
Princeton University Library
32101 077986642




Princeton University Library
32101 077986642

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XXV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: DR. KARL LIND.

WIEN, 1899.
IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES XXV. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

(Zufammen 22 Tafeln und 132 im Texte und auf Beilagen vertheilte Illuftrationen.)



Alte Steinkreuze und Kreuzsteine in Mähren.

Besprochen von *A. Franz*.

(Mit 6 Tafeln.)

IN dem ersten unter obigem Titel (Band XIX, pag. 106) gebrachten Artikel (seitdem ist auch in Band XXI, pag. 74 ein Artikel „Alte Steinkreuze und Kreuzsteine aus der Umgebung von Mähr.-Trübau und Zwittau“ von *A. Czerny* erschienen) wurden bezüglich des ursprünglichen Zweckes und der einstigen Bedeutung dieser alten mährischen Steinkreuze und Kreuzsteine die Versionen und Traditionen von Cyrill-Kreuzen, Idolen, Gränz- und Bannkreuzen, Mal-, Gerichts und Rabensteinen, Gedächtniskreuzen, Sühn- oder Mordkreuzen, Schweden-, Grab- und Schlachtfeldkreuzen und Bonifacius-Kreuzen, welchen noch die Hussitenkreuze in Nieder-Oesterreich beizuzählen wären, wenn auch nur kurz, zur Sprache gebracht.

Damit ist aber die Reihe der Versionen, Vermuthungen, Möglichkeiten und Traditionen noch keineswegs erschöpft.

So hält *Schwoy* solche Kreuzsteine in der Form wie die Steine bei Reczkowitz, Fig. 79, Bichařowitz, Fig. 87, und Drasow, Fig. 104 der beifolgenden sechs Tafeln weiterer 64 mährischer Steinkreuze und Kreuzsteine, für „Mauthsteine“, bei welchen das Fuhrwerk anhalten mußte, während ähnliche solche Steine bei Wellehrad, zum Beispiel bei Jalub und Zlechau (Časopis musejního spolku olom. VIII, pag. 162) für Gränzsteine der Herrschaft Wellehrad aus dem Jahre 1689, also ziemlich später Zeit, gehalten werden, wiewohl gerade eines dieser letzteren Kreuzzeichen von dieser Form viel eher wie die obgenannten als ein achtspeichiges Rad, denn als ein Kreuz angesehen werden könnte.

Beide Ansichten können eben bei dem Fehlen eines unzweifelhaften Nachweises nur als Muthmaßungen angesehen werden, umsomehr, da solche Kreuzformen auch bei anderen Kreuzsteinen, wie bei Kritschen, Fig. 17 (Taf. II des ersten Artikels), bei Eibenschütz, Fig. 29 (Taf. III) als Beiwerke vorkommen und eine unverkennbare Verwandtschaft bezüglich der Kreuzform mit jenen nach Osten gewendeten Steinen bei Petersburg und Leschkau in Böhmen (sborník velehradský II) und dem Steinkreuze auf Gothland (Illustrirte Zeitung 1853, pag. 374) besteht. Auch erinnern all diese charakteristischen, von den anderen so stark abweichenden Kreuzformen sehr lebhaft an die Form der romanischen Consecrations-Kreuze oder, wenn man will, eines Sonnenrades, eines sogenannten Zauberkreises, falls man nicht etwa gar hinter ihnen das Attribut des sagenhaften altsächsischen Gottes der Fruchtbarkeit Krodo suchen will. Viel eher dürften aber, wie es scheint, gerade solche Steine als Denkmale aus jener Zeit der Christianisirung Mährens anzusehen sein, in welcher noch der „griechisch-slavische Ritus“ bestanden hat, als jene Steinkreuze, wie bei Köllein, Fig. 2, Sokolnitz, Fig. 8, Přikas, Fig. 50, Topolan, Fig. 52, Latein, Fig. 53, und Kutscherau, Fig. 64, welche dermalen traditionell als Cyrill-Kreuze gelten.

Wie dem nun sei, jedenfalls haben diese Steine ursprünglich sicherlich einen andern Zweck gehabt, als zur Markirung einer Gränze oder als Mauthzeichen zu dienen.

Ferner ist die Annahme nicht von vorherein ausgeschlossen, dass ein Theil dieser Steinkreuze und Kreuzsteine „Eidkreuze“ gewesen sind, vor welchen die Zeugen-, Reinigungs-, Gerichtseide und Urfehden zur Zeit der Halsgerichtsbarkeit, von den Bürgern stehend, von den Bauern kniend abgelegt, oder — wie es im „alten Brünner Recht“ heißt: „er soll selbdritter ersprechen auf dem Kreuz“ — „ersprochen“ worden sind.

Diese Annahme wird durch den Umstand gewiss nur unterstützt, dass manche dieser Steine wie jene in Krönau, Fig. 51, Přibram, Fig. 69, Habruwka, Fig. 78, inmitten der Ortschaften stehen oder standen, und dass in vorchristlicher Zeit die Eide immer auf der „Malstatt“, vor dem Mal, einem Pfahl, auf welchem Schwert (sic!) und Schild hingen, geschworen worden sind, welche Malpfähle man bei der Christianisirung in Kreuze umgewandelt hat.

Wieder eine andere Version ist die, dass diese Steine „Bußkreuze“ oder „Absolutionskreuze“ sind, bei welchen die mit Kirchenbußen belegten, foris positi, ihre Andacht verrichten durften, oder solche Steine zur Sühne ihrer Schuld auf den Schultern tragen mußten. Solche Steine dürften wohl in der Regel, wie jener von Lösch, Fig. 36, oder Bautsch, Fig. 63, in der nächsten Nähe der Kirchen gestanden, oder nur kleine Dimensionen, wie jener in Přibram, Fig. 69, gehabt haben, wobei jedoch sogleich bemerkt werden muß, dass der Přibramer Stein kaum zum Tragen bestimmt gewesen sein kann, da er ja wohl sonst keinen Ansatz besitzen würde, mit dem er offenbar in die Erde versenkt gewesen ist und dass bei keinem der genannten mährischen Steine eine solche Tradition besteht. Traditionell wird von den bekannten mährischen Steinen nur jener unweit der Kirche in Willimau, Fig. 46, als Bußkreuz bezeichnet, wie bezüglich des Tragens solcher Steine nur eine Tradition bei dem Kreuzsteine bei Trebitsch, Fig. 80, vorkommt, bei welcher jedoch von keiner Kirchenbuße, sondern einer Wirthshauswette die Rede ist, abgesehen davon, dass bei den Dimensionen des Steines die ganze Sache von vornherein höchst unwahrscheinlich ist.

Das Steinkreuz Fig. 45, Nedweis-Schnobolin, weist neben der Tradition, dass es ein „Schwedenkreuz“ sei, auch noch eine zweite etwas eigenartige Tradition auf, nämlich die, dass es ein „Kreuzfahrerstein“ sei. Es sollen nämlich nach dieser Tradition die nordischen Scharen der Kreuzfahrer bei ihrem Durchzuge durch Mähren etappenweise solche Merksteine aufgestellt

haben, damit ſie nach der Befreiung Jeruſalems den Weg in ihre ferne Heimat wieder zurückfinden könnten. Die Spuren einer faſt ganz verwitterten Inſchriſt, wie es ſcheint eines Eigennamens, gibt bezüglich dieſer Tradition keinen Aufſchluß. Ernſt iſt ſelbe aber wohl nicht zu nehmen, da die Kreuzfahrer in ihrer Begeiſterung bei ihrem Zuge nach Jeruſalem kaum bereits auf ihre Rückreiſe bedacht geweſen ſein durften, und wenn ſie es geweſen, kaum weder ſolche Steine mit ſich geführt, noch Zeit und Muße gehabt haben dürften, ſie erſt an Ort und Stelle herzuſtellen und endlich, wenn man ſchon das eine oder das andere annehmen wollte, die Kreuzfahrer ja doch ein und dieſelbe typiſche Kreuzform zur Bezeichnung beibehalten hätten, ganz abgeſehen davon, ob eine ſolche Wegmarkirung überhaupt zweckmäßig und praktiſch geweſen wäre.

Nach einer andern — bei den mähriſchen Steinen jedoch nicht traditionellen — Anſicht ſollten namentlich ſolche Steine, welche mitten in Feldern ſtehen, wie zum Beiſpiel bei Telnitz, Fig. 27, Hlina (Druckfehler Hora), Fig. 28, Morbes, Fig. 33, Lažan, Fig. 98 und 99, „Hagelkreuze" geweſen ſein.

Im Anſchluß an dieſe Verſion wäre zu erwähnen, daſs es im 15. Jahrhundert namentlich in den Bittagen üblich geweſen iſt, derartige — ſchon damals „alte" — Steinkreuze als Ziel der katholiſchen Proceſſionen zu wählen und einen Gaſt beim Aufbruche, oder einen in die Ferne ziehenden Freund etc. eine Strecke Weges, bis zu einem Kreuze, zu begleiten. Zu ſolcher Art von „Urlaub- oder Abſchiedskreuzen" — welche, nebenbei bemerkt, zuweilen in ſpäterer Zeit durch die figuralen Darſtellungen des Abſchiedes Mariens von Anna (zum Beiſpiel in Brünn auf der Wienergaſſe, oder in Kremſier etc.) erſetzt worden ſind — wäre das Steinkreuz bei Topolan, Fig. 52, beizuzählen, weil es in Topolan „von altersher" üblich iſt, jeden Leichenconduct bei dieſem halten zu laſſen und ſich von dem Verſtorbenen zu verabſchieden, wodurch jedoch freilich, wenn auch von der eingeritzten Hacke, als aus jüngerer Zeit ſtammend, abgeſehen werden will, keineswegs erwieſen iſt, daſs dieſes Steinkreuz einſt thatſächlich nur zu dieſem Zwecke aufgerichtet worden ſei.

Da ſolche Proceſſions-, Urlaubs- und Abſchiedskreuze offenbar immer an Wegen und Straßen geſtanden haben müßen, ſo könnten dieſe füglich auch als „Wegkreuze" angeſehen werden, wie ſolche auch heute noch allerorts üblich ſind und in Mähren bis in das 13. Jahrhundert niemals aus hohen oder hölzernen, ſondern immer nur aus niedrigen und ſteinernen Kreuzen beſtanden haben ſollen. Selbſtverſtändlich können aber nicht alle dermalen an Wegen und Stegen ſtehenden Steinkreuze und Kreuzſteine ohneweiters als Wegkreuze angeſehen werden.

Ganz ähnlich verhält es ſich auch mit jenen Steinkreuzen, welche im Mittelalter von einzelnen Perſonen zum eigenen Seelenheil oder in Vollzug eines Gelübdes errichtet worden ſind, da dieſe, wie dies auch heute noch der Fall iſt, wohl niemals im offenen Felde oder in einem Hofraum, ſondern gewiſs auch nur an öffentlichen Plätzen und Wegen aufgerichtet worden ſind.

Manchmal, obgleich ſeltener werden ſolche Steine wie jene bei Polleitz, Fig. 56, als „Epidemiekreuze" oder al „Friedhofkreuze" bezeichnet, welcher vagen Bezeichnung aber ſowie den Traditionen von „Grabkreuzen" und „Schlachtfeldkreuzen", „Zweikämpfen" etc. wohl keine beſondere Bedeutung beigemeſſen werden kann, wenngleich bei einzelnen derſelben, ſo in Loſchitz, Fig. 55, Olnitz, Fig. 66, Menſchenknochen vorgefunden worden ſind, da es ja viel wahrſcheinlicher iſt, daſs die zahlreichen Opfer der Peſt und der Kriege, allerdings außerhalb der Ortſchaften, in gemeinſamen Gräbern, und wenn gerade irgendwo in der Nähe ein altes Steinkreuz bereits geſtanden iſt, ganz natürlich bei dieſem beerdigt worden ſein dürften.

Auffällig und beachtenswerth iſt bei dieſen alten Steindenkmalen, daſs, wenn dieſe nicht aufrecht ſtehen, immer nur ſeitwärts oder, oft ſogar ſehr ſtark, vornüber, aber niemals nach rückwärts geneigt ſind, welcher Umſtand leicht zu der Vermuthung führen könnte, daſs dieſe Steine hinter einer Grube oder einem Grabe (etwa ſolcher Perſonen, welchen die Beerdigung in geweihter Erde verſagt war, wie den Hexen und Vampyren des 13. Jahrhunderts, welche man auf dem Kuhanger oder an Gemeindegränzen (ſic!) eingeſcharrt hat) errichtet worden ſind und nach der Setzung der Anſchüttung und Verweſung der Leichname ſich gegen die Grube oder das Grab hin, alſo vornüber geſenkt haben. Bei genauerer Unterſuchung dürfte jedoch, ganz abgeſehen davon, daſs man Leuten, denen man ein ehrliches Begräbnis verweigert, auch kein Denkmal geſetzt hat, dieſe Folgerung, wenigſtens bei den bekannten Steinen, kaum gerechtfertigt ſein, da einerſeits ſowohl das „Verſinken" der Steine in verticaler Richtung wie jene des Steines von Groß-Raaſel, Fig. 57, als auch die ſeitliche Neigung der Steine nach links oder rechts — bei Siwitz, Fig. 15, Telnitz, Fig. 27, Salzergut, Fig. 54, Zlechau, Fig. 62 — ſich leichtlich dadurch erklärt, daſs keiner dieſer Steine auf einem Fundamente ſteht, ſondern alle nur bei der Aufſtellung ſozuſagen einfach, und zwar wie die zutage liegenden Steine Fig. 12, 69, 70 etc. erweiſen, oft nur mit einem geringen Theile ihrer Längendimenſion in die loſe Erde hineingeſteckt worden ſind, wobei die Unterkante der Steine nicht einmal immer winkelrecht abgearbeitet und die Erdfurche horizontal abgeſtampft worden iſt. Anderſeits, daſs ja das eventuelle Grab erſt vor dem vielleicht ſchon lang beſtandenen Steine ausgehoben worden ſein kann und auch andere Umſtände das Vornüberneigen verurſacht haben können; denn es ſtehen zum Beiſpiel die Steine bei Regens, Fig. 14 (auf Taf. II vom Setzer irrthümlich unter Fig. 19 Herotitz verſetzt, ſowie es auf dieſer Tafel auch ſtatt Fig. 14 bei Regens richtig Fig. 16 bei Auſterlitz, und ſtatt Fig. 16 bei Auſterlitz, Fig. 19 Herotitz heißen ſoll), Kutſcherau, Fig. 64, Draſow, Fig. 105, hart am Rande von Fahrwegen und dieſen zugekehrt; es dürfte ſomit die Neigung dieſer Steine einfach der Comprimirung des Erdreiches vor denſelben zuzuſchreiben ſein, während die Steine in Stepanowitz, Fig. 21, und Lažan, Fig. 100, wiederum an einem ziemlich ſteil anſteigenden Terrain ſtehen, wodurch ſich in dem Winkel, den ſie auf ihrer Rückſeite mit dem Terrain einſchließen, der Schnee feſtſetzt und dadurch ſchon auf den Stein einen Druck in der Richtung nach vorn hin ausübt und im Frühjahre die Schneeſchmelze vor dem Steine viel früher eintritt als hinter demſelben, wodurch das Erdreich vor dem Steine erweicht wird und dem Steine geſtattet, dem Schneedrucke

nachzugeben und ſich vornüber zu neigen, und zwar ſo lang, bis derſelbe nach einer Reihe von Jahren gänzlich vornüber geſtürzt iſt. Daſs es wirklich dem ſo ſei, beweist der Kreuzſtein Fig. 100, weil deſſen ziemlich ſtark vertieft eingegrabene Inſchrift im obern Theile ſchon total verwittert iſt, gegen unten zu aber immer zuſehends beſſer confervirt iſt und die Buchſtaben der letzten Zeilen ſo vorzüglich, ſcharf und rein erhalten ſind, als ob ſie eben erſt eingemeißelt worden wären, woraus zweifellos hervorgeht, daſs dieſer alte marmorene Kreuzſtein im Jahre 1567, in welchem die beſagte Inſchrift an ihm angebracht worden iſt, ſei es nun, daſs er ſchon damals an der Lisière der Kuchinka geſtanden oder erſt von anderwärts hieher überſetzt worden iſt, unbedingt vertical geſtanden ſein muß (da ja ſonſt die letzen Zeilen der Inſchrift nicht hätten eingemeiſſelt werden können) und ſich erſt ſpäter vornüber geneigt haben kann.

Daſs übrigens die bei Uebertragungen ſolcher Steine aufgefundenen Gegenſtände keineswegs zu entſcheidenden Schlußfolgerungen berechtigen, zeigt das Steinkreuz von Hwozdna, Fig. 58, unter welchem Glasſcherben aufgefunden worden ſind, welche auf einen Gränzſtein ſchließen laſſen würden, während dieſes Kreuz doch traditionell als Mordkreuz gilt.

Was die Verſion anbelangt, daſs dieſe Steinkreuze und Kreuzſteine umgeſtattete heidniſche „Idole“ ſeien, ſo iſt bei mähriſchen Steinen bis nun eine ſolche nur bei dem einzigen Steinkreuzrudimente von Polleitz, Fig. 56, wenn es überhaupt ein Kreuz und nicht etwa eine Art Herme war, zu conſtatiren, welcher Stein im Volksmunde „Koza“ = Ziege genannt wird und welche Bezeichnung auf die Böcke der Sonn- und Regenfrau Holle-Perchta oder auf Irmin, dem Ziegenböcke geopfert wurden, oder auf die heilige Ziege Thors, oder auf die heilige Ziege Weidrum in Walhall, wenn nicht auf den bei allen heidniſchen Völkern beſtandenen Sonnencult ſchließen läßt, nach welchem bekanntlich die Sonnenjungfrau Syrinth die Ziegen des Rieſen (Winter) ſo lang in einem rauhen Felſenthale weiden mußte, bis ſie von Othar (dem Frühling) befreit wurde. Es muß in dieſer Beziehung doch auch als höchſt beachtenswerth erſcheinen, daſs der in Dr. *Ernſt Krauſe's* (Carus Sterne) „Tuisko-Land“ auf pag. 261 abgebildete Menhir auf der Inſel Man, welcher an ſeiner Schmalſeite alte Runen trägt und ſpäter durch „Einmeißelung eines Kreuzes dem neuen Glauben gewidmet“ worden iſt, eine ſo frappante Aehnlichkeit mit den mähriſchen Kreuzſteinen aufweiſt. Wenn auch aus dieſem intereſſanten Factum natürlich nicht gefolgert werden kann, daſs die Form und der Zweck oder die Bedeutung der mähriſchen Kreuzſteine von dem über 1580 Km. entfernten Irland herzuleiten ſind, ſo wäre doch eine ſolche Möglichkeit nicht abſolut von der Hand zu weiſen, da ja bekanntlich die neue Chriſtuslehre im 7. Jahrhunderte im oſtfränkiſchen Reiche gerade durch iriſche Benedictinermönche Eingang gefunden hat.

Was die Standorte und die Verbreitung dieſer, auch in Schleſien, Böhmen, Nieder-Oeſterreich, Bosnien, Brandenburg, Sachſen, Bayern, Franken (ſic!), der Pfalz, aber auch in der Schweiz, Irland, Schottland, alſo einem großen Theile Europas vorfindigen alten Steindenkmale in Mähren anbelangt, ſo läßt ſich dermalen erſehen, daſs die Linie, welche man ſich, etwas nördlich von Iglau in weſtlicher Richtung zwiſchen Brünn und Olmüz gezogen denken kann, ſo ziemlich die beiläufige Gränze der beiden charakteriſtiſchen Formen der Steinkreuze und der Kreuzſteine darſtellen dürfte, von welcher Gränze nördlich überwiegend Steinkreuze, ſüdlich derſelben aber faſt ausſchließlich Kreuzſteine anzutreffen ſind.

Auffallende und in die Augen ſpringende Ausnahmen hievon machen das Steinkreuz bei Ungariſch-Hradiſch, Fig. 62, und anderſeits die Kreuzſteine bei Mähriſch-Neuſtadt und Littau, Fig. 9, 10, 12 und 67, ſowie die von *A. Czerny* publicirten Ober-Heinzendorfer Steine.

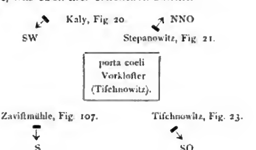
Die Steinkreuze bei Pratze, Fig. 7, Sokolnitz, Fig. 8, Zlin, Fig. 58, Kutſcherau, Fig. 64, ſowie der Kreuzſtein Hreptſchein, Fig. 67, fallen hiebei weniger ins Gewicht, da dieſe Steine nahe der ideellen Gränze in einer Art neutralen Zone zu ſtehen ſcheinen, und der Stein bei Ohnitz, Fig. 66, der im erſten Artikel erwähnten Zwiſchenform von Steinkreuz und Kreuzſtein anzugehören ſcheint.

Beachtenswerth iſt ferner bezüglich der Standorte, daſs ſich ſolche Steine nach dem bis nun bekannten Materiale immer in der Nähe von Städten in größerer Zahl vorfinden. So ſtehen von den 107 vorgeführten Steinen im Umkreiſe von je 10 Kilometern: um Brünn 16, um Olmüz 8, Mähriſch-Neuſtadt 9, Schelletau 8 (und nach *Czerny* um Mähriſch-Trübau und Zwittau 16 auf mähriſchem Boden), obzwar die Nähe von größeren Städten für die Conſervirung ſolch alter unſcheinbarer Steine nicht gerade förderlich iſt, und zuweilen auch in der unmittelbaren Nähe von Dörfern, wie Drasow 4, Morbes 6 ſolcher Steine ſtehen. Eine allgemeine Schlußfolgerung irgend welcher Art iſt ſomit aus dieſer Thatſache wenigſtens dermalen keineswegs zu ziehen möglich, und zwar auch ſchon deshalb nicht, weil in der Nähe von Ortſchaften ſolche Steine überhaupt leichter und bequemer zugänglich, unvergleichlich leichter auffindbar und erfragbar ſind, als dies in weniger bewohnten Landestheilen, in Wäldern und Feldern, Gränzen etc. der Fall iſt, und weil Mähren in dieſer Richtung noch lang nicht ſo intenſiv durchforſcht iſt, daſs das bis nun geſammelte und publicirte Materiale den Anſpruch auf einen noch ſo geringen Grad von Vollſtändigkeit erheben könnte.

Trotzdem dürfte jedoch die Thatſache, daſs aus der Umgebung von „Vorkloſter“ (Tiſchnowitz) bis jetzt vier Kreuzſteine bekannt ſind, welche alle dieſelbe Profilirung der ſchlichten Kreuzesform und jene, Fig. 20, 21 und 107, auch die ganz gleiche Erbreiterung des unteren Kreuzbalkens erſehen laſſen und jener (dermalen leider ſchon verſchwundene) Stein, Fig. 23, auch unter der Erde beſeſſen haben dürfte und welche vier Kreuzſteine derart um Vorkloſter herum ſtehen und ſo orientirt ſind, daſs ihre mit Kreuzen verſehenen Seiten, wie die Skizze auf Seite 4 zeigt, von Vorkloſter abgewendet ſind, folgern laſſen, daſs dieſe vier Steine die letzten Ueberreſte der alten Gränzmarkirung oder des Bannkreiſes des im Jahre 1233 von der Witwe Otakar II. Conſtantia begründeten Ciſtercienſerinen Kloſters „porta coeli“ ſein dürften, da man bekanntlich Gränzſteine, auch profanen Beſitzes, umſomehr von Klöſtern in alter Zeit gern mit Kreuzen zu bezeichnen und

1*

diese Zeichen immer gegen den Nachbar zu zuwenden pflegte, was eben hier ersichtlich zutrifft.



Auch die Steine Fig. 90, 91 und 92 bei Schelletau dürften ihrem ganzen Habitus nach wohl nichts anderes als Gränzsteine gewesen sein.

Dagegen dürfte aber zum Beispiel das Steinkreuz von Pratze, Fig. 7, wiewohl dieses an einem alten Raine steht, und der Kreuzstein bei Martinkau, Fig. 89, wiewohl er traditionell als Gränzstein gilt und an einer Kreis- und Gemeindegränze steht, nur mit Vorbehalt als Gränzsteine angesehen werden können, da sie nur vereinzelt sind und es nicht ausgeschlossen ist, dass sie ursprünglich einem anderen Zwecke gedient und erst später als Gränzsteine benützt worden sind, wobei nicht unbemerkt gelassen werden soll, dass längs der Gränze zwischen den Gemeinden Martinkau und Schafchau, an welcher der Kreuzstein Fig. 89 steht, auch mehrere Bruchsteine verschiedener Größe liegen, in welche je eine hufeisenförmige Figur vertieft eingemeißelt ist, deren Zweck und Bedeutung unbekannt sind.

Als *Sühn- oder Mord-Kreuze*, von deren Form und Gestalt urkundlich zumeist nur bekannt ist, dass selbe aus „einem einzigen Stück Stein" bestehen mußten, welche Bedingung aber eben sowohl bei den Steinkreuzen als auch den Kreuzsteinen zutreffen würde, wird von den vorgeführten Steinen nur jener von Zwittau, Fig. 59, nach dem im Zwittauer Stadtbuche *B*, pag. 375 enthaltenen Documente (dessen Inhalt in der Abhandlung *Czerny's* im XXI. Bande der Mittheilungen, neben zwei anderen solchen Urteln abgedruckt ist) anzusehen sein.

Diese Zwittauer „Vergleichs-Documente", sowie die vom Obersthofrichter Ctibor von Dirnowitz angelegte Sammlung alter landrechtlicher Urtheile aus dem 16. Jahrhundert und die Registra orphanorum nordmährischer Gemeinden aus derselben Zeit, gewähren auch interessante Einblicke über die zu erlegenden Blut-, Wehr- oder Friedensgelder und die Art und Form der Lösung des Blutbannes, sowie des Vollzuges der Sühne selbst.

Wenn nach dem Zwittauer Vergleichsacte vom Jahre 1585, der sich auf das Steinkreuz Fig. 59 bezieht, Jacob Weydner 200 Thaler erlegen, an neun Sonntagen mit einer Kerze in der Hand auf den Knien um den Friedhof rutschen und an des von ihm gemordeten Gilg Frepser Grabe halten und den Hinterbliebenen, sowie dem „anderen Volke" zu dreienmalen Abbitte leisten mußte, so mußte an anderen Orten der Todschläger, wenn der Ermordete ein „Herr" gewesen:

500 ℔ Silbergroschen, 500 ℔ Wachs, 50 Stück Tuch erlegen, 500 Messen lesen lassen und den Hinterbliebenen 1 Pferd nebst Panier darbringen.

Wenn der Ermordete ein „Ritter" gewesen nur:

50 ℔ Silbergroschen, 50 ℔ Wachs, 15 Stück Tuch erlegen und 50 Messen lesen lassen,

und wenn es gar nur ein „Bauer" war:

5 Silbergroschen, 5 ℔ Wachs, 1 Stück Tuch liefern und 5 Messen lesen lassen.

Außerdem mußte der Uebelthäter, wenn der von ihm Erschlagene ein „Herr" gewesen, mit 49, wenn es ein „Ritter" gewesen mit 19 und bei einem „Bauer" mit 4 Bürgen geleitet in bloßem Hemde, das Mordwerkzeug auf den Händen tragend, sich zu dem Grabe des Erschlagenen begeben und sich auf dasselbe flach mit ausgebreiteten Händen niederlegen, worauf der nächste Verwandte des Todten, dem sonst das Recht der Blutrache zugestanden hätte, das Mordwerkzeug dem Thäter mit der Frage auf den Nacken legte, ob er nun dessen Lebens ebenso mächtig sei wie jener seines Opfers mächtig gewesen ist? Worauf der Büßer dies dreimal, jedesmal aber mit der Bitte, ihm „um Gottes Willen" das Leben zu schenken, zugestand, womit die Uebelthat — bei sonstiger schwerer Pön — gesühnt, vergeben und vergessen war. So hatte, um nur noch ein drittes mährisches Beispiel anzuführen, nach *Ludwig's* Brünner Stadt-Chronik am 2. Februar 1600 der Sohn des Brünner Riemermeisters Gierg Schuebart den „beckhen Knecht" Paul Janda vor dem Brünner Thore mit einem Brotmesser erstochen, für welche That im Wege des „Vergleiches" der Vater Schuebart's 150 Mark sagischer Währung, 1 Mark zu 28 schlesische Groschen, 1 Groschen zu 12 Heller an die Verwandten Janda's und 100 Thaler ins Spital St. Steffan erlegen, der Thäter selbst aber „bis Ostern" alle Tage in Eisen Gassen kehren, des nachts im „Gefenckhaus" zubringen und sodann die Stadt verlassen mußten.

Jedesmal mußten die Mörder überdies Urfehde schwören und zumeist ein „steinern Kreuz" am Thatorte, oder wo es die Sippe wünschte, aufrichten. Höchst beachtenswerth muß es jedoch erscheinen, dass derartige steinerne Sühndenkmale in den nordmährischen Orphanorums-Urkunden zuweilen, *Hormayr's* Taschenbuch 1848 bemerkt ganz richtig „sonderbar genug", „Obeliscus" genannt werden, und zwar deshalb, weil diese Bezeichnung sowohl die Form von Steinkreuzen als auch jene von Kreuzsteinen ausschließt, dagegen aber zu der Vermuthung anregen, wenn nicht berechtigen würde, dass mit dieser Bezeichnung „Obeliscus" vielleicht solche kleine oder größere, wie es scheint in Mähren aber viel seltener als Steinkreuze und Kreuzsteine vorkommenden Steinsäulchen, etwa wie Fig. 79 bei Řečkowitz oder von quadratischem Querschnitte, gemeint sein mögen, wie ein solches zum Beispiel an der Straße von Böhmisch-Branitz bei Kanitz-Eibenschütz, Fig. *a*, steht, das Kreuzeszeichen in der Nische an beiden Seiten eingemeißelt hat und traditionell als Grabstein eines gefallenen Schweden gilt, ein zweites etwas niedrigeres (1·40 M. hohes) solches Steinsäulchen an der Bezirksstraße von Muglitz nach Hohenstadt, nächst der Steigerwohnung in Quittein, Fig. *b*, steht, dessen ½ M. hohes obere Steinprisma ebenfalls an der Vorderseite wie auf der Rückseite je ein, jedoch anders ausgeführtes Kreuzzeichen eingeritzt trägt und an der dritten Seite eine stark bemooste und verwitterte unleserliche Inschrift nebst der Jahreszahl 1656 aufweist, oder ein dritter, schon höherer in den

Ecken gefafster Steinpfeiler an einem felfigen Fußfteige nächft dem fogenannten „Pflanzfteige" bei Iglau, Fig. *c*, fteht, oder felbft das „Marterl" am Weftende von Aufpitz an der Straße zum Nordbahnhofe auf einem kleinen Erdhügel, Fig. *d*, ift, welch beide letztgenannte Denkmale, Fig. *c* und *d*, in Wäppleins Handwerksgeräthe oder Infignien von Bierbrauern und Winzern befitzen, die freilich wohl auch eine andere Vermuthung bezüglich des urfprünglichen Zweckes diefer Steinfaulen geftatten.

Jedenfalls dürfte es daher nothwendig und angezeigt fein, derartigen mährifchen Steindenkmalen mehr Aufmerkfamkeit zuzuwenden, als dies bis nun der Fall gewefen ift.

Einer nicht geringen Schwierigkeit dürfte es wohl unterliegen, mit apodiktifcher Gewifsheit nachzuweifen, ob die betreffenden und bekannten Urkunden und auf

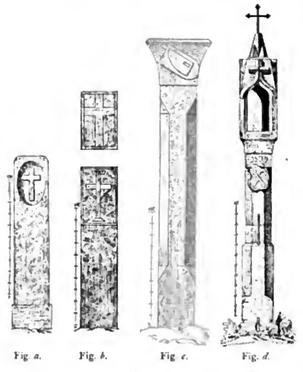


Fig. *a*. Fig. *b*. Fig. *c*. Fig. *d*.

welche der beftehenden Steinkreuze, Kreuzfteine und Obelisken Bezug haben, da in diefen Documenten der Aufftellungsort des Sühnzeichens nicht präcifirt ift und die Steine felbft nicht immer an der Stelle ftehen geblieben find, an welcher man fie urfprünglich aufgeftellt hat. So dürfte diefer Zufammenhang wohl bei dem Zwittauer Steinkreuze Fig. 59, wenn auch nicht ganz zweifellos beftehen, während es bei dem Kreuzfteine Fig. 100 bei Lažan wiederum von vornherein ausgefchloffen erfcheint, dafs die vorhandene Urkunde fich auf den Stein felbft und deffen urfprüngliche Beftimmung bezieht, nachdem die auf den Todtfchlag bezughabende Infchrift offenbar erft zu einer Zeit auf dem Steine angebracht worden ift, wo der Kreuzftein felbft, wer weiß wie lange fchon vor dem Tode Jacob Dwořak's anno 1567, vielleicht fogar an einem ganz andern Orte beftanden hat; fowie auch die Infchriften auf den Steinen Fig. 74, 75, 81, 101, foweit fie noch lesbar find, die Frage vollftändig offen laffen, ob fie die betreffenden Steine als Sühnfteine oder bloß als Kenotaphien, als Gedenkfteine bezeichnen.

Wenn man die auf den zehn Tafeln abgebildeten 107 Steine näher und aufmerkfamer betrachtet, fo laffen fich außer der ganz allgemeinen Aehnlichkeit derfelben auch — intimere Verwandtfchaftsgrade, möchte man fagen, erkennen, welche vielleicht Handhaben zu der künftigen Aufklärung über deren Zweck und Beftimmung anbahnen können.

So ftehen von diefen Steinen vier, Fig. 1 bei Auffee, Fig. 37 Klein-Kinitz, Fig. 49 Senitz und Fig. 53 Groß-Latein — welche voneinander ziemlich weit entfernt find und von welchen drei Steinkreuze und nur einer ein Kreuzftein ift, und nur zwei derfelben, und zwar ein Beil und ein Schwert als Beiwerke zeigen, — auf wie es fcheint mit Abficht künftlich aufgeworfenen oder angefchütteten Erdhügeln, die vielleicht auf Hochgerichtftätten oder einftige alte Standorte von Malbäumen hindeuten.

Man findet ferner, dafs in der äußeren Form die Steinkreuze Fig. 48 und 49 bei Klein-Senitz fo verwandt find, dafs wenigftens auf die gleichzeitige Errichtung oder die Herftellung durch ein und denfelben Steinmetz gefchloffen werden kann, dafs dagegen die Aehnlichkeit der 60 Kilometer in der Luftlinie voneinander ftehenden Steinkreuze bei Krönau, Fig. 51, und Hwodzna, Fig. 58, keineswegs auf die hiftorifchrichtige Form des Kreuzholzes Chrifti, fondern lediglich auf zufälliges Zutreffen des Abbrechens des obern Kreuzarmes beider Steine zurückzuführen und daher auch ohne alle weitere Bedeutung ift.

Dasfelbe dürfte auch von den verftümmelten Steinkreuzen von Köllein, Fig. 2, und Polleitz, Fig. 56, gelten.

Eine charakteriftifch eigenartig verwandte, nicht mit zufällig mehr weniger befchädigten Ecken zu verwechfelnde, ausgefprochen mitraartige Form weifen die (fünf) Steine, Fig. 9 in Dobrauwalde, Fig. 10 bei Meedl, Fig. 11 Königslofen, in Nordmähren mit jenen 13 Km. in der Luftlinie entfernten Fig. 80 von Trebitfch und Fig. 83 in Rohy auf, von welchen wiederum die zwei letztgenannten Steine noch eine intimere Verwandtfchaft in Bezug auf die Art der oberen Abfchlüße und Endigungen der Kreuzformen an den Spitzen der Steine erkennen laffen.

Sonft haben die Kreuzfteine in der Regel immer eine rechteckige Form und weichen von diefer Regel bei den 107 Steinen nur zwei, der Kreuzftein von Habruwka Fig. 78 und bei Morbes Fig. 82 durch erfichtlich abfichtliche Abftumpfung der Ecken ab.

Die über 14 Km. voneinander ftehenden Steine in Habruwka Fig. 78 und Lažan Fig. 98, Brdloh Fig. 101 zeichnen fich dagegen durch die Aehnlichkeit der maßwerkartigen Endungen ihrer unteren Kreuzarme von den anderen aus, fowie endlich die in der Luftlinie 22 Km. voneinander entfernt ftehenden Steinkreuze von Mährifch-Neuftadt, Fig. 3, und Topolan, Fig. 52, eine auffallende Congruenz in Größe, Form, Stellung und Beiwerk befitzen.

Gleich beachtenswerth fcheinen in diefer Richtung auch noch die eingangs fchon erwähnten Steine mit den romanifchen Confecrationskreuzen und die Steine mit ihren fo auffallend gleichen, vertieft ausgehohlten,

an den Enden kreisförmig erweiterten Kreuzformen bei Mořitz, Fig. 61, und 66 bei Ohnitz zu ſein, welche in einer Entfernung von 30 Km. ſtehen.

Die Zeichnungen, Inſchriften und Jahreszahlen ſind auf den mähriſchen Steinkreuzen und Kreuzſteinen gewöhnlich nur auf der einen Seite der Steine angebracht. Ausnahmen hievon zeigen jedoch die Steine, Fig. 41 bei Brünn, welcher auf ſeiner Rückſeite die (in der Tabelle beim Druck ausgelaſſene) Jahreszahl 1493 eingemeißelt gehabt hat, Fig. 62 Hradiſch-Zlechau, Fig. 66 bei Ohnitz, Fig. 78 in Habruwka, Fig. 79 Řečkowitz, Fig. 93 Markwartitz und Fig 104 Drasow, welche Ausnahmen insbeſondere jener, welche das Kreuzzeichen an beiden Seiten tragen, wohl erſt einer Aufklärung bedürfen, welcher jedoch der Stein bei Morbes, Fig. 81, offenbar nicht bedarf, bei welchem die Inſchrift deshalb auf der andern Seite angebracht worden iſt, weil auf der einen Seite für dieſelbe kein Platz geweſen iſt, da dieſe ganz von der Figur eines nach rechts ſchreitenden Winzers in Anſpruch genommen wurde.

Das Alter all dieſer Steine läßt ſich natürlich an und für ſich ſehr ſchwer ſchätzen und ſchon deshalb um ſo ſchwieriger gegeneinander vergleichen, weil ja faſt immer eine längere Zeit verſtreicht, wo man vor dem einen und dem anderen Steine geſtanden iſt und die mehr oder minder ſtärkere Bemooſung, der größere oder geringere Grad der Verwitterung oder Beſchädigung der Steine für die Beurtheilung des Alters nur ſehr vage Anhaltspunkte bieten, weil dieſe zumeiſt von der Qualität des Materiales, der geſchützten oder exponirten Lage und dem Muthwillen oder der Pietät der Paſſanten abhängt. Ein vielleicht etwas verläßlicheres Kennzeichen eines gewiſſen Alters dürften nur die an manchen dieſer Steine vorkommenden „Wetzfurchen“, „Rillen“ und „Bohrlöcher“ abzugeben berechtigt ſein, wie ſolche auch an alten Kirchen zuweilen beobachtet werden können; denn die Furchen und Rillen der Steinkreuze von Strelitz, Fig. 4, Pratze, Fig. 7, Groß-Senitz, Fig. 47 und dem Kreuzſteine bei Schelletau, Fig. 92, rühren daher, daſs im frühen Mittelalter die des Weges ziehenden Reiſigen ihre Schwerter in dieſen Furchen „gewetzt“ und dadurch, wie ſie glaubten, „gefait“ haben, durch welches fortwährendes Wetzen und Schleifen vielleicht auch die Kuppe des Steinkreuzes von Klein-Senitz, Fig. 49, ab und die Erweiterung des einen vertieften Kreuzarmes des Kreuzſteines bei Kunſtadt, Fig. 103, weggewetzt worden ſind und auf welchen Brauch vielleicht auch die Ausführung von hausaus vertiefter Kreuzformen wie Fig. 9, 16, 18, 30, 61, 66, 73, 92 und 103 zurückzuführen ſein wird.

Die auf den Steinen Fig. 3, 34, 62 und 103 ſichtbaren Bohrlöcher von 2 bis 3 Cm. Durchmeſſer ſind aber auf den Brauch unſerer Altvorderen zurückzuführen, das aus dieſen Bohrlöchern gewonnene Pulver als prophylaktiſches Mittel gegen Krankheiten aller Art einzunehmen oder in dieſe Bohrlöcher Haupthaare Schwerkranker einzulegen, um deren Leiden zu lindern, oder endlich dieſelben, und hiezu dürfte das Grübchen auf dem Steinkreuze, Fig. 49, ganz beſonders geeignet geweſen ſein, mit Fett auszufüllen, um es zu ſeiner Zeit als Heilmittel für Schwertwunden zu verwenden.

Da nun das bekannte Stadtwahrzeichen, das nächſt dem Hauptportale der im 13. Jahrhunderte erbauten Marienkirche auf dem neuen Markte in Berlin ſtehende ſteinerne Sühnkreuz, welches die Bürger Alt-Berlin-Cölns nach der 1343 erfolgten Aufhebung der über ſie von Johann III. verhängten Acht nebſt einer „ewigen Lampe“ auf der Todesſtätte und Erlag des Blutgeldes zur Sühne für die Ermordung des Propſtes Nicolaus Cyriacus von Bernau, im Jahre 1355 aufrichten mußten, auch fünf derartige ⁘ Bohrlöcher aufweiſt, ſo kann wohl gefolgert werden, daſs jene mähriſchen Steine, auf welchen derartige Bohrlöcher, Rillen und Wetzfurchen vorkommen, auch beiläufig 500 Jahre und darüber alt ſein dürften.

Auf den urſprünglichen Zweck dieſer Steine kann aus dieſen Rillen und Löchern natürlich keine Folgerung gemacht werden, da dieſe Steine offenbar ſchon, und vielleicht ſchon lang, beſtanden haben müßen, bevor dieſe Rillen in dieſelben gewetzt und die Löcher gebohrt worden ſind, für welche ſich der Aberglaube in gleicher Weiſe geltend gemacht hat, welcher ſich heute noch an das Blut oder Fett oder den Strick oder Kleiderfetzen etc. Juſtificirter, oder der Wunderglaube an altehrwürdige und geheiligte Stätten knüpft.

Was das „Beiwerk“ all dieſer Steine anbelangt, ſo iſt dasſelbe in den meiſten Fällen nur in Contouren eingeritzt oder eingemeißelt, welcher Umſtand vermuthen läßt, daſs dieſes ſo ausgeführte Beiwerk aus ganz anderen Gründen und Urſachen auf den ſchon beſtandenen Steinen angebracht worden iſt, wie jene der Aufrichtung der Steine ſelbſt geweſen ſind.

Nur die Beiwerke der Steine von Auſterlitz, Fig. 16 (auf Taf. II verdruckt, als Fig. 14 bei Regens geſetzt), Morbes, Fig. 33, Löſch, Fig. 36 und Brünn, Fig. 39 und 40, dürften wohl gleichzeitig ausgeführt worden ſein, da die Art ihrer Ausführung mit jener der Kreuzformen identiſch iſt; dasſelbe wäre bei den Kreuzſteinen mit vertieften Kreuzzeichen bei Herotitz, Fig. 19 (auf Taf. II irrigerweiſe als Fig. 16, Auſterlitz geſetzt) und bei Hoſchtitz, Fig. 73, anzunehmen.

Als fraglos und unzweifelhaft gleichzeitig mit der Kreuzform und ſomit dem Steine ſelbſt ausgeführte Beiwerke können aber nur die erhaben gearbeiteten Beiwerke der Steine bei Iglau, Fig. 12, Čebin, Fig. 24, Mähriſch-Budwitz, Fig. 25, Eibenſchütz, Fig. 29, Klein-Kinitz, Fig. 37, Schnobolin, Fig. 44, Wellehrad, Fig. 68, Trebitſch, Fig. 80, Chlupitz, Fig. 86, Schelletau, Fig. 88, Martinkau, Fig. 89, Lažan, Fig. 100, Brdloh, Fig. 101, und Žernownik, Fig. 102, angeſehen und anerkannt werden.

Wo auf ein und demſelben Steine erhabene und vertiefte Beiwerke vorkommen, wie bei Fig. 24, Čebin, Fig. 29, Eibenſchütz, Fig. 80, Trebitſch, iſt wohl mit apodiktiſcher Gewiſsheit anzunehmen, daſs die letzteren ſpätere Zuthaten ſind, die auf den Stein ſelbſt keinen Bezug haben. Jedoch ſelbſt dieſe Regel hat ihre, wenn auch nur ſehr ſeltenen Ausnahmen, wie dies der Kreuzſtein von Brdloh, Fig. 101, ſehr deutlich nachweiſt, da auf dieſem Kreuz Nägel und Armbruſtbolzen, welche erhaben gearbeitet ſind, doch ſichtlich gleichzeitig mit der ſtark vertieften Schrift und der gravirten Tuchſcheere und Weberkarde in den erhabenen Wäppleins ausgeführt worden ſind.

Aehnliches gilt von den Inſchriften und von den Jahreszahlen, von welchen nur die Inſchriften dreier Steine von 107, Fig. 38 bei Brünn, Fig. 81, Morbes,

Fig. 101, Brdloh, zuverläßig und offenbar in directem Bezug auf die Steine und ihren Zweck ftehen, während diefe Wechfelbeziehung bei vier Steinkreuzen, Schwarzbach, Fig. 6, Hlina (Druckfehler Hora), Fig. 28, Brunn, Fig. 40, Aufterlitz, Fig. 76, lediglich nur angenommen werden kann.

Augenfcheinlich fpäter hinzugekommene Infchriften und Jahreszahlen weifen die Steine bei Čebin, Fig. 24, Tfchechen, Fig. 74, Lažan, Fig. 100, auf. Am unwiderleglichften weift jedoch die Thatfache, dafs Infchriften und Jahreszahlen fpäter an fchon beftandenen Steinen angebracht worden find, der Kreuzftein Fig. 75 zwifchen Tfchechen und Neu-Rauffnitz nach, da deffen Infchrift fogar offenbar erft zu einer Zeit eingemeißelt worden ift, wo bereits der untere Theil des erhabenen Kreuzes vollftändig verwittert gewefen war.

Was die durch die Beiwerke dargeftellten Gegenftände anbelangt, fo ftellen fich diefe auf den 107 Steinen folgendermaßen:

a) Ausgefprochene Waffen oder Mordwerkzeuge:

13 Schwerter, 3 Lanzen, 2 Dolche, 6 Pfeile oder Armbruftbolzen, 2 Holzknüppel (?) und 2 Würgefchlingen (?), zufammen alfo 28.

Hiezu kommen noch Beile und Aexte an fechs Steinen, welche aber nur bedingungsweife als Mordwerkzeuge angefehen werden können, weil fie ja auch eventuell nur Handwerkszeuge oder Attribute bedeuten können, fo dafs alfo 28 bis 34 Steine mit Mordwerkzeugen und Waffen zu rechnen find.

b) Ausgefprochene Handwerksgeräthe oder Attribute:

1 Pflugfchar, 1 Maurerkelle, 1 Spaten, 2 Winzergeräthe, 3 Hammer, 1 Stemmeifen (?), 1 Hufeifen, 1 Schelle (?), 1 Fafs, 1 Schuhleiften, 2 Tuchmachergeräthe, zufammen alfo 15 und mit eventueller Hinzurechnung obiger Beile und Aexte, fomit 15 bis 21 Steine mit Handwerksgeräthen gezählt werden können, woraus zu erfehen ift, dafs Gewaffen rund gerechnet faft doppelt fo oft dargeftellt erfcheinen als Geräthe und Attribute.

Diefe Beiwerke kommen nicht immer einzeln, fondern in vier Fällen doppelt vor, oder es kommen auch, und zwar in fünf Fällen, verfchiedene Gewaffen auf ein und demfelben Steine vor, fo wie auch in circa fieben Fällen Mordgeräthe mit anderen Geräthen zur Darftellung gelangen.

Aus obigen Zeilen und den bis nun in den „Mittheilungen", und zwar Band XVI (1890) Beilage 3, XIX (1893), pag. 78, Beilage 1, XX (1894), pag. 176, Beilage 1, XXI (1895), I. Taf., 6 und Band XIX (1893) auf vier und den beigefchloffenen fechs, zufammen zehn Tafeln 107, alfo im Ganzen 118 in Abbildungen gebrachten mährifchen Steinkreuzen und Kreuzfteinen ift zu erfehen, dafs fich zwar das Dunkel, in welches der urfprüngliche Zweck und die Bedeutung, fowie das Alter all diefer Steine gehüllt find, etwas, aber nur fehr wenig zu lichten fcheint, dafs aber das bekannte und bis nun gefammelte Materiale noch keineswegs ausreicht, um auf Grund desfelben jetzt fchon ein ficheres und umfaffendes Urtheil über diefe unfcheinbaren Wahrzeichen längft vergangener Zeiten fällen zu können, weil bei ihnen das „saxa loquuntur" nur fehr leife vernehmlich ift, und dafs es demnach noch weiterhin eines aufmerkfamen Sammelns und Cataftrirens folcher Steine und eingehender archivalifcher Forfchungen bedürfen wird, um vollkommen Klarheit über deren Zweck und Alter zu gewinnen.

Figur	Jetziger Standort	Dimenfionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Infchrift	Anmerkung
44	*Schnobolin* bei *Olmüz*, feit 1881 aufgeftellt.	hoch 1·10 breit 0·42 p. dick 0·17	Belanglos.	Die Landes-Apoftel follen fich an diefer Stelle bei ihrer Wanderung nach Olmüz ausgeruht haben.	.	Diente eine Zeitlang in der Nähe feines jetzigen Standortes als Grabenbrücke.
45	An der Fahrftraße zwifchen *Nedweis* und *Schnobolin*.	hoch 0·95 breit 0·55 dick 0·19	Jetzt NO	1. Schwedenkreuz. 2. Kreuzfahrerkreuz	Vorhanden, jedoch nicht zu entziffern.	Stark bemoost; foll ebenfalls eine Zeit lang als Brücke über den Straßengraben gelegen fein.
46	Unweit der Kirche von *Williman* bei *Namjeft* (Olmüz).	hoch 0·88 breit 0·75 dick 0·20	W.	Bußkreuz	.	Stark bemoost
47	Steht jetzt in einer Lehmgrube in *Groß-Senitz* bei *Olmüz* vor einer Statue des heil. Thomas; foll früher ober diefer Grube geftanden fein.	p. hoch 0·95 p. breit 0·50 p. dick 0·30	Belanglos.	.	.	.

Figur	Jetziger Standort	Dimenfionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Infchrift	Anmerkung
48	Stand früher bei der Johannes-Statue vor *Klein-Senitz* und befindet fich jetzt in den Sammlungen des Olmüzer Mufeums-Vereines.	hoch 0·66 breit 0·40 dick 0·20	.	Erinnerungskreuz an die Chriftianifirung der Bewohner von Klein-Senitz.	.	Soll urfprünglich ein Zwillingskreuz gewefen fein, von dem jedoch das eine vor 40 Jahren abgebrochen und befeitigt worden fein foll.
49	Steht am Wege von *Groß-Senitz* nach *Klein-Senitz* auf einem Erdhügel bei einer Johannes-Statue zwifchen Lindenbäumen.	hoch 0·70 breit 0·40 dick { 0·19 { 0·30	O.	Wahrzeichen der Chriftianifirung von Groß-Senitz.	.	.
50	Liegt in der Capelle von *Pitkas* (bei *Nakl*). Soll früher bei der Marterfäule an der Straßengabelung nach Tiefchetitz und Groß-Senitz geftanden fein.	hoch 1·00 breit 0·52 dick 0·18	.	Cyrillkreuz.	.	.
51	In *Krenau* bei *Olmütz* in einer Mauer eingefügt.	p. hoch 0·58 breit 0·70	Belanglos.	Eidkreuz.	.	.
52	An der Oftfeite von *Topolan* bei *Olmütz*.	hoch 0·80 breit 0·58 dick 0·25	NW.	1. Cyrillkreuz. 2. Abfchiedskreuz.	.	Es befteht in Topolan von „altersher" der Brauch, dafs jeder Leichenconduct bei diefem Kreuze anhält.
53	Auf einem circa 6 M. hohen Erdhügel bei *Groß-Latein* bei *Olmütz*.	hoch 0·52 jetzt breit 0·46 dick 0·20	O.	Cyrill- und Method-kreuz.	.	.
54	Am Exercirplatz, von *Olmütz* gegen *Salzergut*, 290 Schritte von der Eifenbahn entfernt.	hoch 0·50 breit 0·50 dick 0·18	N.	1. Grabftein eines fchwedifchen Officiers. 2. Kenotaph eines Fleifchhauers. 3. Sühnkreuz eines Knechtes, der von feinem Bauer erfchlagen worden ift. 4. Grabftein eines unglücklichen Liebespaares.	.	.
55	An der Wegtheilung der neuen Bezirksftraße zwifchen *Lofchitz* und *Daubrawitz* und der alten Straße nach *Pollein* (bei *Müglitz*). Dürfte früher näher an Lofchitz geftanden fein.	hoch 0·95 breit 0·68 dick 0·25	Jetzt N.	Die obere Jahreszahl foll fich auf die Errichtung, die untere auf die Renovirung des Steinkreuzes beziehen.	1171 1773	Moleteiner Sandftein. Bei dem Bau der neuen Bezirksftraße wurden nächft diefem Kreuze viele Knochen gefunden.
56	In der Friedhofmauer von *Pollein* bei *Mährifch Auffee* eingemauert.	hoch 1·00 breit 0·45	Belanglos.	1. Epidemiekreuz. 2. heidnifches Idol, „Koza" genannt.	.	Soll früher circa 2 M. vor der Friedhofsmauer geftanden und bei der Erweiterung des Friedhofes in die Mauer eingefügt worden fein.
57	Steht jetzt circa 200 M. öftlich von *Groß-Kaafel*, an der Straße nach *Hohenftadt*. Früher ftand es in einem Felde bis an den horizontalen Kreuzesbalken in die Erde gefunken, bevor es gehoben und an das Straßenbankett geftellt worden ift.	hoch 1·45 breit { 0·20 { 0·40 { 0·53 dick { 0·21 { 0·30	Jetzt S. Belanglos.	.	.	Moleteiner Sandftein.

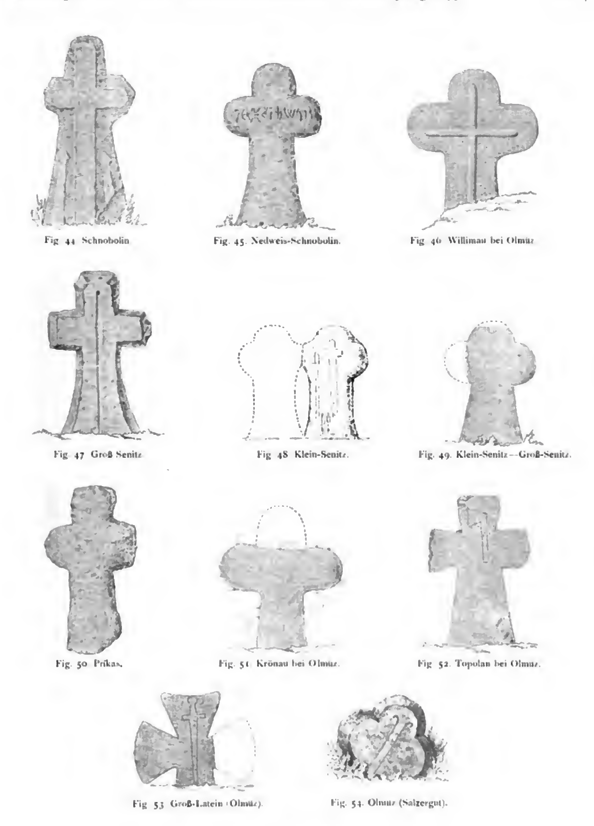


Fig. 44. Schnobolin. Fig. 45. Nedweis-Schnobolin. Fig. 46. Williman bei Olmütz.

Fig. 47. Groß Senitz. Fig. 48. Klein-Senitz. Fig. 49. Klein-Senitz — Groß-Senitz.

Fig. 50. Prikas. Fig. 51. Krönau bei Olmütz. Fig. 52. Topolan bei Olmütz.

Fig. 53. Groß-Latein (Olmütz). Fig. 54. Olmütz (Salzergut).

Maßſtab: $^{1}/_{20}$ Naturgröße

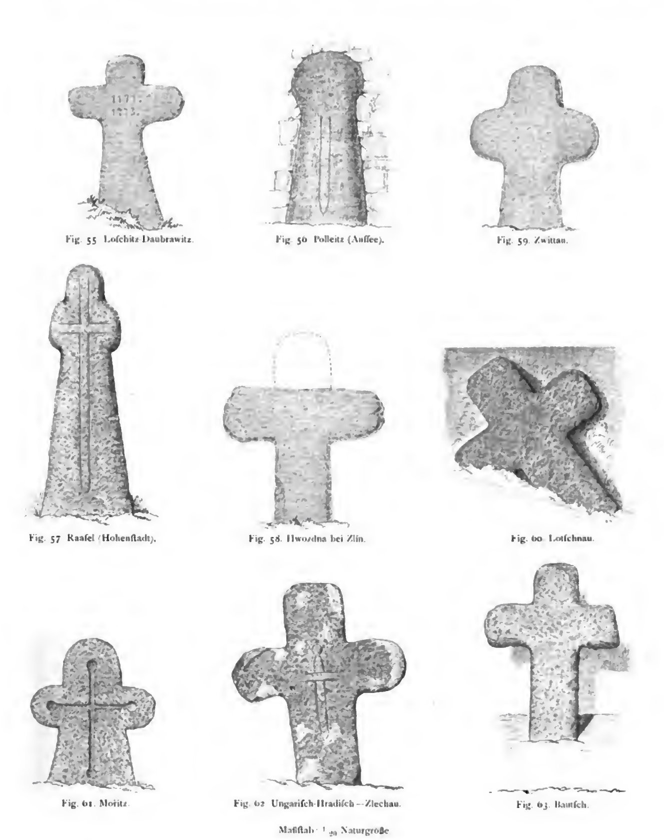


Fig. 55. Loſchitz-Daubrawitz.

Fig. 56. Polleitz (Auſſee).

Fig. 59. Zwittau.

Fig. 57. Raaſel (Hohenſtadt).

Fig. 58. Hwozdna bei Zlin.

Fig. 60. Lotſchnau.

Fig. 61. Moritz.

Fig. 62. Ungariſch-Hradiſch—Zlechau.

Fig. 63. Bautſch.

Maßſtab: 1/20 Naturgröße.

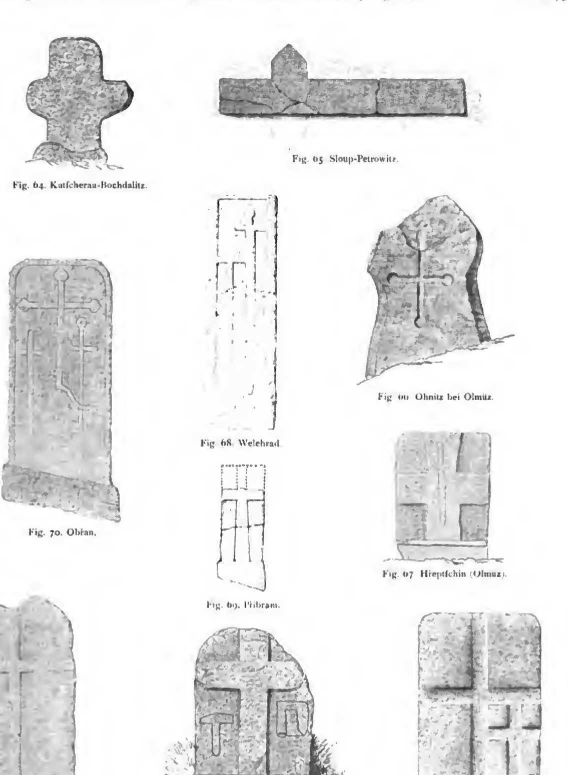


Fig. 64. Kutscherau-Bochdalitz.

Fig. 65. Sloup-Petrowitz.

Fig. 66. Ohnitz bei Olmütz.

Fig. 68. Welehrad.

Fig. 70. Obřan.

Fig. 67. Hreptschin (Olmuz).

Fig. 69. Přibram.

Fig. 71. Ober-Gerspitz.

Fig. 72. Iglau.

Fig. 73. Hoschütz.

Maßstab: 1/20 Naturgröße

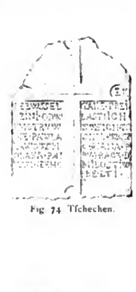


Fig. 74. Tfchechen.



Fig. 75. Tfchechen – Neu-Rauffnitz.

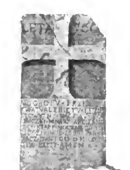


Fig. 76. Aufterlitz-Hodejitz.



Fig. 77. Wifchau (Bahnhof.)

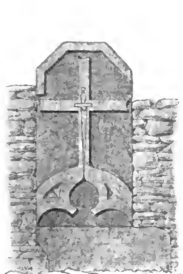




Fig. 78. Habruwka.



Fig. 79. Rečkowitz-Sobiefchitz.



Fig. 80. Trebitfch.







Fig. 81. Morbes-Nepowied.

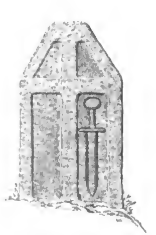


Fig. 82. Morbes-Nepowied.

Maßftab: 1/20 Naturgroße.



Fig. 83. Budiſchau-Rohy.

Fig. 84. Groß-Meſeritſch.

Fig. 85. Budiſchau Oslau



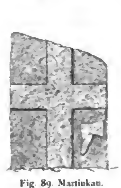
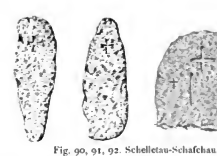


Fig. 86. Chlupitz.

Fig. 87. Bihařowitz.

Fig. 88. Schelletau—Neu-Reuſch.





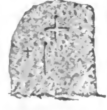


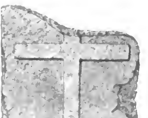


Fig. 89. Martinkau.

Fig. 90, 91, 92. Schelletau-Schafchau.

Fig. 93. Markwartitz—Alt-Reuſch.





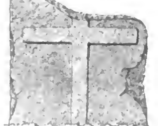






Fig. 94. Budwitz-Lukau.

Fig. 95. Budwitz-Lukau.

Fig. 96. Budwitz-Lukau.

Fig. 97. Bitowanky-Schafchau.

Maßſtab: 1/20 Naturgröße.



Fig. 98. Lazan.



Fig. 99. Lazan.



Fig. 100. Lazan-Ujezd.



Fig. 103. Kunſtadt-Makow.



Fig. 101. Brdloh bei Lazan-Millonitz.

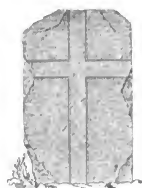


Fig. 102. Žernovnik.

Fig. 104. Drasow (Brücke).



Fig. 107. Zaviſtmühle (Tiſchnowitz).



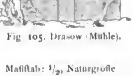


Fig. 105. Drasow (Mühle).

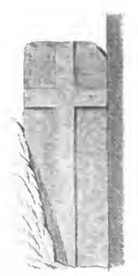


Fig. 106. Drasow (Haus Nr. 07).

Maßſtab: 1/9, Naturgröße

Figur	Jetziger Standort	Dimenſionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Inſchrift	Anmerkung
58	Steht jetzt im Hofe des Wirthshauſes in *Hrosdna* bei Zlín.	hoch 0·80 breit 0·95 dick 0·20	Belanglos.	An dieſer Stelle ſoll ein Geiſtlicher gelegentlich eines Verſehganges erſchoſſen worden ſein.	.	Stark bemoost. Als dieſes Steinkreuz beim Bau des Wirthshauſes überſetzt worden iſt, ſollen unter demſelben Glasſcherben gefunden worden ſein.
59	Südöſtlich von *Zwittau* am Feldwege nach *Hermersdorf* am Rande eines tiefen Steinbruches.	hoch 0·90 breit 0·75 dick 0·30	NNW.	Sühnkreuz des Gilg Frepſer, den Jakob Weyder erſchlagen hat.	.	Das Sühn-Document im Zwittauer Stadtbuch B, pag. 375, den Wortlaut vide Mittheilungen 1895, pag. 74.
60	Liegt (ſeit 1894) vornübergeſtürzt im Graben der Straße von *Zwittau* nach *Landskron* vor *Mähriſch-Lotſchnau*, nahe der Landesgränze.	hoch 1·10 breit 0·88 dick 0·30	War W.	.	.	.
61	Steht vor dem Friedhofe von *Moritz*.	hoch 0·83 breit { 0·70, 0·50 } dick 0·39	NO.	.	.	.
62	Nächſt der Straße von *Ungariſch-Hradiſch* nach *Zlechau*, circa ¼ Wegſtunde von der Nordbahnüberſetzung, fünf Schritte vom Straßengraben an einem (neuen) Feldrain.	hoch 1·17 breit { 1·00, 0·30 } dick 0·28	NNW.	.	Auf der andern Seite des Steines, gegen die Straße, iſt ein Pfeil eingeritzt.	Stark verwittert und bemoost. Steht nicht ſenkrecht und nicht parallel zur Straße, dürfte ſomit noch nie verrückt worden ſein.
63	An der ſüdlichen Längswand der Kirche in *Bautſch*.	hoch 1·00 breit { 0·78, 0·26 } dick { 0·36, 0·34 }	S.	Bußkreuz.	.	.
64	Hinter der Kirche von *Kutſcherau*, an einem Feldwege nach *Bochdalitz*.	hoch 0·70 breit 0·60 dick 0·16	SSW.	Cyrillkreuz.	.	Etwas vorgeneigt.
65	Liegt zertrümmert an der Bezirksſtraße zwiſchen *Sloup* und *Petrowitz* zu Füßen eines gußeiſernen Wegkreuzes aus dem Jahre 1817.	hoch 1·40 breit 0·40	.	.	.	.
66	Steht jetzt am äußerſten Ende von *Ohnitz*, am Wege nach *Olmüz*.	hoch 0·92 breit { 0·63, 0·67 } dick 0·15	Belanglos.	1. Schwedenkreuz 2. Cyrillkreuz. 3. Preußengrab.	An der Rückſeite Spuren eines Kreuzes eingeritzt.	Soll im Jahre 1830 mit vielen Menſchenknochen ausgegraben worden und in der Nähe einer Marter aufgeſtellt und ſpäter auf den jetzigen Platz übertragen worden ſein.
67	Steht unweit einer Marter, ſüdlich von *Hrepſchein* bei *Olmüz*.	hoch 0·70 breit 0·54 dick 0·20	O.	An dieſer Stelle ſoll in alter Zeit ein Friedhof beſtanden haben, und der Kreuzſtein der letzte übriggebliebene Grabſtein desſelben ſein.	.	.

Figur	Jetziger Standort	Dimensionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Inschrift	Anmerkung
68	In der Einfriedungsmauer nächst der „Cyrillka" genannten Capelle in *Wellehrad* eingemauert.	hoch 1·34 breit 0·41	Belanglos	.	.	Sandstein. Durfte eine Grabplatte sein
69	Liegt zerbrochen in dem Glockenhäuschen von *Přibram* bei Segen Gottes.	jetzt hoch 0·41 breit 0·25 dick 0·06	.	Eidkreuz	.	1893 bei der Planirung des Ortsplatzes ausgegraben. Das dritte Stück wurde nicht aufgefunden.
70	Lag bei dem Friedhofe von *Ošlan* neben einem neuen eisernen Wegkreuze und ist nun aufgestellt.	vergl. hoch 1·20 breit 0·60 dick 0·23	Belanglos	.	.	Die Zeichnung kaum mehr sichtbar
71	Steht westlich von der Staatsbahnstation *Obergerspitz* in einem Felde nächst dem Feldwege zur Brünner Wienergasse.	vergl. hoch 1·10 breit 0·71 dick 0·20	W.	.	.	Feinkörniger uralter, aber noch fester Granit. Die Beschädigungen lassen schließen, dass dieser Kreuzstein eine Zeit lang als Sockel eines eisernen Kreuzes gedient hat.
72	Steht an einem felsigen Einschnitte der *Wienerstraße* bei *Iglau*, in der Nähe des Wirthshauses „Trübwasser".	hoch 0·85 breit 0·67 dick 0·25	W.	Kenotaph eines Fleischhauers	.	.
73	Auf einer Böschung der Lehmgrube in *Hoschtitz*.	hoch 1·05 breit 0·70 dick 0·20	SW.	.	.	.
74	Liegt im Schulgarten von *Tschechen*.	hoch 0·91 breit 0·70 dick 0·07	.	.	. . . . Z. K. bez wsseljake prziczini od wlastnich Kmotruw sweich toliz pawla sina waczlawoweho a jana polaka panbuh racz dussi geho milostiw begti.	Sandstein. Wurde 1893 von dem Deputatgarten des Oberlehrers, wo er früher gelegen, in die Schule übertragen.
75	Steht zwischen *Tschechen* und *Neu-Raußnitz*, hart am linken Ufer des Raußnitz Baches an einem Feldwege.	hoch 0·48 breit 0·60 dick 0·10	SSO	.	(let:ha panie, . . utteri . sw atehu . . . . popoledni zamordowana zde na to miste od zlich lidi . . rzik ssranek rzemis.	Sandstein
76	Steht am linken Ufer der *Littawa*, zwischen *Austerlitz* und *Hodejitz*, circa 100 Schritte von dem Niemtschaner Wehr.	hoch 0·92 breit 0·48 dick 0·09 Kreuz steht 3 Cm. vor	S.	.	Leta 160 . W sobotu prze de dnem swatu alzbietu lezie slowutny waczlaw po zansky mlinarz Krzizanowsky ktery noczuie od zlych lidy zpadme zabit panbuh racz dussi geho milostiw beti Amen	Sandstein, stand früher gegen Süden gewendet, 4 M. vom Uferweg mitten im Felde. Bei der Uebersetzung wurden keine Gebeine vorgefunden

Figur	Jetziger Standort	Dimenſionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Inſchrift	Anmerkung
77	Steht öſtlich vom Bahnhofe in *Wiſchau* auf der Böſchung der Kreuzung des Fahrweges von Wiſchau nach *Drnowitz* und des Schleppgeleiſes zur Zuckerfabrik.	c. hoch 0·27 breit 0·54 dick 0·25	N.	.	.	Stark verwitterter Granit.
78	In die Einfriedung des Vorgartens von Nr. 18 in *Habruwka* bei *Kiritein* einbezogen.	hoch } 1·05 / 1·31 breit } 0·55 / 0·77 dick 0·15	W.	Eidkreuz (?)	.	An der Rückſeite ein ähnliches Kreuz wie vorn eingeritzt.
79	Steht am Waldesſaume nächſt dem Feldwege, welcher von *Ketkowitz* gegen *Sobieſchitz* führt	Die vorderen zwei Seiten lang 0·29, 0·35, die rückwärtigen lang 0·30, 0·10, hoch 0·55	Kante O.	.	.	Stark verwitterter Granit. Die Rückſeiten ſind leer.
80	Steht unmittelbar bei *Trebitſch* an der Straße nach *Jarmeritz*.	hoch 1·40 unten breit 0·70 dick: Krone 0·18 90 Cm. unterhalb beim rückwärtigen Abſatz 0·25 unten 0·43	W.	1. Ein athletiſcher Schmied hat einſt gewettet, dieſen Stein von der nordweſtlich von Trebitſch ſtehenden Kneipe „Kocanda" (verballhornt aus „Gott ſei Dank") bis nach Stitež zu tragen, ſtürzte jedoch hinter Trebitſch todt nieder. Derſelbe Stein ſei dann an dieſer Stelle aufgeſtellt und mit dem Handwerkszeichen des Schmiedes, dem Hufeiſen, bezeichnet worden. 2. Gränzſtein des Halsgerichtsrayons von Trebitſch.	F. K. J S B 6 F K p 1828 T V W 16 F B 23 aus ſpäterer Zeit.	.
81	Steht in einem neuen Feldraine, 15 Schritte von dem Fahrwege von *Morbes* nach *Nepomied*	hoch 0·80 breit 0·50 dick 0·25	Bild O. Schrift W.	.	14 . . . . (T)ag var Mitfas(t) (i)ſt geſtuarbe de (r) (e)rber Gregor. H . . alder . vo des . . shueer Hant gl(i)euh . hinter W . . inmit . des We ges?) och (?) Got? o ben iſt . . Anden . de . g . g .	Auf der andern Seite das Bild eines Winzers. An beiden Schmalſeiten je ein Kreuz eingeritzt. Kann ein Kenotaph, aber auch ein Sühnſtein ſein.
82	Steht circa 0·5 Kilometer von 81 entfernt an der Abzweigung des Hohlweges von demſelben Fahrwege nach *Woſtopowitz*.	hoch 1·03 breit 0·59 dick 0·10	O.	.	.	Zwiſchen dieſen Steinen, Fig. 81 und 82, circa 1·5 Km. in der Luftlinie entfernte Kreuzſtein, Fig. 33, liegt an einem begrasten Raine eine Steinplatte, die ebenfalls ein Kreuzſtein ſein dürfte.
83	Steht 25 Schritte entfernt von dem felſigen Fußwege zwiſchen *Budiſchau* nach *Roky*, an einem Feldrain.	hoch 1·22 p. breit 0·45 p. dick 0·25	O.	.	.	Stark bemooster heimiſcher Granit von ⏢ Querſchnitt. Nur die Vorderſeite iſt bearbeitet, die andere roh.

Figur	Jetziger Standort	Dimenſionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Inſchrift	Anmerkung
84	Steht weſtlich von *Groß-Meſeritſch* am linken Ufer des Balliner Baches nächſt der Iglauer Reichsſtraße, 80 Schritte vom Wehr.	hoch 0·69 breit 0·69 dick 0·20	NNW.	.	.	.
85	Steht an dem Waldfahrweg zwiſchen *Budiſchau* und *Oslau* am „Pfaffenberge" bei einem rothen Holzkreuze und Feldraine.	hoch 0·90 breit 0·84 dick 0·20	.	.	.	.
86	Unmittelbar hinter *Chlupitz* bei *Hoſterlitz*, neben der Straße nach *Wiſchenau*.	hoch 0·73 breit 0·34 dick 0·19	SO.	Gränzſtein.	.	.
87	Liegt nördlich von *Bihařowitz* an der Bezirksſtraße nach *Dobrowitz* bei einem Brünnlein.	hoch 1·30 breit 0·80 dick 0·15	.	.	.	.
88	Liegt an der Straßengrabenböſchung der Bezirksſtraße von *Schelletau* nach *Neu-Reuſch*.	hoch { 0·70 1·17 breit 0·70 dick 0·20	S.	.	1607 noch lesbar, von der übrigen Inſchrift nur noch Spuren vorhanden.	.
89	Steht an der alten Kreisgränze Znaim-Iglau, zugleich der Gemeindegränze von *Martinkau* und *Schaſchau* (*Šašovice*) im Riede „Hora", Parcelle 451 von Martinkau.	hoch { 0·80 0·60 breit 0·55 dick 0·10	NW.	Gränzſtein.		Längs dieſer Gränze liegen in verſchiedenen Entfernungen Bruchſteine diverſer Größe, in welche ein Hufeiſen eingemeißelt iſt.
90	Liegt im Graben des Verbindungsweges zwiſchen *Schelletau* und *Schaſchau*.	hoch 0·70 breit 0·20	.	.	.	Rohbruch.
91	Liegt in demſelben Graben und von Fig. 90 186 Schritte gegen *Schaſchau*.	hoch 0·70 breit 0·24	.	.	.	Rohbruch.
92	Steht 94 Schritte von Fig. 91 entfernt an demſelben Wege gegen *Schaſchau*.	hoch 0·50 breit 0·50 Rohbruch	.	.	.	Stark verwittertes Urgeſtein wie die vorigen.
93	Steht an der Bezirksſtraße von *Markwartitz* nach *Alt-Reuſch*, 150 Schritte vom letzten Hauſe, in der Nähe eines Baumes.	hoch 0·82 breit 0·42 dick 0·15	N.	Es ſei ein Kindermädchen mit einem Säugling in den nahen Brunnen geſtürzt.	Gegen Süden: 1550 gegen Norden: Frida!? oder Feida-Quida ??	Die Kreuzform iſt an beiden Seiten angebracht.
94	Steht am Communicationswege von *Mähriſch-Budwitz* nach *Lukau* an der Bezirksſtraße Budwitz-Jarmeritz Km. 18, Mk. 5.	hoch 0·79 breit 0·61 dick 0·16	O.	An dieſer Stelle ſeien im Jahre 1717 14 Schulkinder aus Lukau am Wege zur Schule in Budwitz im Schneeſturme umgekommen.	Vorhanden, doch ſo, daſs ſie nicht mehr entzifferbar iſt. Sie dürfte gleich der Tradition einer jüngern Zeit angehören.	Granit.
95	An der Bezirksſtraße von *Mähr.-Budwitz* nach *Lukau*.	hoch 0·75 breit 0·80 dick 0·13	O.	Keine	.	Granit.

Figur	Jetziger Standort	Dimenfionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Infchrift	Anmerkung
96	An derfelben Straße, von Fig. 95 100 M. entfernt	hoch 0·60 breit 0·70 dick 0·14	O.	.	.	Grobkörniger Granit.
97	Steht an dem ehemaligen Communicationswege „na silničkách" zwischen *Bitowanky-Schafchau*.	hoch 0·80 breit 0·42 dick 0·12	N.	Es fei hier einft ein Fuhrmann überfahren worden.	.	Grobkörniger Granit.
98	Steht unweit der Prager Reichsftraße auf der alten Hutweide bei *Lažan*.	hoch 0·82 breit 0·41 dick 0·14	W.	1. Die Standorte zweier Brüder, die im Zweikampfe um ein Edelfräulein gleichzeitig gefallen find. Das Fräulein, das dem Kampfe zugefehen, habe fich von dem nahen Felfen zu Tode geftürzt, worauf man ihren Leichnam in zwei gleiche Theile theilte und je eine Hälfte mit einem der Brüder beerdigte. 2. Diefe Steine feien die übriggebliebenen Gränzfteine des trium confinium der Herrfchaften Černahora, Gurein und Kreuzhof. 3. Die Steine feien Wegkreuze, da einft zwifchen ihnen ein Weg hindurch gegangen ift.	.	Etwas weniges vornüber geneigt. Sandftein.
99	Steht inmitten eines Feldes bei *Lažan*, circa 250 Schritte vom Steine Fig. 98 entfernt.	.	O.		.	Sandftein.
100	Steht an der Lifière des Waldes „Kuchinka" am Wege von *Lažan* nach *Ujezd*.	hoch 0·84 breit 0·70 dick 0·10	O.	.	....(na miste t oto gest zabit (ja kub z augezda sy(n) wac lawa Dworaka z miloniez Den swate sstiepana geholto Dussi pan buh rac milostiw.	Marmor, ftark, bei 45° vornübergeneigt. Bezüglich der aus fpäter Zeit herrührenden Infchrift befitzt Herr Oberlehrer Sánka ein Original-Document, nach welchem der Todtfchlag nach einem Herbergsftreite 1567 begangen wurde.
101	Steht auf einer bewaldeten Bergkuppe, „Brdloh" genannt, zwifchen *Lažan-Millonitz* und *Ujezd*.	hoch 1·40 breit 0·79 dick 0·17	W.	In der erften Hälfte des 17. Jahrhunderts hat in der Umgebung von Černahora ein Räuber, der „blutige Burefch" gehaust und bei dem Befitzer des verrufenen Wirthshaufes zur „Maufefalle" im Dorfe Zavift Unterfchlupf gehabt. Diefer Burefch foll auch den „Michel Kaifer" erfchoffen haben.	hic interceint(us) est mychel Kaiceer dik(tus)	Enkrinitenkalkftein, alfo wahrfcheinlich in Brünn angefertigt. brdo = Hügel, brdloh = Mausfalle bar-loh = unterirdifche Kammer.

Figur	Jetziger Standort	Dimenfionen in Metern	Gewendet gegen	Tradition	Infchrift	Anmerkung
102	Ift jetzt in der Terraffenmauer bei Grund Nr. 9 in *Žernownik* bei *Černahora* eingefügt. Früher ift er innerhalb diefer Mauer inmitten des Hausgartens geftanden.	hoch 1·15 breit 0·45 dick 0·24	O. foll früher auch O. geftanden fein.	Keine.	.	Sandftein. Bei deffen Ueberfetzung wurden keine Sachen gefunden.
103	Steht an der Straße von *Kunftadt* nach *Makow* bei einer Brücke im Thiergarten-Walde.	hoch 0·63 breit 0·63 dick 0·20	NO	Ein Fleifchhauer foll hier erfchlagen worden fein	1637	Stark bemooster Granit. Tradition und Jahreszahl dürften fich decken und aus jüngerer Zeit herrühren
104	Steht an der Nordfeite von *Drafow*, am linken Ufer des Lubina-Baches, einige Schritte von der Brücke, am Fahrwege nach *Maleftowitz*.	hoch 0·52 breit 0·55 dick 0·14	O	Soll aus Kriegszeiten herrühren.		Röthlicher Granit. Durch die anfahrenden Wägen fchon fehr ftark befchädiget. Das Kreuz ift auf beiden Seiten, auf der einen vertical, auf der andern etwas fchief ausgemeißelt.
105	Steht hinter den Häufern an der Oftfeite von *Drafow* in der Nähe der Mühle.	hoch 1·00 breit 0·36 dick 0·15	O	Soll ebenfalls aus Kriegszeiten herrühren	NB. Außer diefen drei Kreuzfteinen bei Drafow ift noch ein vierter ähnlicher Stein in der Nähe von Drafow im freien Felde geftanden und wurde, da er das Ackern ungemein behindert hat, vor mehreren Jahren in feierlicher Weife an Ort und Stelle in die Erde vergraben.	Röthlicher Granit wie 104, was die gleichzeitige Aufftellung oder denfelben Bezugsort vermuthen läßt. Etwas vornübergeneigt.
106	Steht in der Ecke des kleinen Hofraumes des Haufes Nr. 67 (an der Weftfeite des Ortes) in *Drafow* und ift vom Düngerhaufen faft verdeckt.	hoch 1·31 breit 0·49 dick 0·12	NW.	.		Blaugrauer Granit, fehr gut erhalten. Der Stein ift nicht in eine Mauer eingefügt, fondern fteht nur in der Ecke, woraus gefolgert werden kann, dafs er an feiner urfprünglichen Stelle ftehen dürfte.
107	Steht an der Böfchung des Weges von *Tifchnowitz* nach *Deblin via Czernuwka*, unweit der fogenannten „Zaviftmuhle".	hoch 1·00 breit 0·60 dick { 0·30 / 0·10	S.	.	.	Granit

Ueber einige Kirchen in Krain.

Vom Confervator *Konrad Črnologar*.

I.

EINE halbe Stunde nordweftlich von der Stadt Weichfelburg ftehen in einem engen Thale zwei Kirchen und ein heil. Grab. Die füdliche ziemlich große der fchmerzhaften Mutter Gottes geweihte Kirche ift eine Filiale der Pfarre *Weichfelburg*. Das etwa 200 Schritt davon gegen Nord entfernte, dem heil. Geifte geweihte Kirchlein war früher auch eine Filiale, wurde jedoch im Jahre 1788 auf Regierungsbefehl gefperrt und aufgelaffen, im Jahre 1827 wurde fein Schiff niedergeriffen, fo dafs nur das Presbyterium und die an diefes angebaute Heiligengrab-Capelle erhalten blieb. Vom Haupteingange der

erstern Kirche bis zur zweiten stehen einige Schritte voneinander entfernt dreizehn aufgemauerte Kreuzwegstationen, die vierzehnte Station ist das heil. Grab. Außer diesen stehen noch auf dem etwa 25 Minuten langen Wege von der Pfarrkirche bis hieher fünf gemauerte Bildstöcke, die an drei Seiten mit die Geheimnisse des heil. Rosenkranzes darstellenden Fresco-Gemalden versehen sind. Da diese Bildstöcke schon lang vernachläßigt wurden, sind sie meistens schon halb verfallen. Vor 20 Jahren waren die Bildstöcke in einem noch ziemlich guten Zustande. Damals sah ich noch auf einem Gemälde die Jahreszahl 1713, es ist daher anzunehmen, dass dieselben, wie auch die Heiligengrabcapelle damals errichtet worden sind.

I. Die *Marienkirche* war früher ein sehr besuchter Wallfahrtsort und gegenwärtig noch wird diese Kirche besonders zur Fastenzeit und an Marienfesten stark besucht. Sie hat ein flachdeckiges Schiff, einen mit drei Achtecksseiten geschlossenen Chor, einen an der Nordseite desselben aufgeführten viereckigen Glockenthurm mit einer kleinen Sacristei zu ebener Erde und vor dem Eingange an der Westseite eine aus fünf ungleichen Seiten des Achteckes construirte Vorhalle mit auf gemauerten Pfeilern ruhenden Rundbögen, die eine flache Holzdecke tragen, umschlossen. Um die ganze Kirche zieht sich ein starker, mit einer Schräge bedeckter Sockel. Das moderne Stein-Portal hat die Jahreszahl 1703, damals dürfte das Schiff modernisirt worden sein und die Vorhalle erhalten haben. Der Chor hatte bis zum Jahre 1870 noch sein gothisches Rippengewölbe und drei gothische Fenster im Chorschluße. Um einen neuen höhern Altaraufbau aufstellen zu können, riss man das gothische Gewölbe nieder und setzte an seine Stelle ein styllofes, nicht einmal handwerksmäßiges. Die gothischen Fenster hat man zugemauert. Vom Gewölbe blieben nur zwei figurale Consolen erhalten (Mutter Gottes mit Jesukind und ein männlicher Kopf). Damals hat man auch einen gemauerten Sängerchor an die Stelle eines hölzernen geschnitzten und bemalten gesetzt.

Den Thurm zieren eingeritzte und früher bemalte Eckquadern und jederseits zwei gekuppelte rundbogige Schallfenster, früher ein schiefergedeckter Zwiebelhelm, seit einigen Jahren aber ein blechernes Pyramidaldach von denkbar styllosester Form.

Unter anderem hängt im Thurme eine kleine Glocke mit drei Rittergestalten und einer gothischen Aufschrift in Minuskeln: **o + rex + glorie + cxxxvi +**, jedenfalls 1586.

Der alte reichgeschnitzte barocke Hochaltar führte die Jahreszahl 1664. Demselben sind zwei Statuen, heil. Anna und heil. Elisabeth für den neuen Altaraufbau entnommen worden. Auch die jedenfalls noch ältere Pictà ist von daher. Ein Antiquitätenfreund soll diese Statuen haben kaufen und hiefür noch neue unentgeltlich beistellen wollen, wodurch man auf sie aufmerksam geworden ist und diesem Umstande hat man ihre Erhaltung zu verdanken. Das alte sehr beachtenswerthe Altarblatt, welches jedoch stark beschädigt ist, hängt an der Wand im Schiffe. 1871 malte Professor *Johann Franke* ein neues, die schmerzhafte Muttergottes darstellendes Altarblatt. Zwei Jahre später wurde die schön geschnitzte barocke, mit auf Holz gemalten vier lateinischen Kirchenvätern geschmückte Kanzel entfernt und durch eine neue Tischlerarbeit ersetzt. Die beiden Seitenaltäre sind auch später durch neue ebenfalls von zweifelhaftem Werthe ersetzt worden.[1]

II. Die *Heiligengeist-Kirche* blieb besser erhalten, obwohl man im Jahre 1827 das baufällige Schiff, (welches nach Grundmauern zu urtheilen, etwas breiter als der Chor und 10 M. lang war) abgetragen hatte. Das Presbyterium wurde als eine Vorhalle zum heil. Grabe belassen (Fig. 1). Dasselbe ist im Lichten 5·14 M. lang, 5·12 M. breit und ca. 4·5 M. hoch, mit drei 2·40 M. breiten Achteckseiten geschlossen. Draußen ist ein hoher kräftiger, mit einer Schräge bedeckter Sockel. Strebepfeiler fehlen. Die äußere Breite des Chores ist 7 M. Als Gesims ist eine Viertelkehle. Der nun zugebaute Triumphbogen ist 4·60 M. breit und 4 M. hoch, beiderseits abgeschrägt. Das Fenster in der Südwand ist viereckig erweitert. In den drei Abschlußwänden befindet sich je ein stark geschrägtes spitzbogiges Fenster, eines hat noch ein schönes spät-gothisches Maßwerk. Diese Fenster sind jetzt von außen bis zur Mauermitte zugebaut. Die Rippen ruhen auf hübsch profilirten Consolen und kreuzen sich in vier runden mit Reliefs geschmückten Schlußsteinen. Der Hauptschlußstein ist

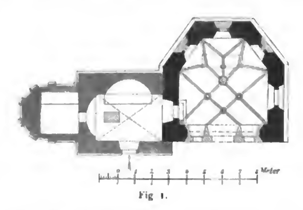


Fig. 1.

etwas größer und hat einen achtstrahligen Stern, der zweite einen Balken (Bindenschild), der dritte einen linken Schrägbalken mit drei Kugeln und der vierte ein Steinmetzzeichen .

Das erwähnte Maßwerk bildet ein Vierblatt und jederseits ein sphärisches Dreieck, nach unten mit einem segmentförmigen viertheilig-zackigen Bogen.

Sonst findet sich in der Südostmauer nur noch eine viereckige gothische Nische und an der Nordseite neben dem Triumphbogen eine viereckige Renaissancethür mit Steinumrahmung und profilirtem Sturz, in die Vorhalle des heil. Grabes über einige Steinstufen führend.

Das Dach hat alte sehr schwere viereckige Ziegel. Vor 25 Jahren stand über dem Triumphbogen ein viereckiger, mit einem Zwiebeldache versehener Dachreiter, der, da er baufällig geworden, abgetragen werden mußte.

Das Innere war mit Fresken versehen, die theilweise schon früher übertüncht worden sind, vollständig aber vor etwa 17 Jahren. So viel ich mich noch er.

[1] Damals wusste man nicht einmal, ob eine k. k. Central-Commission existirt. Man schaltete mit den Kirchen und ihrer Einrichtung nach Belieben. Es kam mir schon in diesem Jahre zweimal vor, dass ich gefragt wurde wann denn die Central-Commission errichtet wurde. Sie wussten nichts von einer solchen Behörde.

innern kann, hatten die Kappen und die innere Fläche des Scheidebogens gothifches Rankenwerk, die Rippen waren quergeftreift, in beiden Leibungen des hinterften Fenfters je eine Heiligengeftalt in halber Naturgröße. Unter der Tünche müßen die Gemalde noch gut erhalten fein.

Den alten barocken Altaraufbau mit dem Altarblatte (die Himmelfahrt Mariä darftellend) hat man verworfen.

III. Die *Heiligengrab-Capelle* ift an die nordfeitige Mauer des Presbyteriums angebaut und mit felbem durch die früher erwähnte Thür verbunden. Sie befteht aus einer im Lichten 3·80 M. langen und 2·80 M. breiten gewölbten Vorhalle und der 2·50 M. langen und 2·20 M. breiten niedrigen Grabkammer, die erftere ift gegen Süden, die zweite gegen Norden gebaut. Die Vorhalle hat in der Mauerdicke gegen Often eine feichte halbrunde apfidenähnliche Nifche mit einer gemauerten Menfa, ihr gegenüber findet fich in der Weftmauer ein viereckiger Eingang, in der Nordmauer, welche ebenfalls nifchenartig ift, ein fehr enger und niedriger Eingang in die Grabkammer. Vor diefem liegt auf dem Boden ein viereckiger Stein, welcher denfelben Stein darftellen foll, mit dem Chrifti Grab zugemacht worden war. In der Grabkammer ift an der Oftwand eine auf einer Gurte errichtete Menfa, unter welcher das aus Holz gefchnitzte Bild Chrifti im Grabe liegt.

Von außen ift die Vorhalle viereckig, der Theil mit der Grabkammer hat die Form eines halben Zwölfeckes (fieben Seiten desfelben). Unten ift ein Sockel, oben eine Kehle, die Ecken find durch viereckige Pfeilerchen mit profilirten Capitälen markirt und miteinander durch überhohte Rundbogen verbunden.

Die Kreuzweg-Stationen waren fchon in einem recht fchlechten Zuftande, fie wurden im Jahre 1896 wiederhergeftellt, mit Zinkblech gedeckt, mit Cementmörtel verputzt und die Nifchen mit Stationsbildern nach *Führich* fresco gemalt, wofür eine Wohlthäterin 2000 fl. gefpendet hat.

Die früher erwähnten fünf Bildftöcke auf dem Wege von der Pfarrkirche nach Dedni dol können nicht mehr erhalten werden; wohl würde fich aber empfehlen, die Heiligengeift-Kirche wiederherzuftellen, leider ift das Kirchlein vermögenlos.

II.

Die Pfarrkirche des Marktes Ratfchach (Radeče)

etwa eine Viertelftunde öftlich von der Bahnftation Steinbrück, liegt am krainifchen Save-Ufer unter hohem felfigen Berge. Ueber dem Markte ftehen noch fparliche Ruinen des gegen das Ende des 17. Jahrhunderts aufgelaffenen Schloßes Ratfchach, gleich unter dem Berge an der Straße die fpät-gothifche wiederholt erweiterte und von außen ftark modernifirte, dem heil. Petrus geweihte Pfarrkirche, von einem aufgelaffenen Friedhofe und Häufern umgeben.

Das Gebiet der gegenwartigen Pfarre gehörte früher zur Pfarre Tüffer in Steiermark, die jetzige Pfarrkirche war bis zum Jahre 1429, als hier ein Vicariat errichtet wurde, eine Filialkirche der erwähnten Pfarre,[1] und im Jahre 1385 errichtete ein Herr von Scheiern bei diefer Filiale eine Stiftung.[1] Noch im Jahre 1689 hatte diefe Pfarre drei Filial-Kirchen jenfeits der Save in der Steiermark.[2]

Ueber den Bau der Kirche haben wir keine fchriftlichen Nachrichten, auch find auf dem Baue felbft keine Auffchriften und Jahreszahlen vorhanden. Nach der Abbildung bei *Valvafor*[3] hatte fie damals fchon das gothifche Presbyterium, der gegenwärtige Thurm vor der Weftfaçade fehlte damals noch, dagegen ftand über der Kirche zwifchen dem Chore und dem Schiffe ein fehr breiter, aber niedriger, mit einem Satteldache verfehener Thurm. Die Strebepfeiler am Chorfchluße find deutlich fichtbar, nur erfcheint eine Strebe nicht an richtiger Stelle, an der füdlichen Wand find zwei viereckige Fenfter, thatfachlich jetzt nur eins. Die Chorfchlußfenfter fehlen, vielleicht find fie damals fchon vermauert gewefen.

Die Kirche ift orientirt. Sie fteht fünf Stufen tiefer unter dem Niveau und ift der Fußboden des Schiffes um faft 2 M. niedriger als die vorbeiführende Straße.

Die Kirche befteht aus fünf Theilen. Der ältefte Theil ift das Schiff mit der rippenlofen Partie vor dem Triumphbogen (wahrfcheinlich die ältefte Kirche und der Raum unter dem Thurme das ältefte Presbyterium). Das Schiff ift 16·60 M. lang und 7·75 M. breit, etwa 7 M. hoch. In der weftlichen Abfchlußmauer ein fpitzbogiger einfach profilirter Eingang; feine Schwelle liegt fünf Stufen hoher als der Fußboden des Schiffes. Bei diefem erhebt fich ein auf zwei Rundfaulen ruhender fpat errichteter Sänger-Chor, in der Südmauer des Schiffes vier viereckige Fenfter, die Nordwand ift fenfterlos, hat jedoch zwei fpitzbogige zu 2·20 M. breite, fpäter ausgebrochene Oeffnungen in die angebaute St. Floriani-Capelle und nahe dem Scheidebogen eine moderne Thür in die Sacriftei. Das Schiff hat bis auf 11 M. Länge von Weften ein fpät-gothifches Rhombengewölbe, drei Gewölbejoche bildend. Die gleichftarken Rippen von einfachem Profile ruhen auf Confolen, die mit Wappenfchildern belegt find. Sie vereinen fich in drei Haupt- und zehn Neben-Schlußfteinen, die meift mit Tartfchenfchildern, verfchiedene Zeichnungen habend, belegt find. Vor dem Triumphbogen ift ein 5·60 M. langer Theil ohne Rippen. Da das öftliche Paar der Confolen durch keine Querrippe verbunden ift, fteht es außer Zweifel, dafs hier früher eine den Thurm ftutzende Gurte fchon angebracht war, zumal das Schiff gewölbt wurde. Als man den Thurm abbrach, dürfte man auch diefe ftörende Gurte abgetragen haben.

Der Triumphbogen ift rundbogig, ungegliedert und 4·50 M. breit. Diefer und der oben erwähnte nun abgetragene Bogen[4] mußten den Thurm tragen.

Der um eine Stufe erhöhte Chor ift 6·75 M. breit, 8·70 M. lang, mit drei zu 2·65 M. breiten Octogonfeiten gefchloßen. Auf jeder Seite hat er ein viereckiges Fenfter, die drei fpitzbogigen Fenfter im Chorfchluße find zugemauert. An diefen finden fich vier einmal abgetreppte Strebepfeiler.[5] Der Chor hat einen kräftigen, mit einer Schrage bedeckten Sockel, das Schiff dagegen keinen. In der nordoftlichen Schlußwand eine Thür. Das Netzgewolbe des Chores hat einfach profilirte

[1] Catalogus Cleri Dioc. Labac.

[1] *Schumi:* Archiv f. H. II., p. 213

[2] *Valvafor:* Ehre d. Hegth. Crain, VIII., p. 775.

[3] *Valvafor:* l. c. XI., p. 464

[4] Im Grundriffe punktirt angegeben.

[5] Der einfache Strebepfeiler an der Südfeite des Triumphbogens fcheint erft fpater aufgebaut zu fein.

Rippen, welche ſich in zehn meiſt mit Schildern belegten Schlußſteinen vereinigen und an den Wänden ohne Vermittlung bis zum Boden reichen, wo ſie einfache Baſen haben; der Chor hat daher capitällose Wanddienſte. An der Nordſeite des Schiffes iſt ein ſpäter aufgeführtes Nebenſchiff, mit dem Hauptſchiffe durch zwei oben ſchon erwähnte ſpitzbogige Oeffnungen correſpondirend. Dieſes iſt nur 2·80 M. breit und um ein Drittel kürzer als das eigentliche Schiff. Es hat in der Nordwand zwei viereckige Fenſter und einen gleichen Eingang. Das Gewölbe iſt hier eine ungegliederte runde Tonne. Da in dieſem Seitenſchiffe, welches eigentlich nur eine Capelle iſt, ein dem heil. Florian geweihter Altar ſteht, dürfte dieſelbe nach einer großen Feuersbrunſt ex voto errichtet worden ſein. Am weſtlichen Ende derſelben führen einige Stufen auf den Sänger-Chor (Fig. 2).

Der viereckige, ſpäter erbaute Glockenthurm vor dem Haupteingange hat halbrunde Schallfenſter und ein barockes Blechdach. Unten hat er nur ſeitwärts je einen Rundbogen, gegen die Straße aber eine volle Mauer, da die erſtere viel höher liegt.

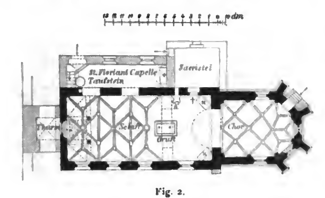


Fig. 2.

Von der Kircheneinrichtung iſt nicht viel zu erwähnen. Die vier barocken Altäre ſcheinen eine Arbeit des vorigen Jahrhundertes zu ſein, ebenſo die Kanzel; alles aus Holz. Intereſſant iſt ſeiner Einfachheit wegen das ſteinerne Becken des am Weſtende des Seitenſchiffes ſtehenden Taufſteines. Gleich daneben iſt in der Schiffsmauer eine kleine rundbogige Niſche mit Steinumrahmung und eiſerner geſchmiedeter Thür. Im Thurme hängen vier Glocken, drei hat *Anton Samaſſa* in Laibach im Jahre 1859, die mittlere *Balthaſar Schneider* in Cilli im Jahre 1752 gegoſſen.

III.

Die Heiligengeiſt-Kirche zu Gumniše

iſt eine Filiale der Pfarre St. Marcin unter Laibach, am Oſtende des Laibacher Moores auf einer kleinen Anhöhe gelegen, von einer niedrigen Mauer umfriedigt.[1] Wann und von wem dieſe Kirche erbaut worden war, iſt nicht bekannt. *Valvaſor* führt ſie unter den Filialen der Pfarre St. Marcin auf.[2] Die noch gebliebenen gothiſchen Formen laſſen ſchließen, daſs ſie am Ende des 15. oder am Beginne des 16. Jahrhunderts aufgeführt worden ſein dürfte, ſonſt laſſen die Jahreszahlen 1685 auf dem ſchönen, mit römiſchem Zahnſchnitt geſchmückten Renaiſſance-Portale an der Südſeite und 1769 auf dem einfachen Hauptportale auf zwei Umbauten ſchließen. Die letzte Umformung geſchah vor 40 Jahren, als man das Schiff mit Streumörtel wölbte und eine gemauerte Sängerbühne aufführte. Einſt hatte die Kirche nur einen Giebelreiter, der gegenwärtige hohe Thurm dürfte wohl erſt im Jahre 1769 gebaut worden ſein.

Die Kirche iſt orientirt, im Lichten 15·70 M. lang, im Schiffe 7·85 M., im Presbyterium 6·58 M. breit und ca. 7 M. hoch. Das Schiff iſt 9·70 M. lang, hatte früher eine flache Holzdecke, welche wegen Schadhaftigkeit entfernt werden mußte. Jederſeits ſind zwei viereckige, und über dieſen noch je ein Halbmondfenſter angebracht. Der Triumphbogen iſt halbrund geformt. Der Chor iſt 5·30 M. lang, zählt zwei Travéen und iſt mit drei Achteckſeiten geſchloſſen. Nach den vorhandenen Graten zu urtheilen, beſtand ein regelmäßiges Netzgewölbe, die Rippen ruhten auf Conſolen. Dieſelben ſind entweder im Jahre 1685 oder 1769 weggeſchlagen worden. Damals hat man die gothiſchen Fenſter zugemauert oder rechteckig umgeſtaltet, bloß das Fenſter in der mittleren Schlußwand iſt im Innern intact geblieben und nur von außen zugemauert worden. Dieſes iſt von ſeltener Form, einem großen Schlüſſelloche ähnlich. Nach beiden Seiten iſt das Fenſter ſtark abgeſchrägt. Man findet Spuren von ornamentaler Färbelung. Die Stichkappen waren gelb mit rothem Saum, die Wände grau mit weißen Strichen, Quadern nachahmend, die Fenſter roth und gelb umſäumt. Ueber dem Haupteingange iſt in der Thurmhalle, urſprünglich als ein Portalvorbau angebracht, ein aus zwei ſich kreuzenden Rippen beſtehendes kleines gothiſches Gewölbe mit einem runden, das Oſterlamm als Relief enthaltenden Schlußſteine noch wohlerhalten.

Die beiden vor dem Triumphbogen ſtehenden Seitenaltäre und die Kanzel ſind nichts mehr als eine ſchlichte Tiſchlerarbeit aus den letzteren Jahren; eine ſehr gelungene Arbeit iſt dagegen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſtammende reich und geſchmackvoll geſchnitzte Hochaltar. Der mittlere Theil iſt ſelbſtändig gehalten. Auf einem Unterbaue ſtehen zwei reichgeſchnitzte korinthiſirende Säulen, deren Schäfte mit Ranken und Engelsköpfchen reich geſchmückt ſind. Dieſe tragen ein reiches römiſches Gebälke, worauf ein geſchmackvoll geſchnitzter Rundbogen ruht. Im Schreine iſt die Himmelfahrt Mariä dargeſtellt, jener des Hochaltares zu Muljava ſehr ähnlich. Auf ſilbernen Wolken ſchwebt Maria, oben ſind Gott Vater und Sohn, welche ſie krönen, über dieſen ſchwebt der heil. Geiſt. Seitwärts oben flattern zwei Engel und rundum zahlreiche Engelsköpfchen. Am Boden des Schreines knien der heil. Valentin und der heil. Franz Xaver, entſchieden eine ſpätere Zuthat. Rechts und links vom Schreine findet ſich ein für ſich gehaltener Zubau, deſſen Säulchen und Geſimſe dem Hauptheile gleichgehalten, doch in geringeren Dimenſionen ausgeführt. In ſeichten Niſchen mit muſchelförmigem Schluß gute Statuen des heil. Petrus und heil. Paulus. Ueber dem Bogen des Haupttheiles halten zwei Engel einen Schild mit Monogramm Mariä im Strahlenkranze, ein wenig paſſender ſpäterer Zuſatz. Der Hochaltar iſt werth, erhalten zu bleiben.

[1] Die Stelle, wo, wie es heißt, ein Schloß geſtanden haben ſoll, nennt das Volk „Podkrai"; von dem Schloße iſt keine Spur mehr vorhanden.
[2] Ehre d. Herzogthum Krain, VIII. Buch.

Die Dreifaltigkeits-Säule in Töplitz.

DIESES anerkannt fchönfte und gediegenfte Kunftdenkmal der altehrwürdigen Thermenftadt am Schloßplatze fteht nach jahrelangen Renovirungsarbeiten wie neuhergeftellt und frei von jeder Umhüllung da. Am 3. Juni 1898 wurde diefe prachtvolle Säule in feierlichfter Weife eingeweiht und der Stadt übergeben. Wann wurde fie aufgebaut? Aus welchem Anlaffe? Und wer waren die Erbauer? So ftellt Hofrath Dr. *Hallwich* die Frage in einem Artikel, deren Beantwortung in der Nummer 77 des „Töplitz-Schönauer Anzeiger“ auch derfelbe gleichzeitig bringt.

Am 4. April 1700 hatte *Graf Johann Georg Marcus von Clary und Aldringen* das Zeitliche gefegnet. Sein ftattliches Erbe ging zu ungetheilter Hand an die vier Söhne Johann Georg, Franz Karl, Johann Georg Raphael und Johann Philipp über. Auffallender Weife erfcheint alsbald nach des Vaters Tode nicht der erftgeborene, fondern *Franz Karl,* der zweitältefte, als der eigentliche Herr und Gebieter der Stadt und Herrfchaft Töplitz. Er war es, der in feinem und der Seinen Namen die „Huldigung“ feiner „unterthänigen“ Bürger- und Bauernfchaft entgegennahm; er allein vollzog am 5. November 1700 die feierliche Grundfteinlegung zum völligen Neubau der Stadtkirche, die feither ihr Aeußeres wenig mehr verändert hat.[1]

Da ftarb zu Beginn des Jahres 1702 (9. Januar) Graf Johann Georg, jedoch nicht kinderlos, fondern mit Hinterlaffung eines Söhnchens Anton Jofeph. Das Kind trat niemals ganz in die Rechte feines Vaters. Oheim Franz Karl verftand es, die einmal mit ftarker Hand erfafsten Zügel der Herrfchaft nicht wieder loszulaffen, auch dann nicht, als feine bisher minderjährigen Brüder mitfammt dem eben genannten Neffen die Großjährigkeit erlangt hatten.

Graf Franz Karl war wie zum großen Herrn geboren. Der Grundzug feines Charakters war eine unbändige Kaufluft. Sein fparfamer Vater hatte dafür geforgt, dafs er nicht nur über liegenden Grund und Boden, fondern auch über anfehnliches Bargeld verfügen konnte. Er war mit Leib und Seele dabei, diefes Geld wieder unter die Leute zu bringen. Kein Haus war feil in Stadt und Dorf, das er nicht überlegte, an fich zu bringen. Ebenfo aber auch kein Landgut, ja keine größere Herrfchaft in der Nähe und Ferne; er gab nicht Ruhe, bis er hatte, was er zu haben beftrebte. Im Geifte feiner Zeit ein ftreng religiöfer gottesfürchtiger Mann, gab er große Summen zum Bau neuer Kirchen im ganzen Umfange des Dominiums. Die meiften diefer Gotteshäufer trugen allerdings noch von dem unfeligen dreißigjährigen Kriege her die traurigften Spuren an fich oder lagen vollftändig in Trümmern.

Ein fchöpferifcher Zug ging durch des Grafen ganzes Wefen. Die Vergrößerung und Befeftigung der Macht und des Anfehens feiner Familie war das Ziel.

Im März des Jahres 1702 verfügte er die erfte gründliche Faffung der ihm gehörigen Quellen, der fogenannten Schwefelbäder in Schönau, und führte über denfelben ebenfo den erften nachweisbaren Bau auf. Er muß daher als der thatfächliche Gründer des fpäteren „Neubaues“ betrachtet werden. Im felben Jahre 1702 vollzog er zum erftenmal die Verpachtung der herrfchaftlichen Bäder in der Stadt.

Im September begann Graf Franz Karl die Anlegung eines großen Thiergartens beim Dorfe Tifchau, des heutigen Topelburg, deffen bekanntes, nachmals vielbefuchtes „Luftfchloß“ feine erfte Anlage (1703) ebenfo ihm zu danken hat. Eine Art Gegenftück hiezu, die „Jagdcapelle“ St. Euftachius in Tifchau, führte Franz Karl wenige Jahre fpäter auf (1707), deren Zierde, ein Bild des genannten Heiligen, der Erbauer keinem Geringeren als dem größten böhmifchen Maler feiner Zeit *Peter Brandel* anvertraute — demfelben, der eben damals die Stadtpfarrkirche mit dem Altarblatte der „Vierzehn Nothhelfer“ fchmückte.

Das Jahr 1713 war aber für den größten Theil des nordlichen Böhmen ein Jahr des Unheils und der Trauer. Gleichwie in dem berüchtigten Peftjahre 1680, graffirte eine furchtbare peftartige Krankheit, an welcher rings um Töplitz Taufende dahinftarben. Stadt und Herrfchaft Töplitz felbft blieben merkwürdigerweife, ebenfo wie im Jahre 1680, gänzlich verfchont.

Die Bevölkerung von Böhmen war im Jahre 1713 infolgedeffen unglaublich dünn gefäet; die entfetzlichen Lücken, die der große deutfche Krieg in fie geriffen, waren beiweitem noch nicht wieder ausgefüllt. Töplitz, die Stadt, hatte damals in 196 Häufern nicht mehr als 1131 Bewohner aufzuweifen. Aus diefem Anlaffe gelobte Graf Franz Karl den Neubau der Kirche von Borislau. Aber auch feine Stadt Töplitz follte ein dauerndes Denkmal ihrer Errettung aus augenfcheinlicher Todesgefahr erhalten. Aber auch der Ernft der Zeit hatte die verbitterten Gemüther in der gräflichen Familie mehr und mehr beruhigt und befänftigt. Die Brüder Johann G. Raphael und Johann Philipp, fowie der Neffe Anton Jofeph erklärten fich bereit zu einem Vergleiche mit Franz Karl, der auch nicht unverföhnlich war und mit beiden Händen zugriff. Garantirte ihm doch diefer Vergleich, was er wollte, den Alleinbefitz der Herrfchaft Töplitz und feiner fonftigen Erwerbungen. Nach vorliegenden Rechnungen lieferte jene in den Jahren 1702 bis 1716 durchfchnittlich ein reines Jahreseinkommen von 22.519 fl. Zum Gedächtniße des glücklichen Doppelereigniffes, der Befreiung feines Dominiums von drohender Peftgefahr und der Verftändigung und Verföhnung mit den Seinen, befchloß Franz Karl ein fichtbares Zeichen aufzurichten für alle Zukunft: der heil. Dreifaltigkeit zu Ehren.

Das Werk follte ein Kunftwerk erften Ranges werden; feine Ausführung wurde darum einer Künftlerhand übergeben, die ihres Gleichen im Lande nicht hatte. Ein folcher Meifter war der kaiferliche Hofbildhauer *Matthias Braun von Braun,* die damals größte Berühmtheit auf dem Gebiete plaftifcher Kunft in Böhmen und weit darüber hinaus.

[1] Auszug aus einem fehr lefenswerthen Artikel von Dr. *Hallwich* in der Extrabeilage Nr. 77 des „Töplitz-Schönauer Anzeigers“.

Matthias Braun wurde im Jahre 1684 zu Innsbruck geboren. Sein Großvater, Joſeph Braun, ein Kriegsmann, hatte ſich in den Türkenkriegen in Ungarn, beſonders aber vor der Feſtung Lippa durch Muth und Tapferkeit hervorgethan und deshalb von König Ferdinand I. die Auszeichnung erfahren, in den Adelsſtand erhoben zu werden (1553). Die zahlreiche Familie Braun von Braun war aber nicht mit irdiſchen Glücksgütern geſegnet. Matthias mußte ſich einem Berufe widmen, der nicht zu den „adeligen" gezählt zu werden pflegt. Er ging nach Italien, um Bildhauer zu werden.

Es iſt eines der vielen großen Verdienſte des als Mäcen mit Recht gerühmten Grafen *Franz Anton Sporck*, das Genie Braun's gleichſam entdeckt zu haben. Er ſah deſſen Entwürfe und fertige Arbeiten und lud ihn ein, mit ihm auf ſeine böhmiſchen Güter — Gradlitz und Liſſa — zu kommen (1704). Hier ſchuf Matthias Braun ſeine erſten größeren Werke. Ihre Zahl war mit Rückſicht auf die Kürze der Zeit, in der ſie entſtanden, eine geradezu erſtaunliche. Man beziffert ſie mit weit über hundert Bildſäulen und ganzen mehrgliedrigen Gruppen, zum Theil in übernatürlichen Dimenſionen. Man rühmt unter ihnen vorzüglich eine Statue des heil. Eremiten Antonius, einen Brunnen mit Chriſtus und der Samaritanerin, Paul den Einſiedler, die Geburt und Aufopferung Chriſti, die Anbetung der Hirten und die Ankunft der heil. drei Könige, Magdalenens der Büßerin, des Einſiedlers Onuphrius und Johann den Täufer — die drei letzteren in Rieſengröße aus Sandſtein ausgeführt. Sie kamen ſämmtlich im ſogenannten Neuwalde bei Gradlitz zur Aufſtellung.

Er ſchlug ſeinen Wohnſitz in Prag auf. Dort erwarb er das Bürgerrecht und erkaufte mit den Summen, die ihm die Freigebigkeit des Grafen Sporck gewährt hatte, ein Haus am Ende der Breiten Gaſſe und das bekannte „Wenzelsbad", die er nach ſeinen eigenen Riſſen geſchmackvoll gründlich umbauen ließ. In der Stephansgaſſe der Neuſtadt Prag errichtete frommer Bürgerſinn durch Braun eine Dreifaltigkeitsſäule, die durch ihre reiche figurale Zuſammenſetzung die allgemeine Bewunderung erregte.

Es iſt damit erklärlich, daſs Graf Franz Karl von Clary bei Ausführung ſeines Gelübdes füglich kaum eine andere Wahl hatte. Am 12. April 1718 wurde ein Contract abgeſchloſſen, in welchem ſich Meiſter Braun verpflichtete, auf dem Schloßplatze zu Töplitz, dreißig bis zweiunddreißig Ellen hoch, aus feſtem Sandſtein eine kunſtvolle Dreifaltigkeitsſäule zu errichten, ſo zwar, daſs dieſe Säule, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, drei große Becken enthalte, welche mit fließendem Waſſer geſpeiſt werden. Als Koſtenpreis wurde, alles in allem, der Betrag von 2300 fl. (zweitauſenddreihundert Gulden!) vereinbart. Die Steinmetzarbeiten übernahm *Matthes Bäuml*, Bürger und Steinmetzmeiſter in Töplitz.

Matthias Braun ging mit gewohntem Feuereifer ans Werk. Der Entwurf war bald zu Papier gebracht. Das künftige Stadtwahrzeichen recht anſchaulich vor Augen zu führen, entſchloß ſich Braun, die fertige Skizze in Kupfer ſtechen zu laſſen und dieſes Kunſtblatt ſeinem neuen Gönner zu dediciren. So entſtand der Kupferſtich, von welchem Herr *Albert Daſch* in Töplitz in ſeiner reichen Kunſtſammlung einen Abdruck verwahrt, das vielleicht einzige noch vorhandene Exemplar, welches die folgende authentiſche Widmung aufweiſt:

„Wahrer Abriss der zu Töplitz im Königreiche Böheimb ſich befindlichen Sæule, welche der H. H. Dreyfaltigkeit zu größerer Ehr und zugleich ſchuldigſter Dankſagung von S. Hochgräfl. Excell. dem Hoch- und Wohlgeborenen Herrn Herrn Frantz Carl des Heil. Röm. Reiches Graffen von Clari und Altringen, Ihro Röm. Kaiss. und königl. Cathol. May. Wircklich geheimben Rath, Cammerern und Obriſten Jägermeiſter im Königreich Böheimb etc. etc. Wegen der in a. 1713 in gleich ernennten Königreich graſſirt, von deroſelben Herrſchafft und Statt Töplitz aber gnædig abgewendeten Peſtt: wie nicht minder wegen (der) zwiſchen hochbeſagter Sr. Excellenz und dero dreyen Herren Gebrüdern darauf erfolgt- höchſt erwünſchten Vereinigung in oberwehnter Stadt Töplitz auf dero eigene unkoſten von puren Steyn 30 Ehlen hoch aufgerichtet, von mir Endesbenannten inventieret verfertiget und in gegenwertigem Kupffer Hochgedacht S. Hochgräffl. Excell. in ſchuldigſter Devotion deduciret worden. Mathias Braun, Bildhauer und Bürger in Prag."

Mit gerechter Verwunderung wird man vernehmen, daſs das Koloſſalwerk bereits im nächſtfolgenden Jahre gänzlich vollendet wurde. In ſeiner höchſten Höhe von 20 M. las man noch in den Tagen Dr. Ludwig Alois John's die eingemeißelte Inſchrift: „MI. Braun fec. Pragæ ao. 1719." Sein letztes Werk war eine Statue Kaiſer Karl's VI., in weißem Marmor ausgeführt. Kaum war dieſes Meiſterſtück vollendet, als er erkrankte und nach kurzer Krankheit am 15. Februar 1738 verſtarb, noch nicht vierundfünfzig Jahre alt.

Bald nach 1813 zeigte ſich die Unerläſslichkeit einer erſten Renovirung der Säule. Sie wurde vorgenommen, aber herzlich ſchlecht und pietätlos durchgeführt, ja beſtand haupſächlich darin, daſs ganze Theile, die allzufrei ſtanden, und ſo dem Einfluße der Witterung und mehr noch dem Vandalismus der Menſchen ausgeſetzt waren, einfach entfernt wurden. Kein Wunder, wenn ſich von Zeit zu Zeit immer wieder die Nothwendigkeit verſchiedener Reparaturen herausſtellte. Sie blieben durch abermals mehr als fünfzig Jahre bloßes Flickwerk.

So konnte es nicht fehlen, daſs man ſich der Sache endlich von einer Seite annahm, deren Aufgabe es iſt, für die Erhaltung hiſtoriſcher Kunſt- und Bau-Denkmale in Oeſterreich zu ſorgen. In einer Zuſchrift vom 6. Februar 1894 wandte ſich die berufene k. k. Central-Commiſſion an ihren damaligen Correſpondenten, den nunmehrigen Conſervator *Franz Laube*, k. k. Fachſchuldirector in Töplitz. Man ſei berichtet, hieß es in dieſer Zuſchrift, daſs ſich die ebenſo ſchöne wie werthvolle Dreifaltigkeitsſäule am Schloßplatze zu Töplitz in ſehr deſolatem Zuſtande befinde. Director Laube wurde erſucht, das Kunſtobject zu beſichtigen und der Commiſſion zu berichten, ob die vorſtehenden Mittheilungen auf Wahrheit beruhen, zugleich aber ſeine Wohlmeinung darüber bekannt zu geben, in welcher Weiſe die Renovirung des Werkes in Angriff genommen werden könnte. Die k. k. Central-Commiſſion hatte zur rechten Zeit den rechten Mann gefunden, um Wandel zu ſchaffen.

Bereits am 22. Februar 1894 erſtattete Director Laube der Central-Commiſſion einen ausführlichen und

eingehenden Bericht über den angeregten Gegenftand. Er konnte die Richtigkeit des fchadhaften Zuftandes leider nur vollinhaltlich beftätigen. Mit Befriedigung muß conftatirt werden, dafs die Nachricht von der Möglichkeit, ja Wahrfcheinlichkeit eines bevorftehenden Reftaurirungswerkes in der gefammten Bürgerfchaft mit ungetheilter Befriedigung aufgenommen und fofort vielfeitig die Bereitwilligkeit ausgefprochen wurde, die Koften diefes Werkes im Wege einer öffentlichen Subfcription zu decken. Ueber alle einfchlagigen Vorgänge berichtete Director Laube getreulich der Central-Commiffion, die ihrerfeits mit Dank, Anerkennung und Aufmunterung nicht fparte. Am 21. Juni 1894 ftarb Fürft Edmund Moritz von Clary-Aldringen, der edle Förderer alles Schönen und Guten. Auch erklärte er, dafs feinerfeits zur Renovirung der Dreifaltigkeits-Säule ein im Verhältniffe zum vorzulegenden Koftenvoranfchlage ftehender, freiwillig zu leiftender Beitrag in Ausficht geftellt fei. Mit großer Genugthuung empfing die Central-Commiffion den Bericht ihres Correfpondenten vom 13. September, indem fie als oberften Leiter der nunmehr in Angriff zu nehmenden Renovirung den Profeffor an der k.k. Kunftgewerbefchule in Prag *Friedrich Ohmann* nominirte, mit dem fich Director Laube alsbald in Correfpondenz fetzte.

Zu Oftern 1895 war die Einrüftung der Säule durch den Zimmermeifter *Jofeph Rittig* und die Errichtung der Bauhütte vollendet. Am 5. September darauf fafste die Baufection des Stadtrathes unter Vorfitz des Bürgermeifters *Stöhr* und in Anwefenheit des *Fürften Alois Clary-Aldringen* die endgiltigen Befchlüße zur Finalifirung des Werkes.

Die Gefammtkoften wurden mit 30.000 fl. veranfchlagt; fie follten zu gleichen Theilen von der Stadtgemeinde und dem Fürften getragen werden. Die Oberleitung blieb in den Händen Profeffor Ohmann's. Die Bildhauerarbeiten wurden dem Bildhauer *Karl Wilfert* in Eger, fowie den Lehrern der k. k. Fachfchule in Töplitz *Wilhelm Gerftner* und *Friedrich Eichmann*, endlich die Steinmetzarbeiten dem Töplitzer Steinmetzmeifter *Hermann Kühne* übertragen. Zur Herftellung des Ganzen nahm man einen Zeitraum von zwei Jahren in Ausficht. Diefer Termin ift abgelaufen und — das gegebene Verfprechen erfüllt.

Bevor wir fchließen, fei es geftattet, die Hülle zu lüften, die heute noch den Anblick, der uns erwartet, neidifch verbirgt. Wir folgen der Aufzeichnung eines der Berufenften, Bildhauer Wilhelm Gerftner's.

In fymbolifcher Bedeutung des Ideales, das hier dem Künftler vorgefchwebt, ift als Grundrifs die Form des Dreieckes gewählt. Die abgeftumpften Ecken und fanft nach innen gefchweiften Seiten entfprechen dem Style, der da eingehalten werden follte. Das fchöne Ganze baut fich aus drei verfchiedenen und doch harmonifchen Hauptbeftandtheilen auf: dem Poftament, einem Obelisk und feiner Kronung durch die Gruppe der heil. Dreifaltigkeit.

Der Sockel erhebt fich auf einer von Stufen umfäumten Plattform und bildet fomit den eigentlichen Brunnentheil, der in feinen drei Baffins und der über ihnen frei herausragenden Confole mit den Wafferläufen kräftig hervorfpringt und dadurch die anmuthig gefchweifte Form des obern Sockeltheiles erft fo recht deutlich zur Geltung kommen läfst. Auf diefem Poftamente fteht der fchlanke, wiederum dreifeitige Obelisk mit feinen ebenfalls nach Innen fanft gebogenen Flächen. Er läuft in eine Art Capitäl aus, auf dem die mächtige Weltkugel mit der decorativ geradezu wunderbar gearbeiteten Dreifaltigkeitsgruppe ruht.

Die großen Reliefs der drei Baffins bieten folgende Darftellungen: Rebekka am Brunnen, Chriftus am Brunnen und die Verfinnlichung des biblifchen Wortes: „Wie der Hirfch nach der Quelle, fo fehnt fich die Seele zu Gott.“ Die fechs Reliefs der Seitenwände zeigen die Halbfiguren von Mofes, Ifaias und den vier Evangeliften, während die correfpondirenden Eckftücke durch mufchelartig verzierte Vafen einen reichen Schmuck erhalten. Zwifchen den Baffins ftehen, den inneren Hauptflachen wohlangepafst, drei Poftamente, die an den Seiten in Voluten endigen. Sie tragen je eine zwei Meter hohe Figur: den heil. Sebaftian, St. Rochus und Karl Borromäus — die Peftpatrone — höchft wirkungsvolle Geftalten.

Auf dem fo vielgegliederten, durch die wohlthuende Abwechslung von Figur und Architektur überaus malerifch wirkenden untern Poftament fteht der fchlanke, durch fein edles Ebenmaß imponirende obere Theil des Sockels. Breite Reliefs, die oben von mächtigen Feftons bekränzt find, und fchön geformte Cartouchen, deren eine auf der Vorderfeite das Wappen der Familie Clary-Aldringen zeigt, geben diefem Theil ein, man möchte fagen feierliches Gepräge. Die drei Reliefs veranfchaulichen Abrahams Gaftfreundfchaft, Jakobs Wiederfehen mit feinem Sohne Jofeph und eine Allegorie „die Kirche als Heilanftalt“. Von den Ecken der Kranzgefimfe fchauen reizende Kinderfiguren nieder.

Aus diefem überreichen obern Poftament erhebt fich nun der Obelisk. Von feinem unterften Theile bis zur Spitze windet fich in malerifcher Anordnung ein Zug geballter Wolken, die den Befchauer durch ihre gefchickte Behandlung das harte Material, aus dem fie beftehen, gänzlich vergeffen laffen und das leichte luftige Aufwärtsftreben der Säule fo recht zum Ausdrucke bringen. Aus den Wolkenmaffen fchauen zahlreiche geflügelte Engelsköpfe oder ganze Engelsfiguren in verfchiedenen Größen, völlig frei oder in Hautrelief heraus. An der Bafis des Obelisken knien drei große aufwärts zeigende Genien, vom künftlerifchen Standpunkte wohl die werthvollften Theile des ganzen Monumentes. Dasfelbe culminirt, wie fchon erwähnt, in einer riefigen Erdkugel, auf der die ftark auf Wirkung berechneten überlebensgroßen Geftalten von Gott Vater und Gott Sohn thronen, zwifchen denen ein fchmiedeeifernes Kreuz mit reichem Glorienfchein in feiner Mitte den heil. Geift in Geftalt der Taube erblicken läßt. Die Rückfeite diefer Gruppe deckt in anmuthiger Stellung wieder ein fpielendes Engelspaar, das die fchöne Linie auch im Profil vervollftandigt. Die Säule hat, wie gefagt, eine Höhe von 20 M. und ift durchaus in gutem feften Sandftein gearbeitet.

Ueber einige Kunftdenkmale im Norden von Böhmen.

Fortfetzung des Berichtes aus Band XXIV.

Von Confervator *Rudolph Müller.*

II.

Reichftadt.

Die Kirche und das Schloß der erften Culturperiode Reichftadts zerftörten die Hufiten. Erftere wurde 1460 von Jaroslav Berka von Dauba nothdürftig wiederhergeftellt; das Schloß fand in feinem Sohne Zdislaw den Wiedererbauer, indes erft deffen Vetter und Beerber Zbynek Berka von Dauba und Reichftadt 1560 die Kirche vollftändig umbaute. Als wefentlicher Theil diefes Umbaues ift der beftehende 8·50 M. tiefe und gleich breite fternförmig gewölbte Chor zu betrachten; der Gewölbfchlußftein trägt auch das Berka-Wappen. Zugleich mit dem Baue wurde eine Familiengruft angelegt, auf welche die an der Chorrückfeite angebrachten Grabfteine hinweifen.

Ueber die Ausgeftaltung des im Ausmaße von 18·25 M. quadratifch fundirten Schiffes ift nicht recht klar zu werden; denn Ende des 17. Jahrhunderts ließ die dermalige Herrfchafts-Befitzerin Anna Maria Francisca Herzogin zu Sachfen Veränderungen vornehmen, die keine dem Styl des Chores angemeffenen fein konnten, weil bei der über Anordnung Kaifer Ferdinand „des Gütigen" 1864 durchgeführten Reftaurirung der Brüftung, der Orgel-Empore, des Oratoriums und anderen Mauertheilen durch Bemalung gothifirender Charakter beigebracht werden mußte. Aehnlicher Weife wurde dem der nördlichen Längsfeite angefchloffenen Thurme mittels Zuthum von Fialen, Krabben etc. Gothik verliehen. Formell ift dadurch der Abficht wohl Genüge gethan: die Ueberkleidung ift eine wirkfame, ohne aber über den Mangel an organifcher Entwicklung täufchen zu können.

Das „Gothifch"-Bauen dürfte überhaupt als ein dem neuzeitigen Empfinden fremdes, den Ausdruck des Erzwungenen zur Schau tragen, wenn anders nicht ein für diefe Stylart leidenfchaftlich begeifterter, in alle ihre Geheimniffe eingedrungener Baumeifter gefunden wird.[32]

Die gefchichtlich werthvollften Erbftücke der Kirche find die Grabfteine und Glocken. Erftens zu Seiten des Hochaltares, zeigt die vorderfte Platte an der Evangelienfeite die lebensgroße gerüftete Geftalt des Erbauers mit der Infchrift:

„ANNO DOMINI MDLXXVIII DIE VI MARTII OBIIT GENEROSVS DOMINVS DOÑVS ZBINKO BERKA A DVBA ET LIPA IN REICHSTADT. SVPREMVS MAGISTER CAMERAE REGNI BOHEMIAE."[33]

Die Platte nebenan mit einer Frauengeftalt hat als Randfchrift:

„ANNO DOMINI MDLXXII DIE XXX. DEC. OBIIT GENEROSA BARONISSA DOM. VERONICA A LOBKOWITZ GENEROSI ET MAG· BARONIS DÑI. ZBINKONIS BERKÆ A DVBÆ IN REICHSTADT SVPRRMI CAMERÆ MAGISTRI REGNI BOHEMIAE CONIVNX CVIVS ANIMA REQIESCAT IN PACE.[34]

Auf einer dritten Platte ift zu lefen:

„FRATRES BERKONES FILII MAGNIFICI DOMINI DOMINI ZBYNKONIS BERKAE BARONIS A DVBAA ET GENEROSÆ DOMINAE DÑAE VERONICAE D. LOBKOWICZ HIC SEPVLTI MDLXV —

ZDISLAVS AETATIS SVAE DECEM MENSIVM OBIIT REICHSTADY 18. DIE NOVEMB. ANNO MDLXIII. | ALBERTVS AETATIS SVAE QVATVOR MENSIVM OBIIT MIELNICII VI. DIE IVLII ANNO MDLXIIII."[35]

Eine kleinere Platte befagt:

„ANNO MDLXVI DIE OCTAVA MARTY OBIIT ZDENKO BERCA TERTIVS FRATER GERMANVS Æ. Æ. SVÆ SEPTEM MENSIVM."[36]

An der Südfeite des Schiffs, nächft dem Taufkeffel, ift noch ein Grabftein mit der Relief-Geftalt einer Matrone zu finden, deffen Randfchrift lautet:

„Leta MDLXXVIII ten patek po Bożym vstaupeny umřela gest urozena pany pany Anna Chwaloroska z Duby... (ausgebrochen) tuto gest pochowana a occzekawa budauciho wzkřisseni w kristu panu.[37]

Die beiden älteren Glocken tragen folgende Schriften:

Die erfte:

anno domini millefimo ccccc octavo feu foo

campana nonovvam pronunctiosvana ionem

Die untere Zeile fchwer lesbar.

[32] Ein folch gänzliches der Gothik Entfremdetfein zeigt insbefondere der jüngft entftandene „früh-gothifche" Bau der Urfulinerienen-Kirche zu Reichenberg

[33] Im Jahre 1578 am 6. März ftarb der edle Herr Herr Zbinko Berka von Dauba und Leipa auf Reichftadt, oberfter Kammermeifter des Königreichs Böhmen

[34] Im Jahre des Herrn 1572 am 30. December ftarb die edle Baronin Frau Veronika von Lobkowitz, Gemahlin des edlen und ruhmreichen Barons Zbinko Berka von Dauba und Leipa auf Reichftadt, oberften Kammermeifters des Königreichs Böhmen, deren Seele in Frieden ruhen möge

[35] Die Brüder Berka, Söhne des erlauchten Herrn Herrn Zbinko Berka Barons von Dauba und der edlen Herrin Herrin Veronika von Lobkowitz find hier beftattet im Jahre 1565.

Zdislaus ftarb im Alter von 10 Monaten in Reichftadt am 18. November 1563. | Albert ftarb im Alter von 4 Monaten in Melnik am 6. Juli 1564.

[36] Im Jahre 1566 am 8. März ftarb Zdenko Berka, der dritte leibliche Bruder im Alter von 7 Monaten.

[37] Im Jahre 1578, Freitag nach Chrifti Himmelfahrt, verfchied die hochgeborne Frau Anna Chwalowska . . . wurde hier begraben und erwartet in Chrifto eine künftige Auferftehung.

Die zweite:

zdarazil ✿ zwon ✿
wodczy ✿ kterz ✿ racz ✿ pane ✿ boze ✿ ra rz ✿
✿ wallilrdaw ✿
am ru ✿ [38]

Die Schrift der dritten lautet:

„MDLXII · OMNIA · IN · POTESTATE · DEI · ZBYNCO · BERKA · BARO · A · DVBA — CASPER · NEVMANN · VON · HIRSCHPERG · GOS · MICH·"

Niemes.

Das dortige Gotteshaus, auf Petri und Pauli geweiht, gewinnt durch seine die Stadt überragende Stellung, vornehmlich durch den mächtigen fünfgeschoßigen Thurm besonderes Ansehen.

Ueber den ersten Bau aus Ende des 14. Jahrhunderts besteht keine Aufzeichnung; eine spätere besagt, dass im Jahre 1660 die alte kleine Kirche abgebrochen und an deren Stelle die neue sammt Thurm errichtet worden sei, und zwar durch die Grundherren Franz Edmund und Ignaz Dominik Freiherren Putz von Adlerthurn, nebst deren Mutter Juliana Barbara, geborne Rinkart von Miltenau.

Baumeister war *Santino Bossi.*[39] Vollendet wurde die Kirche im Jahre 1663, der Thurm 1667.

Näheres über den Bau dieser Periode ist der lateinischen Inschrift über dem Hauptthore und der hinter dem Hochaltare zu entnehmen. Erstere berichtet: „Gott dem höchst Gütigen und Allmächtigen, der gebenedeiten Himmelskönigin und jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, den erhabensten Kirchenfürsten und Aposteln Petrus und Paulus, den heil. Diaconen und Märtyrern Georgius und Agapitus zu Ehren, beschloß der hochedle Herr Johann Putz von Adlerthurn, Herr auf Niemes und Podsetiz, Sr. apostolischen Majestät Cämmerer, etc. diese Kirche infolge eines Gelubdes zu erbauen; als er aber dem Tode nahe war, empfahl er den Bau den Erben. Um dann diesen frommen Wunsch zu erfüllen, ließ der hochedle Herr Johann Franz Edmund Putz von Adlerthurn, der ältere Sohn, Herr auf Niemes, Mitglied der böhmischen Ständekammer etc., unter Mitwirkung der hochedlen Herrin, Witwe und Mutter, Frau Juliana Barbara, geborne Rinkhartin von Miltenau und des jüngeren Sohnes, Johann Ignaz Dominik Putz von Adlerthurn, Herrn auf Podsetitz, diese Kirche mit Hilfe von Gemeindebeiträgen wie eigener Mühewaltung über diesem Felsen errichten im Jahre 1663."

Ergänzend berichtet hiezu die hinter dem Hochaltare befindliche Schrift:

„Als dieser Thurmbau vollendet war, begann Johann Franciscus Putz von Adlerthurn, Sr. apostolischen Majestät. Cämmerer und Geheimrath, Herr der Herrschaft Niemes, die Kirche mit einer Mauer und mit Capellen zu umgeben; da er indes am 7. Juni 1667 in Wien vom Tode ereilt worden war, führte das Unternehmen sein leiblicher Bruder, Johann Ignaz Dominik Herr auf Niemes, etc. etc. zu Ende und fügte eine von Grund aus neue Pfarre bei, vollbrachte so das ganze Werk im Jahre 1678."

Nach der 1663 erfolgten Benedicirung durch den Friedländer Dechant und Kreisvicär Christian Augustin Pfalz, wurde die Kirche am 24. Juli 1689 vom Prager Weihbischof Johann Ignaz Dlouhowesky de Longa Villa consecrirt.

Im Memorabil ist des weiteren verzeichnet, dass am 11. Juni 1806 sammt dem größten Theile der Stadt die Kirche bis auf die nackten Mauern abbrannte. Zumeist auf Kosten der Gräfin-Witwe Frau Eleonora von Hartig, Herrin auf Niemes, wurde selben Jahres mit dem Wiederaufbaue begonnen, durch das Einschieben eines neuen Presbyteriums aber der bis dahin isolirte Thurm mit der Kirche verbunden, diese sonach um ein Bedeutendes erweitert.

Bei dieser sichtlich sehr eilfertigen Neugestaltung blieb freilich das Zurückgreifen auf die edleren Stylformen des frühern Baues außer Acht. Am empfindlichsten wird es im Anblicke des unförmlichen Volutengiebels der an sich schon architekturlosen Stirnseite, deren Hauptzier in zwei großen Steintafeln besteht mit der oben mitgetheilten Denkschrift. Kaum weniger nachläßig wie am Aeußeren, wurde bei der Ausgestaltung des Inneren vorgegangen. Das kreuzgewölbige Presbyterium mit dem tempelförmigen Sanctuarium des Hochaltars — der Hauptheil, das Titelbild mit St. Peter und Paul hängt an der Rückwand — ist ein fast lichtloser Raum; das Schiff ist verengt und verdustert durch gemauerte, breit vortretende Emporen, deren Zwischenpfeiler mit Bildern aus dem Leben Christi behangen sind. Die Mehrzahl, sowie das Hochaltargemälde sind Werke des in Niemes geborenen *Joseph Schmid*, einem Schüler des ersten Prager Akademie-Directors Joseph Bergler, sie tragen auch vollständig die Signatur der eklektischen Schulung Bergler's, nebstbei aber auch den Anflug von Genialität.

Hauptheil des Gotteshauses bleibt vorläufig noch der imposante schön gegliederte Thurm, bei dessen Anblick und in Rücksicht auf seine ehemalige freie Stellung es denn doch fragbar wird, ob er nicht allererst die Bestimmung eines Wartthurmes hatte. Sein gewaltiges Mauerwerk, die gemauerten Laufgänge im mittleren und oberen Geschoß weisen fast unwidersprechlich darauf hin und lassen folgern, dass der in der Mauer-Inschrift erwähnte „Thurmbau" bloß die Adaptirung war zum Glockenthurm.

Die alten Glocken schmolzen im Brande. Behufs erweiterter Glockenkunde sei dennoch die Charakteristik der nachgeschafften hier gegeben. Die „Peter-Paul-Glocke" trägt die Inschrift:

„CAMPANA HÆC ANNO MDCCCXXXVII PRAGAE A CAROLO BELLMANN EX METALLIS ANTIQVAE TRANSFVSA EST IN HONOREM S. S. APOSTOL· PETRI ET PAVLI ET S. S. GEORGII ET AGAPITHI — HOC TEMPORE CVRATIAE MIMONENSI PRÆERAT REVEREND. D. D. ADALBERTVS WÜRFEL, PAROCHVS ET VIS. FOR · DISTR · GABLONENSIS, PRAEPOSITVS

[38] Unerklärbar.

[39] Kommt — nach *Dlabač* — im Rathsprotokolle der „kleinen Residenzstadt Prag bei den Jahren 165? – 1662" als ein berühmter aus Italien gebürtiger Architekt vor.

DOMENII MIMONENSIS ERAT D. D. IOSEPHVS PALSAM. ET COMPVTVM ECCLESIAE MIMONENSIS RATIONARIVS D. IOS. KLEIN.[40]"

Auf der Glocke „Florian" fteht:

„Mein Dafein fchuf die große Feuersbrunft,
Die Niemes faft ganz in Flammen brachte,
Und taufend Menfchen von Gewerb und Kunft
Zu jammervollen Bettlern machte —
was den 11. Juni 1806 gefchah. Ignaz Ludwig, derzeit Bürgermeifter in Niemes als Stifter, i. J. 1806 gegoffen bei Kuhner in Prag."

Die dritte Glocke trägt die Schrift:

„CAMPANA HAEC ME CAROLO BELLMANN PRAGAE ANNO 1837 FVSA EST IN HONOREM ST. IOSEPHI."[41]

Die der vierten lautet:

„VALIDISSIMA VRBIS FLAMMA PERII 1806. HARTIGIANA PIETATE RECIDI 1808. FRANCISCVS IOSEPHVS KVHNER ME FVDIT PRAGAE MINORE VRBE 1808."[42]

Sterbeglocke:

„Sterbeftunde, Menfchenleid — frohe Eil zur Ewigkeit!
Gewidmet: Anton Pitfch aus Hoflitz 1807."

Ein Befonderes befitzt Niemes in dem am Friedhofe beftehenden heiligen Grabe, erbaut von 1665 bis 1667 durch den Freiherrn Johann Franz Edmund Putz von Adlerthurn, angeblich nach einem aus Jerufalem erhaltenen Grundriffe. Die Grab-Capelle umgibt eine Art Kreuzgang mit den Stationsbildern und einer Menge von Votivgemälden. Volkliches Intereffe für die ganze Gegend gewann diefes heilige Grab durch die von einem längft beftehenden „heil. Grab-Vereine" alljährlich am Charfamftage als „lebendes Bild" vorgeführte Auferftehung Chrifti.

Hühnerwaffer.

Diefes durch viele alte formfchöne Blockwand- und Bindwerkhäufer intereffante Städtchen — mit dem unter einer Linde ruhenden Bären im Wappen — erübrigt aus feiner Urzeit kaum nennenswerthe Refte. Spurlos verfchwand die der Sage nach aus dem 13. Jahrhundert datirte „große Kirche"; fie dürfte in der, mitten in ausgedehnter Waldung durch Kohlenbrenner und Pechfieder entftandenen Anfiedlung eine richtige Holzkirche gewefen fein, für die erft um Ende des 14. Jahrhunderts, unter Heinrich von Duba, ein Steinbau errichtet wurde. Denn laut des Lib. confirm. übte die Witwe Heinrich des Aelteren, Adelheid, am 22. September 1404 in Hühnerwaffer das Patronatsrecht aus.[43] Dafs auch diefe bis auf Mauerrefte verfchwunden, wird leicht erklärbar im Hinblicke auf die von den Hufiten gerade in diefer Gegend verübte teuflifche Verwüftung.

[40] Diefe Glocke wurde im Jahre 1837 in Prag von Karl Bellmann aus dem Metall der alten Glocke gegoffen zu Ehren der heil. Apoftel Petrus und Paulus und der Heiligen Georgius und Agapitus. Um diefe Zeit führte die Seelforge in Niemes der hochwürdige Herr Adalbert Wurfel, Pfarrer und Bezirksvicar von Gabel, Gemeindevorfteher war Herr Jofeph Palfam und Kirchenrechnungsführer Herr Jofeph Klein.

[41] Diefe Glocke wurde von mir, Karl Bellmann in Prag 1837 zu Ehren des heil. Jofeph gegoffen.

[42] Infolge eines überaus furchtbaren Brandes der Stadt ging ich zugrunde im Jahre 1806, durch die Hochherzigkeit des (gräflichen) Haufes Hartig kehrte ich wieder im Jahre 1808. — Franz Jofeph Kühner goß mich in Prag auf der Kleinfeite.

[43] Vergl. „Die Berka von Duba etc." von W. Hieke — Mittheilungen des Vereines für Gefchichte der Deutfchen in Böhmen. 25. Jahrgang. S. 55.

Augenfcheinlich wurde dann der in feiner feften Wölbung nicht leicht zerftörbare Chor mit einem Theile der alten Grundmauern zu dem jetzt beftehenden dürftigen Aufbau benützt. Der dürftigfte, faft roh zu nennende Bautheil ift der der nördlichen Längsfeite angefchloffene Thurm, welcher, wie verlautet, demnächft einen Umbau erfahren foll. Die Glocken find werthlos.

Zeitlang von den Lutheranern befetzt, erfuhr der Innenraum durch fie neuerliche Aenderungen. Ihnen dürfte auch die Beifchaffung der Kanzel zuzufchreiben fein, die im Charakter deutfcher Renaiffance gehalten, in den Füllungen des Körpers die gut gemalten Geftalten der Evangeliften, an der Kanzelwange die zwölf Apoftel mit Chriftus in ihrer Mitte, in fchöner Anordnung zeigt. Der Hochaltar ift aus der Nachzeit mit St. Gallus als Kirchen-Patron.

Der merkwürdigfte Gegenftand und unzweifelhafte Ueberreft aus der erften Steinkirche ift das fteinerne, originell geformte Taufbecken. Der klotzartige fechzehneckig abgefafste Körper ruht ohne alle Gliederung auf drei die Axe umfchlingenden aftähnlichen Wülften, als Unterfatz. Den oberen Rand umziehen fich überfchneidende Kreisbögen, deren Abläufe in die Lilienform übergehen.

Zog fchon im Vorbeifahren das am Ende der Ortfchaft frei in der Ebene ftehende Schloß die Aufmerkfamkeit auf fich, fo wirkte felbes defto feffelnder bei der Annäherung, vor allem durch das tektonifch feine Gefüge der Hauptfront und des in prächtiger Renaiffance fandfteinumrahmten Eingangsthores, deffen den verticalen Abfchluß bildende zwei geriffelte korinthifche Säulen das reich verkröpfte Gebälke mit dem Ziergiebel tragen. Die beiden den Giebel einverleibten Wappen laffen auf Adam Berka als Bauherrn fchließen, † 1607. Der in der Axe der Hauptfront beftandene Thurm wurde vor kurzem wegen anfcheinender Senkung abgebrochen, an feiner Stelle errichtete man eine dem erften Gefchoß gleiche mit Brüftung umzogene Plattform. Ein Abfonderliches wird noch an der füdlichen Langfeite wahrnehmbar, nämlich die ungleiche Fenfterftellung. Während die feitlichen in gleicher Linie ftehen, find die mittleren einen halben Meter höher gerückt; Urfache deffen ift die Verlegung des Treppenaufganges in die Mitte diefes Bautheiles.

Bohuchwal Berka als letzter des Gefchlechtes im Befitze von Hühnerwaffer und Weißwaffer, verlor wegen Betheiligung am Aufftande der böhmifchen Stände gegen Kaifer Ferdinand II. diefen Befitz 1622 an den Fiscus; hienach an Albrecht von Waldftein gelangt, nach deffen Ermordung an den k. k. Feldmarfchallieutenant Otto Heinrich Grafen von Millefimo-Caretto übergegangen; 1668 aber erkauft von Ernft Jofeph Grafen von Waldftein, blieben von da ab die genannten Güter im dauernden Befitze der Familie Waldftein. Der befprochene Bau dient als Jagdfchloß und ift für den zeitweiligen Aufenthalt von Jagdgäften vornehm eingerichtet. Zwei Räume enthalten befonders fchöngeformte Rococo-Kachelofen.

Die vertiefte Umgebung des Schloßes mit einem Waffergraben und der über einen Damm führende Zugang beftätigen die Sage vom vertheidigungsfähigen Zuftande durch Wallgraben, Zugbrücke und den (abgetragenen) Wartthurm.

Sandau (bei Böhmisch-Leipa).

Der Besuch dieser Ortschaft war eine Enttäuschung, gelegen im Widerspruche des Vorgefundenen mit der Geschichte, welche besagt, dass „Ziandau" 850 gegründet, 1278 eine bedeutende, durch eine Veste geschützte Ortschaft war und eine schöne aus vorhusitischer Zeit datirende Kirche besitze. Dieser idealen Voraussetzung widersprach nun der Augenschein vollständig, insbesonders mit Bezug auf das Gotteshaus. Nach dem Aufstieg über den eine schiefe Ebene bildenden umfangreichen Marktplatz — besetzt mit stattlichen alten Blockwandgebäuden, theils neuzeitigen Steinhäusern — in das rechtsseitige enge Gäschen einbiegend, stand ich vor einem äußerst dürftig gestalteten, jeder Spur von alterthümlicher Architektur entbehrenden, die Kirche bedeutenden Mauerwerke. In voller Uebereinstimmung mit diesem Aeußeren fand ich das Innere in allen Theilen. Dem Gedenkbuche war zu entnehmen, dass 1682 der Sandauer Erbherr Caspar Proy, „die Kirche zu Ehren St. Bartholomäi erneuern und vergrößern ließ." Die Vergrößerung geschah in der Richtung auf den isolirt gestandenen Thurm, der sonach mit der westlichen Schmalseite der Kirche in Verbindung gebracht wurde, doch ohne zu einer Portalbildung benützt zu werden. Dieser quadratisch angelegte zweigeschoßige Thurm ist, abgesehen von der barocken Behelmung, jedenfalls ein Theil des alten Baues. Die Bewahrheitung dessen ist zu finden im Erdgeschoße, als kreuzbogig gewölbte Capelle, mit dem früh-gothischen gedrückt spitzbogigen Eingange. Sie dürfte ehemals Todten-Capelle gewesen sein.

Die Innenausstattung der Kirche entspricht der Aermlichkeit des Aeußeren; bloß ein an der Epistelseite des Presbyteriums hängendes Gemälde, St. Fabian und Sebastian darstellend, gewidmet vom Archidiacon Jos. Christ. Melzer im Jahre 1752, hebt sich als beachtenswerth ab. Die Kirche, durch ein in ihr zwischen dem genannten Erbherrn Casp. Proy und Benedict von Praschenfeld ausgefochtenes Duell entweiht, blieb zeitlang gesperrt, verlor auch den Pfarrsitz und wurde in weiterer Folge Expositur von Politz.

Georgenthal.

Wie schon angedeutet wurde, reiht die Georgenthaler Kirche unter jene Mischbauwerke, die im gothischen Charakter angelegt, in dem der Renaissance Erweiterung erhielten. Unter Georg von Schleinitz Herren auf Tollenstein 1587 im Baue begonnen, unter Caspar Mehl von Strölitz fortgesetzt, nach dessen 1592 erfolgtem Ableben im Stillstande, kam es erst nach dem Uebergange der Herrschaft an Ladislaus Chinitz von Tettau, 1609 zur Fortsetzung und 1611 zum Abschluß. Im Jahre 1612 nach lutherischem Ritus eingeweiht, überging die Kirche nicht vor 1644 an die Katholiken. Grundherr war zur Zeit Hans Christian Freiherr von Grünberg.

Dem geschichtlichen Gange entsprechend, hat der erste Bautheil, das jetzige Presbyterium, in der sternförmigen Wölbung auch das Gepräge seiner Bauzeit und der in diesen Vorbau eingesprengte halbkreisige Scheidebogen leitet richtig über auf die der Gothik nachfolgende Geschmacksrichtung, ausgesprochen in der Pilasterordnung im Längshause. Seltsam ist aber anstatt der Tonnenwölbung eine ebene Decke gezogen und statt der Jochtheilung eine dreitheilige Stucco-Felderung angewendet; in diese sind, allerdings neuzeitig, figurale Darstellungen verlegt, die als Englein und Cherubime auch den Gewölbkappen des Chores angethan sind. Das Längshaus ist unangenehm beengt durch die an beiden Seiten angebrachten zweigeschoßigen Emporen, die als Einrichtung aus der Zeit der „Evangelischen" zu betrachten sind; gleich unangenehm wirkt die grau in grau Felderung der Orgel-Empore-Brüstung. Außer dem barocken Hochaltare mit dem Dreifaltigkeits-Gemälde bestehen vier Nebenaltäre gleicher Stylart, überdies eine Ueberzahl in Bildern und Statuetten in loser Anordnung längs der Wände, von denen nur einer geschnitzten Mater dolorosa und einem St. Sebastian-Bilde italienischen Herkommens höherer Kunstwerth beizumessen ist.

Die Außenseiten des polygonen Chores sind mit abgetreppten Streben besetzt, die auch entlang der Schiffslängsseiten fortsetzen. Den der Nordseite des Chores beigestellten dreigeschoßigen Thurm mit runder italienischer Kappe ziert eine schön profilirte Laterna.

Kreibitz.

Die St. Georg geweihte Kirche, gelegen an der nördlichen Lehne der im Kreibitz-Thale weit ausgedehnten Ortschaft, ist nicht die ursprüngliche; ihr voraus bestand ein Holzbau, bei dessen Umbau — wie einer alten Aufzeichnung zu entnehmen ist — am Fuße des Altares ein Stein mit der Jahrzahl 1114 gefunden wurde. Ein anderer Bericht besagt, es sei Anfang des 16. Jahrhunderts die „alte Holzkirche" abgetragen, 1596 aber die „neuerbaute erweitert" worden. Dieses geschah erkennbar in der üblichen Weise, dass man dem ersten gothisch construirten Steinbau ein Langhaus anschloß und den vorher abgesondert gestandenen Glockenthurm mit der westlichen Schmalseite verband, doch ohne ihn für den Haupteingang zu benutzen. Dieser wurde in den Vorsprung (Risalit) im Mittel der südlichen der Stadt zugekehrten Schiffs-Längsseite verlegt. Ueber diesem mit Fialen gezierten Portalbau ist das Wartenberg-Wappen als das des Bauherrn angebracht.* Der Chor, als solcher durch den Schiffszubau aus dem alten Kirchlein entstanden, unterscheidet sich auch vermöge des strengern gothischen Gefüges in der Gewölbung, der Fensterprofilirung und im Maßwerke scharf von den gothischen Formen im Schiffe. Behufs formeller Uebereinstimmung erhielt dieser wohl ein Netzgewölbe und spitzbogig einpfostige Fenster, beides aber in schon abgeschwächter Structur.

Von erheblichem Werthe sind mehrere der südlichen Außenseite einverleibte Grabdenkmale. Das älteste stark verwitterte läst die Jahrzahl 1558 erkennen. Der Schrift ist zu entnehmen, dass es der Grabstein des Glashüttenmeisters Amon Friedrich, durch dessen Opferwilligkeit die Kirchenerweiterung zustande kam, gewidmet ist. Das ansehnliche Epitaph nächstan, eine im Runden ausgeführte lebensgroße Mannesgestalt in der Patriziergewandung aus Anfang des 17. Jahrhunderts, mit offenem langen Mantel, mit Litzen besetztem Rock,

* Grundherren von Kreibitz waren zur Zeit des Baues Heinrich und Abraham von Wartenberg.

mit Kniehofe, Strümpfen und Stöckelfchuhen, breitem gefpaltenen Halslatz, das Antlitz umrahmt von langem Haar, mit fchmalem Lippen- und Kinnbart; die über der Bruft gekreuzten Hände halten Gebetbuch und Rofenkranz. Sofort wird aber auch das Auge auf die ungewöhnlich ausgedehnte doppelzeilige Randfchrift der Hintergrundplatte gelenkt, die in ganz origineller Faffung Auskunft gibt über den Mann:

„Alhir ruhet in Gott der Edle, Befte und mannhaffte Georg Lumpe, Burger u. Fleifchhauer, auch gewefener Burgermeifter, hernach in Ihrer Keysl. Majeftat Dienften als Einnehmer 22 Jahr; ift geboren 1612, verehelichte fich 1637 mit jungfer Ludmlllen Tit. Bürgermeifter Salomon Hübners ehelichtichen Tochter, zeugte in 50 Jahren ihrer Ehe 15 Kinder, 12 Söhne, 3 Töchter, wovon 6 Söhne zur Zeit feines Abfcheidens noch am Leben waren, als 3 Geiftliche und 3 Weltliche, die anderen 9 find ihme vorangegangen. Verfchied fanft u. feelig mit den H. H. Sacramenten wohlverfehen: als Comunion, als letzte Oelung, den 15. Marty 1688, als er fein Alter gebracht auff 75 Jahr, 4 Monat — deffen Seele Gott mit dem ewigen Freudenleben begnaden wolle Amen.“

Engelsköpfe zieren die oberen Ecken der Platte, dem in der Gefimfung breit vortretenden Unterfatze entfpricht der nach oben abfchließende ornirte Giebel des mit anzuerkennender Kunftfertigkeit durchgeführten Denkmals.

An der Chor-Seitenwand finden wir noch eine kleinere Platte mit der Relief-Geftalt eines Jünglings, ähnlich gekleidet wie der vorbefchriebene Mann; das intelligente Antlitz umgeben wallende Locken, den Mund ein dichter Lippen- und Zwickelbart, die über die Bruft erhobenen Hände halten ein Buch. Von der Randfchrift ift bloß die Jahrzahl 1646 und das Alter, 16 Jahre, zu lefen. Deutlich dafür blieb der auf der Plattenfläche angebrachte Pfalmfpruch:

„DAS LOS IST MIR GEFALLEN AVFS LIEBLICHSTE, MIR IST EIN SCHÔN ERBTHEIL WORDEN.“

Eine Koftbarkeit des Thurmes ift die fchön ornirte „Ave MARIA“-Glocke mit der Jahrzahl 1460, die dem alten hölzernen Glockenthurme entnommen wurde; die Mefsglocke kam mit dem Erweiterungsbaue hinzu, fie trägt in flavifcher Schrift nebft dem erften Verfe des fünften Capitels aus der Epiftel Paulus an die Römer (Nun wir gerecht geworden durch den Glauben) folgende Auskunft über den Glockengießer:

„SLOWVTNY BRYKCY ZWONARZ Z CYNPERKV WNOWE MIESTIE PRASSKEM TENTO ZWON VDIELAL LETA PANIE 1598.“[15]

Böhmifch-Kamnitz.

Die an mich gelangte Anzeige, dafs in Böhmifch-Kamnitz in einem Bürgerhaufe ein altes Gußeifen-Relief gefunden worden fei, veranlafste mich auf der Fahrt nach Rumburg dort Aufenthalt zu nehmen. Richtig fand ich eine 84 Cm. hohe Gußeifenplatte aus der Zeit der Wartenberge vor, und zwar das äußerft fchön hochrelief modelirte Wappen diefer Familie mit dem den Schild umfchlingenden Lindwurm und der als Helmzier kahnrudernden Jungfrau, wie es wiederholt an der Emporenbrüftung in der Stadtkirche, ebendort am Epitaph des Chriftoph von Wartenberg[16] zu finden ift. Fraglich blieb nur die Verwendung, wie das Herkommen. Für letzteres ift ein Hinweis gegeben auf den ehemaligen Beftand eines Eifenwerkes in Windifch-Kamnitz; aus der Fundftelle ift dagegen kein Schluß auf die Verwendung zu ziehen.

Bislang vergeblich auf der Suche nach der Zuftändigkeit der räthfelhaften beim Abtragen der baufälligen Leipaer Kreuzkirch-Sacriftei aufgefundenen Wappens mit dem von einem Pfeil durchbohrten Bundfchuh ward mir nun bei der Befichtigung der an der Kirchen-Oftfeite befindlichen Grabfteine die erwunfchene Auskunft. Auf einer zierlich umrahmten meterhohen Steintafel fteht über dem gleichen Wappen folgende Schrift:

„ANNO 1607 DEN 14. APRILIS IST DER ERBARE VND WOLWEISE HERR HANS HECKEL IM HERREN CHRISTI SELIGLICH ENTSCHLAFFEN SEINES ALTERS IM 47. IAHR. DEM GOT GNEDIG SEY. — CHRISTVS IST MEIN LEBEN STERBEN MEIN GEWINN.“

Es gehört fonach das Wappen der auch nach Leipa ausgezweigten Kamnitzer Patrizierfamilie Heckel. Der durchfchoffene Bundfchuh findet feine Erklärung in einem alten Armbruftfchützenbrauche.

Zu Anfang des Jahres verftändigt vom Auffinden eines alten Gußeifen-Reliefs in Höflitz bei Benfen, lenkte ich, vom Kamnitzer angeregt, nun dorthin und fand — dermal fchon im Befitze des Leiters der Spinnerei zu Elifenthal (nächft Höflitz) Herrn *Jofeph Schellmann* — ein überrafchend fchönes Gußwerk der Barockzeit. Die wohlerhaltene 1·5 M. hohe 80 Cm. breite 132 Kg. fchwere Platte wurde in einem Bauernhaufe zu Höflitz, unter dem Ofen eingemauert vorgefunden. Dargeftellt find auf ihr, ziemlich halberhaben, zwei römifch bekleidete Ritter, begriffen im Schwertkampfe, augenfcheinlich zur Entfcheidung nach vorausgegangenem durch am Boden liegende Lanzenfplitter angedeuteten Lanzenkampfe. Von fymbolifcher Bedeutung ift jedenfalls auch die Helmzier der Kämpfenden; die flatternden Straußenfedern des uns von vorn zugewendeten, find von einer Agraffe in Cherubsform gehalten; mit gleicher Zier ift die Helmfpange befetzt. Die Schildfläche zeigt den Kopf eines brüllenden Löwen. Die Helmzier des anderen von rückwärts zu fehenden ift der Rofsfchweif. Bei Abgang jedweden Schriftzeichens bleibt es fraglich, ob das Bild als Symbolik des Auskampfes zwifchen Heiden- und Chriftenthum oder als das confeffionelle Ringen der Reformationszeit zu deuten fei. Rathfelhaft ift zudem die am untern Rande der Platte wahrnehmbare Gruppirung von kleinen Ringen in Abftänden zu fünf, zwei und vieren. Das Herauslefen der Jahreszahl „1524“, wie es bereits gefchah, erfcheint denn doch allzu gewagt, näher liegt wohl die Deutung auf ein Unterfcheidungszeichen der Gußftatte.

[15] *Dlabacz* nennt „Brykcyus von Zynberk“ einen berühmten, von 1544 bis 1596 in Prag lebenden Glockengießer. Die Kreibitzer Glocke fehlt im beigegebenen Verzeichniffe feiner zahlreichen Gußwerke.

[16] Vergl. Mittheilungen, 21. Band, Abbildung zu S. 92.

Für das Herkommen dieses Reliefs dürfte an das in Königswald bei Tetschen bestandene Eisenwerk zu denken sein. Vielleicht auch anbetracht jenes im Besitze des Leipaer „Nordböhmischen Excursions-Clubs“ mit der zwischen ziervollen von Rundbögen überwölbten Hallen verlegten Darstellung der Hochzeit zu Kana. Dieser geht in der unterhalb angebrachten prächtigen Cartouche die willkommene Bezeichnung: „ANNO DOMINI 1594“ bei. Gefunden wurde die Platte in Nedam bei Dauba, hinter dem Ofen einer Bauernstube. In Kenntnis gesetzt wurde ich noch von einer vierten ebenfalls unter einem Bauernofen zu Niedergruppai aufgefundenen Platte, mit Darstellung der Entleibung Absalons durch Joab, doch ohne Jahrzahl. Aus der Schriftpräge des beistehenden Textes und der Darstellungsform dürfte aber auf Gleichzeitigkeit mit der Leipaer zu schließen sein. Die Schrift lautet:

„DER GOTTLOS APSOLON DVRCH BÔS BEGIRT VERHETZT, SEINEN VATFR ALT DES KÔNIGREICHS ENTSETZT· AN EINER EICH HOCH MIT DEN HARN HANCEN BLEIBT. MIT DREI SPIESZEN IOAB IHN DVRCHSTICHT VND ENTLEIBT.“

Die Kirche zu St. Ruprecht in Wien.

Besprochen und illustrirt vom Architekten *Anton Weber*.

(Mit 1 Tafel als Beilage und 14 Text-Illustrationen.)

GELEGENTLICH der 1896 erfolgten Aufnahme einiger romanischer Details der Kirche zu St. Ruprecht in Wien für die vom Alterthumsvereine herauszugebende „Geschichte der Stadt Wien“, trat ich diesem kleinen fast vergessenen Kirchlein etwas näher und war überrascht von dem Zauber, welchen dieses dem großstädtischen Verkehre entrückte, und doch im Herzen der Großstadt befindliche Bauwerk aus den frühesten Tagen Wiens heute noch auf den Beschauer übt.

Mein öfteres Kommen sollte nicht unbelohnt bleiben und eine Anzahl interessanter Details aus der frühesten Bauzeit dieses Kirchleins wurden von mir in Betracht und Würdigung gezogen. Es wurde zu diesem Zwecke die vor allem andern nothwendige Aufnahme des Grundrisses (Fig. 1) vorgenommen, aus dessen Betrachtung allein schon sich die drei Haupt-Epochen erkennen lassen, denen die St. Ruprechts-Kirche ihre jetzige Gestalt verdankt.

Erstens jene Epoche, in der die alte einschiffige Kirche entstand, mit ihrer Apsis und dem der Westfront vorgelegtem Thurme; zweitens die Zeit, in welcher der Anbau des rechten Seitenschiffes entstand, mit seinen vier quadratischen Kreuzgewölben und dem hübschen polygonalen Abschluße, bestehend aus drei Seiten des Achteckes als Nebenchorabschluß und drittens jene An- und Umbauten an der Westfaçade aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, welche die Westfaçade ganz und den Thurm zum Theile einschlossen und welche künstlerisch gar keinen und constructiv nur geringen Werth haben.

Der Bau der ersten Epoche muß wohl wieder in zwei Theile nach verschiedenen Bauzeiten getrennt werden, und zwar in die Zeit des Baues des Langhauses, welches eine Lange von 14 M. und eine Breite von 7 M. misst, mit dem vorgelegten Thurme, der eine Breite von 4·50 M. und eine Tiefe von 4 M. misst, und in die Zeit des Chorbaues, der einen älteren Chorschluß verdrangt haben dürfte und sich der Bauzeit des rechten Seitenschiffes bedeutend nähert.

Unser Chor, von einer Tiefe und Breite von 7 M. ist auffallend flach und hat das Polygon die ungleichen Winkel von 120° und 150°. Den Schmuck des Chores bilden die sechs schönen aus Halbrundsäulchen gebildeten, die Rippen tragenden Consolen mit ihren verschiedenen Capitälen, die trotz ihrer Uebertünchung und barbarischen Bemalung recht schöne Details erkennen lassen. Nach unten zu endigen die Halbsaulchen mit einer Spitze, die auch verschiedenartig decorirt ist und recht hübsche Motive zeigt, und nur die beiden dem Triumphbogen anliegenden Halbrundsäulchen haben ihre untere Endigung opfern müßen, um zwei Bänken Platz zu machen (Fig. 3 bis 8). Die Bildung dieser Halbsaulchen erscheint fast ebenso in der Dominicaner-Kirche zu Friesach. Die Rippen sind einfach profilirt und werden in der Mitte von einem Schlußsteine aufgenommen.

Die vier Fenster hier und die Thür in die jetzige Sacristei sind aus späterer Zeit, und nur das Fenster im Chorschluße hat seine alte Rundform bewahrt. Vor dem Hochaltar ist der Zugang zur Gruft durch eine Steinplatte geschlossen, welche im Jahre 1837 erneuert wurde.

Das Langhaus wird vom Chor durch den Triumphbogen getrennt, welcher rundbogig und unprofilirt, nur mit abgefasten Ecken versehen und von einer Dicke von 80 Cm. ist. Seinen alten Charakter hat das Langhaus gänzlich verloren und gegenwärtig mit einer Tonne überwölbt, in die ganz unregelmäßig von beiden Seiten aus sechs verschieden große Stichkappen einschneiden. Auf der dem Triumphbogen zunächst liegenden Fläche des Gewölbspiegels befindet sich ein jetzt übertünchter gemalter Adler, der mit dem Gewölbe vielleicht aus dem vorigen Jahrhundert stammen dürfte. Wie das Langhaus früher gedeckt war und was es ursprünglich für einen Chorschluß hatte, konnte ich nicht feststellen.

Von den drei Fenstern der Nordwand des Langhauses sind zwei im gothischen Charakter, die Fensterpfosten und die innersten Profile jedoch herausgeschlagen. Das dritte Fenster ist aus derselben Zeit wie die Fenster im Chore.

Die Orgel-Empore wird von einem Segmentbogen getragen, auf dem sich eine hübsche gothische Maßwerksbrüstung aus Stein befindet. Von der Orgel-Empore ist ein Zugang zum ersten und fensterlosen Thurmgeschoß, welches niedrig überwölbt ist und zum Orgelchore gehort. Dieser ist mit einem Ziegelpflaster versehen und fanden sich in demselben acht Stück alte

Ziegel mit verfchiedenen eingedrückten kreisformigen Rofetten aus der romanifchen Epoche (f. die beigegebene Tafel).

In die anderen Thurmgefchoffe gelangt man über den Dachboden der Kirche, in den die obere Endigung der alten Südmauer hineinragt, wo fich noch ein gut erhaltenes Rundbogenfenfter aus fchönen Quadern conftruirt vorfindet, das der alten Südfaçade angehörte (Fig. 2). Auch die gegen den Dachraum gekehrte Oftfeite des Thurmes ift aus fchönen Quadern gebildet, befonders die 8 Cm. vorfpringende Südoftecke desfelben, während die Nordoftecke nicht fichtbar ift. Hier befindet fich der Eingang in das zweite Thurmgefchoß, welches nur durch zwei kleine Fenfterfchlitze beleuchtet worden ift und die jetzt durch die äußeren Anbauten gefchloffen erfcheinen. Durch eine eingebaute Holzftiege gelangt man nun in die weiteren drei Thurmgefchoffe, von denen das dritte und vierte trotz ihrer jetzt vermauerten Rundbogenfenfter befonders intereffant find.

Im dritten Thurmgefchoffe befinden fich zwei von Säulen getheilte Rundfenfter, von denen das füdliche Fenfterfäulchen ein ganz gut erhaltenes Capitäl zeigt; der Kämpferftein ift zum Theile zerftört, die beiden Bogenöffnungen find in der halben Mauerftärke vermauert (Fig. 9). Das nördliche Fenfterfäulchen ift ganz eingemauert, fo dafs nur der gut erhaltene Kämpferftein aus der Mauer herausfieht und in beiden Fenftern Bögen und Leibungen, aus behauenen Quadern conftruirt, gut erhalten find (Fig. 10), während das übrige Thurmmauerwerk aus rundlichen fehr dunkeln Bruchfteinen ohne Verputz ausgeführt ift.

Ueberrafchend ift das vierte Gefchoß (Fig. 11) mit feinen vier Doppel-Rundfenftern, deren Theilfäulchen fchöne gut erhaltene Würfel-Capitäle von verfchiedenartigfter Zeichnung und fchöne Bafen mit Eckknorren (Fig. 12) zeigen und gut erhaltene Kämpferftücke, Bögen und Leibungen befitzen. Merkwürdig an diefen Capitälen im dritten und vierten Thurmgefchoß ift ihre Verzierung, die kerbfchnittartig in die Flächen vertieft ift. Im obern Theil des Würfels einfache laufende Bänder (Fig. 13), in der untern größern Fläche aber auf- und abwärts gekehrte Palmetten (Fig. 14), eine Art fiebenarmigen Leuchters (Fig. 15), eine maskenartige Zeichnung, wechfeln in der mannigfaltigften Weife an den vier Seiten des Capitäls ab, alles fcharf und gut erfichtlich. Nur wenige Theile der Säulchen find fehr fchadhaft, und es überrafcht, wie diefe aus der erften Zeit des 13. Jahrhunderts ftammenden, wenn nicht vielleicht noch von früher her datirenden Bautheile gut erhalten find. Das fünfte Thurmgefchoß ift wieder aus einer viel fpäteren Zeit, hat vier mit ftumpfen Spitzbogen verfehene Fenfter, von denen das nach Süd gekehrte etwas größer und reicher ausgeftaltet ift und jetzt die Thurmuhr trägt. Hauptgefims, Thurmhelm und Endigung, Kugel mit doppeltem Kreuz fcheinen aus dem 18. Jahrhundert zu ftammen. Diefer Thurm ift eine Merkwürdigkeit und ift wohl zu beachten, dafs feine Hauptpartie alfo bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, fo dafs man fagen kann, der alte Thurm exiftirt heute noch.

Was die zweite Haupt-Epoche mit dem vermuthlich aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, vielleicht fchon dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehörigen Seitenfchiffe betrifft, fo ift hier vor allem auffallend, wie willkürlich die Verbindung zwifchen Haupt- und Seitenfchiff hergeftellt wurde und bei der Durchbrechung der alten Südmauer weder auf gleich große Bogenöffnungen, noch auf gleich große Pfeiler Rückficht genommen wurde. Die vier quadratifchen Gewölbfelder und der polygonale Abfchluß haben jedoch fchöne Verhältniße, die Rippen find reich profilirt, doch ift ihr Anlauf in keiner Weife mit der Mauer vermittelt. Der polygonale Abfchluß des Seitenfchiffes ift heute durch eine in der Richtung des Triumphbogens gezogene Quermauer vom Seitenfchiff getrennt, was im Anfange diefes Jahrhunderts gefchah, um eine neue Sacriftei zu gewinnen. Der früher in der Apfis des Seitenfchiffes befindliche Altar wurde alsdann vor diefe Mauer geftellt, und wurden in die Sacriftei fowohl vom Presbyterium als auch vom Kirchenplatz Eingänge durchgebrochen, von denen letzterer mit einer fchmiedeifernen Thür verfehen wurde, die wahrfcheinlich von der 1837 vermauerten Thurmthür der Weft-Façade ftammt. Ueber der Sacrifteithür und letzten Seitenfchiff-Fenfter find noch Fragmente von Glasmalerei aus dem 13. Jahrhundert erhalten, erfteres Maria mit dem Kind, letzteres Chriftus

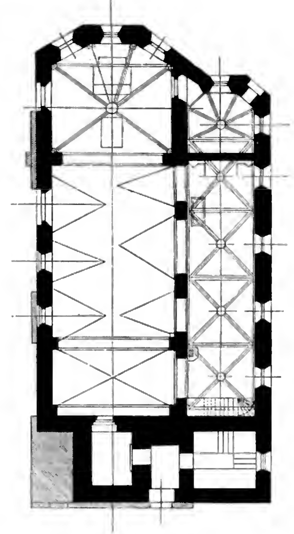


Fig. 1. (Wien, St. Ruprecht.)

am Kreuz darftellend.[1] Ein drittes Stück alter Glasmalerei foll von einem Kirchendirector zum Ausbeffern gegeben worden fein und war bisher nicht wieder zu erlangen, obfchon der Name deffen, der die Tafel übernommen hat, bekannt ift.

Hier im Seitenfchiff befindet fich der alte Taufftein. An einem andern Pfeiler befindet fich ein in Holz gefchnittener und bemalter St. Ruprecht, der von einem alten Flügelaltar ftammen dürfte und dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehört.

Der Fußboden des Seitenfchiffes enthält eine Grabplatte von rothem Marmor aus dem Jahr 1521 mit dem Wappen von Ulrich Schwaiger, oberften Stadtkämmerer. Die Fenfter find ähnlich den zwei Fenftern des Langhaufes gothifch gewefen, und auch hier hat man die Fenfterpfoften und den innerften Theil des Maßwerkes herausgefchlagen.

Zur jüngften und unglücklichften Bauepoche der St. Ruprechts-Kirche fand ich eine Menge Daten im Vormerkbuch von St. Ruprecht aus dem Jahre 1813,

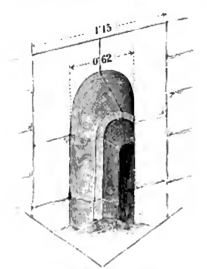


Fig. 2. (Wien, St. Ruprecht.)

welches über die verfchiedenen Veränderungen an der Weft-Façade berichtet und auch von einer Baufälligkeit des Thurmes fpricht. Einige Nachrichten über Umbauten wiederholen fich in diefem Vormerkbuch, die Art diefer Umbauten wird aber nicht genauer angegeben, fo dafs zum Beifpiel der Ort der alten Sacriftei nicht feftzuftellen war. Im Jahr 1820 foll, nachdem der Seitenftetten-Hof abgebrochen war, der Plan gewefen fein, die Kirche abzubrechen, was aber durch Gönner der Kirche verhindert worden fein foll.

Aus dem Jahre 1824 ftammen die beiden Glasmalereien im Presbyterium; vom Jahr 1829 aber wird berichtet, dafs das Presbyterium „vom Grund aus" neu erbaut worden fei, was mir durchaus zweifelhaft erfcheint.

Im Jahre 1833 wird der Thurm für baufällig erklärt und ein Statthalterei-Ingenieur mit der Vornahme der Sicherungsarbeiten betraut, was auf Koften des Landesfürften als des Kirchenpatrons gefchah. Im Jahre 1837 wurde erft die Paramentenkammer, als Anbau an die Weft-Façade, dem Seitenfchiffe vorgefetzt, vom Läuthaus, dem ebenerdigen Thurmgefchoß, die Thurmmauer durchbrochen und mit einer eifenbefchlagenen Thür verfehen, gerade gegenüber der alten jetzt vermauerten Thurmthür. Im felben Jahre wurde die neue Gruftplatte im Langhaufe verfetzt und die Einweihung der St. Ruprechts-Statue in der Weft-Façade vorgenommen.

So konnte 1840 am 27. September das eilftägige Kirchenfeft zum eilfhundertjährigen Jubiläum der Kirche feierlich begangen werden, über welches fich das Vormerkbuch auch ausführlichft äußert. Es hat den Anfchein, als ob alle diefe im Anfang diefes Jahrhunderts vorgenommenen Arbeiten an der Ruprechts-Kirche mehr den Zweck gehabt haben, der Kirche, nach den Begriffen der damaligen Zeit, für das Jubiläum ein fchöneres Gewand zu geben, als fie wegen Baufälligkeit vielleicht zu fichern. Es fcheint mir fehr für den guten Bauzuftand der Kirche und des Thurmes zu fprechen, wenn letzterer zum Beifpiel in feiner 1·12 M. ftarken Südmauer eine 1 M. breite und 2 M. hohe Durchbrechung noch geftattet hat. Das der Weftfeite des Thurmes vorgelegte Mäuerchen von 30 Cm. Stärke kann gewifs keine Feftigung des Thurmes bedeuten, ebenfowenig das Vermauern der Fenfter im vierten Thurmgefchoße, nur bis zum Kämpfer des Rundfenfters, ohne den Bogen felbft auszumauern, in einer Stärke von 25 Cm. hinter dem Fenfterfäulchen. Von den zwei Fenftern des dritten Thurmgefchoßes ift nur das füdliche in halber Thurmmauerftärke voll vermauert, während das nördliche nur die Fenfterfäule vermauert hat und theils als Fenfter theils als Thüre auf eine Terraffe führt. Eine ebenfolche Terraffe befindet fich auf der Südfeite des Thurmes und ift vom Dachftuhl aus zugänglich. Diefe beiden Terraffen befinden fich auf jenen Theilen der Weft-Façade, welche dem Thurme im Norden und Süden feitlich angebaut worden find, und dem Thurm allerdings nach diefen beiden Seiten hin eine bedeutende Stutze bieten können. Auf der nördlichen Terraffe ift die Entwäfferung eine fehr primitive, da infolge des Mangels einer Brüftung das abfallende Waffer von der Oftmauer frei herunterrinnt.

Die Weft-Façade entfpricht dem Innern der Kirche gar nicht, hat Blindfenfter und Blindthür, ift mit gothifirendem geputzten Hauptgefims verfehen, welches fich an den Ecken verkröpft, und darüber die horizontale glatte Brüftung, welche die beiden Terraffen an zwei Seiten umfchließt und durch ihre Höhe den Thurm leider fehr ftark deckt, fo dafs diefer nur in feinem oberften Theile gut fichtbar wird. Die Paramentenkammer ift an der Weftfront glatt und fenfterlos, während fie an der Südfeite durch ein großes gothifirendes Fenfter beleuchtet wird.

Aus derfelben Zeit ftammt hier an der Süd-Façade das gothifche Haupteingangsthor, das gleich den beiden Thoren an der Weftfront aus ftark profilirten Steingewänden im Steinbogen befteht, welches fich ohne Abfchluß an einer Art Sockel todtläuft.

Wo das urfprüngliche Hauptthor ftand, läßt fich heute kaum nachweifen; an der alten Südfront war jedenfalls Platz für ein folches, ehe das Seitenfchiff angebaut wurde, für das Seitenfchiff aber nach feiner Vollendung an der Weftfront, wo fich die Paramentenkammer jetzt befindet.

[1] Letzteres in der neueften Zeit verfchollen. Anm. der Red.

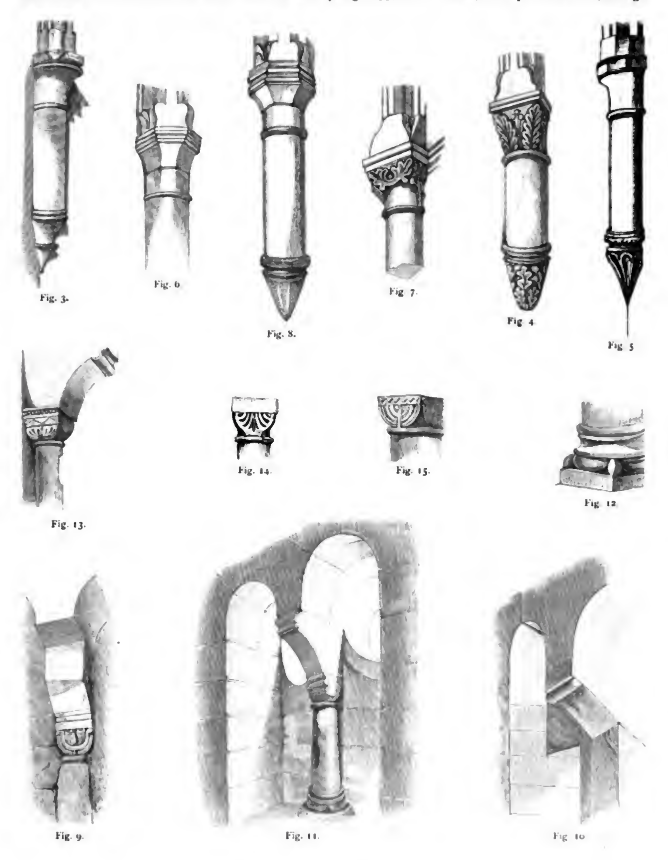


Fig. 3. Fig. 6. Fig. 8. Fig. 7. Fig. 4. Fig. 5.

Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15. Fig. 12.

Fig. 9. Fig. 11. Fig. 10.



An der Nordfeite finden wir Fragmente von alten Mauern, die den Charakter der älteften Epoche tragen, und hat eines eine folche Breite und Höhe, dafs hier die Annahme eines jetzt vermauerten Nord-Portales geftattet wäre.

Aus diefen Betrachtungen ergibt fich, dafs der Thurm der St. Ruprechts-Kirche in Wien faft ganz unter dem Bewurfe fteckt und zum größten Theile wieder in feine urfprüngliche Geftalt zurückgeführt werden könnte und dafs die ganze Weftfront vielleicht einmal einer gründlichen Correctur unterzogen werden follte, was um fo wünfchenswerther wird, wenn durch die Regulirung der Inneren Stadt die Judengaffe eine größere Breite haben wird, wie folche im bauämtlichen Plan der Inneren Stadt bereits fixirt ift und welche dann vom Hohen Markt aus bereits den Blick auf das Thürmchen von St. Ruprecht geftatten würde, gewifs ein Gewinn für das Stadtbild Wiens, nachdem wir viele fchöne Parthien Alt-Wiens haben verfchwinden fehen müßen.

Notizen.

1. Von Seite der k. k. Statthalterei in Graz wurde die Central-Commiffion in Kenntnis gefetzt, dafs in *Loibenberg-Videm*, Bezirkshauptmannfchaft Rann, in einem Weingarten ein Grab gefunden wurde, welches eine bronzene Urne, einen folchen Helm, zwei Fingerringe, vier eiferne Lanzen, eine Thonfchüffel und Scherben von Thongefäßen barg. Der Fund wird im Berichte als kurzweg keltifch bezeichnet und ergab fich am 25. April 1898.

2. *Bartholomäus Pečnik* hat im Mai d. J. an die Central-Commiffion berichtet, dafs er beim Baue eines neuen Schulgebäudes zu *St. Martin* bei Krainburg gelegentlich der Grundgrabung auf einem Acker in einer Tiefe von 60 Cm. dreizehn Brandgräber gefunden habe. Man fand Brandafche, dabei zerdrückte fchwarze Thongefäße, ein Bronze-Armband, zwei Fibeln, eine gebrochene Haarnadel, zerglühtes Eifen. Der Berichterftatter vermuthet dort ein größeres Flachgrabfeld.

Derfelbe hat weiters im Juli 1898 über eine große Anzahl von Funden berichtet, die er in neuefter Zeit zu machen fo glücklich war; insbefondere war er mit der Fortfetzung feiner Grabungen bei *Töplitz* (Mönchdorf, Sela) fehr zufrieden. Eine Erhöhung mit Plattform, unzweifelhaft eine größere prähiftorifche Anfiedlung mit Steinumwallung. Man fand in einem großen Grabhügel zwei Thongefäße, eine Bronze-Situla, einen Bronzehelm mit Kamm, zwei Lanzen, einen Kelt, ein Meffer, zwei Certofa-Fibeln, ein Gürtelblech, das jedoch zerfallen war. In einem andern Grabe war Mann und Weib beftattet, beim letztern fanden fich Bernfteinperlen, Ohrgehänge, eine Fibula, hohle Armbänder; beim Manne einige Eifenringe, ein Bronzehelm mit Kamm, zwei Lanzen, ein Kelt, ein kleinerer Ring und ein 75 Cm. langer vierkantiger Eifenftab; meiftens Gegenftände der Hallftätter Periode, auch ein ungewöhnlich geftaltetes Thongefäß nach Art einer großen Schüffel auf einen Fuß geftellt, mit hohem Rande, wofelbft drei Töpfchen ftehen, leider alles gebrochen. Alle Gegenftände gelangten an das Wiener Hof-Mufeum.

Derfelbe hat unterm 16. Juni d. J. an die Central-Commiffion weiters über die prähiftorifche Anfiedlung bei *Mönchsdorf* und *Sela* nächft Töplitz in Krain berichtet. Nach den Fundangaben fcheint damit neuerlich wieder eine große und reiche Fundftätte erfchloffen worden zu fein. Außer einem Thongefäße von eigenartiger Form, gehoben aus einem der zwölf zerftreuten Gräber, eröffnete er in einem großen 16 M. langen und breiten Hügel 38 Gräber, welche beftattete Leichen mit beigegebenen Armbändern, Perlen aus Glas und Feuerftein, Fibeln, dann einen fchönen Bronzegürtel, zwei Bronzefibeln mit figuralen Darftellungen und, was fehr beachtenswerth wäre, wenn fich die Deutung bewährt, einen Sporn aus Bronze enthielten.

3. Confervator *L. Schneider* berichtete unterm 17. Februar und 27. April d. J. an die Central-Commiffion, dafs im Herbfte vorigen Jahres anläßlich der Erweiterung eines Bahneinfchnittes zwifchen *Trotina* und *Lochenice*, welcher in feiner ganzen Länge von ca. 800 M. Refte einer neolithifchen Anfiedlung aufweift, eine maffive filberne Fibel (50 Gr. fchwer) von provincial-römifcher Form und aus derfelben Zeit ftammende Scherben gefunden wurden. Die Fibel wurde von dem Mufeum in Königgrätz erworben, die Scherben wurden größtentheils verworfen. Das Gefäß, davon die Scherben gefunden wurden, entfpricht den Gefäßen aus den Urnenfeldern von Třebická und Pičhora

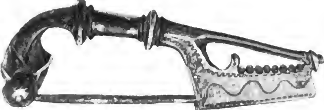


Fig. 1.

bei Dobřichov und bildet der Fund ein neues Glied in der Kette der Funde von Prag-Podbaba angefangen über die Gegend von Böhmifch-Brod und Kolin bis in die Gegend unterhalb des Paffes von Nachod. Anbelangend die Fibel felbft, fo ift zu bemerken, dafs die Federrolle um einen dicken Federftift gewickelt ift und dafs die fehr verbreitete Kugel die ganze Rolle wie im Mantel bedeckt (Fig. 1). Unter den Scherben fand fich nachträglich ein Stück, womit fich herausftellt, dafs der Mäander an der bisher fehlenden Stelle ein Hackenkreuz bildete, die Verzierung aber jener auf der Prachturne Nr. 2 des Urnenfeldes von Třebicka ganz ähnlich ift. Eine zweite filberne Fibel wurde im Dorfe Rosnice gefunden und kam ebenfalls ins Königgrätzer Mufeum. Die Fundftätte ift ein Feld, welches feit längerer Zeit Fundftätte von Gegenftänden entfchieden hohen Alters ift.

4. Die Stadtgemeinde *Cilli* hat den von ihr erworbenen Baugrund nächſt des Hallner'ſchen Gartens unterſuchen laſſen, da bereits wiederholt dortſelbſt ſich Funde ergaben. Man verwendet dabei einen Erdbohrer, welcher ſich für geringe Tiefen vorzüglich eignet, indem er als cylindriſcher Körper das vorfindliche Materiale aushebt. Bisher (2. Juli 1898) wurde eine hier gewöhnlich geſchwärzte Erde, gemiſcht mit Ziegeltrümmern, Mörtel und bemaltem Bewurf im Grunde bei 70—80 Cm. Tiefe vorgefunden; es ſcheint das Terrain zum größten Theil überhaut geweſen zu ſein und findet man Reſte aus Gebäuderäumen mit Hippocauſten. Während man bei Badeanlagen beſonders auf den die Feuerungsräume, reſpective deren Gewölbe deckenden Beton eine horizontal gebettete ſorgfältig hergeſtellte Lage von im Querſchnitte halbkreisförmigen Hohlziegeln, welche die Verbrennungsproducte und die erwärmte Luft der in den Stockwerken vertical eingebauten röhrenförmigen Hohlziegel zuzuführen beſtimmt war, vorfindet, fehlt hier die Zone der horizontalen Hohlziegelcanäle. Der Beton reicht unmittelbar und ununterbrochen bis zum Eſtrich, zum Moſaikboden herab, die erhitzte Luft ſtieg von Heizkammern unmittelbar zu den verticalen Kanälen auf, die Stützpfeiler beſitzen 20 und 35 Cm. im Querſchnitt und ſind oben und unten mit einem kleinen Vorſprung verſehen, ſtehen 60 Cm. voneinander ab, die Höhe dürfte 79 Cm. erreichen; der Boden der Wohnräume liegt 120 Cm. über dem Eſtrich der Heizung. Zur Mauerung ſind gewöhnliche Flachziegel verwendet und zum Gewölbeſchluß geſchlemmte Dachziegel in ſtarker Mörtellage.

Der geringe Moſaikbodenreſt iſt aus ſchwarzen, weißen und blauen Steinchen zuſammengeſetzt.

Im Schutte wurde das Bruchſtück eines Marmorreliefs, eine weibliche Geſtalt im faltigen Gewande, in der linken Hand das Fragment eines Füllhorns gefunden, vielleicht eine Glücksgöttin, der Torſo reicht vom Hals bis zur Kniegegend. *Riedl.*

5. *(Mittheilungen über Ausgrabungen von Poetovium im Jahre 1897.)*

Der Gefertigte erlaubt ſich in folgendem einige Mittheilungen über Ausgrabungen am *Rann* und am *Haidinerfelde* bei *Pettau* zu machen. So weit es ihm möglich war, ſich über Grundriſsanlagen von Gebäuden Skizzen zu machen, geſchah es.

Im Jahre 1897 wurden im ganzen 197 Brandgräber und 44 Skeletgräber aufgedeckt.

Ein römiſcher Inſchriftſtein, welcher auch aufgefunden war, wurde am 4. Februar 1897 an das Muſeum in Graz eingeſendet, desgleichen nebſt vielen Münzen auch noch eine Reihe von Thon- und Glasgefäßen, Metallſpiegeln, Bronze-Gegenſtänden und Theile derſelben, Fibeln, Glöckchen etc.

Jedenfalls ſehr intereſſant waren die Aufſchließungen von Mauerreſten römiſcher Bauten, die theilweiſe auf Häuſerbauten als Villen, Badeeinrichtungen, wie auf Canaliſationsbauten ſchließen laſſen.

Eine größere Fundamentsanlage aus Ziegel- und Bruchſteinmauerwerk, theilweiſe auch Rollſteinmauerwerk wurde am 8. Februar aufgenommen. Beigeſchloſſene Skizze Fig. 2 zeigt die Anlage des Fundaments. Die Aufgrabung erſtreckt ſich auf eine Tiefe von $1^1/_4$ M. am Acker der Frau Marie Leskoſchegg am *Rann*. Der Mörtelverputz war bemalt und zwar mit ſatten Farben in roth, zinnobergrün, gelb, welche äußerſt gut erhaltene Farbenharmonie heute noch das Intereſſe feſſelt. Auch viele Marmorſtücke, von Tiſchplatten, Säulenſchäften herrührend, wurden daſelbſt aufgefunden.

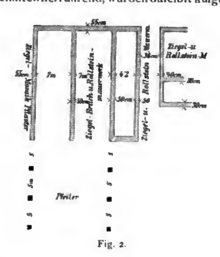


Fig. 2.

Auf demſelben Ackerfelde wurde auch eine Canalheizungsanlage aufgedeckt (ſ. Fig. 3 der Grundriſs davon). Man erſieht im Grundriſſe vier Säulenreihen, beſtehend aus Ziegelſcheiben mit quadratiſchen Unterlagsplatten. Zwiſchen dieſen Säulchen ziehen ſich die Canäle hin. Das Ganze iſt mit einer Mauer von 65 bis 70 Cm. Stärke umrahmt. Anſchließend an die öſtliche Gartenmauer der Beſitzung des Herrn Pouch wurde am 30. April v. J. ein in Bruchſteinmauerwerk in Schichten aufgeführter Canal aufgeſchloſſen, welcher die Richtung Weſt-Oſt verfolgt. Die Strecke, welche blosgelegt wurde, beträgt etwa 3 M. Fig. 4 zeigt deſſen Profil.

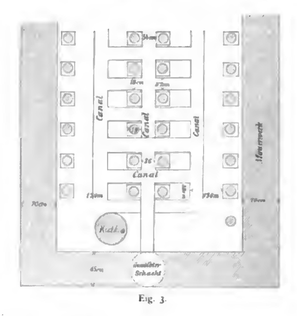


Fig. 3.

Im Canal wurde eine Münze aus Silber von Cäſar Aug. Domit. Cos Princ. Juventut. gefunden, welche recht gut erhalten iſt. Später, das iſt im November

wurde diefer Canal weftwärts in den Garten des Befitzers verfolgt, aber dort abgemauert gefunden. Durch den genannten Garten fuhrt auch ein Theil der ehemaligen Römerftraße. Am Rande derfelben fand fich ein Skeletgrab, das Skelet trug einen Armreifen aus Bronze, ein blaues Thränenfläfchchen lag daneben. In der Nähe wurden auch fechs Münzen von Conft. Valens gefunden.

Am Ackergrunde der Frau Ribitfch am Rann wurde ein Gußmauerwerk von beigezeichneter Form (Fig. 5) erfchloffen. Auch fanden fich dortfelbft viele Marmorftücke vor. Intereffant ift es, dafs bei *a* und *b* fich zwei Skelette vorfanden, welche mit den Köpfen gegeneinanderlagen. Eine Münze und ein Salbfläfchchen fand fich am Orte. Ob fich nicht über dem quadratifchen Fundament ein Grabmal erhob?

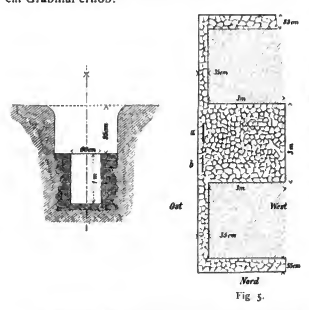


Fig. 5.

Im Monate Mai wurde beim Rigolen auf der Adelsberger Realität eine römifche Gußmauer von 60 Cm. Stärke aufgedeckt.

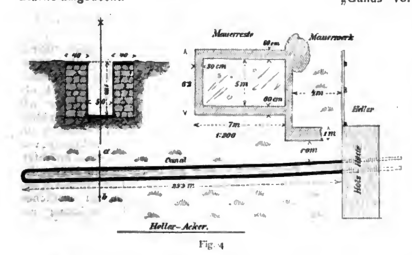


Fig. 4.

Im November vorigen Jahres wurde im vorerwähnten Garten des Herrn Pouch, P. 285, am Rann eine Canalifations-Anlage aufgefchloffen. Die Widerlager find aus Bruchfteinmauerwerk in Mörtel ausgeführt,

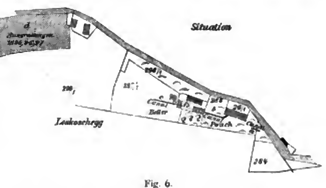


Fig. 6.

während die Sohle aus Ziegelplatten befteht. Die Widerlager find mit Ziegelplatten abgedeckt. Die ganze Anlage erhält noch mehr Intereffe, da fie fich durch die

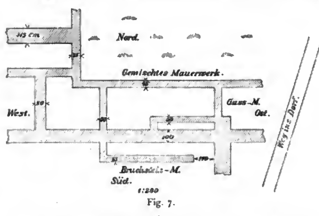


Fig. 7.

anftoßende Realität, Parz. 85, fortfetzt und an der Ackerparcelle 289 wieder blosgelegt wurde. Die Ziegelplatten, welche fämmtliche gut erhalten find, tragen den Stempel S. O. E. und C. O. S. (Fig. 6.)

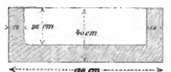
In diefem Canale fand fich auch eine Münze von „Gallus" vor. Die Mauerrefte weifen farbigen Mörtelverputz auf. Marmorrefte, Thonfcherben von verfchiedenen Gefäßformen herrührend, Säulchenftückchen in Menge und ein Glöckchen wurden gefunden.

Wenn man die bisher angeführten Auffchließungen von Grundmauerreften und der Canalifationsftrecken überblickt, fo findet man in ihren Situationsanlagen einen gewiffen Zufammenhang, welchen ich in der Situationsfkizze Fig. 7 verfinnliche.

Verlaffen wir nun das Grabungsgebiet am Rann und kehren wir nach dem Orte *Haidin*, dort, wo einft das römifche Zollhaus geftanden ift, zurück. In deffen Nähe wurde im Gartengrunde des Kracher eine Grundmaueranlage bloßgelegt. Die aufgedeckte Länge des Gebäudes, welches ich am 28. December v. J. befah, war circa 19 M. Man fand auch eine Bronzemünze von NERVA.

Ein aufgefundenes Quaderftück aus Sandftein mit Ueberreften einer fchönen Akanthus-Verzierung läßt auch auf ein bedeutenderes monumentales Bauwerk fchließen.

Noch erübrigt es mir, eines Fundes Erwähnung zu machen, welcher diesmal in der *Waidfchach*, alfo am linken Draufer am Acker des Herrn Profeffors



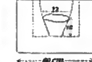


Fig. 8. (Haidin.)

M. Cilenšek gemacht wurde. Beim Rigolen des Erdreiches ftieß man auf einen Steinfarg aus wahrfcheinlich St. Barbara-Sandftein, in welchem eine Urne mit Leichenbrand fich vorfand. Zwei kleine Thongefäße und noch viele Scherbenrefte waren ebenfalls im Sarge. Außer diefem fand man auch einen kleinen Bleifarg nebft einigen Plattenziegeln (Fig. 8). *V. Kohaut.*

6. Zu *Alt-Muggia* fand man infolge der Erdbewegungen zwifchen der alten Kirche Madonna delle Grazie (Jahreszahl an der Stufe des Hochaltares MDCXLXXIVIII) und dem Fuße des Berges von S. Michele, wo die Steinkiftengräber aufgedeckt wurden, eine Bronzemünze des Kaifers Vefpafian, gut erhalten und fchön patinirt, die Reversfeite zeigt die Roma mit Lanze und Nike; eine Bronzemünze des Kaifers Maximinianus, auf der Rückfeite: genio populi romani. x. ε und der ftehende Genius; eine verfilberte venetianifche Kupfermünze mit Sanctus Marcus Venetus und dem Löwen und Aloy Mocenigo dux venet. mit dem Kreuze, umgeben von Sternen (Dogenzeit). Die Funde wurden aber nicht in den Steinkiftengräbern gemacht.

7. *(Römifche Grabinfchrift von Janjina.)*

Auf einem Bergabhange unweit vom Dorfe Popova Luka, Gemeinde Janjina, politifcher Bezirk Curzola in Dalmatien fand ich in der Gränzmauer eines Weingartens einen 55 Cm. langen, 34 Cm. breiten und etwa 15 Cm. dicken behauenen Stein mit einer lateinifchen Infchrift. Während auf der rechten Seite des Steines der Text plötzlich aufzuhören fchien und im erften Momente die Vermuthung auffteigen ließ, dafs der Text abbreche, waren alle übrigen drei Seiten, das heißt die linke, obere und untere mit einem 6—8 Cm. breiten Rande umgeben. Die eigentliche Schriftfläche war 39 Cm. lang und 27·5 Cm. breit. An der linken und obern Seite beftand ein Reliefrand von 1·5 Cm. Breite, an der obern Seite fchloffen fich noch außerdem an ihn zwei andere 3·5 und 5 Cm. breite Randleiften an.

Im untern Drittel war der Stein zerbrochen, und während die Bruchftelle in einer fchiefen Linie von links unten nach rechts oben ging, war an der rechten Seite ein Stück abgebrochen und fehlte. Die einzelnen Buchftaben (in großer Antiquafchrift) hatten die Größe von 2 bis 3·5 Cm., und zwar nahm die Große der Buchftaben von der obern Zeile zur untern fucceffive ab. Die Infchrift foll lauten:

D(eis) M(anibus) S(acrum)
ANN(A)EO QVIN
TO FILIO ANN(A)E
VS PVDE(V)S PATER
MISER QV(I) FILI(
VM (PE)RDEDI AN
NORVM xxxx

Den Göttern der Unterwelt geheiliget! Seinem Sohne Annaeus Quintus (hat dies aufgeftellt) der unglückliche Vater Annaeus Pudeus, der ich den Sohn verlor in feinem vierzigften Lebensjahre.

Der Stein ift Eigenthum des Ante Pleho, Weinbauer in Janjina. Sein Großvater fand den Stein vor etwa vierzig Jahren unweit der jetzigen Stelle beim Anlegen eines Weingartens von dickem Geftrüppe bewachfen. Bei dem Steine lag auch eine Steinkugel, welche mit kleinen eingemeiffelten Buchftaben „wie befact" gewefen fein foll; diefelbe ging mit der Zeit verloren und ift heute unauffindbar. Aus Curiofität nahm der Großvater beide Steine nach Janjina, wo fie fich lange Zeit in feinem Haufe herumwälzten. Aus Furcht, dafs der Stein dem Haufe Unglück bringe, trug ihn der jetzige Eigenthümer wieder auf die Fundftelle und fügte ihn in eine Gränzmauer unweit davon horizontal ein. Der ziemlich intelligente Mann nahm damals eine Copie der Steininfchrift ab, welche mit der jetzigen übereinftimmt und die heutige theilweife zerftörte fünfte und fechfte Zeile ergänzt.

Der Bruch des Steines entftand dadurch, indem man denfelben in der Meinung, die Infchrift fei eine griechifche, auf ein im Hafen von Trftenik verankertes griechifches Schiff trug, um es von den Griechen enträthfeln zu laffen. Als es die Griechen nicht vermochten, trug man den Stein wieder zurück, wobei er jedoch während des Transportes auf den Boden fiel und zerbrach.

Nach Angabe des Plehǒ wurden an der urfprünglichen Fundftelle keine Spuren eines Grabes gefunden, allerdings hat auch bisher keine fachmännifche Nachgrabung an jener Stelle ftattgefunden. Der Stein wurde nach feiner Auffindung vom Eigenthümer in das Pfarrgebäude von Janjina übertragen, wo er fich bis heute befindet. Dr. *Oskar Hovorka Edler v. Zderas.*

8. Die Stiftskirche des anno 1142 durch Bifchof Hartmann aus Paffau gegründeten Auguftiner-Chorherrnftiftes *Neuftift* bei *Brixen* a. d. Eifack war ehemals ein romanifcher Bau, von welchem derzeit noch ein mächtiger Glockenthurm quadratifcher Anlage mit romanifchen Schallfenftern und niedrigem Pyramidenhelm erhalten ift. Diefer Thurm war muthmaßlich urfprünglich freiftehend und in geringer Entfernung von demfelben der bafilikenartige alte Kirchenbau errichtet.

Gegenwärtig fteht die in der erften Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Theile auf den Grundmauern der alten Kirche erbaute Stiftskirche an der weftlichen Giebelfront mit dem alten Thurme in Verbindung und an der Oftfeite mit dem unter Propft Leonhard Pacher anno 1468 im gothifchen Style erbauten Presbyterium.

Gelegentlich der von 1895 bis 1898 an diefer Kirche durchgeführten Reftaurirung, über welche in folgendem berichtet werden foll, wurde durch Ent-

fernung einer Holzverkleidung an der nördlichen Wand der Thurmhalle ein durch diefe Maskirung lang fchon in Vergeffenheit gerathenes Denkmal blosgelegt, das in Form eines Epitaphiums aus der Wand vorkragt. Diefes Denkmal, welches fich auf die Erbauung der gegenwärtigen Stiftskirche bezieht, ift aus grauem Marmor errichtet und zeigt in dem von einer Pilafterarchitektur umrahmten Mittelfelde en relief das lebensgroße Bruftbild des Stiftspropftes und infulirten Abtes Anton Steigenberger, des Erbauers der Kirche. Unter dem Relief befindet fich folgende Infchrift:

„REVERENDISSIMVS DOMINVS ANTONIVS STEIGENBERGER . STERZINGAE NATVS IN ECCLESIA F. F. CAPVZINORVM VIII. FEBRVAR. MDCLXXXIV. PROFESSVS MDCCII. NEOMISTA MDCCVII. PREPOSITVS ELECTVS MDCCXXXVII. RVINOSAM SVLFVSIT HANC DOMVM ET IN DIEBVS SVIS RENOVAVIT HOC TEMPLVM. TEMPLI ETIAM ALTITVDO AB IPSO RECVRATA EST. DVPLEX EDIFICATIO ET ORNATI PARIETAS VIII. APRILIS MDCCLXXXVII. VIVERE DESIIT CVM NIHIL PRAETER IMMORTALITATEM DEFVIT."

Darunter ift links das Familienwappen des Propftes (mit der Figur eines Bergknappen als Emblem)[1] und rechts das Wappen des Stiftes Neuftift (Krückenftock) en relief dargeftellt.

Das ebenerdige Thurmgefchoß bildet die Vorhalle der Kirche, welche man von hier aus unter der weit vorladenden, über die ganze Breite des Langhaufes ausgedehnten Empore und Orgelbühne betritt. Die Kirche ift dreifchiffig, 63 M. lang und 23 M. breit. Die Breite des Presbyteriums entfpricht jener des Hauptfchiffes. Das weftliche Ende des linken Seitenfchiffes fteht mit einer in nördlicher Richtung ausgebauten Capelle von annähernd quadratifcher Grundform in Verbindung. Diefe Capelle, zu Unferer lieben Frau in gratias geweiht, wurde um 1464 erbaut und im Jahre 1695 zu ihrer jetzigen Geftalt erneuert. Die gegenwärtige decorative Ausfchmückung ihres Innenraumes entfpricht annähernd dem Reichthum derjenigen, welche das Langhaus und Presbyterium aufweifen, wenngleich letztere in künftlerifcher Hinficht voranzuftellen wäre.

Die Wirkung des Innenraumes der Stiftskirche ift eine durchweg harmonifche. Ohne drückende Ueberladung ift die Decoration der Wände und Gewölbe in reichen und prächtigen Detailformen des Barockftyles durchgeführt. Farbige Felder aus Stucco lustro zieren die Wände, Puttifiguren, Vafen und Stuck-Ornamente die architektonifchen Gliederungen und die Umrahmungen der mit Fresken in genialer Zeichnung und lebhaftem Colorit gefchmückten Gewölbe. An einem Gewölbfelde hat der Maler diefer Fresken feinen Namen gezeichnet: „J. Matth. Gündter iuv. pinxit 1736."

Die Gemäldedarftellungen beziehen fich auf die Gefchichte des Chorherrnftiftes Neuftift und fpeciell das Deckengemälde in der Vorhalle auf die Erbauung der Kirche und des Klofters.

Die Fresken in der Capelle zu Unferer lieben Frau ftammen laut Infchrift des Künftlers von *Cafpar Waldmann*.

Entfprechend der vornehmen Pracht des Wand- und Gewölbefchmuckes ift der architektonifche Aufbau der Altäre und die Ausfuhrung der zumeift von namhaften Tyroler Meiftern des vorigen Jahrhunderts herrührenden Altargemälde. Die drei Altäre im Presbyterium find aus Marmor errichtet und der Aufbau der fünf Altäre im Langhaufe mit mehrfärbigem Stucco lustro verkleidet.

Das Hochaltarblatt von *Bartholomäus Fink* ftellt die Himmelfahrt Mariens dar und die von *Chriftoph Unterberger* ftammenden Gemälde an den Seitenaltären des Presbyteriums den heil. Auguftin und den fel. Hartmann. An den Seitenaltären im Langhaufe befinden fich bemerkenswerthe Gemälde von Franz Unterberger (Johannes von Nepomuk) und von *Johann Grafsmeyer* (St. Rochus und St. Sebaftian).

Den Anlafs zur neueftens vorgenommenen Reftaurirung der Stiftskirche boten vielfache Zerftörungen der Innen-Decoration, welche einerfeits durch auffteigende Bodenfeuchtigkeit an den Wänden der Capelle und der Seitenfchiffe entftanden, und anderfeits durch Eindringen von Feuchtigkeit an den Gewölben infolge der fchadhaft gewordenen Kirchenbedachung.

Diefem Uebelftande wurde zunächft durch entfprechende Ableitung des Regenwaffers von den Außenwänden des Gebäudes und durch eine folide Ausbefferung der Kirchenbedachung begegnet. Die feuchten Wandpartien der Capelle und der Seitenfchiffe wurden außen und innen zum Zwecke der Austrocknung ihres Mörtelverputzes refpective Stucküberzuges entkleidet, desgleichen die infolge eindringender Feuchtigkeit an den Gewölben und den oberen Wandpartien fchadhaft gewordenen Stellen bloßgelegt.

Nach gehöriger Austrocknung erfolgte die Herftellung des neuen Wandverputzes und die Ergänzung der Stucco lustro fowie der Stuck-Ornamente in fehr befriedigender Weife durch den Stuckateur *Wolf* aus Tannheim.

Die vielfach fchadhaft gewordenen Deckengemälde reftaurirte der akademifche Maler *Thomas Ranter*, welcher hiebei in einzelnen kleinen Partien durch den akademifchen Maler *Franz Burger*[1] unterftutzt wurde, fonft aber keinen Gehilfen Hand anlegen ließ. Diefe fchwierige Arbeit ift mit großer Gewiffenhaftigkeit in vortrefflichfter Weife ausgeführt worden.

Im Ganzen muß die in allen Theilen wohlgelungene Reftaurirung der Stiftskirche zu Neuftift als ein fehr verdienftliches Werk bezeichnet werden, das angeregt und gefördert von dem kunftfinnigen Herrn Stiftpropft *Remigius Weisfteiner* diefem zur hohen Ehre gereicht. *Johann Deininger.*

9. *(Die Katharinen-Kirche zu Cogolo.)*

Regierungsrath Director *Deininger*, der von der Central-Commiffion erfucht worden war, die Kirche zu Cogolo in Süd-Tyrol zu befuchen und über fie zu

[1] Vermuthlich ftammte die Familie Steigenberger aus dem Ridnaun-Thale bei Sterzing, wo Bergbau betrieben wird.

[1] Die genannten jungen Künftler erhielten ihre erfte Schulung an der Staats-Gewerbefchule zu Innsbruck und ihre weitere Ausbildung an der königl. Kunft-Akademie in München.

berichten, hat unterm 6. Juni d. J. den diesfalligen Bericht erstattet, dem wir nachstehendes entnehmen.

Wie die nebenstehende Grundrifs-Skizze (Fig. 9) veranschaulicht, ist besagte Kirche ein kleiner Bau einschiffiger Anlage mit polygonem Chor gegen Süden gerichtet, 20·5 M. lang und 10·8 M. breit, erbaut in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und theilweise verändert im 16. und 18. Jahrhunderte. Entsprechend dem Typus, welchen die älteren kirchlichen Bauten im Val di Sole aufweisen, ist auch bei diesem Bauwerke der quadratisch angelegte Thurm als freistehender Campanile mit gemauertem vierseitigen Pyramidenhelm links der Kirche gestellt, 3·20 M. im Gevierte. Die Gewölbe des Innenraumes werden durch einen auf Consolen vorkragenden Gurtbogen in nahezu gleiche Hälften getheilt. Der eine Theil gegen Norden besitzt ein Netzgewölbe mit flach birnstabförmig profilirten Rippen an den Durchschneidungspunkten mit scheibenförmigen Schlußsteinen oder Wappenschilden belegt. Auf einem erkennt man ganz deutlich: SIAPH 1588, was sich wahrscheinlich auf die Entstehungszeit des Gewölbes beziehen dürfte. In diesem Raume steht an der linken Wand die Kanzel, woselbst mittelalterliche Fresken bloßgelegt

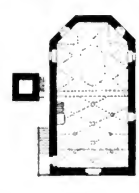


Fig. 3.

wurden Dieselben sind in vier durch einfache Farbenstreifen von einander getrennten Feldern sichtbar und stellen Scenen aus dem Leben der heil. Katharina, der Kirchenpatronin dar und dürften unmittelbar nach der Erbauung der Kirche (1332) entstanden sein. Der südliche Theil des Langhauses mit dem Presbyterium hat bei der Renovation im Jahre 1760 eine durchgreifende Veränderung erfahren, indem man das Sterngewölbe in ein Tonnengewölbe mit Stichkappen verwandelte. Im Mittelfelde des Gewölbes ein mittelmäßiges Tempera-Gemälde: Krönung Mariens aus jener Zeit.

In einer Ausdehnung von ca. 8. M. Länge und ca. 3 M. Höhe ist die ostseitige Außenwand dieser Kirche zwischen dem Thurm und den Giebelmauern und dem Portal der Freitreppe, die vom Erdboden zur Orgelbühne führt, bis zum Dachsaume mit Freskencyclen geziert. Die Bilder befinden sich in rechteckigen Feldern, durch gemalte Streifen begränzt, drei in der obern und fünf in der untern Reihe, zeigen den Charakter italienischer Wandmalerei aus dem 16. Jahrhundert, soweit dieselben, nicht, wie deutlich erkennbar, 1760 al tempera übertüncht wurden. Die Composition des heil. Abendmahles erinnert an jene des berühmten Leonardo da Vinci. Oben: Christus am Kreuze mit Johannes und Maria, heil. Abendmahl, Geißelung Christi; darunter eine unbestimmbare Figur, ein Engel, die Auferstehung Christi, Christus das Kreuz tragend, die heil. Katharina und eine Nonne, dann St. Barbara. Man kann annehmen, dafs diese Malereien zur selben Zeit entstanden sind wie das Netzgewölbe des Langhauses (1588). Unterhalb der Freske (Auferstehungsbild) befindet sich an der Kirchenwand ein rund bogigabgeschlossenes, von Pilastern umrahmtes Epitaphium aus rothem Marmor im Style der italienischen Renaissance,[1] dessen Bogen-Lunette eine Freske, Pietà, enthält. Eine Inschrifttafel sagt, soweit als noch lesbar, dafs die Kirche zu Cogolo den Heiligen Philippus, Jacobus und Katharina 1332 geweiht wurde. An der Ostwand des Campanile über dem Sockel die Riesenfigur des heil. Christoph; doch ist von der Malerei nur mehr die obere Partie erhalten, im Charakter ähnlich den Fresken an der linken Außenwand.

Ein hochwichtiges Object ist der Hochaltar daselbst. Hinter einem ganz hübschen Marmoraltar aus neuerer Zeit steht der Obertheil eines alten Holz-Altares, zusammengesetzt aus fragmentirten Bestandtheilen eines spät-gothischen Flügelaltares deutscher Arbeit und eines Altaraufbaues in italienischer Hoch-Renaissance. Das ursprüngliche Altarbild ist nicht mehr vorhanden und an dessen Stelle ein Madonnenbild jüngerer Zeit und von größerer Dimension in der Art vor den Mitteltheil gestellt, dafs die Architektur des Altares sammt den Holz-Sculpturen theilweise verdeckt ist. Der schmale Rahmen des Bildes ist durch Bruchstücke geschnitzter und vergoldeter Säulenschäfte, welche dem alten Renaissance-Altar angehörten, gestützt. Die eigenartige Conception dieses Altares läßt nicht verkennen, dafs bei Herstellung desselben speciell die Wiederverwendung der offenbar von einem gothischen Flügelaltar stammenden Reliefiguren angestrebt wurde. Diese Reliefiguren sind schöne Schnitzwerke aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und durch Bemalung und Vergoldung belebt. Sie stellen vor St. Katharina und Augustin, St. Rochus und Vigilius. Interessant erscheint hiebei der Versuch, die architektonische Umrahmung dieser Sculpturen dem Style derselben anzupassen, was eben nicht sonderlich gelungen ist. Die Säulen und verkröpften Gesimse des ganzen Altaraufbaues zeigen schöne Verhältnisse, reiche Gliederungen und in den Details technisch vortreffliche Ausführungen. Die geschnitzten Engelsfiguren, welche zu beiden Seiten auf den Segmentgiebeln des oberen Altarabschlußes ruhen, sind nicht rund plastisch, sondern in der Art eines Reliefs behandelt, theilweise bemalt und vergoldet. Ihre künstlerische Ausführung minderwerthig. Der Giebel-Aufsatz ist leer. Der Aufbau des Altares ist dermalen auf einen roh gezimmerten Tisch gestellt, die Mensa fehlt Die Wiederherstellung im ursprünglichen Charakter scheint, wenn auch die ornamentalen und architektonischen Theile des Aufbaues leicht ergänzt werden können, schwer möglich. Der Altar verdient aber seine volle Würdigung und Erhaltung, und wäre bei dem Umstande, als in der Kirche kein Platz für einen zweiten Altar ist, in ein Museum zu verweisen.

10. Correspondent Custos *Ritschel* hatte in allerneuester Zeit Gelegenheit, die herrliche Kirche zu

[1] Siehe Mitth. der Centr.-Comm.

Gampern bei *Timmelkam* zu befuchen und über dieselbe an die Central-Commiffion berichtet. Die Kirche gehört zwei Bauzeiten an, die jedoch von einander nicht weit abftehen. Der ältere Theil ift das mit Strebepfeilern gekräftigte zweifchiffige Langhaus; der jüngere, aber weit zierlichere das Presbyterium. Der Thurm gehört dem Beginne des 16. Jahrhunderts an, der übrigens unfertig ift. Zu den Zierden der Kirche gehört das gothifche Sacramentshäuschen und der gothifche Altar, abgefehen von dem gothifchen Tauffteine und den Grabdenkmalen. Der Eindruck, den die fchöne Kirche macht, ift geradezu überwältigend. Der Bau ift großartig, die Verzierungen und Fialen reichen bis zur Decke der Kirche hinan. Die gefchnitzten Figuren find fo lebendig, als ob wirkliche Geftalten dafelbft ftänden. Der Ausdruck der gut polychromirten Gefichter ift edel und zeigt nicht das fonft bei altdeutfchen Werken oft vorkommende ftarre und fteife. Die Bilder (Tempera) find nicht alle von einer Hand gemalt, mehr Schülerarbeiten und haben durch die Feuchtigkeit einigermaßen gelitten. Ob fie von *Wohlgemuth* ftammen, ift recht fchwer zu behaupten. Wohl kommt auf einem der Bilder ein Kopf vor, der porträtartig aufgefafst ift und fehr viel Aehnlichkeit mit dem Porträt Wohlgemuth's hat. Bei einer im Jahre 1894 durchgeführten Reftaurirung fand man die Jahreszahl 1515. Sicher ift, dafs die plaftifchen Figuren alle von einer, und zwar einer Meifterhand herrühren. Die Figuren follen feinerzeit fehr überputzt gewefen fein und wurden gewiffenhaft von einem gefchickten Bildhauer gereinigt und in der Art, wie fie ehemals waren, wieder polychromirt, die Gewänder vergoldet, da die alte Vergoldung fehr fchadhaft geworden war. Befonders gelitten haben die Bilder auf der Rückfeite des Altars, der Firnifs ift zerfetzt, hie und da ift die Farbe aufgeftanden. Es muß wohl hervorgehoben werden, dafs fowohl der hochwürdige Herr Pfarrer wie die Gemeinde wohl wiffen, was für ein koftbares Kleinod fie in ihrer kunftreichen Kirche und deren Einrichtung befitzen, daher dasfelbe würdigen, fchätzen und fchützen.

11. Ich erlaube mir in Kürze über die Vorftadtpfarrkirche zu *Waafen* in *Leoben*, die ich am 27. d. M. befuchte und auf ihr Reftaurationsbedürfnis unterfucht habe, zu berichten.

Diefe Kirche befteht aus einem Schiffe, dem mit diefem faft gleich breiten polygon endenden Chorbaue und einer kleinen nordfeitig diefem Chore anliegenden kurzen, ebenfalls polygon abgefchloffenen Capelle, alles im Style der Gothik erfcheinend. Beim genaueren Zufehen ftellt fich das 19·25 M. im Lichten lange Schiff als urfprünglich vor-gothifche Anlage heraus, die einft weit niedriger als jetzt (11·40 M. Scheitelhöhe) gehalten, in der Spät Gothik erhöht, mit Außenftreben verfehen und eingewölbt (wahrfcheinlich 188/ = 1487) in der Zeit der Hoch-Gothik des 15. Jahrhunderts durch den Zubau des ca. 16 M. im Lichten langen, 8·60 M. weiten Chores erweitert worden ift. Der Chor, mit einfachen Kreuzrippengewölben in einer Höhe von 14·20 M. gedeckt, ift alfo eine vom gothifchen Syftem des Schiffes verfchiedene Stylphafe, da letzteres einfache Holzrippenwölbungen befitzt. Ueber dem Gewölbe und unter dem Dache des Schiffes fieht man noch deutlich deffen alte fteile, aber auf einen tieferen Verlauf der Seitenmauern hinweifende Giebel, jetzt wegen der fpätern Erhöhung diefer Seitenmauern durch Uebermauerungen nacherhöht. Der Thurm aus Holz und ftuckirt, dem Dachftuhl daraufgeftellt, ift neuere Zuthat. Der Bauzuftand des Gebäudes ift kein gefahrdrohender; doch bedarf die Kirche einer Außen-Reftauration und diefe follte aus zwei Gründen wenigftens nicht gar fo nothdürftig ausfallen. Denn diefes Object fteht in der bedeutendften Stadt Ober-Steyers, dem Centrum der Eifeninduftrie, wo man auch bei Profangebäuden beftrebt ift, der Landeshauptftadt durch gute Häuferform thunlichft nachzukommen. Dann enthält diefe Kirche einen nun fchon fehr rar gewordenen Schatz, nämlich in zwei Langfenftern Glasmalereien des 14. Jahrhundertes am Chorfchluße, und follte fchon um diefes koftbaren Inhaltes willen auch im Baue nicht vernachläßigt werden. *Johann Grauß*, Confervator.

12. Die Pfarrkirche von *St. Georgen* bei *Tollet* ift ein intereffanter fpät-gothifcher Bau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, erbaut von der Familie Jörger, ein Ziegelbau mit fchönen regelmäßigen Wölbungen im Chor und Schiff, das 10·30 M. hoch, 9·40 M. breit und 17·45 M. lang ift. Das Presbyterium etwas fchmäler und gerade fchließend, dahinter noch eine kleine niedere Capelle, wahrfcheinlich älter als die Kirche, vielleicht auch ehemals damit in Verbindung, d. i. ohne die jetzige Zwifchenmauer. Die Kirche einfchiffig, aus drei Jochen beftehend, das Presbyterium ein Joch bildend. Das Schiff zählt fünf Fenfter (drei weftlich, zwei öftlich), ehemals fpitzbogig, jetzt ohne Maßwerk und im Halbkreis gefchloffen, ähnlich wurden die Fenfter in der Capelle behandelt. Außen beiderfeits dreimal abgefetzte Strebepfeiler. Dem Schiffe ift der viereckige Thurm vorgebaut, der in vier Stockwerken auffteigt und mit einem hohen Spitzdache fchließt, im vierten Stockwerke kleine Schallfenfter; durch das Erdgefchoß führt der fpitzbogige Eingang in die Kirche. Unter der Schluß-Capelle die Gruft mit Eingang von außen. Ein zweiter Kircheneingang findet fich an der Südfeite mit fteinernem Spitzbogen-Portal. Das Innere der Kirche ift einfach und enthält nichts befonderes. Bemerkenswerth find zwei große Grabmale von Mitgliedern der Familie Jörger (1501 und 1605). Viele Grabplatten der Jorger und Gäuman im Fußboden als Pflafter und zum Theil befchädigt. Die Einrichtung werthlos.

13. Der Central-Commiffion ift die Nachricht zugekommen, dafs die Pfarrkirche zu *Rumburg* reftaurirt wurde. Die Decke und Wände erhielten eine klägliche Bemalung und dem Hochaltar mit dem werthvollen St. Bartholomäus-Bilde von *Schoorjons* wurde Gewalt angethan, indem der alte, dem Gemälde wohl angepafste Altar durch neuere Form unfchön erfetzt und dabei das Gemälde in einen neuen, feiner Form nicht angemeffenen Rahmen eingeprefst wurde, fo dafs es im oberen Theile eine Verkürzung erfuhr.

14. Der Gemeindeausfchuß von *Korneuburg* hat am 20. Mai 1897 befchloffen, anläßlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Regierung S. M. Kaifer Franz Joseph I. und der fechshundertjährigen Wiederkehr jenes Tages, da Kaifer Albrecht I. der erfte Landesherr aus dem Haufe Habsburg der Stadt Korneuburg ein eigenes

Stadtrecht verliehen, respective diese von der Stadt Klosterneuburg getrennt hat, unter anderen Stiftungen u. f. w. dem unfertigen Thurm der Augustiner-Kirche einen abschließenden Kupferhelm auffetzen zu lassen. Die Central-Commission hat Gelegenheit genommen, sich über das bezügliche Project auszusprechen und die Ausführung mit ganz kleinen Aenderungen empfohlen. Auch die Façade soll den erforderlichen Ausbesserungen unterzogen werden und sollen auch noch einige zweckmäßige Umgestaltungen im Oratorium und in der Sacristei platzgreifen. Die Sache ist bereits bestens durchgeführt.

15. Die Central-Commission wurde von ihrem berufenen Conservator in Kenntnis gesetzt, dafs die alte Kirche in *Sedeč* bei *Selčan*, ohne dafs eine Einvernahme mit der Central-Commission oder ihren Organen vorausgegangen wäre, bis auf den Thurm demolirt wurde. Es ist dies sehr zu bedauern, da die Erbauung in das 14. Jahrhundert zurückreicht. Die Central-Commission hat nicht unterlassen, diesen unangenehmen Vorfall zur Kenntnis der böhmischen Landesstelle zu bringen.

16. An die Central-Commission wurde über die Restaurirung des Innern der Kirche zu *Sonnegg* (Krain) nicht günstig berichtet. Das dem heil. Georg geweihte Kirchlein ist im Innern mit Ausnahme der rechten Längsseite theils noch alt übertüncht, theils neu übermalt. Unter der Tünche findet sich alte Wandmalerei. Die Malerei auf der rechten Wandfläche könnte dem 15. Jahrhundert entstammen. Eine eingekratzte alte Aufschrift trägt die Jahreszahl 1490. Die Wand ist in acht Bildfelder eingetheilt, aber leider durch ein neu durchbrochenes Fenster in der Bemalung schwer geschädigt. Wir erkennen meist Darstellungen aus der St. Georgs-Legende: St. Georg mit einem schwarzen Mönch betend, St. Georg im Ritter-Ordenskleide (rothes Kreuz auf weiß) gefesselt vor einem Richter stehend, Schergen, St. Georg am Kreuze, darunter betende Personen, Adam und Eva vertrieben aus dem Paradiese, St. Georg tödtet den Drachen, dabei eine kniende Jungfrau, St. Georg mit der geretteten Jungfrau, St. Georg umgeben von Kriegern, St. Georg huldigt sammt seinem Gefolge einem Gekrönten.

Es ist kein Zweifel, dafs auch die Rückwand der Kirche in ähnlicher Weise bemalt war, ebenso der Scheidebogen. Das kleine Presbyterium sowie die wohlerhaltenen Gewölbe scheinen nur in ornamentaler Weise bemalt gewesen zu sein. Der damalige Maler muß, den Köpfen nach zu schließen, ein tüchtiger Künstler gewesen sein.

17. *(Das gothische Kirchlein in Kurtinig.)*

Sieben Stunden südlich von Bozen, zwischen Neumarkt und Salurn, aber am rechten Ufer der Etsch liegt der kleine Ort Kurtinig. Wie früh auch dieser Fleck Erde schon bebaut war, dürfte unter anderem nach der Ferdinandeums-Zeitschrift vom Jahre 1878 der Fund eines römischen Gold-Denars der Familie Hirtia bezeugen. Nach dem Codex Wangianus p. 494 erscheint 1212 ein gewisser Martinus de Verdera de Curtina als Zeuge eines Vertrages. Ob man von dem Taufnamen dieses Mannes auch schon auf den damaligen Bestand eines Kirchleins in Kurtinig zu Ehren des heil. Martinus, dem es später bis heute geweiht erscheint, schließen darf, muß einstweilen dahin gestellt bleiben; sehr alt sind in der Regel alle St. Martins-Kirchlein in Tyrol. Für diesen Fall wäre das schmucklose Schiff ohne Sockel im Jahre 1474 nicht aufgeführt, sondern nur eingewölbt worden, weil auch diese Zahl am Gewölbe des Schlußsteines mit dem Bilde des Patrones und nicht am Triumphbogen angebracht ist. Zugleich hätte man wie gewöhnlich an der Stelle der alten halbkreisförmigen Apsis den heute noch stehenden dreiseitig abschließenden Chor erbaut. Sehen wir uns den heutigen Bau näher an, so fällt gleich eine Verstümmelung desselben am Portal und der Fensterrose darüber in bedeutungslosen neueren Formen auf.

Das Innere befriedigt durch seine gefälligen Verhältnisse und die Anlage des Netzgewölbes, dessen Rippen aus grauem Sandstein sind und auf kräftigen Diensten mit dem Birnstab ruhen. Capitäle finden sich keine vor, sondern es lösen sich die Dienste im Style der spätern Gothik gleich einem Baumstamme in mehrere Aeste auf. Auf dem ersten Gewölbeschlußstein zunächst dem Eingange finden wir das Brustbild einer reichbekleideten und gekrönten Frauengestalt im schwachen Relief, womit wohl die Himmelskönigin dargestellt ist, wofür auch das erste Wort „Maria" in der schwer leserlichen Umschrift deutlicher spricht. Die daneben eingesetzten runden Steinscheiben zeigen den tyroler Adler und das Wappen des zwei Stunden weiter südlich gelegenen Augustiner-Stiftes St. Michael an der Etsch (Wälsch-Michael), getheilt in zwei Hälften und geschmückt mit der Mondsichel und der Hälfte eines achtstrahligen Sternes. Diesem Stifte wurden im 14. Jahrhundert die beiden Pfarreien Salurn und St. Florian, zu welch letzterer Kurtinig gehörte, gänzlich einverleibt. Daher läßt sich das Erscheinen des Stiftswappens am Ende des 15. Jahrhunderts leicht erklären. Ein schwungvoller dreiseitig profilirter Triumphbogen führt in den Chor, dessen Gewölbe nicht so zierlich angelegt ist, wie im Schiffe; die Rippen ruhen auf schmucklosen Consolen. Die Fenster entbehren des Maßwerkes wie im Schiffe. Praktisch wie gefällig angelegt war das alte Glockenthürmchen, nämlich eine Art Dachreiter auf der füdöstlichen Ecke des Schiffes, ähnlich wie zu St. Cyprian in Sarntein (vgl. Mitth. der Centr.-Comm. N. F. vom Jahre 1889, S. 46). Spuren seiner Anlage merkt man noch innen am Gewölbe des Schiffes, wie oberhalb desselben im neueren Thurme. Diesen im Verhältnisse zum alten Kirchlein massenhaften Bau führte man erst im Jahre 1707 auf, wie an ihm angeschrieben steht. Er zeigt noch einen kräftigen Sockel wie seine gothischen Kameraden abschließend, mit breiter Schräge. Einige wenige Meter darüber begegnen wir wiederum einer Art Absatz, wie solche eben die Renaissance an Palastbauten liebte, und darüber hinaus verjüngt sich der Oberbau zwar unbedeutend, aber doch merklich, was jedoch keine gute Wirkung macht. Bis zu den Schallfenstern erscheinen zwei schlanke Stockwerke und die Schallöcher sind merkwürdigerweise noch in reinem Spitzbogen gewölbt, sowie ihre Gewände sogar abgefasst. Eine vierseitige Pyramide schließt den Bau ab, der, wie bemerkt, noch seltsame Nachklänge der Spät-Gothik in sich schließt.

Schließlich ist noch der Rest des einstigen schönen Sacraments-Häuschens auf der Evangelienseite des

Chores hervorzuheben. Es war aus drei Seiten des Achteckes gebaut und in die Mauerwand eingefetzt; den eigentlichen Tabernakel fchlug man indes der Wand eines Chorftuhles zuliebe beinahe ganz weg, erhalten blieb allein der an Fialen und Krabben reiche Helm, der trotz feiner wiederholten Uebertünchung noch wunderfchön an der Wand emporfteigt. Auch der alte Taufftein links vom Eingang verdient eine Erwähnung. Er befteht aus rothem Marmor und hat die feltenere Form eines achtfeitigen Kelches wie jener in Terlan; er trägt die Jahreszahl 1539 und beweift ebenfalls wie der Thurm, dafs die gothifchen Formen, und felbft wie hier edlere, lang in Uebung blieben. *Atz.*

18. Mit den auf Koften des griechifch-orthodoxen Religionsfondes erfolgenden Reftaurirungsarbeiten der alten um 1400 errichteten griechifch-orthodoxen Metropolitan-, genannt *Miroutz-Kirche* in *Suczawa*, welche um 1513 durch ein unbekanntes Ereignis zerftört worden fein foll, wurde am 11. d. M. begonnen. Bei Unterfuchung der Fundamente der den Naos vom Pronaos trennenden Säulen fand fich, und zwar im Naos unter der nördlichen Säule in einer Tiefe von 1·1 M. ein in Ziegeln ausgemauertes Kindergrab. Die Wände desfelben find bloß einen halben Ziegel ftark, die lichte Länge des Grabes beträgt 1·40, die Breite 65, die Höhe ebenfalls 65 Cm. Die Ueberdeckung befteht aus einer rauhen Bruchfteinplatte, welche auf vorkragenden Ziegeln lagert; die Ziegelgröße ift 23 × 11 × 7 Cm. Das Grab enthielt außer einem kiftenartigen vermorfchten Sarge aus $4^1/_2$ Cm. dicken Eichenpfoften lediglich Refte einer geftickten Brocatgewandung, ein Stückchen Seidenzeug und ein Paar aufgetrennte gut erhaltene in den Schäften bemalte Stiefelchen; am nächften Tage fand ich noch Refte von blondem Kinderhaar an einer Stelle, welche darauf fchließen läßt, dafs der Leichnam mit dem Gefichte gegen den Altar, das ift gegen Often gerichtet, im Grabe lag. Trotz forgfamfter Durchfuchung waren Knochen, Zähne oder Beigaben zur Leiche nicht zu entdecken.

Da das Grab in einer griechifch-orthodoxen Kirche, zudem fogar im Naos fich befindet, gehörte es unzweifelhaft einem fürftlichen Kinde, und zwar etwa drei bis vier Jahre alten, an. Nachdem die Kirche nicht mehr ihrem Zwecke diente, mag das Grab geöffnet und das Gerippe anderswo wieder beftattet worden fein. Es fcheint, dafs man die Stiefelchen, um das Gerippe leicht herauszubringen, bei diefer Gelegenheit in den Nähten auseinander rifs.

Ich ordnete die Wiedereinbringung des Sargreftes und Grabfchuttes in das Grab, die Verlegung des letztern mit dem Steine und Wiederverfchüttung an. Die Haar- und Kleiderrefte werden im Landes-Mufeum zu Czernowitz deponirt werden. *C. A. Romftorfer.*

19. Aus *Hainburg* kam an die k. k. Central-Commiffion die befriedigende Nachricht, dafs die Stadtgemeinde den Karner vom Stadtpfarramte um den Kaufpreis von 715 fl. ins Eigenthum erworben hat. Obwohl die Abficht befteht, den Karner künftig als Raum für ein ftädtifches Mufeum zu verwenden, fo ift deshalb der nicht unbedeutenden Koften wegen noch kein endgiltiger Befchluß gefaßt worden. Die endliche Beftimmung des Schickfals des Karners, durch welche die Forterhaltung desfelben noch am beften gefichert erfcheint, kann wohl zur befriedigenden Kenntnis genommen werden. Die Abficht, den Karner zur Aufbewahrung denkwürdiger und kunftreicher Refte localer Vergangenheit zu benützen, kann wohl gebilligt werden. Zunächft wäre wohl daran zu gehen, die zahlreichen baulichen Refte, Steinfragmente der Vergangenheit Hainburgs dort zu fammeln und eine feinerzeitige correcte Aufftellung derfelben vorzubereiten. Material ift hinreichend vorhanden.

20. Correfpondent Cuftos *Rütfchel* hatte Gelegenheit, die Bilderfammlung im bifchöflichen Palais zu *Linz* eingehend zu befichtigen und über feine Wahrnehmungen an die Central-Commiffion in Kürze zu berichten. Die Gemälde find in der Capelle und in den Wohnräumen vertheilt und man findet darunter viel gutes, wenn auch nicht gerade hervorragendes. Das intereffantefte ift ein Cyclus von vier Bildern, etwa 45 Cm. hoch und 35 Cm. breit, auf Holz gemalt, religiöfe Darftellungen, in der bifchöflichen Haus-Capelle. Sie find fignirt: Mekenen 1456. Wahrfcheinlich Arbeiten des Pfeudo *Israel Mekenen*, der 1463 bis 1488 als Maler blühte. Sein wahrer Name ift nicht bekannt, er gehört der Kölner Schule an und wird auch als der Meifter der Lyversberg'fchen Paffion genannt. In der Capelle befindet fich ein altdeutfches Bild (Kölner Meifter), Krönung Mariens, fehr gute Arbeit.

Von weiteren Bildern zu nennen ein gutes Sebaftiansbild der bolognefifchen Schule, dann ein zweiter St. Sebaftian, ein gutes Bild von einem fpäten alten Italiener. Beachtenswerth ift ein altdeutfches Bild: Chriftus erhält einen Trunk Waffer von einem famaritifchen Mädchen, was die Apoftel zu misbilligen fcheinen. Ein Judithbild darf als eine gute alte Copie nach einem italienifchen Meifter bezeichnet werden. Ein Architekturbild von *Van der Meer* ift recht gut.

21. Anläfslich der Neubedachung der an der Südfeite der *Kirche in Aflenz* gelegenen Sacriftei wurde an der Wand ein coloffales Wandgemälde, etwa 3 M. breit und 8 M. hoch gefunden, wahrfcheinlich den Erzengel Michael vorftellend, eine große Partie des Bildes ift mit Mörtel bedeckt.

22. Confervator Director *Rosmaël* hat die Central-Commiffion aufmerkfam gemacht, dafs fich in der Kirche zu *Orlau* (öftliches Schlefien) ein auf Holz gemaltes Bild von *Martin Schongauer* befindet, das derzeit als Altarbild verwendet ift. Vor wenigen Jahren wurde in diefer Kirche ein neuer Flügelaltar zur Aufnahme des vorhandenen Bildes angefertigt. Das Original ift, foweit man es unterfuchen kann, nicht mit dem Signum des Meifters verfehen, wird jedoch von Bilderkennern als unzweifellofe Arbeit diefes Meifters erkannt. Es ftellt Jefu, Maria und Johannes auf Goldgrund gemalt dar. Das Bild foll feit dem Beftande der Kirche dafelbft verwendet fein.

23. *(Das alte landesfürftliche Amtshaus in Bozen.)* Die Stadt Bozen hat heute nur wenige alte Gebäude aufzuweifen; umfomehr dürfte es angezeigt fein, auf diefe letzten noch erhaltenen aufmerkfam zu

machen. Hieher gehört unter anderem jenes Gebäude, wo früher das fogenannte Rentamt, fpäter das Poftamt und bis heuer noch das Bezirksgericht untergebracht war. In wenigen Monaten foll es zu anderen Zwecken verwendet werden. Gerade zur Zeit einer neuen Beftimmung foll man es näher ins Auge faffen, damit diefes hiftorifche, in fo mancher Beziehung auch architektonifch merkwürdige Baudenkmal auch fernerhin feiner Bedeutung gemäß gefchützt und in feiner Form erhalten werde. Ja es wäre zu wünschen, dafs einzelne unpaffende Neuerungen befeitigt würden und das fchöne Ganze in feinem urfprünglichen Zuftande wieder daftehen könnte.

Diefes alte Bauwerk liegt im nördlichen Theile der Stadt; wenn man die Bindergaffe vom Süden nach Norden durchzieht, rechts an deren oberften Ecke, wo diefe in die Zollgaffe einmündet. Hart daran führte die Reichsftraße, von der Hintergaffe herführend, ftets vorbei. Zwei Seiten alfo diefes alten Amtshaufes find ganz frei und die dritte ebenfalls, da ihr gegenüber der große Innenhof der fogenannten Dogana oder Warenniederlage von Bozen fich ausbreitet, aus den Zeiten, wo in diefer füd-tyrolifchen Stadt noch großer Zwifchenhandel blühte.

Wir haben es mit einem hohen ftattlichen Bau zu thun, deffen ungemein hohes nach drei Seiten abgewalmtes Ziegeldach alle übrigen Profangebäude der Stadt weit überragt. Er bildet nahezu ein regelmäßiges großes Quadrat, aber ohne offenen Innenraum. Die drei freien Seiten find mit nicht weniger als fünf hohen Erkern belebt und gefchmückt. Mit je einem Erker ift jede freie Ecke gegen die Gaffen befetzt und die Mitte der drei freien Seiten nimmt ebenfalls ein Erker ein. Erftere find maffiver, in Viereckform angelegt; letztere zeigen drei Seiten eines Polygons und find zarter gebaut. Bis auf den Boden herab reicht keiner, wohl wegen leichtern Verkehrs, und fehen nach dem mittelalterlichen Vorkragefyftem (Mitth. der Centr.-Comm. vom Jahre 1861, Nr. 4 ff.) angelegt auch zierlicher aus. Jeden Erker theilen kraftigft unterfchnittene Gefimfe im Stockwerke ab. Von den hohen Fenftern fallen jene des erften Stockwerkes vorzugsweife in die Augen; denn daran tritt die Fenfterbank nach außen ftark vor, durch eine Hohlkehle unterfchnitten. Leider find mehrere folcher Fenftervorfprünge theilweife oder ganz abgefchlagen worden. Auch eine mehrfach profilirte Einfaffung aus grauem Sandftein ift um jedes Fenfter angebracht. Leider wurde aber der Kreuzespfoften ausgefchlagen, der wahrfcheinlich an keinem Fenfter gefehlt und ähnlich ausgeführt war, wie er fich noch an einem Fenfter in der Höhe auf der Seite gegen den Doganahof hin gut erhalten hat.

Die Fenfter des zweiten Stockwerkes erfcheinen ringsum einfach und heute ohne Spuren einftigen Schmuckes im Vergleiche zu denen im unteren Stockwerke, fo dafs man meinen möchte, es wäre das Gebäude fpäter erhöht und einfacher gebaut worden.

Treten wir in das Innere, fo begegnet uns gleich zu ebener Erde eine fchön gewölbte Halle mit fpätgothifchem Gratgewölbe, das fich auf Rundpfeiler ftützt. Diefes ganze Untergefchoß muß urfprünglich einen großartigen Eindruck für den Eintretenden gemacht haben, wo eben alles frei war und die kleinlichen Räume wie heute nicht gebildet waren. Stattliche Räume follen auch bis in neuefter Zeit die Keller geboten haben, mit ihren feften Gewölben auf vielen Rundpfeilern, die aber, weil nicht verwendbar, alle mit Schotter ausgefüllt worden find! Hohe luftige Wohnräume wies einft das erfte Stockwerk auf. Aber was gefchah? Nachdem die alten Wandgetäfel entfernt waren, fürchtete man, es könnten folch hohe Zimmer im Winter nur fchwer erwärmt werden — —, daher machte man fie niedriger und fetzte eine Gypsdecke ein. Bei nachträglichen Reparaturen an folcher bemerkte Baumeifter *Altmann*, dafs über diefen modernen Oberdecken die herrlichften flachen gefchnitzten alten Holzdecken noch vorhanden wären! Außen auf der Nordfeite bemerkte man noch vor ungefähr 20 Jahren, wenn diefe Fläche durch einen Gewitterregen feucht wurde, fchmucke Geftalten von alten Helden durch die Tünche durchleuchten. Diefe Malereien find wahrfcheinlich ein Werk des Malers „Friedrich Lebnpacher, Maler zu Brauneggen und des Hofmalers Jörg Kölderer", welche nach einer Stelle des Memorienbuches des kunftfinnigen Landesfürften Maximilian „das Slos Runkelftain mit dem gemel vernewten von wegen der guten alten Iftary" (1504—1508).

Von Maximilian foll auch das ganze Gebäude erft gefchaffen worden fein, obgleich fchon Margaretha Maultafch die Abdications-Urkunde an Oefterreich (27. Jänner 1363) darin unterfchrieben haben foll. Wie viel von dem älteren Bau etwa noch ftehen geblieben ift, läßt fich heute kaum mehr vorftellen, alle Einzeltheile wie die hohe Anlage fprechen für den Schluß des 15. und den Beginn des 16. Jahrhunderts. In den „Urkunden und Regeften über die Kunftbeftrebungen der tyrolifchen Landesfürften" von Dr. *Schönherr* findet fich darauf eine bezügliche Stelle, welche folgenden Inhalts ift: „Am 28. April des Jahres 1500 befiehlt der Landesfürft feinem Amtmann zu Bozen, feinen Fleiß anzuwenden, damit auf das von ihm neugebaute Amtshaus in Bozen ein gutes Fachwerk und zwar fo fchnell als möglich gefetzt und das Haus gedeckt werde." Infolge wiederholter Uebertünchung fchlagen die Spuren alter Bemalung felbft nach Befeuchtung der Flächen nicht mehr durch; auch die fchärferen Contouren an allen Steinmetzarbeiten find verfchwunden, da fie eine faft fingerdicke Krufte durch wiederholten Anftrich bedeckt. Indes trotz aller misverftandenen Behandlung bleibt das Ganze fehr intereffant, und es wäre fehr zu wünfchen, dafs es doch nicht weiter bei der nächften neuen Beftimmung verunftaltet werde. *Atz.*

24. Die Burg *Busau*, um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, befteht aus zwei Haupttheilen, der Vorburg und der eigentlichen Haupt- oder Hochburg. Von letzterer fallt das bewaldete Terrain fteil und felfig in die Tiefe eines Engthälchens herab, in deffem Grunde der Sprangbach raufcht und fein klares Waffer der nahe vorbeieilenden Triebe zuführt.

Die Vorburg, mit den Wappenfteinen der Hoch- und Deutfchmeifter ober dem thurmbekrönten Eingangsthore, ift vollftändig erhalten und enthielt wie der gegen Süden gelegene Tract der Hochburg bis in die letzte Zeit die Wohnungen der herrfchaftlichen Beamten und im obern Stockwerke die Appartements für den hohen Befitzer. Die Hochburg aber, auf dem Gipfel des Schloßberges, liegt in einigen Theilen feit

langer Zeit als Ruine. Von hier aus genofs der Befucher von den eingebauten hölzernen Galerien eine herrliche weitreichende Fernficht.

Se. kaif. Hoheit Erzherzog *Eugen*, Hoch- und Deutfchmeifter, fafste bei feinem Antritte der Ordensgüter den Plan, die Burg Busau aus den Trümmern in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit wieder erftehen zu laffen.

Da die nach Nord und Weft gerichteten Theile der Hochburg, welche in fpäterer Zeit durch Renovirungen, nach den Steinwappen zu fchließen, unwefentliche Detailveränderungen erfahren hatten, bereits in Ruine lagen, fo kann wohl von einer Renovirung diefer Ruinentheile nicht gefprochen werden, fondern muß das Werk als ein Neubau bezeichnet werden.

Die Ausführung diefes Werkes wurde dem königl. bayerifchen Profeffor und Architekten in München *Georg Hauberriffer* übertragen. Der Grundrifs der alten Burg ift vollftändig beibehalten.

Die Burg dürfte öfter durch Feuersbrünfte gelitten und allerdings auch mannigfache Umwandlungen im Laufe der Zeit erfahren haben. Nach folchen Epochen wurde wohl meift ein weiteres Zerftörungswerk eingeleitet. Steinmetzarbeiten, wie Wappenfteine, Fenfter- und Thürgewändeftücke, Gewölberippen, die hiebei zu Schaden kamen, hat man bei der übereilten Herftellung der zerftörten Theile verkehrt in die Mauern eingelaffen. Alle diefe Theile wurden forgfältig unterfucht, gereinigt und das alte wiederverwendet oder bei der Neuherftellung diefer Theile als Mufter verwendet, fo dafs jeder hiftorifch merkwürdige Stein fo wie alle Profilirungen naturgetreu wiedergegeben erfcheinen.

Die Außenfeite des Mauerwerkes ift, wie bei der alten Burg, aus Bruchfteinen (Grauwacke, dem Hauptgeftein der Umgebung), die in Cement gelegt find, hergeftellt, während die Innenfeiten der Gemächer mit Ziegeln verkleidet wurden. Fertig ift ungefähr die Hälfte, nämlich der Nord- und Oft-Tract und ein Theil des Weft-Tractes, während noch der ganze Süd-Tract auszubauen ift, was noch gewifs einen Zeitraum von etwa zwei bis drei Jahren in Anfpruch nehmen dürfte. Der Bergfried, von 12·5 M. Durchmeffer, ift ebenfalls noch nicht fertiggeftellt; er foll noch 26 M. hoch aufgemauert werden. Seine Mauer hat eine Stärke von 4 M., in ihr ift eine Wendeltreppe eingebaut, welche den Zutritt zu den Innenräumen geftattet. Die innere Eintheilung und Anlage desfelben erinnert lebhaft an jenen der Wartburg.

In der Burg-Capelle gelangen Grabplatten von Ordensrittern, welche Se. kaif. Hoheit erwerben ließ, zur Aufftellung. Diefelben, noch wohl verpackt, ftammen aus einer Ordens-Commende Württembergs; eine Platte gehört dem 13., zwei dem 14., eine dem 15. und drei dem 16. Jahrhunderte an.

Die Vorburg, wohl auch einigemal renovirt, wird ebenfalls in ihrer urfprünglichen Reinheit hergeftellt und durch eine Brücke (Zugbrücke), wie es ehedem war, mit der Hochburg verbunden werden.

Alle vorgefundenen Wappenfteine, als der Wildenberge?, Poftubitze, Oppersdorfer etc., wie ich fie noch vor Jahren gefehen, bleiben erhalten.

In der neuerftandenen Burg, welche mit ihrem rothen Ziegeldache, wie ein nach jahrhundertelangem Schlummer wachgeküfstes Dornröschen, lieblich in die Berg- und Thallandfchaft hineingrüßt, werden zur geeigneten Zeit die Privatfammlungen Se. kaif. Hoheit aufgeftellt. Diefes mährifche „Ambras" wird dann als ein möglichft glanzvolles und einheitlich ftylgerechtes Gefammtbild gewifs keinen geringen kunfthiftorifchen Werth befitzen. *Alois Czerny.*

25. Schon im Jahre 1894 hatte Confervator Director *Berger* an die Central-Commiffion berichtet, dafs das hochintereffante, leider ruinenhafte mittelalterliche Schloß *Mauterndorf* im *Lungau* von dem Med. Dr. *Hermann Epenftein* in Berlin angekauft wurde und in bewohnbaren Stand gefetzt werden foll. Die Central-Commiffion nahm diefe Nachricht umfo mehr mit lebhafter Befriedigung auf, weil die Reftaurirung in die Hände des obgenannten Confervators, alfo eines inländifchen Künftlers, gelegt wurde, was die größte Garantie für ein pietätvolles Vorgehen und möglichfte Confervirung des Alten bietet. Die Aufgabe war fchwierig, weil in manchen verfallenen Theilen des Bauwerkes manche recht umfangreiche Sicherungsarbeiten zunächft nothwendig wurden. Es ift außerordentlich erfreulich, dafs der Bauherr und der reftaurirende Fachmann in voller Uebereinftimmung beftrebt find, den frühern alten Beftand wiederherzuftellen und nichts neues hinzuzufügen, wodurch der alte Beftandcharakter und der Charakter des Schloßes beeinträchtigt werden könnte. Für die Reftaurirung des Aeußeren des Schloßbaues, namentlich für die Wiederherftellung der gänzlich verfallenen hölzernen Wehrgänge im Norden und Often fowie des nicht mehr beftehenden Capellen-Glockenthürmchens bot eine aus dem vorigen Jahrhundert ftammende Abbildung des Schloßes genügende Anhaltspunkte. Im Norden waren große Strecken der Ringmauern gänzlich eingeftürzt, ebenfo ftellenweife ein nördlicher Tract. Die Dachungen waren fchlecht, auch die Balkendecke durchnaßt, theilweife eingeftürzt. Alle Fenfter fehlten, auch die Rahmen waren herausgeriffen, desgleichen die fteinernen Gewände. Die Communicationen zwifchen den einzelnen Stockwerken fehlten gänzlich, ebenfo die hölzernen Wehrgänge. Selbft der fteinerne Verbindungsgang in einem Schloßhofe, der den Verkehr zwifchen Palas und Capellentract vermittelte, war abgebrochen. Der Zugang zum hohen und mächtigen Bergfried fehlte. Nur die Capelle und das Thorwarthaus waren halbwegs im Stande. So ftand es mit dem Schloße im Jahre 1894, das bereits 1832 amtlich zur Ruine erklärt wurde.

Die erfte Reftaurirungsarbeit war daher die Befeftigung der fchwankenden Mauern, die Inftandfetzung der Dächer, die Befeitigung der drohenden Gebäudeftellen und deren Erfatz.

Außerdem follte das Schloß doch auch in einen Stand gefetzt werden, dafs es nach den heutigen Begriffen bewohnbar wird; dem allen wurde im Reftaurirungsprojecte auch Rechnung getragen, ohne dafs das Aeußere diefe Aenderungen zeigen würde. Im Südthurme follen die prächtig gelegenen Wohnräume mit ordentlichen Fenftern verfehen werden.

Die Central-Commiffion hat den Reftaurirungsbericht des Confervators und Directors *V. Berger* fehr

beifällig aufgenommen und fich über das Project fehr günftig ausgefprochen.

26. Confervator Beneficiat *Karl Atz* hat auf die Wandmalereien aufmerkfam gemacht, die fich in einem kleinen, jetzt als Scheuer dienenden Nebengebäude unterhalb des in Ruine liegenden Hochfchloßes zu *Avio* und dazu gehörig erhalten haben, die aber von den dem Einfturze nahen thurmhohen Mauern der Burg, aber auch durch bauliche Eingriffe im Beftande felbft äußerft bedroht find. Ein Theil des Hochfchloßes, nämlich die Schloß-Capelle, ift bereits unmittelbar neben diefem Nebengebäude in die Tiefe geftürzt. Eben diefe ift an den vier Wänden mit Malereien geziert. In je zwei Reihen übereinander gruppiren fich Krieger. Auf einem Bilde erfcheint auch das Schloß dargeftellt, die Figuren find beinahe lebensgroß. Ihre Bewaffnungen und Rüftungen, die einfachen Formen der Schilde, darauf einfache Heroldsbilder, weifen ihnen hohes Alter zu, die fichere Ausführung, das vollendete Stylgefühl einen bedeutenden Meifter feiner Zeit.

Was dargeftellt ift, ob die Bilder fich auf hiftorifche Thatfachen beziehen oder auf Sagen, oder eine Erzählung etc., läßt fich bis nun nicht feftftellen. Von den vielen Wappenfchildern gehört nur jenes der Caftel-Barco einem tyrolifchen Gefchlechte an; alle übrigen fcheinen fich auf italienifche Gefchlechter zu beziehen.

Es läßt fich vielleicht annehmen, dafs diefe Wandmalereien im Auftrage Wilhelm's von Caftel-Barco angefertigt wurden und dafs in denfelben Kämpfe dargeftellt find, welche zum Beginn des 14. Jahrhunderts zwifchen den Grafen von Tyrol einerfeits, den Trientinern, Veronefern, Caftel-Barco und Mantuanern anderfeits ftattfanden. Die Malereien mögen kurze Zeit darnach entftanden fein. Maler *Alphons Siber* ift laut feines Berichtes an die Central-Commiffion von der Seltenheit der Malereien geradezu überrafcht. Die Bilder find nicht eigentliche Fresken, wenigftens ficher mit trockenen Farben übermalt und daher weniger haltbar als Fresken. Leider foll diefes Häuschen umgebaut werden, doch will man die Bilder fchonen.

27. In der von *Hohenftadt* nach *Müglitz* führenden Bezirksftraße, etwa 200 Schritte vor dem Dorfe *Groß-Rafel*, fteht an der linken Seite der Straße ein altes gegen Weften gewendetes Steinkreuz.

Das aus grobkörnigem Sandftein ziemlich roh ausgehauene Kreuz hat eine Höhe von 1·4 M., die Breite am Stammende beträgt 0·52 M. und die Dicke 0·35 M., während diefelbe an den Armen bloß 20 Cm. mifst. Die fehr verkürzten und arg befchädigten Kreuzarme von 0·4 M. Länge haben 0·26 M. größte Höhe. Auf der der Straße zugekehrten Seite ift ein langes gerades Schwert mit gerader Parierftange eingemeißelt; die zugefpitzte Klinge hat eine Länge von 0·97 M. Diefelbe Fläche ift über und über mit rundlichen Grübchen und länglichen Furchen (Wetzmarken) befäet und die äußere nach Norden gerichtete Stammkante ftark ausgebrochen. Das Kreuz ftak tief in der Erde und wurde erft im Jahre 1894 blosgelegt und aufgeftellt. Der Volksmund erzählt von einer an Ort und Stelle in der Vorzeit ftattgefundenen Türkenfchlacht, wonach die Gefallenen in einem Schachtgrabe beerdigt wurden. Andere meinen, es wären dafelbft in einem Treffen getödtete Schweden begraben worden, oder Cyrill und Methud hätten hier das Wort Gottes verkündet. Gefchichtlich nachweisbar fand zwifchen Hohenftadt und Schmole in der Nacht vom 1. auf den 2. October des Jahres 1468 zwifchen Zdeněk Koftka von Poftupitz, einem Anhänger König Georgs von Poděbrad, und den corvinifchen Truppen, an deren Spitze Franz von Hagen ftand, ein Treffen bei der Georgs-Säule ftatt, wobei Zdeněk tödlich verwundet wurde und des andern Tages zu Hohenftadt bei Georg Tunkel verfchied.

Am Feldraine einer ziemlich fteilen Lehne, rechts von der Bezirksftraße, die von *Koloredov* nach Wolledorf führt, fteht bei erfterem Orte nahe an einer im oberen Theile bewaldeten Schlucht, welche in ihrem Verlaufe zur befagten Straße zieht, ein gegen Oft gewendetes Steinkreuz deffen Arme jedoch abgebrochen find. Der Stamm hat eine Höhe von 0·82 M., eine Breite von 0·39 M. und eine Dicke von 0·25 M. Die Ausbruchftellen der Arme find deutlich erkennbar, ebenfo eine auf der Vorderfeite eingemeißelte Schwertklinge. Die Tradition will wiffen, dafs dafelbft ein Kampf zwifchen drei Herrfchern ausgetragen wurde.

Am Verbindungswege der von der Gemeinde Schmole durch den Ort Lukawetz nach Libein führt, fteht in *Lukawets* bei dem Haufe Nr. 32 ein plumpes aus Sandftein gefertigtes Steinkreuz. Das gegen Südweft gewendete Kreuz von durchaus 0·34 M. Dicke hat eine Höhe von 1·22 M. Die Breite am Stammende mifst 0·64 M., am Beginn der Arme jedoch 0·29 M., während die Balkenlänge 0·70 M. beträgt. Das Haupt erbreitert fich etwas nach oben, was an den Armen nicht wahrzunehmen ift, da die Ecken ftark befchädigt find und vom linken Arme die vordere Hälfte abgefallen ift. Am Stamme ift die Spur einer Einmeißelung, die möglicherweife ein Schwert vorftellen konnte, wahrzunehmen. Eine Ueberlieferung, außer an Cyrill und Methud, hat fich nicht erfragen laffen.

In der Gemeinde *Morawitfchan*, füdlich von Müglitz, fteht neben der Straße und in unmittelbarer Nähe einer kleinen dem heil. Florian geweihten Capelle ein altes aus Sandftein gefertigtes Kreuz, hinter welchem ein Dorfweg fteil abfällt. Dies roh gearbeitete und gegen Weften gewendete Kreuz ohne jeglicher Zeichnung mifst in der Höhe 1·04 M., in der Breite 0·34 M. und in der Dicke 0·38 M. Der Querbalken hat eine Länge von 0·76 M. bei 0·26 M. Höhe. Die Leute erzählen, es hätten hier die heiligen Glaubensboten der Slaven das Gotteswort gepredigt.

Die hier befchriebenen Steinkreuze bilden nach einer Richtung hin das Bindeglied zwifchen jenen zwei Abhandlungen, welche in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion zur Erforfchung und Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale", Band XIX, 1893, Seite 106 bis 113 und Band XXI, 1895, Seite 74 bis 80, das gleiche Thema befprechen.

Nicht unerwähnt foll bleiben, dafs folche Denkmale nicht nur in Mähren und Böhmen[1] anzutreffen find, fondern dafs auch ähnliche Steinkreuze in außeröfterreichifchen Ländern[2] die Aufmerkfamkeit der Forfcher

[1] *A. Paudler*, Ein deutfches Buch aus Böhmen. 3 Bände. Leipa 1891 bis 1895. Einige alte Steinkreuze Nordböhmens werden in diefer Schrift berührt.

[2] Mittheilungen des Alterthumsvereines in Plauen i. V. 8. Jahresfchrift auf die Jahre 1890 und 1891 „Die Kreuzfteine des fächfifchen Vogtlandes," Seite 57 bis 78. „Unfer Vogtland": Monatsfchrift für Landsleute etc., I. Band, 1894. „Was bedeuten die fogenannten Schwedenfteine?" Seite 268 bis 271.

erregt und zur Publication veranlafst haben. Eine weitere eingehende Forfchung dürfte den mehr als taufendjährigen Nimbus, welchen ihnen viele gern zufchreiben, verwifchen. *Alois Czerny*, Confervator.

28. Im *Wopparner Thale* (Bezirk Leitmeritz) unweit der fogenannten Kaifermühle (Wokurken-Mühle) fteht, wie Herr *Heinrich Ankert* unterm 18. Mai 1898 berichtet, an einem Fußwege nächft dem Feldrande ein „Peftftein". Auf einer fchiefen (pultähnlichen) aus Bruchfteinen aufgemauerten Unterlage liegt eine Sandfteinplatte mit einem roh eben gemeiffelten Doppelkreuze und der beiderfeits des Kreuzfußes vertheilten Infchrift: „Denen A. 1680 in der Peft geftorbenen und hier begrabenen wolle Gott gnädig fein. Amen. renofirt 1832."

Bis vor circa zehn Jahren ftand der Stein in unmittelbarer Nähe mitten in einer Wiefe — dem alten Peftfriedhofe — an einem niedern Mäuerchen, welches beim Aufackern der Wiefe abgetragen wurde. Im Lobofitzer pfarrämtlichen Standbilderverzeichnis heißt es bezüglich diefes Steines sub Nr. 32: Vom Müllermeifter Jofeph Stanpip an die Stelle des früheren zerfprungenen herbeigefchafft (nach der Infchrift gefchah dies wahrfcheinlich 1832). Bruchftücke des früheren ganz gleichen Steines find rückwärts in der Unterlage eingemauert.

Leider ift die Unterlage des Gedenkfteines ftark ausgehöhlt; zudem ift die Platte durch muthwillige Hände abgehoben und verrückt worden, fo dafs die Gefahr vorhanden ift, dafs die Platte in Kürze in den Fahrweg hinabftürzt.

Wenn man auch diefem Denkmal jeden Kunftwerth abfprechen muß, fo hat es doch für die hiefige Gegend einen hiftorifchen und überhaupt einen culturhiftorifchen Werth, und es wäre zu bedauern, wenn diefer Stein, der letzte Ueberreft aus dem Jahre 1680, in welchem die furchtbare Peft in fchrecklicher Weife hier auftrat, verfchwinden würde.

29. *(Denkfaulen in Südoft-Böhmen.)*

Im Anfchluß an die hier zu wiederholtenmalen befprochenen Denkfäulen[1] fei es erlaubt, auch die in Südoft-Böhmen befindlichen zu erwähnen. Die meiften diefer Denkfäulen ftammen zwar aus der Zeit der Spät-Renaiffance, aus dem 17. Jahrhunderte, aber nicht felten findet man auch einzelne Beifpiele, welche die Uebergangsperiode um das Jahr 1500 vertreten. Bei diefer Gelegenheit verdient es hervorgehoben zu werden, dafs fich der jeweilige Styl an diefen Arbeiten immer ziemlich lange rein erhalten hat und dafs man befonders gothifche Reminiscenzen daran tief in das 16. Jahrhundert hinein verfolgen kann, ein Umftand, der gewifs für bekannt confervative Traditionen des damaligen Kunfthandwerkes in diefer Hinficht fpricht.

Die meiften diefer Denkfäulen ftehen im Gränzgebiete zwifchen Neuhaus, Neu-Biftritz und Počatek, was auch mit der Befchaffenheit des dortigen Granitbodens zufammenzuhängen fcheint; die merkwürdigfte von ihnen fteht an der Gränze zwifchen *Neuhaus* und *Diebling:* über einem ziemlich breiten Steinblock erhebt fich ein achtfeitiger Sockel, welcher den ebenfalls achtfeitigen Schaft trägt, worauf ftufenartig hervortretend das Capitäl mit einem tabernakelförmigen Auffatze ruht; das Ganze wird durch eine ziemlich hohe Pyramide mit einem fpäter hinzugefügten Kreuze aus Eifen abgefchloffen; die kleinen Blenden des Auffatzes find mit gefchweiften Spitzbogen übergiebelt, worüber fich je ein Engelskopf befindet; an den Ecken der Capelle ftehen kleine mit einer Kugel abgefchloffene Halbfäulen und auf der Seite gegen Weften ift ein Wappenfchild mit der fünfblättrigen Rofe der Herren von Neuhaus eingemeißelt. Die ganze Anordnung läßt viel Kunftfinn und zugleich eine fichere Hand und entwickelte Technik erkennen; allem Anfcheine nach wurde diefe Denkfäule circa 1500 errichtet und fpäter, im 17. Jahrhunderte reftaurirt.

Eine andere nicht minder intereffante Marterfäule fteht in der Nähe des großen *Neuhaufer Weihers* gegen Süden links feitwärts von der Straße nach Neu-Biftritz; fie mag noch der Mitte des 16. Jahrhunderts angehören. In der ganzen Erfcheinung etwa dem Bäckerkreuze in Wien[1] ähnlich, weift fie noch zahlreiche gothifche Reminiscenzen auf, was befonders von der Art der Verbindung des an den Kanten abgeplatteten Schaftes mit dem Sockel und dem Capital gilt. Der würfelförmige Auffatz mit rundbogigen Fenfterchen wird durch eine niedrige abgefchnittene Pyramide abgefchloffen. Gegen Weften ein Wappenfchild mit einem Steinmetzzeichen.

Von den übrigen zahlreich vorkommenden Denkfaulen aus dem 17. Jahrhunderte verdienen noch zwei um das Jahr 1600 errichtete erwähnt zu werden.

Die erfte befindet fich am Scheidewege vor dem Dorfe *Heinrichfchlag* und fcheint noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zu ftammen. Ueber einen ziemlich breiten und hohen vierfeitigen Sockel erhebt fich der nach oben fich verjüngende, ebenfalls vierfeitige, an den Kanten mäßig abgeplattete Schaft, welcher einen würfelförmigen Auffatz mit niedriger Pyramide trägt. Auch hier kommen noch leife Anklänge an die anderswo fchon gänzlich überwundene Gothik vor.

Die andere, welche vor dem Dorfe *Radeinles* aufgeftellt ift, trägt die Jahreszahl 1601. In der ganzen Anordnung ftimmt fie mit der erftern überein. Oben auf dem Schafte gegen Südweften die Infchrift MARCUS RAUS, vermuthlich der Name des Stifters Raufch?

Aus dem 18. Jahrhundert ift befonders die barocke Säule hervorzuheben, welche nahe an der zweiten hier befchriebenen fteht. Diefelbe ift 1714 datirt (in den Ecken des Sockels) und befteht aus einer korinthifchen Saule mit figuralem Auffatze, die heil. Dreifaltigkeit plaftifch darftellend. Die Höhe der Saulen beträgt durchfchnittlich ca. 3 M.

Die Frage bezüglich der Motive der Errichtung von Denkfäulen wurde öfters auf verfchiedene Weife beantwortet; auch die Thatfache wurde conftatirt, dafs diefelben meiftens auf Scheidewegen und auf etwas erhöhten Hügeln ftehen. Diefe letze Anficht hat fich in fehr vielen Fällen als richtig erwiefen; aber trotzdem gibt es zahlreiche Denkfaulen an folchen Stellen, wo fich keine Wege kreuzen, ja fie ftehen manchmal fogar weit von allen Wegen mitten im Walde. Was den Zweck der Denkfäulen betrifft, fo wollen einige darin Grab-

[1] Vergl. II., pag. 380, XIV, pag. 15, XVI, pag. 53, XVII, pag. 65.

[1] Vergl. Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion, XIV, pag. 16.

mäler alter Begräbnisftätten erblicken, wogegen andere fie wieder für bloße Gränzmarken halten. Diefe und ähnliche Anfichten find zwar fammtlich, jedoch nur theilweife gerechtfertigt, da es nicht haltbar erfcheint, alle Fälle aus denfelben Beweggründen und aus einem einzigen Prinzipe herzuleiten; im Gegentheil kann man wohl für alle Beweife anführen, ja fogar die am meiften angefochtene Anficht, welche in den Denkfaulen Grabmäler erblickt, ermangelt nicht der Begründung; fo theilt zum Beifpiel Profeffor Dr. *Woldřich* mit, dafs unter einer Denkfäule zwifchen Čechtitz und Blanitz (Prachiner Kreis) zwei Skelette gefunden wurden.[1] Einen directen Beweis dafür kann man auch zwifchen Neuhaus und Kardafch-Řečitz finden; in einem Walde, abfeits vom Wege fteht dort nämlich eine Denkfäule im Style der Spät-Renaiffance mit folgender Infchrift auf dem Sockel: „Alda Ruhet in difer Erdt der Stadt Prag Bürger und Kupferfchmid Matheus Stokherdt, geftorben 1680 25. Juni." Auch bei Reftaurirung der Zderad-Säule bei Brünn aus dem 14. Jahrhundert im Jahre 1863 wurden menfchliche Knochen gefunden.[2] Bei diefer Gelegenheit bietet jedoch *Trapp* in Bezug auf diefe letztgenannte Säule eine andere intereffante und ziemlich annehmbare Erklärung aus dem alten Stapelrechte als Stapelgerechtigkeitsfaule.[3]

Es gab aber gewifs noch andere zahlreiche und verfchiedene Bewegründe; fo könnte man die Denkfäulen wohl auch hie und da mit Sicherheit aus dem alten Gränzrechte erklären, wofür auch der Umftand zu fprechen fcheint, dafs diefelben in Bayern Markfteine genannt werden. Seit dem Mittelalter erhielt fich nämlich lange die Gewohnheit, dafs die Ortfchaften die Gränze ihres Gebietes mit Kreuzen oder Capellen bezeichneten; erft für den Geift der Renaiffance in Italien ift es charakteriftifch, dafs zum Beifpiel die Bologncfer anftatt deffen eine Pyramide im Jahre 1471 an ihre Gränze fetzten.[4] In anderen Fällen kommt es auch vor, dafs verfchiedene vom Strafgerichte verurtheilte Perfonen Denkfäulen zur Sühne errichten mußten; fo lefen wir eine Notiz zum Jahre 1665: Von den obgenannten Perfonen foll dann eine jede eine Denkfaule (Marterfaule) nahe am Dorfe errichten.[5]

Schließlich ift es aber auch gar nicht zu bezweifeln, dafs die Bewegründe zur Errichtung von Denkfäulen hauptfächlich in jener frommen Sitte lagen, die es erheifchte, folche Stellen mit einem Denkmale zu bezeichnen, wo etwas merkwürdiges gefchah oder wo wichtige Ereigniffe vor fich gingen.

Dr. *Franz Xaver Jiřík.*

30. Seit dem Jahre 1823 entbehrte das hochintereffante Rathhaus der Stadt *Olmüz* eine feiner älteften und hochwichtigen Zierden, der in Stand gefetzten Kunftuhr. Die Nifche, wo fie früher ftand, war wohl noch vorhanden. Einiges der alten Wandbemalung war noch jetzt zu erkennen, einzelne Refte des ganzen Aufbaues klebten noch an der Mauer, allein die Kunftuhr, die in ihrem Beftande bis 1422 zurückreicht, war im Ganzen und Einzelnen fo ziemlich ganz verfchwunden.

[1] Mittheilungen der anthropologifchen Gefellfchaft in Wien. XIV.
[2] *Trapp*, Die Zderad-Säule bei Brünn.
[3] Ibidem.
[4] Bruccilis ann. Bonon. (Bei Murat. XXIII. col. 899).
[5] Gerichtsbuch der Herrfchaft Groß-Meferitfch in Mähren. Zeitfchrift des Olmüzer Mufeums, III.

Olmüz gehörte in jenen kleinen Kreis alter Städte, die eine öffentliche Stadtuhr befaßen, und zwar eine folche, welche nicht bloß den einfachen Stundenverlauf angab, fondern fo manches andere zeigte und leiftete, um die Schauluft der Bevölkerung zu erfreuen. Straßburg, Prag, Danzig, Osnabrück u. a. befaßen und befitzen noch folche Uhren, denen man einerfeits allerlei fich bewegende mehr oder minder mit der Aufgabe der öffentlichen Uhren in Beziehung bringbare Figürchen beigab, und an denen man anderfeits gewiffe Mechanismen anbrachte, durch welche die Bewegungen der Sonne, des Mondes, der Geftirne, der Erde im Weltall etc. etc. dargeftellt wurde. Auch wurde Gelegenheit gewonnen, Scenen aus dem Leben Chrifti etc. dafelbft zur Darftellung zu bringen.

Die erfte Uhr in Olmüz foll 1422 Meifter Anton Pohl, ein reifender Uhrmacher aus Sachfen, angefertigt haben; fie fcheint aber von nicht langer Dauer gewefen zu fein, und erft 1572 brachte man die Uhr wieder in Gang. Hans Pohl, Uhrmacher aus Görlitz, ein Urenkel des erftgenannten Meifters Anton, † 1584, beforgte dies. Als die Schweden in Olmüz hauften (1642 bis 1650), wurde die Uhr zerftort und blieb alsdann durch lange Zeit gebrochen.

1661 ftellte fie der Olmüzer Bürger Franz Jahn wieder her, 1741 während der Befetzung durch die Preußen wurde die Uhr durch längere Zeit ftehen gelaffen, doch fünf Jahre danach wieder in Gang gebracht. Damals war es, als der Maler Handtke die Umrahmung der Uhr und die Nifche mit fchönen Fresken fchmückte. Als die Truppen Friedrich II. von Preußen Olmüz belagerten, da kam die Uhr gründlich in Verfall und das fchöne Werk ging fo arg zu Grunde, dafs eigentlich alles bewegliche verfchwand. Wohl kam es 1811 zu einer Wiederherftellung, doch war fie fehr mangelhaft, dann 1823 trat wieder eine Paufe ein und diesmal bis auf unfere Tage.

Erft die allerneuefte Zeit wendete ihre Aufmerkfamkeit diefem Denkmale zu. Man ftudirte die Nachrichten über das alte Uhrwerk und befchäftigte fich mit der Frage der Wiederherftellung der Uhr. Die Sache bekam allmählich immer mehr greifbare Formen und fchließlich kam es zur thatfächlichen Wiederherftellung die am 22. Mai 1898 beendet war. Ein Kunftuhrverein forgte für die Befchaffung der nothwendigen Geldmittel, ein Comité berieth über das Princip und Programm und über die Firma, der diefe Aufgabe übertragen werden follte.

In das Programm nahm man auf, dafs die alte Ueberlieferung der Uhr gewahrt bleibe und die Aenderung des alten Programmes möglichft vermieden werden möge. Die mechanifche Ausführung wurde der Firma *Korshage & Sohn* in Osnabrück übertragen, Architekt Rob. Dammer(?) machte den Entwurf für die Aufftellung in der Nifche und deren Decorirung. Die Gefammtauslagen bezifferten fich mit 24.000 fl. Wir finden angebracht und eingerichtet eine detaillirte Zeitbeftimmung und verfchiedene aftronomifche Darftellungen, ein kleines Kalendarium, die Mondesphafen, Monats- und Tagesnamen, das Datum, eine Zwölfftunden- und eine Vierundzwanzigftundenuhrfcheibe, eine Minutenuhrfcheibe, eine Sternbildfcheibe, eine Scheibe mit den Thierkreisbildern und mit Angabe der Jahreszeiten, ferner die Darftellung der Mercur-, der

Venus-, der Erde-, der Mars-, Jupiter- und Saturnbahnen um die Sonne, in welchem Sternbilde die Planeten ftehen und durch die Bewegungen des Mondes die Finfterniffe entftehen. Alle Tafeln find aus Kupferblechen hergeftellt, theilweife bemalt oder auf der Grundfläche verfilbert und blau eingerändert, die Eintheilungen und fchriftlichen Angaben in fchwarz ausgeführt. Im Mittel fehen wir eine größere Gruppe plaftifcher Figuren, theils feftftehend, theils auf mechanifchem Wege beweglich, zuoberft eine Bekrönung, umgeben von bildlichen Darftellungen. Eine Votivtafel erzählt uns, dafs die Kunftuhr 1898 unter dem verdienftvollen Bürgermeifter *Jof. von Engel* wieder hergeftellt worden ift. Unter den Bildern finden wir dargeftellt, wie Anton Pohl an der Kunftuhr baut und wie derfelbe geblendet die Folterkammer verläßt; dann 16 in Holz gefchnitzte Engel tragen je eine Schlagglocke und ein Hämmerchen zum Glockenfpiel, das Mittags ertönt. Während des Glockenfpieles öffnen fich viele Thürchen und die im Halbkreife fich bewegenden Figürchen erfcheinen im Vordergrunde. Wir fehen Rudolph von Habsburg mit dem Pferde von einer Seite und gegenüber den dem Kranken heilbringenden Priefter, St. Georg im Kampfe mit dem Drachen, Adam und Eva, dem erfteren den Apfel reichend.

Man fieht ferner die heil. drei Könige mit Gaben tragenden Körben um die thronende Maria, in einer Mittelgruppe fich bewegend, dann die Flucht nach Aegypten; in den Seitenfeldern die verfchiedenen Lebensalter des Menfchen und den Hahn, bewegliche Figuren, die die Stunde bezeichnen und verkünden. Im Zwifchenfelde das Porträt der Kaiferin Maria Therefia.

Von den Seitenwänden der Nifche blicken auf Holz gemalte Gruppen von Menfchen über eine gothifche Brüftung auf die Zufchauer, dann fieht man Luna und die wechfelnde Form der Mondfcheibe und Strabo und Ptolomaeus. Der außerordentlich decorative Hintergrund ift mit einem kleinen Frescobilde geziert. Die Malerei ftammt vom akademifchen Maler *Richard Bitterlich.*

Die Stadt Olmüz hat fich mit der Wiederherftellung ihrer alten Kunftuhr um ihre Denkmale fehr verdient gemacht und gebührt ihr hiefür Dank und volle Anerkennung; vor allem aber dem langjährigen Bürgermeifter von Engel, der mit der Herftellung diefer fchönen Stadtzierde feine öffentliche Thätigkeit fchloß.

L.

31. Der Central-Commiffion ift vor kurzem die Nachricht zugekommen, dafs ein in kunfthiftorifcher Beziehung fehr beachtenswerther Mefskelch, der fich in der Kirche zu *Piemonte* in Iftrien befand, nach Paris in eine hervorragende Sammlung eines nichtchriftlichen Privaten durch Verkauf gewandert ift. Soweit die gepflogenen Recherchen Licht in die Sache brachten, dürfte der Verkauf vor circa zehn Jahren unter dem bereits verftorbenen Pfarrer Mrash vor fich gegangen fein. Die damaligen Caffajournale berichten über die Verfteigerung von zwei alten Kelchen um 68 fl. Der Kelch, im Gewicht von 18 Loth, war mit getriebenen Arbeiten und einer gravirten Gefchichte am Fuße verfehen. Diefe lautet: J Zuane fintz 1476. Das Kircheninventar aus dem Jahre 1840 bezeichnet ihn als mit antiken Ornamenten ausgeftattet. Er ift aus Silber und ganz vergoldet. Er gehörte der Bruderfchaft St. Fabian und Sebaftian und ging nach ihrer Aufhebung fammt dem ganzen Inventar in den Befitz der Mutterkirche über.

Die Central-Commiffion erkennt in diefem Fall, wenngleich er fich auch vor längerer Zeit ergeben hat,



Fig. 10. (Partfchendorf.)

einen neuerlichen Beweis, wie dringend nothwendig es ift, dafs von Zeit zu Zeit feitens der kirchlichen Oberbehörden den unterftehenden Pfarrämtern, Seelforgen und Klöftern die beftehenden Vorfchriften über die forgfältige Inventarifirung des kirchlichen Eigenthums mit dem Beifügen in Erinnerung gebracht werden, dafs die Verfügung der letzteren über kirchliche Objecte nur mit Einwilligung der kirchlichen Vorgefetzten geftattet ift. Finden fich doch faft in jedem größeren

Antiquitätengeſchäfte Koſtbarkeiten kirchlicher Beſtimmung als verkäufliche Waare.

32. *(Epitaphium an der Außenwand der Pfarrkirche zu Partſchendorf.)*

An der nördlichen Wand der jetzigen Sacriſtei in der Kirche zu Partſchendorf iſt ein Stein eingemauert, welcher im Bildfelde einen geharniſchten Ritter darſtellt, der in ſeiner Linken einen an einem Tragriemen befeſtigten Tartſchenſchild mit einem Halbmond als Wappenfigur hält, während er ſich mit der Rechten auf ein Schwert mit langem Kreuzgriff ſtützt. Die Randumſchrift, in gothiſchen Lettern ausgemeißelt, erzählt:

„Letha Bozjho 1504 dokonal swug wiek urozeny wladik a Pan Bedřich z Krumsina a z Spitzek tu nedieli po swatem petra a pawla.“[1]

Die Figur iſt übrigens intereſſant, die Rüſtung zeigt in ihrer Verzierung gothiſche Motive, der ſchalenförmige Helm läßt infolge des hinaufgeſchlagenen Viſiers das unbebartete Geſicht frei, das einen ziemlich trotzigen Ausdruck hat. Auffallend ſind die großen gerüſteten Füße mit deutlich erkennbaren Zehen, der rechte Fuß iſt vom Knie abwärts ſchrecklich verzeichnet.[2] *Fr. Rosmaël.*

33. Die k. k. Central-Commiſſion erhielt durch Herrn *Rudolf Kottanig* in *Fiſchau*, Nieder-Oeſterreich, die Nachricht, daſs ſich dortſelbſt im Pfarrhauſe ein ſehr alter Grabſtein befindet, und zwar in horizontaler Lage auf einem Abſatze der Kellerſtiege eingelaſſen; eine viereckige Sandſteinplatte, 2·12 M. hoch und 0·95 M. breit, ohne Inſchrift und nur mit einem nur in Contouren ausgeführten Kreuze ſpät-römiſchen Charakters geziert, das ſich über die ganze Platte verbreitet. Das Kreuz ſteht auf einem kleinen Halbbogen und dieſer wieder auf einem ſolchen, aber größeren. Die Kreuzesränder verbreitern ſich ein wenig und laufen in Spitzen aus. Steine aus dem 13. Jahrhundert, wenn auch ohne Inſchrift, ſind ſelten und wichtig, ſie verdienen erhalten zu bleiben, daher es vor allem wünſchenswerth erſcheint, wenn die beſagte Platte an einer paſſenden Stelle im Kirchengebäude aufgeſtellt, beziehungsweiſe eingemauert würde (ſ. Fig. 11).

34. In der Pfarrkirche zu *Totzenbach* (Station Kirchſtetten a. d. Weſtbahn) blieb, wie Conſervator *Fahrngruber* berichtet, ein Epitaphium aus rothem Marmor (2·14 × 1) mit vorzüglich gemeißelter Schrift erhalten: Anno · dm̄ · m · cccc · lxvij · an · hand · Pilgen (Pilgrim — Peregrin) · tag . iſt . geſtorben . der . ritter . her . Jorig . von . ſtumphſperg · marſchalich † hie · begraben · d · g · g. (Wappen mit liegendem Sparren).

Ueber den genannten G. Stumsperg eine Urkunde in Duelli Excerp. geneal. p. 104 — J. 1467.

35. *(Die alte deutſche Studentenkirche S. Fridiano in Bologna.)*

In dem XV. Bande der Mittheilungen, Jahrgang 1889, findet ſich ein intereſſanter Aufſatz des Herrn Dr. *Luſchin von Ebengreuth* über die Grabſtätten deutſcher Studenten in Bologna, wobei auch der alten Kirche S. Fridiano der dortigen deutſchen Studentenverbindung Erwähnung geſchieht.

Dieſe kleine Kirche, auch al Sacco oder *Ecclesia Teutonicorum* genannt, lag im freien Felde vor dem Thore S. Mamolo, jetzt Porta d'Azeglio an der Kreuzung der nach Süden führenden Hauptſtraße mit der Via Mezzarata. Sie war bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts der Ort kirchlicher Feier und fröhlicher Zuſammenkunft der Scolaren, welche mit wenigen Ausnahmen dem geiſtlichen Stande angehörten. Noch im Jahre 1530 erfuhr die Kirche eine Wiederherſtellung; ſeit dem Jahre 1781 dient ſie nicht mehr gottesdienſtlichen Zwecken und iſt dermalen in dem Privatbeſitze des Doctors Ignatio Gozzi.



Fig. 11 (Fiſchau.)

Die Erinnerung an die vorerwähnten Notizen veranlaſste mich, während meines kurzen Aufenthaltes zu Bologna im Juni des heurigen Jahres 1898 dieſe kleine profanirte Kirche aufzuſuchen. Die Auffindung war mit einigen Schwierigkeiten verbunden; denn niemand aus der nächſten Nachbarſchaft kannte eine Kirche S. Fridiano und nur der Name des Dr. Gozzi war der Leitſtern, welcher mich endlich an das erwünſchte Ziel brachte.

Durch ein Gitterthor betrat ich einen wohlgepflegten Hofraum, in welchem ich den Herrn Doctor, einen alten Herrn von mehr als 80 Jahren antraf, der mich ſehr freundlich aufnahm und mir gern die Beſichtigung der Kirche geſtattete. Die kleine in alter Zeit frei liegende Kirche iſt im Ganzen noch wohl erhalten, jedoch derzeit zwiſchen zwei neue unmittelbar

[1] Im Jahre des Herrn 1504 beendete ſein Leben der edelgeborne Ritter (wladik bedeutet hier den Ritterſtand, entgegengeſetzt dem Herrenstande — alſo nie zeman) und Herr Friedrich von Krumſin und aus Speitſch am Sonntag nach dem heil. Petrus und Paulus.

[2] Ueber die Kirche ſiehe Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion vom Jahre 1893.

angebaute mehrere Stockwerke hohe Häufer eingeengt. Die fchmale fauber getünchte Façade mit der einfachen rechteckigen Thüre und dem niedern dreieckigen Giebel zeigt keinerlei Ornamente oder Spuren von Malerei. Das Gebäude felbft ift im Verhältniffe zu feiner mäßigen Breite ziemlich lang und im Innern durch eine Quermauer in zwei Theile gefchieden. Der vordere längere rechteckige Raum, welcher offenbar zur Abhaltung des Gottesdienftes beftimmt war, ift mit zwei Jochen eines Kreuzgewolbes überdeckt, weiß getüncht, vollkommen fchmucklos und dient gegenwärtig als Holzmagazin. Die wahrfcheinlich früher an beiden Langfeiten angebrachten Fenfter find infolge der anftoßenden Häuferbauten vermauert worden. In der Mitte der Quermauer ragt aus den aufgefchichteten Reifigbündeln das obere Stück eines breiten halbrunden grauen Stucco-Rahmens hervor, worin fich vermuthlich das Altarbild befunden haben dürfte. Ob noch eine Menfa des Altares vorhanden ift, konnte ich nicht erfahren.

Der rückwärtige etwas kleinere Raum, zu welchem man über einige Stufen nach abwärts von dem hinter den Wohnhäufern liegenden Gemüfe- und Baumgärten her gelangt und welcher allem Anfcheine nach das Verfammlungs-Local der Scolaren gewefen ift, dient derzeit als Hühnerftall und Aufbewahrungsort für Gartengeräthe. Diefes Gemach, welches für höchftens 20 Perfonen Platz bot, ift nicht gewölbt, fondern mit einer flachen Balkendecke verfehen. Die Füllbretter find in einem grauvioletten Tone bemalt, und zwar mit Groteskmasken, von welchen fich nach beiden Seiten langgeftreckte Arabesken ausdehnen. Unterhalb der Decke finden fich Refte vollfarbiger Fresken in Form eines um die Wände laufenden Friefes. Leider find bereits die Farben und die Zeichnung derart verwifcht, dafs es unmöglich ift, die dargeftellten Gegenftände, ob mythologifche oder chriftlich-religiöfe, noch zu erkennen.

Auch auf diefer Seite der Querwand ift in der Mitte derfelben ein von einer breiten grauen Bordüre eingefafster leerer Stucco-Rahmen erfichtlich. Daneben zeigt fich eine vermauerte Thür, durch welche man in den vordern Kirchenraum gelangen konnte. Diefe wenigen Refte ehemaliger Ausftattung, welche den Charakter der Renaiffancezeit an fich tragen, dürften der Reftaurirung vom Jahre 1530 entfprechen.

Infchriften oder eine Jahreszahl waren nicht zu entdecken, doch wurde mir von der begleitenden Dienftmagd in der Küche des Wohnhaufes ein ftark in Vermoderung begriffener Kopf eines Heiligen gezeigt, welcher angeblich der Holzftatue des heiligen Fridianus angehört haben foll. S. Frigidianus, auch Frigianus, Frigdianus, Fridianus, ein Irländer, ift nach *Ughelli's* Italia sacra tom. I Bifchof von Lucca gewefen und im Jahre 578 dort geftorben. Sein Gedächtnistag fallt auf den 18. November. Dr. *Alois Wöel.*

36. Der *Münzfund*, gemacht beim Baue der Eifenbahnftrecke *Hadyńkowce—Czortków* befteht aus ca. 400 Kupfermünzen, fämmtlich aus der Regierungszeit Johann Cafimir's aus dem Haufe Wafa ftammend. Ich habe aus der ganzen Maffe 84 Stück mit ganz deutlicher Prägung ausgefchieden, nachdem ich mich, foweit noch eine folche Feftftellung ermöglicht ift, überzeugt habe, dafs die anderen keinen andern Typus aufweifen. Sämmtliche Munzen find solidi, fogenannte Halbgrofchen und zerfallen in zwei Hauptgruppen: *a)* Krongrofchen, *b)* lithauifche Grofchen.

a) Die Krongrofchen find die beiweitem zahlreicheren. Sie tragen auf der Vorderfeite das Bild des Königs, links IOAN, rechts CAS.REX. Auf der Rückfeite haben fie den polnifchen Adler, im Schilde der Wafa'fche „Garten" (Snop). Rechts die Infchrift SOLID. REG, links POLON und die Jahreszahlen 1660, 1661, 1662, 1663, 1664, 1665; die Jahreszahl 1666 ift nicht belegt.

b) Viel intereffanter, wenn auch weniger zahlreich, find die litthauifchen Grofchen. Die Vorderfeite ift mit der der Krongrofchen identifch. Die Rückfeite dagegen bringt das litthauifche Wappen, den nach links galoppirenden Reiter (pogoń) und die rechts oben beginnende Auffchrift SOLID.MAG.DVC.LIT. und die Jahreszahlen 1660, 1661, 1663 bis 1666; die Jahreszahl 1662 ift nicht belegt.

Die weit überwiegende Anzahl bringt unterhalb der „pogóna" das Monogramm des Kronfchatzmeifters K—L, wahrfcheinlich einem aus der Familie Pac, aber es kommen noch ftatt diefem Monogramme in vereinzelten Fällen Wappen verfchiedener anderer Kronfchatzmeifter vor: Zwei Stück aus dem Jahre 1663 mit dem Wappen „Roch"; ein Stück aus dem Jahre 1660 mit dem Wappen Pilawa ‡ (Potocki); ein Stück aus dem Jahre 1661 mit dem ⊦ Wappen Slepowsow (ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel); zwei Stück aus dem Jahre 1661 mit dem Wappen Brochwig (Hirfchgeweih) und ein Stück aus dem Jahre 1666 mit dem Wappen Brochwig (Hirfchgeweih)

Dr. *Johann von Bolog-Antoniewicz.*

37. *(Friefacher Pfennige.)*
Bei Aushebung der Fundamente für das Haus Nr. 5 der Bahnhofgaffe in Cilli fand fich bis 170 Cm. tief graue fumpfige mit allerlei Abfällen verunreinigte

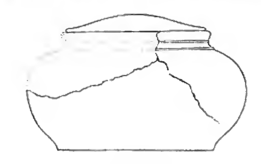


Fig. 12

Dammerde, auf weitere 20 Cm. Trümmer römifcher Ziegel, vornehmlich jener aus gefchlemmtem Thon forgfältig hergeftellter Dachziegel, Brandrefte und Mörtelfchutt, darunter 60 Cm. fchwarze, das heißt durch Holzkohle fehr dunkelgefärbte Erde, weiter ca. 120 Cm. lichtere braungraue Dammerde, endlich Refte der Flußfchotter, wie folchen unfer Grundwaffer führt, vor.

In der erftgenannten tiefgrauen fehr feuchten Dammerde ftieß ein Hilfsarbeiter bei ca. 130 Cm. unter-

tags auf die in Fig. 12 ſkizzirte aus Schwarzhafnerthon hergeſtellte Urne von geringer Wandſtärke mit flachem Deckel. In dem Momente, wo die den Inhalt des Gefäßes bildenden Silbermünzen ſichtbar wurden, warfen ſich auch ſchon die benachbarten ſtärkeren Arbeiter derart über den kleinen Schatz, daſs der Finder ſelbſt nahezu leer ausging, die Münzen ſofort in verſchiedene Hände geriethen.

Soweit meine Erhebungen feſtzuſtellen vermochten, dürften deren im Ganzen 300 bis 350 Stück geweſen ſein, wovon ich 170 Stücke und 18 Hälblinge nebſt zwei Bruchſtücken erwarb und Herrn k. k. Profeſſor Dr. *A. Luſchin von Ebengreuth* einſandte, welcher in opferwilliger, dem hieſigen Muſealvereine zu beſtem Danke verpflichtender Weiſe ſelbe reinigte und beſtimmte wie folgt:

Stück	Alters- und ſonſtige Beſtimmung		Anmerkung
48	Patriarch Berthold von Aquileja, † 1251	Wetzl II/1 9879	Nebſtdem 2 Bruchſtücke
25	Unbeſtimmt	Wetzl II/1 9878	1 Hälbling
17	„	Fehlt bei Wetzl	3 „
29	Wohl Patriarch Berthold von Aquileja, † 1251	Wetzl II/1 9887	4 „
3	„ „ „ „ „ † 1251	Wetzl II/1 9869	.
3	„ „ „ „ „ † 1251	Wetzl II/1 9880	.
6	Wahrſcheinlich E. B. Eberhard II. von Salzburg, † 1240	Wetzl II/1 9776	4 Hälblinge
8	Ɽ wie Wetzl 9879. W/ Geharniſchter Ritter mit Schwert und Schild	.	.
3	„ „ 9879. „ „ „ „ „ „ „	Fehlt bei Wetzl	.
4	Zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts²	Frieſacher	.
6	„ „ „ 13. „	Fehlt bei Wetzl	1 Hälbling
4	Bernhard (Herzog), † 1256	Wetzl 9768	.
.	Unbeſtimmt	Frieſacher	3 Hälblinge
11	Kärnten. Herzog Bernhard, † 1256	Wetzl 9789	2 „
1	„ Herzoge, 13. Jahrhundert	Wetzl 9725	.
2	Laibach. Herzog Bernhard von Kärnten, † 1256	.	.

170 Stück nebſt 18 Hälblingen und 2 Bruchſtücken.

Mithin dem 13. Jahrhundert angehörend, wiegen 40 dieſer Pfennige 35 Gr.; das einzelne Stück daher durchſchnittlich 0·87 Gr. Die Deutlichkeit, Schärfe der Prägung iſt ſehr verſchieden, der Erhaltungszuſtand durchwegs ein guter; die Legirung ſcheint überhaupt eine beſſere, höherwertige als jene der Pfennige des St. Kunigunden-Fundes zu ſein.

Zu bedauern iſt, daſs trotz ganz abnormen Preisanerbietens es nicht gelang, dieſen Fund thunlichſt ganz zu erwerben. Conſervator Bergrath *Riedl.*

38. *(Zur Richtigſtellung der Notiz 19 im XXIV. Bande.)*

Ueber die im Jahre 1879 gemachten Münzfunde in der *Teplitzer Quellenſpalte* theilt uns Herr *Albert Daſch* in Teplitz auf Grund ſeiner eigenen genauen Aufzeichnungen mit: ſie ergaben eine Kupfermünze keltiſchen Urſprunges, je eine römiſchen Urſprunges von Veſpaſian, Trajan, L. Verus, M. Antonius, Fauſtina ſenior, Pertinax Sept., Severus, Heliogabal, Diocletian, je zwei von M. Aurel, Commodus und Fauſtina junior.

Nachher fanden ſich noch im Sande der Urquelle nebſt einem Fragmente einer römiſchen Fibel zwei Bruchſtücke von Kupfer, ein Fibelfragment aus Bronze, diverſe Eiſennägel mit großen buckelförmigen Knöpfen und einige bandartige Beſchläge aus Eiſen verzinnt, dann Münzen, römiſche Kupfermünzen, zwei von Hadrian, je eine vom I. Triumvirat, Germanicus, Antonius Pius, Lucius Verus, Sept. Severus, Gallienus Publius Licin., Maximianus Galerius, dann acht andere unbeſtimmbare Münzen, ein Prager Groſchen, Johann von Luxenburg, ein Görlitzer Pfennig ca. 1437, einer von Ludwig I. König von Böhmen, ca. 1525, einer der Stadt Znaim, eine kleine Silbermünze von Markgraf Friedrich zu Brandenburg-Bayreuth 1740 und vier neuere Kupfermünzen etc.

39. Das *St. Sebaſtian-Kirchlein* bei *Landeck* wurde durch die anerkennenswerthe Fürſorge eines Comité von Landecker Bürgern, das ſich zum Zwecke der ſucceſſiven Reſtaurirung dieſes Baudenkmales im Jahre 1888 gebildet hat, vor dem Verfalle bewahrt.

Dieſes Kirchlein am ſogenannten *Purſchl* bei Landeck (ſ. Fig. 13, Grundriſsanlage), wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts infolge eines Gelöbniſſes anläßlich der damals in dieſer Gegend ſtark herrſchenden Peſtſeuche erbaut. Das kleine zu den heil. Peſtpatronen Sebaſtian, Rochus und Pirminius anno 1656 geweihte Bauwerk ſteht auf einem gegen das Stanſer-Thal vorgeſchobenen Hügel, an deſſen Fuße ſich die Sana in den Inn ergießt. Das Langhaus miſst 9·5 M. Breite bei 15 M. Länge und das Presbyterium 8 : 9 M. Das Aeußere des Baues iſt bis auf die profilirten Spitzbogen der Eingangsthüre ganz ſchmucklos gehalten und der quadratiſch angelegte niedrige Thurm mit zwiebelförmigem Holzhelm abgeſchloſſen.

Der Innenraum zeigt hingegen eine ſchön und reich gegliederte flache Holzdecke im Langhauſe, deren achtſeitige und rechteckige Felder mit geſchnitzten und vergoldeten Roſetten geziert ſind. Das Netzgewölbe des Presbyteriums iſt mit reichverzweigten dreieckig profilirten Gratrippen belebt.

Der Frohnbogen und die Fenſter des Presbyteriums und Langhauſes ſind ſpitzbogig und von guten

Verhältniſſen. Sehr bemerkenswerth ſind die Altäre dieſes Kirchleins, wovon der Hochaltar der in neuerer Zeit geſchickt reſtaurirt wurde, in den Formen der Spät-Renaiſſance gehalten iſt und im Mittelfelde die Statuen der Patrone des Kirchleins trägt. Dieſer Altar iſt gefaſst und vergoldet und ſtammt aus dem Jahre 1651.

Von beſonders kunſtvoller Durchbildung iſt jedoch der an der rechten Seite des Frohnbogens aufgeſtellte Altar *A*. Er iſt ohne Faſſung und Vergoldung in Naturholz (Zirbel) belaſſen worden, was wohl mit Rückſicht auf ſeine minutiös und reich geſchnitzten Details geſchah, da dieſe durch einen Farben- oder Goldüberzug geſchädigt worden wären.

Das ſehr beachtenswerthe Schnitzwerk des Altaraufbaues iſt bis auf kleinere Beſchädigungen, welche leicht behoben werden können, gut erhalten und ſtammt offenbar aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Abgeſehen davon, daſs das Sebaſtian-Kirchlein erſt im Jahre 1656 vollendet wurde und in der Weihurkunde die Notiz enthalten iſt, daſs der damalige Hochaltar 1648 eingeweiht wurde, ſpricht auch der Umſtand dafür,

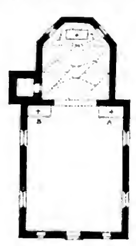


Fig. 13. (Landeck.)

daſs dieſer Altar vordem nicht als Seitenaltar verwendet wurde und daſs die gemauerte Menſa des Seitenaltares merklich kürzer iſt als der Altaraufſatz. Vermuthlich wurde letzterer aus einer andern Kirche hieher übertragen und diente vordem als Hochaltar.

Aehnlich verhält es ſich mit dem Altaraufbau an der linken Seite des Frohnbogens, deſſen die Umrahmung des Altarbildes beiderſeits flankirende Theile die geſchnitzten Bruſtbilder der vierzehn Nothhelfer zeigen *B*. Der obere und untere Abſchluß dieſer eigenartigen Umrahmung, welche zweifellos früher einem andern Altare angehörte, iſt leider nicht mehr erhalten. Dem Stylcharakter der ſchön geſchnitzten Hochrelief-Büſten und deren Begränzung mit einem Blätterwulſt zufolge, dürfte dieſes intereſſante Fragment in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entſtanden ſein.

Außer dieſen Altären befindet ſich in dem Kirchlein noch eine hölzerne Kanzel, welche nur mehr hinſichtlich der ſchönen mit Pilaſtern und aufgelegtem Laubſäge-Ornament im Style deutſcher Renaiſſance gezierten Brüſtung erhalten geblieben iſt, und ſich ſtyliſtiſch vollkommen verwandt zeigt mit einem Betſtuhle im Presbyterium, welcher die Inſchrift „Joſeph Weinzierl 1648" trägt. Die im Langhauſe aufgeſtellten Betſtühle ſtammen aus neueſter Zeit.

Vor der kürzlich durch aufgebrachte Geldſammlungen ermöglichten baulichen Reſtaurirung des St. Sebaſtian-Kirchleins war das Dach desſelben ſehr ſchadhaft, die Mauern waren theilweiſe zerklüftet, die Holzdecke im Langhauſe beſchädigt, die Fenſterverglaſungen zerbrochen und das Fußbodenpflaſter fehlte gänzlich.

Das Dach wurde wieder entſprechend hergeſtellt, das Mauerwerk ausgebeſſert, die Holzdecke ſtylgemäß reſtaurirt, der Fußboden mit Cementplatten gepflaſtert, die Fenſter mit Butzenſcheiben verglaſt und an Stelle der morſch gewordenen Betſtühle im Langhauſe neue Betſtühle aufgeſtellt. Ferner wurde die Bemalung der Wände und des Gewölbes im Presbyterium mit möglichſter Beibehaltung des urſprünglichen Charakters erneuert, desgleichen die Faſſung und Vergoldung am Hochaltare.

Es erſchien der k. k. Central-Commiſſion auffallend, daſs dieſe eigentlich noch im gothiſchen Style erbaute Kirche dem 17. Jahrhunderte angehören ſoll. Ueber Anfrage beim Conſervator bemerkte derſelbe, daſs die Anwendung des gothiſchen Styles, namentlich am Aeußern von Kirchen im 17. Jahrhundert noch vielfach conſtatirt werden kann, während die Innen-Decoration ſich als Renaiſſance charakteriſirt, wie dies auch bei der Flachholzdecke in Purſchl der Fall iſt.

Johann Deininger.

40. In dem Kirchlein *St. Martha* bei *Knittelfeld* ſteht einer der intereſſanteſten alten Flügelaltäre Steiermarks, angeſchafft vom Abte Gregor Schardinger von Sekkau 1524 mit der Bezeichnung „Criſtiannus Spuel", der nach dem umſtehenden Schilde und Zeichen zu ſchließen, wohl etwa der Meiſter des Werkes geweſen ſein möchte. Der Altar hat eine Geſammthöhe von 6 M. ſammt den Flügeln eine Vollbreite von 3·25 M. Die Predella, die Flügel an beiden Seiten und kleine Seitenſtücke, welche nur bei geſchloſſenen Flügeln ſichtbar werden, ſind gemalt; der Schrein enthält drei Statuetten und eine kleinere hat ſich in der Krönung erhalten. Der kunſthiſtoriſche Werth des Altares ſteht außer Zweifel und ſeine Sicherung, die geringe Anzahl heimiſcher mittelalterlicher Altäre (ca. 26) berückſichtigt, iſt höchſt wünſchenswerth zu nennen. Er bedarf einer ſorgſamen Reſtauration; denn viele von den Kreuzrippen und Ausläufern der Krönungs-Ornamente ſind gebrochen oder ſchon abgefallen (zum Theile liegen ſie auf dem Altare). Das Holzwerk hat ſeinen Schutz, welchen die Faſſung und Vergoldungen abgab, verloren, iſt morſch und „ſalpetrig" geworden; insbeſondere die Malflächen der ſieben Gemälde ſchälen ſich los bei jeder Berührung und ſind zum Theile ſchon abgefallen. Der Entſchluß des Schloßherrn von Prankh, den Altar herſtellen zu laſſen, kann daher nur mit großer Freude begrüßt werden. *Johann Graus.*

41. *(Griechiſch-orientaliſche St. Georgs-Kirche in Suczawa.)*

Die alten griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der Bukowina erſcheinen durchwegs nach einem einheitlichen ſich über dieſes Land, ſowie über den nördlichen

Theil Rumäniens erftreckenden befonderen Typus, im fogenannten „moldauifch-byzantinifchen“ Bauftyle errichtet. Ein intereffanter Repräfentant diefes Styles ift die St. Georgs-Kirche in Suczawa. Diefes Gotteshaus ift zugleich das größte diefer Kategorie in der Bukowina, indem es bei rund 43 M. Länge nahezu 12 M. Breite befitzt und für diefes Land von befonderer Bedeutung, da es in einem filbernen mit reichen figuralen Scenen gefchmückten Schreine den Leichnam des Landespatrons, des heiligen Johannes Novi enthält, zu dem jährlich Taufende frommer Gläubiger aus der Bukowina, Galizien und Rumänien pilgern. Der moldauifche Fürft Alexander der Gute kaufte, wie der Schematismus der Bukowiner griechifch - orientalifchen Archiepiscopal-Diöcefe berichtet, die Reliquien des Heiligen im Jahre 1402 von Kaufleuten aus Trapezunt und ließ fie in der — angeblich vom Fürften Juga im Jahre 1399 errichteten alten Metropolitan-Kirche — der jetzt in Reftaurirung befindlichen fogenannten Miroutzkirche — beifetzen. Nach der durch ein noch unbekanntes Ereignis, circa 1513, erfolgten Devaftirung diefer Metropolie kamen die Reliquien in die noch heute neben der St Georgs-Kirche befindliche Capelle, und nach Vollendung der letztgenannten als neue Metropolie erbauten Kirche, in diefe. Mit der Verlegung des Bifchofsfitzes 1630 von Suczawa nach Jaffy wurden diefelben dorthin übertragen. Während der Türkenkriege, 1686, nahm fie im Einverftändniffe mit dem moldauifchen Fürften Conftantin Cantemir der polnifche König Johann Sobieski in Verwahrung und brachte fie in die von diefem erbaute Bafilianer-Kirche in Żółkiew. Ueber Reclamation des Radautzer Bifchofs Dofitheu und der Gemeinde Suczawa ließ fie Kaifer Jofeph II. im Jahre 1783 von Żółkiew wieder nach Suczawa in die St. Georgs-Kirche zurückbringen.

Das in Rede ftehende Gotteshaus wurde, wie bereits erwähnt, als neue Metropolitan-Kirche errichtet, und zwar vom moldauifchen Fürften Bogdan, im Jahre 1514. Er vollendete indefs den Bau nicht, fondern erft deffen Sohn Stephan im Jahre 1522. Die über der an der Nordfeite gelegenen Eingangsthüre befindliche Infchrifttafel, welche kirchenflavifch abgefafst ift, lautet in Ueberfetzung:

„Mit dem Willen Gottes des Vaters, der Mitwirkung des Sohnes und der Vollendung des heiligen Geiftes befchloß der rechtglaubige und Chriftus liebende Jo Bogdan Wojewod, von Gottes Gnaden Herr des Landes Moldau, die Metropolitan-Kirche von Suczawa zu erbauen unter dem Patronate des heiligen Großmärtyrers und fiegreichen Georg, indem er im Jahre 7022 (1514) zu bauen begann. Er erlebte die Vollendung nicht, aber fein Sohn Jo Stephan Wojewod, von Gottes Gnaden Herr des Landes Moldau, baute diefelbe mit Gottes Hilfe von den Fenftern weiter bis hinauf und vollendete fie im Jahre 7030 (1522), am 6. des Monats November, im fiebenten laufenden Jahre feiner Regierung. Diefelbe wurde durch die Hand feiner Heiligkeit des Metropoliten Theoktift ausgeweiht.“

Nach dem Schematismus foll der Pronaos im Jahre 1579 vom Metropoliten der Moldau Theofan zugebaut worden fein. Zehn Jahre darauf ließ der moldauifche Fürft Peter die Kirche reftauriren und neu eindecken und den Glockenthurm aufbauen. Längere Zeit hindurch war das Gotteshaus unbenützt und verfallen, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Metropolit der Moldau, Jacob, dasfelbe wiederherftellte. Die dermalige Ikonoftafis ftammt aus 1796. Metropolit Veniamin ließ 1837 vor dem nördlichen Eingang eine Vorhalle errichten, welche aber feit jüngerer Zeit nicht mehr befteht.

Gegenwärtig dient die Kirche für die beftehende Expofitur des Klofters Dragomirna. Archimandrit Dariu Tarnowiecki ließ fie vor einigen Decennien reftauriren, neu eindecken und die Hauptbilder der Ikonoftafis mit Silber-Ornat bereichern. Der Glockenthurm wurde 1855 um eine Etage gehoben und im Jahre 1895 nach Vollendung des jetzigen neuen Priorsgebäudes reftaurirt; an dem Gotteshaufe fanden in neuerer Zeit keinerlei Herftellungen ftatt.

Die Kirche befteht aus dem Naos, welcher von der ganz in typifcher Weife ausgeführten Vierungskuppel überdeckt ift und die Bilderwand oder Ikonoftafis *I*, die das Sanctuarium mit dem Altartifche *A*, der Prothefis (mit Rüfttifch und Wafferbecken), dem Diakonicon *D* (mit Kohlenbecken) und den halbkreisformigen Sitzen für die Geiftlichkeit vom Naos abfchließt. Im letztern befinden fich das mit einem Baldachin überbaute Grabmal *G* des Heiligen, die Kanzel *K*, der Bifchofsftuhl *S*, ferner längs der Seiten-Apfiden die Stehlehnen oder Strani, endlich ein großer hübfcher Meffinglufter. Die

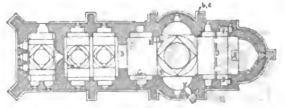


Fig. 14. (Suczawa.)

Pendentivs der Naoswölbung befitzen, behufs Verftärkung des Schalles, eingemauerte fogenannte Schalltöpfe. Vom Naos führt ein für die Mönche beftimmter Nebenausgang *N* ins Freie.

Die Verbindung des Naos mit dem Pronaos vermittelt der Bogen *B*, welch letzterer an Stelle einer feinerzeit beftandenen Thüre hergeftellt wurde; die Verbindung des Narthex mit dem Pronaos endlich die reich gegliederte gothifch gehaltene Hauptthüre.

Bemerkenswerth ift die Vergrößerung des Naos, welche vermittelft an die Vierung anfchließender mit Tonnen überwölbten Räume erzielt wurde; bemerkenswerth find ferner die hübfchen charakteriftifchen Einwölbungen des Pronaos und des Narthex. Die Decke des letztern, welche eine längliche Form befitzt, wurde durch beiderfeitige Anordnung von je zwei breiten Quergurten dann zwei fchmalen Wandgurten zu einem Quadrate verkleinert, das mittelft Pendentivs eine Trommel trägt, in welche vier diagonal geftellte Gurten als Träger der Blindkuppel eingebaut erfcheinen. Noch hübfcher, conftructiv beftens durchdacht und dabei ungemein reich wirkend, ift die Einwölbung des Pronaos durchgeführt. Durch eine mittlere wulftformige Quergurte, mit welcher zwei Wandgurten correfpondiren, wurde vorerft der zu überwölbende Raum in zwei längliche Theile getheilt. Um für jeden diefer Theile wie-

der ein Quadrat für die typiſche Blindkuppelwölbung zu erlangen, wurden längs der Wand auf Pfeilern ruhende gegliederte Gurten angeordnet, ferner anſchließend, doch bedeutend höher ſituirt, je zwei breite, ſich auf die großen Quergurten ſtützende Längsgurten. Der Fuß der letzteren iſt durch in Stein gemeißelte Geſimſe, auf welchen zierliche Schildchen ſitzen, markirt.

Mit Ausnahme der Wölbungen und der wenigen Geſimſungen zeigt das Innere keinerlei Gliederungen, welche der typiſchen ſich über alle Theile erſtreckenden Malerei Hinderniſſe böten (Grundriſs Fig. 14).

Leider iſt die Malerei ſchon an vielen Stellen abgefallen oder infolge leichtfertiger Reſtaurirungen beſchädigt; namentlich wurde durch die Herſtellung des breiten Bogens *B*, Fig. 15, das in der Nähe der Grabſtelle *G* befindliche ſogenannte „Widmungsbild" größtentheils zerſtört. Uebrigens litt und leidet die Malerei weſentlich durch den Weihrauch und den Ruß der zahlloſen Kerzen, welche in der Kirche verbrennen.

Die primitiv hergeſtellte Kanzel, übrigens eine neuere Einführung in griechiſch-orientaliſchen Kirchen, lagert auf zwei reich ornamentirten Marmorſäulen; zwei zu dieſen gehörige Dreiviertelſäulen liegen im Narthex. Dieſer Umſtand ſpricht dafür, daſs dieſe vier Säulen ehedem einem andern Zwecke gedient und vielleicht zur Ueberbauung des Reliquienſchreines des Heiligen gehört haben. Der jetzige barocke geſchmackloſe Baldachin aus Holz hat übrigens im Jahre 1897 durch Feuer einigermaßen gelitten und iſt baufällig.

Die zahlreichen Dienſte der Hauptthüre ſind hauptſächlich an ihren unteren Stellen abgeſchlagen; mehr noch beſchädigt ſind die Steingewände und Maßwerke der Fenſter, von denen ſämmtlich die Mittelpfoſten fehlen. Zwei Fenſter des Narthex ſind dermalen vermauert.

Wie im Innern, ſo war früher auch das Aeußere, das mit Ausnahme der einfachen Strebepfeiler, ferner der einfachen Blind-Arcaden in den Apſiden und der doppelten Reihe von Bildniſchen unter dem Hauptgeſimſe keinerlei Gliederungen zeigt, gänzlich mit figuraler Malerei bedeckt. Leider findet ſich ſelbe theilweiſe nur noch an der Südſeite, von der Südweſtecke an bis zur Seiten-Apſide.

Das Kirchendach, das nun einfach ſattelförmig iſt, mit Schindel gedeckt erſcheint und einer Inſchrift zufolge in den Jahren 1868 bis 1870 von Nicolai Lukaczuk, und zwar auf Koſten des Bojaren Nicolai Albu aus Piatra (Rumänien) neu hergeſtellt worden war, hatte urſprünglich — wie jedenfalls auch das Dach der Laterne — eine ganz andere Form. Dies muß aus der Analogie mit alten Abbildungen zahlreicher übriger Kirchen geſchloſſen werden. Direct läßt ſich aber der Nachweis erbringen aus der Unterſuchung des Laternenunterbaues im Innern des Dachraumes. Es finden ſich nämlich daſelbſt beim ſternförmigen Theile *U* Bildniſchen, welche noch gegenwärtig eine figurale Malerei tragen, über denen ſich ein aus drei Reihen glaſirter Thonſcheiben hergeſtellter Fries herumzieht. Es trägt ferner auch der ſternförmige Theil *V* eine, und zwar rautenförmige Malerei. Es mußte ſich demnach im urſprünglichen Zuſtande dieſer Theil des Laternenfußes außerhalb der Dachfläche befunden haben, das Dach demnach anders geformt geweſen ſein.

Ganz merkwürdig nun ſind dieſe glaſirten Verzierungsſcheiben, die in Fig. 16 abgebildet erſcheinen. Sie ſind auf der Drehſcheibe, mäßig vertieſt, und mit einem Anſatz an der Rückſeite hergeſtellt, mittelſt deſſen die Befeſtigung im Mauerwerk erfolgte. Ihre Größe beträgt 18·5 Cm. im Durchmeſſer, die Farben ſind gelb, braun, grün. Die zwiſchen den Scheiben verbleibenden drei- oder vierſeitigen Feldchen ſind ebenfalls mit ähnlichen Kacheln verkleidet. Die Herſtellung dieſer letzteren erfolgte in einfacher Weiſe aus circa 9 Cm. im Durchmeſſer großen Scheiben, deren Ränder man mit freier Hand ſo aufbog, daſs die gewünſchte Geſtalt erzielt wurde. Merkwürdig iſt nun ferner, daſs auf der Laterne und unter dem Hauptgeſimſe der 1481 vom Wojewoden Stephan dem Alten oder Großen erbauten Kirche zu Badeutz ebenfalls derartige Kachelfrieſe vorkommen. Der Umſtand, daſs auf dieſen Scheiben, deren Durchmeſſer 16 bis 17 Cm. beträgt, ganz kleine Ornamente, ja ſogar Thiergeſtalten vorkommen, ferner die Thatſache, daſs an dieſe Scheiben ein topfartiger Cylinder anſchließt, welcher behufs Einfügung dieſer Verzierungen in eine Mauer als unpraktiſch bezeichnet werden muß, läßt ſchließen, daſs letztere nicht für dieſen Zweck angefertigt wurden, ſondern daſs es zufällig vorhandene Ofenkachel waren, die man, des farbigen und glänzenden Effectes wegen, verwendete. Anders die an der einige Decennien darnach erbauten St. Georgs-Kirche angebrachten Scheiben, welche für den beſondern Zweck nun in entſprechender Form beſonders erzeugt wurden. Wie bereits bei einer andern Gelegenheit berichtet, wurden ganz ähnliche kreiscylinderförmige hübſche Kachel auch am Fürſtenſchloße zu Suczawa ſehr zahlreich ausgegraben.

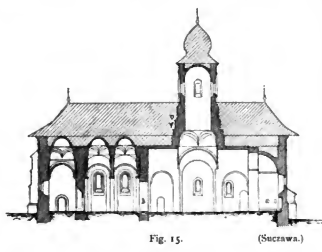


Fig. 15. (Suczawa.)

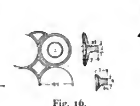


Fig. 16.

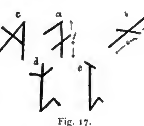


Fig. 17.

An der Laterne, die durch ein neues einfaches Renaiffance-Gefimfe bekrönt erfcheint, befindet fich, und zwar an der Südfeite, unmittelbar über der jetzigen Dachfläche, eine Infchrifttafel angebracht, die jedoch aus neuerer Zeit ftammen foll, jetzt aber nicht zugänglich ift.

An einigen Stellen, die nun vom Verputz entblößt find, fanden fich die hier abgebildeten Steinmetzzeichen, und zwar *a* am Gewände der Hauptthüre von der Seite des Pronaos, *b* und *c* am Sockel des Strebepfeilers links von der nördlichen Seiten-Apfide, *d* an einem Dienfte der Hauptthüre; das Zeichen *e*, das ebenfalls an der Hauptthüre vorkommt, mag vielleicht durch unbefugte Hand nachträglich eingekratzt worden fein (Fig. 17). *Karl A. Romftorfer.*

42. Im Nachhange zu meinem Berichte über einen antiken gefickten Grablegungsteppich erlaube ich mir über ein Wandgemälde in derfelben Kirche zu *Radautz* zu berichten.

Auf einem Prachtftuhl fitzt der Heiland, die Linke auf das Evangelium geftützt, erhoben die Rechte fegnend gegen die ihm vom Alexander dem Guten dargebrachte Kirche. Unten an den Stufen fteht Fürft Alexander in goldblumiger, mit Goldborten verzierten, breitärmlichen bis zum Rift herabreichenden byzantinifchen Hoftracht, mit der fünfzackigen Krone auf dem Haupte. Mit der Linken überreicht er die Kirche, durch die Rechte die Uebergabe andeutend. Links fürfprechend der heil. Nicolaus und der Schutzengel, die Rechte auf der Kirche, mit der Linken eine in altflavifcher Sprache befchriebene Rolle emporhaltend. Hinter ihm feine zweite Gemahlin Ringala, Schwefter Vladislaus, Königs von Polen (getraut im Jahre 1421), rechts feine Söhne und Nachfolger Elia 1432—1434 und Stephan 1434—1447.

Die Frescomalerei fcheint etwa um das Jahr 1424 bis 1447 entftanden zu fein, weil auf dem Widmungsbilde Elia und Stephan als regierende Fürften aufgemalt find.

Die Malerei ift fehr gut erhalten. Fürft Alexander 1401 bis 1432, einer der beften Fürften Moldaus, war gerecht, tapfer, Förderer der Kunft und Wiffenfchaften. Die Nachwelt gab ihm den Beinamen „der Gute". Er ftiftete auch eine Akademie der Wiffenfchaften, gründete die Klöfter Biftritza und Moldavia in der Moldau, ftiftete die Bisthümer in Romau und in Radautz und die Metropolie in Suczawa. Kaifer Joan Paläolog gab ihm dem Beinamen βασιλεύς.

Unter feiner Regierung find die Armenier und die Zigeuner in die Moldau eingewandert.

Die Radautzer Kirche in byzantinifchem Kryptaftyl verdient wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Bauart und als Denkmal vergangener Zeiten die vollfte Beachtung. Sie ift nicht wie die anderen morgenländifchen Kirchen in Kreuzform, fondern ganz einfach, 30·40 M. lang, 11·40 M. breit, 10 M. hoch, mit einer 1·28 M. dicken Mauer. Das Innere der Kirche ift in drei Theile getheilt; alter Männerftand, Weiberftand und Vorhalle. Der Altar ift vom Mannerftande, das heißt die Ikonoftafis (Bilderwand) getrennt.

Im Mannerftande find vier viereckige Pfeiler; felbe tragen das über den ganzen Männerftand gefpannte Tonnengewolbe, welches aus porofem leichten Bruchftein befteht und durch quer von Pfeiler zu Pfeiler angedeutete Flachgurten verftärkt wird.

Im Weiberftande find nur zwei viereckige Pfeiler. Die beiden Nebenfchiffe im Weiberftande find gleich hoch mit dem Mittelfchiffe im Mannerftande, im Schiffe dagegen in deffen halber Hohe überwölbt; auch hier reichen die 1·28 M. dicken Mauern bis zum Dache hinauf und fo entftehen zwifchen diefen und den Pfeilerbogen entlang beiderfeits über der Wölbung der Nebenfchiffe je zwei mit Lichtlucken verfehene Zellen, in welche man auf eine vom Weiberftande aus angebrachte Wendeltreppe gelangt. Diefe Zellen und auch der Zugang zu denfelben ift mit Staub, Schutt und Mörtel, Steinen u. f. w. fehr verunreinigt; daher wurde von dem Gefertigten die Anordnung getroffen, dafs fowohl die Zellen, als auch der Zugang zu denfelben gereinigt werde, damit Befucher ohne Anftand hinkommen.

Im Schiffe der Kirche find mehrere namentlich angeführte Wojwoden Moldaus beftattet, für welche Fürft Stephan der Große Denkfteine errichten ließ: Bogdan 1363 bis 1370, Lazco 1370 bis 1374, Roman 1392 bis 1393, Stephan 1394 bis 1397, Bogdan 1449 bis 1452, Fürftin Maria, Tochter des Fürften Lazco. Faft mitten im Raume des Kirchenfchiffes vor der Bilderwand befand fich vor alters gewöhnlich die Ruheftätte des Stifters der Kirche und feiner Familie, fo auch hier in der Kirche von Radautz find die irdifchen Ueberrefte der Fürften beerdigt worden.

Die Vorhalle gehört nicht zur urfprünglichen Kirche, fie wurde derfelben im Jahre 1559 auf Koften des Fürften Alexander Lapufchnean zugebaut. Die ganze Kirche überdeckt ein abgewalmtes Satteldach, welches mit Schindeln fchuppenartig gedeckt ift und mit acht Stützpfeilern.

Der Befitz des Bisthums Radautz beftand im Jahre 1782 aus dem Dörflein Radautz, welches der Bifchof felbft mit einem Mönche und mit den zum Bisthume gehörigen Zigeunerfamilien bewirthfchaftete, fowie aus dem großen Gute Kotzman mit den Dörfern Kotzman, Suchovercha, Klivodin, Davideftie, Alt- und Neu-Lafchkivka, welches verpachtet wurde.

Im Jahre 1783 erlofch das Bisthum Radautz, nachdem es bei 380 Jahre beftanden hatte. Die bisherige Bisthumskirche wurde Pfarrkirche. Die griechifch-orientalifche Pfarre Radautz hat kein Pfarrhaus! Auf den Rufticalgründen des früheren Dörfchens Radautz entftand die zweitgrößte Stadt Bukowina's, Stadt Radautz. *Vafile Tomink*, Erzpriefter.

43. Der Correfpondent und k. k. Reftaurator *Ed. Ritfchel* hatte an die Central-Commiffion berichtet, dafs er im Laufe des vergangenen Sommers die hochintereffante Kirche zu *Spital am Pyhrn* mit Rückficht auf die dortigen Gemälde befichtigt hat. Gemälde befinden fich nur auf den fechs Seitenaltären, find aber fämmtlich in einem fehr reftaurirungsbedürftigen Zuftande, viele haben durch die Feuchtigkeit des Gebäudes ftarken Schaden gelitten.

Am Altare rechts vom Kirchenthor befindet fich der Allerheiligen-Altar von *Bartholomäus Altomonte*, 368 Cm. hoch, 2 M. breit; gegenüber der Communion-Altar, ebenfalls von Altomonte, 368 Cm. : 202 Cm. Dafelbft ift noch ein kleines Bild aufgeftellt, vom felben

Meifter, vorftellend das Herz Jefu, auf Blech gemalt. Auch auf dem Allerheiligen-Altar fteht ein kleines Bild von Altomonte: St. Jofeph mit dem Chriftkinde.

Den Domenicus-Altar ziert ein Bild vom Kremfer *Schmidt* (168 Cm. : 200 Cm.): Madonna mit dem Chriftkinde in den Wolken fchwebend, links kniet der heil. Dominik mit einer Lilie, dabei ein Engel mit einer brennenden Fackel; darüber ein kleines Bild: Traum Jacobs, vermuthlich vom Kremfer Schmidt. Gegenüber der heil. Otto Bifchof von Bamberg, die Mutter Gottes verehrend, dabei mehrere Engel, davon einer das Stiftswappen hält, im Hintergrund die Anficht des Stiftes. Signirt M. J. Schmidt.

Am fünften Altar ein Bild vom Kremfer Schmidt: Chriftus erfcheint den Apofteln (368 Cm. : 200 Cm.) gegenüber vom Kremfer Schmidt: Chriftus am Kreuze. Darüber ein kleines Bild: Abraham's Opfer von Schmidt, 1 M. : 65 Cm. Auf dem Altar fteht ein kleines Bild: Ecce homo.

Neben den Kirchenthüren hängt innen ein fehr fchadhaftes Bild vom Kremfer Schmidt, das fchönfte Bild in der Kirche, vorftellend die Geburt Chrifti (133 : 94 Cm.).

In der Schutzengel-Capelle Madonna mit dem Leichnam Chrifti von Schmidt, ein fchönes Bild von *Altomonte:* der Schutzengel (163 : 202 Cm.), die Geburt Chrifti, in der Glorie Engelgeftalten; altdeutfches Bild (fchönftes Bild), die heil. Magdalena und der heil. Petrus, fchwache Bilder.

In der Leonhards-Kirche das Martyrium der heil. Katharina, fehr fchönes und elegant componirtes Bild, 166 Cm. : 160 Cm., leider fchadhaft, einzelne Figuren vorzüglich, zum Beifpiel der Henker (Rückenfigur), dann die Enthauptung der heil. Barbara (166 Cm. : 100 Cm.), fchöne Compofition, beide Bilder vom Kremfer *Schmidt.* Die Heilige wird an den Händen gefeffelt, kniend erwartet fie voll Ergebung den Tod, der Henker fchwingt zum Hiebe das Schwert; im Hintergrunde fieht man, wie ein Blitz das Rad zerfchlägt. Ein drittes Bild von Schmidt, St. Leonhard als Patron der Gefangenen, trägt die Jahreszahl 1774.

44. In der Kirche zu *Sand* bei Taufers befindet fich ein großer gefchnitzter Rofenkranz, der früher, gleich wie es heute noch in der Kirche zu Heiligenblut in Kärnten der Fall ift, zwifchen Presbyterium und Schiff am Triumphbogen hing. Seit längerer Zeit ift der Rofenkranz von feinem Platze entfernt und an der Seitenwand des Orgelchores höchft ungünftig untergebracht. Er ftammt aus der Spät-Gothik und ift von großartiger decorativer Wirkung: Ein Kranz von fechs Medaillons, von 3 M. im Durchmeffer, darauf gemalt Myfterien aus dem Leben der heil. Maria darftellend. Den einfaffenden Rahmen bilden Lorbeerzweige mit Rofen, dazwifchen fchöne Kettenglieder. In der Mitte eine herrliche Madonna mit dem Kinde auf ftylifirten Strahlen, die die Verbindung mit dem Rofenkranz herftellen. Oben über dem Rofenkranze Gott Vater und der heil. Geift, wodurch der Uebergang vom Kreife in den Spitzbogen hergeftellt wird. Der Kranz war von jeher frei fchwebend gedacht, da auch die Rückfeiten der Bilder mit einem einfachen Rofenornament bemalt find. Es ift das Beftreben der Central-Commiffion, diefen feltenen Kirchenfchmuck-Gegenftand an feine urfprüngliche Stelle zurückzubringen.

45. Confervator Propft *Walther* in *Innichen* hat im Auguft 1898 berichtet, dafs bei der Adaptirung eines alten Stiftshaufes dortfelbft ein altes Wandgemälde aufgedeckt wurde. Das betreffende Haus fcheint bereits öfters bauliche Aenderungen mitgemacht zu haben, und ift der mächtigen Mauern wegen die Vermuthung gerechtfertigt, dafs dasfelbe ein Ueberreft des ehemaligen Benedictiner-Klostergebäudes fei. Das Gemälde erreicht 1 M. im Gevierte und wird oben und unten durch ein Zierband begränzt; gegen rechts und links findet fich fpäteres Mauerwerk. Man erkennt die Darftellung eines Gaftmahles, vier Theilnehmer und drei Diener. Die Hauptfigur in voller Anficht trägt eine kronenartige Haube, führt einen Becher zum Munde, männliche Züge ohne Bart. Die rechtsfitzende ebenfalls männliche Figur ift gegen die frühere redend, desgleichen eine bekränzte weibliche Figur an der linken dargeftellt. Die vierte Figur ift eine Frau in der Vorderanficht. Eine Stelle, an der fich vielleicht noch eine ftehende Figur befunden haben mag, ift durch altangefügten Gewölbeanfatz zerftört. Ein Diener mit ftarkem Barte weifet nach außen links, wohin fich überhaupt die Figur neigt. Es fcheint, dafs hier auch die Figur eines Hundes angebracht war, wie zwei Pfoten erkennen laffen. Der Charakter des Bildes erinnert an die Malerei in der Johannes Capelle zu Brixen, die Figuren find ftark contourirt, die Töne matt, roth, gelb und grün gehalten, der Hintergrund dunkelblau. Vielleicht hat diefe Malerei einen Theil des Refectoriums gefchmückt und dann könnte der reiche Praffer dargeftellt gewefen fein, andernfalls wäre es vielleicht das Mahl König Herodes.

46. Confervator Dr. *Odilo Frankl* hat vor einiger Zeit den am *Zollfelde* bei *Klagenfurt* vor Monatsfrift aufgefundenen Mofaikboden befichtigt und über den felben einen kurzen Bericht erftattet.

Fundftelle ift der fogenannte „Tempelacker“, ein ausgedehntes bebautes Feld unterhalb des Schloßes Töltfchach, auf welchem fchon der landfchaftliche Beamte Johann Dominik Prunner vor 200 Jahren Spuren eines großen Baues, einen Mofaikboden und Götzenbilder aus Metall aufgedeckt hat (Baron *Haufer* „Ausgrabungen im Zollfelde“, Klagenfurt 1881, pag. 6) und im November 1842 vier Statuen ausgegraben wurden, die fich im Befitze des kärntnerifchen Gefchichtsvereines befinden, worauf man hier 1845 die Grundmauern eines Gebäudes in Form einer Bafilica bloßlegte (l. c. pag. 13 und 14). Der Verfaffer des angeführten Schriftchens macht auf pag. 15 die Bemerkung, dafs die bisher vorgenommenen partiellen Grabungen zwar immerhin intereffante Ergebniffe, aber keine werthvollen Funde zutage förderten, welch letztere dem blinden Zufalle vorbehalten blieben, fo dafs nur eine fyftematifche Ausgrabung in größerem Maßftabe einen ficheren Erfolg verfpreche.

Ein folch glücklicher Zufall nun ift es ficherlich gewefen, welchem die archäologifche Forfchung Kärntens ein außerordentlich bedeutendes und werthvolles Fundftuck zu verdanken hat. Die „Klagenfurter Zeitung“ berichtet hierüber unter dem 22. April folgendes: „Beim Ackern des Feldes brach ein Ochs ein

und man fand an der Stelle Bruchstücke von Mauerverzierungen und Wandmalereien. Bei Wegräumung dieses Schuttes kam man sofort auf Mosaik....“

Dieses letztere zeigt sich von verhältnismäßig großer Ausdehnung. Fast 2 M. unter der gegenwärtigen Ackerbodenfläche gelegen und demnach von einer rasch gewachsenen Erdschichte bedeckt, erstreckt sich das Mosaik von Westen nach Osten in einer Länge von 610 Cm., indes die südnördlich verlaufende Breite 545 Cm. ausmacht, so dass der Flächeninhalt 33·25 Q.-M. beträgt. An der nordwestlichen Ecke ist der Boden in der Nacht vom 29. zum 30. April infolge des Regens eingestürzt, weswegen die Eigenthümerin des Grundes Baronin *Reinlein* ein Schutzdach aufführen ließ, welches zugleich dazu dient, die massenhaft herbeiströmenden Neugierigen vom unmittelbaren Betreten des Mosaiks zurückzuhalten. An der durchbrochenen Stelle kann man deutlich den gewöhnlichen Hohlraum unter dem Estrich wahrnehmen, wie er durch das römische Beheizungssystem bedingt war, von dem auch die an der südlichen Wand noch bemerkbaren Rinnen in der Mörtelschichte Zeugnis geben, welche die hohlen Beheizungsziegel aufgenommen hatten, deren zwei sich nach den Versicherungen der Frau Baronin Reinlein in ihrem Privatbesitze befinden. Das in der beigegebenen Tafel dargestellte Schema weist uns eine in viele Bilderfelder getheilte Fläche, deren äußerste Bordüre weiß, 65 Cm. breit ist; dann folgt eine Combination von schwarzen Mondsicheln, macedonische Schildchen auf weißem Grunde, 60 Cm. breit; dann schwarze und weiße Streifen von verschiedener Stärke; ein weißer Streifen ist roth umwunden, zusammen 20 Cm. breit, weiters Mäander buntfärbig, 20 Cm. breit, sodann ein grau und weißes Band mit rothen Querbinden, 12 Cm breit, und zwischen allen Bildfeldern und sie umlaufend eine Linie aus Zopfgeflecht gold-schwarz, das alle Figurenbilder 11 Cm. von einander trennt.

Die Figuren sind nicht etwa grau in grau, sondern durchwegs polychrom, von sehr guter Zeichnung mit jugendlichen Gesichtern, heiterem, fast kindlichem Ausdrucke. Die Größe der verwendeten Steinchen wechselt in der Fläche von weniger als $^1/_4$ bis 1 Q.-Cm. Von großer Wirkung ist besonders die Kunst, mit welcher es der Meister verstand, durch Verwendung der verschiedensten Farbentone die Linien plastisch klar hervorzuheben, was besonders für die Mäander-Doppellinie gilt, die auf den etwas entfernt stehenden Beschauer einen geradezu reliefartigen Eindruck macht. Herr Conservator Professor Dr. *Hann* verlegt die Entstehung dieses Kunstwerkes, das in seinen Motiven vielfache Aehnlichkeit mit Wandgemälden in Pompeji und Herculanum zeigt, um die Wende des 1. christlichen Jahrhunderts. Was die Deutung der Figuren betrifft, so möchte man beim ersten Anblicke versucht sein, in der Darstellung den Dionysos mit seiner Begleitung zu finden. Abgesehen jedoch davon, dass die Römer Götterbilder an Fußböden nicht anzubringen pflegten, spricht gegen diese Deutung auch der Umstand, dass die Hauptfigur weder Stirnbinde noch Epheu- oder Weinranken zeigt und der einfache Stab in der linken Hand derselben keinerlei individualisirendes Kennzeichen bedeutet. Ich schließe mich darum der Anschauung an, die in der „Kärntner Zeitung“ Nr. 105 von sichtlich fachkundiger Seite ausgesprochen worden ist, nach welcher es sich nämlich hier um die Darstellung des Tanzes handelt, wofür die schwebende Bewegung aller Gestalten, die Stellung der Füße und Haltung der Kleider zu sprechen scheinen.

Leider ist das Schicksal dieser kostbaren Antiquität noch keineswegs sichergestellt, da die Eigenthümerin des Grundes einen viel zu hohen Preis anstrebt, als dass der kärntnerische Geschichtsverein, dem die Acquirirung dieses Fundes sehr am Herzen liegt und in dessen Besitz derselbe gewiss auch am besten aufgehoben sein würde, denselben augenblicklich zu erschwingen in der Lage wäre.

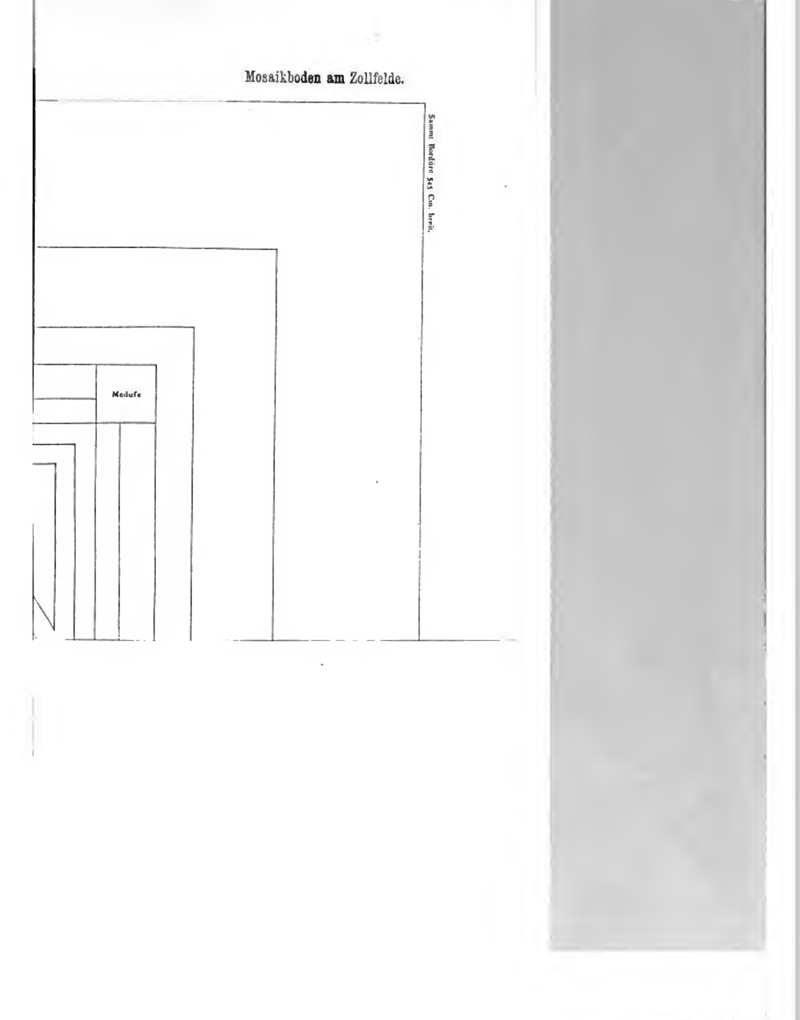
47. Conservator Professor *Hann* hat unterm 30. August 1898 über die vom Kärntner Geschichtsvereine veranstalteten Ausgrabungen am *Hasellanger Felde* oberhalb *Mühldorf* im unteren Möllthale, denen er theilweise beiwohnte und welche Montag den 25. Juli begannen und bis Freitag den 19. August dauerten, an die Central-Commission berichtet.

Der Flächenraum des ausgegrabenen Terrains betrug ca. 444 Q.-M., die von Erdarbeiten eingenommene Fläche ca. 600 Q.-M. Beiläufig 300 Q.-M. entfallen auf das ausgegrabene römische Privatbad, das übrige auf Versuchsgräben. Die Privat-Badeanlage besteht aus acht Räumen, von denen fünf im Unterbaue mit ihren gewölbten Heizungsanlagen völlig erhalten waren und noch im Oberbaue Mauern von $^1/_2$ bis $1^1/_2$ M. Höhe unversehrt zeigten. Von den übrigen Räumen war nur das Grundmauerwerk oder der Unterbau theilweise erhalten. Sehr schön conservirt zeigten sich die Hemicyclen, sowie die Rosette, durch welche das Wasser abfloß. Caldarium und Frigidarium waren deutlich zu erkennen Der Boden war mit großen und schönen Steinplatten bedeckt, die Heizungsrohre und der Mörtelbewurf boten technisches Interesse. Es fanden sich Wandbewürfe von Stucco-lustro und einzelne Fragmente von Wandmalereien. Nicht sehr zahlreich waren die Fundgegenstände. Man fand außer spärlichen prähistorischen Resten eine zierliche Lampe aus der spätern römischen Zeit, ein römisches Messer, Thonstücke, ziemlich viele Fragmente von opalisirendem Glase und Thierknochen. Die eingestürzten Ziegelgewölbe bedeckten den Boden der Räume, so dass sich viel antikes Ziegelwerk vorfand.

48. *(Conservirungsmethode für Eisengegenstände.)* Ein vom Gefertigten durchgeführter Versuch bezweckte die Entscheidung über die Frage, ob die Entfernung der Chloride aus den verrosteten Eisengegenständen durch reines Wasser vollkommen gelingt, oder ob die Methode der Auslaugung mit Sodalösung in dieser Beziehung den Vorzug verdient. Dies würde der Fall sein, wenn es gelänge, aus den durch reines Wasser ausgelaugten Eisengegenständen mittelst Sodalösung noch erheblichere Mengen Chlor herauszulösen.

Zur Ausführung des Versuches wurden zwei Eisengegenstände im Gewichte von 902 Gr. mit reinem Wasser so lang ausgelaugt, bis die anfangs intensiv auftretende Chlorreaction (weißer Niederschlag von Chlorsilber beim Versetzen einer Probe des Auslaugewassers mit Salpetersäure und Silbernitrat) nur mehr in Spuren auftrat (bläulichweiß opalisirende Flüßigkeit). Die auf diese Art ausgelaugten Stücke wurden durch

Mosaikboden am Zollfelde.



14 Tage in 3 L. Sodalöfung (100 Gr. wafferfreies Natriumcarbonat im Liter) liegen gelaffen und das zur Auslaugung verwendete Gefäß durch eine eingefettete Glasplatte luftdicht verfchloffen, um eine Verdunftung der Flüßigkeit zu verhindern und die Concentration derfelben vor und nach dem Verfuche gleich zu halten. Nach beendeter Auslaugung wurde die nunmehr bräunlich gefärbte Sodalöfung abfiltrirt und genau 250 Cc. abgemeffen, in welchen das vorhandene Chlor als Chlorfilber abgefchieden und zur Wägung gebracht wurde. Eine Beftimmung des Chlors unter genau denfelben Bedingungen wurde auch in 250 Cc. der urfprünglichen Sodalöfung vorgenommen, um in derfelben von vornherein vorhandenes Chlor in Abzug bringen zu können. Die Analyfe ergab in:

250 Cc. der Auslaugeflüßigkeit 0·0087 Gr. Chlorfilber
250 „ „ Sodalöfung...... 0·0026 „ „

Aus den Eifengegenftänden .. 0·0061 Gr. Chlorfilber
entfprechend 0·0015 Gr. Chlor pro 250 Cc.
oder 0·0180 „ „ „ 3 L.;

das heißt die Gefammtmenge des durch 14tägiges Liegen in Sodalöfung ausgelaugten Chlors betrug 18 Milligramme oder nicht ganz 0·002 Procent, ein Effect, welcher auch durch reines Waffer erzielt werden kann, ohne die Umftändlichkeit einer Auslaugung mit Sodalöfung zu bieten. Abgefehen von letzterem Umftande fcheint der einzige Vortheil bei Anwendung von Sodalöfung gegenüber reinem Waffer darin zu liegen, dafs die in den Eifengegenftänden vorhandenen organifchen Subftanzen (Humusfauren) in Sodalöfung löslicher find als in Waffer, ein Vortheil, der nicht fo fehr in die Wagfchale fällt, indem die organifche Subftanz anfcheinend für die Roftbildung belanglos ift und zudem durch das dem Auslaugen folgende Tränken mit Paraffin größtentheils zerftört wird.

(Confervirungsmethode für Thongefäße.)

Das Verfahren beruht einerfeits auf einer entfprechenden Feftigung der oft fehr gebrechlichen Thonfubftanz, anderfeits auf der Anwendung eines Bindemittels zum Leimen der Gegenftände, welches dem Einfluße der Feuchtigkeit gut widerfteht, ohne in der Anwendung befondere Schwierigkeiten zu bieten.

Die Feftigung der Scherben wurde durch Hart-Paraffin erreicht, welches fich vor anderen Subftanzen dadurch vortheilhaft auszeichnet, dafs es in gefchmolzenem Zuftande gut in das Innere der Objecte eindringt und denfelben vollkommen genügende Feftigkeit verleiht, ohne das Ausfehen der Objecte wefentlich zu beeinträchtigen. Bei der Probe von Thonfcherben (Bruchftücke von Gefäßen), welche theilweife mit Paraffin imprägnirt, theilweife im Naturzuftande belaffen wurden, hat fich erwiefen, dafs die mit Paraffin imprägnirten Scherben wefentlich widerftandsfähiger gegen das Zerbrechen find, als die nicht imprägnirten. Wie aus den Bruchflächen zu erfehen ift, dringt das Paraffin gut ins Innere der Objecte ein, während andere für diefen Zweck in Betracht kommende Subftanzen diefe Eigenfchaft nicht befitzen: beifpielsweife Thonfcherben, die mit Dr. *Kessler's* Fluaten, welche neuerer Zeit als Hartungs- und Confervirungsmittel für Baumateriale vielfach gerühmt wurden, imprägnirt, zeigen oberflächliche Efflorescenzen und wurden durch die Einwirkung des Confervirungsmittels nicht nur nicht gehärtet, fondern fogar theilweife aufgelockert und in ihrer Gebrechlichkeit vermehrt. Die Durchführung der Feftigung gefchieht in der Art, dafs man die Scherben in auf ca. 100° C. erhitztes Paraffin einlegt und fie dafelbft einige Stunden beläfst. Sie werden dann mittelft einer Zange herausgenommen, wobei das leichtflüßige Paraffin rafch abtropft. Glatte Bruchftellen zeigen den Uebelftand, dafs bei der darauffolgenden Leimung der Leim an den mit Paraffin überzogenen Bruchflächen fchlecht haftet; diefer Uebelftand ift jedoch leicht zu beheben, indem man die Bruchftellen an einer Flamme anwärmt und das verflüßigte Paraffin mit einem Tuche wegwifcht, wodurch der Leim wieder adhärirt. Eine andere Art, diefen Uebelftand zu vermeiden, werde ich weiter mittheilen.

Der zur Verbindung der Thonfcherben dienende Leim ift gewöhnlicher Tifchlerleim, welcher durch Einwirkung von Formaldehyd gehärtet und in Waffer unlöslich gemacht wurde. Als Haupturfache der an geleimten Gefäßen mit der Zeit beobachteten Sprünge und Brüche ift wohl die Eigenfchaft des Leimes anzufehen, durch Aufnahme von Waffer anzufchwellen und ftets infolge wechfelnden Feuchtigkeitsgehaltes fein Volumen zu verändern. Diefe Uebelftande müßen daher fich um fo weniger bemerkbar machen, je mehr es gelingt die Wafferaufnahmsfähigheit des Leimes zu befchränken. Ein derartiges Mittel bieten wohl Thonerdefalze und Kaliumbichromat, welche den Leim wafferunlöslich machen, allein diefe Mittel machen den Leim auch fpröde. Sehr günftig wirkt hingegen Formaldehyd auf Leim ein. Verfetzt man eine nicht zu verdünnte Leimlöfung mit Formaldehydlöfung, fo fcheidet fich fofort eine gallertartige Maffe aus, welche, wenn eingetrocknet, felbft in kochendem Waffer nur geringes Quellungsvermögen zeigt. Diefe Eigenfchaft des Formaldehydes kann für die Confervirung der Thongefäße benützt werden Eine directe Mifchung des Leimes mit Formaldehydlöfung, wie ich fie anfangs beabfichtigte, ift wohl nur bei verdünnten Leimlöfungen anwendbar, welche jedoch wenig Klebekraft befitzen. Ich habe mich inzwifchen überzeugt, dafs es vollkommen genügt, wenn man die auf gewöhnliche Art geleimten Bruchftellen wiederholt (zwei- bis dreimal) mit Formaldehydlöfung innen und außen überpinfelt, um die Oberfläche bis zu einer gewiffen Tiefe widerftandsfähig zu machen; fo zeigten Tafeln von Tifchlerleim, welche wiederholt mit Formaldehydlöfung überftrichen wurden, auch gegen warmes Waffer eine gute Widerftandsfähigkeit und geringe Quellung.

Um den oben erwähnten Uebelftand der fchlechten Adhäfion des Leimes an den paraffinhaltigen Bruchftellen zu umgehen, kann man das Verfahren derart modificiren, dafs man die Bruchftücke erft zufammenleimt und mit Formaldehyd behandelt und dann in fertigem Zuftande bei einer 100° C. nicht überfteigenden Temperatur mit Paraffin imprägnirt, wodurch die Leimung an ihrer Feftigkeit keine Einbuße erleidet.

Die verwendete Formaldehydlöfung ift nach der Vorfchrift der deutfchen Pharmakopöe bereitet und unter anderem zu beziehen durch die chemifche Fabrik *E. Merk* in Darmftadt unter der Bezeichnung: „Formaldehydum solutum Ph. G. III.“ Dr. *Moriz Kitt.*

49. Der Central-Commiſſion iſt unterm 30. März 1898 die Nachricht zugekommen, daſs die bisnun im Hauſe des Herrn *Kirchweger* in *Mauer an der Url* aufbewahrten Bronze-Gegenſtände: zwei Armbänder und eine Nadel, aus einem Grabe ſtammen und ſich bei einem menſchlichen Skelette befanden, das aber wieder eingegraben wurde. Die Fundſtücke gehören der Hallſtätter Periode an; die beiden Armbänder ſind gegoſſen und quer gerillt. Die Rillen des einen ſind außerdem ſein

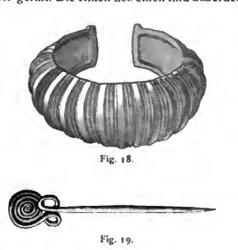


Fig. 18.

Fig. 19.

gekerbt; ſie entſprechen Fundſtücken des Hallſtätter Grabfeldes (Fig. 18 $^1/_2$ d. n. G.). Die Nadel (Fig. 19) beſteht aus einem einfachem Drahte, der an dem einen Ende in eine Spiralſcheibe eingerollt iſt, was den Nadelkopf bildet; ſie iſt ſehr ähnlich einer im Hallſtätter Grabfelde gefundenen, nur daſs bei dieſer unterhalb der Spiralſcheibe eine einfache Schleife, bei jener aus Mauer eine 8förmige Schlinge angebracht iſt (ſiehe *Sacken's* Werke über das Grabfeld in Hallſtatt, Taf. XV, Fig. 16 und Taf. XVI, Fig. 18).

50. *(Die römiſche Straße von Emona nach Nauportus.)*

Dieſe führte genau auf der jetzigen Trieſter Straße bis zum Gehöfte Potokar (auf der Originalſection fälſchlich „Poldoxar“ eingetragen), von wo ſie in einer geraden Linie zuerſt rechts (unter Tomažin), dann links von der jetzigen Reichsſtraße (gegen France und Pečovnik) hinunter führte. Längs derſelben wurden römiſche Sarkophage gefunden. Auf dem flachen Hügel zwiſchen Potokar und Škander findet man die Ueberreſte von einer großen römiſchen Ziegelei, 140 M. breit und 200 M. lang; die vorkommenden Ziegel ſind 40 Cm. lang, 27 Cm. breit und 9 Cm. dick.

Bei Km. 11 kann man einen alten Moraſtweg gegen Moosthal zu verfolgen. Auf der felſigen Kuppe bei St. Johann ſtand eine prähiſtoriſche Anſiedlung mit doppelter Umwallung, die ſich ziemlich weit oſtwärts zieht. In Log ſteht gegenüber dem Hauſe Verbič Nr. 19, 12·9 Km. von Laibach entfernt, anſcheinend noch an der urſprünglichen Stelle, ein abgebrochener über dem Sockel (0·3 M.) 0·8 M. hoher römiſcher Meilenſtein mit der Zahl VIII = 11 830 Km. (die jetzige Straße wird von der Poſt aus, alſo 250 M. von der Nordoſtmauer Emonas, gemeſſen). Der Meilenſtein ſowohl, als auch der dabei ſtehende und als Waſſertrog benützte Sarkophag ſind aus hartem Podpečer Kalkſtein angefertigt; letzterer iſt 1·85 M. lang, 55 Cm. breit, 70 Cm. tief und hat einen 13 Cm. dicken Rand.

Von Log ging die römiſche Straße ſchnurgerade, faſt parallel mit der jetzigen Reichsſtraße, gegen Stara Šranga zu. Bei Kamenpotok, 13·4—13·6 Km. von Laibach, iſt ſie nur 20 M. von der heutigen Straße entfernt, bei der Telegraphenſtange Nr. 273 aber 40 M. ſüdlich von ihr. Zwei Pfeiler der dortigen Harfe ſtehen auf der römiſchen Straße, für die zwei anderen mußte pilotirt werden. Bei der Kreuzung der Oberlaibacher Bahn mit der Reichsſtraße, 14·1 Km. von Laibach und 6·8 Km. von der Abzweigung der genannten Bahn, auf Parcelle 2103, iſt ſie nur mehr 10 M. von der jetzigen Straße entfernt. Sie liegt 1·2 M. unter dem jetzigen Boden (ſtellenweiſe nur 0·5 M., aber auch bis 2 M.), iſt 12 M. breit und aus feinem Savegerölle, das an einzelnen Stellen 1·2 M., ſogar bis 1·5 M. dick aufgetragen iſt, über dem unterhalb liegenden einheimiſchen Schotter „brusnik“, ſo daſs die Bauern ſchon vor zwanzig Jahren nach Schotter zu graben angefangen haben. Auf der ganzen römiſchen Strecke liegen Eichenkreuze mit Straßenkoth ausgefüllt und umgeben, ein Zeichen, daſs ſich der Boden einmal geſenkt hat und dann überſchwemmt wurde.

Auf dem Hügel Hruševica (Parcelle 2666) und unter demſelben fand man viele römiſche Münzen (Maerinus, Gordianus, Aurelianus, Conſtantius, Valentinianus), auf Nr. 268 aber Moſaik und rothbemalte Häuſer.

Nach der Tabula Peutigeriana hieß die dritte Station von Emona gegen Siscia zu „Crucium“, XVI M. P. (= 23·7 Km.) vom „Praetorium Latovicorum“ entfernt. *A. Müllner* Emona, S. 99, ſucht dieſe Station zu Razdrto-Gruble bei St. Bartholmä (Landſtraß). Erſtens muß conſtatirt werden, daſs die römiſche Militärſtraße nicht durch Gruble, ſondern um volle 6 Km. nördlicher davon, bei Gmajna, vorüber führte; zweitens aber deutet die angegebene Entfernung auf eine Gegend zwiſchen St. Peter und Luterče selo. In der Nähe des erſtern Ortes, weſtlich davon bei Cote 190 (Originalſection), ſtehen zwei Gomilen auf dem Acker des Herrn Pfarrers, welche *B. Pečnik* im Auguſt 1894 zu graben angefangen hat. Sie enthielten Alterthümer aus der Hallſtadter Periode. Oeſtlich davon, bei der Cote 216, könnte eine prähiſtoriſche Anſiedlung geſtanden haben. In der Nähe der alten Römerſtraße, bei Cote 203, kamen viele römiſche Gräber vor, darunter auch eine Grab-Capelle am Ende der zweiten Gomila. Pečnik hat an einem Nachmittage zwölf Gräber geöffnet. In der Nähe liegt das Schloß Altenburg (vielleicht die im Mittelalter ſo oft erwähnte Valchen-, Falkenburg?) bei Cote 253, zur Herrſchaft Wördl gehörig. Darüber befindet ſich eine zwar kleine, aber ſehr ſchöne prähiſtoriſche Anſiedlung. Bei Kij, nördlich von Luterče selo, fand der Burſche Jerele im September 1897, in einer Seehöhe von über 240 M., einen mit Nägeln beſchlagenen Topf, der als Aſchenurne gedient hatte und dem Laibacher Muſeum eingeliefert wurde.

Bei Ločna in der Nähe von Rudolfswert fand man Ende December 1896 gelegentlich der Anlegung eines Weingartens eine große ſteinerne Platte und darunter

ein Brandgrab mit einer großen Urne, dann noch zwei kleinere Gefaße, es wurden aber alle drei zerftört.

Auf Kapiteljski hrib bei Rudolfswert ftand eine prähiftorifche Anfiedlung, von welcher man noch faft die ganze Umwallung, befonders gegen Nord, gegen die alte Straße, fehen kann. Der Zugang führte von der Südfeite, vom Friedhofe, her. Nördlich von der alten Straße ftanden zwei Tumuli, die B. Pečnik im Mai 1894 gegraben hat (er fand fchöne Armbänder, Fibeln und reichen Kinderfchmuck). Oeftlich davon, beim Haufe Klemenčič, kommen römifche Gräber vor. Weftlich davon, auf der Kuppe 224 M., ftand eine fchlechte Gomila, die der Präparator *Schulz* gegraben hat. Bei der Straßenumlegung 1892 fand man die römifchen Gräber gleich außerhalb des letzten Haufes gegen Beršlin zu, welche Schulz ausgegraben hat. In Groß-Kürbisdorf ift ein abgebrochener Meilenftein, der früher öftlicher geftanden haben foll.

51. *(Prähiftorifche und römifche Funde im Rhein-Correctionsgebiet.)*

Zu den erften Zeugen der Bronzezeit in der Hard-Fuffacher Seebucht — ein Dolch und eine Haarnadel, fiehe Jahrgang 1897, S. 34 der „Mittheilungen" — gefellen fich zwei weitere hinzu, die im Gebiete der neuen Rhein-Correction gehoben wurden. Diesmal ift über eine Lanzenfpitze und ein kurzes Schwert zu berichten, von denen erftere in der Tiefe von 1 M. gefunden, letzteres während der Baggerung zum Vorfchein gekommen.

Das Schwert gehört jener älteften Form an, welche nach ihrer Uebereinftimmung zwifchen Klingenabfchluß, Klingendurchfchnitt und ftarken Griffnägeln als verlängerter Dolch bezeichnet werden kann (Fig. 20). Diefer Typus ift bereits durch den Fund in Gamprin bei Bendern vertreten (Mittheilungen der Centr.-Comm. 1885, S. 93, Fig. 5); die Grundform ftimmt überein, nur in untergeordneten Einzelheiten machen fich Abweichungen bemerkbar, die ich der Ueberfichtlichkeit wegen gegenüberftelle:

	Gamprin	*Hard-Fuffach*
Länge	355 Mm.	388 Mm.
Breite an der größten Klingenausdehnung...	48 „	58 „
Form des Klingenabfchluffes	geradlinige Seiten mit fcharfen Ecken	fanft ausgebuchtete Linienführung mit abgerundeten Ecken
Nietköpfe	klein 10 und 11 Mm. Durchmeffer	groß 15 und 17 Mm. Durchmeffer
Nietnägel	rund 3 Mm. im Durchmeffer	viereckiger Querfchnitt von ftark 3 Mm. Seitenlänge

Die Nietnägel fitzen fo feft an ihren Kopfen, dafs fich der Querfchnitt des Griffes von felbft conftruirt und da derfelbe einfchließlich der Klinge nur 12 Mm. Stärke an feiner dickften Anfchwellung ergibt, fchließe ich auf Horn und nicht auf Holz, das als Material für den Griff in Verwendung kam.

Im Gegenfatze zur vorigen Waffe muß die *Lanzenfpitze* der jüngeren Bronzezeit zugetheilt werden; darauf deutet die längere und unverzierte Schaftröhre, die in fcharfer Verjüngung bis zur Spitze geht, und die breiteren Flügel, welche unmittelbar an den 3 Cm. vom Düllenrand entfernten Schaftlöchern anfetzend, fofort fteil anfteigen und von ihrer größten Breite (= 40 Mm.) fodann geradlinig zur Spitze verlaufen. Mit ergänzter Spitze (es fehlen nur etwa 12 Mm) mifst die Länge 138 Mm., daher das Größenverhältnis der Schaftröhre zu den Flügeln ungefähr 1 : 3 beträgt (Fig. 21).



Fig. 20.

Die Fundverhältniffe der vier bisher bekannt gewordenen Bronze-Objecte find hoher Beachtung werth, infofern fie insgefammt 80 bis 100 Cm unter Terrain auf ehemaligem Seegrund zwifchen der 2 M. und der Drei-Meter-Curve über den 0 Pegel innerhalb eines Trapezes von nur 77000 Q.-M. Fläche fallen. Damit geben fie fich nicht mehr als vereinzelte Funde ohne Zufammenhang zu erkennen, fondern als fichere Vorboten der Nähe einer Bronzeftation von langer Dauer, da die Gegenftände fowohl der ältern, als der jüngern Epoche angehören. Halte ich damit die weitere Thatfache zufammen, dafs die Römerftraße bis hart an die Drei-Meter-Curve herantritt, welche den damaligen Uferrand bezeichnen muß, fo leiten fich die intereffanteften Möglichkeiten daraus ab. Es gewinnt eine große Wahrfcheinlichkeit, dafs diefe Bronzeftation bis in die römifche Zeit hineinreichte, dafs die Heerftraße Brigantium-ad Rhenum diefer Station wegen die große Krümmung bis zum Seeufer befchrieb; ja noch mehr: mir erfcheint es immer glaubwürdiger, dafs in diefer ftillen Bucht, der am ganzen Oberfee keine gleichkommt, die vor Stürmen gefchützter wäre und in welche zahlreiche Bache und Flüße (Dorfbach, Lauterach, Dornbirner und Bregenzer Ach) ausmünden und wo eine eingeborne Bevölkerung — die Bewohner oder Nachkommen jener Bronzeftation — treffliche Eignung zum Schiffdienft befitzen mußten, jenes Confluentes zu fuchen fei, wo die in der Notitia Imperii erwahnte römifche Flottille ftationirte.



Fig. 21.

Weiter ab gelegen von der erwähnten Römerftraße wurde im Rhein-Durchfchnitte Profil 14, 80 Cm.

unter Terrain, ein *eiferner Dolch* gefunden, den ich nach feiner Form und nach Analogie mit dem einem Grabe bei Duisburg entftammenden (Bonner Jahrbücher 1872, Heft LII, S. 24, Fig. 37) als römifch erkenne; nur ift das hiefige Exemplar ungleich hübfcher, indem fich die nach aufwärts gebogenen Voluten am Kopfe des Griffes auch am Stichblatt wiederholen und an beide länglich viereckige Hülfen zur Aufnahme des Holzgriffes fich anfchließen. Die Voluten find mit Rinnen, das an der Klinge fitzende Stichblatt mit undeutlichen Einkerbungen verziert.

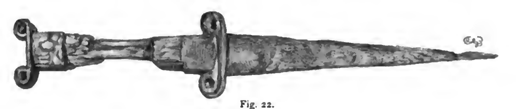


Fig. 22.

Der Griff mifst 11 Cm. in der Länge, die Klinge 15·8, Breite am Stichblatt 2·4 Cm.; diefen Dimenfionen ftehen 12·5, 22·4 und 1·5 Cm. am Dolch aus Duisburg gegenüber, der alfo hauptfächlich durch eine längere, dabei fchmälere Klinge fich unterfchied; die Form felbft ift bei beiden die nämliche, die Schneiden gehen in ganz geraden Linien der Spitze zu.

Dem Waffenfunde in Bludenz aus der Zeit der Völkerwanderung, über den ich in diefem Jahre zu berichten hatte, folgte jüngft ein zweiter aus derfelben Periode in *Dornbirn* (Mittelfeldgaffe, Hattlerdorf). Dort wurde anläßlich einer Fundament-Aushebung in der Tiefe von 80 Cm. ein auf dem Rücken liegendes Skelet in der Lage O (Füße) zu W (Kopf) aufgefunden, zu feiner Rechten ein kleines Meffer und ein Langfax aus Eifen.

Das in ftark verroftetem Zuftand befindliche Meffer mifst vom Beginne der Klinge bis zur Spitze 84 Mm. bei 15 Mm. Breite; die Spitze befindet fich am Ende der vollkommen geraden Klinge, fo dafs der Rücken fich nach vorwärts biegend in die Schneide verlauft. Vom Stiel ift nur ein kleiner Theil mehr übrig. Als Waffe (sax) zu klein, hat es wohl mehr als Geräthe für mancherlei Handarbeit gedient; folche Meffer erfcheinen bekanntlich häufig den Scheiden von Scramafaxen und Langfchwertern angefchloffen. In unferem Falle war die begleitende Waffe allerdings nur ein *Langfax*, die Uebergangsftufe des Meffers zum Schwerte, da feine Größenverhältniffe hinter dem des Scramafaxes merklich zurückftehen. Die ganze Länge beträgt nur 490 Mm., wovon 137 Mm. auf die Angel entfallen, an der fich noch Beftandtheile des Holzgriffes erhalten haben. Die Klinge verlauft zwei Drittel ihrer Länge nahezu in gleicher Breite von 36 Mm. und fpitzt fich erft im letzten Drittel von beiden Seiten gleichmäßig nach dem Ende zu. Am Rücken ift fie fehr kräftig, 7 Mm. dick, beide Seiten find concav, von Rinnen keine Spur zu entdecken. *S. Jenny.*

52. *(Neuefte Funde in Wien.)*

Die von Herrn *Nowalski de Lilia* im Laufe des Sommers 1898 im Auftrage und mit Subvention der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale erforfchten und befichtigten Fundftellen römifcher Alterthumer in Wien haben zahlreiche erfreuliche Refultate namentlich in topographifcher Beziehung ergeben, von welchen die wichtigeren im folgenden befprochen werden.

Refte römifcher *Straßen* wurden neuerdings an *vier* verfchiedenen Stellen aufgegraben, überall zeigte fie diefelbe Art der Conftruction, welche fich an den fchon früher gefundenen Reften in der Hefsgaffe, Herrengaffe, auf dem Stock-im-Eifen-Platze und in Carnuntum beobachten ließ. Ein über dem gewachfenen Boden aufgelegtes Gemenge von Lehm mit Flußfchotter bildete, feftgeftampft, eine fehr harte Betonfchichte von 15 bis 30 Cm. Stärke, jenachdem die Unebenheiten des gewachfenen Untergrundes ein größeres oder geringeres Maß der Ausgleichung erheifchten. Die eingerammten Randfteine wurden nur dort getroffen, wo zufällig die Gräben für die neue Gasleitung über die Ränder der antiken Straße hinausreichten.

Nächft dem *Brauhaufe von St. Marx* kamen *zwei* Straßen, die fich dort gabelten, zum Vorfchein. Die eine, von dem Ingenieur Herrn *Fifcher* im April 1898, 80 Cm. tief in der heutigen Viehmarktftraße aufgegraben, gehört zu dem fchon im Januar diefes Jahres in der Hauptftraße des Central-Viehhofes aufgedeckten Fragmente des Limes und bewegte fich von der Einmündung der Schlachthausgaffe in die Landftraßer Hauptftraße weg in öftlicher Richtung, während die andere an demfelben Punkte vom Limes in füdöftlicher Richtung zwifchen Infanterie-Caferne (Nr. 146) und Brauhaus (Nr. 163, 165) abbog, um als Seitenftrang des Limes den Rennweg herunter über das Künftlerhaus und durch die Auguftinerftraße und Herrengaffe weiterzuziehen und nahe der Votivkirche wieder in den Limes einzumünden.

Diefer Seitenftrang, den wir als Municipal-Straße bezeichnen können, weil er das Municipium in der Umgebung des Afpang-Bahnhofes mit dem Standlager verband, mußte den Wienfluß überfetzen. Die Stelle der Ueberfetzung ift nun durch ein anderes Fragment jenes Seitenftranges, das Ende Juli 1898 am rechten Flußufer in der *Technikerftraße* zwifchen Nr. 5 bis 9 zutage kam, gefichert. Da das nächfte Fragment, jenes im Künftlerhaufe (aufgedeckt im Jahre 1865), fchon am linken Ufer liegt, kann die Stelle der Ueberfetzung nur zwifchen Künftlerhaus und St. Karl fich befunden haben.

Der *dritte* Straßenzug kam im X. Bezirke an den Tag. In der von Favoriten nach Simmering führenden *Simmeringer Straße* fand man zwifchen dem Waffer-Refervoir und Afyl- und Werkhaus an zwei Stellen mehrere Steinplatten, wie fie in fpäter Zeit zu Särgen zufammengeftellt wurden und zwifchen ihnen eine aus Lehm und Schotter feftgeftampfte Straße, welche die Richtung vom Raingrubacker hinter dem Arfenale (be-

kanntlich die Stelle der bedeutenden Gräberfunde aus den Jahren 1891 und 1892) gegen das Waffer-Refervoir einhielt. Nächft dem letzten Gebäude des Frachtenbahnhofes der Staatsbahn konnte man in der Simmeringer Straße den gleich conftruirten antiken Straßenkörper auf 400 M. weit verfolgen. Seiner Richtung nach kann diefer Verkehrsweg nur die Verbindung zwifchen dem Limes in Simmering und der Heeresftraße, die über Gumpendorf und Inzersdorf nach Süden zog, zum Zwecke gehabt haben.

Ein *vierter* Straßenreft wurde endlich Mitte Juli 1898 am *Getreidemarkt* Haus Nr. 11, nahe an der Ecke der Gumpendorfer Straße, in einer Tiefe von 5 M. aufgedeckt, als hier das Erdreich für eine Telephonleitung ausgehoben wurde. Man ftieß hier auf drei aus verfchiedenen jüngeren Zeiten ftammende Erdanfchüttungen von 1·2, 2·1 und 1·7 M., deren Zweck es augenfcheinlich war, die beträchtliche Steigung für den Laftenverkehr zu verringern. Unter der letzten Anfchüttung lag eine 35 Cm. ftarke Schichte von Bruchfteinen aus fehr hartem Sandftein, die in den Boden eingerammt und oben bearbeitet waren. Diefes antike Straßen-Fragment hielt eine von Nordoft nach Südweft zielende Richtung in der Linie von der Oper zur Rahlftiege ein, war am nordöftlichen Ende, wo es fich in die heutige Fahrbahn verlor, noch 1·50 M., am füdweftlichen Ende nächft dem Trottoir noch 3·2 M. breit.

Von *Gräbern* fanden fich vereinzelte Refte beim Neubaue des Haufes Nr. 1 der *Fafangaffe* (Juni 1898), ferner aus Anlafs der Einführung der Gasröhren am Neubau, Ecke der Siebenfterngaffe vor Haus Nr. 13 der *Breitegaffe*, wo fchon in einer Tiefe von 50 bis 80 Cm. eine Schichte von Humus über dem gewachfenen Boden getroffen wurde; im Humus lagen ziemlich viele Bruchftücke von Leiftenziegeln, die nicht mit Schutt zugeführt worden fein konnen. Längs der Gumpendorfer Straße konnten aus dem gleichen Anlaffe zwei neue Fundftellen conftatirt werden. Im Haufe Nr. 16 der *Cafernengaffe* hob man aus einer Tiefe von 1·2 M. abermals mehrere Fragmente von Leiftenziegeln nebft Theilen von Gefäßen aus fchwarzem Thone aus; dasfelbe war in der *Hofmühlgaffe* an ihrer Mündung in die Gumpendorfer Straße der Fall; auch hier lagen die Ziegel in einer Humusfchichte.

Am dichteften zeigten fich analoge Erfcheinungen in der Umgebung der kaif. *Stallburg*. Vor derfelben, in der *Bräunerftraße* (Nr. 12 und 14), traf man an verfchiedenen Stellen in 1 M. Tiefe Ziegel und zahlreiche gebrochene Steinplatten, aus denen die Särge zufammengeftellt zu werden pflegten. Sie wurden auch in der *Habsburgergaffe* vor Nr. 9 an der Ecke der Stallburggaffe, dann die *Dorotheergaffe* entlang, vorzüglich zwifchen Haus Nr. 8 und 10 angetroffen; eine beträchtliche Anzahl von Leiften- und Hohlziegeln und von großen Thonplatten kam hier zutage; nur auf einer der letzteren gewahrte man Refte des Stempels der X. Legion.

Am meiften aber zog auch im Laufe des Sommers der *Neue Markt* die Aufmerkfamkeit auf fich. Der Neubau des Haufes Nr. 12 (zugleich Plankengaffe Nr. 1), der fchon manche früher befprochene Funde veranlafste, führte bei dem Fortfchreiten der Grundaushebung auf neue beachtenswerthe Vorkommniffe. Um die zahlreichen Einzelfunde zufammenzufaffen, fcheint in älterer Zeit hier der Platz für die *Leichenfchmäufe* gewefen zu fein. Man ftieß unter den Kellern des alten nun demolirten Haufes in einer Tiefe von 7 und 9·2 M. auf drei faft in der gleichen Richtung nebeneinander liegende Gruben, die mit Gefäßtrümmern aller Art fowie mit Knochen, Schädeln und Hörnern von Rindern, zahlreichem Gebein von Vögeln und anderen Abfällen, u. a. auch mit den Reften eines zierlichen dünnwandigen Bronzegefäßes und Theilen von Bronzefchmuck ausgefüllt waren. Nahebei kam man auf eine vierte Grube, ebenfalls voll von ähnlichen Abfällen. Darüber lag eine Schuttfchichte jüngerer Zeit, aus der man, nur 4 M. tief, gleichfalls altgebrochene Thongefäße aller Art, aber auch mehr als fieben ganz erhaltene Amphoren und überdies große Steinplatten von Särgen aushob; auch bearbeitete Bautheile aus Sandftein, vielleicht Refte eines ältern Grabdenkmales, darunter ein Capitälftück mit Eck-Volute, kamen hier zutage. Man pflegte ja in fpäter römifcher Zeit derlei zu benützen, um Steinkiften und Särge aus ihnen zufammenzuftellen.

Auf der andern Seite des Neuen Marktes gegen die Kärntnerftraße wurde anfangs Auguft 1898 bei dem Neubaue des der Stadt gehörigen Haufes an der Ecke der *Donnergaffe* ein Grab oder vielmehr die Hälfte eines Grabes aufgedeckt; die andere Hälfte ift vor etwa zweihundert Jahren beim Baue des alten Haufes, deffen Baulinie fchräg durch das Grab lief, zerftört worden, fo dafs man heuer nur mehr den Schädel, Gebeine des Oberleibes des Beftatteten und Thonplatten, mit denen das Grab umftellt war, vorfand. (Gefällige Mittheilung des Herrn Directors Regierungsrathes *K. Gloffy*.) Letzteres fchließt fich in allen wefentlichen Eigenfchaften jenen acht Soldatengräbern an, welche im Vorjahre längs der Häufer Nr. 6 und 7 des Neuen Marktes in einer bis nahe zur Schwangaffe reichenden Linie gefunden worden find.

Auch die Abgrabung der alten Bofchung des *Wienfluffes* vor dem *Künftlerhaufe* ergab auf der einen Seite bis zur Handels-Akademie, auf der andern bis zum Mufikvereinsgebäude neuerdings eine reiche Ausbeute, welche diefe Stelle des Flußüberganges immer bedeutender hervortreten läfst. Es wurden neuerdings vier Säulen, Architekturftücke, ein Säulencapitäl, Reliefblöcke mit Triton und Nereide fowie mit Gewinden, verfchiedene Baublöcke, Münzen von Kaifer Vefpafian und Alexander Severus, zahlreiche Piloten u. f. w. in einer Tiefe von durchfchnittlich 9 M. freigelegt.

Refte von *Wohngebäuden* römifcher Zeit brachte der Umbau eines Tractes des gräflich *Wilczek'fchen Palais* in der Herrengaffe Nr. 5 zum Vorfchein (Juni und Juli 1898). Die zahlreichen dort gemachten Funde bilden eine Fortfetzung jener, die beim Umbaue des anftoßenden gräflich Herberftein'fchen Palais bekannt wurden. Der ganze Untergrund jenes Seiten-Tractes zeigte fich in einer Tiefe von 4 bis 6 M. durchfetzt mit Bauziegeln aller Art, darunter mehrere mit dem Stempel einer Carnunter Ziegelei (Atiliae Firmes), dann zahlreiche Gefäße, auch folche aus Terra sigillata mit verfchiedenen Fabriksftempeln, daneben gemeine Thonwaare, wie fie zahlreich auch beim Baue des Herberftein'fchen Palaftes zutage gekommen find. Es ift kein Zweifel, dafs ein auf dem Platze des letzteren geftan-

denes Wohnhaus fich auch tiefer in das Palais Wilczek hineinzog. Man grub von demfelben noch drei Quermauern in 5 M. Tiefe, alfo unter der Sohle der alten Keller, die nur bis 3·5 M. in die Tiefe reichten, aus. Diefe Mauern verliefen in der Richtung der Herrengaffe, waren aus Bruchfteinen mit eingelegten Ziegeln erbaut und laffen auf Räume oder Gänge von 80 und 65 Cm. Breite fchließen. Die Zwifchenräume waren mit den Reften der eingeftürzten Bedachung ausgefüllt, unter welchen ein Akroterium aus gebranntem Thone befonders auffiel; es zeigt vorn einen *Legionsadler* im Relief, ähnlich wie die nächft dem Praetorium unter den Tuchlauben gefundenen Stirnziegel. Inftructiv ift der Durchfchnitt eines gegen die Herrengaffe hin aufgegrabenen Abhanges, wohl der Böfchung eines Gerinnes (Ottakringer Bach?), welches in römifcher Zeit fich den Weg vom Franzensplatze her durch die Herrengaffe ausgewühlt haben mochte; diefer Abhang beginnt 2·5 M. unter dem heutigen Pflafter, wurde aber nur bis



Fig. 23.

3 M. Tiefe verfolgt. Die Schichtung des Bodens zeigte unter dem Pflafter Schutt mit Kohle (1·5 M.), dann eine Lage von Ziegeltrümmern (20 bis 30 Cm.), hierauf wieder Kohle (10 bis 15 Cm.), dann Humus (50 Cm.), in diefem noch große Thongefäße, endlich gewachfenen Boden. Eigenthümlich ift, dafs die vorgenannten Mauern nicht bis zum gewachfenen Boden hinabreichten, fondern auf dem Humus ruhten, wohl ein Zeichen der fpäten Zeit der Herftellung.

Ein anderes, ebenfalls ziemlich ausgedehntes Gebäude fcheint in der *Bankgaffe* längs des Gebäudes des Unterrichts-Minifteriums bis zur Mündung in den Burgtheaterplatz, vornehmlich vor den Häufern Nr. 5, 6, 8 und 9 vermuthet werden zu dürfen. Man ftieß dort in 1 bis 1·5 M. Tiefe auf eine ausgebreitete Schichte von Kohle und Afche gemifcht mit zahlreichen Bruchftücken von Ziegeln der Bedachung; ganze Ziegel gewahrte man noch aus dem Boden hervorragen, fie wurden aber nicht weiter verfolgt. Man hat dort fchon früher den Donnerkeil einer Jupiter-Statuette und eine Löwenfigur, beide aus Bronze, erhoben. *Fr. Kenner.*

53. *(Auffindung von römifchen Legionsziegeln.)*

Bei der Engelbachmühle zwifchen *Strengberg* und *Erlakloſter* wurden mehrere Ziegelftücke mit dem Stempel der II. italienifchen Legion (Fig. 23 bis 28) aufgefunden ganz ähnlich und vom nämlichen Fundorte ftammend, wie die bereits im St. Pöltener Diöcefan-Mufeum aufbewahrten. Eines der Bruchftücke, das den Sammlungen des Diöcefan-Mufeums einverleibt wurde, enthält blos ..ALA; es fcheint wirklich zum Worte Itala (vgl. Fig. 23) zu gehören, obgleich ich bisher die bezüglichen Ziegel blos mit der Verkürzung IT bezeichnet fand. Die Lefung: Tempore Vrsicini viri perfectissimi dürfte richtig fein; im 4. Jahrhundert war das Ober-Commando für Noricum und Ober-Pannonien in einer Hand vereint und hatte der Inhaber desfelben

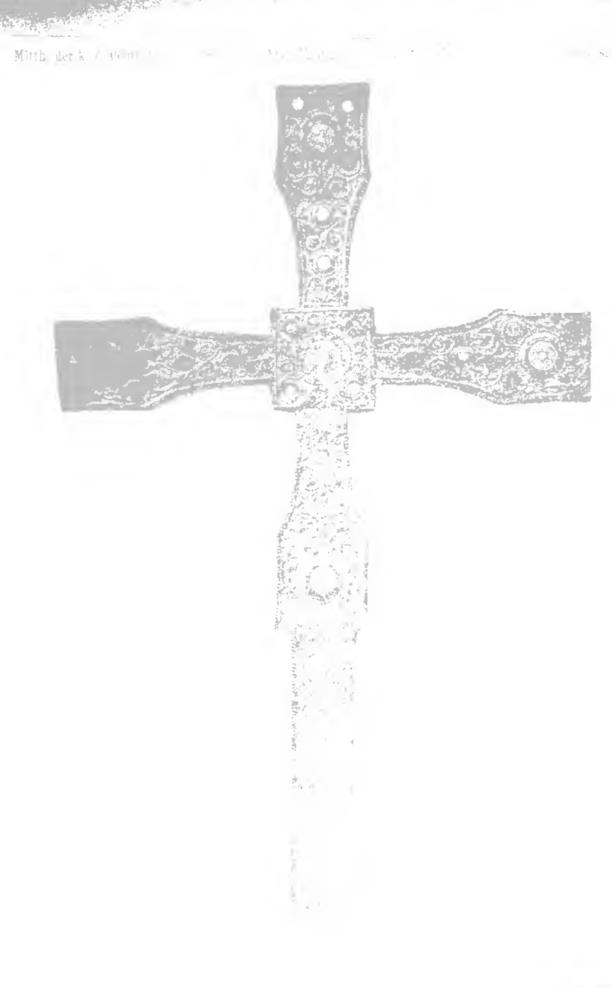


Fig. 25.

Fig. 24.

den Rang des Perfectiffinates. Fig. 23 befteht aus drei Stücken. Die Fundftelle liegt am öftlichen Rande einer Bodenerhebung, welche fich am linken Ufer des Engelbaches nördlich von der Engelbachmühle erhebt, und gewährt diefe Lage einen trefflichen Ueberblick über die Auen hin auf das Donauufer. Außer den Leiftenziegeln, welche die oben dargeftellten Stempel trugen, fand man auch Hohlziegel einer Bedachung, aber kein Object, welches auf einen aus Ziegeln zufammengeftellten Sarg oder fonft auf ein Grab hinweifen würde. Vielmehr fcheint die örtliche Lage der Fundftelle auf eine Specula zur Ueberwachung des Donauufers hinzudeuten, von deren Bedachung die Ziegel ftammen mögen; ebendort hat man vor Jahren bei Schottergrabungen zwei *thurmartige* runde Mauerwerke mit Gewalt zerftört, welche wohl die letzten Refte des Römerbaues darftellen. (Mittheilung des Herrn Cooperators Karl Kramler in Strengberg an den Unterzeichneten.) *Joh. Fahrngruber*, Confervator.

54. Correfpondent Profeffor *Haindl* in Czernowitz hat an die Central-Commiffion unterm 20. October 1898 berichtet, dafs in *Ploska*, unfern des nach Seletin führenden Weges, nahe der Wafferfcheide gegen den Suczawa-Fluß nächft der Wegcapelle bereits 1897 und dann im Frühjahre 1898 ein großer Depotfund von römifchen Münzen gemacht wurde. Die Gefammtzahl wird fehr verfchieden angegeben. Man fpricht fogar von 300 bis 400 Stücken. Ein ganz großer Theil davon wurde



fofort verfchleppt, fo dafs der Berichterftatter überhaupt nur vier Münzen zu Geficht bekam, eine davon war eine Trajans-Münze mit einem fchreitenden Krieger, eine von Antoninus, die beiden anderen nicht erkennbar, darunter eine Silbermünze von Denar-Größe. Diefer Fund von römifchen Kaifermünzen aus dem 2. Jahrhundert ift infoweit intereffant, als er fich durch die Eroberung Daciens unter Kaifer Trajan erklären läfst und durch den damals gefteigerten Verkehr, der von dort an die Oftfee ging.

55. Confervator Director *V. Berger* hat die Central-Commiffion auf ein mit Metall befchlagenes

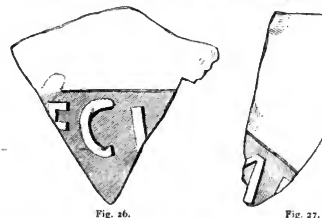


Fig. 26. Fig. 27.

Holzkreuz aufmerkfam gemacht, das fich feinerzeit auf dem Dachboden der Kirche zu *Bifchofshofen* befunden haben foll, aber fchon feit längerer Zeit in Erkennung des bedeutenden kunft-archäologifchen Werthes fich dortfelbft in entfprechender Verwahrung befindet. Die vorgelegte photographifche Abbildung (f. die beigegebene Tafel) gibt uns ein Bild diefes hoch intereffanten Altarkreuzes. Es ift aus Birnholz angefertigt, an der Vorderfläche und den fchmalen Seitenflächen mit angenageltem vergoldetem Kupferblech belegt. Die Kehrfeite zeigt das glatte unbedeckte Holz. Im wefentlichen hat das Kreuz die Form eines griechifchen, das durch Verlängerung des fenkrechten Armes nach abwärts die Form eines lateinifchen Kreuzes erhält. Der Zapfen, womit der verticale Stamm endet, deutet auf den ehemaligen Beftand eines Unterfatzes und damit auf die Beftimmung desfelben als Standkreuz. Die Ornamente der Vorderfeite find in Metall getrieben, die Metallftreifen an den Seitenflächen mit den fich wiederholenden Muftern find geprefst. Wir fehen eine romanifche Ornamentik. An mehreren Stellen ein Befatz von Pafta, jedoch an vielen Stellen ift felbe bereits verloren. Die Ornamentation ift äußerft zierlich, an einzelnen fieht man kleine Thiergeftalten (Thierunholde) eingeflochten. In dem Befchlag der Vorderfeite find flachgewölbte Emailplatten eingefügt gewefen, von denen noch einige erhalten find, die fehlenden wurden theilweife in früheren Zeiten durch die Bemalung des Holzes erfetzt. Als Farben finden wir ein zartes grün und blau und etwas roth verwendet. Das Fehlen des Crucifixus, an deffen Statt an der Kreuzungsftelle der Arme ein Email mit fymbolifcher Darftellung angebracht gewefen fein dürfte, deutet auf fehr frühe Zeit. Das Kreuz ift fammt Zapfen 1·56 M. hoch und 96 Cm. breit.

56. In der Filialkirche zu *Lanišče* bei St. Marein in Krain befindet fich, wie Confervator *Črnologar* berichtet, eine fehr intereffante, etwa 80 Kg. fchwere Glocke mit gothifcher Auffchrift, aber ohne Jahreszahl und Bilder (Fig. 29). Die Glocke hängt fehr hoch und

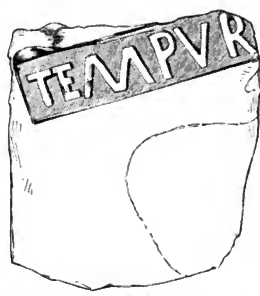


Fig. 28.

ift fchwer erreichbar. Diefelbe wird durch eine neue erfetzt, doch wird die alte erhalten bleiben. Die ganz eigenthümliche Form der Glocke gibt ficheren Auffchluß über ihr Alter, fie gehört unzweifelhaft fpäteftens dem 15. Jahrhundert an. Die zweizeilige Minuskel-

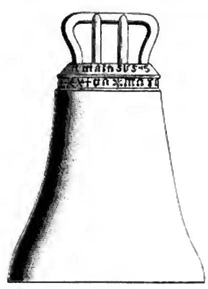


Fig. 29.

infchrift befindet fich unmittelbar unterm Helm und auf einem Bande zunächft und lautet: o.matheus.sanctus • deus † . . . . . . (nur einzelne Buchftaben) | • v † ia • maria • hilf • johannes • lvcas † marcvs. Sie ift 66 Cm. hoch und hat eine Mantelweite von 53·5 Cm. Bei dem Helmbügel ift fie nur 27·5 Cm. breit.

57. Die dem Stifte Schotten incorporirte Pfarrkirche zu *Zellerndorf* in Nieder-Oesterreich wird einer durchgreifenden Reftaurirung unterzogen, die vom Mitgliede der k. k. Central-Commiffion Profeffor *V. Luntz*, welcher die Kirche befichtigte und fich in Vertretung derfelben an der commiffionellen Berathung betheiligte, als ganz zweckmäßig und befriedigend bezeichnet wird.

Die Kirche felbft gehört zwei Bauzeiten an. Das dreifchiffige Langhaus mit breitem Mittelfchiffe und zwei fchmäleren Seitenfchiffen reicht noch in die romanifche Zeit zurück und war urfprünglich flach gedeckt, gerohrte Holzdecken, deren Spuren heute noch ein paar einfach fchwarz gemalte Linien geben. Die obere Zwifchenwand zwifchen den drei Schiffen ruht auf zwei Pfeilerpaaren, wovon das erfte verftärkte Paar auch die Orgelbühne trägt. Die Zwifchenwand bildet beiderfeits zwei fpitzbogige Arcaden, deren Rippen auf romanifchen Confolen ruhen. Die Orgelbühne dehnte fich durch das erfte Joch in allen drei Schiffen aus, wird aber jetzt verkleinert und auf das Mittelfchiff befchränkt. Ende des vorigen Jahrhunderts entftanden die dermaligen Tonnengewölbe des Langhaufes. Der Haupteingang befindet fich an der Südfeite gegen das erfte Joch und ift eine gothifch profilirte etwas fchmale Oeffnung. Der maffige fehr wahrfcheinlich noch romanifche Thurm fteht vor dem erften Joche an der Façade, ift aber bis auf ein Doppelfenfter ftark verballhornt.

Die füdliche Langhausmauer mußte durch zwei Strebepfeiler verftärkt werden. Das dreifchiffige Presbyterium, ein gothifcher Bau, befteht in den Seitenfchiffen aus je zwei quadratifchen Jochen und dem fünftheiligen Seiten Chorfchluße, im Hauptfchiffe aus drei oblongen Jochen und dem großen fünftheiligen Chorfchluße, verftärkt durch vier Strebepfeiler; auf der rechten Seite ift eine kleine gothifche Capelle angebaut, links beim Seitenchorfchluß befindet fich die Sacriftei (Fig. 30).

58. Confervator Dechant *Größer* hat unterm 19. October an die Central-Commiffion berichtet, dafs in der *Bartholomäus-Kirche* zu *Friefach* durch die Glasmalerei-Firma *Neuhaufer* in Innsbruck die alten Verglafungen der beiden Presbyterium-Seitenfenfter reftaurirt und ergänzt worden find. Das eine Fenfter enthält die Darftellungen der klugen und thörichten Jungfrauen. Davon waren vorhanden vier vollftändige Figuren und zwei Figuren nur im Oberkörper und zwei Figuren im Unterkörper. Im Klagenfurter Mufeum befanden fich auch zwei Tafeln mit je einer Jungfrauen-Darftellung. Ueber Anfuchen des Friefacher Collegiat-Capitels bewilligte die Mufeumsdirection die Verwendung diefer Bilder für die Bartholomäus-Kirche, da fie zur Collection der dortigen Glasbilder gehören. Zwar haben alle diefe Glasmalereien urfprünglich nicht diefer Kirche, fondern dem Chor der nach 1309 erbauten dortigen Seminarkirche angehört. Die Jungfrauen-Darftellungen füllen das Fenfter auf der Evangelienfeite in der Weife aus, dafs in dem unterften der zehn Doppelfenfter die Figuren der klugen und thörichten Jungfrauen (links und rechts) erfcheinen. Jede Figur fteht auf einem Dachwerk und ift eingefaumt von einem capitäl-gefchmückten Säulchen, die einen Kleeblattbogen tragen. Den Abfchluß oben bilden fechs Felder mit Teppichmufter, dazwifchen gegen oben die Bruftbilder eines heil. Märtyrers und Chrifti mit Maria und Johannes. Im andern zweitheiligen Fenfter finden fich die Bilder aus dem Leben Jefu in 14 Medaillons,

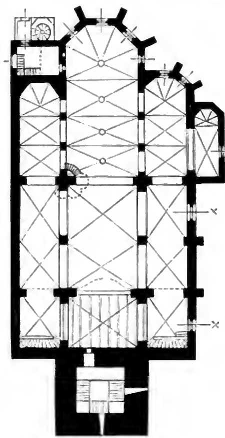


Fig. 30. (Zellerndorf.)

beginnend mit den heil. drei Königen und endend mit der Sendung des heil. Geiftes, ebenfalls aus Reften der alten Verglafung gefchickt zufammengefetzt und reftaurirt. Die Reihenfolge der Medaillons hätte vielleicht glücklicher gewählt werden können, weil jetzt die Scenen der Himmelfahrt Chrifti und der Sendung des heil. Geiftes vom Himmel ganz unten ftehen. Solches erwartet man immer im Fenfter zu oberft. Zu unterft wären beffer der auferftehende Lazarus und der Judaskufs als der herbfte feelifche Schmerz des Heilandes angebracht.

Aus Anlafs der mir von Allerhöchft Seiner Majeftät verliehenen I. Claffe des kaiferlichen Ordens der eifernen Krone find mir von fo vielen Seiten, ganz befonders aus dem Schoße der Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, ehrende und auszeichnende Beglückwünfchungen zugekommen, dafs es mir verfagt ift, fie einzeln mit geziemendem Danke zu erwidern, und ich mich daher zu der Bitte genöthigt fehe, es wolle diefe meine allgemeine wärmfte und verbindlichfte Dankfagung freundlichft entgegengenommen werden.

Dr. *Jofeph Alexander Freiherr von Helfert.*

Ueber einige Kunftdenkmale im Norden von Böhmen.[1]

Vom Confervator *Rudolph Müller.*

(Mit 2 Textbildern.)

III.

Kreibitz.

AUS dem eigenartigen Gemifch von alterthümlichen und neuzeitigen Häufergruppen auf durchaus unebenem vom Kreibitz-Bach durchfchnittenem Grund und Boden erhebt fich an der nördlichen Lehne majeftatifch das formfchöne theilweife gothifchen Charakter tragende Gotteshaus — geweiht auf den Titel St. Georg. Bei näherer Befichtigung ift freilich zu erkennen, dafs der Bau kein einheitlicher, fondern in verfchiedener Bauzeit entftanden ift, wie mehrere andere von mir befchriebene kirchliche Bauwerke Nord-Böhmens. Im Chor ift eben wieder der erfte auf dem Grunde der urfprünglichen Holzkirche entftandene Steinbau zu finden und ift das Längshaus der bedürfnismäßige fpätere Zubau. Dazu läfst fich urkundlich feftftellen, dafs fchon um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Kirchlein beftand. Beglaubigung hiefür gibt auch eine Gedenkbuchaufzeichnung, laut welcher beim Umbaue diefes Kirchleins auf der Altaruntermauerung die Jahrzahl 1144 vorgefunden wurde.

Der damit zugleich gegebene Hinweis auf das hohe Alter der Ortfchaft hat feine Ableitung in der Nennung von Kreibitz unter den mittelalterlichen „Geleitsburgen" an der fogenannten „Böhmerftraße" von Schlefien nach Nürnberg.

Eine fpätere Aufzeichnung befagt, es fei Anfangs des 16. Jahrhunderts die „alte Holzkirche" abgetragen, 1596 aber die „neuerbaute" erweitert worden. Dies gefchah, wie leicht wahrnehmbar wird, durch die Verbindung des alten erften Steinbaues, des jetzigen Chors mit einem Längshaufe, mit gleichzeitiger Beiftellung eines dreigefchoffigen Thurmes an der weftlichen Schmalfeite, ohne Portalbildung. Guten Gefchmacks wurde dafür die füdliche der Stadt zugekehrte Längsfeite durch einen gothifch ftylifirten Rifalit unterbrochen, in diefen das Hauptportal und die Vorhalle verlegt. Ueber den Schutzherrn des Gotteshaufes während diefer Bauzeit gibt das am Rifalit angebrachte Wartenberg-Wappen Auskunft. Fraglich bleibt nur, ob der Bau noch unter den Brüdern Heinrich und Abraham von Wartenberg[2] oder unter einem ihrer Nachkommen zuftande kam.

Das Innere diefes Erweiterungsbaues ift ebenfo wie das Aeußere dem ftreng gothifch gehaltenen Chor möglichft angepafst; ein Netz von Zierrippen überdeckt das Kreuzgewölbe, die mäßig großen Fenfter find übereinftimmend fpitzbogig und ift der Mittelpfoften zur Maßwerkbildung benützt, ähnlich wie an den Chorfenftern. Der ftyliftifche Unterfchied zwifchen den Formen des um nahe ein Jahrhundert älteren Chores und jenen des Längshaufes ift allerdings ein merkbarer, namentlich in der Profilirung der Rippen und des Maßwerkes, er wirkt indes für den Gefammteindruck nicht fonderlich ftörend. Ich zähle fonach diefes Kreibitzer Gotteshaus zu den beachtenswertheften Bauwerken Nord-Böhmens.

Von alten Geräthfchaften ift nichts vorhanden; die nachgefchafften wie auch das „reftaurirte" Altar-Gemälde entbehren des Kunftwerthes. Von Intereffe ift dafür die aus 1460 ftammende fchön ornirte Ave-Maria-Glocke, entnommen dem früher neben der Kirche geftandenen hölzernen Glockenthurme. Die andere größere kam mit dem Baue des Steinthurmes hinzu; fie trägt in flavifcher Schrift nebft dem erften Vers des fünften Capitels aus der Epiftel Pauli an die Römer nachftehende Auskunft über den Glockengießer:

„SLOWVTNY BRYKCY ZWONARZ Z CYNPERKV WNOWEM MIESTIE PRASSKEM TENTO SWON VDIELAL LETA PANIE 1598"[1]

Seitwärts der Schrift ift in Relief der gekreuzigte Heiland, untenher Maria und Johannes dargeftellt.

Befondere Beachtung beanfpruchen noch die an den füdlichen Außenwänden angebrachten Grabdenkmale. Das ältefte ift ftark verwittert, läfst nur noch die Jahrzahl 1598 ficher erkennen. Der Schrift meinte ich den Namen „Fridrich" entnehmen zu können und folgerte, es fei das Grabdenkmal des 1598 verftorbenen Kreibitzer Glashüttenmeifters Amon Fridrich, welchem die Veranlaffung für den Erweiterungsbau der Kirche zugefchrieben wird.

Gut erhalten ift dafür in allen Theilen das nächft anftehende große Denkmal mit der lebensgroßen faft rund vortretenden Mannsgeftalt in der Gewandung eines deutfchen Patriciers aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Diefe befteht aus langem, offenem Mantel, mit Litzen befetztem kurzem Rock, Kniehofe, Strümpfen, Stöckelfchuhen und breitabhängendem gefpaltenem Halslatz. Das volle Antlitz mit einem fchmalen Lippen- und Kinnbärtchen, umrahmt von dichtem langem Haar, hat den Anfchein eines Abbildes. Gebetbuch und Rofenkranz ruhen in den über der Bruft gekreuzten Händen. Dem hohen breit vortretenden Unterfatze entfpricht der nach oben abfchließende ornirte Giebel. Die originelle Grabfchrift, üblicher Weife in die Plattenränder verlegt, ift fo umfangreich, dafs fie in Doppelzeilen umlauft, lautend:

„Alhir ruhet in Gott der Edle Befte und mañhafte Georg Lumpe Burger u. Fleifchhauer, auch gewefener Burgermeifter, hernach in Ihrer Kaysl. Majeftät Dienften als Einnehmer 22 Jahr; ift geboren 1612, verehelichte fich 1637 mit Jungfer Ludmillen Tit. Herrn Bürgermeifter Salomon Hübners ehelichtichen Tochter, zeugte in 50 Jahren ihrer Ehe 15 Kinder, 12 Söhne, 3 Töchter, wovon 6 Söhne zur Zeit feines Abfcheidens noch am Leben waren, als 3 Geiftliche u. 3 Weltliche, die anderen 9 find ihme vorangegangen; Verfchied fanft u. feelig mit den H. H. Sacramenten wohl-

[1] Fortfetzung von Seite 21.

[2] Ueber ihr Mitwirken wurde Kreibitz 1570 durch Kaifer Maximilian II. zum „Statl" erhoben.

[1] *Dlabacz* führt „Brykcy von Cinpergk" als berühmten Glockengießer an, wohnhaft in der königl. Neuftadt Prag.

verfehen: als Communion, als letzte Öhlung, den 15. Marty 1688 als er fein Alter gebracht auff 75 Jahr 4 Monat — deßen Seele Gott mit dem ewigen Freudenleben begnaden wolle Amen."

An der Chormauer ift noch eine Steinplatte zu finden mit der Reliefgeftalt eines Jünglings in ähnlicher Gewandung wie am vorbefchriebenen Manne; das ausdrucksvolle Antlitz mit ftarkem Lippen- und Zwickelbart umfangen ebenfalls auf die Schultern niederhängende Haarlocken; die über die Bruft erhobenen Hände halten ein Buch. Von der Randfchrift ift blos die Jahrzahl 1646 und die Altersziffer — 19 Jahre — zu lefen. Vollftändig lesbar ift nur der auf der Plattenfläche eingegrabene Pfalmfpruch:

„DAS LOSZ IST MIR GEFALLEN AVFS LIEBLICHSTE MIR IST EIN SCHÖN ERBTHEIL WORDEN."

Pablowitz,

ein altes gefchichtlich merkwürdiges Pfarrdorf, das fchon im 14. Jahrhundert eine „Mariahimmelfahrts-Kirche" befaß, die jedoch, mit Beibehalt des Titels, der an ihrer Stelle 1697 neu erbauten weichen mußte. Diefem einfchiffigen Neubau in italienifcher Barocke, mit polygonem Chorabfchluße, hoch hinauf verfetzten breiten rundbogigen Fenftern, find äußerft günftige Maßverhältniffe gegeben, fo dafs er trotz geringer Zierformen der Würde eines Gotteshaufes entfpricht. Die Wirkung nach außen erhöht zudem ein mächtiger dreigefchoffiger, erft 1842 der weftlichen Schmalfeite angefchloffener Thurm mit einer dem Haupteingange und der Thurmtiefe entfprechenden Vorhalle. Die Kirche fteht auf einer die Ortfchaft überragenden Lehne, umkreist von majeftätifchen Linden.

Vom alten Beftande erübrigte blos das fteinerne Taufbecken. In einfacher Kelchform gehalten, gleichwohl originell durch die Ornirung des Fußes mittels vom Stamme nach vier Seiten der wulftigen Unterlage auslaufender Blattranken und abfchließender Engelsköpfe. Den Fries ziert ein die Taufe Chrifti vorftellendes Relief, welchem nachfolgende Schrift beigeht:

„IM 1610. IAHR HABE ICH GEORGE BOHME VON SCHWABEN[1] DIESEN TAVFSTEIN ZVM EWIGEN GEDECHTNIS DIESER KIRCHE VEREHRET."

Die alte Kirche ftand unter dem Patronat der Berka von Dauba und dem der Herren von Smirzitz und blieb bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Katholicität erhalten; kam erft um 1578 unter Wenzel von Wartenberg an die in der ganzen Gegend zur Herrfchaft gelangten Lutheraner bis zum Jahre 1624.

Von den vier Glocken, fammtlich vordem im alten neben der Kirche ftehenden Holzthurme untergebracht, erlitten gerade die älteren das Uebergießen. Die Schrift der größeren befagt: „Übergoffen im Jahre des Herrn 1838 durch milde Beiträge faft Aller aus den Gemeinden Pablowitz, Schwaben und Poppeln, gefammelt durch ihren Seelforger und feine geiftlichen Mitbrüder. Gegoffen von Karl Wilh. Paul in Leipa."

Die Schrift der anderen lautet: „Urfprunglich im Jahre 1678 gegoffen, ward ich nach erlittenem Sprung im Jahre 1843 übergoffen und aus dem abgeriffenen Holzthurme auf den neuerbauten erhöht unter Tit. hochgeb. Herrn Herrn Michael Karl Grafen von Kaunitz, Erbherrn auf Neufchloß, Leipa, Hauska u. Brezno, S. ap. k. k. Majeftat wirklichen Kämmerer etc. u. dem Kirchenvorfteher Herrn Anton Krombholz, bifchöfl. Bezirksvicar u. Stadtdechant in Leipa, Herrn Jos. Jung, Pfarrer in Pablowitz, u Herrn Jos. Urban, Amtsdirector in Neufchloß, gegoffen von K. W. Paul in Leipa."

Auch die kleine „Mittagsglocke" befagt, fie fei „Umgegoffen von G. E. Herold in Leitmeritz 1855."

Die große Glocke, laut ihrer Kranzfchrift: „Zur Ehre Gottes gegoffen worden von Joh. Jos. Kittel aus Hemmehübel, Hainspacher Herrfchaft 1810", ift feither ebenfalls gefprungen und dem Uebergießen verfallen.

[1] Eingepfarrte Ortfchaft

Dürchel.

In füdlicher Richtung von Pablowitz liegt die kleine in fruchtbarer Thalmulde ausgebreitete Ortfchaft Dürchel.

Trotz fcheinbarer Unbedeutendheit hat fie eine bedeutende gefchichtliche Vergangenheit aufzuweifen, und zwar verknüpft mit der in nächfter Nähe im 13. Jahrhundert beftandenen Burg der Ritter von Dürchel, von welcher heute noch Mauerrefte zu finden find. Der Hinweis auf eine folche ift übrigens gegeben im Namen des am Fuße der Trümmerhügel gelegenen Dörfchens Radifch = Hradifcht. Die zugehörige erweiterte Anfiedlung war das Kirchdorf Dürchel, wo urkundlich beglaubigt fchon 1352 eine Pfarrei beftand. Selbftverftändlich ift damit auch das Beftehen eines Gotteshaufes documentirt. Diefes war, wie aus anderen Aufzeichnungen hervorgeht, ein Holzbau mit einem abgefondert ftehenden hölzernen Glockenthurme. Geweiht war diefe Andachtsftätte auf den Titel „St. Nicolaus", der auch für den fpäteren Steinbau beibehalten blieb.

Diefem aus 1717 datirenden Bau ging aber — laut der Chronik — noch ein zweiter 1585 errichteter Holzbau voraus. Die Stelle blieb immer diefelbe, am berganführenden Ende der Ortfchaft, an der gegen Klum führenden Bezirksftraße.

Wie leicht wahrnehmbar, läfst die Auskunft über den Bau der zweiten Holzkirche jene über das Schickfal der erften in Frage. Eine indirecte Beantwortung dürfte wohl im anfchließenden Vermerk gelegen fein, nach welchem die Kirche zu Dürchel während der Hufitenzeit „verwaift" war und wird im Diöcefanregifter ihrer auch erft wieder im Jahre 1573 als einer „Filiale von Pablowitz" erwähnt. Eines zum andern verglichen, läfst fich ungezwungen folgern: es fei, wie es allenthalben dort gefchah, wohin der Hufitenftrom gedrungen, die Kirche verwüftet worden und habe die Gemeinde nachher bis zum Aufbaue der neuen in kirchlicher Verwaifung zubringen müßen. In Betracht kommt dazu, dafs im Zeitraume feit Errichtung diefer zweiten, von anno 1585 bis zur Gegen-Reformation, die lutherifchen Prädicanten an der Seelforge waren.

Von den ortsgefchichtlichen Daten fei noch hervorgehoben: Dürchel war im 14. Jahrhundert ein dem Befitze der Berka von Dauba zugehöriger Theil, kam 1417 an Elifabeth von Klingenftein, ging nach deren Ableben — mit ihren übrigen Gutern — als frei-

gewordenes Lehen an die königl. Kammer über, wurde aber 1423 von König Sigismund dem Ritter Joh. Kobik von Kolowrat, für gegen die Hufiten geleiftete Kriegsdienfte, für fich und feine Erben verfchrieben. Ueber die Folgezeit fehlen Auskünfte. Erft aus 1547 wird bekannt, dafs die Ortfchaft an Wenzel von Wartenberg auf Leipa gekommen, fortan auch mit der Herrfchaft Neufchloß vereint geblieben fei.

Ueber die örtlichen Gefchehniffe während diefer Periode ift gleich wenig zu erfahren, wie über die der Rekatholifirung vorausgehenden und nachfolgenden Einrichtungen. Auch vertreten hier nicht, wie fo oftmal, die Kirchengeräthe, Glocken etc. die fehlenden Daten. Die jetzige Kirche läfst die angegebene Bauzeit errathen, da fie im Gefchmacke des Barockftyls zur Ausführung kam. Es ift ein folid einfacher Bau, dem fcheinbar die alte Anlage zugrunde liegt. Vom alten Geräthe wurde blos das fteinerne Taufbecken aufgenommen, Altäre und Kanzel find barock, doch von würdiger Form und zierlicher Ausführung. Das Taufbecken, von äußerft primitiver Kelchgeftalt, dürfte noch das urfprüngliche der erften Kirche fein, es wurde fpäter renovirt und mit einem Zinnkranze belegt, auf welchem zu lefen ift:

„... VON SEBITSCH,[1] GEORGE ... ZV DVRCHEL, BARBARA KATHARINA BÔHMIN. HERRN DAVID FABERS EHLICHE GEMAHLIN VON POPPELN. HABEN ZV EHREN DER HL. DREYFALTIGKEIT VND ALLEN IN CHRISTO WIEDERGEBORNEN KINDLEIN DIESEN TAVFSTEIN AVFRICHTEN MAHLEN VND BEKLEIDEN LASSEN IM IAHRE NACH CHR. GEB. 1665 — M. GOTTFRIED ERNST GEISZLER VON DER GEISZEL PFARRHERR."

Die Tauffchüffel trägt eine auf den genannten Pfarrer bezügliche Widmungsfchrift: „M. Goddefriedus Ernestus v. d. Geissel:S:S:Theologiae A:I:U: Candidatus: Parochus: Pablowicensis: et Habsteinensis 1666"; folgt deffen Wappen, zwei fchräg gekreuzte Geißeln; hiernach: „George Böhme, Chriftoph Heller, beide Kirchenvätter in Dürchel 1665."

Die Glockenfchriften geleiten ebenfalls nur in diefen Zeitraum. Ob die große Glocke eine ältere Jahreszahl getragen, ift nicht mehr zu ermitteln, bekannt ift nur, dafs fie 1810 aus „einer alten" übergoffen wurde; fie trägt die Widmung: „In honorē S. nom. Jefu et S. Nicolai Patroni"; als Collator ift „Michael Carl Graf von Kaunitz, Herr auf Neufchloß, Leipa u. Hauska" verzeichnet.

Auf der mittlern ift nebft der Kranzfchrift: „In honorem S. S. Jesu Crucifixi et S. Mariae, S. Joan. et Mar. Magdalenae", die ganz merkwürdige Legende zu lefen: „Als Leopold und Alexander beide mit einander die Kirch und das römifch Reich haben wohl regiert, zugleich Alle Ketzer auch aus Böhmen wegverbannt mit Befchämen; Da ihr fürftlich Eminenz Cardinal von Harrach waren Vormund diefer Grantz, hat mich in den Reifejahren Herr Graf Ernft von Kaunitz laffen hier in diefe Forme faffen, und Joannes Pričovey,[2] Gott zu Ehren durch Franz Snigern fingen lehren.

[1] Eingepfarrte Ortfchaft.
[2] „Johann Bri'querz" bei *Dlabacz*.

M. Godofridus Ernestus Geissler von der Geissel, Parochus.

Friedrichus Genik Sazatzky von Gembfendorf, Hauptmann.

Franciscus Onophrius von Snigern diefer Zeit Regent zu Neufchloß. Joannes Bričovey Fusor Campanarum Neo Boleslaviae.

Alexandri pontificis magni
Dürchel anno Domini 1665".

Die kleine Glocke trägt blos die Schrift: „In honorem S. Nicolai, anno Domini 1665 — George Böhme, Hans Pawel, Kirchenvätter in Dürchel. Diefe beiden Glocken wurden aus dem alten hölzernen Glockenthurme in den 1854 neu erbauten der Weftfeite des Schiffes vorgeftellten zweigefchoffigen Steinthurm übertragen.

Die ehedem in der zweiten Holzkirche beftandenen Epitaphien — angeblich der Ritter Chudy von Ujezd — verfielen beim Umbaue der Zerftörung.

Hohlen.

Der Markt Hohlen, eine der älteften Anfiedlungen im Leipaer Bezirke, deren fchon um 1200 urkundlich gedacht wird, war zu Beginn des 16. Jahrhunderts bedeutend umfangreicher und belebter als gegenwärtig. Und dafs hier auch ein kräftiger Gewerbeftand fein Fortkommen gefunden, beweifen die heute noch vorhandenen alten Gewerbefiegel, fo der Müller, Bäcker, Fleifcher, Schufter, Zimmerleute, Binder, Tifchler, Glafer, Huffchmiede, Wagner und Schloffer. Auch ein Brauhaus befand fich in der Ortfchaft, für deren Bedeutung zudem noch fpricht, dafs Hohlen fein eigenes „Blutgericht" befaß, das ungefähr taufend Schritte entfernt lag, mit feften Steinen umwallt war und immer noch als „Galgenbühel" bezeichnet wird.

Wefentlichfte Urfache des rafchen Verfalles war eine Brand-Kataftrophe, über welche wir mittels einer Thurmknopfurkunde erfahren: „Anno 1545 wüthete allhie ein fürchterlicher Brandt, welcher durch einen Schafknecht des nahegelegenen Meyerhofes „Nedam" — der Regentenhof hieß — zum Ausbruch kam. Diefer Brandt, am 20. April ausgebrochen, äfcherte binnen einer Stund die Kirch fam̄bt Pfarre, den Meyerhof, das Spital und Brauhaus ein, dazu aber auch fämmbtliche Wohn- u. Wirtfchaftsgebäude... Dieweil die Pfarr mit abbrandte" — heißt es weiter — „reichen auch die Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Matriken nur mehr bis 1589 zurück, bis wohin es dauerte, dafs Hohlen durch theilweifen Wiederaufbau Kirchengemeinde wurde. Denn gar Viele, die alles verloren hatten, waren ausgewandert."

Die Urkunde beklagt ferner, wie bald nach diefem Wiederaufbaue die Bewohner ihr „geiftiges Gut — den Glauben ihrer Väter — verloren", und die „evangeliche Lehre" eingedrungen fei; dafs in Nachfolge der „30jährige Krieg den Einbruch der Schweden, zur Glaubensverwüftung auch die der kaum wiedererrichteten Wohnftätten", mit fich gebracht haben. Ergänzend ift nachgefetzt: „Der größte Theil der damaligen Bewohner Hohlens, ja der größere Theil des Pfarrfprengels nahm die evangelifche Lehre an, nur wenige blieben dem alten katholifchen Glauben treu." So fei es auch gekommen, „dafs die wiedererbaute Nothkirche

durch lutherische Pastoren besetzt wurde und die katholisch gebliebenen Bewohner des Sprengels theils dem Pfarrer von Neustadtl, theils jenem von Pablowitz zugewiesen werden mußten. Sonach kamen die von Hohlen, Rübenau, Lauben, Hospitz, Maslowitz an die Pfarrei Neustadtl; die von Neuschloß und Regersdorf an jene von Pablowitz."

Dieser Zustand der Zerrissenheit im Glauben währte bis 1623, in welchem Jahre die hölzerne Nothkirche für den katholischen Gottesdienst eingeweiht wurde.

Ueber das ganze nachfolgende Jahrhundert ist keine Auskunft gegeben. Erst aus 1753 ist verzeichnet: mit diesem Jahre begann ein besserer Abschnitt in der Geschichte Hohlens. In selbem kam es zunächst zum Baue des neuen geräumigen Pfarrhauses durch den Leitmeritzer Baumeister Johann Georg Pachmann (der auch den Thurm der St. Barbara-Kirche nächst Neuschloß renovirte); Pfarrer war zur Zeit P. Franz Katzwendel, gebürtig aus Leipa; Richter von Hohlen Elias Prinke; Schullehrer Andreas Schwarz; Grundherr Graf Adolph Kaunitz. Im Jahre 1786 wurde endlich auch mit dem Baue einer neuen Kirche begonnen und diese 1788 zu Ehren der heil. Magdalena geweiht.

Es ist ein beachtenswerther Barockbau mit einem zweigeschossigen auf quadratischer Basis der westlichen Schmalseite vorgestellten Thurme, in welchen der Haupteingang verlegt ist. Der polygon abgeschlossene Chor, enger gehalten als das Schiff, ist von gleicher Höhe. Ueberraschend wirkt die nach dem gering gezierten Aeußern kaum zu erwartende überaus reiche, ja übermäßige Ausstattung des Innern. Wir haben das Empfinden, uns in einer echten und rechten Jesuiten-Kirche im Geiste *Dinzenhofer's* zu befinden; denn es ist in diese äußerlich schlicht gestaltete Landkirche die ganze Fülle tektonischer Absonderlichkeiten eingetragen, wie sie in den auf „malerische" Wirkung berechneten Kirchen dieses Ordens allenthalben vorgefunden. Wie übermüthig sind auch hier die herkömmlich statischen Regeln übersprungen, ist den willkürlichsten Linienschwingungen Spielraum gelassen. Ein augenfällig Beispiel dessen ist die Orgel-Empore mit ihren drei Ausbauchungen. Offenbar schon in Vorausberechnung der Deckenmalerei durch den Frater *Joseph Kramolin* ist auch eine sogenannte Spiegelwölbung angebracht. Die Längsseiten des Schiffes sind durch breite Pilaster unterbrochen und deren Sockel als Untersätze profilirt für die überlebensgroßen Gestalten der Kirchenväter St. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor des Großen.

Außer diesen ganz vorzüglich in Holz geschnitzten und vergoldeten Statuen macht sich auch in der übrigen Ausstattung durch drei Marmoraltäre, das Taufbecken und die prächtigen Hochaltarleuchter, eine mit der Jesuiten-Architektur nicht gänzlich übereinstimmende Stylart bemerkbar. Es sind das mehr der Spät-Renaissance angehörige Gebilde. Die Erklärung hiefür lag in der Auskunft, dass diese Einrichtung vom damaligen Patronatsherrn Grafen Michael von Kaunitz aus der 1768 durch Kaiser Joseph II. aufgehobenen Prager Serviten-Ordenskirche zu St. Michael erworben und der von ihm erbauten Hohlener Kirche geschenkt worden sei. Ueber das Herkommen des Hochaltar- und Kirchentitelgemäldes von *Karl Skreta*, die in Betrachtung kniende heil. Magdalena vorstellend, ist näheres nicht bekannt. Die Seitenaltarbilder, Mutter Gottes von *Kramolin* und St. Johann Nep. angeblich von einem Bologneser Maler — wahrscheinlich von *Dardani* — dürften aus der genannten Ordenskirche mit übernommen worden sein. Die gut erhaltenen wirksam gemalten Fresken der Decke enthalten eine sinnige Gegenüberstellung von Scenen aus dem alten und neuen Testamente, insoweit erstere von vorbildlicher Bedeutung sind für Darstellungen aus dem Leben Jesu in den Hauptfeldern. Ueber der Orgel-Empore und an deren Brüstung sind dagegen heitere musikalische Aufführungen durch Gruppen von Kinderengeln zu sehen. Die Glocken sind ebenfalls aus der St. Michaels-Kirche bezogen; die ältere, Ave Maria-Glocke, trägt die Jahrzahl 1535; die andere größere — angeblich 30 Centner schwer — die von 1652.

Hospitz.

Die nach Hohlen eingepfarrte kleine Ortschaft von 24 Häusern mit 113 Bewohnern, besitzt ein in seiner Bauart äußerst interessantes Kirchlein, dem schon von weitem mittelalterliches Gefüge anzusehen ist. Bei allem Mangel an sonderer äußern tektonischen Zier weisen schon die hohen übereinstimmenden Giebel des Schiffes und seines Vorbaues und diesen entsprechenden hohen Satteldächer, gleichwie die kleinen spitzbogigen Fenster, auf früh-gothische Bauweise.

Die innere Gestaltung ist absonderlich dadurch, dass der gottesdienstliche Raum, des Prebyteriums entbehrend, auf das im Rechteck abgeschlossene Schiff beschränkt wurde. Der dem Schiff gleichgestaltete blos um ein geringes niedrigere und schmälere Vorbau bildet nur die Eingangshalle, versehen mit einer gedrückt spitzbogigen einfachst profilirten Steinumkleidung.

Dem Schiffsinnern wurde bedauerlicherweise durch unverständige Restaurirung das ursprüngliche Gepräge vollständig benommen. Der einstigen Gewölbung ist dermal eine ebene Holzdecke unterzogen, einzig an der Rückwand hinter dem Hochaltar sind noch an den Wandecken schön geformte Kragsteine mit Bruchtheilen von Rippenausläufen übrig. Auch der einst bestandene gothische Flügelaltar wurde — unbekannt wohin — der Kirche entnommen und durch ein barockes Gebilde mit einem kunstwerthlosen Gemälde der Trinität (auf welche sie geweiht ist) ersetzt. Von der ursprünglichen Ausstattung ist alles abhanden gekommen; auch das alte Glöckchen im netten hölzernen Dachreiter erfuhr 1745 das Uebergossenwerden; es trägt die Reliefgestalten von St. Johann Nep. und St. Florian.

Von Interesse war mir das Vorfinden eines ältern Fahnenbildes mit der nur selten vorkommenden Darstellungsform der Trinität, nämlich in einer Gestalt mit dreifachem Antlitz. Nächst an lag hinter dem Hochaltar ein riesiges Thesenblatt, ganz vorzüglich in Schabmanier ausgeführt. Der Text bezieht sich auf die „Disputation" eines gräfl. Grundherrn des 18. Jahrhunderts.

Die Kirche steht auf einem nach Osten schroff abfallenden Sandsteinfelsen, der unterhalb von breiten gruftartigen Gängen durchbrochen ist. Mit diesen ist die Sage verknüpft von der einstigen Existenz eines in der

Ebene unter dem Kirchlein beſtandenen Hoſpitium — als urſächlich auch für die Ortsbenennung. Sicherſtellende geſchichtliche Aufzeichnung vermochte ich nicht aufzufinden.

Wieſe.

Das nahe der nördlichen Landesgränze unterhalb der Bahnſtation Tſchernhauſen gelegene Dorf Wieſe, augenfällig durch ſeine maleriſche Lage an dem Höhenzuge, der hier die breite Mulde des Wittig-Flußes gegen Süden abſchließt, läſst ſchon von weitem das die Ortſchaft gleichwie bekrönende Gotteshaus trotz ſeiner ſchlichten Geſtaltung als mittelalterlichen Bau erkennen. Eigenartig gefügt, wie von mir bisher nur das Dreifaltigkeits-Kirchlein in Hoſpitz gefunden wurde, mit einem dem Schiffe gleichgeſtalteten, blos um ein geringes niedrigeren Vorbaue, zeigt ſich bei näherer Betrachtung doch anders wie dort, es ſei dieſer hier der Chor, und zwar der ältere Bautheil, der urſprünglich

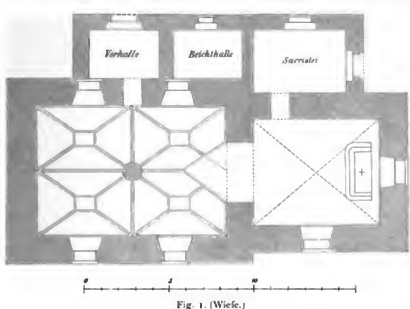


Fig. 1. (Wieſe.)

als Capelle beſtanden. Leicht erkennbar wurde ihr erſt um die Mitte des 16. Jahrhunderts das äußerlich gleichförmige Schiff angeſchloſſen. Wohl breiter und höher gehalten, wurde es doch mit ähnlich hohem Spitzgiebel und Satteldach verſehen und der Abgang eines Thurmes durch den ſtylgemäßen netten Dachreiter erſetzt.

Die geſchichtliche Auskunft über das Gotteshaus iſt beſchränkt auf die im Budiſſiner Dom-Archive vorfindliche Aufzeichnung der Seelſorge-Stationen des Meißener Biſthums aus dem Jahre 1346, laut welcher zu dieſer Zeit ſchon die Seelſorge-Station Wieſe („Weſe“) beſtand, zugehörig zum Pfarrſitze Seidenberg.[1]

Dieſer Zeit dürfte freilich wie in den meiſten Dorfſchaften Nord- und Oſt-Böhmens nur ein Holzkirchlein beſtanden haben, und an deſſen Stelle erſt um die Mitte des 15. Jahrhunderts der vorhandene Steinbau — im Umfange des 8·70 M. tiefen, 5·90 M. breiten, 5·80 M. hohen Chores — errichtet worden ſein. Dafür

[1] *Frind*, Kirchengeſchichte Böhmens, 1. Bd., S. 400

ſpricht das früh-gothiſche einfache Kreuzgewölbe, insbeſondere auch das ſpitzwinkelig abgeſchloſſene auf der Giebelung mit roh geformten Kleeblättern belegte Sacramentshäuschen an der im rechten Winkel gehaltenen Rückwand. Der mächtig breite Scheide- (Triumph-) Bogen, von gedrückt gothiſcher Form, wurde offenbar ausgeſprengt aus der urſprünglichen Abſchluß- und Eingangsmauer zur Zeit des Schiffzubaues.

Das Schiff (Fig. 1, Grundriſs) mit ſeiner originellen Rippenführung an der Decke gleicht nur darin der in Waltirſche, daſs die Rippen, wie dort, auf den in der Raummitte eingeſtellten achtſeitigen Pfeiler auflaufen. Die ſeitlichen Rippenzüge ſetzen einfach an den Wänden ab. Es iſt zwar nicht ausgeſchloſſen, daſs ehedem Kämpfer beſtanden, die erſt beim ſpätern Errichten der Emporen behufs Glättung der Rückwände beſeitigt wurden. Denn es iſt auch der untere Theil der Rippenausläufe abgeſprengt. Ueberhaupt wird bemerkbar, es ſei durch eine neuzeitige Reſtaurirung dem alten Bauwerke allerlei Unbill widerfahren; ſo durch das Abrunden der urſprünglich ſpitzbogigen mit Butzenſcheiben verſehenen Fenſter, wie durch das Anbringen ſtylwidriger Seiten-Emporen und barocker Altäre. Die Kanzel, gleicher Stylart, iſt hier, wie nur ſelten, am Scheidebogen der Epiſtelſeite angebracht.

Von hohem Intereſſe iſt das unterhalb der Kanzel ſtehende — jedenfalls noch aus der Bauzeit des jetzigen Chores ſtammende — Taufbecken, ein maſſives Steingebilde in Kelchform mit achtſeitiger Cupa, deren Fries ganz originell ornirt iſt.[1] Der gleichfalls kantige Stamm erſcheint in das Kirchenpflaſter eingeſenkt, ſoll aber, wie der alte Meſsner ausſagte, einen der Cupa „ziemlich gleichförmigen“ Fuß haben.[2]

Noch ziert auch den Eingang an der Nordſeite des Schiffes — das 10·80 M. Tiefe, 7·15 M. Breite, 6·15 M. Scheitelhöhe miſst — eine beachtenswerthe ſpitzbogige Steinumkleidung, welcher die mit Eiſenbändern ſchräg überkreuzte eichene Thüre entſpricht, die beſonders an der Innenſeite ſchön gezeichnete Bänder nebſt einem großen ziervollen Schloß aufweiſt. Der Eingangsvorbau mit der anſchließenden Beichthalle datiren aus ſpäterer Zeit; älter iſt die in gleicher Linie liegende Sacriſtei.

An Sculpturen beſtehen im Innern blos das an der ſüdlichen Chorwand ſichtliche Epitaph und an der Nordſeite über der Sacriſteithüre eine Reihe von Wappen, die aber verdeckt ſind von der Rücklehne eines neuerer Zeit eingeſtellten Oratoriums. Erſteres, ſchon mit allen Auswüchſen der Barocke verſehen, zeigt im Haupttheile einen in Dreiviertel-Wendung knienden Ritter vor einem ebenfallsperſpectiviſch ſchräg geſtellten Altar mit dem Crucifix und zwei Kerzen, dem er ſich mit flach aneinander gehaltenen zum Gebet erhobenen

[1] Der Holzdeckel iſt ſpätere Zuthat.

[2] Wahrſcheinlich ſtand dieſes Becken in der ehemaligen tiefer gelegenen, zur Tauf-Capelle dienenden Vorhalle, die nachher in das Schiff einbezogen, den Fuß im erhöhten Pflaſter verſchwinden machte.

Händen zuwendet. Angethan ift er mit der flamifchen Edelmannstracht um Mitte des 17. Jahrhunderts: trägt gefcheitelt lang herabwallendes Haar, Schnurr- und Spitzbart, Lederkoller mit gefchlitzten Aermeln, Kniehofe, Stulpftiefel und kurzes Schwert mit breitem Hangeriemen. Die auf der Hintergrundsplatte zu lefende Schrift lautet:

„Hier vor diefem Epita: ruhet in Gott der hochwohl Edelgeborne u. geftrenge H. Friedrich von Uechtrietz Erbherr auff Wiefe, in die 12 Jahr gewefter Hauptman der herfchaft Wiefenftein, deffen Seele Gott, die heilige Dreyfaltigkeit in dero gnedigen Schutz aufnehmen wolle — ftarb fel. Ao. 1661 den 14. Jaenr. feines Alters 63 Jahr 22 Tage" Am Unterfatze: „Diefes alles ift verfertiget worden bey feinen Leben Ao. 1659 den 22. May."

Der Aufbau in der Höhe von 2·75 M. ift durch flankirendes Volutenwerk mit Putten, auf 1·65 M. erbreitet, in die Bekrönung ift das Wappen — zwei fchräg gekreuzte Schlüffel — einbezogen. Die Ausführung des Ganzen erhebt fich nur gering über handwerksmäßige Gewandtheit.

Höhern Kunftwerth haben die an die füdliche Außenfeite des Chores gelehnten Grabfteine. Ehemals im Innern als Gruftdecken verwendet, wurden fie zum Schutze vor weiterer Schädigung aus dem Pflafter gehoben und Raummangels wegen nach außen verfetzt. Die Schädigung durch Abtreten war freilich eine bereits weit vorgefchrittene; denn keine von den Randfchriften ift lesbar geblieben und nur wenige von den zu Seite der Geftalten befindlichen Wappen find erkennbar. Die erfte, 2 M. hohe, 90 Cm. breite Platte mit der reckenhaften vollgerüfteten Geftalt eines bejahrten glatzköpfigen Ritters, mit vollgerundetem intelligentem Antlitz, ift weder in den Schriftzeichen noch in den Wappen beftimmbar. Ebenfo die nächft anftehende Rittergeftalt kleinern Ausmaßes. Die anfchließenden zwei Platten mit Frauengeftalten in faft gleicher enganfchließender Gewandung laffen der Randfchrift blos die Jahreszahlen des Ablebens entnehmen; auf der einen 1586, auf der anderen 1591; auf diefer letztern ift auch die Auskunft über die beigeftellten vier Wappen gegeben; fie find bezeichnet als die der Tfchernhaufen, Kotwitz, Hoberg und der Stanger von Stonsdorf, wohl fämmtlich folche von Erbherren auf Wiefe.

Aus einer mir nachträglich zugekommenen Abfchrift der „Eingabe" des Pfarr-Adminiftrators Philipp Gunzel vom 15. Juni 1829 an die Kirchenverwaltung wird erfichtlich, dafs er Augenzeuge war vom Vorhandenfein einer weit größern Anzahl von ähnlichen Grabfteinen; denn feiner Ausfage nach „befanden fich bei der Pfarrkirche in Wiefe alte Leichenfteine einiger Rittergutsbefitzer theils von Wiefe, von Ebersdorf, Tfchernhaufen, Oftrichen etc. — acht an der Kirchenmauer gegen Mittag, zwei an der Kirchhofmauer, einer liegt in der Kirche, worüber jetzt eine hölzerne Decke gelegt wurde — aber die Schrift ift unleferlich, wie auch an den übrigen." Meine hierauf erneuerte Nachfchau blieb erfolglos, die von Günzel erwähnte Mehrzahl der Grabplatten war unauffindbar.

Es bleibt nur zu bedauern, dafs nicht rechtzeitig an geeigneter Stelle Kenntnis genommen wurde von diefen ortsgefchichtlich werthvollen Denkmalen, um das Nöthige für ihre Erhaltung veranlaffen zu können.

Aufmerkfam zu machen gilt es darum auf eine geplante Erweiterung der Kirche, damit nicht durch bauliche Mifsgriffe noch eine weitere Schädigung an ihr verübt, vielmehr darauf gedrungen werde, dafs unter einem die bereits angebrachten ftylwidrigen Anhängfel Befeitigung erfahren.

Neuefter Zeit erfolgte die Befeitigung des unfchön geftalteten barocken Hochaltars und wurde dafür ein dem Bauftyl der Kirche angemeffener gothifcher Altar eingeftellt.

Schönlinde.

Diefes Gotteshaus ift ein ftattlicher beachtenswerther Barockbau, errichtet von 1754 bis 1758, der befonderes Anfehen gewinnt durch feine Stellung auf der die Stadt überragenden nordöftlichen Berglehne. Apfidenförmig abgefchloffen find die Außenwände durch Pilafterftellungen belebt, und find auch die Kanten des der weftlichen Schmalfeite vorgeftellten quadratifch angelegten viergefchoffigen Thurmes mit Pilaftern befetzt. Stylgemäß mit der barocken „Zwiefel" behelmt, ift ihm mittels der fchlank aufftrebenden Laterne doch ein angenehmer Abfchluß gegeben. Das Untergefchoß enthält die Vorhalle mit dem rechtwinkeligen jeglicher tektonifchen Zier entbehrenden Haupteingange, bloß das patronatsherrliche (fürftlich Kinsky'fche) Wappen bildet eine Art von Bekrönung.

Die innere Anlage ift die einer Hallenkirche mit Tonnengewölbe; anftatt der Altäre find in die Hallen eigenartige fegment-ausgebauchte zweigefchoffige unterwölbte Emporen verlegt; an den freiftehenden, 2·38 M. in das Schiff vortretenden Pfeilern haften jonifirende Halbfäulen. Dadurch, dafs die Pfeiler freiftehen, find unten, wie auf den Emporen Laufgänge gefchaffen. Der im Halbkreife abgefchloffene Chor ift gleich breit wie tief im Ausmaße von 9·50 M., die Deckenhöhe, gleich der des Schiffes, beträgt 15·4 M. Das Schiff hat die Länge von 36 M., die Breite von 14·25 M.

Eingehende Betrachtung verdient die Innenausftattung. Der dem Bau angemeffene fchön gegliederte Hochaltar wurde ebenfo wie die Seitenaltäre nach den Aufrißen des berühmten Bildhauers *Franz Stephan Pettrich* hergeftellt; das Altargemälde, Magdalena vor Chriftus im Haufe Simon des Ausfätzigen (Marcus, 14 C., 3. V.), ift ein Werk des tüchtigen *Dominik Kindermann*.[1] Noch hervorragendere Kunftwerke find die beiden Seitenaltargemälde, an der Epiftelfeite der heilige Jofeph von *Franz Kadlik*, gegenüber die „Madonna in der Grotte" von *Jofeph Ritter v. Führich*. Erfteres, zwar noch vor der Pilgerfahrt Kadlik's[2] nach

Fig. 2. (Schönlinde.)

[1] Geboren 1746 zu Schluckenau, geftorben am 9. Juni 1817 zu Schönlinde.

[2] Geboren zu Prag im Jahre 178[illegible]. Aus der „Philofophie" in die *Bergler*'fche Malerfchule eingetreten, übergiug Kadlik 1817 an die Wiener Akademie der bildenden Künfte und ftarb 1840 als Director der Prager Akademie.

Italien 1823 gemalt, trägt doch ſchon zur Gänze die Eigenart dieſes von ſeinem Studiengange her rationaliſtiſch angehauchten Künſtlers, beſtehend im Beſtreben, ſeinen Gebilden den Anſchein des wirklich Seienden zu geben, mithin in dem faſt plaſtiſchen Hervortreten der Einzelgeſtalten, wie es dieſer St. Joſeph zeigt. Aufgefaſst als Patriarch, ſitzend in einer Halle, erhebt er die ſegnende Rechte über den an ihn gelehnten, in einer Schriftrolle leſenden Jeſusknaben. Selbſt energiſchen Charakters, entſchieden in Wort und That, war Kadlik vom Beginne ſeines Künſtlerthums mit aller Schärfe Gegner der Malweiſe Friedrich Heinrich Füger's, der von 1784 bis 1818 der Wiener Malerſchule Richtung gab. Der ſiebenjährige Aufenthalt Kadlik's in Italien bewirkte wohl einen Wandel der religiöſen Anſchauung, er wurde ſtreng katholiſcher Maler, doch ohne Beeinträchtigung deſſen, was ſeinen Werken, ob Zeichnung, ob Gemälde, die auf unabläſſiges Naturſtudium baſirende Formklarheit und Plaſtik verlieh. So ſtand er als religiös geläuterter Realiſt zum innigſt befreundeten in theologiſcher Idealität ſchaffenden Fuhrich, der ihn auch bewog, 1836 anſtatt ſeiner die Leitung der Prager Malerſchule zu übernehmen, wodurch dieſe erſt eine der Zeithöhe entſprechende Reform erfuhr, um Schüler heranbilden zu können, wie ſie der Nachfolger Chriſtian Ruben zur Erzielung ſeiner Erfolge vorfand.

Der Sonderheit Führich's entſpricht wieder vollkommen dieſe „Madonna in der Grotte", als die glückſelige, ihrer Begnadung bewuſste Gottesmutter, verſunken in die anbetende Betrachtung des auf ihrem Schoße ruhenden Jeſuskindes. Das Gemälde datirt aus des Meiſters 61. Lebensjahre und trägt in der Formgebung wie im Colorit die ihn leicht erkennbar machende lautere Idealität.

Noch gilt es eines in der Kirche befindlichen abſonderlichen Kunſtwerkes zu gedenken, geſchaffen von *Ferdinand Pettrich*, dem Sohne Franz Stephan Pettrich's, es iſt das in Carrara-Marmor prächtig ausgeführte, ſchlummernd auf dem Kreuze liegende Jeſukind; 1826 in Rom entſtanden, wurde das in der Idee eigenartige Gebilde dem 1818 verſtorbenen Schönlindener Dechant Joſeph Ludwig Hübner als Epitaph gewidmet und am ſüdſeitigen Pfeiler des Scheidebogens angebracht.

Pettrich der Vater[1], von dem auf der Plattform der zur Kirche führenden Treppe ein würdevoll geſtalteter Chriſtus am Kreuze nebſt zwei zu Seiten knienden Engeln (aus 1818), am Friedhofe eine Anzahl ſinniger und formſchön ausgeführter Grabdenkmale zu finden ſind, hatte wohl die ſo nachhaltige Gunſt durch die Herſtellung der Altäre ſich erworben.

Das bedeutendſte Grabdenkmal iſt jenes der Frau Röniſch; die Idealgeſtalt der Verewigten, ruhend auf einem Sarkophag, hält mit mütterlicher Innigkeit das Abbild ihres an dieſer Stelle mitbegrabenen Töchterleins umſchlungen. Die übrigen Denkmale vertheilen ſich auf die Grabſtätten der Marianna May, Apollonia Michel, Tony Rößler, der Handelsmänner Zacharias Kögler und Adalbert Wünſche. Nach den vorfindlichen Jahreszahlen datiren ſie aus der dem Befreiungskriege folgenden Friedenszeit, von 1815 bis 1820.

Die vier Glocken der Kirche ſind von beſonderem Intereſſe. Die kleinſte und ſcheinbar älteſte iſt ohne Schrift und Zier, hat nur in der Mitte der Mantelfläche vier kleine ſymmetriſch geſtellte Kreuze. Die andere etwas größere trägt auf dem Spruchbande an der Kappe die Schrift:

„VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM · Z. GOTTES WORT BLEIBET."

Unter dem Spruche erſtreckt ſich ein 5 Cm. breites Relief aus Weinblättern und Trauben. In der Mantelmitte befindet ſich die Jahrzahl nachſtehender Form: ɪϒᛉϒɪ. darunter die Buchſtaben I.L. Auch die Eiſenklammern und Haſpen, womit die Glocke befeſtigt iſt, tragen die Zahl 1551; am Klöppel ſind mehrere ſechseckige Sterne angebracht.

Die dritte Glocke mit der Randſchrift: „Joſeph Pietſchmann goß mich in Hemmehübel Anno 1777" und dem Chronogramm: Contra fVLgVra noXIos teMpestates CVstoDIant",[1] trägt an der Kappe ein zweites Chronogramm, lautend:

„BenefICentIA eXIstIt :|2 : cent :|: graVIor sChönLInDensIVM".[2]

Dieſe doppelte Jahrzahl (1777 und 1778), welche aus den zweierlei Chronogrammen herauszuleſen iſt, findet wohl nur darin Erklärung, daſs der erſte Guß der Glocke nicht den richtigen Dreiklang gab, ſie darum „durch die Mildthätigkeit der Schönlinder (beim Umguß) zwei Centner ſchwerer geworden". Als Mantelzier iſt einerſeits die heil. Dreifaltigkeit, ſind anderſeits zwei gerüſtete Geſtalten angebracht.

Ueber die vierte Glocke beſteht eine Art von Legende. Das im Pfarr-Archiv erliegende „Protokoll der Glockentaufe" beſagt nämlich: „Im Jahre 1796 den 21. April iſt auf den allhieſigen Thurm die große Glocke aufgezogen worden; ſie wieget 31½ Centner öſterreichiſches Gewicht ohne Rüſtung. Die Zunge 67 Pfund und koſtete auf der Stelle 1860 Gulden rheiniſch. Der Abt des Benedictinerkloſters zu Kladrau, Hildfild mit Namen, hat ſelbe 1590 in Prag gießen laſſen und bei Aufhebung des Kloſters unter Kaiſer Joſeph II. iſt ſie ſodann verkauft worden". Dem weitern langern Berichte iſt zu entnehmen, daſs 1796 der Schmiedmeiſter Joſeph Münzel ſein am Ringe gelegenes Haus für den Ankauf einer großen Glocke widmete. In der „Prager Ober-Poſtamtszeitung" bot damals Anton Helfer eine große Glocke feil. Der Schönlinder Stadtrichter Johann Joſeph Friedrich ließ nun dieſe Glocke durch ſeinen Schwiegerſohn Anton Wondrak kaufen. In Fortſetzung heißt es:

„Den 21. April, es war an einem Donnerstage, kam die Glocke Nachmittag um 4 Uhr in Schönlinde an ..... Ueber 4000 Menſchen waren ſie zu begrüßen verſammelt. .... Damit aber der Tag, an dem ſie aufgezogen wurde, nicht nur den Erwachſenen, ſondern auch den Kindern in Erinnerung bleibe, wurden der in

[1] Geboren 1770 zu Trebnitz als Sohn eines armen Tiſchlers, nach durftiger Vorſchulung in Leitmeritz und Prag, 1789 in die Akademie der bildenden Künſte zu Dresden aufgenommen, übergetreten in die vom Hofbildhauer Dorſch geleitete Abtheilung und mitbetheiligt an den Zwinger-Sculpturen, ernannte ihn König Friedrich Auguſt I. 1795 zum Hofbildhauer. Von 1801 bis 1810 an Seite Thorwaldſen's Schüler Canova's, doch zugleich zugehörig zu der von Asmus Carſten geleiteten Reformpartei, trat Pettrich nach der Heimkehr in die Reihe der Freiheitskämpfer und wurde nach dem Friedensſchluße, 1815, an Stelle des verſtorbenen Dorſch zum Profeſſor der Bildhauerſchule ernannt und wirkte als ſolcher erſprießlich bis zu ſeinem 1817 erfolgten Ableben

[1] Gegen Blitz und Ungewitter möge ſie ſchützen.
[2] Durch die Mildthätigkeit der Schönlinder iſt ſie 2 Centner ſchwerer geworden.

Schönlinde befindlichen Schuljugend wie jener auf den umliegenden Dörfern in der Zahl von 600, einem jeden Kinde um 1 kr. ein aus Weizenmehl gebackenes fogenanntes Hörnel zugetheilt". . . .

Die Glocke fammt allen Nebenauslagen koftete 2126 Gulden. Ihre Infchrift, dem 95. Pfalm entnommen, ift ebenfo feltfam in der Textirung wie in der Schreibung, und lautet:

„Kompt herzu frolokhet und fynget dem Herrn eures heils mit Pfalmen, kompt, knyet, ffallet nyder und petet für dem Herrn, der euch gemacht hat. den Er ift Ewer Gott und Ihr das Volkh feiner Weide und Schafe feiner herde. heute, fo yr feine ftymme höret, fo fferftokhet euer hercze nycht wie jener czeit das Volkh yn der wiften, da ewere Väter ferfuchten Gott, fületen und fahen feine Werkh."[1]

Auf der anderen Seite des Mantels ift zu lefen:

„Dife Glokhen hat gegoffen der erbar Fritteiyus Glokhengyffer von Czynpergkh. Bürger auf der Newen Schtatt zu Prag. Gott alleine fei die Eren!"[1]

Am Rande fteht: „da pacem Domini in diebus nostris, quia non est alius, qui pugnet pro nobis, nisi tu Deus noster".[2]

Ueberdies ift die Glocke mit fchönen Reliefs reich verziert, fo mit den durch ihre Symbole gekennzeichneten vier Evangeliften und zwei größeren Darftellungen — der Anbetung der Hirten und der Auferftehung Chrifti —. Der erfteren ift beigegeben die Schrift: „Das Wort ift Fleifch geworden, das geboren aus der Junkffrawen Maria"; der anderen: „Chriftus ift umb unfer Gerechtigkheit willen von den todten auf erfchtanden". In der breiten Kappenzierung, dem Blatt-Ornamente eingefügt, ift noch die fechsmalige Wiederholung einer Darftellung, und zwar des Urtheils Salomos.[3]

[1] Schriftform: werkh — Czynpergkh.

[2] Schenke Frieden o Herr in unfere Zeiten, denn es ift kein anderer, der für uns ftreiten könnte als du unfer Gott!

[3] Wie Confervator *Müller* berichtet, ift die Reftaurirung des Kirchen-Innern durch die beiden *Neumann* ganz vorzüglich ausgefallen.

Der Kirchthurm zu Kornitz in Mähren.

Von Confervator *Alois Czerny.*

Die Pfarrgemeinde *Kornitz*, an der von Trübau nach Boskowitz führenden Bezirksftraße gelegen, erfcheint urkundlich um das Jahr 1258.[1] Die Erbauung der dem heil. Laurenz geweihten Kirche,[2] deren urfprüngliche gothifche Anlage durch Um- und Zubauten fowie durch Renovirungen zum größten Theile arg verunftaltet wurde, läfst fich jedoch zur Zeit nicht actenmaßig nachweifen. Aus der Baugefchichte diefes Gotteshaufes fei erwähnt, dafs der Thurm feit feiner erften bekannten Erneuerung, welche im Jahre 1578 unter dem Grundherrn Johann von Boskowitz-Trubau (1546—1589) ftattfand und 60 fl. koftete, oftmals ausgebeffert wurde. 1610 befchädigte ein Blitzfchlag den Thurm, 1730 warf der Sturmwind den Knopf fammt einem der kleinen Thürmchen herab, doch wurde bald wieder alles hergeftellt.

Das Schiff der Kirche wurde 1701 gewölbt: „Anno 1731 unter dem wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer Johann Jacob Schwätzinger, geboren in Kornitz, fein die (gothifchen) Fenfter der Kirchen im Presbyterio ausgebrochen und größer gemacht worden und zwar mit großer Gefahr weilen die Mauer fehr falfch und in der Mitten nur lauter Schutt gewefen."

Von kunftgefchichtlichem Intereffe an dem ganzen Baue ift nur der Thurm, deffen architektonifcher Gefammthabitus an die gothifchen Thurmgeftalten in Böhmen, Mähren u. f. w. erinnert und daher einer näheren Befprechung unterzogen werden foll. Der Thurm, deffen Erbauung in die Mitte oder das Ende des 15. Jahrhunderts fällt, ift ein auffteigendes Prisma von quadratifcher Grundform, von unten bis hinauf aus Bruchfteinen[3] aufgerichtet und nur an den Ecken von Ortfteinen aus Quaderfandftein[1] eingefafst. Zwei fchmale Sandfteinfimfe theilen den nach oben an Stärke abnehmenden Feldfteinbau in zwei Stockwerke und den Helm. Der nach obenhin fich verjüngende und durch eine zweifache Quertheilung eindrucksvoll gegliederte Helm ift aus Holz aufgerichtet und ganz mit Dachfchiefer eingedeckt; durch das pyramidale Zurückweichen der einzelnen Abtheilungen find drei Etagen gefchaffen worden (Fig. 1).

Das Erdgefchoß, ein fehr maffiv gehaltener Unterbau, zeigt als Abfchluß nach oben ein Kreuzgewölbe. Die vier fchwach profilirten, von der weichen wechfelvollen Rippenbildung des ftreng gothifchen Styles ftark abweichenden Gewölberippen entfpringen aus einfachen fchmucklofen Wand-Confolen; der große Schlußftein im Gewölbe-Centrum enthält einen Vierpaß, darin im gefchweiften Wappenfchilde das Wappenbild der Boskowitze ohne Helm (Fig. 2). In der Süd- und Nordfeite find Mauernifchen mit Sitzbrettern angebracht, wovon eine, durch Thüren verfchloffen, als Verwahrungsraum für Geräthfchaften dient. Von der füdöftlichen Ecke aus führen Stiegen auf den Orgelchor. Der Mauerdurchbruch an diefer Stelle ift jedoch einer fpäteren Zeit zuzufchreiben. Die an der Weftfeite befindliche Eingangsthür wurde 1750 durch eine neue dem Style nicht entfprechende erfetzt und die im Innern befindliche Gruft verfchüttet. Ein breiter Durchgang, der feinem Ausfehen nach in einer jüngern Zeit hergeftellt wurde, verbindet das Erdgefchoß mit dem orientirten Schiffe (Fig. 3).

An der füdlichen Außenfeite ift ein kreisrunder Stiegenthurm aus Ziegel- und Bruchfteinen mit Lichtfchlitzen angebaut. Von der oberften Stufe der eingebauten hölzernen Schneckenftiege führt ein fchmaler

[1] Cod. dipl. Mor. T. V, p. 243.

[2] Nach *Wolny's* „Kirchliche Topographie von Mähren", II. Bd., 1. Abth., S. 431. Olm. Ldtfl. VII, 34.

[3] Grauwacke und devonifche Schiefer, wie fie hier überall in der nächften Umgebung auftreten. Die Grauwacken dürften einem weftlich vom Orte an der Lehne des Hufchak gelegenen Steinbruche entftammen, welcher gegenwärtig mit Waldbäumen bewachfen ift.

[1] Graugrünliche wenig wiederftandsfähige Sandfteine der cenomanen Kreideformation, dem Alter nach den Koritfchaner Schichten angehörig. Die felben Steine find in der Umgebung des nahen Ortes Putzendorf in den alten Steinbrüchen anftehend zu beobachten.

überwölbter Eingang auf eine hölzerne Galerie, welche an drei Seiten im Innern der erſten Etage verläuft.

Im erſten Stockwerke befinden ſich gegen Weſt und Nord gerichtete überwölbte Lucken (Scharten) mit nach innen ſtark abgeſchrägten Leibungen, nach außen iſt die Oeffnung durch eine rechteckige mit einem Sehſchlitz verſehene Sandſteinplatte abgeſchloſſen. Das ehemalige Gewölbe der Decke (Tonnengewölbe) wurde abgebrochen und iſt noch an dem Putze kenntlich. Es ſaß mit vollem Bogen auf und muß mit einem Netze von Rippen, die ſich an der Decke in zwei Schlußſteinen vereinigten, verſehen geweſen ſein. Ueber die Zeit des Abbruches ſind keinerlei Aufzeichnungen vorhanden. Er ſoll aus dem Grunde erfolgt ſein, um einem Einſturze des Thurmes vorzubeugen und in der That gewahrt man ober den Scharten klaffende Riſſe; dies mag wohl einem Conſtructionsfehler, nicht aber dem Gewölbedrucke zuzuſchreiben ſein, da letzteres mit ſeinem Gewichte nur einen Druck vertical nach abwärts, aber nicht nach ſeitwärts ausübte. Die beiden Schlußſteine mit den Wappenbildern der Boskowitze und Sternberge haben ſich noch erhalten und ſind zu beiden Seiten eines Hofthores am Hauſe Nr. 34 neben der Kirche in die Außenſeite der Mauer eingelaſſen.

Fig. 1.

Um auf den Kirchenboden zu gelangen, wurde in der Oſtwand des erſten Stockwerkes eine Thür ausgebrochen. Hölzerne ſteil angelegte Stufen führen in den oberſten, unten durch einen einfachen Tramboden abgeſchloſſenen Raum, die Glockenſtube.

Vier hohe ſchwach ſpitzbogige Fenſter gewähren von hier aus den Ausblick nach den Hauptweltgegenden. Das einfach profilirte Fenſtergewände aus Sandſtein iſt im obern Theile mit einem ſchon hie und da etwas beſchädigten einfachen ſpät-gothiſchen Maßwerk (Kleeblatt) verziert und die nach außen gerichteten Leibungen ſtark abgeſchrägt. Unter jedem Fenſter ſind Schießſcharten mit Sehſchlitz und rundem Schießloche angebracht. An den vier Seiten dieſer letzten Etage befinden ſich in der Mitte über den Fenſtern auf Kragſteinen herausgebaute Erker mit je drei Schießſcharten, beſtehend aus Sehſchlitz und rundem Schießloche und ſehr ſpitz auslaufendem im erſten Drittel gebrochenem pyramidenförmigem Dache.

Der Helm beginnt mit einer kurz abgeſtutzten Pyramide, aus der ein Prisma mit acht kleinen rechteckigen Gucklöchern, je zwei nach einer Weltgegend gerichtet, emporſtrebt; darüber erhebt ſich abermals ein Pyramidenſtutz mit der zweiten kleinern prismatiſchen Etage, welche, ebenſo wie die erſte, mit Gucklöchern verſehen iſt. Aus den Ecken dieſes zweiten Abſatzes erheben ſich vier ſchlanke pyramidenförmige Thürmchen. Sämmtliche Etagen und Thürmchen beſitzen quadratiſchen Querſchnitt.

Das Dach der letzten Abtheilung bildet abermals einen Pyramidenſtutz, aus welchem die Thurmſpitze, eine hohe achtſeitige Pyramide gen Himmel ragt.

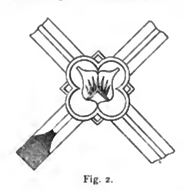


Fig. 2.

Am unteren Theile desſelben ſind zwei umlaufende Geſimſe und zwiſchen dieſen ein nach Weſt gerichtetes ſchmales hohes Fenſter angebracht. Der Innenraum iſt mit einem Steigbaume, die kleinen Nebenthürmchen jedes mit Knopf und Fähnchen verſehen.

Es ſcheint, daſs dieſer Thurm einſt frei ſtand und den Einwohnern als Zufluchtsſtätte oder Schutzort bei feindlichen Ueberfällen diente und daſs erſt nachträglich durch Verlängerung des Kirchenſchiffes eine Vereinigung beider herbeigeführt wurde. Er war überdies mit einer hohen und ſtarken von Zinnen bekrönten

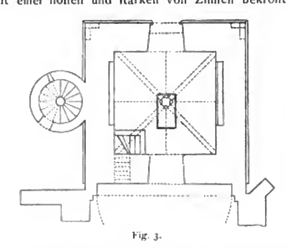


Fig. 3.

und mit Schießſcharten verſehenen Mauer umgeben, deren Ueberreſte erſt 1880 zur Erweiterung des Friedhofes abgebrochen wurde; jedoch laſſen ſich die Grundmauern noch immer feſtſtellen.

Das im Rippenſchluße des Erdgeſchoßes angebrachte und das aus der Decke des erſten Stockwerkes ausgebrochene Wappenbild der Boskowitze — dasſelbe Wappen (Fig. 2) ziert den achtſeitigen aus Sandſtein gefertigten einfachen Taufſtein — berechtigt zu der Annahme, daſs ein Beſitzer des Ortes Kornitz aus dem

Haufe des reichbegüterten Gefchlechtes der Boskowitze an feinem Aufbaue betheiligt war. Der erfte bekannte Inhaber eines Theiles von Kornitz aus dem Haufe derer von Boskowitz war Johann von Boskowitz und auf Brandeis. Er verfchrieb feiner Gemahlin Elsbeth, einer Schwefter Heralt's und Georg's von Kunftadt, 1407 das Heiratsgut pr. 400 Schock prager Grofchen auf Kornitz und erwarb noch zu diefem Befitze 1418 von Baczek von Kunftadt 12 Lahne in Kornitz und einen halben Hof im nahen Dörfles. Nach ihm kam der Ort an die Brüder Tobias und Benedict von Boskowitz und auf Czernahora.[1]

Beide Brüder, der Spindelfeite nach dem Gefchlechte der Sternberge zugehörig, liebten es auf vielen unter ihrer Herrfchaft entftandenen Bauten das Wappen ihrer Mutter Machna von Sternberg anzubringen; fo findet man auf dem von ihnen umgebauten Bergfchloße zu Nowyhrad in Mähren ebenfalls das Wappenbild der Sternberge. Da, wie bereits erwähnt, dasfelbe auch in Kornitz auffindig ift, fo darf man wohl fchließen, dafs diefe beiden Brüder an der Erbauung des Thurmes betheiligt waren, Einen weiteren Beleg für ihr Wohlwollen gegen die Kirche und deren weiteren Ausbau liefert uns eine für die Gemeindeangehörigen am Tage St. Gallus 1483 auf Czernahora ausgeftellte das Heimfallsrecht betreffende Urkunde.[2] In ihr wird angeordnet, dafs, falls ein Inwohner ohne Erben und ohne Teftament abftürbe, fein nachgelaffenes Vermögen ein Vierteljahr lang in der Verwaltung des Richters und der Gefchworenen zu verbleiben, nachher aber mit Rath ihrer Obrigkeit diefer Kirche oder ihrem Spitale zuzufallen habe. Tobias ftarb am 20. December 1493 zu Wien und fein Leichnam wurde in Brünn bei den Minoriten, einer Stiftung der Boskowitze, beigefetzt; hierauf verkaufte Benedict den Ort fammt Dörfles an feinen Oheim Ladislaus von Boskowitz und auf Trübau.

Die Beantwortung der Frage, welcher Meifter diefen Thurm erbaute oder wenigftens die nothwendigen Pläne hiezu lieferte, ftößt auf noch größere Schwierigkeiten. Um diefer Löfung wenigftens annähernd entfprechen zu können, wird es vor allem nothwendig fein zu erkunden, wo und von wem um jene Zeit folche oder ähnliche Thürme erbaut wurden.

Einen ähnlichen Thurm hatte der Ort Gurdau bei Aufspitz in Mähren. Derfelbe trug in kleinen Abfätzen drei Reihen von je vier kleinen mit Knöpfen und Fähnchen verfehene Thürmchen, aus deren Mitte eine hohe dreizehnte pyramidenförmige Spitze hervorragte. Das Ganze war mit Schiefern künftlich gedeckt, mußte aber 1838 wegen drohenden Einfturzes bis auf den unterften Theil abgetragen werden. Er wurde zwifchen 1511 und 1517 auf Gemeindekoften mit einem Aufwande von 13.050 fl. durch einen leider uns unbekannten Meifter erbaut.[1]

Einen zweiten ähnlichen, nur in feinem obern Theile weit reichern etwas abweichenden Thurm befitzt die Stadt Znaim. Diefer 80 M. hohe und durch neun Spitzen zierlich belebte Rathhausthurm wurde nach den an ihm befindlichen Auffchriften[2] zwifchen 1445 und 1448 unter dem minderjährigen Könige Ladislaus vom Steinmetzmeifter *Nicolaus von Edlfpitz*, — einem Dorf bei Klofterbruck füdlich von Znaim — erbaut. Des Meifters Steinmetzzeichen, zwei gekreuzte Winkeleifen, befindet fich in einem Schildchen unter einer der Auffchriften.

Der Thurm am grünen Thore zu Pardubitz hat ebenfalls große Aehnlichkeit mit jenem von Znaim. Im Pardubitzer Schloße findet fich ein Steinmetzzeichen, welches mit dem Znaimer vollftändig übereinftimmt, fo dafs mit aller Wahrfcheinkeit Meifter *Nicolaus von Edlfpitz* als Erbauer des Schloßes und grünen Thorthurmes in Pardubitz angefehen werden kann.[3]

Da Meifter Nicolaus feine Kunft im Auftrage mehrerer Herren ausübte, fo fteht der Annahme, als wäre derfelbe auch im Dienfte der Boskowitze geftanden, kein nennenswerthes Hindernis entgegen. Die große Aehnlichkeit der zum Vergleiche herangezogenen Thürme berechtigt einigermaßen zu der Anficht, dafs er, wenn auch nicht den Kornitzer Thurm erbaut, fo doch wenigftens die Riffe und Koftenüberfchläge geliefert haben dürfte.

[1] *Wolny*, Mähren, topogr., ftatift. und hiftor. gefchildert. V. Bd., S. 780. *A. V. Šembera* Pani z Boskovic. Wien 1870.

[2] Die Originalurkunde befand fich im Trübauer Standarchive, Abfchrift hievon in meinem Befitze.

[1] Oftfeite:

Anno domini 1445 fer. II. post Margaretham
incoeptum est hoc opus per Magistrum
Nicolaum lapscidam de Edlspitz.

Darunter das Steinmetzzeichen: ⚒

Nordfeite:

Condidit Infantis praeclari tempore regis
Me Ladislai subdita Znoyma sibi 1448
Quem rex Albertus genuit, dux marchio dignus
Caesaris Elisabeth Filia mater erat.

Deutfch:

Im Jahre des Herrn 1445 Montag nach Margaretha wurde diefes Werk durch den Steinmetzmeifter Nicolaus von Edlfpitz begonnen.

Es fchuf mich zur Zeit des berühmten unmündigen Königs Ladislaus (posthumus) das ihm untergebene Znaim 1448.

Deffen Vater war der König Albert (Albrecht V.) ein Herzog Mährens würdig. Elifabeth, die Tochter des Kaifers [Sigismund] war feine Mutter.

Beide Steine find rechteckig und die Schrift gothifch.

[2] *Wolny*, ibid. II. Bd., 2. Abth., S. 270.

[3] *Bernhard Grueber*, Die Kunft des Mittelalters in Böhmen, IV. Theil, S. 88 und 195.

August Sedláček, Hrady zamky a tvrze kralovství českého, 1. Theil.

Einige Befonderheiten öfterreichifcher Burgen.

Von *Otto Piper*.

EINE Einladung, über baugefchichtliche und Wiederherftellungs-Fragen mein Gutachten abzugeben, führte mich im verfloffenen Jahre nach dem fürftlich Palffy'fchen Schloße *Heidenreichftein* in Nieder-Oefterreich.

Dasfelbe, eine umfängliche Wafferburg auf niedrigem Felsplateau, bietet nicht eben viel von allgemeinerem Intereffe. Es ift zunächft nur für zwei auch fonft zu beobachtende Erfcheinungen ein hervorragendes Beifpiel. Erftens dafür, dafs man nicht felten ausgedehnte Wohntracte über dem Erdgefchoß lediglich in den vier Umfaffungsmauern aufführte, es fpäterem Ausbaue und zum Theile erft dem wechfelnden Bedürfniffe kommender Gefchlechter überlaffend, wo

leichte Scheidemauern einzuziehen ſein möchten.[1] Zweitens dafür, wie ſtiefmütterlich man öfter ſelbſt bei überflüßig vorhandenen Räumen die Capelle behandelte. Hier war dieſelbe, noch durch Reſte von gothiſcher Malerei und einer herrſchaftlichen Empore gekennzeichnet, in dem faſt lichtloſen engen Erdgeſchoß eines runden Eckthurmes untergebracht.

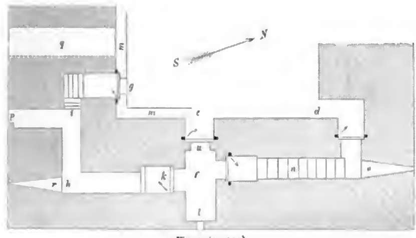


Fig. 1. (1 : 100)

Eine ganz eigenthümliche Anlage enthält jedoch der gegen 1200 erbaute Berchfrit mit einer in ſeiner Mauerdicke liegenden Treppe, von welcher Fig. 1 den wagrechten, Fig. 2 den ſenkrechten Durchſchnitt darſtellt.

Der urſprünglich wohl einzige Eingang in den Thurm, vom Dachgeſchoß eines anſtoßenden Wohnbaues aus zu erreichen, liegt faſt 14 M. über dem Hofe. Von dem unter dem Eingangsſtockwerke *(A)* liegenden Innenraume iſt zunächſt durch einen 33 Cm. breiten

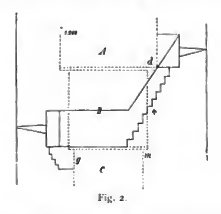


Fig. 2.

Mauerabſatz *(m)* noch ein 4·5 M. hohes Geſchoß *(B)* abgetheilt, während das übrige *(C)*, jetzt durch Thüren nach den anſtoßenden Wohntracten und Zwiſchenböden mannigfach verändert, früher wohl ungetheiltes Verließ war.

Zunächſt hat nun das Stockwerk *A* von ſeiner nordoſtlichen Ecke *(d)* aus in der Mauerdicke einen zweimal rechtwinkelig ſich wendenden Zugang zu der Treppe *n*, welche zu dem Stockwerke *(B)* hinabführt und hier mittelſt des die Oſtwand durchſchneidenden Ganges oder Vorraumes *f* bei *e* mündet. Von *f* aus geht aber auch weiter ein Gang *(h)* erſt ſüd-, dann weſtwärts, welcher hinter der Thüre *i* zwei und vier rechtwinkelig zueinander geſtellte Stufen hinab bei *g* in das Stockwerk *C* unmittelbar unter deſſen (nicht mehr vorhandener) Decke führt.

Außer den Lichtſchlitzen *o* und *r* waren bei *l* und *p* kleine, jetzt vermauerte fenſterartige Oeffnungen. Die Treppen ſind ganz ungewöhnlich unbequem. So hat die größere Stufen von 45 Cm. Höhe bei nur 25 Cm. Trittbreite, und vollends der Abſtieg nach *C* iſt von *i* bis *g* nur kletternd und kriechend zu paſſiren, da hier die Stufenbreite bis zu nur 10 Cm. ſich vermindert und die beiden Thürgewände nur 90 und 98 Cm. hoch ſind. Da zumal für die Treppe *n* die Länge der Oſtwand keineswegs voll ausgenützt iſt, ſcheint das abſichtlich ſo angelegt worden zu ſein, um ein ſchnelles Paſſiren der Treppen und Gänge zu verhindern.

Damit ſteht auch der Umſtand im Einklange, daſs die geſammte Anlage durch nicht weniger als ſechs Thüren geſperrt werden konnte, welche zum Theile noch vorhanden ſind.

Auch da, wo das letztere nicht der Fall iſt, zeigen uns in alten Wehrbauten ja in der Regel die in der Wand für den Balkenriegel ausgeſparten Canäle am ſicherſten, auf welcher Seite der Thür der Anlage nach das Oeffnen derſelben ſollte verhindert werden können. (Natürlich kann der Riegel überhaupt nur auf der Seite der Thür liegen, nach welcher hin dieſelbe aufgeht.)

Da iſt es nun intereſſant, ſich hienach thunlichſt klar zu machen, zu welchem Zwecke hier dieſe Thüren dienen ſollten.

Der Raum *B* hat, wie das darüberliegende Eingangsgeſchoß *A*, in der nordweſtlichen Ecke einen Kamin und iſt auch durch einen Lichtſchlitz der Weſtwand ziemlich ausreichlich erhellt. Sehen wir nun, daſs die nach *A* hinaufführende Treppe *n* beiderſeits eine Thür hatte, die hierhin durch Balkenriegel geſperrt werden konnte, ſo liegt die Annahme nahe, daſs *B*, als ein oberer abgeſonderter Theil des Verließes, zu einem mildern Gefängnis beſtimmt geweſen ſein möge. Dem widerſpricht aber der Umſtand, daſs die Thür *u* von dem Raume *B* aus verſperrbar war, alſo der hier etwa Gefangene ſich auch beliebig gegen ſeine Kerkermeiſter hätte abſperren können. Der Balkenriegel, welcher ja länger ſein muß, als das Thürgewände breit, konnte auch nicht etwa nach Belieben beſeitigt und wieder angebracht werden. Man hätte etwa die Thür ſelbſt ausheben können; allein der Riegel auf dieſer Seite derſelben zeigt doch, daſs man bei dieſer Sperrung anderen Zweck und Anlaſs gehabt hatte.

Nun iſt die noch vorhandene Thür *k*, welche auch nach *h* hin keinen Balkenriegel hat, nach *f* hin verſchließbar, und wenn dasſelbe bei *i* der Fall geweſen ſein wird, ſo ergibt ſich, daſs, wer von dem Verließ *C*

[1] Vgl. meinen Aufſatz „Ueber einige Burgen in Tyrol" im 3. Hefte des Jahrgangs 1896.

aus bei *g* eindringen wollte, auf lauter vor ihm verfperrbare Thüren ftoßen mußte.

Es wird fich alfo zunächft darum gehandelt haben, zu verhindern, dafs die im Verließ *(C)* Gefangenen oder auch etwa hier von außen eingedrungene Feinde bis zum Eingangsftockwerke hinaufkommen konnten. Wenn auch das Verließ von der Thür *g* ab noch ca. 8 M. tief war, fo dürften doch von da bis zum Fußboden hinab eine oder mehrere Leitern angebracht gewefen fein; denn wenn es, wie fonft, durch ein Loch in der Decke und Hafpel mit Seil und Knebel zugänglich gewefen wäre, fo wäre der bei *g* mündende Zugang ja überhaupt ganz zwecklos.

Ein folcher Zugang zum Verließ mittelft einer nur bis dicht unter feine Decke hinabführenden Mauertreppe ift fehr eigenthümlich, aber doch nicht ohne Beifpiel. Er findet fich, nur in Form einer kurzen Wendeltreppe, auch im Berchfrit der Niederburg zu Rüdesheim am Rhein. Selbft der Balkenriegel vor dem Thürgewände der unteren Mündung fehlt da auch nicht.

Die Verfperrbarkeit der Thür *u* von innen hätte nun etwa auch bezwecken können, dafs fich die Belagerten vor den oben in den Thurm Eingedrungenen hierhin zurückziehen konnten. Allein dauernde Rettung hätten fie dadurch doch nicht finden können, da ihnen von da kein Ausweg offen ftand. Die Thür *q*, wie eine folche in der gegenüberliegenden Nordwand, ift erft in neuerer Zeit durchgebrochen worden.

Eine eigenthümliche Anlage zeigt noch der hier in der Nordweftecke liegende Kamin. Sein runder Rauchmantel verengt fich fehr allmählig und mündet dann in dem Fußboden des oberen Stockwerkes, und zwar in der Feuerftelle eines anderen hier befindlichen Kamins. Wenn der letztere benützt werden follte, mußte alfo vorher diefe Mündung durch eine feuerfefte Platte gefchloffen werden. Auch das Vorhandenfein überhaupt eines bewohnbaren Gemaches *B* unter dem Eingangsgefchoße ift fehr felten. Ich habe bisher nur bei Salurn in Südtyrol ein gleiches gefunden.

Von Heidenreichftein aus befuchte ich das Graf Czernin'fche Schloß *Neuhaus*, an der füd-böhmifchen Sprachgränze bei der gleichnamigen Stadt gelegen. Der großartige und mit feinen Vorhöfen fehr weiträumige Bau-Complex gehört im wefentlichen der Renaiffance-Zeit an. Den großen viereckigen Innenhof umgeben nebft einer zweiftöckigen Saulengalerie drei Wohn- und Saalbauten, von welchen zwei, 1773, faft ganz ausgebrannt, nur noch als Halbruinen unter Dach gehalten werden. Der füdöftliche derfelben ift der ftattliche Palas der alten „Heinrichsburg", der jedoch auf feiner hofwärtsliegenden Außenfeite gleichfalls im Renaiffanceftyle umgeändert wurde. Dafs dies von italienifchen Bauleuten gefchah, zeigen fchon die Zierzinnen in einer jener Formen (Fig. 3), die, befonders in den italienifchen Städten überaus mannigfach geftaltet, diesfeits der Alpen uns fo fremdartig anmuthen.

Dafs wir es hier mit einem Baue aus gothifcher Zeit zu thun haben, beweifen im Innern u. a. die gemauerten Fenfterbänke. Dafs folche auch in jenem fpäter überwölbten Raume fich finden, deffen Wände mit Fresco-Malereien (infchriftlich aus 1338), das Leben des heil. Georg betreffend, geziert find, diefer Umftand läßt zugleich die Streitfrage, ob es fich da um eine vormalige Capelle handle, im verneinenden Sinne entfcheiden. Diefe Fenfterbänke, wie nahe liegt, nur für bewohnte Räume beftimmt, finden fich kaum irgendwo in einer (nicht erft etwa fpäter dazu eingerichteten) Capelle.[1] Die einzige mir bisher bekannt gewordene Ausnahme bietet das normannifche Caftell (Wohnthurm) von Adernò auf Sicilien. Ueberdies ift in den beiden ausgebrannten Gebäuden noch je eine andere wohl erhaltene Capelle vorhanden.

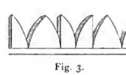


Fig. 3.

Von der alten, um 1200 gegründeten Wafferburg find außerdem im wefentlichen nur noch der fogenannte „Rothe Thurm" und der runde Berchfrit, beide Rohziegelbauten, erhalten. Der letztere — der „Hungerthurm" genannt, wohl weil in ihm, 1438, der gefangene Sigmund von Wartenberg verhungert fein foll — gehört zu den feltenen Berchfriten, welche bis hinauf zu der nur von dünner Brüftungsmauer umgebenen Wehrplatte lediglich als ein ungetheilter lichtlofer Schacht erfcheinen.

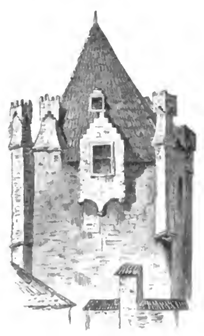


Fig. 4.

Derfelbe ift hier ca. 12 M. tief und 4 M. weit und von überall ebenfo dicken Mauern gebildet.

Der intereffantefte alte Bau ift der mit wenig Recht fo genannte „Rothe Thurm". Er ift der Hauptfache nach eine Küche, wie folche als felbftändige Bauten bei größeren Burgen in Oefterreich minder felten vorkommen als anderwärts.[2] Die Anlage bietet aber mehrfache Befonderheiten.

Anftatt dafs, wie fonft, das ganze Innere einen ungetheilten Raum bildete, deffen fteiles (Kreuz-) Ge-

[1] Vgl. hiezu meine „Burgenkunde" (München 1895), S. 485 ff.
[2] Beifpiele find Araburg in Niederöfterreich, Aggftein an der Donau, Peggau in Steiermark, Petersberg und Geyersberg in Karnten.

wölbe sich zu einem kurzen Schornsteine verengte, ist hier beim Anfange des Gewölbes eine Zwischendecke eingezogen und von da aus steigen in den vier Ecken des Gebäudes ebensoviele Schornsteine auf, die (siehe Fig. 4) nach außen strebepfeilerartig vorstehen, zum Theile aber auch erst von diesem Punkte aus vorgekragt sind. Etwa 2 M. unterhalb der Decke lauft ringsherum eine auf kräftigen Kragsteinen gemauerte Galerie, vermuthlich angebracht, damit man bequemer zu den oben aufzuhängenden Räucherwaaren gelangen könne.

Frei in der Mitte des Erdgeschoßes steht noch der große plumpe aufgemauerte Feuerherd. Neben der Eingangsthür ist ein weites tief herabgehendes Fenster, außen mit breiter wagrecht vorstehender Sohlbank angebracht, wie man solches auch bei alten Stadthäusern zur Bedienung der draußen bleibenden Kunden mit einfachen Esswaaren und dergleichen findet. So mochte das hier zur Austheilung der Speisen an die Schloßbewohnerschaft zweckmäßig sein, doch wird die Einrichtung noch speciell mit dem lang geübten Brauche in Verbindung gebracht, dass alljährlich am grünen Donnerstag an die Armen der Stadt „der süße Brei“ und andere Speisen vertheilt wurden.

Das durch die Zwischendecke von dem Küchenraume abgeschnittene Gewölbe gibt dem so entstandenen oberen Geschoße eine eigenthümliche zeltartige Form. Nur kurz unter dem Scheitel ist derselbe noch mit einer Decke geringen Durchmessers überdeckt. Diese, wie zwei der Seitenwände (Gewölbkappen) zeigen Reste alter Fresco-Malereien, deren eine einen Landtag oder eine Gerichtssitzung darstellt. Der Raum wird auch jetzt als früheres Gerichtslocal bezeichnet und werden damit drei geräumige Nischen in Beziehung gebracht, welche, unten mit einer Brüftungsmauer geschlossen, sich nebeneinander in einer dritten Wand öffnen. In einem „Führer durch Neuhaus“ (das. 1889) heißt es S. 102: „*Jičinský* meint, dass die niedriger (wohl in dem anstoßenden Baue) liegenden Nebenzimmer, in welche aus der unteren Nische eine Stiege führte, ein Gefängnis für Personen vom Stande gewesen seien. Die Gefangenen wurden nach seiner Meinung über diese Stiege zum Verhör geführt und blieben auf der letzten Stufe stehen, so dass man von dem Richtersaale aus nur deren Kopf oder höchstens auch die Brust sah. *Sedláček* behauptet dagegen, dass sie als Versteck für werthvolle Kleider oder Kostbarkeiten dienten.“

Eine nähere Erforschung des eigenthümlichen Gebäudes wäre jedenfalls wünschenswerth. Dazu fehlte mir aber als flüchtig herumgeführtem Fremden die Zeit. Ich möchte es für wahrscheinlich halten, dass die Theilung in zwei Stockwerke überhaupt erst später — wenn freilich auch vor den wohl aus dem 15. Jahrhundert stammenden Wandmalereien — beliebt worden sei. Der „Richtersaal“ ist nur von dem anstoßenden Saalbau aus zugänglich.

Von dem Besitzer und Wiederhersteller des alten Schloßes *Mauterndorf* im Lungau, Herrn Dr. *Epenstein*, war ich eingeladen worden, auf Grund einer Augenscheinsnahme eine Erklärung für jene räthselhaften Oeffnungen zu suchen, die später zugemauert, in einer Wand des Palas bei Entfernung des Verputzes wieder zum Vorschein gekommen waren. Fig. 5 bietet eine Ansicht derselben vom inneren Hofe aus, dessen hohe Umfassungsmauer links in rechtem Winkel an den Palas anstößt.

An dieser Mauer entlang hat man später einen (in Resten und Spuren noch vorhandenen) Verbindungsgang angelegt und aus diesem Anlass offensichtlich die flache Nische, welche die Oeffnungen umfaßt, zum Theil zugemauert, sowie an Stelle derjenigen der letzteren, die mit der rechts unten befindlichen correspondirte, eine Thür durchgebrochen.

Bei einer Wandstärke, welche durch die Nische auf 60 Cm. verringert ist, verengt sich die zuletzt bezeichnete Oeffnung, an der Grundlinie gemessen, von 90 Cm. außen auf 45 Cm. innen, der Hohe nach von 1·20 auf 0·51 M., während die entsprechenden Durchmesser bei den beiden runden Oeffnungen 85 und 50 Cm. betragen.

Was nun die Erklärung derselben betrifft, so kommen ja zwar Schießscharten auch in einfach kreisrunder Form, nach innen oder außen sich erweiternd, vor; allein solche hätten hier, im ersten Obergeschoße des Palas und nur gegen den Innenhof gerichtet, kaum einen Zweck haben können und vollends wären die zwei (beziehungsweise drei) unteren Oeffnungen der Gruppe damit nicht zu reimen.

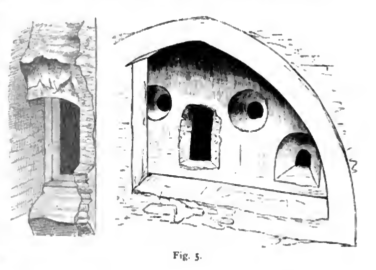


Fig. 5.

Wenn es sich hier sonach nur um Lichtöffnungen handeln kann, so erscheint es als ausgeschlossen, dass dieselben, für einen gewöhnlichen bewohnbaren Raum bestimmt, lediglich infolge einer Laune des Bauleiters diese eigenthümliche Gestalt und Gruppirung erhalten hätten. Es wäre das völlig ohne Beispiel. Wohl aber finden sich ja bei Burg-Capellen derartig kleine (auch kreuzförmig gestaltete) Fenster zur Vermehrung des Lichtes mit sehr schräger Laibung und auch zu dreien gruppirt.

Bedenklich erschien mir dabei nur, dass ich solche Capellen-Fensterchen bisher nur mit zweckmäßiger

[1] Vgl. Monatsschriften des Historischen Vereines von Oberbayern 1896, S. 35.

Weife nach innen gerichteter Erweiterung gefunden hatte, während hier doch anderfeits aus verfchiedenen Gründen auch die Möglichkeit ausgefchloffen erfchien, dafs etwa früher die jetzige Innenfeite diefer Fenfterwand die Außenfeite der Capelle gewefen fein könne. Allein nachträglich habe ich gefunden, dafs doch auch die Erweiterung nur nach außen fich ausnahmsweife findet. Die Afra-Capelle des Klofters Seligenthal in Landshut hat gleichfalls in Gruppen zu zweien und dreien rundbogige Fenfterchen, welche fich von außen nach innen der Höhe nach von 1·50 auf 1 M., der Weite nach von 83 gar auf 18 Cm. verengern. Auch diefe Lichtöffnungen, in gothifcher Zeit zugemauert, find erft unlängft wieder aufgedeckt worden.[1]

In Mauterndorf zeigt zwar der weite faalförmige Raum, in deffen einer Ecke fich diefe Fenftergruppe findet, nichts mehr, was auf eine Capelle hindeuten könnte, doch finden fich auch hier wieder die Spuren einer frühern Wand, die, mit den Ringwänden nicht in Mauerverband ftehend, vormals den Raum theilte. Dazu kommt, dafs auch die andere in der gedachten Ecke anftoßende Außenwand diefer nahe zwei etwas größere Stichbogenfenfter hat, zwifchen welchen mit der Oberkante gleichlaufend wieder ein ganz kleines, dem unten rechts der Gruppe gleichendes eingefügt ift.

Mit diefer Erklärung fteht auch endlich die äußere flache Mauernifche in beftem Einklange. Diefelbe follte wahrfcheinlich den Ort der Capelle fchon nach außen kennzeichnen. Zwei folche Nifchen nebeneinander finden fich u. a. auf der Ruine Wertheim am Main, an einem Baue, der zwar die „Capelle" heißt, aber zweifellos auch der Hauptfache nach ein Palas war.[2]

Auf Schloß Mauterndorf wurde fpäter eine ftattliche Capelle als befonderer Bau aufgeführt und damit findet auch die fpätere Zumauerung der nur für eine folche paffenden Fenfterchen im Palas ihre einfachfte Erklärung.

Wenn hienach die Deutung der Oeffnungen keinen Zweifel mehr übrig läßt, fo bleibt doch immerhin ihre bogenförmige Anordnung — das größere Mittelfenfter möchte ich für fpäter hinzugefügt halten — eine ganz ungewöhnliche. Vor ihr ftand fehr wahrfcheinlich der Altar.

Der ftattliche viereckige Berchfrit des Schloßes von 11 M. äußerer Seitenlänge hat noch mehrfach feine Einrichtung aus alter Zeit.

In dem recht hoch liegenden Eingangsftockwerke find in einer Ecke über dem zum Verließ hinabführenden „Angftloche" an der Decke zwei bis zum Fußboden hinabreichende Balken mit ihrem einen Ende in Haken und Ring fo aufgehängt, dafs fie im Zuftande der Ruhe die außerdem noch wohlverfchließbare Fallthür feft in ihren Falz niederpreffen, alfo ein Oeffnen derfelben von unten auch dann unmoglich machen, wenn die Thür einmal nicht verfchloffen fein follte. Solche Vorfichtsmaßregeln, welche wir in anderer Weife oben auch beim Berchfrit von Heidenreichftein getroffen fanden, mögen freilich nur dann nicht als ganz überflüßig erfcheinen, wenn etwa ausnahmsweife mittelft einer Leiter die Fallthür vom Verließ aus zu erreichen gewefen fein follte.

Das oberfte Stockwerk des Berchfrits zeigt fich durch einen Kamin und kleine aus Balken und Brettern hergeftellte niedrige Gemächer noch für einen Wächter und nöthigenfalls die Vertheidiger eingerichtet. Eine Treppe führt auf die Decke diefer Bretterräume und von da eine zweite kurze auf einen innen unter den Zinnenfenftern ringsum laufenden hölzernen Gang.

Noch umfänglicher als Mauterndorf ift das füdlich unweit von ihm gelegene *Moosham*, von Sr. Excellenz Herrn Graf Wilczek wiederhergeftellt und mit alten in der Gegend erworbenen Mobilien, Holzdecken etc. reich ausgeftattet. Der Bau ift ein bemerkenswerthes Beifpiel derjenigen Burgen, welche im Innern in der Höhe des Dachanfanges, und foweit nöthig, mittelft

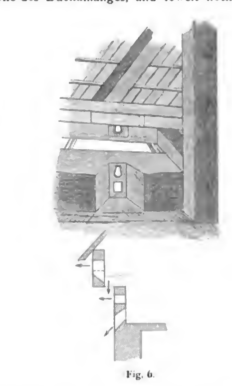


Fig. 6.

hölzerner überdachten Letzen einen Gang rings um den Bau-Complex darbieten und hauptfächlich zur Vertheidigung von da aus eingerichtet waren.

Befonders eigenthümlich ift die reiche Ausftattung diefer Vertheidigungslinie mit Schieß- und Gußlöchern. Zahlreiche Gruppen folcher, wie deren eine in Fig. 6 in der Anficht von innen und fenkrechtem Durchfchnitte fkizzirt ift, ziehen fich befonders unter dem Dache des größeren Palas hin.

Zunächft über dem Fußboden find in der ftumpfwinkeligen Einbuchtung der nicht mehr viel höher auffteigenden Umfaffungsmauer übereinander zwei Schießfcharten ausgefpart, deren untere nach außen fich ftark fenkt. Das Dach ift dann fo weit vor diefe Mauer hinausgerückt, dafs zwifchen beiden ein hinlänglich weiter Raum bleibt, um auf der Außenfeite der letzteren fenkrecht nach unten werfen oder gießen zu können. In der hinter diefem Gußloch auffteigenden

[1] Vgl. meine Schrift: „Die Burgruine Wertheim" und Dr. Wibel's Buch über diefelbe. (Würzburg 1896). S. 30 ff.

[2] Monatsfchriften des Hiftorifchen Vereines von Oberbayern 1890, 55.

das Dach mittragenden dreifachen Balkenlage hat ferner der unterfte Balken eine rundliche nach innen ausgeweitete Schießfcharte, und endlich kann darüber ein Abfchnitt des mittlern Balkens um Zapfen nach außen aufgedreht werden, dafs fo noch zur Erweiterung diefer Scharte eine maulfchartenartige Oeffnung entfteht (Fig. 6).

Wie man bei einander benachbarten Burgen auch fonft nicht felten gleichartige Einrichtungen trifft, fo waren auch in einem Flügelbaue von Mauterndorf Refte ganz ähnlicher Schieß- und Gußloch-Gruppen erhalten, die jetzt unter der verftändnisvollen Bauleitung durch Herrn k. k. Gewerbefchul-Directors *Berger* (Salzburg) durchwegs wieder hergeftellt worden find.

Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 des Profeffors Dr. W. Neumann an die k. k. Central-Commiffion.

III.

Der Dampfer, welcher die Reifenden von Fiume nach der Infel Luffin befördert, legt im bequemen Hafen von Luffin piccolo an. Die (neue) Kirche diefes Städtchens enthält nichts künftlerifch bedeutendes. Der Weg zu dem nicht weit entfernten Luffin grande ift bequem und fehr fchön angelegt. Man kann auch eine Barke benützen.

In *Luffin grande* enthält die Kirche S. M. degli Angeli folgende Kunftwerke, über welche fchon Dr. *Righetti* und kaif. Rath *Gerifch* Eingaben an die hohe Central-Commiffion gemacht haben, 1866 und 1895.

1. Tafelgemälde von *Vivarini:* Madonna mit dem Jefukinde in throno, um fie gruppirt fechs Heilige, Gott Vater in der Höhe, von Engeln umgeben. Signirt: Opus factum Venetiis per Bartolomeum Vivarinum Demorian. 1475. (Kronprinzenwerk, Iftrien, S. 275.)

2. Ein fehr fchönes Bild vorn in der Nähe des Hochaltars: „Die trauernde Madonna" wird hier als Tizian bezeichnet. Ich wage darüber kein Urtheil abzugeben.

3. In der Kuppel des Presbyteriums ein Leinwandgemälde, Madonna mit zwei Heiligen: angeblich von Pietro della Vacchia (vgl. Kronprinzenwerk, Iftrien, S. 282).

4. Ein heil. Franciscus, angeblich von Fra Bernardo Strozzi (il prete) Genovefa (Kronprinzenwerk, S 281). *Gerifch* nennt es ein fehr gutes Werk.

5. Ein Gemälde in der Art des Palma Giovane: Madonna mit dem Kinde in trono zwifchen vier Heiligen. *Gerifch* hat die Reftauration diefes Werkes beantragt und die Koften auf 200 fl. beziffert.

6. Ein kleines Bild in der Art des Tiepolo, unter Glas. Faft unkenntlich.

7. Drei Gemälde von Terefa Recchini[1] aus Parenzo (1780), von F. Hayek 1808, Lattanzio Querena 1811, Cosroe Dux und Liberale Cozza beurtheilt *Gerifch* wohlwollender, als ich es geneigt bin, zu thun. Den Gherardo delle Notte (Honthorft), Geburt Chrifti auf Kupfer gemalt, erwähnt das Kronprinzenwerk S. 281.

8. Ein auffallend fchönes Werk, Marmorfculptur, Maria mit dem Kinde, ftehend, ftammt von *Francesco Bonazza*, dem Lehrer Antonio Canova's.

9. Noch erwähnt *Gerifch* ein fchönes Marmorrelief an der rechten Seitenwand des Presbyteriums: Madonna mit dem Kinde ftehend, rechts und links je zwei Heilige. Spät italienifche Arbeit.

[1] Kronprinzenwerk, S. 280.

In der alten kleinen Kirche befinden fich: ein kleines Altarwerk, venezianifche Schule, 16. Jahrhundert; drei Bilder (das mittlere durch ein gefchnitztes Crucifix erfetzt), links und rechts ein Heiliger gemalt; darunter eine Predella: mitten Maria Verkündigung gemalt, rechts (heraldifch) Scene aus der Legende des heil. Antonius, links (heraldifch) aus dem Leben des heil. Nicolaus. Oben im Giebel Gott Vater.

Am Altare befinden fich zwei Bildchen in der Art des *Tiepolo* (Kronprinzenwerk, S. 282). Drei andere von *Gerifch* erwähnte Bilder in der Kirche habe ich nicht weiter beachtet.

Pago.

Die Stadt Pago auf der gleichnamigen Infel ift nicht fehr leicht zu erreichen. Sie liegt an einem Binnenfee, der die Mitte der Infel einnimmt und durch einen breiten Canal mit dem Morlakka-Canal genannten Meeresarme, an welchem Carlopago liegt, zufammenhängt. Man meidet gern den genannten Canal, als die eigentliche Heimftätte der wildeften Bora, vor der fich hier kein Schiff zu retten vermöchte. Die Bora hat den größten Theil der Infel unfruchtbar gemacht. Wenn fie wüthet, erfcheint die Luft — felbft in Pago — mit Salzftäubchen erfüllt. Von Zara aus landet man in einer Bucht, welche Caffion heißt, an der Weftfeite der Infel, wo ein Wagen wartet, der die Gäfte über ein unfagbar trauriges felfiges Terrain nach dem Binnen- (Längs-) Thal bringt, an deffen Nordende die Stadt Pago, am Südufer des großen Seebeckens liegt. Das Binnenthal ift großentheils verfumpft. In dem Keffel desfelben verdampft das Waffer in der riefigen Sonnenhitze, eine natürliche Saline. Wirklich find noch von den Zeiten der Venezianer hier große Salinen errichtet.

Viele Lefer der Mittheilungen wird es intereffiren, dafs auch in Pago fich das Bedürfnis geregt hat, die dicken Stadtmauern abzubrechen. Nur unten am Waffer fteht noch ein Thurm. Hier in Pago, wo häufig contagiöfe Krankheiten herrfchen, erregt durch die Lage des Ortes, mag man es begreiflich finden, dafs man der Luft Zugang in die engen Gaffen fchuf. Beim Abreißen des Thores kam jener venezianifche Löwe in Verftoß, der als Wappenthier den venezianifchen Befitz fymbolifirte. Es ift genau diefelbe Sache wie in Arbe. Der Löwe befindet fich jetzt vergraben in dem Keller eines Bürgers. Es ift eine fchöne Bildhauerarbeit, die an das

15. Jahrhundert erinnert. Beachtenswerth ist der Nimbus um das Haupt des Wappenthieres, der sonst in Dalmatien nicht oder nur selten ihm beigegeben erscheint. Der Podestà *Nicolo Zorović* versprach mir, den Löwen aus dem Keller an eine Stelle zu bringen, wo er als Kunstwerk sichtbar und vor der Bora gesichert wäre, etwa an den Brückenkopf. In der Gasse, welche vom Kaffeehause hinauf zum Dome führt, befindet sich ober einem Thore, das in einen viereckigen Hof führt, jenes sehr schöne Wappen, auf das ebenfalls schon die Central-Commission durch Professor *Smirich* aufmerksam gemacht worden ist. Es ist das Wappen der Familie Georgi. Das Wappenfeld enthält einen Bindenschild, das Kleinod ist ein Arm, der den Drachen tödtet (St. Georgs Arm). St. Georg ist auch als Kirchen-Patron an der Façade des Domes abgebildet. Die Helmdecke des Wappens ist prachtvoll stylisirt, je ein Engel links und rechts. Unten im Thürsturze befindet sich ein Relief: der venezianische Löwe mit Buch, in einer Landschaft mit zwei Castellen und zwei Schiffen, dann noch zwei Wappen. Die Inschrift lautet so:

PRETORE.THOMA.GEORGIO. CIVITAS. HEC.
EQVO.IVRE FVNCTA.EST.ATRIVMQVE.HOC.
FELICIA.POSTERIS INCREMENTA.SVSCEPIT.
MCCCCLXVII.MAII DIE.XXV

Es ist wohl keine Frage, dafs diese Inschrift fammt Wappen eigentlich zu einer Stadt-Loggia gehörte, ähnlich wie das prachtvolle Wappen von Traù, das allgemein bekannt ist. Die Loggia von Pago aber ist verbaut worden. Das Wappen hat nur wenig Schaden gelitten und wäre, wenn die Regierung ein wenig Unterstützung hergeben möchte, leicht zu restauriren, eventuell auf den nahen Domplatz zu bringen, wo ehemals die Loggia könnte gestanden sein. Dem Dome gegenüber steht der unvollendet gelassene bischöfliche Palast auf dem fast quadratischen Hauptplatze. Hier erinnert vieles an die schaffensfreudige Zeit des 15. Jahrhunderts.

Der Dom selbst ist eine ziemlich große dreischiffige Basilica; die Façade enthält über die Fläche verstreut einige Heiligenstatuen, darunter der Kirchen-Patron St. Georg. Ueber der Domthür im Tympanon erscheint S. Maria protectrix Pagi. Der Dom würde sehr gewinnen, wenn er von den an der Nordseite angeklebten Häuschen befreit werden könnte.

Im Dome interessirt besonders ein Werk von *Paolo Veronese* 1586, das ganz an das ähnliche Bild in Arbe erinnert. Es ist ein Rosenkranzbild, das direct die Schlacht von Lepanto 1571 (7. October) verherrlicht. Da Papst Pius V. ein Dominicaner war und der Dominicaner-Orden besonders die Rosenkranzandacht pflegte und verbreitete, ist es nicht zu wundern, dafs den Dominicanern (S. Domenico) ein Ehrenplatz auf dem Bilde eingeräumt ist. Im obern Theile des Bildes ist unter Madonna in Wolken ein von Engeln getragenes Tuch sichtbar, auf dem die Bilder des Rosenkranzes gemalt sind, die untere Hälfte spielt in einer weiten Gegend, in welcher Heilige (St. Demetrius, St. Dominicus) und hohe Würdenträger, Papst, Doge, König, Ritter und eine Königin mit drei Frauen im Gefolge beten.

Im Längsthale der Insel, südsüdwestlich von der Stadt liegt auf einer Anhöhe das Franciscanerkloster *Terra vecchia di Pago* an der Stelle, wo das alte Pago gelegen gewesen. In der ärmlichen Kirche ist ein St. Antoniusbild, das im Hintergrunde den Dom des Heiligen in Padua aufweist; gemalt von *Balthasar d. Anna* (signirt). Auf der rechten Wand der Kirche ein gutes Bild, das von einem dalmatinischen Maler stammen dürfte (etwa Girolamo di S. Croce?). Den Hochaltar, der aus dem Jahre 1779 stammen soll, hat ein Vergolder Dalmar vor vier Jahren, etwas gar zu grell, neu vergoldet.

In Pago gibt es kein Gasthaus für die wenigen Fremden, die etwa hieher kommen. Man lobte mir nicht das Restaurant Sloga, wohl aber die Gastlichkeit des Podestà Zorović oder der Familie Palčić. Im letzteren Hause wurde ich freundlichst aufgenommen.

Novaglia.

Herr Palčić jun., Studirender der Medicin an der Wiener Universität, begleitete mich nach Novaglia, das an der Nordseite der Insel liegt und einen guten Seehafen besitzt. Wir fuhren über den Binnensee, Valle oder Vallone di Časka genannt, an ein paar Capellenruinen vorüber. 2¼ Stunden dauerte die Ruderfahrt. Wir landeten an der Stelle, welche die Lage der alten Stadt Gisa bezeichnet. Plinius nennt sie Gissa, sie zugleich mit Arba, Crexi und Portunata anführend (libro III° §. 140). Mächtige Mauerreste liegen im Meere. Noch ist eine Landungsstiege im Felsen ausgehauen aus ältester Zeit erhalten und ein damit zusammenhängender ehemals geschützter Felsengang längs des Ufers, ziemlich hoch oben. Auch auf einem kleinen Vorgebirge in der Nähe, wohin wir mit der Barke fuhren, waren Reste ältester Befestigung erkennbar, kaum von Römern errichtet, eher von den als Seeräubern gefürchteten Liburnern, die in dem Vallone di Časka einen fast unerreichbaren Zufluchtsort fanden. Es heißt, dafs ein unterirdischer Gang, den wir in Novaglia beschreiten wollen, hieher nach Časka geführt habe. Leute von Časka wollen den Endpunkt bei jenen Mauertrümmern noch gekannt haben.

Die Anpflanzungen von Časka sind wie eine herrliche Oase in der Steinwüste. Ueber einen nicht hohen Rücken, auf fürchterlich steinigem und ödem Wege, kamen wir nordwärts reitend, nach Novaglia hinab, einem Dorfe, das an vortrefflicher Bucht liegt. Auch hier ist kein Gasthaus; ein Glied der Familie Palčić, welcher auch Časka gehört, nahm uns freundlich auf. Leider konnte ich mich nur mittels Dolmetsches mit den Hausbewohnern in Rapport setzen; denn niemand als der Postmeister spricht italienisch oder gar deutsch. Uebrigens kann man im Hause der Witwe Komper eben auch Kost und Unterkommen finden. Mich interessirte die Kirchenbauangelegenheit. Auf ziemlich freiem Terrain, in der Nähe alter Befestigungsbauten, befindet sich die Kirche, die, seit der Blitz sie zerstört, gesperrt ist; alles Möbelwerk ist herausgeschafft. Der Ingenieur, Herr *Iveković*, hat den Bewohnern des Dorfes einen Plan zu einer neuen Pfarrkirche gemacht, welcher meiner Ansicht nach den Bedürfnissen der Pfarre vollkommen entspricht. Aber die Bewohner, die darauf rechnen, dafs den Löwenantheil der Baukosten doch die Regierung tragen müße, sind mit dem Plane (ein weiter Saalraum mit Apside) nicht zufrieden, sondern

verlangen eine dreifchiffige Kirche, welche ein Querfchiff nicht gerade braucht. Infofern wollen fie befcheiden fein. Der Thurm foll an der Weft-Façade ftehen, unten vier-, oben achteckig. *Iveković* machte, wenn ich recht verftanden habe, die Aufftellung eines neuen Planes davon abhängig, dafs die Befitzer links und rechts von der Kirche den zur Verbreiterung der Kirche nothwendigen Grund hergeben. Ich fuchte den Bewohnern einzureden, dafs der jetzige Plan des Ingenieurs Iveković ihren Verhältniffen angemeffener fei, als ein mit hohen Koften verbundener dreifchiffiger Bau mit hohem Thurm, der den Blitz ficherer in die Kirche und auf den Ort, in dem es ziemlich leicht „einzufchlagen" fcheint, herabziehen würde.

Mit Herrn Markovina, dem Poftmeifter, Agenten der Ungaro-Croata, Kaufmann u. f. w. in einer Perfon, befuchte ich jenen merkwürdigen Felfengang, welcher unterirdifch von Novaglia nach Časka geführt haben foll, jetzt aber nicht durchaus gangbar ift. Wie forgfam er gehalten worden fei, ift aus den Luftfchächten zu erfchließen, welche hie und da Luft in den Gang bringen follten. Da diefe Schächte verftopft find, ift an ein Weiterkommen nicht zu denken. Der Gang führt füdwärts, ift etwa manneshoch (mittlerer Größe), fein in den Felfen gehauen und hat unten einen forgfam gehauenen nicht fehr tiefen und breiten Canal, der alfo die Schritte nicht beirrt. Er dürfte zum Ablaufe des Waffers dienen. Ich möchte ihn für einen Verbindungsgang halten, welcher die Bewohner des Hafens fchnell in das befeftigte Gifa verfchwinden ließ, wenn etwa feindliche Schiffe nahten. Da dem Herrn Palčić junior abfolut keine Sage über diefen Gang bekannt geworden war, fcheint es, dafs, als die Erbauer desfelben gänzlich ausgerottet oder ausgewandert waren, der Gang alfogleich vergeffen wurde, fo dafs eine Sagenbildung gar nicht möglich war. Erft Freiherr von Steffaneo hat ihn am Anfange unferes Jahrhunderts entdeckt.

Novaglia ift wie Pago ein Fieberneft; könnte man das Waffer der Quelle bei S. Antonio nach Novaglia leiten, fo wie das Waffer der Quelle Mirohić leicht nach Pago zu bringen wäre, würde nur irgend etwas für Canalifirung gefchehen (in Novaglia, aber auch in manchen Häufern von Pago hat man es, bedünkt mich, noch nicht bis zur Idee von Haus-Latrinen gebracht . .), fo wäre viel für die Affanirung der beiden Orte gefchehen. Ich meine, die Regierung follte in diefer Richtung befehlend und helfend eingreifen.

Arbe.

Ueber Arbe, wohin ich mich von Pago begab, wäre viel zu fagen. Die Infel gehört geographifch mit Pago zufammen; fchon in alter Zeit war die Infel Pago politifch in zwei Theile getrennt: der nördliche Theil gehörte zu Arbe, der füdliche zur ehemals berühmten Stadt Nona auf dem dalmatinifchen Feftlande. Die langhingedehnten Wälder von Pago gehören heute noch zu Arbe. Der Förfter Belia in Arbe hat das Verdienft, diefe Wälder befonders zu pflegen, wie er es auf Pago ebenfalls thut. Denn er denkt daran, die Stadt, die er mit fchönen Anlagen verfehen hat, zu einem Sanatorium zu machen. Und mit Recht! Wie fchrecklich auch die Bora an der Oftküfte der Infel wüthet, die Weftfeite, an welcher Arbe fich ausdehnt, ift durch das Gebirge der Oftfeite gefchützt.

Dafs auch hier die Stadtmauer, unten am Hafen, wenigftens zum großen Theile fallen mußte, hängt mit dem Begriffe einer auffttrebenden auf eine beffere Zukunft hoffenden Stadt zufammen. Dabei kam jenes Wappenthier, der fteinerne Löwe, in Bewegung, deffen Befeitigung, wie es fcheint, jener Theil der Bevölkerung wünfcht, der es gern der Vergeffenheit anheimgeben möchte, dafs jene Theile des alten Liburniens und Illyriens nicht weniger als alles, was fie an Culturreften befitzen, den Italienern verdanken. Mogen fie, die Hypernationalen, das italienifche Wefen vollends ausrotten, die Welt wird es ihnen immer wieder fagen, was Iftrien und Dalmatien den Italienern verdankt, und wenn fie es täglich leugnen. Wenn jener Löwe ehemals etwas anderes bedeutet hat, heutzutage hat er jene politifche Bedeutung verloren und ift nur ein hiftorifches Denkmal, noch dazu ein fchönes Werk.

Aber trotz ihres „nationalen Patriotismus" fcheinen die Arbefen wirklich nicht viel Localpatriotismus zu haben; ftatt ihre Sachen an Ort und Stelle zu behalten, dulden fie es, dafs werthvolle Stein-Ornamente und andere Alterthümer nach Agram ins Mufeum gefendet werden, wo fie zu Haufen übereinander in Glasvitrinen aufgefchichtet find (weil abfolut kein Platz zu paffender Aufftellung vorhanden ift), dafs man fchwer einen Ueberblick über diefelben bekommt. Auch gehören in eine von dem Meere fo weit entfernte Stadt, in eine Stadt, die von den Benedictinern nichts weiß, Stücke nicht, welche nur in Arbe an Ort und Stelle, dort wo ehemals die Bifchofs-Refidenz und die alte Benedictiner-Kirche geftanden find, verftanden werden können. Die Ruinen des Bifchofspalaftes fammt den noch immer Achtung erweckenden wenigen Baureften der alten Bafilica neben dem Bifchofspalafte werden vom Befitzer, dem Bifchofe von Veglia, an einen Kaufmann Rismondo vermiethet. Derfelbe hat fich darin eine Gartenanlage, Hühnerhof u. f. w. gemacht, das kann er ja mit Recht thun; aber er hat auch Architekturftücke und andere Alterthümer nach Rovigno, Trieft, Zara und Agram verfchleppen laffen, wenn nicht gar, was ich nicht glauben will, felbft verkauft. Noch findet man, wo man nur die wild übereinander liegenden Bautrümmer der Bafilica entfernt und den Boden abkehrt, Mofaiken und Grabfteine oder ähnliches. Ein ganzes Arbefer Mufeum hätte an diefen Funden genug. Hier wäre ein Confervator oder Correfpondent der Central-Commiffion fehr nothwendig; hat fchon 1882 ein ruffifcher Architekt Theodor Tfchaghuin fich über die geringe Sorge beklagt, welche man in Arbe den Denkmälern angedeihen läßt, was würde er 1897 fagen?!

Der Wohlftand der Stadt hat fich — feit *Eitelberger's* Befuch — wefentlich gehoben. Wohl find manche Gaffen anfcheinend noch nicht recht bevölkert, aber fo öde, wie *Eitelberger* die Stadt gefunden, kam fie mir nicht vor. Vielleicht war fie zu meiner Zeit mehr aufgeregt als fonft, denn der Abgeordnete Dr. Trumbić hat fich feinen Wählern vorgeftellt und den Enthufiasmus der Bewohner als Lohn für feine wirklich vernünftigen Reden davongetragen (27. Auguft).

Die ehemalige Domkirche hat eine impofante Lage. Auf dem Platze davor im Pflafter befindet fich ein alter Infchriftftein, den ich nicht entziffern konnte.

Er ist sicher nicht lateinisch, wohl slavisch. Den Dom, eine dreischiffige Basilica, hat *Eitelberger* beschrieben, auch den Ciborienaltar abgebildet,[1] sowie die Chorstühle von 1445. Während ich die durch Eitelberger bekanntgemachten Reliquiarien des Domes (Christophorushaupt mit in Silber getriebenen Darstellungen, das Marquetteriekästchen) und die rheinischen Emailplatten, die dabei verwahrt werden, besah, trat Dr. Hampel von Budapest, der in Lovrana wohnte, zum Hochaltar. Seine Gemahlin bewies Verständnis für diese mittelalterliche Kunst; sie war von Kindheit bis heute in guter Schule.

Der nahebei stehende Campanile hat dem modernen Architekten des Zaratiner Domes *Jackson* als Vorbild gedient, aber nach meinem Gefühle ist das Original doch feiner als das Abbild.

In der Kirche St. Justina[2] befindet sich ein Rosenkranzbild, das sich nur wenig von dem in Pago unterscheidet; in Arbe fehlen nur die Bildchen des Rosariums. Ein Bild des heil. Joseph haben meine Begleiter, Arbesen, dem Tizian zuschreiben wollen. Ein tüchtiges italienisches Gemälde ist es jedenfalls, aber kein Tizian.

S. Francesco ist eine romanische Kirche, welche im Baue nichts besonderes aufweist, nur ein Inschriftstein in der Wand besagt, dass diese Kirche der lateranensischen Kirche dienstpflichtig war: SACRO SANC. LATER. ECCE, darunter zwei Schlüssel und Krone. In der Klosterkirche der Benedictinerinen[3] erscheint ein Bild des *Vivarini* so neu gemalt vom Restaurator, dass man Verdacht schöpft, ob das alte Original nicht völlig verschwunden sei.

Das Benedictinerkloster, welches *Eitelberger* beschreibt, war in S. Pietro in Valle, das von der Stadt durch eine Anhöhe getrennt ist. Nächsten Morgen ging ich zu dem Franciscaner-Kloster S. Euphemia, einem Bau des 15. Jahrhunderts, der aber noch Bautheile aus der Zeit enthält, da die Benedictinerkunst hier auf der Insel blühte. Aus diesem Kloster befindet sich ein Altarwerk-Fragment: *Ant. et Bartol. Vivarini* fratres 1458, seit Jahren in Wien, wo es restaurirt werden soll. Ich höre, dass die Besitzer schon ungeduldig sind, was mit dem Werke geschehe oder geschehen sei. Mir fiel in der Kirche ein Bild des St. Christophorus auf, das allerdings von Vivarini sein könnte.

Zara.

Nur dasjenige soll hier über Zara gebracht werden, was die Central-Commission interessirt. Und dazu gehört vor allem das Museum. Es ist nun eine Freude zu sehen, wie gerade die antiken Funde von Nona, die hier aufgesammelt und geordnet werden, mit einemmal dem Museum von Spalato würdig sich anreihen, ja in mancher Beziehung es schon übertreffen. Zwei Jahre erst wurde gesammelt und eine großartige Menge gut erhaltener Gläser mannigfacher Form, Trichter, auch viele Stücke von Vasa murrhina, gearbeiteter Bernstein, darunter das Prachtstück: Ring mit Amor und Psyche in ronde bosse; Elfenbein: fein gearbeitete Theile eines Kästchens mit der Darstellung einer Opferscene; Goldschmuck (feinste Drahtarbeit), Ohrringe, die den heute gebräuchlichen der dalmatinischen Weiber ganz ähnlich sehen, andere Ohrgehänge aus so gebogenem Golddraht, an welchem aus Filigran Gefäßchen hängen, so: , Nadeln in Menge, ein Ring mit Onyx (EYTYXI), Fibeln, Spiegel, ein silbertauschirtes Tintengefaß von bedeutender Größe und Feinheit der Arbeit, Wasserleitungsröhren mit Stempel: VERGILIVS EVPSYCHES, Ziegel mit dem Namen einer in Dalmatien öfter vorkommenden Firma u. s. w. Es wäre angezeigt, dass die Central-Commission Herrn Correspondenten Director *Michael Glavinić* ersuchte, er möge, da die Katalogisirung eben noch lange Zeit in Anspruch nehmen wird, weil voraussichtlich immer neue Fund-Objecte zuwachsen, einen übersichtlichen Bericht an die Central-Commission einzusenden die Güte haben.[1]

Was jenen Bogen über der Stiege des Museums anbelangt, welchen Conservator *Smirich* entfernen will, so konnte ich mich von der Ersprießlichkeit dieser Wegnahme nicht überzeugen; vielmehr erscheint ein solches Vorgehen mir, obschon ich nur ein Laie bin, direct für den Bau gefährlich. Schließlich ist jene Bifora aus der Renaissance-Zeit, zu deren Gunsten *Smirich* diese Bauveränderung wagen will, erst von ihm selbst dahin gebracht und nicht von jenem hohen Werthe, der ein solches Wagnis rechtfertigen würde. Schließlich wohin käme man, wenn man so fortfahren wollte?!

Man sagt mir hier, im griechisch-orthodoxen Kloster Krka bei Kistanje (Bez. Scardona) befinde sich ein sehr altes Bild, St. Hieronymus, das einer Restauration bedürfe. Vielleicht kennt es der kais. Rath Custos *Gerisch* schon.

Das Bild von *Carpaccio* in der Franciscaner-Kirche leidet durch die Nähe des großen Fensters sehr, es bedarf dringend einer Restauration. Allein diese müsste an Ort und Stelle geschehen, aus mehreren Gründen, die hier nicht anzuführen sind. Allein wer soll eine solche große Arbeit machen? Wer bezahlen? Ueberhaupt befinden sich auch andere den Namen Carpaccio tragende Bilder in Zara (Dom) nicht in besonders gutem Zustande. Ich höre, dass das Franciscaner-Kloster auf der Insel Uglian mit Ungeduld warte, das zur Restauration nach Wien gesendete Retablewerk zurückzuerhalten. Es scheint, als seien noch nicht die Gelder angewiesen, die Arbeit zu machen. Die Franciscaner selber haben die Mittel nicht dazu.

Wenn manche Arbeit der k. k. Statthalterei auf sich warten läßt, ist dies durch den Mangel an Arbeitskräften erklärbar. Im Bau-Departement sind seit langer Zeit zwei Stellen unbesetzt, weil keine tauglichen Competenten sich melden; wer auch mag nach Dalmatien gehen, wo er neben seinen technischen Kenntnissen auch noch die Kenntnis des Kroatischen, Italienischen, wohl auch des Deutschen nothwendig hat und der Dienst große physische Anstrengungen und Unbequemlichkeiten (auf Dienstreisen) fordert? Und der dalmatinische technische Nachwuchs? Wo ist er?

Nona.[2]

Die Fahrt von Zara nach Nona auf der langweiligen und durchaus nicht gut zu nennenden Straße mit

[1] Eine hübsche Abbildung findet sich im Kronprinzenwerke, Dalmatien, S. 273.
[2] S. Starohrvatska Prosvjeta, 1895, S. 169.
[3] S. Eitelberger, Ges. kunsthist. Schriften, Bd. IV, S. 79.

[1] Mich. Glavinić ist inzwischen am 22. August 1898 gestorben.
[2] Zu Nona vergl. Prosvjeta 1895, S. 79, 80, Eitelberger, Ges. kunsthist. Schriften IV, 160—169.

ſchlechten übermüdeten Pferden in nicht bequemer Kutſche gehört nicht zu den höchſten Annehmlichkeiten einer Ferienreiſe. Aber ſie wurde belohnt durch den Anblick von (erſt begonnenen) Ausgrabungen, die ich in dieſer Oede nicht geſucht hätte. Nona liegt nördlich von Zara am Meere, ſein Hafen iſt verſumpft, ringsum die Mauern iſt Sumpf, ein richtiges berüchtigtes Fiberneſt. Daſs dieſes Nona einmal ſeiner Schönheit wegen berühmt geweſen ſei, möchte der jetzige Beſucher kaum ahnen. Natürlich hätten wir, *Tamino* und ich, im ganzen Orte nichts zu eſſen bekommen, auch nicht beim Decan, der die Stelle des ehemaligen Biſchofs von Nona wenigſtens markirt. Aber wir hatten es ſo eingerichtet, daſs wir bald nach Mittag wieder in Zara eintrafen. Nördlich der Pfarrkirche S. Anſelmo ſind Reſte eines römiſchen Tempels etwa 1 M. 10, bis 1 M. 20 tief bloßgelegt worden. Andere nicht unbedeutende Reſte zeigte uns der Canonico Correſpondent *Zanchi*, er legte ihnen den Titel eines „Dianatempels" bei; dann zeigte er uns ein Haus mit den Reſten eines Bades und eines Moſaikbodens. Säulencapitäle, Trommelſtücke finden ſich hie und da neben der Straße, auch eingemauert. Hier müßte eben ſyſtematiſch gegraben werden, der Boden würde verborgene Kunſtſchätze für den Fleiß und die Obſorge dankend zurückgeben. Mich intereſſirte, daſs die Kirche St. Croce vollſtändig reſtaurirt iſt. Nur ſcheint man auch in Nona keine Hauslatrinen zu kennen und benützt den Raum rings um dieſe Kirche zu Depoſitionen menſchlichen Düngers. Es wäre gut, daſs dem ein Ende gemacht würde. Ueber die Kirche St. Croce iſt genügſam in den Mittheilungen gehandelt worden. Auch hier iſt die Ruine einer Benedictiner-Kirche S. Ambrogio diacono, welche Aehnlichkeit mit S. Chryſogono in Zara hat. Es ſollte einmal der Benedictiner-Orden in dieſen Ländern und ſeine Kunſt geſchildert werden. Benedictiner-Nonnenklöſter gibt es hier aus alter Zeit noch ziemlich viele: Zara, Pago, Arbe u. ſ. w. Ganz ähnlich iſt außerhalb Nona (bei Zaton) eine St. Nicolaus-Kirche gebaut, welche ebenfalls auf Betreiben der Central-Commiſſion reſtaurirt worden iſt. Dabei befindet ſich ein viereckiger Wachtthurm, in welchen Reſte römiſcher Architekturen eingebaut ſind. Beide Kirchlein, welche kreuzförmigen Grundriſs haben, ſtehen vollſtändig leer; ſie wurden nur als Architektur-Denkmale ohne allen praktiſchen Zweck reſtaurirt; ſiehe über beide Kirchlein die Zeitſchrift: Starohrovatska prosvjeta. Knin 1895, S. 258, namentlich über dem Inſchriftſtein als Thürſturz: Godeslav Juppano Ch(r)isto Domo co(nservat), an der Kirche St. Croce.

Der Beachtung werth iſt der nicht umfangreiche Schatz der Pfarrkirche von Nona, beſchrieben in der Zara-christiana von *Bianchi* 1803. Es ſind hier: zwei viereckige Caſſetten mit Silberblech beſchlagen, wie in Arbe, Zara und Cattaro mit getriebenen Darſtellungen; ein Fuß-Reliquiar von 1309; ein langes ſehr ſchmales Reliquiar aus dem 14. Jahrhundert; eine Büchſe für Reliquien auf drei Füßen. Dr. *Jelić* hat von den hervorragenden Stücken Aufnahmen gemacht. Cooperator Don *Nicolò Sirotković*, welchen Director Dr. Glavinić beſtens empfohlen hat, iſt in der Nähe von Nona (in Zaton) ſtationirt und bemüht ſich, in die Wiſſenſchaft der Archäologie und der Epigraphik mit Hilfe von Büchern, die er aus Zara entlehnt, einzudringen; ich kann ihm das Zeugnis geben, daſs er mit redlichem Fleiße geſammelt habe und auf ein Verſtändnis der Funde hinausarbeite. Es iſt gut, ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. Die Bauersleute finden hie und da, beſonders nach Regen, ohne zu graben, Antiken; ſo wurden vor einigen Tagen (alſo circa 20. Auguſt 1897) in Nona ein Würfel und zwei Schiffchenfibeln gefunden, auch ein Cylinderchen aus Thon (von einem Halsbande).

Knin.

Fünf Stunden Eiſenbahnfahrt bringen den Reiſenden von Spalato nach Knin. Anfangs durch die Prachtgegend der ſieben Caſtelle, dann hoch hinauf über die Ruine des alten Königsſchloßes Bihać in die bergige Steinwüſte von Berkovac, die bei Drniš zurücktritt, von wo die Bahn in eine gut bebaute Ebene eintritt, um beim Städtchen Knin zu enden. Scharen von Menſchen beleben alle Straßen, die nach Drniš führen; denn heute feiern die „Griechen" ihr Mariä-himmelfahrt und iſt großer Jahrmarkt in der maleriſch gelegenen Stadt.

Knin iſt ein ganz neu ausſtaffirtes Städtchen; ich vermuthe, daſs das Materiale zu dieſen Häuſern nicht eben neueren Datums ſei, daſs manches von der Königsburg ſtamme, die oben auf dem Berge thront und dem Verfalle preisgegeben iſt, wenn ſie nicht richtigen Beſitzern zugeſprochen wird. Ueber Knin ſiehe Ephemeris Bihaćensis. Jaderae 1894 (Vitaliani) p. 12 sq., Prosvjeta 1896, S. 148.

Das Muſeum von Knin, deſſen Vorſtand P. *Marun* iſt, hat Wichtigkeit, beſonders für kroatiſche Kunſt[1]. Zwar bin ich nicht geneigt, die rohen Erzeugniſſe einer die textile Provenienz zur Schau tragenden Kunſt der Ornamentirung, wie ſie rings um die Adria (von Pavia angefangen bis tief nach Krain, bis nach Sarajevo und weit über Cattaro hinaus, aber auch in Rom und in Umbrien) ſich häufig finden, kroatiſch zu nennen; man könnte ſie mit demſelben, ja mit mehr Recht langobardiſch nennen, da ja die langobardiſchen Baumeiſter (wie heutzutage die Friauler Erdarbeiter und Maurer) einſt den aufſtrebenden Völkern germaniſchen, fränkiſchen und ſlaviſchen Stammes, natürlich gegen gute Entlohnung, ihre Kirchen, Königsſchlößer, Burgen und Stadtmauern bauten, bis dieſe im Stande waren, die fremden Bauleute mit eigener Kraft zu erſetzen. Das Muſeum von Knin hat eine ganz anſehnliche Menge antiker römiſcher, auch kroatiſcher Inſchriftſteine, einige aus dem 12. Jahrhunderte. Es fehlen nicht „prähiſtoriſche" Stücke (Eiſen, Abbildungen in Prosvjeta 1897, 124), aber noch anſehnliche Exemplare von antikem Schmucke ſind vorhanden: Fibeln, Ringe, Ohrringe, Zwingen für die Lederriemen, gleich der Form des Riemens anconſtruirt, Schwerter, ganz beſonders intereſſante Sporen; Münzen completiren die hiſtoriſchen Kenntniſſe (Abbildungen in „Prosvjeta", 1895, 1896, 1897). Auch Glas wurde gefunden, aber noch nicht das feine Milleſioriglas. Das Muſeum will einige Steine der Kirche von Gradac, welche Wichtigkeit haben, acquiriren. In der Nähe wird die Baſilica S. Maria zu Biskupija ausgegraben. Berichte darüber finden ſich in dem Organ der archäologiſchen

[1] Man vergleiche Starohrovatska prosvjeta, Knin, 1895, p. 205, wo die Abbildungen einiger „langobardiſcher" und romaniſcher Steintrümmer aus dem Muſeum ſich finden mit Angabe der Fundorte in der Umgebung von Knin: Potravlja, Koljana, Baſilica von Stupovima, u. ſ. w. Was dort byzantiniſch genannt wird, heißt bei uns romaniſch.

Gefellfchaft von Knin, Starohrovatska prosvjeta, Redacteur *Frano Radić*, Knin, 1895, 1896, 1897 (vgl. auch Ephemeris Bihaćensis, p. 13), welches Organ fehr reichhaltig ift und auch wegen der Abbildungen Beachtung verdient. Leider erfcheint es nur in kroatifcher Sprache. P. *Marun*, der fehr verdiente Vorftand des Mufeums und Leiter der Ausgrabungen von Biskupija (Abbildungen von früheren Funden aus Biskupija fiehe in Prosvjeta 1895, S. 98, eine Amazonenfchlachtdarftellung S. 166 u. f.), wäre von der Central Commiffion zu erfuchen, einen inftructiven Bericht über das fichtlich wachfende Mufeum, fowie einen über die Grabungen in der Nähe von Knin, endlich über den Stand der Angelegenheit der Burg von Knin einzufenden.

Ueber Spalato weiß ich hier nichts Befonderes zu fagen, ich kann nur die Sachlage andeuten, dafs noch immer das Mufeum in mehrere weit auseinander liegende, höchft unpaffende Gewölbe vertheilt ift, in denen man faft gar nicht arbeiten kann. Im Mufeum Nr. 1 ift die ganze Wand naß, das Waffer dringt vom Dache ein. Einzelne Infchriften find fchon verdorben, nicht zu retten. Hoffentlich wird die Mufealfrage bald gelöft fein.

Der Thurmbau geht fehr langfam vorwärts. Der Bauunternehmer will felbft eine bedeutendere Summe verwenden und würde die Arbeit fchneller fertig machen. Das Minifterium brauchte nur in Annuitäten zurückzuzahlen. Der Ingenieur *Rofegg* von der k. k. Statthalterei ift gegen die Arbeitsweife des Bauunternehmers, der die Quaderftücke auch dort fein behauen laffe, wo fie aufeinanderliegen; nach feiner Anficht eine Verfchwendung an Mühe, Zeit und Geld. Auch, meint er, hätten manche Säulen, welche vom Bauunternehmer durch ganz neue erfetzt worden find, füglich noch zur Verwendung kommen können. Ich habe in diefen Fragen kein Urtheil; allein ich bin gezwungen, die Nettigkeit der Steinarbeit lobend anzuerkennen, und glaube, dafs der Bauunternehmer eben nur im Sinne richtiger alter Tradition arbeitete.

Infel Meleda.

Wir landen im Porto Palazzo, einem fchönen geficherten Hafen. Die Infel hieß bei den Römern Melita, genau fo wie die Infel Malta. Ich kann mich von dem Gedanken nicht befreien, dafs die Infel, welche in der Apoftelgefchichte 28, 1, erwähnt ift, ebenfogut Meleda wie die Infel Malta fein kann. Wenn in Malta noch heute die Tradition exiftirt von einem St. Pauls-Hafen, fo möge man bedenken, dafs Malta von alter Zeit her bis zu unferen Tagen immer gut bewohnt war, während unfere Infel Meleda fchwer zugänglich, wie fie ift, faft ganz abgefchloffen vom Verkehre war und ift, dafs die Bevölkerung, welche hier ift, ficher fpät erft in den Befitz der Infel kam und von der Apoftelgefchichte keine Kenntnis hatte, fo dafs eine Sagenbildung nicht ftattfinden konnte. Was mich aber dazu bewegt, ift erftens die Stelle im Römerbriefe 15, 19, dafs Paulus von Jerufalem im ganzen Umkreis bis Illyricum das Evangelium verbreitet habe. Ganz befonders aber find es die fürchterlichen Sandvipern, da eine fogleich den Apoftel bifs, da er am Feuer hantirte. Und Meleda ift überreich an diefen Vipern (vipera ammodytus); fogleich beim Landen, es find nur ein paar Häufer, keine Ortfchaft im Hafen, erfuhr ich von einem Mädchen, das von einer Viper gebiffen worden, aber durch den Förfter nach dem Impffyftem geheilt worden fei. Zudem paffen die folgenden Verfe der Apoftelgefchichte ganz gut: die Barbaren (alfo fprach man nicht griechifch, aber auch nicht femitifch, wie auf Malta noch arabifch im Brauche ift) nahmen den Paulus freundlich auf. Häufer waren wohl nicht da oder zu klein: im Freien wurde Feuer gemacht, die Schiffbrüchigen konnten ihre Sachen trocknen, die Kälte war bedeutend, lauter Dinge, welche eben auf Meleda ganz gut paffen. Ueberhaupt wäre nachzufehen, ob denn die Anfchauungen der Dalmatiner über die apoftolifche Zeit in Dalmatien wirklich fo a limine abzuweifen feien, wie man es zu Gunften Italiens gewöhnlich thut. Einiges bietet *Fr. Petter*, Dalmatien, II. Theil, Gotha 1857, S. 222. Volksfage exiftirt alfo nicht. Niemand wufste uns von der großartigen Ruine, in deren Nähe wir vor Anker lagen, etwas zu fagen. *Petter* erzählt, dafs unter Kaifer Septimius Severus ein reicher gelehrter Mann aus Cilicien Agefilaus Anazarbacus hier in Verbannung gelebt habe. Von ihm foll diefer Palaft ftammen. Die Palaftruine pafst nicht in die griechifche, auch nicht in die römifche Bauweife, eher könnte man fie für ein mittelalterliches Erzeugnis halten. Aber immer wieder komme ich auf die Frage zurück, ob nicht diefer Anabarzacus hier einen Palaft erbaut habe in der Weife feiner kilikifchen Heimat, und dafs wir mit den Ruinen nur deshalb nichts anzufangen wiffen, weil wir kilikifche Bauten aus den erften Jahrhunderten n. Chr. eben noch nicht gefehen haben.

Es war der Tag fchon vorgerückt, als wir bei den am Strande befindlichen Häufern vorbei eine mit Bufchwerk befetzte Höhe erftiegen, von wo ein ziemlich breiter Weg ins Innere führt zu jenem Klofter, das wir auffuchten. Da wir keine Führer zu benöthigen meinten, verfehlten wir den richtigen Weg und wurden erft, als wir dem an einer Anhöhe uns gegenüberliegenden Dorfe ziemlich nahe gekommen waren, von freundlich uns Auskunft gebenden Leuten auf den rechten Weg gewiefen. Die Häufer find, was wir fehen konnten, durchaus nicht ärmlich, keine Hütten, fondern einftöckige, felbft zweiftöckige Bauten. Wir hatten nicht eben viel Zeit verloren, in etwas mehr als einer halben Stunde ftanden wir am Ufer eines reizenden Salzwafferfees. Mitten auf einer Infel lag ein geradezu romantifch fich repräfentirendes Klofter in prächtiger Silhouette vor unferen entzückten Blicken; rings alle (mäßigen) Höhen fchön bewaldet, mitten drin der blaue See und Kähne, wie uns zur Ueberfahrt einladend, ftanden am Ufer bereit. Dazu breitete die fchon zum Abend fich fenkende Sonne einen feinen Lichtduft über Wald und See und Klofter. Und die drei Kähne trugen lauter deutfche Namen an den Planken eingefchrieben. Die Matrofen unferes Dampfers ruderten uns zum Klofter hinüber. Aber wir waren enttäufcht. S. Marco von Blatina ift langft nicht mehr von Mönchen bewohnt; ein junger ärarifcher Forftverwalter, Herr Julius Kilarsky, kann mit feinem ebenfalls jungen „Uebergeher" doch nur ein paar Zimmer des weiten Baues bewohnen; er lebt hier wie im Exil, kommt mit niemand in Berührung, hat bis zum Hauptorte der Infel Babinopolje einen mehrftündigen befchwerlichen Weg. Heute eben hatte er Fafttag, es war wirklich nichts zu effen da als Brot. Das Klofter felbft befteht nach meiner Anfchauung eigentlich, wie unfer öfterreichifches Stift Altenburg,

aus zwei Bauten, dem schwer zugänglichen kellerartigen alten Klosterbau der Benedictiner, von welchem ein kleines Relief von langobardischer Rohheit, Christus darstellend, erhalten ist. Die Dominicaner haben auf der Westseite Mauern vorgezogen, ihnen gehört wohl das spärliche, was an gothischen Resten erhalten ist. Eine dritte Bauperiode zeigt sich am Aufbau, der wohl nach einer Zerstörung des Klosters etwa im 17. Jahrhunderte stattgefunden hat. Der Kreuzgang, wie er jetzt steht, gehört nicht der ältesten Zeit an. Im westlichen Theile befindet sich eine ganz ausgemauerte Cisterne, zu der wohl ein gemauerter Raum des ältesten Klosters umgestaltet worden ist. Die Kirche, zu der man, wie zum Kloster überhaupt, über eine Stiege hinaufsteigt, da ein Fels die Insel bildet, hat wie die Kirchen von Nona eine völlig kreuzförmige Gestalt mit einer Hochaltar-Apside im östlichen Kreuzbalken. Am Portal und an den Seitenflächen ist der Rundbogenfries mit dem Zahnschnitt Zeuge der romanischen Entstehungszeit. Der Thurm ist später zugebaut, unorganisch dem Baue angesetzt. Die Kirche und das Kloster verdienten eine genauere Aufnahme, als es mir bei flüchtigem Besehen möglich war. Von Messungen war gar keine Rede; denn der Schlüssel zur Kirche befindet sich in jenem Dorfe, das wir gesehen haben. Nur vom Bet-Chor aus konnten wir in das Innere der nicht großen Kirche hinabsehen, auch auf jenen Inschriftstein im linken (nördlichen) Kreuzbalken an dessen östlicher Wand, welcher besagt, dass der Sohn eines Königs an dieser Stätte begraben sei; *Petter*, II, S. 223. Im Jahre 1145 soll Georg, ein Sohn des Bodius, Königs von Serbien, mit seiner Mutter eine Wallfahrt zum Muttergottesbilde, das hier verehrt wurde, gemacht haben. Der Sohn starb auf dieser Wallfahrt und wurde hier begraben. Kein Geistlicher kommt hieher, nur alljährlich einmal liest der Pfarrer von Babinopolje die heil. Messe, und zwar am Patrociniums-Tage. Die Leute leben und sterben ohne die Segnungen der katholischen Kirche; die Leichen bringen sie zur Insel, rückwärts hinter der Kirche haben sie einen gruftartigen gemauerten Bau, den sie öffnen, um die Leiche hineinzulegen und dann wieder schließen. Der k. k. Forstverwalter hat dagegen remonstrirt, bisher vergebens. Der Leser wird fragen, woher der See sein Salzwasser habe. Er hängt durch einen sehr schmalen, selbst für einen kleinen Kahn nur schwer passirbaren Kanal mit dem Meere zusammen. Wenn irgendwer, so hätte das leicht, um nicht zu sagen leichtfertig, geschriebene Buch von *Modrich*, La Dalmazia, sich Verdienste um die Bekanntmachung des Auslandes mit den interessantesten Theilen des Landes erwerben können, wenn Herr Modrich sich die Mühe genommen hätte, selbst zu arbeiten, zum Beispiel Meleda aus der Autopsie zu beschreiben, statt S. 163 das veraltete Buch von *Petter* schwach zu excerpiren. In Meleda's Geschichte wiederspiegelt die Geschichte von Dalmatien, eigentlich von Ragusa; auch das Culturelement der Benedictiner, das für Dalmatien charakteristisch ist, findet sich auf der Insel in bis in die Gegenwart sichtbarem Einfluß; für den gut gehaltenen Wald dürften die Anfänge bis in oder vor die Benedictinerzeiten zu verlegen sein. Gerade Meleda muß für Verfassungsgeschichte der Communen Dalmatiens ganz besonderes Interesse bieten, wenn ich nur dasjenige betrachte, was im Archiv für Kunde österreichischer Geschichte 1850 (über die Volksversammlung bis Ende des Mittelalters) sich über Meleda findet oder was *Reutz* über Verfassung und Rechtszustand der dalmatinischen Küstenstädte und Inseln im Mittelalter (schon im Jahre 1841) geschrieben hat. Aufschlüße über Meleda wird hoffentlich Professor *Gelčič*, der das Archiv von Ragusa so gründlich kennt, geben.

Nach dem Hauptorte der Insel, Babinopolje, kamen wir nicht. Antike Funde sind nicht bekannt. Der Forstmeister sprach von einigen Hügeln, die im Walde seien und der Ausgrabung werth scheinen.

Wir fuhren dann in die Bucht von Stagno, mußten aber vom Dampfer in eine Barke steigen, denn die langhingestreckte Bucht ist zu seicht, selbst für kleine Dampfer. Zu Fuße gingen wir nach der andern Seite der Halbinsel nach *Stagno piccolo*, das man bei uns ein Dorf nennen würde; doch ist es von hohen Mauern umgeben und gehört zu den Befestigungswerken dieser schmälsten Stelle der Halbinsel Sabbioncello. Hoch oben, auf steilen Stiegen erreichbar, thront das Kirchlein von Stagno piccolo. Die Kirche bietet als Bau nichts Beachtenswerthes, am Hochaltar ein Bild St. Lucas und St. Blasius. Am Altar links befindet sich das Bild, welches 1897 über Anrathen des k. Rathes Custos Gerisch einem der Central-Commission nicht näher bekannten Maler zur Restauration übergeben wurde. Es ist ein Votivbild; ein sehr hohes Crucifix in der Mitte. St. Sebastian und Rochus links im Vordergrunde. Dann der Pfarrer und einige Bewohner des Ortes. Im Hintergrunde ein Palastbau. Signirt 1588. Die Renovirung kann Anerkennung finden. Mir scheint sie zu weit zu gehen. Ich möchte jenem Maler werthvollere Bilder nicht zur Restauration anvertrauen. Auf dem südlichen Altar befindet sich ein byzantinisches Madonnenbild. Deutlich trat mir in Stagno piccolo der Orient entgegen, da ich die Weiber auf kleinen Handmühlen den Hausbedarf an Mehl bereiten sah.

Die Pfarrkirche von Meran.

Von Conservator *Karl Atz*.

DIESER ansehnliche schöne gothische Bau in hohen weiten Räumen ausgeführt, liegt im obern Stadttheile, hart am felsigen Fuße des Küchelberges. Er verdient mit Recht jene große Aufmerksamkeit, welche ihm alle Reisehandbücher und andere Schriften immer wieder schenken. Seitdem der alte zu klein gewordene und die ganze Kirche umgebende Friedhof mit seiner hohen Mauer entfernt worden ist, macht vor anderem die Ansicht des Schiffes, von Südwest aus ins Auge gefasst, einen großartigen Eindruck. Daran hat die hohe Façade den größten Antheil. Diese wird durch zwei übereck gestellte hohe und

ein paarmal verjüngte Strebepfeiler flankirt, woran fich auf der Südfeite ein fchlankes theilweife vorfpringendes Rundthürmchen mit einer Wendeltreppe gefchmackvoll anfchließt. Zwei andere Strebepfeiler theilen die breite Wand in drei Felder, entfprechend den drei Schiffen im Innern. Nicht genau in der Mitte, fondern für den Befchauer etwas mehr nach rechts gerückt, öffnet fich das Haupt-Portal mit einer Laibung, die durch kräftige Stäbe und tief gehende Hohlkehlen gebührend ihrer Bedeutung hervorgehoben wird. Das fcharf unterfchnittene Kaffgefims, das wie der einfache Sockel um die ganze Kirche herumgeführt ift, erfcheint über fämmtliche Eingänge als fogenanntes „Ueberfchlaggefims" rechtwinklig abgebogen, hier am Haupteingange noch überdies mit einer Zinnenbekrönung geziert. Darüber breitet fich wie eine große Sonne majeftätifch eine umfangreiche Fenfterrofe aus, ausgefüllt mit Maßwerk von reinen geometrifchen Formen edler Gothik; nur am Rande des Kreifes herum erfcheinen Fifchblafen, den übrigen Raum beleben fechs fich durchfchneidende Dreiecke mit leicht gebogenen Schenkeln und mit je drei fpitzigen Vierblättern weiter geziert (Abbildung in *Ats*, Kunftgefchichte von Tyrol). Den Mittelpunkt nimmt ein Sechseck ein, deffen Innenwände mit Spitzbogen befetzt find. Das Dach- oder Kranzgefims des Baues lauft dann quer durch die ganze Façade und von demfelben erheben fich drei übereck geftellte, nur unbedeutend aus der Mauerflucht hervortretende Pfeiler und ragen hoch über den Dachgiebel hinaus, wo fie in ihrem ganzen Umfange auftreten und mit einer vorfpringenden Zinnenkrone geziert abfchließen; andere verwandte Thürmchen ftehen gerade auf dem Giebelgefimfe und tragen zum lebendigen Abfchluße des Façaden-Giebels wefentlich bei. Diefe Façadenzier kehrt zu Imft, Hall und Schwaz an den dortigen Pfarrkirchen wieder und erweckt Erinnerungen an mehrere Backfteinbauten Norddeutfchlands, fowie an die Heimat des Meifters, der den Entwurf hiezu gemacht hat und wenigftens aus Süddeutfchland gewefen fein dürfte. Zur Entlaftung der hohen Giebelwand diefer Hauptfaçade finden wir wie anderwärts diefelbe in noch untergeordnete Felder durch eine weitere Querleifte eingetheilt und durch tiefere Blenden belebt.

Zur Charakterifirung des Ganzen als eines reichern gothifchen Baues wirkt auch die feinere Behandlung der Südfeite des Schiffes unter anderem mit, nämlich durch ihre anfehnlichen Strebepfeiler, Neben-Portale und Fenfter. Die fechs Streben verjüngen fich dreimal, zeichnen fich an der Stirnwand des zweiten Stockwerkes durch Maßwerkblenden, am dritten durch je zwei Fialen und am gefchweiften Abfchluße durch eine Fiale aus. Zwei Nebeneingänge führen in das Innere. Der einfachere zur Rechten des Befchauers fchließt mit gefchweiften Bogen ab und fchmückt fich durch einen gefchweiften Wimberg, den auf Säulchen ruhende Fialen flankiren. Bedeutend kräftiger und reicher belaibt ift das andere Portal zur Linken, durch breite Einkehlungen und viele Stäbe hervorgehoben; in der mittelften und breiteften Hohlkehle ziehen fich an der Bogenkrümmung auf Confolen und unter Baldachinen acht Statuetten von Heiligen herum; es find Apoftel, von denen fich fieben noch erhalten haben. Der das ganze umrahmende gefchweifte Wimberg ift nach innen zu von einem fchönen in Kleeblattform ausgezackten Kamme gefchmückt und wird von zwei aneinander gepaarten Fialen flankirt. Auch das Feld darüber hat einen Schmuck durch Maßwerkblenden erhalten. Bis auf eine wird jede Wand zwifchen den Strebepfeilern von einem Fenfter mit reichem Maßwerk durchbrochen. Zu gefälligerem Eindrucke tragt auch der Wechfel mit verfchiedenem Materiale das feinige bei; die feineren Gefimfe und das Maßwerk beftehen aus röthlichem Sandfteine, die untere Abtheilung der Strebepfeiler aus Granit, die obere aus Porphyr.

Am Abfchluße des Schiffes lehnt fich an die erfte füdliche Chorwand der überaus ftattliche Glockenthurm an. Er hat einen einfachen Sockel, der aus einer kräftigen Fafe befteht und erhebt fich mehr als Zweidritttheil feiner Gefammthöhe ohne Verjüngung empor, durch drei Gefimfe in fehr fchlanke Stockwerke getheilt, von welchen die zwei unteren gegen Often und Weften mehrere fchmale Lichtfchlitzen haben; das Mauerwerk ift aus kleinen in parallele Fugen gelegten Porphyr-Quadern mit größeren Werkftücken auf den Ecken aufgeführt, während das dritte Stockwerk einen Verputz erhielt, weil es wahrfcheinlich aus gewöhnlichem Mauerwerk befteht und etwas jünger fein dürfte, worauf auch die etwas kurz gehaltenen Schallfenfter fchließen laffen, da fie auch keine ftrengeren Formen mehr als Vielpäßen im Maßwerk aufweifen.

Dasfelbe gilt von der an fich fehr fchönen Galerie, beftehend aus vielen Feldern, die durch Pfoften gebildet und mit Maßwerk ausgefüllt werden. Statt der betreffenden Fialen auf den Ecken finden wir nur mehr glatt behauene fteinerne Spitzen. Nun tritt eine bedeutende Verjüngung des hohen Baues ein, aber nicht durch ein Achteck, fondern ein verjüngtes weiteres Viereck von faft gleicher Höhe wie Breite, und dann erft geht der zugrunde gelegte Vierecksbau in ein zweiftöckiges Achteck mit zwei Reihen kleinen Fenftern über. Den Uebergang vermitteln halbe übereck geftellte Vierecke, die uns in der Spät-Gothik öfter begegnen. Jede Seite des Achteckes lauft über einem Quergefims in einen gefchweiften Spitzbogen aus und weiter bildet ein entfprechend gefchweiftes mit Kupferplatten eingedecktes Zwiebeldach den Abfchluß des Ganzen, ähnlich wie in Maria-Stiegen zu Wien, am Dome von Frankfurt a. a. O. Die ganze Höhe diefes Thurmes foll 80 M. betragen und man hielt ihn bisher für den höchften in Tyrol, wird aber nach neueren genaueren Meffungen des ebenfalls gothifchen Thurmes an der Pfarrkirche von Tramin von diefem um ein paar Meter übertroffen. Da der ganze freie Raum um die Pfarrkirche von Meran ringsum, befonders aber in der Nähe des Thurmes, ftets befchränkt gewefen fein dürfte und diefer in feiner maffenhaften Anlage weit vorfprang, fo dafs man bei vorgefchriebenen Proceffionen längs den Kirchenmauern hier einen Umweg hätte machen müßen, fo verwandelte der vorfichtige Baumeifter den Unterbau des Glockenthurmes in eine Durchgangshalle. Unter einen einfach abgefafsten breiten Spitzbogen eintretend ftehen wir unter einem hochftrebenden Kreuzgewölbe mit kräftigen Rippen, die zweimal gekehlt find und in der Mitte einen Dreiviertelftab zeigen. Diefe ruhen auf Confolen, welche reiches wie ftreng ftylifirtes Eichenlaub der Früh-Gothik auszeichnet. In der Mitte laufen die Rippen in einen runden Schlußftein zufammen. Darau bemerkt

man den Tyroler Adler in Flach-Relief und in der frühen Form, wie er vor 1271 in dem Wappenſchilde der Grafen von Tyrol vorkommt. Nachdem man die ſchöne Halle durchſchritten hat, erſcheint der vornehm behandelte Chor mit ſeinen ſieben Seiten aus dem Zehneck; jedes Feld durchbricht ein ſchlankes Fenſter mit ſtreng geometriſchem Maßwerke aus Drei-, Vier- und Vielpäßen und jede Ecke hat ein Strebepfeiler beſetzt. Letztere ſprechen gleich auf den erſten Blick für das höhere Alter des ganzen Chores. Sie bilden noch faſt ein Quadrat,

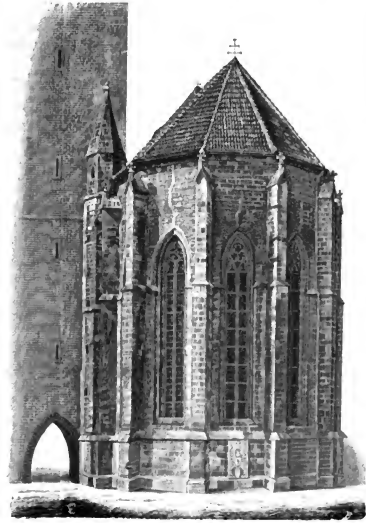


Fig. 1. (Meran.)

verjüngen ſich wenig und ihre Abſchlagsſchrägen fallen ſteil ab. Dasſelbe gilt vom Kaffgeſims, das auch weder ſtark vortritt noch tief unterſchnitten iſt. Der Sockel, ungefähr 80 Cm. hoch, ſchließt mit Wulſt und Hohlkehle ab. Bemerkenswerth iſt hier, daſs in der Hohe, wo der Spitzbogen der Fenſter beginnt, ein Geſims herumlauft und von den Fenſtern immer wieder unterbrochen wird. Das Kranzgeſims, aus einfacher Hohlkehle gebaut, trägt ein Ziegeldach von mäßiger Hohe, die man bei Betrachtung des hochſtrebenden Unterbaues nicht erwartet; vielleicht beruht dieſer Umſtand auf einem Neubau des Dachſtuhls aus einer ſpätern Zeit. Die Fenſter zeichnen ſich auch durch eine reichere Gliederung vermittels zweier Hohlkehlen aus, außen herum durch einen Stab eingefaſst, der hier wie in Terlan nur bis zum Anfange des Spitzbogens reicht. Bis zur Fenſterbank iſt die ganze Chorwand mit Werkſtücken aus Sandſtein überkleidet und alle Geſimſe, Strebepfeiler und Fenſterlaibungen ſind aus dem nämlichen Materiale gearbeitet, nur das Kaffgeſims beſteht aus weißem Marmor. Dieſer Chor dürfte wohl der älteſte gothiſche Bau Tyrols ſein (Fig. 1).[1]

Nach den bekannten Archiv-Berichten aus Tyrol von *E. von Ottenthal* und *O. Redlich*, I. B., Wien 1889, beſitzen wir auch einige geſchichtliche Anhaltspunkte über die Zeit der Erbauung unſeres ſchönen Chores. An deſſen Stelle oder vielleicht etwas mehr weſtlich, wo ſich das jetzige große Langhaus ausbreitet, erhob ſich bereits in der romaniſchen Periode eine St. Nicolaus-Capelle, welcher 1299, 23. October Biſchof Syfrid von Chur einen Ablaſs verlieh und 1302, 1. Februar geſtattete, daſs deren „bergſeitiger Theil" behufs Erweiterung abgetragen werde. Da dieſer Biſchof bereits 1305, 31. October einen Altar zu Ehren des heil. Kreuzes und heil. Oswald einweihte, ſo dürfte auch hier die Erweiterung der alten Capelle in dem Anbaue eines Seitenſchiffes beſtanden haben, wie dies in Tyrol ſeit früheſter Zeit ſo häufig der Fall war und durch viele noch erhaltene Beiſpiele bewieſen werden kann. Indeſs ſcheint dieſe Art und Weiſe der Vergrößerung hier nur als ein Nothbehelf für wenige Jahre betrachtet worden zu ſein, denn ſonſt hätte der Biſchof nicht noch in dem nämlichen Jahre ſogar eine Sammlung „in der Diöceſe" bewilligt. Es war ſomit bereits der Neubau des Chores, wie wir ihn heute vor uns haben, beſchloſſen; denn im Jahre 1312 und 1358 begegnen wir wiederholtenmalen Ablaſsverleihungen „für die Förderer des Baues an der St. Nicolaus-Kirche zu Meran". Im Jahre 1367 erfahren wir endlich, daſs Biſchof Peter von Chur dem Weihbiſchof Burchard (eps. Leſſyenſis) die Zuſtimmung zur Weihe des Chores und der Altäre, ſowie des Friedhofes ertheilte, welche dann am 1. Januar des folgenden Jahres auch vollzogen wurde. Die weitere Verleihung eines Ablaſſes vom Jahre 1370 dürfte vermuthen laſſen, daſs man ſchon damals zu dem Aufbau eines dem Chore entſprechenden großartigen Langhauſes Vorbereitungen getroffen hatte; nähere Daten für das kommende Jahrhundert, wo nach den Formen des Ganzen zu urtheilen eifrigſt gebaut wurde, fehlen leider gänzlich noch immer bis heute; bekannt iſt nur, daſs *Stephan Tobler, der Steinmetz*, im Jahre 1495 die Gewölbe einſetzen konnte.

Sehen wir uns nun auch das Innere dieſer großartigen gothiſchen Stadtpfarrkirche näher an. Es präſentirt ſich als eine orientirte dreiſchiffige Halle mit drei bereits gleich hohen Schiffen, welche eine Geſammtlänge von 58 M. und eine Geſammtbreite von 35 M. im Lichten haben; der dem Hauptſchiff vorgelegte Chor

[1] Reproducirt nach einer Photographie von B. Johanns in Meran nach eingeholter Zuſtimmung der Nachfolger des ebengenannten Photographen

misst 22 M. in der Länge. Ein genaueres Breiteverhältnis zwischen dem Hauptraume und den Nebenschiffen erscheint hier nicht, da das südliche Seitenschiff 5 M. und das nördliche 6 M. breit ist. Die sechs Gewölbejoche mit Netzgewölben ruhen auf zehn Rundpfeilern und zwei aus der westlichen Abschlußwand hervortretenden Halbpfeilern. Ihre Entfernung in der Längenaxe des Baues beträgt nahezu die Hälfte der Breite des Mittelraumes und der Durchmesser 1 M. Kreisrund erscheint auch ihr 1·30 M. hoher Sockel, abschließend mit einer der attischen Basis verwandten Form, bestehend aus einer etwas tieferen Hohlkelle zwischen zwei schwachen Stäben und Plättchen. Die Stelle eines Capitäls vertritt eine Erweiterung vermittelst zweier übereinander vortretenden Hohlkehlen, über welche etwas höher die Rippenbündel sich emporschwingen. An den Wänden entsprechen den Rundpfeilern flach gegliederte und aus der Mauer nur schwach hervortretende Dienste mit vorgelegter Halbsäule, von welcher oben unvermittelt die Rippen auslaufen. Letztere sind schwach durch zwei Hohlkehlen profilirt, jedoch ziemlich stark vortretend. Die Dienste in den Nebenschiffen sitzen 1 M. unter dem ringsherum laufenden Fensterbankgesims auf Consolen, von denen eine mit Blattwerk, eine andere mit zwei nach unten gebeugten kleinen Figürchen in der Kleidung von Steinmetzen, welche wohl hier mitgearbeitet haben, geziert ist. Die Seitenschiffe schließen nicht wie sonst gewohnlich geradlinig, sondern in schräger Linie gegen den Chor hin ab, besonders das nördliche und breitere, so dass nur rechts eine ganz schmale Fläche für einen geradlinigen Abschluß übrig bleibt. Für eine den weiten und hohen Räumen entsprechende Beleuchtung ist auf der Nord- wie Südseite durch bedeutend hohe und kürzere Langfenster, gefüllt mit lebendigem spat-gothischen Maßwerk bestens gesorgt worden.

Der Chor schließt sich nicht in derselben Axenlinie, welche das Schiff hat, diesem an, sondern neigt sich erheblich gegen Norden, wie an den Kirchen von Terlan, Bozen (Pfarrkirche) und anderen Orten. Ob hier absichtlich dies geschah, oder die wenig berechnete Richtung des früher gebauten Chores zwang, dem Langhause eine andere Axenlinie zu geben, muß heute dahingestellt bleiben. Der beschränkte Bauplatz scheint hier hart am Fuße des felsigen Küchelberges hierin ziemlich maßgebend gewesen zu sein. Beleidigend für das Auge des Beobachters erscheint nur der Umstand, dass die Verbindung zwischen Schiff und Chor durch einen profilirten sogenannten Triumphbogen nur in der Höhe des Gewölbes hergestellt ist, tiefer herab aber blos eine scharfe leere Mauerkante dafür belassen wurde. Trotzdem, dass die parallel stehenden Wande des Chores keine Fenster haben, weil auf der Nordseite schon ursprünglich eine Sacristei mit schönem Kreuzgewölbe und auf der Südseite der mächtige Glockenthurm angebaut wurde, so wusste der alte Meister diesen unvermeidlichen Misstand durch die überraschende Wirkung der sieben hohen Fenster im polygonen Abschluße vergessen zu machen, denn unwiderstehlich wird der Blick auf sie hingezogen und festgehalten und die gerechte Bewunderung dieser schönen 10 M. breiten Choranlage Einem formlich abgezwungen. Die durch schön geschwungene Birnstäbe profilirten Rippen der hochstrebenden Kreuzgewölbe sitzen hoch oben auf Consolen, die so schwach gegliedert sind, dass man sie für ein späteres Werk halten möchte, nachdem die wahrscheinlich ziemlich herabreichenden Dienste wegen der Wände der Chorstühle oder wegen hoher Altarbauten abgeschlagen worden sind, wie dies ja keine Seltenheit in den vorigen Jahrhunderten war. An den Schlußsteinen des Gewölbes findet sich unter anderen ein Christuskopf von einem Rebgewinde umgeben und eine früh-gothische zarte Madonnengestalt mit dem Kinde in weicher Kleidung und einfachem Faltenwurf. Wozu die tiefen Nischen unter dem Gesims des Chorabschlußes, 1 M. über dem Fußboden beginnend und im Stichbogen abschließend, gedient haben mögen, ließ sich bis zur Stunde nicht ermitteln. Eine reicher mit Maßwerk gezierte auf der Epistelseite ähnlich jenen zu Marburg und Cilli dürfte vielleicht als Sedile bei Hochämtern oder zur Aufstellung des Kelches, der Opferkännchen, kurz als Credenztisch bestimmt gewesen sein. Reichen Blätterschmuck zeigen vierzehn Consolen, je zwei neben jedem Fenster auf dem Kaffgesimse, von denen einige noch gut erhalten waren, um die beschädigten und fehlenden glücklich ergänzen zu können; wahrscheinlich trugen sie einstens wie heute die Figuren von Christus, Maria und der zwölf Apostel. Von einer einstigen theilweisen Bemalung konnten an den Wänden nirgends Spuren entdeckt werden, nur an der sogenannten „Heiliggeistöffnung" mitten im Gewölbe des Hauptschiffes erhielten sich vier musicirende Engel in Lebensgröße. Ein Fenster auf der Südseite des Schiffes ist mit alter Glasmalerei geschmückt, aus der Spitalkirche hieher versetzt; es erscheint Maria im blauen Mantel und weiß ornamentirtem rothen Kleide, das weiß gekleidete Kindlein mit einem Apfel auf dem Arm haltend, die Mondsichel unter ihren Füßen, das von üppigem Haarschmuck umgebene Haupt mit einer reichen Krone besetzt, großem Nimbus und den ganzen Körper mit einer vielflammigen Glorie majestätisch umfloßen. Dann Johannes Evangelist mit dem Kelche, die eine Hand einer knienden Gestalt (wohl dem Donator) schützend auf die Schulter legend: rückwärts ein Wappen, das den Kopf und Hals eines schwarzen Vogels mit spitzem Schnabel im Felde hat. Gegenüber auf der andern Seite von der heil. Jungfrau sehen wir St. Barbara mit dem Kelche, vor der, mit dem Gesichte gegen Maria gekehrt, eine Frau mit zwei Madchen kniet, welche von der Heiligen empfohlen zu werden scheinen, wohl die Stifterin mit ihren zwei Kindern. Darüber Reste von der Verklärung Christi; der Heiland segnend mit der Weltkugel, in derselben Glorie wie unten Maria und umgeben von stylisirten Wolken, trägt rothen Mantel und violettes grüngefüttertes Kleid. Darunter eine Figur ohne Nimbus (Stifter?), ausgeführt in besonders hoher künstlerischen Vollendung; in einer andern Abtheilung vier nimbirte betende Heilige und die Inschrift „Hans Grienhofer a d. 1493." Sind die einzelnen Figuren auch etwas verzeichnet, so entbehren sie nicht eines bestimmten Charakters und Ausdrucks; die Farbengebung ist vortrefflich, tief und kräftig. Beachtenswerth ist auch die Kanzel aus rothem Sandstein nach dem Vorkragesystem der Alten auf eine schwungvolle Weise an einem südlichen Gewölbpfeiler aufgebaut; sie wächst lebendig aus demselben heraus, ähnlich wie jene in der Spital-Kirche. Ihre Brustwehr ist wie das Stiegengeländer durchbrochen und zeigt schönes

Fifchblafenmufter. Die alten Altarbilder von *Knoller:* Maria Himmelfahrt, die Peftpatrone von *Helfenrieder* und die Darftellung Jefu im Tempel von *Bußjäger,* fowie Maria Verkündigung von *Glantfchnig* benützte man auf fehr praktifche Weife, nämlich die oben erwähnten fenfterlofen leeren Wände des Chores zu beleben. An die Stelle eines der erneuerten Seitenaltäre trat ein alter Flügelaltar aus St. Medarden bei Latfch im Vintfchgau. Außen war die Weft- und Südfeite des Schiffes unterhalb des Kaffgefimfes bis auf den Sockel herab ganz mit Fresken aus dem 15. und 16. Jahrhundert einftens herrlich gefchmückt, wurde aber infolge der Zeit durch Uebermalung und Einfetzen von Gedenkfteinen bis auf wenige Refte faft ganz zerftört. Beinahe vollftändig erhalten hat fich eine ungefähr 3 M. lange Darftellung der Kreuzziehung Chrifti, eine figurenreiche Compofition. Wir finden Chriftus auf die Knie gefunken, wie ihm Veronica das Schweißtuch reicht, rückwärts folgen Maria und Frauen und Johannes, voraus werden die zwei Schächer mit verbundenen Augen geführt. Hinter Chriftus, der voll Ruhe und Ergebung erfcheint, ftürmen feine Peiniger und Verfolger zu Pferd und zu Fuß daher, höchft leidenfchaftlich aufgeregt, mit Schadenfreude, Wuth und Blutdurft; ein paar Schergen bearbeiten den Herrn in graufamfter Weife mit ihren Mordinftrumenten. Im Hintergrund baut fich der Calvarienberg terraffenförmig auf, belebt von kleinen Figuren, gehetzten Thieren und einzelnen Vorreitern. Zu oberft erfcheint links eine mittelalterliche theilweife im Baue begriffene Stadt, rechts ftehen bereits die drei Kreuze für die zum Tode Verurtheilten. In der Höhe fchweben die vier Bruftbilder von vier Propheten mit fcharf gefchnittenen Gefichtszügen, umhüllt von wallenden Kleidern, in den Händen lange verfchlungene Bänder, mit Stellen befchrieben, die fich auf das Leiden Chrifti beziehen. Die Figuren diefer großartigen Compofition find faft in Naturgröße, reich, ja prunkhaft mitunter in der Gewandung, die Auffaffung derb und flüchtig in der Ausführung, alle lebendig in der Bewegung, das Colorit ift kräftig und das Charakteriftifche an den einzelnen Geftalten fcharf hervorgehoben. Welchem Meifter man diefes Bild zufchreiben follte, darüber gehen die Meinungen weit auseinander; ob einem Schüler Schongauer's oder Schäufelein's u. f. w. Auf einer Tartfche erfcheinen die Buchftaben: M. A. Das Fehlende wurde jüngft vom Maler *Alphons Siber* wieder erfetzt. Derfelbe ftellte auch den großen Chriftoph auf der Südfeite des Langhaufes in feinen markigen Zügen und dem warmen Colorit wieder her. Sehr intereffant ift die Bemalung der Thurmhalle; links erfcheinen einzelne Heilige unter reichen Baldachinen, wobei fich fehr liebliche Köpfe umgeben von rundem Goldnimbus zeigen; untenhin ein Fries mit Medaillons und ein Wappen, das Lilien und Eifenhütchen fchmücken. Das gegenüberliegende Wandgemälde, berühmt wegen feines reichen einer füdlichen Flora angehörigen und beftimmt wiedergegebenen Laubwerks, zeigt zwei ernfte Männer ohne Nimbus, der eine in faft orientalifcher Tracht weift auf ein leeres Kreuz hin, vor dem der andere betend erfcheint. Jedermann kommt der Inhalt diefes Bildes räthfelhaft vor. An der unteren Umrahmung, welche aus fchattirten Maßwerkformen befteht und fomit auf die Mitte des 15. Jahrhunderts hinweift, lieft man in fpät-gothifchen Minuskeln: fecit . . thomas wolfer.

Von Sculpturen erhielt fich ebenfalls an der füdlichen Außenfeite des Langhaufes eine fteinerne polychromirte Statue des heil. Bifchofs Lucius von Chur. Das magere ftraff aufrecht ftehende Bild trägt eine faltenreiche weite Cafel von rother Farbe, in der Rechten ein Buch, in der Linken den Hirtenftab und auf dem Haupte eine noch ziemlich niedrige Mitra. Der Heilige fteht in einer auf Tragfteinen ruhenden Capelle, deffen zwei Abfchluß- oder Seitenwände nach innen abgefchrägt und außen oben mit Fialen befetzt find, innen im Giebel durch einen Kleeblattbogen und Vierpaß darüber verbunden werden.

Seitdem die Stadtpfarrkirche von Meran der längft bedürftigen Reftaurirung unter dem gegenwärtigen Decan Monfignore *Seb. Glatz* durch Oberbaurath *v. Schmidt* und nach deffen Tode von deffen Schüler Architekt *Anton Weber* unterzogen worden ift, hat man ihre conftructive Bedeutung erft näher kennen gelernt und jeder Befucher erfreut fich derfelben in ihrem neuen Feftkleide, indem faft alle Verfuche der Erneuerung bis auf die Einzelntheile herab geglückt find.

Die St. Michaels-Capelle zu Neuftift bei Brixen a. d. E.

Vom Confervator *Johann Deininger.*

(Mit 2 Tafeln.)

N der Südfeite der gemauerten Umfriedung, welche den großen Gebäude-Complex des Auguftiner-Chorherrenftiftes Neuftift einfchließt, ift, ifolirt von den dermalen beftehenden Hauptgebäuden des Stiftes, die St. Michaels-Capelle fituirt.

Obgleich diefes kleine Baudenkmal mit der Engelsburg in Rom keine architektonifche Aehnlichkeit befitzt, wird es wohl wegen feines unverkennbaren fortificatorifchen Charakters gemeinhin „Engelsburg" genannt. Der gegenwärtige Beftand diefer Capelle zeigt einen kleinen Centralbau, welcher aus zwei concentrifch aneinander gegliederten Theilen befteht. Von diefen bildet der innere Theil von kreisförmiger Grundform mit der darunter gelegenen Krypta die eigentliche Capelle. Der cylindrifche Raum derfelben ift mit einem Kuppelgewölbe abgefchloffen, welches eine Laterne trägt, deren vierfeitiges mit Zinnen bekröntes Mauerwerk fammt Spitzhelm den oberften Abfchluß des ganzen Baues formirt (f. die Tafel).

Der Capellenraum wird gegenwärtig durch die Kuppel-Laterne und ein am füdweftlichen Obertheile

des cylindriſchen Mauerwerkes ausgebrochenes Fenſter erhellt.

Die Krypta iſt durch ein Kreuzgewölbe, deſſen maſſive Gratgurten nahe am Fußboden dieſes niedrigen Raumes anlaufen, überwölbt (Fig. 1).

Das Mauerwerk der 8·5 M. im Durchmeſſer meſſenden Capelle überragt den in Form eines Sechzehneckes angelegten äußeren Ring, der eine Lichtweite von 2·5 M. beſitzt. Dieſem Vorbaue iſt an der Nordoſtſeite ein Runderker von 3 M. äußerem Durchmeſſer angegliedert, durch deſſen Thüröffnung im Parterre der Zutritt zur Krypta ermöglicht wird (Fig. 2). Von

Fig. 1

letzterer führt eine Stiege an der Südoſtſeite hinauf in den mit ſechzehn kleinen Kreuzgewölben überdeckten Rundgang, deſſen koniſches Dach an die Mauer der Capelle, die ihrerſeits ein kegelförmiges Dach beſitzt, anſchließt.

Der Rundgang wird dermalen durch vierzehn gekuppelte Rundbogenfenſter (das fünfzehnte iſt vermauert) beleuchtet.

An der Südoſtſeite ſteht das Gebäude durch einen Schwebegang mit einem alten Wohnbaue, der ſich in der Richtung der Stiftsumfriedung ausdehnt, in Verbindung. Dieſer Wohnbau, mit theilweiſe vorkragendem Obergeſchoß und Erkern, ſtand ehemals als Gerichtsgebäude in Verwendung. An der Südweſtſeite ſteht die St. Michaels-Capelle mit der 3 M. hohen, an mehreren Punkten mit Thorthürmen und Schießlöchern verſehenen Umfaſſungsmauer derart in Verbindung, daſs ein Drittel des ganzen Rundbaues außerhalb derſelben zu liegen kommt.

Der eigenartigen Situation und Grundform entſpricht auch der Aufbau dieſer Capelle, welcher mit

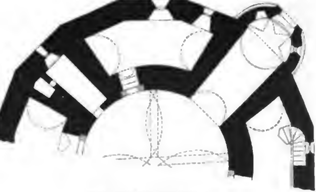


Fig. 2. (Parterre-Grundriſs.)

ſeiner im ſpät-gothiſchen Stylcharakter gehaltenen Zinnenbekrönung am äußeren und inneren Mauerring an ein kleines Befeſtigungswerk erinnert. Die Zinnen des äußeren Ringes ſind von dem runden Treppenthürmchen aus zugänglich und deren Brüſtungen und Merlons nicht allein in der zu Vertheidigungszwecken

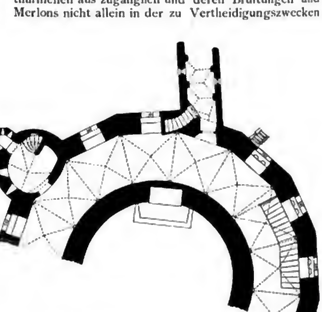


Fig. 3. (Obergeſchoſs-Grundriſs.)

nöthigen Höhe errichtet, ſondern auch mit practicablen Schießlöchern verſehen.

Gegenüber der Eingangsthüre iſt im Innern des Capellenraumes eine mit der Wand verbundene gemauerte Altarmenſa erhalten. Die weiße Marmorplatte derſelben, welche kürzer iſt als der dermalige Altartiſch, läſst erkennen, daſs die urſprüngliche Menſa kleiner angelegt war (Fig. 3). Ueber dem Altartiſche

befindet fich eine rundbogig abgefchloffene Wand-Lunette von 71 Cm. Tiefe, 172 Cm. Breite und 171 Cm. Höhe. Das Wandfeld diefer Lunette fchmückt ein interef-fantes Frescogemälde (f. die beigegebene Taf. 2), welches nur geringe Befchädigungen aufweist. Seine in drei Feldern abgegränzten Darftellungen reichen nicht bis zur Menfaplatte herab und war muthmaßlich ehedem diefer nicht bemalte Theil der Lunettenwand durch eine Lichterbank aus Holz verdeckt. Die ungleichförmige Abgränzung der untern Partie des Wandgemäldes, welches hier als Altarbild diente, läfst deutlich erkennen, dafs fich unter dem ca. 3 Mm. ftarken Fresco-Verputze desfelben noch ein älteres Fresco befand, von dem die noch erhaltenen über das gegenwärtige Gemälde herabreichenden Spuren einer ornamentalen Umrahmung romanifche Stylformen aufweifen.

Bemerkenswerth an dem gegenwärtigen, wohl am Ende des 15. Jahrhunderts entftandenen als fresco gemalten Triptychon ift die fchlichte kräftige Zeichnung der Madonna im Mittelfelde und der beiden Engelsköpfe über dem gemufterten Teppichbehang, welcher den Fond der Madonnenfigur bildet. Befonders kunftvoll in der Modellirung zeigt fich das Haupt des kreuztragenden Chriftus, deffen feelifcher Ausdruck von großer Wirkung ift. Das Gegenftück diefer Figur bildet jene des heil. Andreas mit dem Kreuze, am rechten Flügel.

Angefichts der mehrfachen baulichen Veränderungen, welche die St. Michaels-Capelle im Verlaufe der Zeiten erlitten hat und hinfichtlich des Umftandes, dafs der eigentliche Capellenraum feit längerer Zeit als Depot für alte Eifenbeftandtheile u. dgl. dient, ift es zu verwundern, dafs das vorerwähnte Fresco fo gut erhalten geblieben ift.

Ueber die Baugefchichte der St. Michaels-Capelle zu Neuftift muß, da urkundliche Nachrichten hierüber wenig Auffchluß geben, zumeift das Bauwerk als folches fprechen. Bei genauerer Unterfuchung bieten die heterogenen Beftandtheile diefes Gebäudes ziemlich verläfsliche Anhaltspunkte hinfichtlich ihrer Entftehungszeit, wenn fie im Zufammenhange mit der Gefchichte des Chorherrenftiftes Neuftift betrachtet werden.

Das um 1141 gegründete Chorherrenftift wurde fchon im Jahre 1190 durch Brand zerftört. Propft Conrad erbaute es in kurzer Zeit wieder und dazu eine eigene Capelle — die St. Michaels-Capelle — für das Spital, welches damals mit dem Stifte in enger Verbindung ftand, nachdem die Chorherren fich vornehmlich der Pflege fiecher und krüppelhafter Perfonen widmeten.[1] Das Emblem des Stiftswappens, welches fich ebenfowohl an den verfchiedenen Baulichkeiten des Stiftes, als auch an zahlreichen im Kreuzgange dafelbft aufgeftellten Grabmalen aus dem frühen Mittelalter bis in die neuere Zeit in übereinftimmender Art vorfindet, ftellt eine Krücke vor mit fchwach gekrümmtem Handgriff, welche am untern Stabende mit einer Eifenfpitze befchlagen ift, und erinnert folcherart an die Krankenpflege.[2]

Die vorftehende kurze Nachricht über die Entftehungszeit der St. Michaels-Capelle läfst an fich fchon vermuthen, dafs diefer Bau zunächft als Karner von kreisförmiger Grundform mit einer Gruft-Capelle (Krypta) errichtet wurde, und die Angliederung des fechzehnfeitigen Rundganges an die Capelle fpäterhin erfolgte.

In der That finden fich an der oberen Partie des cylindrifchen Mauerkörpers der Capelle, dort, wo diefer feit Erbauung des Rundganges durch deffen Bedachung verdeckt ift, an der Außenfeite noch deutliche Spuren der ehemaligen Fenfter des Capellenbaues, nämlich gegenüber der Altarnifche ein Rundfenfter von 45 Cm. Lichtweite im Durchmeffer und von 110 Cm. an der

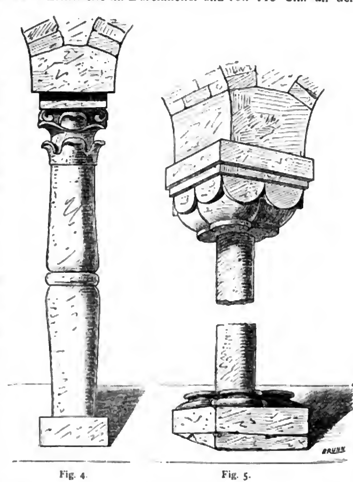


Fig. 4. Fig. 5.

äußeren Leibungskante. Diefes Fenfter, welches nunmehr an der Innenfeite vermauert ift, war fonach über dem Capelleneingang fituirt. Ein zweites Fenfter, in gleicher Höhe vom Fußboden wie vorgenanntes, jedoch von halbkreisförmigem Abfchluß, findet fich noch in feiner äußeren Leibung von 180 Cm. Höhe und 87 Cm. Breite an der Nordfeite des Mauerringes. Die Größe und Form der Nifche, welche in fpäterer Zeit über der Altar-Lunette hergeftellt wurde, entfpricht jener des vorbenannten Fenfters und wurde vermuthlich an Stelle eines gleichartigen Fenfters mit Benützung der inneren Leibung desfelben hergeftellt. Endlich dürfte an der Südfeite, dort wo gegenwärtig ein großes Fenfter ausgebrochen ift, ein drittes Fenfter der vorbefchriebenen Art gewefen fein, fo dafs der ältefte Bau diefer Capelle, welcher vermuthlich nur eine Holzdecke und ein kegel-

[1] *Staffler*, Tyrol.

[2] In *Tinkhaufer's* Befchreibung der Diöcefe Brixen ift die St. Michaels-Capelle nicht erwähnt. Das Emblem des Stiftwappens wird dort, wohl mit Unrecht, als ein ägyptifches Kreuz bezeichnet.

förmiges Dach befaß, von einem kleinen Rundfenfter und drei kleinen Rundbogenfenftern erhellt war.

Aus Furcht vor den „fchnöden Türkhen“ wurden in den Jahren 1470 bis 1479 die theilweife noch erhaltenen äußeren Ringmauern des Stiftes nebft einigen Thorthürmen errichtet. Zur felben Zeit dürfte auch der offenbar fortificatorifchen Zwecken dienliche fechzehnfeitige Rundgang, jedoch ohne den erft im 17. Jahrhundert zugefugten Treppenerker entftanden fein. Dadurch wurde die Capelle zu einer Art Reduit, welches mit den Vertheidigungsmauern in unmittelbarer Verbindung ftand.

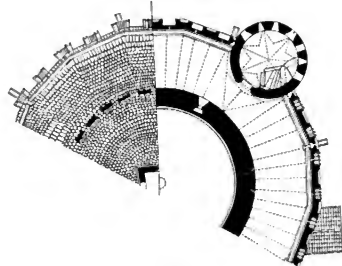


Fig. 6.

Die gegenwärtigen fchmalen gekuppelten Bogenfenfter, welche den Rundgang erhellen, verdanken ihre eigenthümliche befremdliche Erfcheinung dem Umftande, dafs man im 17. Jahrhundert, zu welcher Zeit ein weiterer Umbau vorgenommen wurde, Säulen-Capitale früh-mittelalterlichen Styles, die offenbar noch als Refte des älteren Stiftskreuzganges vorhanden waren, hier zur Anwendung brachte. Diefe Capitäle, von welchen die Mehrzahl den in Fig. 4 fkizzirten Charakter zeigen, find aus weißem Ratfchingfer Marmor, dagegen die roh gearbeiteten Säulenfchäfte, welche in fehr mangelhafter Art hiezu gepafst wurden, aus Granit.

Das vereinzelt auftretende Capital und die Bafis in Fig. 5 waren für ein viergliedriges Säulenbündel in Verwendung und find hier bei einer Fenftertheilung abfonderlicher Art durch einen Säulenfchaft verbunden.

Die dritte Bauperiode, welche fich hier zu den bemerkten früh- und fpät-mittelalterlichen Perioden gefellte, fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. In diefer Zeit entftanden auch der Runderker an der Nordfeite, die Einwölbung des eigentlichen Capellenraumes mit einer Kuppel und die gegenwärtige Zinnenbekrönung am inneren und äußeren Mauerring (Fig. 6).

Außer den diefe Bauzeit verrathenden Formen der Schießlöcher an den Zinnen und den Spuren gemalter Wappen dafelbft im Style der Spät-Renaiffance, finden fich in der oberften Etage des Runderkers noch theilweife erhaltene Wappenmalereien ähnlicher Art, ferner die Jahreszahlen 1660 und 1688. Zwei in rother Farbe ganz flüchtig gemalte Figürchen von ca. 20 Cm. Höhe an der Innenwand des Erkers find im Soldatencoftüme jener Zeit und mit Schwertern bewaffnet dargeftellt.

Das gegenwärtige Fresco-Triptychon in der Altar-Lunette wurde vermuthlich unmittelbar nach der Erbauung des Capellenumganges (Ende des 15. Jahrhunderts) gemalt und über das vordem dafelbft beftandene früh-mittelalterliche Wandgemälde gefetzt, welches in der erften Bauperiode diefer Capelle entftanden fein dürfte.

Ein Votivbild der Payr von Thurn.

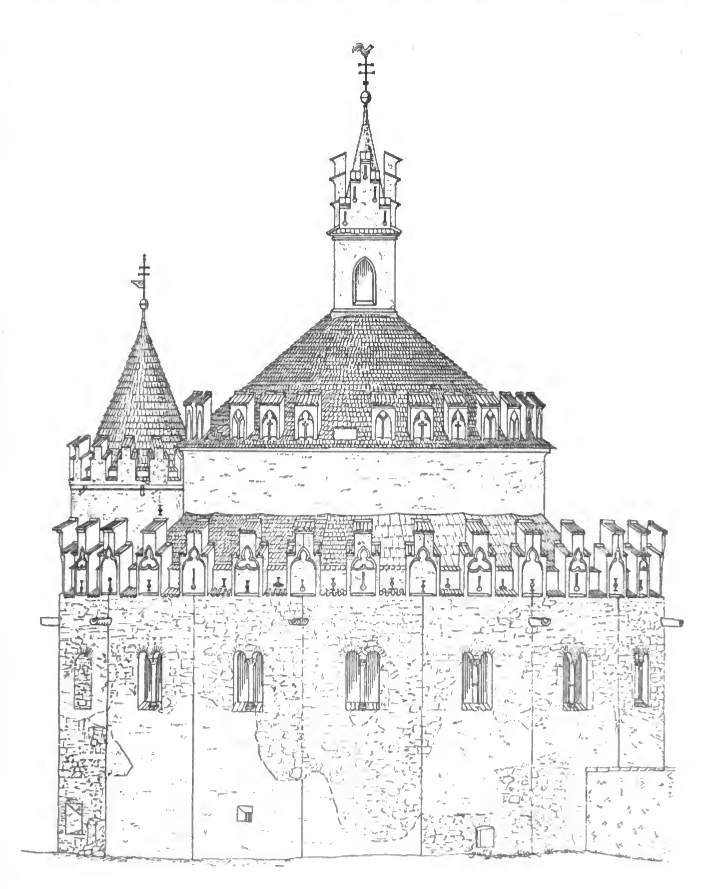
IN der Pfarrkirche zu *Prutz* (Ober-Innthal) in *Tyrol*, nächfte Poftftation oberhalb Landeck, dort wo das vom Gepatfch-Gletfcher der Oetzthaler Gruppe herabführende Kaunfer-Thal mit dem Faggenbache in das Innthal mündet,[1] befindet fich ein intereffantes Gemälde als Votivbild oder Grabmal, das in neuefter Zeit einer entfprechenden und gelungenen Reftaurirung zugeführt worden ift. In der Nähe der Kirche befteht der Anfitz „Thurn“ (obere und untere). Er ftammt aus dem 14. Jahrhundert. Das befagte Gemälde hat wohl wenig Kunftwerth, ift dagegen von kunfthiftorifchem Intereffe, daher es erhalten zu bleiben verdient.

Die 200 Cm. breite und 89 Cm. hohe Bildfläche ift zunächft durch einen Querbalken in zwei Zonen getheilt. Die obere fchmälere Zone zerfällt wieder in fünf Felder mit völlig von einander getrennten bildlichen Darftellungen. Die zwei äußerften rechteckigen Felder rechts und links nehmen Bilder aus der Leidensgefchichte Chrifti ein. Links (vom Befchauer) find in gebirgiger Landfchaft, in deren Hintergrund der heil. Georg, der Patron der Pfarre Prutz und des Stifters Jorg Payr, erfcheint, Chriftus am Kreuze und zu den Füßen desfelben Maria, Magdalena und Johannes in der typifchen Auffaffung dargeftellt. Das rechte Feld zeigt gleichfalls auf gebirgigem Hintergrunde, welcher wahrfcheinlich dem Eingange des Kaunfer Thales bei Prutz nachgebildet ift, eine Pietà vor einem geöffneten Sarkophag. Die drei mittleren quadratifchen Felder zeigen der Reihe nach das Wappen der Wall (eine goldene Diangularbinde im fchwarzen Felde) und auf fliegenden Bändern die Unterfchrift „Cunigundt von Wall“ und oben die Devife: „Gott geb Ir gnad“, das Stammwappen der Payr (ein auffpringendes fchwarz auf weiß getheiltes Roß in verwechfelten Farben) mit der Unterfchrift „Geörg Bair“ und der Devife „Gott allain die Er“, endlich das Wappen der Weinangl (fchwarzer Hahn auf dreibühletem grünen Berglein in goldenem Felde) mit der Unterfchrift „Eua Weinanglin“ und der

[1] *Staffler*, das deutfche Tyrol und Vorarlberg, I. Band, S. 206 ff.

Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Kunst- u. hist. Denkm., Jahrg. 1899, S. 87.

St. Michaels-Capelle zu Kloster Neustift in Tyrol.



Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Kunst- u. hist. Denkm., Jahrg. 1899, S. 87. St. Michaels-Capelle zu Kloster Neustift in Tyrol.



Devife „Zue Gott mein Troft.“ Säulen mit angedeuteten korinthifchen Capitälen fchließen die einzelnen Felder von einander ab. Die Mitte der untern breitern Zone nimmt eine Tafel mit folgender Infchrift ein:

„Adi den 23 tag Manats may 1586 Jar hab ich Jörg Payr zu prutz und neben mir bede meine hauffrauen auch Kinder als die Edl Tugetsam Fraw Cunigunta von Wall Sellig mein Erfte hauffraw fo im 62 iar in got entfchlafen vnd nach folichem Irm ableben die ander Erndugetfam fraw Eua Weinanglin vnd bey Ir erzeugt elich die kinder alldiffe Hiftory vnd fyguren dem Almechtigen Gott zue lob Er vnd preiß auch mir denen Selben meinen beden Eehauffrawen vnd kinder zue Menfchlichen Gedechtnus aufrichten vnd mallen laffen Gott well den Lebentigen vnd den ab Geftorben die ewige Ruee vnd ain freliche Aufferfteung Genedigklichen Verleichen Amen.“[1]

In der linken Hälfte der unteren Zone kniet der Stifter Jörg Payr mit gefalteten Händen, in denen er ein Crucifix und einen Rofenkranz hält, hinter ihm der Reihe nach immer kleiner werdend feine fieben Söhne: Adam, Jörg, Chriftian, Chriftof, Precht, Hans und der letzte, deffen Name nicht mehr zu entziffern ift, alle durch eine auffallende Familienähnlichkeit charakterifirt, die einzelnen durch die über ihren Köpfen ftehenden Namen kenntlich gemacht. Auf der andern Seite knieen des Stifters beide Frauen Kunigunde von Wall und Eva Weinangl, letztere durch einen fcharfen Zug um den Mund anfcheinend trefflich charakterifirt. Von ihren Töchtern Eva, Margarethe und Kunigunde, die merkwürdigerweife vor ihr knieen, trägt Eva, vermählt mit Hans Jacob Gräffinger von Salegg, die Haube, die beiden anderen den Jungfernkranz. Rechts unten in der Ecke find zwei kleine Engelsgeftalten im Fegefeuer fichtbar: offenbar die Seelen vor der Taufe geftorbener Kinder. Den Hintergrund diefer unteren Zone bildet auf beiden Seiten ein gothifches Kreuzgewölbe, die Geftalten knieen auf niederen fcharfkantigen Schemeln.

Das Bild wurde im Auftrage der Central-Commiffion durch den Maler der k. k. Gemäldegalerie *J. Steinling* reftaurirt und im Juli d. J. an feinen urfprünglichen Aufftellungsort zurückgebracht.

Die erfte und höchftwahrfcheinlich einzige Erwähnung findet das Bild in den handfchriftlich im Ferdinandeum aufbewahrten „Genealogien des tyrolifchen Adels“, gefammelt durch Stephan von Mayrhofen zu Koburg und Anger, Canonicus zu Innichen und Brixen“, II. Band, Nr. 13. Dort heißt es am Eingange des den „Edlen Payr von Thurn zu Prutz“ gewidmeten Abfchnittes: „Prutz. Bei der rechten Seite der großen Pfarrkirch Porte ift eine große Tafl vorhanden, auf welcher Georg Payer mit feinen beiden Haußfrauen und ihren Kindern abgemalen ftehen als:

Jörg Payr mit dem einfachen Wappen, dem Rofs	1. *Kunegund von Wall* mit Wappen: goldene Diangularbinde im fchwarzen Feld 2. *Margret Weinanglin* mit Wappen: fchwarzer Hahn im gold. Feld auf grienem Bergl ftehend

Söhne	Töchter
Adam	*Kunegund*
Jörg	*Margret.*
Chriftian	
Chriftoph	
Pracht	
Hanns	

Bei einer heute nur mehr aus der localen Tradition feftzuftellenden Renovirung des Innenraumes der großen Pfarrkirche in den fünfziger oder fechziger Jahren diefes Jahrhunderts wurde das Votivbild offenbar nur proviforifch bis zur Beendigung der Arbeiten in die an die *alte* Pfarrkirche angebaute mit der Mefs-Licenz verfehene Todten-Capelle, den Begräbnisort der Familie Payr (vgl. *Tinkhaufer* Topogr.-hift.-ftatift. Befchreibung der Diöcefe Brixen, IV. Band, S. 352), übertragen und an der rechten Wand derfelben unmittelbar vor dem Eingang in die Sacriftei hart über dem Fußboden aufgehängt, wo es bis jetzt geblieben ift.

Urkundlich läßt fich über die dargeftellten Perfonen folgendes feftftellen:

Schon 1306 tritt in den Tyroler Raitbüchern Cod. 4 f. 4[1] (Reg. zur tyr. Kunftgefch. v. *Mayr-Adlwang*, Zs. d. Ferdin. 1898, S. 162) ein „Hainricus *dictus Bawarus* (= Baier, Payr), judex in Laudek“ auf, 1412 erfcheint „ulreich der payr“ urkundlich in Prutz.[1] Eine im Familienbefitze befindliche Stammbaumrolle aus dem Jahre 1712 bezeichnet ihn als Gerichtsfchreiber Veits von Wähingen, Gerichtsherrn und Pflegers auf Schloß Siegmundsried. Sein Urenkel Rupprecht Payr, Richter zu Laudeck, erhielt von Kaifer Ferdinand I., Prag, 14. Juli 1544, das oben befchriebene Wappen, das fpäter, Innsbruck, 17. Februar 1605[2], von Erzherzog Maximilian dem Deutfchmeifter für die auf dem Bilde dargeftellten Söhne Jörg Payr des Aelteren einfchließlich ihrer Vettern Friedrich und Wilhelm Payr in Ried mit dem gleichfalls auf dem Bilde angebrachten Wappen ihrer Mutter Eva Weinanglin, das mit ihr als der letzten ihres Stammes erlöfchen würde, vermehrt und mit der königlichen Krone gebeffert wurde. In diefer Form wurde das Wappen auch fpäter feit 5. Juli 1631 im Adelftande geführt. 1755 kam bei der Erhebung der Brüder Franz Friedrich und Michael in den Ritterftand ein zweiter Helm mit dem Tyroler Adler zwifchen Büffelhörnern dazu.

Kunegund von Wall (häufiger Waal gefchrieben) war die letzte Sproffin des alten Rittergefchlechtes derer von Waal (*Mayrhofen*, VII. Band, Nr. 68), das 1388 fchon urkundlich in Prutz vorkommt. Mit ihr ging der „mit der Ritterfchaft verfteuernde alte Adelsfitz, der Thurn genannt“, den Walter von Wall 1388 mit feiner Gattin Beatrix von Wächingen aus dem Befitze derer von Wächingen erhalten hatte, auf ihren Gatten Jörg Payr und deffen Nachkommen über, die alle von feiner zweiten Gattin Eva Weinangl aus Landeck ftammen. Von den Söhnen haben nur *Georg* und *Chriftoph* Familien begründet. Chriftoph Payr, „einer loblichen Tyrolifchen Landtfchaft Secretarius, Landfchreiber an der Etfch und Pflegsverwalter zu Altenburg“, der von

[1] darnach ift obgemelter Georg Payr den 29 tag Jenuarj A° 500 in Gott entfchlaffen.

Renoviert Anno 1707.“

[1] Archiv-Berichte aus Tyrol, I., S. 345.

[2] Tyroler Wappenbuch (Adels-Archiv des Minifteriums des Innern), XII. Band, fol. 283—286.

Erzherzog Maximilian mit dem Gnadenpfennig und von feinem Nachfolger Leopold V., dem Gemahl der Claudia von Medici „mit dem Raths Titl aus aigener bewegnus genedigift begabt“ worden war, wurde mit Diplom Kaifer Ferdinands II. de dato Wien 8. Juli 1631 auf Anfuchen feines gleichnamigen Sohnes anderthalb Jahre nach feinem Tode „dieweilen die nobilitaet aus urfachen Er mein lieber Vater feelig diefelbe nit fonderbar defideriret, bei feinen Lebzeiten, nit ausgefertiget worden,“ in den rittermäßigen Adelftand des heil. röm. Reiches erhoben, mit der Befugnis, „fich von ihrem innehabenden altadelichen Sitz, der Thurn genannt, zu nennen und zu fchreiben“. Seine beiden Söhne Franz und Jacob wurden mit ihrer Nachkommenfchaft 1678 der Tyroler Adelsmatrikel einverleibt.

Georg, mit Regina Rofchmann vermählt, hat „etlich Jahr lang zu Prutz in unferem gericht Landeck mit beriehmter angelegenheit und Eiffer das richterlich ambt getragen, fich auch in unferer Tyrolifchen Landtfchafften klainen ausfchufs bey furgangenen Landtägen, Berathfchlagungen und furgefallenen verrichtungen als ein von den oberen Gerichten abgeordneter, desgleichen in furgangenen Engadeinifchen Kriegs-Läuffen, einquartierungen und durchzigen von des gemeinen weefens und des Landts wollftandes weegen mit darftröckhung leib- und guettes immerwegen embfig und fleißig gebrauchen laffen“. Für diefe Verdienfte wurde er mit Diplom Erzherzog Leopolds V. de dato Innsbruck, 22. October 1631, welches von Kaifer Ferdinand II. de dato Wien, 3. October 1634 beftätigt und erweitert wurde, für fich und feine eheliche männliche Nachkommenfchaft „von der niederen obrigkheit und gemainen Pürden allerdings exempt, befreyet und privilegieret.“[1]

Sein Urenkel, ein Nachkomme feiner Tochter Eva, war jener berühmte *Martin Andreas von Sterzinger zum Thurn und Siegmundsried*, Pflegsverwalter zu Laudegg, der am 1. Juli 1703 die vereinigten Schützen-Compagnien des Ober-Innthales in der Pontlatz-Schlucht unmittelbar vor Prutz zu jenem denkwürdigen Angriff auf ein das Innthal heraufziehendes bayerifch-franzöfifches Armeecorps unter General Novier führte, der für die Verdrängung des Churfürften Max Emanuel aus Tyrol entfcheidend geworden ift. Zahlreiche fromme Stiftungen in Prutz und Ried vom 16. bis ins 18. Jahrhundert, die in *Tinkhaufer's* Brixner Diöcefan-Chronik verzeichnet find, haben das Andenken der Familien Payr und Sterzinger, die, durch drei Jahrhunderte aufs engfte miteinander verfchwägert, fich des größten Anfehens erfreuten, in der Gegend erhalten. *Payr.*

[1] Originalconcept im Adelsarchive des Minifteriums des Innern.

Die Kirche zu Wabelsdorf in Kärnten.

Vom Confervator *Paul Grueber.*

(Mit 2 Beilagen.)

AN der von Klagenfurt nach Unter-Drauburg führenden Reichsftraße liegt, in einer Entfernung von circa zehn Minuten vom Orte Klein-Venedig, am nördlichen Gehänge das Dörflein Wabelsdorf mit der dem heil. Georg geweihten zu Tainach gehörigen Filial-Kirche, in welcher unlängft bei Anlafs einer Reparatur Wandgemälde im Chorraum aufgedeckt wurden.

Die Kirche befteht, wie aus der Grundrifsdarftellung (Beilage I, Fig. 1) entnommen werden kann, aus einem mit Netzwerksgewölbe verfehenen Chor, mit Schluß aus dem Achtecke, einem Schiffe mit Holzdecke und der in jüngerer Zeit hinzugefügten Vorhalle. Letztere Zuthat ift bei vielen Landkirchen angebracht worden, um der fteigenden Anzahl der Gläubigen eine gefchützte Unterkunft während des Gottesdienftes zu bieten. Häufig wurden durch diefe Hallen die Decorationen der Kirchen-Portale verdeckt, und fo ift auch im vorliegenden Falle der obere Theil des in Stein ausgeführten gothifchen Thores durch das Gebälke und den Plafond des Vordaches dem Anblicke entzogen worden.

Das Schiff hatte bis vor kurzem eine bemalte Holzdecke, die leider wegen Vermorfchung einem gefchmacklofen ftuccatorten Oberboden platzmachen mußte, wodurch die Harmonie mit dem Chorraume wefentlich geftört wurde. Der Chorraum bildet nämlich den Glanzpunkt des kleinen Objectes und muß in feiner Urfprunglichkeit, trotz der kleinen Dimenfionen, befonders wirkungsvoll gewefen fein, da Wände, Gewölbefelder und Rippen in jenen leuchtenden und doch nicht fchreienden Farben prangten, die heute noch unferem Empfinden für feierliche Ruhe fprechen. Das reiche Rippennetz des Gewölbes ift plaftifch durch die Confolen der Anläufe und die Schilder an den Kreuzungspunkten gefchmückt. Erftere, in den Abbildungen mit *a* bis *k* bezeichnet, wiederholen fich viermal in der einfachen Form mit Pyramiden-Abfchluß und zweimal in der Geftaltung als weiblicher Kopf. Mit Spruchbändern ausgerüftet erfcheint einmal ein Engel und diefem gegenüber eine Zwerggeftalt mit unförmlichem Kopfe. Endlich find zwei Confolen mit Wappenfchildern geziert, die einmal durch einen Kopf und einmal durch einen Schildträger mit der Gefimsplatte in Vermittlung gebracht werden.

Die Rippenfchilder, und zwar die etwas größer gehaltenen I, II, III am Gewölbfcheitel, enthalten das Ofterlamm, den Pelikan und den Löwen mit Bafilisk; die kleineren mit der Bezeichnung 1 bis 13 weifen in Wiederholung zweimal Sterne und zweimal Rofetten auf, dann folgen zwei Wappenfchilder, dann Mond und Sonne und im Chorfchluße das Haupt Chrifti, umgeben mit den Symbolen der vier Evangeliften.

Von all' diefen Zieraten ift von größtem Intereffe das im Wappenfchild der Confole *h* und in dem des Rippenfchildes 8 fich wiederholende Meifterzeichen, welches dem Baukünftler angehört, der fich durch feine Thätigkeit bei der Kirche in Zeltfchach fo rühmlich

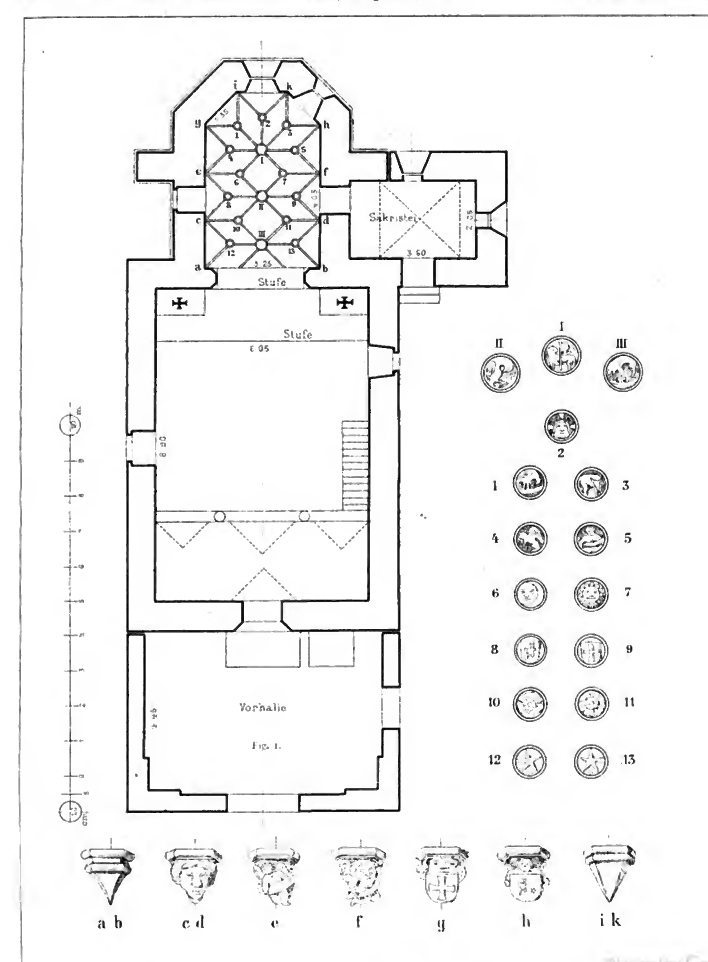


Fig. 1.



Fig. 2.

Fig. 3

Fig. 4.

bemerkbar machte und auch hier in dem kleinen Chore fein Können zeigte.

Die nur in rohefter Weife durch Abfchaben mit der Maurerkelle blosgelegten Malerei-Fragmente laffen fchließen, dafs es fich hier um eine recht beachtenswerthe Leiftung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts handelt. Die dem Chorraume zugewendete Seite des Triumphbogens dürfte die Verfinnlichung des jüngften Gerichtes enthalten. In der Mitte am Bogenfchluße ift Chriftus mit nacktem Oberkörper in einer Mandorla dargeftellt. Ein um die Schultern gelegter Mantel deckt den Unterleib und die Füße. Die Stellung ift die eines Richters. In den Bogenzwickeln ift beiderfeits Waffer dargeftellt, auf welchem fich rechts in einem Schiffe eine Gruppe nackter furchtfamer Menfchen befindet, die der hollifchen Strafe harren, da der Teufel, der darüber fteht, bereits eine Geftalt in feinen Krallen hält. Die nackten Einzelfiguren auf der linken Seite fcheinen mit dem Waffer zu ringen, möglicherweife find es aber auch Auferftehende. Die Mitteltheile zwifchen Chriftus und den eben erwähnten Gruppen find noch vollkommen mit Tünche bedeckt, daher auch eine detaillirtere Deutung der Darftellung unmöglich ift.

Die Seitenfelder find der Quere nach derart getheilt, dafs der obere Theil durch ein dem gothifchen Bogen entfprechendes Dreieck, der untere Theil durch ein aufrechtftehendes Reckteck gebildet wird. Ueber die Art der Behandlung des Sockel läfst fich jetzt noch nichts entnehmen. Alle Felder find mit einer gothifchen Rankenbordure umrahmt. Von dem was bisher fichtbar ift, wäre zu erwähnen: In dem an den Triumphbogen links anfchließenden Felde ein Ritter mit Fürftenkrone, Nimbus und Purpurmantel, ein Spruchband haltend, vor welchem ein anderer Ritter mit entblöstem Haupte kniet. Darunter zwei bewegte Geftalten in zeigender Stellung und eine weibliche nackte Figur, die in einem Sarge zu liegen fcheint (Taf. II, Fig. 2).

Auf der gegenüberliegenden Wand ift der Oberkörper einer flehenden Frauengeftalt blosgelegt, die durch ein dreizeiliges Spruchband von dem bei ihr ftehenden Manne getrennt ift. Darunter zwei Thiere, Schweine oder dgl. (Fig. 3).

Auf allen Seiten, wo die Tünche abgefchabt wurde, treten Figuren und Spruchbänder zutage und dürfte fich bei completer Bloslegung der Malerei namentlich ein reiches Materiale an Sprüchen und vielleicht auch etwas über die Stifter der Kirche ergeben.

Die Gewölbekappen waren mit Engelsfiguren, das Rippenwerk mit Blatt- und Blumen-Motiven gefchmückt.

Von außen ift das Kirchlein, von der Oftfeite gefehen, ganz reizend, wozu befonders das gemauerte Thürmchen mit feinen fteinernen Maßwerksfenftern und dem Steingefimfe viel beiträgt. Beigegebene Façadefkizze veranfchaulicht diefe Kirchenanficht (Fig. 4).

Die Krypta der ehemaligen Stiftskirche zu Klofterbruck bei Znaim.

(Mit 3 Beilagen.)

I.

OSTSÜDÖSTLICH vom Znaimer Thaya-Ufer befindet fich die ehemalige Klofterbrucker Abtei, deren Kloftergebäude nach wiederholten Umgeftaltungen derzeit als Caferne dient. Die Kirche ift in ihrem Grundriffe noch diefelbe, wie fie urfprünglich erbaut worden ift, ein romanifches Bauwerk. Der Aufbau aber zeigt die verfchiedenften Metamorphofen. Man findet zum Beifpiel rechts und links im Presbyterium fchöne romanifche Details, der untere Theil der Apfide ift romanifch, hingegen der Oberbau[1] mit fchönen gothifchen Fenftern geziert. An der Südfeite des Schiffes findet man die Ueberrefte eines frühgothifchen Kreuzganges, und fo fetzt fich die Formveränderung bis in die neuefte Zeit fort, insbefondere aber fpielt beim Kloftergebäude der Barockftyl eine hervorragende Rolle.

Man fieht alfo hier, wie an allen altehrwürdigen Bauten, welche nicht einfeitig reftaurirt worden find, klar und deutlich die Veränderung in der Formauffaffung laufender Jahrhunderte und deren Bedeutung. Die wiederholt auftretenden Gerüchte, dafs fich in Bruck eine Gruft befinde, ja die Mittheilungen älterer Leute, fie hätten während ihrer Jugend diefelbe gefehen, gab Veranlaffung, dem Unterbaue nachzuforfchen.

Nach Einholung der Genehmigung des k. und k. Reichs-Kriegs-Minifteriums und dank dem thätigen Entgegenkommen des k. und k. Oberften *Arthur Sprecher von Bernegg*, war die gepflogene Unterfuchung der Unterraumlichkeiten der ehemaligen Klofterbrucker Abtei von fchönem Erfolg gekrönt und die altehrwürdige Krypta aufgedeckt.

Vor Befprechung der Krypta fei im allgemeinen der alten Brucker Abtei gedacht; felbe wurde an einem der wichtigften Haupteingänge des Znaimer Erdftalles erbaut, einer bisher in ihrer Bedeutung und in ihrem Zwecke noch wenig aufgeklärten ungewöhnlich großen Baulichkeit.

An der Nordfeite des Kirchenfchiffes kann man durch einen im anliegenden Hofraume befindlichen Kellerraum fofort in den Erdftall gelangen, der in Schliefgängen und Steigröhren in nördlicher Richtung weiter zieht. Südweftweftlich nächft dem Mühlbache gelangt man ebenfalls in einen Laufgraben des Erdftalles, der jedoch in einzelnen Theilen fo tief gelegen ift, dafs man diefelben wegen des Grundwaffers nur in trockenen Jahren zur heißen Zeit begehen kann. Der Znaimer Erdftall — nicht zu verwechfeln mit den Wafferleitungsgängen der fogenannten Jefuiten-Wafferleitung — dürfte zu den größeren Erdftällen der Umgegend zählen; nur einzelne Theile desfelben find bekannt. So wird der Erdftall von einem Brunnen in der oberen Allee durchfchnitten, und ebenfo gelangt man von einem in der oberen Vorftadt (Pragerftraße)

[1] Der aus der Mitte des 15. Jahrhunderts von Nicolaus von Edelfpitz ftammt.

gelegenen Keller ebenfalls in eine Partie, welche in Schliefgängen nach Süden ausläuft.

Was das Alter der Abtei und hier insbesondere des Unterbaues der Kirche betrifft, sei noch folgendes bemerkt. Nach Angabe von Urkunden hätten eine Enkelin Judithas (Juditha war die Gemahlin Břetislav's von Böhmen), Maria von Wittelsbach und ihr Sohn Otto von Böhmen eine von Juditha gegründete Capelle zu einer Kirche erweitert und dazu ein Klofter erbaut, welches fie den aus dem Klofter Strahov in Prag berufenen Prämonftratenfern übergaben (1190). Eine am 25. October 1198 ausgeftellte Urkunde Otto's von Böhmen zählt die dem Klofter gefchenkten Kirchen, Capellen und Dörfer auf; von anderer Seite wird dagegen die Anfchauung vertreten, dafs zuerft Priefter aus dem Orden der Benedictiner berufen wurden.[1]

Die Stiftskirche foll 1200 in Gegenwart des erften Markgrafen von Mähren Wladislaw eingeweiht worden fein. Es kann fich hier jedenfalls nur um diefe erweiterte Kirche gehandelt haben.

Die von dem Architekten *Simony* über Auftrag der k. k. Central-Commiffion angefertigten technifchen Aufnahmen, welche mit größter Gewiffenhaftigkeit durchgeführt find, geben hinreichende Auffchlüße über die Art der Anlage der Klofterbrucker Krypta. Was die Verbindung mit der Kirche betrifft, fo befindet fich an der Südfeite ein Eingang, der durch ein kleines Kellergefchoß mittelft eines Ganges und eines abermaligen kleinen Vorraumes in die Krypta führt. Es dürfte diefes einer der urfprünglichen Eingänge fein. Bei einer Krypta, als einem nicht für die Allgemeinheit beftimmten Bauwerk, war der Eingang aber meift auch nach Möglichkeit geheim gehalten. Die unterhalb der Apfide befindliche Oeffnung dürfte fomit jüngerer Abkunft und ein öffentlicher Zugang gewefen fein. *A. Sterz.*

II.

Zu jener Zeit, als Klofter Bruck gebaut wurde (1189—1200), war man bei Kirchenbauten von Kryptenanlagen meift abgekommen; auch hier bei Bruck findet fich keine eigentlich folche, wenigftens keine Krypta im engern Sinne, fondern es wurde hier fehr wahrfcheinlich nur eine fürftliche Grabftatte für Mitglieder der Herrfcherfamilie des Landes errichtet. Diefe Gruft war im Laufe der Zeit in Vergeffenheit gerathen und erft 1897 wurde fie wieder aufgedeckt, durch den Fachfchuldirector *Sterz* in Znaim unterfucht und fodann im Auftrage der k. k. Central-Commiffion als ein intereffantes archäologifches Object durch den Architekten *Simony* forgfältigft aufgenommen.

Die verhältnismäßig reich ausgeftattete Gruft liegt ziemlich tief und wird daher auch durch kein Fenfter erhellt; wegen diefer Tieflage war es nicht nöthig, den Kirchenchor höher zu halten, wie dies bei an anderen Kirchenbauten vorkommenden Kryptenanlagen fein mußte. Die Gruft der Brucker Klofterkirche, zum großen Theile unter dem Presbyterium der Kirche fich ausdehnend, war nicht nur vom Kirchen-Inneren, fondern auch von außen her durch entfernt abliegende fchmale und finftere Gänge zugängig, die bis unter die Kirche führten. Vom Kirchen-Inneren felbft ging wohl einft ein Abftieg, und zwar vom füdlichen Schiffe her in die Gruft herab, da dort ein mit Halbfäulen und Würfel-Capitälen gefchmücktes Thürgewände vorfindlich ift. Der Gruftbau fteht mit dem Kirchenbaue in keinerlei organifchem Zufammenhange. Die Gruft ift wefentlich fchmäler als der Chorbau der Kirche (f. Taf. I, Grundrifs), denn diefer hat 10·34 M. Breite und 16·12 M. Länge, während die Furftengruft nur 6·32 M. breit, dagegen 28 M. lang ift; fchmäler als das Presbyterium ift fie dagegen weit länger als diefes und reicht bedeutend unter das Mittelfchiff der Kirche hinein. Die Umfaffungsmauern der Gruft fallen nicht mit jenen des Chor- und Schiffbaues zufammen; die Längenmauern der Gruft find 2·30 M. ftark, während die öftliche halbrunde Abfchlußmauer nur 1·90 M. Mauerftarke hat.

Gruft und Kirche wurden daher nicht gleichzeitig und auch nicht in übereinftimmender Folge errichtet; wahrfcheinlich wurde während des Gruftbaues die Herftellung einer größern als urfprünglich beftimmten Kirche befchloffen, die Gruftanlage daher eingebaut. Weftlich hat die Gruft einen nahezu quadratifchen Vorraum, an den fich die eigentliche oftwärts halbrund gehaltene Grufthalle anfchließt; fieben (jetzt nur fechs) eingeftellte Pfeiler theilen die Halle in zwei Schiffe (f. Taf. I, Längenfchnitt); der Vorraum hat 6·80 M., die eigentliche Halle (ohne den halbkreisformigen Chorabfchluß) 16·80 M. Länge, der Gruftbau erreicht daher eine Gefammtlänge von 28 M. bei einer Breite von 6·32 M.; die Höhe fteigt, in der Richtung von Weften nach Often, allmählig von 2·70 M. bis 4·20 M. an.

Die einfachen etwas überhöhten Bruchftein-Kreuzgewölbe werden von halbkreisförmigen Längs- und Quergurten getragen.

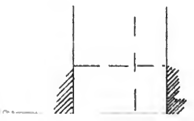
Wie eben erwähnt, hatte der Gruftbau ehedem fieben axialgeftellte Pfeiler; deffen letzter oftfeitig geftellter beim Umbaue des romanifchen in einen gothifchen Chor entfernt wurde; an deffen Stelle wurde ein Segmentbogen eingefetzt, um die gothifche Wölbung zu tragen.

Von großem Intereffe find die Pfeiler, refpective Säulen, welche, wie aus der trefflichen Aufnahme in Tafel II erhellt, mannigfache und hochft eigenartige und zierliche Geftaltungen an Bafis, Schaft, Capital und zum Theile Kämpfer zeigen. Die Höhe der gedrungen gehaltenen Säulen fchwankt zwifchen 1·23 bis 1·45 M.; die Schafthöhe geht fogar bis 48 Cm. herab. Die Capitälhöhe variirt zwifchen 10, 25 bis 48 Cm. Die zwei vorhandenen Rundfaulen haben 30 Cm., vier polygonale Pfeiler 40 bis 44 Cm. Durchmeffer, f. Tafel III (Fig. 3 bis 8). *Prokop.*

[1] Die erfte Periode der Benedictiner zählte vom 6. bis inclufive 8. Jahrhundert; in der zweiten Periode, 9. bis 12. Jahrhundert, ward die Regel des heil. Benedict allen lateinifchen Mönchen vorgefchrieben, die Mönche vom weißen Orden, deren erfte Niederlaffung Premontré bei Laon war, wurde von Honorius II. am 16. Februar 1126 die Beftätigung zutheil, zu einer Zeit, als fie bereits fechs Niederlaffungen befaßen.

Notizen.

59. Durch unferen alten Berichterftatter *Franz Peruzi*, Oberlehrer a. D. in Watfch, erhielten wir den Beleg für eine hier bisher nicht bekannt gewefene römifche Graberftatte. Die Fundftelle liegt beim Dorfe



Klosterbruck, Krypta.



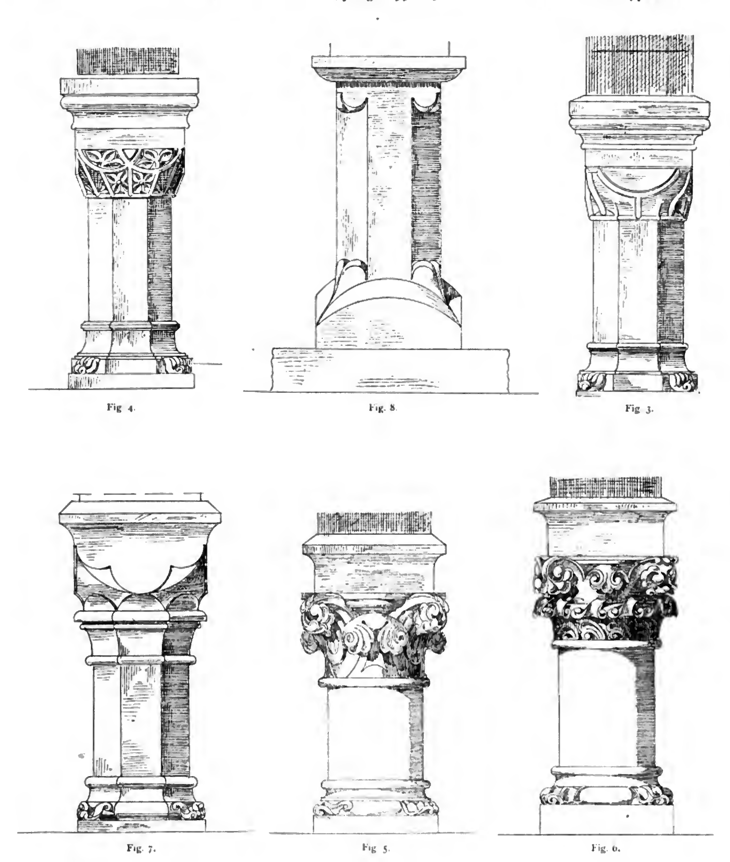


Fig. 4. Fig. 8. Fig. 3.

Fig. 7. Fig. 5. Fig. 6.

Borje, Pfarre Mariathal, Gerichtsbezirk Littai in Krain. Die eingefendeten Funde find:

Ein As des Kaifers Hadrian; zwei wohl erhaltene eingliedrige Spiralrollenfibeln mit Sehnenhaken und einfachem Fußrahmen (fiehe Abbildung 1), Länge 11·5 Cm.; zwei ähnliche kleinere Fibeln in einzelnen Bruchftücken und ein flaches Schälchen aus rothem Thon, mit glänzender leider ftark abgefcheuerter Firnisfchichte, unverziert (Pfeudo-terra sigillata, fiehe Abbildung 2), Durchmeffer 9·2 Cm., Höhe 2·9 Cm.

J. Szombathy.

60. Im April des Jahres 1898 kam von Seite der k. k. Bezirkshauptmannfchaft zu *St. Veit* an die k. k. Central-Commiffion die Mittheilung, dafs beim Stein-

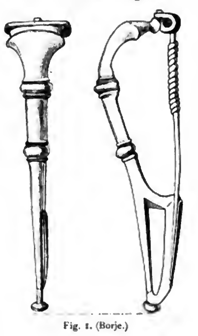


Fig. 1. (Borje.)

brechen auf einem Acker am füdlichen Abhange des Kreugerberges unterhalb des Kreuger Schloßes drei alte Grabftätten gefunden wurden; fie liegen auf einer

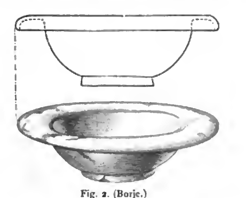


Fig. 2. (Borje.)

fteilen Berglehne und find ca. 15 Schritte von einander entfernt, mit einer Tiefe von ca. 50 Cm. Zwei der Steinkiftengräber find aus rohen faft unbearbeiteten Steinplatten zufammengefetzt. Das dritte Grab befteht aus regelmäßig behauenen Steinplatten in Sarkophagform mit einer einfachen minder regelmäßig behauenen Deckplatte. In allen drei Gräbern wurden Refte menfchlicher Skelette gefunden. Die gut erhaltenen Schädel haben den Typus der Dolichokephalen. Spuren von Infchriften wurden nicht conftatirt, dagegen zwei oxydirte Eifenringe.

61. Die Direction der priv. öfterr.-ung. Staats-Eifenbahngefellfchaft hat der Central-Commiffion unterm 26. October 1898 mitgetheilt, dafs bei der Abgrabung behufs Erweiterung der Station Pořičan der Eifenbahnlinie Brünn—Prag einige prähiftorifche Funde gemacht wurden; darunter erfcheinen hervorhebenswerth: ein größeres Buckelarmband (gebrochen), ein gut erhaltenes kleines Flacharmband, drei Stecknadeln mit verziertem Knopfe (gebrochen) und ein einfacher Fingerring.

62. An die Central-Commiffion gelangte ein Reifebericht eines Lehrers, Herrn *Jofeph Vluka* in Wien, zur Kenntnisnahme. Das Ergebnis diefer in ungewöhnlich weitem Umfange unternommenen Forfchungen auf prähiftorifchem, ethnographifchem und hiftorifchem Gebiete ift nach jeder Richtung ein äußerft dürftiges. Was die Prähiftorik betrifft, fo befteht felbe nur in der Bekanntgabe eines im Frühjahre 1898 in *Branka* bei *Troppau* gemachten bronzezeitlichen Depotfundes: drei Sicheln, zwei Palftäbe, zwei Ringe und eine Lanzenfpitze. Ein zweiter Fund beftand aus der Hälfte eines Steinhammers. Gleich fchwach find die Fundergebniffe nach den anderen Richtungen.

63. *Die Urnengräber von Welsberg im Pufterthale* II (Fortfetzung von Seite 72 des XXIV. Bandes, Notiz 2).

Zuvörderft wurde an der füdweftlichen Ecke neuerdings eine alte 1 M. ftarke, aus Findlingsfteinen und Mörtel hergeftellte Grundmauer blosgelegt, in der einige Scherben einer römifchen Amphora eingebettet lagen.

Außerhalb diefer Mauer nach Südweften fand man in der Tiefe von 0·5 M. ein menfchliches Skelet in liegender Stellung, deffen Knochen, namentlich der Schädel, gut erhalten waren. Letzterer wurde behufs Unterfuchung an Hofrath Profeffor *Toldt* nach Wien gefendet.

Außer mehreren Scherben eines fehr großen Gefäßes fand man an der Nordweftecke am 16. April in der Tiefe von 2·30 M. eine ziemlich gut erhaltene Urne mit einem Wulft nach Art einer Schnur unter dem Halfe, größter Durchmeffer = 24 Cm., Höhe (fo weit erhalten) = 22 Cm., der Halsrand fehlt, und eine zweite (14) im zerbrochenem Zuftande (vier Tage fpäter) in der fchon im November vorigen Jahres aufgedeckten Gräberreihe. An der Wandung der großen und bauchigen Urne waren mehrere fpitze Warzen. Im Innern fand fich ein ebenfalls zertrümmertes kleines Beigefäß, ungehenkelt mit engem Halfe. Von diefer 1·10 M. entfernt nach Often wurde am 20. April v. J. eine weitere Urnenreihe (15 bis 18) in meiner Anwefenheit ausgegraben. Herr Notar *von Lachmüller* hatte nämlich die Güte, fowohl Herrn Profeffor Dr. *von Wiefer*, Vorftand des Ferdinandeums in Innsbruck, als mich tele-

graphifch von dem Funde neuer Urnen zu benachrichten und fo verfügte ich mich am 20. April nach Welsberg, wo ich Herrn Profeffor Dr. von Wiefer bereits in voller Thätigkeit traf. Am Vormittag wurde unter feiner bewährten Leitung und thätigen Mithilfe die oben angeführte, jedoch ftark befchadigte Urne (14) ausgegraben, am Nachmittag kamen die Urnen 15, 16, 17, 18 in der Tiefe von 2·10 M. zum Vorfchein.

Urne 15 war befonders fchwierig auszuheben, weil fie fehr groß und auf einer Seite bereits eingedrückt war. Der Breitendurchmeffer derfelben beträgt in der ftärkften Ausbauchung 26 Cm., die Höhe der Urne 22 Cm. Unter dem Halfe waren vier flache Querzapfen. Sie ftand auf einer Bodenplatte und war mit einem flachen Deckftein zugedeckt. In der Urne und um diefelbe war Knochenbrand. In der Entfernung von 2 M. von diefer war die Buckelurne 16 in ftark verletztem Zuftande und umgeben von in Branderde befindlichen Theilchen von Kinderknochen gefunden.

In derfelben Reihe, 1·20 M. entfernt von der letzterwähnten, ftand Urne 17 mit einem Durchmeffer von ungefähr 30 Cm. Sie hatte wenig Brand und war ebenfalls fehr fchadhaft.

Die Urne 18 war ein einhenkeliges Gefäß (Höhe = 12 Cm.) und mit Deckftein und viereckiger Bodenplatte verfehen und ebenfo wie die vorigen in Knochenbrand gebettet.

Am folgenden Tage, 21. April, wurde von Profeffor Dr. von Wiefer nach deffen gütiger Mittheilung wieder in einer Entfernung von 1·10 M. nach Often nochmals eine Gräberreihe aufgedeckt, wovon 19 ein kleines ungehenkeltes Gefäß mit Schnür-Ornament und vier querzapfenförmigen Erhöhungen, Höhe etwa 14 Cm., ganz kleine kindliche Knochen, 20 und 21 nur Knochenbrand ohne Urnen, 22 eine zerdrückte Urne, 23 und 24 nur Boden-Fragmente von Urnen enthielten.

Knapp neben der letzten Urnenreihe kam eine Mörtelgrundmauer zum Vorfchein.

Zu bemerken ift noch, dafs die alte Reichsftraße ganz nahe an diefem Grundftücke gelegen war, feit 1882 wurde derfelben eine andere Richtung gegeben. Im Ganzen find fomit auf einem etwa 450 Q.-M. großen Felde einer zwifchen der Straße und einem Hügelrücken befindlichen ebenen Fläche ungefähr 24 Urnen ausgegraben worden und es dürfte aus dem Gefagten wohl der Schluß gerechtfertigt fein, dafs wir es in Welsberg mit vorgefchichtlichen aus Brandgräbern herrührenden Afchenurnen zu thun haben. Nebft Branderde enthielten fie Afche und Knochentheilchen. Beigaben von Geräthen, Schmuck, Waffen u. a. fehlten gänzlich.

Diefe vorgefchichtliche Anfiedlung fcheint von einem fehr ärmlichen Volke beftanden zu haben, was aus der Befchaffenheit der zumeift rohen und fchmucklofen Thongefäße, dem Fehlen jedweder Beigaben und befonders daraus erhellt, dafs manchmal nur der Knochenbrand ohne Urne der Erde übergeben worden ift.

Auch kamen bis jetzt mit einer einzigen Ausnahme nur Hauptgefäße ohne Neben- oder Beigefäße zum Vorfchein. Diefen Luxus fcheint fich das vorgefchichtliche Volk von Welsberg nur ausnahmsweife geftattet zu haben. Der römifche Mühlftein und die Fragmente der Amphora entftammen vielleicht einem an diefer Stelle einft gelegenen römifchen Wohnhaufe, von dem die oben angeführten Grundmauern möglicherweife ein Reft waren. Die zwei menfchlichen Skelette find mit dem Urnenfelde fchwerlich in Zufammenhang zu bringen, fondern dürften einer viel fpäteren Zeit, vielleicht der Neuzeit angehören.

Wenn wir abfehen von den Kämpfen des Bajuvaren Herzogs Garibald II. gegen die Wenden im 7. Jahrhunderte, die mit der Niederlage letzterer auf dem Toblacher Felde endeten, fo haben Ende des vorigen und anfangs diefes Jahrhunderts im Pufterthal wiederholt Kämpfe gegen die Franzofen ftattgefunden, und es könnten die hier Gefallenen auf diefem Felde ihre Ruheftätte gefunden haben. Dr. *Mazegger.*

64. Im Jahre 1894 auf 1895 hat der damalige Canonicus, hochw. Herr U. Gollmajer, den bei der Pfarrkirche in *Tomaj* befindlichen Tabor wegen Errichtung eines Schulgebäudes abgraben laffen, wobei mehrere archäologifche Funde gemacht wurden. Unter anderem Scherben von irdenen Gefäßen, eigenthümliche getüpfelte Torcheres (töpferne Ringe), ein Parr bronzene Armfpangen und Ohrringe, welche Gegenftände durch Director *C. Puschi* für das Antiquitäten-Mufeum in Trieft erworben wurden. Nach der Anficht Marchesetti's hätten diefe Ohrringe fpecififch flavifchen Typus und wären den jetzt in Dalmatien gebräuchlichen ähnlich. Die bei diefer Gelegenheit gefundene eiferne Pflugfchar bewahrt dagegen die archäologifche Abtheilung des naturwiffenfchaftlichen Mufeums der Stadt Trieft. Die Torcheres follen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. ftammen. Dort, wo gegraben wurde, ftand eine verlaffene Capelle, St. Pauli; es fcheint herum eine Begräbnisftätte gewefen zu fein, da man mehrere Skelette mit gut erhaltenen Schädeln gefunden hat, die als fphäroidal-dolichocephal beftimmt wurden.

Dr. *L. Karl Mofer*, Correfpondent.

65. Im Auftrage der Central-Commiffion unternahmen die Gefertigten zwifchen dem 3. und 25. September v. J. eine archäologifche Bereifung des Herzogthums *Krain* und erftatten hiemit einen vorläufigen Bericht über die Ergebniffe derfelben.

In Gemäßheit der Abficht der Central-Commiffion, für eine künftige Kunft-Topographie der öfterreichifchen Länder den Grund zu legen, zogen die Gefertigten alle wie immer befchaffenen Refte aus der römifchen Epoche Krains in den Bereich ihrer Beobachtung und widmeten auch den im Lande felbft befindlichen öffentlichen und privaten Sammlungen von Antiquitäten gebürende Aufmerkfamkeit. Ueberall, wo es thunlich fchien, fuchten fie Beziehungen mit den localen Autoritäten anzuknüpfen oder zu erneuern und auch auf die Landleute belehrend einzuwirken, um dadurch die Denkmalpflege im Lande nach ihrem befcheidenen Können zu fördern.

Die Zeit vom 5. bis 15. September wurde der Begehung der römifchen Militärftraße Emona-Neviodunum-Siscia, foweit fie in das Gebiet des heutigen Krain fällt, gewidmet. Dabei wurde dem erhaltenen Auftrage gemäß auch *Bartholomäus Pečnik* verwendet, der theils felbftändig, theils mit Heranziehung einheimifcher Führer bei der Ausforfchung der Straßenrefte mit

gutem Erfolge behilflich war. Die Autopfie förderte namentlich in der Gegend zwifchen Weixelburg und Großlup, welche als muthmaßliches Gränzgebiet zwifchen dem erweiterten Italien des 2. Jahrhunderts n. Chr. und Pannonien von hoher Bedeutung erfcheint, ferner in der Gegend von Treffen (Praetorium Latobicorum) und Rudolfswert, aber auch an anderen Stellen Ergebniffe zutage, durch welche die bisherigen Anfichten über den Verlauf der Straße erheblich modificirt werden dürften. Befondere Aufmerkfamkeit wurde hiebei den zum Theile noch erhaltenen, meift anepigraphen Meilenfteinen der Straße und ihren Fundorten zugewendet. Die Straße felbft war faft allenthalben, namentlich in Waldgegenden, in ihren Spuren deutlich erkennbar; ihr Bau aber war faft überall arg zerftört, da er den Einheimifchen als ergiebige Schottergrube dient.

Anläfslich der Recognoscirung der Straße wurden auch die Ruinenftätten von Drnovo bei Gurkfeld (Neviodunum) und von Groblje bei St. Bartholomä (im Bezirke Gurkfeld) befichtigt. Bei *Neviodunum*, wo die Gefertigten ein paar hübfche Sculpturftücke für das Laibacher Mufeum erwarben, ift das ausgedehnte Gräberfeld im Weften und Often der Stadt gelegentlich der feinerzeitigen Grabungen für das Laibacher Mufeum, da eine genaue Fundaufnahme unterblieb, bedauerlicherweife für immer zerftört worden. Ziemlich intact fcheint dagegen die eigentliche Niederlaffung mit den deutlich erkennbaren Reften größerer, wohl öffentlicher Bauten, wie auch kleinerer Wohnhäufer geblieben zu fein. In Groblje, welches an einer Vicinalftraße füdlich von der römifchen Militärftraße gelegen ift und fchon aus diefem Grunde mit dem an der Hauptftraße liegenden *Crucium* der Tab. Pent. nicht identifch fein kann, treten die noch nicht erforfchten Ueberrefte eines bisher noch nicht zu benennenden römifchen Vicus mit bedeutenden und luxuriös ausgeftatteten Gebäuden zutage. Eine fyftematifche Ausgrabung und fachmännifche Aufnahme der Ueberrefte zu Drnovo und zu Groblje, die den Intentionen der Central-Commiffion entfprechend nicht allein darauf bedacht wäre, den Mufeen eine Reihe von Fundftücken zuzuführen, verfpräche nach allen Richtungen reichhaltigfte Ausbeute, namentlich die Löfung intereffanter topographifcher Fragen, und wäre dringend zu wünfchen.

Zur Ergänzung des Bildes, welches die Straße bot, wurden überall auch Berichte *Pečnik's* und zuverläffiger Einheimifcher über römifche Funde gefammelt, fowie durch *Premerftein* alle erreichbaren infchriftlichen und plaftifchen Denkmäler befichtigt. Von den meiften derfelben wurden Abklatfche und Graphit-Durchreibungen genommen. Von den bereits im III. Bande des Corpus, beziehungsweife im Supplement und dem im Drucke befindlichen Auctarium dazu aufgenommenen Infchriften wurden revidirt die Steine von Gatina bei Großlupp, Žalna bei Weixelburg, Treffen, Stara Vas bei Rudolfswert, Malence, Hafelbach, Senovše, St. Lorenz bei Gurkfeld. Am letztern Orte fand fich C. III Supplement 13406, welches fich als Grabfchrift eines a barbaris, alfo wahrfcheinlich von den zur Zeit M. Aurel's nach Italien durchziehenden Markomannen getödteten Mannes herausftellte, fowie eine noch unedirte Votiv Ara an Jupiter, von einem Sclaven [The]opompus für das Wohlergehen feiner Herren, Latinianus und Moderatilla, gefetzt. In den meiften Fällen konnte die Lefung des Corpus wefentlich berichtigt, zum Theile neu hergeftellt werden. Die Infchrift C. III Supplement 10790 mit numini invicti dei wurde aus der Cloake eines Haufes in Treffen hervorgezogen und vom Eigenthümer dem Laibacher Mufeum gewidmet; in der Nähe wurde ein Stück der Hauptinfchrift des Mithraeums von *Praetorium Latobicorum* mit [inv]icto Mitrhe (sic) aufgefunden, wodurch die Localität diefes Heiligthums feftgeftellt erfcheint. Der Verfuch, aus der Filialkirche St. Peter bei Treffen ein mit der Schriftfläche nach einwärts eingemauertes Denkmal herauszuheben, fcheiterte trotz der eingeholten Bewilligung der competenten Kirchenbehörden an dem Widerftande der Dorfbewohner. In Mali Videm (Klein-Weiden) im Weften von Treffen fand fich ein römifches Relief, wahrfcheinlich fepulcraler Beftimmung.

Ein reiches Arbeitsfeld bot fich dem Epigraphiker in *Laibach*, fpeciell im Landes-Mufeum Rudolphinum dar, wo *Premerftein* vom 17. bis 24. September die zahlreichen bisher nur ungenügend oder gar nicht publicirten Infchriften copirte, beziehungsweife revidirte und abklatfchte. Am intereffanteften dürfte darunter eine wegen des Namens Joa[n]nes, wahrfcheinlich chriftliche Grabfchrift — die erfte diefer Art aus Emona — fein, welche erft aus verfchiedenen Bruchftücken zufammengefetzt werden mußte. Von Laibach aus fanden Excurfionen ftatt nach Stein zur Befichtigung der in der benachbarten Münkendorfer Pfarrkirche eingemauerten Infchriften, fowie der namentlich an mittelalterlichen Denkmälern reichen Sammlung des k. k. Bezirksthierarztes *Jofeph Sadnikar*, die auch einige kleinere prähiftorifche und römifche Gegenftände umfafst, und nach Wernek a. d. Save (gegenüber der Südbahnftation Krefsnitz), von wo die durch Feuchtigkeit fchon fehr befchädigte Infchrift C. III 3897 ins Laibacher Mufeum gefchafft wurde. In Krefsnitz fah *Premerftein* die Sammlung des Bahn-Affiftenten Seculin, die jedoch nur außerhalb Krains (namentlich in Aquileja) erworbene Münzen und einige antike Lampen derfelben Provenienz enthält.

In Laibach nahmen die Unterzeichneten gemeinfam die trefflich erhaltenen Ueberrefte der römifchen Stadtmauer von Emona am hierortigen deutfchen Grunde (Na Mirji) in Augenfchein. In ihrem älteften Theile dürfte diefe Befeftigung wegen C. III Supplement 10768 (= Mittheilungen der Central-Commiffion N. F. XV, S. 272 f. n. 228 *b*), der wahrfcheinlichen Bauinfchrift, dem Ende der Regierung des Auguftus und den erften Jahren des Tiberius angehören. Das Mauerftück „Na Mirji" wäre, da keine modernen Gebäude im Wege ftehen, fehr leicht auszugraben, um die Details der Mauer, ihre Thürme und Thoranlagen näher kennen zu lernen.

Am 22. und 23. September hielten fich die Gefertigten in *Ober-Laibach* auf. Sie befichtigten den Meilenftein bei Log (zwifchen Laibach und Ober-Laibach), der die Ziffer VIII (d. h. 8 m. p. von Emona) trägt, ferner unter Führung des Landtagsabgeordneten und Bürgermeifters *Gabriel Jelovšek*, der der archäologifchen Durchforfchung der Gegend lebhaftes Intereffe entgegenbringt und felbft eine kleine Sammlung an Ort und Stelle gefundener Münzen

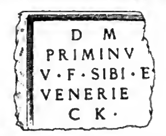
besitzt, die Mauer des Vicus Nauportus (Ober-Laibach) mit der damit in Verbindung stehenden Citadelle auf dem sogenannten Turnovše, endlich die Ueberreste einer wahrscheinlich antiken Brücke im Laibach-Fluße. Im Westen von *Nauportus* befindet sich eine römische Befestigungsmauer von weittragender Wichtigkeit, welche sich, den Durchbruch der alten Straße Aquileja-Nauportus flankirend, hufeisenförmig auf den zumeist bewaldeten Höhen in einer Länge von etwa 11 Km. hinzieht. Diese Mauer, welche aus Bruchsteinen besteht und in Entfernungen von je 40 bis 50 Schritten mit Thürmen versehen war, ist hoch bedeutsam als ein Theil einer umfassenden Gränzbefestigung Italiens gegen Pannonien und Dalmatien, welche sowohl in der Literatur wie auf Inschriften (auf letzteren als praetentura Italiae et Alpium) genannt wird und möglicherweise schon auf Augustus zurückgeht, jedenfalls aber in den Markomannenkriegen unter M. Aurel und bei den Barbareneinbrüchen des 4. und 5. Jahrhunderts eine Rolle spielte. Spuren derselben haben sich auch anderwärts in Krain und in Istrien vorgefunden. Eine der wichtigsten Stellen dieser Befestigung scheint eben die „Heidenmauer" (Ajdovski zid) bei Nauportus zu markiren; der Durchbruch der großen Heeresstraße nach Italien wurde gerade hier durch ein wohldurchdachtes System von befestigten Anlagen gesichert, dessen Etappen die Festung *Emona*, ein befestigter Brückenkopf von Nauportus, in dessen Nähe man einen größeren Vorrath von glandes (Schleuderbleien) ausgrub, Nauportus mit seiner Citadelle, der „Ajdovski zid", dann eine ähnliche Mauer auf der Hrušica, das Castell von Heidenschaft, endlich Aquileja waren. Parallel mit der von der kais. Akademie der Wissenschaften in Angriff genommenen Erforschung des Donau-Limes sollte die detaillirte Untersuchung der italischen Gränzbefestigung im heutigen Krain und Istrien, welche dem Reichslimes wenigstens zeitweilig an Bedeutung nicht viel nachgegeben hat, im größeren Zusammenhange ins Werk gesetzt werden. Hiezu wäre allerdings die Heranziehung eines militärisch-technisch gebildeten Fachmannes erste Voraussetzung.

Am Schluße ihres Berichtes stehend, erlauben sich die Gefertigten nochmals ihre Vorschläge pro futuro zu resumiren und einerseits die topographisch voraussichtlich sehr ergebnisreiche Durchforschung der Ruinen von Neviodunum und der Ansiedlung zu Groblje, anderseits die für die Geschichte der Occupation und der Sicherung Pannoniens und Dalmatiens hochbedeutsame Untersuchung der praetentura Italiae in Krain und Istrien, die im Zusammenhange mit der Ausgrabung der Stadtmauern von Emona und Nauportus zu bewerkstelligen wäre, aufs angelegentlichste und wärmste der großmüthigen Fürsorge der hohen Central-Commission zu empfehlen.

Prof. *Simon Rutar* und Dr. *Anton von Premerstein.*

66. Die Eröffnung der Gurkthal-Bahn im October 1898 hat auch der Forschung nach älteren Denkmalen einen willkommenen Beitrag geliefert. Es ist dieses ein römischer Inschriftstein, welchen ich in *St. Johann* in *Klein-Glödnitz* (Cranabat), einer Filiale von Altenmarkt, nahe bei der Endstation Klein-Glodnitz gefunden habe. Derselbe ist in die Oberfläche der gemauerten Altar-Mensa eingelassen; an der rechten Seite ist ein Theil abgeschlagen, die Randleiste abgemeißelt. Der Stein hat eine Länge von 0·34 M. und eine Breite von 0·30 M.

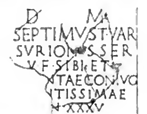
Die fünf Schriftzeilen geben folgendes Bild:



Mit diesem Funde wird die Straßenrichtung von Treibach *(Matucajum)* durch das Gurkthal über die Fladnitz-Alpe (1390 M. Höhe) und über Turrach nach Salzburg, welche Baron *Hauser* in seinem Werke: „Die Römerstraßen Kärntens" naher begründete, noch mehr bekräftigt. Für das obere Gurkthal fehlte bis jetzt noch ein römischer Inschriften- oder sonstiger Fund. Dagegen sind Treibach, Krumfelden, Zwischenwässern, Lieding und Gurk auf der Römerfundkarte bezeichnet (Carinthia Nr. 1896). *Matthäus Größer.*

67. *(Inschriftstein aus Cilli.)*

Dieser Grabstein wurde in der heutigen Hermanngasse in Cilli unmittelbar westlich von dem Fundorte des Denksteines *„Fortunae stabili . ."* (Momms. 5156*a*), 30 Cm. tief, gleichzeitig mit einer größeren Zahl römischer marmorner Gesimsereste in neun Stücke zerbrochen, gefunden; der Theil links unten fehlt ganz.



Die Inschrift lautet:

D(iis) M(anibus)
Septimus . T(iti) . Var(i)
Surionis ser(vus)
v(ivus) f(ecit) sibi et
(qui)ntae conjug(i)
(pie)ntissimae
(a)n(norum) XXXV.

Das Material ist weißer grob krystallinischer Kalk, Bacherer Marmor; die Dimensionen sind 80 Cm. Länge, 74 Cm. Höhe, die Breite des Rahmens 7·5 Cm. Die Bruchstücke werden, in einem Kasten genau zusammengepaſst, durch Cement verbunden, in gleicher Weise wie sich dieses Vorgehen bereits bestens hier bewährt hat, im Lapidarium verwahrt werden. Die Höhe der Buchstaben nimmt von oben nach unten von 6 auf 4 Cm. ab, ihre wie die Ausführung der Blätterguirlande der Einfassung ist eben so sorgfältig als gefällig.

Nachdem Titus Varius Clemens, geboren zu Celeja, der aus einer Reihe von Denksteinen bekannt ist, von denen leider nur einer und dieser nur als Bruch-

ftück im hiefigen Lapidarium verwahrt wird, während zwei diefer wichtigen Denkmale (fiehe *Mommfen* Corp. inscr. lat. 5211 u. 5212) im 18. Jahrhundert von hier nach Wien übertragen, fich im Gebäude der Hof-Bibliothek befinden, um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Ch. lebte, fo dürfte die Annahme, den in Rede ftehenden Grabftein dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörend zu bezeichnen, gerechtfertigt erfcheinen. Den berührten Titus Varius Clemens bezeichnen übrigens fammtliche bezügliche Infchriften als einen hervorragenden Staatsmann, welcher als Statthalter einer Reihe römifcher Provinzen wie im Heere hohe Ehrenftellen bekleidete. *Riedl.*

68. *(Amphorafund in Suczawa.)*

Der langgeftreckte faft durchwegs mit fteilen Böfchungen verfehene, aus Lehm beftehende Hügel, welcher die Miroutz-Kirche trägt und unter der Bezeichnung Dialu Terescul, Tartarenberg, bekannt ift, endet in der Gegend des ehemaligen Zufammenflußes des unter dem Schloße Suczawa vorüberziehenden Kakaina-Baches mit der in früheren Zeiten ebenfalls ganz nahe herangetretenen Suczawa, des Gränzflußes zwifchen Oefterreich und Rumänien. An diefer Stelle bildet der von einer Straße durchfchnittene an den

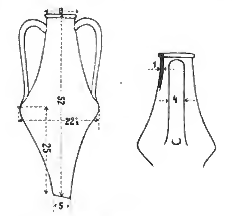


Fig. 3. (Suczawa.)

Seiten vielfach abgegrabene Hügel nahezu eine Spitze, welche fteil gegen die fogenannte Löffelmann'fche Mühle abfällt. Diefer abfchüßige Theil des Hügels wird nun abgegraben. Bei diefer Gelegenheit fand man am 13. Auguft 1898 eine fehr hübfch geformte Amphora (Fig. 3), welche wohl den erften Gefäßfund diefer Art in der Bukowina bilden dürfte. Sie ift aus Thon, ziemlich roh, jedoch auf der Drehfcheibe hergeftellt; die Farbe ift gelblich-roth. Von den zwei Henkeln, welche vor dem Brande an die Gefäßwände mehr oder weniger blos angedrückt worden waren, ift nun einer abgefallen, doch unverfehrt. Am untern Ende befitzen die Henkel je einen Fingereindruck. Die wahrfcheinlich fchon theilweife abgebrochene Spitze der Amphora, mit einer Breite von 5 Cm., ift etwas fchräg abgeplattet und oberflächlich fehr glatt abgerieben, ein Beweis, dafs das Gefäß oft Verwendung gefunden hat. Die Gefammthöhe beträgt 52 Cm., die Bauchweite $22^1/_2$ Cm., die Mundöffnung im Lichten 7 Cm., die Wandftärke 1 Cm., die Henkelftärke 2 × 4 Cm. Nach Angabe des Finders war die Amphora mit dunkler Erde gefüllt, die ganz trocken und afchenähnlich war und keinerlei Beigabe hatte. Leider konnte ich die Lage des Gefäßes im Boden, welches fich in einer Tiefe von rund 3 M. unter der ehemaligen Terrainoberfläche befand, nicht mehr genau eruiren. Nach Angabe des Finders grub er in der Nähe des Fundes einen Todtenfchädel, der aber zerbrach, und fonftige Knochen aus. Am 24. Auguft ließ ich an derfelben Stelle nachgraben, und es zeigte fich im Terrainprofil deutlich, dafs hier etwa 80 Cm. breite ziemlich tiefe Gräber waren, aus welchen zahlreiche menfchliche, fehr ftark vermorfchte Knochen in unregelmäßiger Lage, Theile eines Schädels mit Zähnen, dann einige dunkelgraue, fowie zahlreiche rothe Scherben gefunden wurden, welch' letztere und andere auf ein rohes fehr großes Gefäß fchließen ließen. Es fanden fich auch dünne fchwarze kohlenartige Blättchen zwifchen dem Erdreiche, welche im Feuer glimmen und möglicherweife Ueberrefte von Bekleidungen find. In hiftorifcher Zeit gab es in Suczawa, dem Hauptftapelplatz für den Handel aus dem Orient nach dem Norden, auch zahlreiche anfaffige Kaufleute aus Griechenland. Es ift nun fehr wahrfcheinlich, dafs diefe fich Steck-Amphoren, wie fie wohl auch noch heute in Griechenland verwendet werden, für ihren Gebrauch anfertigen ließen. Einige Meter von diefem Grabe entfernt fanden fich blos $^1/_2$ bis 1 M. unter dem Terrain ebenfalls zerftreut Knochen und Scherben. Die Amphora, fowie die fonftigen Funde kommen in das Landes-Mufeum in Czernowitz. *Karl A. Romftorfer.*

69. Confervator *Fahrngruber* hat im Juli 1898 die Central-Commiffion aufmerkfam gemacht, dafs fich zu *Brunn am Felde* bei *Krems* ein Römerftein befinde. Als der genannte Confervator einige Wochen fpäter den Stein einer nähern Unterfuchung wegen neuerlich befichtigen wollte, befand fich derfelbe nicht mehr an der Fundftelle, fondern war in das beiläufig eine Stunde entfernte Gobatsburg in die Privatfammlung des dortigen Pfarrers Guftav Schacherl gebracht worden, wo er fich nun befindet. Den Wortlaut der Infchrift bringt die mit Zugrundelegung eines Abklatfches angefertigte Darftellung in Fig. 4. Der Stein ift auf der Infchriftfeite vollftändig bearbeitet, 70 Cm. lang, 35 Cm. hoch, 27 Cm. durchfchnittlich dick und bei 150 Kg. fchwer. Das Material ift kryftallinifcher Kalk. Beim zweiten E des Wortes Severus findet fich ein etwa 3 Cm. hohes und breites Loch, ein zweites ebenfo geftelltes Loch ift auf der rückwärtigen oberen Fläche angebracht. Er wurde um 1886 zu Brunn a. F. ausgegraben und diente feit diefer Zeit als Schleuderftein bei einem Einfahrtsthore.

Soweit der Bericht. Die Central-Commiffion würdigte diefen Fund ihrer befonderen Aufmerkfamkeit und erfuchte den Gymnafialprofeffor in Krems, Dr. *Aug. Haberda*, den Stein abzuklatfchen. Unferer Darftellung liegt diefer Abklatfch zugrunde.

Die Lefung der Infchrift lautet folgendermaßen:

.........Me|lissa viva fecit
sibi et..? Cas|sio Severino
........leg.| x g. p. f. (obito) an(norum) XXXV
filio? et...? Ir|ene coni(ugi obitae) an(norum XXV
(oder XXX)

Den Namen Melissa und Severinus begegnen wir in den Infchriften Inneröfterreichs wiederholt, die Verwendung des Zeichens Θ ift in Noricum häufig genug.

Anbelangend das Vorkommen von kryftallinifchem Kalk der Primär-Formation, fo befteht laut Auskunft des Herrn *Felix Karrer* die Umgebung von Krems und des Manhartsberges der Hauptfache nach aus kryftallinifchen Schiefern diefer Formation, welche eine ganze Reihe von Zügen weißen, weißlich-grünen, grauen und dunklen Kryftallkalkes enthalten. Solche Kalke finden fich in der Umgebung des Loisberges bei Hohenftein, Hartenftein, dann ganze Serien folcher langgeftreckter Kalkzüge bei Brunn an der Horner Straße, Neu-Polla, Altenburg, Morizreith, Kottes u. f. w. Es ift Thatfache, dafs Kryftallkalke verfchiedener Farbe von weiß bis dunkelgrau jenfeits der Donau in Menge vorkommen. Da es immer Gebrauch war, vorerft das nutzbare Geftein in der nächften Umgebung auszubeuten, fo fteht es außer Zweifel, dafs auch das in Rede ftehende Denkmal aus dem Material jener Gegend gemacht worden ift, wo es felbft geftanden und gefunden worden ift.

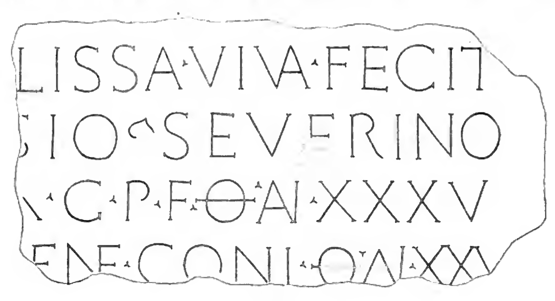


Fig. 4.

Die Privatfammlung des Herrn Pfarrers enthält übrigens noch ein Steinbeil aus Amphibolit (gefunden zu Heiligenftein), eines aus Diabas (Haizendorf) und ein folches aus Bofendürrnbach, zwei Meißel in Schuhleiftenform aus Amphibolit (Straß) und einen Steinhammer aus Serpentin (Plank), Fragment eines Näpfchenfteines (Grund Gobatsburg), einen halben Steinhammer aus Amphibolit (Pfarrhofgarten), ein Steinhammer-Fragment aus Serpentin (Gobatsburg, Weingarten) und drei Thonwirtel.

70. *(Die Holzkirche St. Corporis Christi in Gutty, Filiale der Pfarrkirche zu Trzycież, Oeft.-Schlefien.)*

Das Dorf Gutty (politifcher Bezirk Tefchen) liegt in einer anmuthigen, von dem Gebirgszuge der Beskiden beherrfchten Gegend. Zwifchen den auf dem welligen Terrain des dem vielbefuchten Hohenpunkte Jaworowy vorgelagerten Vorgebirges zerftreuten Gehöften fteht, inmitten des ftillen Friedhofes, die kleine altehrwürdige Holzkirche. Sie dürfte, nach einer auf dem Thürfturzpfoften der kleinen Sacriftei eingravirten Jahreszahl anno 1563 erbaut worden fein.

Die Bauanlage der Kirche zu Gutty hat eine große Aehnlichkeit mit jener der Holzkirche zu Zamarsk bei Tefchen, obzwar diefe, wie man vermuthet, 1731 erbaut, um volle 168 Jahre jünger wäre. Auch bei der Kirche zu Gutty baut fich der Haupt-Façade ein mächtiger Thurm vor, deffen conftructiver und in technifcher Richtung lehrreicher Holzverband im Erdgefchoße eine offene Halle bildet, welche zum Haupteingange führt. Ueber dem in Form eines Pyramidenftutzes auffteigenden mit Schindeln verkleideten Thurmgerüfte erhebt fich die mit Zierbrettern verfchalte Glockenftube, welche ein niedriger Thurmhelm bekrönt. Der letztere ift, wie es bei den Holzkirchen zumeift vorkommt, nicht mehr in feiner urfprünglichen Form erhalten, fondern weist fchon die viel fpätere barocke Zwiebelgeftaltung auf. Der Thurm fteht im unmittelbaren Anfchluße der Façadenwand des Schiffes und diefem ift das Presbyterium mit niedrigerem Dachfirfte und gerader Schlußwand angebaut. Abweichend von der Anordnung in Zamarsk, wo fich an den Außenwänden von Navis und von Presbyteriums bloße fogenannte „Klebedächer" befinden, ift hier eine ringsum laufende offene Holzgalerie vorhanden, den den meiften flavifchen Holzkirchen eigenthümlichen „Umgang" bildend.

Das Schiff, im Grundriße ein oblonges Viereck, ift mit einer flachen mit Brettern verfchalten Sturzdecke, das um eine Stufe erhöhte Presbyterium hingegen mit einer das Tonnengewölbe imitirenden Bretterverfchalung, welche der winkelrecht geftellten Altarfchlußwand entfpricht, gefchloffen. Die im Schiffe eingebaute Orgel-Empore wurde auch längs der linksfeitigen Schiffswand fortgefetzt, um den Kirchenbefuchern mehr Raum zu fchaffen. Die Bruftwand

dieser Empore ist in einer der volksthümlichen Bauart der Kirche entsprechenden Weise bemalt. In den Füllungen dieser Brüstung ist ein in brauner Farbe auf grauem Fonde gehaltenes Ornament, das in seiner ein wenig unbeholfenen Linienführung an nationale Stickereimuster der Goralen erinnert. Nach einer noch deutlich lesbaren Inschrift wurde die Brüstung im Jahre 1642 hergestellt. Oberhalb der Sacristeithür und längs der Flucht der linken Abschlußwand des Presbyteriums befinden sich zwei auf grober Leinwand gemalte Bilder mit der Jahreszahl 1739. In dem einen Bilde sehen wir eine figurenreiche Darstellung der sieben heil. Sacramente; das andere stellt den Propheten Daniel als Traumausleger des babylonischen Königs dar. Die figuralen Darstellungen präsentiren sich in kräftig betonten Contouren und haben, jedweder Kenntnis der perspectivischen Verkürzung und Modellirung in der Farbe entbehrend, nur den Wert der damaligen volksthümlichen Malerei. Den Gefertigten erinnerten sie an die seinerzeit in der Holzkirche zu Seitendorf, nächst Neutitschein, vorhanden gewesenen und vom Architekten Hofrath *August Prokop* besprochenen Malereien, welche jedoch nicht auf Leinwand, sondern direct auf den Holzwänden der Kirche angebracht und in unverstandener Beurtheilung ihres Werthes mit einer Leinwand überklebt wurden, die man dann, den Wohnzimmerwänden gleich, patronirte.

Der Hochaltar ist eine Arbeit neueren Datums. Auf demselben ein Bildnis der Mutter Gottes im Charakter der bekannten byzantinischen Madonnen: die Mutter Gottes in feierlicher Haltung, mit weitgeöffneten Augen und dem Jesukinde, bei welchem alles Kindliche abgestreift und nur das Göttliche zum Ausdrucke gebracht erscheint. Das besagte Bild dürfte in diesem Falle „das Gnadenbild der Mutter Gottes von Czenstochau“ vorstellen. Hinter dem Altare ein Bild, das heil. Abendmahl darstellend, gleichfalls eine Arbeit der neueren Zeit.

Rechts vom Hochaltare hängt über einem primitiv zusammengebauten Beichtstuhle abermals ein das heil. Abendmahl darstellendes Gemälde, dessen Alter ganz zweifellos annehmen läßt, dass es den frühern aus der Kirche entfernten alten Altar schmückte. Das Bild hängt dermalen in einer so ungünstigen Beleuchtung, dass man sich über den etwaigen künstlerischen Werth desselben unmöglich ein Urtheil bilden kann. Von besonderem Interesse war für den Gefertigten folgende von der gewöhnlichen abweichende Darstellung des heil. Abendmahles: Christus sitzt in der Mitte der Längsseite des Tisches, inmitten der Apostel und hat vor sich, auf seinem Schoße, eine kindliche Gestalt. Ob hier das Kind „als Symbol der Seele, welche sich glaubig zu Gott erhebt“ aufzufassen ist, oder ob man es mit einer anderen Darstellung, welche das heil. Abendmahl, das ist die Einsetzung des heil. Altarssacramentes, nach gewissen liturgischen Gesetzen symbolisirt, zu thun hat; ferner ob sich etwas Analoges etwa auf den alten die heil. Eucharistie symbolisch darstellenden Gemälden vorfindet, das scheint dem Gefertigten — wenn nicht bloß ihm unbekannt — einer weiteren Forschung werth. Noch sei erwähnt, dass sich im unteren Theile des Gemäldes auch Wappen befinden, deren Beschreibung mit Rücksicht auf die mangelnde Beleuchtung unthunlich war.

Rechts vom Triumphbogen befindet sich die werthlose Kanzel, links ein alter gut erhaltener barocker Seitenaltar mit einem guten Bilde der „Maria immaculata“. Im Schiffe links ein gleichfalls alter und sehr gut gemalter „Ecce homo-Kopf“; rechts eine „Mater dolorosa“ in sehr guter Auffassung, als Pendant zu dem vorigen. Dann folgen zwei weitere auf Holz gemalte Bilder von geringerem Kunstwerthe: „Die Auferstehung Christi“ und „Die Kreuzerhöhung“. Unter dem Orgel-Chore endlich ist ein Bild ohne Rahmen, die Enthauptung der heil. Barbara durch ihren Vater Dioscorus vorstellend, welches alt, aber übermalt sein dürfte; dasselbe hängt in zu schlechter Beleuchtung, um ein Urtheil über den etwaigen Werth abgeben zu können.

Die obenbeschriebene Kirche, eine der ältesten Holzkirchen des österreichischen Schlesiens, ist, was ihre Bauart und Inneneinrichtung betrifft, für jeden Alterthumsfreund von Interesse; sie steht unter dem Patronate Sr. k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs *Friedrich;* demnach ist eine gewisse Gewähr vorhanden, dass sie erhalten bleiben wird „als Denkmal um die in Schlesien seinerzeit in so reichem Maße geübte volksthümliche Bauweise“.. *Fr. Rosmaël.*

71. *(Das Czernoseker Kirchlein in Böhmen.)*

5 Km. westlich von Leitmeritz, am rechten Ufer der Elbe liegt Groß-Czernosek, weitbekannt durch seinen Weinbau. Berühmt sind in diesem Orte die riesigen Felsenkeller, in denen der Czernoseker Wein lagert, Keller, die noch aus den Zeiten der Altzeller Mönche herrühren sollen (ca. 1400). Auf einem Hügel, vom Friedhofe umgeben, erhebt sich im Orte ein altes gothisches Kirchlein, welches nach dem heil. Nicolaus, dem Schutzpatron der Schiffleute, seinen Namen führt. Ursprünglich eine Pfarrkirche, ist es derzeit eine Filiale zu dem eine Stunde elbabwärts gelegenen Libochowan.

Das meist geschlossene Hauptthor ist spitzbogig, mit Rundstäben verziert und trägt oben in der Steinumkleidung die Zahlen 1757—1767 (1535—1565) eingemeißelt. Die Seitenthür ist rundbogig. Durch diese betreten wir das Innere.

Die Kirche ist einschiffig; der aus dem Achteck gezogene nach Osten gerichtete Chor ist nur durch eine Stufe, sonst aber durch keine andere architektonische Gliederung vom Schiffe getrennt. Die Kirche hat eine innere Gesammtlänge von 17 M. — auf den Chor entfallen davon $4^{3}/_{4}$ — eine Breite von $5^{1}/_{2}$ und eine Höhe von ca. $8^{1}/_{2}$ M. Das aus Bruchsteinen aufgeführte Mauerwerk hat im Durchschnitt eine Stärke von 90 Cm. und wird außen durch elf Strebepfeiler gestützt.

Chor und Schiff, mit Ausnahme der um 60 Cm. schmaleren Thurmhalle, die durch einen breiten Bogen vom übrigen Schiffe getrennt ist und den Musikchor und das Hauptthor enthält, ist durch ein schönes Netzgewölbe mit sich durchschneidenden abgekappten stark vortretenden Rippen überspannt. Die Hauptschlußsteine sind rund, unverziert. Am Ende einer Rippe sieht man ein **Z** als Steinmetzzeichen. Der Chor wird durch drei, das Schiff durch zwei Fenster an der Südseite erhellt. Dieselben sind gut ausgeführt, im Spitzbogen geschlossen, durch je zwei Stäbe in drei Felder getheilt und mit einfachem Maßwerke gekrönt, denen zu Laun sehr ähnlich.

Die an der Nordseite vortretende Sacristei trägt im Schlußsteine der Wölbung das Wappen der Herren von Elstiborz.

Auf der Epistelseite des Presbyteriums befindet sich eine Steinplatte in die Wand eingelassen; sie hat 72 × 36 Cm. Größe. Ihre Inschrift lautet:

Anno dñi.1525.tvto.lezi.uro
zeni.pan.bretislaw.zkostelcze.nad
szernym.lesij.yv̄diz nebosstik u
pan.petr stolensky.z kopijstel u
nz dûslan.pan.bûh.racz.milostiw.
bȳti.amen.

(Deutsch: Im Jahre des Herrn 1525. Hier liegt begraben der edelgeborene Herr Břetislaw von Kostelecz über den schwarzen Wäldern und auch der selige Herr Peter Stolensky von Kopist. Ihrer Seelen wolle Gott gnädig sein. Amen) Ueber dieser Inschrifttafel ist eine kleinere Wappentafel eingelassen. Der Schild ist durch einen senkrechten Längsbalken in zwei Felder getheilt. Darüber befindet sich ein Stechhelm mit zwei Hörnern als Kleinod.

Beachtung beanspruchen vier oberhalb der Sacristeithür eingefügte steinerne Gedächtniswappen mit Inschriften auf Spruchbändern. Die Tafeln haben eine Höhe von 75 Cm., eine Breite von 50 Cm. und sind knapp nebeneinander eingesetzt, so dass sie wie eine große Tafel aussehen. Das Schild des ersten Wappens ist durch eine Wagrechte getheilt, das obere Feld durch eine Senkrechte gespalten. Darüber befindet sich ein geschlossener Helm. Das Spruchband trägt den Namen: WILEM KAMICKIJ Z ELSTIBORZE (Wilhelm, Herr auf Kamnik und Czernosek starb 5./5. 1551). Dasselbe Wappen sieht man am Schlußsteine der Sacristei. Das zweite Wappen enthält einen viergetheilten Schild; im ersten und vierten Felde sieht man je einen halben Adler, im zweiten und dritten je einen geschachten Flügel. Am Spruchbande: ANNA KAPLERZKA Z SVLEVICZ (Anna, aus dem alten Geschlechte der Kapler war die Mutter des Wilhelm Kamicky; sie starb 1525 und wurde in der Czernoseker Kirche begraben). Das dritte Wappen enthält zwei gekreuzte Streitbeile. Die Ueberschrift lautet: LVDMILA Z SED CZVCZ (Ludmilla von Sedczycz, die Gattin Wilhelm's Kamicky, starb 1554). Der Schild im letzten Wappen endlich ist gespalten und trägt in jedem Felde eine Scheibe mit sieben darin steckenden Kugeln (triebscheibenähnlich). Der über dem Schilde ruhende geschlossene Helm trägt als Kleinod die gleiche Scheibe nebst einem Federbusch. Am Bande ist der Namen: ladislavs wostroweez z kralowicz; dieser Ladislaus war ein Onkel des Wilhelm Kamizky und zugleich der Vormund der Kinder desselben.

Im Kirchenschiffe liegt eine Gruftplatte mit zwei Wappen und zwei längeren abgetretenen und unleserlichen Inschriften. Dieselben erinnern an den am 20. Juli 1614 entschlafenen Wilhelm (Wšebor) Kamizky und seine Gattin Katharina, geborene Woderačka, gestorben 15. October 1617. Das eine Wappen ist das bereits beschriebene der Familie Kamizky; über dem Helm ruht hier als Kleinod ein Fischerkahn; der Schild des zweiten Wappens ist durch einen schiefen Balken in zwei Felder getheilt. Das linke obere Feld enthalt eine heraldische Lilie. Dieselbe heraldische Lilie befindet sich nebst einem Flügel als Kleinod auf dem Turnierhelm.

Mehrere andere Grabsteine sollen bei der letzten Kirchen-Renovirung unter das Kirchenpflaster gelegt worden sein

Im Glockenthurm hängen drei Glocken. Die kleinste in der Thurmspitze hängende wurde 1863 in Leitmeritz umgegossen. Die größte, von 1 M. Durchmesser, trägt an der Haube zwischen je zwei Doppelleisten folgende zweizeilige Legende:

LETA.PANIE.1534.KECTI.ĀKCWĀLE.PĀNV BOHV.ĀKSWATEMV.MIKVLASSI.ZOZIERNOSSEK.TENTO.ZWON.DIELĀN.ZAVROZENEHO.PĀNĀ WILMĀ.KAMICKEHO.ZELSTIBORZE.
OO.MIS.T.

Die Worttrennung ist durch Rauten ♦ gekennzeichnet. Am Mantel befindet sich an der Südseite ein Bild des Schutzpatrons der Kirche, 13 Cm. hoch; auf der entgegengesetzten Seite das schön ausgeführte Wappen des Stifters.

Die zweite danebenhängende Glocke von 63 Cm. Durchmesser hat an der Haube zwischen zwei Doppelleisten den englischen Gruß:

ave ☧ mara ☧ gratia ☧ plena domiust ☧ ecvm ☧ bene ☧
dicta ☧ tv ☧ in mvlieribvs ☧ et bene ☧

Der Mantel ist glatt. Die Glocke dürfte gleichen Alters mit der vorigen sein.

Wann die älteste Kirche in Czernosek erbaut wurde, ist nicht festzustellen; 1384 bestand jedoch daselbst ein Gotteshaus. Es gab damals neun Groschen halbjährigen Zins an König Wenzel. Die Angaben über die Bauzeit des heutigen Kirchleins schwanken. Doch durften die über dem Hauptthore angebrachten Jahreszahlen 1535—1562 die Bauzeit angeben. *Grueber* nimmt dies auch pag. 64, IV. Bd. seines Werkes: Die Kunst des Mittelalters in Böhmen an. Die letzten größeren Bauherstellungen fanden 1881 statt. Damals wurde der Thurm erhöht, leider nicht ganz stylgerecht; die äußeren Pfeiler umgebaut, die Kirche innen polychromirt.

Heinrich Ankert.

72. *(Aus Leitmeritz. I.)*

Bauherstellungen, die gegenwärtig an der Sanct Adalberts-Kirche in der Leitmeritzer Vorstadt Zaſada vorgenommenen werden, ermöglichten es mir, das sonst unzugängige Dachthürmchen zu besteigen. Ich fand daselbst ein prachtvolles kleines Glöckchen, herrührend vom ausgezeichneten Glocken- und Kanonengießer Briccius von Cinperk. Das Glöckchen hat 35 Cm. Durchmesser, am oberen Rand ein aus Vögeln gebildetes Band, darunter einen Blätterkranz. Auf der westlichen Mantelseite befindet sich die Legende:

Nakladem wſſȳ obce
miesta Slaneho ūdje
lal Brykcy Zwonarz
Cynperkv̄ Leta
1580

Auf jeder Seite dieser Inschrift ist je ein 60 Mm. hohes vorzüglich ausgeführtes Relief; und zwar links eine mannliche Figur mit hohen Stiefeln, mit der einen Hand einen Dreschflegel haltend, mit der andern der

Arm einer weiblichen Perfon umfaffend; das andere Relief ftellt zwei Muficanten vor, der eine bläst ein clarinettenartiges, der andere ein dudelfackartiges Inftrument.

Die andere Mantelfeite trägt in einem Kranze zwei kleine (je 45 Mm. hohe, 39 Mm. breite) Medaillons. Oberhalb und unterhalb derfelben fchwebt je ein Engelkopf. Das erfte Medaillon trägt das Bruftbild des Glockengießers mit langem fpitzen Bart, breiter Halskraufe. Von der Umfchrift ift nur zu lefen: BRICCIVS ÆRIS FVNDATOR ST.... Im anderen Medaillon fieht man des Gießers Wappen, und zwar einen gefpaltenen Schild, im rechten Felde eine Glocke, im linken einen aufrecht ftehenden Löwen. Ueber dem Wappenhelm fchwebt eine geflügelte Glocke; rechts daneben find die beiden Buchftaben B Z, links Z C. Oben am Rande des Medaillons ift die Zahl 1574. Von der Umfchrift ift nur DEVS.....ET PROTECTOR zu lefen. (Im Jahre 1574 wurde Briccius, der Prag-Neuftädter Glockengießer, von Kaifer Rudolph II. mit Wappen und Prädicat „von Cinperk = z Cinperku“ begnadet).

Die *St. Adalberts-Kirche*, um auch von diefer kurz zu berichten, ift ein einfacher fchmucklofer Bau, im fogenannten Broggioftyl, in welchem viele Kirchen der hiefigen Gegend erbaut find. In ihrer heutigen Geftalt ftammt fie aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Die frühere an demfelben Platze geftandene Kirche — der Volksmund bezeichnet fie irrigerweife als die ältefte Kirche der hiefigen Gegend — wurde 1639 von den feindlichen Truppen zerftört. 1689 wurde der Plan zur neuen Kirche durch *Julius Broggio* entworfen, mit dem Baue jedoch erft 1703 unter der Auffícht des *Octavio Broggio* begonnen. Am Kirchengiebel befindet fich eine von zwei Engeln gehaltene Tafel mit der auf den Bau bezüglichen Infchrift:

GLORIA
SANCTI ADALBERTI MARTIRIS
FIDELES LITOMERICENI
F F
1704.

Die Kircheneinrichtungsftücke ftammen aus neuefter Zeit, das Hochaltarbild rührt vom hiefigen Maler *Gruß* her, das frühere Bild befindet fich in der Domkirche; ein altes kunftvolles Taufbecken aus dem Jahre 1521 wird im Gewerbe-Mufeum bewahrt.

In der nordweftlichen Ecke des die Kirche umgebenden, nunmehr aufgehobenen Friedhofes fteht der 1774 erbaute Glockenthurm. Derfelbe trägt drei Glocken, von denen die ältefte aus dem Jahre 1405 ftammt.

In der alten Kirchhofsmauer find drei alte Grabfteine eingemauert, welche, da die Mauer niedergeriffen werden foll, im hiefigen Gewerbe-Mufeum aufgeftellt werden dürften. Die Grabfteine find aus weichem Sandfteine, leider fchon fehr fchadhaft, da fie allen Witterungseinflüßen preisgegeben find. Der befterhaltene unweit des Thurmes befindliche ift 170 Cm. hoch 88 Cm. breit, und trägt oben die Infchrift:

LETA PANE 1561 UMR
ZEL GEST VROZEN PĀ
RZEHORZ KAMECK Z PO
KRATITZA TVTO GEST
POCHOWAN GEHOZTO
DVSSI PAN BV IRAZ
MILOSTIW BVTI.

Unter der Infchrift ift ein großes von zwei Kindern gehaltenes Wappen, und zwar ein links fpringendes (weißes) Einhorn im (blauen) Felde. Auf dem Schilde ruht ein Stechhelm.

Die beiden anderen Grabfteine find ähnlich dem befchriebenen, fie erinnern ebenfalls an die alte Ritterfamilie Kamnik; die Infchriften find aber bereits unleferlich. *Heinrich Ankert.*

73. *(Aus Leitmeritz. II.)*

Der kunftvoll gezimmerte Glockenftuhl[1] des Leitmeritzer Stadtthurmes trägt fechs Glocken. Ein befonderes Intereffe beanfprucht die größte und zugleich ältefte auf den Namen des heil. Wenzel getaufte Glocke. Sie ift 81 Ctr. fchwer und hat einen Durchmeffer von 166 Cm. Am Halfe befindet fich zwifchen je zwei Doppelleiften folgende zweizeilig geordnete, durch ein Ornamentband von dreiblätterigen Kleeblättern getrennte Infchrift in fpät-gothifchen Buchftaben:

1. Zeile:

⁜ Anno falutis nrē (= nostre) 1.7.1.0. Ɀnfumi dei laudē t honorē dive virgīs marie.omniuq ʒ fctorū : Olim opus (= omniumque sanctorum talim opus) Wēceflai aurifabris reformatū est per Magistrum Andream

2. Zeile:

⁜ dictū ptaczek t thomā lithomiricēfiū.En ego campana nunquā pronunCio vana. ignem. bellvm. vel Feftvm.avt funus honeftum. Cūflatū (conflatu) mēfe (menfe) vunij (junii) : Wūs (Wenceslaus) vocor.

Zu deutfch: Im Jahre unferes Heils 1510, im Lobe des höchften Gottes und zur Ehre der himmlifchen Jungfrau Maria und aller Heiligen ift das einftige[2] Werk des Goldfchmiedes Wenzel wieder hergeftellt worden durch Meifter Andreas, genannt Ptaczek und Thomas aus Leitmeritz. Sieh! ich Glocke künde niemals nichtiges: Feuer, Krieg oder ein Feft, oder ein ehrliches Begräbnis. Gegoffen im Monate Juni. Wenzel werde ich genannt.

Merkwürdig verfchnörkelt ift das I in Infumi in der erften Zeile.

Auf der Südfeite des Mantels befindet fich ein 14·5 Cm. hohes Relief der Gottesmutter, mit vollem Gefichte, voller Körperform und baufchigem Gewande, das heil. Kind in den Armen tragend, zur Seite die Buchftaben W K. Auf der andern Mantelfeite ift ein 11 Cm. hohes Kniebild Chrifti (Ecce homo); das fchmerzverzogene Geficht ift von langem Haupt- und Barthaar umwallt; der Körper nur mit einem Schamtuch bekleidet; der linke Arm erhoben; der rechte an die Bruft gedrückt. Ueber dem Bilde ein Ʒ. Die Köpfe beider Figuren find von breiten Heiligenfcheinen umgeben. Zwei fchmale Leiften fchließen den Mantel der

[1] Der Glockenftuhl erhebt fich vom Grunde des Thurmes auf frei, ohne den mindeften Zufammenhang mit den Mauern bis unter das Dach und ift aus gewaltigen Eichenftammen kunftvoll zufammengefügt. Meifter *Georg von Pilfen* vollbrachte diefes Werk, das bis heute unerfchüttert dafteht, in den Jahren 1514 bis 1517

[2] Diefe Glocke wurde urfprünglich von den Bürgern Wenzel Zlatnik (= aurifaber) und dem Sohn des Rachtabsky 1501 gegoffen. Unbekannt, aus welchem Grunde wurde die Glocke, die 1506 vom Bifchof Philipp auf den Namen Wenzel geweiht wurde, 1510 durch Meifter Ptaczek von Kuttenberg unter Beihilfe des hiefigen Kannengießers Thomas umgoffen. Darauf bezieht fich obige Infchrift.

Glocke ab. Am Schlagring befindet ſich ein Kranz von Weinblättern und Trauben. Der Klöppel trägt die Jahreszahl 1866 und iſt 248 ℔ ſchwer.

Seit langem fiel es mir auf, daſs dieſe Glocke die gleichen Ornamente hat, wie zwei in Leitmeritz befindliche Taufbrunnen. Mit dieſen hat ſie auch noch andere Einzelheiten gemein. *Grueber* erwähnt in „Kunſt des Mittelalters in Böhmen, IV. Bd., pag. 148“ dieſe beiden durch vorzügliche Ornamente ausgezeichneten zinnernen Taufbrunnen. Der größere befindet ſich in der Stadtkirche und iſt bereits näher beſchrieben und auch abgebildet in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion in Wien 1879, V. N. F., pag. LXXVI; jedoch mit der irrthümlichen Angabe, daſs ſich das Taufbecken „im Dome“ befindet. Die Inſchrift dieſes Beckens iſt nicht mehr zu entziffern, da ſie einestheils durch Feuer, wahrſcheinlich abſichtlich zur Zeit der Gegen-Reformation beſchädigt wurde, anderntheils aber auch nebſt der ſchönen Ornamentirung vor Jahren durch einen Firnisanſtrich faſt unkenntlich gemacht wurde.

Das kleinere Taufbecken iſt im hieſigen Gewerbe-Muſeum aufbewahrt und ſtammt aus der Leitmeritzer Adalberti-Kirche. Das Becken iſt noch gut erhalten; die mir von Herrn Profeſſor *Sedláček* in Tabor gütigſt gelöste und überſetzte Inſchrift beſtätigt meine Annahme, daſs das Taufbecken und die ſo eben beſchriebene Glocke aus derſelben Werkſtätte hervorgingen.

Das Becken hat einen oberen Durchmeſſer von 60 Cm.; eine Geſammthöhe von 83 Cm. Die Schale iſt glockenförmig, 50 Cm. hoch, ruht auf drei Füßen, welche oben in lange bärtige Geſichter übergehen. Am äußerſten oberen Rande der Schale ſind freiſtehend drei bärtige Köpfe mit phrygiſchen Mützen angebracht, wahrſcheinlich um dem Deckel einen feſteren Halt zu geben; ein vierter Kopf iſt ausgebrochen. Die Köpfe wurden erſt nach dem Guße des Beckens angebracht, da ſie Theile der Inſchrift verdecken. Am oberen Rande befindet ſich weiter ein Inſchriftband, darunter ein Band mit Kleeblatt-Ornamenten. Die Leibung des Gefäßes iſt durch acht künſtleriſch ſchön ausgeführte Heiligenfiguren von je ca. 14 Cm. Höhe, die unter kleinen Baldachinen ſtehen, verziert. Erkennbar iſt der heil. Joſeph,[1] der Nährvater Chriſti mit einem Zimmermannsbeil, die heil. Maria, St. Paulus mit dem Schwert, St. Petrus mit Buch und Schlüſſel, Chriſtus in der Taufe, St. Thadaeus (?) mit geſchwungener Keule, ein Biſchof mit dem Hirtenſtabe.[2] Die achte Figur iſt zum größten Theile ausgebrannt, trägt ein Lamm im Arme (gute Hirt). Unter dieſen acht Reliefs befindet ſich ein zweites Inſchriftband; hier ſind die einzelnen Buchſtaben von kurzen ſchraffirten Linien umgeben. Den unteren Rand des Beckens umzieht ein Ornament von Weinblättern und Trauben; ganz zu unterſt iſt ein Band mit ſtyliſirten Blättern.

Die Inſchrift dieſes ſchönen zinnernen Beckens lautet:

1. Zeile:

✠ l[etha][3] boziho tysiciho piety ste o xx1° t[ento] kus diel an odm y[st]ra tomasse wli[tomie]ricich za knyeze yana toho ctas

[1] Es konnte auch den heil. Apoſtel Matthaus vorſtellen.

[2] Wahrſcheinlich der heil. Adalbert.

[3] Die Buchſtaben in [ ] ſind nicht ſichtbar, da Köpfe darüber angebracht ſind.

2. Zeile:

✠ u Farar zye skrz pomocz pany barbory nauzowe we gmeno s woytiecha.

Das iſt: l(etha) boziho tysiciho pietisteho xx1° t(ento) kus dielan od my(st)ra tomasse w lit(omie)ricich za knyeze yana toho czasu fararzye skrz pomocz pany barbory nauzowe we gmeno s woytyecha.

Deutſch: Im Jahre n. Ch. G. 1521. Dieſes Werk wurde verfertigt vom Meiſter Thomas zu Leitmeritz zur Zeit des Prieſters Johann, damals Pfarrer, mit Geldbeihilfe der Frau Barbara Nauze, zu Ehren des heil. Adalbert.

Heinrich Ankert.

74. *(Das Gotteshaus in Maffersdorf bei Reichenberg in Böhmen.)*

Urkundlichen Daten iſt zu entnehmen, daſs in Maffersdorf, nach dem Beſtande einer Holzkirche, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Joachim Ulrich von Roſenfeld, dem durch Friedrich von Rädern eingeſetzten Verwalter („Hauptmann“) der Herrſchaft Reichenberg, ein dorfmäßiges Steinkirchlein erbaut wurde. Beglaubigung hiefür iſt gegeben im noch vorhandenen zinnernen Taufbecken mit der Jahreszahl 1563 und dem Roſenfeld-Wappen. Unklar iſt, ob im Kirchlein ſchon von vornherein oder erſt ſpäter evangeliſcher Ritus eingeführt worden. Denn in einer im Reichenberger Schloß-Archive befindlichen Urkunde iſt zu leſen: „Maffersdorff Anno 1615. In dieſem Dorf iſt eine Kirchen, eine Filiale zur Reichenberger Pfarre gehörend; Patrocinium S. S. Trinitatis, damalen kein wirklicher Pfarrer in loco geweſen, ſondern durch einen Prädicantiſchen Caplan Jeremias Tropmigern verſehen worden.“

Aus anno 1653 iſt wieder notirt, daſs auch dermal kein wirklicher Pfarrer daſelbſt, ſondern die Kirche durch den „wohlerwürdigen Pater Mathäum Oellerum verſehen wird“.

Mit Bezug auf das jetzt beſtehende Gotteshaus heißt es, daſs unter dem Herrſchaftsbeſitzer und Patronatsherrn Johann Wenzel Graf von Gallas 1700 „an der alten Stelle“ der Bau der jetzigen Kirche begonnen, dieſer im October 1701 vollendet worden ſei. Die angegebene kurze Bauzeit, in Betracht gezogen mit dem Baue ſelbſt, läſst ſofort erkennen, daſs dieſer, bei dem damaligen Baubetriebe, in ſolcher Friſt nicht hergeſtellt werden konnte und nur als ein Um-, beziehungsweiſe Zubau durch das Schiff, an das alte als Presbyterium fortbeſtehende Kirchlein zu verſtehen ſei.

Darauf weiſt übrigens noch die ganze Geſtaltung; indem das anwärtige 10 M. tiefe, 8 M. breite, 9·25 M. hohe kuppelförmig gewölbte Presbyterium ſich ſchon durch letztere Eigenſchaft als älterer Bau erweiſt, iſt in dem 16·45 M. langen, 12 M. breiten Schiff mit ebener Decke und äußerſt dürftiger Ausgeſtaltung die verſchiedene Bauzeit leicht erkennbar. Aber auch der an die weſtliche Schmalſeite des Schiffes angeſchloſſene bis zur Bedachung 22 M. meſſende quadratiſch fundirte Thurm,[1] ganz rohes Gefüge, darf als beſonderer nachträglich zugebauter Theil betrachtet werden, und hatten die Glocken ehedem ihr Unterkommen in einem Gerüſte oder hölzernen Gehäuſe am Kirchhofe. Dafür ſpricht deutlich eine Aufzeichnung, laut welcher von den vier Glocken des jetzigen Geläutes

[1] Die Behelmung hat die Höhe von 11 M.

die größte — 14 Ctr. wiegend — „von der alten Kirche herrührte“. Eine Glocke dieses Gewichtes bedürfte eines größeren Thurmes[1] oder festgefügten Gerüstes. Mit dem kleinen Kirchlein war kein Thurm verbunden, folglich mußte die große Glocke ihr gesondertes Unterkommen haben. (Leider ist sie nicht mehr in alter Gestalt vorhanden; 1698 zersprungen, wurde sie durch Hans Balthasar Cromel von Aussig umgegossen.)

Auch den anderen drei Glocken wiederfuhr allmählig das Gleiche.

Der angedeutete Bauvorgang findet sichtliche Bestätigung darin, dafs auf dem Baugrunde, einem mäßigen Abhange, mit dem Thurme bis nahe an den tiefer gelegenen Dorfweg vorgerückt werden, und weil damit ein eigentlicher Vorplatz für den Haupteingang nicht herstellbar, auf einen solchen auch verzichtet werden mußte. Der Thurm hat infolge dessen bloß einen kleinen roh ummauerten Eingang zur Thurmtreppe. Beachtenswerth ist dabei, dafs innen, in der Stirnmauer des Schiffes, eine vermauerte Portalbildung besteht und dafs diese den besten Beweis erbringt für den nachträglichen Anbau des Thurmes. Dessen schroffe verticalen Linien einigermaßen zu mildern, wurden dann rechts und links Anhängsel geschaffen, einerseits ein Gehäuse für die Treppe zu den Emporen (deren Aufgänge früher im Innern des Schiffes angebracht waren), anderseits eine Todtenkammer. Der Verkehr nach jenem blieb nach wie vor auf die beiden mit Vorhalle versehenen Seiteneingänge beschränkt.

Der Sacristei-Anbau datirt aus 1707; der Ankleideraum befand sich vordem hinter dem Hochaltare.

Das disharmonische Aeußere wie das Innere endlich harmonisch zu gestalten, namentlich der Stirnseite würdevolles Ansehen zu verschaffen, ist Zweck der geplanten Restaurirung nach den Zeichnungen des im Barockbau berühmten Architekten *Ohmann*.

Im Innern des Schiffes will durch die theilweise Umgestaltung der Emporen, nebstdem durch stylgemäße Wandmalerei einheitliche Wirkung erzielt werden.

Die in guter Barocke geformten Altäre und die Kanzel bedürfen nur der entsprechenden Neu-Polychromirung; erstere unter Beseitigung von später beigestellten misgestalteten Heiligenfiguren und Engeln.

Ein werthvolles Geräth ist das in Kelchform schön profilirte zinnerne Taufbecken (der Deckel ist spätere Zuthat). Es trägt im Fries die Schrift:

„ANNO 1563 IST DIS WERCK GEMACHT. — HAVPTMANN GEWESEN I. V. V. R.“

(Joachim Ulrich von Rosenfeld.) Dessen Wappen auch die Vorderseite ziert. An der Cupa ist zu lesen:

„WER DA GLAVBT VND GETAVFT WIRD DER WIRD SELIG. MARC. 16.“

Am Fuße steht:

„MEISTER DISES WERCKS PAVL WEISSE.“

Rudolph Müller.

75. *(Die Rund-Capelle zu Teinitz an der Sázava in Böhmen.)*

Auf einem schroffen Felsen, dicht am linken Ufer der Sázava, in dem Städtchen Teinitz erhebt sich inmitten mehrerer bis heute bewohnten baulichen Reste einer mittelalterlichen Burg ein 17 M. hoher solid aus Granitquadern erbauter Thurm von unregelmäßigem viereckigen Grundrisse, der schief einer älteren romanischen Rund-Capelle vorgebaut ist (Fig. 5). Der ganze Gebäudecomplex gehört Sr. k. und k. Hoheit Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-d'Este als Besitzer der Herrschaft Konopišt.

Die Burg ist im Jahre 1631 ein Raub der Flammen geworden, indem sie der mit den Sachsen zurückgekehrte Adam Hodějovský Freiherr von Hodějov, dem sie im Jahre 1621 confiscirt wurde, aus Rache einäscherte; nur der Thurm und die Capelle behielten nach dieser Katastrophe ihr damaliges Aussehen. In späteren Zeiten wurde das brauchbare Mauerwerk zu Wohnzwecken adaptirt und heutzutage dienen die Gebäude als Schule, Schullehrerswohnung, Postamt, Binderswohnung etc.; die Thore, Burgwälle und Basteithürme sind verfallen und nur ein aufmerksamer Beobachter erkennt in den steilen Grashügeln Reste der ursprünglichen Baulichkeiten.



Fig. 5. (Teinitz.)

Die inwendig beinahe vollends erhaltene Rund-Capelle, siehe deren Grundrifs (Fig. 6), gehört unstreitig zu den ältesten und ehrwürdigsten Bauwerken des Königreiches Böhmen. Es ist mir nicht bekannt, ob historische Daten vorliegen, aus denen man documentarisch das Alter bestimmen könnte, wahrscheinlich nicht; denn dieser bis zur letzten Zeit weltvergessene Erdenwinkel entging sicher der Aufmerksamkeit der Kunst- und Geschichtsforscher. Es ist wohl eines jener Bauwerke, die der künstlerischen Thätigkeit der Sázaver Benedictiner ihr Entstehen verdanken.

Außer den bekannten Rundbauten in Prag und Umgebung kenne ich in diesen Gegenden die weniger bekannte Rundkirche in Pravonín bei Vlašim, die in ihrer ganzen Anlage dieser Rund-Capelle gleicht, vom ähnlichen Material erbaut, gleichen Alters sein dürfte und die ihr Entstehen wohl derselben Bauhütte verdankt. In Berücksichtigung dieses Umstandes, sowie im Vergleiche mit ähnlichen Bauwerken

[1] Wie etwa der hölzerne bei der Holzkirche in Christophsgrund.

Bohmens, dürfte ich wohl nicht fehlgehen, wenn ich ihre Entftehung in die erfte Hälfte des 12. Jahrhunderts fetze.

Die Capelle diente als Burg-Capelle,[1] urfprünglich aber zum allgemeinen Gottesdienfte der Landbewohner, da die etwa 300 M. entfernte Pfarrkirche (urfprünglich gothifche Anlage) wohl fpäter erbaut wurde; dafs fie als Karner beftimmt war, fcheint merkwürdiger Weife nicht zuzutreffen, obwohl nach Angabe alter Leute im Orte man in den zwanziger Jahren diefes Jahrhunderts beim Planiren im Gärtchen bei der Capelle auf eine Unmaffe von Menfchenknochen ftieß, die vom Kirchhofe der urfprünglichen Pfarrkirche herrühren dürften.

An das kreisrunde Schiff, von 6·20 M. Durchmeffer, fchließt fich gegen Often eine Apfis von mehr als einem Halbkreife im Grundriffe, indem der 3·20 M. weiten Triumphbogenlichtung ein Kreis-Segment von 3·40 M. Höhe entfpricht. Beide Theile befitzen das urfprüngliche Kuppelgewölbe. Drei im Grundriffe angedeutete Fenfter, jetzt vermauert, find ganz erfichtlich; andere, die da waren, find von den fpäteren Zubauten verdeckt. Das neuerer Zeit durchbrochene Fenfter ift nicht eingezeichnet. Mauer und Wölbungen find aus Granitbruchftein hergeftellt. Die Bauteine der äußeren Mauerflachen find mit dem Hammer zugerichtet und in ziemlich regelmäßigen Schichten gefügt. Die ganze Anlage ift einfach ohne jedwelche bauliche Decoration; nur im Triumphbogen fieht man beiderfeits Refte vom Schmiege und Platte.

Wohl im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde beim Baue der Ritterburg diefer Capelle der oberwähnte Thurm vorgebaut, der aber keinen kirchlichen, fondern Vertheidigungs-Zwecken diente. Durch zwei Kuppelgewölbe ift derfelbe in drei Stockwerke getheilt. Ebenerdig gelangt man von da linkerfeits durch eine fchief durchbrochene Eingangsthüre in die Rund-Capelle; in das erfte Stockwerk gelangt man durch eine Treppe von 19 Stufen, die 75 Cm. breit, in der 1·70 M. ftarken Mauer eingebaut ift. In das zweite Stockwerk gelangt man mittels einer Leiter durch eine 70 Cm. im Quadrat meffende Gewölbeöffnung. Aus dem zweiten Stockwerke führt eine Thür auf den hohen Bodenraum der Capelle. Man hat nämlich, wahrfcheinlich gleichzeitig bei dem Baue des Thurmes, die Mauer der Rund-Capelle erhöht.

Diefer Anbau, aus Bruchftein ausgeführt, fticht merklich von dem ältern Theile ab, da die fchichtenweife Lage der behackten Baufteine fehlt. Damals verfchwand auch die urfprüngliche Eindachung. Alle Oeffnungen des Thurmes find mit Rundbogen eingewölbt Auf dem Grundriffe fieht man die unregelmäßige Angliederung des Thurmes zum Rundbaue, fo dafs man die dem Rundbaue zugekehrte Fläche gebrochen dem Grundriffe anlehnte, infolgedeffen die vierte Ecke des Thurmes im fpitzigen Winkel, den man abftumpfte, zufammenlief. In der Mauerwerksmaffe diefer Ecke befindet fich ein früher vom zweiten Stock zugänglicher weiter Schlauch unbekannter Beftimmung.

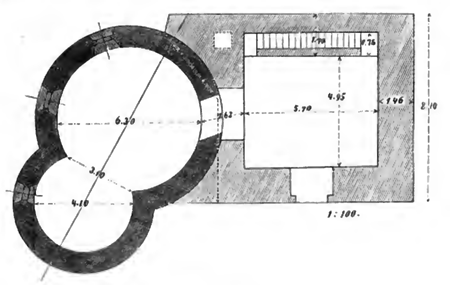


Fig. 6. (Teinitz.)

Diefer ehrwürdige Bau wird jetzt von einem Schullehrer als Rumpelkammer benützt, diente aber bis unlängft als Ziegenftall. Inwendig find hie und da in den Wänden einzelne Oeffnungen ausgebrochen; man fuchte hier nach verborgenen Schätzen. Einzelne Löcher hat ein Töpfer gemacht, dem die Capelle als Werkftätte diente.

Im ganzen ift das Bauwerk ziemlich gut erhalten, doch aber in der jetzigen Verwendung und in voller Vergeffenheit droht ihm die Gefahr des allmähligen Verfalles. Am beften wäre, wenn die Capelle ihrem urfprünglichen Zwecke dem Gottesdienfte wieder gewidmet würde, was die Bewohner des Ortes und der Ortspfarrer gewifs mit Freude begrüßen möchten. *Alois Kroutil.*

[1] Laut lib. mem. des hiefigen Pfarramtes wurde da im Jahre 1618 der letzte Gottesdienft abgehalten. Der Sage nach wurde die Capelle dem Sanct Wenceslaus geweiht.

76. *(Aus der Bukowina.)*

Zufolge hohen Erlaffes vom 11. September 1898, Nr. 8520, unternahm der unterthänigft Gefertigte

die zum Zwecke der eventuellen Aufdeckung und Erhaltung des Kachelfriefes an der griechifch-orientalifchen Kirche zu *Millefchoutz* erforderlichen Vorerhebungen an Ort und Stelle. Bei eigener Mitwirkung war es möglich geworden, für die Unterfuchung mit einem Maurer, der von einer entfprechenden Leiter aus arbeitete, auszukommen.

Der Mörtel wurde an folgenden Stellen forgfältigft entfernt: 1. an der Südfeite links von der Eingangsthüre; 2. an der Nordfeite ungefähr in der Mitte des Pronaos; 3. an der Haupt-Apfide fudöftlich; 4. an der füdlichen Seiten-Apfide; 5. an der Hauptmauer zwifchen den Stellen 3 und 4.

An den Stellen 3, 4 und 5 wurde keinerlei Spur eines Kachelfriefes entdeckt. An den Stellen 1 und 2 fanden fich Kachel fammt Zwickel von der Größe jener vor, wie fie an der Laternenkuppel gefunden und gelegentlich der 1897 erfolgten Reftaurirung der Kirche wieder verfetzt wurden. Die Kachel find kreisrund und ebenfalls in zwei Reihen angeordnet, die Zwickel erfcheinen durch befonders geformte Knöpfe ausgefüllt. Aufgedeckt wurden ganz oder theilweife 14 Kachel, welchen aber fämmtlich die glafirte Vorderfeite fehlt, die, jedenfalls um einen recht guten Halt für den fpäter einmal aufgetragenen Mörtel zu gewinnen — entgegen den Kacheln der Laterne, wo lediglich einzelne Knöpfe abgefchlagen waren — ganz weggefchlagen wurde. Diefer Kachelfries war alfo blos an den Außenwänden des Pronaos in einer Länge von rund 28 M. angebracht und reichte bis zu den Seiten-Apfiden.

Da nun mit Sicherheit vorausgefetzt werden kann, dafs auch von den übrigen Kacheln, wenigftens deren größerem Theile, die Vorderfeite fehlt und nur der tiefer im Mauerwerke fteckende Hals vorhanden ift, muß beantragt werden, von der Wiederherftellung des Friefes ganz abzufehen. Es wurde angeordnet, dafs die gelegentlich der Unterfuchung befchädigten Putzflachen unter Auflicht des griechifch-orthodoxen Pfarradminiftrators in Millefchoutz fofort wieder in Stand gefetzt werden.

Bei der Unterfuchung wurde auch conftatirt, dafs die Kacheln gleichzeitig mit dem beftehenden Mauerwerke hergeftellt worden waren, alfo aus der Zeit der Erbauung der Kirche — 1481 — ftammen.

Karl A. Romftorfer, Confervator.

77. *(Die ehemalige Stiftskirche zu Waldhaufen.)*

Die k. k. Central-Commiffion wurde neueftens von einem fachkundigen Augenzeugen, Confervator ***Jeblinger***, aufmerkfam gemacht, dafs der letzte Reft eines ehemals angefehenen Stiftes dem Verfalle entgegengeht, wenn nicht baldigft Abhilfe getroffen wird. Die jetzt freiftehende Kirche des ehemaligen Chorherrenftiftes *Waldhaufen* (politifcher Bezirk Perg, Ober-Oefterreich) weist bereits recht bedenkliche Schaden auf. Als Ueberreft einer ehemals anfehnlichen Klofteranlage und als künftlerifch gediegener anfehnlicher Bau des 17. Jahrhunderts fcheint wohl die Kirche der Erhaltung werth zu fein. Außer dem Thorthurme fammt Nebengebäude erinnert einzig diefe Kirche an diefes fchon im 12. Jahrhunderte gegründete Auguftiner-Chorherrenftift, das 1790 aufgehoben wurde.

Die erfte Niederlaffung des von Otto Grafen von Marchland gegründeten Klofters war Säbnich, auf dem Berge oberhalb Sarmingftein a. d. Donau, wo heute nur mehr fpärliche Mauerrefte erhalten find. Schon vom Jahre 1161 ift jedoch eine zweite Niederlaffung, eine Stunde einwärts im Thale des Sarming-Baches, urkundlich beglaubigt, nämlich Waldhaufen. Der erfte Platz fcheint bald darauf vom Orden verlaffen worden zu fein, da er fpäter urkundlich nicht mehr genannt wird und fortan nur mehr vom Klofter Waldhaufen die Rede ift. Die meiften Pfarren des Marchlandes wurden im 13. und 14. Jahrhunderte dem Stifte incorporirt, und fcheint felbes fchon damals bedeutende Befitzungen gehabt zu haben. Das Klostergebäude hatte unter den Hufitenftürmen fehr gelitten. Eine regere Bauthätigkeit ift urkundlich für die Jahre 1348 und 1572 nachgewiefen, die Klofteranlage in ihrer letzten Geftalt weist jedoch keinerlei Refte von früheren Bauten auf, fie fcheint demnach von Grund aus neu aufgeführt worden zu fein. Der Neubau des Klofters fallt in jene Zeit, in der überhaupt die Klofteranlagen in unferem Lande neu erftanden find, in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, als nach Durchführung der Gegen-Reformation die Stifte zu reichen Geldmitteln gelangt waren. Auf dem Thorbogen des noch erhaltenen Thorthurmes ift die Jahreszahl 1671 angebracht, offenbar das Jahr der Vollendung des ganzen Gebäudecomplexes.

Das Klofter follte aber nicht viel länger als ein Jahrhundert mehr beftehen. Ende des vorigen Jahrhundertes, als es an die Aufhebung vieler Klöfter ging, ward auch Waldhaufen hievon betroffen (1784). Diefes Schickfal war übrigens großentheils felbft verfchuldet. Die Vermögensgebarung war in Unordnung und das Stift in Schulden gerathen. So zum Beifpiel war fchon vor der Aufhebung des Stiftes der prächtige Hochftrahlbrunnen, welcher im Vorhofe ftand, dem Stifte Melk zur Tilgung einer Schuld abgetreten worden. (Diefer Brunnen befindet fich noch heute im erften Hofe des Stiftes Melk.) Im Jahre 1785 verzichtete der letzte Probft freiwillig auf feine Würde und wurde die Verwaltung des Vermögens dem Stifte St. Florian übertragen. Dasfelbe ftrebte bald die Enthebung hievon an und fo wurde 1790 das Stift Waldhaufen aufgelöst. Höchft bedauerlicherweife wurde jedoch bei diefer Aufhebung wie faft überall in derlei Fällen allzu radical vorgegangen. Man ging, wie mit allem, fo auch mit den Stiftsgebäuden geradezu graufam um. Unter der Motivirung, die Gebäude feien baufällig, was jedoch ficher nicht anzunehmen ift, wurde alles mit Ausnahme der Kirche und des Hoftractes an der Eingangsfeite (fammt Thorthurm) niedergeriffen. Die befferen Marmorbeftandtheile, Thürbekleidungen, Fenfterftöcke u. dgl. kamen nach Laxenburg, um beim dortigen Schloßbaue verwendet zu werden, was eine fehr beliebte, aber hochft fragliche Ausrede ift,[1] anderes wurde verftreut, von Bauern weggeführt u. dgl. Jetzt fteht die Kirche einfam inmitten des weiten verodeten Platzes. Die Gartenanlagen, welche noch bis vor wenigen Jahrzehnten leidlich erhalten waren, haben jetzt Kartoffeläckern u. dgl. platzgemacht.

Aber auch der Kirche droht Gefahr. Diefelbe ftand nämlich inmitten der ganzen ein Rechteck bildenden

[1] Wenn fich alles in Laxenburg finden würde, was als dahin gekommen erzählt wird, dann müßte dort ein Riefenfchloß entftanden fein. Die Red.

Anlage. Sowohl auf der Vorder- als auch auf der Presbyteriumsfeite ftießen unmittelbar an die Kirche beiderfeits die Querflügel der Stiftsgebäude an, von denen man alfo unmittelbar in die Kirche gelangen konnte. Die entfprechenden Verbindungs-Oeffnungen find jetzt vermauert. Durch die Niederreißung der an die Kirche angebauten Gebäudeflügel ift die hiedurch freigelegte Kirche ganz auf fich felbft geftellt und wichtiger Stützen beraubt worden. Eine genauere fachmännifche Unterfuchung dürfte ergeben, dafs diefe Verbindungsflügel bei der urfprünglichen Conftruction nicht ganz außer Betracht blieben und dazu beizutragen hatten, den Seitendruck des mächtigen Tonnengewölbes der Kirche aufzuhalten. Nach Abtragung diefer Seitenflügel begann auch thatfächlich das Gewölbe allmählig Riffe zu bekommen. Man fuchte, als man dies wahrgenommen, durch Aufführung von Stützpfeilern, welche an Stelle der abgebrochenen Theile an die Kirche angebaut wurden, abzuhelfen. Diefelben erweifen fich jedoch als viel zu fchwach. Dermalen zeigen fich im vordern Theile der Kirche ein ftarker Rifs quer durch das ganze Gewölbe und kleinere Riffe auf der Presbyteriumsfeite, fo dafs hie und da Stücke von Stucco herabfallen und eine Befchädigung von Perfonen nicht ausgefchloffen ift.

Die Kirche, die wie erwähnt, von einem weiten Tonnengewölbe überfpannt ift, zeigt befonders fchöne Raumverhältniffe und macht eine ftattliche Wirkung. Sehr fchön find die Stuckarbeiten des Gewölbes, elegant und verhältnismäßig maßvoll, offenbar das Werk italienifcher Arbeiter, die damals bei den Klofterbauten in Ober-Oefterreich allgemein herbeigezogen wurden. Die Kirche hat kein Querfchiff, ftatt der Seitenfchiffe je vier Nifchen, darüber Emporen, alfo ganz der Typus des Barockes jener Zeit. Die Deckengemälde find fehr flüchtig und gering. Die Fertigftellung der Kirche wurde offenbar eilig betrieben, da auch die meiften Seitenaltäre nur flüchtige Frescobilder in Stuckrahmen enthalten. Uebrigens find angeblich auch mehrere Altarblätter fortgenommen worden. Ein prachtvolles Orgelgehäufe, datirt von 1677, ziert die Sänger-Empore. Die Sacriftei (in der Achfe des Schiffes gebaut) enthält eine hohe Marmornifche mit drei Wafferbecken und Karyatiden, oben von dem Stiftswappen bekrönt.

Zum Unglücke brannten vor 20 Jahren auch der Thurm der Kirche und der Thorthurm ab und wurden die Kuppeldächer derfelben durch einfache Nothdächer erfetzt.

Nachdem fchon fo viel Unheil über diefe Klofteranlage gekommen ift, follte man doch nicht auch ihre letzten Refte dem Verderben ausfetzen.

Nebft diefer Kirche befteht im Orte eine zweite Kirche, die fogenannte Marktkirche, ein Bau in Spät-Gothik, vollendet 1612. Einzelnes in eleganten Renaiffance-Formen (darunter ein Sacramentshäuschen) im befriedigenden Bauzuftande. Sehr beachtenswerth ift der Hochaltar von *Obermayr* (1682), der Orgelprofpect und ein Schmiedeeifengitter in einer Seiten-Capelle.

78. Confervator geiftlicher Rath *Graus* machte die Mittheilung, dafs er vor wenig Wochen die Ruine des vom Stifte St. Lambrecht, und zwar vom Abte Johann II. Schachner 1471 erbauten Sperrfchloßes *Schachenftein* zu *Thörl* nahe Aflenz (Steiermark) befucht habe, um fich über den Zuftand der darin befindlichen *Schloß-Capelle* zu unterrichten. Diefelbe befteht aus einem oblongen Schiffe von 3·82 M. Weite und 7·50 M. Länge im Langhaufe, deffen zwei Kreuzrippengewölbe nun eingeftürzt find, fammt der an dem einen Ende errichteten auf einem Stichbogen aufgeftützten Weft-Empore. Ein Scheidebogen von 72 Cm. Stärke öffnet auf diefes Schiff gegen den quadraten Chorraum von 3·55 M. Weite mit einer Scheitelhöhe von 6 M., desgleichen des Schiffes. Hier fteht noch das Kreuzrippengewölbe mit dem fchildförmigen Schlußfteine; auch befteht hier der unterwölbte Fußboden, während der Dielenboden des Schiffes durchgebrochen ift. Die Capelle hat zwar durchaus fteinerne Gliederungen (Fenftergewände, Rippen, Dienfte im Chore, Confolen im Schiffe und den profilirten Scheidebogen), aber ohne befondere ornamentale Ausbildung. Sie ift jetzt von außen her nur fehr unbequem zugänglich. Die Hoffnung, mit der ich fie befuchte, fie werde zu erhalten fein, hat fich wenig gegründet erwiefen.

79. Der Central-Commiffion ift die Mittheilung zugekommen, dafs die Reftaurirung der Orgelbuhne zu *St. Pauls a. d. Etfch* als nicht gelungen bezeichnet werden kann. Urfprünglich follte fie ftylgemäß, das ift gothifch gefchehen, kam aber eine folche in Renaiffance in Ausführung mit plumper Bruftwehr, wobei die alten Anfatze abgefchlagen wurden. Derlei Vorkommniffe, die nicht mit den dem Confervator von den Parteien gegebenen Informationen ftimmen, find recht bedauerliche Vorkommniffe, die den Confervatoren ihr Ehrenamt fehr bitter machen. Es wirkte dafelbft ein Dilettant, der fich bereits an mehreren Orten Tyrols in diefer Weife breit macht. Ein Correfpondent fchreibt darüber der Central-Commiffion: „Diefer Reftaurator? hat die Orgel-Empore in St. Pauls barbarifch und dilettantifch behandelt. Er ließ die alten Anfätze von den Pfeilern rückfichtslos abmeißeln, um für fein Machwerk platzzumachen". In *Tifens* find die Altäre fo klein ausgefallen, dafs man auf denfelben kaum Meffe lefen kann.

80. Wie Confervator Director *Sterz* berichtet, ift die Reftaurirung der *St. Jacobs-Kirche* zu *Iglau* in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in höchft gelungener und allfeitig befriedigender Weife zu Ende geführt worden. Der Leiter der ganzen Aufgabe war Architekt *Richard Völkl*. Die wichtigften Aenderungen wurden am Orgelchore vorgenommen, fo wurde die barocke Brüftung entfernt und durch eine ftylpaffende neu erfetzt, die beiden jüngeren Unterjoche dafelbft wurden befeitigt. Das Schiff der Pfarrkirche hat dadurch an Harmonie und Anfehen bedeutend gewonnen. Auch wurde der ganze Raum in befcheidener Weife polychromirt. Im Presbyterium wurden einige größere Wandmalereien angebracht. In einigen Fenftern find Glasbilder eingefetzt. Die Orgel wurde ausgebeffert, ebenfo deren barocker Kaften, die Seiten-Capelle reftaurirt. Die barocken Einrichtungsgegenftände blieben erhalten, wurden aber forgfältig hergerichtet; dasfelbe gilt von den Altarbildern und dem Deckengemälde in der Marien-Capelle. Der Sacrifteieingang zum Presbyterium wurde hinfichtlich feiner urfprünglichen Architektur freigelegt. Decorative und figurale Malereien wurden in fehr gelungener Weife neu hergeftellt.

Für dieſes koſtſpielige Unternehmen gaben Prälat *Sigmund Starý* vom Stifte Strachow 42.000 fl. und Pfarrer *Beckert* 9400 fl. an Sammelgeldern u. ſ. w.

81. Baron *Handel-Mazetti*, Oberſt d. R., hat der Central-Commiſſion vor längerer Zeit mitgetheilt, daſs ſich in der Kirche zu *Aurolzmünſter* (Ober-Oeſterreich) von der alten Adelsfamilie der Tannberge 15 Grabmale erhalten haben, die alle noch lesbar ſind und beſtimmten Perſonen dieſes Geſchlechtes zugewieſen werden können; zehn bis zwölf weitere Grabſteine ſind theils oder ganz abgeſchliffen, ſo daſs nur mehr Wappen-Contourreſte die Familie errathen laſſen, auf die ſie ſich wahrſcheinlich beziehen dürften; eine weitere Anzahl iſt unter den Betſtühlen verdeckt und über dieſe läſst ſich derzeit nichts beſtimmtes angeben, wenngleich auch hier das Tannberg'ſche Wappen zu erkennen iſt.

Der Aushebung und Aufſtellung als würdig werden vom Berichterſtatter erkannt: beim Eingange in die Kirche von Norden her der Doppelſtein der Brüder Hans III. und Wolgang I. von Tannberg, 262 Cm. lang, 138 Cm. breit, theilweiſe vom Beichtſtuhle verdeckt, doch auch theilweiſe abgetreten (Inſchrift der Frauen); vor dem Seitenaltare auf der Evangelienſeite im Boden (unter Betſtühlen) der des Hans III. von Tannberg, geſtorben 1455 am 23. Auguſt (St. Bartholomäus-Abend), 160 Cm. lang, 96 Cm. breit; die Wappen der drei Frauen ſind abgetreten, ſonſt gut erhalten. Daneben der des Wolfgang I. von Tannberg, geſtorben 1450 am 25. April, 196 Cm. lang, 196 Cm. breit. Am Boden nächſt dem Presbyterium der Grabſtein des Hans IV. von Tannberg zum Waſen, theilweiſe durch ein Pfeiler-Altärchen verdeckt, ſtellenweiſe abgetreten; der Grabſtein ſeines Bruders Wilhelm, 131 Cm. lang, 79 Cm. breit, findet ſich auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe als Auftrittsſtein vor der Sacriſteithüre, in der Mitte durchgeſprungen. Etliche Steine liegen mit der rohen Seite nach oben.

Die älteren Grabſteine dieſer Familie befinden ſich im Hauptſchiffe gegen das Presbyterium zu im Boden unter den Stühlen. Die neueren Steine dieſes Geſchlechtes ſind ſehr gut erhalten und an vollkommen paſſenden Plätzen in der Kirche aufgeſtellt, theilweiſe ſind dieſelben ſehr ſchön und ſehenswerth, davon ſechs aus dem 16. Jahrhundert.

Beachtenswerth ſind zwei Steine für hier begrabene Geiſtliche.

Die Central-Commiſſion bemüht ſich, die wichtigeren Steine zu einer zweckmäßigen Aufſtellung zu bringen und die hiefür erforderlichen Geldmittel zu erlangen.

82. Conſervator Regierungsrath *Vitus Berger* hat im November 1898 an die Central-Commiſſion über zwei intereſſante Todtenſchilde ſalzburgiſcher Provenienz berichtet, davon wir eine kurze Nachricht bringen wollen.



Fig. 7

In Fig. 7 ſehen wir abgebildet den runden Todtenſchild (1·12 M. Durchmeſſer), der ſich derzeit im Beſitze des Herrn Bezirkshauptmannes Hans Stöckl zu Zell am See befindet. Auf der den Schild ſelbſt umgebenden breiten Umrahmung ſteht folgende Inſchrift: „1510 Georg Stöckl von Schwarzeck Probſt aufm Heyberg.“ Im Tartſchenſchilde erſcheint ein auf einem Dreiberge über einem abgebrochenen Aſt ſitzender Bär, gegen links gewendet, hält im linken Hinterfuße ein Reiſig dieſes Aſtes, im rechten Vorderfuße ein kleines Stück Holz. Auf dem Stechhelme wiederholt ſich die hockende Bärenfigur, jedoch ohne Beigabe. Reiches Helmdeckenwerk füllt den kreisrunden Kern des Schildes aus. Das Wappen iſt in Holz geſchnitzt und ſtaffirt.

Der zweite Todtenſchild, ebenfalls rund, mit 1·31 M. Durchmeſſer, zeigt die gleiche Behandlung wie der frühere, eine bemalte Holztafel, darauf das Wappen im Holz-Krelief, ſtaffirt, auch theilweiſe die Tafel ſelbſt polychromirt und eingefaſst durch einen ſchmalen Inſchriftrahmen, darauf ſich folgende Legende befindet: Hie. ligt . der . edl . und . veſt . achacz wiſpeck, erib kamermaiſter . des . erczpiſtub . zu . ſalczpvrg . der . geſtorben . iſt . am . ſamſtag . vor allerheiligentag ano dmi 1 . 4 . 8 1 . j

Das in der Mitte des Schildes angebrachte (Relief-) Wappen zeigt zwei nebeneinander geſtellte Schilde, gemeinſam von einem Spangenhelme überdeckt, darauf als Helmzier ein mit Hermelin bekleideter männlicher Rumpf ſammt Caputze, die zugleich eine hohe Spitzmütze bildet und durch eine Art Kronen-

reif gezogen ift; reiche dünne aftartige Helmdecke. Außer dem Doppelwappen, davon eines (rechts) der Familie Wispeck gehört, find noch um das Wappen herum fechs Schilde als Ahnenproben gemalt. Der Schild ift heute ftark und nicht ganz richtig reftaurirt.[1] Achaz Wispeck ift in der Kirche zu Ober-Alm begraben, fein Grabftein ift dort erhalten. Der Todtenfchild ftammt demnach von dort her und ift derzeit glücklicherweife im ruhigen Befitze des Salzburger Mufeums.



Fig. 8.

83. Der Central-Commiffion lagen am 4. März 1898 zwölf ganz vorzüglich ausgeführte Copien von alten Glasgemälden vor, ausgeführt durch die *oberöfterreichifche Glasmalerei in Linz.* Wir halten es für gerechtfertigt, wenn wir die bezüglichen Darftellungen ein wenig befprechen und befchreiben:

Zwei Tafeln ftammen aus der Kirche zu Pupping in Ober-Oefterreich. Die eine enthält das bekannte Wappen der Volkersdorfer in fehr fchöner Ausführung, dabei die Worte: Kafpar Herr zu Volkftorff. Als Gegenftück erfcheint die andere Darftellung mit einem Wappen nach Art der beigegebenen Figur und mit folgender Infchrift: Iklara Wifspeckin fein gemachel. Diefe Glasbilder dürften zu Anfang des 16. Jahrhunderts entftanden fein.

Aus der Kirche zu Attnang wurden zwei Tafeln copirt. Auf der einen ift in vorzüglicher Weife die heil. Maria mit dem Kinde in herrlicher Strahlenglorie dargeftellt (1494). Die zweite Tafel zeigt den Donator als Canonicus, dabei zu den Füßen ein Wappen im Dreieckfchild, darin ein Herz mit unten angefetztem Dreieck. Die Legende der Tafel lautet: Johannes Laventaler Canonicus pataviensis autorque hujus ecclesiae me? St. Stephan? dedit.

Aus der Kirche zu Pafching wurde eine Glastafel mit der Darftellung des heil. Laurentius abgebildet, eine Arbeit des frühen 14. Jahrhunderts; ferner ein Glasbild mit der Darftellung des heil. Stephan als aufrechtftehende Figur, die ein Buch mit Steinen belegt vor fich hält, derfelben Zeit angehörig, ebenfo wie jenes mit dem Bildniffe St. Anton des Einfiedlers, diefer mit Krückenftab und Glocke und dem Tauzeichen auf dem grauen Mantel, mit dem Schweine und auf lodernden Flammen ftehend.

Sehr intereffant ift eine zweite Tafel aus Pafching, darftellend den heil. Stephan mit der Gebetinfchrift auf einem Spruchbande: S. Stephane, ora pro me peccatore. Zu Füßen des Heiligen lehnt ein unbehelmter rother Schild, darin drei Seeblätter als fchrägrechte Balken. Die Randfchrift lautet: Magifter Johannes sigort de gois plebanus zu herfing.

Aus Nieder-Oefterreich finden wir ein Glasgemälde, vorftellend den heil. Stephan mit den Marterfteinen (16. Jahrhundert) aus der St. Stephans-Kirche in Eggenburg, dann aus der Filialkirche zu Ochfenbach bei Ferfchnitz zwei Tafeln, eine mit einem ftehenden Ecce homo und eine mit dem Ritter St. Georg, der unberitten den Drachen bekämpft; beide Tafeln aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, fehr intereffante Arbeiten.

84. Wir haben bereits Abbildungen von Innungs- und Zunftfiegeln gebracht. Selbe werden dadurch

[1] S. Heraldifcher Atlas von H. G. Ströhl, 9. Heft. Jul. Hoffmann in Stuttgart.

intereffant, dafs fie meiftens im Siegelbilde die Darftellung eines Heiligen als Zunft-Patron oder Abbildungen von auf das Innungshandwerk bezüglichen Werkzeugen bringen. Im letzteren Sinne wird hier das in Fig. 7 abgebildete Siegel beachtenswerth. Dasfelbe ift kreisrund, mit einem Durchmeffer von 35 Mm. und zeigt im Siegelfelde, den Tuchmachern entfprechend, die große Tuchfcheere, zwei Weberfchiffchen, eine Fadenfpule u. f. w., zu oberft die Entftehungsjahreszahl 1579 und auf beiden Seiten unter Blätter- und Blumengewinden die Buchftaben VH und CK, wahrfcheinlich auf die Namen der Vorftände bezüglich. Die Randumfchrift zwifchen einer äußeren Kranz- und inneren Perllinie lautet: „Sigill der Tuchmacher in reichenberg 1579."



Fig. 7.

85. In der Kirche zu *Hvozdná* (Mähren) befindet fich eine größere Glocke, die folgende Infchrift trägt: Verbum domini manet in | aeternum | Durch Feir Flos ich | gos mich 1598 | meifter Georg Hochperger | zu Olmicz.

86. Gelegentlich eines Befuches in *Reun* wurde Confervator *Lacher* auf die fehr kleine Kreuz-Capelle aufmerkfam, die beim Baue des gegenwärtigen Stiftsgebäudes als der öftlichfte Ausläufer des alten um 1350 errichteten Stiftsgebäudes ftehen geblieben ift. Sie wurde ringsum verbaut und liegen die anftoßenden Gänge des gegenwärtigen Haufes höher als der Fußboden diefer Capelle, fo dafs eine Stiege in diefelbe hinabführt. Die Capelle ift leer und nur das gothifche Gewölbe ift erhalten.

87. Gelegentlich der Reftaurirung der herrlichen Kirche zu *Straßengel* bei *Graz*, dem Ciftercienferftifte Reun gehörig, hat fich ergeben, dafs eine Anzahl von Fragmenten von ornamentalen Theilen alter Glasmalereien aus den dortigen Fenftern, die nicht mehr zur Verwendung gelangten, im Wege des Nachlaffes nach dem Architekten *Mikowetz* für das culturhiftorifche und Kunftgewerbe-Mufeum in Graz gerettet wurden.

Auf das Gerücht hin, dafs aus der Steiermark einige Glasgemälde nach Wien verkauft worden feien, bemühte fich Confervator *Lacher*, diefen Objecten auf die Spur zu kommen. Sie fanden fich in der That bei einem Wiener Antiquar, von wo fie nach München gebracht werden follten. Es waren deren neun Stücke, die zweifellos aus der Straßengler Kirche ftammen. Um fie für das Inland zu retten, hat fie das genannte Mufeum käuflich übernommen. Gelegentlich der erwähnten Reftaurirung wurden fie nämlich ausgemuftert und im Stifte Reun aufbewahrt. In den Mittheilungen der Central-Commiffion 1858 find die neun Tafeln als noch vorhanden befchrieben. Sechs Stück find fehr gut erhalten, von tiefer Farbenwirkung und können den befferen Arbeiten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beigezählt werden. Sie ftellen vor: Jofeph und Maria auf dem Wege nach Bethlehem — Maria fitzend, von Engeln umgeben — heil. Jofeph — St. Chriftoph — zwei der heil. Könige — Erzengel Gabriel mit dem Lilienzweige — St. Katharina mit Rad und Schwert — Maria und Jofeph — einen Bifchof und die heil. Martha.

88. Gelegentlich des Anfuchens der nieder-öfterreichifchen Gemeinde *Hollenftein* um eine Subvention zur Herftellung der fogenannten *Kreuzwegfäule* dortfelbft erfuhr die Central-Commiffion, dafs diefe Säule eine nähere Würdigung verdient. Es ift kein Zweifel, dafs die heutige Säule — nur fo genannt, ohne es irgendwie zu fein — ehemals und urfprünglich ein Sacramentshäuschen war und in der Pfarrkirche ihren Standplatz hatte. Vor circa hundert Jahren wurde das Kirchengebäude einem Vergrößerungsbaue in etwas



Fig. 8. (Hollenftein.)

gewaltthätiger Weife unterzogen, wobei fie nicht nur ihren bisherigen gothifchen Charakter nahezu ganz einbüßte, fondern auch ihre Stellung total veränderte und man ihr eine andere Achfe gab. Damals erfchien das Sacramentshäuschen überflußig und wurde an die Luft gefetzt, feiner Weihe wegen aber noch erhalten.

Die Mauer, die fich an der Rückfeite des Sacramentshäuschens befindet, wurde bei der Entfernung desfelben aus der Kirche unbedingt nothwendig, weil das Häuschen feit 1502 an einem Kirchenpfeiler angelegt war. Bei der Unterfuchung zeigte es fich, dafs es vormals nie ganz frei geftanden fein konnte, in welchem Sinne fich auch Baurath *Rosner* als Referent ausfprach. Ganz eigenthümlich und die ehemalige Diagonalftellung in der Kirche beweifend, ift der Schmuck der einen Kante des Capellchens durch eine Rittergeftalt unter einem kleinen Baldachine. Diefes reizende Object der Spät-Gothik, das leider recht zerfallen ift, empfahl Baurath Rosner der Reftaurirung, die auch erfolgte. Der Tabernakel — urfprünglich übereck geftellt — mit den verzierten Theilen gegen vorn, fteht

auf einer reich profilirten gewundenen Säule und hat zwei offene nur durch eiserne Gitter verschlossene Seiten. Den Uebergang vermittelt eine Zwischenplatte mit zwei fast flachliegenden Figuren als Eckträger. Bei der Restaurirung kam oben ein Kreuzabschluß und unten eine Doppelstufe hinzu (Fig. 8).

89. Das Pfarramt zu *Türnitz* (Böhmen) hatte ein neues Glockengeläute zu bestellen und zugleich bedungen, dafs der betreffende Glockengießer die vorhandenen alten Glocken übernehme. Nun hat sich aber herausgestellt, dafs sich unter den alten Glocken eine solche aus dem Jahre 1510 befindet, vom dortigen Meister Langenberger gegossen und mit figuraler Verzierung und Inschrift versehen. Es beschloß die Gemeinde um die Erhaltung dieser Glocke einzuschreiten, um sie nun als Uhrschelle zu verwenden, was auch wirklich geschehen ist.

90. *(Grabstein in Pettenbach aus dem 16. Jahrhundert.)*

In der Rückseite der Friedhofs-Capelle zu Pettenbach (Ober-Oesterreich) ist ein 93 Cm. hoher und 53·5 Cm. breiter Grabstein eingemauert, welcher den Pfarrer Joachim Korn betrifft, der als solcher von 1551 bis 1571 dort gewirkt hat.[1] Erwähnter Grabstein zeigt in seiner untern 58 Cm. hohen Hälfte einen Kelch und in seinem obern 35 Cm. hohen Theile die Inschrift, von welcher hier nur deshalb Notiz genommen wird, weil sie seltsamerweise außer großen, in dominirender Anzahl vorhandenen lateinischen Lapidarbuchstaben auch noch kleine gothische Minuskel — ſ — und überdies eine Combination beider ſ mit T ſt aufweist (Fig. 9).



Fig. 9.

G. Stockhammer.

91. In dem laufenden Jahrgange der Mittheilungen findet sich auf Seite 40 eine Notiz über die Malereien im Schloße zu *Avio* und wird in derselben Conservator *Karl Atz*, als die bezüglichen Informationen ertheilt zu haben, bezeichnet. Dies ist insoweit richtig zu stellen, als besagte Notiz aus Berichten der Conservatoren *Schmölzer, Atz* und Maler *Alphons Siber* zusammengestellt wurde, ihr aber hauptsächlich die seitens des ersteren ertheilte Information zugrunde gelegt wurde. Professor Schmölzer kann als der Entdecker der dortigen Wandmalereien bezeichnet werden. Wie derselbe unterm 24. Juni v. J. berichtet, ist die auf Veranlassung der Central-Commission eingeleitete Aufnahme dieser überaus interessanten Malereien als Facsimile in einem Theile bereits fertig, doch mußte im vergangenen Spätherbste der Ungunst der Witterung und der um diese Jahreszeit schlechten Beleuchtungsverhältnisse wegen von der Fortsetzung der Copirarbeiten abgesehen werden; hoffentlich werden diese Arbeiten baldigst wieder aufgenommen werden. Dem Style nach stehen diese Gemälde für jetzt ganz vereinzelt, doch dürfte deren Maler von Verona ausgegangen sein. Es ist dies der reinste Teppichstyl, den diese Malereien zeigen, mit Styleigenthümlichkeiten, die in sehr frühen Perioden, wie es scheint, regelmäßig wiederkehren, wie zum Beispiel die kurzen Oberschenkel und langen Wadenbeine, aber hier in vollendeter Freiheit und Sicherheit.

[1] Nach den Aufzeichnungen in der Pfarr-Chronik, aus welcher mir der hochw. Herr Dechant von Pettenbach P. *Wolfgang Denabauer* gütigst schriftliche Mittheilung machte.

92. In allerneuester Zeit wurde, wie Conservator *Lacher* berichtet, für die culturhistorische und kunstgewerbliche Sammlung, kirchliche Abtheilung des Joanneum in Graz, ein Reliquienkästchen angekauft, das aus der ehemaligen Schatzkammer der Grazer Burg stammt und nach deren Auflassung unter Kaiserin Maria Theresia dem Domschatze einverleibt worden war. Es ist ein Ebenholzkästchen mit hohem Deckel, darin eine Glasplatte eingelassen ist; die ornamentalen Auflagen sind in Silber angefertigt, die Engelsköpfchen an den Seitenflächen und Rosetten aus vergoldetem Silber. Dieses Schmuckkästchen kam aus dem Domschatze vor 15 Jahren um 25 fl. in Privatbesitz und um 200 fl jetzt in das besagte Museum.

93. Die Notiz 7 dieses Jahrganges (S. 33) muß insofern richtig gestellt werden, als die als unbekannt bezeichnete lateinische Inschrift, wie Conservator *Bulić* mittheilt, bereits im Bull. dalmato 1881, p. 162, Nr. 51 und alsdann auch anderweitig veröffentlicht wurde. Jedenfalls aber muß es in der Inschrift selbst heißen D(iis) nicht D(eis) und Pude(n)s nicht Pude(u)s.

94. Gegenüber der Stadtpfarrkirche in *Braunau* steht eine alte Kirche, deren Besitzer der Bonifacius-Verein ist und welche, wie Conservator *Meindl* berichtet, ein immerhin beachtenswerthes Bauwerk ist. Sie steht eigentlich auf dem alten aufgehobenen Friedhofe und war den heil. Martin und Sebastian geweiht. Sie ist jetzt zu Depotzwecken verpachtet, leider in einzelnen Bautheilen sehr schadhaft, der Portalstein vielfach zerbrochen, doch die Rose darüber gut erhalten. Im Schiffe besteht kein Gewölbe mehr, auch die Krypta ist sehr schadhaft.

95. Die Zeitschrift des Ferdinandeums bringt im 42. Hefte der dritten Folge unter den Abhandlungen ein sehr lesenswerthes Lebensbild des *David von Schönherr* aus Oswald Redlich's Feder, dabei ein gut getroffenes Porträtbild.

Wir haben unter einem von dem Hinscheiden des sehr verdienten Conservators *Julian Ritter v. Zachariewicz*, k. k. Hofrathes und Professors an der technischen Hochschule in Lemberg, zu berichten.

Eine höchst traurige Nachricht ist aus Prag an die k. k. Central-Commission gelangt. Am 16. Januar 1899 ist der dortige Dombaumeister *Joseph Mocker* im 63. Jahre gestorben. Er war k. k. Oberbaurath und Conservator für einen großen Theil der Stadt Prag, stand im vollsten Vertrauen der k. k. Central-Commission. Sein Hinscheiden bedeutet einen schweren Verlust im Kreise des Schutzes und der Restaurirung gothischer Denkmale in Böhmen. Um den gelungenen Ausbau des Prager Domes hat er sich hoch verdient gemacht; es wird sehr schwer halten für einen nur einigermaßen ausreichenden Ersatz dieser mit dem Restaurirungswerke des St. Veit-Domes seit dreißig Jahren sozusagen verwachsenen Persönlichkeit zu sorgen.

Die Reſtaurirung der Miroutz-Kirche in Suczawa (Bukowina).

Von Conſervator *Karl A. Romſtorfer.*

MIT dem Erlaſſe vom 4. Auguſt 1897, Zahl 14757, hat Seine Excellenz der Herr Miniſter für Cultus und Unterricht die bauliche Reſtaurirung und Inſtandſetzung der aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ſtammenden, ſeit Jahrhunderten aufgelaſſenen und nunmehr wieder dem Gottesdienſte zuzuführenden *St. Miroutz-Kirche* genehmigt. Als Geſammtkoſtenerfordernis nahm man 88.874 fl. in Ausſicht, vertheilt auf die vier Baujahre 1898 bis 1901. Die Durchführung des Baues iſt einem Bau-Comité übertragen. Anfang Juli wurde mit den Reconſtructionsarbeiten begonnen. Vorerſt mußten die Laternenkuppel und die Wölbungen gänzlich, die Hauptmauern aber durchſchnittlich 1·3 M. abgetragen werden (Fig. 1, Anſicht). Bei dieſer Gelegenheit ergab ſich vor allem, daſs (mit Ausnahme einiger rohen Bemalungen mit geometrichen Muſtern aus ſpäterer Zeit) im Innern der Kirche



Fig. 1. (Suczawa.)

an den unteren Theilen der Wände, obwohl dieſelben vielfach den beſonderen für die Aufnahme von Malerei beſtimmten Mörtelbewurf beſitzen, Spuren von urſprünglicher Malerei kaum zu finden waren. Dagegen waren deutlich Malereireſte an den gegen eindringende Feuchtigkeit beſonders geſchützten Stellen der Gewölbe, ſowie im Aeußeren in den geſchützten Ecken der Bildniſchen des ſternförmigen Unterbaues der Laterne, endlich an dem äußern ziegelrohbauartig hergeſtellten Cordongeſims und an wenigen Stellen der Wand nachweisbar. Bemerkt ſei, daſs bloß die gegen Nord und Süd gekehrten Felder des Sternſockels Bildniſchen enthielten; die öſtlichen und weſtlichen Felder jedoch waren glatt, ein Beweis daſs urſprünglich die letztgenannten Seiten durch das Dach größeren Theiles verdeckt geweſen waren. Die Malereiſpuren an den unteren Wandtheilen laſſen vermuthen, daſs das Aeußere nach byzantiniſcher Art, verſchiedenfarbige Stein- und Ziegelſchichten darſtellend, bemalt war. Auch die Malereireſte im Tympanon der Eingangsthüre ſcheinen urſprünglich geweſen und vielleicht ſpäter einmal nachgebeſſert worden zu ſein. Im Jahre 1885 nahm ich noch deutlich eine Engelsgeſtalt, darunter das Bildnis des heil. Georg, die Inſchriften Ӟ ГПИЬ und СТЬ ГЕѠРГЕ („heil. Georg“), endlich hübſche romaniſche Band-Ornamente wahr, welche heuer wohl ſchon größtentheils verſchwunden waren, und copirte ſie ab. Im eſelsrückenförmigen Steingewände iſt ein Steinmetzzeichen von der Form ⅄ und einer Höhe von 5½ Cm. bemerkbar. In einem Fenſterpfeiler der Laterne, und zwar im erſten Drittel von oben herab, fand man zwiſchen zwei ſtehend eingemauerten Ziegeln eine polniſche Silbermünze, die alſo während der Errichtung oder einer baulichen Veränderung der Laterne ins Mauerwerk gekommen ſein dürfte. Sie ſtellt einen ſogenannten Dreigröſcher vor und ſtammt von Sigismund III. (1587—1632).

Am Dachboden, zwiſchen Mauerfugen, entdeckte man eine jener ſchwediſchen Münzen, und zwar mit dem Monogramme G. A. (Guſtav Adolf), wie ſie am Fürſtenſchloße und in der Stadt Suczawa ſo zahlreich gefunden und wovon (wie ich ſeinerzeit bereits nachgewieſen habe) wenigſtens die Münzen mit den Monogrammen C. und C. G. und den Umſchriften „Chriſtina“, beziehungsweiſe „Carolus Guſtav“ am Schloße ſelbſt (unbekannt noch aus welcher Urſache) geprägt wurden. Ferner fand man am Dachboden eine öſterreichiſche Münze von Kaiſer Franz und einen 22 Cm. langen Nagel, welch' letzterer zur Verbindung der in das Bruchſteinmauerwerk eingelegt geweſenen Holzſchließen diente, endlich einen 11 Cm. langen Eiſenſchlüſſel, der als ſogenannte Schlüſſelbüchſe gedient hat; im abgetragenen Mauerwerke an der Nordſeite aber eine 3 Cm. große gegoſſene Eiſenkugel, die in einem gegen 40 Cm. tiefen nach außen mündenden Canal ſtak, möglicherweiſe alſo von einem gegen die Kirche gerichteten Schuße herrührt.

Im Naos ſtieß man auf ein mit Ziegeln ausgemauertes Kindergrab, das allerdings bloß Reſte des Holzſarges, der Bekleidung und ein Haarbüſchelchen enthielt. Jedenfalls wurden die Gebeine, die unzweifelhaft einer fürſtlichen Perſon angehörten, und zwar nachdem die Kirche mehr oder weniger zerſtort und als ſolche nicht mehr benützt worden war, in einem anderen Gotteshauſe beigeſetzt. Ausführlich berichtete ich hierüber bereits am 19. Juli an die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale.

Gelegentlich der Herſtellung der Kalkgrube an der Südſeite der Kirche ſtieß man auf zahlreiche Skelette, von welchen die Schädel an das k. und k. Hof-Muſeum geſendet wurden; gleichzeitig fand man ein halb cylindriſch geformtes Vorhängſchloß, das übrigens nicht beſonders alt zu ſein ſcheint. Auch bei Anlegung der Wächterhütte fand man menſchliche

Knochen. Die gemachten, zum Theile intereffanten, zum Theile fehr wichtigen Funde, die fpäter den Sammlungen des Landes-Mufeums einverleibt werden follen, verdanke ich der befonderen Umficht des Poliers *Martin Leugner*, der fich auch um die bisherigen forgfältigft durchgeführten Reconftructionsarbeiten fehr verdient gemacht hat. Was nun diefe felbft anbelangt, fo gingen fie im erften Baujahre fehr flott von ftatten. Es wurden nämlich fämmtliche Neuaufmauerungen einfchließlich des Thurmaufbaues und der Laternenkuppel fammt den Verputzungen im Aeußeren der Laterne und im Aeußeren und Inneren des Vorhallenthurmes planmäßig hergeftellt und fehlt lediglich noch die Ausführung der Kuppelwölbung des Pronaos und jener der Laterne. Wie bei den meiften moldauifch-byzantinifchen Kirchen waren auch in der Miroutz-Kirche, und zwar in den Haupt-Pendentifs der Vierung fogenannte Schalltöpfe (in Rumänien resuflatoare genannt) eingemauert. Sie beftanden aus kleinen dünnhalfigen Thongefäßen, deren verhältnismäßig fchmaler Boden eingefchlagen war und mit der Oberfläche der Wölbung nahezu bündig lag. Gelegentlich der Abtragung der fchadhaften Pendentifs zerbröckelten faft alle. Es wurden nun neue Töpfe von gleicher Größe hergeftellt und im neuen Mauerwerke fachgemäß verfetzt, in jedes der vier Pendentifs fechs Stück. Weiters wurden fämmtliche Theile des reich gegliederten Daches abgebunden, die Dachftühle aufgeftellt, die Dächer mit den aus der fürftlich Liechtenftein-fchen Ziegelei zu Themenau bezogenen glafirten Ziegel gemuftert eingedeckt, fowie die aus Kupfer verfertigten Dachfenfter verfetzt, fo dafs im kommenden Frühjahre nur noch die Kreuze aufzufetzen find.

Im nächften Jahre follen die Baumeifterarbeiten fowie die Arbeiten der übrigen Bauprofeffioniften beendet, ferner die Umfriedung mit einem ftylgerechten Gitter und dem reichgehaltenen Thore fowie das für einen Cooperator eventuell Kirchenfänger beftimmte Wohnhaus hergeftellt werden, wofür ich die bezüglichen Zeichnungen und Pläne bereits vorlegte. Den Baufortfchritt im abgelaufenen Jahre zeigen fünf photographifche Aufnahmen, die ich am 7. October machte.

Nach dem Schematismus des griechifch-orientalifchen Confiftorial-Episcopates foll einer Tradition gemäß die Miroutz-Kirche als einftige Metropolitan-Kirche des Fürftenthums Moldau und Krönungskirche diefes Landes im 14. Jahrhundert geradezu vom Fürften Dragoş, nach einer andern Sage jedoch vom Fürften Juga, dem Vorgänger des Wojewoden Alexander des Guten, erbaut worden fein (Fig. 2, Grundrifs).

Das letztere wird als wahrfcheinlich bezeichnet, weil Juga nach den moldauifchen Chroniken als der erfte gilt, welcher, nachdem er alle freundfchaftlichen Beziehungen mit Conftantinopel abgebrochen hatte, mit Genehmigung des Patriarchen von Ochrida den Metropoliten Theoctift einfetzte. In den Acten und im Volksmunde wird die Miroutz-Kirche conftant als die „alte Metropolie“ „zum heiligen Georgiu“ genannt. Nach der Chronik des Georgiu Urechi beftand fie ficher fchon zu Beginn des 15. Jahrhunderts; die größte Wahrfcheinlichkeit fpricht nun dafür, dafs fie im letzten Decennium des 14. Jahrhunderts vom Wojewoden Juga errichtet wurde. Der Stadttheil, in welchem diefe Kirche fteht, trägt bis heute den Namen Miroutz. Um das Jahr 1513 foll die Kirche, welche feit 1402 die von Alexander dem Guten gewidmeten Reliquien des heil. Johannes des Neuen, Landespatrons der Bukowina, befaß, durch ein noch unbekanntes Ereignis devaftirt worden fein. Daraufhin wurde die Metropolitie in die benachbarte vom Fürften Bogdan im Jahre 1514 gegründete und von Stephan im Jahre 1522 beendete St. Georgs-Kirche übertragen, bei der fich heute eine Expofitur des Klofters Dragomirna befindet.

Die Reliquien des Heiligen, welche nach 1513 in einer befondern neben der neuen St. Georgs-Kirche errichteten Capelle beigefetzt worden find, bewahrte fpäter mit Unterbrechung die letztgenannte Kirche, in welcher fie feit 1783 ftändig untergebracht find.

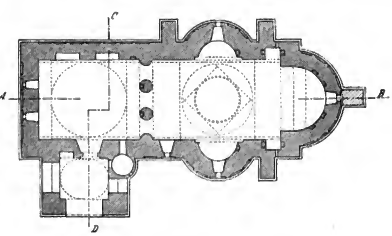


Fig. 2.

Klofterkirche zu Dragomirna.

Von Confervator *Zacharievicz*.

Klofter Dragomirna.

IN der füdöftlichen Ecke des Kronlandes Bukowina liegt das feiner Kirche wegen berühmte Klofter Dragomirna.

Selbes wurde im Jahre 1602 nach Chrifti Geburt von dem moldauifchen Erzbifchofe und Suczawer Metropoliten Anaftafie Krimka, auch unter dem Namen Krimkowicz bekannt, geftiftet, in eben diefem Jahre auch der Bau des Klofters und der Kirche begonnen und in den nachfolgenden Jahren unter der Regierung des moldauifchen Landesfürften Barnowski fortgefetzt und durch denfelben beendet.

Noch vor der Herftellung des jetzigen Klofters und der Klofterkirche beftand in dem gegen Often vor der Klofterringmauer gelegenen Garten eine Brudergemeinfchaft — Skitt — von Kalugiern, die dafelbft in einzelnen Zellen lebten und eine kleine Capelle umwohnten, welch letztere noch gegenwärtig als Skitt oder St. Johanneskirche in unverfehrtem Zuftande dafteht, während der erwähnte Wohnort der ehemaligen Kalugier von den fpäteren und jetzigen Klofterbrüdern zur Ruheftätte des ewigen Friedens auserwählt wurde.

Reich dotirt mit vielen Gütern und Rechten war Klofter Dragomirna ehedem eines der berühmteften der Moldau und es verdankte feinen blühenden Zuftand fowohl dem genannten erzbifchöflichen Stifter und deffen Eltern, die unter dem Namen Joannes und Chriftine Krimka einer fehr begüterten moldauifchen Familie angehörten, als auch dem frommen Sinne und milden Stiftungen moldauifcher Fürften und Privatperfonen.

Namentlich haben laut des im Klofter Dragomirna vorhandenen „kirchlichen Gedächtnisbuches" — Pometnik —, worin die Namen der feligen Stifter des heiligen Klofters Dragomirna aufgezeichnet find, nachftehende Stifter die Dotirung des Klofters begründet. Der urfprüngliche Stifter Erzbifchof Anaftafie Krimka fchenkte demfelben die Güter Dragomireftie, Busciori, Mittokul, Bunince, Birnowa, Napadowa, nebft den heute noch vorhandenen vier großen in Silber eingefafsten und vergoldeten Evangelienbüchern. An diefer Schenkung hatten Theil feine Eltern Johann und Chriftine Krimka.

Der Kaluger Gideon Romaneskul fchenkte dem Klofter die Hälfte des Dorfgutes Scherbaneftie.

Leider wurden diefe Schenkungen im Laufe der Zeit nicht immer im Sinne der milden Stifter für das Wohl der Kirche und Menfchheit verwendet, und während einzelne Kloftervorfteher im Befitze fo vieler Güter und Reichthümer dem Wohlleben ergeben waren, feufzten zahlreiche in ihrem geiftlichen Leben verwahrlofte Keftermönche in äußerfter Dürftigkeit.

Diefe mit dem allgemeinen Wohle, dem Beften des Convents und der frommen Abficht der Stifter im fchreienden Misklange ftehende Gebarung konnte dem Scharfblicke des hochherzigen Kaifers Jofeph II. bei feiner denkwürdigen Anwefenheit in der Bukowina in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht verborgen bleiben, und es wurde dem frommen Willen der Klofterftifter höhere Rechnung getragen, als unter dem Scepter des genannten höchftfeligen Kaifers in den Jahren 1782 bis 1786, die in der Moldau gelegenen Güter des Dragomirnaer Klofters von der k. k. öfterreichifchen Güter-Adminiftration an moldauifche Bojaren veräußert, aus den in der Bukowina befindlichen Kloftergütern aber der Stock und Stamm des neu gegründeten g. o. Religionsfondes gebildet und fowohl von dem Kauffchillinge jener moldauifchen wie von den Einkünften der bukowinaer Religionsfondsgüter der gefammte neu geregelte griechifch-orientalifche Säcular- und Regular-Clerus der Bukowina nach gerechtem Maßftabe dotirt wurde, der Fondsüberfchuß aber für die weitere Gründung und Erhaltung von griechifch-nichtunirten Schulen des Landes, fowie zu Frommen der Religion und der Menfchheit feine Beftimmung erhielt und unter forgfamer Verwaltung von Seite der k. k. Regierungsbehörden durch fteigende Fructificirung von Jahr zu Jahr zunimmt.

Anlangend die Kloftergebäude und namentlich die Klofterkirche von Dragomirna, fo ift die letztere ein Meifterwerk byzantinifcher Baukunft. Zehn Klafter bis an den Dachftuhl ragen die durchaus von regelmäßigen Quadern aufgeführten Hauptmauern über die 5° 3′ hohen Klofterringmauern empor und verkünden mit dem 7° hohen und mit den feinften Steinmetzarbeiten verzierten Thurme die von höherer Begeifterung getragene Kunft feines Meifters, des hellenifchen Architekten ***Dima*** aus Maxia in Nikomedien, welcher in der Vorhalle der Kirche unter einem Denkfteine von Marmor mit der altgriechifchen Infchrift begraben ruht: „Der hier ruhende Architekt *Dima* leitete den gothifchen (fic) Bau des Klofters Dragomirna unter der Regierung des Landesfürften Stefan Tomfcha, er opferte feine Mühewaltung und fein ganzes Vermögen dem heiligen Klofter. Gebürtig ift er aus dem Dorfe Maxia in Nicomedien. Er entfchlief hier in Dragomirna und ruhet unter diefem marmornen Denkfteine und bittet, dafs er nicht vergeffen werde in dem kirchlichen Gedächtnisbuche". Neben diefem Grabmale befindet fich zur Rechten ein Grabmal mit einer fchwer zu entziffernden Infchrift, angeblich der Fürftin Maria Maurokordatos und zur Linken angeblich mehrerer moldauifcher Fürften. Nach einer auf der Klofter-Capelle Skitt vorkommenden flavifchen Infchrift find dafelbft namentlich die Grabmäler der fürftlichen Brüder des erzbifchöflichen Stifters Anaftafie Krimka Namens Lupul, Großkanzler, und Simeon, Finanzdirector der Moldau, die das Klofter mitdodirten — während im Pronaos der großen Klofterkirche der erzbifchöfliche Stifter des Klofters in einer mit einem glatten mit keiner Infchrift verfehenen überdeckten Denkfteine befindlichen Gruft begraben ruht.

Von den übrigen Klostergebäuden besteht unversehrt vom Zahne der Zeit durch eine Reihe von nahezu 250 Jahren die 5° 3′ hohe Ringmauer mit den sechs angestrichenem Eisenblech, das Thurmdach mit Weißblech überdeckt. Auf dem ersteren befinden sich zwei und auf letzterem ein eisernes zierlich gearbeitetes

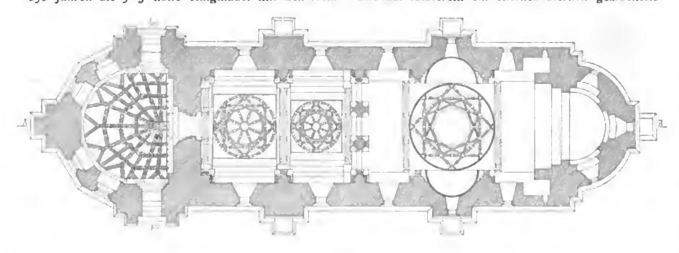


Fig. 1. (Dragomirna.)

mächtigen Thürmen und im Süden des Hofraumes das ursprüngliche „Stiftergebäude" mit seinem über einem einzigen Tragpfeiler kühn gewölbten Saale.

An Stelle der übrigen verfallenen Gebäude wurde in den Jahren 1840 bis 1845 im Westen und Norden des Hofes ein neues großartiges stockhohes Wohn- und Zellengebäude für 25 Kaluger sammt den erforderlichen Gastzimmern und Saal erbaut, worin gegenwärtig fünfzehn Conventglieder mit Inbegriff des Klostervorstehers nach den Regeln des basilianischen Ordens leben.

1. Die große Klosterkirche.

Diese vom erzbischöflichen Stifter zur Erinnerung an die Herabkunft des heiligen Geistes geweihte Kirche ist aus gut bearbeiteten Quadern im byzantinischen Style aufgebaut, sie ist die höchste und bezüglich ihrer feinen Bauart eine der schönsten und geschmackvollsten des Landes.

Sie ist von außen in der größten Ausdehnung 18° 3′ lang, 5° 2′ breit und bis zum Dache 10° hoch. Die 4′ starken Mauern sind von außen mit 8 vier Schuh breiten Stützmauern, die bis zum Dache reichen, diese letzteren aber wieder mit acht bis an die Kirchenfenster reichenden vorgelegten Pfeilern versehen. Der 9′ hohe Sockel ist durchaus mit gut ausgearbeiteten Quadersteinen übermauert (s. Fig. 1, Grundriss und Fig. 2, Seitenansicht der Kirche).

In der mittleren Höhe der Kirche läuft ringsum ein steinernes Cordongesimse, welches aus drei seilartig ineinander verschlungenen Theilen besteht. Das Hauptgesims ist ebenfalls aus Stein, mit überwölbten Tragsteinen und Blättern verziert, woran sich nach unten eine andere Art längerer ebenfalls überwölbter Tragsteine als Fries anschließt. Alle Fenster haben steinerne Verdachungen und zehn davon auch Sohlbänke (Fig. 3).

Die Mauerlinie im Osten der Kirche an der Sanctuarwand ist rund, die an der Kirchenvorhalle siebeneckig gestaltet (Fig. 4). Das Dach ist mit roth

Kreuz, die Arme mit vergoldeten Schwertern und ebensolchen Strahlen.



Fig. 2. (Dragomirna.)

Der Thurm selbst ragt 7° über das Dach des Sanctuars empor und ist durch die vorzügliche Feinheit seiner Arbeit berühmt. Er steht auf drei Sockeln, wovon der unterste vierseitig, die weiteren zwei aber

polygon mit verſchiedenen Steinmetzverzierungen ſein ausgezackt ſind. Sockeln und Thurm ſind ganz von

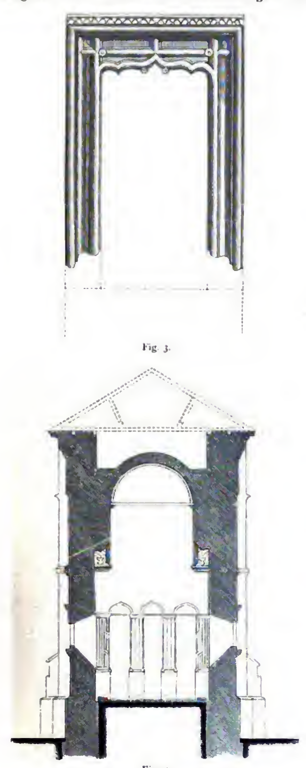


Fig. 3.

Fig. 4.

Quaderſteinen und das Ganze ein Werk ebenſo gelungener, wie mühſamer Kunſt (Fig. 5).

Von Norden und Süden der Kirche gelangt man, und zwar auf der nördlichen Seite auf fünf, auf der ſüdlichen auf ſechs Stufen durch Seiteneingänge mit zweiflügeligen Thüren, jede mit vier langen Bändern, Schloſs, Handhabe und Einhängkaſten in die *Vorhalle der Kirche*, welche mit Steinplatten gleich der ganzen Kirche gepflaſtert iſt. Dieſelbe erhält genügendes Licht durch vier zweiflügelige mit gehörigem Beſchlag verſehene hölzerne Fenſter. Das Gewölbe der Vorhalle iſt mit Steinmetzarbeit verziert, ein Theil davon vergoldet. Endlich befindet ſich in der Vorhalle das Grabmal der Fürſtentochter Maurokordatos und daneben jenes des Baumeiſters Dima aus Maxia in Nikomedien, welcher den Bau dieſer Kirche leitete.



Fig 5.

An das letztere Grabmal reihen ſich ſodann noch zwei weitere, deren Deckſteine keine Aufſchrift führen, ſondern nur mit Steinmetzarbeiten verziert ſind.

Ueber vier aufwärts führende ſteinerne Vorlegeſtufen gelangt man durch eine einflügelige hölzerne, mit ſtarkem Eiſenblech, Schloſs, Handhabe, fünf Kegeln in Steinfutter und fünf langen Bändern beſchlagene Thüre in die erſte Abtheilung der Kirche — *Pronaos* —, deren aus zwei Kuppeln beſtehende Gewölbung gleichfalls mit Steinmetzarbeiten verziert ſind.

Vier zur Hälfte zweiflügelige Fenſter mit Beſchlag, mit Verglaſung und hölzernem Rahmen geben dieſer Abtheilung das erforderliche Licht. In derſelben befindet ſich das Grabmal des Suczawer Metropoliten

Anaftafie Krimka, des Stifters der Kirche. Dasfelbe befteht aus einem platten mit gar keiner Infchrift verfehenen Deckfteine.

Aus dem Pronaos gelangt man zwifchen zwei ganzen und zwei Wandpfeilern durch drei Eingänge auf je zwei Stufen in den *Naos* und jenen Raum der Kirche, wo die Bilderwand (Ikonoftafis) und das Sanctuarium fich befindet und über welchem Raume fich das hohe Thurmgewölbe erhebt. Sechs einflügelige Fenfter ohne Befchlag mit hölzernen Rahmen und Verglafung, dann eben folche, nur kleinere vier Thurmfenfter erleuchten diefen Raum. Die Wölbung ift ebenfalls byzantinifch, reich verziert mit Steinmetzarbeit und fo wie die ganze innere Kirche mit Malereien al fresco (Darftellungen aus der Heiligen- und Kirchengefchichte) verfehen, die Malerei zum Theil vergoldet und diefer Raum ebenfalls mit Steinplatten ausgelegt.

Durch die Mitte der Ikonoftafis führt endlich die königliche Thüre für die Priefter und zu beiden Seiten zwei Nebenthüren zu dem Sanctuarium, wo fich auf einem fteinernen Piedeftal der Altartifch erhebt. Auch diefe Abtheilung ift mit zum Theil vergoldeter Malerei an den Wänden verziert und erhält ihr Licht durch drei den früher befchriebenen gleiche Fenfter, von welchen zwei aufgemacht werden können.

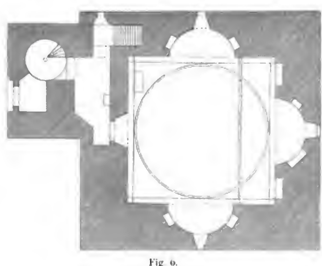


Fig. 6.

2. Die Skitt oder St. Johannis-Kirche.

Diefe noch vor der Erbauung des Klofters, alfo vor dem Jahre 1602 hergeftellte Kirche befindet fich vor der Klofterringmauer und ift von derfelben in dem gegen Often gelegenen Kloftergarten 36 Klafter entfernt. Sie diente ehedem für die dort ringsum in einzelnen Zellen anfäßig gewefenen in Brudergemeinfchaft (Skitt) lebenden Mönche; jetzt ift diefer Platz die Begräbnisftätte der Kaluger und es wird hier wöchentlich an Samstagen, dann bei dem Leichenbegängniße eines Klofterbruders celebrirt.

Die Kirche ift aus Ziegeln erbaut und hat von außen eine Länge von 5° 3′, eine Breite von 2° 3′6″ und eine Höhe von 2° 3′; die Mauern find 2′ dick und vom Sanctuarium ein Stützpfeiler angebracht, auf dem Dache zwei Kreuze mit Windketteln befeftigt.

Die Vorhalle ift offen mit vier überwölbten Pfeilern und zwei Seiteneingängen verfehen, und mit Ziegeln gepflaftert. Aus derfelben gelangt man über eine Vorlegftufe durch eine einfache mit Heiligenbildern bemalte Thüre, die mit zwei Kegeln auf Steinfutter, zwei langen Bandern und Schlofs verfehen ift, in die Kirche. Diefelbe ift gewölbt, ebenfalls mit Ziegeln gepflaftert und durch fünf einfache Fenfter von weichem Holze und Verglafung erleuchtet. In derfelben befindet fich die Ikonoftafis und rückwärts derfelben gegen Often der durch die porta regia und eine Seitenthür zugängliche Altartifch von Stein, dann in der Wand zwei Nifchen.

3. Die Capelle des heiligen Nikolaus.

Diefelbe befindet fich im 1. Stockwerke des Einfahrtsthurmes und man gelangt zu derfelben mittelft einer fpiralförmigen aus 21 Stufen beftehenden fteinernen Stiege. Das Vorhaus ift gewölbt, mit Ziegeln gepflaftert und einer Fenfteröffnung verfehen. Die

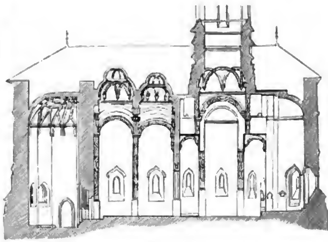


Fig. 7.

Eingangsthür in die Capelle von Eichenholz, mit drei Kegeln, drei Bändern in Steinfutter, Schlofs und Handgriff befchlagen.

Der Fußboden ift mit Brettern ausgelegt und in der Capelle die Ikonoftafis aufgeftellt. Zwei Fenfter mit einfachen hölzernen Rahmen, Verglafung und Befchlag erleuchten die Capelle, welche eine Länge von 4° 1′ 10″ und eine Breite von 3° 2′ 5″ einnimmt. Im Rücken der Ikonoftafis befindet fich der Altartifch, eine Nifche mit einem kleineren Altare, dann vier leere Nifchen fammt einem Kohlenherde. Diefer Raum wird durch ein Fenfter gleich den obigen beleuchtet (Fig. 6).

4. Der Glockenthurm.

Der Glockenthurm befindet fich zugleich im Einfahrtsthurme und man gelangt zu dem Glockenftuhle aus dem Vorhaufe der vorbefchriebenen Klofter-capelle mittelft 36 einfacher fteinerner Stufen. Die Mauern im Glockenthurme find 5′6″ dick und in denfelben vier Fenfteröffnungen zur Verbreitung des Glockenfchalls angebracht.

Die Wölbung beim Eingange ist aus Stein, der Glockenstuhl aus starken Eichenpfosten.

Einige Bemerkungen über den Bau und dessen Zustand. Die Kirche ist nach dem griechischen Ritus, mitten in einem geräumigen von hohen Umfassungsmauern und Gebäuden eingerahmten jedoch kahlen Hofe, nach Art der in heiligen Tempelhainen eingebauten griechischen Tempel angelegt. Diese Art der Kirchenanlage ist nicht allein in Klosterkirchen griechischen Ritus, sondern für alle Kirchenbauten dieses Ritus typisch.

Mit Ausnahme des neuen Daches der Kirche, sowie dem des Thurmes ist der Bau ohne Um- oder Zubauten geblieben. Außer mehrmaligen Tünchens der Kirche und des Thurmes mit weißem Kalke, dürfte keine Reconstruction des Gebäudes im Laufe der Zeiten vorgenommen worden sein. Die weiße Kalktünche gibt dieser, sowie vielen in der Bukowina und in Rumänien befindlichen Kirchen einen eigenthümlichen Charakter. Diese wiederholt aufgeführte Tünche benimmt dem Bauwerk das Ehrwürdige, dem Ornamente die Schärfe des Formausdruckes. Nur die Kirche und die Capelle sind in Dragomirna öfter geweißt worden, die Reste des alten Klosters, sowie der Thorthurm erscheinen ungetüncht.

Die Dächer der Kirche und der Thürme sind neu.

Außer diesen Erhaltungsarbeiten sieht man keinerlei Spur eines Um- oder Zubaues.

Dieser Umstand erleichtert das Studium des Baues. Die hier vorliegende Anlage der Kirche ist die im Osten Europas bei kleineren Kirchenbauten (und in diesen Ländern wurden die Kirchen zumeist klein angelegt) sich typisch wiederholende.

Zurückzuführen wäre diese Anlage auf die griechisch-byzantinischen Muster. Diese Bauart ist nicht allein auf die Bukowina und das heutige Rumänien beschränkt. In Süd-Russland, Ost-Galizien, Ober-Ungarn, Serbien, Kaukasus u. s. w. erscheinen die, namentlich alten gemauerten und gezimmerten Kirchen zumeist nach dieser Eintheilung ausgeführt.

Die Dreitheilung des Innenraumes in der heiligen Orientirungslinie nach Pronaos, Naos und Sanctuarium, ist für diese Gruppen bezeichnend, sowie der vorgelegte Narthex. Auch erhält sich noch vielfach die Sitte, dass der Pronaos nur von Frauen, der Naos nur von Männern, während der Andacht benützt wird. Dieser Bestimmung entsprechend, ist dann auch der Fußboden des Pronaos, sowie der des Sanctuariums, der Durchsicht wegen, gegen den Boden des Naos erhöht.

Dieser Dreitheilung des Innenraumes entsprechend ist auch die Gewölbeanlage der Kirche durchgeführt. Auch im vorliegenden Beispiele ist dies der Fall. Dieser inneren Entwicklung der die Kirche bildenden Theile entspricht zumeist die äußere Bauanlage mit den mehrfachen Kuppeln. Dass unsere Kirche einstens im Außenbau drei Kuppeln oder Thürme besessen, könnte nach der Art der Kuppelbildung auch vermuthet werden.

Außer dieser Dreitheilung des Kirchenraumes, sind die Kuppelbildungen oberhalb dieser Theile höchst interessant (Fig. 7).

Das Interessante dieser Kuppelbildung wird noch erhöht durch die Art wie bei primitiver Anlage und mangelhafter Durchführung der Rechtecke, im Aufbau durch Gurteinlagen das für die Pendentifs nöthige Quadrat hergestellt wird. Auf die Pendentifs, die mit einem Gurtgesimse abgedeckt werden, baut sich eine Kuppel auf, an deren innerer Leibung, auf Consolen gestützt, ein nach dem Quadrate, vielmehr Achtort, entwickeltes Gurtgeflechte sich aufbaut, das sodann scheinbar den polygonalen Tambour trägt. Auf diesem achteckigen Tambour wiederholt sich nachher dasselbe Spiel der Formen, um mit einer sphärischen Kuppel abzuschließen. Die Wirkung dieser Anlage ist eine sehr malerische.

In den Kirchen der Bukowina und der Moldau findet man wiederholt diese Kuppelbildungen, welche wohl auf orientalische Muster zurückzuführen wären.

Begründet erscheint diese Ansicht durch den Vergleich der Maksourah in der Moschee zu Cordoba. Hier ist über rechteckigem Raume durch über Eck gestellte Gurten, nach Art der arabischen Bauten, das Achteck gebildet, in welchem dasselbe Spiel des Gurtgeflechtes, wie in den Gewölbebildungen zu Dragomirna, sich vorfindet, um den Unterbau für die Kappe des Raumes zu bilden, welche jedoch abweichend von der in der besagten Kirche zu Dragomirna vorfindigen gebildet ist.

Die ganze Anlage, als auch die Durchführung des Baues, erscheinen im byzantinischen Geiste gebildet. Und während die obbeschriebene Dreitheilung mit dem Narthex für den ganzen Orient typisch und auf die griechisch-byzantinischen Bauten des 8. bis zum 11. Jahrhundert zurückzuführen wäre, erscheint das Höhenverhältnis der Innenräume mehr durch die späteren Bauten Serbiens, Armeniens, des Kaukasus beeinflußt.

Die rein äußerliche und ungeschickt behandelte Formengebung des Details, welche auf gothische Muster zurückzuführen ist, so z. B. die Gurtprofile der Gewölbgurten, das Wappenmotiv, das Netzgeflecht des Narthex u. dgl. ist höchst interessant und wäre es wohl nicht so leicht die Frage zu entscheiden, auf welchem Wege der Einfluß abendländischer Bauweise in so später Zeit, in der dieser Bau ausgeführt wurde, hieher verpflanzt wurde. Ob über Ungarn, Polen oder unter dem Einfluße der von Venetianern im Orient ausgeführten Bauten, der Geist der Gothik in diesem Verständnis durch den Griechen Dima hier zum Ausdrucke kam?

Die Innen-Decoration zeigt, so wie der Außenbau, eine eigenthümliche Formenbehandlung. Aehnliches weisen unter anderen noch die Dreiheiligen Kirche (Trisvetiteli) in Jassy und die der Kurtea d'Argyisch in der Walachei nach.

Die Kirche ist inwendig, soweit das Innere nicht übertüncht ist, durchaus bemalt. Ich nehme keinen Anstand, diese Bemalung sowie die innere Ausstattung in eine spätere Zeit als die der Bauanlage zu verlegen.

Es sind zwar einzelne charakteristische Merkmale noch vorhanden, welche die Vermuthung als begründet erscheinen lassen, dass vor der jetzigen noch sichtbaren Ausmalung eine frühere polychrome Decorirung bestanden hat, doch hatte ich weder Zeit noch Mittel, um weitere Nachforschungen in dieser Richtung vornehmen zu können.

Sowohl die Farbenstimmung als die Flächeneintheilung und Behandlung des Details sind byzan-

tinifch, wie es die beigefügten Figuren zur Anfchauung bringen.

Die Wirkung der namentlich im Naos und in der Apfide noch erhaltenen Malereien ift eine durch die harmonifche Stimmung der Farben und Töne höchft reizende, beftrickende. Namentlich ift der Kranz der im Triumphbogen, nach Art der Decorirung der Capelle des heiligen Zenon und der heiligen Praxede in der zu Rom unter Papft Pascal I. im Jahre 817 erbauten Klofterkirche der heiligen Praxede, durch Bilder-Medaillons mit auf abwechfelnd goldgelben und rothen Gründen aufgemalten heiligen Bruftbilder von ausgezeichneter malerifcher Gefammtwirkung.

Bezeichnend ift fowohl die Wahl der Eintheilung der Bild-Decorationen als deren Durchführung, ebenfo das Gemenge altchriftlicher Darftellungen mit fpäteren Motiven der Flächen-Decorationen; diefe alten Motive und die Beibehaltung der byzantinifchen Malweife ift im Oriente, und zu diefem ift wohl diefe Kirche in Dragomirna zu zählen, bis in die fpäteften Zeiten traditionell beibehalten worden und kann demnach nicht gut für Zeitbeftimmung der Ausführungen Anhaltspunkte geben. Ich enthalte mich weiterer Erörterungen aus obangeführten Gründen.

Die Skitt oder St. Johannes-Capelle ift ein kleiner Bau, deffen offene Pfeiler-Vorhalle nichts intereffantes bietet und deffen Gewölbe diefelbe Formenbehandlung aufweift, wie das der Thurm-Capelle. Ueberdies haben hier die Erhaltungsarbeiten und mehrfache Uebertünchungen den urfprünglichen Charakter der Decorirung ganz verdeckt.

Das Gewölbe des Capitelfaales, des in der Baubefchreibung erwähnten Stiftergebäudes, das fich auf einen im Innern freiftehenden polygonen Pfeiler ftützt, ift ein in der Behandlung der Formen und der Ausführung rohes und unverftandenes gothifches Gewölbe, welches einen unanfehnlichen niederen Raum überdeckt.

Leinenftickerei aus dem 15. Jahrhundert.

Befprochen von Confervator kaif. Rath Dr. *S. Jenny*.

(Mit 1 Tafel.)

I.

SEIT dem vorigen Jahrhundert ruhte im Familienbefitz ein werthvolles Alterthum, welches nun durch Vergabung an das Landes-Mufeum von Vorarlberg überging. Durch einen zu jener Zeit in Bludenz verftorbenen Frühmeffer Eble ging es auf die ebenfalls dort wohnhafte Familie Butz über, welche dasfelbe als *Verfehtuch* benützte; als der Vater der noch lebenden Katherine Butz aufgebahrt lag, gefchah es, dafs durch einen umftürzenden Leuchter der innere Theil ausbrannte.

Diefes Tuch erfcheint als Stickerei auf weißem Leinen ebenfo hervorragend durch die Gefchicklichkeit, die fich in ihrer Ausführung kundgibt, als durch die Menge der zur Darftellung gebrachten religiöfen Symbole, die fich innerhalb des marianifchen Typenkreifes bewegen. Es erfcheint gerathen, fich lediglich an diefe Erklärung halten zu follen, ohne der Lockung zu folgen, welche einige Typen in leichter und herkömmlicher Weife auf die „Schönheit der Kirche" zu beziehen rieth.

Die gefammten Bilder find im Kreife durch eine mauerförmige Umwallung mit 21 Thürmen eingefafst, von denen jeder mit einer bogenförmigen Fenfteröffnung verfehen ift, welche bis in die Mitte der Mauerhöhe reicht. Es follte wohl im Kreife felbft das Bild der Ewigkeit und in der Art feiner Darftellung eine Beziehung zum himmlifchen Jerufalem ausgedrückt werden (die wirkliche Stadt Jerufalem kann wohl nicht in Frage kommen). Weit eher leiftete die Umfaffung eben nur den Dienft eines abfchließenden Rahmens ohne fymbolifche Bedeutung.

Die Figuren des Mittelbildes find doppelt fo groß als die des Umkreifes ausgeführt und ftellen die im 15. Jahrhunderte öfter vorkommende „Jagd auf das Einhorn durch den Erzengel Gabriel" vor, und zwar hier mit einer intereffanten Variante. Das vom Nimbus umgebene Haupt Maria's umfließt ein langwallender Schleier, ihre Hände legen fich wie liebkofend auf Hals und Maul des Einhorns, das zu ihr geflüchtet ift und das Jefukind auf dem Rücken trägt. Das Kind hält ein hochaufgerichtetes Kreuz vor fich. Auf das Haupt der Jungfrau Maria richtet fich der Flug einer Taube — das Symbol des heil. Geiftes — gefendet von Gott Vater, der mit fegnend erhobenen Händen innerhalb Wolken thront, welche durch eine Wellenlinie mit eingefchloffenen kreisförmigen Flächen in blauer und gelber Farbe dargeftellt erfcheinen. Das Spruchband darunter gibt die Erklärung dazu mit den Worten: stim der turteltub (Stimme der Turteltaube).

Diefer Hauptgruppe, welche in finniger Weife die Verkündigung des Engels Gabriel mit der heil. Dreifaltigkeit in Verbindung bringt, fehen wir ein länglich viereckiges Thor mit Schloß, Klopfer und Befchlägen in gothifchem Styl vorgefetzt, durch die Infchrift des Spruchbandes als: das verschlossen tor! (das verfchloffene Thor) bezeichnet; diefes Bild, die Reinheit der heil. Maria bedeutend, ift entnommen Ezechiel 44, 6, worin es heißt: „Und er führte mich wiederum zu dem Thor des äußern Heiligthums gegen Morgen; es war aber zugefchloffen". Dafs das auf dem Einhorn reitende Jefukind fchon innerhalb der Pforte fich befindet, kann an Walther von der Vogelweide erinnern (Gedichte, hrgb. von Lachmann [Müllenhoff] 4, 6: Ezechiêlis porte, diu nie wart ûf getân, dur die der künec hêrliche wart ûz und în gelân). Vor dem Thore kniet in reicher Gewandung Gabriel, der Engel der Verkündigung, aufgefafst, wie er im 15. und 16. Jahrhundert als der Einhornjäger öfters behandelt erfcheint: feine

Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Kunst- u. hist. Denkm., Jahrg. 1899, S. 118.

Leinenstickerei aus dem 15. Jahrh. Bregenz.



Rechte halt eine Lanze, die Linke führt das Hifthorn zum Mund, von dem die Worte des „Ave Maria's" ausgehen: griest bist do voller gnaulen der her mit dier (gegrüßt bist du [Maria] voller Gnaden, der Herr [ist] mit dir).

In dem gleichen Sinne an die Botschaft des Engels anknüpfend, heißt es auf dem Spruchbande rechts unten, dem „englischen Gruß" entnommen: ...esi heren mir geschech nach min worten ([Siehe, ich bin eine Dienerin] des Herrn, mir geschehe nach Deinen Worten); anstatt „Deinen" ist irrigerweise „meinen" gestickt (Siehe Ev. Lucä I, 38).

Der Verehrung für die zur Mutter des Gottessohnes auserwählte Jungfrau geben die Spruchbänder zur Seite Ausdruck, und zwar rechts: alß der gielg under dorne allso ist min freid! (wie die Lilie unter Dornen, also ist mein Freund). Es ist diese Stelle dem Hohenlied 2, 2 entnommen: „Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias" mit der Aenderung, dass die Worte der heil. Maria in den Mund gelegt sind, die den Gottessohn als „Freund" bezeichnet. In unseren Gegenden heißen die Lilien heute noch „Ilgen", in Tyrol „Gilgen".

Zur Linken ist zu lesen: glich alß der schin der elbam bin ich erhecht (gleich dem Scheine der Oelbäume bin ich erhöht). Der etwas dunkel erscheinende Vergleich der Erhöhung Maria's bezieht sich auf eine längere Stelle im Buche Jesus Sirach XXIV, 17 u. sp., die wir fast ganz hieher setzen mußen, weil aus verschiedenen Bestandtheilen derselben Lobsprüche Mariens herausgeholt worden sind: 17: Quasi cedrus exaltata sum in Libano et quasi cypressus in monte Sion. 18: Quasi palma exaltata sum in Cades et quasi plantatio rosae in Jericho; 19: quasi oliva speciosa (dies hat zum „schin der elbam" Anlass gegeben) in campis et quasi platanus exaltata sum iuxta acquam in plateis u. s. w.

Die Hunde, welche Gabriel den Jäger auf die Spur des Einhorns bringen, sind ihm zu Füßen gezeichnet; sie heißen: barmhertighait, gerechtighait, warhait und frid nach den Worten des Psalmes 84 (Vulg.) 11: Misericordia et veritas obviaverunt sibi iustitia et pax osculata sunt. Ein fünfter Hund hat keinen Namen beigesetzt, von einem Treiber ist nur der Untertheil von dem Feuer, welches das ganze Mittelstück zerstört hat, verschont geblieben; sein Hund hat das Ansehen eines Rattlers, während von den anderen zwei Merkmale der Windhunde tragen und die beiden letzten deutlich als langhaarig und langohrig gezeichnet sind, wie Schweinerüden, die bei der Eberjagd verwendet wurden. Die am Boden suchende Schnauze weist ebenfalls darauf hin; sie haben entgegen den springenden Windhunden auf dem Bilde einen ruhigen Gang.

Ein kurzes Spruchband zog sich von der unteren Ecke des „verschlossenen Thores" zu den Hinterbeinen des Einhorns hinauf, welches durch den Brand, der die Gewandung Maria's in ihrem unteren Theile nebst einigem anderen vernichtete, ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde. Es blieb nur noch der Artikel „der...." erhalten, wonach die Inschrift wohl „der Sohn Gottes" oder ähnlich lautete.

Zu dieser bisher besprochenen Haupt- und Mittelgruppe stehen nun die religiosen und mystischen Symbole in mehr oder minder naher Beziehung, theils durch ihren Hinweis auf das Wunder der Menschwerdung des Gottessohnes aus einer Jungfrau, theils durch ihre Beziehung auf die Auferstehung und andere Dogmen. Zumeist sind sie auch wieder Gebeten, zum Beispiel der Lauretanischen Litanei (Du Thurm David's, Du elfenbeinerner Thurm, Du Arche des Bundes, Du Pforte des Himmels) entnommen, welche ihrerseits wieder aus Stellen des alten Testaments, mit Vorliebe aus dem Hohenliede schöpfen.

Von unten beginnend und nach oben rechts aufsteigend, folge nun die Besprechung der einzelnen Symbole und ihrer Bezeichnung in den Spruchbändern.

1. Das ausgespannte Fell eines unbekannten Thieres, auf dem Spruchbande: dien scheppe jedianis (das Fell Gedeon's). Das Anhängen des n an den Artikel geschieht öfters im Dialect. Scheppe heißt Haut oder Fell (Vließ). J und G stehen häufig, besonders im Niederdeutschen für einander, wie Jemse = Gemse, so gilt Jedianis für Gedeanis oder wie M*a*yse für M*o*yse in einem später an die Reihe kommenden Bilde, so Gede*a*nis für Gede*o*n. Dieses Vließ Gedeon's (Richter 6, 37) bespricht Heinrich von Laufenberg 727, 25: gedeons schâper zoiget dich, daz vor begoss ein touwe rich, da mit so hat bedeilet sich got des vaters lembelin.

2. Runder Thurm mit spitzem Dache auf breit ausladendem Fundamente; auf dem ihn durchschneidenden Spruchbande: das guldin tor (das goldene Thor) [syn.: die goldene Pforte], wie eines der Thore Jerusalems im Mittelalter genannt wird, unter welches die Begegnung Joachim's mit Anna verlegt wird; wohl der „porta speciosa" der Apostelgeschichte III, 2 analog. Vgl. Wackernagel „Das deutsche Kirchenlied" 1867: II, 435 Ave du bist der engel hord Ezechiêlis guldin pfort.

3. Moses mit Hörnern dargestellt (2. Mose 34, 29) kniet, die Hände zum Gebet gefaltet, vor einem Baum, aus dessen Blätterwerk ein nimbirter Kopf auf ihn niedersieht, welcher nur jener Uriel's sein kann. Spruchband: der busch mayse (der Busch Moses), das Symbol der durch Jesu Geburt unverletzten Jungfräulichkeit Maria's.

4. Hoher runder Bergfried auf breiter Basis mit Krönung, über welcher sich nochmals eine Erhöhung von geringerem Durchmesser, ein schmälerer Mittelthurm mit spitzem Dache erhebt, so dass zwischen beiden ein Umgang verbleibt, eine Thurmform aus dem 15. Jahrhundert, die man der Aehnlichkeit wegen „Butterfaß" nannte. Oberhalb des Thores hängen fünf Wappen in viererlei Quadrirung, von denen das in die Mitte versetzte wohl der österreichische Bindenschild sein könnte; nach meinem Dafürhalten gefiel sich die Stickerin viel wahrscheinlicher in abwechselnden Formen der bekanntesten Arten. Die Inschrift des Spruchbandes bezeichnet ihn folgendermaßen: der toren davids mit den finden daran die schildt send (der Thurm David's mit den Feinden, deren die Schilde [Wappen] sind), also nach dem Hohenliede 4, 4: „Dein Hals ist wie der Thurm David's mit Brustwehr gebaut, daran tausend Schilde hangen und allerlei Waffen der Starken". Thurm David's hieß ein Thurm der Westecke der Stadtmauer, wo sie ausging; symbolisch drückt er die Unantastbarkeit Maria's aus.

5. Sechseckiger Stern mit der näheren Bezeichnung auf dem Spruchband: der stern jakob (der Stern

Jacob's) Dreves: X, 145 haes est clara jakob stella, ib. I, 193 nitida Jacob stella.

6. Die Sonne, als Geficht mit flammendem Rande dargeftellt, ift einerfeits mit dem Begriffe der Ewigkeit und Gottheit, anderfeits und vorwiegend mit dem der Reinheit und Schönheit der heil. Maria in Verbindung zu bringen. Auf dem Spruchbande lefen wir: die morgeretin (die Morgenröthe), anfpielend auf das Hohelied 9, 6: „Wer ift, die hervorbricht wie die Morgenrothe, fchon wie der Mond, auserwählt wie die Sonne". Wie aus der Morgenröthe die Sonne hervorbricht; gold. Schmiede 682: ê du, vil lichter morgenrôt ufgegangen waerest und Jêsum Crist gebaerest, den ewiclichen sunnen schin, ferner Mone „altdeutfche Schaufpiele" 61, 88: von dir gar unvorhert geborn ift, die sonne der gerechtigkeit.

(Fortfetzung folgt.)

Wie man die alten Wandmalereien in der Kirche zu Kunětic allmählig verfchwinden machte.

EINE fchon lang dauernde Angelegenheit, mit der fich die Central-Commiffion fehr intenfiv befchäftigte, fcheint nunmehr ihre Löfung zu erreichen. Es ift dies die Frage der Reftaurirung der Pfarrkirche zu Kunětic in Böhmen, beziehungsweife des Schutzes und der Erhaltung der in diefem Gotteshaufe aufgefundenen alten Malereien. Diefe Reftaurirungsangelegenheit fpielt feit einer Reihe von Jahren und bietet in ihrem Verlaufe fehr intereffante Momente über die verfchiedenen Arten des Widerftandes, die der Central-Commiffion von gegnerifcher Seite entgegengeftellt wurden.

Die Kirche befteht aus zwei verfchiedenen Bauzeiten angehörenden Partien, die fich als romanifche und gothifche Bauten charakterifiren. Erftere reichen in die erften chriftlichen Zeiten Böhmens zurück (11. Jahrhundert), im 14. Jahrhundert dagegen führte man eine gothifche Kirche auf und verwendete von nun an die damit verbundene kleine romanifche als Sacriftei. Auch der Neubau bewegte fich in befcheidenen Dimenfionen, was Wunder, wenn er heute nicht mehr räumlich ausreicht! Die jetzige Kirche befteht aus Presbyterium, Schiff und Thurm und ift durchwegs mit hübfchen Kreuzgewölben überdeckt. Die Rippen aller vier Gewölbefelder vereinigen fich in einen Freipfeiler, auf den fich das Gewölbe ftützt, ähnlich wie dies bei der Prager Marien-Kirche in Slup der Fall ift. Die Architektur zeigt Formen der ftrengen Gothik und ift gut erhalten. Nur die modernifirten Fenfter und der hölzerne Mufikchor ftören den feierlichen Eindruck des Gewölbes. Im Presbyterium hat fich ein kleines Sacramentshäuschen erhalten.

Für den Zweck der Reftaurirung unterfchied man bauliche Arbeiten, daher als vor allem durchzuführende, und folche vom kunfthiftorifchen Standpunkte nothwendige, die in eine zweite Gruppe zu verweifen waren und den erfteren nachzuftehen hatten.

Am 6. Mai 1897 erfuhr die Central-Commiffion durch ihre Organe, dafs man bei den Adaptirungsarbeiten in der Kirche auf alte Wandmalereien gekommen war. Man fand bei näherer Prüfung der bemalten Wandpartien ein Maria-Verkündigungsbild im Presbyterium, fo ziemlich befreit von Mörtel und Kalkfchichte; die oberen Gewölbepartien am Triumphbogen waren noch intact. Alles übrige war bereits bis auf das Mauerwerk blank abgeklopft. Später traf man ein kleines Bild im Tympanon des Sacramentshäuschens, vorftellend den aus dem Grabe fteigenden Chriftus. Obwohl bereits manches Gemälde unrettbar verloren war, fo wurde doch zur Rettung der weiters noch vorhandenen Malerei die Abklopfarbeit eingeftellt, dagegen die Prüfung der Wände mit befriedigenden Refultaten fortgefetzt. Man fand die Bildnisfiguren der Heiligen: Ludmila, Wenzel und Vitus, dann die Darftellung einer größeren Figurengruppe, die man anfänglich für die eines Engelsfturzes hielt. Nachdem fomit conftatirt war, dafs urfprünglich der größte Theil der Kirche bemalt war und ziemlich viel davon unter der Tünche noch beftehe, machte die Central-Commiffion Schritte, damit diefes immerhin werthvolle Malereidenkmal erhalten bleibe, da gerade an älteren Malereien in Böhmen nur wenig aufzuweifen ift.

Allein die Auffindung alter Malerei war nicht im Sinne des vom Pfarramte feftgeftellten Reftaurationsprogrammes. Die Gemälde bezeichnete dasfelbe als einfache Wandbilder, die an die Kirchenwände gemalt worden feien, als die Kirche noch eine flache Decke hatte. Als man in der gothifchen Periode die Ueberwölbung durchführte, feien für die Rippen Anfätze und Confolen an den Wänden angebracht worden, wodurch die alte Malerei ungemein gelitten habe und werthlos geworden fei, was jedoch gewifs nicht zutrifft; denn fo bedauerlich wohl die Zerftörung war, fo viel blieb doch noch von den alten Bildern übrig, dafs man fie nach ihrem Werthe beurtheilen konnte, und die Refte umfomehr zu fchützen und zu fchonen waren.

Im weitern Verlaufe geftaltete fich die Reftaurirungsangelegenheit für die Central-Commiffion immer mehr unbefriedigend. Das Pfarramt erklärte, die Wandbilder wären zu fchadhaft, ihre Reftaurirungen würden zu großen Geldaufwand erfordern, viele derfelben feien überdies ganz unäfthetifch, namentlich ein das bekannte Martyrium des heil. Erasmus darftellendes Bild, dann einige ganz nackt dargeftellte Menfchen, verfchiedene garftige Thiergebilde u. f. w. Solche Bilder dienten, hieß es, nicht zur Erbauung, fondern erregten nur Aergernis. Das hochwürdige Königgrätzer bifchöfliche Confiftorium theilte diefes Urtheil des Pfarramtes, indem es erklärte, dafs die Kirche kein Mufeum, fondern zum Gottesdienfte, zur religiöfen Erbauung der Gläubigen beftimmt fei und fomit die ärgerniserregenden Bilder nicht zu belaffen feien. Der Präfident der Central-Commiffion ftellte hierüber die Frage, was man bei diefer Auffaffung eigentlich unter Mufeum verftehe? Unter einem Mufeum verftehe man doch einen Ort, wo Gegenftände von hiftorifcher oder

künftlerifcher Bedeutung gefammelt, das heißt von anderwärts zur dauernden Aufbewahrung und Sicherung gebracht werden, was aber gewifs nicht von den Kunĕticer Bildern gefagt werden könne, da fie ja für diefe Kirche angefertigt wurden und fich noch bis zur Zeit in derfelben befunden haben. Was das fogenannte Unäfthetifche und angeblich Aergernis erregende anbelange, fo muß man fragen, ob denn das Volk im 14. und 15. Jahrhundert weniger gläubig gewefen fei als heutzutage, fo dafs es durch Jahrhunderte kein Aergernis an Bildern gefunden habe, in deren Wiederherftellung man heute eine Gefahr für die Erbauung erblicke? Wenn die kunfthiftorifche Bedeutung der fraglichen Bilder angezweifelt werde, fo falle dabei ins Gewicht, dafs Fach- und Kunftverftändige nicht blos das ehrwürdige Alter, fondern auch den nicht abzuleugnenden Kunftwerth diefer Darftellungen hervorgehoben haben.

Was nun die Erhaltung der vom Pfarramte als „aufgedunfen" bezeichneten Wandmalereien anbelangte, fo lag der Central-Commiffion das Protokoll der Localcommiffionsfitzung vom 7. Mai 1897 vor, worin es heißt, es fei nur möglich jene Bilder zu erhalten, beziehungsweife wieder herzuftellen die nicht früher befchädigt wurden, diefe aber um fo mehr, als fie fowohl nach ihrem Inhalte als nach ihrer künftlerifchen Ausführung ein intereffantes Denkmal der Malerei aus karolingifcher Zeit feien. Eben deshalb follte auch die Reftaurirung keinem handwerksmäßigen Maler, fondern einem ftylkundigen und fachverftändigen Künftler übertragen werden. Die Central-Commiffion fprach fich demnach am 23. Juli 1897 dahin aus, dafs die höchft werthvollen Malereien unter allen Umftänden zu erhalten und ftylgemäß zu reftauriren wären.

Im Auguft 1897 befferte fich die Situation fcheinbar, indem das Belaffen der Malereien, fo weit fie noch vorhanden, ausgefprochen und deren Reftaurirung in Ausficht genommen wurde. Da aber neue gothifche Seiten-Altäre zur Aufftellung kamen, fo erklärte das Pfarramt, das als Rector ecclesiae das erfte Wort in Angelegenheit der Pfarrkirche fich zuerkannte, fich das Recht vorbehalten zu müßen, dafs für den Fall, als die erwähnten Fresken mit den Altären nicht in Einklang zu bringen wären und der Schönheitsfinn arg beleidigt würde, diefe Partien der Bildfelder mit verfchiebbaren Blechtafeln verdecken zu laffen, ohne dafs die Gemälde dadurch Schaden leiden follten. Die Central-Commiffion ftimmte felbftverftändlich diefer Anregung nicht zu.

Nun begann ein neuer Feldzug gegen die Bilder. Es wurde nämlich behauptet, dafs die Mauern, welche die Malereien trugen, dringend der Reftaurirung bedurften — ein Umftand, den man merkwürdigerweife früher nicht betont hatte und der jetzt die Confervirung und Reftaurirung der Malerei zum großen Theile unmöglich machen follte, da diefelben infolge der angeblich unauffchiebbaren baulichen Reftaurirung verfchwinden mußten und thatfächlich verfchwanden. Auf Veranlaffung der Central-Commiffion erfolgte nun eine neuerliche Unterfuchung, und wurde hiebei conftatirt, dafs die Schadhaftigkeit des Triumphbogens keineswegs eine Vernichtung der dortigen Malerei bedinge. Die Commiffion erkannte, dafs, wenn auch die eine Seite der Mauer befchädigt und der Bewurf hohl war, durch eine forgfame Behandlung, durch Ausfüllung und Befeftigung der Sparren in dem Mauerwerk über dem Boden die Gefahr eines Zufammenfturzes befeitigt werden könnte, ohne die Malerei in ihrem intereffanteften und wichtigften Theile zu vernichten. Dafs dies möglich war, ergibt fich daraus, dafs eben durch diefe Mauer eine Stiege von der Sacriftei auf die Kanzel durchgebrochen wurde, was wohl fehr bedenklich gewefen wäre, wenn diefe Mauer mit dem Einfturze gedroht hätte.

Im October 1897 wurde neuerdings eine Partie der Bilder gefchädigt, indem man pfarrlicherfeits, ungeachtet der dringenden Vorftellungen die Malerei in statu quo zu belaffen und die Wände des Presbyteriums wegen ihrer Unebenheit abzuklopfen und abzufchleifen für nöthig fand.*

Auf folchen und ähnlichen Wegen ift es dem Pfarramte gelungen, fämmtliche Malereien im Presbyterium ohne Rückficht auf die fachmännifchen Weifungen der Central-Commiffion mit einer kleinen Ausnahme zu befeitigen, um einer modernen handwerksmäßigen Bemalung platzzumachen. Von dem intereffanteften Theile der Malereien — jener am Triumphbogen, welche einen impofanten Cyclus des jüngften Gerichtes darftellte — ift der oberfte hochwichtige Theil verfchwunden, nur die unteren feitlichen Partien find geblieben (10.000 Märtyrer, St. Ludmilla, Veit, Wenzel, Erasmus, Verkündigung), und felbft diefe Bilder find durch fehr fragwürdige neue Altäre verdeckt. Im Schiffe find nur die Bilder St. Urfula und St. Barbara, beide im guten Zuftande, verfchont geblieben.

Das wäre im kurzen die Darftellung des Schickfals wichtiger kirchlicher Wandmalereien, an denen man fo lang herumnergelte, bis fie in der Hauptfache verfchwanden und damit die Refte alter böhmifcher Kunft eine fchwere Einbuße erlitten haben.

Die Central-Commiffion berichtete fchließlich an das vorgefetzte Minifterium, indem es hervorhob, dafs die fraglichen Wandmalereien nach dem Urtheile von Fachmännern von ungewöhnlicher Bedeutung wären. Es hieße ein Verkennen ihrer Aufgaben, wenn fich die Central-Commiffion nicht von allem Anfange an für die Erhaltung und ftylgerechte Reftaurirung diefer Kunftfchätze ausgefprochen und eingefetzt hätte. Bedauerlicherweife hat die Central-Commiffion feitens der kirchlichen Organe nicht jenes Entgegenkommen gefunden, welches im Intereffe der Sache geboten war, um ein werthvolles Denkmal der Vergangenheit unverfehrt der Zukunft zu überliefern. Statt deffen wurde den vom uneigenützigften Eifer der Central-Commiffion und ihrer kunftverftändigen Organe angegebenen Vorfchlagen für Erhaltung fo werthvoller Refte einer alten Kunftperiode in jeder Weife offen und verdeckt entgegengearbeitet und dadurch das erreicht, was von maßgebender Seite verhütet werden follte und wollte: die faft vollftändige Vernichtung des altehrwürdigen reichen Bilderfchmuckes der Kirche von Kunĕtic, die dadurch in künftlerifcher Beziehung ziemlich bedeutungslos wurde.

Prähiſtoriſche Funde auf den Verkehrswegen aus Böhmen nach dem Süden und Südoſten.

Münzfunde, Thon- und Holzgefäße aus dem Mittelalter. (Grein, Trebitſch, Bukovsko—Tremles—Neuhaus.)

Von *Heinrich Richlý.*

ALS beſonderes Intereſſe erregend wären in erſter Linie Einzelfunde zu nennen, welche in vom Menſchen in prähiſtoriſcher Zeit unbewohnten Gegenden gemacht wurden und demgemäß entweder auf Handelswege oder auf die vorübergehende Anweſenheit des Menſchen hindeuten.

In dieſer Richtung verdient eine Lanzenſpitze aus Bronze Erwähnung, welche durch ihre ungewöhnlich lange Dülle und die Form des Blattes als charakteriſtiſcher Typus zu bezeichnen iſt und jenſeits des linken Donauufers bis über die Gränzen Böhmens[1] hinaus unter die größten archäologiſchen Seltenheiten gehört. Sie wurde bei *Grein a. d. Donau* gefunden, dürfte aber auch vom benachbarten Struden[2] ſtammen und befindet ſich derzeit in den Sammlungen des Budweiſer Muſeums. Solche Lanzenſpitzen ſind im Flußgebiete der Rhône[3] ſehr häufig und möchten auf bezügliche Handelsverbindungen hinweiſen.

Nicht weniger Beachtung verdient auch ein Bronze-Kelt, welcher zufällig bei Reinigung eines Waſſergrabens bei *Trebitſch* in Mähren erhoben wurde. Dieſer Fundort iſt außer dem nordweſtlich in der nächſten Nachbarſchaft gelegenem Orte Zašovic, der nördlichſt gelegene exponirteſte Punkt, wo prähiſtoriſche Alterthümer in dieſer Richtung in Mähren gefunden wurden und dürfte auf einen Saum- oder Handelsweg zwiſchen Znaim in Mähren und Čáslau in Böhmen weiſen. Das Fundſtück befindet ſich im Muſeum der Stadt Iglau.

Ein dritter Einzelfund iſt jener eines maſſiven Bronzekeltes von *Bukovsko* (bei Veselí a./L.), welcher beim Ackern in einem Erdklumpen gehüllt aufgefunden und durch den Herrn Schulleiter *Stufka* in Šalmanovic zur Anſicht eingeſendet wurde. Das Object iſt nur ſehr ſchwach patinirt, von faſt ſchwarzer Farbe, ſcheint übrigens nie im Gebrauch geweſen zu ſein. Seine Länge beträgt 18 Cm., die Breite der ſcharfen Schneide 3·5 Cm. Unterhalb der in faſt zwei Dritteln der Geſammtlänge befindlichen maſſiven in ſpitzem Winkel zuſammenlaufenden nur 2·5 Cm. langen Lappen, iſt der Körper mäßig verengt; die Bahn iſt geradlinig, 8 Cm. lang und 3 Cm. breit. (Ein techniſch analoges Artefact in den Památky archaeol. XI. Band, Tab. XXI, Fig. 18.)

Einem viel jüngeren, weil ſpät-hiſtoriſchen Zeitabſchnitte gehört der vor etwa einem Monate gemachte Münzfund bei *Tremles* — von Neuhaus drei Stunden weſtlich — an. Derſelbe geſchah, wie immer, auch im vorliegenden Falle ganz zufällig, beim Tiefpflügen eines unmittelbar an den Friedhof der uralten (romaniſchen) St. Andreas-Kirche anſchließenden Feldes, und zwar an einer Stelle, wo früher ein alter Steig geführt hatte. Die Anzahl der in einem mit Bodenwarke verſehenen Thongefäße aufbewahrten, dermalen umher liegenden und mit Erde untermiſchten Silbermünzen betrug viele hundert — über tauſend — und gelangten in den Beſitz der bei der Kartoffelſechſung anweſenden Leute. Der größte Theil wurde nach Prag an das Landes-Muſeum eingeſendet und angekauft; ein gleiches geſchah mit mehreren hundert Münzen durch das ſtädtiſche Muſeum in Neuhaus; abermals andere blieben im Privatbeſitze oder wurden anderweitig abgegeben. Das größte Verdienſt um das Zuſtandebringen der in allen Richtungen zerſtreuten Münzen hat ſich Profeſſor Dr. (Correſpondent) *Novák* erworben, welcher auch mit dem Berichterſtatter die Fundſtelle beſuchte. Soviel ſichergeſtellt werden konnte, ſind in dem Münzfunde von Tremles etwa 25 verſchiedene Typen vertreten, darunter jedoch nicht ein Stück böhmiſcher Provenienz. Sie ſtammen aus dem 13. Jahrhunderte und ſind öſterreichiſcher, bayeriſcher und paſſauer Herkunft; einige wenige auch vom mähriſchen Markgrafen Vladislav. Zu bemerken wäre, daſs zur Zeit der Deponirung des „Schatzes" von Tremles, dieſes und das benachbarte Königseck (Kumžak) zur Olmüzer Diöceſe in Mähren, das ſüdlich gelegene Landſtein und Neu-Biſtritz zum paſſauer Bisthum gehörte.

Einer noch jüngeren Periode gehört endlich eine ganze Collection von Thongefäßen an, welche beim Grundausheben zu einem Neubaue an der rückwärtigen Seite des der Probſteikirche in *Neuhaus* gerade gegenüber gelegenem Hauſes Nr. 86 und 87 im heurigen Jahre erhoben wurde.

Die durchaus auf der Drehſcheibe mit profeſſionsmäßiger Routine, mitunter recht geſchmackvoll hergeſtellten, aus Töpfen, Krügen und Bechern beſtehenden Gefäße lagen und ſtanden dicht gedrängt unter der 60 Cm. mächtigen Friedhofsſchichte, welcher eine 30 Cm. ſtarke Lage von Kalk und dieſer ein Ziegel- und untenliegender Bretterboden folgte. Die unterſte an 2 M. ſtarke Schichte beſtand aus grünlichem ſehr conſiſtenten und übelriechendem Thon und war mit morſchen Holzſtücken durchſetzt; in ihm befanden ſich, dem todten Grunde aufliegend, die vorerwähnten Topfwaren.

Töpfe waren bei weitem vorherrſchend und meiſt von kleinen Dimenſionen, dann weitausgebaucht; ausnahmsweiſe erreichten einzelne — nach Bruchſtücken reconſtruirte — Exemplare eine Höhe von 40 Cm. bis 37 Cm. Durchmeſſer.

Krüge ſind ziemlich ſelten und überhaupt nur in zwei Stücken erhalten; dasſelbe gilt von den Bechern, welche entgegen den vorhergehenden gehenkelten beiden Formen ohne dieſelben erſcheinen.

[1] Vgl. *Heinrich Richlý*. Die Bronzezeit in Böhmen, Tab. IV, Fig. 20.

[2] Über[illegible] Bericht über das Muſeum Francisco Carolinum *Joſeph* *Reitlner* [illegible] Die Fundplätze am Donauſtrudel Wirbel.

[3] *E. Chantre* „Le bassin du Rhône".



Photographie und Lichtdruck von J. Lowy, k. k. Hof-Photograph, Wien

Neben unglafirten, bei weitem überwiegenden Thongefäßen kommen auch innen glafirte vor.

Alle Gefäße find an der Bauchfeite und dem anfchließenden Körper ungemein dünnwandig, aber deffen ungeachtet, weil aus gutem Material gebildet und angemeffen geformt, fehr haltbar und in der Confiftenz an „Steingut“ erinnernd. Gegen die Ränder zu find die Wände bedeutend verdickt und diefe felbft entweder in Geftalt eines Wulftes gerade auffstrebend oder angemeffen umgebogen, wodurch fie die Geftalt einer mehr oder weniger breiten Leifte, welche entweder horizontal, flach oder geneigt erfcheint, annehmen. In feltenen Fällen ift der Rand papierdünn, wo dann der noch feuchte Thon durch Auflegen und Eindrücken des Daumens in anfchließender regelmäßiger Entfernung durch fortlaufende ovale Vertiefungen wellenförmig verziert wurde, in einem Falle in der angedeuteten Weife fogar doppelt hergeftellt.

Das fehr häufig vorkommende Ornament dürfte im großen Ganzen auf Strich- und Punktverzierungen zurückgeführt werden; doch bilden diefe einfachen Grundelemente ein durch die verfchiedenartige Anordnung hervorgerufenes fehr mannigfaltiges Material. Außerdem wären auch noch ringsumlaufende Parallellinien und fcharf profilirte hervortretende Kanten zu nennen. Das punktirte Ornament befteht aus mehr oder weniger großen — bis linfengroßen — Vertiefungen, welche in den feuchten Thon eingeprefst wurden; fie bilden mitunter ein gerade fortlaufendes Band oder find in eng anfchließenden Halbkreifen angeordnet oder erfcheinen wellenförmig in mehreren Reihen über einander. Mitunter erfcheinen auch in einfachem oder doppeltem Bande kleine Vierecke in den Thon eingedrückt.

Das Linien-Ornament befteht aus paralell oder fchief geftellten mäßig breiten Leiften; diefe find mitunter durch horizontale Striche in regelmäßiger Entfernung in Gruppen gefchieden oder durch gekreuzte Linien in Form eines römifchen Zehn getrennt oder fie find durch Elipfen, welche nach allen Richtungen ftrahlenförmig auslaufen, oder nur durch diefe felbft in Abtheilungen angeordnet. Mitunter erfcheinen diefe Leiften in entgegengefetzter Richtung fchief geftellt und durch fenkrechte gefchieden. Auch in Form eines lateinifchen N oder Z oder umgekehrten ⅂, ohne jedoch die Bedeutung von Schriftzeichen zu befitzen, kommen fie nebft fenkrechten, fchiefgeftellten und verkürzten derartigen Leiften vor. Endlich erblicken wir fie als ineinandergefchobene fpitze Winkel, welche dann einer mäanderförmigen Verzierung nicht unähnlich fehen. Auch parallele kurze Leiften kommen mitunter fchachbrettartig in mehreren Reihen als Bandverzierung vor. Alle diefe Ornamente find typifch für das fpäte Mittelalter vom 14. Jahrhundert aufwärts, in unferem Falle[1] wären fie in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu verlegen.

Befondere Beachtung verdient endlich auch noch ein mit den oben befchriebenen keramifchen Producten mitgefundenes kleines Holzgefäß mit eliptifcher 6 und 8 Cm. weiten Oeffnung, deffen Höhe nur 8 Cm. beträgt. Das Ornament wurde auf dem naturfarbigen, wahrfcheinlich gefchnitzten, am Boden kreisrunden Gefäße mit fchwarzer Farbe in der Geftalt zweier ringsumlaufenden Bänder, welche theilweife mit eingeritztem Wellen-Ornament geziert erfcheinen und zwifchen den Bändern mit Rofetten und mäanderförmig angeordneten Tupfen ausgeführt.

[1] Nach einem mitgefundenen Topfrandftück mit der nur fragmenterhaltenen Fracturumfchrift. Mariane . . . .

Die Façade der Dominicaner-Kirche in Wien.

Befprochen von Dr. *Karl Lind.*

(Mit 1 Tafel.)

MAN darf annehmen, dafs der um 1216 geftiftete Orden des heil. Dominicus fchon unter Herzog Leopold dem Glorreichen in Wien einen Sitz hatte und dafs die erften Mönche um 1226 aus Ungarn kamen; einige Jahre fpäter (1237) wurde die erfte Ordenskirche vom Salzburger Erzbifchofe Eberhard eingeweiht. Gelegentlich des großen Brandes im Jahre 1258, der einen bedeutenden Theil der Stadt einäfcherte, fiel auch die erfte Ordenskirche zum Opfer. Man kann von dem jugendlichen thätigen Orden annehmen, dafs die Ordenskirche fchon wieder hergeftellt oder doch der Vollendung nahe war, als eine neue Feuersbrunft im Jahre 1262 die Stadt Wien wieder und zwar in fürchterlicher Weife heimfuchte und abermals zerftörte. Jetzt fcheint es mit der Wiederherftellung weitaus langfamer gegangen zu fein; denn erft vom Jahre 1302 berichten die hiftorifchen Quellen, dafs Cardinal Nicolaus Ostiensis den Chor der Prediger unter großem Menfchenzufammenlaufe in befonders feierlicher Weife eingeweiht habe. Diefer neuerliche, alfo dem Beginne des 14. Jahrhunderts angehörige Bau, vielleicht nur ein Presbyterium- und Chorbau für die Mönche — möglicherweife auch noch im Anfchluße an das alte Kirchenfchiff — und zeitgemäß im fortgefchrittenen gothifchen Style projectirt, dürfte wohl bis zur Zeit der erften Türkenbelagerung beftanden haben. Leider war die Lage der Dominicaner-Anfiedlung infofern eine recht ungünftige, als fie, nahe der Stadtmauer befindlich, fortwährenden Gefahren ausgefetzt war, die in den damaligen kriegerifchen Zeiten jede befeftigte Stadt bedrohten. Eine arge Gefahr für Wien waren um 1529 die gegen Wien rückenden Türken, daher man bei Zeiten fuchte, die Stadt in guten Vertheidigungsftand zu bringen. Ein folches neues Vertheidigungswerk war der Cavalier, den man links in der Nähe des Stubenthores zu erbauen für nothwendig erkannte. Infolge der Aufbauung diefes gewaltigen Werkes mußte ein großer Theil der neuen Kirche fallen, wie man denn thatfächlich bei der im Jahre 1878 erfolgten Abtragung des Cavaliers Refte der beftandenen Kirche fand.

Man fand in feinem Mauerkörper zahlreiche Stein-Fragmente von Fenfter-Rofetten, Capitälen, Fenftergewänden, ornamentirte und profilirte Steine mit Bemalungsreften, einen Grabftein und tiefer dann die

Grundfeftenrefte eines mächtigen Quaderbaues, der es ermöglichte, den Umfang und Charakter des verfchwundenen Gebäudes thunlichft klarzuftellen. Man fand den Umfang einer größeren jüngeren und innerhalb deffen einer kleineren älteren Kirche bis zum Sockelfchluße. Bei aufmerkfamer Prüfung ftellte fich außer Zweifel, dafs beide Fragmente das Presbyterium einer Kirche repräfentiren, und man annehmen darf, dafs der kleine Bau der zweiten Kirche, der nach dem Brande von 1258 entftandenen angehört, während der großere und charakteriftifch gothifche von dem nach der Zerftörung von 1262 entftandenem dritten Baue erübrigt, der aber wahrfcheinlich überhaupt nicht mehr als der hohe Chor war.

Während des Beftehens des Cavaliers durfte aber wieder ein neuer Bau der Ordenskirche entftanden fein; denn wir finden beifpielsweife auf *Wohlmuet's* Wiener Plane 1547 den Cavalier und hinter ihm nahezu an der Stelle der heutigen Kirche, alfo etwas weiter gegen die Stadt hineingefchoben, im Vergleiche mit den früheren Anlagen, den Grundrifs einer gothifchen Kirche mit Rippengewölbe, geradem Chorfchluße und ausfpringenden Strebepfeilern. Auch auf *Hirfchvogel's* Anficht der Stadt Wien vom Norden her 1547 erkennt man diefe Kirche mit einem hochauffteigenden Dache, jedoch ohne Thurm. Diefe (alfo vierte) Ordenskirche hatte ein faft ärmliches Anfehen. Allein auch diefer Bau verfchwand, denn beim Abbruche des Cavaliers fand man nahe, und zwar links der heutigen Kirche, Spuren von Mauern und fpitzbogige Nifchenanlagen, die einem andern Baue angehört haben mußten, als den früher erwähnten Kirchen, welche fich unter dem Cavalier befanden. Diefe — alfo vierte — Ordenskirche dürfte kaum mehr als ein Nothbau gewefen fein, der fo fchnell als möglich nach der erften Türkenbelagerung und mit recht kargen Mitteln gebaut wurde. Möglich auch, dafs man nur das zerftörte Langhaus der dritten Kirche, von der man auch das hohe Dach während der Belagerung abgetragen hatte und das außerhalb des Cavaliers ftand, nunmehr als vierte felbftändige Kirche herftellte. Dem würde beifpielsweife das Bild der Kirche auf *Meldemann's* Rundbild (1683) nicht widerfprechen.

Diefe Nothkirche war nicht von langer Dauer, denn 1631 wurde der Grundftein zu der jetzigen (fünften) herrlichen Kirche gelegt,[1] die mit ihrer mit zwei Thürmen gezierten, aber höchft gefchmacklos reftaurirten Rückfeite gegen den Cavalier, gegen die Baftei und jetzt gegen die Franz Joseph-Caferne in der bis heute unveränderten Grundrifsgeftaltung und mit der Façade gegen die Poftgaffe gerichtet ift.

Thatfächlich befteht diefe Kirche heute noch als Bauwerk unverändert, dagegen in decorativer Beziehung find in jüngerer Zeit noch andere Künftlerhände über fie gekommen, die ihr innen jene herrliche, vornehm reiche Stucco- und Malerei-Ausftattung gaben, die wir heute bewundern, und die Façade fo decorirten, wie fie fich heute repräfentirt. Wir finden in der Decoration charakteriftifche Merkmale, die auf die Zeit der Carlone deuten, fowohl der plaftifchen Verzierungen an der römifchen Façade als auch der üppigen Stuccos im Innern nach. Wir dürfen für diefe Ausfchmückung die fiebziger Jahre des 17. Jahrhunderts annehmen.

[1] Siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines S. 110 über Andrea del Pozzo XXIII von Dr. *Ilg*, dann Carpofero Tencala von Dr. *Ilg* XXIV, 153 und ... XXXI von Dr. *Lind*.

Damals war auch *Carpofero Tencala* als Hofmaler mit der Ausmalung der Stuccofelder des Gewölbes betraut. Eigenthümlich ift, dafs die Auffchrift auf dem Giebel der Façade 1631 von templum hoc extinctum fpricht und in fpäterer Zeit nicht eine hiftorifche Bemerkung beigefügt wurde. Mag es fein, dafs die erfte Decoration der Façade nur als eine vorläufige gegolten hat, die durch eine eigentliche erft zu erfetzen war, oder dafs man das einige Decennien fpäter Hinzugekommene nur als eine Ergänzung oder einen Nachtrag, eine Beigabe des fchon früher Beabfichtigten betrachtet hat. Zieht man die Darftellung der Kirche von 1631 auf der Medaille der Grundfteinlegung zu Rathe, fo zeigt der davon angefertigte keineswegs gelungene Kupferftich die Façade, man könnte fagen, unfertig, ohne jede Decoration. Wir finden fechs Pilafter an der Vorderwand und am Giebel deren vier, dann ein einfaches Portal mit einem Fenfter und darüber noch eines. Die Heiligennifchen beftehen nicht, keine Figuren. Man kann mit voller Beruhigung diefe Ausftattung der Façade, oder richtiger die Vollendung in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fetzen.

Wir fehen auf dem Stiche eine Kuppel über der Vierung der Kirche. Sie ift nicht mehr und fcheint baldigft befeitigt und durch ein Flachgewölbe erfetzt worden zu fein, das *Andrea del Pozzo* 1705 mit einem Gemälde (fingirte Kuppel mit blauer Luft) zierte, während das übrige Kircheninnere Carpofero Tencala auszierte.

Betrachten wir die Façade an der Hand der auf der beiliegenden Tafel erfcheinenden Abbildung! Sie baut fich auf als eine durch fechs kräftige Pilafter einfach gegliederte Wand mit vorfpringendem Mitteltheile, nach Art der durch ihre Einfachheit hochintereffanten Façade der Carmeliter-Kirche in der Wiener Leopoldftadt, an welcher man den frühen Barockbau im Ringen zwifchen der deutfchen Renaiffance und der Barocke erkennt, während wir hier ein Beifpiel vornehmfter Art des beginnenden Barockftyles erkennen, als deffen Vorboten das hier erfcheinende Giebelfyftem und die kräftigen Voluten zu betrachten find. Als Bekrönung und oberer Abfchluß befteht nämlich eine giebelartig auffteigende Mittelwand mit einem niedrigen Spitzgiebel abfchließend. Die Pilafter find mit reichen Capitälen, die unten horizontal laufenden Gefimfe mit Kehlungen geziert. Als Vermittlungen zwifchen dem breiteren unteren und dem oberen Theile der Façade find große Voluten beiderfeits angebracht. Je zwei Figurennifchen im unteren und oberen Theile der Wand find mit Figuren von Ordensheiligen geziert, je eine folche Figur fteht frei beiderfeits des Abfchlußes der breiten unteren Façadewand. Den Giebel zieren zu oberft ein freiftehendes Kreuz und an den Seiten eine Steinvafe und die als Wappen dargeftellten Ordens-Embleme mit Feftons umgeben. Die fchönfte Partie ift unftreitig das fchöne Steinportal mit den Figuren in einer Nifche darüber und das in der Giebelfront angebrachte rundbogige Fenfter mit reicher Rahmen-Decoration. Leider hat die Façade in ihrem Totaleindrucke durch die Regulirung der Straße fehr gelitten, da nunmehr, ftatt wie früher eben, erft der Eingang von der Straße nach Erfteigen von zwölf Stufen erreicht wird. Diefe Tieferlegung der Straße hat das Bild der Kirche fchwer geftört (1847).

Die Kirche St. Petri Ap. zu Dvor und die Filialkirche zu Zavoglje in Krain.

Von Confervator *Konrad Črnologar.*

DIE Kirche fteht im Dorfe Dvor, eine halbe Stunde öftlich vom Pfarrdorfe Billichgraz (Polhovi Gradec), etwa 27 Km. weftlich von Laibach. Sie ift zwar jetzt eine Filiale der genannten Pfarre, fcheint von der Herrfchaft Billichgraz als felbftändige Pfarre gegründet worden zu fein, wurde aber im Jahre 1869 fammt Kirchenvermögen dahin übergeben. Die Nachbarfchaft Dvor hat fich felbft im vorigen Jahrhunderte eine eigene, dem heil. Nicolai geweihte Filial-Kirche erbaut, das Vermögen wird vom Pfarramte Billichgraz verwaltet.

Die Kirche ift orientirt, befteht aus drei über 10 M. hohen flachdeckigen Schiffen, jederfeits durch drei Pfeiler vom oblongen Schnitte mit abgefafsten Ecken und vier normalfpitzbogigen Arcaden gefchieden. Der fpät-gothifche Chor hat drei Travées und den dreifeitigen aus dem Octogone gebildeten Schluß. Im Chore findet fich ein fpät-gothifches Rhombengewölbe. Die Rippen find gleich ftark und gleich profilirt, ruhen im Chorfchluße auf capitällofen Dienften, fonft auf Confolen, vereinen fich in drei Haupt- und 13 Nebenfchlußfteinen, fammtlich theils figural, theils ornamental im Relief gefchmückt. An den drei Schlußwänden finden fich unter den Fenftern Kaffgefimfe mit gewöhnlichem Wafferfchlag. Die drei urfprünglichen Fenfter der Schlußwand find mäßig breit, doch unverhältnismäßig hoch, ohne Maßwerk und Pfoften, felbft die Nafen fehlen. Draußen hat das Presbyterium fechs dreimal abgetreppte Strebepfeiler. Diefelben wie auch die Fenfterleibungen, Sockelbekrönung, aus einer einfachen Schräge beftehend, fowie das von den Streben ausgehende normalgeformte fich über die Chorfchlußfenfter im rechten Winkel brechende Gurtgefimfe find in Werkftucken ausgeführt. Als man den gegenwärtigen Hochaltar im Jahre 1739 aufgeftellt hatte, welcher die Fenfter theilweife verdeckt, öffnete man an der Nordfeite in den fpitzbogigen Lunetten drei breite jedoch kurze fehr nachläffig gemachte gothifche Fenfter, die urfprünglich gewifs nicht vorhanden waren. Etwas recht merkwürdiges find die fteinernen auf Confolen ruhenden Loggien im Presbyterium, fieben an der Epiftel-, vier an der Evangelium-Seite im gedrückten Spitzbogen, fammtlich wohlerhalten. Auf die epiftelfeitigen gelangt man von der Thurmftiege, die anderen haben eigene Treppen.

Der viereckige Glockenthurm fteht an der Epiftelfeite des Presbyteriums, hat bis zum Dachboden des Schiffes fteinerne Wendeltreppen, dann hölzerne Wangenftiegen. Die vier Schallfenfter find durch je eine Säule getheilt, der Kämpfer reicht über die ganze Mauerbreite und trägt zwei Rundbögen. Bei oberflachlicher Befichtigung möchte man glauben, romanifche Glockenlucken vor fich zu haben.

Das Thurmdach bildet eine Pyramide mit vier Spitzgiebeln, die jedoch vor etwa 30 Jahren erft aufgeführt worden find. Früher hatte der Thurm ein barockes Zwiebeldach.

In dem Winkel zwifchen dem Thurme und dem Chore ift die Sacriftei aus fünf Seiten des Octogons gebildet, zweigefchoßig. Unten ift die eigentliche Sacriftei, im erften Stocke die Schatzkammer, nun Getreidefpeicher des Meffners; beide haben hohe aber enge Spitzbogenfenfter ohne Maßwerk, doch mit Steineinfaffung. Der untere Raum hat ein mit glatten Schlußfteinen verfehenes bemaltes Sterngewölbe auf Confolen ruhend. Hier ift auf dem Gewölbe die Jahreszahl 1547.

Wie fchon früher erwähnt wurde, haben die drei Schiffe eine gleiche Höhe. Das Weft-Portal ift über dem Schiffsboden um zehn Stufen erhöht. Am Schiffe fehlen die Streben. Merkwürdigerweife hat die Nordwand keine Fenfter. In Alpengegenden pflegt man wohl die Nord-, als die den Stürmen meift ausgefetzte Seite, fenfterlos zu geftalten, doch hier in Krain, befonders noch in der Gegend von Dvor, kommen keine folchen Witterungseinflüße vor, dafs fie Fenfter gegen Norden ausfchließen möchten. Der Bau möchte ungemein viel dadurch gewinnen. An diefer Seite befindet fich ein mit zwei Schrägen und einer Hohlkehle profilirtes gothifches Stein-Portal mit einem Wappen.

Die Südfeite befitzt drei hohe und enge normalfpitzbogige Fenfter, einmal getheilt, als Maßwerk erfcheint in einem der bifchöfliche Stab, im zweiten ein Baum (?), im dritten das päpftliche Kreuz. Merkwürdig ift, dafs diefe Fenfter mit den Bögen (Arcaden im Schiffe) nicht correfpondiren. Dazu ift auf diefer Seite noch ein gothifches Portal.

Das Schiff hat fonft nebft dem Weft-Portale über dem Portale ein Kreisfenfter, in den Seitenfchiffen je ein Spitzbogenfenfter und ein gleiches am Oftende des nördlichen Seitenfchiffes.

Was das erwähnte Portal anbelangt, ift es eine wunderbar fchön und genau ausgeführte Arbeit mit fehr gut erhaltenen, bunt zufammengewürfelten, aus dem Naturreiche und Architektur entnommenen Reliefdarftellungen.

Ungewöhnlich find auch die dreitheiligen gothifchen Baldachine (Ciborien) an beiden öftlichen Abfchlußwänden der Seitenfchiffe. Die vier Theilungsfäulen, auf denen die Baldachine ruhen, haben an ihren Bafen Eckknollen. Die Arcaden find kaum merklich fpitzbogig, mit je dreifeldigen Sternrippengewölben verfehen. Oben ift eine Plattform. Unter jeder find je zwei kleine Altäre aufgeftellt. Die Felder hier find mit Fresken verfehen, je vier gut erhaltene Wandgemälde, etwa dem Zeitalter der Aufführung diefer Kirche angehörend.

Die fteinerne Kanzel an der Epiftelleibung des Triumphbogens, einfach, jedoch angemeffen ausgeführt, hat ein fehr fchön gefchnitztes eichenes Dach, auf dem mehrere wahrfcheinlich von den Altären entnommene Statuen ftehen.

Die Holzdecke ift eigentlich nur eine Dachbodenverfchallung, fchon fehr hergenommen. Sie befteht aus geometrifch bemalten etwa 1 M. im Quadrate meffen-

den, in ein ſtärkeres Gerippe gefaſsten Feldern von ſechs Muſtern. Darunter findet ſich auf einem Felde ein zweifaches Wappen mit der Jahreszahl 1577. Die Neuanſchaffung, reſpective Reſtaurirung dieſer Decke iſt mit ſtyliſtiſchen wie auch techniſchen Schwierigkeiten verbunden und muß gut berathen werden. Die ſechs Pfeiler, wie die darauf ruhenden Gurten und der Triumphbogen ſind hellbraun bemalt und mit weißen und ſchwarzen Streifen quadermäßig gegliedert. Nebſt einigen Verzierungen ſieht man auf einem Pfeiler das Schweißtuch Chriſti, Meſs-Requiſiten etc. gemalt. Dieſe Faſſungen ſtammen jedoch aus der Zeit nach dem Jahre 1611, da ich unter dieſer Färbelung eine in dem Mörtel geritzte Aufſchrift: „caspar sgonig 1611" gefunden habe.

Wie ſchon erwähnt wurde, war bisher der Thurm mit Blech bedeckt, die Schiffe, der Chor und die Sacriſtei mit Eichenſchindeln. Heuer wurde der Chor mit Schieferplatten, die Sacriſtei mit verzinktem Blech und ein Theil des Schiffes mit Eichenſchindeln verſehen. Was das Baumaterial anbelangt, ſo ſind die Hauptmauern zumeiſt aus Bruchſtein, die Strebepfeiler, Dach- und Gurtgeſimſe, die ſämmtlichen Portale und Wappen, Rippen, Schlußſteine, Kanzel, Ciborien, Stiegen in dem Thurme etc., Fenſterleibungen, Sockelbekrönung, Ecken, Schiffspfeiler, ſämmtliche Altarmenſen aus Werkſtein ausgeführt. Die inneren Wände ſind verputzt, die äußeren wurden kahl gelaſſen, nur die nördlich gewendeten äußeren Wandflächen wurden verputzt.

Sehr werthvoll iſt die Kircheneinrichtung. Die Kirche hat acht barocke Altäre, ſämmtlich figurenreich. Der Hochaltar mit überlebensgroßen Figuren hat im Schreine den heil. Petrus auf der Kathedra, Wappen der Freiherren von Billichgraz mit der Jahreszahl 1739. Sonſt ſind noch ſechs kleinere figurenreiche Altäre, je zwei unter den ſchon früher erwähnten Ciborien und je einer an dem öſtlichen Pfeilerpaare im Schiffe. Dieſe wurden vom Jahre 1638 bis 1644 gemacht. Schön ſind auch die hölzernen Renaiſſance-Leuchter und auf Leinwand gemalte Antipendien.

Ein hervorragendes Kunſtwerk iſt der im ſüdlichen Seitenſchiffe ſtehende Altar des heil. Valentin.

Eigenthümlich iſt die im Mittelſchiffe vom Plafond luſterartig hängende ſtrahlenumrahmte Doppelſtatue der Mutter Gottes, welche von Wippachern zu einer Zeit einer Dürre geſpendet wurde. Beide Statuen ſind faſt vollkommen gleich; eine iſt gegen den Hochaltar, die andere gegen den Haupteingang gewendet, doch dazwiſchen als Trennungswand ein vergoldeter Strahlenkranz, ſo, daſs man beide zugleich nicht ſieht.

Werthvoll iſt eine ſteinerne Statue des heil. Petrus, eine früh-gothiſche Arbeit. Jetzt iſt ſie allgemein hinter dem Altare zugänglich.

Sehr intereſſant ſind die beiden aus den Jahren 1526 und 1640 ſtammenden Glocken, die letztere mit Reversſeiten verſchiedener Münzen geſchmückt.

Abgeſehen von den Formen iſt die Kirche beſonders von Intereſſe deshalb, da ſie, ſozuſagen, aus einem Guße entſtand und weil wir genaue Jahresdaten haben. Auf einem Sockelſteine iſt die Jahreszahl 1525, auf dem Weſtportale 1544 (Inſchrift: „gregorivs † ruckhenstain † magister † operis † anno † domini † m.d.xl.iiii") und das Wappen der Hohenwarter mit der Jahreszahl 1548 darüber. Auf dem Thurme war unter dem Hauptgeſimſe die Jahreszahl 1561. Auf der Holzdecke bei einem Wappen 1577. Auf dem Gewölbe in der Sacriſtei 1547. Der Hochaltar 1739, der ſchon früher erwähnte Pfeiler 1611. Die Seitenaltäre 1638 und 1644, die Glocken 1526 und 1640. Soviel Jahreszahlen ſtehen ſelten wo zu Gebote. Uebrigens iſt dieſe Kirche eine der größeren Kirchen Krains. Ihre innere Breite im Schiffe beträgt faſt 20 M., mithin iſt ſie breiter als die größte Kirche Krains — Sittich. Die innere Länge beträgt ca. 35 M., die Seitenhöhe des Daches ca. 20 M., die Schiffshöhe bei 11 M. Merkwürdig iſt das mit phantaſtiſchen Reliefen überladene Portal.

Ungefähr zwei Stunden öſtlich von Laibach ſteht im Dorfe *Soſtro* unmittelbar am Laibachfluſſe eine dem *heil. Ulrich* geweihte Doppelkirche, eine Filiale der Pfarre Soſtro, deren Pfarrkirche aber St. Leonhardi im Flecken Šent-Lenart ſteht, die Pfarre dennoch ihren Namen nach dem Dorfe Soſtro führt.

Zu *Valvaſor's* Zeiten (1689) war ſie eine Filiale der St. Peters-Pfarre zu Laibach. In ſeinem Werke: „Ehre des Herzogth. Crain, VIII. Buch, S. 787, wird ſie angeführt: „XIIII. S. Udalrici zu Savogele, ſo zween Altäre hat: S. Udalrici und S. Marci, und Sonntags nach S. Laurentii die Kirchweihe", mithin hatte ſie ſchon damals zwei Altäre, der dritte an der Epiſtelſeite vor dem Triumphbogen iſt erſt 1753[1] errichtet worden.

Wer die Kirche zu Zavoglje[2] geſtiftet und wer ſie aufgeführt hat, wiſſen wir nicht; nur ſoviel läſst ſich aus dem Baue ſelbſt entnehmen, daſs der Stifter über bedeutende Mittel und über genügende Steinmetze verfügt haben mag, denn es gibt wohl wenige Kirchen in Krain, die ſo ein reiches und präcis ausgeführtes Chorgewölbe hätten, wie dieſe Kirche. Jedenfalls iſt ſie von einer Herrſchaft gegründet worden, von den Beſitzern der nordöſtlich davon beſtandenen ſeit mehr als 200 Jahren verlaſſenen Burg Oſterberg (Oſtro-Soſtro).

Die Kirche iſt orientirt und beſteht, wie aus dem Grundriſſe entnommen werden kann, aus zwei Schiffen, zwei Presbyterien und einem dem größeren Schiffe ſpäter vorgebauten Glockenthurme. Das nördliche kleinere Presbyterium iſt jetzt Sacriſtei, nachdem man ſeinen Triumphbogen vermauert hat. Es ſind eigentlich zwei aneinander gebaute Kirchen, die ſie trennende Mauer iſt gemeinſam, die beiden Schiffe communiciren durch zwei erſt ſpäter eröffnete oder wenigſtens erweiterte Rundbogen.

Betrachtet man den Umſtand, daſs das große Presbyterium bedeutend gegen Norden aus der Schiffsaxe gerückt iſt und ſeine Nordmauer eine gerade Linie mit der entſprechenden Schiffsmauer bildet, ferner das gleichartige Gewölbe beider Chore, ſo ſcheint es, daſs der ganze Bau nach einem einheitlichen Plane ausgeführt iſt, obwohl der nördliche Theil, wie die bedeutend erweiterten Stoßfugen nach dem Erdbeben im Jahre 1895 zeigen, erſt ſpäter aufgeführt wurde.

Das Hauptſchiff iſt 7·10 M. lang und 4·75 M. breit, urſprüngliche flachdeckig, ſpäter mit einer runden Tonne überwölbt. Die beiden Fenſter in der ſüdlichen

[1] Nach Catalogus Cleri dioec. Labacensis 1883, p. 150, wo jedoch die Pfarre Soſtro nur als aus der Pfarre St. Marein errichtet erſcheint, während dem doch aus der St. Peters-Pfarre die Filialen zu Zavoglje und zu Dobrunje, beide dem heil. Ulrich geweiht, hinzugeſchlagen worden ſind.

[2] Bei der Kirche macht der Fluß eine ſcharfe Krümmung, gleichſam eine Ecke (vogel, daher Zavoglje = hinter der Ecke.

Schiffsmauer find viereckig erweitert worden. Der Sängerchor wurde erft im Jahre 1839 errichtet, was die Jahreszahl auf dem damals viereckig umformten Haupteingange befagt.

Das nördliche Schiff kleiner und etwas niedriger, nur 7 M. lang und 3·30 M. breit, hatte anfangs ebenfalls eine flache Decke und wurde erft fpäter ähnlich wie das Hauptfchiff gewölbt. (Die gefammte Lichtweite der Schiffe beträgt 8·75 M.) In der Weftwand ift hier ein einfaches fteinernes Spitzbogen-Portal und über demfelben ein kleines Rundfenfter mit fpätgothifchem Maßwerk angebracht, zwifchen beiden fteht die Jahreszahl 1633, welche fich jedoch nur auf einen Umbau beziehen kann, denn damals baute man bei uns fchon im Renaiffanceftyle.

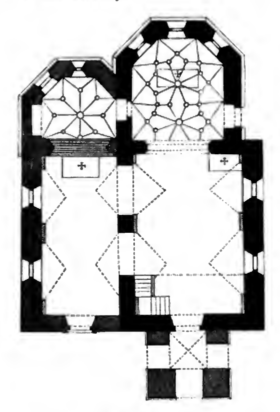


Fig. 1. (Zavoglje.)

Der Hauptchor ift um eine Stufe erhöht, 4·50 M. lang und 3·90 M. breit, etwa 6 M. hoch, vom Schiffe durch einen beiderfeits abgefchrägten, 2·60 M. weiten fpitzbogigen Triumphbogen gefchieden. Nur die beiden Chöre haben einen ungleich hohen fchräggedeckten ftark vortretenden Sockel. Das Gewölbe ift ein viel reicher behandeltes als im nördlichen, bildet zwei Travées, wenn man von folchen bei einem fo complicirten Gewölbe überhaupt fprechen kann, und aus dem mit drei Octogonfeiten conftruirten Schluße. In jeder der drei Schlußwände findet fich ein fpitzbogiges Fenfter ohne Maßwerk, was bei der fo reichen Gewölbeanlage auffällt. Vielleicht ift das Maßwerk ausgeworfen worden, um mehr Licht zu gewinnen, denn man hat ja in der Südmauer dafelbft nicht nur eine Thür (wegen Opfergang?), fondern auch ein viereckiges Fenfter fpäter ausgebrochen.

Die Rippen haben das fonft hier gewöhnliche Profil mit Plättchen und je einer Schräge und Hohlkehle jederfeits, ruhen auf acht Confolen, deren Form in die Barocke reicht, vereinigen fich in zwei Haupt- und 21 Neben-Schlußfteinen, wovon die erften befonders reich, die übrigen, Rofen und unheraldifche Schilde darftellend, minder reich in Relief verziert find.

Der Nebenchor ift nur 2·70 M. lang und 3·25 M. breit, um die Hälfte niedriger, hat ebenfalls ein Sterngewölbe, welches geringer Dimenfionen halber einfacher conftruirt, doch mit gleichen Rippen, Schlußfteinen und Confolen verfehen ift. Der Hauptfchlußftein ift traubenartig verziert und einer hat ein Steinmetzzeichen in der Form eines Kreuzes. Von den Fenftern ift nur eines unverändert erhalten, fehr klein, fpitzbogig und ftark abgefchrägt, das andere ift viereckig umgeformt worden. Außerdem hat man in der Nordwand eine Nifche ausgehauen, die mit Holz verkleidet als Sacrifteikaften dient, was jedenfalls zur fehr ftarken Befchädigung diefes Theiles durch das jüngfte Erdbeben viel beigetragen haben dürfte.

Der Triumphbogen ift hier gut kennbar, man fieht, dafs die Profilirung reicher war. Hier dürfte fchon urfprünglich ein dem heil. Marcus geweihter Altar geftanden fein. Wegen der niedriggeftellten Fenfter konnte dies ein Retable-Altar fein. Diefe Kirche war und ift theilweife noch jetzt eine Wallfahrtskirche. Die meiften Befucher kommen am Sonntage nach dem St. Rochustage. Bekanntlich find die beiden Heiligen St. Marcus und St. Rochus Befchützer gegen die Peft, und werden wegen der hier in Krain in der erften Hälfte des 17. Jahrhunderts erfchienenen Peft hochverehrt. Zu diefer Zeit hat man in Krain mehrere Kirchen dem heil. Rochus geweiht oder ihm zu Ehren Altäre errichtet. Es ift mit wenigftens großer Sicherheit anzunehmen, dafs auch hier zu diefer Zeit die Wallfahrten angefangen haben und nach der Jahreszahl über dem Seitenfchiffs-Portal die Kirche im Jahre 1633 umgeformt worden ift. Da beim großen Zulaufe eine Sacriftei nothwendig wurde, das kleinere Presbyterium einen zeitgemäßen größeren Altaraufbau nicht faffen konnte, fo vermauerte man die Triumphbogen, gewann dadurch eine Sacriftei, und anderfeits konnte man vor derfelben einen anfehnlichen Altar aufftellen.

Zu diefer Zeit dürften die Schiffe auch nach dem neuen Gefchmacke ausgeziert worden fein. Auch den Thurm hat man erft damals erbaut. Derfelbe fteht auf zwei Pfeilern und der weftlichen Abfchlußmauer des Hauptfchiffes, ohne mit ihm organifch verbunden zu fein. Da der Thurm wie der nördliche Theil der Kirche erft angebaut wurde, nachdem fich der ältere Bau bereits infolge der Schwere gefetzt hatte, mußten Riffe zwifchen beiden Kirchen infolge der Senkung in den lockeren Sandgrund gefchehen, noch mehr aber bei einem fo ftarken Erdbeben, wie es im Jahre 1895 ftattfand. Das Gewölbe des Nebenfchiffes und des kleineren Chores mußte abgetragen, die ganze Kirche, befonders aber der Thurm, vielfach mit Schließen gebunden werden. Die k. k. Landesregierung bewilligte hiezu 800 fl. Anftatt der projectirten Holzdecke im Nebenfchiffe ift dafelbft wegen Feuerficherheit ein Traverfengewölbe gefetzt worden.

Die Kirche war von außen und innen einft mit Gemälden verfehen. Die füdliche äußere Schiffswand zeigt

heute noch meiſt figurale, doch ſchon ſehr verblichene und nach der Ausſage des akademiſchen Malers *Alois Šubic* nicht reſtaurirbare Malereien. Auch das Innere des Hauptſchiffes war gemalt. Ich fand auf der weſtlichen Abſchlußwand unter dem Anwurfe, welcher infolge des jüngſten Erdbebens abfiel, tapetenartige Fresken, jedoch ſehr verdorben. Die vielen Zerklüftungen dürften hier entweder von einem ſtarken Erdbeben (vielleicht vom Jahre 1511) ſtammen oder infolge einer Setzung der Mauern. Im Presbyterium waren Gemälde nicht zu eruiren, ſie ſcheinen unter einem Gypsanwurfe von ungewöhnlicher Härte verborgen zu ſein.

Recht intereſſant ſind zwei ſteinerne Reliefe. Das über dem Seitenſchiffeingange hat vier in Kreuzform geſtellte Köpfe von verſchiedenem Alter. Der untere eines bebärteten Greiſes, über dieſem eines aus dem rüſtigen Mannesalter, rechts und links davon eines Jünglings und eines Kindes. Ein Schlußſtein iſt das nicht, denn es fehlt keiner in der Kirche. Vielleicht ſtellt er vier Menſchenalter oder Jahreszeiten vor?

In die ſüdliche Chormauer iſt ebenfalls ein Relief eingelaſſen; ein alter bebärteter Mann ſchwimmt in einem Fluße und trägt auf ſeinem Rücken ein Kind, welches die Arme um Hilfe ſchreiend, ausbreitet. Jedenfalls iſt hier ein „povodni mož" (Waſſermann), ein ertrinkendes Kind rettend, dargeſtellt. An den heil. Chriſtoph iſt nicht leicht zu denken.

Ferner ſind beim Thurme in der Schiffsmauer auch zwei Römerſteine, einer mit Inſchrift, eingemauert.

Die Kirche iſt von einem kleinen Friedhofe umgeben.

Die Kirche in Borſtendorf (Bořitov) und Lautſchitz in Mähren.

Beſprochen vom Correſpondenten *V. Houdek.*

AM nördlichen Ausgange der ſogenannten mähriſchen Schweiz, des an Naturſchönheiten ſo reichen Zwittawa-Thales, liegt Raitz mit dem fürſtl. Salm'ſchen Schloße. Ein Seitenthal führt von da gegen Weſten zu dem Marktflecken Černahora, dem Sitze der ehemals ſo mächtigen Adelsfamilie der Černohorský z Boskovic. Unmittelbar vor Černáhora breitet ſich zur Rechten eine Thalmulde zwiſchen wellenförmigem Terrain aus, und in derſelben liegt der volkreiche Ort Borſtendorf (böhmiſch Bořitov, vom altſlaviſchen Perſonennamen Bořita ſtammend). Von einer mäßigen Anhöhe knapp beim Dorfe ſchaut auf dasſelbe die alte Dorfkirche zum heil. Georg herab, deren Thurm und Schiff romaniſch, deren Presbyterium gothiſch iſt.

An die weſtliche Stirnſeite des viereckigen Schiffes, welches im Lichten 10 M. lang und 6·40 M. breit iſt, lehnt ſich der gleichfalls viereckige, außen 6·70 M. breite und um weniger längere Thurm an, in welchem ſich der Eingang in die Kirche befindet. Die Thurmmauern weiſen die bedeutende Stärke von 1·60 M. auf. Die Achſe des Thurmes liegt nicht in derſelben Linie wie jene des Schiffes, indem der Thurm beinahe um 0·5 M. von der Mitte der Stirnwand des Schiffes gegen Süden verſchoben iſt, wodurch offenbar der erforderliche Platz für die Schneckenſtiege gewonnen werden ſollte, welche in der von dem Thurme und der Giebelmauer des Schiffes gebildeten Ecke ſteht und deren äußerer Grundriſs polygonal iſt (Fig. 1).

Der mit drei Seiten des Achteckes abgeſchloſſene gothiſche Chor iſt geräumiger als das Schiff ſelbſt, indem ſeine lichte Länge 12 M., die Breite 7·60 M. beträgt. Auf der Epiſtelſeite öffnet ſich der Chor mittels eines 3·70 M. breiten Bogens in eine niedrigere, 5·40 M. lange und 2·80 M. breite Seiten-Capelle, während auf der Evangelienſeite die mit dem Chor jedenfalls auch gleichzeitige Sacriſtei gelegen iſt (Das über der letzteren befindliche Oratorium ſammt Stiegenaufgang iſt neueſten Datums.)

Schiff und Thurm ſind aus Quadern gebaut. Der im Jahre 1842 etwas erhöhte und mit einer Uhr, ſowie einem neuen Dachſtuhle verſehene Thurm iſt zwar derzeit beworfen; das Schiff iſt jedoch unverputzt geblieben. Der Thurm iſt auf den vom Schiffe abgewandten drei Seiten mit dreimal[1] gekuppelten, durch je zwei Säulchen getheilten romaniſchen Fenſtern verſehen — in Mähren eine große Seltenheit. (Es finden ſich meines Wiſſens ſolche Fenſter nur noch in den Ueberreſten der Olmüzer Herzogsburg, ferner auf dem Thurme bei der heil. Geiſtkirche in Teltſch — dermal mit einem Zifferblatte verdeckt —, dann in dem Kreuzgange im Vorkloſter bei Tiſchnowitz, ſowie in den

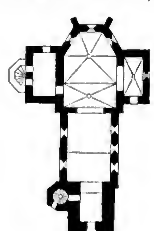


Fig. 1. (Borſtendorf.)

wenigen Reſten des Kreuzganges in Kloſterbruck.) Die Geſammtbreite eines ſolchen Fenſters beträgt 1·55 M., die lichte Höhe 1·38 M. Auf der würfelförmigen Baſis der Mittelſäulchen ſteht der achteckige, 0·62 M. hohe Schaft; derſelbe trägt ein 0·19 M. breites Würfelcapital, welches beiderſeits in die Rundbogen mittels eines nach innen und außen ſich verbreiternden, oben und unten mit Wulſten verſehenen Kämpfers übergeht.

[1] Die Angabe bei *Wolny* (Kirchl. Topogr., Br. Dioc., II. 253), ſowie bei *Wankel* (Bilder aus der mähriſchen Schweiz, 322), daſs dieſe Fenſter nur zweifach gekuppelt ſind, entſpricht nicht den Thatſachen.

Dagegen wurden die romanifchen Fenfter im Schiffe vermauert und daneben, beziehungsweife an deren Stelle neue breite rundbogige Fenfter ausgebrochen. Doch find die Spuren der meiften urfprünglichen Fenfterchen an der Außenfeite der Mauer noch zu fehen; hienach hatte die füdliche Längsmauer des Schiffes drei, die nördliche zwei folche Fenfter. Auf diefen Schiffsmauern erhielt fich auch vollftändig der zierliche romanifche Rundbogenfries mit dem Wolfszahn-Ornamente oberhalb desfelben.

Das Schiff war urfprünglich flach gedeckt, und zwar mit Brettern, welche zufolge eines Vermerkes in der Boskowitzer Decanatsmatrik vom Jahre 1672 (*Wolny*, Kirchl. Topogr., Br. Diöc., II, 253) bemalt waren. Im Jahre 1842 erhielt das Schiff das dermalige Gewölbe. Auch die Schiffswände waren bemalt und find die Malereien übertüncht. Anläfslich einer Renovirung der Kirche im Jahre 1874 kamen beiderfeits Wandgemälde zum Vorfcheine. Diefelben werden bei *Wankel* (Bilder aus der mährifchen Schweiz) befchrieben und erklärt. Wolny bemerkt l. c., dafs auch im Presbyterium Spuren von Wandgemälden zu fehen find. Diefelben find dermal übertüncht, ich habe dort keine gefunden und Dr. Wankel erwähnt in feinem citirten Werke nichts von denfelben. Da es wahrfcheinlich ift, dafs die fämmtlichen Wandmalereien in der Kirche gleichalterig find, fo dürften auch die Malereien im Schiffe nicht über das 15. Jahrhundert hinausreichen, wie fchon *Baron Sacken* feinerzeit fich geäußert hatte.

Das Presbyterium wurde im Jahre 1480 geweiht und foll 1426 erbaut worden fein. Die Rippen des Kreuzgewölbes desfelben find birnförmig profilirt. Deren Confolen haben verfchiedene Formen, eine davon hat die Geftalt eines menfchlichen Kopfes. Auf den Schlußfteinen diefes Gewölbes find die Wappen der Herren von Boskowitz (Kamm) und Sternberg (Stern), während der Schlußftein des Gewölbes der füdlichen Seitencapelle den gekrönten nach rechts blickenden Adler aufweist. Von den drei Chorfenftern im Polygon ift das mittlere vermauert. Die beiden anderen zeigen gut erhaltenes Maßwerk mit Fifchblafen-Ornament.

In die Sacriftei führt aus dem Presbyterium eine gothifche eifenbefchlagene fchön ornamentirte Thür. Auf derfelben (Evangelien-) Seite des Chores ift in die Wand ein fpät-gothifches Sanctuarium mit gefchweiftem Bogen, von welchem drei fchöne Fialen auffteigen, eingelaffen. Leider ift dasfelbe mit einem darüber gehängten Bilde faft vollftändig verdeckt!

Außerdem befinden fich im Presbyterium zwei hübfche gut erhaltene Grabfteine aus weißem Marmor mit böhmifchen Infchriften und Wappen. Die Infchriften find bei Wankel, jedoch nicht fehlerfrei, wiedergeben.

Das werthvollfte Kunftdenkmal diefer Kirche bildet die filberne gothifche Monftranz, welche bereits wiederholt (bei Wankel, dann in den kunftarchäologifchen Aufnahmen von *Franz*) abgebildet wurde. Auch ein hübfcher fchmiedeifener Leuchter verdient Erwähnung (Fig. 2).

Auf der Kirchthurmfpitze war — glaube ich — bis 1842 ein fchmiedeifernes Kreuz mit der Jahreszahl M CCC V befeftigt. Diefes, dermal in der Borftendorfer Schule aufbewahrte Kreuz, hat jedoch ausgefprochene Renaiffanceformen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs der jetzige Thurm fammt Schiff im Jahre 1305 (der Jahreszahl des erwähnten Kreuzes) bereits ftand. Die Tradition verfetzt das Schiff in heidnifche Vorzeit. Allerdings befindet fich in der unmittelbaren Nachbarfchaft der Kirche ein alt-flavifches Gräberfeld; die hiefigen Funde wurden in der Olmüzer Mufeal-Zeitfchrift IX befchrieben und abgebildet. Die architektonifchen Ornamente fowohl des Schiffes als auch des Thurmes weifen jedoch auf das 12., höchftens 11. Jahrhundert hin. Die Mittelfäulchen in den Thurmfenftern wenigftens gleichen faft vollftändig jenen auf dem Thurme der Kirche in Křenowitz bei Ledeč an der Sazawa, die in den Jahren 1134 bis 1139 erbaut wurde. (*Braniš,* Dějiny umění středověkého v Čechách I, 23.)

Die Kirche in Borftendorf gehört vermöge ihrer architektonifchen Ausftattung und ihres verhältnismäßig gut erhaltenen Zuftandes zu den beachtenswertheren Denkmalen der romanifchen Bauweife in Mähren.

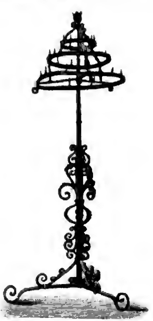


Fig. 2 (Borftendorf.)

Die Pfarrkirche zu *Maria-Himmelfahrt* in *Lautfchitz* ift ein fehr unregelmäßiger Bau, der das Gepräge verfchiedenfter Zeitalter an fich trägt und viel Räthfelhaftes bietet. Sie ift derzeit dreifchiffig, doch ift das nördliche Seitenfchiff — mit Ausnahme des vorderen Joches — ein neuerer Zubau, kaum hundert Jahre alt. Das erwähnte vordere Joch diefes Seitenfchiffes dagegen dürfte ein Beftandtheil der urfprünglichen älteften Anlage der Kirche fein. Zu diefer gehört jedenfalls das Mittelfchiff, welches jedoch nur in einem einzigen fich an das Presbyterium anftoßenden Joche, das urfprüngliche Kreuzgewölbe (wahrfcheinlich aus der Uebergangsperiode), erhalten hat, gleichwie in dem vorderen Joche des nördlichen Seitenfchiffes, wofelbft zwei Confolen der Gewölberippen die Form von menfchlichen Köpfen haben (Fig. 3).

Die beiden rückwärtigen Joche des Mittelfchiffes, fowie das ganze füdliche Seitenfchiff weifen ein fpät-

gothifches Netzgewölbe auf. Der Schlußftein des weftlichen Joches im Mittelfchiffe trägt nach *Wolny's* Kirchl. Topogr. von Mähren (Brünner Dióc. II, 216) die Jahreszahl 1596. (Ich konnte diefen Umftand aus dem Grunde nicht conftatiren, weil gerade darunter die beinahe bis zum Gewölbefcheitel reichende Orgel fteht.)

Vom füdlichen Seitenfchiffe ift das Mittelfchiff durch zwei ungleich ftarke achteckige Pfeiler getrennt; der vordere (öftliche) ift bedeutend ftärker als der zweite.

Den rückwärtigen Theil des Mittel- und füdlichen Seitenfchiffes nimmt ein auf drei freiftehenden Pfeilern

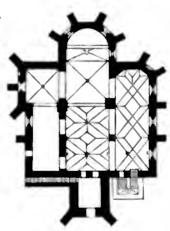


Fig. 3. (Lautfchitz.)

und zwei Wandpfeilern ruhender Mufikchor ein; diefe Pfeiler haben einen achteckigen Schaft und deren Capitäle laffen auf den Uebergangsftyl fchließen. Trifft diefe Annahme zu, dann war auch das füdliche Seitenfchiff in der urfprünglichen Anlage einbegriffen und wurde erft nachträglich mit fpät-gothifchem Gewölbe, fowie wahrfcheinlich auch mit dem polygonen Abfchluße gegen Often verfehen. Für den Beftand diefes Seitenfchiffes fchon zur Zeit der älteften Anlage diefer Kirche fpricht auch der Umftand, dafs dasfelbe vom Mittelfchiffe lediglich durch zwei Pfeiler getrennt ift, von denen der vordere (ftärkere) der Uebergangsperiode angehören dürfte.

Als eine Befonderheit diefer Kirche ift der Mangel eines Triumphbogens zu bezeichnen. Der die Breite des Mittelfchiffes einhaltende Chor hat außen einen polygonen, innen dagegen einen halbkreisförmigen Abfchluß. Von dem urfprünglichen Sterngewölbe ift nur die an das Schiff angränzende Hälfte erhalten geblieben; der von ihr durch einen breiten Gurt getrennte Chorabfchluß ift dermal mit einer Concha überwölbt.

Am weftlichen Ende des Mittelfchiffes ift der mächtige und hohe Thurm angebaut, deffen zwei untere Etagen mit der alten Kirchenanlage gleichzeitig find, während die oberen Stockwerke mit einer

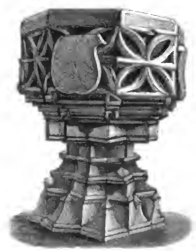


Fig. 4. (Lautfchitz.)

Galerie und einem hübfch geformten zwiebelartigen Thurmhelme der Renaiffanceperiode angehören. Unter dem Thurme befand fich bis vor kurzem die Sacriftei. Im Vorjahre wurde neben dem bisherigen ein zweiter gleich fchmaler Eingang aus diefer ehemaligen Sacriftei in das Mittelfchiff durchbrochen; zwifchen diefen beiden Eingängen wurde ein Mauerpfeiler belaffen.

Von der inneren Kircheneinrichtung bildet das bemerkenswerthefte Stück der gothifche Taufftein, (Fig. 4) ohne Auffchrift und Jahreszahl, der leider mit Oelanftrich verfehen ift und fogar noch bei der im Jahre 1897 vorgenommenen Polychromirung der ganzen Kirche neuerdings, und zwar mit bunten Farben bemalt wurde (Fig. 4).

Die kirchlichen Kunftdenkmale in Gutaring.

Von *Matthäus Größer*, Dechant, k. k. Confervator.

DER Markt Gutaring liegt zu beiden Seiten des Gutaringer- oder Urtl-Baches, der auch Peferitz genannt wurde, in einem von Mittelgebirgsausläufern eingefchloffenen Thalkeffel.

Die nahen Erzlager der Kärntner Eifenwurze, welche ja die Pfarre Gutaring gänzlich umfafst, lockte fchon in den Urzeiten zur Befiedlung und Ausbeutung.

Hier find auch die Durchkreuzungspunkte der Wege von Norden (Sattelbogen, Kreiping) nach Süden (Silberegg, Krappfeld), und von Often (Mofel, Huttenberg [Candalicae]) nach Weften (Althofen, Treibach [Mantucajum]). Es war fomit im höchften Grade befremdend, dafs im hiefigen Thalkeffel keine Römerfunde gemacht worden find, während die ganze Umgebung fo reich an folchen Funden ift.

Dr. *Kenner* in Wien vermuthete aus dem Vorhandenfein der durch Meilenfteine documentirten Station Mantucajum, dafs ein Seitenweg fich hier nach Candalicae abtrennte. Seine Vermuthung wurde durch Funde von vier Römerfteinen in der Kirche Deinsberg 1884 beftätigt. Dazu kommen noch die Funde in Gutaring felbft, welche zu den Schriftfteinen von Deinsberg, die

uns die römifchen Anfiedler Vibenus, Manertus, Quartus Quintianus, Saturio, Fortio, Valentinus, Marcellinus, Quintilla, Vibena, Victorinus und Secundina nennen, auch manchen Hausrath derfelben, wie zwei Handmühlfteine, vier Webftuhlgewichte, Gefchirrrefte roth und fchwarz etc. an das Tageslicht brachten. Eine gefundene Münze des Kaifers Probus (276—282) dient auch als beiläufige End-Datirung. Dazu kommen noch die Funde in Althofen, Möfel, Kappel, Heidkirchen, Treffling etc., welche als wahrfcheinlich annehmen laffen, dafs eine Wegverbindung von der römifchen Eifenproduction in Hüttenberg über Deinsberg, Gutaring, Undsdorf, Mofer am Rain, Treffling nach der Eifeninduftrieftelle Hohenftein bei Feiftritz-Pulft fich hinzog. Noch im letzten Winter wurde ein Stein, gefetzt von einem Cajus Julius, in Gutaring gefunden, wo auch die vielen Schlackenhalden auf römifche Erzaufbereitungsftätten hinweifen.[1]

Frühzeitig kam nach den Slaven die bajuvarifche Einwanderung; es kamen die Boten des Evangeliums von Salzburg, und bald mochte das Erzftift an den Bau einer Zelle und einer Kirche in diefer Gegend gefchritten fein, wo es fpäter die Hauptmaffe feines Befitzes in Kärnten hatte. Als ein Reft bajuvarifchen Heidenthumes könnte man die noch fortwährend an die Höhlen des „Frauenofens" und den „Frauenbrunnen" fich anknüpfende Sage von den weißen Frauen nahe beim „Heidenwinkel" und „Götzhaber" im Urtlgraben betrachten.

Gefchichte.

Die Gründung der Kirche Gutaring kann wohl mit einigem Rechte dem heil. Virgilius von Salzburg zugefchrieben werden, von welchem die Gefchichte fagt, dafs er Kärnten bereiste und zu Ehren des heil. Rupertus viele Kirchen gründete. Denn die 25 diefem Heiligen geweihten Gotteshäufer in Kärnten gehören zum Theile zu den älteften und ausgedehnteften kirchlichen Gründungen.

P. *Willibald Hauthaler* (Hauthaler, Ergänzungen zum Schematismus der Salzburger Diöcefe, 1885) macht darauf aufmerkfam, dafs von den 125 St. Rupertus-Kirchen und Capellen wohl neun im Gebiete des alten Provincialfprengels von Aquileja füdwärts der Drau gelegen waren, während kein einziges ficheres Patrocinium des heil. Hermagoras, des Patrones von Aquileja, nördlich von der Drau im alten Sprengel von Salzburg zu finden ift, weshalb man mit Recht wird annehmen dürfen, dafs die fraglichen St. Rupertus-Patrocinien, von einzelnen Ausnahmen vielleicht abgefehen, im großen Ganzen fchon vor 811 entftanden find, da eben in diefem Jahre über Klageführung von Seite Aquilejas durch Kaifer Karl den Großen die Drau als Gränzfluß der beiden Kirchenfprengel feftgefetzt wurde. Somit ift es fehr wahrfcheinlich, dafs auch die Kirche St. Rupert zu Gutaring fchon vor 811 errichtet wurde.

Auch dafs gerade Gutaring nicht den Namen des Kirchen-Patrones hat, ift von Bedeutung. Die Anfiedlung muß zur Zeit der Chriftianifirung fchon bedeutend gewefen fein, da der Name des fo berühmten Kirchen-Patrones den alten flavifchen Ortsnamen nicht verdrängen konnte, wie es wohl in St. Ruprecht bei Klagenfurt gefchah; diefes hatte früher den Namen Flatfchach.

[1] Mitth. N. F. XXIV, pag. 58.

Welche Bedeutung diefe Gegend in der alten Gefchichte hatte, mögen einige hiftorifche Daten bezeugen.[1]

Die hiefige Gegend kam 831 als Landgericht Krappfeld durch kaiferliche Schenkung an Salzburg.

Die Pfarre Gutaring mag fich wohl hauptfächlich über diefe falzburgifchen Befitzungen erftreckt haben; jedenfalls war fie eine der größten des Landes und dehnte fich über die heutigen Pfarren Lölling, Hüttenberg, Preffen, Waitfchach und einen Theil von Wieting und Dobritfch aus.

Sicher beftand die Pfarre fchon vor dem Jahre 1135; denn im Jahre 1160 urkundet Erzbifchof Eberhard I. zu Laufen, dafs er eine Capelle supra Zozzen an Admont cum jure sacerdotali mit Tauf- und Begräbnisrecht übergeben habe fammt dem Zehent, der dem dort angeftellten Priefter zu reichen ift, „wenn etwa nicht der Abt mit dem Pfarrer von Gutarche inzwifchen ein für fein Klofter nicht nachtheiliges, fondern die Rechte der Mönche förderndes Abkommen treffen follte."

Diefe capella baptismalis hat nämlich ein Salzburger Minifteriale Rudbert von Deinsberg erbaut und fammt praedium 1135 an Admont gegeben.[2]

Auf Befehl des Erzbifchofes wurde fie vom Bifchof Roman von Gurk eingeweiht.

Die Kirche Gutaring wird wieder genannt 1162 zu Friefach und 1149 zu Weißenftein.

Nach einem Streite zwifchen Admont und Salzburg über die Bergrechte innerhalb der Pfarre Gutaring beurkundet 1196 Erzbifchof Adalbert zu Salzburg, dafs er den Streit, welcher zwifchen ihm und dem Klofter Admont „pro habendo jure cathedralis in fundo Admontensis ecclesiae super monte Zozzen" beftanden, dadurch beigelegt habe, dafs er dem Klofter für immerwährende Zeiten bewilligt habe: „ut in fundo praedicti montis Zozzen seu etiam in aliis omnibus praedictae ecclessiae (Admont) praediis infra terminos parochia Guttarich sitis in argenti seu cujuslibet metalli venis mediam portionem decimae et custodiae et cummuli (?) publicati et bannorum et acquisitionum pro qualibet litis compositione et montani juris, et in hoc quod vulgo dicitur Spitzrecht et Garrenrecht et Hutfchicht cum omnibus cathmeariarium pertinentiis quiete et proprie deinceps ad suos usus accipiat."

Gutaring war fomit die Hauptpfarre der kärntnerifchen Eifenwurze und muß ein befonderes Anfehen genoffen haben.

Im Jahre 1201 wird hier fogar eine Synode abgehalten, in welcher der Erzbifchof Eberhard II. das alte Gewohnheitsrecht von Admont beftätigt, dafs die Eigenleute jener Kirche angehören, zu welcher fie hinheiraten.

Unter den zwölf namentlich angeführten Zeugen ift auch Bernhard Herzog von Kärnten, jedoch kein Pfarrer von Gutaring genannt.

Erft 1224 am 7. October kommt das erftemal der Name eines Seelforgers von hier vor, und zwar des Viceplebanus Wigman, welcher als Zeuge vorkommt

[1] Als Quellen wurden benutzt die Acten des kärntnerifchen Gefchichtsvereines, das fteiermärkifche Urkundenbuch, Monumenta Carinthiae, das Pfarr-Archiv etc.

[2] Steiermärkifches Urkundenbuch, S. 162.

auf einer Urkunde, in welcher Erzbifchof Eberhard II. zu Lind den im Streite zwifchen Sekkau und dem Domftifte gefallten Spruch beftätigt.

Dr. *Sepp* „Bayerftamm“ fagt, dafs der Name Wichmann = geweihter Mann — für Priefter oft in Urkunden in Bayern vorkommt.

Hier kommt der Name 1251 als Dominus Wichmanus de Kuterich und 1254, 21. September, als Dom. Wikmanus vicarius de Guterich vor.

Die Pfarre Gutaring wird in diefer Zeit möglicherweife mit einer anderen Stelle cumulirt oder einem Klofter zugetheilt gewefen fein, weil kein Pfarrer genannt wird, weil auch im für unfere Diöcefangefchichte fo wichtigen Buche *Hauthaler's*, im liber decimationis 1285 der Betrag der Decima nicht genannt wird, obwohl die Einkünfte genügend groß müßen gewefen fein. Darum bleibt es auffallend, wenn im intereffanten Proceffe, der im Jahre 1691 bis 1721 um die Rechte über die Kirche Maria Hilf zwifchen Gutaring und Wieting geführt wurde, auf eine Urkunde im Stifte St. Peter verwiefen wird, in welcher der Pfarrer Friedrich von Gutaring bekennt, dafs Bifchof Philipp die Pfarrrechte von Wieting 1250 beftätigt und dafs er diefes nach feiner Zuftimmung und Einwilligung gethan habe.

Diefe intereffante Urkunde lautet nach einer gedruckten Gegenfchrift gegen das Urtheil der rota romana vom Jahre 1727:

„Ego Magister Friedericus Plebanus in Guterich hoc scripto confiteor, et protestor, quod Dominus meus Philippus Venerabilis Salisburgensis Ecclesiae electus Ecclesiae apud Wittingen decimam aliaque Jura Parochialia, sepulturam vidilicet et Baptisma, quae ab antiqua eadem Ecclesia obstinuit, de meo consensu et voluntate in omnibus accedente Jure perpetuo confirmavit.

Et quia Sigillum speciale habere meis temporibus non consvevi, Capitulum Friesacense ad meas preces Sigillum suum appendit huic litterae pro evidenti testimonio praescriptorum.

Datum hujus in Frisaco anno Domini 1250.“

Ob das Original noch vorhanden ift, ift mir nicht bekannt; für jene Zeit kommt mir der Text und die Redewendung etwas befremdlich vor.

Erft von 1361 an beginnt mit Johann Kraft die fortlaufende Reihe der Pfarrer.

Befchreibung der Kirche Gutaring.

Die Pfarrkirche Gutaring wird alfo ficher im Anfange des 12. Jahrhunderts erbaut worden fein, wahrfcheinlich an der Stelle einer Holzkirche; bis zum Jahre 1000 waren ja nach dem Ausfpruche Altmann's von Paffau die meiften von Holz. Wir haben noch eine Holzkirche am Dreifaltigkeitsberge am Grei.

Die Klofter- und Episcopal-Kirchen in Gurk, St. Paul, Millftatt, St. Andrä, St. Georgen, Friefach erhielten ihre formenreiche Geftaltung meift nach dem Mufter der romanifchen Kirchenbauten in Sachfen und Salzburg; die Landkirchen jedoch, gleichfam nur Nothbauten, wurden in den einfachften Formen und im knappen Umfange hergeftellt. Bei den alteften Kirchen gibt es faft keine Steinmetzarbeit; alles ift Bruchftein; mit Vorliebe werden alte Werkftucke, auch Römerfteine als Thüreinfaffung und Sturz verwendet; daher die einfachen geradlinig gefchloffenen Kirchthore, öfters nur mit eingehauenen großen Kreuzen gekennzeichnet; fo in St. Clementen, Heidkirchen, Hörzendorf und anderen Orten.

Die Pfarrkirche Gutaring zählt drei Beftandtheile, die von Weften nach Often nach einander folgen; ein oblonges Schiff (17·90—7·1 M.), das fogenannte Chorquadrat, welches zugleich den Unterbau des maffiven Thurmes vorftellt (5·40—5·50—7·76 M.); endlich einen polygon abfchließenden Chor als eigentlichen Altarraum.

Bei diefer Anlage erhebt fich nun der Thurm mitten zwifchen dem Schiffe und dem Altarraume, und wir wiffen aus den Unterfuchungen und Vergleichungen vieler Kirchenbauwerke, dafs wir in diefem Falle eine uralte Bauanlage romanifcher Stylperiode vor uns haben, wenn auch hier keine Urkunde von einer folchen fpricht und keines der etlichen 20 kärntnerifchen Portale diefes Styles, kein Säulchen, kein Capital näheren Auffchluß gibt; nur ein Fenfter, rundbogig gefchloffen, unter Dach fichtbar, gehört in diefe Zeit.

Solche Anlagen find gar nicht fo felten; ich zählte in Kärnten bei 40 an der Zahl; viele find ja überbaut worden. Man kann mehrere Unterarten von folchen romanifchen Bauten unterfcheiden. Es gibt dreifchiffige, zum Beifpiel St. Veit, wo in neuefter Zeit mit großer Kühnheit der Rundbogen im Chorquadrat unter dem Thurme entfernt und ein höherer Spitzbogen eingefetzt wurde; Feldkirchen, Offiach, Wolfsberg, wo der Thurm fpäter feitlich geftellt wurde. Die meiften dergleichen Anlagen find jedoch einfchiffig, mit dem Altarraume unter dem Thurme (St. Stephan) oder mit angefügter Apfis; diefe theils rund, theils quadratifch.

Immer war das Schiff oblong mit flacher Holzdecke; auch das Chorquadrat war in dem Falle nicht gewölbt, wenn noch ein gewölbter Altarraum eingefugt war; fo in Offiach, wo unter Dach noch die Malerei an der Oftwand des Chorquadrates und die romanifchen Rundbogenfenfter fichtbar find. Diefe Anlage mit dem Thurme über dem Chorquadrate war für viele Kirchen für die Zukunft ein verhangnisvoller Griff. Es war eine Reminifcenz an die hölzernen Dachreiter, die fich in Filialkirchen fo häufig zwifchen Altarraum und Schiff aufbauen; es mag ökonomifch bequem gewefen fein, den Mefsdiener auch als Mefsner beim Geläute der Thurmglocken nahe und in einer Perfon haben zu können; man wollte etwa auch gern nach außen das Centrum des Gotteshaufes, den Altar fichtbar kräftig betonen, den Altarraum zum „turris davidica, eburnea“ zum — Sacramentshaus auch nach außen geftalten, das in gothifcher Zeit im Innern eine fo herrliche Ausgeftaltung fand, zum Beifpiel im nahen Waitfchach und St. Martin am Krapffelde.

In Gutaring war urfprünglich der Altarraum unter dem Thurme; im Jahre 1896 fand man die vermauerte nördliche Thür und rechts die Wandnifche diefes alten Kirchentheiles.

Als die Bevölkerung zunahm, ergab fich die Nothwendigkeit einer Kirchenerweiterung; öftere Brände in dem gefchloffenen Orte ließen es räthlich erfcheinen, die Holzdecke mit dem beliebten Stein- und Rippengefüge der Gothik zu vertaufchen.

Um den Raum zu vergrößern, wurde nach Norden die Kirchenmauer fpitzbogig durchbrochen und eine Capelle mit zwei Jochen Grat-Kreuzgewölbe und zwei ftumpfen gothifchen Fenftern im feften Steinwerk angefügt, fodann im Süden eine Sacriftei in der Breite des Chorquadrates ausgeführt, mit Eckftreben, Schrägfockel, Kreuzgewölbe auf kegelförmigen Confolen, gehalten von einem Schlußfteine, der eine fünfblätterige Doppelrofette zeigt.

Es zeigt die Formenfprache der Sacriftei, das birnförmige Profil der gelben Sandfteinrippen und das Portal, das in die Kirche führt, mit feinem ftumpfen Spitzbogen, mit Kehle und Stab gegliedert, die befferen Formen der Gothik.

Die wichtigfte Umänderung und Erweiterung der Kirche erfuhr diefelbe durch die Anfügung des Altarraumes und Einwölbung des Schiffes.

Erftere gefchah in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes. Ablafsbriefe und Grundverkauf mußten die Geldmittel zu diefen koftfpieligen Bauten liefern.

Im Jahre 1448 am 28. September willigt Erzbifchof Friedrich ein, dafs Pfarrer Lorenz zu Gutaring dem Markte Althofen Güter, unter dem Markte gelegen, bei der Straße gegen Lind und St. Veit in der Weife verkaufe, dafs die Bürger dem Pfarrer und feinen Nachfolgern „wiederumb auf frei aigen ein ewiges Pfundt gelts kauffen und beftellen“ follen.

Am 9. Mai 1446 ertheilt Georg, Bifchof von Sekkau, der Rupertikirche in Gutaring einen vierzigtägigen Ablafs, und im nämlichen Jahre verkaufen die Kämmerer ein Gut in Göltfchach dem Gregor zu Kappel.

Der neue Altarraum (9·05 M lang, 7·40 M. breit, 8·80 M. hoch) wurde in breiten Dimenfionen angelegt, etwas nach rechts erweitert, die Axe jedoch nach links abgebogen, wohl um mit dem Neubau nicht zu nahe an den alten Karner, deffen Axe eine mit der Kirche convergirende Richtung hat, zu ftoßen.

Das fpät-gothifche Presbyterium befteht aus einem Gewölbejoche und dem fünffeitigen Schluße aus dem Achtecke, welches unten im Beinhaufe mit der Mittelfäule unter dem Gratgewölbe zum vollen Octogon ausgebildet erfcheint. Das Netz-, recte Rautengewölbe fpannt fich über Wandvorlagen, die durch Spitzbögen miteinander verbunden find und, felber ohne Capitäl und Sockel, Dreivierteldienfte mit polygonen Capitälen und rundem Sockel als Vorlage befitzen. Leere Schlußfteinfcheiben bezeichnen die Gewölbfcheitel; die Rippen haben ein elegantes birnförmiges Profil, die Capitälgliederung, fo einfach fie ift, wirkt recht gefällig. Vier große ftumpffpitzbogige zweitheilige Fenfter weifen Vierpäffe über der im runden Kleeblatt abfchließenden Zweitheilung; das Oftfenfter hat jedoch nur einen geraden Theilungspfoften darüber. Nach außen find keinerlei Strebepfeiler angebracht, nur zweimal mit Wafferfchlägen gegliederte Wand-Lifenen erheben fich an den Ecken vom Schrägfockel.

Am fpäteften wurde das Schiff der Kirche eingewölbt. Da die Mauern auf einen folchen Seitenfchub nicht berechnet waren, wurden die Strebepfeiler innen vorgelegt, mit ftarken fpitzbogigen Längsgurten verbunden und zwifchen diefen das Netzgewölbe eingefpannt, das wohl durch die Ungefchicklichkeit der Bauleute eine ganz verfchobene Geftalt erhalten hat. Den Wandvorlagen find noch hier Dreivierteldienfte mit rundem Sockel vorgebaut, jedoch entwickeln fich die Rippen ohne Capitälbildung. Nur an den Schiffsecken find ftatt Wandvorlagen reichere Confolenbildungen, beftehend aus Kehle, Stäben und Plättchen mit kegelförmiger Endigung angebracht, die Schlußfteine find fcheibenförmig fo durchbrochen, dafs man innerhalb wieder die Durchkreuzung der Rippen erblickt.

Der Orgelchor konnte wegen der niedrigen Geftaltung der Kirche nicht über einen vollen Rund- oder Spitzbogen, fondern nur über einen gebrochenen Spitzbogen (beftehend aus zwei im ftumpfen Winkel zufammenftoßenden Stichbögen) errichtet werden, welchen jedoch eine kräftige Gliederung über die Abfchrägung feiner Sockel durch Hohlkehle, Plättchen und Wulft erhielt. Den Chor trägt ein niedriges Sterngewölbe.

Die Schiffsgewölberippen haben ein kantiges Profil. Die runden Wanddienfte gehen durch Abfchrägung und Wafferfchläge in polygone Profile über.

Die Fenfter waren fpitzbogig; jedoch hat fich nur das öftliche an der Südfeite erhalten; es ift zweitheilig und zeigt im Maßwerk drei fpitze Kleeblattbögen gruppirt.

Die Weftthür, im Stichbogen gefchloffen, führt über drei Stufen in den Kirchenraum. Das füdliche Portal ift, über polygonen hohen Sockelgewanden im gefchweiften Spitzbogen mit reicher Gliederung durch Kehlen und Wulfte ausgezeichnet, eine Zierde des Baues.

Das Chorquadrat hat fowohl erft nach dem verheerenden Brande 1728 fein fpitzbogiges Tonnengewölbe erhalten, in welches zwei Kappen nördlich und füdlich horizontal einfchneiden. Der darüber gebaute Thurm mußte fich eine zweimalige Erhöhung über feine altersfchwachen und viel durchbrochenen Fundamente gefallen laffen; in gothifcher Zeit erhielt er vier Spitzgiebel, zwei Gefimfe umzogen oben und unten das mit dem fpitzbogigen Schallfenfter verfehene neue Gefchoß, eine mit Steinplatten gedeckte Pyramide bildete den Abfchluß.

Im vorigen Jahrhundert erforderte der Zeitgeift einen blechgedeckten Kuppelthurm mit Laterne; zu diefem Behufe wurden die Ecken zwifchen den vier Giebelmauern horizontal ausgefüllt. Die Neuzeit 1885 benützte diefen horizontalen, die Sicherheit des Verbandes ftärkenden Abfchluß zum Aufbau eines gothifchen achtfeitigen Helmes mit fpitzbogigen erkerartigen Dachfenftern nach den Plänen des Architekten *A. Stipperger*.

Ueber die gothifchen Veränderungsarbeiten im 16. Jahrhunderte berichtet eine Urkunde im Pfarr-Archiv (1524 am St. Jörgentag), welche erzählt, „dafs die Zechmeifter zu Guttaring aus merklicher Noturft zur fiederung und pefferung des Kirchenbau und Glockenthurm, fo fie diefer Zeit aufrichten und machen laffen, wobei viel Koften und Ausgaben nöthig waren und die Kirchen nicht vermöglich gewefen ift,“ drei Joch Wiefen und Bau um 40 Pfund verkaufen mußten.

Es ift alfo die Spätzeit des gothifchen Styles, welcher diefe Arbeiten an der Kirche entftammen. Auf eine vollftändige Befriedigung des Bedürfniffes nach Raumerweiterung und Verfchönerung des Gotteshaufes

mußte man bei einer folchen Plananlage verzichten. Der Thurm mitten vor dem Altare blieb ftehen, und jetzt, wo das Schiff gewölbt, der Chor hoch und breit entfaltet ift, werden fie durch die niedrig gebliebene Thurmhalle auseinander gehalten; die Misftimmung ift irreparabel, zudem der Grundrifs ein wahrhaft verfchobener ift. Das Schiff hat durch die Einwolbung zwar an Feuerficherheit gewonnen, doch nicht an Raum, Schönheit und Symmetrie; das Gewölbe erfcheint drückend, die Wandvorlagen verengern den Raum; das Auge mifst die Höhe nur nach den verticalen Linien der Wände, und da findet es die Kirche fehr niedrig.[1]

Die monumentale und figurale Bemalung der kärntnerifchen Kirchen hat im Mittelalter eine hohe Ausbildung und weite Verbreitung gefunden. Die Kirche Gutaring hat noch einige folche Wandmalereien aufzuweifen, die fchon in der Carinthia 1890 und in den Mittheilungen der Central-Commiffion 1890, pag. 143, ihre Befchreibung fanden.

Links neben dem Südportal ift die Darftellung des jüngften Gerichtes, ähnlich, doch etwas jünger als das Millftätter Gemälde.

An der Südfeite des Chores ift eine noch vielfach übertünchte abgefchwemmte Freske den heil. Chriftoph darftellend; die oberen Theile find noch kenntlich.

Ueber dem Eingange ins Beinhaus ift gemalt Chriftus am Kreuze mit Johannes und Maria; es find auch nur die oberften Theile mehr fichtbar.

Im Innern wurden fparliche Refte von Wandmalereien decorativen Charakters gefunden.

Die Altäre zeigen den Stylcharacter der Barocke und des Rococo.

Der Hochaltar namentlich erfüllt die ganze Breite und Höhe des Altarraumes mit feiner zweiftöckigen Architektur. Gewundene Säulen, verkröpftes im Winkel nach vorn ausfpringendes Gebälk, gebrochene Gefimfe, Doppelvoluten, Mufchelbildungen kennzeichnen eine gefunkene Gefchmacksrichtung und gefuchte Effecthafcherei. Die Mittelbilder find fchlechte Oelgemälde, St. Rupert und St. Katharina darftellend; die vergoldeten Holzftatuen jedoch find eine gute naturalifirende Schnitzarbeit, bewegt, doch nicht affectirt oder knitterig; die Bafen find als Felsftücke dargeftellt. Doch trotz aller meiner Werthfchätzung und Toleranz gegen alles, was werthvolles die Barocke der katholifchen Kirche gefchaffen, hier möchte ich doch diefen Altarkolofs gern miffen, der die Fenfter und den Chorabfchluß verdeckt und vom Gewölbe faft erdrückt erfcheint, der fchuld daran ift, dafs man auch an der Nordfeite ein Fenfter zu feiner Beleuchtung ausbrach und deshalb die zinnen- und fialengekrönte Sacramentsnifche befeitigte und ungeachtet deffen die Kirche finfter blieb.

Die Seitenaltäre find fchon faft ganz Rococo und wurden 1769, 16. Mai, von einem Tifchler in St. Lamprecht hieher geliefert.

Beffer und feiner in der Architektur und Malerei find die zwei Altäre in der Martini-Capelle. Befonders verdient das Kreuzbild von *Euftachius Gabriel*, dem fchwäbifchen Maler von Klagenfurt, circa aus 1760, Beachtung. Die feine Abtonung der Farben, die zarte Formengebung des Marienkopfes erregt Bewunderung. Diefer begabte Maler, 1720 in Schwaben gebürtig, gründete in Klagenfurt fich eine zweite Heimat und lieferte für Kärnten eine Reihe geiftvoll angelegter und nett ausgeführter Bilder, zum Beifpiel ein Altarbild in St. Veit; ein Altarbild in Teinach (Seitenaltar); das Hochaltarbild in Stein bei Viktring. Er malte auch die intereffanten geftaltenreichen Gemälde am Gewölbe der Priefterhaus-Capelle in Klagenfurt 1769, wo namentlich ob dem Altare die Anbetung des Lammes, in der Mittelkuppel die Aufnahme des heil. Borromäus in den Himmel fchöne Lichteffecte, gute Stimmung und weite Perfpective zeigen.

Monftranze, Ciborien und zwei Kelche find fehr gute getriebene Arbeiten, einige barock, die anderen Rococo, mit Engelsköpfen, gegoffenen Reliefs, Blumenranken und Medaillons gefchmückt. Ein außer Gebrauch gefetztes Ciborium hat eine kugelförmige Bechergeftalt mit Deckel, ganz mit Barock-Ornamenten bedeckt; ein anderes hat gothifche Formen. An Holzfchnitzereien hat die Kirche ein Relief des letzten Abendmahles und ein Vefperbild; beide fchon mehr der Renaiffance angehörend; letzteres an Michael Angelo's Pietà erinnernd. Die reich und effectvoll gefchnitzten Kirchenbänke aus Nufsbaumholz mit eingelegten Ornamenten aus Buxbaumholz verdienen doch auch erwähnt zu werden.

Neben der Kirche liegt füdlich die Achatius-Capelle, der frühere Karner; ein einfaches gothifches oblonges Kirchlein, das nur darum erwähnt wird, weil deffen gothifche Chorfenfterchen eine Umrahmung von gemalten Krappen mit Kreuzblumen zeigen, doch kaum mehr erkenntlich.

St. Gertruden.

Am nahen Hügel, der nach der Ruine Uebersberg abfallt, fteht das Kirchlein St. Gertruden, wo, fo wie in Salzburg neben dem Rupertus-Dome im Felfen die Capelle zu Ehren St. Gertrudens fich befindet.

Nach hiefigen Auffchreibungen gab es fchon 1446 hier eine St. Gertruden-Kirche, und am 24. Februar 1487 wird eine Gottesleichnamsbruderfchaft erwähnt, welche, wenigftens in fpäterer Zeit, in Gertruden ihre Functionen abhielt.

Dem oblongen Schiffsraume ift ein üblich gothifches Chorlein gegen Often angebaut, das mit Strebepfeilern und mit einem fpitzbogigen Kappengewolbe verfehen ift. Da jegliche Rippen fehlen, unternahm es der Decorationsmaler des 17. Jahrhunderts dem Mangel dadurch abzuhelfen, dafs er die fcharfen Grate als dunkle Streifen gab mit eingefetzten Perlftäben. Die Gründe dazwifchen blieben weiße Tüncheflachen, auf denen zarte Blumenranken in fehr gefchmackvoller Zeichnung fich breiten und verzweigen, dafs fie den ganzen Raum der Kappenfelder dicht erfüllen. Diefe Ranken beginnen in den unterften Fußenden der Gewolbe mit einer Art Wurzelverfchlingung, und ihre außerften Ausläufer begegnen fich in den Scheitellinien des Gewolbes.[1]

[1] Viel beffer gelang faft um diefelbe Zeit die Gothifirung der nahen romanifchen Landkirche in *Wadburgen*, wo dem Schiffe ein hohes Gewolbe eingefpannt, ein fchlanker Chor vorgebaut und im Weften ein markiger Thurm mit Vorhalle dem romanischen Saulenportale vorgelegt wurde. Vereinzelt in Karnten ift dort der Schluß der Sacrifteicapelle mit zwei Seiten in einem fpitzen Winkel in der Oftmitte zufammentreffend und dort mit einem Strebepfeiler verftarkt. Das Motiv ftammt aus Böhmen und ift in neuefter Zeit an der Lazariften- und Herz Jefu Kirche in Graz verwendet worden.

[1] Grazer Kirchenfchmuck 189? mit Abbildung.

Noch eine Malerei kam unter der Tünche zum Vorfchein, welche vielleicht eine Scene aus der St. Gertrudis-Legende darftellte; mannigfache Thiere unter Bäumen find fichtbar, fowie zwei Frauenfiguren. Die oben hinziehende Umrahmung zeigt noch romanifche Motive.[1]

Der Hochaltar befteht aus einem Tabernakel mit einem Nifchenauffatze, der mit gefchnitzten Arabesken flankirt und gekrönt ift. In der Nifche ift die Statuette der heil. Gertrud, rechts und links die der heil. Katharina und Barbara. Der Tabernakel-Bau zeigt toscanifche Säulen, dazwifchen Mufchelnifchen, insgefammt noch faft Renaiffanceformen guter Arbeit. Die oblonge Kanzel aus hartem Holze mit nett gefchnitzten Säulen und Füllungen gehört der Barocke an. Die Kirchen-Patronin kommt auch auf einer Relief-Schnitzerei vor; fie ift auf einem Thronfeffel dargeftellt, einen Aebtiffinftab neben fich und ein Buch in der Hand. Links unten kniet im faltigen Gewande ein Donator, das Barett in den gefalteten Händen haltend. Die noch an die gothifche Formengebung erinnernde Arbeit gehört dem Anfange des 16. Jahrhunderts an.

Das Schiff der Kirche hat eine Holzdecke in Naturfarbe; rechteckige, quadrate und fechseckige Felder find zu achtfeitigen Flächen geeinigt und durch profilirte Leiften getrennt.[2]

Die Pfarrkirche in Deinsberg.

Der Name Deinsberg wird urkundlich fchon 1116 genannt. Befonders kommt als Zeuge ein Rudolph von Deinsberg öfters vor.

Ein Pfarrer wird erft 1412 als Stifter eines Jahrtages erwähnt, nämlich Johann Löllinger.

1425 den 17. Januar macht Hans, des Leonhard von Eck Sohn, Pfarrer am Deinsberg und Vicar von Gutaring eine Stiftung.

Der Sage nach wäre Deinsberg „die ältefte Kirche unter der Alm"; früher fei da ein heidnifcher Tempel gewefen. Die gefundenen Römerfteine beweifen, dafs doch etwas an diefer Sage war. Auch die Ableitung des Namens, der in alter Zeit auch Tunesberc, Tuwins berg (1161) lautete, deutet darauf hin.

Die Kirche felbft ift ein kleiner einfchiffiger Bau, der im Schiffe einft eine flache Decke über einen Spitzbogenfries trug, nun aber in der Tonne mit Zwickeln gewölbt ift. Ein dreifeitig abgefchrägter ziemlich fchlanker Spitzbogen bildet den Eingang in das Presbyterium; diefes, hoch und fchlank gehalten, hat nur ein Gewölbejoch mit Kreuzrippen und den Schluß mit fünf Seiten vom Achteck.

Das Schiff hat keine Strebepfeiler. Die Weftthür ift im einfachen Spitzbogen conftruirt. Die Abfchrägung endet unten mit einem horizontalen Stabe und einem blattförmigen Ablauf. Die alte Balkenthür fchmücken originelle Eifenbefchläge.

Der Altarraum ift auch hier wieder ausgezeichnet durch größern Aufwand an Architekturgliedern, welche mehr der Früh-Gothik angehören. Die Rippen zeigen ein birnförmiges Profil und entfpringen über kelchförmigen Capitälen den Dreiviertel-Dienften, welche in der Höhe der Fenfterbank auf kegelförmigen Confolen auffitzen.

Die drei Oftfenfter zeigen ftrenges Maßwerk, das Mittelfenfter einen Vierpafs, die Nebenfenfter einen Dreipafs über den fpitzen Kleeblattbögen der Zweitheilung. Zwei Fenfter find modernifirt, eines durch die Sacriftei vermauert. Außen ftützen dreifach abgeftufte weit vortretende Streben den Chorbau. Sie find aus Tufftein mit abgefchrägtem Sockel und umlaufendem Wafferfchlag, oben mit fchräger Abdachung gegliedert.

Der Thurm ift dem Schiffe an der Südfeite angefügt und bildet im Untergefchoß die Sacriftei, durch eine fchmale fpitzbogige Thür mit der Kirche verbunden und mit einem gratigen Kreuzgewölbe gefchloffen. Er fteigt ohne Abtheilung empor und fchließt fein Mauerwerk mit einem Horizontalgefimfe ab. Darüber erhebt fich die vierfeitige Dachpyramide, die, wie die Kirche, mit Steinplatten gedeckt ift.

Die Schallfenfter des Thurmes find an jeder Seite anders geftaltet und in fchöner Steinmetzarbeit ausgeführt. Eine Seite zeigt nur zwei gekuppelte Spitzbogenöffnungen, ein anderes zweitheiliges mit runden Kleeblattbögen und zwei Vierblatt darüber hat rechteckige Einfaffung, ein drittes ift nur eintheilig mit rundem Kleeblattbogen und horizontalem Abfchluß ausgeführt. So bereiten die vielen horizontalen Linien der Schallfenfter harmonifch auf den horizontalen Abfchluß der Thurmmauern vor, und es würde eine von manchen gewünfchte Giebelaufmauerung ftets als ein unharmonifcher Prunk an diefem einfachen Baue erfcheinen.

An diefen Thurmfenftern, die in Althofen am alten Thurme, in Wieting, St. Salvator, Piesweg ihre Seitenftücke haben, macht fich fchon die Art und Weife der Spät-Gothik erkenntlich, welche nach und nach die conftructiven Elemente des Styles, den Spitzbogen, die Strebepfeiler, die Kreuzgewölbe (denn die Netzgewölbe find ja meift nur Tonnengewölbe mit einfchneidenden Zwickeln und decorativ aufgeklebten Rippen, oft nur in Thon oder Terracotta) verläßt und nur das Decorative an Maßwerk und Nafenbildungen, Füllungen, Krappen, Kreuzrofen oft in reicher, fpäter aber auch in dürftiger unfchöner Bildung beibehält. Innerlich war die Gothik ausgelebt, abgeftorben, bevor die Renaiffance ins Land tritt.

Der Hauptfchmuck der Kirche ift die Glasmalerei im Oftfenfter. Zehn Felder in den leuchtenden Formen und Farben der Spät-Gothik zeigen die gedrungenen Geftalten von acht Apofteln in architektonifcher Umrahmung und Krönung.

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1890, pag. 144 mit zwei Abbildungen.

[2] Das holzreiche Kärnten liebte die Verwendung des Holzes zur Eindeckung der Kirchenräume in der romanifchen und gothifchen Bauperiode, der Altarraum felbft aber war nach alten kirchlichen Traditionen meift gewölbt. Romanifche Holzdecken haben wir nachweisbar keine mehr. Eine Holzdecke im Altarraume der Kirche St. Johann in Klein-Glödnitz. Carinthia 1899, Nr. 1.

In den fpäteren Zeiten find uns folche Decken in vier Geftalten erhalten geblieben.

1. Dem Baumaterial entfprechend beftehend aus Längsbrettern mit Leiften über die Fugen und Anftoßlinien; mehr oder weniger mit Maßwerkmuftern, Ornamenten, bunt bemalt zum Beifpiel Pleschitz, St. Magdalena bei Kuhnsdorf und andere Orte.

2. Mit quadraten Feldern wie caffetirt, gemalte oder gefchnitzte Decoration, zum Beifpiel St. Leonhard bei Eifenkappel (72 Felder), Mokriz, St. Martin bei Ofterwitz (96 Felder), Launsdorf (bei 80 Felder), Heiligenftadt (abgeriffen), St. Margarethen bei Reichenau (verkauft), Schlanitzen (die allerreichfte Decoration), Hollein, Kleinkirchheim, St. Katharina, Pfarre St. Ulrich bei Feldkirchen, Ober-Loipach (?), Selpritfch, Außertouchen.

3. Polygon-Felderdecke, St. Gertrud.

4. Gewölbte mit Stucco überzogene Flachdecken (Wieting, Klein-St. Paul, St. Martin am Krapffelde etc.

Des hohen Alters wegen muß auch der Glocken Erwähnung gethan werden; denn darunter ist eine wohl von den ältesten Zeiten, etwa dem Ende des 13. Jahrhunderts; sie zeigt in Majuskeln die zweitheilige Umschrift:

O, REX GLORIE VENI CUM PACE †
DEUS OMO FACTUS EST.

Auch die zweite Glocke mit der Minuskelschrift: „ave † maria † gratia † plena † dominus †" ist beachtenswerth und etwa aus 1500 stammend.

Noch mag ein Oelbild Erwähnung finden, auf welchem die Geheimnisse des Rosenkranzes um ein Marienbild dargestellt sind, zu dessen Füßen der Donator seinen Wohnsitz, den alten nun nicht mehr bestehenden Sichelhof in Deinsberg abbilden ließ. Hier hausten ja vor Zeiten die Kulmer.

Nicht immer waren diese so eifrige Verehrer der Gottesmutter. Am 5. Februar 1706 gesteht Dechant Joseph Wabick von Gutaring ein, dafs der Hauptzeuge im schon erwähnten Mariahilfer Processe, Baron von Kulmer in Deinsberg, ein Häretiker und Concubinarier gewesen sei, bis er mit Gottes Gnade auf warmes Ermahnen Sr. Excellenz des Landeshauptmannes Grafen Andreas von Rosenberg in einen anderen Menschen, einen rechtschaffenen guten Christen (laut Zeugnis seines Seelsorgers vom Jahres 1690) umgewandelt wurde.

Der Karner in Deinsberg.

Nördlich, nahe beim Altarraume, befindet sich der runde romanische Karner, wie er so häufig noch in Kärnten vorkommt und durch die Pietät, die man den ausgegrabenen Knochenüberresten durch Aufsammlung und geziemende Aufbewahrung erweisen zu müßen glaubte, nothwendig wurde.

Der Karner in Deinsberg hat einen eigenen Außeneingang in das halb in der Erde liegende Untergemach, das als Beinhaus seine Bestimmung, wie man es an den tausend aufgeschichteten Knochen sieht, vollständig erfüllte. Vom aufsteigenden Terrain des Friedhofes führt dann eine rundbogige Thür in den oberen Raum, der als Capelle eingerichtet war. Diese Capelle ist rund und hat eine vorkragende Altarnische im Osten, ein Fenster im Süden und eine Holzdecke. Am Kegeldach ist ein achtseitiger Dachreiter mit einem Glöckchen. Dach und Thürmchen, auch die verticalen Seitenwände sind mit Chloritschiefer in zierlichen Mustern eingedeckt.

Das ganze Innere war mit figuralen und ornamentalen Malereien bedeckt. Der Raum hatte möglicherweise außer dem Fenster in der kleinen Concha und dem Eingange keine Lichtöffnungen. Beim genannten Fenster, das eine schießschartenartig verengte mit einem Spitzbogen versehene Lichtöffnung hat, ergab sich, dafs diese Verengung von einem breiten hölzernen Fensterstock, der in den ursprünglichen romanischen Rundbogen eingesetzt wurde und die Licht- und Luftweite auf ein Minimum reducirt, herstammt. Später hat man ein größeres Fenster rechts von der Thür ausgebrochen.

Die Darstellungen der Wandmalereien bilden einen geschlossenen Kreis. Längs der Decke sind im ganzen neun Bildfelder, unter diesen zwischen der Apsisnische und der Thür je fünf Darstellungen angebracht. Sie stellen die schmerzhaften und glorreichen Momente aus der Geschichte des Heilands dar. Das Figurale ist zumeist verwittert, Gesichtstheile und andere Details fehlen meistens; man nimmt größtentheils nur die Silhouetten wahr. Hochinteressant ist die Theilung der einzelnen Felder und die unten angebrachte Bordüre. Gothische Formgebung kommt noch nicht vor, somit scheinen die Malereien älter zu sein, als die im Nonnenchore zu Gurk, etwa aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.[1]

Die Reste eines Flügelaltars.

Von Deinsberg stammt auch der bedeutende Rest eines Flügelaltars, welcher nun in Gutaring aufbewahrt wird. Es ist ein leerer Mittelschrein mit etwas ausgeschnittenen ornamentirten Seitenwänden, schließbar mit zwei Flügelthüren, flankirt von zwei fixen Seitentheilen. Das Brett der Predella ist eine rohe, später übermalte Arbeit; es zeigt zwei Engel mit dem Schweißtuche des Herrn. Die fixen Theile haben links die Bilder des heil. Christoph und Rupertus, rechts die Bilder des heil. Oswald und Virgilius; rückwärts sind sie nur mit Blatt-Arabesken bemalt.

Geschlossen tragen die Flügelthüren folgende Darstellungen:

links (immer von oben nach unten): St. Katharina und St. Florian;

rechts: St. Barbara und St. Georg;

geöffnet:

links: St. Nicolaus und St. Andreas;

rechts St. Erasmus und St. Petrus.

Jedes innere Bild hat einen dreigetheilten Hintergrund, oben ein graviertes Goldmuster, dem in der Mitte ein violetter Teppich vorgehängt ist, der jedoch das unterste Drittel als grünen Untergrund übrig läßt. Andere Hintergründe sind wohl auch roth oder violett.

Dieser Altar gehört noch der besseren Gothik des 15. Jahrhunderts an; die Schuhe der Figuren sind sehr gespitzt, die Pastorale mit architektonischen capellenartigen Knäufen, regelrechten Kletterblumen decorirt. Das Colorit ist in der Leibfarbe etwas grau und kalt gehalten; der Faltenwurf manierirt und knitterig; die Hintergründe mit Granatäpfelmuster belebt.

So sehen wir an unseren einfachen Bauwerken in Gutaring, Deinsberg, den Wellenschlag der großen Kunstbewegung des ganzen Landes; die Romantik im rundbogigen Karner und der Bauanlage der Ruperti-Kirche, die Gothik von ihren Anfängen bis zu ihrem Ab- und Ausleben in Deinsberg. Während die reiche Formenwelt für die herrlichsten romanischen Bauten Kärntens aus Deutschland, Sachsen kam, drang die Gothik von Frankreich durch die Bauschule von Fontenay anno 1200 bis 1202 nach Viktring, und durch die Dominicaner von Italien nach Friesach, wo circa 1251 das Langschiff der Predigerkirche vollendet war und man nach der Bauregel Bonaventura's für Bettelorden sich mit der größten Einfachheit der Bauweise begnügte. An den Apsiden der Seitenschiffe der Dominicaner-Kirche nimmt die Romantik Abschied im romanischen Bogen des rechtsseitigen Nebenchores, während die

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1890, pag. 190, mit drei Abbildungen.

links-feitige Choröffnung fchon den Spitzbogen zeigt. Von diefer Zeit an beherrfcht er die chriftlichen Lande faft unbefchränkt in Architektur, Malerei und Plaftik. Die Regensburger und Wiener Bauhütte übten fpäter ihren maßgebenden Einfluß. Der Glanzpunkt war in Karnten erreicht in der bafilicalen Leonhardi-Kirche im Lavant Thale. Zuerft meldete fich in der mehr beweglichen Malerei der neue Gaft, die Renaiffance, die in der füdlichen Nachbarfchaft fchon längft aus dem fruchtbaren Boden der Antike entftand und ftets neue Nahrung zog.

Schon 1513 ift am Flügelaltare in St. Leonhard im Lavant Thale die goldene Pforte Jerufalems mit korinthifchen Capitälen und Rundbogen und anderes im neuen Style ausgeführt. Am Altärchen aus Flitfchl, jetzt in Gutaring, vom Jahre 1514, find in Baluiterfaulen und anderem Nebenwerk fchon die Motive der Renaiffance erkenntlich. 1520 fagt fchon klarblickend mit etwas Wehmuth Wolfgang Haller am Heiligenblut-Altare: „andre jar — andre war —“.

Maria Hilf.

Bezeichnenderweife mußte man 1590 von Deutfchland, von Paffau her den Steinmetzmeifter U. Ultner berufen, um in dem noch nicht gewölbten Mittelfchiffe des Gurker Domes das jetzige Netzgewölbe aufzurichten. Längft hat von Italien aus die Renaiffance ihren formen- und farbenfreudigen Einzug gehalten. Als erfter kirchlicher Bau in diefem Style gilt die Domkirche in Klagenfurt, erbaut 1582 bis 1593[1]; fie benützt fchon die Errungenfchaften Italiens, Süd-Frankreichs und Spaniens in der Anlage eines weiten Hauptfchiffes mit Parallel-Capellen, obwohl letztere für den proteftantifchen Gottesdienft gar nicht nöthig waren, jedoch den neuen Bedürfniffen des katholifchen Gottesdienftes vollkommen entfprechen.[2] Es folgen dann in der höchft fruchtbaren Thätigkeit der nachtridentinifchen Zeit die Bauten der Stadtpfarrkirche 1697, Lavamünd 1658, St. Leonhard (Kunigunden-Kirche), Elifabethinen- (1730), Priefterhaus Capelle (1769), Heil. Grab bei Bleiburg (1761), Unterdrauburg (dreifchiffig) und die hervorragenden Bauten der Loretto-Kirche in St. Andrä (fehr ähnlich in der Anlage der Kirche St. Kunigund in St. Leonhard) und Heiligenkreuz bei Villach. Die erftere vom Bifchof Stadion 1687 vollendet, ift wohl eine der weiträumigften Kirchen; in ihrem einzigen 40·7 M. langen und 15·4 M. breiten Schiffe kann manche dreifchiffige Kirche, zum Beifpiel Hohenfeiftritz (11 M. breit) platznehmen.

Sie hat keine Parallel-Capellen, nur zwei find in Kreuzform, jedoch niedriger und fchmäler ihr angefügt. Bis 1792 war die alte vor 1654 gebaute Loretto-Capelle mitten in der Kirche; jetzt befindet fich felbe links nebenan. Das erklärt die große Weite der Anlage und das Fehlen eines jetzt uns abgehenden feparat hervorgehobenen Altarraumes. Zwei Thürme flankiren die mächtige Südfront.

Die Heiligenkreuz-Kirche bei Villach, Länge 33 M., Breite 13 M., 1744 vollendet, ift eine Centralanlage mit längerem Weftarme; über dem Mittelraume erhebt fich über runden Quergurten und Zwickeln der achtfeitige Tambour mit Kuppel, doch nur von Holz. Die Bauanlage ift borominesk und vermeidet die geraden Linien des Grundriffes innen und außen. Die zwei Wefthürme, welche den praktifchen Eingang mit Vorhalle flankiren, haben fehr fchöne Rococoformen. Durch die faft wie Hufeifen gebogene Einziehung der drei abgerundeten Räume und Gefimfe verliert die Kirche an Durchblick und Licht.

Ein befonders intereffanter Bau diefer Periode ift die Kirche Maria Hilf; auch fie zeigt vom Suchen und Streben der Baumeifter der Renaiffance, in lichter Weiträumigkeit den fo beliebten Centralbau mit Kuppel mit dem Längsbau zu verbinden. Den Kern bildet hier ein quadratifcher Centralraum von vier ftarken gegliederten Mauerpfeilern und den zwifchen ihnen eingefpannten Gurten hergeftellt. An diefen Mittelraum fchließen fich nun nach vier Seiten vier gleich Apfiden fphärifch ausgeftaltete Seitenflügel an, welche der ganzen Anlage die Kreuzform verleihen.

Diefes Bau-Schema, nicht gar fo häufig, erinnert an ein hochberühmtes Bauwerk: Maria della consolazione zu Todi in Unter-Italien, entworfen von Bramante, gebaut 1504 bis 1575, und an deffen Nachahmung die Kirche St. Anna zu Jobft bei Blumenau (Länge 15·80 M., Breite 10·11 M., Höhe 9·80 M.), 1741.

Die nördliche und füdliche Vorlage wurde in Maria Hilf etwas gekürzt und ftatt im vollen Halbkreife mehr in einem Kreisfegmente gefchloffen (Länge 22·50 M., Breite 17·40 M., Höhe 16·30 M.). Mittelft dreieckigen Pendentifs geht der Unterraum über einen reichen achtfeitigen Gebälk mit Fries und Gefimfe in die ebenfo vielfeitige Kuppel über, jedoch fo, dafs noch acht fenkrechte Schildwände ebenfoviele in die Kuppelflächen einfchneidende auffteigende Zwickel begränzen. Die Wände find durch fchwach vortretende Pilafter mit Sockel und korinthifirenden Capitälen und dem reich gegliederten ganzen Gebälk belebt. Doch wird wegen der Fenfter auf eine umlaufende Wandgliederung folcher Art verzichtet; fie betrifft nur die Wandtheile zwifchen den Fenftern.

An den Ecken, wo die Mauern der Halbkreisnifchen zufammenftoßen, find durch eine faft dem Quadrate nahekommende Ummauerung des Grundriffes Eckräume entftanden, welche im Often zu Sacriftcien mit Oratorien darüber, im Weften zu Thurmanlagen, auch über Oratorien, welche fich alle mittelft Balconen in den Kirchenraum öffnen, verwendet worden find. An vier Orten find unter den Balconöffnungen Nifchen für Beichtftühle angebracht; über der Kuppel gibt eine Laterne günftiges Oberlicht in die fchönen Räume.

Die Gewölbe find mit zarten, mehr flach gehaltenen Stucco-Ornamenten um Medaillonfelder gruppirt, finnig gefchmückt; felbe gleichen ganz den Stucco-Ornamenten, mit welchen die Krypta in Gurk und die Domkirche in Klagenfurt in den meiften Gewölbetheilen ausgeftattet find.

Das Weftportal ift allein Steinarbeit und hat einen horizontalen Gebälksabfchluß mit rankenverziertem Fries und der Datirung des Baues 1726; alfo gerade zwifchen der Bauzeit von Loretto und Heiligenkreuz. 1734 wurden die Schildbögen der Kuppel, die

[1] Grazer Kirchenfchmuck. 1897, Nr. 11.

[2] Wahrfcheinlich war die urfprüngliche Anlage ohne diefe Capellen und es waren, fo wie in den Emporen feitenfchiffartige fpitzbogige Umgänge zu beiden Seiten des Mittelraumes. Ueber den Seitenemporen waren Pultdacher an die vorftehende Hochwand gelehnt, fo dafs auch nach außen der Bau dreifchiffig fich darftellte.

flache Decke der Laterne und die vier Gewölbezwickel mit Bildern der heil. Apostel und zu oberst mit der Darstellung der heil. Dreieinigkeit geschmückt. Von guter decorativer Wirkung sind die vier Evangelisten in kräftigen Farben und großgehaltenem Faltenwurf.

Die Einrichtung: drei Altäre, die Kanzel etc. stimmt zum Baustyle der Kirche. Der Hochaltar hat eine gar originelle Anlage. Der schwungvoll geschnitzte Auffatz hat die Motive eines Baldachin-Altares in das Barocke mit Geschick übersetzt. Ueber dem zierlich geschnitzten Tabernakel befindet sich als Mittelpunkt das weithin sichtbare Gnadenbild Maria Hilf nach der Passauer Darstellung in reicher Umrahmung, mit einem Strahlenkranze umgeben. Die knienden Frauengestalten Glaube und Hoffnung umgeben das heil. Sacrament und die Mutter der Liebe.

Die Seitenaltäre vom Jahre 1744, rechts der heil. Anna, links dem heil. Johannes von Nepomuk geweiht, zeigen ganz gute Bilder vom Maler *Georg Raf* aus St. Andrä und reich geschnitzte Umrahmung, sehr bewegte affectirte Statuen von *Johann Pocher* aus Salzburg.

Die Orgel ist 1741 in Klagenfurt von *Martin Jäger* (?) verfertigt.

Die sehr bequem construirten Kirchenstühle stammen vom Jahre 1744.

In sechs Jahren, von 1721 bis 1727, wurde diese Kirche von einem unbekannten Baumeister erbaut. Die Baukosten wurden aus den Almosen der Gläubigen bestritten. Welch' Unterschied ist doch in dieser mit etwa um 13.000 fl. erbauten weiträumigen Kirche, welche alle Cultusbedürfnisse so leicht und schön befriedigt, und dem verschobenen engen winkeligen Raum der alten Pfarrkirche Gutaring, wo man kaum zwei Beichtstühle unterbringt und an vielen Punkten nicht zum Hochaltar sieht.

Das Aeußere dieses Kirchenbaues wurde vom Baumeister vernachlässigt, oder es ist die geplante Gliederung unterblieben, wahrscheinlich aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln; denn wie uns die Aufschrift der großen Glocke in Gutaring verkündet, hat ein großer Brand im Jahre 1728 die Mutterkirche, also wohl auch den Pfarrhof und den Markt heimgesucht, und da gab es zu bauen genug.

Dem Bauherrn Dechant „Michael Steiger“, der gebürtig von Cividale, die italienischen Kuppelbauten in seiner Heimat kennen und schätzen lernte, wird man durch alle Zeiten Dank zollen, dass er auf diesem Berge der Mutter des Herrn eine so liebliche Gedächtniskirche errichtet hat. Das christliche Volk spricht so gern mit dem Psalmisten 120: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Gerade die Bergspitzen unseres schönen Kärntner Landes sind mit zahlreichen kirchlichen Bauten gekrönt; „es scheint“, sagt Msgr. *Graus*, „als sei damit nichts anderes bezweckt worden, als der Natur das Siegel christlichen Lebens aufzudrücken“.

Andere Einrichtungsstücke in Gutaring.

1. *Das gothische Flügelaltärchen* aus Flitschl.

Dasselbe besteht nur mehr aus dem Mittelbilde und zwei fixen Seitentheilen, den zwei Flügelthüren welche das Mittelbild verdecken können, und der Predella. Die Krönung fehlt.

Das Mittelbild stellt in alpiner Landschaft in zwei Vollfiguren die heil. Christophorus und Theodul dar. Der landschaftliche Hintergrund zeigt uns die Thätigkeit in den Stolleneingängen eines Bergwerkes, und es ist wahrscheinlich der Raibler Bergbau in den zackigen Felsenkämmen der südlichen Kalkalpen damit gemeint.

Die Flügel geöffnet tragen links die Bilder: St. Erasmus und Maria, rechts: St. Sebastian und Margaretha. Geschlossen steht am linken Flügel bittend die Jungfrau Maria, über ihr der herabschwebende heil. Geist, rechts der Engel Gabriel.

Die fixen Flügel waren sehr mank, nur der linke trägt die Figur des heil. Leonhard. Die Hintergründe oberhalb sind beim geöffneten Altärchen Gold, beim geschloßenen oben grünblau, unten erdfarbig.

Die Predella (0·21 M. hoch, 1·26 M. lang) ist sehr niedrig gehalten und enthält die Donatoren: rechts ein Mann und drei Sohne (Manner) mit einem Knaben, links zwei Frauen, drei Töchter (?); eine mit dem Wappenschilde der Staudach und der Unterschrift Hemma Staudacherin. In der Mitte sind zwei Wappen mit Helmzier; das eine ein aufsteigendes Lämmchen über den Dreiberg, das andere eine Muschel führend. Die Einrahmung ist roth mit schwarzen Blumenformen. Die Kuhmaulform der Schuhe, die Balustersäulen der Throne und die Kleidertrachten überhaupt weisen auf das 16. Jahrhundert. Die Datirung beim Bilde des heil. Sebastian, einer jugendlichen Patriziergestalt, weist die Jahreszahl 1514. Die Malereien zeigen schon viel Studium der Natur und miniaturähnliche Ausarbeitung namentlich der Haare.

Das Altärchen wurde durch eine sorgfältige Fixirung und Restaurirung durch den Künstler *Theophil Melcher* vom sicheren Zerfalle gerettet; an den Figuren wurden nur wenige schon abgeblätterte Theile ergänzt.

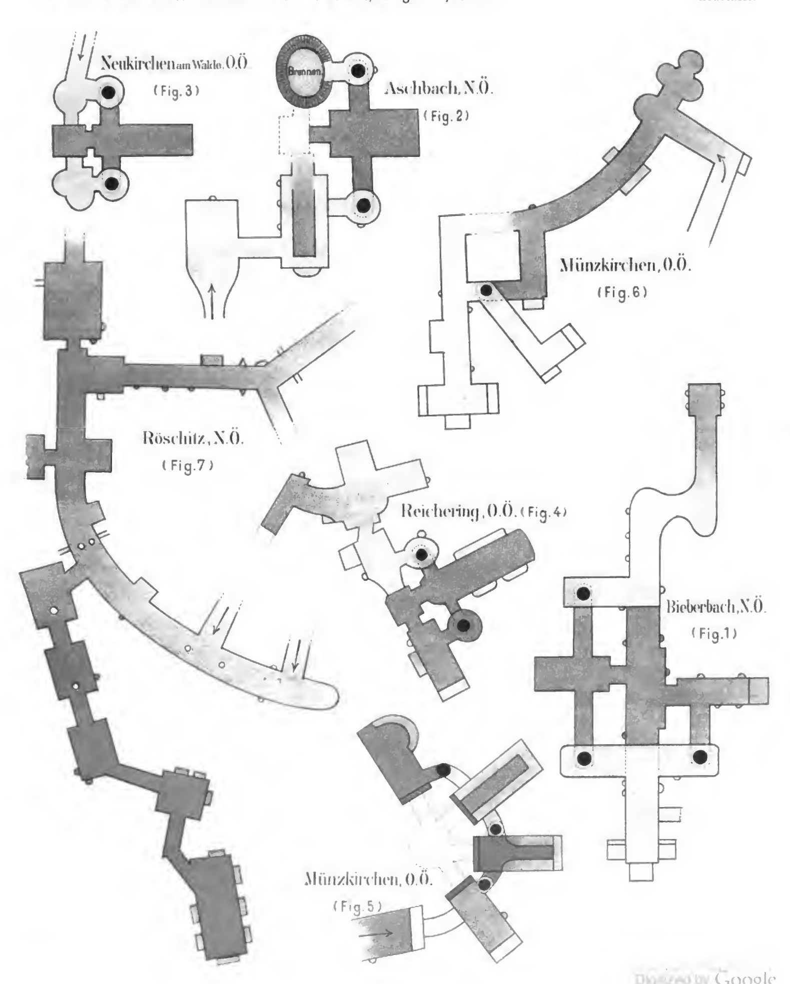
2. Ein *altare portatile* aus dem 15. Jahrhundert ist noch zu erwähnen. Es besteht aus einer Holzplatte, die einen Serpentinstein umfasst, unter welchem sich die heil. Reliquien befanden. Die Holzumrahmung ist durch Einschneidung mit einer Majuskelschrift innerhalb rechteckiger Linienführung und einem wellenförmigen Weinblatt-Ornament geschmückt. Die Vertiefungen des Ornamentes sind mit rothem und grünem Wachs ausgefüllt. Die Inschrift lautet: „Mane surgens Jacob erigebat lapidem in titulum fundens oleum desuper votum.“

3. Im Besitze des Pfarrers ist noch ein *Holztafelgemälde*, einer noch älteren Zeit angehörig, dessen Urheber rheinischen Einflüßen zugänglich gewesen sein mochte. Es stellt die heil. Familie: Anna mit Maria und dem nackten Jesukinde dar, welches mit einem Rosenkranze um den Hals und in den Händchen gleichsam Gehversuche macht; Anna stutzt es mit beiden Händen, Maria hält einen Schleier dem Kinde vor und blättert in einem Buche.

Der Hintergrund erinnert an eine Rheinlandschaft mit Schloßbauten rechts und links. Statt des blauen Himmels ist damascirter Goldgrund.

4. *Eine gothische Taufschüssel* mit der sehr abgenützten Darstellung vom Sündenfall und einer Zierschrift als Umrandung, vom 15. Jahrhundert mag noch erwähnt werden.

Uebrigens werden noch manch andere Reste aus der guten alten Zeit, zum Beispiel auch ein romanisches Rauchfaß in den Sammlungen des Pfarrhofes verwahrt


Neukirchen am Walde, O.Ö.
(Fig. 3)
Brunnen
Aschbach, N.Ö.
(Fig. 2)
Münzkirchen, O.Ö.
(Fig. 6)
Röschitz, N.Ö.
(Fig. 7)
Reichering, O.Ö. (Fig. 4)
Bieberbach, N.Ö.
(Fig. 1)
Münzkirchen, O.Ö.
(Fig. 5)

Ueber Erdställe.

Von P. *Lambert Karner*, Correfpondent.

(Mit 1 Tafel.)

MEINE Forfchungen auf dem Gebiete der künftlichen Höhlen habe ich auch im Jahre 1898 fortgefetzt. Neue Höhlen habe ich aufgenommen in Groß-Weikersdorf, in Weinern bei Groß-Sieghards in Nieder-Oefterreich, ganz aus dem Gefteine herausgearbeitet; ferner in Ober-Oefterreich in Weyer, Neukirchen am Walde und Münzkirchen, dafelbft wohl die merkwürdigfte, die ich je gefehen, wegen der außerordentlichen Anlage und Schwierigkeit, diefelbe zu durchforfchen.

Im Folgenden führe ich zunächft die Anzahl der Höhlenbilder und Ortfchaften, wo diefelben aufgenommen wurden, an. In Weidling im Thale, bei Göttweig und am Wagram bei Königsbrunn je eine; Hohenwarth zwei, Röfchitz (heuer) zwei, Klein-Weikersdorf bei Hollabrunn (heuer) zwei, Watzendorf bei Reidling an der Tullnerbahn drei, Afchbach bei Amftetten zwei; dort wurde ein Brunnen gegraben und in einer Tiefe von 4 M. ftieß man auf eine Höhlenkammer, aus welcher gegenwärtig der Zugang ift. In Ober-Oefterreich: Reichering bei Schwanenftadt zwei, Neukirchen am Walde eine, Münzkirchen drei. In Erdberg in Mähren zehn, und von den Heidenlöchern bei Ueberlingen auf meine Koften aufgenommen fechs, alfo im ganzen 35 Höhlenbilder. Leider find andere Aufnahmen von mehreren Höhlen mislungen und kommen nicht zur Geltung. Dazu kommen Aufnahmen von künftlichen Hügeln, Hausbergen, fo der von Alt-Höflein bei Bohmifchkrut, der fogenannte Capellenberg, ein Hausberg mit Ringwall, in deffen Innern die künftlichen Hohlen und Gange fich verzweigen und deren gemeinfchaftlicher Zugang vom Plateau des Hugels war, und zwar dort, wo jetzt die Capelle fteht; ferner das Sonnenrad auf dem Berge zwifchen Groß-Weikersdorf und Ruppersthal, der weit und breit die ganze Gegend beherrfcht und von dem in Ruppersthal die Sage geht, dafs dort der heil. Rupert feine erfte Capelle in Nieder-Oefterreich gebaut und von hier aus die Chriftianifirung in Oefterreich begonnen habe. Ferner die zwei großen Hausberge in Hafendorf bei Waizendorf. Auch die Fundgegenftände, fo die römifche Urne aus der Höhle von Spek, Bezirkshauptmannfchaft Frankenmarkt in Ober-Oefterreich; die Freihandgefäße mit dem Sonnenrade aus der Höhle von Hühnergefchrei im Mühlviertel in Ober-Oefterreich, in deren nächften Nähe ein Hausberg mit Ringwall — nach dem verftorbenen Chorherrn *Pailler*, der einzig bekannte im Mühlviertel — fich befindet, wurden photographirt.

Nach nahezu zweiundzwanzigjähriger Forfchung glaube ich nun auch zu einem Schlußrefultate über Urfprung und Zweck der künftlichen Höhlen gelangt zu fein, und im Folgenden darzulegen.

Nach meinen vielfachen Erfahrungen find dort, wo künftliche Berge fich befinden, immer auch künftliche Höhlen zu finden, ja, fie find nicht felten im Innern der Hausberge felbft, fo zum Beifpiel im Tanzberge zu Poffitz in Mähren, fo genannt, weil alljährlich der Kirchtag auf dem Plateau diefes künftlichen Hugels mit Tanz begonnen und gefchloffen wird, ferner in Alt-Höflein, Stillfried, Münzkirchen etc. Auch in Bayern wiederholt fich diefelbe Erfcheinung, wie ich fie felbft im Petersberge zu Kiffing bei Augsburg gefehen, desgleichen in Hohatzenheim im Elfafs, wo auf dem Hügel eine uralte Kirche, angeblich aus dem 9. Jahrhundert, fteht, aus welcher der Sage nach der Eingang in die Höhlen führte, welche ich felbft gefehen und aus welchen thatfächlich der urfprüngliche Eingang im Innern des Berges zum Plateau emporführt, oben aber verfchüttet ift. Stammen nun die künftlichen Berge nach Dr. *Much* von den Germanen und Quaden, fo auch unfere künftlichen Höhlen, und merkwürdigerweife find in einer Kammer zu Hohenwarth Imitationen diefer künftlichen Berge zu fehen, indem der Zugang auf der einen Seite mit einer abgeftutzten Pyramide, auf der gegenüberliegenden Seite mit einem gerundeten Sockel verziert ift, ähnlich, wie wir fie vereint in Hronek und Bergau im Freien fehen. Ausfchlaggebend für ihre Entftehung durch die Germanen ift mir das Capitel 16 von Tacitus Germania, wo er fchreibt: „dafs kein Volk der Deutfchen in Städten wohnt, ift hinlänglich bekannt, nicht einmal zufammenhängende Häufer dulden fie. Abgefondert und zerftreut fiedeln fie fich an, wo eine Quelle, eine Flur, ein Hain einladet.... Jeder umgibt fein Haus mit einem Hofraume, fei es gegen Feuersgefahr oder aus Unkunde des Bauwefens... Sie pflegen auch unterirdifche Höhlen auszugraben — solent et subterraneos specus aperire —, die fie oben dick mit Dünger belegen, als Zufluchtsort im Winter und zum Behältniffe der Feldfrüchte, weil folche Orte die Strenge des Froftes mildern, und wenn etwa ein Feind einbricht, er nur das Offenliegende verheert, Verftecktes aber und Eingegrabenes — abdita autem et defossa — unbemerkt bleibt und gerade darum verfehlt wird, weil man es fuchen muß."

Eine auffallende Beftätigung diefer Angaben des Tacitus betreffs der Anlage der Häufer fand ich in Ober-Oefterreich, wo wiederholt künftliche Höhlen heute noch, abgefondert von den menfchlichen Wohnungen, zufällig, in der Regel in Hügeln, entdeckt wurden, und gerade in diefen fanden fich die für das hohe Alter derfelben zeugende Funde, fo in Spek bei Zipf die zwei römifchen Urnen, in Hühnergefchrei die Freihandgefäße mit dem Sonnenrade, in Ober-Schwand bei Straßwalchen im Salzburgifchen Gefäßrefte mit dem Charakter der am Gotfchenberg gefundenen, die in die fpät-römifche oder doch in die erfte Volkerwanderungs-Zeit zu fetzen find, und die auch mit denen übereinftimmen, die ich in Mautern und Stein gefunden. Dafs auch die Maximushöhlen in Salzburg urfprünglich künftliche Höhlen waren, entnehme ich nicht bloß aus der jetzt noch erkennbaren urfprünglichen Anlage, fondern auch aus den Annalen von Salzburg, ge-

fchrieben von Abt Amand 1661. Dort heißt es zuerft von dem heil. Maximus und feinen Genoffen: „cavernis e monte partim natura partim arte cavatis latibuli utebantur", und fpäter lefe ich: „de spelunca s. Maximi, et legimus in antiquis manuscriptis nostris hoc eremitorium primitus a s. Ruperto fuisse in ecclesiam seu capellam-consecratum et mutatum". Es hat alfo der heil. Rupert die urfprüngliche Höhle „spelunca" in eine Capelle umgeändert. Ich felbft verfolgte aus den nun abgefchloffenen Höhlen, fo weit es an der fchroff abfallenden Felswand möglich war, den urfprünglichen Zugang zu den Höhlen, der in Form unferer Erdftallgänge von der Bergeshöhe in die Tiefe führte, und fand an einer anderen Stelle, ebenfalls hinausfteigend, ein Fragment einer römifchen Schüffel, derfelben Form, wie ich fie in Mautern ausgegraben. Die Stelle bei Tacitus „solent et subterraneos specus aperire" etc. wurde von den Philologen bis jetzt auf die fogenannten Getreidegruben angewendet, weil man keine andere Erklärung wufste. Getreidegruben haben aber nach meinen Erfahrungen entweder Trichterform oder find abgerundete größere Räumlichkeiten mit einer Oeffnung an der Decke. Eine folche erfterer Art befindet fich, offen zutage liegend, in der unmittelbaren Nähe einer künftlichen Höhle bei Engelmannsbrunn in einer abgeftürzten Löswand, feitwärts des Fußweges nach Kirchberg am Wagram. Wenn Tacitus zum Schluße des Capitels fagt: „abdita et defossa... quaerenda sunt", fo ift vermuthlich das „abdita" auf die Getreidegruben, das „defossa" auf die unterirdifchen Winterwohnungen zu beziehen. Doch das ift Nebenfache. In der Hauptfache aber glaube ich behaupten zu können, dafs das Capitel 16 von Tacitus Germania in erfter Linie auf die meiften unferer künftlichen Höhlen als Winterwohnungen der alten Deutfchen anzuwenden und zu erklären ift.

Aber auch Plinius, wo er von der Kunft des Webens handelt, fpricht in „historia naturalis, 19, 2 — nach der neueften Auflage — „In Germania defossi atque subterra id opus agent". Er bedient fich hiemit desfelben Ausdruckes „defossi", wie ihn Tacitus anwendet. *Moriz Haupt* „Zeitfchrift für deutfches Alterthum", Band 7, Leipzig 1849, bemerkt zu diefer Stelle des Plinius: „Alfo unterirdifche Webftätten, wie man es noch jetzt, zum Beifpiel in Appenzell, für zweckmäßig hält diefe Gemächer halb in die Erde hineinzubauen. Im beginnenden Mittelalter ift der gleiche Gebrauch für die Franken und früher nachweisbar; die Arbeitsräume der Weiber werden in der lex salica und in dem capitulare de villis „screona" oder „screuna" oder „screo" genannt (*Waitz*, sal. Recht, 292) ein etymologifch dunkles Wort; aber es kommt davon das franzöfifche „escrene" oder „ecraigne", in Champagne und Burgund die Benennung unterirdifcher Gemächer, wo die Mädchen zur Winterszeit nächtlich beifammen faßen oder fitzen (*du Cange* unter screo). Hoch überrafcht war ich, dasfelbe Wort auch in Ober-Oefterreich im Hausruckviertel wieder zu finden. Dort heißen heute die Balcons an den hölzernen Häufern im erften Stock, an denen man die Wäfche aufhängt, „Schreöt", ein eigenthümlich gutturales Wort, wie es eben nur der Volksmund auszufprechen imftande ift.

Sind nun diefe Wahrnehmungen von hohem Intereffe, fo muß noch bemerkt werden, dafs nicht alle künftlichen Höhlenfyfteme als Winterwohnungen, wie zum Beifpiel vielfach im V. U. M. B., fondern theilweife auch als Cultftätten, und zwar wegen ihrer außerordentlichen gleichartigen Anlage zu erklären find. Zum Beweife diefer Annahme füge ich eine Auswahl von Plänen, die im Maßftabe 1 : 100 gezeichnet find und bei welchen die Schattirungen die Tiefenverhältniffe anzeigen, bei. Ein Blick auf die Pläne (fiehe die beigegebene Tafel[1]) von Bieberbach (Fig. 1), Afchbach (Fig. 2), Neukirchen (Fig. 3), Reichering (Fig. 4) und Münzkirchen (Fig. 5) zeigt in der Anlage der Syfteme eine nicht zu leugnende Gleichheit, und es ift die Kreuz-, refpective T-Form, die immer wiederkehrt, fo in Afchbach und Neukirchen je einmal, in Reichering und Münzkirchen eine je zweimal und in Bieberbach gar dreimal und auch Munzkirchen (Fig. 6) mit zweimal ift in diefelbe Kategorie zu ftellen. Bei allen, mit Ausnahme von Münzkirchen einmal, führte der Haupteingang durch einen 4 bis 6 M. tiefen quadratifchen Schacht, der in den gegenüberliegenden Wänden mit Vertiefungen zum Einfetzen der Füße verfehen ift, in die Tiefe. In allen kehren auch die fchwarz markirten 0·5 M. im Durchmeffer führenden, fenkrecht abfallenden Schlupfgänge in auffallender Regelmäßigkeit wieder. In Reichering, wo man von der oberen Etage fich in die untere hinabläfst, ift der fenkrechte Schlupfgang 1·6 M. tief und findet das Hinablaffen mit rapider Schnelligkeit ftatt. In Münzkirchen, einmal, mifst die Höhe des fenkrechten Schlupfganges von der Sohle des unteren Ganges bis zur Decke des Ganges der oberen Etage gar 2·7 M. Die übrigen find regelmäßig 0·8 M. tief und münden in einen im rechten Winkel umbiegenden Quergang; man fteigt hinein, kniet nieder, biegt den Körper dem Winkel an, fchiebt fich in der horizontalen Gangftrecke vor, bis man in die Kammer gelangt, in der man dann wieder aufrecht ftehen kann. Diefe fenkrechten Schlupfgänge verbinden die Kreuzesarme miteinander.

Was bedeutet denn nun diefe Kreuzform? Ich glaube da auch wieder auf Tacitus Germania, Capitel 2 hinweifen zu können, wo er von dem aus der Erde entfproffenen Gott Tuisco Erwähnung macht. *Chriftian Pefch*, S. J., fchreibt in feiner Abhandlung: „Der Gottesbegriff in den heidnifchen Religionen des Alterthums": „Die altehrwürdigften Denkmale unferer Sprache find die Runeninfchriften. In diefen geht aber kein einziger Name auf Odin oder fonft einen Gott. Nur T = Tyr ift als einziger Gottesname ein höchft feierliches, überaus heiliges Zeichen. Beim Einritzen der Siegrun auf das Schwert mußte Tyr zweimal genannt werden, und da diefe Run fich mit den nöthigen lautlichen Abänderungen bei den verfchiedenften Stämmen findet, fo ift damit der Zio-Cult als die frühefte Form der Gottesverehrung auch aus den deutfchen Denkmälern felbft erwiefen. (Deutfche Mythol. von *Jak. Grimm*.) Mit Tius = Tyr ift höchft wahrfcheinlich jener Tuisco zufammenzuftellen, von dem Tacitus erzählt „die Germanen feiern in ihren alten Liedern, welche bei ihnen die einzige Form der gefchichtlichen Ueberlieferung und Urkunden bilden, den erdgeborenen Sohn Tuisco, und feinen Sohn Mannus als die Ur- und Stammvater ihres Volkes". Und fpäter fagt *Pefch*: „Diefer Tuisco war, wie man weiß, urfprünglich der

[1] Die verfchiedenen Tieflagen der Gange find durch verfchiedenen Farbenton — die tieferen dunkler — angegeben.

arifche Gott des Lichtes.“ Betrachtet man nun die merkwürdige T-Form der vorgelegten Höhlenpläne, fo glaube ich wohl fagen zu dürfen, wir haben in diefen Höhlen, um mit *Pefch* zu reden, einen Hinweis auf Tyr oder Tius, refpective Tuisco, und gehören diefelben zu jenen deutfchen Denkmälern, die einen unverhofften Einblick in den Zio-Cult als die frühefte Form der Gottesverehrung geftatten. Aber auch den Hinweis auf Tuisco, als den arifchen Gott des Lichtes, glaube ich beftätigt zu finden in den Freihandgefäßen mit dem Sonnenrade aus der künftlichen Höhle von Hühnergefchrei, welche Höhle ebenfalls mehrere fenkrechte Schlupfgänge und ein kleines rondeau-förmiges Kämmerlein befitzt, 1·3 M. hoch und ebenfo tief, welches von der inneren fenkrecht fallenden Wand neben dem Eingange und gegenüber in der gerundeten Rückwand mit je zwei gerundeten Säulchen verziert ift, die in der gerundeten Decke fich verlaufen und wo zwifchen den Säulchen an der Rückwand an der Sohle der Kammer ein 10 Cm. hohes beiläufig 30 Cm. vorftehendes gerundetes Poftament fich befindet. Was die Kreuzform anlangt, wäre vielleicht auch zu bemerken, dafs das Symbol des Donnar ein Streithammer in Form des T war. Ferner erwähne ich noch, dafs ich auch anderwärts in der Anlage der Höhlenkammern zueinander die Kreuzform vorfand, fo in Langenlois, Neudeck, Ebersbrunn u. f. w.

Welcher Art war nun diefer Cult? Zur Beantwortung diefer Frage beziehe ich mich auf Paufanias 9. Buch, Capitel 39, wo er das Orakel des Tropfonius in Lebedea befchreibt und welches ganz für unfere Höhlen Afchbach, Neukirchen etc. gefchrieben zu fein fcheint. Es würde zu weit führen, das ganze Capitel zu citiren, ich erwähne daraus nur folgendes. Er fpricht von einer oberen und unteren Etage. Von der oberen fagt er: „diefer Bau“, den er eine nicht von felbft entftandene, fondern mit größter Regelmäßigkeit und Kunft gebaute Erdöffnung nennt, „hat die Form des Gefäßes zum Brodbacken“; auch bei uns vergleicht das Volk vielfach die Höhlenkammern mit Backöfen; dann fährt er fort: „Es führt jedoch kein Weg hinab, fondern wenn jemand dem Triphonius fich nahen will, fo holt man eine enge und fchwache Leiter herbei; fteigt man auf diefer hinab, fo fieht man zwifchen dem Boden und der darauf gebauten Wand eine Oeffnung, die mir zwei Spannen breit und eine Spanne hoch vorkam. Ift man unten, fo legt man fich mit Honigkuchen in den Händen auf den Boden, fteckt dann zuerft die Füße in die Oeffnung und rückt dann mit dem übrigen Körper nach, um die Knie in die Oeffnung hinein zu bringen; ift es fo weit, fo wird der Körper augenblicklich nachgezogen und muß den Knien fo fchnell folgen, wie wenn ein großer und reißender Strom einen Menfchen verfchlingt, den der Strudel gefafst hat.“ Dies alles pafst nun genau auf unfere Höhlen mit den fenkrechten Abftürzen und Schlupfgängen, wo das Vordringen am bequemften mit den Füßen voraus gefchieht. Ebenfo kann man in Röfchitz, wo fünf Kammern nacheinander folgen und jede um 50 Cm. tiefer liegt als die vorausgehende, nur mit den Füßen voraus vordringen, bis man fchließlich durch den winkelförmigen bedeutend verengten Gang mit größter Anftrengung eingedrungen, in einem capellenförmigen mit fieben Längsnifchen verzierten Raume fteht, der einem unwillkürlich Staunen und Bewunderung abnöthigt! Ich bin überzeugt, wenn man heute jemanden mit den Höhlen nicht Vertrauten in der Finfternis durch einen wagrechten oder fenkrechten Schlupfgang durchziehen würde, er würde von denfelben Gefühlen erfafst werden, wie fie Paufanias empfunden hat! Derartige Orakelorte erwähnt übrigens auch Herodot, Buch 71, Capitel 108, wo er von einem Orakel der Thraken fpricht „einem Tempel mit einer Höhle auf einem fehr hohen Berge“ und Strabo, Buch 5, Capitel 5, wo er von den Kimmeriern erzählt, „dafs fie in unterirdifchen Gebäuden wohnend, in einigen Stollen zu einander gehen und die Fremden in den Orakelfitz aufnehmen, der tief unter der Erde liegt.“ Ich halte nun dafür, dafs wir analog diefen Befchreibungen in unferen erwähnten Höhlen ebenfalls eine Art Orakelftätte haben, und thatfächlich geht in Andorf in Ober-Oefterreich die Sage, dafs dort, wo jetzt die Pfarrkirche fteht, unter welcher künftliche Höhlen fich befinden, die aber nicht mehr zugänglich find, ein Heidentempel geftanden fei, und in Schwarzach in Bayern geht von einem mit Nifchen verzierten Kämmerlein, das durch einen fenkrechten Aufftieg zugänglich ift, die Sage, dafs dort die Alraun ihren Sitz gehabt habe.

Aeußerft complicirt ift das Höhlenfyftem (Fig. 5) von Münzkirchen. Die Kammer mit dem Pfeile markirt den gegenwärtigen Eingang. Im Hintergrunde derfelben ift eine Stufe 30 Cm. hoch, und weitere 60 Cm. über derfelben ift mit der Kammerdecke parallel laufend ein 1·3 M. langer, 0·37 M. hoher und 0·5 M. breiter Durchfchlupf, der zu den mühfamft zu paffirenden gehört, die ich kennen gelernt habe. Nach der Ausmündung geht es wieder 60 Cm. abwärts und gelangt man in eine 0·7 Cm. breite, 1·05 M. hohe Längskammer mit einer Sitznifche für den Wächter oder dem, der einen da durchgezogen, in der Stirnfeite. Aus derfelben fteigt man von der Nordwand durch einen 0·5 M. im Durchmeffer haltenden neutralen Schacht 1 M. in die Tiefe und gelangt man nach kurzer Querftrecke in die zweite 0·8 M. breite, 2·5 M. lange Längskammer, mit fchmalen Sitzbänken verfehen; wieder geht es von dort 1 M. fenkrecht aufwärts in eine dritte Kammer mit 0·3 M. breiten Sitzleiften zu beiden Seiten, die eine 0·2 M. breite und 0·4 M. tiefe Rinne freilaffen; und von dort geht es nochmals fenkrecht abwärts in eine gerundete Querkammer mit einer Rundbank längs den Wänden. Die Kammern ftanden urfprünglich, nach Angabe des Hausbefitzers, mit einem Centralfchachte in Verbindung, find aber gegenwärtig an den Verbindungsftellen mit Steinen verlegt. Die ganze Höhle ift aus Flies-, die letzte Kammer felbft aus hartem Geftein herausgearbeitet. Als diefe Höhle vor Jahren gelegentlich eines Kellerbaues entdeckt wurde, fand fich eine folche Menge Afche vor, dafs zwei Schlitten voll davon weggeführt wurden. Auch mehrere ganz intacte Gefäße, darunter Deckel mit fehr großen Knöpfen wurden gefunden; fie wurden von der Bäuerin für den Hausgebrauch verwendet, bis fie zerbrachen und weggeworfen wurden. Der Bauer verficherte mir, es fei ihm heute noch leid, dafs er diefe Gefchirre nicht aufbewahrt habe. Von dem Haufe geht die Sage, dafs in demfelben ein Schatz in Geftalt eines Goldklumpens, großer als ein Ziegel, verborgen fei; auch foll dort einft

ein Schloß geftanden fein, einige hundert Schritte öftlich vom Bauernhaufe, wo das hügelige Terrain von drei Seiten fchief in die Tiefe abfallt. Ich hätte nur den Wunfch, dafs diefes fo merkwürdige Höhlenfyftem von einem Ingenieur fachmännifch aufgenommen würde, denn der Plan, wie er hier in Fig. 5 auf der Tafel erfcheint, ift, abweichend von meiner Aufnahme, von einem Herrn Huber, Lehrer in Wien, gezeichnet worden. Im großen Ganzen ift er zwar richtig, doch ift die Weltgegend, fowie die Richtung der Verbindungsgänge und die Lage der Kammern zueinander nicht ganz richtig angegeben, da die drei mittleren Kammern mehr parallel zueinander liegen.

Notizen.

96. Infolge Auftrages Sr. Excellenz des Herrn Präfidenten erlaube ich mir, mich über einen, in der „Revue universelle“ enthaltenen Auffatz über Torf-Induftrie im nachftehenden auszufprechen.

Von allen auf der diesjährigen Ausftellung zur Anfchauung gebrachten Gegenftänden hat nichts einen fo großen Eindruck auf mich gemacht, als der Inhalt des Pavillons für Torf-Induftrie, und zwar nicht deshalb, weil mich die neue Idee überrafcht hätte, fondern weil er Gedanken, mit denen ich mich oft befchäftigt, in fo vollendeter Weife in ihrer Verwirklichung gezeigt, weil er die bisher nicht erkannte Bedeutung der Moore, wenn auch nicht im vollen Umfange, fo doch überzeugend klargelegt hat.

Seit Tacitus, der unfere Heimat „paludibus foeda“ nennt, find die Moore unheimlich und gemieden; dem Prähiftoriker find fie ein vertrauter Boden. Lange vor der Entdeckung der Pfahlbauten haben die Moore Dänemarks durch ihre Einfchlüße überrafchende Rückblicke in eine für immer begraben gewähnte Vergangenheit ermöglicht. In unferen Ländern haben die fteinzeitlichen Anfiedlungen im Laibacher Moore eine hohe wiffenfchaftliche Bedeutung erlangt, und dafs fie nicht die einzigen find, zeigen die gleichzeitigen, wenn auch vorläufig zerftreuten Funde im Moore von Franzensbad und die bronzezeitlichen bei Naklo nächft Olmüz. Ich habe mich daher mit Vorliebe und oftmals auf Moorboden bewegt und die ausgedehnten Torfftechereien in der Umgebung von Salzburg und wo ich fonft Gelegenheit hatte, auch anderwärts nach prähiftorifchen Reften abgefucht. Diefe Bemühungen find allerdings erfolglos geblieben, aber fie gaben mir genug Anlafs, meine Gedanken in manch' anderer Richtung mit dem Moore zu befchäftigen. Eine Zeit lang hatte ich im Sinne, mich der naturwiffenfchaftlichen Unterfuchung der Moore zu widmen, was jedoch infolge äußerer Umftände nicht gefchah. Auch der Sohn des Oekonomen verleugnete fich in mir bei meinen Spaziergängen auf dem Moore nicht, dem es zweifellos ift, dafs im Salzburgifchen der ebenfo erträgnisarme als unfichere Getreidebau durch Verwendung der Torfftreu entbehrlich gemacht werden kann. Wie oft endlich betrachtete ich die auffallende Fafer des Torfes, die jeden auf den Gedanken ihrer Verwerthung durch Verfpinnen und Verarbeiten zu Stoffen, Teppichen, Papier, Pappendeckel und Dachpappen führen muß, wenn man fich gegenwartig halt, in welch' vorzüglicher Weife das doch viel fprödere Holz und Stroh verarbeitet wird. Der Torffäure hat man auch bisher keine Aufmerkfamkeit gefchenkt, die eine fo außerordentliche confervirende antifeptifche Kraft befitzt — im Laibacher Moore hat fie feine Leinenfäden feit 4000 Jahren, in Norwegen und Holftein große Vikinger Schiffe, in Schleswig-Holftein ganze Maffen römifcher Eifenwaffen confervirt — und die gewifs nutzbar gemacht werden konnte.

So wurde mir die Bedeutung der Moore ein vertrauter Gedanke; überrafchend war mir allerdings die hohe Vollendung, welche wie mit einem Schlage in fo kurzer Zeit erreicht worden ift, welche insbefondere deshalb die höchfte Anerkennung verdient, weil fie überzeugend erkennen läfst, welch' ungeheure Schätze in unferen Mooren aufgefpeichert liegen.

Diefe Erörterung hat nun allerdings mit der Archäologie an fich nichts zu thun; fie möge dem verziehen werden, der fich gern auf dem von einem poetifchen Düfter umfchleierten, von unheimlichen Nebelgeftalten belebten Moorboden bewegt hat. Aber fo ganz ohne Beziehung zur Archaologie fteht die Torf-Induftrie nun doch nicht. Für mich ift es nicht zweifelhaft, dafs fie einen außerordentlichen Auffchwung nehmen und zum Beifpiel mit ihren Stoffen die häßlichen Juteftoffe verdrängen und zu einer immer rafcheren Ausbeutung wenn nicht aller, fo doch vieler Torflager führen wird. Wahrfcheinlich werden dann ähnliche Fundftätten wie im Laibacher und Franzensbader Moore aufgefchloffen werden, aber auch auf andere Funde, wie Depots, Opfer, Leichen Gerichteter und Verunglückter kann man ftoßen, und es ift deshalb jetzt fchon geboten, dafs auch die Archäologie diefer neuen Induftrie ihre Aufmerkfamkeit zuwende. Zunächft wird es fich nur darum handeln, die Inhaber diefer erften Unternehmung, die Herren Zfchörner und von Möllwald auf die Moglichkeit von archäologifchen Funden in den Torflagern aufmerkfam zu machen und diefelben zu erfuchen, ihnen ihren Schutz zuzuwenden und in vorkommenden Fällen die Central-Commiffion in Kenntnis zu fetzen.[1] Dr. *M. Much.*

97. *(Ein Goldfchmuck der fränkifchen Zeit aus Krainburg.)*

Unter dem faft fenkrechten Conglomeratabhange, auf welchem die St. Rochus-Kirche am „Pungart“ (Baumgarten) in Krainburg fteht, befindet fich eine Flußfchotter-Murre zwifchen der Save und dem Mühlgraben aus der Kanker, die nur fpärlich mit Graswuchs bedeckt ift. Diefe ganze Murre heißt im Volksmunde Lajh, na Lajhu, wie einige meinen aus dem Grunde, weil fich die Fifche zur Laichzeit hier maffenhaft aufhielten, bevor die Wehre in Zwifchenwaffern errichtet wurde. Auf dem weftlichen Theile der Parceile Nr. 407 ftand in der erften Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine

[1] Dies ift gefchehen und es ift von den Genannten die bereitwilligfte Zufage erfolgt. Anm. der Red.

Glockengießerei, die mehrere Glocken für die Umgebung lieferte, das Gefchäft wurde aber nach kurzer Zeit aufgelaffen. Um das Jahr 1800 kaufte der Vater des feligen Bifchofs Bartholomäus Widmer von Laibach (1860—1875) das Häuschen im Südweft der genannten Parcelle fammt dem dazugehörigen Grunde. Er erbaute rechts daneben einen kleinen Keller und beim Grundausheben fand man eine goldene Broche und goldene Ohrgehänge, von denen man nicht weiß, wohin fie gekommen find. Im Jahre 1891 bis 1892 ließ der gegenwärtige Befitzer des „Lajh" Thomas Pavšler auf der Parcelle 395 eine neue Mühle aufführen, wobei Menfchenknochen ausgegraben wurden, ebenfo in der Südoftecke der Garten-Parcelle 397. Im Jahre 1896 durchgrub man den öftlichen Theil der Parcelle 407 und nahm die dafelbft befindlichen Bäume heraus. Hiebei fand man 16 Skeletgräber und einen goldenen Fingerring, der aber ebenfalls abhanden gekommen ift. Am 17. Auguft l. J. fing man mit dem Baue des neuen Wirthfchaftsgebäudes an und fand im Schotter ebenfalls menfchliche Knochen. Mitte November l. J. wurde auch der weftliche Theil der Parcelle 407 durchgegraben und man fand in der Tiefe von 0·8 bis 1·6 M. ungefähr 30 Skelette, deren Knochen verftreut wurden. Nur eine Schädeldecke ift noch erhalten geblieben und diefe zeigt eine ungewöhnlich niedere, nach hinten fchief gedrückte Stirn. Leider wurde kein Sachverftändiger von den Grabungen in Kenntnis gefetzt und Gefertigter kam an Ort und Stelle erft nachdem fchon alles aufgewühlt war.



Fig. 1. (Maxglan.)



Fig. 2. (Maxglan.)

In einem Grabe, im tiefften des ganzen Begräbnisplatzes, fand man zwei fchöne Scheibenfibeln, eine goldene Haarnadel, ein Meffer mit Goldüberzug am Griffe und an der Scheide, und einen Bronze-Ring (vom Gürtel?) mit einem Anhängfel. Die Leiche fchien ohne Sarg im Schotter gebettet gewefen zu fein, doch behaupten Augenzeugen, man hätte unter derfelben Spuren von einem eichenen Brette gefunden. Auch ein langer eiferner Nagel mit unfertigem (T-förmigen) Kopfe und angeroftetem Holze fand fich vor. Die Scheibenfibeln, 4 bis 5 Cm. Durchmeffer und 0·5 Cm. Dicke, haben das Ausfehen von Rofetten, die Rippen find aus Silber und oben vergoldet, die Felder find mit dunkelblauen Glasperlen, dann mit rubinenartigen Scheibchen, etwa aus Glas Amethyft belegt und liegen auf Goldgrund (zur Hebung des Effectes?). Sie find übrigens aus ihrer Faffung herausgefallen, da der Eigenthümer die Rofetten gleich nach dem Funde ins Waffer gelegt hatte. Die rückwärtigen Nadeln find ebenfalls weggefallen, aber die Spiralen und Nut erkennt man noch ganz genau (vgl. einen ähnlichen Fund aus einem Heidengrabe bei Patek, Rakonicer Kreis, Archäologifche Blätter des böhmifchen Mufeums 1848, S. 4).

Die goldene Haarnadel ift 8·8 Cm. lang, der Knopf daran 1·3 Cm. dick, der Stein aus derfelben ift herausgefallen. Das Meffer ift 15 Cm. lang; der Kopf des Kammes 21 Cm. lang und 3 Cm. breit; der Bronze-Ring mifst 2·5 Cm. im Durchmeffer. Die Gegenftände behielt der Eigenthümer für fich.

Simon Rutar, Confervator.

98. Mit großer Befriedigung hat die Central-Commiffion zur Kenntnis genommen, dafs der prähiftorifche Theil der Sammlung des verftorbenen Confervators Dr. *Stephan Berger* um den Betrag von 17.000 fl. für das böhmifche Landes-Mufeum angekauft wurde. Es ift damit ein lebhafter Wunfch der Commiffion erfüllt worden, da fie diefe bedeutende Sammlung dem Inlande erhalten wiffen wollte. Es muß hervorgehoben werden, dafs die Funde von Stradonic fich gewifs in diefer Sammlung befinden, fowie jene von Dux, Holubec etc. Der Werth diefer Sammlung ift umfomehr ein anfehnlicher, als Berger ein gewiegter Kenner war und er die in Stradonic maffenhaft betriebenen Fälfchungen von feiner Sammlung fern zu halten gewufst hat.

99. *(Ein römifcher Reliefftein aus Maxglan bei Salzburg.)*

Die im Weften unmittelbar an die Stadt Salzburg gränzende Ortfchaft Maxglan befitzt eine über die

„Glan" führende ſteinerne Brücke. Von derſelben etwa 200 Schritte entfernt, am Wege zum erzherzoglichen Schloße Klesheim, befindet ſich links hart an der Straße eine Schottergrube, deren Sohle in gleicher Ebene mit der Straße beginnt. Der Schotter wird durch Abgrabung des hier anſteigenden Terrains gewonnen. Auf dem ca. 5 M. Höhe erreichenden Schotterlager wurde unter der etwa 40 Cm. betragenden Culturſchichte im September dieſes Jahres das Bruchſtück eines Marmorblockes blosgelegt, welcher auf zwei entgegengeſetzten Seiten mit gut gearbeiteten römiſchen Reliefſiguren bedeckt iſt. Ausgehauene Vertiefungen in dem Block weiſen auf einen zweiten ebenſo großen, oberhalb eingepaſsten Stein, der aber bisher nicht gefunden werden konnte.

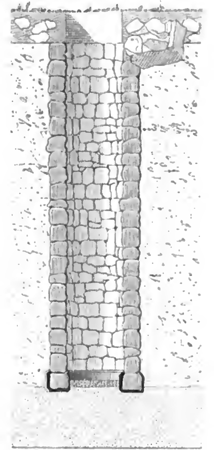


Fig. 3. (Maxglan.)

Der ungleich gebrochene Marmorblock miſst bei 76 Cm. Höhe, 48 bis 62 Cm. in der Länge und iſt 40 bis 48 Cm. tief oder ſtark.

Das Relief der einen Seite zeigt die untere Hälfte eines Mannes mit kurzer Tunica und wahrſcheinlich über den linken Arm herabfallendem Mantel, deſſen Falten noch ſichtbar ſind. Die Füße ſtecken in bis über die Knöchel reichenden Schuhen und die Stellung der Beine überhaupt iſt eine ſehr bewegte nach links vorſchreitende.

Vor dieſer männlichen Figur iſt der rückwärtige Theil eines auf den Hinterfüßen ſitzenden Säugethieres zu erkennen, welches der Bauart und dem Stummelſchwanze nach mit einem Hirſchen oder einer Hirſchkuh die meiſte Aehnlichkeit haben dürfte (Fig. 1).

Im anderen Reliefe tritt eine Perſon hinter einem Vorhange oder Zelte hervor; der Kopfputz und der in einfachen Falten herabfallende mit einem Gürtel unter der Bruſt zuſammengehaltene Rock deuten ohne Zweifel auf eine Frauengeſtalt hin. Der rechte Arm iſt nach vorwärts ausgeſtreckt, die Hand fehlt. In der beſtimmt erkennbaren linken Hand trägt ſie, nach abwärts gerichtet, einen langhalſigen bauchigen Krug (Fig. 2).[1]

Der iſolirte Fund lies anfänglich ſchwer eine Deutung zu, bis man auf einen runden ſenkrecht abwärts führenden Schacht unmittelbar neben dem Blocke ſtieß. Der Schacht hatte einen inneren Durchmeſſer von ca. 80 Cm. und war regelmäßig mit roh zubehauenen Steinen ausgelegt, und zwar von einem Materiale, welches ſich nicht in der nächſten Umgebung findet, ſondern dem Rainberge und theilweiſe dem Capucinerberge entnommen, alſo zugeführt wurde (Fig. 3).

Ganz loſe ohne Bindemittel aufgebaut, ging der Schacht gleichmäßig rund durch die ganze Alluvialſchotterſchichte bis auf den darauffolgenden Flußſand und war auch ganz mit gleichen Steinen wie die zur Auskleidung verwendeten voll gefüllt, indem wahrſcheinlich oben am Rande ein Brunnenkranz ſolcher Steine ſich befand, der hinabgeworfen wurde oder von ſelbſt einfiel.

An der Sohle der Ciſterne oder des Brunnens lag eine kleine Schichte ganz reinen, kleinen weißen Salzach-Schotters, während der andere Schotter der Grube eine gelbe und braune Färbung hat. Der Flußſand unter der Schotterſchichte ſetzt ſich bis zur Tiefe, in welcher gegenwärtig Waſſer auftritt, und noch weiter fort.

Eine etwaige Holzzimmerung war nicht vorhanden oder ſpurlos verfault, ebenſowenig fand ſich eine Steinfaſſung am Grunde, nur war der unterſte Theil der Ciſterne mit Lehm ausgeſchlagen. Weder auf der Sohle noch überhaupt im ganzen Schachte fanden ſich irgendwelche Thonſcherben oder Metallgegenſtände und dergleichen Artefacte.

Daſs der Schacht ein Brunnenſchacht oder eine Ciſterne war, iſt wohl nicht fraglich und der Marmorblock mit ſeiner figuralen Decoration dürfte immerhin zu einem Brunnen in nahe Beziehung gebracht werden können, obwohl die Ciſterne für einen unmittelbaren Zuſammenhang mit dem Relief ſehr einfach iſt.

Aus der Anlage und der Tiefe des Schachtes läſst ſich aber der ſichere Schluß ziehen, daſs der Waſſerſtand im allgemeinen ſeit Römerzeit geſunken iſt, da gegenwärtig ſich Waſſer erſt etwa 2 M. tiefer zeigt, als es damals hervorgetreten ſein muß.

Möglich, daſs ſich bei Fortſetzung der Schotterentnahme noch weitere Marmorſteine finden, immerhin iſt aber auch denkbar, daſs die anderen zugehörigen Reliefſteine zum Baue der nahen Maxglaner Kirche verwendet wurden. Ein römiſcher Schriftſtein zum Beiſpiel verfiel dieſem Schickſale, wurde nur durch Zufall bei einer Renovirung der Kirche entdeckt und in das Salz-

[1] Das eine Figurenſragment ſcheint mir einen Mann mit einem Hirſchen vorzuſtellen, das andere eine Brunennymphe, falls ſie in Beziehung zum Brunnenſchachte gebracht wird.

burger Mufeum Carolina-Augufteum gebracht, wo auch der jetzige Fund im Lapidarium aufgeftellt wurde. Ueberhaupt find römifche Funde in und um Maxglan keine Seltenheit.

Die Gemeinde Maxglan hat auf Anregung ihres Bürgermeifters Herrn Dr. *Stölzl* die Grabungen bereitwilligft geftattet und die Arbeiter der Schottergrube zur Verfügung geftellt. Dr. *Alex. Petter*.

100. Herr Ingenieur *Rudolph Machnitfch* in Tolmain hat an die Central-Commiffion unterm 11. Januar d. J. berichtet, dafs bei der Fortfetzung des Straßenbaues nächft Canale zwei Bronze-Gegenftände — ein fehr gut erhaltener Palftab und ein beiderfeitig fpitz zulaufendes vierkantiges Stäbchen — gefunden wurden. Sie befanden fich 4 Cm. unter der Terrainoberflache in einer fehr engen Felfenfpalte. Diefer Fund hat aus dem Grunde eine Wichtigkeit, weil derartige Fund-Objecte in Krain bis jetzt zu den feltenen Erfcheinungen gehören. Bei Reka an der Idriathal-Reichsftraße, am Fuße einer fteilen Felswand, fand man unter hochangehäuftem Schutte eine Lanzenfpitze aus Eifen, dabei Knochenfplitter und bei einem Hausbaue nächft Tolmain in einer Felfenfpalte einen Bronzering, endlich auf der Höhe zwifchen Kazarsče und St. Lucia ein wahrfcheinlich fchon ausgebeutes Urnengrab mit den Scherben einer ziemlich großen Thonurne.

101. Correfpondent P. *Anfelm Ebner* hat im December 1898 berichtet, dafs der *Römerftein* im fogenannten Pflegermais bei *St. Margarethen* thatfächlich ein Meilenftein, aber ohne jegliche Infchrift ift. Wahrfcheinlich ift derfelbe durch eine Lawine von einem höheren Standorte an den Platz, wo er jetzt liegt, herabgetragen worden. Der Steinklotz wurde nach allen Seiten gewälzt, ohne Schaden zu leiden. Er lag zwifchen alten Holzftücken, oben mit grauen Flechten überzogen, auf der Unterfeite aber nach dem Abwafchen wie Elfenbein ausfehend. Ein Weg weiter oben vom Fundorte dürfte der alte Römerweg fein, wo der Meilenftein ftand. An feiner urfprünglichen Standftelle war er ficherlich in die Erde eingelaffen Als ihn die Lawine herabtrug, foll er, wie noch Leute wiffen wollen, eine kurze Zeit aufrecht geftanden und dann, weil einer feften Bafis entbehrend, umgefunken fein.

102. Um die Stadtkirche zu *Allerheiligen* in *Leitmeritz* befand fich früher ein Gottesacker. Diefer Friedhof wurde 1790 im Sinne der jofephinifchen Gefetze aufgehoben. Später wurde derfelbe planirt und die Kirchhofmauer abgetragen. Dabei gingen die meiften alten Denkmäler, von denen fo manche localhiftorifchen oder künftlerifchen Werth hatten, zugrunde. Einige fand man, wie ich fchon unterm 12. September 1897 berichtete, bei der letzten Renovirung der Stadtkirche unter dem Kirchenpflafter, wohin fie aber leider wieder gelegt wurden. Einige andere Denkfteine diefes alten Friedhofes befinden fich noch in Privathäufern, die meiften verfchwanden. Im folgenden follen die mir bekannten etwas näher befchrieben fein.

Am Hofe des Haufes Nr. 5, Pfalzifcher Platz, ift eine 1·5 M. hohe, 70 Cm. breite Marmorplatte eingelaffen. Die Platte zeigt im Hoch-Relief eine ftehende Kindesgeftalt, ein Gebetbuch in den Händen haltend. In der linken unteren Ecke des Steines ift das Otersdorf'fche Wappen (der von einem Wappenmantel umgebene Schild zeigt zwei nach innen gekehrte Adlerflügel, der über dem Schild befindliche Stechhelm trägt eine Krone, aus welcher ein einköpfiger Adler hervorwächst); in der rechten Ecke ift das Wappen derer von Millefchowka (gefpaltener Schild, im rechten Felde ein einfchwänziger Löwe auf einer gequaderten mit Zinnen gekrönten Mauer, im linken Feld 13 Berge). Die Randfchrift diefes gut erhaltenen Grabfteines lautet:

IOHANNEM THEODOSIV̄. OPTIME SPEI DVLCISS. FILIV. SIXTVS AB OTERSDORF ET KATARINA A MILESSOWKA PARE. MESTISS. SEPEL. 1568

Ein zweiter Grabftein hat im Hofpflafter des Gafthaufes Nr. 18 Lange Gaffe feinen Platz gefunden. Der Stein ift den Hufen der Pferde ausgefetzt, bereits gänzlich verftümmelt, die Infchrift ganz unlcferlich. Der Stein, der nicht mehr zu retten ift, trug eine im Hoch-Relief ausgemeißelte Rittergeftalt in voller Rüftung.

Ein drittes Grabdenkmal befindet fich an der fogenannten Hirfemühle (Schanzengaffe Nr. 4) nächft dem k. k. Obergymnafium. Es ift dies eine einfache unverzierte Platte, 1 M. hoch, 70 Cm. breit, mit der Infchrift:

EPITAPHIV̄
DOCTISSIMI UIRI DO-
MINI IAKOBI CRI-
SPI AUSTINI IUN:
XIIII AÑO 1.6.0.7. REBVS HV-
MANIS EXĒPTI.

Austini gelido jacet hoc fub cefpite corp,
Dignus honore vir hic multv in honō jacet
jlle pius vates, facre virtutis et artis
elaruit ingenio dexteritate. Fide
jam moriens animo fidēli, fufcipe lesu
hāc animā quæ femper amavit ait.
Ex lacrvmis mūdi fuperas migravit ad auras
vir pius et prudēs lingua animoqe gravis.

Ein Denkmal der hier anfaßigen reich begüterten und weitverzweigten Familie der Mraz von Millefchowka befindet fich unterm Haupteingange des Haufes Nr. 17 in der Neuthorgaffe. Die Platte ift aus Marmor, 194 Cm. hoch, 114 Cm. breit. Die obere Hälfte füllt die von einer Randverzierung umgebene Infchrift, die untere das in Hoch-Relief ausgeführte von zwei Kindesengeln gehaltene Wappen der Familie von Millefchowka. Die Grabfchrift lautet:

ANNO DÑI 1617 16. MARTII OBIIT
SPECTATISSIMA FŒMINA LVDMILLA
MRAZOWA VXOR DÑI IOAÑIS GEOR-
GII MRAZII DE MILLESSOWKA: ET
NATA EIVS ELIZABET VĪI. APRIL
ATQ. VTRVMQ. CORPVS HIC
CONDITVM EST.

Endlich liegt auf dem katholifchen Friedhofe, unweit des Kreuzes ein Grabdenkmal, im Volksmunde allgemein „der fteinerne Ritter" genannt. Auf einer

240 Cm. langen, 138 Cm. breiten Platte liegt die erhaben ausgemeißelte Gestalt eines geharnischten Ritters, die eine Hand am Schwerte, die andere an dem mit Straußfedern geschmückten Helme. Unter dem Helm ist ein Schild mit einer sechsblätterigen Rose. In jeder Ecke des Steines befinden sich Wappen, und zwar links oben ein Schild mit einen Rechen; am Schild — Helm, Krone und Hundekopf; links unten ein Schild mit der heraldischen Lilie; am Schild ein Fächer aus Straußfedern; rechts oben trägt der Schild einen Schiffshaken (?); der Helm — Krone und Flügel; der vierte Schild trägt zwei gekreuzte Aeste (?); am Helm befindet sich ebenfalls Krone und Flügel. Zu Füßen des Ritters ist auf einer Tafel die Inschrift:

GESTORBEN DEN 22 MÄRZ 1796.
HIR VNTER DIESEN STEINE RVHET SAMT SEINEN ALTESTEN SOEHNEL
DER EDLE HERR ANTON SCHLEICHER FVRGEWESTER K. K. HAVPTMANN
AVDITOR, DANN BVRGERMEISTER DER K. K. KREYSSTAT LEVTMERITZ,
ERRICHT DVRCH SEINE FRAV CATHARINA GEBOHRENE .... MANIN.

Dieser Grabstein scheint allerdings, seiner Inschrift nach, der neuesten Zeit anzugehören; doch ist dieser Stein viel älter; der Ausführung und der Ritterrüstung nach stammt er aus dem 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. Höchst wahrscheinlich rührt auch er von dem aufgelassenen Friedhofe bei Allerheiligen her, dürfte von der Frau des Verstorbenen erworben und mit obiger Inschrift versehen worden sein.

Früher ragte der Stein nur mit der Ritterfigur über dem Erdboden hervor, so dass er den Stiefeln der Gräberbesucher ausgesetzt war und daher auch an den erhöhten Stellen bereits etwas abgetreten ist. Vor ca. zehn Jahren wurde der Stein gehoben und untermauert. Leider ist er den Unbilden der Witterung gänzlich ausgesetzt. Wünschenswerth wäre es, wenn der Stein senkrecht, vielleicht an der Friedhofs-Capelle eingemauert würde; der Erhaltung wäre er jedenfalls werth!

Heinrich Ankert.

103. *(Ein Johann Adam Prunner-Jubiläum.)* Das Jahr 1898 hatte seine Reihe patriotischer Jubiläen; es hat auch ein vergessenes Geschäfts-Jubiläum eines braven Patrioten.

Nennt man in Linz die besten Namen, so wird auch Johann Adam Prunner genannt, dieser unsterbliche Wohlthäter seiner Vaterstadt Linz. Es ist ein Act der Pietät, das Andenken an diesen Mann durch eine That aufzufrischen, die in nachstehender Skizze näher beleuchtet wird.

Johann Adam Prunner, der Sohn des geachteten Kaufherrn und Stadtrichters Johann Prunner, übernahm im Alter von 26 Jahren unmittelbar nach seines Vaters Tode zu Beginn des Jahres 1698 — also vor zweihundert Jahren — das Erbe an Hab und Gut und auch den guten Namen, den sein Vater als Vertreter des Bürgerstandes seinem Sohne hinterlassen hatte.

Bald war es auch dem jungen thatkräftigen Prunner gelungen, das Vertrauen der Bewohnerschaft von Linz im reichsten Maße zu gewinnen, und schon im Jahre 1700 wurde der hochgebildete Mann, der gelehrte Reden im fließenden Latein zu halten wusste und mit Kaiser Karl VI. in geheimer Correspondenz stand, zum Verordneten des vierten Standes und im Jahre 1720 Bürgermeister von Linz erhoben, welche Würde er durch dreizehn Jahre bis zu seinem am 7. Februar 1734 erfolgten Tode in Ehren bekleidete. Im Alter von 62 Jahren wurde der edle Mann nach kurzer Krankheit viel zu früh den Armen und Bedürftigen von Linz entrissen, die sein Andenken auch heute noch segnen und es als das eines Gerechten segnen werden für und für. Der Leichnam des Verstorbenen wurde in der Gruft der Johannes-Capelle in der Stadtpfarrkirche beigesetzt, 1833 aber wurden die Reste in den „Beinbrunnen" der alten Domkirche übertragen. Doch Johann Adam Prunner hat sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Eines der localgeschichtlich interessantesten Gebäude der Landeshauptstadt Linz — ehrwürdiger als an Alter durch seine hochherzige Bestimmung — ist das „Prunnerstift", auch „Heiligen Dreikönigstift" genannt. Eine sinnige Sage umrankt selbes, die so erzählt wird: Johann Adam Prunner, der reiche Handelsherr von Linz, hatte Kauffahrteischiffe auf dem Meere, die unter seiner Flagge segelten. Eines Tages lief im Comptoir Prunner die Hiobspost ein, dass eines der reichbeladenen Fahrzeuge bei einem Seesturme verunglückt sein müsse. Prunner machte das Gelübde, den Werth der ganzen Ladung sammt dem Gewinne zu einer Stiftung auf seinen Namen zu verwenden, wenn sich die schlimme Nachricht vom Untergange des Schiffes nicht bewahrheitete und selbes glücklich der Gefahr entronnen wäre. Dem edlen Manne lag ja die Bemannung näher am Herzen, als die Ladung. Wenige Tage später brachte ein zweiter Bote die freudige Nachricht, dass das Kauffahrteischiff glücklich mit Mann und Maus in den Hafen eingelaufen sei.

Prunner, der Ehrenmann, hielt auch getreulich sein Wort. Da er die Glücksbotschaft am 27. Tage des laufenden Monats erhalten hatte, so machte er seine Stiftung im Betrage von 158.000 fl. zur Nutznießung für 27 bürgerliche Waisenknaben, die Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen unter einem eigenen Instructor erhielten, dann für 27 Pfründner männlichen und 27 weiblichen Geschlechtes, aus der Gemeinde Linz stammend, die freie Wohnung, Holzgenuß und außerdem jährlich eine Pfründe von 58 fl. für Person erhielten; außerdem wurde noch für 27 Knaben das Schulgeld bezahlt. Johann Adam Prunner erbaute auf den Gründen des von ihm käuflich erworbenen ehemaligen Edelsitzes Eggereck ein großes Stiftshaus, das sogenannte „Prunnerstift" mit daran stoßenden großen Garten. Der Stiftsbrief wurde im Jahre 1736 — also zwei Jahre nach Prunner's Tode — hinterlegt und bestätigt, aber erst im Jahre 1769 endgiltig und rechtskräftig ausgestellt.

Johann Adam Prunner hatte das Stiftungsgebäude auch mit einem lieblichen Kirchlein versehen und zum Unterhalte eines Beneficiaten ein Capital von 12.000 fl. auf Zinsen angelegt, der Kirche außerdem 200 fl. geschenkt und dem Beneficiaten eine Wohnung im Stiftsgebäude angewiesen. Unter der Regierung des Kaisers

Joseph II. mit ihrer durchgreifenden Reform des Armenwesens wurden auch die Summen der Prunner'fchen Stiftungs-Capitalien eingezogen und zum Stiftungsfonde für heute noch beftehende Waifenunterftützungen, Stipendien und Armenpfründen umgewandelt. Das Beneficium des Seelforgers wurde für den Religionsfond für einen Domprediger eingezogen.

Zwei Jahrhunderte find verfloßen, feit Johann Adam Prunner als Chef der hochachtbaren Handelsfirma felbftändig aufgetreten ift und nicht allein für die Ehre feines eigenen Haufes, fondern auch für das Wohl feiner Vaterftadt Linz und als Menfchenfreund für das feines Nächften gewirkt hat.

Das Prunner'fche Stiftungsgebäude dient heute noch im Sinne des Verewigten wohlthätigen Zwecken; die damit vereinte Kirche foll aber nicht zur Ruine werden, fchon um des edlen Stifters willen nicht. Es wäre ein Act der Pietät, wenn von competenter Seite die Renovirung der Kirche, die ohne erhebliche Koften durchführbar wäre, ins Auge gefafst und in Erwägung gezogen würde, zumal jetzt, wo durch die Gründung des Baronin Handel-Haufes die Colonie der Barmherzigkeit erweitert worden.

Johann Adam Prunner, der Menfchenfreund, verdient in der Renovation des Kirchleins eine Ehrung feines Namens und Andenkens. Gegenwärtig ift die Prunner-Stiftskirche baulich im guten Zuftande. Im Innern find die Gefimfungen, die Capitäle und übrigen Stucco-Arbeiten, Kleinigkeiten ausgenommen, gut erhalten.

Die fünf Gemälde, welche fich auf die Vierungskuppel, die beiden Bogenfelder über den Seitenaltaren, im Presbyteriumgewölbe und Hauptaltarbild vertheilen, find anfcheinend Fresken von guter Zeichnung.

Die beiden hölzernen Seitenaltare befitzen Bilder auf Leinwand. Die hübfche Architektur ift marmorirt und die Figuren find voll vergoldet. Das im Grundriffe gefchweifte reich ornamentale Speisgitter ift von lichtem Untersberger Marmor; die Thüren dafelbft fehlen.

Der Hochaltar in feinen Beftandtheilen, das ift die Menfa, Podium, Tabernakel und Leuchterfchemmel, fowie das Altarkreuz, alles verfchwunden. Letzteres war freiftehend. Der Hochaltar-Ueberbau ift al fresco an die Wand gemalt und die Perfpective desfelben fo ausgetragen, dafs man den Uebergang von der wirklichen Architektur zur gemalten fchwer erkennen kann.

Das Schiff ift abgemauert; von der Kanzel fowie von der Emporenftiege ift keine Spur zu finden. Mag fein, dafs man auf den Mufikchor durch den Corridor des Haufes gelangen konnte und dafs die Kanzel beweglich eingerichtet war.

Von der Stuhlung ift nur mehr der Standplatz zu erkennen. Die Fenfterglafung war in Rautenform und wafferhell.

Das Kircheninnere diente feit der Entweihung zu verfchiedenartigen Zwecken und ift gegenwärtig das Depot für Möbel von delogirten Parteien!

104. Anläfslich der Notiz 33 im vorliegenden Bande, betreffend das Epitaphium an der Außenfeite der Kirche zu *Cogolo* hat Confervator Dr. *Hans Schmölzer* in Trient Gelegenheit genommen, feine im XXIV. Bande der Mittheilungen, Seite 52, ausgefprochene Anficht über die Stylbeftimmung und Datirung diefes Grabmales aufrecht zu halten, wogegen Regierungsrath *Deininger* es als ein Werk der italienifchen Renaiffance bezeichnet.

Profeffor *Schmölzer* bemerkt, zwar fei das Nifchengrab gerade jener Typus, welcher in der Renaiffanceperiode der bei weitem vorherrfchende, in der romanifchen und gothifchen aber nur felten zur Anwendung kommende, und ficherlich habe Confervator *Deininger* darnach geurtheilt.

Weiters bemerkt Confervator Schmölzer: „Es ift zunächft eine Thatfache, dafs befagtes Epitaphium wahrfcheinlich bis Mitte des 17. Jahrhunderts als ein Depofitorium für Reliquien diente, welche ein gewiffer Dolzanus von Cogolo eingefammelt hatte. (Es ift dies derfelbe Dolzanus, der von Dr. Schmölzer als Erbauer der Kirche 1432 genannt ift.) Auf den angedeuteten Zweck des Epitaphiums deutet auch die ftark zerftörte Infchrift links vom Monumente, die man anbrachte, als die Reliquien übertragen wurden. So mag die Vermuthung gerechtfertigt erfcheinen, dafs diefes Epitaphium zu eben derfelben Zeit entftanden ift, als die Reliquien dafelbft aufgeftellt wurden, das ift in der erften Hälfte des 14. Jahrhunderts". Die Stylformen des Grabmales widerfprechen einer folchen Annahme nach Schmölzer's Meinung nicht, ja fie beftätigen fie, „wenn auch das Vorkommen der Form des Nifchengrabes in diefer frühen Zeit und an fo abgelegenem Orte merkwürdig genug ift." Derfelbe glaubt auch hiefür eine Erklärung zu finden. Er meint nämlich, dafs der in der Infchrift genannte Dolzanus bei feinem conftatirten Eifer, Reliquien zu fammeln und Abläffe für feine Kirche zu gewinnen, fich an verfchiedene Bifchöfe gewendet und an verfchiedene Orte — darunter auch nach Rom — begeben hat, wo gerade um jene Zeit die Comasken zuerft das Nifchengrab anwendeten. So kann es wohl fein, dafs er die Zeichnung für das Epitaphium von auswärts mitbrachte. Profeffor Schmölzer findet übrigens alle Details romanifch, während außer dem Typus fonft nichts auf Renaiffance erinnert; fo die doppelten im Profile runden Stäbe, gerahmten Pilafter, die eigenthümlich trocken, kantig und hart gemeißelten Füllungen der Pilafterfchafte, der Bogenfries mit den Kleeblattfüllungen, die Formen der Kannen mit den Zweigen in den Bogenzwickeln, die Hohlkehle als Bekrönung, das Motiv der fegnenden Hand, die Formen der Buchftaben (Salva nos etc.), alles dafs habe mit der Renaiffance nichts zu fchaffen, und dürfe man von den ganz eigenthümlich gefpaltenen Capitalen der Pilafter behaupten, dafs fie ihre Form nicht etwa dem Ungefchicke eines fpäteren Künftlers verdanken, fondern ebenfalls für das angefprochene Alter zeugen.

Da der genannte Confervator diefem Epitaphium eine große Wichtigkeit beilegt, fo hebt er noch hervor, dafs er nicht glaubt, dafs dasfelbe zu jener Art von Monumenten gehört, die aus einer verhältnismäßig fpäten Zeit (Ende des 15. Jahrhunderts) ftammend, dennoch in den Formen und Anlage dem romanifchen Style angehören, wie die Portale zu Taffullo, Malé, Dimara, Pellizzano; denn die Details diefer Werke deuten auf ihre fpätere Entftehungszeit und verrathen

das Archaistische ihres Charakters. Eine derartige Spur findet sich aber auf dem Monumente zu Cogolo nicht.[1]

105. Conservator Regierungsrath *Berger* hat die Central-Commission auf die beiden geschnitzten Thürflügel in der Filialkirche zu *Irrsdorf* bei Straßwalchen aufmerksam gemacht, die der besonderen Beachtung werth sind, wie denn Kunstfreunde und Antiquitäten-Liebhaber dieselben mit Kauflust schon seit langem umkreisen. Allein die Central-Commission gibt sich alle Mühe, diesen fetten Bissen unverkäuflich zu halten, und wenn schon, so doch ihn für ein inländisches Museum zu sichern.



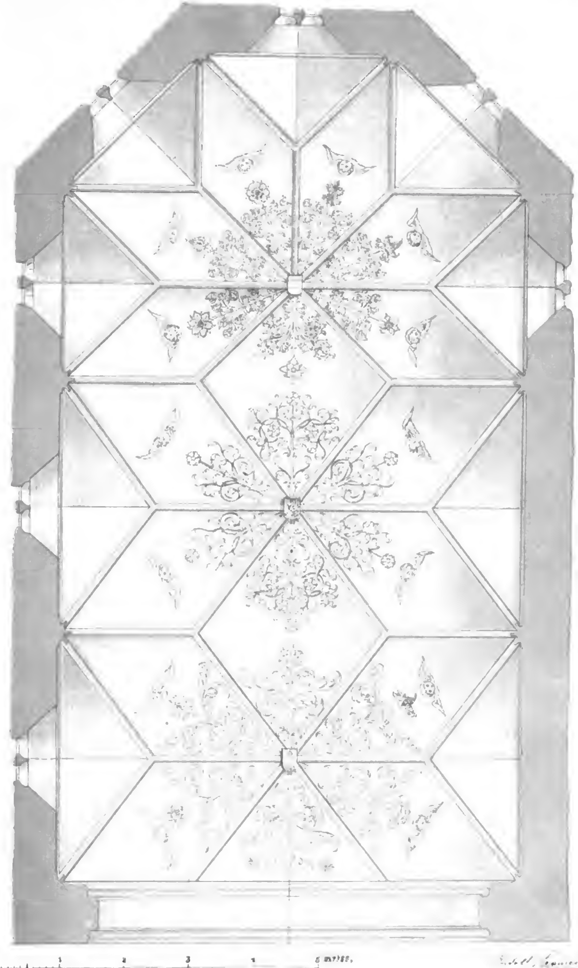
Fig. 4. (Irrsdorf.)

Die zwei hölzernen geschnitzten Kirchenthüren sind mit zwei großen vollgeschnitzten Figuren geziert, Maria und Anna im hochschwangeren Zustande vorstellend, jede mit der Relief-Darstellung des Kindleins am Bauche, das Christkindlein mit einem zarten Strahlennimbus, unten das Wappen des Pfarrers Berthold, † 1410, der in derselben Kirche begraben ist. Die beiden kostbaren Thürflügel waren aber ursprünglich nicht für den jetzigen Eingang bestimmt, dessen Portal in Breite und Höhe sie überragen. Zu Füßen der Figur der heil. Maria, die mit einem flammenden Scheibennimbus ausgezeichnet ist, kniet der Stifter der Thürflügel, dabei ein Spruchband von einer gedrückten männlichen Figur gehalten, Inschrift ist nicht bemerkbar; rückwärts eine lilienähnliche Pflanze. Marien gegenüber die Figur der heil. Elisabeth mit großem Scheibennimbus; die Haltung der Hände (erhoben vor sich) und der Körper deutet, dass die heil. Elisabeth eben den Begrüßungsspruch sagt über die gebenedeite Mutter. Auch hier zu unterst sieht man eine gedrückte Figur, die die Unterlage für die Anna-Figur trägt. Die Umrahmung der Thürflügel ist theilweise zerstört, oben in den Resten zeigt sie aber noch sehr schönes gothisches Ornament. Die beiden Flügel sind im Holze wohl schon etwas schadhaft, aber dennoch erhaltbar; die Schlagleiste am linken Flügel fehlt theilweise. Auch sind die eisernen Thürbänder auf demselben rücksichtslos angebracht. Wenn auch anerkannt werden muß, dass sich eine derartige äußerst realistische Darstellung zu Nachahmungen nicht eignet, so ist sie doch von solcher Wichtigkeit und Seltenheit, dass die bezüglichen Thürflügel eine besondere Sorgfalt und pietätvollsten Schutz in hervorragendem Maße verdienen.

106. Herr Maler *Rudolph Sagmeister* hat unterm 11. November 1898 an die Central-Commission über die alte Pfarrkirche zu *Neuberg* einen Bericht erstattet, dem wir nachstehendes entnehmen. Besagte Kirche ist ein spät-gothischer Bau mit einem der Neuzeit ange-

[1] Die Redaction hat sich entschlossen, diesen Bemerkungen in den Spalten der Mittheilungen Raum zu geben, nur weil sie die Wichtigkeit des in Rede stehenden Monumentes anerkannt. Keineswegs aber soll damit ein schriftlicher Kampf eingeleitet werden, dem die Mittheilungen sich verschließen würden, da sie einerseits den Begründungen des Conservators Schmölzer eine gewisse Würdigung nicht versagen kann und darf, andererseits aber den nicht weniger begründeten Anschauungen des so ausgezeichneten und verdienstvollen Conservators Regierungsrath Deininger, als gewiegten Kenners tyrolischer Kunst, durchaus nicht entgegentreten will. Die Klärung über die eben noch schwebende Frage, die Entstehungszeit des Epitaphs, wird gewiss auf Grund weiterer Studien von der einen oder der anderen Seite erfolgen.

Schließlich verweist der Conservator auf seinen Aufsatz der Zeitbestimmung der jüngeren Fresken an der Außenmauer der Kirche und stützt sich ebenfalls auf die allerdings schwer lesbare Inschrift, die sich auf dem Kreuztragungsbilde befindet, welche lautet: Joannes Angelus Valosa [illegible] Vals Tainae Pinxit anno 1643. Die Anfertigung dieser Malerei ist dem 17. Jahrhunderts anzureihen, womit auch der colossale Christophkopf an dem freistehenden Thurme, als demselben Meister entstammend, übereinstimmt.


0
1
2
3
4
5 meter.

horenden hölzernen Dachreiter, eine einschiffige Anlage im Friedhofe gelegen. Der Innenraum ist mit einem zeitgemäßen Rippengewölbe überdeckt. Die zur Sacristei führende mit Stabwerk umrahmte gothische Thür ziert ein über ihr angebrachtes Spruchband mit 15 † 14. A † O.

Mit Recht erregt das Interesse die Gewölbemalerei, welche, obwohl im Langhaus durch ungeschicktes Uebermalen und durch verschiedene Einflüße geschädigt, doch im Presbyterium gut erhalten ist, was die hier beigegebene Tafel wiedergibt, die Pflanzen sind grün, nur die kleineren Blumen bunt. Interessant ist die mannigfaltige Abwechslung der aufgemalten Blumen. Ueber dem Triumphbogen findet sich eine aufgemalte Schrift, die sich auf die Malerei beziehen dürfte, aber in der dritten Zeile nicht verständlich ist. Sie lautet:

MDCIII.
XXV. AVGVSTVS
POSHABOS

Die Schlußsteine stellen Schilde vor, sind bemalt und beziehen sich auf das Haus Habsburg mit dem Bindenschilde, auf das steirische Wappen und das Neuberger Stiftswappen.

Aehnliche Gewölbebemalung finden wir in der Stiftskirche (laut Inschrift aus 1461), aber höchst ungeschickt restaurirt.

107. Die Kirche *S. Maria Maggiore* in *Trient* wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts durch einen Blitzstrahl schwer geschädigt, die Bedachung, das Gewölbe der Kirche und der Abschluß des romanischen Thurmes hatten dadurch arg gelitten. Infolge davon mußte im Jahre 1808 ein neues Gewölbe durch den Bergamasken *Bianchi* eingesetzt werden. Auch der Thurm erhielt die häßliche heutige Kuppel.

In seinem Einbegleitungsberichte die beabsichtigte Restaurirung dieser Kirche betreffend, bemerkt Conservator *Schmölzer*, dafs man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, dafs dieselbe von *Medaglia* (1520—1523) erbaut, aber gar nicht vollendet wurde und erst später ein Tonnengewölbe erhielt, und zwar ein reines Tonnengewölbe ohne jene Zwickel, die das heutige Gewölbe entstellen. Das Westportal, eine Stiftung des J. Settimanno, entstand 1535. Das Seitenportal an der Südseite entstammt der ehemaligen Kirche del Carmine in Trient. Der Styl der Kirche, den Medaglia ihr gab, ist der der italienischen Renaissance mit noch leisen Anklängen an die Gothik.

Die Kirche hatte im Laufe der Zeiten sehr gelitten und wurde eine eingehende Restaurirung an ihr sehr nothwendig.

Gegen Ende 1898 erfuhr die Central-Commission durch den Conservator Grafen *Karl Lodron-Laterano*, dafs die Frage der Restaurirung dieser, das ist der sogenannten Conciliums-Kirche in Trient greifbare Formen annehme, indem dafür Projecte von drei Künstlern ausgearbeitet wären und eines aus diesen ausgewählt werden soll. Die Architekten *Nordio, Ciani* und Ingenieur *Paor* sind die Projectanten. Die Central-Commission beschloß bei dem Umstande, als sie von der Sache damals noch keine weitere Kenntnis hatte, zunächst die Vorlage der besagten drei Projecte abzuwarten. Allein sie erhielt statt drei nur eines, das des letztgenannten Architekten und Ingenieurs, welches eben der Conservator Professor Schmölzer in Trient zur Vorlage brachte. Auch erfuhr die k. k. Central-Commission, dafs bereits eine Vorentscheidung über die Projecte erfolgt war, da dieselben dem Architekten *Beltrazzi* in Mailand zur Wahl vorgelegt waren. Beltrazzi entschied zu Gunsten Paor's, das Baucomité acceptirte diese Wahl und so kam nur ein Project der Central-Commission zur Vorlage. In der Restaurirungsfrage einer so bedeutenden und berühmten Kirche, wie die Kirche S. Maria Maggiore, sollte somit zuerst gewissermaßen im Auslande entschieden worden sein! Die Central-Commission glaubte daher vorerst doch die Vorlage der beiden anderen Projecte verlangen zu sollen.

Durch die Intervention des bereits genannten Conservators Schmölzer kam aber eine beruhigende Aufklärung in diese Angelegenheit.

Für die Fabbricieria von S. Maria Maggiore stand es von allem Anfange fest, dafs die k. k. Central-Commission das einzige competente Organ sei, in Sachen der Restaurirung dieser Kirche zu entscheiden. Allein auf Grund eines Legates von 18.000 fl. seitens eines tridentiner Bürgers an den Restaurirungsfond stand dem Podestà eine Einflußnahme auf die Sache zu und von ihm erhielt der mailändische Architekt gelegentlich seiner Anwesenheit in Trient Kenntnis von dem Projecte und sprach sich für das Paor'sche aus. Das Project Nordio's stammt aus dem Jahre 1883 und ist unter ganz anderen Bedingungen angefertigt worden. Das Project Ciani entstand 1898 über Einladung seitens des Podestà, wurde aber vom Projectanten bald zurückgezogen.

Die Fabbricieria hatte alle drei Projecte öffentlich ausgestellt und die allgemeine Stimmung war für Paor. Die Vorlage der beiden Projecte in Wien war der verschiedenen Umstände wegen demnach unmöglich geworden.

Die Central-Commission ging nun an eine Prüfung dieses einen Projectes und erkannte, dafs in demselben die häßlichen Bauherstellungen, welche 1808 nach dem Brande ausgeführt wurden, beseitigt sind. Nicht genügend erschien aber dem Referenten die Rückkehr zum ursprünglichen Bestande (wie er aus Medaglia hervorging) angestrebt worden zu sein, dagegen wurden an der Façade wesentliche Aenderungen in Betreff der steinernen Hauptgesimse und des Bogenfensters projectirt, die als moderne Neuerungen gedeutet werden müßen, wenn auch dessenungeachtet das Paor'sche Project künstlerisch immerhin bedeutend ist. Doch das Alte wurde zu viel geändert und das Neue dem Alten ungenügend angepafst.

Die Central-Commission wünschte daher eine Modification des Projectes, um die Façade in dem überkommenen harmonischen Bilde zu erhalten.

Erst nachdem Ingenieur Paor das Restaurirungsproject persönlich der versammelten Central-Commission erklärte, fand sie sich im Hinblicke auf das praktische Bedürfnis nach einer besseren Beleuchtung bewogen, mittelst Majoritätsbeschlusses das eine solche ermöglichende Project zu genehmigen. Hinsichtlich des Thurmabschlußes wurde ein neues Project verlangt.

108. Interessant ist eine Mittheilung, die aus dem Stifte *Reun* in allerneuester Zeit an die Central-Com-

miſſion gelangte und die ſich mit den ſchönen alten Glasgemälden in der Wallfahrtskirche zu *Straßengel* beſchäftigte. Für die Reſtaurirung dieſer Glasmalerei im Jahre 1885 (April—Mai) wurden 5364 fl. 10 kr. verausgabt. Die unbrauchbar und nicht mehr verwendbaren Stücke (ca. 6 bis 7 Stücke) erhielt das Stift zurück, dagegen wurde als deren Erſatz eine entſprechende Anzahl in den Cyclus paſſende Bilder angefertigt. Die ſammtlichen in Straßengel befindlichen Fenſter ſind hinſichtlich der Glasgemälde in gutem Stande und wird zweifellos geſorgt werden, daſs alles ſo erhalten bleibt. Es iſt kein Zweifel, daſs es das hochwürdige Stift an nichts fehlen laſſen wird.

109. Die „Wiener Abendpoſt" vom 9. und 10. März d. J., Nr. 56 und 57, brachte einen kurzen aber ſehr leſenswerthen Artikel über die Denkmalpflege in Oeſterreich, und zwar über die der neueſten und allerneueſten Zeit. Wenn auch dieſer Artikel im Ganzen und Großen ſehr kurz abgefaſst iſt, ſo enthält er doch ſehr viele Bemerkungen, die in weiteren Kreiſen bekannt zu werden verdienen. Vor allem kommt ſelbſtverſtändlich die *öffentliche* Denkmalpflege in Betracht, und zwar die Thätigkeit der Behörden und ſtaatlichen Anſtalten, die ſich in Beſtrebungen und Förderungen, in Anregungen und in materiellen Unterſtützungen kundgibt. Es muß gleich bemerkt werden, daſs die jetzige Denkmalpflege ſich nicht mehr auf Gebäude beſchränkt, dieſes Wort iſt vielmehr in einem weit größeren Umfange aufzufaſſen, und umfaſst die gewaltigen Baudenkmäler gerade ſo wie die unſcheinbarſten Kunſtgegenſtände bis zu den Gebrauchsgegenſtänden in die vorgeſchichtlichen Zeiten hinein, aber auch die ſchriftlichen Denkmale in ihrer Wichtigkeit würdigend, gerade in dem Sinne, in dem die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und kunſthiſtoriſche Denkmale ſeit ihrem Beſtande eingriff und noch eingreift. Ein halbes Jahrhundert iſt mit ihrem Wirken bald um. Die Mittheilungen (1. Serie 20 Bände, 2. Serie bis zur Gegenwart 25 Bände), Jahrbücher (5 Bände) und zahlreiche Separat-Publicationen enthalten einen reichen Schatz von Nachrichten über die heimatlichen Denkmale. Im Laufe der letzten Jahre entſtanden der k. k. Archivrath, das öſterreichiſche archäologiſche Inſtitut und der k. k. Kunſtrath, und deſſen ungeachtet hat unſere Inſtitution an ihrer Bedeutung und Wichtigkeit nichts verloren, eher hat deren Wirken zugenommen. Die k. k. Central-Commiſſion umfaſst in ihrer Wirkſamkeit unſere ganze Reichshälfte in den Fragen der Prähiſtorik, der ganzen mittelalterlichen Kunſt und der Schriftdenkmale, dagegen theilt ſie das inländiſche Gebiet hinſichtlich der Antike mit dem öſterreichiſchen archäologiſchen Inſtitut, welch' letzteres aber in ſeiner Thätigkeit ſich durch die öſterreichiſch-ungariſchen Reichsgränzen nicht einſchränken läſst, um an der allgemeinen Forſchung nach claſſiſchen Denkmalen mitzuwirken.

Allein die Beſtrebungen des Staates ſtehen nicht vereinſamt, ſie finden vielmehr die kräftigſte Unterſtützung in der Verwaltung der kaiſerlichen Hofſammlungen. Dort iſt der Hauptſammelpunkt der aus- und inländiſchen wichtigſten Funde, welche in den letzten Jahren durch inländiſche Gelehrte auf claſſiſchem Gebiete zutage gefördert worden ſind.

Der erwähnte Artikel ſchließt mit dem nicht unberechtigten Wunſche nach Mitwirkung der Privatperſonen bei der Denkmalpflege, ſei es am Lande oder in den Städten. Auch dieſen Punkt hat die Central-Commiſſion bisher in ihrem Wirken nicht ungewürdigt gelaſſen und die Zahl der Conſervatoren von anfänglich kaum 30 auf 144 erhöht, während ſich die Zahl der Correſpondenten jetzt mit 329 beziffert. Freilich immer noch nicht ausreichend, um zu allen Zeiten und allerorts im Bedarfsfalle interveniren zu können; allein die Möglichkeit, ſich bei Funden u. ſ. w. ſchnell guten Rath zu holen, iſt vorhanden und wird auch erfahrungsgemäß gern und häufig eingeholt.

Die private Denkmalpflege und die durch Muſeen und Vereine wollen wir demnächſt beſprechen.

110. An der Kreuzung der Bezirksſtraße *Obergurk-Sittich* mit der Reichsſtraße *Laibach-Rudolfswert*, und zwar in dem nordweſtlichen Ecke zwiſchen beiden

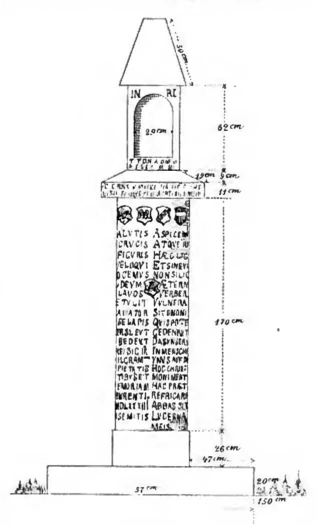


Fig. 4. (Sittich.)

ſteht auf einem Acker ein ſteinernes Denkmal von ſehr eigenthümlicher Form.

Der untere Theil *a b* desſelben iſt unzweifelhaft ein römiſcher Meilenſtein und auch als ſolcher in ſeiner

Größe dem in der Nähe gefundenen mit theilweise noch erhaltener Auffchrift verfehenen, nun im Mufeum zu Laibach aufbewahrten Meilenfteine vollkommen gleich geformt. Als folcher wurde er auch vom Herrn Profeffor *Alphons Müllner* in feiner „Emona" (Acernone) angenommen.

Sein Nebengänger kam ins Mufeum nach Laibach, diefer wurde jedoch fchon im Jahre 1583 vom damaligen Abte Laurentius zu einer Bildfäule umgeftaltet, indem die Schrift abgemeißelt und mit einer neuen Auffchrift erfetzt wurde. Die Stufe am Boden wie der viereckige, mit vier feichten Nifchen verfehene und in eine viereckige Pyramide endende Auffatz find aus anderem Materiale angefertigt und fchlechter erhalten.

Die Hauptauffchriften finden fich auf der Säule. Sie find theilweife, doch nicht viel befchädigt, jedoch fehr fchön gemeißelt und beftehen aus 22 Zeilen.[1]

Nach einer zehnzeiligen lateinifchen Auffchrift kommt eine vierzeilige deutfche, beide in Hexametern verfafst, darauf die Widmung: „hoc christiani nominis et antiqvae pietatis | monumentvm vt accedentibvs recedentibvs et | hac praetereventibvs servatoris svi memoriam, | refricaret e vivo lapide poni cvravit lavrentṽ | abbas sithicens anno virgi: part, MDLXXXIII."

Das Denkmal ift auf einem privaten Befitze, vorläufig zwar ohne Gefahr, doch anfcheinend ein Eigenthum des Ackerbefitzers.

Auf den hinzugefetzten Theilen find auch Infchriften, jedoch theilweife verwittert. Offenbar war oben ein fteinernes oder eifernes Kreuz.

Am runden Schafte find oben vier Wappen: von Sittich (Papagei), dann und und, tiefer unten das Wappen des Abtes Laurentius, eine Weintraube mit zwei Rebenblättern und zwei Ranken.

In den vier rundbogigen Nifchen war, feit ich mich noch erinnere, je ein auf Blech gemaltes Bild: St. Aegidy, St. Cosmas und St. Damian, St. Veit und Pietà als Patrone der nahen Pfarren: Weichfelberg, Obergurk, St. Veit und Stift Sittich. Nun verblieb nur der heil. Vitus noch erhalten. *Konrad Črnologar.*

111. Gelegentlich der Demolirung der alten Pfarrkirche zu *St. Martin* bei *Littai* empfahl der Confervator *Črnologar* die Erhaltung, beziehungsweife Wiederverwendung einiger wichtiger Objećte der alten Kirche, womit fich die Central-Commiffion einverftanden erklärte und was auch von der Local-Commiffion zugeftanden wurde. Dahin gehören vier fteinerne Grabplatten, davon zwei mit Rittergeftalten; fie follen im Neubau fo aufgeftellt werden, dafs fie genügendes Licht erhalten und nicht durch Kirchenftühle verftellt werden, etwa unter der Sängerempore; dann ein weiterer fünfter Grabftein; ferner die Schlußfteine, Rippenfteine, Dienfte, Sockel und Capitäle an dem Presbyterium behufs Wiederverwendung im neuen Presbyterium, daher fie bei der Demolirung mit Vorficht auszulöfen und zu fammeln find; das Hauptportal und der Sacrifteieingang (gothifch), eine hölzerne Kirchenbank mit dem eingefchnitzten Wappen von Lichtenberg (1690), die Glocke im Dachreiter und ein großes Crucifix. Selbftverftändlich foll bei der Demolirung auf alle etwaigen Funde ein forgfames Auge gehalten werden.

112. Correfpondent Architekt *A. Weber* hat an die Central-Commiffion über das *Katharinen-Kirchengebäude* zu *Komotau* berichtet. Was den Bauzuftand felbft betrifft, fo ift er, fo weit die Ein- und Umbauten ein Urtheil geftatten, als verhältnismäßig günftig zu bezeichnen, da die Art der gegenwärtigen Benützung mit keinen Gefahren für das Gebäude verbunden ift und der verwendete Sandftein ein vorzügliches Baumaterial repräfentirt. Im Parterre ift das Feuerwehr- und Leichenwagen-Dépôt untergebracht, die zwei Holz-Etagen des Oberbaues find zu Getreidemagazinen verwendet und eingerichtet. Ueberall zeigen fich die Formen des Uebergangsftyles. Gewölbe, Rippen und Confolen find ziemlich gut erhalten, die Gefimfe faft unbefchädigt. Nur der untere Blattkranz der Wandfäulchen-Capitale im Presbyterium ift ftark befchädigt. Im Hauptfchiffe erfcheinen rechteckige Confolen als Träger der Rippen gut erhalten. Das Maßwerk in den Fenftern ift noch vorhanden, nur das des Chorfchlußes hat arg gelitten. Deutliche Spuren von Bemalung find an der Bildhauerarbeit und an den Wänden zu finden. Die nordweftliche Ecke ift dagegen in einem fehr fchlechten Bauzuftande; durch einen großen Brand hat fogar das Steinmaterial dafelbft gelitten.

An der Südfeite finden fich kleine Anbauten, die zum anftoßenden Rathhaufe gehören, wofelbft fich jetzt ausfchließlich die Eingänge in die Kirche befinden.

Die ganze Nordfeite wird von dem Rathhausbaue eingenommen, von dem aus in der Mittelachfe der Kirche ein gothifches Chörlein in die Halle hineinragt und daneben für dasfelbe, aber bereits im Rathhausgebäude gelegen, eine gothifche fteinerne Wendeltreppe. Das Rathhaus und das anftoßende Brauhaus zeigen den mit gothifchen Elementen gemifchten Renaiffanceftyl, find jedoch ganz verbaut und ruinirt; man kann die ehemalige großartige Schloßanlage nur mehr ahnen. Die fchönen Fenfter-Steingewände find neueftens chocoladebraun (!) angeftrichen worden; die Brauhausmauern zeigen noch bedeutende Refte fchöner Fenftergewände. Es wäre wohl fehr zu wünfchen, wenn es in abfehbarer Zeit gelänge, diefe fehr beachtenswerthe Kirche fammt Rathhaus wieder herzuftellen.

113. Eine fehr intereffante Mittheilung kam der k. k. Central-Commiffion von Seite ihres Correfpondenten, des k. k. Oberften a. D. *Freiherrn von Handel-Mazzetti* zu.

Herr *Grillmayr*, welcher das alte Wafferfchloß *Wirting* in Ober-Oefterreich mit befonderer Pietät reftauriren ließ und hiebei dem alten Beftande nach jeder Richtung forgfam Rechnung trug, war vor kurzem nur mehr mit den letzten Herftellungsarbeiten in der Schloß-Capelle befchäftigt, als in der im Umbaue begriffenen benachbarten Pfarrkirche zu Offenhaufen durch herabfallendes Mauerwerk die Menfaplatte am linken Seitenaltare zerfchlagen wurde. An Stelle der gebrochenen Platte kam eine neue, und die alte entpuppte fich bei näherer Unterfuchung als eine ehemalige Grabfteinplatte, die Herr Grillmayr — aber gegen Erfatz durch eine neue — für feine Schloß-

[1] Nach *Milkowicz:* Klofter in Krain, habe, wie der Klofterchronift P. Puzel behauptet, Abt Laurentius einen Denkftein fetzen laffen, dort, wo die urfprüngliche Klofteranfiedlung beftanden habe.

Capelle übernahm. Der Stein, der außer dem Sprunge, wodurch er in zwei Theile zerfiel, recht gut erhalten iſt, kam in die Capellenwand. Wie Oberſt Mazetti bemerkt, zeigt der Grabſtein das volle Wappen im umrahmten Mittelfelde, begleitet von zwei Wappen weiblicher Ahnen (ohne Helm), dem der Eitzing mit den drei Ballen und dem der Traun, ſenkrecht geſpalten. Die Randumſchrift in gothiſchen Majuskeln lautet:



Fig. 5. (Wirting.)

„Hie leit . Gregorig . Rathalminger . der | geſtorben . iſt . nach . Chriſti | gepurd . M . CCCC . darnach in . dem XXVII an Sand . Allexen . tag . dem Got . genad.“

Benannter Correſpondent bezeichnet das Wappen der Rathalminger in der Darſtellung am Grabſteine als heraldiſches Unicum. Im Schilde erſcheint nämlich ein Widderkopf, der ſich als Helmkleinod zwar wiederholt, aber nicht wachſend ober dem Helme oder mit dem Rückentheile in den Helm verlaufend, ſondern links oben ſchwebend; der Widder beißt in den mit der Helmdecke behängten Helm hinein (Fig. 5).

Ueber das in Rede ſtehende Geſchlecht iſt faſt nichts bekannt; doch bemerkt der Correſpondent, daſs dieſer Gregorig, der auch urkundlich Geörg genannt wird, 1388, 1396 und 1399 in ſalzburgiſchen Kriegsdienſten gegen die Herzoge von Bayern ſtand. Seine Frau Gertrud, Tochter des Kattringer, brachte ihm den Hof zu Wirting, mit dem er 1385 belehnt wurde. Geſtorben am 17. Juni 1428, begraben in Offenhauſen, wo die Platte als Altarſtein verwendet war.

114. Wir haben bereits vielmals die Grabdenkmale aus den früheren Jahrhunderten zum Gegenſtande unſerer Betrachtung gewählt und wollen für dieſesmal wieder einmal auf dieſen Gegenſtand zu ſprechen kommen. Die beiden jetzt vorzubringenden Grabdenkmale gehören dem Ende des 17. Jahrhunderts an, ſind daher bereits ganz eigenthümlich abweichend von denen der vorhergehenden Jahrhunderte geſtaltet. Wie einfach und doch gefällig, wie entſprechend waren die Grabſteine im 14., 15. und 16. Jahrhundert. Meiſt am Boden liegende oder an den Wänden aufgeſtellte Steinplatten mit der Inſchrift am Rande oder in der Plattenmitte (ſeltener), mit dem Wappen der Betreffenden, auch oft mit deren Figur als Relief in der Mitte der Platte geziert. Nicht ſelten dienten dieſe Platten zum obern Abſchluße von tumbaförmigen Denkmalen. Später mehrten ſich die Decorations-Beigaben durch Fahnen, Ahnenwappen, mittelalterliche Orden, kleine Trophäen, die früher kurzen Inſchriften verlängern ſich, die Plaſtik begnügt ſich nicht mehr mit der einfachen Figur im Relief. Es kommen auf der Platte noch Heiligen-Bilder, Familiengruppen zur Darſtellung; die Figur tritt in das Hochrelief oder in die ganze frei runde Geſtalt (beſonders bei Tumben), endlich kommt die freie Gruppe und das Standbild. Die jeweilige Stylrichtung hat ſelbſtverſtändlich immer den führenden Einfluß auf Geſtaltung, Material und Decoration feſtgehalten. Die Gothik zeigt ſich nur an den Rüſtungen der Figur, in der Schildform, in den Buchſtaben der Legende, in der Beigabe von Bekrönungen und Ueberdachungen im Bildfelde und von architektoniſchen Details. Anders machten es die Renaiſſance und ihre Stylnachfolger. Sie ändert faſt ganz die bisherige Auffaſſung über die Geſtaltung des Grabmales, beſeitigt die Platten und ſchafft mitunter große Kunſtſchöpfungen. Weit entfernt, dieſe Reform als verwerflich zu bezeichnen, da ſie als Kunſterſcheinung gewiſs ein wohlbegründetes Anrecht auf unparteiiſche Würdigung beſitzt, muß man doch darin ein ungemeſſenes Beſtreben nach Pracht und größerer Auszierung — die vielleicht nicht immer dabei am richtigen Platze iſt und der richtigen Perſon gewidmet wird —, nach ausgedehnten heroiſchen Beigaben und figuraler Ausſtattung erkennen. Es tritt die Sucht der Ausſchmückung des Denkmales mit Waffen, Geſchützen und Trophäen, mit wiſſenſchaftlichen Apparaten und Inſtrumenten, mit Büchern, Urkunden etc. mitunter zu aufdringlich hervor. Der Aufbau wird meiſt altarähnlich und groß, mitunter ganz phantaſtiſch; Bilder aus dem alten und neuen Teſtamente, Engel, Genien u. ſ. w werden beigegeben.

Zahlreiche Beiſpiele könnten wir hiefür anführen, doch begnügen wir uns mit wenigen. Das Grabmal des

Ernſt Rüdiger Grafen Starhemberg, † 1701, in der Wiener Schottenkirche, wir ſehen den Genius der Stadt Wien mit einem dem Thurmknopfe des großen Thurmes an der Stephans-Kirche ähnlichen Kopfſchmuck, einen Schild haltend, darauf das Bruſtbild Starhemberg's in Relief, herum Trophäen aus kaiſerlichen und türkiſchen Waffen, Fahnen und Roßſchweifen — das Grabmal des Wenzel von Markovic-Zaſtrizel und Boskovic ſammt Frau in Boskovic (1600) — des





Fig. 6. (Wien.) Fig. 7.

Grafen Andreas Khevenhüller, † 1744, in der Schottenkirche zu Wien — des Feldmarſchall Melchior von Rädern (1600) in der Kirche zu Friedland in Böhmen — des Wolf von Saalhauſen, † 1589, in Benſen — der letzten Loſenſteiner in Steyr-Garſten u. ſ. w.

Ziehen wir beiſpielsweiſe die beiden Grabdenkmale von Mitgliedern der gräflichen Familie Daun, die ſich in der St. Georgs-Kirche neben der Auguſtiner-Kirche in Wien befinden, in Betracht, ſo werden wir das eben Geſagte beſtätigt finden. Der eine Grabſtein wurde zur Erinnerung an Wierich Philipp Grafen Daun von ſeinem zweitgeborenen Sohne, Grafen Leopold errichtet. Erſterer geboren 1668, ſtarb im Jahre 1741 und war der Sohn des W. Joh. Ant. Grafen Daun und der Anna Maria Gräfin Althann. Er war Feldmarſchall und Ritter des goldenen Vließes, Fürſt von Thiano, durch einige Zeit General-Gouverneur der ſpaniſchen Niederlande und auch zeitweilig der Lombardei, Stadt-Commandant von Wien. Das Monument (Fig. 6) iſt 4 M. 15 Cm. hoch, theils in rothem, theils in ſchwarzem und weißem Marmor ausgeführt, iſt mit dem Porträt des Verſtorbenen in weißem Stein geziert, dann mit dem Wappen, mit Trophäen aus Fahnen und Kanonenrohren etc. und zwei Putti, davon einer die Kette des goldenen Vließes trägt, der andere mit Helm und Schwert.

Der zweite Grabſtein, gewidmet von der Kaiſerin Maria Thereſia ihrem ſiegreichen Feldherrn, dem Sieger von Kolin, Leopold Joſeph Grafen Daun, Fürſten von

Thiano, Ritter des goldenen Vließes und Feldmarſchall, geboren 1705, geſtorben 1766, vermählt mit Joſepha Fuchs von Rimbeck, geſtorben 1764, trägt den Styl- und Kunſtcharakter ſeiner Entſtehungszeit beſtimmt zur Schau, iſt 6 M. 15 Cm. hoch, aus verſchiedenfarbigem Marmor zuſammengeſetzt. Auf einem ſockelartigen Unterbaue ein ſarkophag ähnliches Mittelſtück, darauf ein niedriger vierſeitiger Obelisk, geziert mit dem Bildniſſe des Feldmarſchalls im Relief, oblonges Medaillon, dabei zwei Fahnentrophäen. Am Sockel und am Obelisken kleine Reliefs mit auf den Verſtorbenen ſich beziehenden Schlachten-Darſtellungen, dann zwei größere Figuren, rechts und links ſitzend dargeſtellt, wahrſcheinlich die Geſchichte und die Tapferkeit, dann unten



Fig. 8.



(Steyr.)



Fig. 9.

das Wappen und eine Gruppe von Geſchutzrohren. Die Legende befindet ſich auf der Vorderwand des Sarkophages. Ein freiſtehender Genius mit abgebrochener Kerze hält ein ovales Medaillon mit dem Porträt der um zwei Jahre früher verſtorbenen und im ſelben Grabe ruhenden Gattin des Feldmarſchalls.[1]

115. Maler *Alphons Siber* hat der Central-Commiſſion die Copie eines Theiles der Wandmalerei im Schloße *Avio* in Südtyrol vorgelegt, die als ſehr gelungene Arbeit bezeichnet wurde. Man erkennt daraus, daſs die thunlichſte Erhaltung des Schloßes und ganz beſonders der Freskenreſte geboten erſcheint. Sehr bedauerlich wäre es, wenn ſich die Nachricht bewahrheiten würde, daſs man daran gehen will, auf dem kleinen Hauschen im Schloßhofe einen Stock aufzubauen. Es würde dadurch die alte Malerei ganz beſonders gefährdet werden und das ganze Schloß, das heute noch bis auf die kleinſten Kleinigkeiten ſo erhalten iſt, wie es das Wandbild aus dem 13. Jahrhundert zeigt, einen fremden Ausdruck erhalten. Auf dieſem Bilde kommt auch das Hauschen genau ſo vor, wie es heute noch beſteht. Zu dieſem Aufbaue findet ſich gar kein zwingender Grund, da Platz zu Vergrößerungen allenthalben überall hinreichend vorhanden iſt.

116. Das biſchöfliche Conſiſtorium zu *Stanislau* hat der Central-Commiſſion bekanntgegeben, daſs das Verzeichnis der Conſervatoren Galiziens im Diöceſanblatte zur Kenntnis der Geiſtlichkeit der Diöceſe gebracht wurde. Eine gleiche Mittheilung hinſichtlich der Diöceſe Breslau in Oeſterreichiſch-Schleſien kam ebenfalls an die k. k. Central-Commiſſion, desgleichen hinſichtlich der Diöceſe Parenzo-Pola und der Erzdiöceſe Zara, wovon die Central-Commiſſion mit lebhafter Befriedigung Kenntnis nahm.

117. Die ehemalige Nonnenſtifts- und jetzige Pfarrkirche zu *Göß* iſt im Beſitze eines ſehr beachtenswerthen romaniſchen Kreuzes mit geſchnitzter Chriſtusfigur. Dieſe iſt vom Fußſchemel, darauf die beiden abgeſondert angenagelten Füße ſich ſtützen, bis zum Scheitel 80 Cm. hoch, das Lendentuch reicht bis zu den Knieen und wird durch eine Schnur feſtgehalten.

[1] Kann auch ein Bildnis der Kaiſerin Maria Thereſia ſein. Siehe *Ilg*' Berichte des Wiener Alterthums-Vereines XXV. 140.

Das Crucifix ftand bisher in der Nonnengruft, jetzt reftaurirt, befindet es fich in der Kirche.

118. Im November 1898 wurde die k. k. Central-Commiffion auf privatem Wege von der beabfichtigten Demolirung eines aus dem 15. Jahrhundert ftammenden gothifchen Haufes auf dem Stadtplatze zu *Steyr* in Kenntnis gefetzt. Es wurde dazu bemerkt, es fei unglaublich, aber leider wahr, dafs fich niemand berufen gefunden habe, dagegen Einfprache zu erheben. Hundert Städte wären glücklich, wenn fie ein folches Haus mit dem herrlichen gothifchen Friesbande befitzen würden. Der Stadtplatz in Steyr ift berühmt durch feine alten gothifchen Häufer. Die Central-Commiffion hat fich veranlafst gefehen, den in Steyr domicilirenden Confervator zur Berichterftattung über diefen ganz befonderen Fall einzuladen.

Confervator Director *Ritzinger* berichtete, dafs er fich fchon mit diefer Angelegenheit feit längerer Zeit befchäftigte. Er bezeichnet das fragliche Gebäude als nicht aus dem 15. Jahrhundert entftanden, fondern laut der darauf befindlichen Jahreszahl aus 1681. Der Confervator bemühte fich, den einzigen künftlerifchen Schmuck, den gothifchen Fries, zu erhalten und foll derfelbe in entfprechender Weife am Neubaue feine Wiederverwendung finden.

Seither wurde der Central-Commiffion über den Fortgang der Demolirung der für den neuen Sparcaffenbau erworbenen Häufer, das ift des fogenannten Giebel- (Reichel-) Haufes (Fig. 8) Nr. 22 und des alten Sparcaffengebäudes (Fig. 9) Nr. 20 daneben berichtet. Die Central-Commiffion ift der Anficht, dafs durch die Demolirung diefer Häufer das ftimmungsvolle Bild der Stadt, das bisher ein nicht geringes Anziehungsmotiv für Fremde gebildet hat, eine arge und fchwer reparirbare Schädigung erlitten hat. Was das Alter des Giebelhaufes betrifft, fo beftehen doch manche Zweifel und nicht geringe Bedenken gegen die dafür maßgebend fein follende Jahreszahl, die wohl ein zu fpätes Datum wäre und wahrfcheinlich nur auf die Zeit einer unbedeutenden Reftaurirung fich beziehen durfte, zumal das Gebäude innen und außen auf eine viel ältere Zeit hinweist. Diefe Façade, die fich als ebenmäßiger, einfacher und correcter, fchon einmal modernifirter Quaderbau darftellt, wird ebenfo wie das alte Sparcaffengebäude mit feinen luftigen fein concipirten Ornamenten ein Verluft an der künftlerifchen Phyfiognomie der alten fchönen freundlichen Stadt bleiben. Steyr ift durch feine Lage und Gruppirung der Häufer, durch feine Menge alter Profanhäufer wahrlich ein Juwel unter den öfterreichifchen Städten, aber trotz diefer Fülle muß doch das Verfchwinden folcher Häufer lebhaft bedauert werden, denn der Vorrath wird immer mehr gelichtet, bis er aufgezehrt fein wird.

119. Aus dem Jahresberichte des Confervators *Schmoranz* (1898) ift zu entnehmen, dafs die Filialkirche zu *St. Peter* und *Paul* in *Koftelec* in Reftaurirung genommen wurde. In der *St. Georgs-Filialkirche ob Vorel* wurde eine neue Pflafterung und Staffirungs-Arbeiten durchgeführt.

Die auf einem Felfen gelegene Kirchenruine zu *Brátrow*, ein Reft des von den Hufiten zerftörten Dominicaner-Klofters, wurde in jüngerer Zeit wieder für kirchliche Zwecke hergeftellt, die gothifche Wölbung des Presbyteriums wurde in Holz-Conftruction nachgeahmt, das Schiff erhielt ein Tonnengewölbe, ein Thurm wurde angebaut. Alles dies war gegenwärtig fo verfallen, dafs eine Reftaurirung unauffchiebbar war. Diefelbe hat bereits begonnen. Auch die *heil. Kreuz-Kirche* in *Chrudim* wurde in Reftaurirung genommen, der Decanal-Kirche in *Hořic* fteht derartiges pro 1899 ebenfalls bevor, desgleichen der zu *Königinhof*.

120. Confervator *Plahl* in *Kaaden* berichtete an die Central-Commiffion über einen prähiftorifchen Fund, der volle Beachtung verdient. Es ift dies ein äußerft zierlicher, der Blüthe der Bronzezeit (zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts) angehöriger Palftab, der auf dem Heiligenberge bei Kaaden im Steingerölle gefunden und im Originale der Central-Commiffion vorgelegt wurde.

121. *(Römifcher Grabftein in Kuchel.)*

Nach einer Mittheilung des Herrn Correfpondenten P. *Anfelm Ebner* in *Maria-Plain* bei *Salzburg* befindet fich über dem rundbogigen Haupt-Portale des fogenannten Jägerhaufes im Markte Kuchel (Salzburg), dem Cucullis der vita S. Severini von Eugippius, ein römifcher Infchriftftein eingelaffen, der wahrfcheinlich beim Baue jenes Haufes aufgegraben[1] und zur Erinnerung eingemauert wurde. Der kaif. Rath und Confervator Herr Director Dr. *Alexander Petter* in Salzburg überfendete der Central-Commiffion einen vorzüglich gelungenen Papierabdruck, nach welchem die aus grauweißem Marmor hergeftellte Tafel mit einem einfach profilirten Rahmen umgeben ift. Mit diefem mifst das Denkmal 52·3 Cm. in der Höhe, 55 Cm. in der Breite, die Schriftfläche ift 45 × 48 Cm. groß. Die fehr fchönen Buchftaben haben in der erften Zeile eine Größe von 6 und 5, in der zweiten und dritten Zeile 5, in der vierten Zeile etwas über 4, in der fünften Zeile etwas unter 4 Cm. Höhe. Nach dem Papierabdrucke ift die hier folgende Abbildung (Fig. 10) hergeftellt.



Fig. 10. (Kuchel.)

Caveccio Loi | fil(io) obit(o) an(norum) L | Vragiso Tes | silli f(ilia) gonju | gi et sibi v(iva) f(ecit).

Die einheimifchen Namen und die Schreibung gonjugi ftatt conjugi bilden die Merkwürdigkeiten des

[1] Dafs die Infchrift aus Taxenbach ftamme und nach Kuchel überbracht worden fei, hält Herr Correfpondent P. *Ebner* für durchaus unwahrfcheinlich.

Steines. Die letzte Zeile ist leicht weggemeißelt und darüber vom neuen

H 1 6 3 8 W

eingegraben, womit wohl die Anfangsbuchstaben des Tauf- und Zunamens des Bauherrn und das Baujahr des „Jägerhauses“ gemeint sind. Dabei hat der Steinmetz für die erste Ziffer der Jahreszahl den zweiten Buchstaben der letzten Zeile der römischen Schrift, ein I, benützt, indem er es nach unten verlängerte und nach der Schreibweise der Zeit einen Punkt darüber setzte; ebenso wurde für den ersten Schrägstrich des neueren W der Schrägstrich des antiken V (viva) benützt und verlängert. *Fr. Kenner.*

122. *(Römerfunde in Höflein bei Bruck a. L.)* Einer Mittheilung von befreundeter Seite folgend, die von alten Inschriftsteinen an der Friedhofsmauer von Höflein sprach, besuchte ich im Sommer 1896 diesen Ort. Thatsächlich sind in die aus großen Quadern gebaute und in späteren Zeitläuften schlecht und recht mit Bruchsteinen und Ziegeln ausgebesserte Friedhofsmauer wenigstens drei römische Inschriften-Fragmente eingemauert.

1. Auf der Südseite (Fig. 11):

RACI — ? Far]raci[us
SPECT — Re]spectu[s
F · COS — [b(ene)]f(iciarius) co(n)s(ularis)
S L L — [v(otum)] s(olvit) l(ibens) l(aetus) [? m(erito)]

Fig. 11.

Sandstein, 0·22 M. hoch, 0·26 M. breit; die Zeilen stehen zwischen je zwei vorgerissenen Linien und tragen noch Mennigspuren.

2. Auf der Westseite (Fig. 12):

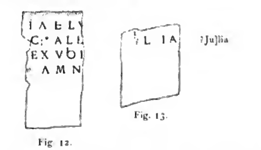


Fig. 12.

Fig. 13.

Ob in Zeile 2 nach C und vor dem Punkte noch ein Buchstabe gestanden hat, konnte ich nicht feststellen; stand keiner, so wäre die Lesung c(ustos) a(rmorum) le[gionis] möglich, dann wäre in Zeile 1 der Name des Soldaten zu vermuthen, etwa [T.] Ael(ius) V[erus]; Zeile 3 fg. ex vo[l(untate) test]am[e]n[ti]?

Sandstein, 0·90 M. hoch, 0·42 M. breit. Die Buchstaben sind zum Theile stark verscheuert.

3. Ebenda (Fig. 13):

Sandstein, 0·30 M. hoch, 0·42 M. breit. Die Oberfläche ist fast ganz abgerieben und durch Spatenstiche verletzt, so dass sich auch nicht feststellen ließ, ob dieser Zeile andere folgten. Der römische Ursprung auch dieser Inschrift scheint kaum zweifelhaft zu sein.

Schon 1846 waren aus Höflein der Deckel eines römischen Sarkophages mit der Inschrift (CIL III 4545) ..catus Sintaci f(ilius) [an]n. L, h(ic) s(itus) e(st), f(ilius) et filia p(atri) p(osuerunt) und ein Ziegel mit (4661, 4 g) leg. XIII g. in das Wiener Hof-Museum gebracht worden, zugleich mit einer Stele (4544): Pollius Danovi f(ilius) an(norum) LXX h(ic) s(itus) e(st), f(ilii) p(atri) p(osuerunt). Als Fundort dieser Stele wird Göttelsbrunn bezeichnet, das etwa 4 Km. westlich von Höflein liegt; eine genauere Ortsbestimmung fehlt wie so oft bei älteren Funden; es wird mir daher nicht verdacht werden können, dass ich die Vermuthung äußere, dass die Fundstelle an der gemeinschaftlichen Gränze der Gemeinden Höflein und Göttelsbrunn liege, an der — ich erlaube mir diese Bemerkung der folgenden Darstellung vorwegzunehmen — sich Spuren eines Ruinenfeldes in diesen Tagen gezeigt haben. Fünf Inschriftsteine und einige römische Ziegel — auch der Pfarrer von Höflein Herr *Binder* hatte, wie er mir mittheilte, einen gestempelten Ziegel[1] und Fragmente von Wandziegeln gesehen — von demselben Fundgebiete führen zu Fragen über Bestand und Ausdehnung einer römischen Ansiedlung. Außerdem hatte ich nächst dem Friedhofe von Höflein deutliche Mauerspuren im Grasboden bemerkt, die zwar nirgends herausragten, aber durch die Verbindung von Ziegeln und Bruchsteinen deutlich den römischen Ursprung beurkundeten. Endlich zeigte ein Blick vom Boden weg in die Landschaft hinaus, dass ich hier auf einem Punkte stand, wie er für die Anlage eines kleinen Römerortes oder vielleicht eines Castells sich vorzüglich eignete. Das Heidenthor, das Burgfeld von Deutsch-Altenburg und die Kirche und der Tumulus am Stein liegen frei, und die Ebene, aus der der niedere Höfleiner Hügel sich erhebt, dehnt sich nach allen Seiten südlich der Donau bis an die den Horizont abschließenden Berglinien aus, und jenseits der Donau liegt das Marchfeld bis an den Thebener Kogel frei.

Der Hügel beherrscht jenen Feldweg, der in fast schnurgerader Richtung von Bruck a. L. über das Haid- und das Mitter-, das Ober- und das Unterfeld auf den Schafhof bei Petronell zu lauft, den sogenannten Mitterweg, in welchem der gegenwärtige k. k. Bezirkshauptmann von Bruck a. L. Herr *Karl von Ratzenberg*, ein scharfsinniger und eifriger Beobachter, den Lauf einer Römerstraße vermuthet; eine Vermuthung, die ich zwar zu prüfen noch nicht Gelegenheit gefunden habe, deren Wahrscheinlichkeit mir aber von vorn herein einleuchtet.

Erst nach zwei Jahren gelang es mir, wieder an die Behandlung dieser Frage zu denken. Die hohe Central-Commission bewilligte die Mittel zu Versuchsgrabungen, und Herr *Nowalski de Lilia*, der zuletzt durch vier Monate an den Grabungen am Donau-Limes mitgewirkt hatte, fand sich nach einem Rundgange mit mir gern bereit, die ersten Untersuchungen zu beaufsichtigen. Da die vorgerückte Jahreszeit lang andauernde Arbeiten auf freiem Felde nicht gestattete, sollten diese Versuche bloß zur sicheren Beantwortung der Frage führen, ob und wo hier eine römische Ansiedlung gelegen sei. Die Grabungen begannen am

[1] Einen im December d. J. gefundenen Ziegel mit einem arg verriebenen und vorläufig unlesbaren Stempel habe ich an mich genommen.

5. December und ſchloſſen am 10. December, nachdem ſie das gewünſchte Reſultat gebracht hatten. Am Weihnachtstage begab ich mich neuerdings in Nowalski's Begleitung an die wiederzugeſchütteten Fundſtellen,

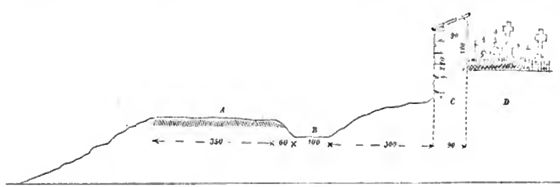
Fig. 14. (Höflein.)

um die Ergebniſſe ſo gut es ging zu überprüfen und dieſen Bericht fertig zu ſtellen.

I. Zunächſt wurden an der Nordſeite der Friedhofmauer auf dem „Kirchenberge“ die aus dem Grasboden herausblickenden Mauerreſte unterſucht. Sie gehörten einem viereckigen Gelaſſe oder Thurme an, deſſen Südſeite durch die tiefere Einbettung eines am Friedhofe vorbei führenden Weges zerſtört worden war. Die Nordmauer iſt in ihrer ganzen Länge (6 M.), die beiden anderen ſind 2 und 3·5 M. weit zu verfolgen; die Mauern ſind 1 M. ſtark und ungefähr 0·5 M. tief vom Humus bedeckt. Der Innenraum war, wie die beſſer erhaltene nordweſtliche Ecke zeigt, mit einem Eſtrich aus Bruchſteinen und darunter gegoſſenem Beton gepflaſtert. In der andern faſt ganz zerſtörten nordöſtlichen Ecke fanden ſich keine Spuren des Fußbodens, wohl aber zahlreiche Bruchſtücke von Amphoren, roher Terra-sigillata, ſchwarzem Geſchirre und Glas. Verſuchsgräben jenſeits des Weges B, in der Richtung gegen die von jenem Mauervierecke nur 3 M. entfernte Friedhofsmauer, blieben erfolglos. Fig. 14 gibt den Plan, Fig. 15 den Verticalſchnitt von Nord nach Süd.

In den der ſüdlichen Friedhofsmauer nahen Weinbergen behaupten die Arbeiter, wiederholt auf Särge, Steinplatten und Töpfe geſtoßen zu ſein.

II. 1·2 Km. gegen Südſüdweſt ſind die Aecker jenſeits des durch niedere Wieſen führenden Baches mit Reſten von Ziegeln, Gefäßen, Steinen und Glas beſtreut. An einer Stelle dieſer Gegend, auf dem Acker des Joſ. Grießmüller (Nr. 19), fand ſich der Reſt eines Mauervierecks (Fig. 16). Die Mauern ſind aus großen und kleinen Bruchſteinen ohne Beimengung von Ziegeln gebildet und verſchieden ſtark; die Mauer von Nordweſt nach Südoſt iſt wenigſtens 6 M. lang, 0·65 M. ſtark und ſteckt bis 0·70 M. im Erdboden, die nach Nordoſt verlaufende Mauer iſt 5 M. verfolgbar, 0·35 M. ſtark und ſteckt wenigſtens 0·30 M. tief in der Erde; die dritte Mauer iſt 6 M. lang, wiederholt durch Lücken unterbrochen, 0·45 M. ſtark. Im Innern fand ſich unter dem Schutt ein Stück Wandbewurf mit rother Farbe. Von hier blickt man gegen Süden ins *Geode* (oder *Geede*) und darüber hinaus zum *Heidenberg;* ſchon die Namen beider Oertlichkeiten laden zu ihrer Unterſuchung ein.



(Fig. 15. Höflein.)

III. Faſt 2 Km. gegen Weſtweſtnord wurde auf dem Acker eines anderen Grießmüller ein vor kurzem in ſehr geringer Tiefe aufgegrabener Baureſt beſichtigt, deſſen Fußboden aus Ziegeln beſtanden hatte, von

denen drei Stücke ſich noch in situ befanden; die Seitenbekleidung aus Sandſteinplatten war bereits herausgenommen (Fig. 17*a*, 17*b*); angeblich 15 Platten

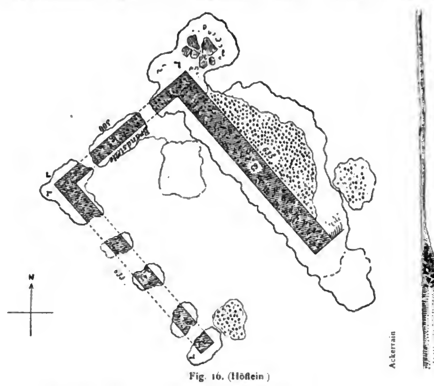


Fig. 16. (Höflein.)

hatte Grießmüller ins Dorf geführt, zwei Bruchſtücke liegen noch neben der Fundſtelle und zeigen auf der Außenſeite innerhalb eines Rahmens einen reich mit Trauben behangenen Weinſtock (Fig. 18). Dieſe Bruch-

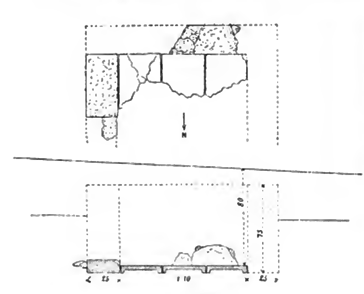


Fig. 17*a*, *b*. (Höflein.)

ſtücke bilden die linke Hälfte eines Blockes, der 0·75 M. hoch und 1·04 M. dick war; die beiden Stücke ſind 0·30, beziehungsweiſe 0·17 M. breit; die obere Seite trägt ein tiefes Zapfenloch; ſchwache Spuren weiſen auf eine röthliche Bemalung des Feldes. Nowalski will in Fig. 17*a* (Plan) und 17*b* (Querſchnitt) dieſen Baureſt als Grab auffaſſen. An derſelben Stelle hat, wie Frau Grießmüller erzählt, ihr Ehemann vor 40 Jahren das etwa 1 M. hohe „ſehr ſauber“ gearbeitete Standbild eines „Ritters“ gefunden, der einen „bis an die Knie reichenden Mantel“ getragen habe; lange Jahre ſei der Stein dann im Hofraume ihres Hauſes aufbewahrt und erſt bei dem Umbaue nach einem Brande irgendwo in die Mauer gefügt worden.

IV. Im Weingarten des Anton Rupp, 150 Schritte von der Friedhofsmauer gegen Weſten entfernt, fand ſich ein Bruchſtück einer Sandſteinplatte (noch 0·30 M. hoch, 0·31 M. breit, 0·12 M. dick); erhalten war darauf die obere Randleiſte, die linke Randleiſte war wenigſtens in Spuren zu erkennen; das Innenfeld, ſoweit es erhalten iſt, zeigt einen männlichen Kopf mit kurzgeſchornem Haar, von vorn leider arg verſtoßen. Dieſes Stück (Fig. 19) wurde von Herrn Nowalski in den Pfarrgarten gebracht.

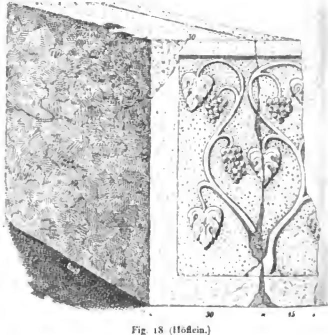


Fig. 18. (Höflein.)

Von Münzen brachte man uns in dieſen Tagen nur zwei Kupferſtücke: einen Conſtantius II. mit fel(ix) tempor(um) reparatio und SMHA im Abſchnitte, ſowie

einen Aurelian mit oriens Aug(usti) und $\frac{\text{H} \mid}{\text{XXIR}}$ (= Rohde n. 253).

Es find alfo wenigftens drei Stellen, an denen der Spaten mit Hoffnung auf Erfolg angefetzt werden kann. Indes gedenke ich nicht, diefe Nachforfchungen in der nächften Zeit fortzufetzen, da die über fo viel reichere Mittel verfügenden Limes-Arbeiten der Wiener Akademie der Wiffenfchaften fehr bald Höflein zu erreichen verfprechen. Hinzufügen will ich noch, dafs nach einer Mittheilung des Herrn *Anton Bayer*, Volksfchullehrers in Höflein, zu Anfang der fiebziger Jahre auf dem Wege von Höflein nach Bruck[1] ein Grab geöffnet wurde, das aus großen, angeblich „auf Steinplatten aufgelagerten" Ziegeln gebildet war und in welchem fich „Armbänder mit blauen gefchnittenen Steinen und irdene Lampen" vorfanden; bloß die Kleingegenftände wurden damals ausgehoben.

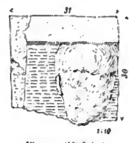


Fig. 19. (Höflein.)

Es ift übrigens gewifs hier am Platze, darauf hinzuweifen, dafs der im Often Wiens am rechten Ufer der Donau gelegene Landftrich eine genauere Beachtung verdient, als die Localantiquare ihm zuwenden. Ich habe gerade bei meinen Ausflügen nach Höflein mich neuerdings davon überzeugt, dafs für die Gefchichte des fpäten Mittelalters hier manches zu holen fei, und dafs Denkmäler aus dem 16. und 17. Jahrhundert nur deshalb von jenen Forfchern nicht verwendet worden find, weil fie von ihrer Exiftenz nichts wufsten. Freilich ift nicht abzufehen, wie die Sache fich zum Beffern wenden foll, fo lang nicht die Grundlagen zu einer tüchtigen Kunft-Topographie Nieder-Oefterreichs gelegt werden, die fich ebenfo auf den Sammeleifer von Helfern aus den gebildeteren Schichten der Bevölkerung ftützt, wie ihn zur Folge hat.

Ich begnüge mich zu erwähnen, dafs ich im Haufe des Kaufmannes Brauneiß zwei Steine eingemauert fah, von denen der eine die Auffchrift trug:

DEVS PROPITIVS SIS
MIHI PECCATORI
ITA ORABAT · ET · ROGABAT
DANIEL · FRIDERICVS ·
BLOCCIVS · SENIOR · CANO
NICVS BVDISSINENSIS
ANNO 1657

und darunter im vertieften Felde ein Wappen: Ein Schild, feitlich rund ausgefchnitten und unten abgerundet; darauf ein Kahn mit gefchwelltem Segel, linkshin. Als Helmfchmuck dient ein von Federwerk umgebenes gefchloffenes Vifier, das von einer fiebenzackigen Krone überragt ift und aus dem ein Eichhorn herauswächst, rechtshin, mit den Vorderfüßen ein Buch haltend. Der andere Stein trägt die Worte:

DEO OPT MAX
CONDITVR · HIC RSSMVS
AC PERILLVSTRIS DNS
DNS: FR MICHAEL POMMER
EX ORD MIN OBSERVAN ·
EPISCOPVS DVLMENSIS
QVI AETATIS HABENS ANN
LX PIE OBDORMIVIT IN DN
DIE XXIV APRILIS ANNO

und darunter im vertieften Felde zunächft den Schluß der Infchrift, SALVTIS MDCLXV, dann ein Wappenfchild, das unten und an den Seiten etwas ausladet, mit der Darftellung eines jugendlichen gekrönten Mannes, von vorn, den Kopf linkshin gewendet, mit ausgefpreizten Beinen und halbausgebreiteten Armen; in den Händen hält er je ein Kleeblatt; diesmal dient als Helmzier eine Mitra mit einem Stab, der quer hinter das Schild gefteckt unten und oben herausragt. Das ift eben jener Michael Johann Pommer, episcopus Dulmensis, von dem Dechant *Bauer* in feiner verdienftlichen Schrift „Die Stadtpfarrkirche zur allh. Dreifaltigkeit in Bruck a. L." (1896), S. 94 n. 37, aus archivalifchen Quellen berichtet: er habe im Jahre 1664 auf der Pfarre Göttlesbrunn den Priefter Martin Michael präfentirt und fei in Bruck am 24. April 1665 geftorben. Warum diefe Grabfteine in Höflein aufgeftellt und für welche Stelle fie dort berechnet worden find, mögen jene ermitteln, die dies angeht.

Anderes fah ich wohl, ohne aber Zeit zu einer Copie zu finden; von zweien diefer Stücke gebe ich Abfchriften, wie fie mir Herr Pfarrer *Binder* aus dem Pfarrgedenkbuche bot: am füdlichen Dorfende ein Gränzftein mit den Worten „GDH Laut Weidbuch wie die dermahligen Mitnachbaren zu Höflein bey Prugg an der Leitha die zu ihren Steuerbarn Häufern gehörig eigenthümliche Gründe in der Zach genannt zur Gemeinweide zufamengetragen und verbleibet und follte zu ewigen Zeiten fein Verbleiben haben. Anno 1579" und ein Gedenkkreuz auf halbem Weg zwifchen Höflein und Scharndorf, das auf der Oftfeite fo befchrieben ift: „Greger ha|m̄er schmit|hat dieses|greuz mac|en lasen|gott und|unser lie|ben Fru z|lob anno|1658", und auf der Südfeite: „1683|der stolzer|tirk blagert|wienstatt dē|14 iulii mit star|ckher macht|gott lob ehr|gesagt der den|tirkhen hat aus|dem land mit|spott verjagt|den 12 Sept".

Kubitfchek, k. k. Confervator.

123. *(Das römifche Doppelgrab auf dem Fleifchmarkt in Wien.)*

Die Erdaushebungen für den Bau eines neuen Canales auf dem Fleifchmarkt führten am 6. April 1899 zur Aufdeckung einer römifchen Grabftatte, welche, von den Tagesblättern vielfach befprochen, die öffentliche Aufmerkfamkeit mehr als andere ungleich wichtigere Funde, die in letzter Zeit in der Kaiferftadt gemacht wurden, auf fich zog. Immerhin bot auch diefe Aufgrabung manche intereffante Einzelheiten, die in Vertretung des Confervators von Herrn *Nowalski de*

[1] „Weftlich von der Straße in einem der erften Weingarten, die hinter den Weinkellern liegen", Herr *Bayer* auf Grund von Nachfragen bei den Bauern. — „Soviel ich durch Erkundigungen bei den Bauern über die Stelle des fraglichen Grabes erfahren habe, liegt es merkwürdigerweife in der Linie und in halber Entfernung von unferem Friedhofe und den Mauerreften im Kirchenthale, wo im December gegraben wurde"; fo Herr Pfarrer *Binder*. Diefer Herr hat mich durch die freundliche und zuvorkommende Erledigung verfchiedener Fragen, die ich während der Drucklegung diefer Zeilen an ihn gerichtet habe, zu befonderem Danke verpflichtet. Die letzten mir zugekommenen Nachrichten, das darf ich wohl gleich hinzufügen, kündigen eine erfreuliche Erweiterung meiner Nachforfchungen an.

Lilia verfolgt und in dankenswerther Weife feftgehalten wurden. Von ihm rühren auch die hier beigefügten Zeichnungen her.

Die Fundftelle liegt nächft der Ecke, welche der Fleifchmarkt und der Laurenzerberg bilden, gerade gegenüber vom Eingange in die Drachengaffe, in der Straßenbahn neben dem Trottoir, das vor dem Haufe Fleifchmarkt Nr. 19 (k. k. Fahrpoftgebäude) hinlauft.

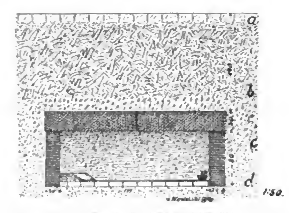


Fig. 20. (Wien.)

Dort gerieth man unter dem Straßenpflafter (Fig. 20) auf eine 1 M. ftarke Schuttfchichte (*a*, *b*), unter diefer auf eine Humuslage von 75 Cm. (*b*, *c*). In letzterer, 1·4 M. unter dem Straßenpflafter tief, fand man einen aus zwei mächtigen, 20 Cm. ftarken Steinplatten zufammengefetzten Sargdeckel, darunter ein römifches Doppelgrab von 2·54 M. Länge, 1·4 M. Breite und 60 Cm. Tiefe, das in den gewachfenen Boden (*c*, *d*) gegraben

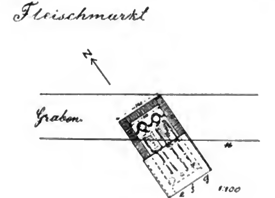


Fig. 21. (Wien.)

und rings mit 20 Cm. ftarken Sandfteinplatten umftellt war. Die linke Langfeite, gegen Südoft, war von einer einzigen folchen Platte gebildet, die geborften vorgefunden wurde; die andere Langfeite, gegen Südweft, zeigte fich aus drei mit Mörtel verbundenen Platten zufammengefetzt. Die beiden Schmalfeiten waren mit je einer Platte von 1·4 M. Breite und 80 Cm. Höhe gefchloffen. Den Boden des Grabes bildete ein Belag von 24 quadratifchen Pfeilerziegeln (Fig. 20), von 26 Cm. auf die Seite und 6 Cm. Stärke; fie trugen den Stempel der X. Legion in fandalenformiger Umrahmung. Ueber diefes Ziegelpflafter war eine nur 1 Cm. ftarke Betonlage geftrichen. Auch eine polfterartige Erhöhung war am Kopfende vorhanden; fie zeigte zwei halbbogenförmige Vertiefungen für die Köpfe der Beftatteten und beftand aus Mörtelguß, dem Stücke von Leiftenziegeln beigemengt waren (Fig. 21).

Die Skelette gehören nach den vorläufigen Ergebniffen der Unterfuchung durch Hofrath Profeffor Dr. *C. Toldt* einem Manne und einer Frau an, beide im vorgerückten Alter von etwa 50 und 60 Jahren ftehend, die Frau zur Rechten des Mannes liegend. Die Köpfe waren genau nach Norden gerichtet, fo dafs der Steinfarg, feiner Achfe nach, fchräge zur Richtung des neuen Canales (Nordweft—Südoft) ftand.

Das Grab fcheint fchon in alter Zeit (Epoche der Avaren?) geplündert worden zu fein; man fand es mit Erde ausgefüllt, die Beigaben waren ohne Werth. Man hob in der Gegend der Hüften der Beigefetzten das Randftück einer Schale aus Terra sigillata und Fragmente eines Glasgefäßes aus; am Fußende des männlichen Skelettes lagen eine 15 Cm. lange eiferne Lanzenfpitze (Jagdfpieß?), ferner drei Gefäße aus fchwarzem Thon, und zwar eine *Schale (e)*, in welcher zahlreiche Gebeine von Hühnern (Kopf, Kragen und Bruftbeine) lagen, ein *Töpfchen (f)* mit Henkel und kleinem Fuße und ein *Krügelchen (g)* ebenfalls mit Henkel (Fig. 22). An einem Fingergliede des weiblichen Skelettes zeigte fich grüne Patina von einem Bronzeringe, welchen die Frau trug.

Augenfcheinlich bei der Plünderung des Grabes herausgeworfen und verftreut fanden fich außerhalb des Steinfarges, aber knapp neben ihm und in gleicher Tiefe, ein *Bronze-Ring*, aus einem Rundftabe gebogen und gefchloffen, und ein *Kupfer-Denar* von Kaifer *Licinius senior* (307 bis 323 n. Chr.) mit IOVI CONSERVATORI, aus der Münzftätte Siscia, die wohl als Todten-Obolus gedient hat.

Nach den Tiefenverhältniffen war in römifcher Zeit nur die obere Hälfte des Sarges mit dem Deckel über dem damaligen Boden fichtbar; eine Infchrift wurde nicht vorgefunden.

Wichtig ift der Fund als das erfte in Wien aufgedeckte Beifpiel eines römifchen Doppelgrabes und feine noch deutlich erkennbare Conftruction, während andere Steinplattengräber arg zerftört gefunden wurden. Zudem ift es möglich, das Zeitalter, in der folche Särge noch gebräuchlich waren, zu beftimmen, indem das vorliegende Beifpiel nicht vor 307 n. Chr. datirt werden darf, alfo dem 4. Jahrhunderte unferer Zeitrechnung angehört.

Auch in topographifcher Beziehung ift der neue Fund von Belang. Es hat fich bei der heurigen Canalgrabung gezeigt, dafs in dem Boden noch zahlreiche Bruchftücke romifcher Ziegel ftecken, fowohl vor dem Hauptpoftamte (Poftgaffe Nr. 10), als längs des Fahrpoftgebäudes (Fleifchmarkt Nr. 19), namentlich aber vor den Häufern Fleifchmarkt Nr. 10 und 12. Ja vor Nr. 10 hat man ein Ziegel-Fragment mit einem in Wien noch nicht beobachteten Stempel, wohl einer Privatziegelei:

SEPT VIT

das ift Septimii Vitalis oder Vitaliani ausgehoben.

Dies erinnert lebhaft an die am 2. November 1759 bei der Erbauung des älteren Canales auf dem Fleiſchmarkt gefundenen zwei Steinſarge, unter welchen ältere Gräber getroffen wurden, ſowie an das intereſſante, in Form eines kleinen Hauſes erbaute Ziegelgrab in der Poſtgaſſe, vor Nr. 8, das im Jahre 1884 freigelegt und um das Jahr 280 errichtet worden iſt.

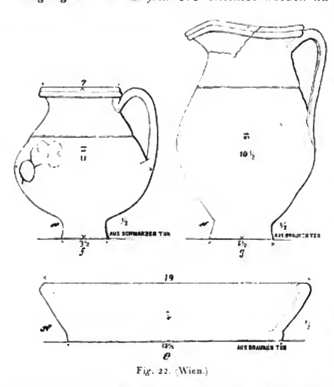


Fig. 22. (Wien.)

Die Orientirung des letzteren iſt genau dieſelbe wie jene des neugefundenen. Alle dieſe Erſcheinungen weiſen auf Straßenzüge hin, die von Süden her gegen den Donauhafen (heute Adlergaſſe) führten.

Fr. Kenner.

124. Conſervator Director *Ad. Sterz* in Znaym hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs am 22. März 1899 in der *Schattauer* Thonwaarenfabrik anlaſslich einer Humusabdeckung behufs Gewinnung von Thon in einer Tiefe von 40—60 Cm. ein menſchliches Skelet gefunden wurde. Es lag ausgeſtreckt und war mit einem Steine beſchwert, fiel aber bei der Bloßlegung auseinander. Auf der Bruſt ſollen beim Aufdecken auch Spuren eines zweiten Schädels als dort gelegen zu erkennen geweſen ſein. In einer geringen Entfernung fand man Knochenreſte, die annehmen laſſen, als wäre ein Menſch in ſitzender Stellung begraben worden. Als Beigaben ſind zu verzeichnen eine 9 bis 10 Cm. lange Nadel, wahrſcheinlich gelegen unter dem linken Armknochen, dann ein einfacher unverzierter Armring mit kreisrundem Durchſchnitte, der Ring von ca. 4 Cm. Durchmeſſer, endlich ein kleiner herzförmiger Gegenſtand (Anhängſel, durchbrochen), alles aus Bronze. Gleichartige Nadeln, wie die in Schattau gefundenen, ergaben ſich im Hallſtätter Gräberfelde (*v. Sacken:* Das Grabfeld von Hallſtatt, Taf. III, Fig. 9) und gleiche Anhängſel in Ungarn (ſ. *Hempel:* Alterthümer aus der Bronzezeit in Ungarn, Taf. LIV, Fig. 5).

125. Nachdem die Grabung auf dem der Stadt *Cilli* nächſt dem Stallner'ſchen Garten gehörigen Grunde nunmehr abgeſchloſſen, iſt zu berichten, daſs, während im öſtlichen Theile dieſes Terrains durchwegs nur ſehr zerſtörte, an ſich geringe Gebäudereſte vorgefunden, im weſtlichen Theile Reſte von Baulichkeiten bloßgelegt worden ſind. Der Haupttract beſtand aus einem ſüdöſtlichen und einem nordweſtlichen Theile, welche ein 2·3 M. breiter Durchgang trennte; beide Theile beſaßen Bodenheizungen (Fig. 23). Im ſüdöſtlichen Theile fanden ſich an zwei Stellen noch Reſte von Moſaikboden *a, b*). Die Würfel beſitzen 12 bis 13 Mm. Seitenlänge und beſtehen: weiß aus Dolomit, ſchwarz aus Guttenſteiner Kalk, gelbbraun wahrſcheinlich aus gefärbtem Dolomit (Fig. 24).

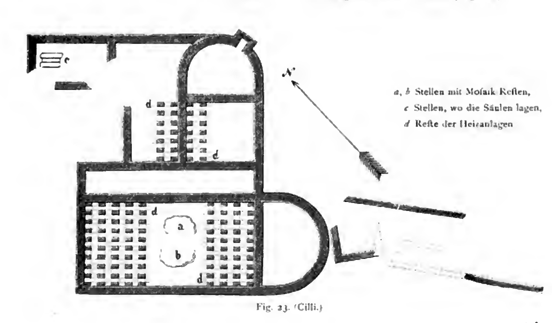


Fig. 23. (Cilli.)

Die über 2 M. tief nach unten fortgefetzte Grabung fand das römifche Pflafter bei ca. 80 Cm. vor; unzweifelhaft müßen die gefammten Baurefte Jahr-

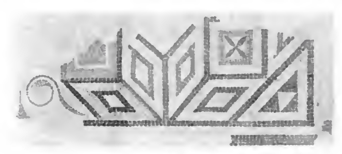


Fig. 24. (Cilli, Reft des Mofaikbodens.)

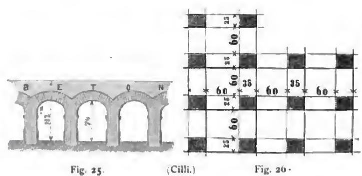


Fig. 25. (Cilli.) Fig. 26.

hunderte lang nach dem Untergange Celejas bloßgelegen fein; im Verlaufe der Zeit hat nach und nach alles, was überhaupt verwendbar war, anderweitig Verwerthung gefunden. Die Mauern find meift aus unbehauenen Rollfteinen, mit gewöhnlichem Mörtel forgfältig verbunden, hergeftellt; das Material der Stützen und Gewölbe der Heizungen find Mauerziegel minderer Qualität (Fig. 25, 26); überhaupt fehlt der ganzen Arbeit jene Sorgfalt und Solidität, welche hier die Refte der erften Kaiferzeit fo genau kennzeichnet. Dem Nachdenken geftatten diefe Baulichkeiten betreffs der Details ihrer einftigen Beftimmung und Verwendung weitern Spielraum, indem namentlich die beiden apfidenförmigen Halbkreife im Nordoften und Südoften im Boden Celejas (außer bei der Bafilica) noch nie vorgefunden wurden.

Bei 2 M. Tiefe (*c*) wurden einander parallel gelagert drei Säulen-Cylinder aus Tuffandftein im Durchmeffer von 40 bis 44 Cm. und 140, 155 und 190 Cm. Länge vorgefunden. Die Cylinderform fpricht gegen deren Verwendung als Säulen; wahrfcheinlich waren diefe Refte für Meilen- (Millien-) Steine beftimmt. Der vorgefundene Fuß einer Säule aus Cypollia, der mindeften, weil in keiner Weife wetterbeftändigen Art des Bacherer Marmors, ift fchlecht erhalten, zum Zerfallen geneigt. Die gefammten Refte tragen den Charakter einer Bauführung fpät-römifcher Zeit.

An Römermünzen überhaupt wurden 22 Stück gefunden, wovon 13 ob ihres fchlechten Erhaltungszuftandes unbeftimmbar find; fie fanden fich durchwegs vereinzelt und über den römifchen Mauerreften im Mauerfchutte oder Dammerde vor. Von den beffer erhaltenen feien nachftehende hervorgehoben:

IVLIA MAMAEA. ℞ PERPETVITATI AVG(ufti) (Gall)IENVS AVG.
MAXIMIANVS NOB(ilis) C(aesar) AVG(uftus). ℞ SACRA MONET(a) AVG(ustoram) ET
CAESS(arium) NOST(rorum) ...AQT (Aquileja als Münzftätte).

Diefe befterhaltene Groß-Bronze trägt an der Aversfeite den Kopf des Kaifers, auf der Reversfeite die Moneta mit der Wage.

CONSTANTINVS AVG(uftus). ℞ D(ominus) N(ofter) CONSTANTIN(us) VOT.X.
TSTVI (Tenelonica als Münzftätte).
D(ominus) N(ofter) VALENS P(ius) F(elix) AVG(uftus). ℞ SECVRITAS
ASIS (Siscia, das heutige Siffek, als Münzftätte).

Im Schutte des Grundes der ehemaligen Dampffäge Bontanpelli's fand fich ein kleiner Torfo (Relief), 15 Cm. hoch, 15 Cm. breit und 5 Cm. ftark aus Bacherer Marmor, als einzelnes Bruchftück weggeworfen, vor. Die im faltigen Gewande dargeftellte weibliche Geftalt, in der linken Hand den Untertheil eines Füllhornes haltend, ift eine ganz gute Steinmetzarbeit. Das Bruchftück lag in einem vollftändig zerrütteten Schutthaufen ca. 1 M. tief (Fig. 27). *Riedl.*

126. Ein bemerkenswerther Einzelfund wurde vorige Woche in *Wels* gemacht und der Stadtgemeinde Wels für deren Mufeum zugewendet. Es ift dies ein Bronzemeißel in der Länge von 16 Cm., mit einer Schneidenbreite von 3 Cm., grün patinirt; im Abftande von gleichfalls 3 Cm. vom oberen Ende ift ein Bronzedraht in fieben Umgängen darüber gewunden, welcher zur Befeftigung des Holzfchaftes gedient hatte. Refte des letzteren find innerhalb der Windungen, vom Oxyd imprägnirt, noch erkennbar. Der Draht ift 1 Mm. breit, von halbkreisförmigem Querfchnitte (S. Fig. 28 in halber Naturgröße).

Die Fundftelle ift in der Gemeinde Pirnau, dicht an der Gränze der Stadtgemeinde Wels, 200 M. füdlich vom Bahnkörper der Kaiferin Elifabeth-Bahn, im natürlichen Schotter-Alluvium der Welfer Heide, $1^1/_2$ M. unter dem Niveau. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs diefer Gegenftand fchon bei der Anfchwemmung des Gefchiebes fich hier befunden, anderfeits aber doch keine weite Strecke mit demfelben zurückgelegt habe, weil fowohl die Schneide als auch die Kanten der beiderfeitigen Schaftlappen keine folche Abfchleifung zeigen, welche die nothwendige Folge einer folchen Fortbewegung fein müßte.

Dr. *Franz Benack,* Confervator.

127. Am 27. Mai 1899 ftarb Hofrath *Heinrich Ritter von Zeißberg*. Wenngleich in den letzten Jahren nicht mehr im thatfächlichen Verband mit der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale ftehend, hat diefelbe doch einen pietätvollen Anlafs, fich diefes Gelehrten noch bei feinem Tode zu erinnern; denn er gehörte feit dem Jahre 1873 dem Gremium der Mitglieder diefer Commiffion an, in welchem er bis zu jenem Zeitpunkte verblieb, als er an die Spitze der Hof-Bibliothek geftellt wurde. Diefe



Fig. 27. (Cilli, Torfo einer weiblichen Figur.)

hochwichtige Aufgabe nahm ihn fo fehr in Anfpruch, dafs er bei feiner bekannten Pflichttreue fich genöthigt glaubte (von der Redaction des Werkes „Oefterreich-Ungarn in Wort und Bild" abgefehen), feine ganze amtliche Thätigkeit nur diefem Inftitute widmen zu müßen und unter anderem auch auf die Mitgliedfchaft der k. k. Central-Commiffion refignirte (1896). Zeißberg, zu Wien im Jahre 1839 geboren, war Schüler des hiftorifchen Seminars, feit 1862 Doctor Philofophiae, 1865 ordentlicher Profeffor der allgemeinen und öfter-



Fig. 28. (Wels.)

reichifchen Gefchichte an der Univerfität in Lemberg 1871 an der zu Innsbruck und 1872 an der zu Wien. Im Jahre 1891 wurde er Leiter des Inftituts für öfterreichifche Gefchichtsforfchung. Er war fchriftftellerifch mit Erfolg thätig und verlegte fich mit Vorliebe auf das Studium der Gefchichte der flavifchen Völker. Sein Werk „Die polnifche Gefchichtsfchreibung des Mittelalters" wurde 1873 von der Jablonovsky'fchen Gefellfchaft mit dem Preife gekrönt. Hiebei kam ihm die Kenntnis der polnifchen Sprache ganz befonders zuftatten, die er fich eben mit Rückficht auf feine hiftorifchen Forfchungen mit regem Eifer erwarb.

Bei der Central-Commiffion war er ein überaus werthvolles und nützliches Mitglied. Er referirte meiftens über galizifche Angelegenheiten, die er mit befonderer Sachkenntnis, Unparteilichkeit und in wohlwollender Rückfichtnahme auf das Land behandelte, ohne dabei die Anfprüche, die die Gefammtheit des Reiches ftellen mußte, zu vernachläffigen. Die Central-Commiffion bewahrt ihrem hochverdienten Collegen, der fich durch fein freundliches Entgegenkommen ftets auszeichnete und mit allen Mitgliedern im beften Einverftändniffe ftand und wirkte, ein ehrendes und auszeichnendes Andenken.

128. *(Schonung alter Baudenkmale u. f. w.)*

Der Landesausfchuß des Königreiches Böhmen hatte die befondere Gefälligkeit, die k. k. Central-Commiffion über die neue Bauordnung für die königl. Hauptftadt Prag und für die königl. Städte Pilfen, Budweis und deren Umgebung unter Uebermittlung des gedruckten Berichtes desfelben an den Landtag Mittheilung zu machen. Die Central-Commiffion hat hievon mit großer Freude und Dank Kenntnis genommen, da fie daraus, weil von ihrem Standpunkte überaus wichtig, mit befonderer Befriedigung erfehen konnte, welch großes Gewicht in den genannten Städten auf die Erhaltung ihrer alten Baudenkmale und der alten Charakterzüge ganzer Gemeinden und einzelner Stadttheile gelegt wird. Es berechtigt dies wohl zu der erfreulichen Hoffnung, dafs diefe Communen in der Fürforge um die Erhaltung des hiftorifchen Charakters der in Anlage und Ausfchmückung äußerft merk- und denkwürdigen werthvollen Baulichkeiten u. a. in pietät- und verftändnisvoller Weife zur Ehre des Landes auch fernerhin verharren werden.

Es ift fehr intereffant, den erwähnten Bericht des Landesausfchuffes etwas näher zu durchblicken und eben jene Beftimmungen fchärfer ins Auge zu faffen, die fich auf Baudenkmale beziehen, deren Erhaltung und Sicherung darin ausdrücklich hervorgehoben ift, wie auch der Fortbeftand und die Forterhaltung des eigenthümlichen Charakters gewiffer einzelner Gemeinden durch ein Gefetz als nothwendig erkannt wird. Es wird anerkannt, dafs leider fehr viel Werthvolles bereits vernichtet, der bisherige gefällige Charakter an vielen Orten durch neue gefchmacklofe Bauten verunftaltet wurde, und erft in der neueren Zeit fich in Böhmen die Ueberzeugung Bahn bricht, dafs die Vernichtung alter Baudenkmäler und des Charakters einzelner Gemeinden nicht abfällig genug verurtheilt werden kann. Namentlich in Prag, wo wir, wie felten in einer anderen Stadt fo zahlreiche intereffante und werthvolle Denkmale aus der Zeit der Gothik, Renaiffance und der Barocke vorfinden, und wo alle Bedingungen für die Entwicklung einer edlen Architektur nach vorzüglichen Vorbildern in jeder Richtung gegeben find, follte wohl in der alten Tradition fortgefchritten werden. Es wäre einer Stadt, wofelbft hervorragende einheimifche und fremde Künftler wirkten, wie: Arras, Peter Parler, Mathias Reyfek, Beneš von Laun, Ferrabosco, die Dienzenhofer, unwürdig, die alte Kunft nicht zu fchützen und für ihren Fortbeftand nichts zu thun. Es foll übrigens nicht unberührt bleiben, dafs die Prager Künftler-Commiffion in der letzten Seffion eine Petition an den Landtag überreichte, damit die Prager Schanzmauern unter der Bedingung der Stadt Prag überlaffen werden, dafs aus dem durch den Verkauf der Schanzgründe gewon-

nenen Gelde ein besonderer Fond zur Erhaltung von Denkmälern und des Prospectes auf die Kleinseite und den Hradschin zugewendet werde. Die Central-Commission theilt diese Anschauungen des Berichtes zum Gesetzentwurfe vollkommen, doch schweift ihr Blick über die Marken des Königreiches Böhmen hinaus und ruhet auf Oesterreichs Reichshauptstadt und so mancher andern Stadt, auf welche der obige Klageruf ebenfalls bestens paſst. Ist in Wien beispielsweise nicht schon vieles Erhaltenswerthes unwiederbringlich verloren gegangen und wie vieles möchten die Projectemacher noch gern über den Haufen werfen? Was geschah und geschieht in Salzburg!

Im Berichte heißt es auf Seite 19: „In vielen Städten wurden bisher gewöhnlich die Bedürfnisse nach besserer Communication berücksichtigt und nahm dabei die Meinung überhand, daſs dies am besten nur dann geschehen kann, wenn für die künftige Regulirung das System der rechteckigen oder quadratförmigen Häusergruppen eingeführt werde. Dieses merkwürdigerweise ungewöhnlich beliebt gewordene System zeigte aber nur zu bald, daſs es die Individualität und den Charakter älterer Städte einschneidend und gründlich vernichtet“.

Derlei an anderen Orten gemachte bittere Erfahrungen bezeichnet der Bericht als erwägenswerthe Warnungen, auf die zu achten ist. Von größter Wichtigkeit ist geradezu der §. 6 des Gesetzentwurfes, der von der Anfertigung von Regulirungsplänen spricht und unter anderem verlangt, daſs alsdann namentlich der Erhaltung von alten Baudenkmalen und des alterthümlichen Charakters einzelner Gemeindetheile, sowie der Erhaltung alter und der Schaffung neuer interessanter Prospecte entsprochen werde. Auch sei insbesondere durch eine geeignete Abwechslung von geraden, gebrochenen und krummen Straßen der Einförmigkeit möglichst entgegenzuwirken.

Der dritte Theil des bezüglichen Gesetzentwurfes behandelt im §. 6 die Sicherung der alten Baudenkmale (Statuen, Monumente etc.) und verlangt in nachahmungswerther Weise, daſs derlei Denkmale in einem besonderen Verzeichnisse aufzunehmen sind, welches die Baubehörde nach Anhörung der Künstler-Commission u. dgl. verfaſst und welches der Landesausschuß nach eingeholter Wohlmeinung der Statthalterei genehmigt. Das bezügliche Verzeichnis ist zu verlautbaren.

Aenderungen oder Ausbesserungen an diesen derartig verzeichneten Gebäuden und Denkmälern u. s. w. vorzunehmen, oder Malereien, Gedenktafeln, Statuen, Gitter etc. zu beseitigen, ist nur dann gestattet, wenn der Landesausschuß mit der betreffenden Entscheidung der Baubehörde etc. übereinstimmt. Wird die Vornahme solcher Aenderungen an Gebäuden bewilligt, so ist die möglichste Erhaltung des Aeußern der historisch oder künstlerisch denkwürdigen Façaden anzustreben, wie auch darauf zu sehen, daſs an einzelnen Häusern besonders kennzeichnende Giebel, Wappen, Zeichen, Figuren etc. in ihrer ursprünglichen Form oder doch annähernd im gleichen Charakter in die neu herzustellenden Partien aufgenommen werden.

Die Baubehörde ist verpflichtet, darüber zu wachen, daſs bei Ausbesserungen, Um- und Zubauten auch an anderen Gebäuden, welche in dem officiellen Verzeichnisse nicht aufgenommen sind, Façaden von kunsthistorischer oder künstlerischer Bedeutung oder andere Denkmäler nicht vernichtet werden, daſs der Ausblick auf malerische Stadttheile nicht gestört werde und der besondere, künstlerische und auch malerische Charakter der öffentlichen Verkehrsflächen und deren Umgebung erhalten bleibe.

Dieser Bericht ist ein sehr lesenswerthes und zu beherzigendes Schriftstück.

Nicht minder interessant sind die einstimmig gefaſsten Beschlüsse einer am 16. April v. J. auf der Prager Sophieninsel abgehaltenen Versammlung, welche sich ebenfalls mit der Erhaltung der alten Denkmale in Prag und in weiteren Theilen des Königreiches beschäftigte. Es sind deren acht Beschlüsse, die hier kurz mitgetheilt werden sollen. Im ersten und zweiten Beschlusse wird die ungenügende pflichtmäßige Sorgfalt der maßgebenden Kreise um Erhaltung des alten Charakters des historisch und künstlerisch werthvollen Theiles der Stadt, sowohl in ihrem Gesammtbilde als in den charakteristischen Einzelheiten vermiſst und darin eine Schädigung der Stadt erkannt. Im Beschlusse 3 wird dagegen eine Verwahrung abgelegt, daſs das malerische Prag allmählig um seine Schönheit und um sein Jahrhunderte altes denkwürdiges Gepräge gebracht wird. In Resolution 4 wird empfohlen, bei Regelung der Stadt den Charakter jedes Stadttheiles zu würdigen und die Frage „Groß-Prag“ nur im Bewuſstsein der Verantwortlichkeit für Gegenwart und Zukunft zu lösen.

In Consequenz davon spricht der Beschluß 5 diese Lösung den heutigen maßgebenden Behörden ab, da denselben in der jetzigen Zusammensetzung das genügende Verständnis mangelt und über das Schicksal Prag's als der Centrale des Landes die Vertretung einer einzelnen Stadt selbständig und willkürlich zu entscheiden nicht das Recht haben soll. Die Versammlung beschloß im Punkte 6 zu verlangen, daſs die so barbarisch vernachlässigte Umgebung von Prag ein integrirender Theil der Stadt werde und begrüßt (Punkt 7) die in Rede stehende neue Bauordnung als ein dienliches Mittel, die gewünschten Verbesserungen zu erreichen, unbeengt und unbehindert von dem Einfluße eines unter dem Vorwande des Rechtes des Privateigenthums nur dem Schalten und Walten egoistischen Unternehmungsgeistes, Bauwuchers und Parcellirungsstrebens dienlichen Vorgehens. Schließlich (8) soll die neue Bauordnung auf alle jene Städte des Königreiches ausgedehnt werden, die für ihre Kunstdenkmale oder den alterthümlichen Charakter Schutz verlangen.

Die Central-Commission hat sich über diese Beschlüsse in der anerkennendsten Weise beifällig ausgesprochen.

Aus dem Jahresberichte 1898 des Confervators Profeffor Rutar.

IN *Šmartno bei Krainburg* fand man im Frühjahre 1898 bei der Erdaushebung für die Grundmauern des neuen Schulgebäudes in einer Tiefe von weniger als 1 M. 13 Brandgräber mit fchwarzen Topffcherben, eine Haarnadel, ein Armband, zwei Fibeln und mehrere verbrannte Eifenftücke. Die Gräber gehören zu der prähiftorifchen Anfiedlung auf der Smarjetna gora, die fich nördlich davon erhebt.

Töplitz bei Rudolfswert (Badeort). Am 15. Mai 1898 fing *B. Pečnik* auf der Hutweide von Mönchsdorf, genannt „Dolgi deli“ zu graben an und fand in einem Hügel zwölf Gräber aus der Hallftädter Periode (faft lauter Thongefäße). Die entfprechende Anfiedlung befand fich fudweftlich davon auf dem Hügel, 264 M., der von den Flüßen Radošica, Krka und Sušica faft ganz umfloffen wird und daher fchon von der Natur aus gefchützt war. Der Grund ift durchwegs felfig und auf der Höhe der Kuppe war ein kleines Loch, welches 1897 erweitert wurde. Man fand darunter eine domartige Tropffteinhöhle, die in archäologifcher Hinficht noch nicht unterfucht wurde. Die noch gut erkennbare Umwallung maß bei 800 M. und hatte den Hauptzugang von Norden her (gegenüber den Kulava Sela). Am Walle findet man verbrannte Lehmftücke, Webeftuhlgewichte, Schleiffteine und Spinnwirtel, darunter war ein winzig kleines (Spielzeug?). Die dazu gehörigen Hügelgräber (gegen 20 an der Zahl) liegen im Walde Branževec, fudlich von der Kuppe 264. Der werthvollfte Hügel war Nr. II auf der Parcelle 351, 16 M. im Durchmeffer, 3 M. hoch. Er enthielt 42 Skeletgräber (über dem Kopfe eines jeden lag ein Stein), aber nur zwei Brandgräber. Sie enthielten meiftens Thongefaße, Lanzen, Gürtel mit Bronzefchließen, Perlen, Fibeln, hohle Armbänder, breite Ohrringe u. f. w. Eine Fibel war von der Certosa-Form aus dem erften Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. Von den Thongefäßen hatten einige Töpfe und Schalen, unterhalb drei Füßchen. Ein kleiner hochhalfiger Topf hatte drei Henkel am Halsanfatze, ein anderer war ein Multiplications-Gefaß mit acceffori fchen Töpfchen am Halfe. Im Grabe 16 fand man als Schmuckgefchenk zwei Armringe, Ohrgehänge mit hakenformiger Zufammenftellung und fechs entfprechenden Fibeln. Im Grabe 23 lag eine ftark befchädigte Bronze-Situla, auf ihr war mit einem Steine bedeckt, in fchönen Figuren ein öffentlicher Feftzug mit Gaftmahl zum Schluße dargeftellt. Noch großer war der Hügel Nr. V, 20 M. lang, 12 M. breit und 3 M. hoch. Er enthielt lauter männliche Leichen, im ganzen 47, die mit Steinen umlegt waren, fo dafs man drei Fuhren hatte davonführen können. Gegen die Mitte zu fand man das Grab eines Häuptlings (Nr. 9), welches beim Kopfe ein großes Thongefäß, zwifchen den Füßen eine bronzene Situla mit Rändern (ähnlich jenen am Magdalenenberge), unter den Knieen einen gut erhaltenen bronzenen Helm, zwei Lanzen, einen Kelt, zwei Certofa-Fibeln, eine Thonfchüffel, einen zerfreffenen Gürtel und noch viel Bronzeroft enthielt. Bis Ende November 1898 hatte B. Pečnik im ganzen neun Hügel mit 180 Gräbern aufgegraben. Mit Ausnahme der beiden fpeciell erwähnten waren alle anderen ärmer und minderwerthig.

Einen ausführlichen Bericht über die Grabungsrefultate bei Töplitz wird Herr Cuftos *Szombathy* liefern, denn die Arbeiten wurden auf Koften der prähiftorifchen Commiffion der kaif. Akademie der Wiffenfchaften vorgenommen.

Vinivrh bei Weißkirchen. Auf dem Südabhange („Strmce“) diefes 392 M. hohen Berges befinden fich Gräber aus allen drei Perioden. Die römifchen Gräber kommen vor nordweftlich von der Capelle an der alten Straße gegen St. Margarethen, auf einer Terraffe von circa 220 M. Seehöhe, und zwar im Weingarten des Joseph Košak aus Unter-Kronovo, im nördlichen Theile der Parcelle Nr. 1912 der Gemeinde Weißkirchen. Vermifcht mit ihnen fand man im Frühjahre 1898 auch La Tène-Gräber, aber die Arbeiter haben viele Alterthümer (Armringe, Fibeln) verfteckt und fie heimlich bis nach Laibach verkauft. Anfangs December 1898 fand B. Pečnik römifche Brandgräber mit Knochenreften und zerbrochenen rothen Töpfen auf einem Acker ganz unter dem fteilen Abhange des Vinivrh. La Tène-Gräber kamen weiter vor auf einem fanft geneigten Acker des nämlichen Košak, Parcelle Nr. 1972, und zwar in großer Menge; desgleichen etwas höher und nordöftlich davon im Weinberge des Lehrers Šribar, Parcellen Nr. 1559, 1562 und 1563, wo fchon eine Unzahl von La Tène-Gräbern abgegraben und vernichtet wurde; nur einzelne gebogene Schwerter wurden herausgehoben. Die Leichen lagen mit dem Kopfe gegen die St. Josephi-Kirche zu, mit den Füßen gegen Südfudoft. Im Weingarten des Anton Padarič aus Priftawa (eben gelegen, circa 20 M. lang und ebenfo breit) fand man in der Tiefe von 2 M. 26 Skeletgräber aus der La Tène-Zeit mit eifernen Schwertern, Schilden, Lanzen, Meffern, Spitzen, Thongefäßen; bei weiblichen Leichen: Glasperlen, Kettchen, Spinnwirtel, Armringe, große fchöne Fußringe u. f. w. Ziemlich nahe an der Jofephi-Kirche, füdöftlich davon, knapp unterhalb der Bezirksgränze, fand man Mitte April 1898 auf dem Grunde des Schmiedes Joseph Novk, Parcelle Nr. 1640, vier Skeletgräber, von welchen das letzte goldene Riemenbefchläge beim Kopfe hatte. Diefer Grund war noch vor wenigen Jahren ein Weingarten, der von der Reblaus vernichtet wurde und dann brach lag. Im genannten Frühjahre ließ der Befitzer darauf einen Rübenacker anlegen und bei diefer Bearbeitung wurden die Graber gefunden. Im October 1898 grub B. Pečnik auf dem nämlichen Grunde weiter und fand in der Tiefe von 2·5 M. in einem weiblichen Skeletgrabe (Kopf gegen Weft) ein fchönes Armband, verfchiedene ungewöhnliche Halsperlen und einen Kamm aus Bein. Am 28. October fand er bei einer Kinderleiche wieder einen Beinkamm, dann eine kleine viereckige Bronzeplatte, an den Ecken durchlochert und vergoldet. B. Pečnik meint diefe Gräber dem 6. Jahrhundert n. Chr. zuweifen zu dürfen. Weitere Arbeiten werden jetzt bei der Weinberg-Rigolirung vorgenommen werden.

Laibach. Beim Ausheben des Grundes für das neue Gymnafialgebäude (Ecke der Tomangaffe) fand man am 12. Juni einen Sarkophag aus weichem Stein mit Knochen, Grablämpchen und rundem Glasgefäß.

Am 17. Juni wurde ein ähnlicher Sarkophag mit einem weiblichen Skelette herausgehoben. Es fanden fich vor: längliche Glasperlen, ein goldenes Ohrgehänge, ein Armring aus Glas, eine Glasfchale, zwei kleine Ringe aus Golddraht und ein Lämpchen. Daneben fand man noch fechs aus Ziegelfteinen zufammengefetzte Gräber; in vieren gab es Beigaben (zwei bronzene Armbänder, drei kleine Töpfe, zwei Lämpchen, ein Balfamarium [Glas], einen Krug und eine kleine Glasurne), in zweien nichts. Leider wurde das Terrain unter dem Hofe nicht durchgegraben, da das nicht in den Plan der Bauunternehmung pafste und fich die Mufealleitung darum nicht kümmerte. Die Gegenftände kamen ins Landes-Mufeum. Beim Canalgraben auf der Triefter Straße ftieß man auf mächtigere römifche Seitencanäle, durch welche viel Waffer floß in der Richtung gegen den Hauptcanal, der parallel mit der Triefter Straße vom Weftabhange des Rofenbachberges (zwifchen der k. k. Tabak-Trafik und der Korfika'fchen Gärtnerei) gegen den Laibach-Fluß zuführte. Bei diefer Arbeit fand man außer einigen alten Münzen nur eiferne Werkzeuge aus der neueren Zeit.

In der Zeit vom 5. Auguft bis Mitte December fand man beim Grundausheben für das Grajžar'fche Haus an der Wienerftraße, Nr. 24, auf einer Grundfläche von 32·5 × 12·6 M. über 100 römifche Gräber aus dem 2. Jahrhundert, die etwa 1 M. voneinander entfernt lagen und urfprünglich 30 bis 40 Cm. tief gelegt waren, während fie bei der jetzigen Oberfläche fchon faft 1 M. tief lagen. Die meiften waren Brandgräber (man fand nur zwei Skelette), und zwar ohne jegliche Einfaffung, viele auch ganz ohne Beigaben; dann kamen viele Doliumgräber vor; dann Ziegelgräber, bei welchen aber der untere Ziegelftein fehlte und fchließlich Urnengräber (Glasurnen in fteinernen Behältern). Diefes Gräberfeld lieferte eine ungemein reiche Ausbeute an römifchen Gefäßen und Geräthfchaften, wovon natürlich fehr viele ganz zerdrückt (es hatte früher ein Steinmetz fein grobes Material dort liegen), fo dafs fie nicht mehr zufammengeftellt werden konnten. Man fand über 50 Balfamarien und über 30 ganze Birnenkrüge, acht Metallfpiegel, acht große Dolien aus grobem Materiale (die zerftörten ungerechnet), wovon die ftehenden mit Steinen bedeckt waren; vier ganze Glasurnen in fteinernen Behältern und eine Unzahl von zerdrückten; fehr viele Schalen und Trinkbecher aus grünem und blauem Glafe, gläferne Schüffeln und fonftige hochhalfige oder vierkantige Gefäße; viele beinerne Haarnadeln und Griffel, bronzene Stricknadeln, aber nur fünf Fibeln. Sehr fchön find die Teller (7) und Schalen (10) aus „terra sigillata" mit den Marken: POLLA, L·SEII, ICRI, ATRIM (?), VRSIO F, SMO......; dann eine Anzahl von Lämpchen mit den Marken: FORTIS, NERI, OCTAVI, POLLI, CERINHI; viele mit Figuren, zum Beifpiel mit dem Pegafus. Als Einzelfunde find zu verzeichnen: eine Würfelbüchfe, ein birnenförmiges Fläfchchen aus Bronzeblech (8 Cm. hoch), ein Strigillis, ein Thürfchloß, Schöpflöffel, eiferne Meffer und eine eiferne Doppelfpatel (für die Apotheker?).

Bei Errichtung einer Schutzftation gegen das Unwetter fand man auf Oklukova Gora, öftlich von Videm (Steiermark), zwei große römifche Fibeln und Topffcherben.

Bürgermeifter Gab. Jelovšek von Ober-Laibach fand bei Holzenegg ein Stück eines Serpentinbeiles. Alle diefe Gegenftände kamen ins Laibacher Mufeum.

Prähiftorifches und Römifches aus Ober-Oefterreich.

Von *Jos. Straberger*, Confervator.

I.

Im Weilhart- und Lach-Forfte.

IN dem weit ausgedehnten Waldgebiete des Weilhart- und Lach-Forftes an der Weftgränze des Landes Ober-Oefterreich, wo der Boden durch Culturarbeiten keine oder doch nur geringe Veränderung erlitten hat, find Spuren, welche für die Befiedlung diefes Gebietes in vorgefchichtlicher Zeit zeugen, in nicht geringer Menge vorhanden.

Die archäologifche Durchforfchung diefes Terrains, die ich mir zur Aufgabe machte und die mich fchon durch eine Reihe von Jahren befchäftigt, fchritt bisher wohl langfam vor, da mir hiezu nur die wenigen Wochen meines Erholungsurlaubes zur Verfügung ftanden und ich auch mit den geringen Mitteln, welche mir das Mufeum Francisco-Carolinum in Linz zur Beftreitung der nicht unerheblichen Grabungskoften zu gewähren vermochte, rechnen mußte.

Bei diefen Arbeiten kann ich auf die eifrigfte Mitwirkung des Correfpondenten *Hugo von Preen*, welcher mit anerkennenswerthem Eifer und regem fachlichen Intereffe durch eingehende Recognofcirung des betreffenden Landftriches der Sache vorgearbeitet hat, rechnen.

Derfelbe hat im Sommer 1879 das achte und letzte Grab der Hügelgruppe zu Gansfuß bei Gilgenberg geöffnet und mir über das Ergebnis Folgendes mitgetheilt:

Der aus Rollfteinen gebildete Hügel hatte eine Höhe von nur 50 Cm. Die im Vergleiche mit den am gleichen Orte früher fchon unterfuchten Hügeln conftatirte geringere Höhe des erfteren erfcheint dadurch aufgeklärt, dafs von demfelben in den fünfziger Jahren ein Theil der Rollfteine zu Nutzzwecken abgeführt worden ift.

Nach erfolgter Abgrabung des Hügels kamen 20 Cm. über dem gewachfenen Boden folgende Gegenftände zum Vorfchein, die auf dem dritten Theile der 5 M. meffenden, in der ganzen Ausdehnung mit Kohle, Afche und Knochentheilen bedeckten Grabfläche ziemlich gleichmäßig vertheilt lagen, und zwar:

Eine eiferne Mefferklinge von 10 Cm. Länge;

ein eiferner Nagel, 5 Cm. lang, rund konifch in eine fcharfe Spitze auslaufend;

eine Bronzenadel ohne Knopf.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dafs bei diesem Brandgrabe im Gegensatze zu den früher geöffneten der gleichen Gruppe sehr viele roth, braun und gelblich gefärbte Schüffeln, Teller, Schalen und Urnen vorkamen, die früher so häufigen graphitirten Gefäße hier dagegen ganz fehlten. Nur an einem einzigen rothen Gefäße war der Oberrand mit Graphit bemalt.

Was die Ornamentirung der vorgefundenen Gefäße betrifft, so bot dieses Grab nichts neues. Es wiederholt sich hier das übliche Häckchen-Motiv mit Guirlanden. Bei einer Urne von rothbrauner Farbe erscheint unterhalb des schmalen senkrecht stehenden Randes bei Beginn der Bauchung ein Ornament aus drei parallel stehenden Häckchen, die nach unten größer werden. Es hat den Anschein, als ob diese Verzierung auf einmal hergestellt worden sei, da die Häckchen mit auffallender Genauigkeit parallel gerathen sind.

Die Sortirung der diesem Grabe entnommenen Gefäßscherben ergab vierzehn verschiedene Typen von Thongefaßen, und zwar:

Ein kleines röthliches Gefäß;

eine Urne von rother Farbe;

eine große ziegelrothe Urne, schwach gebrannt, außen rauh und von Rauch geschwärzt, Halsdurchmesser 25 Cm.;

eine rothe Schale, klein;

eine rothe Schale anderer Art;

eine große verzierte Schüffel von grauem Materiale, außen braungelb, innen schwarzroth, Durchmesser des Oberrandes 25 Cm.;

eine verzierte Urne, außen roth mit schwarzen Flecken, innen roth, Randhöhe 1·5 Cm.;

eine große Schüffel aus grauem Materiale, außen und innen mattgelb, Randdurchmesser 20 Cm., Höhe 11 Cm., Bodendurchmesser 6 Cm. (konnte vollständig zusammengesetzt werden);

ein rothes Schüffelchen, Randdurehmesser 14 Cm., Höhe 7 Cm.;

eine Schüffel, Rand grau, sonst roth innen und außen, Randdurchmesser 22 Cm., Höhe 7 Cm.;

eine große plattenartige Sehüffel, Material schwärzlich, außen roth, innen gelb;

eine große Schüffel, innen roth, außen schwärzlich, besonders die obere Umrandung, Randdurchmesser 20 Cm., Höhe 9 Cm., Bodendurehmesser 6 Cm.;

ein verzierter Teller von grauem Materiale, innen und außen roth, Randdurchmesser 27 Cm.;

ein flacher rother Teller.

Weiters hat *von Preen* im Sommer 1898 von einer am sogenannten Ochsenwege bei Rothenbuch im Bezirke Braunau am Inn entdeckten, aus zwei großen und neun kleineren Hügeln bestehenden Gruppe je einen von jeder Gattung versuchsweise abgegraben.

Der große Hügel, welcher bei einer Höhe von 1 M. einen Durchmesser von 8 M. hatte, bestand ganz aus Lehm und es zeigte sich keine Spur einer Steinsetzung.

60 Cm. unter der Kuppe fand sich die vasenartige Urne von schwärzlichem Thon, außen graphitirt. Sie konnte, ohne dafs sie erheblichen Schaden nahm, gehoben werden.

20 Cm. tiefer lagen auf einer Aschenschichte von geringer Mächtigkeit schlecht erhaltene Fragmente einer eisernen Trense, dann der kugelige Knopf einer Bronzenadel, mehrere Eisenringe und zwei kleine 2 Cm. lange Pfeilspitzen aus Eisen in defectem Zustande; endlich eine große dickwandige Thonurne, im Innern derselben eine kleine ziegelrothe Schale mit rauher Oberfläche und eine zweite etwas größere von schwarzem Materiale.

Nach der Art der Grabanlage und nach der Beschaffenheit der Fundgegenstande zu schließen, gehört dieses Grab der jüngeren Hallstätter Zeit an.

Bei Abgrabung des zweiten kleineren Hügels, welcher eine Höhe von 50 Cm. und einen Durchmesser von 6 M. hatte, zeigte sich, dafs derselbe nicht mehr intact war. Die spärlichen aus Gefäßscherben, Knochenresten und Schädeltheilen bestehenden Funde lagen zerstreut auf einer ca. 3 M. ausgedehnten mit großen Steinen (Tuff, Conglomerat) umgränzten 15 bis 20 Cm. dichten, mit Asche durchsetzten Erdschichte. Ueber die Grabfläche wölbten sich mehrere Lagen von Rollsteinen, und diese waren mit Erde überdeckt. Die Profilirung der vorgefundenen Oberrandstücke hart gebrannter Thongefaße stellen es außer Zweifel, dafs dieses eine Grab der Römerzeit angehört, wofür auch die Lage des Hügels am „Ochsenweg" eines alten die bekannten Römer-Ansiedlungen Ueberackern und Ranshofen verbindenden Verkehrsweges spricht.

Die für den nächsten Sommer in Aussicht genommene Durchforschung der noch vorhandenen neun Hügel dieser Gruppe dürfte jedenfalls die wünschenswerthen näheren Aufschlüße bezüglich des durch die Stichproben constatirten Vorhandenseins prähistorischer und römischer Gräber in ein und derselben Gruppe liefern.

II.

Micheldorf im Kremsthale.

An Einzelfunden aus vorgeschichtlicher Zeit, welche in Ober-Oesterreich im Jahre 1898 zufällig oder gelegentlich von Bodenculturarbeiten und son-



Fig. 1 und 2. (Micheldorf.)

stigen Erdbewegungen gemacht wurden, sind zu verzeichnen:

Ein Steinhammer;
ein Steinmeißel;
vier Mefferklingen aus Bronze, gefunden bei Micheldorf im Kremsthale gelegentlich der Materialgewinnung für die Kirchdorfer Cementfabrik.

Diefe von den Steinbrucharbeitern verheimlichten, insbefondere wegen der eigenartigen Form der Bronzeklingen, welche in Fig. 1 und 2 in natürlicher Größe anfchaulich gemacht find, und auch in anderer Hinficht intereffanten Fundobjecte kamen aus zweiter Hand in den Befitz des hiefigen Mufeums, es mangeln daher genauere Angaben über die Lagerungsverhältniffe und fonftigen Begleiterfcheinungen.

III.

Blumau bei Kirchdorf im Kremsthale.

Ein Steinhammer, gefunden zu Blumau bei Kirchdorf im Kremsthale.

Dr. *Kenner* beklagt in feiner 1872 erfchienenen Arbeit „Ueber die römifche Reichsftraße von Virunum nach Ovilaba und über die Ausgrabungen in Windifchgarften“ das Fehlen vorrömifcher Alterthümer in jener Gegend diesfeits der Alpen, von welcher damals mit Ausnahme eines 1867 in einem Torfmoore bei Windifchgarften gefundenen Bronzemeißels noch nichts bekannt war. Bereits 1874 kamen indeffen das Linzer Mufeum in den Befitz eines Spinnwirtels, eines Steinhammers, des Bohrzapfens eines Steinhammers und eines theilweife bearbeiteten Steines mit angefangenem Bohrloche, die fämmtlich bei Micheldorf gefunden wurden.

In neuefter Zeit haben Profeffor P. *Sebaftian Mayr* in Kremsmünfter und deffen Nachfolger als Schul-Infpector des Bezirkes Kirchdorf Profeffor *Hans Commenda*, welche beide dem Verwaltungsrathe des Mufeums in Linz angehören, in Anknüpfung an die fehr gute Wandtafel über Alterthümer das Intereffe der Bevölkerung und der Lehrerfchaft auf derartige Funde gelenkt.

Es ift hiedurch gelungen, weiteres Material, wie oben gezeigt, zur Ausfüllung diefer Lücke zu gewinnen und berechtigt dies, da auch die Direction des Kirchdorfer Cementwerkes energifch Einfluß nimmt, für die Zukunft zu erfreulichen Hoffnungen auf weitere Vervollftändigung unferer Kenntniffe.

IV.

Kaufing bei Schwanenftadt.

In Kaufing bei Schwanenftadt wurde gelegentlich der Fundamentaushebung für die Erweiterung des dortigen Fabriksgebäudes ein Bronze-Palftab und zu Henhart im Gerichtsbezirke Mauerkirchen ein kleines Exemplar eines Bronze-Palftabes gefunden, welche beide gefchenkweife in den Befitz des Linzer Mufeums gelangt find.

V.

Kleinmünchen.

Von hervorragendem Intereffe find Funde aus der älteren Hallftätter Zeit, welche bei den im Sommer 1898 durchgeführten Arbeiten zur Regulirung des durch Hochwaffer im Vorjahre arg gefchädigten Flußbettes der Traun und des Fabriksarmes zwifchen Kleinmünchen und der Einmündung in die Donau gemacht worden find, nämlich: eine Bronze-Speerfpitze; ein Bronze-Palftab und ein Steinbeil. Diefe Gegenftände lagen ca. 4 M. tief im Schottergrunde und find in vollkommen gutem Erhaltungszuftande.

Unter den gleichen Verhältniffen find dortfelbft in den letztvergangenen Jahren mehrere ebenfalls der älteren Hallftätter Zeit angehörige Artefacte zutage gefördert worden, von welchen insbefondere ein Kupfer-Gußkuchen, zwei Schleifffteine und ein zweifchneidiges fcharfkantiges Steinbeil hervorzuheben find.

Der Traun-Fluß bringt infolge feines mächtigen Gefälles große Schottermaffen mit fich, welche er theils durch feine Nebenflüße erhält, theils den Diluvial- und Alluvial-Gefchiebmaffen feines eigenen auf der Unterftrecke fehr auenreichen und vielgefpaltenen Bettes entnimmt.

Nur gegenüber dem Ebelsberger Schloße, wo die Hochterraffe am rechten Ufer unmittelbar an das Flußgerinne herantritt, wird fein fonft von Wels ab 1·5 bis 2 Km. breites Hochwafferbett bis auf etwa die Hälfte durch einen Vorfprung des älteren Alluviums auf dem linken Traun-Ufer eingeengt, welcher durch die Knickung der Bahntrace unmittelbar nördlich der Station Kleinmünchen markirt wird. Von da folgt diefes fefte Ufer über die Neumühle und Spinnfabrik bis zur Eftmühle hart dem Fabriksarme und biegt dort unmittelbar beim Orte Zizlau an der Traun-Mündung nach Nordweft ab, um das Wagram des Donau-Ufers zu bilden.

Es ift alfo die Strecke Blümelmühle, Füchfelhof-Eftmühle der natürliche Brückenkopf für eine Ueberfetzung des unteren Laufes der Traun. Das alte Hochufer eignete fich zu einer Anfiedlung in prähiftorifcher Zeit fehr gut, für deren Vorhandenfein auch der Umftand fpricht, dafs die vorerwähnten, an diefer Oertlichkeit gefundenen Stein- und Bronze-Gegenftände keine Spur der Abnützung zeigen, daher eine größere Ortsveränderung nicht erlitten haben können.

VI.

Pöfting bei Ottensheim.

Die Mufeal-Verwaltung in Linz wurde von der k. k. ober-öfterreichifchen Statthalterei unterm 7. Juli 1898

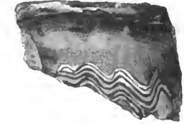


Fig. 3. (Pöfting.)

in Kenntnis gefetzt, dafs laut Vorfallenheitsberichtes der k. k. Bezirkshauptmannfchaft in Linz am 27. Mai 1898 bei Abgrabung des Lehmbodens in der Scheuer

des Pöftinger Gutes zu Pöfting in der Pfarre Walding, Gerichtsbezirk Ottensheim, in einer Tiefe von 60 Cm. die Gebeine von drei Individuen gefunden wurden, welche nach Angabe des Arztes über taufend Jahre dafelbft gelegen fein dürften; dafür fprächen auch zwei vorgefundene, wahrfcheinlich aus Bronze hergeftellte Ringe von 8 Cm. Durchmeffer und Topffcherben. Die Gebeine wurden im Friedhofe zu Walding beerdigt.

Als ich von diefer Mittheilung Kenntnis erhielt, begab ich mich fofort nach Walding und Pöfting, um an Ort und Stelle die nöthigen Erhebungen bezüglich diefes Fundes zu pflegen.



Fig. 4 (Pöfting.)

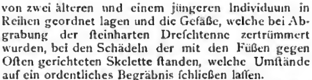


Fig. 5. (Pöfting.)

Pöfting, ein kleiner Ort mit wenigen zerftreuten Häufern, liegt nördlich der Donau, 1·5 Km. vom Ufer entfernt, an der von Ottensheim über Freudenftein nach Landshaag führenden Bezirksftraße.

Da die Gebeine bereits im Waldinger Friedhofe beerdigt waren, fo befchränkte fich meine Erhebung auf die Befichtigung der Fundftelle und der aus Topffcherben und Bronze-Ringen beftehenden Funde, welche der Hauseigenthümer Franz Zauner forgfältig aufbewahrt hatte und fie mir über Erfuchen für das hiefige Mufeum bereitwilligft ausfolgte.

Von dem Gendarmerie-Poftencommando in *Ottensheim*, welches zuerft Kenntnis von dem Funde erlangte und hievon die Anzeige erftattete, wurde mir über Befragen die Auskunft ertheilt, dafs die Skelette



von zwei älteren und einem jüngeren Individuum in Reihen geordnet lagen und die Gefäße, welche bei Abgrabung der fteinharten Drefchtenne zertrümmert wurden, bei den Schädeln der mit den Füßen gegen Often gerichteten Skelette ftanden, welche Umftände auf ein ordentliches Begräbnis fchließen laffen.

Diefe Angaben hat auch Herr Dr. *Nicolaus Ambos*, praktifcher Arzt in Ottensheim, als richtig beftätigt.

Fig. 3 zeigt das Oberrandftück eines der gefundenen Gefäße und Fig. 4 und 5 zeigen die beiden Armringe in natürlicher Größe. Letztere find aus Bronze, von ganz gleicher Größe, und weichen nur hinfichtlich der Verzierungsweife, welche bei beiden höchft primitiv ift und ebenfowenig Kunftformen als technifche Fertigkeit verräth, voneinander ab. Die Gefäßfcherben zeigen das bekannte Wellenlinien-Ornament, das häufig auf Topfgefäßen provincialer Erzeugung aus der Römerzeit vorkommt, mehrfach aber auch für ein den Slaven eigenthümliches Decorationsmotiv gehalten wird.

Dafs im frühen Mittelalter der Landftrich an dem linken Donauufer von der Rottel auf- und abwärts von Slaven befiedelt war, dafür zeugt der Name Tabor des Schloßberges in Ottensheim und auch die Stiftungsurkunde des Klofters Kremsmünfter, in welcher flavifche Grundbefitzer von Puchenau (zwifchen Linz und Ottensheim) angeführt find.

Die Culturgruben bei Dobřan in Böhmen.

Vom Correfpondenten *J. K. Hraše.*

AUF der Oftfeite der Irrenanftalt zu Dobřan bei Pilfen erftrecken fich große Feld-Complexe, welche in neuerer Zeit von der Stadt Dobřan, der fie angehören, der Anftalt zur Gemüfecultur verpachtet wurden. Zu diefem Zwecke ließ die Direction der Irrenanftalt den Boden tief durchgraben, düngen und umwerfen, um eine größere Bodenfruchtbarkeit zu erzielen.

Bei diefen Arbeiten zeigten fich auf mehreren Stellen fchwarze Erde, Afche, Kohle, gebrannter Lehm, verfchiedene größere und kleinere Scherben, größere und kleinere Stücke vom rohen unbearbeiteten Feuerftein und aus demfelben verfertigte Pfeile, Meffer, Meißel, ferner kleinere und größere Stücke von Serpentin und aus demfelben gearbeitete Geräthfchaften, als: Meißel, Aexte, Hämmer und endlich geglättete größere Sandfteine. Da fich bei andauernder Arbeit derartige auffallende Gegenftände immer mehr und mehr ergaben, machten die Arbeiter den Primarius der Anftalt Herrn Dr. *J. Hellich* und fpäter den Director der Anftalt Herrn Dr. *Johann Hraše* auf diefe Erfcheinung aufmerkfam, welche alfogleich die nothwendigen Schritte zur Erhaltung und Aufbewahrung der gefundenen Gegenftände machten und gleich-

zeitig den Ausgrabungen die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenkten.

Beide Herren erkannten bald, daſs es ſich hier um eine wichtige prähiſtoriſche Anſiedlung handle und daſs die ausgegrabenen Gegenſtände aus prähiſtoriſchen Culturgruben ſtammen. Den Arbeitern wurde aufgetragen, bei dieſen Arbeiten aufmerkſam zu ſein und alle gefundenen Gegenſtände der Direction zu übergeben. Auf dieſe Art gelang es den beiden Herren eine große Anzahl von Feuerſtein- und Serpentin-Sachen, Scherben aus verſchiedenen Gefäßen, ſowie auch einige Schleifſteine zu gewinnen und dem königl. böhmiſchen Landes-Muſeum in Prag zu überſenden.

Zu gleicher Zeit wurde ich von dieſer Fundſtelle benachrichtigt und zur Beſichtigung und eventuellen Durchforſchung der prähiſtoriſchen Fundſtelle eingeladen, welcher Einladung ich gern Folge leiſtete. In den Ferien 1897 und 1898 verweilte ich deshalb in Dobřan.

Gleich bei der erſten Beſichtigung des Terrains, auf der Oſtſeite der Anſtalt, das ſich zu einem kleinen Bächlein neigt, bemerkte ich nach den vielen ſchwarzen Erdflecken, daſs zahlreiche Gruben bereits aufgemacht und ausgegraben waren.

Nach Beſichtigung der vorgelegten Gegenſtände ſchritt ich nun ſelbſt zum Durchgraben und Durchforſchen dieſer prähiſtoriſchen Culturgruben. Die Form derſelben iſt entweder länglich, mit geraden ſteilen Seitenwänden oder keſſelförmig. Die Länge derſelben miſst zwiſchen 2 bis 3 M., die Breite 1 bis 2 M. und die Tiefe 1 bis 1·2 M. In einigen Gruben war der Boden mit Lehm ausgefüllt, der infolge des in denſelben beſtandenen Brandes roth gebrannt wurde. Einige dieſer Gruben hatten auch die Seitenwände mit Lehm angeſtrichen, wahrſcheinlich deshalb, damit die Erde nicht herunterrolle. Der oberſte Theil der Gruben war unter dem Humus mit Aſche ausgefüllt. Gleich unter der Aſche befanden ſich Stückchen Kohle, dann Scherben und verſchiedene ſteinerne Werkzeuge, ſowie Eiſenſchlacken, die durch den intenſiven Brand aus dem eiſenhältigen Geſtein, das hier häufig vorkommt, entſtanden ſind.

Man fand:

I. Gegenſtände aus Feuerſtein.

1. Fein gearbeite Meſſer, die 6 bis 9 Cm. lang und 1 bis 1·4 Cm. breit ſind; von denſelben wurden weit über 200 Stück gefunden.
2. Pfeile, 40 Stück, 4 bis 7 Cm. lang und 1 bis 3 Cm. breit.
3. Sägen, 26 Stück derſelben Größe.
4. Kleine Meißel in großer Anzahl.
5. Größere und kleinere Stücke von rohem Feuerſtein.

II. Gegenſtände aus Serpentin.

1. Streithämmer und Aexte, theils ſpitziger, theils ovaler Form. Die größte Zahl derſelben war jedoch mehr oder weniger gebrochen.
2. Meißel verſchiedener Länge (8 bis 16 Cm.) und Breite (4 bis 6 Cm.). Dieſelben ſind ſchön polirt. Von denſelben wurden gegen 40 Stück gefunden.
3. Schleifſteine länglicher (bis 8 Cm.) und abgerundeter Form, die wahrſcheinlich zum Poliren der feineren Gegenſtände benützt wurden.
4. Bohrzapfen, die bei der Bohrung der Streitäxte und Hämmer ausgefallen ſind.

III. Gegenſtände aus Sandſtein.

1. 20 Stück große und kleine Schleifſteine, auf denen die bereits beſchriebenen Flint- und Serpentinſtein-Geräthe geglättet wurden. Dieſelben ſind 20 bis 53 Cm. lang, 25 Cm. breit, urſprünglich, wie an den beiden Seitenwänden zu bemerken iſt, 12 Cm. hoch und ſind in der Mitte durch das beſtändige Schleifen um 2 bis 5·4 Cm. vertieft. In einem dieſer Schleifſteine bemerkt man ſchöne Conglomerate von Turmalin, weißem und rothen Quarz u. ſ. w. eingeſprengt.
2. Ein Webeſtuhlgewicht, 13 Cm. hoch, ein wenig abgeſtutzt, unten 10 Cm. breit und 2 Kg. 270 Gr. ſchwer. Zwei Seitenwände ſind glatt, ein Beweis, daſs ſich dieſes Gewicht zwiſchen zwei Leiſten des Webeſtuhles bewegte, eine Vorrichtung, die noch heute an mehreren Webeſtuhlen in den Dörfern bemerkt werden kann.
3. Zwei Webeſchiffchen (?). Länge des einen = 14 Cm., Breite an der Spitze 2·5 Cm., an der entgegengeſetzten Seite (Handſeite) 4·3 Cm. Vom zweiten wurde nur die Hälfte gefunden. Nebſt dieſen Geräthen befanden ſich noch drei Spindelwirtel, aus grauem Lehm gearbeitet.

Außer dieſen Sachen wurden auch zahlreiche Ueberreſte thieriſcher Knochen, namentlich Rinder-, Schweine- und Pferdeknochen, die natürlich ſchon morſch waren, gefunden.

IV. Scherben von Gefäſsen.

1. Viele ſind grob und ohne Ornament, die meiſten jedoch haben ſehr feine einfache und combinirte Ornamente und deuten auf eine verhältnismäßige Intelligenz ihrer Verfertiger. Viele Scherben ſind Ueberbleibſel von großen halbkreisförmigen Henkeln mit groben Löchern, andere von kleinen niedlichen Gefäßchen, mit rundem Boden oder gebrochenen gürtelförmigen oder in den Gürtel geſtochenen Verzierungen. Auf vielen erblickt man aufgelegte Wülſte mit Eindrücken, die ſich in der Form eines Gürtels um das Gefäß zogen.

Aus dem Mitgetheilten geht hervor, daſs alle dieſe Gegenſtände der Anſiedlung eines prähiſtoriſch unbekannten Volkes, das ſich hier längere Zeit aufhielt, angehören und ähnlich ſind den Culturgrubengegenſtänden der Pilſener Umgebung bei Kyšic und Štáhlav.

Zum Schluße ſpreche ich den beiden Herren Director Dr. J. Hraše und Primar Dr. J. Hellich für ihre, mir bei der Nachforſchung geleiſteten Dienſte den wärmſten Dank aus.

Aus dem Staats-Mufeum zu Aquileja.

Vom Confervator Dr. *E. Maionica.*

IM Jahre 1879 wurden in der Gegend Mariniane auf einem Grundftücke, welches damals dem Grafen *Cassis*, jetzt den Herren *Candutti* aus Romans gehört, ungefähr in der Nähe der Fundftelle Nr. 46 meiner Fundkarte von Aquileja (Wien 1893), zwei überlebensgroße Kaiferftatuen gefunden, von welchen eine hier (Fig. 1) abgebildet ift.[1] Diefelbe ift aus feinkörnigem weißen Marmor. Die Höhe beträgt 2·20, die Breite 0·90, die Gefichtslänge 0·28 M.

Abgebrochen find die linke Hand und beide Füße, von welchen nur einige Bruchftücke mit Spuren der



Fig. 1.

Schuhe, die am Gelenke geknüpft waren, erhalten find. Der rechte Arm, der angefetzt war, wie dies aus der vorhandenen Vertiefung fammt Anfatzvorrichtung hervorgeht, fehlt. Die Nafe und viele Gewandfalten, befonders am unteren Rande links, find beftoßen. Erworben im Jahre 1880 [Sculpturen-Inventar Nr. 188]. Vgl. Wegweifer des Staatsmufeums 1884, 14, 1, *Bernoulli*, Röm. Ikonographie II, 154 f. Abgebildet in der Leipziger „Illuftrirten Zeitung" 1884, S. 137.

Die Statue fteht auf dem rechten Beine und hat das linke etwas vorgefetzt. Die Unterarme find halb erhoben, der Kopf ift leife nach rechts gewendet, das Haar über der Stirn, welche nach oben etwas vortritt, gekräufelt, die Nafe ftark gebogen, der Mund und das Kinn fcharf markirt, das linke Ohr etwas höher als das rechte, der Hals lang und mit einer Furche, der Adamsapfel hervortretend. Ernfter aber nicht unfympathifcher Ausdruck eines etwa dreißigjährigen Mannes.

Die Bekleidung befteht aus einer Aermel-Tunica und einer über das Hinterhaupt gezogenen Toga, deren Gewandfalten tief geführt find und der Tracht der erften Kaiferzeit entfprechen (vgl. Verzeichnis der Berliner Sculpturen 1891, Nr. 341 u. f. w.). Zufammen mit der Statue wurde ein *Scrinium* gefunden, welches mit viereckiger Schloßplatte und herabhängenden Henkelriemen verfehen, vielleicht an der rechten Seite des Poftamentes geftanden hat. Die Arbeit ift fehr kräftig und forgfältig, befonders in der Behandlung der Gewandfalten; die Rückfeite ift nur angelegt, die Oberfläche zeigt Spuren der Verwitterung.

Im Mufeum befindet fich feit Auguft 1897 ein zweiter Marmorkopf, der diefelben Gefichtszüge wie die Statue zeigt. Derfelbe gelangte früher zufammen mit anderen Sculpturen und Infchriften aus Aquileja (zum Beifpiel C. V. 790, 1230, 1338, 1638, 1653, 1708) ins Haus *Romano-Shuelz* in St. Rocco bei Görz, fpäter ins Görzer Landes-Mufeum, aus welchem er mit den übrigen römifchen Steindenkmälern infolge eines mit der Görzer Landesvertretung getroffenen Uebereinkommens dem Staats-Mufeum zu Aquileja als Depot übergeben wurde.

Der Kopf ift aus grobkörnigem weißen Marmor und zum Einfetzen auf eine Statue beftimmt. Die Hohe beträgt 0·38, die Gefichtslänge 0·18 M. Die Nafenfpitze und manch andere Stelle des Gefichtes find beftoßen. Die Züge entfprechen faft vollkommen denjenigen der Statue, nur hier ift das befonders lange Haar im Nacken fichtbar, da das Hinterhaupt nicht umhüllt ift.

Es ift hinreichend bekannt, dafs bei den vielfachen Maßregeln militärifcher und politifcher Natur, welche zur Sicherung der Alpen- und Donauländer in der erften Kaiferzeit getroffen wurden, Aquileja derart in den Vordergrund trat, dafs es durch den Aufenthalt von Mitgliedern des kaiferlichen Haufes und eines Theiles der Prätorianer den Charakter einer Refidenzftadt gewann.

In folcher Zeit werden fich gewifs den Bewohnern Aquilejas Gelegenheiten zu Loyalitätskundgebungen für das Kaiferhaus ergeben haben, und thatfächlich find trotz Vernichtungen und Verfchleppungen in Aquileja noch etliche Denkmäler vorhanden, welche zu Ehren des Julifch-Claudifchen Haufes geftiftet wurden. Die Infchrift C V 852 gilt dem Auguftus, die C V 853 dem Nero Julius, dem Sohne des Germanicus (geb. 6—5 n. Chr., geft. 31 n. Chr.); im Jahre 1891 wurden bei Monaftero Spuren eines tempelartigen Gebäudes entdeckt, dabei lag ein Architrav-Stück mit der

[1] Ueber die andere fiehe Seite 309

Infchrift GERMANICO (Jahresberichte über das Staats-Mufeum in Aquileja 1882 bis 1891, Wien 1898, S. 100 ff.). Die bekannte Silberfchale aus Aquileja in den kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes in Wien (vgl. *Sacken* und *Kenner*, Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, pag. 335, Nr. 41) wird auf Agrippa, Germanius, Claudius oder Nero bezogen.

Unter den Marmorbildwerken befitzt das Staats-Mufeum eine Statue von Kaifer Claudius, welche 1879 zufammen mit der hier befprochenen gefunden wurde; ferner eine im Jahre 1894 ausgegrabene Gewandftatue einer Matrone, welche vermöge der Ausführung und der noch erhaltenen Spuren der Haartracht (der Kopf fehlt) wahrfcheinlich einer Frau julifchen Geblütes gegolten haben wird. Eine Marmorbüfte verräth die Züge des jugendlichen Auguftus, ein fchöner Marmorkopf diejenigen der Agrippina senior, die Ueberrefte eines Kopfes aus Aquileja in der Sammlung Toppo in Buttrio bei Udine weist die Haartracht der fogenannten Octavia auf.

Nun haben beide Köpfe, die hier befprochen wurden, große Aehnlichkeit mit den Münzportraits des Tiberius, welcher nach Sueton (Tib. 7) Grund hatte, an Aquileja zu denken, als ihm das Pfand feines Eheglückes, das Kind, welches zu Aquileja zur Welt gekommen war, fchon in früher Kindheit ftarb. Tiberius' Verbindung mit Julia dauerte vom Jahre 11 bis 6 v. Chr., und in diefer Epoche fchien deffen Stern im Haufe des Auguftus aufgehen zu wollen; aber fchon im Jahre 6 v. Chr. hatte der ftolze Claudier feine unwürdige Gattin verftoßen und fich in die Verbannung nach Rhodus begeben. In den Jahren 11 bis 6 v. Chr., als Tiberius (geb. 19. Auguft 42 v. Chr.) 31 bis 36 Jahre alt war und nach Agrippa's Tode in voller Gnade bei Hofe lebte, dürften die Bewohner Aquilejas Ehrenbildniffe dem Prinzen, der ihnen fo nahe ftand, gewidmet haben.

Aus einem Berichte des Profeffor Dr. W. Neumann an die k. k. Central-Commiffion ddo. 7. October 1897.

IV.

Von Stagno fuhren wir nach Ragufa und Lacroma. *Ragufa*, befonders das Dominicaner-Klofter, kommt fo oft in den Acten der Central-Commiffion vor, dafs es überflüßig erfcheint, die herrliche Stadt hier mit den längftbekannten Lobeserhebungen und Schilderungen dem Lefer vorzuführen. Nur foviel fei gefagt, dafs, als ich bei Porta Pille die Stadt betrat, der in den Acten der Central-Commiffion öfter vorkommende Brunnen noch immer nicht freigelegt war.

Das nächfte Ziel war die Infel *Lagosta*. Die Annäherung an die Infel ift nur bei großer Vorficht ungefährlich; denn viele Klippen, Lagostini genannt, drohen dem Schiffe Verderben. Wir fuhren gegen Valle Magazzini, wohin uns fchließlich unfer Schiffsboot brachte. Das Thal, in welchem ein Paar nicht einladende Gebaulichkeiten fich befinden, riecht nach Sardinen und Sardellen, denn hier ift der Verladeplatz für die Fäßchen mit Sardellen. Der Weg den wir nun zu einem Pafsübergang hinauf einfchlugen, gehört zu den fchlechteften, die ich in Dalmatien gefehen. Hinauf ging es noch an, aber abwärts erfchien er gefährlich. Wohl 400 Fuß hoch ftiegen wir bis zu einer Capelle, wo wir den Ort Lagosta überblickten, der wie in den Trichter eines Kraters hineingebaut erfchien, obfchon allerdings an einen wirklichen Krater nicht zu denken ift. Der Weg zur Kirche ging ziemlich in den höchften Partien des Keffels dahin. Vor der Kirche eine Terraffe, von der man den Ort überblicken konnte. Ganz in der Nahe, etwas tiefer waren ein paar unfcheinbare Capellen. In der Pfarrkirche ift ein Bild S. Cosma e Damiano von *Lanfranco*, welches *Schellein* rentoilirt und hergeftellt hat. Lanfranco ift geboren 1581, geftorben 1647. In den wiffenfchaftlichen Mittheilungen aus Bosnien V, S. 537, bringt *Radić* Nachrichten und Urkunden über diefes gewöhnlich für einen Tizian gehaltene Bild. Nach Radić ift das Bild 1632 zu Rom von Cavaliere Giov. Lanfranco und Giov. Scrivetti gemalt worden. Ein prachtvoller Tabernakel, den ein Deutfcher: Urban di Lurgge (!) in Ragufa 1638 verfetzt hat, exiftirt nicht mehr. (Radić bringt die Rechnungen.) Am Seitenaltare rechts befindet fich eine 1545 (1595?) gemalte Grablegung Chrifti, welche wahrfcheinlich durch einen Reftaurator fo gründlich gereinigt wurde, dafs alle Lafuren vollftändig verfchwunden find. Das Bild macht einen jämmerlichen Eindruck. Im rechten Seitenfchiffe an der Südwand befindet fich ein ziemlich gutes fpätvenetianifches Oelgemälde S. Madonna del Carmine. Die koketten Mienen fallen befonders unangenehm auf. An dem in dem gothifchen Triumphbogen eingefetzten Bogen ift, wie auch in Deutfchland, das jüngfte Gericht al fresco gemalt. Beim Austritte aus der Kirche wurde ich durch die Schönheit des bronzenen Weihwaffergefäßes überrafcht, das laut Infchrift von *Bonino de Boninis* ftammt.

Der Weg zum Grunde des Keffels war fchrecklich, aber die Mühe wurde belohnt durch den Anblick eines Gemäldes in der Capelle Madonna del Campo, das wir hier nicht vermuthet hätten. Es ift fignirt *Franciscus Bissolus* und fteht noch dazu mit einer Infchrift in Stein in Verbindung: Virgini Matri Boninus de Boninis Decanus Tarvisinus Aere suo f. f. 1516 (reftaurirt 1807). Sowohl der Donator als der Maler waren aus Treviso. Francesco Bissolo ift von 1492 bis 1530 als Maler thätig, zunächft Schuler des Bellini, an den auch diefes Bild erinnert. Es ftammt aus der Zeit, da die Infel im Befitze der Ragufaner fich befand, und ift auf Holz gemalt, das leider ftark zerfprungen ift. Madonna in throno mit dem nackt ftehenden Chriftuskinde, zu Füßen des Thrones der oft dargeftellte Engel die Laute fpielend. Der Donator kniet links vor dem Throne, neben ihm St. Cosmas und Damian, auf der

rechten Seite des Bildes St. Johann Bapt. und St. Sebaſtian. Leider iſt die ihm Jahre 1807 vorgenommene Reſtauration ſo ſchlecht als nur denkbar ausgeführt worden. Von der oberen Kirche hieher und zurück zum eigentlichen Orte brauchten wir $1^3/_4$ Stunden im Ganzen. Der Weg war ſo ſchlecht, wie ich kaum irgendwo in Syrien einen ähnlichen geſehen habe.

Außer dieſem Orte iſt nichts auf der Inſel, was die Central-Commiſſion intereſſiren würde. Die Tropfſteingrotte würde dann intereſſiren, wenn prähiſtoriſche Funde gemacht worden wären. Allein man wuſste mir nichts über ſolche Funde zu erzählen.

Als wir zum Schiffe gekommen waren, ſahen wir, daſs das Aneroid ſehr ſtark gefallen ſei und der Capitän kündigte an, daſs unſer Ausflug bald ein Ende finden werde.

Wir landeten auf *Curzola*, und zwar im Angeſichte der *Badia*. Es war ſchwer zwiſchen den ſehr vielen Klippen ſich hineinzuzwängen. Ein größeres Schiff hätte überhaupt den Verſuch alſogleich aufgeben müßen. In einer wie idylliſchen ſtillen Bucht liegt die alte Badia, nun ein Franciscaner-Kloſter. Darüber ragt der *Monte Vipera* in die Lüfte, links auf einer Höhe liegt *Lombarda*. Die Franciscaner haben den alten Benedictiner-Charakter des Baues nicht zu verwiſchen vermocht. Hinter dem Hochaltar eine Mariä-Himmelfahrt gemalt nach Tizian. Ein Crucifix, wie man ſie Sacro volto nennt, aus Holz, iſt auf dem Altar aufgeſtellt: die Tafel zu Füßen des Gekreuzigten gibt die Jahreszahl 1521. Da alle dieſe Crucifixe nach dem Sacro volto von Lucca gemacht ſind, iſt auf ihr Alter kein Schluß erlaubt. Das Holz iſt ſo wurmſtichig, daſs die Füße ſchon wegzufallen beginnen; der Guardian fragte mich, ob es kein Mittel gebe, dem Wurmfraße ein Ende zu machen. Ich weiß keines. Die Sache kam ſpäter in die Acten der Central-Commiſſion. Das Refectorium hatte eine ähnliche Ausſtattung, wie das in der Stadt Leſina.[1]

40 Minuten, nachdem wir das Kloſter verlaſſen, legten wir vor der Stadt Curzola an. Ein Theil der maleriſchen alten Stadtmauern iſt ſchon gefallen, der Reſt wird wahrſcheinlich auch nicht mehr lang ſtehen. Der erſte Weg war zu dem hochgelegenen Dome, wo der Conſervator Canonicus *Natale Trojanis* ſelbſt den Führer machte. Die Wache haltenden Löwen (man vgl. die Dome von Spalato, Traù, Sebenico) und die zu einem Knoten verflochtenen Doppelſäulen am Portal erinnern an Italien. Der Stein wird auf der Inſel gebrochen und iſt ſehr geſchätzt, weil er den Unbilden der Temperatur guten Widerſtand leiſtet. Der Dom, eine ehemalige Abteikirche S. Marco, ſtammt aus dem 14. Jahrhundert. Der Canonicus machte mich auf die nun vermauerten Loggiotte hoch oben an den Längswänden des Mittelſchiffes aufmerkſam, deren Eröffnung er wünſchte, ſowie eine paſſende Umgeſtaltung der Mittelſchiffdecke. Auch dieſer Act iſt der Central-Commiſſion ſchon vorgelegen. Das Hochaltarbild ſtammt von Tintoretto. Das Crucifix mit dem knieenden Donator, dem Biſchofe, ſoll von Baſſano ſtammen; das Altarblatt auf dem Dreifaltigkeits-Altar ſoll nach Modrič, Dalmazia, p. 160 von Jacopo da Ponte gemalt ſein. Das ſchöne Madonnenbild von Ridolfi hat Director Schellein 1876 reſtaurirt.

[1] Ueber Badia (= Otok) ſiehe Starohrvatska Prosvjeta 1897, S. 88.

Auf dem Wege zur Allerheiligen-Kirche konnte ich den Thürklopfer am Hausthore des Notars Raffael Arneri bewundern. Faſt dieſelbe Mache wie in Capo d'Iſtria: Neptun ſtehend zwiſchen zwei Löwen, die mit den Köpfen abwärts dargeſtellt ſind. Ein Meiſterſtück iſt dieſer Thürklopfer auf jeden Fall.

Man ſagte mir, daſs die kleine Allerheiligen-Kirche der erſte Biſchof von Curzola 1303 gebaut habe. Es war dies Johannes Cruſius (Ivan Krozijo) 1300 bis 1312, er hat hier eine Allerheiligen-Bruderſchaft gegründet. *Radić* (a. a. O. S. 356) berichtet über ein Altartriptychon mit vielen Tempera-Bildchen. Noch aus dem 14. Jahrhundert könnte ein Crucifix ſtammen, welches Radić der Allerheiligen-Bruderſchaft zuſchreibt. Im Ganzen ſind drei auf Holz gemalte Crucifixe dieſer Capelle auf die Bruderſchaft zurückzuführen. Auf dem flachen Plafond ſind die fünfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes dargeſtellt. Als Maler nennt man mir den Trifone Cocoglia, wahrſcheinlich einen Bewohner von Curzola. Im Obergeſchoße befinden ſich zehn Holztafelgemälde, die aus Candia hieher gebracht worden ſeien; ich konnte folgende Bilder als byzantiniſch bezeichnen, ſowohl dem Style als auch den Inſchriften nach: 1. heil. Georg, 2. Madonna Hodigitria, 3. M. Peleuſa, 4. drei Heilige, 5. Sanct Theodorus und Johann Bapt., 6. Mann und Frau?, 7. der Heiland mit Aufſchrift ΕΓΩ ΕΙΜΙ, 8. heil. Georg, 9. und 10. ſind anders ſtyliſirt.

In der Dominicaner-Kirche, welche wirklich recht ärmlich daſteht, iſt auf dem Hochaltar eine Copie des heil. Petrus Martyrer nach Tizian (der Altar wurde vom Biſchofe Spanich [1675—1708] errichtet).

Eine kleine reizende Façade aus der Früh-Renaiſſance hat die Annunziata-Kirche; jetzt gehört ſie zum Gebäude der Finanzwache. Mir that ſehr leid, daſs das ſchöne Werk ſo verſteckt iſt, und daſs, wenn einmal Umbauten nothwendig werden, das Werk zerſtört werden dürfte. Vielleicht könnte der Conſervator Canonicus *Trojanis*, der ſichere Kenner der Geſchichte Curzolas, genaueres über die Kirchen zu Allerheiligen und Annunziata bringen und vielleicht auch auf dieſe kleine Façade inſoweit Acht haben, als er, wenn ihr Gefahr droht, nach Thunlichkeit ſie zu erhalten ſtrebe.

Nachts war Sturm, doch erhielt ſich das Wetter des nächſten Tages günſtig. Wir fuhren in den Hafen von *Valle grande* (der ebenfalls zu Curzola gehört). Valle grande hat als Ortſchaft ſich bedeutend gehoben. Die Hafenbauten ſind gewachſen, die Bewohnerſchaft hat von 500 Seelen (im Jahre 1854) ſich auf 3000 gehoben. Die Kirche, welche einer kleinen Seelenzahl genügte, iſt jetzt viel zu klein. Wir ſahen es ſelbſt, daſs ein großer Theil der Beter außerhalb der Kirche ſtehen mußte, innen war abſolut kein Platz. Wir ritten nach dem etwa $1^1/_2$ Stunden entfernten Orte *Blatta*, der an einen Hügel hingebaut iſt. In der Pfarrkirche überraſcht uns das große Allerheiligenbild auf Holz gemalt. Oben Madonna mit dem nackten Kindlein auf dem linken Knie, vorn (heraldiſch) rechts St. Sebaſtian und St. Franciscus, links St. Laurentius und ein heil. Biſchof (Ludwig?). Unten aber iſt die Inſchrift: Questa pala fù compita et portada per M. Jacobo Canavelli condam M. Marco pro curator MDXXXX adi XV Agusto.

Wir befichtigten die reiche und intereffante Sammlung des Herrn *Kalogerà*, welche von prähiftorifchen Stücken angefangen, drei verfchieden geformte Kelte, Stücke aus allen Culturepochen der Infel aufweist. Silberne attifche Münzen (von Gradina) in fehr guter Erhaltung. Eine erft jüngft gefundene griechifche Infchrift entzifferte unfer Reifegenoffe Profeffor Dr. *Kubitfchek*. Es wäre fehr zu wünfchen, dafs diefe namentlich an Münzen reiche Sammlung immer dem Lande, alfo etwa der Infel oder dem Mufeum von Spalato erhalten bleibe und nicht über die Landesgränze wandere.

Am nächften Morgen wurden fehr früh die Anker gelichtet, es war erft $^3/_4 7$ Uhr als wir in der Stadt *Lefina* den Fuß auf das Land fetzten. Die Schönheiten der Stadt find fchon fo oft gefchildert, dafs ich am beften thue, den Hauptzweck meines Befuches von Lefina einzig und allein zu befprechen. Lefina ift als klimatifcher Curort erklärt worden und erhält an paffender Stelle ein Sanatorium. Dazu find die Gebäude auserfehen, welche feitlich und rückwärts der berühmten Loggia des Sanmicheli fich befinden. Allerdings foll das Wohnhaus 16 M. hinter der Loggia entfernt neu aufgebaut werden; allein ob der modern aufdringliche Bau, der natürlich eine kroatifche (ob auch eine italienifche, das weiß ich nicht) Auffchrift erhalten foll, nicht neben der in herrlicher Einfachheit daftehenden Loggia die Augen ausfchließlich auf fich lenken werde, fteht dahin. Natürlich find auch hier verfchiedene venetianifche Löwen, die an den zu demolirenden Gebäuden angebracht waren, entfernt worden. Was doch die Kroaten diefe Wappenthiere haffen! Der Bürgermeifter, dem ich es beibrachte, dafs diefe Wappenthiere heute gar keine nationale Bedeutung haben, fondern nur als fchöne Sculptur zu erhalten feien, verfprach, zwei diefer Thiere wieder an einer paffenden Stelle im Neubaue einmauern zu laffen. Leider hatte ich beim Befehen des Aufriffes der Loggia felbft, die zu reftauriren ift und viel Arbeit macht, nicht eine Photographie des alten Beftandes vor mir. Es war mir die Balufterbekrönung der Loggia wohl befremdlich langweilig vorgekommen, nur wufste ich nicht warum? Den Grund fand ich zu Haufe, man hatte auch hier im Entwurfe die Löwenzier, welche die Baluftren in richtiger Weife unterbricht, weggefchafft. Dafs es eine ernfte Forderung der Central-Commiffion ift, die Loggia fo herzuftellen, wie fie Sanmicheli gebaut, mit aller Wappenzier, verfteht fich von felbft.

An den Namen *Verbosca*, einen kleinen Ort öftlich von Lefina, knüpft fich die Sage, dafs die St. Lorenzo-Kirche einen echten Tizian befitze. Der ganze fchmale Hafen des Ortes, mehr einem Fluße ähnlich, war mit den kleinen dalmatinifchen Kuttern reich bevölkert. St. Lorenzo ift eine befeftigte Kirche, ja noch mehr, an fie angebaut ift der Brunnen. Sie gleicht mit diefem Refervoir mehr einem Befeftigungswerke als einer Kirche. Der Hochaltar, in welchem der Tizian fich befinden foll, ift noch in Reparatur. Es foll ein moderner Renaiffance-Altar aufgeftellt werden und ift dem Bildhauer *Rendić* die Arbeit übergeben worden. Aber, feine Kunft in allen Ehren, Altäre bauen kann er nicht. Zudem haben ihm drei von den acht Bildern nicht in feinem Entwurfe gepafst. Der Pfarrer fragte mich, ob diefe drei Bilder feparat an die Wand zu befeftigen feien. Ich meinte, die Anlage des Altars fei verfehlt, denn diefe drei Bilder gehören unmittelbar zur Compofition. Ich konnte in dem heil. Laurentius nicht einen Tizian erkennen. Gut ift das Rofenkranzbild von Bassano. Schon fprach man von einem ungefähren Koftenvoranfchlag für die Bilder-Reftauration, foll die auch in Ragufa gemacht werden? Allerdings hat kaif. Rath *Gerifch* aus der Madonnenkirche von Verbosca zwei Bilder von Alabardi in feinem Reftauriratelier (Chrifti Himmelfahrt und eine Pietà), fo dafs zu hoffen ift, dafs man auch für die anderen Bilder fich an die richtige Adreffe wenden wird. In diefer Marien-Kirche foll eine „Geburt Maria" von Paolo Veronese fein. Ich bekam mit der Zeit das Taufen der Bilder mit berühmten Namen fatt. Ein recht bedeutendes Bild „die heil. Katharina" ift fignirt: Opus Constantini Jane Rethym. 1650. Am Carmine-Altar ift ein den Rofenkranz verherrlichendes Bild, fignirt: 1659 (S)TEFANO. LESTI. F.

Das Schiff brachte uns nach *Cittavecchia*, wo gerade die Auffindung einer 6 M. tiefen Höhle Auffehen erregte. Man fand prähiftorifche, aber unbedeutende Stücke: eine Menge Topffcherben, Spinnwirtel, Menfchenknochen und folche von Sauriern. In der *Spalatin*'fchen Sammlung find die Münzen von Pharia, namentlich eine filberne, beachtenswerth. Ein paar Tanagra-Figuren wurden ebenfalls hier gefunden und dürften, wenn fie echt find, heimifche Arbeit fein. Die antike Nekropolis lag etwas außer der Stadt auf einer Anhöhe. Der Thurm vor der St. Stephans-Kirche gehört unter die cyklopifchen Bauten der Stadt. Immerhin könnte man annehmen, dafs der urfprüngliche Bau für fepulcrale Zwecke errichtet war. In der Dominicaner-Kirche fah ich Bilder ohne Rahmen, im Convente eine Anzahl von Gemälden fehr verfchiedenen Werthes, fämmtlich vernachläffigt. Das Kirchlein Sanct Nicolò hat zwei ganz gute Seitenaltarbilder. Der Hochaltar ift in reicher Schnitzerei ausgeführt, die drei Statuen daran bemalt.

In einem Keller in der Stadt konnte ich die mächtigen antiken Mauern bewundern, welche einen ziemlich fchmalen Gang zwifchen den beiden Mauerzügen haben.

Was mich fehr wunderte, war, dafs hier, fo weit weg von Agram, diefelbe Vorliebe für das Agramer Mufeum befteht, wie in Arbe. Aber es hatte auch das Agramer Mufeum die fehr kluge Höflichkeit, den Dr. A. B....i zum Correfpondenten zu ernennen. Derfelbe fendet feine Berichte nach Agram, ob er das von mir ihm abgerungene Verfprechen, der Central-Commiffion auch gelegentlich einen Bericht einzufenden, halten wird?[1] Der Name *Hvar*, den die Infel bei den kroatifchen Einwohnern führt, hält den antiken Namen *Pharia* feft. Die Gefchichte der Cultur reicht hier bis ungefähr 392 v. Chr. Die älteften Pharier könnten jenes antike Mauergebäude, das die Subftruction des Thurmes bildet, und die koloffalen Mauern, die ich in der Stadt gefehen, wohl erbaut haben. Noch einmal taucht der Name Pharus als des Statthalters der Königin Teuta auf. Er bemächtigte fich der Infel und hob von den römifchen Bewohnern Tribut ein. Das war ungefähr 228, denn die Teuta regierte 240—228 v. Chr. Von da an begann der Kampf zwifchen den Römern und Illy-

[1] 1899 höre ich, dafs Herr Dr. B. fich in Amerika befinden foll.

riern, der mit der Unterjochung Dalmatiens 168 v. Chr. endete.

Wir fuhren nach Solta, wo wir übernachteten, um am frühen Morgen die Wanderung zu beginnen. Allein der nächfte Morgen war trüb, es regnete, ja es drohte ein unerquicklicher Landregen fich vom Himmel niederzulaffen. Die Reife hatte hiemit ihr fchnelles Ende gefunden.

Leinenftickerei aus dem 15. Jahrhundert.

Befprochen von Confervator kaif. Rath. Dr. *S. Jenny.*

II.

7. Der Pelikan, wie er feine Jungen mit dem eigenen Blute nährt, hier als Symbol der Schwangerfchaft Maria's aufzufaffen. Im Halbkreife umzieht ihn das Spruchband mit den Worten: kum ofter wind durch minen garten, und auf der fliegenden Kehrfeite noch rückläufig und verkehrt: var (komm' Ofterwind, durch meinen Garten fahr). Auch hier tritt das Hohelied erklärend ein, denn wir finden die Stelle faft buchftäblich in Cap. 4, 16 wieder: „Stehe auf Nordwind und komm' Südwind und wehe durch meinen Garten, dafs feine Würze triefen". Da jene Winde in unferen Breiten nicht zu den gern gefehenen wie in Paläftina zählen, wo der vom Libanon wehende Nordwind Kühlung brachte, der Südwind vom rothen Meere her ein feuchtwarmer die Vegetation fteigernder Wind war, wurde jedenfalls bei uns mit Abficht der Oftwind jenen fubftituirt, weil diefer der erfrifchende den Himmel klärende in unferem Lande ift. Marienlied: Germania 31, 298, 128: ein ôfterwint von dir waet sanfte, suoze und dâbi linde, er hat gefieget an dem winde, der acquilo geheizen ift .... osten, westen, diu fint blieben. daz ist dîn sûeze barmunge, diu hat des tiufels kraft betwungen.

8. Eigenthümlicher, nach dem Sechseck conftruirter Bau, umgeben von einem Gitter mit fechs Thoren, entfprechend den Gebäudefeiten; über dem anfcheinend nicht gebrochenen Dache erhebt fich nochmals ein fechsfeitiger Aufbau mit kuppelförmiger Bedachung; das Spruchband ober dem Bilde benennt ihn: der vefchloſzen brun (der verfchloffene Brunnen), entfprechend dem Hohenlied 4, 12: „Du bift ein verfchloffener Garten, eine verfchloffene Quelle, ein verfiegelter Born", was als Symbol: Maria, der Born des Heils befagen will.

9. Altar, in deffen Mitte fich ein Zweig mit drei Blumen erhebt; auf der Menfa fieht man drei Kreuze, an der rückwärtigen Kante des Altars acht verticale Striche, welche ebenfoviele Leuchter bezeichnen; die Vertheilung der richtigen Siebenzahl fcheint der Darftellerin Schwierigkeit bereitet zu haben, weshalb fie fich zur theilbaren entfchied. Spruchband: die ruot aron (die Ruthe Aaron's), wie es in Ebräer 9, 4 heißt: „die gegrünet hatte" oder „der Stab Aaron's", wie fie in IV. Mofe 17, 8 genannt wird (die ohne Mann Fruchtbare). Vgl. das Melker Marienlied: Jû leit in erde aaron eine gerte: die gebar nüzze, mandalon also edile. die süezze hâst dû füre brâht, muoter âne mannes rât, S. Maria.

10. Links vom Altar fteht in reich geftticktem Talare, die Hände fegnend gegen den Altar erhoben, eine männliche Geftalt, entweder Priefter mit der Hindeutung auf Chriftus (Mefsopfer, Altarfacrament) oder Aaron felbft oder auch Jefaias, deffen Prophezeiung in Cap. 7, 14 in gedrängter Form im Spruchbande wiedergegeben ift: niem war ain junchfra wirt gebern (nimm wahr [fiehe] eine Jungfrau wird gebären).

11. Phönix, der über dem brennenden Thurmdache einer Burg fich aus den Flammen erhebt, bezieht fich hier nicht auf die Auferftehung wie gewöhnlich, fondern ift ein Marienfymbol, wie im Defensorium BMV: Fenix, si in igne fe renovare valet, Cur mater Dei digne origo non generaret. — Oder „goldene Schmiede" von Konrad von Würzburg 361: dû bist ein fiur des lebetagen da sich der Fênix inne von altem ungewinne ze vröuden wider mûzete.

12. Segelndes Schiff mit einem Bootsmann, das Schifflein Petri, fonft die chriftliche Kirche bedeutend, hier gewifs ebenfalls ein Marienfymbol: vgl. Lieder Muskatsblüts, erfter Druck, beforgt von E. von Groote. Köln 1852, 55, 34 des schiffes ist die meit, da die gotheit fich in verbark mechtlich und ftark, das schiff belew unverhonwen. ib. 56, 58 des schiffes last werlich ist got Jefu Crist.... Vgl. Dr. Anfelm Salzer v. c. S. 93.

13. Löwe, der die todtgebornen Jungen durch fein Gebrüll zum Leben erweckt = Auferftehung Jefu. Diefes Bild blieb, wie die beiden vorigen, ohne Spruchband, wie ich vermuthe, weil es an Raum gebrach. So fehr es Widerfpruch erregen könnte, dürfte auch diefes Bildchen als Marienfymbol aufzufaffen fein. Wir finden bei Salzer, S. 54, eine Stelle aus der „goldenen Schmiede" aufgezeichnet: du bist des lewen muoter, der finiu (?) tôten welfelin mit der lûten ftimme fin lebende machet fchône. Uebrigens fagt auch Salzer, dafs der Löwe felten mit dem Geheimniffe der Menfchwerdung Chrifti in Verbindung gebracht werde.

14. Ein in Form dem „guldin tor" genau nachgebildeter, aber auf zwei Drittel feiner Größe reducirter Thurm, auf dem Spruchbande die port (die Pforte) benannt. Außer den bereits angeführten findet fich noch eine Stelle im Hohenliede 7, 4: „Dein Hals ift wie ein elfenbeinerner Thurm", „Deine Nafe ift wie der Thurm auf Libanon", auf welche fich vielleicht das Bild beziehen könnte; aber auch hier wird der Bezug auf Maria der einfachere und paffendere fein, obgleich man an die Schönheit der Kirche denken möchte.

15. Eine von zwei Rundthürmen mit fpitzem Dache flankirtes, dem Pallas der Burg ähnliches Gebäude, hohe Fenfter und ein geräumiges Portal laffen mehr den Charakter des Bewohnbaren als des Wehrhaften zum Ausdrucke gelangen. Spruchband: die

arch des herrn (die Arche des Herren), gewöhnlich als Sinnbild der chriftlichen Kirche gedeutet; hier aber, wie in der Lauretanifchen Litanei „foederis arca" auf Maria zu deuten. Siehe „Der Schatzgräber" (Salzer a. a. O., S. 10): du gotes schrin, du himellade, da sich got selber in betwang, do er sich durch die himel swang in dinen megetlichen lip. Die Stickerin dachte fich „die Arche des Bundes" im jüdifchen Heiligthum faft wie einen Reliquienfchrein mit architektonifchen Formen ausgeftaltet, nur dafs fie in diefer Ausbildung weiterfchritt und einen burgähnlichen Bau (Façade mit zwei Eckthürmen flankirt) erftehen ließ. An die Arche Noa's ift nicht zu denken, fondern an 2. Buch Mofis, Cap. 25, 10 f. Zu beachten ift, dafs alle fechs Thürmchen, deren Zeichnung auf der Stickerei erfcheint, auf dem Plateau oben einen fehr fpitzen, nicht befonders hohen Thurmhelm tragen.

16. Zwifchen dem Spruchbande über der Arche und dem Vließe Gedeon's blieb ein fchmaler Raum frei, in welchem die halb knieende die Hände betend erhobene Stiftergeftalt Platz fand. Sie erfcheint als geharnifchter Ritter mit Schnabelfchuhen und fpitzen Kniebuckeln, in einer fogenannten gothifch-deutfchen Ruftung mit Schallern und Bart, wie fie um 1470 getragen wurde. Es gibt diefelbe einen ficheren Anhaltspunkt zur Datirung der Stickerei, als der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörend; zu demfelben Refultate gelangt Herr Profeffor *Wackernell* durch das Sprachliche, das er als fehr eigenthümlich bezeichnet. Seiner Mifchung wegen — es ift vorwiegend Alamannifch mit Bayerifchem gemengt — denkt er fogar an eine ältere Vorlage. Ueber des Ritters Kopf zog fich ein Spruchband hin, deffen vom Feuer verfehrtes Ende noch ibet...n mier erkennen läfst, vermuthlich der Schluß der Epitaph-Infchrift, etwa zu ergänzen: „gnade ubet an mier". Das Stammfchloß des Ritters könnte immerhin das Vorbild für die Zeichnung der „arche des herrn" abgegeben haben.

Das ganze Tuch fetzt fich aus zwei Theilen von 46 und 94 Cm. zu einer Gefammtbreite von 140 Cm. zufammen (Länge 171 Cm.), offenbar weil zu damaliger Zeit ein breiteres Gewebe nicht erftellt wurde. Die Naht fuchte man nach Möglichkeit zu verbergen; fo ift fie unter dem Mantel Maria's durch die Plattftichausfüllung ganz zugedeckt und weiter oben dem Blick entzogen, indem die linke Außenlinie des „Thurm David's" mit ihr zufammenfällt.

Zum Befticken wurden Leinenfaden in dreierlei Farben verwendet, indigoblaue für fämmtliche Contouren und Infchriften (jene im Kettenftich, die Buchftaben im Stylftich ausgeführt), roftgelbe überall dort, wo es fich um Ausfüllung befchränkter Flächen (Kopfhaare, Thüren, Fenfter, Dächer) handelte; durchwegs damit beftickt zeigt fich nur Sonne, Stern, Löwe mit feinen Jungen, auch das Schiff verlangte es, um fich vom umgebenden Waffer abzuheben. Auch für einzelne, fichtlich hervorzuhebende Theile, wie im Gefichte der Mund, an Vogelköpfen Auge und Schnabel, der Saum der Gewänder, Achfelfchilde des Ritters, die Leuchter auf dem Altar, die Halsbänder der Hunde u. dgl. diente die roftgelbe Farbe. Zur Ausfüllung großer Flächen diente allerorten der weiße Faden und in deffen Verarbeitung offenbart fich eine große Meifterfchaft und technifche Findigkeit durch ein wohlüberlegtes Beftreben, durch die Art der Stickerei den Gegenftand möglichft zu kennzeichnen.

Für die bloßen Körpertheile wählte die Darftellerin eine geradlinige Flächenausfüllung mittelft Plattftich, der Faden erfcheint hierin in der ganzen Länge des zu füllenden Raumes gefpannt, was er in Wirklichkeit nicht ift, da er immer wieder in regelmäßigen Abftänden und kürzeren Stichen zurückgenäht ift. Auch bei den Oberkleidern der Gewandung, dem Mantel der heil. Maria, des Engels Gabriel, fand die Plattftichausfüllung Anwendung, um defto wirkfamer die kunftvolle Ornamentik der Unterkleider hervorzuheben. Keines diefer Gewänder ift gleichförmig behandelt; während das Kleid der heil. Maria einen homogenen aus kurzen Stichen gefteppten Stoff darftellt, laufen um dasjenige des Engels breite Bordüren aus vier Reihen Stichen, indeffen Doppelfaden den leeren Raum dazwifchen in Quadrate eintheilen. Das wallende Gewand des Mofes ift mit kurzen dicht fich berührenden Stichen bedeckt, zwifchen welchen erbfengroße Ovale ausgefpart geblieben. Mit neben- und übereinander fich reihenden Kreisbogen im Feftonftich ift der Talar Aaron's gefchmückt, während das Gewand Gott Vaters den Eindruck eines grobgewirkten Hemdes dadurch bewirkt, dafs leere und beftickte kleine Quadrate abwechfeln.

In den Flügeln Gabriel's, dem Federkleide der Vögel ahmt eine grätenförmige Stickerei das Gefieder und die großen Schwungfedern nach. Das Vließ Gedeon's ift mit Plattftich vollftändig ausgefüllt, ebenfo das Fell des kleinen Hundes; die großen Hunde bieten an ihrem Leibe in die Augen fallende Verfchiedenheiten; zwei derfelben find fchachbrettartig behandelt, das Fell des dritten ift mit einigen Reihen Rhomben bedeckt und das des vierten ftellt eine gefleckte Behaarung vor, indem die Stickweife auf dem Kleide Mofes' wiederholt wurde. Ganz abweichend von den Hunden bedecken horizontal laufende Zickzackftreifen das Fell des Einhorns, deffen an der Stirn fich herabbiegendes Horn in blauen Stichen contourirt ift, welche auf der Photographie undeutlich zur Erfcheinung gelangt find.

Für das Mauerwerk an Thoren, Thürmen und Gebäuden wählte die Darftellerin fehr verfchiedene Stickformen, um die einzelnen architektonifchen Gliederungen, wie Fuß, Kranzgefims, Ausladung und Dach wirkfam auseinander zu halten. Durch einzelnftehende geftickte Quadrate werden boffirte Werkftücke angedeutet, das Schachbrett in wechfelnder Anordnung findet an der Schloß-Façade (Arche des Herrn) und auf dem Dache desfelben Verwendung. Für die Ausladungen dient verfchieden geftaltetes Netz- und Gitterwerk. Mag wie immer das durch die Stickerei ausgedrückte Bild in feiner technifchen Behandlung variirt fein, fo handelt es fich durchwegs um ein Product des Zier-, refpective Spitzenftiches.

Zum Schluße obliegt es mir, einer angenehmen Pflicht zu genügen, indem ich mit geziemendem Danke der Unterftützung hier gedenke, welche der Referent der hohen k. k. Central-Commiffion Herr Dr. *Wilhelm Neumann*, Theologie-Profeffor an der Wiener Univerfität, diefer Abhandlung erwiefen; insbefondere gebührt es fich hervor zu heben, dafs fämmtliche altdeutfche Literaturnachweife, als deren Quelle Dr. *Anfelm Salzer* „Die Sinnbilder und Beiworte Marien's", Linz 1893, zu nennen ift, von genanntem Herrn herrühren.

Inschriften der Glocken und Grabsteine der St. Veits-Kirche zu Krumau,

aufgenommen von dem Vermögensverwalter dieser Kirche *Alexander Sacher*, anläßlich der Neuverfassung des Kirchen-Inventares 1897.

Thurm-Glocken.[1]

I. Im Kirchthurm.

1. Die Sturm- oder St. Veits-Glocke.

Diese Glocke ist ca. 45 Ct. oder 2520 Kg. schwer, hat einen Durchmesser von 152 Cm., ist reich verziert und hat am oberen äußeren Rande nachstehende Umschrift:

„Gott ruft durch mich das Volk zu sich
hört meine Stimme williglich“.

In der Mitte der Glocke befindet sich ein Relief „Die Verkündigung Mariae“ mit nachstehender Ueberschrift:

„Ave Maria gratia plena
Dominus tecum“. †

Ueber dem Relief stehen die Namen nachstehender Heiligen:

„S. Joannes † S. Matthaeus †
S. Lucas † S. Marcus †
S. Vitus“.

Auf der entgegengesetzten Seite ist das Relief des heil. Veit. Am unteren Rande befindet sich nachstehende Umschrift:

„Goss mich Nicolaus Löw in Prag Anno 1671“.

2. Die Halbzwölf Uhr-Glocke.

Diese Glocke ist 15 Ct. oder 840 Kg. schwer, hat einen Durchmesser von 114 Cm., ohne Verzierungen und hat am oberen Rande nachstehende Umschrift:

„A fulgure tempestate libera nos
domine jesu christe †“.

In der Mitte der Glocke befindet sich Christus am Kreuze, diesem gegenüber der heil. Adalbert, zwischen diesen beiden je ein Relief, einen mit Stricken gebundenen Heiligen darstellend. Am unteren Rande der Glocke stehen die Worte:

„† Silvius Creuz goss mich in Linz anno 1748“.

3. Die Ave Maria-Glocke.

Diese Glocke ist 8 Ct. oder 448 Kg. schwer, hat einen Durchmesser von 89·5 Cm. und ist glatt. Am oberen Rande befindet sich nachstehende Umschrift:

„jesus † maria † venceslaus † sygysmundus †
albertus † kaspar † melyhar † baltasar †“

[1] Codex XIV. a. P. 14 u. f.

4. Die Horas-Glocke.

Diese Glocke ist $3^1/_4$ Ct. oder 182 Kg. schwer, hat einen Durchmesser von 67 Cm. und ist ohne äußeren Schmuck. Am oberen Rande stehen die Worte:

„jesus filius mariae †“

5. Die Puls-Glocke.

Diese Glocke ist $2^1/_2$ Ct. oder 140 Kg. schwer, hat einen Durchmesser von 59 Cm. und ist glatt. Am oberen Rande befindet sich nachstehende Umschrift:

„† Lucas. Marcus. Mateus. Johannes“

6. Die Sterbe-Glocke.

Diese Glocke zeigt auf der Vorderseite Christus am Kreuz, diesem gegenüber das fürstl. Schwarzenberg'sche Wappen. Am unteren Rande befindet sich folgende Umschrift:

„Georg Wenzel Koller in Budweis 1737“.

II. Im Caplanhause.

1. Die Marien-Glocke.

Diese Glocke hing früher in dem ob dem Caplanhause situirten Thürmchen und befindet sich dermalen in der aufgelassenen Haus-Capelle dieses Hauses. Sie hat am oberen Rande eine Verzierung und unter derselben nachstehende Umschrift:

„S. Maria ora pro nobis — C. M. P. Haag 1689“.

In der Mitte der Glocke befindet sich ein Relief, die heil. Maria mit dem Jesukinde, auf der Mondsichel stehend.

Der Thurm, die Uhr.[1]

In der oberften Etage des Thurmes sind die beiden Schellen der Uhr angebracht, und zwar eine kleinere, welche glatt ist, und eine größere, welche am oberen Rande ein kleines Wappen und nachstehende Umschrift hat:

„ave marya yst ym hymel erwacht
hat uns das vater unser auf erden
pracht und den glauben haben
dye hayly — } 1. Zeile
gen apostel gemacht khayn fromer
hat das nye veracht und ym 1559
yar pyn ych vam yohst hyn-
termayer gemacht“. } 2. Zeile

[1] A. III. Pag. 11.

Todtengrüfte und Grabfteine.[1]

I. Grüfte.

1. Unter der St. Johannes-Capelle befindet fich die Gruft, in welcher die Fürftin Eleonora Magdalena, geb. Fürftin von Lobkowitz, Gemahlin des Fürften Adam Franz zu Schwarzenberg, feit 5. Mai 1741 unter einem granitenen Gruftdeckel ruht, welcher nachftehende Infchrift hat:

(Herzogshut)
Hier Liget
Die
arme Sünderin
Eleonora.
Bittet Fur Sie.
(Todtenkopf)
Obiit Die 5ta Maii
A. 1741.

II. Grabfteine.

a) In der Kirche.

Zu beiden Seiten der Johannes-Capelle befinden fich in der Mauer die von dem Maufoleum Wilhelm's von Rofenberg ftammenden zwei aus rothem Marmor ausgehauenen, reich verzierten Grabfteine, und zwar links jener Wilhelm's von Rofenberg.

Diefer hat in der Mitte die fünfblättrige Rofe und das Wappen Wilhelm's mit dem goldenen Vließ und tragt nachftehende Infchrift:

„*Gvilielmus Ursinus, Domus Rosenbergicae Gubernator, Aurei Velleris Eques,*
D D: Impp: Ferdinando I. Et —
Maximiliano II. à consiliis, Nostro
Rodolpho —
Etiam Ab Arcanis, Supremus
Regni Boemiae Burggravius, etc.
Pragae Prid. Cal. Sept. M.D.XCII. Aetatis
Suae Anno —
LVII. Vita Functus. Cujus Anima
Deo Vivat".

Auf der entgegengefetzten Seite ift eine ebenfolche Marmorplatte angebracht, welche in der Mitte das Familienwappen der dritten Gemahlin Wilhelm's von Rofenberg Anna Maria geb. Markgräfin von Baden hat und nachftehende Infchrift aufweist:

„*Anna Maria Marchionissa Badensis, —*
Comes In Sponhaim etc: Philiberti
Marchionis Badensis Comitis In
Sponhaim: Ducis —
Bavariae Alberti Sororis Filia Gvilielmi —
Ursini Rosensis Conjux Obiit Trebonae,
Anno M.D.X.VIIC. Die XXV. Aprilis.

An der Südfeite, zwifchen dem Haupteingange und dem Aufgange zum Chore befindet fich ein Relief aus rothem Marmor, zwei betende Priefter vor Chriftus am Kreuze darftellend, mit nachftehender Infchrift:

„*Georgius Zetel netolicēn Canonic' ecclae Pragē. Archidiacōnq bechinen. Paroch' Crumnovien.*
(ex 1569)".

[1] C. XVIII. Pag. 48, 49—50.

b) Am Kirchhofe. — Pag. 50—51.

1. An den äufseren Mauern der Kirche.

Rechts von dem nördlichen Haupteingange der Kirche befindet fich in dem Strebepfeiler ein Grabftein aus Marmor mit einem Wappen, darin ein Hirfch, oberhalb welchem fich nachftehende Infchrift befindet:

„*Anno 1560 Im Sambstags vor gots Auffartstag*
Starb der Edl und Vest Georg
Strahotinsty von Strahotin,
des Wolgebornen Herrn, herrn
von Rosnberg seiner gnaden gewesner Camerer Dem got der
herr genedig sein welle".

Neben vorftehendem Grabftein befindet fich in der Kirchenmauer ein Grabftein aus Granit mit nachftehender Infchrift:

1 „*Im Jar nach der Geburt Christi*
2 *Jesu M.D.XCIX den VII. Tag Mai ist in Gott*
3 *dem Hei*land christi*klich*[1]
4 *entschlaffen und ruhet alhie* †".

In der Mitte des Steines befindet fich ein Wappen und unter diefem:

5 „† *die ehrenreiche und*
6 *tugendha ffte fraw*
7 *Apolonia Lauttin sambt*
8 *ihrer Tochter Elisabeth*
9 *denen Gott eine froliche*
10 *Aufferstehung verleyhen*
11 *wolle Amen.*"

Unter dem Gewölbe, über welches die Stiege auf den Chor führt, ift neben vorftehendem Steine ein marmorener Grabftein mit nachftehender Infchrift an der Kirchenmauer befeftigt:

„*Egregius vir dn̄s Joannes*
Streiller generosorū dominorū
Rossenbergensiū in negotiis germanicis Secretarius et questor
obiit 23 augustii Anno salutis
humane 1549 eius aīa requiescat
in dn̄o."

Unter diefer Infchrift befindet fich ein Wappen mit einem Pferd.

Am kleinen Thurme befindet fich gegen Weften ein Grabftein aus Marmor mit einem größeren und darunter drei kleineren Wappen, beziehungsweife Maurer-, Steinmetz- und Zimmermeifter-Zeichen, oberhalb welchen fich nachftehende Infchrift befindet:

„*Hie ligen dy Erber Mo*
nen Michel Rubik Sta
ynmecz Margaretha
und Katherina Symon
Cristof Girzik den
Got genadt ien Allen
anno dn̄i MCCCCCXVIII".

[1] Die ftehend gedruckten Buchftaben „land christi" find abgefchlagen.

2. Am Caplanhauſe. Pag. 52—53.

Links vom Eingange in das Caplanhaus, gegenuber der Eingangsthüre der Kirche, befindet ſich in der Mauer ein Grabſtein aus Granit mit einem Wappen, oberhalb welchem ſich nachſtehende Inſchrift — mit erhabenen Buchſtaben — befindet:

„*Leta 1591 tuto*
gest pochowan uro-
zeney Wladyka pan
Getrzich Slatin-
skey z Slatinky slaw-
neho domu Rozm-
berskeho sluzieb-
nik a niekdy heyt
man na Krumlowie
czieskem 12. mies
ice (Wappen) *pras*
yn *ce*“.

3. Am Friedhof. Pag. 53—54.

Beim Caplanhauſe liegen zwei Grabſteine aus Granit.

Der erſte hat um das ausgehauene Bruſtbild eines Mannes, unter welchem ſich das Bäckerzeichen befindet, nachſtehende Inſchrift, wovon ſich die deutſche innerhalb der lateiniſchen befindet:

1 „*Anno domini 15*
2 *die obiit in dno prudens atq providus*
vir Matt
3 *hais Planckl civis hu*
4 *ius civitatis cuius animae deus*
omnipotẽs misereatur.“

1 „*Anno domini 15*
2 *den Tag iſt in Got verſhiden der*
erſame und
3 *weyſe Hern Math*
4 *es Planckl Burger alhie zu Behm ſcen Krum*
aw dem (Kopf) *Got de*
all *mec*
h tig (Bruſtbild) *e in ſ*
roli *che*
Aufferſt e u n
g verleihen
wolle.“

Der zweite Grabſtein zeigt in der Mitte eine weibliche Figur mit dem Bäckerzeichen, welche nachſtehende, theilweiſe unleſerliche Inſchrift hat:

1 „. . . . .*netur*[1]
2 Anno do*mini 1573*[2]
die 3. septẽbris obiit in domino
3 *honesta atq casta*
4 *virgo Anesca M*[2]
5 *atthiae Plänkl hui civitat' concivi* . . . .[1]

Dieſe beiden Grabſteine werden auf Koſten der Stadtgemeinde am Caplanhauſe aufgeſtellt werden, um ſie vor weiterem Schaden zu ſchützen.

Mathias Plankl war Beſitzer des jetzigen Caplanhauſes, welches im Jahre 1499 von dem Kanzler Peter II. von Roſenberg Wenzel Ritter von Rovne angekauft und den Caplänen der Krumauer Pfarrkirche zur Bewohnung geſchenkt wurde.

[1] Die punktirten Stellen ſind gänzlich abgeſchlagen.
[2] Die ſtehend gedruckten Buchſtaben ſind unleſerlich.

Aus der Kunſtgeſchichte des Kloſters Stams.

Von Dr. *G. Hager*, k. Conſervator am bayer. Nationalmuſeum.

IN einem Aufſatze „Kunſtſtudien in Tyrol“ (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, München 1897, Nr. 77 und 78 vom 6. und 7. April, wieder abgedruckt in „Neue Tyroler Stimmen“ 1897, Nr. 80 bis 84 vom 9. April ff.) habe ich auf den Renaiſſance-Hochaltar der Kloſterkirche von Stams in Tyrol mit der Darſtellung des Baumes des ewigen Lebens hingewieſen, der ſchon früher von *Atz* in ſeiner Kunſtgeſchichte von Tyrol und von *A. Ilg* in dem Begleittexte zu *Otto Schmidt* Interieurs von Kirchen in Oeſterreich beſprochen worden iſt. An gleicher Stelle habe ich die hohe baugeſchichtliche Bedeutung erörtert, welche die 1272 bis 1284 erbaute Ciſtercienſer-Kirche von Stams durch ihren urſprunglich fünftheiligen, den Anlagen der Cluniacenſer Kirchen Peterlingen, La Charité sur Loire und Thalbürgel gleichenden Chor mit dem Fünfapſiden-Schluß hat. Ebenſo habe ich die Stuccaturen aus dem 18. Jahrhundert erwähnt. Der Werth, welcher dem Hochaltar und den Stuccaturen für die Kenntnis der Kunſtbeziehungen zwiſchen Tyrol und Bayern zukommt, veranlaſst mich, hier aus dem Stamſer Kloſter-Archive mehrere Urkunden mitzutheilen, welche über die Herſtellung des Altars, über den Umbau und die Ausſchmückung der Kirche Aufſchluß geben. Mit Vergnügen benütze ich die Gelegenheit, dem hochwürdigen Herrn Abt von Stams für die freundliche Unterſtützung meiner Forſchungen nochmals meinen beſten Dank auszudrücken.

Der Vertrag, welcher am 18. November 1609 mit dem Bildhauer *Bartholomäus Steinle* in Weilheim abgeſchloſſen wurde, lautet: „Nachdeme der erſam fürnemb Maiſter Barthlme Steinle Bürger vnnd Pildthawer, zu Weilhaim im obern Lanndtes Payrn, ſambt zwayen ſeinen Pildthawer Geſellen vnnd ainem Junger dem Hochwürdigen . . . . . Herrn Melchiorn Abbt vnnd regierennden Prelaten des würdigen Sanct Johanen Gotshaus vnnd Cloſters Stambs, im obern Ynnthal der fürſtlichen Grafſchafft Tyrol gelegen, auf dero Begern in derſelben Gotshaus vnnd Cloſterkürchen alda, welliche als das Haubt- vnnd zway Neben Gwelber allerdings von newem gemacht vnnd renoviert worden, etliche Altär wie nachvolgt am ſibenundzwainzigiſten tag Aprilis dies ſcheinenden ſechzechenhundert neunten Jars, zemachen in Arbait angeſtannden, vnnd bishero

alberait fünff, als S. Trium Regum oder Ducis etc., item B. Mariae Virginis, S. S. Trinitatis, S. Michaelis Archangeli vnnd S. Ursulae Alltar ausgemacht, verfertigt vnnd aufgeriecht hat, zu wellichem Werckh vnnd Arbait aber Ihre Gnaden dem Maister vnnd Gesellen im Gotshaus das Holcz, Negl, Leim vnnd annderes, auch Cost, Speiß, Tranckh vnnd Ligerstat nach Notturfft, sambt was von Tischlerarbait darzue gemacht hat werden müessen, völlig dargeben lassen, vnnd haben hierüber für solliche zuegebracht vnnd verrichte Pildthawerarbeit der..... fünff Alltär gemeltem Maister Barthlmeen Steinle, für in vnnd seine Gesellen zu geben vnnd zu bezalen versprochen vnnd zuegesagt benenntlichen zwayhundert Gulden, doch mit disem sonnderbaren lautern Geding, was vnnd sovil an disen fünff Altärn yezt oder khünfftig noch nit völlig ausgemacht vnnd zu richten vonnöten würdet sein, solle ers Maister Barthlme zu völliger Enntschafft, auch das Ihre Gnaden daran ain gnedige Gefallen vnnd Benüegen (!) tragen, in Ihre Gnaden Cosst ohne weitere Besoldung fleissig außmachen. Hierüber haben Ihre Gnaden anheut dato vermeltem Maister Barthlme den grossen Cohr Alltar, darein (ausser annderer Arbait) in achtzig geschnizleter gros vnnd klainere allerlaj Pilder khumben sollen, darzue ainen newen Tabernacl im Alltar, also auch noch zween als S. Bernhardj vnnd Benedicti, auch widerumben Beatae Mariae Virginis Alltar in der Closterkürchen von newem ze machen, ze stellen vnnd auf ze seczen, auch mit aller hier zue erforderten Notturfften gar fertig ze machen. Item was in Aufseczung an andern alten Alltärn vnnd alten Tabernacl in gemeltem Gotshaus yezt vnnd khünfftig zu gannzer völliger Verfertigung zu bössern vnnd ze machen vonnöten sein möchte, alles in Ihre Gnaden Cosst, Speis, Trannckh, Ligerstat, Holz, Negl vnnd Leim, vnnd Außrichtung, was von Träxler vnnd TischlerArbeit zu sollichem Werck vonnöten würdet sein. Darzue aber Maister Barthlme das seinig auch treulich zu thuen, zu helffen vnnd zu raten schuldig sein solle, fleissig zu richten vnnd auf ze machen, auf- vnnd angedingt, vnnd geben Ihre Gnaden gemeltem Maister Barthlmeen für Maister- vnnd Gsellenlohn zu gennzlicher stäter Vergnüegung, zu Zil vnnd Zeit, wie sy sich zu baiden Thailen deshalben wol mit einannder zu vergleichen haben werden, in guetem genemem Gelt benenntlichen sibenhundert Gulden tyrolischer gannzer Lanndtswerung, vnnd sein Maisters Hausfrawen Verehrung zwelff Taller. Sollichem allem getreulichen nachzekhumben, zu gleben, auch vesst vnnd vnwidersprüchlich zu halten vnnd darwider in khainerlai Weise zu reden, haben baid Thail wolgemelter Herr Prelath vnnd Maister Barthlme aneinannder mit Mundt vnnd Hannden zuegesagt, gelobt vnnd versprochen. Hierauf zu Vrkhundt vnnd Becrösftigung der Sachen seindt deshalber zwaj gleichlautennde Spanzetlen mit ainer Hanndt geschriben verferttigt vnd yedem Thail aine zu Hannden gestellt worden. Darumben seindt Zeugen die erbaren vnnd fürnemben Oswaldt Gfasser, Richter, vnnd Philipp Küechl, Schreiber, bede Ihre Gnaden Diener zu Stambs. Beschechen den achtzechenden Tag Monats Novembris nach Christi Geburt im sechzechen hundert neunten Jare".

Tritt man in die Kirche, so lenkt, wie ich in den tyrolischen Kunststudien sagte, der bis an die Decke emporreichende Altar sofort die Aufmerksamkeit auf sich, freilich nicht, ohne dafs Zweifel in dem Beschauer aufsteigen, ob das Werk denn auch den Meister lobe. Aber was störend wirkt, nämlich der grellblaue Baldachin, der den Hintergrund des Altars bildet und die gänzliche Vergoldung sämmtlicher Figuren vom Kopf bis zu den Füßen, ergibt sich bei näherem Betrachten als Zuthat des 18., beziehungsweise des 19. Jahrhunderts. Abgesehen von diesen Mistönen erscheint der Aufbau des Altars ebenso eigenartig als kühn. Er besteht aus einem hölzernen Gerüst mit zwei vortretenden Säulen; an diesem steigen zwei zu beiden Seiten des Tisches aus dem Boden wachsende Bäume auf, die sich beim Tabernakel kreuzen und dann weit ausbiegen, um in vielfachen Verschlingungen bis zur Decke emporzustreben, wo sie in zwei mit einander verschlungenen umgeschlagenen Spitzen enden. In den spitz-ovalen Oeffnungen, welche durch die Verschlingung der Ranken gebildet werden, stehen zahlreiche Holzfiguren. Das Ganze erinnert an die reichen Bekrönungen spät-gothischer Flügelaltäre: das verschlungene Astwerk, das sich dort über dem Schrein erhebt, hat hier vom gesammten Altar platzergriffen. Aber nicht rein ornamental wie am mittelalterlichen Altar ist das Rankenwerk verwendet. Es versinnbildet vielmehr den Baum des ewigen Lebens, der eine so große Rolle in der Kunst des Mittelalters spielt. Darauf deuten die Figuren des Adam und der Eva, welche am Fuße der beiden Stämme lehnen, ersterer auf die Hacke gestützt, letztere einen Apfel und einen Todtenkopf haltend. Ueber dem ersten Menschenpaare knieen seitlich von dem (nicht mehr in ursprünglicher Form erhaltenen) Tabernakel die beiden Stifter des Klosters. Oberhalb des Tabernakels entfaltet sich in mehr als achtzig Figuren die Heiligenwelt der katholischen Kirche, vertreten vor allem durch Maria, die erste Patronin der Cistercienser, welche (wie auf dem älteren Hochaltar von 1376) zwischen den beiden Johannes, den besonderen Titelheiligen des Klosters, steht, ferner durch die Heiligen, welche im Cistercienserorden vorzüglich verehrt werden oder in der Stamser Kirche bis dahin Altäre hatten, wie Petrus und Paulus, Benedict und Bernhard, Katharina, Laurentius, Stephanus, Augustinus, Christophorus u. s. w. Ueber der lebensgroßen Standfigur der heil. Jungfrau ist Mariä Himmelfahrt im Beisein der Apostel dargestellt. Zu oberst an der Spitze des Baumes hängt Christus am Kreuz. Der Sinn, welcher der Composition zugrunde liegt, ist klar: durch Adam und Eva ist die Sunde und der Tod in die Welt gekommen; Christus hat die Erlösung gebracht, deren Früchte durch die Fürbitte der Mutter Gottes und der übrigen Heiligen dem Einzelnen vermittelt werden. Erinnert schon das Rankenwerk an die Spät-Gothik, so gemahnt auch die ausschließliche Verwendung von Holzfiguren an das Mittelalter; mittelalterlich ist ferner der Gedankenreichthum im Aufbau des Altars. In den Einzelheiten der Ausführung aber steht der Meister ganz auf dem Boden der neuen Zeit, der Renaissance, die in Bayern und in den österreichischen Alpenländern so eifrige Pflege gefunden hat. Die Figuren sind im Stylcharakter jener Periode sehr gut geschnitzt, frei von unangenehmer Manier; sie haben Aehnlichkeit mit den Arbeiten Hans Krumpper's. Steinle stellt sich mit diesem großen Werk den ersten bayerischen Meistern

der Regierungszeit des Kurfürsten Maximilian I. achtunggebietend zur Seite.

Der Stamser Altar ist das einzige erhaltene Werk Steinle's, das bis jetzt nachgewiesen ist. Von dem Künstler wissen wir noch, dass er in den Jahren 1612 bis 1626 sieben Altäre und eine Orgel für Kloster Wessobrunn geschnitzt hat. Er war 1624 Mitglied des inneren Rathes in Weilheim und starb zwischen 1626 und 1630.

Auch der Meister, welcher die Schreinerarbeit an dem Stamser Choraltar verfertigte, war ein Weilheimer. In einem Spaltzettel vom 22. Mai 1610 wurde „dem fürnemben *Wolfgangen Kürchmayr*, Burger vnnd Maister des Tischlerhanndtwerchs zu Weilhaim obern Lanndt Payrn, nachvolgende Arbaiten im Gotshaus vnnd Closterkürchen alhie zu Stambs in Ihre Gnaden des Herrn Prelaten Cosst, Speiß vnnd Tranncklh, auch sichere Ligerstat, die gemelter Maister neben anndern Hanndtwerchsleuten (wie vorheer beschechen) haben solle, zu verrichten an- vnnd aufgedingt. Nemblichen vnd erstens daß vorgedachter Maister.... den grossen Cohraltar, widerumben S. Bernhardi vnnd Benedicti vnnd dann noch vnnser Frawen Alltar, was von allerlaj Tischlerhanndtarbait hierzue vnnd daran zu machen gehörig vnnd vonnöten sein würdet, alles fleissig vnnd sollichermassen verrichten vnnd ferttig machen solle, daran Ihre Gnaden ain guets gnedigs Gefallen tragen vnnd wol zufriden sein mügen, zu wellichen Alltär Arbaiten aber Ihre Gnaden dem Maister alles Holz, Nogl, Leimb vnnd andere Notturfften (ausser des Werchzeugs, mit deme sich der Maister selbs fürsehen vnnd gefast machen solle) an die Hanndt geben vnnd zuestellen sollen vnnd wellen. Fürs Annder solle auch befagter Maister.... die allten Alltär in der Closterkürchen vnnd anndern Cappellen, wann es an ime begert würdet, ohne Widerred vnnd ainiche weitere Ergözlichait helffen aufrichten. Zum Dritten vnnd von obgemelten aufgedingten Arbaiten haben Ihre Gnaden befagtem Maister... zu ainem entlichen abgeredten verainten vnnd beschlossnen Geding in parem guetem Gelt zur Zeit, wann die Arbait verferttigt, zu geben zuegesagt vnnd versprochen benenntlichen ainhundert fünffundzwainzig Gulden Reinisch, yeden Gulden per sechzig Kreuzer gerait gueter Lanndtswerung, vnnd sein Maisters Hausfrawen zu ainer Verehrung zwen Taler, yeden zu siben Pfundt Perner gerechnet etc. etc. Darumben seindt Gezeugen die erbarn vnnd fürnemben Melchior Föderle Maister des Maurerhanndtwerchs zu Pollingen obern Landts Payrn vnnd Philipp Küechl, Schreiber zu Stambs." Sicher dürfen wir annehmen, dass der hier als Zeuge genannte Maurermeister Melchior Föderle aus dem nur eine halbe Stunde von der Stadt Weilheim entfernten Dorfe und Kloster Polling in Stams damals als Baumeister thätig war. Föderle stammt vermuthlich aus der Familie Pfoderl, aus welcher im 18. Jahrhundert der tüchtige Zimmermeister Johann Pfoderl in Bernried am Starnberger See bekannt geworden ist, der die Dachstühle des Schloßes in Schleißheim und der Klosterkirchen in Diessen und Ettal erstellte.

Hundert Jahre später begegnen wir in Stams abermals bayerischen Künstlern. Am 1. März 1731 wurde zwischen dem Abte Augustin und „Herrn *Franz Xaveri Feichtmayr* von Augspurg, auch Herrn *Joseph Vischer* von Fiessen, Stuckhadorn" ein Accord abgeschlossen „vmb vnd vonwegen von denenselben bei vnd in alhiesign bereits neu erpauten Closter Kirchn zu vollfiehren ybernombenen Stuckhador Arbeit". „Nemblichen erstens verspricht vnd verobligiert sich vorgedachter Herr Franz Xaveri Feichtmayr nöben bedeiten Herrn Joseph Vischer nit allein alle weisse quadratur-, sondern auch die kraußе Stuckhador Arbeit in der gannzen Closter Kirchen vnd sambentlichen beihabenden Capellen von oben bis vnten nach den ihnen beraits behendigten vnd beederseits beliebten Riß, zu Sr. Hochwürden vnd Gnaden vnd löbl. Convents Contento vnd bößten Vergniegenheiten zu verforttigen vnd zu vollenden". Sie erhalten Kammerdienerkost, sowie Wein und zwei Brot täglich, der Palier sammt noch zwei Gesellen erhält Nachtisch mit den anderen Handwerkern und Bedienten, „zu ieder Mahlzeit ain Trinkhl Wein nöbst ain Nachtisch Laibl Proth". Außerdem haben sie Liegerstatt. „All netige Materialien, sambt denen Häfen, Pembßlen vnd andere betirfftige Gschür vnd Sachen, auch nottwendige Handtlanger" werden vom Kloster gestellt. Die Summe, welche die beiden Stuccatoren erhalten sollten, ist in dem Vertrage nicht eingesetzt. Aus einem beiliegenden Conto geht aber hervor, dass Feichtmayr 2000 fl. erhielt. Die erste Auszahlung erfolgte am 18. August 1731 mit 600 fl., es folgen Zahlungen im September, October und November. Im Conto heißt es weiter, dass außer dem Accord verfertigt wurden der „Baltakhin" (hinter dem Hochaltar) um 75 fl., „das Auflegen belangent vo den Herrn Wolkher" um 75 fl., „sechs Ramen von Zierarbeit" um 200 fl. Zur Erläuterung sei bemerkt, dass die Quadraturarbeit im Ziehen von Stäben und Rahmen, die „krauße Arbeit" aber im freihändigen Auftragen der Ornamente, hier vor allem des verschlungenen Laub- und Bandwerkes, besteht.

Ueber Franz Xaver Feichtmayr aus Wessobrunn, später in Augsburg ansäßig, habe ich in meinem Werke „Die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren" (Oberbayerisches Archiv, Bd. 48, 1894) gehandelt. Weitere Nachrichten haben *J. L. Sponsel* in seiner vorzüglichen Publication über die Abteikirche zu Amorbach (Dresden, Hoffmann, 1896) und *A. Buff* in seiner gründlichen Abhandlung „Die Anfänge der Stuccaturkunst in Augsburg bis in das 18. Jahrhundert" (Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg, Bd. 23) gebracht. Die Stuccaturen der Klosterkirche von Stams sind als Werk der Wessobrunner Stuccatorenschule von Bedeutung. Sie zeigen vorwiegend das Laub- und Bandwerk des Früh-Rococo. Auffallend sind die vielen vollrunden Engel, welche wie angepappt erscheinen. Eine eigenartige Form haben die Pilaster-Capitäle. Die Mitte des Capitäls wird von einem stehenden Leuchter eingenommen, hinter welchem schräg zwei Krummstäbe nach oben steigen, deren Curven die Voluten des Composit-Capitäls ersetzen. Die Flamme des Leuchters vertritt die Stelle der sonst zu oberst in der Mitte angebrachten Rosette. Den übrigen Raum füllen zu beiden Seiten des Leuchters unterhalb der Krummstäbe Mitren. Vielleicht geht der Entwurf zu diesen Capitälen auf den Innsbrucker Baumeister *Gumpp* zurück. In dem Vertrage mit dem Hofmaler *Franz Michael Hueber* von Innsbruck betreffs Aus-

malung des „Hoffaales im Neuen Bau“ in Stams vom 7. Mai 1721 wurde feftgefetzt, dafs Huber zu malen hat „auf folche Weis vnd Formb, wie es der Herr Paumeifter Gumpp demfelben beraits an die Handt gegeben vnd refpective vorgefchriben“.

Die Malereien diefes Fürften- oder Hof-Saales zeigen fchwere Barockformen. Sie beftehen aus Figürlichem und aus Imitation von Stuccaturen an Wänden und Decke. Das Wandgemälde über dem Kamin ift mit den Anfangsbuchftaben des Meifters F. M. H. bezeichnet. Huber erhielt für die Arbeit 700 fl.

In dem Vertrage mit Franz Xaver Feichtmayr wurde der Maler Wolker erwähnt. Auch das Concept des Accords mit diefem Maler *Johann Georg Wolckher* von Augsburg vom 27. October 1730 liegt im Klofter-Archive. In der Einleitung des Vertrages wird gefagt: „Demnach in der... Clofter Kürchen... die groffe Gefahr fich erzeiget, das nach Befundt der Pauverftändigen das darauf befundene groffe Gewölben begunte einzufahlen, mithin um folcher groffen Gefahr vnd bei lenger gelaffenen Anftandt gewis zu gewartten gehabten Schaden vnd Einfahl vorzubiegen der... Herr... Abbt... auch das gefambte lobl. Convent fich dahin bewögen befunden, nit allain fothann alt vnd ruinofen Gewölben, fondern auch die darauf geftandene alt vnd beraits alldorthen abgefaulten Tachftuehl abzubröchen vnd widerumben diefe nöben 6 Cappellen, damit difes Gottshaus etwas erweittert werde, von neuem aufzupauen vnd herrzuftöllen fich refolvierte, wie dann mann auch mit folcher Herftöll- vnd Avferpauung im Werckh begriffen vnd alles unter Tach gebracht, nun auch die Notturfft erfordert, das... fowohl in denen Cappelen neue Altär vnd Plöter darein gemacht, auch die Kürchen mit ainicher Mahlerey aufgezieret werde, zumahlen auch vmb folche Mahlereyarbeit der kunftreiche Herr Johann Georg Wolckher von Augfpurg, welcher von dem hochlöbl. Reichs Stüfft Kayferhaimb (Ciftercienferklofter Kaisheim bei Donauwörth) hierzue recomendieret, fich angemeldet“. Wolker macht fechs Altarblätter, malt die ganze Kirche „nach dem gemachten Riß“ in Fresco und erhält Erfatz der Reifekoften, Wohnung und Verpflegung (diefe mit zwei Gefellen) und 3000 fl. An einem Deckengemälde des Langhaufes findet fich die Infchrift: Huius templi picturas invenit delineavit pingendoque absolvit egregia manus Joannis Georgii Wolcker. Das Chronoftichon der Infchrift ergibt zweimal die Jahreszahl 1732, welche fomit die Vollendung der Malereien bezeichnet.

Die Waffenfammlung im fürfterzbifchöflichen Schloße zu Chropin in Mähren.

Von *Karl Gerlich.*

(Mit 2 Text-Illuftrationen.)

WÄHREND aus luftiger Bergeshöhe malerifch gelegene Schlößer und romantifche Burgruinen weit ins Land grüßen, fehlen zumeift der Ebene Mährens die ftolzen Herrfcherfitze alter Gefchlechter, um fie noch einförmiger erfcheinen zu laffen.

In der durch ihre Fruchtbarkeit weit bekannten Hana-Ebene finden fich nur zwei Wafferburgen vor, eine in Tobitfchau und eine wenig bekannte in Chropin. Erftere bietet mit ihren Zinnen und hohem Thurm aus der Ferne ein anziehendes Bild, das Schloß zu Chropin ift als Architekturwerk von untergeordneter Bedeutung.[1] Aus der Ueberfchrift über dem Portal ift zu lefen, dafs diefes Gebäude vom Cardinal-Fürftbifchof Franz Dietrichftein im Jahre 1615 erbaut wurde. Und doch ift diefer nüchterne Schloßbau durch den Umftand werthvoll, dafs er eine ziemlich reichhaltige Waffenfammlung birgt, die aus dem Mürauer Zeughaufe übrig geblieben ift.

Als das Bergfchloß Mürau in ärarifchen Befitz übergegangen war (4. Juni 1855), wurde die Waffenfammlung von dort in das fürfterzbifchöfliche Schloß zu Chropin übertragen; nach *Wolny* foll fie noch im Jahre 1839 neben jener in Vöttau bei Znaim die reichhaltigfte in Mähren gewefen fein. Aus früheren Nachrichten läfst fich erkunden, dafs der Waffenbeftand des Mürauer Zeughaufes mit Beuteftücken aus Kaifers Leopold I. zweitem Türkenkriege bedeutend vermehrt wurde; im Jahre 1758 wurde fie, um fie vor den Preußen zu fichern, nach Olmüz überführt, dann wieder



Fig. 2. (Chropin.)

nach Mürau zurückgebracht. Im Revolutionsjahre 1848 wurden die fürfterzbifchöflichen Beamten, Förfter und Bedienfteten aus dem Zeughaufe bewaffnet, wobei manches Waffenftück verloren gegangen fein mochte.

[1] Wohl beftand hier, wie erzählt wird, eine alte Vefte; von der ift jetzt keine Spur mehr vorhanden, über die Stelle, wo fie geftanden haben foll, zieht nun der Pflug feine tiefen Furchen.

Der Ortswechſel geſchah unter dem Cardinal-Fürſt-erzbiſchof Fürſtenberg, welcher im Chropiner Schloße den großen Waffenſaal herrichten ließ, nebſt dieſem noch zwei Räumlichkeiten des erſten Stockwerkes zur Unterbringung der Waffenſammlung anwies.

Ein Vergleich des jetzigen Beſtandes mit dem Inventar vom 9. April 1691 (ein älteres Inventar ſtammt aus dem Jahre 1684, ein neueres vom Jahre 1789), welches im Programm des k. k. deutſchen Staats-Gymnaſiums in Kremſier 1889 von Dr. *K. Lechner* veröffentlicht wurde, ergibt, daſs jetzt im Schloße zu

Fig. 1. (Chropin.)

Chropin nur ein Bruchtheil der Waffen des Mürauer Zeughauſes aufbewahrt wird. Die prunkvolleren Stücke ſind im fürſterzbiſchöflichen Schloße in Kremſier untergebracht.

Die Anordnung der Waffenſammlung iſt keine chronologiſch-ſynchroniſtiſche, vielmehr erfolgte die Aufſtellung nach decorativen und romantiſchen Anſchauungen.

Die Sammlung vertheilt ſich, wie erwähnt, auf drei Räume des erſten Stockwerkes: auf den Gang, den Bankettſaal und den Ritterſaal. Der geſchloſſene Gang iſt mit einem Gewölbe verſehen und mit ſechsſeitigen Ziegeln gepflaſtert. Den Stiegenaufgang ſchließt eine ſchmiedeeiſerne Thüreinfaſſung ab. An den Wänden ſtehen auf Gewehrſtändern 236 Gewehre alter Conſtruction, neben dem Stiegenaufgange ſind Gewehre, Bruſtharniſche, Sturmkappen und Fahnen pyramidenförmig gruppirt, von gußeiſernen Mörſern umgeben. Unter den Fenſtern lehnen mehrere barocke Wappenſteine aus dem Schloße Mürau. Eine große Thür führt aus dieſem Raume in den Ritterſaal, eine kleinere vermittelt den Eingang ins Bankettzimmer. Dieſes iſt ein trauliches Gemach mit einer Balkendecke; die zwei Fenſter ſind mit Putzenſcheiben verſehen. In der Mitte ſteht ein großer Tiſch mit geſchnitztem Unterbau und kreisrunder Platte von $1^{1}/_{2}$ M. im Durchmeſſer. Um den Tiſch herum ſtehen ſechs Stühle mit ſchön geſchnitzter Lehne. Links vom Eingange befindet ſich eine Credenz, reich beſetzt mit verſchiedenem Geſchirr, und ein großer Kachelofen. Dieſer ſteht auf ſieben Marmorfüßen und iſt aus Majolica-Kacheln in vier Schichten zuſammengeſetzt. Die Kacheln ſind mit dem Wappen des Olmüzer Fürſtbiſchofs Karl II., Grafen von Lichtenſtein (Fig. 1) und farbigen Ornamenten geziert. An den Ornamenten erkennt man ſlaviſche Motive, wie ſie heute noch auf Leinenſtickereien vorkommen: der Granatapfel, die Erdbeere, die Zwiebel, die Tulpe, die Roſette ſind durch Rankenwerk verbunden; auch ein palmettenähnliches Muſter kommt vor.

Urſprünglich war der Ofen viel größer, beim Umbaue wurden viele Kacheln beſchädigt, dieſe ſind in einer Kiſte deponirt, es würde ſich empfehlen, dieſe an ein Muſeum (eventuell an zwei) zu übergeben.

Auf der Credenz ſtehen flache Metallſchüſſeln (77 Cm. im Durchmeſſer), mit gravierten Boden und Rand, dann tiefe kleinere Schüſſeln und Schalen; Zinnkrüge mit birnförmigem Deckel (30 Cm. hoch), Humpen aus Zinn (45 Cm. hoch), auf dem Deckel ein Löwe als Schildträger, Bierkrüge mit Deckel (43 Cm. hoch), zwölf flache Zinnteller (19 Cm. im Durchmeſſer), gepreſst in Nürnberg; die Darſtellung in Hautrelief zeigt *a)* die Auferſtehung des Heilandes im Mittelfelde, rund herum auf dem Rande die zwölf Apoſtel; *b)* das Opfer Noë's, Jahreszahl 1619, ringsherum vier Scenen aus dem alten Teſtamente: Erſchaffung der Eva, der Baum der Erkenntnis, der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradieſe; *c)* im Mittelfelde Ferdinand III., herum im Kreiſe Rudolph I., Albrecht I., Friedrich III., Albrecht II., Friedrich IV., Max I., Carol V., Ferdinand I., Max II., Rudolph II., Matth. (Fig. 2); *d)* Mittelfeld leer, der Rand mit vegetabiliſchem Ornament.

Außerdem ſind ornamentirte Krüge und Teller aus Steingut und Porcellan, Vaſen und Krügeln aus Thon, mehrere Glaskelche mit eingeritzten Blumen in mehreren Etagen vertheilt, Erwähnenswerth ſind ferner: eine türkiſche Kaffeekanne aus Kupfer, eine Zeltlaterne und eine Lichtputzſchere.

Die Wände find mit Stangenwaffen, Schildern, Helmen und eifernen Kappen behängt. Am Mittelpfeiler find türkifche Fahnen, kreisrunde geflochtene Schilde, gestickte Pfeilerköcher angebracht. Lange Flintenläufe mit Feuerftein- und Radfchlößern, arabifche Steigbügel, kleine Handpauken, ein Panzerhemd, ein venetianifches Artillerie-Pulverhorn und Kanonenrohre find zu einer Gruppe vereinigt.

Der geräumige Ritterfaal (Flächenraum gegen 120 Q.-M.) reicht durch zwei Stockwerke; die groß caffettirte Decke hat in der Mitte 63 in Farben ausgeführte Wappen, meift den Gliedern der Fürftenberg'fchen Familie angehörend; der Boden ift mit fechsfeitigen rothen und fchwarzen Ziegeln gepflaftert. Zwölf Fenfter theils mit Putzenfcheiben, theils mit gewöhnlicher Verglafung laffen das Tageslicht in den weiten Raum voll hereinfluten. In der Mitte der Längswand befindet fich ein großer einfach gehaltener Kamin aus rothem Marmor. Die Wände find in Manneshöhe mit Tafelwerk verfehen, mit der Vertäfelung zufammengewachfen umgibt eine hölzerne Bank die ganzen Wände; auf dem vorladenden Gefimfe und an den Wänden find Schutz- und Angriffswaffen vereint arrangirt; außerdem ift an einem Pfeiler in eine Gruppe um eine vollftändige Rüftung eine Anzahl von Stangenwaffen aufgeftellt, darunter zwei arabifche Doppelbeile mit kreisrunder convexer Beilfchneide; Helme mit gemaltem Scheinbart, ein intereffanter Pferdemaulkorb in durchbrochener Arbeit mit dem Spruche: Gott helf uns allen (Majuskeln) und mit der Jahrzahl 1521.

Die ganzen Rüftungen, fieben an der Zahl, beftehen aus gefchloffenem Helm, theils Burgunderhelme mit niedrigem Kamme, Fafsbruft, gefchobenen Achfelftücken mit und ohne Brechrand, fteifen Flügen ohne Schwebefcheibchen, Armkacheln mit großen Mufcheln, Fingerhandfchuhen. Die Dichlinge find nicht gefchoben, die Füße decken fchwere Kuhmäuler, im Rift gefchoben. Umgürtet ift jede Rüftung mit mächtigem Schwerte, links ein Schild angelehnt, blank, ohne Wappenzeichen Auf Confol-Brettern ftehen Bruftharnifche mit Grat, abwechfelnd mit Helmen, Kugelhelmen, Eifenkappen, runden Schilden aus Eifen und Meffing.

Hoch an der Wand fehen wir verfchiedene Stangenwaffen, deutfche Helmbarden mit durchbrochenem Beil und Haken, ungewöhnliche Waffen der Fußknechte, Kriegsfenfen — eine Bauernwaffe, die in den Empörungskriegen eine Rolle fpielt —, zweizinkige Gabeln, eine Zinke hakenförmig umgebogen, von Schaaren gebraucht, die für ihre Bewaffnung felbft zu forgen hatten; Schlagwaffen: mächtige Streitäxte, Morgenfterne. Alle diefe find mit (Büchfen) Hakenbüchfen und Musketten fächerförmig an den Wänden vertheilt; Solingerklingen ftecken kreuzweife in den Harnifchen. (Klingenzeichen Jahreszahl 1592.)

Auf dem Kamingefimfe endlich ruhen Mörfer aus Gufseifen neben Kanonenrohren aus Bronze.

Wenn vom wiffenfchaftlichen Standpunkte mancher Einwand gegen die Aufftellung der verfchiedenen Waffen erhoben werden könnte, da die Anordnung derfelben mehr auf Bewunderung als auf Belehrung berechnet ift, fo ift die Waffenfammlung im fürfterzbifchöflichen Schloße zu Chropin mehr als von bloß localem Intereffe.

Kunft-topographifches aus Südtyrol.

Von Profeffor Dr. *Hans Schmölzer*, k. k. Confervator.

I.

TRIENT, die uralte Bifchofsftadt und in der Weltgefchichte bekannt als Sitz jenes großen Concils, welches hier, allerdings mit großen Unterbrechungen, vom Jahre 1545 bis 1563 abgehalten wurde, war vom Jahre 1027 an, feitdem es vom Kaifer Konrad dem Salier von der Mark Verona losgelöst und fammt den umliegenden Thälern mit allen gräflichen markgräflichen und herzoglichen Rechten dem Bifchof Ulrich und feinen Nachfolgern gefchenkt worden war, bis zum Jahre 1803 auch die politifche Hauptftadt des gleichnamigen geiftlichen Fürftenthums. Gar mancher kunftliebende Mann faß auf dem Stuhle des heil. Vigilius, und ihre künftlerifchen Beftrebungen wurden auch für die weiteren ihrer Herrfchaft unterworfenen Thalgebiete von maßgebendfter Bedeutung.

Trient wurde auch in kunftgefchichtlicher Beziehung der Mittelpunkt des Fürftenthums, wie es der politifche war; von hier gingen zum großen Theile die Einfluße aus, welche auch draußen auf dem Lande Richtung gebend wurden. Es dürfte daher gerechtfertigt erfcheinen, an diefer Stelle, wenn auch nur in kurzen Zügen, den Entwicklungsgang der Kunft, insbefondere wie er fich in der Baugefchichte Trients zeigt, zu fkizziren, zumal der Verfuch hier zum erftenmal gemacht wird.[1] Wefentlich beftimmend für diefe Entwicklung ift die Lage der Stadt an der großen Verkehrsader zwifchen Deutfchland und Italien, und zwar in unmittelbarer Nähe der Sprachgränze beider großen Culturvölker. Die Bevölkerung Trients und der Hauptthäler des Gebietes war, mit alleiniger Ausnahme einiger Striche der Valfugana, im wefentlichen jederzeit eine italienifche.[2] Wir werden uns daher nicht wundern, wenn wir auch die Kunft in diefem Gebiete einen italienifchen Charakter tragen fehen, es aber anderfeits nach der Lage der Stadt und des Gebietes auch begreiflich finden, wenn wir in beftimmten Epochen der Kunftentwicklung ein ziemlich ftarkes Hereinfpielen deutfcher Kunft wahrnehmen, ein viel ftarkeres,

[1] Werthvolle Beiträge liefert *B. Riehl* in feinem Werke Die Kunft an der Brennerftraße. Leipzig 1898. S. 221 ff.

[2] In Trient felbft war indeffen das deutfche Element früher ungleich ftärker vertreten als jetzt, und insbefondere war fein Einfluß in den wichtigften Dingen ein fehr bedeutender

als *Riehl* in dem oben citirten Werke anzunehmen geneigt ift.

Für das Mittelalter ift das wichtigfte Bauwerk der Stadt der prächtige romanifche Dom. Schon der erfte der regierenden Kirchenfürften Ulrich II. (1022 bis 1055) begann mit dem Baue,[1] den dann Bifchof Altmann aus dem bayerifchen Grafengefchlechte der Sulzbach (1124 bis 1149) fortfetzte und bis zur Höhe der jetzigen Seitenfchiffenfter förderte. Im Jahre 1146 den 18. oder 19. November fand die Weihe des damals Fertiggeftellten durch den Patriarchen von Aquileja Pellegrino da Povo ftatt. Hierauf fcheint die Arbeit am Dome für einige Zeit ganz eingeftellt worden zu fein. Erft als der thatkräftige Friedrich von Wanga, der Sprößling eines mächtigen tyrolifchen Adelsgefchlechtes, 1207 den bifchöflichen Stuhl von Trient beftieg, wurde der Bau und zwar nach etwas verändertem Plane wieder aufgenommen. Sein Baumeifter war *Adamo d'Arogno*, ein Comaske. Bonelli theilt in feinem Werke: Monumenta ecclesiae Tridentinae III, pg. 50, die Grabfchrift des Meifters wie folgt mit: *Anno Domini M·CC·XII ultima die* (Februarii) *presidente venerabili Tridentino Episcopo Federico de Wanga et disponente huius Ecclesiae opus incepit et construxit Magister Adam de Arognio Cumanae Dioc. et circuitum ipse, sui filii, inde sui Aplatici cum appendiciis intrinsece ac extrinsece istius Ecclesiae magisterio fabricarunt.* (Cuius) *et suae prolis hic subtus sepulcrum manet. (Or)ate pro eis.*[2] *Adam d'Arogno* behielt die Anlage des früheren Baues bei, wie er unter Ulrich II. begonnen wurde und die in den allgemeinen Difpofitionen wefentlich den Domen der erften Hälfte des 11. Jahrhunderts in Deutfchland entfpricht,[3] geftaltete aber im einzelnen vieles um. Sein Werk ift die prächtige Choranlage, wie wir fie jetzt fehen; von ihm rühren die umlaufenden Zwerg-Galerien her; er wölbte den Dom ein. Dafs übrigens auch noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts an dem Dome gebaut wurde, beweist eine Angabe Alberti's in den Annali del principato ecclesiastico di Trento,[4] wonach Wilhelm von Castelbarco, der mächtige Dynaft im Lagerthale, 1309 das füdliche Querfchiff aufführen ließ. Es ift diefe Angabe zwar neuerdings angezweifelt worden. Eine eingehende Unterfuchung diefes Theiles des Baues und des ganzen füdlichen Seitenfchiffes läfst aber deutlich erkennen, dafs wir es hier mit einer jüngeren Bauperiode zu thun haben. Selbftverftändlich müßte dann auch die Einwölbung in diefe fpätere Zeit gefetzt werden. Die nunmehr abgebrochene und durch eine neue erfetzte Kuppel über der Vierung, der obere Theil des einen ausgebauten Thurmes, das Atrium vor dem Nordthore find bekanntlich erft in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut worden.

Ueber den künftlerifchen Charakter und die kunftgefchichtliche Stellung des Trientner Domes ift fchon vieles gefchrieben worden. Die Anfichten über denfelben find einander oft diametral entgegengefetzt: Beweis genug, dafs wir es nicht mit einem Bauwerke zu thun haben, in deffen Styl die Zugehörigkeit zu einer beftimmten Gruppe von Monumenten fich klar ausfpricht. Ift auch der Gefammtcharakter des Domes im wefentlichen der der lombardifchen Bauten der gleichen Stylperiode, fo zeigen fich im einzelnen doch ganz entfchieden deutfche Einwirkungen. Dafs der Grundrifs mit deutfchen Domanlagen des 11. Jahrhunderts eine ausgefprochene Verwandtfchaft hat, ift fchon hervorgehoben worden. Aber auch die fchlanken kräftig auffrebenden Pfeilerbündel und das durch fie bedingte Uebergewicht der Entwicklung des Baues in die Höhe gegenüber der Breite ift wefentlich deutfch. Dafs die Seitenfchiffe in italienifcher Weife faft zu gleicher Höhe mit dem Mittelfchiffe aufgeführt find, kann daran nichts ändern, wenn auch der Gefammteindruck dadurch bedingt wird. Vor allem deutfch ift aber die Einbeziehung der Thürme — urfprünglich waren deren zwei projectirt — in die Façade.

Von anderen kunftgefchichtlichen Bauten Trients aus dem Mittelalter erwähnen wir die Kirche S. Apollinare in Piè di Castello vom Jahre 1319[1] und die jetzt profanirte Kirche S. Lorenzo aus dem 12. Jahrhundert,[2] welch' letztere den italienifchen Stylcharakter viel reiner ausfpricht als der Dom.

In den umliegenden Thälern fcheinen befonders zur Zeit des Bifchofs Altmann zahlreiche Kirchenbauten aufgeführt worden zu fein, wie die vielfachen urkundlichen Nachrichten über Einweihungen in jenen Tagen fchließen laffen. Allerdings hat fich davon nur weniges bis in unfere Zeit erhalten.

Von den unmittelbaren Nachfolgern Friedrich's von Wanga hatten wohl die meiften andere Sorgen, und während der zahlreichen Kämpfe, die fie bald mit unbotmäßigen Edlen, bald mit aufrührerifchen Unterthanen durchzufechten hatten und in denen ihre Macht eine gefährliche Einbuße nach der andern erlitt, blieb für die Pflege der Kunft wenig Raum. Zu einem neuen Auffchwunge gelangte die Fürftenmacht der Tridentiner Bifchöfe erft wieder unter dem gelehrten weltgewandten und thatkräftigen Heffen Johannes von Hinderbach, der 1465 den bifchöflichen Stuhl von Trient beftieg. Diefer Kirchenfürft gemahnt in mehr als einer Beziehung an die hervorragendfte Geftalt unter allen Bifchöfen Trients, an den Cardinal Bernhard von Cles. Seine Grabfchrift rühmt ihn als:

. . . . Hinderbachius ille Johannes,
qui princeps huius praesul et urbis erat,
Caesaris arcanus consultor, juris alumnus,
pace sua laeta perdomuit populos.
Oppida restaurans perpulchris moenibus ornat
et Divi templum condidit ipse Petri,

und ein gleichzeitiger Chronift berichtet: Idem episcopus ecclesiam Sancti Petri fundamentis de novo aedificavit. . . . Multa ornamenta ad divinum cultum fieri fecit. Palatium episcopale *(Palazzo pretorio)* in bona parte reformavit. Castrum Boniconsilii prius intus ligneum ac latericium reparavit ac marmoreum fecit cum columnis, fornicibus ac testudinibus fontemque ad Castrum conduxit. Castrum

[1] Nach *Bonelli*: Notizie istorico-critiche della Chiesa di Trento, rührt von ihm die Anlage der Krypta und die Erhöhung des Chores her. Beides ift nun verfchwunden.

[2] Diefe Grabfchrift befindet fich noch jetzt, allerdings von der Zeit hart mitgenommen, an einem Pfeiler der Apfis des Domes in der Nähe des öftlichen Einganges in denfelben. Die Ergänzungen rühren von *Bonelli* her, der fie nach einem in feinem Befitze befindlichen Manufcripte vornahm.

[3] *Riehl* a. a. O., S. 927.

[4] *Alberti*, Annali del principato ecclesiastico di Trento, reintegrati ed annotati da Tomaso Gar. Trento 1860, pg. 25.

[1] *Alberti*, Annali del principato eccl. di Trento, pg. 223; *L. Cesarini-Sforza* im Archivio Trentino. Anno XIII. Fasc. I, pg. 103 und neueftens *Riehl* a. a. O., S. 936 f.

[2] Dafs S. Lorenzo im Jahre 1235 bereits ftand, bemerkt Herr v. *Voltelini*, Beiträge zur Gefchichte Tyrols in der Zeitfchrift des Ferdinandeums. Innsbruck 1889. 33. Bd., S. 69.

Theni *(Tenno bei Arco)* vetustum et ad ruinam tendens de novo reformavit. Castrum Coredi *(im Nonsberg)* per auteeessorem suum constructum in multis refecit et aedificia plura in aliis castris fecit;[1] und ein anderer ebenfalls gleichzeitiger Bericht meldet, dafs Hinderbach in der Kammer, in welcher das Kind Simon gemartert wurde und die er in eine Capelle habe umwandeln laffen, die Gefchichte der Paffion Chrifti und Scenen aus dem Leben des heil. Simonin habe malen laffen, und zwar fei dies im Jahre 1477 gefchehen.[2] Leider find uns diefe Malereien nicht erhalten geblieben. Sie würden gewifs ein intereffantes Licht auf die Kunftgefchichte Trients während diefes Zeitraumes werfen. Refte von ehemaligen Fresken in der Kirche von S. Marco in Trient, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts entftanden fein dürften, beweifen, dafs die deutfche Kunft damals nach Trient übergriff; denn diefe Fresken find unzweifelhaft von einem der Bozner Schule des 15. Jahrhunderts angehörenden Meifter ausgeführt worden, und zwar wahrfcheinlich von demfelben, der auch die Fresken im Innern des Kirchleins auf dem Calvarienberge bei Bozen ausführte. Und dafs dies kein vereinzeltes Beifpiel ift, dafs diefe Bethätigung und diefer Einfluß deutfcher Kunft in der nächftfolgenden Zeit in Trient und dem italienifchen Landestheile überhaupt noch zunahm, erfehen wir aus den fpeciell im Nons- und Sulzberge, aber auch anderwärts noch vorhandenen zahlreichen Reften deutfcher Flügelaltäre, die zum weitaus größten Theile der Bozner Schule entftammen und in der zweiten Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts entftanden find. In Trient felbft lebt und arbeitet um die Wende des Jahrhunderts ein Maler, der einzige uns namentlich und durch Werke bekannte Trientner Maler diefer Zeit, ***Hieronymus von Trient***, deffen Kunft in fehr hohem Grade an die gleichzeitigen deutfchen Tyroler Meifter erinnert: fo ein Chriftus vor Pilatus von 1502 im Mufeum zu Trient, die Fresco-Malereien am Thorthurm Porta Aquila und ein Bild im Dome (im nördlichen Querfchiffe), das ich ebenfalls mit Wahrfcheinlichkeit diefem Meifter zufchreibe. Es ftellt die Gottesmutter fitzend und mit dem Kinde im Schoße zwifchen den Heiligen Georg und Vigilius dar. Unten links kniet der Stifter (Georg von Neydeck?).

Auch in der Kirchenbaukunft diefer Zeit macht fich deutfcher Einfluß entfchieden geltend, allerdings in den Formen, die in Tyrol die gebräuchlichen und ihrerfeits wieder nicht ganz frei von italienifchen Einwirkungen find. Unter dem Bifchof Johannes von Hinderbach erftand als wichtigfter Bau diefer Art die *Peters-Kirche*.[3] An einem Strebepfeiler derfelben hat fich noch folgende deutfche Infchrift erhalten:

Den Perler hant
bezalt Hans
Dietmar von
Traminn 1472.

Es ift eine fpät-gothifche Hallenkirche, deren Schiffe durch je drei achteckige Pfeiler getrennt find. Die Seitenfchiffe haben ungefähr die halbe Breite des Mittelfchiffes, der Chor ift eingezogen und aus fünf Seiten des Achteckes gefchloffen. Die Rippen des Netzgewölbes entfpringen ganz unorganifch aus dem Mauerkörper über den capitällofen Pfeilern zwifchen den die Profilirung der Pfeiler beibehaltenden Arcadenbögen. Am Aeußern dienen dreifach abgeftufte Strebepfeiler als Widerlager.

Eine zweite ebenfalls fpät-gothifche Hallenkirche Trients, die aber jetzt profanirt ift und ein Stockwerk als Einbau erhalten hat, ift die ***Magdalena-Kirche***. Am Gewölbe des Chores findet fich neben dem Trientner Adler das Wappen des Bifchofs Georg von Neydeck (1505—1514), in deffen Regierungszeit alfo der Bau diefer Kirche zu fetzen ift. *L. Cesarini Sforza*[1] gibt als Jahr der Erbauung 1513 an und berichtet, dafs die Kirche auf Koften eines gewiffen *Johann Paurenfeindt*, der mehrmals Conful der Stadt war, erbaut worden fei. Thatfachlich fteht auch diefer Name: Joannes Paurnfeint, am Thürfturz des Weft-Portales, und zwar mit der Jahrzahl 1515 und feinem Wappen. Während aber die Kirche noch durchaus die fpät-gothifchen Formen: achteckige Pfeiler ohne Capitäle, am Gewölbe die zu einem Netze fich veräftelnden, gut profilirten Rippen, daneben Seitenfchiffe von der halben Breite des Mittelfchiffes, einen aus dem Achteck conftruirten eingezogenen Chor, und fo in allen diefen Punkten eine große Verwandtfchaft mit der Peters-Kirche zeigt, ift diefes Portal bereits im Style der Früh-Renaiffance ausgeführt.

Es wurden alfo in Trient noch zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Kirchenbauten aufgeführt, welche durchaus dem im deutfchen Tyrol damals herrfchenden fpät-gothifchen Style folgen, und, wie wir noch fehen werden, es gefchah dasfelbe auch in anderen Theilen des italienifchen Landestheiles, die allerdings auch in focialer und wirthfchaftlicher Beziehung in noch engerer Verbindung mit den deutfchen Gegenden Tyrols ftanden, nämlich im Thalgebiete des Avifio und am Cismone. Von einer ftrengen Scheidung kann alfo auch auf dem Gebiete der Baukunft nicht gefprochen werden. Es ift fogar fehr wahrfcheinlich, dafs man fich zur Ausführung diefer gothifchen Kirchenbauten auch deutfcher Baumeifter der benachbarten Gegenden bediente, wie denn damals und fchon früher fich in dem nicht zu fernen Neumarkt eine ganze Localfchule von tüchtigen Kirchenerbauern gebildet hatte.[2]

Anders in der Profan-Architektur. Hier dringt unter Bifchof Johannes von Hinderbach der venetianifch-gothifche Styl ganz entfchieden durch. In fchönfter Weife ausgebildet fehen wir ihn an der prächtigen Loggia des Castello del Buon Consiglio, ebenfo in den um den inneren Hof herumlaufenden Galerien, an denen in eigenthümlicher, aber echt venetianifcher Weife noch romanifche Stylelemente auffallen. Bekanntlich ließ Hinderbach diefe Bauten in den Jahren 1475 bis 1485 ausführen.[3]

Von anderen Bauten der Stadt, welche diefen Styl noch ganz oder theilweife erkennen laffen, die jedoch gegenwärtig nicht mehr zahlreich und architektonifch meift von geringer Bedeutung find, erwähne ich nur die Hoffeite des *Palazzo Podetti* (einft Geremia) in der Via larga, ferner ein Haus am Anfange der

[1] *Bonelli*, Monumenta ecclesiae Tridentinae. Vol. III. Pars II. pg. 156.
[2] *Bonelli*, ibidem.
[3] *Alberti*, Annali etc., pg. 372.

[1] Archivio Trentino, Anno XIII fas. 1, pg. 78.
[2] *B. Riehl* a. a. O., S. 215.
[3] *A. Wozl* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion, Bd. XXIII, S. 27 ff.

Via del Suffragio und ein intereſſantes, doch leider ſehr herabgekommenes Portal im Vicolo Scorciafighi. An einzelnen Häuſern Trients, die wohl aus derſelben Zeit ſtammen dürften, begegnet uns übrigens auch der deutſche Erker.

Eine neue Epoche tritt für die Baukunſt mit dem Regierungsantritte des Biſchofs *Bernhard von Cles* (1514—1539), des ſpäteren Cardinals, ein. Sie charakteriſirt ſich durch das Eindringen der italieniſchen Renaiſſance, welche in der Profan-Architektur zur ausſchließlichen Herrſchaft gelangt, und zwar in den etwas trockenen Formen der venetianiſchen Weiſe, in der Kirchenbaukunſt aber mit der älteren Gothik einen ganz eigenthümlichen Compromiſs eingehen mußte: auch dies ein Beweis, wie ſehr man die Gothik liebgewonnen hatte und wie hartnäckig man an ihr feſthielt.

In Trient ſelbſt wurde unter Cles in den Jahren 1520 bis 1523 die Kirche *S. Maria Maggiore* durch den Architekten *Antonio Medaglia,* einen Comasken, erbaut. *Riehl* erkennt ihr reinen Renaiſſance-Charakter zu[1] und im weſentlichen wird man ihm darin auch recht geben müßen, obwohl die Raumverhältniſſe nicht ganz dieſem Style entſprechen, das Aeußere der Apſis deutlich gothiſche Anklänge in der Gliederung und der Fenſteranlage aufweist und der Vergleich mit anderen gleichzeitigen und vom gleichen Architekten herrührenden Kirchen vermuthen läſst, daſs die Einwölbung urſprünglich in anderer Weiſe geplant ſein mochte.[2] Ganz anders verhält es ſich aber mit zwei anderen Kirchenbauten dieſer Zeit, welche ebenfalls dem Biſchof Bernhard von Cles ihre Entſtehung verdanken und unter der direkten Einwirkung dieſes kunſtſinnigen Kirchenfürſten erbaut wurden: der prächtigen Pfarrkirche in dem nahen *Civezzano* (1536) und der Kirche in *Cles* auf dem Nonsberge. In ihnen ſpricht ſich der Geiſt dieſer localen Schule, die ſich um dieſe Zeit, in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts, in Trient gebildet hat, am reinſten und deutlichſten aus. Ich habe übrigens ſchon an anderer Stelle darauf hingewieſen, daſs wahrſcheinlich auch eine Tradition der Comasken auf den Charakter dieſer Richtung Einfluß gehabt habe.[3] Das Charakteriſtiſche derſelben iſt eben, wie ſchon angedeutet, die ganz eigenthümliche grelle und unvermittelte Verquickung noch rein ſpät-gothiſcher Stylelemente mit den neuen Renaiſſanceformen, wie dies ganz beſonders deutlich an der von *Medaglia* erbauten Kirche in Civezzano zutage tritt. Aus derſelben Schule iſt aber auch die Hofkirche in Innsbruck hervorgegangen, welche ganz dieſelbe Miſchung von Stylformen zeigt. Ihr Erbauer iſt *Andrea Crivelli* aus Trient, der bereits mehrfach von Cles bei ſeinen Bauten, ſo auch am Caſtell, verwendet worden war und noch unter *Antonio Medaglia* ſeine Schule gemacht hatte. Trientner, oder Comasken, welche der Trientner Schule angehörten, waren ſeine Bauführer. Damit beantwortet ſich auch die Frage, welche *Riehl* aufwirft:[4] „Wie kommt es, daſs ſich hier in der Hofkirche zu Innsbruck der Architekt durch den ſtarken Nachklang des gothiſchen Styls in gewiſſem Sinne ſelbſt untreu wird, da doch die Vorhalle derſelben Kirche ganz italieniſches Gepräge trägt, ſo daſs ſie ebenſogut in Trient ſtehen könnte"? Nein, nicht bloß die Vorhalle: der ganze Bau könnte in Trient ſtehen und würde gerade hier, beſonders wenn das unter Kaiſer Leopold I. entfernte Netzwerk der Rippen noch beſtünde, in keiner Weiſe überraſchen. Nicht locale Einflüße, die etwa in Innsbruck von Seite des Hofes thätig waren, haben dem Innern der Hofkirche neben dem Renaiſſancedetail den weſentlich deutſchen Grundcharakter in der Anlage gewahrt; ganz derſelbe deutſche Grundzug tritt an der Kirche zu Civezzano hervor, aber gerade ſo, wie in Innsbruck, wuchert daneben die italieniſche Renaiſſance empor. Auch in Civezzano iſt der Kirche, die in ihrem Innern rein ſpät-gothiſche Formen zeigt, ein elegantes Renaiſſance-Portal vorgebaut, und die Umfaſſungsmauern mit ihren hohen mit ſpät-gothiſchem Maßwerk verſehenen Fenſtern ſind durch hohe ſchlanke Wandpfeiler aus rothem Marmor mit eleganten weißmarmornen Renaiſſance-Capitälen gegliedert: würdigen Seitenſtücken zu den hohen ſchlanken Rundpfeilern mit den Renaiſſance-Capitalen in Innsbruck, die nebenbei bemerkt, auch das ganz gleiche Material aufweiſen. Das Stylgemiſch, das an der Innsbrucker Hofkirche auffällt und den guten *Crivelli* ſaſt in den Geruch der Untreue brächte, iſt eben begründet in der Schule, welche der Trientner Meiſter in ſeiner Heimat durchmachte. In dieſer ſelbſt aber iſt es eine Folge des hartnäckigen Feſthaltens an der deutſchen Gothik (in welcher ja kurz vorher in Trient ſelbſt noch zwei Kirchen gebaut wurden), ſelbſt dann noch, als ihr in der italieniſchen Renaiſſance eine mächtige Nebenbuhlerin entgegentrat.

In der Profan-Architektur herrſcht, wie ſchon geſagt, ſeit dem Regierungsantritte des Biſchofs Cles, und wohl vor allem durch den Neubau des Caſtells begünſtigt, die venetianiſche Renaiſſance. Pilaſter auf hohen Sockeln mit oder ohne Rahmenprofile und mit meiſt ziemlich roh gearbeiteten Capitälen faſſen alle Geſchoſſe der Façade ein. Auch gemalte Pilaſter kommen vor: ſo am Palazzo Podetti und an der Casa Salvadori in der Via larga. An den Portalen und den Fenſtereinfaſſungen finden wir die trockenen ſchreinermäßigen venetianiſchen Formen, oft mit Füllſcheiben aus edlerem Geſteine. Oefters kommen gekuppelte Fenſter mit Renaiſſance-Säulchen als Bogenträgern vor, da und dort die Vereinigung dreier Fenſter zu einer Loggia, auch mit vorſpringendem Balcon, deſſen Brüſtungsgeländer dann immer die ganz ſpecifiſch venetianiſchen Formen zeigt. Ein Beiſpiel für dieſen Styl iſt der Palazzo *Podetti* in der Via larga, deſſen Straßen-Façade ſicherlich noch zu den früheſten Denkmalen der Renaiſſance in Trient zählt. Andere Bauten in dieſem Style ſind der Palazzo *Salvadori* in der Via larga und die Casa *Pernetti* in der Via Mazzurana. Am Palazzo *Tabarelli* derſelben Gaſſe, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts von dem Domherrn Antonio de Fatis Tabarelli erbaut wurde, erſchwingt ſich dieſe Richtung, vielleicht von Bologna her beeinflußt, ſogar zu einer Ruſticafaçade, allerdings — und dies iſt bezeichnend — im obern Stockwerk mit facettirten Quadern. Das kräftige Erdgeſchoß fällt durch

[1] A. a. O., S. 238.

[2] Die jetzige Einwölbung ſtammt erſt aus dem Jahre 1808. Es iſt mir durchaus wahrſcheinlich, daſs *Medaglia* dieſe Kirche gar nicht fertig gebaut hat, nach ſeinem Plane aber die Einwölbung in einer Weiſe hätte erfolgen ſollen, wie ſie etwa die Kirche in Cles aufweist. Daſs dadurch ein Zwitter entſtanden wäre, iſt richtig, aber bei den beiden anderen im Texte genannten Kirchen iſt daſſelbe der Fall.

[3] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion, Bd. XXIII, S. 193

[4] A. a. O., S. 60.

die Böfchung, die demfelben gegeben ift, auf und gemahnt hier in den Bergen an die Stadt im Waffer, an Venedig, ebenfo die Einfaffungen der Portale und der Fenfter mit dem fchwächlichen, hier doppelt auffallenden Leiftenwerk. Die gekuppelten Fenfter haben Säulchen mit fchönen Früh-Renaiffance-Capitälen. Im 18. Jahrhundert wurde ein zweites Stockwerk aufgefetzt mit ganz zopfigen Medaillons in dem Bekrönungsfries. Das Gebäude, von der Tradition niemand geringerem als Bramante felbft zugefchrieben, ift der augenfälligfte Palaftbau Trients. Von einem anderen Palafte aus diefer Zeit, von welchem ich noch vor Jahren einige Mauerrefte emporragen fah und der einft zu den befferen Monumenten der Stadt gehört haben dürfte, dem Palazzo *dei Giroldi da Prato* in der Via Calepina, ift nur noch ein bemerkenswerthes Portal in der Via S. Trinità erhalten. Dasfelbe, in bramantesken Formen der Früh-Renaiffance ausgeführt, trägt die Jahrzahl 1512, ift alfo noch vor dem Portale in S. Maria Maddalena entftanden. Zwei Halbfaulen mit gefchmackvollen Capitälen fchließen die im Halbrund gefchloffene Thüröffnung ein und tragen ein einfaches, aber claffifch geformtes gerades Gebälk. Der Palaft wurde 1845 durch Brand zerftört, nachdem er bereits früher geraume Zeit als Zuckerraffinerie gedient hatte. Auch der Palazzo *Monti* (jetzt Rohr) an der Ecke der Via Suffragio und Via S. Marco gehört noch wefentlich diefem Style der Zeit des Cles an, wenn er auch erft um die Mitte des 16. Jahrhunderts entftanden fein dürfte, worauf die derbere Behandlung der architektonifchen Formen fchließen läfst.

Zeigt fich die Profan-Baukunft im Zeitalter des Cardinals Cles als wefentlich unter dem Einfluße der Baukunft Venedigs und der ober-italienifchen Früh-Renaiffance ftehend, fo trat fchon unter feinen nächften Nachfolgern, den Bifchöfen aus dem Haufe der Madruzzo, infofern eine Veränderung ein, als fich der Einfluß des nahen Verona in der Baukunft, alfo vor allem die Einwirkung *Michele Sanmicheli's* und feiner Bauten, in diefer Stadt immer mächtiger fühlbar machte. Und diefer Einfluß ift es, der der Stadt im ganzen und wefentlich auch heute noch fein Gepräge aufdrückt und ihr bauliches Ausfehen beftimmt. Hatte man auch keine trotzigen Palaftbauten oder Stadtthore gleich jenen in Verona aufzuführen, fo wollte man doch, felbft an fonft recht befcheidenen Bauten, in der Einfaffung der Portale und nicht felten auch der Fenfter durch Verwendung der Ruftica und Anbringung von mehr oder minder grimmigen und durch ihre Größe auffallenden Masken als Schlußfteinen des Thorbogens etwas von dem Eindrucke jenes Bauftyles erhafchen. Eines der charakteriftifcheften Gebäude diefer Art ift der Palazzo *degli Alberi*[1] außerhalb der Stadt, welchen Gian Gaudenzio Madruzzo, der Vater des Cardinals Chriftoph Madruzzo, noch in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts und vielleicht nach einem Plane *Sanmicheli's* felbft erbauen ließ. Ferner erwähne ich als ebenfalls fehr bezeichnend den Palazzo *Roccabruna* (fpäter Guarienti della Torre) in der Via S. Trinità, den Palazzo *Sardagna* in der Via Calepina, den Palazzo *Bortolazzi* in der Via Oriola, den Palazzo *Rossi* auf der Piazza S. Martino (mit argen Uebertreibungen diefes Styles) und endlich den Palazzo *Zambelli* in der Via lunga, das großartigfte Privatgebäude Trients und von einem Fugger um 1581 erbaut.

Und wie in der Bauweife diefer fpäteren Zeit, fo war Verona fchon feit dem Anfange des 16. Jahrhunderts in der Façadenmalerei Vorbild. Es gab einft eine ziemliche Anzahl mit Fresken über und über gefchmückter Hausfronten in Trient, von denen allerdings jetzt die meiften ganz oder doch zum guten Theile verfchwunden find. Der Zeit ihrer Entftehung nach gehören fie faft alle dem Zeitalter des Cles, das heißt der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Nur die Malereien am Palazzo Monti fallen in die zweite Hälfte desfelben. Gleich am Domplatze fallen jedem Fremden zwei Häufer auf, welche ihren Façadenfchmuck noch ziemlich vollftändig erhalten haben. Das eine mit einfarbigen allegorifchen Figuren und Darftellungen gilt als ein Werk des *Marcello Fogolino;* das andere verräth mit feinen bäuerifch derben Figuren und einem fchönen Puttenfries die Auffaffung des *Aliprandi* von Verona. Ausfchließlich decorative Motive kamen vor wenigen Jahren an der Façade der Casa Salvadori in der Via larga zum Vorfchein, die ihrer Ausführung nach einen einheimifchen Maler vermuthen laffen. An der reichbemalten Façade des Palazzo Podetti, ebenfalls in der Via larga, find im Erdgefchoffe ein Glücksrad, zwifchen den Fenftern des erften Stockwerkes Scenen aus der römifchen Gefchichte (Curtius und Mucius Scaevola), fo wie eine höfifche Gefellfchaft dargeftellt. Recht gut erhalten haben fich die Gruppenbilder im zweiten Stockwerke diefes Palaftes, da fie durch das vorfpringende Dach gegen Witterungseinflüße beffer gefchützt find. Mit vieler Wahrfcheinlichkeit will man in einer Geftalt Kaifer Max I. erkennen, der 1508 diefen Palaft bewohnte. Diefe Malereien fcheinen mir nicht italienifcher, fondern deutfcher Herkunft zu fein, wenn auch italienifche Elemente darin unverkennbar find. An *Latanzio Gambara* von Brescia erinnern die größtentheils zerftörten Fresken an der Casa Pernetti in der Via Mazzurana. Das am beften erhaltene Monument diefer Gattung ift die reiche Bemalung der Casa Garavaglia in der Via S. Marco, infchriftlich ein Werk *Brusasorci's* vom Jahre 1551. Es find Scenen aus der römifchen Gefchichte, darunter eine wildbewegte Reiterfchlacht, und Midas und Apollo dargeftellt.

Wir haben bei diefer kurzen Darftellung des Entwicklungsganges der Baukunft Trients bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts das Hauptmonument der Stadt neben dem Dome, nämlich das Castello del Buon Consiglio, die einftige Refidenz der Bifchöfe, ganz beifeite gelaffen, da dasfelbe erft jüngft in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion durch *A. Wörl* eine eingehende Darftellung erhalten hat.[1]

Damit verlaffen wir Trient, um uns dem in fo vielfacher Beziehung intereffanten und merkwürdigen Fleims-Thale zuzuwenden.

Schon die wirthfchaftliche und Verfaffungsgefchichte diefes Gebietes, das durch Jahrhunderte faft eine kleine Republik im Staate bildete, ift höchft eigenthümlich.[2] Obwohl das Thal zum geiftlichen Fürften-

[1] Seit 1796 durch Brand verwüftet, beherbergt er jetzt eine Bauernfamilie.

[1] *A. Wörl*, Das Caftell del Buon Consiglio zu Trient. Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion. N. F. Bd. XIII. S. 93 ff.

[2] Vgl. den Auffatz *T. v. Sartori*, Die Thal- und Gerichtsgemeinde Fleims und ihr Statutarrecht, in der Zeitfchrift des Ferdinandeums. Innsbruck 189[illegible].

thume Trient gehörte, war feine Verbindung mit demfelben jederzeit nur eine fehr lofe. In den Jahren 1111 und 1112 fchloffen die Abgeordneten der freien Bauerngemeinde Fleims mit Bifchof Gebhard zu Bozen die unter dem Namen *Patti Gebardini* bekannten öffentlichen Verträge, betreffend die Steuerleiftung und die Gerichtsbarkeit, welche bis zu Anfang unferes Jahrhunderts als Magna Charta Libertatum von den Fleimsthalern eiferfüchtig gewahrt und vor jeder Beeinträchtigung gefchützt wurden. Diefe beiden Freiheitsbriefe bildeten die Grundlage jener Autonomie der Thalgemeinde in der Regelung ihrer inneren Verfaffungs- und Wirthfchaftsverhältniffe, welche auch von den folgenden Bifchöfen und Landesherren, wenn auch nicht begeiftert, fo doch immerhin ftillfchweigend anerkannt wurde und der Thalmark jenes ungewöhnliche Maß von Freiheit verbürgte, dafs die erlauchte Republik Venedig die Magnifica Comunitas Flemmarum mit dem ftolzen Titel „*serenissima sorella*" beehren durfte. An der Spitze der Generalgemeinde, wie die Vereinigung der verfchiedenen Gemeinden des Thales genannt wird, ftand ein auf ein Jahr gewählter Scario, welcher mit den gewählten Vertretern der einzelnen Gemeinden, den Regolani, die executive Gewalt ausübte. Die legislative Gewalt war in älterer Zeit der Vollverfammlung aller Thalgenoffen vorbehalten, welche fich anfänglich immer „sub porticalia Ecclesie sancte Marie Plebis Flemmi" zu verfammeln pflegten, um die gemeine Mark zu beftellen und über Streitigkeiten und Markfrevel „cum consilio juratorum" zu richten. Denn ihre Verfammlung war ganz nach alter germanifcher Art zugleich Gemeinde- und Gerichtsverfammlung, wie denn überhaupt die Gemeindeverfaffung des Fleimsthales auf wefentlich germanifcher Grundlage aufgebaut ift. Wir werden im Folgenden fehen, dafs, wie im Rechts- und Wirthfchaftsleben, fo auch in der Kunft wenigftens bis ins 16. Jahrhundert der deutfche Einfluß die Richtung beftimmt, und gehen nun nach diefer kurzen Abfchweifung zur Betrachtung der einzelnen Kunftdenkmale diefes Gebietes über.

Der Hauptort der ganzen Thalgemeinde ift

Cavalese.

Die Pfarrkirche in *Cavalese*, in alten Zeiten im ganzen Thale einfach *La Pieve* genannt, fteht abfeits von der Marktgemeinde auf einem abgeplatteten frei in das Thal vorfpringenden Hügel. Es ift dies das Forum Plebis Flemmarum, durch Erinnerung an uralte Freiheiten und Volksrechte geheiligter Boden. Unter mächtigen Lindenbäumen fteht der fogenannte *Banco de la Reson.* Hier pflegten fich in fpäterer Zeit die von dem Scario entbotenen Markgenoffen oder ihre Vertreter zu verfammeln, um das Wohl des Gemeinwefens zu berathen; hier faßen die Richter aus dem Volke, um Recht und Gefetz zu wahren und den Uebelthäter zu ftrafen. Ein kreisrunder fteinerner Tifch mit gemauertem Fuße, deffen Platte in der Mitte ein weites rundes Loch aufweist, ift von zwei concentrifchen Reihen ebenfolcher Banke umgeben, derart, dafs je den beiden Zutrittsöffnungen des inneren Kreifes die Mitte der äußeren Kreisbogen entfpricht. Es ift diefer *Banco de la Reson* ein rechtsgefchichtliches Denkmal hohen Ranges und feltenfter Art, deffen unveränderte Erhaltung eine Ehrenfache, ja eine heilige Pflicht der Marktgemeinde Cavalese und der ganzen Thalgemeinde ift.

Die der Mutter Gottes geweihte Pfarrkirche von Cavalese gehört in ihrer heutigen Geftalt verfchiedenen Bauperioden an.[1] Den älteften Theil bilden die zwei Gewölbejoche unmittelbar vor dem Chore.

Sie gehören noch dem Baue an, der urkundlich von dem Bifchof Altmann am 17. Mai 1134 geweiht wurde.[2] Die Arcadengurten find noch romanifch profilirt, rundbogig und ruhen auf achteckigen Pfeilern auf. Eigenthümliche, ebenfalls noch an romanifche Formen erinnernde Kämpfer tragen den Chorbogen. Diefer felbft, gedrückt fpitzbogig, fowie das fpitzbogige Kreuzgewölbe mit Rippen, die das gothifche Birnprofil zeigen und unmittelbar von den Pfeilern abfetzen, wurden wohl erft im 15. Jahrhundert gebaut. Die ältere Kirche war einfchiffig und hatte wahrfcheinlich eine flache Decke.

An diefe zwei Joche wurden dann noch drei weitere und ebenfo die jetzigen Seitenfchiffe angebaut. An Stelle der polygonen Gewölbeftützen erfcheinen hier Rundpfeiler, auch diefe ohne Capitäle, und die Rippen fetzen in gleicher Weife von dem Körper der Pfeiler unmittelbar ab, um fich jedoch am Spitzbogengewölbe zu einem Netze zu verafteln. Den Rundpfeilern entfprechen in den ganz abnorm fchmalen und fehr niedrigen Seitenfchiffen Wanddienfte. Die Rippen fowohl im Mittelfchiffe als in den Seitenfchiffen haben mit ihren gefühllofen Profilirungen ganz das Ausfehen, als wären fie aus Holz hergeftellt; ja, in den Seitenfchiffen erfcheinen fie beim Zufammenftoßen am Scheitel gegenfeitig verpölzt. Die Wappen der Bifchöfe Alexander von Masovien (1423—1444), Georg Hack (1446—1465) und Georg von Neydeck (1505—1514) am Gewölbe beziehen fich offenbar darauf, dafs unter diefen drei Bifchöfen an der Kirche gebaut wurde. Und zwar wird in die Regierungszeit der beiden erfteren der Umbau und die Einwölbung der älteren, früher romanifchen Kirche fallen, während die Erweiterung zur dreifchiffigen Kirche unter gleichzeitiger Verlängerung des früheren Baues um drei Joche unter Georg von Neydeck vorgenommen wurde, worauf auch die fpat-gothifchen Bauformen hinweifen. Im Jahre 1610 wurde an das nördliche Seitenfchiff noch ein viertes Schiff angefügt. In breiteren und niedrigeren Verhältniffen als die übrigen Theile angelegt und blos mit Graten am Kreuzgewölbe verfehen, öffnet es fich in maffigen fchwerfälligen und gedrückten Rund-Arcaden auf viereckigen Pfeilern gegen die Kirche. An das linke wie an das rechte Seitenfchiff wurden dann, ebenfalls noch im 17. Jahrhunderte, Capellen angebaut, und zwar an das linke die Capelle del Rosario, erbaut von der Familie Giovanelli und 1647 mit Fresken gefchmückt, wie eine Infchrift an dem gegen das Langhaus fich öffnenden Bogen befagt. Diefelbe lautet:

IOA. IACOBVS CALAVINVS
TRIDENT: ARCHIP. ET DECANVS
FOR. SACELLVM D. VIRGIN. DIC

[1] Die auf die einzelnen Bauperioden bezüglichen Infchriften und Jahreszahlen an verfchiedenen Theilen der Kirche entftammen offenbar der Zeit der letzten Renovirung, find alfo nicht authentifch.

[2] *Bonelli*, Notizie istorico-critiche della chiesa di Trento. Vol II, pg. 66.

ATVM MYSTERIIS S. ROSARI AC
OPERE FRIGIO PROPRIO ERE EX
ORNAVIT 1647.

Die Capelle ift im Grundriffe ein Octogon und wird von einer ebenfalls octogonalen Kuppel überdacht. Ihr gegenüber, an das rechte Seitenfchiff angebaut, ift die Capelle der Madonna del Carmine, eine Stiftung der Familie Firmian, die noch heute das Patronat über diefelbe ausübt.[1] Die Capelle bildet im Grundriffe ein oblonges Viereck, das in der Kuppel in ein Achteck übergeht. Sie dient als Grab-Capelle des Grafen Georg von Firmian, worauf fich auch eine Infchrift auf einem fonft ganz werthlofen großen Gemälde (von *Vanzo*) an der linken Seite der Capelle bezieht, die ich hier anführe:

HIC IACET
GEORGIVS COMES DE FIRMIANO
DOMINVS MEDIAE CORONAE
ET CASTRI MECHEL
MARESGALLVS HÆREDITARIVS
PRINCIPIS TRIDENTI ET DVX
VALLIS FLEM̄ARVM.

Der jüngfte Theil der Kirche ift der jetzige Chor. Der berühmte aus Cavalese gebürtige und in Rom als Director der Akademie von S. Luca 1798 verftorbene Maler *Chriftoph Unterberger* erbot fich, feiner Heimatgemeinde unentgeltlich das Hochaltarbild für die Pfarrkirche zu malen, wenn der alte Chor abgebrochen und ein neuer nach feinen Plänen erbaut würde. Die Gemeinde ging auf feinen Vorfchlag ein, und 1780 wurde mit dem Neubau begonnen. *Unterberger* erweist fich in demfelben ebenfo als claffifcher Eklektiker, wie er es in feinen Gemälden ift. Außerdem ift die ganze Anlage des Chores: der gerade Abfchluß, an welchem das Altarbild in einem Marmorrahmen angebracht ift, und die beiden großen Seitenfenfter, mit befonderer Rückficht auf die günftige Wirkung des Bildes berechnet.

Das Aeußere der Kirche bietet architektonifch wenig bemerkenswerthes. Die Umfaffungsmauern find ungegliedert, Streben oder auch nur Lifenen fehlen, ebenfalls ein Beweis für die verhältnismäßig fpäte Entftehung des jetzigen Langhaufes. Originell ift der Thurm an der Nordfeite der Kirche. Der Entwurf zu demfelben rührt von dem Fleimfer Maler *Jofeph Alberti* (1664—1730) her; erbaut wurde er von den Brüdern *Misconell*. Diefe Thürme, zu denen Maler den Entwurf geliefert haben: der erwähnte der Pfarrkirche zu Cavalefe, der Thurm neben der Kirche der Heiligen Fabian und Sebaftian ebendort von *Antonio Longo* und der Thurm von Tesero ebenfalls von *Longo*, find eine Specialität des Fleims-Thales, deren Hauptcharakterzug in der Häufung von Gefchoffen aller möglichen Ordnungen befteht. Gewöhnlich ift der Unterbau bis zu den Schallöchern ohne Gliederung, wohl weil man dabei noch das Mauerwerk der ehemaligen Thürme beibehielt. Dann aber geht es in einer wirklich ganz abenteuerlichen Weife fort. Auf ein Gefchoß mit fpitzbogigem Schalloch, das durch einen nach oben zu fich gabelnden Pfoften zweigetheilt ift, folgt ein zweites mit romanifchem Triforium. Am Thurme der Pfarrkirche in Cavalese zeigt diefes Gefchoß noch als befondere Eigenthümlichkeit an den vier Ecken tabernakelartige Ausbauten, die durch Säulchen gegliedert find. Hierauf folgt bei allen diefen Thürmen ein drittes als Hauptgefchofs und im Style der Hoch-Renaiffance ausgeführt. Mächtige Pilafter flankiren je ein großes halbrund gefchloffenes, portalartiges Schalloch und tragen ein kräftig profilirtes Gefimfe mit geradem Giebel, zu deffen Seiten Obelisken aufragen. Nun folgt wohl gar noch ein viertes Gefchoß mit einem mächtig hohen Fenfter und erft über diefem der Helm, dem man gern die Geftalt einer Glocke gab.

Gehen wir nun zur Betrachtung der inneren und äußeren Ausftattung der Kirche über, fo find in erfter Linie die Sculpturen zu nennen, welche das Weft-Portal zieren. Es genügt ein Blick, um zu erkennen, dafs der ganze gegenwärtige Portalbau erft in fpäterer Zeit, vielleicht zu Anfang des 16. Jahrhunderts gelegentlich der Verlängerung der Kirche, möglicherweife aber, und zwar mit Rückficht auf das geringe Verftändnis, das fich in der Zufammenfetzung der einzelnen Theile bekundet und das wenigftens für den Anfang des 16. Jahrhunderts nicht vorausgefetzt werden kann, noch fpäter hier aufgeftellt wurde, während es früher als Portal der älteren Kirche diente. Die architektonifchen Formen find jene der fpäteren Gothik, neuerdings ein Beweis, dafs man auch jenen ältern Bau nicht früher als etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts anzufetzen hat. Auf je zwei kleinen Löwenleibern, welche in einen Kopf zufammenftoßen — eine romanifche Reminiscenz — erheben fich candelaberartig gegliederte, in den Profilen gothifche Bafamente und über diefen gothifches fcharf profilirtes Pfoftenwerk, das in halber Höhe von umgekehrten fpät-gothifch behandelten Baldachinen unterbrochen wird. Zwifchen die Pfoften fpannen fich zwei fich kreuzende Schenkel eines gefchweiften Bogens als Laibung des Portales. Den oberen (geraden) Abfchluß des Ganzen bilden ganz misverftändlich in die Mauer eingefetzte gothifche Baldachine. An Figuralem fehen wir unten auf den Bafamenten die Apoftel Petrus und Paulus, auf den Baldachinen in halber Höhe des Portales je einen Bifchof und in dem Bogenfelde in etwa meterhohen Figuren die Verkündigung: links den Erzengel, rechts die Gottesmutter und über der Mitte Gottvater, von welchem das Kind mit dem Kreuze auf den Schultern ausgeht. Außerdem find an den Pfoften noch verfchiedene andere Heilige in kleinem Maßftabe angebracht und über der Verkündigung drei Engelchen dargeftellt. Ueberall zeigen fich noch Spuren der einftigen Polychromirung der Figuren fowohl, als auch der Architekturglieder. Nur als Curiofum will ich erwähnen, dafs der Gedanke der Darftellung, welcher im 6. Jahrhundert von der Kirche als ketzerifch verdammt wurde (Verbum aeternum non ex Virgine carnem sumpsisse), zu einer ganz fabulofen Anficht über das Alter diefer Sculpturen geführt hat, die doch durchaus den Styl des 15. Jahrhunderts aufweifen, wenn man es ihnen auch deutlich genug anficht, dafs der Schöpfer derfelben in die Schule der Holzfchnitzer gegangen und mit dem Materiale, in welchem das ganze Portal

[1] Nach den Notizie topografiche-storiche di Fiemme, die handfchriftlich in der Bibliothek des Ferdinandeums zu Innsbruck fich befinden, hatte diefe Capelle Vigilio de Firmian, der 1473 Vicar im Fleimsthale war, erbauen laffen, was angefichts des Styles der Capelle wenig wahrfcheinlich ift. Diefer Vigil ftarb nach *Balduzzi*, I signori di Firmian, Pisa 1878. Tav. IV, im Jahre 1509

ausgeführt ist, dem weißen Marmor, schwer, aber vergeblich gerungen hat. Die Figuren sind von gedrungenen Verhältnissen, mit breiten Gesichtern und niedrigen Stirnen; die Gewandbehandlung der Figuren der Verkündigung ist noch einfach und schwungvoll, an den Engelchen aber macht sich bereits die mehr bewegte malerischere Weise der späteren Zeit bemerkbar. Schließlich sei noch erwähnt, dass die Sculpturen durchaus deutschen Kunstcharakter an sich tragen. Diesem Portale ist ein auffallend weiträumiges Atrium vorgebaut, das eine einfache aber nicht unelegante Holzdecke ziert. Es stammt aus neuerer Zeit, erinnert uns aber daran, dass die Mitglieder der Fleimser Markgenossenschaft in den ältesten Zeiten sich regelmäßig „sub porticalia ecclesie sancte Marie plebis Flemmi" zu versammeln pflegten, was vermuthen lässt, dass auch die älteste Kirche ein größeres Atrium aufgewiesen haben wird.

Eine Vorhalle wölbt sich auch über dem südlichen Seiteneingang. Zwei Säulchen auf alterthümlich steilen Basen, welche ursprünglich wohl nicht hieher gehörten, und mit ziemlich roh gearbeiteten Renaissance-Capitälen tragen drei Halbkreisbogen, die an der Wand auf Pfeilern mit cannelirten Kämpfern aufsetzen. Das Kreuzgewölbe ist mit sehr hübschen Grotesken geschmückt, welche sorgfältiger Erhaltung werth sind. Im Lunettenfelde über dem geraden Thürsturze ist ein Fresco: Maria mit dem Kinde zwischen den Heiligen Barbara und Katharina in Halbfiguren gemalt. Die Bauformen dieses Atriums entsprechen der Zeit des Bischofs Bernhard von Cles, und die Malereien weisen nach Italien.

Das Fleimsthal ist die Heimat einer ganzen Reihe zum Theil hochbedeutsamer Maler, welche im 17. und 18. Jahrhundert blühten. Von *Orazio Giovanelli* und *Joseph Alberti*, in dem noch etwas von der Vielseitigkeit der Künstler des Renaissance-Zeitalters zu verspüren ist und der zahlreiche Schüler hinterließ, ausgehend, erreichte diese Fleimser Schule, wenn man von einer solchen sprechen darf, da sie ja keinen bestimmten ihr eigenthümlichen Charakter aufweist, es wäre denn, dass mehrere der ihr Angehörenden ausgesprochen Eklektiker sind, mit den beiden *Unterberger* aus Cavalese, die sich mehr oder minder eng an *Mengs* anschlossen, ihren Höhepunkt. Die Pfarrkirche von Cavalese ist nun, was ihre innere Ausstattung anlangt, ein wahres Museum von Werken derselben. Dass das Hochaltarbild, die Himmelfahrt Marias darstellend, ein Werk *Christoph Unterberger's* ist, wurde schon erwähnt. Allerdings rührt nur die Skizze zu dem Bilde von dem berühmten Meister her; an der Ausführung des Bildes hinderte ihn der Tod, und sie blieb seinem Sohne *Joseph* vorbehalten. Das Bild gelangte in der Kirche erst 1813 zur Aufstellung, in welchem Jahre auch der jetzige Hochaltar errichtet wurde. Derselbe stammt aus der Kirche S. Marco in Trient. Der obere Theil desselben steht in der Capelle S. Maria del Rosario. Das Hochaltarbild, licht und klar in der Farbe, hat doch etwas gemachtes und frostiges in der Empfindung. An der linken Chorwand sehen wir ein großes Gemälde, das letzte Abendmahl darstellend, von *Joseph Alberti;* leider ist das Bild schon sehr verdorben, und das gleiche gilt von dem an der Epistelseite hängenden Gemälde mit den vier Evangelisten von *Franz Unterberger*. Dagegen strahlt ein anderes Bild: die vierzehn Nothhelfer von *Orazio Giovanelli* (gest. 1640), aus Carano, einem Schüler des *jüngeren Palma*, noch in seiner ursprünglichen Frische. Das Colorit ist warm und kräftig, in den stark bewegten Gewändern zeigen sich vielfach prächtig wirkende Reflexe. In der Capelle der Madonna del Rosario ist das Kuppelfresco, die Himmelfahrt Marias in einer reichen Gloriole von Heiligen, ein ziemlich unbedeutendes Werk des *Francesco Furlanell* von Tesero, eines Schülers des *Orazio Giovanelli*, und 1646 gemalt. Von dem gleichen Meister ist auch das große Tafelgemälde die Schlacht bei Lepanto in eben dieser Capelle. *Furlanell* vollendete das Bild noch unmittelbar vor seinem im Jahre 1686 erfolgten Tode, und dies dürfte auch die große Ungleichheit der Ausführung im Einzelnen erklären. Auch die abwechselnd runden und oblongen Gemälde in Oel auf Leinwand, welche in dem stuckirten Kuppelfries eingelassen sind und Scenen aus dem Marien-Leben darstellen, sind von seiner Hand. Die Farbe entbehrt der Leuchtkraft, und die Bewegungen sind oft hart. Das Altarbild des Rosenkranzaltares ist ein Werk *Antonio Longo's* von Varena bei Cavalese. Dem *Furlanell* möchte ich auch das Altarbild des Antonius-Altares in der Pfarrkirche zuschreiben, eines der besten Bilder der Kirche, das zeigt, was *Furlanell* zu leisten imstande war, wenn er sein Können einsetzte. Ein weiteres Werk dieses Malers und zwar vom Jahre 1664 ist das lebensgroße Porträt des Grafen Georg von Firmian in der Capelle S. Maria del Carmine. Es ist dies ein Hauptwerk der Fleimser Schule des 17. Jahrhunderts. Der Graf kniet in voller Rüstung an einem Betschemel. In der schlichten Charakteristik, der sicheren und breiten Vortragsweise zeigt sich die Meisterschaft des Künstlers. Uebrigens ist es für die Stellung der Malerei im Thale bezeichnend, dass für das Grabmal des Grafen — denn die Stelle eines solchen vertritt ja eigentlich das Bild — nicht der Bildhauer, wie wohl anderwärts, sondern der Maler zu sorgen hatte. Ehemals zierte die Wand gegenüber ebenfalls ein Gemälde *Furlanell's* St. Georg als Drachentödter darstellend. Dasselbe wurde aber von einem Blitz zerstört und ist jetzt durch einen saft- und kraftlosen niederschwebenden Engel des unbedeutenden Fleimser Malers *Vanzo d. Ae.* ersetzt.

Endlich wären noch die Fresken am Portal-Atrium und an der West-Façade der Kirche zu erwähnen, an jenem die Verkündigung, an dieser Mariä Himmelfahrt darstellend. Es sind Werke des 1762 zu Varena geborenen Malers *Antonio Longo*, der in seinem Heimatthale zahlreiche Kirchen mit den Schöpfungen seines flotten Pinsels geschmückt hat. Eine auf diese Fresken bezügliche Inschrift an der West-Façade, die auch historisches Interesse bietet, sei hier mitgetheilt:

OB VALLEM A TOT PERICVLIS PRESERVATAM & BAVARORVM
& GALLORVM DOMINATV LIBERATAM SVA & PIORVM VOTA
ERGA GLORIOSISS. PATRONAM & ADVOCATAM LVBENS MERITO
PENICILLO SOLVIT PR. ANTONIVS DE LONGIS ACCA DE ROMA
MDCCCXIV.

Ein zweites hervorragendes und kunstgeschichtlich bedeutsames Gebäude in Cavalese ist der *Palazzo vescovile* oder Palazzo della Comunità generale. Die Bischöfe von Trient pflegten schon im 11. Jahrhundert einen Theil des Sommers in der kühleren Luft von Cavalese zuzubringen[1] und deshalb dürfen wir wohl vermuthen, dass schon in sehr frühen Zeiten dort eine Art Sommer-Residenz derselben gestanden habe. Freilich ist von dem Baue aus jenen fernen Zeiten nichts mehr erhalten. Nach *Bonelli*[2] wäre an der Außenseite des Palastes das Wappen des Bischofs Heinrich III. (1310—1336) gemalt gewesen, und man kann daher geneigt sein, diesem Kirchenfürsten einen wesentlichen Antheil an der Erbauung oder Restaurirung des Gebäudes zuzuschreiben. Später diente der Palast als Sitz der fürstbischöflichen Vicare und Capitani. Der jetzige Bau ist wesentlich ein Werk des Cardinals Bernhard von Cles, welcher ihn in den Jahren 1537 bis 1539 gründlich umbauen ließ, um ihn zu zeitweiligem Sommeraufenthalt zu benützen. Im Museum zu Innsbruck finden sich sieben Originalschreiben des Cardinals an seinen Hauptmann im Fleimsthal Simon Botsch Erbtruchsess von Tyrol, welche sich auf die Arbeiten an diesem Palaste beziehen.[3] Als Baumeister wird in denselben mehrfach *Andrea Crivelli*, der Erbauer der Hofkirche zu Innsbruck, genannt. Dass es sich nicht um einen vollständigen Neubau handelte, geht daraus hervor, dass in den Schreiben ausdrücklich sowohl von der „newen Arbeit“, als auch von dem „was an den alten Gemächern mit Verwerfen, Verweißen und sonst anderer Gestalt zu bessern ist“, gesprochen wird.[4] Auf diese Bauthätigkeit des Cles weist im gegenwärtigen Palaste auch das mehrfach an den Thürstürzen vorkommende Wappen des Cardinals sowie sein bekanntes Emblem, sieben von einem Bande umwundene Stäbchen, hin. Aber auch unter dem Nachfolger des Cles, unter dem Bischof Christoph von Madruzzo (1539—1567), wurde an der Verschönerung des Palastes zu Cavalese gearbeitet. Dies geht aus einer von der Zeit hart mitgenommenen Inschrift hervor, die sich an der Nord-Façade des Palastes befindet und folgendermaßen lautet:

CHRISTOPHORO MADRVO EPO
TRIDENTI ET... IVBENTE HEC
SVNT INSTAVRATA INSIGNIA
SVISQ POSTERIS ALIA PIGEDI
LOCA RELICTA SVNT.

sowie auch eine andere mir nicht verständliche Inschrift:

SVIRS RI
ANO DNI
MDXXXX

an ebendieser Façade der Zeit dieses Bischofs angehört und sich wohl auf die Vollendung der Malereien an derselben bezieht.

Gegenwärtig ist das Gebäude, das in den Besitz der Generalgemeinde gelangt ist, stark in Verfall gerathen. Der Giebel der Haupt-Façade mußte im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts wegen der Gefahr des Einsturzes abgetragen werden. Es scheint denselben das kaiserliche Reichswappen geziert zu haben, da noch ein Theil der Kette des Toison-Ordens am Simse sichtbar ist. Zur Zeit sind in dem Gebäude die Gerichtsgefängnisse untergebracht, wie auch der Gefangenwächter darin seine Wohnung hat; zum andern Theile dient es Zwecken der Generalgemeinde.

Von der einstigen Ausschmückung haben sich im Innern nur noch in dem Hauptsaale und in einem Nebengemache gemalte Friese erhalten, die aber die höchste Aufmerksamkeit und die sorgfältigste Erhaltung verdienen. Der den Hauptsaal unmittelbar unter der jetzt fehlenden, ehemals sicherlich bemalten Decke umlaufende Fries ist durch gemalte Pfeilerchen mit Rahmenprofilen und Füllungen in Braun und Grau in vierzehn gleiche Abtheilungen geschieden. Zwei derselben sind durch eine später durchgebrochene Thür halb zerstört, die übrigen aber noch größtentheils sehr gut erhalten. Die Mitte eines jeden Feldes nimmt eine figurale Darstellung ein: zwei aneinander gefesselte Barbarengestalten in antiker Auffassungsweise oder zwei Satyren, Pluto raubt die Proserpina, eine mit Lorbeer bekränzte Frauengestalt hält ihre Rechte über ein brennendes Becken, Leda mit dem Schwane, ein Meerweib mit zwei Jungen, eine Cleopatra u. s. w. Von diesen figuralen Mittelstücken gehen zu beiden Seiten von Delphinleibern prachtvoll geschwungene Akanthusranken aus, die in Harpyen, monströse Vögel oder andere geflügelte Wesen und fabelhafte Ungethüme enden. In der Mitte zwischen der figuralen Mittelgruppe und den Bestien am Ende des Gerankes sehen wir, außerordentlich geschickt in das Ganze hineincomponirt, nackte vorzüglich bewegte Genien, welche sich mit Speeren oder brennenden Fakeln gegen die drohenden Scheusale vertheidigen oder vor ihnen entsetzt fliehen. Herrlich sind die Contraste in den Bewegungen. Ueber der Mitte der einzelnen Abtheilungen sind abwechselnd das Clesische Emblem oder zwei von einer Fascie umwundene Oelzweige in einer Cartouche gemalt. An der Ostseite des Saales war ehemals das Wappen der Cles dargestellt, das nun aber zerstört ist, sowie an der Südseite auch die trennenden Pfeilerchen in der Mitte Wappen als Füllungen trugen.

Sind schon Erfindung und Zeichnung an diesem Friese von hoher Vollkommenheit, so ist insbesondere die coloristische Wirkung von außerordentlicher Feinheit, vor allem aber das Incarnat der Figuren von einer Frische und Wärme, wie es nur ein großer Künstler darzustellen weiß. *Semper* will daher auch diese Fresken als Werke des *Marcello Fogolino* ansprechen.[1] Allein die vollkommene Uebereinstimmung dieses Frieses in Erfindung und Ausführung mit jenem im Palazzo Madruzzo in Trient und den urkundlich dem *Dosso Dossi* angehörigen Malereien im Castell del Buon Consiglio in Trient nöthigt uns, sowohl die Friesmalereien im Palazzo Madruzzo zu Trient,[2] als auch diese Fresken im Palazzo vescovile zu Cavalese dem großen Ferraresen zuzuschreiben, wenn sie auch nicht durchwegs alle von seiner Hand ausgeführt sind. Wenigstens im Palazzo Madruzzo in Trient zeigen sich ganz

[1] *Alberti*, Annali del principato ecclesiastico di Trento, pg. 6.
[2] *Bonelli*, Monumenta eccl. Trid. I pg. 94.
[3] Bibliotheca Dipauliana LXXV, III.
[4] Nr. 14 des citirten Sammelbandes.

[1] Wanderungen und Kunststudien in Tyrol. Innsbruck 1894. S. 171.
[2] Mit diesem Palaste hatte übrigens die Familie dieses Namens, wie hier hinzugefügt werden muß, nie etwas zu thun. Vgl. *L. Cesarini Sforza* in Archivio Trentino Anno XIII, Fasc. I. pg. 49.

deutlich in der Ausführung eine vorzüglichere und eine schwächere Hand. Ich bemerke hier, dafs auch die Malereien in diesem Trienter Palaste bisher den Kunstforschern unbekannt waren.

Der Fries in einem der Nebengemächer des Palastes in Cavalese unterscheidet sich von dem des Hauptsaales zunächst dadurch, dafs der Grund desselben tief dunkelblau gehalten ist. Ferner zeigen die vier Wandstreifen keine Unterabtheilungen; nur an den Enden, in den Ecken, sind grau gehaltene Pilasterchen mit einer schwarzen Scheibe in der Mitte als Einfassung gemalt. Im Ornamente tritt hier das Vegetabile ganz zugunsten des eigentlich Grotesken zurück, und die fratzenhaften Gestalten, welche das Geranke erfüllen und beleben, sind hier womöglich noch abenteuerlicher und monströser, auch die Bewegungen und das dramatische Leben gesteigerter. Das Colorit ist ernster, düsterer.

An der Nordseite des Gemaches ist in der Mitte des Frieses das clesische Wappen dargestellt, flankirt von zwei drachenartigen zähnefletschenden geflügelten Fabelwesen, deren Körper von dem Wappen weg, die Köpfe aber ihm zugewendet sind. Im dem Stabgeranke zu beiden Seiten ist je eine wilde Bestie angeordnet. Die Enden des Gerankes laufen beiderseits in je einen sehr markant gezeichneten Kopf, einen männlichen und einen weiblichen aus.

In übereinstimmender Weise sind auch die drei anderen Seiten dieses Gemaches behandelt. Die Ostseite zeigt in der Mitte das Wappen des Bisthums, flankirt von zwei Putten, die mit brennender Fackel und Spieß bewehrt sind und sich gegen zwei grimmige Eber vertheidigen; das Geranke endigt hier in einen Faun und einen Putto. An der Südwand flankiren zwei geflügelte Wappenthiere den Tridentiner Adler. Zwei Ziegenböcke sowie ein Uhu und ein Affe beleben die beiden Ranken. Das Wappen der Westwand ist fast gänzlich zerstört. Zwei gegen die beiden Wappenhalter, geflügelte Drachen, kämpfende Genien, von welchen einer von rückwärts gesehen wird, ein Widder und ein Faun bilden die in das Stabgeranke eingeordneten figuralen Elemente, ein Putto mit einer Fackel und ein zweiter in fliehender Geberde die Enden desselben. Die Zeichnung, die Kraft der Farbe, die markante Charakteristik und drastische Energie in den Bewegungen, der Reichthum der Erfindung stellen diese Malereien auf eine Stufe mit jenen im Hauptsaale, denen sie aber an Feinheit der coloristischen Wirkung erheblich nachstehen, wie denn auch die stärkere Betonung des Figuralen nicht sehr zugunsten dieses Frieses ausgefallen ist. Im Ganzen ist auch dieses Werk noch gut erhalten, in einzelnen Partien zwar übermalt und stark verstaubt.

Auch in einem Gange zeigen sich noch Spuren von Malereien unter der Tünche, ebenso hat sich in demselben noch die alte Decke erhalten, wenn auch ziemlich schadhaft. Geometrische polychrome Muster umgeben das clesische Emblem.

Weniger gut ist der Zustand der Malereien an der Façade des Palastes. Aus der oben mitgetheilten Inschrift und dem in derselben gebrauchten Ausdruck „posteris alia pingendi loca relicta sunt" geht indirect hervor, dafs diese Malereien der Cardinal Christoph von Madruzzo ausführen ließ, und nach der zweiten citirten Inschriften zu schließen, fällt die Ausführung derselben in das Jahr 1540, also in den Beginn der Regierungszeit dieses Fürsten. Dargestellt sind an der Façade, deren Erdgeschoß gemalte Quaderung zeigt, das Urtheil des Paris und der Kampf der Horatier und Curiatier. Es folgt dann ein Feld, in welchem zwei nackte Putti die Sigle $\overset{E}{W}$ tragen, während zwei andere auf den Armen eines Gerankes sitzende ein E halten. Rechts von dieser Darstellung begegnen wir abermals derselben Sigle mit einem Putto oberhalb und einem zweiten unterhalb derselben. Seitlich davon steht je eine allegorische Frauengestalt mit allegorischen Emblemen über ihnen. Außerdem sehen wir an der Façade noch Medaillons mit Köpfen, gelb in gelb, und darüber ein. Fries mit Wappen von Trientiner Bischöfen. Letztere sind zum größeren Theile stark erloschen, ebenso die männlichen und weiblichen Brustbilder im Fries unter dem ehemaligen Giebel. In allen diesen Malereien an der Façade machen sich schon erheblich barocke Einflüße geltend, die Gewandung ist sehr schwungvoll, oft auch schon stark manierirt behandelt, das Fleisch rosig, die Stellung mehrfach affectirt und die ganze Mache gegenuber den Malereien im Innern des Palastes sehr vergröbert.

In der *Kirche der Franciscaner* zu Cavalese, einem Barockbau aus dem letzten Decennium des 17. Jahrhunderts, hängen an den Wänden des Schiffes sechs große Oelgemälde des *Francesco Furlanell*, Stiftungen verschiedener Wohlthäter, mehrere auch mit der Jahrzahl 1690, also wie es scheint erst nach dem Tode des Meisters vollendet. Sie stellen einzeln verschiedene Heilige des Ordens mit ihren Attributen dar, haben eine bedeutende Leuchtkraft der Farbe und gute Modellirung. Tiefen braunen Schatten stehen helle rosige Lichter gegenüber, die Auffassung ist eine vornehme und wenn sich auch barocke Elemente finden, von den Uebertreibungen dieses Styles ist kaum eine Spur vorhanden, was in Anbetracht der Zeit der Entstehung dieser Gemälde immerhin von bemerkenswerther Bedeutung ist. Es ist eine gediegene Tradition aus der besten Zeit der venezianischen Schule in ihnen noch lebendig, neben welcher sich allerdings auch ein weichlicher süßlicher Zug, der dieser Zeit angehört, äußert. Die coloristische Wirkung ist meist von großer Feinheit, die Färbung kräftig und warm.

Schließlich möchte ich aus Cavalese der Curiosität halber noch zwei Hausmarken mittheilen, welche mir gelegentlich unterkamen. Die eine befindet sich mit der Jahrzahl 1650 am Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft, die andere am Hause Nr. 137.

Z B C

4
C * * R

Halten wir nun Umschau in der Umgebung des Hauptortes des Fleimsthales. Auf mäßig geneigtem Abhange nördlich von Cavalese liegen die Ortschaften Carano, Dajano und Varena, die mit ihren hochgiebeligen Kirchen und malerischen Thürmen der Landschaft ein reizendes Aussehen geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte griechifch-orthodoxe Pfarrkirche in Wolczynetz und die zu Toporoutz.

Vom Confervator *K. A. Romftorfer.*

DIE Erftgenannte — zur heil. Maria Geburt — ift ein Holzbau, welcher im Jahre 1775 von der Kirchengemeinde errichtet wurde. Patron ift das Klofter Barnowski zum heil. Grabe Chrifti in Jerufalem. Die Wände find im Blockbau aus rechteckigen, innen gehobelten, außen mit verticalen Brettern verfchalten Balken, 25 Cm. kräftig conftruirt; das fteile weit vorfpringende abgewalmte Dach ift mit Schindeln eingedeckt und mit zwei kleinen eifernen zierlichen Kreuzen gefchmückt. Der Kirchenraum befteht aus dem Pronaos *P* mit der Eingangsthüre auf der Südfeite, dem Naos *N* und der Altar-Apfide *A*. Die Gefammtlänge beträgt rund 15, die Breite 7 M. Eigenthümlich ift hier die Apfide geformt, welche eine dem regelmäßigen Sechsecke fich nähernde Figur bildet (Fig. 1). Die Ueberdeckung des Naos ift mit Blockbalken tonnengewölbartig, die des Pronaos zum Theile mit Pfoften fpiegelgewölbartig gebildet. In befonderer Art ift die Decke der Apfide aus ftarken Pfoften derart überdeckt, dafs die Oeffnung durch die darüberliegenden Pfoften mehr und mehr verengt wird. Eigenthümlich ift ferner die Wand zwifchen Pronaos und Naos hergeftellt, welche den im Pronaos (dem fogenannten Weiberftande) befindlichen Andächtigen thunlichft freien Durchblick auf die Ikonoftafis *I* gewährt (Fig. 2).

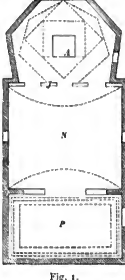
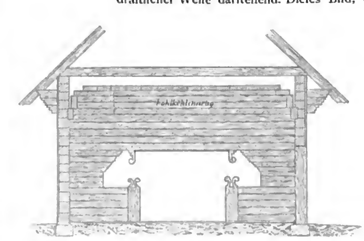


Fig. 1.



(Wolczynetz.) Fig. 2.

Infolge des der großen Seelenzahl entfprechenden in Durchführung begriffenen Neubaues könnte die Holzkirche, deren Bauzuftand mit Ausnahme der Dacheindeckung ein fehr guter ift, einer ärmeren Gemeinde gefchenkt und auf diefe Weife erhalten werden. Um diefes Gefchenk bewirbt fich fowohl die Gemeinde Slobodzia Oprifcheny als auch die Gemeinde Gerboutz; eine Entfcheidung ift hierüber bis nun noch nicht getroffen.

Die Ikonoftafis ift im allgemeinen einfach gehalten; blos die Königsthüre, eine Anzahl Säulen und wenige Rahmenprofile find gefchnitzt, und zwar roh, vorwiegend das Trauben-Ornament, im übrigen barocke Formen zeigend von geringem Kunftwerthe, doch, gleich den ebenfalls wenig Kunftwerth befitzenden Bildern, recht gut erhalten. Mehrere Bilder zeigen das Datum, und zwar 1797 Mai 27., 1797 März 27., dann 1796; der Name des Malers wurde nicht gefunden. Die Ikonoftafis, dann einige fonftige kunfthiftorifch werthlofe Gegenftände, und zwar zwei große Holzleuchter, ein Tetrapod, ein Sängerpult, ein hölzerner Lufter, ein weicher gewöhnlicher Kaften für Ornate und diverfe an den Wänden im Naos und Pronaos befindliche Bilder mögen ebenfalls mit der Kirche felbft verfchenkt werden, darunter auch das die ganze Nordfeite der Vorhalle einnehmende Bild, das jüngfte Gericht in fehr draftifcher Weife darftellend. Diefes Bild, dilletantenhaft nachgemalt ähnlichen alten Wandmalereien in einzelnen Klofterkirchen der Bukowina, rührt vom Jaromonachen *Varnava Sindelar*, nachmaligem Kloftervorfteher in Suczawitza her, der es an Ort und Stelle gegen Entgelt von der Gemeinde ca. 1860 malte.

Von demfelben Maler befindet fich ein zweites etwa 1 M. hohes Bild in der Vorhalle, allerdings dilettantenhaft, doch mit größerem künftlerifchen Gefühle hergeftellt, die Entfchlafung Marias darftellend. Es ift fignirt und mit 1859, Juli 15. datirt. Ich ließ das Bild herabnehmen, und da zeigte fich eine neuere umfangreiche Infchrift, welche befagt, dafs das Bild früher das Datum 1600, Juni 15., trug, vom Maler blos reftaurirt wurde und ehedem im Riede Bahna bei Stircea, wo einft eine Kirche beftanden haben foll, im verwahrlofteften Zuftande aufgefunden wurde. Das Bild hätte man auf

gut Glück dem Serethfluße überlaſſen, die Wellen desſelben trugen es aber nicht flußabwärts, ſondern in entgegengeſetzter Richtung bis Wolczynetz, wo man es dann für die Kirche behielt. Dieſem Bilde nun möge man ſchon aus hiſtoriſchen Gründen einen paſſenden Platz im neuen Gotteshauſe von Wolczynetz einräumen. Das gleiche möge aus Gründen der Pietät auch mit dem in der Vorhalle befindlichen, laut Inſchrift 1852 renovirten Bilde: Chriſtus am Throne, flankirt von zwölf kleinen Bildern, die Apoſtel darſtellend, ferner dem darüber befindlichen Kreuze und der Darſtellung von Maria und Johannes, ſowie mit den zwei Bildern Chriſtus und Maria, geſchehen, welche von einer alten Ikonoſtaſis ſtammen, die ſich muthmaßlich in einer vor der jetzigen Holzkirche in Wolczynetz beſtandenen Kirche befand.

Dagegen würde es ſich empfehlen, nachſtehende intereſſante entbehrlich oder unbenützbar gewordene Objecte den Sammlungen des Bukowiner Landes-Muſeums in Czernowitz zuzuweiſen, und zwar:

Ein Leinwandgürtel mit in Seide geſtickten Roſetten; ein Kelch aus Zinn; ein geſchriebenes Pſalmenbuch, von welchem Titel- und zahlreiche Blätter bereits fehlen, aber mit hübſch gezeichneten Initialien und Kopfleiſten, einfach in Leder eingebunden; eine Meſſingſchüſſel, 50 Cm. im Durchmeſſer, mit eingepreſster Darſtellung der Verkündigung Marias, umgeben von kirchenſlaviſchen, nur zum Theile noch erhaltenen Inſchriften und gepreſsten Roſetten.

Der freiſtehende Glockenthurm aus Holz iſt ziemlich einfach gehalten und ſoll mit der Kirche verſchenkt werden. Die fünf kleinen Glocken aus jüngerer Zeit haben keinen kunſthiſtoriſchen Werth und ſollen in drei größere Glocken umgeſchmolzen werden.

Die ſeit Ende des 15. bis in das 18. Jahrhundert in den Donaufürſtenthümern, insbeſonders aber in der Moldau einſchließlich der jetzigen Bukowina errichteten Kirchen orthodox-orientaliſchen Bekenntniſſes folgen in ihrer Anlage ſowohl als im Aufbaue einer beſonderen Stylart, die ſich bald zu völlig typiſchen Formen entwickelte und die wir als „moldauiſch-byzantiniſch“ bezeichnet haben. Insbeſondere ſind es die mit Klöſtern in Verbindung ſtehenden, vielfach als Begräbnisſtätten der Wojewoden und Biſchöfe errichteten Gotteshäuſer, welche alle übrigen an Größe und an Reichthum überragen, wie z. B. Neamțu in Rumänien, Dragomirna, Putna, Solka, Suczawitza und Suczawa in der Bukowina, ferner ſelbſtändige Begräbniskirchen von Bojaren, wie z. B. Arbora. Die größte Zahl findet ſich in der obern Moldau und der ſüdlichen Bukowina, während im Norden unſeres Kronlandes und in Oſtgalizien maſſiv errichtete Kirchen aus der citirten Zeit nur noch vereinzelt zu finden ſind. Faſt als iſolirt von jener Gruppe iſt die griechiſch-orthodoxe Pfarrkirche in *Toporoutz*, 15 Km. nordöſtlich von Czernowitz, zu bezeichnen. Als Pfarrkirche für die zahlreichen Einwohner des genannten Dorfes iſt ſelbe weitaus zu klein.

In den Kirchenacten befindet ſich ein altes in rumäniſcher Sprache und mit cyrilliſchen Lettern geſchriebenes Document, welches nach der mir durch den Pfarrer Herrn *Dyoniſius Mitrofanowicz* freudlichſt zur Verfügung geſtellten Ueberſetzung folgendermaßen lautet:

„Anmerkung über den Bau der Kirche des Dorfes Toporoutz und Patronat. Der Patron dieſer Kirche iſt Miron Barnowski Mowila, Wojewod. Sie wurde im Jahre 1560 erbaut und feiert das Kirchweihfeſt des heil. Propheten Ilie. Die Kirche, aus Stein hergeſtellt und gewölbt, hat keine Thürme; bedeckt iſt ſie mit Schindeln; oberhalb befinden ſich drei Kreuze von

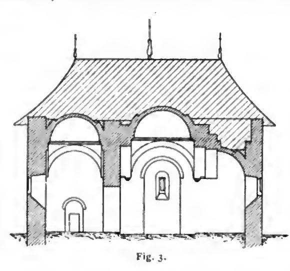


Fig. 3.

Eiſen; ſie iſt 9 Klftr. lang, $3^1/_2$ Klftr. breit, 7 Klftr. hoch. Im Innern der Kirche ſind drei Abtheilungen. In der erſten ſteht der Altartiſch von Holz, links der Żertwennik, gehauen in Stein, rechts das Rauchfaſs. Auch iſt ein Bild „hornoji sidaleschcze“ angebracht. In der zweiten befindet ſich die Ikonoſtaſis in Ordnung; auch zwei Kirchenfahnen und ein großes Proceſſions-Kreuz ſind hier aufbewahrt. In der dritten iſt der „Pridwor“ und befinden ſich hier einige alte Bilder. Neben der Kirche ſteht der Glockenthurm aus Eichen, gedeckt

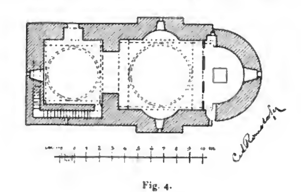


Fig. 4.

mit Schindeln, und mit einem Kreuze aus Eiſen. Auch ſind zwei Glocken, die eine im Gewichte $23^1/_2$ Oka und die zweite $13^1/_2$ Oka. Die erſte hat gekauft Stephan Bojko aus dem Dorfe, die zweite iſt vom Kloſter des Barnowski geliefert worden. Um die Kirche herum befindet ſich der Friedhof mit guter Umfriedung von Brettern, 30 Klftr. in der Länge, 18. Klftr. in der Breite.“

Im Schematismus der Bukowinaer griechiſch-orthodoxen Archiepiscopal-Diöceſe iſt die Bemerkung zu

finden, dafs der Fürft der Moldau Myron Mowila Barnova (Barnowski) von 1626 bis 1630 regierte und im Juni 1633 in türkifcher Gefangenfchaft zu Conftantinopel enthauptet wurde. Es wird deshalb bezweifelt, dafs die Kirche bereits 1560 errichtet wurde, und die Vermuthung ausgedrückt, dafs die richtige Zahl vielleicht 1660 wäre. Es heißt ferner, dafs im Teftamente diefes Fürften (Punkt 9) folgende Stelle enthalten ift: „Biserica de la Toporauți, unde zac oasele părintelui meu — Dumnedeu săl pomenească — să aibă (esecutorii testamentului) a o găti de ispravă“ — zu deutfch: „Die Kirche von Toporoutz, wo die Gebeine meines Vaters ruhen — Gott möge fich feiner erinnern — follen fertigftellen die Vollftrecker des Teftamentes“. Die Kirche, wenigftens ein Theil derfelben mit dem Grabe des Vaters des Wojewoden, beftand deshalb ficher bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts und ift es nicht unwahrfcheinlich, dafs fie thatfächlich fchon im Jahre 1560 als Begräbniskiche der Familie errichtet worden war. Wie bei vielen anderen Kirchen mag vielleicht auch hier die Vorhalle erft fpäter zugebaut und auf diefe Weife die Kirche vollendet worden fein, was fich ohne bedeutende Befchädigungen am Mörtelverputz im Momente nicht conftatiren läfst. Noch fei bemerkt, dafs Myron Mowila Barnowski auch die feftungsartige Ringmauer der im Jahre 1602 errichteten Klofterkirche in Dragomirna aufführen ließ; er ftiftete ferner Klofter und Kirche Maria Himmelfahrt in Jassy, Hangu auf dem Berge und das Klofter Barnowski in Jaffy, das Euftrat Dabisha vollendete.

Was nun die Anlage und den Bauzuftand der Kirche betrifft, fo ift hierüber zu berichten, dafs die oben angegebenen Längen- und Hohenmaße der Wahrheit ziemlich genau entfprechen; nur die Breite mit $3^1/_4$ Klftr. ift etwas zu gering angefetzt (Fig. 3).

Dem mit einer auf vorkragenden Bögen ruhenden Kuppel bedeckten Naos fügt fich die Haupt-Apfide mit dem Altare an, während die Seiten-Apfiden blos durch fegmentförmige Mauernifchen angedeutet erfcheinen. Der Pronaos ift ganz ähnlich eingewölbt, doch ift die Kuppel niedriger und fteht mit dem Naos durch eine große Bogenöffnung in Verbindung. Diefe Oeffnung wurde ungefähr im Jahre 1870 an Stelle einer dafelbft beftandenen kleinen Thüre, von welcher Refte der Steingewände noch vor der Kirche liegen, ausgebrochen. Originell ift die in der Mauerdecke aufgefparte vom Pronaos aus zugängliche Dachbodenftiege aus Stein (Fig. 4). Die Eingangsthüre, mit gothifchem Stabwerk-Steingewände, ift klein, ebenfo find die wenigen Fenfter fehr klein, blos ca. 35 Cm. breit; eine zweite kleine Thüre wurde aus Sicherheitsgründen vom Altarraume direct ins Freie führend, ausgebrochen. Das Innere ziert eine nun wohl faft gänzlich verrauchte Malerei. Diefelbe, aus einzelnen bandartigen Ornamenten, dann kleinen in den Pendentifs angebrachten Medaillons mit den vier Evangeliften und einer rohen Marmorirung beftehend, ift wohl nicht urfprünglich und von geringem Werthe. Die Ikonoftafis hat geringen Kunftwerth und ftammt aus ca. 1880. Der Fußboden befteht aus Bruchfteinen und ift bereits fehr defect. Im Naos befindet fich ein primitiver hölzerner emporartiger Einbau, welcher vor einigen Jahren errichtet wurde, zum Zwecke der Raumgewinnung für die Schuljugend. Steinmetzzeichen wurden bis jetzt nicht aufgefunden.

Der gefondert ftehende gemauerte Glockenthurm ift aus jüngerer Zeit und befindet fich in gutem Zuftande. Verhältnismäßig gut erhalten ift auch die gemauerte Einfriedung der Kirche.

Der Bauzuftand der Kirche ift, mit Ausnahme des Fußbodens und theilweife des Schindeldaches, ein fehr guter. Auf eine Aenderung des Baues zum Zwecke der Gewinnung von Raum, kann in keiner Weife eingerathen werden, da ein Zubau infolge Durchbrechens der ftarken Bruchfteinwände die Feftigkeit der Kirche, namentlich der Wölbungen arg fchädigen würde und deffenungeachtet nicht viel Raum der geringen Breite wegen gewonnen würde.

Die Pfarrkirche der Stadt Teplitz.

Von Confervator *Franz Laube.*

UEBER dem Portale, dem Haupteingange zur Kirche im Thurme zu Teplitz felbft, war ein Ornamentftein lofe eingefetzt, fo zwar dafs er nicht vermauert nur mit einigen Steinchen oben und zu beiden Seiten eingezwängt, aber mit der Vorderfeite nach innen, und die rückwärtige Seite überputzt nach außen zu ftehen kam, wodurch er unbefchädigt erhalten blieb.

Diefer Stein hat eine Breite von 1·5 M. und eine Höhe von 0·75 M. Links zeigt er das Wappen in Relief der Familie Wehynsky (Kinsky) von Wehynitz mit den Eberzähnen, rechts das der Familie Wrezowic mit dem Halbmonde.

Ueber beiden Wappen findet fich die Jahreszahl 1593, unter denfelben in Fracturlettern die Infchrift:

„Radsla Wehin z Wehin“. Estera Wehin z Wrzeso“, „Radislav Wehinitz von Wehinitz — Efther Wehinitz von Wrezowic.“

Radislav (der Aeltere) Wehinitz erbaute an Stelle des früheren hölzernen einen fehr zierlichen und hohen fteinernen Glockenthurm, welcher Bau am 18. Mai 1594 vollendet wurde. Er war im Jahre 1593 begonnen worden und der in Rede ftehende Votivftein ift als der eigentliche Grundftein diefes Baues zu betrachten.

Der Thurm ftand jedoch nicht länger als bis zum 18. Juni 1645, an welchem Tage er durch Blitz in Brand gefteckt und zerftört wurde, um allerdings noch im felben Jahre, doch nur nothdürftig und viel niederer als zuvor, aufgebaut und am 7. November d. J. vollendet zu werden (*Hallwich,* Töplitz. Eine deutfchböhmifche Stadtgefchichte. S. 285 u. 383).[1]

[1] John II. 268 und lautete: „Nach Eingang und Abtrennung des vorigen fehr zierlichen und hohen Thurmes, welcher erbaut und vollendet im Jahre 1594 den 18. Mai und hernach mit Verhängniß Gottes a. o. 1645 den 18. Juni zwifchen 7 und 8 Uhr nachmittags durch Einfchlagung des Wetters abgetrennt worden . . . . ift diefer neue in etwas kleineren Kirchthurm bei itzigen fchweren Kriegszeiten zu Gott des Allmächtigen Lob, Ehr und Preis aufs fchleunigfte als es hat fo fein können erbaut und vollendet worden den 7. November 1645.“

Die ganze äußere Anlage der Stadtkirche, ein Rechteck im Grundriſſe, iſt ſo einfach als ſich nur denken

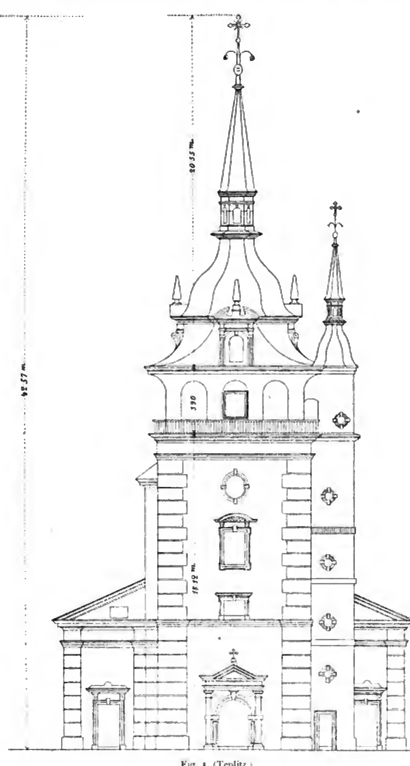


Fig. 1. (Teplitz.)

laſst. Das Innere der Kirche iſt dreiſchiffig, das Mittel- oder Hauptſchiff deckt ein Satteldach und über die beiden niederen Seitenſchiffe findet ſich je ein Pultdach, das ſich an die höhere Mauer des Mittelſchiffes anlehnt. Der Thurm im Quadrate ſtellt ſich dem Mittelſchiffe in gleicher Breite vor und iſt ebenſo einfach, dem Baue der Kirche entſprechend (Fig 1). An der Weſtſeite desſelben iſt die Vorder-Façade und befindet ſich ein halbkreisförmiges Bogenthor (Haupt-Portal), deſſen Schlußſtein in der Mitte die Jahreszahl 1790 und unter dieſer die der Renovirung 1895 in plaſtiſchen Buchſtaben und Ziffern trägt. Je ein Pilaſter rechts und links, über dem Architrav ein einfaches Kreuz iſt die eigentliche einzige architektoniſche Zierde, außer den einfachen Bekrönungen der Seitenthüren und der Fenſtereinfaſſungen. Ueber dieſem Haupteingang und unter dem kleinen breiten Fenſter der Meſsnergehilfenkammer wurde damals der Votivſtein gefunden und blosgelegt.

Weiter nach oben wird die Façade durch das Fenſter der Meſsnerwohnung und über dieſer durch die ovale Schallöffnung der Glockenſtube unterbrochen; dieſe Anordnung wiederholt ſich auch auf der Nordſeite, auf der Südſeite aber iſt nur die Schallöffnung.

Das ganze Innere des Thurmes bildet eine Vorhalle mit weiterem und höherem Bogeneingange im Hauptſchiffe. In dieſer Vorhalle wurden ehedem die Verſtorbenen, deren Särge auf gewöhnlichen Wägen geführt waren, aus den zu Teplitz eingepfarrten Dörfern gebracht, eingeſegnet und bewegte ſich von hier aus der Zug zu dem nahen Friedhofe, jetzt Seume-Park, bis 1865, in welchem Jahre die Friedhöfe weit außerhalb der Stadt verlegt wurden. Bis 1743 war der Friedhof um die Stadtkirche.

Die kleinen Thüren ſeitwärts des Thurmes führen in die Seitenſchiffe, in deren Langſeiten je eine Thüre in der Mitte ſich befindet. Die Vorderſeite des Thurm-Quadrates beträgt 11·25 M., die der Seitenſchiffe je 8 M., ſonach die ganze Breite der Kirche 17·25 M. An dem Vorſprunge des Thurmes rechts der ſüdlichen Seite iſt der kleine Treppenthurm angebracht, deſſen Wendeltreppe oder Schneckenſtiege, hölzerne Stufen in theilweiſe ſteinerner Spindel eingelaſſen, zu den drei Emporen über das Mittel- und die beiden Seitenſchiffe, dann auf den Orgel- und Sänger-Chor über dem Mittel-

fchiffe, weiter in die Mefsnerwohnung, noch höher in die Glockenftube führt und oben bei der Wohnung des Thürmers oder Thurmwächters endet.

So viel über das Aeußere der Kirche, das Innere ift demfelben vollkommen entfprechend. Der prachtvolle Hochaltar ift ein wahres Meifterftück der Barocke und Holz-Sculptur, und habe ich auf meinen Reifen in Oefterreich, Nord- und Süd-Deutfchland u. f. w. nirgends einen folchen gefunden, der in Conception, in den Verhältniffen und der künftlerifchen Ausführung diefem gleich käme. Er ift ein würdiges Seitenftück zu der Dreifaltigkeits-Säule und fcheint der Schule des Meifters *Braun* zu entftammen.

Es fei mir noch geftattet, einige kurze gefchichtliche Daten über die Entftehung der Stadtkirche zu Teplitz anzuführen, welche ich dem Buche *Hallwich's* „Eine deutfchböhmifche Stadtgefchichte", Teplitz 1886, entnehme.

„Teplitz war der Lieblingsaufenthalt der Herzogin Judith, Tochter des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen, fpäter 1158 Königin. Von ihr wurde im Jahre 1156 ein Klofter der Benedictinerinen geftiftet und St. Johann dem Täufer geweiht. Zugleich ift diefer der Schutzpatron der warmen Quellen und das Haupt Johann des Täufers, des Klofterpatrones der Benedictinerinen zu Teplitz, das Wappenbild der von Otokar II. zur Stadt erhobenen Gemeinde. Im Jahre 1352 wurde eine nicht weit davon, innerhalb der Stadtmauer in der Vorftadt gelegene zweite Kirche, Sanct Maria, ausdrücklich die größere (ecclesia major) genannt, erbaut.[1] Im Jahre 1421 wurde das Klofter von hufitifchen Schaaren, die von Dux nach Teplitz zogen, heimgefucht, die Nonnen unter Schimpf und Hohn vertrieben und das Gebäude in Brand gefteckt,[2] fchließlich von chriftlichen Streitern 1526 gänzlich zerftört.[3]

Um den Bedürfniffen der deutfchen proteftantifchen Curgäfte Genüge zu thun, errichtete Wolf von Wrzesowitz an der Nordfeite des Schloßes zu Teplitz eine neue Kirche, die „Schloßkirche", deren Bau zuverläffig 1568 vollendet, in derfelben nur vorläufig während der Sommermonate deutfcher proteftantifcher Gottesdienft abgehalten wurde."

Die Bedachung oder Helme des Thurmes und des Thürmchens mit Schiefer ftatt der früheren einfacheren zwiebelartigen mit Schindeln wurde 1879 auf 1880 durchgeführt.

Die Jahreszahl 1790 auf dem Schlußfteine des Hauptportales der Kirche rührt jedenfalls von einer Renovirung derfelben her.

[1] Hallwich, S. 35.
[2] S. 58 u. 59.
[3] S. 63.

Die Curatie-Kirche zu Karres in Tyrol.

Befprochen von *Joh. Deininger.*

(Mit 2 Textbildern.)

AM Mittelgebirge unter den Schroffen des Tfchirgant unweit dem Oberinnthaler Städtchen Imft liegt das Dorf Karres. Infolge der fchluchtartigen Verengung des Innbettes in diefer Gegend fteigt auch die Landftraße aus der Thalfohle zur Mittelgebirgshöhe hinan und führt an dem genannten Dorfe vorüber. Unmittelbar an der Landftraße ift die Dorfkirche gelegen, deren fchlanker fpitzhelmig bekrönter Thurm weithin fichtbar ift, wogegen der fchmale langgeftreckte Kirchenbau und das Dorf nur aus nächfter Nähe erblickt werden können.

Die Kirche zu Karres ftammt zum großen Theile aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ift ein Baudenkmal, das in mehrfacher Hinficht befonderes Intereffe verdient. Nicht allein dadurch, dafs bei diefem einfchiffigen gothifchen Kirchlein von der typifchen Anlage tyrolifcher Kirchenbauten aus diefer Kunft-Periode durch ein geringes Vortreten der Kreuzfchiffarme zwifchen Langhaus und Presbyterium abgewichen wurde, fondern auch durch die elegante Ausbildung des im Verhältnis zum Kirchenbaue fehr mächtigen Thurmes, deffen Helm an vornehmer Wirkung alle ähnlichen Kirchthurmhelme des Landes übertrifft.

Urkundlich wird diefe Kirche fchon 1447 erwähnt, doch geweiht wurde fie erft anno 1493 durch den Brixener Weihbifchof Konrad Reichard zu Ehren der Heiligen Petrus und Stephanus. Die im Curatie-Archive zu Karres befindliche Weihurkunde nennt diefe Kirche eine „Ecclesia filialis S. Stephani in Cars plebis Ymst" und am Frohnbogen derfelben findet fich die Infchrift: „DIVO . STEPHANO . LEVITE . ET . PATRONO. ECCLESIAE".

Wegen des Thurmausbaues, welcher erft im Jahre 1596 erfolgte, wobei man angeblich, ohne die zur Leiftung eines Geldbeitrages für denfelben verpflichtete Nachbargemeinde Karöften zu befragen, zu koftfpielig gebaut hatte, entftand ein „Stritt und Widerwillen" zwifchen den Gemeinden Karres und Karöften, welcher aber bald gütlich beigelegt wurde.

Bei einer Gefammtlänge von 28 5 M. befitzt diefe Kirche nur eine Schiffbreite von 9 M. (Fig. 1). Sie ift nach Südoften orientirt und der quadratifch angelegte Thurm an die Südweftfeite des Presbyteriums angebaut. Das ebenerdige Thurmgefchoß dient als Sacriftei und wird von einem Kreuzgewölbe überfpannt. Von dem rechtsfeitigen kurzen Kreuzarme führt eine an deffen Stirnfeite vorgebaute fteinerne Stiege zur Linken zum oberen Thurmgefchoße, von wo aus fie ihre Fortfetzung in einer Holztreppe findet und zur Rechten eine Stiege zur Kanzel. Das Portal, welchem im 18. Jahrhunderte ein auf plumpen Säulen ruhendes Vordach vorgefetzt wurde, ift reich profilirt und in feinen Einzelformen mit den Portalen der gothifchen Pfarrkirche in Imft fehr verwandt. Ueber dem Portal-Spitzbogen befindet fich ein einfaches Rundfenfter ohne Maßwerk. Strebepfeiler find nur an den Ecken der Stirnfront angeordnet, während folche an den Langfeiten und am Presbyterium durch Lifenen von dreieckigem Querfchnitte erfetzt find, welche das in der Fenfterfohlbankhöhe durchgeführte Kaffgefimfe durchdringen. Gleich den

Eckſtrebepfeilern beſitzen dieſe Liſenen Giebelverdachungen mit eingefügten Dreipäßen.

Die Fenſter an den Langſeiten ſowie an den Polygonſeiten des Presbyteriums zeigen ſchöne Verhältniſſe und ſind ſchlank und ſpitzbogig ohne Maßwerk. Sämmtliche architektoniſche Gliederungen ſowie die Gebäude-Ecken und Fenſterleibungen ſind in Tuffſtein ausgeführt und dieſer ſichtbar gelaſſen, während das aus unregelmäßigen Kalkſteinen aufgeführte Mauerwerk der Kirche und des Thurmes großtentheils verputzt iſt.

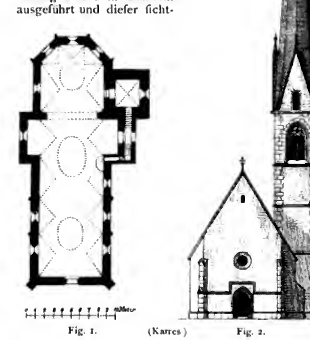


Fig. 1. (Karres) Fig. 2.

Durch ungebrochene Verlängerungen der Dachflächen des ſteilen mit Schindeln gedeckten Langhauſes werden auch die kurzen Kreuzſchiffarme überdacht. Unter dem Dachſaume der Langſeiten ſchließt ſich unmittelbar an das ſteinerne den oberen Mauerabſchluß bildende Hohlkehlengeſimſe ein ca. 1·5 M. breiter Maßwerkfries, der auf dem Wandverputze grau in Sgraffito-Technik ausgeführt iſt. Auch dieſer Fries bildet eine Reminiscenz zu den reichen ſgraffitirten Maßwerkfrieſen an der Pfarrkirche zu Imſt und iſt wie dieſe wohl erhalten geblieben.

Im oberen Winkel des Kirchengiebels findet ſich die Jahrzahl 1756. Zu dieſer Zeit wurde ſelbe Kirche im Innern ihres gothiſchen Stylcharakters entkleidet und das Gewölbe derſelben nach Entfernung des Rippenwerkes verändert. Seine Flächen ſind nun mit Stuck-Ornamenten und Fresco-Gemälden decorirt.

Im Presbyterium ſind die runden Wanddienſte bis zum Gewölbeanlaufe unverändert erhalten geblieben, wogegen jene des Langhauſes durch Pilaſter erſetzt wurden, unter welchen ſich noch Spuren von Sockeln der ehemaligen Wanddienſte erkennen laſſen.

Die Fresken in den am Gewölbeſcheitel hergeſtellten drei ovalen Feldern beſitzen einigen künſtleriſchen Werth und zeigen eine techniſch vollendete Ausführung. Das Gemälde am Presbyteriumsgewölbe ſtellt St. Stephan dar mit der Pflege von Kranken und Armen beſchäftigt, darüber: den Heiligen vor Maria mit dem Jeſukinde knieend. Das zweite Deckengemälde verſinnlicht die Darbietung des Jeſukindes im Tempel, darüber Gott Vater und der heil. Geiſt; das dritte Gemälde: Chriſtus als Knabe im Tempel lehrend, darüber die heil. Dreifaltigkeit.

Der Thurm (Fig. 2), deſſen Glockenhaus unter den ſteilen Helmgiebeln ſich an den vier Seiten mit großen maßwerkgezierten Schallfenſtern öffnet, enthält drei Glocken, die ſich ſchon in dem früheren, muthmaßlich kleineren Thurme, befunden haben dürften. Die größte dieſer Glocken zeigt die Inſchrift: „mich gos Hans Reiter 1519“.

Hinſichtlich der Inneneinrichtung dieſer Kirche iſt noch zu bemerken, daſs im Jahre 1843 der gegenwärtige Hochaltar und die Kanzel im gothiſirenden Style durch den renommirten Tyroler Bildſchnitzer *Franz Renn* (geb. 1784, geſt. 1875) hergeſtellt wurden.

Die Kirche St. Cosmas und Damian in Kärnten.

Beſprochen und illuſtrirt von *Paul Grueber*.

(Mit 1 Tafel und 1 Text-Illuſtration.)

IN einem kleinen Seitengraben des Gurk-Thales, in der Nähe der Eiſenbahnſtation Treibach, iſt die zu St. Stephan am Krapfelde gehörige Filialkirche St. Cosmas gelegen. Dieſelbe bildet ein recht intereſſantes Kirchenobject, welches ſeiner urſprünglichen Anlage nach vielleicht bis in die romaniſche Bauperiode zurückgreift. Urkundliche Daten über dieſes Kirchlein konnten jedoch bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Der Grundriſsanlage (ſ. die beigegebene Tafel) nach wurde der Bau in drei weſentlichen Abſchnitten zur Herſtellung gebracht; der älteſte Theil iſt der Thurm (Fig. 1) mit dem ſeitlich anſchließenden Chorraum. Daran gliedert ſich das Schiff mit dem Muſikchore, welches an der Außenwand, über dem Portale, die jetzt allerdings ſchon ſchwer leſerliche Jahreszahl 1551 trägt. Aus neuerer Zeit ſtammt der Sacriſtei-Zubau, an welchem ober dem weſtlichen Fenſter die

Jahreszahl 1735 zu leſen iſt, ſowie das Opferhauschen neben dem Haupt-Portale und das Oratorium neben dem Thurme.

Das mit einem horizontal durchlaufenden ſchwach ausladenden Geſimſe abgeſchloſſene Thurmmauerwerk iſt mit einem einfachen Zeltdache gedeckt, welches noch in ſeiner urſprünglichen Form erhalten ſein dürfte. Ebenſo ſind die an der Nord- und Weſtſeite vorhandenen gekuppelten gothiſchen Thurmfenſter auf die erſte Anlage zurückzuführen, während die Fenſteröffnungen der Süd- und Oſtſeite ſpäter eine Modification erlitten haben, und, einem ſpäteren Geſchmacke folgend, mit Mittelpfoſten und Radmaßwerk verſehen worden ſind. Der Chorraum ſammt Schluß aus dem Achtecke iſt mit einem Gewölbe überſpannt, deſſen Rippennetz in den Anläufen auf Dreiviertel-Dienſten ruht. Die Dienſte ſelbſt laufen auf zwei Drittel des geraden Mauerwerkes aus und ſchließen mit Conſolen ab. Drei dieſer Conſolen ſind mit tragenden Figuren: dem Kopf des Erlöſers und dem Oſterlamm geziert. In den Schlußſteinen des Chorgewölbes ſind ein leerer Wappenſchild, der Kopf des Erlöſers und das Oſterlamm angebracht.



Fig. 1. (St. Cosmas und Daman.)

Der gewölbte Schiffraum, welcher mit einem complicirten gegliederten Rippennetze verſehen iſt, wird durch die ſeltene Anordnung der zum Mittelchore führenden Stiegen beſonders bemerkenswerth.

Um das Schiff in gleicher Breite durchführen zu können, wurde das Hauptmauerwerk in dem Abſchnitte des Chores beiderſeits auf die Stiegenbreite hinausgeſchoben, wodurch ſich die etwas abnormale Grundrifsform ergeben hat.

An der Außenſeite der Kirche finden ſich an den Quadern des Thurmmauerwerkes und an den Strebepfeilern, und zwar an den in der Grundrifsabbildung bezeichneten Stellen nachfolgende Steinmetzzeichen:

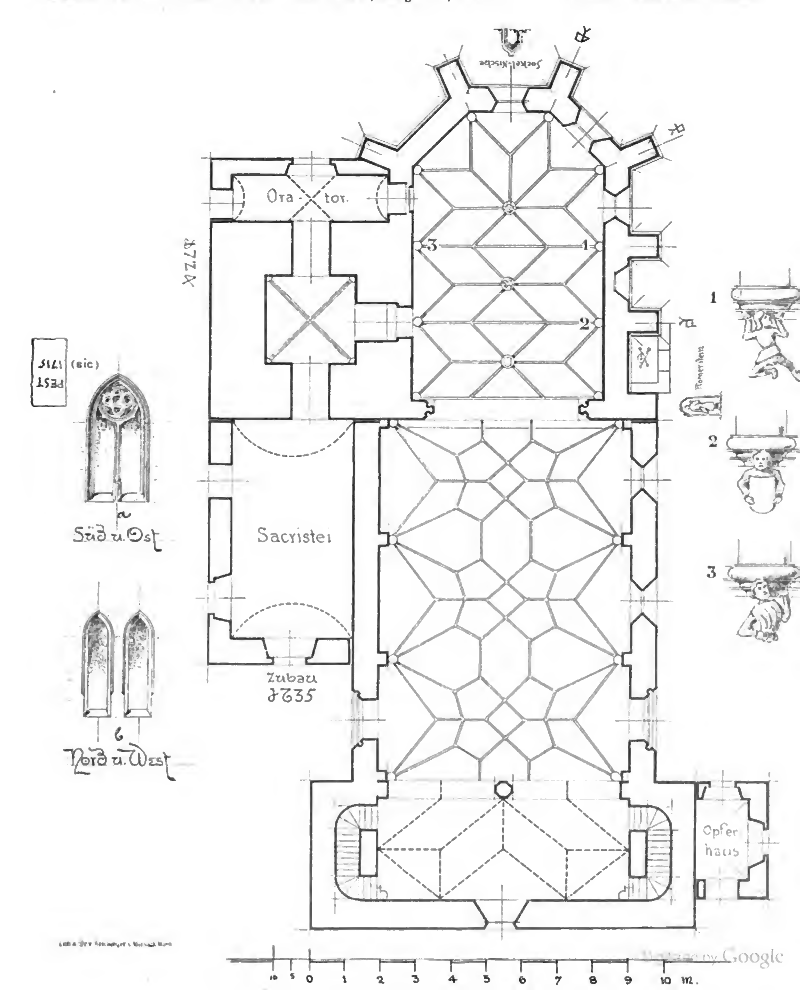
Ferner iſt im Sockel am Chorabſchluße eine kleine Niſche mit gothiſcher Umrahmung dicht am Boden angebracht, und endlich befindet ſich, ebenfalls dicht am Boden, an der Ecke des ſüdlichen Schiffsvorſprunges ein Römerſtein eingemauert. Um die Kirche herum iſt, wie dies zumeiſt üblich, der Friedhof ſituirt, woſelbſt eine ziemlich große Capelle von quadratiſchem Grundriſſe mit hohem Zeltdache auffällt, die Zwecken beſonderer Aufopferung dienen ſoll.

Im Friedhofsterrain liegt neben dem Thurme eine Steinplatte mit der Aufſchrift: „PEST 1715“, an welche ſich nachfolgende Sage knüpft:

Als zu dieſer Zeit in dortiger Gegend die Peſt herrſchte, hing das Volk an dem Glauben, dafs, wenn dieſer gefürchteten Seuche raſch freiwillig ein Opfer gebracht würde, dieſelbe eine ſolche Gegend verſchone. Um ein derartiges Opfer in voller Form darbringen zu können, ſei im Kreiſe der Berufenen der Beſchluß gefaſst worden ein Grab zu öffnen und in dasſelbe jene Perſon lebendig einzuſcharren, welche beim nächſten Gottesdienſte die Kirche vor Beendigung der heiligen Handlungen verläſst. An dem auserſehenen verhängnisvollen Tage befand ſich unter den Andächtigen auch ein Mädchen, welches zu Hauſe eine ſchwerkranke Mutter hatte. In kindlicher Liebe um das Wohl der Mutter beſorgt und geängſtigt von dem Gedanken, dieſelbe könne ihrer Hilfe bedürfen, verließ das Kind die Kirche ehe die Meſſe zu Ende war. Von den fanatiſirten in das Vorhaben eingeweihten Perſonen ergriffen, wurde das Mädchen erbarmungslos in die Grube geſtürzt und begraben. So wurde die Peſt jener Gegend ferne gehalten!

Wollen wir lieber dieſer grauenvollen, aber immerhin möglichen Geſchichte keinen Glauben beimeſſen und annehmen, dafs der Peſtſtein das Auftreten der Seuche in dieſer Gegend bekundet, was umſo wahrſcheinlicher iſt, als aus dem Memorabilien-Buche des nicht allzu entfernt liegenden Guttaring zu entnehmen iſt: „1715 Peſt in Guttaring, 399 Perſonen geſtorben“.

Ueber die dem Peſtgrabe gegenüber im Thurmgemäuer eingemeißelte Jahreszahl 1724 weiß der Volksmund nichts zu erzählen.



Sockel-Nische
Ora- tor.
Sacristei
Zubau
1735
Opfer
haus
Römerstein
(sic)
a
Süd u. Ost
b
Nord u. West
1
2
3
10 5 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m.

Notizen.

129. Unweit *Tremles* bei *Neuhaus* in *Böhmen* fteht, wie Correfpondent Profeffor *G. Naum* in Neuhaus berichtet, in der Mitte des Ortsfriedhofes eine kleine nur 10·25 M. lange dem heil. Andreas geweihte Kirche, deren romanifche (5·8 M. breite und 5·35 M. tiefe) Apfide das ältefte Baudenkmal jener Gegend ift. Vermuthlich im 17. Jahrhundert fand eine Reftaurirung derfelben ftatt, zu welcher Zeit die letztere ein fünfkuppeliges Gewölbe und drei Strebepfeiler erhielt. Die Fenfter wurden modernifirt. Damals zierte man den Raum mit Wandmalerei aus; darunter fanden fich auch die Wappen der Lucia Ottilie von Neuhaus 1604, des Wilhelm Slavata und der Polixena von Pernftein, die fich oft in Neuhaus aufhielt und 1587 mit Wilhelm von Rofenberg und 1592 mit Zdenko von Lobkowitz[1] verheiratet war.

Die Glocke in derfelben hat folgende Auffchrift: Maria & Hans Neubauer hat mich gegoffen Verbum Domini manet in aetternum. 1581. — Durchmeffer 4 Dcm.

Zu dem Friedhofe führt ein kurzer Fahrweg über eine Wiefe, wofelbft man im vorigen Herbfte einen zum Theil fchon zerfchlagenen Topf fand; derfelbe enthielt eine fehr beträchtliche Anzahl von Silbermünzen, die aber fofort, wie leider üblich, nach allen Richtungen verfchleppt wurden und verfchwanden. Nur mit Mühe war es möglich, eine halbwegs maßgebende Anzahl von Münzen von den circa 400 Stücken zu retten, die der Topf enthalten haben mag. Letzterer war aus gelblichem Thon auf der Scheibe angefertigt und hatte am Boden einen Durchmeffer von 0·114 M. Die Münzen repräfentirten circa 34 Typen von Denaren, wahrfcheinlich von den Markgrafen von Mähren und von Wladislaw IV. (geftorben 12. Auguft 1222) herrührend.

130. Der nieder-öfterreichifche Landtag hat eine Subvention von 300 fl. für die Reftaurirung der gothifchen Wegfäule außerhalb Hainburg gegen *Theben-Wolfsthal* zu bewilligt. Die Central-Commiffion hat davon gewifs mit lebhafter Befriedigung Kenntnis genommen, doch ift diefe Säule unter den Denkmälern in und um Hainburg, die reftaurirungsbedürftig find, von geringfter Bedeutung und am wenigften fchadhaft, befitzt auch dem künftlichen Charakter nach nur wenig Bedeutung. Obige 300 fl. repräfentiren ein Drittel der zu bedeckenden Koften und kommen erft zur Flüßigmachung, wenn auch die reftlichen zwei Drittel gefichert find. Auffallend ift, dafs man die reftaurirungsbedürftige Lichtfäule als kein öffentliches Denkmal bezeichnete, weil fie im Hofe des Schulgebäudes fteht, an deffen Stelle die alte Pfarrkirche ftand und wo auch der ganz ignorirte Karner noch fteht. Die Säule wurde eben nicht im Hofe errichtet, fondern fo wie der Karner neben der Kirche und kam in neuefter Zeit durch den Umbau, refpective Neubau des Schulgebäudes in diefe Situation. Die beliebte Auffaffung, dafs diefe beiden Denkmäler keine öffentlichen feien, ift eine irrthümliche; denn abgefehen von der rein kirchlichen Beftimmung beider Objecte, ftehen fie ja nicht in einem Privathaufe, fondern im Schulhaufe, einem gewifs öffentlichen Gebäude. Es ift recht zu bedauern, dafs fich für diefe beiden und wichtigeren Denkmale nicht ein Fürfprecher gefunden hat, deffen Worte der Landtag gewifs auch gewürdigt hätte.

131. Die Kenntnis von der Exiftenz der Gegend *Bukovica* (Dalmatien) dürfte wenig verbreitet fein, denn es befitzt keine Straße und liegt abfeits; doch auch jener, der es kennt, wie der Geiftliche, befchäftigt fich nicht mit Archäologie, denn es bleibt ihm keine Zeit übrig, da er dort gleich einem Miffionär weilt.

Das Dorf *Medvigje*, welches über 1500 Seelen zählt, befindet fich inmitten der karftigen und gebirgigen Bukovica. Oeftlich von der orientalifch-chriftlichen Kirche erhebt fich ein ziemlich umfangreicher Hügel, welcher im Volksmunde „Gradina" heißt und der Tradition wie der Unterfuchung nach eine große und wichtige Befeftigung war. Im Weften der „Gradina" befindet fich heutigen Tages noch die Spur eines Feftungsthores. In diefer Ruine gibt es genügend Infchriften. Gelegentlich meiner Durchreife durch Bukovica machte mich ein Bauer aufmerkfam, dafs fich auf der Spitze der „Gradina" ein römifcher Stein mit einer Infchrift befindet.[1]

Vor einigen Monaten hat ein Bauer in der Gradina gegraben und ift dabei auf alte Ruinen und auf unter der Erde fteckende Refte von Häufern geftoßen, welche ausfehen, wie wenn fie geftern gebaut worden wären; der Mörtel ift fo hart wie Stein, wenn man mit der Hacke darauf fchlägt. Auch gibt es da genug Mofaik und Arabesken. Ein 70 Cm. breiter und mehr als 1 M. langer Stein wurde in Gradina gefunden und beim Baue der orientalifch-chriftlichen Kirche zum Altar gebraucht. Auf diefem Steine befand fich eine Infchrift, allein die Buchftaben waren verwifcht, fo dafs man fie nicht entziffern konnte. Außer Infchriften findet man auch Münzen des römifchen Kaifers Nerva, fo dafs der Ort mindeftens 1800 Jahre alt ift. Südlich von „Gradina" findet man die dem heil. Ivan Ušik, genannt Kapelac,[2] geweihte Kirche, nach der Tradition die ältefte in Gradina; in derfelben befindet fich auf dem Altar eine Pala, die von Werth fein dürfte. In der Nähe diefer Kirche erhebt fich ein kleiner Hügel mit wunderbarer Ausficht, wo die Fratres wohnten und noch jetzt kann man die Ruinen der alten Klostergebäude bemerken.

Grabungen könnten durch diefe zweifellofen Ergebniffe Aufklärung geben, welcher Art die damalige Bevölkerung war. *N.*

[1] Diefes Wappen ziert den zwölffeitigen Wafferbehälter der Fabrik in Roskoš, den Adam II. durch den Neuhaufer Steinmetz Chriftoph Carolar anfertigen ließ.

[1] Die Infchrift ift bereits 1857 von *Ljubić* im Bull. dell'Istituto di corrispondenze Archeol. p. 48 und im Corp. Inscript. lat. III, 1 ex 1847, vgl. Suppl. Nr. 9928 mitgetheilt. Sie ift von einem Sextus Thorius Capito dem Andenken feines Vaters Dento gewidmet und gilt zugleich der Erinnerung an den Widmenden und an die Angehörigen desfelben.

[2] Unter den 35 verfchiedenen heil. Johann, die der nieder-öfterreichifche Amtskalender in feinem Taufnamenverzeichnis aufzahlt, befindet fich keiner, deffen Name mit demjenigen des in der Correfpondenz angeführten heil. Ivan eine Aehnlichkeit haben würde. Als Ivan oder Ivo kommt er dort auch nicht vor. Ich habe daher den Namen unverändert, wie im Original gelaffen. Fehlt auch im Annex ecclesiasticus Graeco-slavicus. A. A. S. Bolland. Oct. Tom. XI. Wenn es nicht S. Joa. de Urtica (presb. conf. † 1143) fein follte, der zu Compostella verehrt wird (Grotefend, II 2, p. 121). 2. Juni.

132. Die Adaptirungsarbeiten in den Räumlichkeiten des ehemaligen berühmten Cifterceienferklofters *Sittich*, das fo wie die dazu gehörige Kirche von diefem Orden wieder übernommen worden, gehen rafch vorwärts. Zuletzt war das Refectorium in Arbeit genommen worden, das fehr reftaurirungsbedürftig war, da es feit der Klofteraufhebung als Holzlage verwendet wurde. In einem kleinen Raume, der ehemals als Weinkeller diente und nun wieder als folcher dienen foll, findet fich an allen vier Wänden fo wie auch am Gewölbe eine fehr originelle Bemalung mit Weinreben und anderen Schlingpflanzen, die erhalten bleiben foll. Die Kirche befitzt auch viele Grabdenkmale, fo wie fie auch beim Eingange mit fchönen Stuccos geziert ift, das jüngfte Gericht darftellend.

133. Dem Präfidium der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale wurde von officieller Seite zur Kenntnis gebracht, dafs die an die Nonnberger Nonnen aus Salzburg (O. S. B.) übergehende *Stiftskirche* in *Gurk* als Pfarrkirche verbleibt und dafs die übrigen Anregungen der Central-Commiffion in Rückficht genommen wurden; demnach die Zurückrückung des Nonnenfriedhofes, die Freilegung der drei Apfiden (welche einer behördlichen Befichtigung ftets zugänglich bleiben), fofort eintreten wird; auch foll am Dome nichts ohne Bewilligung der k. k. Central-Commiffion geändert werden.

134. Confervator *Dvořak* in *Pardubic* hat an die Central-Commiffion einen fehr beachtenswerthen Bericht über das Wirken der dortigen archäologifchen Commiffion des Mufeumvereines vorgelegt, worin derfelbe nicht nur der vandalifchen finnlofen Befeitigung aller charakteriftifchen alten Baudenkmale diefer alten Stadt entgegenarbeitet, fondern auch dahin wirkt, dafs durch die Stadtgemeinde nicht weiterer Einfluß genommen wird auf die unverantwortliche Zerftörung der Ruine *Kunětic* durch die Abnahme von dort gebrochenen Schotter und Steinen, was auf das wärmfte begrüßt wurde. Die Schotterbrüche nähern fich bereits fo fehr dem Hauptgebäude, dafs deffen Beftand fraglich wird; in den Burghof find fie bereits eingedrungen.

135. Confervator *Jeblinger* machte die Central-Commiffion auf einen eigenthümlich geformten Koffer aufmerkfam, welcher im nördlichen Thurme der *St. Bartholomäus-Collegiat-Kirche* in *Friefach* im unterften fenfterlofen Gefchoße gefunden wurde. Der Confervator bezeichnet denfelben als ganz ähnlich mit jenen, die er auf der Wartburg fah und welche als Reifetruhen der heil. Elifabeth gezeigt werden. Die Friefacher Truhe ift, wie die beigegebenen Abbildungen zeigen, aus einem Baumftamme durch den Zimmermann angefertigt und ift im Innern durch Querbretter in ein längeres mittleres und zwei kürzere Fächer, je eines an den Enden des Innern, getheilt. Den Deckel bildet ein Pfoften, vom Zimmermann mit der Breithacke behandelt. Die fchmiedeifernen Befchläge find ganz einfach mit Klobenverfchluß eingerichtet. Ein Schloßfchild hat mittelalterliche Motive und ein Schlüffelloch für einen Bohrfchlüffel. Beide Schließen find feitlich eingelaffen. Zwei der Kloben greifen in das Schloß ein, ein dritter nur in das Holz, ein vierter ift gebrochen. Es ift kein Zweifel, dafs wir es hier mit einem dem Mittelalter angehörigen Koffer zu thun haben, in welchem Paramente und Geräthe aufbewahrt wurden. Ob er je zur Reife verwendet wurde, ift wohl fehr fraglich. Dort, wo man den Koffer gefunden hat, könnte nach der Meinung des Profeffors Dr. *Wilhelm Neumann* die geheime Sacriftei gewefen fein, wie fich eine folche in Magdeburg noch befindet. Der Friefacher Kirchenbau fällt mit fachfifchen Bauten zufammen. Immerhin ift das Object fehr intereffant und forgfältigen Erhaltens werth, die oben mitgetheilte Deutung fehr wahrfcheinlich.

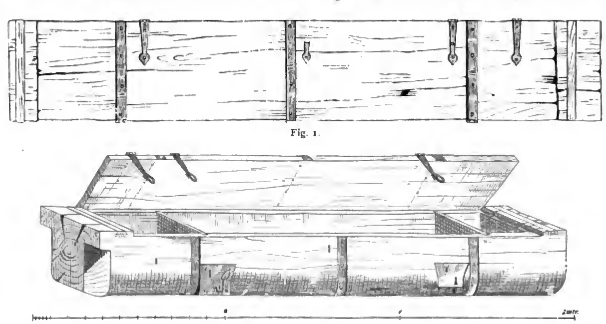


Fig. 1.

Fig. 2.

136. Confervator Director *V. Berger* berichtete jüngft an die Central-Commiffion über die Fortfchritte in der Reftaurirung der alten Burg *Mauterndorf* im *Lungau*. Der Bergfrit wurde in Bearbeitung genommen, doch wurde jede Veränderung vermieden und nur an den alten theilweife fchadhaften Beftand die heilende Hand gelegt. Jetzt kommen die Ergänzungen des inneren Ausbaues daran und follen einige Räume des Palas bewohnbar werden.

137. Es ift doch eigenthümlich, dafs fich in Nieder-Oefterreich eine Kirche befindet, die theilweife noch hochwerthvolle Architekturtheile des romanifchen Styles aufweist, ohne dafs die wiffenfchaftliche Welt fich mit diefem Objecte befonders befchäftigt hätte. Wir erinnern an die heutige Pfarrkirche zu *Klein-Mariazell*, die früher die Kirche des dort beftandenen Benedictiner-Klofters gleichen Namens war. Befagtes Klofter entftand zur Zeit des heil. Leopold, und unzweifelhaft reicht die heutige Kirche in diefe Zeit (ca. 1140) zurück. Freilich wohl haben die ungarifchen Schaaren unter König Bela um 1250 und 1251, dann fpäter die Türkeneinfälle, dann wiederholter Brand, die Zeiten der Gothik und noch vielmehr jene der Spät-Barocke an der Umgeftaltung der Kirche viel geleiftet, fo dafs man heute bei flüchtiger Betrachtung fie für eine einheitliche und impofante Schöpfung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts hält, als nämlich Abt Roman Wollrab (1681—1699) im Jahre 1683 fie im Gefchmacke befagter Zeit umgeftalten ließ; allein den urfprünglichen Charakter konnte man nicht ganz verwifchen. Sehr wahrfcheinlich ftehen noch die urfprünglichen Schiffspfeiler und find nur von modernen Beigaben überdeckt, aber die beiden Portale find in ihrer Urfprünglichkeit erhalten geblieben.

Die Kirche zeigt noch ganz die Verhältniffe eines romanifchen Baues, im Grundriffe wie auch in der Gewölbe-Conftruction der drei Schiffe und des breiten Querfchiffes. Höchft beachtenswerth find die beiden Portale, davon das an der linken Seite des Seitenfchiffes in feiner romanifchen Durchführung ganz unverändert geblieben ift, während das Haupt-Portal in der Façade entfprechend dem Mittelfchiffe einige nebenfächliche Aenderungen in gothifcher Zeit erdulden mußte. Die k. k. Central-Commiffion bemüht fich, der fehr reftaurirungsbedürftigen Kirche eine Unterftützung zu verfchaffen, um fie halbwegs wenigftens in ihrer urfprünglichen Schönheit herzuftellen und einzelnes ihrer Ausftattung wieder in würdigen Stand zu bringen, zum Beifpiel die prachtvolle Orgel etc.

138. *(Aus Friefach.)*

Die Wiederherftellungsarbeiten am alten abgebrannten Bartholomäus-Dome zu Friefach haben feit ihrem Beginne die Central-Commiffion ftark in Anfpruch genommen, die nicht fo glatt gingen, wie es im Wunfche der Central-Commiffion angeftrebt wurde. In neuefter Zeit eingelangte Berichte laffen entnehmen, dafs nun die fchon begonnenen Arbeiten an den bereits genehmigten Thürmen und den Emporen-Triforien, dann an den Fenftern und an der Innenmalung weitergeführt wurden. Fertiggeftellt wurden die Bedachung, die Thurmabfchlüße mit den beiden oberften Stockwerken fammt Fenfterreihen auch nach außen, die Eckpfeiler an den Thürmen, die Abklopfung der Innen-Architektur, der Kirchenwände und Gewölbe, dann die Herftellung der Fenfter des Chores.

Die Kirche wurde neugepflaftert, einzelne Grabfteine wurden in den Boden des nördlichen Seitenfchiffes eingelaffen, andere follen an den Innenwänden aufgeftellt werden. Lobenswerth ift die gelungene Reftauration der 52 Kirchenftühle, fchön gefchnitzte und eingelegte Barockarbeit.

Die Wiederherftellung des horizontalen Gefimfes als Abfchluß der Weft-Façade fcheint wünfchenswerth; die romanifchen Kirchen zu Gurk und St. Paul könnten hiefür als Mufter dienen. Uebrigens wäre forgfältigft der fächfifche Baucharakter der Façade zu wahren. Haben wir leider die alte Form der Sekkauer Façade vollftändig verloren, fo follte doch der Charakter jener Bauformen, die durch die Berührung der Alpenländer mit der hochentwickelten fächfifchen Kunft ins Land kamen, hier nicht verdeckt werden oder verfchwinden. Mit Hirfauer Bauten hängen Sekkau, Gurk und Friefach nicht zufammen, wohl aber mit der fächfifchen Bevölkerung des Stiftes Reichenberg, mit dem Wirken St. Godehard's, der aus Kremsmünfter nach Hildesheim kam, dann mit Salzburg, deffen Erzbifchof Konrad I. (1106—1147) ehemals Domherr in Hildesheim war und der, wie einft fein Vorgänger Gebhard, nach Sachfen floh, wenn ihm zu Haufe der Boden zu heiß wurde (1116).

Anders mag es mit St. Paul fein, da diefes die Hirfauer Reform annahm, dort mag man nach Hirfauer Traditionen forfchen. Eine Verweifung der Bartholomäus-Kirche nach Hirfau erfcheint nicht zuläffig. Richtig ift die Anregung des Confervators *Größer* auf eine nach dem Gurker oder St. Pauler Stifte herzuftellende Fenfteranordnung an der Weftfront. Der projectirte Portalvorbau erfcheint bei der unmittelbaren Nähe der Bergwand ganz unnöthig und aus den hiftorifchen Gründen unzuläßig. Dagegen empfiehlt fich an der Weftfront ein großes oblonges, oben im Rundbogen gefchloffenes Fenfter anzubringen. Die Refte der anderen Fenfter follten nicht völlig verfchwinden, fondern im Mauerwerk erkennbar erhalten bleiben. Was die Fenfter in dem unteren Gefchoße der Thürme betrifft, fo bleibt wohl nichts übrig, als diefelben nach denen in den oberen Gefchoßen zu bilden, wenngleich die Central-Commiffion diefelben erft nach ihrer Ausführung genehmigt hat und der Confervator fie nach den erhaltenen Reften gebildet wiffen wollte, was immerhin Beachtung verdient. Jedenfalls erfcheint es wünfchenswerth und empfohlen, dafs dem Confervator bei jeder Confervirungsarbeit Gelegenheit gegeben werde, fein Votum abzugeben. *N.*

139. *(Zur Gefchichte der Wiener Hofburg-Capelle.)*

Die erfte Nachricht über den Brand der Capelle datirt vom 18. Februar 1669; es ift dies ein Decret an den „HoffErrath Herrn Quintin Gr. Jörger alß Infpector über daß kaif. Burggebäu", des Inhaltes, dafs er, der von Sr. Majeftät ergangenen Refolution nach, die „abgebrente Capellen widerumb vor allem chiften erheben vnd repariren laffen wolle".

Für Baumaterialien werden dem kaif. Hofbaufchreiber Johann Philipp Quentzer (Quinzer?) am

24. Juli 1669 2000 fl. bewilligt und er angewiesen, diesen Betrag unaufgehalten zu beheben.

Die Unkosten belaufen sich 1671 bereits auf 12.000 fl.

19. April selben Jahres werden Quintzer 1500 fl. aus dem Hofzahlamt bewilligt.

Quintzer legt zu verschiedenen Malen Rechnungen. 21. Mai 1673 bringt er einen Auszug all jener Beträge, die man Handwerksleuten noch schuldet — insgesammt 2953 fl. 16 kr., darunter für den „Maler Tencalo 275 fl., Stokhator 500 fl., Hoffmahler 50 fl." u. s. f.

Nach weiteren zehn Jahren erhält Quenzer wieder ein Decret — 30. November 1683 —, dass die in jüngster Belagerung durch die feindlichen Geschütze „zerlöcherte vnd an dem gemeür vnd fenstern schadthafft wordtene Hofcapelen dem negsten widerumb reparirt werden solle".

Das Altarbild in der „neue gebauten Capellen" wurde vom Kammermaler Franz Luxen (Frans—Frantz Leüxen) im Jahre 1667 vollendet und wurden ihm hiefür 400 fl. zugesprochen.

Ueber seine Eingabe um völlige Bezahlung des Betrages[1] erhielt mit 21. April 1667 der Obriste Schöfambts-Lieutenant H. Ehrlinger ein „Gschäfftl", dem Camermaler Franz Leüxen weitere 150 fl. zu verabfolgen.

Bildhauer Joh. Frühwirth und Maler Joh. Christ. Werner vollführen im Jahre 1680 Arbeiten in der Hofburg-Capelle.[2] *Alf. Sitte.*

140. *(Ein Wappen der Carrati von Carrara vom Jahre 1620 im Schloße Krumau.)*

Auf der alten Schanzmauer, die auf dem Tummelplatze im Schloße Krumau zwischen dem Schloße und dem Schloßgraben, der in unserem Jahrhunderte Bären beherbergt hat, liegt, ist eine Tafel aus rothem Marmor eingefügt, die bekundet, dass diese Schanzmauer im Jahre 1620 unter der Regierung des Kaisers Ferdinand II., der damals Besitzer der Herrschaft Krumau war, durch den kaiserlichen Feldhauptmann und Gubernator Ferdinand Carrati von Carrara, welcher mit seinen Truppen vom 12. November 1618 bis 24. September 1620 das Schloß Krumau besetzt hielt, errichtet worden sei.



Fig. 3. (Krumau.)

Auf dieser Tafel, welche 77 Cm. hoch und 43 Cm. breit ist und von der wir eine Abbildung beifügen, ist auch das Wappen der Carrati de Carrara zu sehen.

A. Mörath, Correspondent.

141. *(Ein Wandgemälde aus dem 14. Jahrhunderte in der Pfarrkirche zu Spital in Oberkärnten.)*

Beim Umbaue der Pfarrkirche zu Spital wurde, als man das Gewölbe der Sacristei niederriß, an der linken Seitenwand, also an der alten rechten Außenseite des Mittelschiffes, ein mittelalterliches Wandgemälde zutage gefördert, das nur einige Tage sichtbar war. Der Photograph *Franz Großmann* veranstaltete von dem gut erhaltenen unteren Theile des Bildes eine photographische Aufnahme. Der obere Theil des Gemäldes war schon bei der Aufdeckung zerstört. Das Wandgemälde wurde ohne Beisein des Conservators mit Wasser abgespült und leider, wie die Schäfte der Inschriften auf dem Lichtbilde verrathen, die Züge der gothischen Majuskel mittelst Farbe aufgefrischt, so dass die Inschriften größtentheils selbst für den Paleographen unbestimmbar geworden sind.

Man gewahrt in der Mitte des Bildes in der Mandorla eine mächtige sitzende Gestalt, deren oberer Theil fehlt. Es ist offenbar Christus als Weltrichter

[1] April 1667.

Hochlöb. Kay: Hoffkhamer.

Gnedig vnndt Hochgebüentunde Herrn.

Ewer Excl: vnndt G. wierdt verhoffentlich vnbewust sein. waß massen mier auf befelch Ihro Kay: May: de Altarblat in der Neue gebauten Capellen in die Burckh Zumachen Anbefohlen worden. Vnndt die hochlöbl: Kay. Hoff Kamer weg meiner arbeit mit mier auf 400 fl. gedingt; Auch H: Erling Ihr Kay: May: Schifflentenandt destweg ein Decret zuegeschickht. so mier auch darauf 100 fl. bezahlt hat.

Weillen ich dan Selbiges Altar Blat zu Contento vollendet, vnndt mier weg mein arbeithe Lohn noch 300 fl. ausstendig Verbleibt.

Alß gelangt an Ewer Excll. vnndt g. mein gehor: bitten: Sye geruehen bey gedachten H: Erling. die gned: Verordnung Zu thun, damit ich Zu meiner bezahlung gelang. khönne. Mich gehor: befehl.

Eur Excll. vndt g.

Gehorsambster vndt
diemitigster
Frans Luxen Camermaler.

[2] Verzaichnue maß auff befehl Ihro Excll: Herrn Herrn Conradt balthaßer Graffen von Stehrenberg p p Statthaltern alhier in die khay: Hoff Capellen An Mahler Dischler vndt biltbauer arbeith verricht worden wie volgt.

Anno 1680.

Erstlichen daß Bilt der allerheyligsten Dreyfaltigkheith In einer glory sitzent funff schuch hoch Neygemacht sambt Vier darneben khnyenten Engeln Welche die schrifften halten Vndt dreyen Engelskhöpffen zusamen die Bilthauer arbeith . . . . 90 fl.

Item den alten Aldar abgetragen auch außgebesert Vndt widerumben aufgericht auch darzwischen auff daß fest daß bilt Neben andteren Zuegehorungen auffgericht Vndt mit Silber gezieret ist sambt dem Tischler so darbey gearbeithet Zusamben . . . . 30 „

Vndt dan dem Mahler Vor obbemelte arbeith als den alten Aldar auffs Neye Zuuergulten Vndt auß Zufaßen sambt den Newgemachten Figuren Vor alles Zusamen . . . . 315 „

Mehr a abriß des gantzen Werkhs gemacht Jeden derselben pr. 3 fl. Zusamen . . . . 6 „

Suma . 441 fl

Johann Früwirth burgl.
Bilthauer Vndt Johann
Cristoph Werner burgl.
Mahler.

Aus den Herrschaftsacten des Hofkammerarchives Nr. 17712 W. Fasc. 22.

dargeftellt. Rechts davon fteht ein männlicher Heiliger in Tunica und weitem Mantel, barfuß. Er legt die Hand ıirmend und empfehlend auf das Haupt eines Ritters, r vor ihm kniet und betet. Einen ähnlichen Vorgang ımen wir links vom Weltrichter an der anderen ite wahr. Eine göttliche Frau in langem faltigen wande, befchuht, legt gleichfalls die Hand auf eine · ihr kniende und betende Frau. Die knienden guren find vollftändig erhalten, von den beiden ıenden fehlt der obere Theil. Spruchbänder mit :hriften find zwifchen den genannten Figuren und n Mittelbilde angebracht. Unter der Mandorla, die diefe Darftellung theilweife einfchneidet, erblickt n geöffnete Gräber in der Form von Truhen, fechs dte in Linnen gehüllt ragen mit den Köpfen und ıultern heraus, als ob fie fich erheben wollten.

Der Sinn der Darftellung ift klar. Die Donatoren fes Bildes werden von Maria und Johannes, welche n auf den jüngften Gerichtsbildern zur Seite des in · Mandorla thronenden Richters erblickt, der Gnade ; Weltrichters empfohlen. Der Name des Donators in gothifchen Majuskeln zu lefen. Er lautet: Henricus velirius T. Der Wappenfchild desfelben rechts zeigt weißen Felde einen fchwarzen fitzenden Hund mit weißem Schweife und Halsbande.

Das Gemälde gehört dem 14. Jahrhunderte an. Dies beweist die Form des Schildes in der für das 14. Jahrhundert charakteriftifchen Bildung des faft gleichfeitigen an den Seiten etwas ausgebogenen Dreieckfchildes, ebenfo die Form des Lendners, das ift des Wappenrockes, der gegürtet ift. Am Gürtel hängt der Dolch, das Haupt wird von der Panzerkappe theilweife bedeckt. Auch der durchgängige Gebrauch der gothifchen Majuskel weist auf das 14. Jahrhundert, da bekanntlich gegen Ausgang diefes Jahrhunderts die gothifche Majuskel fchwindet und an ihre Stelle der Gebrauch der gothifchen Minuskel tritt.

Dr. *Fr. G. Hann,* Confervator.

142. In der *Hof-* und *Franciscaner-Kirche* zu *Innsbruck* befindet fich ein altes Stehkreuz von kunftvoller Ausführung, mit dem ehemals ein werthvoller Kreuzpartikel in Verbindung ftand, der fpäterhin in eine Monftranze eingefügt wurde. Auf ein bezügliches Anfuchen des Superiors der PP. Franciscaner in Innsbruck genehmigte die k. k. Statthalterei dafelbft die Wiederverfetzung des Kreuzpartikels an das genannte Stehkreuz und die bei diefem Anlaffe vorzunehmende Reftaurirung des letzteren.

Wie aus der nachfolgenden Befchreibung hervorgeht, ift jenes Stehkreuz in Verbindung mit dem reichgezierten Kreuzpartikel auch von kunfthiftorifchem Intereffe. Wenngleich über die Provenienz des ganzen Objectes, das im Verlaufe der Zeiten mehrfachen Veränderungen unterworfen war, urkundliche Nachrichten fehlen, fo liegt doch die Vermuthung nahe, dafs die Uebergabe diefes Stehkreuzes mit dem Kreuzpartikel von felteníter Größe an die Franciscaner-Kirche, welche anno 1563 zum heil. Kreuze geweiht wurde, mit diefer Einweihung in Beziehung fteht. Es erfcheint nicht ausgefchloffen, dafs jenes Stehkreuz fammt Kreuzpartikel ein Gefchenk des Begründers diefer Franciscaner-Kirche, des Kaifers Ferdinand I. ift.

Das Stehkreuz ift einfchließlich des 30 Cm. hohen Sockels 107 Cm. hoch, aus Birnbaumholz mit Ebenholz-Fournieren und Silberverzierungen verkleidet, desgleichen theilweife mit einem Mofaik aus Lapislazuli. Der Sockel ift nach oben mit einer fegmentförmigen Bedachung abgefchloffen, beiderfeits find Voluten im Charakter deutfcher Renaiffance der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angefügt, welche mit aufmontirtem getriebenen Silber-Ornament geziert find. An der Vorderfeite des Sockels befindet fich ein rechteckig begränztes gegoffenes Relief aus Silber, welches die



Fig. 4. (Innsbruck.)

Geißelung Chrifti darftellt. Unter diefem Relief ift ein Silberftreifen angebracht mit der gravirten Infchrift:

„MOSAICVM.EX.SEPVLCRO.
SS.AP.PETRI.ET.PAOLI."

Diefe Infchrift bezieht fich auf ein aus kleinen Lapislazuli-Würfeln gebildetes Mofaik, welches den mittleren Theil der Vorderflächen des Kreuzes mit Ausnahme jener Stelle ziert, wo ehedem das Kreuzpartikel befeftigt war. An den oberen Enden der Voluten, am Sockel befinden fich plaftifche Engelfiguren aus Silber gegoffen, desgleichen auf der Sockelverdachung zu beiden Seiten des Kreuzfußes. Diefe vier Figuren find durchwegs fchön modellirt und tadellos ausgeführt.

Während die vorerwähnten Beſtandtheile des Stehkreuzes im Style der Renaiſſance gehalten ſind, zeigen die offenbar ſpäter beigefügten in Silber gegoſſenen und unter ſich gleichen Verzierungen an den oberen drei Kreuzenden barocken Charakter.

Der Kreuzpartikel, deſſen Stamm 5·4 Cm. und der Querarm 3·2 Cm. Länge beſitzt, iſt aus dunkelbraunem Holze in der Form des chriſtlichen Kreuzes gebildet und in ein Gehäuſe aus vergoldetem Silber mit verglaſtem Deckel verſenkt. Am Vereinigungspunkte der Kreuzarme des Partikels befindet ſich ein Diamant, am oberen Kreuzende eine große Perle und an den übrigen Ecken je ein kleiner Rubin in runder Goldfaſſung. Die Seiten des Kreuzpartikels ſind mit kleinen Perlen umrahmt. Das einfach in Kreuzform gehaltene Partikelgehäuſe iſt von einem reichen durchbrochen gearbeiteten Goldſchmuck mit Email, Perlen und Edelſteinen umgeben. Die bezüglichen Faſſungen an den vier Kreuzenden ſind im Style edelſter Renaiſſance gearbeitet. Kleine weiß emaillirte Voluten und grün emaillirte Blätter umgeben je eine Diamant-Raute an jedem Kreuzende. Ueber dem oberen befindet ſich in einer mit zwei Perlen gezierten ſchön geformten Goldumrahmung ein rechteckig geſtalteter Smaragd (8 Mm. lang und 4 Mm. breit). Die einſpringenden Ecken der Kreuzarme des Partikelgehäuſes zieren vier gleich große Perlen von 7 Mm. Durchmeſſer und zwölf kleinere Perlen die unteren Seitenkanten des Gehäuſes. Zwiſchen den oberen Enden des Partikelgehäuſes befinden ſich in ſpäterer Zeit eingefügte barocke Faſſungen aus Gold mit rothem und grünem Email, welche oben geſchliffene Rubinen enthalten, von welchen jener an der linken Seite kreisrund von 8 Mm. Durchmeſſer, der an der rechten Seite oval von 9·5 Mm. Länge iſt.

Die oberſte Endung dieſer koſtbaren Umrahmung des Partikelgehäuſes iſt etwas beſchädigt, doch ſind alle übrigen Theile derſelben gut erhalten.

Am Stehkreuze iſt das Moſaik mehrfach beſchädigt, desgleichen ſind es die Ebenholz-Fournieren am Kreuze und deſſen Sockel, endlich die Silberverzierung am rechten Ende des Querholzes, welche offenbar bei einer durch ungeübte Hand vorgenommenen Reparatur (beim Auskochen und Ausglühen) jenes Theiles theilweiſe abgeſchmolzen wurde.

Gelegentlich der gegenwärtig im Zuge befindlichen Herſtellung einer dem Style der Silberverzierungen an den Kreuzenden entſprechenden Umfaſſung des Kreuzpartikels und der Wiederbefeſtigung desſelben (einſchließlich ſeiner oben beſchriebenen Umrahmung) an dem Stehkreuze werden die Beſchädigungen an letzterem wieder reparirt.

Die Reſtaurirung wird nach Angabe und unter Leitung des Conſervators durchgeführt werden.

Joh. Deininger.

143. Das Gewerbe-Muſeum zu *Leitmeritz* verwahrt derzeit einen ſchön gravirten Siegelſtock der Leitmeritzer Bräuerzunft aus dem Jahre 1522. Die ſilberne Siegelplatte desſelben iſt kreisrund, hat einen Durchmeſſer von 33 Mm. Im Bildfelde (Fig. 5) ſteht ein geharniſchter Ritter mit Krone und Mantel, in der Rechten ein langes Schwert, in der Linken ein Fähnchen mit dem einköpfigen Adler. Unzweifelhaft ſtellt dieſe Figur den heil. Wenzel[1] vor. Links zu Füßen iſt ein kleiner gekrönter Schild mit zwei Malzerſchaufeln, wie ſie auf den meiſten Bräuerzunftſiegeln vorkommen,



Fig. 5. (Leitmeritz.)

angebracht. Ein Spruchband um den Rand des Siegels trägt die Legende: • PECZETCZECHVSLA DO WNICKEH O. Zu beiden Seiten der Ritterfigur iſt die Jahreszahl 1522 (das Herſtellungsjahr des Siegelſtockes) vertheilt angebracht.

Ankert.

144. Conſervator Director *Sterz* hatte im Monate März v. J. über die Kirche zu *Wolframs* an die Central-Commiſſion berichtet. Dieſelbe zeigt ſich als zwei Bau-



Fig. 6. (Wolframs.)

[1] Ich erinnere nur an das Votivgeſchenk der Prager Brauergenoſſenſchaft in der St. Wenzels-Capelle im Prager Dom, welches ein bronzenes Tempelchen vorſtellt, in deſſen Innerm die Figur des heil. Wenzel ſich befindet. Gegoſſen wurde dieſes Votivgeſchenk 1532 vom Meiſter *Peter Viſcher* in Nürnberg.

perioden entftammend; das Presbyterium fällt nämlich in die Zeit der Früh-Gothik und dürfte in feiner Urfprünglichkeit noch beftehen. Es ift der heutige Abfchluß der Kirche, beftehend aus fünf Seiten des Achteckes und einem Rippengewölbe, deffen fechs Rippenftränge in einen Schlußftein zufammenlaufen. Dafelbft befindet fich eine gothifche Sanctuarium-Nifche. Der Altar gehört in die Zeit der Barocke. Dem Presbyterium liegt ein quadrater Raum — das ehemalige flachgedeckte Schiff, jetzt tonnenartig mit Kappen gedrückt überwölbt — vor; weiters ift ein höchft einfacher Raum mit der Orgelbühne angebaut. Unter der Kirche dürfte fich ein Gruftraum befinden. Der Thurm über dem erften Raume ift ohne jede Bedeutung.

Das wichtigfte ift das an der Nordfeite des alten Schiffes angebrachte Portal, das noch der Früh-Gothik angehört und fich unverändert erhalten hat (Fig. 6, fpitzbogige Blende und zwei Eckfäulen).

145. *(Die gothifche Lichtfäule auf dem Friedhofe in Tifens bei Meran.)*

Da es bekanntlich fchon frühe unter den Chriften Sitte ward, die Gräber der Abgefchiedenen mit Lichtern zu fchmücken, ja an den Gräbern der Heiligen ewige Lampen zu unterhalten, fo liebte es das Mittelalter auf dem Friedhofe für alle dort Beftatteten eine allgemeine Lampe brennen zu laffen. Brannte diefes ewige Licht zuerft etwa in einem Fenfter der felten fehlenden Friedhofs-Capelle oder in der Laterne des Karners, wofür noch viele Beifpiele wie in Frankreich fo auch in Böhmen deutlich fprechen, fo betrachtete es die ausgebildete Steinmetzkunft vom 14. bis 16. und felbft im Einzelnen noch im 17. Jahrhundert als eine ihr erwünfchte Aufgabe eigene, zierliche Häuschen hiefür zu fchaffen. Einfachere Anlagen diefer Art bauten fich confolenartig an den Kirchenmauern auf, wie zu St. Stephan in Wien, an der Pfarrkirche von Bozen u. a. O., reichere erheben fich frei auf einem fäulenoder pfeilerartigen Unterbaue (vgl. Mitth. d. Centr.-Comm. für Kunft- und hift. Denkm. vom Jahre 1862 u. dgl.). Eine der fchönften aus dem Mittelalter auf uns gekommenen Todtenleuchten ift wohl jene 9 M. hohe zu Klofterneuburg, in den oberen Stockwerken des achteckigen Baues, mit Reliefs der Paffionsgefchichte gefchmückt (Abb. l. c., Taf. VII). Einige einfachere erhielten fich auch in Tyrol, als: zu Schwaz, Brixen (Domkreuzgang), zu Unterinn, Lengmoos und Wangen bei Bozen (in letzterem Orte von einem knieenden Engel bekrönt).



Fig. 7. (Tifens.)

Von größerem Intereffe ift auch das Lichthäuschen zu Tifens bei Meran. Diefer Bau erhebt fich über einem viereckigen Sockel mit einer Bafis aus Schräge, Hohlkehle und Stäbchen in fteiler Anlage und trägt eine Vierecksfäule, an welcher die Ecken mit kräftigen Rundftäben befetzt find, welche über gewundenen Sockeln eine fteile attifche Bafis gleich einem Säulchen zeigen, während die dazwifchen liegenden Flächen durch tiefe Hohlkehlen ausgenommen find, fo dafs der ganze Unterbau fehr leicht und zierlich ausfieht. Vermittelft Hohlkehlen und Stäben in zwei Reihen übereinander erweitert fich diefer Träger zu oberft bedeutend, um das eigentliche offene Häuschen für die ewige Lampe zu ftützen. An diefem finden wir wiederum die Ecken mit fäulchenartig behandelten Stäben belebt und die drei Lichtöffnungen mit einem durch Hohlkehlen verzierten Rahmen eingefafst. Merkwürdigerweife ift hier an diefem Lichthäuschen das vierte Feld gefchloffen; wahrfcheinlich, um den zarten freien Eckftützen befferen Halt zu geben und den Windanfall abzufchwächen. Ueberdies ging dies hier auch gut an, weil das Häuschen zu oberft im Friedhofe errichtet wurde und fo die Lichtftrahlen vermittelft der gefchloffenen Wand kräftiger über den davor liegenden Friedhof hingeworfen wurden. Ein reicheres Gefims bildet den Abfchluß des Häuschens und vermittelt zugleich den Uebergang zu der niedrigen Steinpyramide, welche ein verhältnismäßig maffives Kreuz krönt, das durch Hohlkehlen profilirt ift. Da der Zahn der Zeit feit dem bereits 400jährigen Beftande diefe aus weißem und rothem Sandfteine der nächften Umgegend angefertigte Todtenleuchte ftark angenagt hat, fo wäre fehr zu wünfchen, dafs recht bald eine gründliche Reftaurirung vorgenommen werden könnte, um diefen erhaltenswerthen Kleinbau vor dem ficheren Verfalle zu bewahren. *Atz.*

146. Der Central-Commiffion wurde zur Kenntnis gebracht, dafs in der Pfarrkirche zu *Knèvkovic* in Böhmen fich Spuren alter Wandbemalung ergeben haben. Infolge deffen wurden mit großer Vorficht bedeutende Wandflächen freigelegt, doch zeigten fich

die Malereien fo fchadhaft, dafs eine Reftaurirung nicht mehr erhofft werden kann. Die Kirche ift ein gothifcher Bau aus dem 13. bis 14. Jahrhundert, befteht aus dem dreifeitig gefchloffenen Presbyterium mit Außenftrebepfeilern, dem Schiffe und dem vorgelegten Thurme, der romanifche Charaktere zeigt. Die Kirche mag zur Zeit als die Prämonftratenfer in Seelau in der Gegend großen Einfluß hatten, entftanden fein. Die Fresken gehören in eine frühe Zeit, vielleicht noch in das 14. Jahrhundert. An der Stirnfeite des Schiffes rechts des Süd-Portales fieht man ein Gemälde, das eine Scene vom letzten Gerichte darftellt und eine Rittergeftalt (theilweife), links diefes Portales ein vollkommen erhaltenes Bild, St. Georg vorftellend. Im Presbyterium eine Mater dolorosa und das Martyrium Chrifti. Auch vier Glasmalereitafeln befitzt diefe Kirche, wahrfcheinlich auch noch aus dem 14. Jahrhundert (St. Adalbert, Erzengel Gabriel, St. Matthäus und König David vorftellend). Eine Thurmglocke von fehr fchönem Guße ftammt aus 1554.

Das intereffantefte Stück der Einrichtung ift die Emporenthür; diefelbe ift aus zwei gezimmerten Eichenpfoften hergeftellt, in zwei Zeilen ift darauf das Alphabet eingetheilt (Majuskeln). Als Abfchluß der zweiten Zeile fcheint „R. 1539" zu ftehen. Unter der zweiten Zeile find zwei gewundene heraldifche Pfeile fchief übereinander gelegt angebracht, vielleicht das altböhmifche Wappen der Herren von Duba. Die Thür ift mit einem hölzernen Schloße verfehen, Klinge und Schubriegel von Birnholz. Die Thür ift ganz morfch und droht zu zerfallen, fie hängt heute nur noch mehr an dem fchönen gothifchen Befchläge, welch letzteres eine Schmiedearbeit aus dem 14. Jahrhundert ift. Die Thürflügel follten wohl in ein Mufeum kommen und durch gleiche neue erfetzt werden.

147. Die *Frohnleichnams-Kirche* zu *Krakau* (Vorftadt *Kazimierz*) ift von ganz befonderer kunftgefchichtlicher Bedeutung, daher auch die Central-Commiffion eine Reftaurirung derfelben zum Zwecke der Erhaltung in ihrem alten Beftande fehr empfehlenswerth hält und fich lebhaft für die Erwirkung eines Staatsbeitrages intereffirt. Es fcheint deshalb nothwendig, dafs die Leitung der Reftaurirungsarbeiten in die Hände eines vertrauenswürdigen und gewiffenhaften Architekten gelegt werde und die Central-Commiffion felbft einen entfprechenden Einfluß darauf durch ihren Confervator ausübe. Leider find die Mittel des lateranenfifchen Chorherrenftiftes fo gering, dafs eine Reftaurirung ohne Staatsbeitrag gar nicht möglich ift. Die Kirche, ein Werk der Gothik mit befonders polnifchem Charakter, ift von ungewöhnlich großer Anlage und hat ihre ftylvolle Charakteriftik in gänzlicher Reinheit bewahrt. Befonders intereffant ift der Weftgiebel, ein architektonifches Mufterwerk und Wahrzeichen der Stadt. Im Innern haben fich gefchnitzte Chorftühle und eine Anzahl ftehender Monumente und Steinplatten mit Reliefs erhalten. Die Kirche wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts erbaut und hatte für die Vorftadt diefelbe Bedeutung, wie die Marien-Kirche für ganz Krakau. Befonders Elifabeth von Oefterreich, deren Wappen noch heute auf der Vorderfeite der Kirche fichtbar ift, hat das Klofter reichlich befchenkt.

Leider ift das Gebäude nach allen Richtungen hin fchadhaft; es fehlt am Dache fowohl in der Holzarbeit, wie auch in der Ziegelbedachung felbft. Die Façaden und Strebepfeiler find feit langem her fchon reparaturs-bedürftig. Die alten farbigen Fenfter im Chore bedürfen dringend einer Ausbefferung, die werthvollen Glasmalereien müßen in ihrem Beftande gefichert werden. Am Thurme fammt Helm find ftarke Stein- und Dach-Reparaturen unvermeidlich.

148. Confervator Civil-Architekt *Jeblinger* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs fich zu *Perg* in Ober-Oefterreich auf einem Wiefenplatze der Gemeinde eine Granitfaule befindet, welche im Volksmunde als die *Prangerfäule* von Perg bezeichnet wird. Sie foll früher auf dem Marktplatze in der Nähe des Brunnens geftanden fein. Der Volksmund erzählt, dafs an ihr Frauensperfonen, die uneheliche Kinder geboren, zur Strafe und Schande aufgeftellt wurden; Kopf und Hände derfelben wurden in die fogenannte Geige gefpannt (zwei folche befitzt noch jetzt die Gemeinde) und an den Seiten der Säule waren fo viele Strohbüfchel angebracht, als die betreffende uneheliche Kinder hatte. Die Säule liegt der Länge nach auf der Erde, und zwar theilweife eingefunken in den Boden. Sie liegt feit 1876 an diefer Stelle, wohin fie vom Rathhaufe, vor dem fie ebenfalls lag, gebracht wurde, als man nämlich dasfelbe umbaute. Die freiliegende Seite der Säule ift ftark verwittert, da fie allen Unbilden der Witterung in diefer Lage ausgefetzt ift und auch unter der Dachtraufe eines Haufes fich befindet. Die vordere Seite ift mit Moos verwachfen und beffer erhalten. Der Sockel liegt dabei. Ein Capitäl ift nicht vorhanden, hat vielleicht nie exiftirt; die Säule ift ein Werk der Renaiffance (fie trägt die Jahreszahl 1587) und verdient Erhaltung und Aufftellung, wofür fich auch die Central-Commiffion ausfprach.

149. Confervator Propft Dr. *Jofeph Walter* in *Innichen* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs fich an der Außenfeite der dortigen *Anna-Kirche* ein größeres Wandgemälde befindet. Das Kirchlein fteht am Friedhofe nächft der Pfarrkirche und bildet eine Doppel-Capelle, davon im unteren Theile noch Spuren des alten romanifchen Baues fich vorfinden, während die obere Capelle mit einem fchönen gothifchen Gewölbe verfehen ift. Das Kirchlein präfentirt fich nach außen infolge der forgfaltigen Stein-Architektur recht fchön und bildet ihr eine befondere Zierde das große Leidensbild, das die füdweftliche Mauerfläche ausfüllt. Man erkennt in dem Bilde eine fehr fchätzenswerthe Arbeit aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts, das einer forgfältigen Reftaurirung werth ift; manches ift verblafst, manches leider verwifcht.

150. Aus *Steyr* find der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale zwei recht intereffante Nachrichten zugekommen. So berichtet unterm 9. Mai d. J. Confervator Director *Ritzinger*, dafs in dem Haufe der *Haas*'fchen Buchdruckerei gelegentlich des Abbruches einer Mauer 41 Stück fehr gut erhaltene Ducaten gefunden wurden, von denen 38 aus der Zeit des ungarifchen Königs Sigmund ftammen, die übrigen drei Stück find Venetianer Zechinen des Dogen Michael

Steno. Die Central-Commiffion erkennt in diefem Funde (Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts) keine numismatifchen Seltenheiten, hält ihn aber doch wichtig für die fachwiffenfchaftlichen Kreife der Varietäten und Münzbuchftaben wegen.

Ein zweiter Denkmalfund hat fich in *Garften* bei Steyr ergeben, und zwar im fogenannten Beamtentracte, einem abgelegenen Seitenhofe der Strafanftalt. Man fand nämlich als Canaldeckplatte die untere Partie eines trefflich gemeißelten Grabfteines, ein Fragment (80 Cm. hoch und 98 Cm. breit) einer rothen fchwarzweiß geäderten Marmorplatte. Darauf erfcheint eine tiefgehauene Sculptur, vorftellend einen Abt im priefterlichen Kleide mit dem Stabe, *en face* ftehend. Zu Füßen der Figur befindet fich ein Hund, um deffen Kopf ein Spruchband mit den Worten: „Venite post me“ angebracht ift. Das Plattenfragment ift mit einem erhöhten Rande umgeben und fteht auf demfelben folgendes Infchriftbruchftück: „Adalbertus abbas.“ Die Andeutungen, die diefer Stein gibt, weifen zweifellos dahin, dafs wir es mit dem Refte einer Grabplatte zu thun haben, die dem Abte Adalbert von Garften (1444—1461) gewidmet war. Diefer Abt erwarb dem Stifte das Recht der Pontificalien für den jeweiligen Abt. Schade, dafs der andere Theil der Platte, die obere Partie der Sculptur, bisher nicht gefunden werden konnte. Das Steinfragment wurde nächft des Einganges in die Lofenfteiner Capelle in die Mauer eingelaffen.

151. In der letzten Zeit fand ich vier Steinkreuze, die fich jener Gruppe anfchließen, die hier wiederholt angetroffen wurden; eines fteht in einem Grasgarten nächft der Mengmühle in *Markersdorf* an der böhmifchen Nordbahn. Es ift tief eingefunken, hat 70 Cm. Höhe, 85 Cm. Breite und 30 Cm. Dicke, ift aus Sandftein, trägt in Umriffen einen Säbel eingeritzt. Das Kreuz foll zu einer Zeit gefetzt worden fein, als vom Rothenhofe[1] bis zur Kirche nur drei Häusler waren. Da nun in Markersdorf erft um 1580 urkundlich Häusler erwähnt werden, fo könnte damit ein Schluß auf die Zeit der Errichtung diefes Kreuzes gezogen werden.

Das zweite Kreuz befindet fich nächft *Leipa* auf einer Wiefe links vom Spitzbergwege; es ift 98 Cm. hoch, 58 Cm. breit und 28 Cm. dick, aus Sandftein, ohne Schrift und Zeichen. Ebenfalls ohne Schrift und Zeichen ift auch das dritte Kreuz, es fteht in *Jägersdorf* bei *Leipa*, rechts von der Straße, nächft dem Haufe Nr. 30. Bei einer Höhe von 98 Cm. hat es eine Dicke von 29 Cm., ein Kreuzarm (der rechte) ift verftümmelt, im ganzen ift es noch 65 Cm. breit.

Das vierte Kreuz, ebenfalls in der Nähe von Leipa, und zwar an der Straße nach *Dobern*, knapp vor den erften Häufern diefes Ortes, ift 136 Cm. hoch, 52 Cm. breit, 18 Cm. dick, ift aus Sandftein und trägt die Zahl 1543. Gefunden wurde diefes Kreuz beim Straßenbaue Leipa—Reichftadt 1848 im Erdboden. Es follte als Baumaterial verwendet werden, wurde jedoch auf vieles Zureden erhalten und von der Gemeinde Dobern auf einem Sockel aufgeftellt. In diefen Sockel grub man die Worte ein: 1543 — Errichtet hir ohne Kunft und Zier — diefes Kreuz zum Andenken — Dafs wir an Gott feine Lehren denken — Nachdem vom Alterthum verniecht, — Gmd Dobern 1848 aufgericht.

Heinrich Ankert.

[1] An Stelle des Rothenhofes war das Schloß von Markersdorf. In demfelben wurden im October 1625 der letzte Wartenberger Otto Heinrich und feine Gemahlin Elifabeth von den aufrührerifchen Unterthanen graufam ermordet.

152. *(Die Pfarrkirche zu Zeltfchach.)*[1]

An diefer Kirche wurden unlängft mehrere Reftaurirungen des Baukörpers vorgenommen und die fpitzbogigen Fenfter mit Butzenfcheiben verfehen; das Chorquadrat erhielt ein neues Kreuzgewölbe mit Scheinrippen auf kleinen kegelförmigen Confolen, das

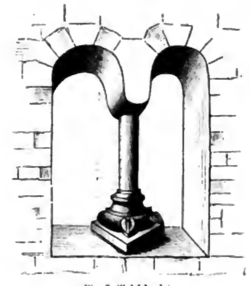


Fig. 8. (Zeltfchach.)

romanifche Fenfter, das fich im Süden ober der Sacriftei befindet (Fig. 8), mußte zur Feftigung des Thurmauerwerks vermauert werden, blieb aber doch im Verputz markirt. Im Süden wurde ein neues Rundfenfter mit einem Vierpaß-Maßwerk hergeftellt. Die Chorbrüftungen und die Dienfte der Blatt-Capitäle

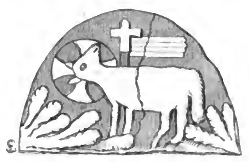


Fig 9. (Zeltfchach.)

wurden abgeftockt. Die ganze Kirche wurde neu gepflaftert, die gothifche Sacrifteithür mit gothifchem Steinwerk verfehen. Ein altes Sculpturwerk — das

[1] Ueber diefe Kirche fiehe Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion Jahrg. 1898, S. 205 u. f.

Lamm Gottes darftellend — welches im Chorquadrate beim Eingange in die Sacriftei angebracht war, wurde für eine fpätere Verwendung aufbewahrt (Fig. 9).

An diefer Kirche finden fich folgende Steinmetzzeichen (Fig. 10): *a)* an der Südfeite, *b)* am Portale, *c)* an der Wand-Loggia.

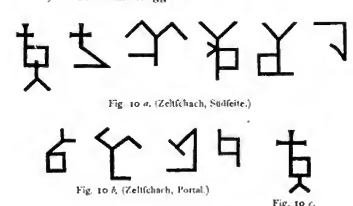


Fig. 10 *a.* (Zeltfchach, Südfeite.)

Fig. 10 *b.* (Zeltfchach, Portal.)

Fig. 10 *c.* (Zeltfchach, Rundtreppe.)

Folgende Infchriften finden fich an den dortigen Glocken:

1. OMNES SANCTI ET SANCTAE DEI INTERCEDITE PRO NOBIS. LORENZ PEZ IN CLAGENFVRT HAT MICH GOSSEN ANNO 1653.
Bilder: St. Maria, St. Andreas, St. Katharina, Crucifixus.
Unterhalb: HERR CHRISTOPH WIDER DERZEIT PFARHERR VND HANS PACHER MATHES FERCHER ZECHLEITH DES EHRW. GOTTSHAVSES IN ZELTSCHACH LASSEN MICH GIESN.

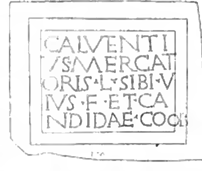
2. Ecce crucem domini fugite partes adversae vicit Leo de tribu Juda. All.
Unterhalb: HERR CASPAR BRABVRG DERZEIT PFARHERR MATHIAS FRIZ VND GEORG HAGENN KIRCHENBROCZ ZV GOTTES EHR BIN ICH GEFLOSSEN MARX MATHIAS ZECHENTER HAT MICH GEGOSSEN. KLAGENFURT ANNO 1727.

3. Franz Vinz. Gollner in Klagenfurt 1856, Nr. 160 Opus.

4. Oben in gothifchen Minuskeln, unten in großen Lateinbuchftaben: got pehiete diefes Gotteshaus und alle die da gengen ein und aus. Unten: HERR ANDREAS WVNDER PFARRER VND VEITH LIEBER THOMAN PELZER VLRICH MOSHERR ZOCHLEITH ALLIHE.... DIESE GLOGEN GIESEN LASSEN ZV VÖLKENMARKT DVRH GEORG FIERING ANO 1605 IAR.
Bilder: zwei Bifchöfe, Chriftus am Kreuze, Johannes und Maria. *Größer.*

153. Von Noreia (Neumarkt in Steiermark) zogen zwei wichtige Verkehrsadern gegen Norden: die eine über den Hohentauern- und den Pyhrn-Pafs gegen Ovilava (Wels), die andere über die Radftadter Tauern gegen Juvavum (Salzburg). Beide mußten das obere Ennsthal kreuzen, jene etwa bei Liezen, diefe bei Altenmarkt nächft Radftadt. Das breite flache Thal, das vom Oberlaufe der Enns durchzogen wird, bildete eine natürliche und bequeme Zwifchenverbindung jener beiden großen Straßen, die, wie die Gräber- und Infchriften-Funde beweifen, thatfächlich in römifcher Zeit benützt worden ift. In diefem Thale, das nicht vielmehr als ein Drittheil der Länge des ganzen Ennslaufes befitzt, find an verfchiedenen Punkten römifche Infchriften conftatirt worden, während fie am Mittellaufe der Enns durch das Gefäufe und an ihrem Unterlaufe bisher ganz fehlen und erft unweit ihrer Mündung das Ruinenfeld von Lorch uns Ausbeute gewährt. Außer Admont haben Liezen, Wörfchach, Gröbming und Schladming uns Infchriftfteine geliefert. Nun ift in dem zwifchen Gröbming und Schladming gelegenen Pruggern ein neues Zeugnis der römifchen Cultur in diefem Thale gewonnen worden. Seine Kenntnis verdanke ich einer Mittheilung des dortigen Oberlehrers Herrn *Jof. Pultar.* Es handelt fich um eine Platte aus Kochofenftein (0·42 × 0·52 × 0·08), die am 25. April 1899 in der Nähe von Pruggern, da wo fich der Gangfteig und der Fahrweg zum Gute Tanglmayer kreuzen, in der Tiefe von 0·5 M. inmitten alten Gemäuers ausgegraben wurde und gegenwärtig noch im Befitze des *Ferd. Neuwirth* vulgo *Huber* in Pruggern ift.

Die Infchrift ift in guten Charakteren, etwa des 1. Jahrhunderts n. Chr., eingegraben:



Calventius Mercatoris l(ibertus) sibi v-iv(u)s f(ecit) et Candidae co(niugi) ob(itae)

und dann wohl das Alter der Verftorbenen, wenn nicht etwa ob[sequentis si]mae gefchrieben ftand oder gefchrieben werden follte. Die Auskünfte, die ich über den Zuftand der auf der unteren Randleifte eingegrabenen letzten Zeile erhalten habe, genügen nicht zur Entfcheidung diefer Frage. *Kubitfchek.*

154. *Gewand-Statue des Claudius.* Feinkörniger Marmor von fchönem gelblichem Tone. Hoch 2 M. und gefunden 1879 zufammen mit der Togaftatue des Tiberius in der Gegend „Marignane", in der Nähe des fogenannten Circus (vgl. *Maionica,* Fundkarte von Aquileja 1893, S. 44 ff. und hier S. 169) auf einem Grundftücke des Grafen Cassis.

Abgebildet „Leipziger illuftrirte Zeitung", 1884, S. 137. Vgl. Wegweifer durch das Staats-Mufeum 20 und 97; *Bernoulli,* römifche Ikonographie II, 309; *Occioni Bonaffons,* bibliografia storica freiulana II, 1887, Wien, p. 109 s., n. 952.

Die Figur fteht auf einer unregelmäßig geformten 0·11 M. dicken Plinthe, welche größtentheils erhalten ift, das rechte Standbein unterftützt durch einen niedrigen viereckigen Pfeiler; das linke Bein etwas übertrieben gebogen, infolgedeffen berührt der linke Fuß nur mit den Zehen die Plinthe und ift mit einem ent-



Lith. u. Druck ...

fprechenden puntello verfehen. Sie trägt eine Tunica, deren Falten fowohl am erhobenen Oberarme, als auch längs der ganzen rechten Seite, hier mit Gürtung, ficht-bar find, darüber einen auf der Schulter gefpangten Mantel, der in doppelter Zeuglage prächtig fich entfaltet und an den rückwärtigen Zipfeln bei dem Pfeiler mit Gewichtftücken befchwert ift. Der linke Arm war gefenkt und vom Mantel umhüllt, was aus den noch erhaltenen Spuren der fchwer befchädigten linken Seite des Oberkörpers augenfcheinlich hervorgeht. Unterhalb des Gewandes find beide Beine zweimal gebrochen. Die Befchuhung befteht aus dünnen Socken, in denen die Zehen durchfcheinen und aus Sandalen mit zwei breiten Bändern, die über dem Rifte und dem Knöchel in zwei Schleifen fich vereinigen (calceus patricius).

Die Gewandbehandlung, welche an die Art der berühmten Sophokles-Statue im Lateran erinnert, erhöht den Eindruck der ftolzen Geftalt, deren Tracht an Kaiferftatuen felten vorkommt und wahrfcheinlich das Bild eines Triumphators? darftellt. Nach der flachenhaft behandelten Rückfeite, auf der die Mantelfalten nur in großen Zügen angedeutet find, war die Figur zur Aufftellung an einer Wand beftimmt.

Mit der Statue zufammen kam ein 0·25 M. hoher unbärtiger Kopf zum Vorfchein, der in geringerer Arbeit und aus anderem weißeren Marmor hergeftellt ift, in die Höhlung ziemlich genau einpafst, aber aufgefetzt etwas zu klein fich ausnimmt. Bis auf die fehlende Nafe und Befchädigungen der Ohren ift er vollkommen erhalten, die Rückfeite ift nur angedeutet. Das in den Nacken herabreichende Haar ift kurz, die Stirn ift gefaltet, der Blick düfter, der Mund gefperrt, die Ohren ziemlich groß, der Hals etwas lang, das vordere Haar fcharf abgefchnitten und ftufenartig gebüfchelt. Mit den Originalmünzen des Claudius verglichen (vgl. auch *Bernoulli* II, Taf. XXXIV, n. 9—12) ftimmen viele Merkmale diefes Kopfes überein, fo dafs die Porträtähnlichkeit kaum zu verkennen ift.

Da jedoch der Oberkörper der Statue gewiffe fchwere Formen aufweist, die vielleicht der dargeftellten Perfon eigenthümlich waren, und da gerade Sveton ca. 50 vom Wuchfe des Caligula eine ungewöhnliche Größe des Leibes im Gegenfatze zu dem fchlanken Halfe und den fchmächtigen Schenkeln hervorhebt, dürfte nach dem Sturze des Caligula (41 n. Chr.) und nach der Zerftörung feiner Bildniffe (Dio LX, 4) der Kopf des Claudius auf die Statue des Caligula nachträglich aufgefetzt worden fein.

Wie fich auch immer die Sache verhalten mag, Aquileja's Bedeutung gerade in der erften Kaiferzeit war eine folche, dafs gewifs keine Veranlaffung gefehlt haben wird, fei es dem Caligula, fei es dem Claudius Ehrenbildniffe zu errichten.

155. *(Gräberfund in Klagenfurt.)*

An der Nordfeite des Weichbildes von Klagenfurt, öftlich vom Kreuzbergl, zwifchen diefem und dem Glan-Fluße, liegt der umfangreiche Gebäude-Complex des nach dem Pavillon-Syfteme neu aufgeführten allgemeinen Landeskrankenhaufes. Etwa 20 M. von der füdlichen Linie diefer Gebäude entfernt, weftlich vom fogenannten Perona-Stöckl, wird gegenwärtig der Grund für das neu zu errichtende Kinderfpital ausgehoben. Hiebei ftießen die Arbeiter nach Abhebung der nicht ftarken, etwa 15 Cm. dicken Humusfchichte auf eine Steinplatte, welche einen gleichfalls von Steinplatten gebildeten Schacht bedeckte, der 1 M. in die Tiefe reichte und 1·5 M. im Quadrat einnahm. Etwa zehn Schritte weftlich wurden noch drei ähnliche, aber kleinere folcher Steinkiften gefunden. Den Inhalt derfelben bildete, wie der bauführende Polier verficherte, fchwarze — jedenfalls vom Leichenbrande herrührende, aber vollftändig verworfene und uns nicht mehr zugängliche — Erde, fowie eine Reihe von Gegenftänden, die in der Bauhütte aufbewahrt waren und uns vorgewiefen wurden. Wir fanden drei Krüge geringerer Größe aus glattem röthlich-gelben und ein Töpfchen aus fchwarzem Thon, drei Schalen, welche an der Außenfeite gerippt und mit allerlei Scherben gefüllt waren, die man in jenen Steinfärgen gefunden hatte. Ueberdies fahen wir da die untere, die Bodenhälfte eines grünlichen kleinen fehr dünnwandigen und äußerft zierlichen Glasgefäßes, welches in zarten Linien Refte der urfprünglichen Ornamentlinien zeigt, welche figurale Darftellungen einfchloffen, deren geringe erhaltenen Refte wohl erft nach Reinigung und Befeitigung der anklebenden Erde zu erkennen fein dürften, was auch von anderen Fundftücken gilt. Endlich wurde uns eine Fibula vorgewiefen, welche, ehemals groß und ftark, offenbar durch Brand arg gelitten hatte. Aus denfelben Särgen ftammen drei weitere Fibeln und ein Topf in der Größe der früher erwähnten, jedoch beffer erhalten als diefe. Die Objecte find für das Mufeum des kärntnerifchen Gefchichtsvereines beftimmt.

Die Steinplatten waren von den Arbeitern bereits zerfchlagen und als Baumaterial verwendet worden. Die noch vorhandenen wenigen Bruchftücke, die wir in Augenfchein nehmen konnten, ftammen jedenfalls vom nahegelegenen fogenannten *Schmalzbergl*, einer kleinen Bodenerhebung vor dem öftlichen Ende des Kreuzberges. Dr. P. *Odilo Frankl.*

156. Mit Bezug auf die erftattete Anzeige von der Auffindung des römifchen Denkfteines „TERTIVS RIGONIS. F Ar“ beehre ich mich zu berichten, dafs der Grundbefitzer *Jof. Pfeifer* zu Klein-Gorelze, einem kleinen Dorfe bei St. Leonhard, 1½ Stunde füdöftlich von Markt Tüffer, bei Gewinnung von Steinmaterial zur Verbefferung feiner Fahrftraße in feinem Hochwalde unmittelbar unter dem Rafen auf die Refte eines mit feiner Längsfeite von 9 M. von Südoften nach Nordweften fich erftreckenden Gebäudes und innerhalb diefer an zwei Stellen, und zwar an der einen auf zwei, an der anderen auf acht menfchliche Skelette ftieß, welche vom Kopf zu Fuß, von Nordoft nach Südweft eingebettet, lagen. Eigenthümlich ift, dafs, wie Pfeifer ganz beftimmt behauptet, er das Geficht bei allen nach unten gekehrt, ferner jene acht Skelette auf einen fo auffallend engen Raum zufammengedrängt vorfand, dafs diefe Menfchenrefte entweder abfichtlich fo zufammengepfercht oder aber als Skelette hier begraben wurden. Der Raum felbft, worin fie lagen, zeigt keine Spur eines regelmäßigen Grabes und kann nur als eine ganz einfache Grube bezeichnet werden. Die Decke der Refte bildeten regellos vorliegende Steinplatten und Trümmer; nur der eingangs erwähnte Denkftein fand fich als normalliegende Deckplatte, die

Schriftſeite nach unten, vor. Außerdem wurden nur bereits als Bruch verlaſſene Scherben von Gefäßen einfachſter Topfform aus Schwarzhafner Thon, auf der Drehſcheibe gefertigt, vorgefunden.

Der mehrgedachte Denkſtein fand ſich in neun Stücke gebrochen vor; doch iſt es gelungen, denſelben vollkommen zu verbinden und er beſteht aus einem ganz roh gearbeiteten 73 Cm. hohen, 78 Cm. breiten und 26 Cm. ſtarken Körper von neogenem grobkörnigen Tuffſandſtein. Die von oben nach unten ſich verjüngenden Buchſtaben nehmen an Reinheit und Sorgfalt von oben nach unten ſo auffallend ab, daſs die Verſchiedenheit von drei Händen, die nacheinander die drei Theile der Inſchrift eingegraben haben, hier deutlicher wahrnehmbar ſind, als in anderen ähnlichen Fällen.

Bezüglich des Textes der Inſchrift:

TERTIVS
RIGONIS · F(ilius)
ANN(orum) C
TERTIA · BELATVLL(i) · F(ilia) AN(norum) C
LATINVS · F(ilius?) · FECIT
SPE..(tc) TATVS · TERTI · F(ilius)
AN(norum) X

erſcheint auffallend, daſs das Alter des Tertius, des Sohnes Rigo's eben ſo wie jenes der Tertia, der Tochter des Belatullus gleich, und zwar mit 100 Jahren angegeben iſt und es bleibt die Frage offen, ob man es mit der Altersangabe beider genau genommen oder bei beiden ſich auf Angabe einer runden Summe beſchränkt habe.

Der Erhaltungszuſtand der Skelette wie der einzelnen Skeletttheile war ein an ſich ſchlechter, überdies ungleich; ebenſo läſst ſich das Vorliegen des Römerſteines mit den Reſten in keine Verbindung bringen; im Gegentheile ſcheint die Annahme berechtigter, daſs, wie wir dies in hieſiger Gegend immer wieder finden, man auch dieſen Stein, der zufällig nicht zu weit entfernt vorlag, um ihn überhaupt zu verwenden, an dieſer Stelle als Deckplatte ausnutzte.

Die ganze Umgebung des Fundortes, auch heute nur ſchwach beſiedelt, war bis zur jüngſten Zeit vornehmlich Hochwald; der nächſte ſtarker bewohnte und beſuchte Punkt war die ſüdlich davon etwa eine Stunde entfernt gelegene Karthauſe Gairach, die im vorigen Jahrhundert aufgehoben wurde. Doch iſt der Fund auch damit ſelbſt als etwaige zeitweilige Begräbnisſtätte kaum in Verbindung zu bringen, indem Gairach ſeit älteſter Zeit einen mehr als genügend großen Friedhof beſaß, überdies Klein-Gorelze von dort nur nach Ueberwindung eines ganz anſtandigen Anſteigens erreichbar iſt. *R.*

157. Correſpondent Profeſſor Dr. *Moſer* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs in *Černikal* (Küſtenland) am Fuße der Burgruine behufs Gewinnung von Bauſteinen Grabungen vorgenommen wurden, bei denen eine Culturſchichte aufgedeckt wurde, darin man ein feines kleines Steinbeil, das Randſtück eines Glasgefäßes und einige Gefäßreſte jüngeren und älteren Datums fand. Als Material für das Beil vermuthete man als ſehr wahrſcheinlich Chloromelanit. Die Beile aus dieſem Materiale haben einen ſehr beſchrankten Verbreitungskreis, und da auch andere Mineralien, wie dunkler Serpentin, Diorit u. ſ. w. zuweilen das äußere Anſehen des Chloromelanits zeigen, ſo empfahl die Central-Commiſſion die Einleitung einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung des Materials. Dieſelbe wurde im naturhiſtoriſchen Hof-Muſeum durchgeführt und ergab, daſs das Beilchen nach Prüfung der Härte (über 6) und des ſpecifiſchen Gewichtes (3·41), dann der optiſchen Eigenſchaften thatſächlich aus dem leider wenig bekannten Chloromelanit gefertigt iſt.

158. *(Prähiſtoriſche Funde aus der Gegend um Rudolphſtadt im ſüdlichen Böhmen.)*

Die Umgebung von Rudolphſtadt (Bergſtadtl) bei Budweis iſt ziemlich coupirt und ſeit altersher wegen des hier betriebenen Bergbaues bekannt; heute iſt die gebirgige, an Steinen reiche Gegend die eigentliche Vorrathskammer für Haus- und Wegbauten des ſteinloſen Budweiſer Beckens, und dadurch Veranlaſſung, daſs das ganze Terrain — bereits früher durch die Anlage zahlreicher Muthungen, Schürfe und Stollen untergraben — ganz durchwühlt, mit Gruben und Steinbauten bedeckt und der einſtige Stand der Dinge gar nicht mehr erkenntlich und nachweisbar iſt. Dieſe Lage der Dinge iſt auch Urſache, daſs noch beſtehende Zeugen der einſtigen Anweſenheit des Menſchen in prähiſtoriſcher Zeit, heute mit Schotter bedeckt oder behufs Steingewinnung gänzlich abgetragen wurden. Aber auch von ehedem gemachten prähiſtoriſchen Funden weis die hieſige Landesbevölkerung nichts zu berichten. Nur auf den Fund einiger Skelette in unmittelbarer Nähe von Rudolphſtadt wurde ich aufmerkſam gemacht, fand aber in der Nachbarſchaft des Fundortes nur recente, glaſirte Thongefäßſcherben!

Das gänzliche Fehlen von Alterthumsfunden gilt indes nur der nächſten Umgebung von Bergſtadtl und den von mir unterſuchten Nachbarsorten, wodurch bekanntermaßen die Moglichkeit ſpäter zu gewärtigender derartigen Funde keineswegs ausgeſchloſſen erſcheint. Nach dem Suden und Norden, ſowie nach dem Weſten hin ſind zahreiche Fundſtätten prähiſtoriſcher Gattung bekannt; in weſtlicher Richtung ſind dieſelben jedoch nur ſpärlich vertreten und weiſen auf eine viel jüngere,

beziehungsweise die jüngste prähistorische Culturperiode hin, sie schließen an die bekannten derartigen Fundstätten von Stráž (Platz), Homolka und Neuhaus.

Eine in nördlicher Richtung zunächst gelegene Nekropole aus der jüngsten Heidenzeit ist jene von *Újezd Červený (Roth-Aujezd)*. Hier hat Herr Hauptmann d. R. *Lindner* aus Budweis in der Südwestseite einige Hügelgräber in mustergiltig systematischer Weise durchforscht und über die Resultate seiner Grabungen Bericht erstattet. (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band XXIII, 27.)

Ich habe diese Hügelgräber aufmerksam besichtigt und möchte hier einige allgemeine Bemerkungen anschließen.

Die Umgebung von Rudolphstadt, sowie jene der benachbarten und auch in nördlicher Richtung vorhandenen Ortschaften bildet eine von Brod beginnende, gegen Ost und Nord ansteigende, durch zahlreiche schluchtartige tief eingeschnittene Thäler und Wasserläufe durchfeuchte Ebene, welche die Höhe von 500 M. überschreitet und an einzelnen Punken auch noch hoher hinaufragt (zum Beispiel Berg Baba oberhalb Rudolphstadt, 563 M.), und speciell im Vávra-Berge zwischen Jelmo und Červený Újezd eine Hohe von 530 M. erreicht. Inmitten des Waldes befindet sich hier die in Rede stehende, von der Landbevölkerung der Nachbarsorte allgemein unter dem Namen *„Do Hrobů“* (In die Graben) benannte Nekropole.

Der Vávra-Berg ist am Scheitelpunkte ganz flach und bildet ein ausgedehntes Hochplateau, welches nach dem Nordosten allmählig abfällt, nach dem Südwesten aber durch waldbedeckte Thalgründe begränzt erscheint. Der ganze Berg ist mit Wald bestanden und Eigenthum des Fürsten Schwarzenberg.

Die unregelmäßig angeordnete etwa 20 Schritte im Durchmesser haltende Nekropole dürfte aus 80 bis 90 Grabhügeln bestehen; sie sind meist aus Erde aufgeschüttet; Steine sind nur selten vorhanden und an der Oberfläche nie ersichtlich.

Bezeichnend für die Grabhügel der Nekropole „Do Hrobů“ ist es, dass sie aus dem an Ort und Stelle vorhandenen Material errichtet wurden, und dass sich demzufolge bei jedem derselben eine Grube, ein Graben oder eine ringsherum laufende muldenförmige Vertiefung befindet, aus welcher das Erdreich ausgehoben und zur Errichtung des betreffenden Grabhügels verwendet wurde. Ein ähnlicher wenig pietätvoller Vorgang ist mir aus früheren (älteren) Culturperioden, namentlich der Bronzezeit, unbekannt.

Diese Weise Hügelgräber zu errichten, war auch Veranlassung, dass das Terrain zwischen denselben die sie umgebende Grabensole oft um einen halben Meter überragt.

Die Gestalt der einzelnen Grabhügel ist in der Regel kreisrund, doch kommt auch die Viereckgestalt vor. Eine ganze Reihe derartig beschaffener Hügelgräber erstreckt sich inmitten der Nekropole von Osten nach Westen; andere befinden sich zwischen den übrigen normal gestalteten Grabhügeln, deren Durchmesser zwischen 7 bis 12 Schritten variirt und deren Hohe 1 bis 2·5 M. beträgt. Die viereckigen Hügelgräber sind meist die ansehnlichsten: 6×8—10×11—10×12 Schritte im Durchmesser. Ihre Oberfläche ist horizontal.

Die meisten Hügel sind vollkommen erhalten; nur einige wurden von unberufener Hand angegraben; jene an der Südweiste — wie bereits erwähnt — von Herrn Hauptmann Lindner systematisch durchforscht. An der Grabungsstelle fand ich einen Urnenscherben und zwei Bruchstücke von Hornstein.

Die Entfernung der einzelnen Grabhügel unter einander ist verschieden und beträgt oft nur zwei, mitunter aber auch 10 bis 20 Schritte.

Die Hügelgräber der Nekropole „Do Hrobů“ unterscheiden sich also, wie schon gesagt, von solchen älterer Culturperioden schon an der Oberfläche wesentlich dadurch, dass sie aus dem an Ort und Stelle vorhandenen Materiale durch Aushebung desselben an einer, an mehreren oder an allen Seiten und Aufwerfen oder Auftragen gebildet und nach Wunsch erhöht wurden, und dass sie infolge dieses, auch jetzt noch deutlich wahrnehmbaren Vorganges, auf einer oder auf allen Seiten der Peripherie mit einer Grube versehen oder mit Graben umgeben sind.

Ein ähnliches Vorkommen beobachten wir an den Hügelgräbern im Walde Klobasna bei Veseli a./L., in Homole bei Neuhaus, bei Újezd-Ostrolov u. a. a. O.; im allgemeinen aber überall dort, wo Grabhügel der jüngsten prähistorischen Gattung — mit Leichenbrand — und meist nur noch durch das Wellen-Ornament charakterisirt, vorzukommen pflegen. An Fund-Objecten sind derartige Grabhügel ausnehmend arm, sogar Thongefäße sind sehr selten; meist finden sich nur gebrannte Knochen, Kohlenstücke und Asche.

Bezeichnend für eine slavische Nekropole ist der Name „Do Hrobů“, welcher sich auch bei anderen, gleichalterigen Grabstellen, als bei Újezd Ostrolov u. w. a. aber auch bei Nekropolen viel älterer Provenienz — von der neolithischen Periode abgesehen — zum Beispiel bei Křtěnov nächst Moldautein wiederholt.

Eine Grabung in der Nekropole bei Újezd Červený war schon aus dem Grunde unstatthaft, weil zu diesem Zwecke vorerst die Bewilligung des Eigenthümers hätte eingeholt werden müßen und auch Taglöhner sehr schwer zu beschaffen gewesen wären. —

In dem durch die unermüdliche Fürsorge des Herrn Hauptmanns d. R. Lindner mustergiltig geordneten Museum der Stadt *Budweis* befindet sich eine Collection von Bronze-Artefacten, welche durch den genannten Herrn zustande gebracht und theils geschenkweise erhalten oder angekauft wurde. Die in Rede kommenden Artefacte erregen insbesondere aus dem Grunde besonderes Interesse, weil sie einem Depotfunde der Bronzezeit angehören, welcher in der Nahe von *Kosova* (Kossau) südwestlich von Újezd kamenný (Steinkirchen) ganz zufällig bei Aushebung eines Grabens im Torfmoore zutage gefördert wurde.

Der Depotfund von Kosova besteht in einer Reihe schön patinirter Bronze-Artefacte, und zwar in einer Zusammenstellung verschiedener Objecte, wie sie bei uns — soviel bekannt — noch nie in Gemeinschaft aufgefunden wurden. Diese Constellation ist ein neuerlicher Beweis für die bekannte Gleichzeitigkeit der Erzeugung und voraussichtlichen Verwendung solcher Gebrauchssachen aus Kupfer oder Bronze in der Bronzezeit.[1]

[1] Eines dieser Fundstücke ergab bei der über Anregung des Regierungsrathes Dr. *Much* im chemischen Laboratorium der Kunstgewerbeschule des

Der in Rede ftehende Fund befteht aus nachfolgenden Objecten:

Zwei maffiven ftielrunden Ringen mit eingerollten Enden, fogenannter Hofpoziner Typus;

zwei analogen Ringen mit zugefpitzten Enden;

zwei kleinen, den vorftehenden technifch analogen Ringen (etwa ein Drittel der vorgenannten);

acht kleinen Arm- oder Handringen, davon einer flach, außen gewölbt;

acht Arm- und Handfpiralen mit 3, 5, 6, 7, 8 und 14 Umdrehungen.

Die kleinen Ringe find typifch für die Bronzezeit.

Der Depotfund von Kosova ift auch noch aus dem Grunde von hervorragender Bedeutung für die einftigen prähiftorifchen Verhältniffe des füdlichen Böhmens, weil er ein wichtiges Verbindungsglied zwifchen dem Dépôt-Fund von Na Hradei und Plavnice vorftellt, und fehr geeignet und erwünfcht erfcheint, die Richtung des hier über Freyftatt in Niederöfterreich an das linke Ufer der Donau führenden Handelsweges — in der Bronzezeit — genauer zu beftimmen.

Zu erwähnen wäre noch ein Steinbeil (Meißel), welches fich im Befitze des Schulleiters Herrn *Kolin* in Veselý a./L. befindet, und dadurch befonderes Intereffe erweckt, da es bei Týnce an der Sázava (Tábor, Neveklov zwei Stunden füdlich) gefunden wurde, und folchergeftalt, an die zahlreichen Funde aus der jüngeren Steinzeit im nördlichen und mittleren Böhmen anfchließend, gewiffermaßen die Richtung damaliger Verbindungen mit dem füdlichen Bohmen (Radimov, Stráž, Neuhaus, Holický in Böhmen und Eibenftein in Nieder-Oefterreich, fämmtlich Einzelfunde), alfo fchon in der neolithifchen Periode anzudeuten fcheint.

Beachtung verdient auch eine Nadel mit rundem oben abgeflachten Kopfe, deren Alter zwar nicht genau beftimmt werden kann, die aber derartigen Bronze-Artefacten älterer Provenienz fehr nahe kommt. Diefelbe ift von erhöhtem Intereffe, weil fie bei Reinigung eines Brunnens bei Valy (Budweis, Lomnic $1\frac{1}{2}$ Stunden nordöftlich) gefunden wurde und in diefer Gegend des füdweftlichen Böhmens — obzwar dem Alter nach nicht genügend verbürgt — als Unicum dafteht.

Auch befindet fich im Befitze des obgenannten Herrn eine Collection von römifchen Kupfermünzen, deren Provenienz jedoch, ungeachtet dringender Anfrage, noch immer nicht fichergeftellt werden konnte.

Ich habe auch den bei Veselí a./L. gelegenen, mit noch theilweife erhaltenen Erdwällen umgebenen Ort *Talif* (Teller) unterfucht, deffen eigentliche Beftimmung nicht ganz klar war. Derfelbe hat eine eliptifche Geftalt, ift auf zwei Seiten mit einem tiefen natürlichen Graben, an der dritten mit dem fchon erwähnten künftlich aufgeworfenen, theilweife noch erhaltenen Wall umgeben. In früherer Zeit mag die fehr kleine, nur 20 bis 35 Schritte im Durchmeffer haltende natürliche Erderhebung mit Waffer umgeben gewefen fein. Nach den gefundenen Graphit- und Thonfcherben dürfte der befeftigte Platz Talif mit dem feinerzeit erwähnten Veftenhof bei Koftelec an der böhmifch-mährifchen Gränze ungefähr gleichalterig und demnach nicht unter das 14. Jahrhunderts zu verlegen fein. (Aus dem Jahresberichte pro 1896 des Confervators *H. Richlý.)*

159. *(Römifche Baurefte im Sann-Thale.)*

Die bereits längere Zeit fortgefetzte Forfchung nach der Nekropole der „Claudia Celeja" ließ mich in der Erftreckung des Sann-Thales von Cilli gegen Weft bis Heilenftein, und zwar durchwegs nördlich der Hauptfahrftraße wie der Bahnlinie Cilli—Wöllan wiederholt zwifchen den bebauten Saatflächen partienweife Geröllhaufen, und mit deren Steinmaterial gemifcht immer wieder jene dem geübten Auge ganz unverkennbaren Bruchftücke römifcher mit Stempeln der am längften einft hier ftationirten Legio II. Italica (Pia fidelis) verfehener Ziegel, vornehmlich Dachziegel, in der Ackerkrumme der benachbarten Saatfelder aber reichlich Mauerfchutt finden, weshalb ich den bezüglichen Grundbefitzern nahelegte, falls fie bei Bearbeitung des Bodens auf Mauerrefte ftoßen follten, mich zu verftändigen, indem die Unterfuchung diefer ihnen zur Befeitigung der Hemmniffe bei ihrer Arbeit dienlich werden könnten, und fo gefchah es, dafs jüngft die Bewohner des Dorfes *Sotfchitz* fich bereit erklärten, ein Terrain, welches nordöftlich von diefem Orte, füdlich von Neuklofter, öftlich von Heilenftein liegt, unterfuchen zu laffen, und 13 Arbeiter genügten, um in einem Tage feftzuftellen, dafs dafelbft ein Complex römifcher Baulichkeiten vorliege, welcher ringsum weit über das in fo kurzer Zeit unterfuchte Terrain hinausreicht.

Um Zeit und damit Geld zu fparen, wurden, nachdem ich die Hauptrichtung der Grundmauern von Südweft nach Nordoften, mithin im rechten Winkel von Südoft nach Nordweft feftgeftellt, in den Diagonalen, das ift um 45° von den angedeuteten Richtungen abweichend, Röfchen vorläufig nur zu dem Zwecke gezogen, um zu conftatiren, womit wir es überhaupt hier zu thun haben. Die Arbeit wurde wefentlich dadurch erleichtert und befchleunigt, dafs die Mauerrefte feicht, oft fchon mit ca. 30 Cm. untertags erreicht wurden, wodurch fich aber auch anderfeits erklärt, warum eben nur ftellenweife und überhaupt nur geringe Brandrefte vorliegen. Ganz verfchieden von den Mauern Celeja's beftehen die dortigen Mauerrefte nur aus behautem milden gelbbraunen durch Mörtel verbundenem Sandftein. Während wir bei den Grabungen in Cilli und in unmittelbarer Umgebung der Stadt nur felten Ziegel mit dem Stempel der einft im Sann-Thale ftationirten Legion finden, ftießen wir, und zwar am häufigften in der Mitte des unterfuchten Gebietes, in überwiegender Zahl auf mit Stempel verfehene Ziegel, und es liegen derzeit im hiefigen Local-Mufeum nachftehende Typen vor. Die gewöhnlichen fchmalen Mauerziegel fehlen faft ganz; am häufigften find Dachziegel, wie wir felben im Sann-Thale immer wieder begegnen, und zwar Falzziegel 22 bis 28 Mm., fo wie die zugehörigen halbkreisförmigen Deckziegel 15 bis 18 Mm. ftark, endlich quadratifche Pflafterziegel von 28 Cm. Seitenlänge und 45 Mm. Stärke.

Die Situationsfkizze zeigt, dafs dafelbft ein bedeutender Gebäude-Complex vorliegt, von welchem die bis-

öfterreichifchen Mufeums vorgenommenen Analyfe folgende Beftandtheile: Kupfer 98·80%, Wismuth 0·63%, Zinn 0·48%, Blei 0·0[illegible]%, Silberfpur, Eifenfpur. Das Material dürfte fonach als ungemifchtes Kupfer anzufprechen fein, da neben der, allerdings nicht ganz unanfehnlichen Menge von 0·48% Zinn auch noch eine gewifs nicht abfichtlich beigefetzte Menge von 0·63% Wismuth feftgeftellt wurde. Die übrigen Gegenftände diefes Depotfundes haben nach Mittheilung des Mufeums-Vorftandes *Lindner* diefelbe rothe Farbe, wie das unterfuchte Stück. Anm. der Red.

herige Unterfuchung eben nur den kleinften Theil bloszulegen imftande war und der aus einer im Nordoften fituirten ftarken Umfaffung und den inneren nach Südweften fich erftreckenden Baulichkeiten beftand. Demenfprechend fchwankt die Stärke der Mauern ungemein; fo fanden fich im Süden Mauerrefte von kaum 45 Cm. Stärke, während die Refte im Nordoften bis 150 Cm. ftark find. Material, noch mehr Herftellung der Ziegel wie der Mauern zeigt von geringerer Güte und Sorgfalt als jene Refte, die wir im Boden Celeja's felbft vorfinden; auch der Umftand, dafs die Richtung der Mauern nächft Sofchitz nicht fo genau eingehalten ift, als bei jenen Baulichkeiten Celeja's, welche wir als der erften Kaiferzeit zugehörig anzufprechen berechtigt find, endlich das auffallende Vorwalten mit Legionsftempel verfehener Ziegel dürfte zu der Vermuthung berechtigen, dafs man es in dem mehrgedachten Terrain mit einer nahe dem Einfluße der Wolska in die Sann, als einen für die Vertheidigung wie für die Flußüberfetzung wichtigen Punkte gelegenen, in fpät-römifcher Zeit beftandenen Militärftation, einem Vorwerke der Militärftadt Celeja zu thun habe. Wenn gleich in Anbetracht der im Verlaufe von ca. 15 Jahrhunderten ftellenweife kaum ca. 30 Cm. ftark gewordenen Tagdecke die Hoffnung werthvoller Funde hier ebenfo gering ift wie in Cilli, fo wäre es unbedingt von hohem Intereffe, dort wie an den übrigen öftlich von hier gelegenen Punkten, wie füdlich von Birnbaum u. a., wo auf Grund vorgefundener Legionsziegel gewifs ähnliche Anfiedlungen zu erwarten find, durch fortgefetzte ins Detail gehende Grabung ein thunlichft vollftändiges Bild und damit maßgebenden Auffchluß über die Bedeutung diefer römifchen Anlagen zu erlangen.

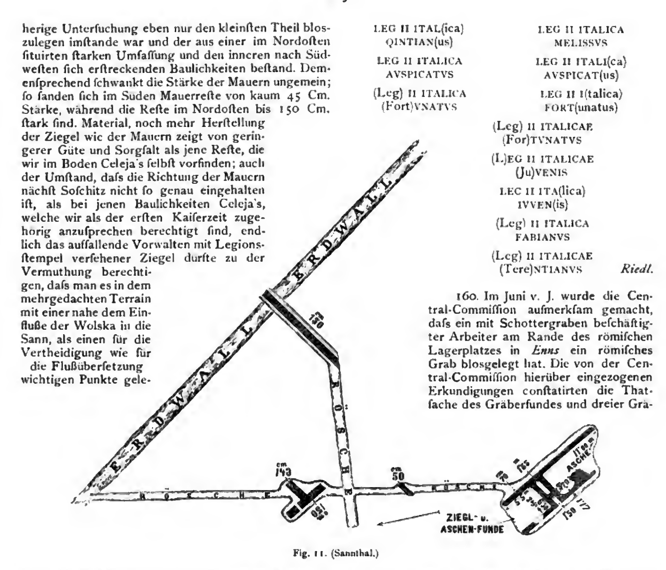


Fig. 11. (Sannthal.)

Stempel der Pflafterziegel überhaupt:

LEG II ITA (Legio II. Italica)

Diverfe Stempel der Dachziegel:

(Leg II) ITALICA
(Pom) PII.IANVS

(Leg) ITALIC(ae)
(P) OMPIIIANUS

LEG II ITALICA
POMPII.IANVS

LEG II ITALIC(a)
POMPIIIANVS

LEG II ITAL(ica)
QINTIAN(us)

LEG II ITALICA
AVSPICATVS

(Leg) II ITALICA
(Fort)VNATVS

LEG II ITALICA
MELISSVS

LEG II ITALI(ca)
AVSPICAT(us)

LEG II I(talica)
FORT(unatus)

(Leg) II ITALICAE
(For)TVNATVS

(L)EG II ITALICAE
(Ju)VENIS

LEC II ITA(lica)
IVVEN(is)

(Leg) II ITALICA
FABIANVS

(Leg) II ITALICAE
(Tere)NTIANVS

Riedl.

160. Im Juni v. J. wurde die Central-Commiffion aufmerkfam gemacht, dafs ein mit Schottergraben befchäftigter Arbeiter am Rande des römifchen Lagerplatzes in *Enns* ein römifches Grab blosgelegt hat. Die von der Central-Commiffion hierüber eingezogenen Erkundigungen conftatirten die Thatfache des Gräberfundes und dreier Gräber im Nordweften des Standlagers und im Südweften der Stadt. Erfteres aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, das andere ein Frauengrab in einem Ziegelfarge aus ungefähr derfelben Zeit. An der anderen Stelle ein nicht datirbares Grab. Die Beigaben der Gräber kamen in Privathände, die des Ziegelgrabes ins Local-Mufeum. Am meiften überrafchte die Auffindung eines Grabes im oberften Theile der Stadtmauer, welche an jener Stelle 7 M. hoch ift und 2·15 M. in der Mauerdicke erreicht. Es ift Gußmauerwerk mit Kiefelfteinen des Ennsbettes gemengt und auf beiden Seiten mit Bruchfteinen und Granitquadern belegt. Ueber den Urfprung diefes letzteren Grabmales fchien es nothwendig, näheres über die Beigaben zu erfahren, allein einer Befichtigung desfelben ftehen bedeutende Hinderniffe entgegen. Nur eine ganz kleine Partie der Beigaben konnte geprüft werden. Deren nähere Unterfuchung ergab, wie Hofrath Profeffor *Toldt* erklärte, dafs die Fund-Objećte — nur Knochenrefte, jedenfalls nicht von einem Menfchen ftammend, fondern von Thieren — höchft wahrfcheinlich Hausthieren (Schwein) angehören. Vom Standpunkte des Hiftologen war nichts zu bemerken.

161. 1. In *Althofen* (Kärnten) beim vulgo Steinwender am Sand wurde dieser Tage beim Abgraben des südlichen Straßenrandes ein römischer Inschriftstein gefunden, welcher 48 Cm. lang, 42 Cm. breit und 20 Cm. dick ist. Die Schriftfläche ist vertieft und mit einem Wulste und einer Kehle umrahmt.

Die gut erhaltene Inschrift hat sechs nach unten an Buchstabengröße abnehmende Zeilen, welche ich in folgender Weise zu lesen versuchte: Rufius . Musicus. et . Vibena . Igenvi . filia . uxor . vivi . fecerunt . sibi . et . Masculo . filio . annorum . VII.

Der Fundort ist an der Straße, welche von Stammersdorf (Römischer Fundort, Mittheilungen 1884, pag. CXLVII) über Kappel (römischer Fundort; Anlage des Pfarrhofes wie ein römisches Lager, vide Kärnt. Kunst-Topographie) nach Althofen führt.

In der Nähe bei Unzdorf kreuzt diesen Weg ein uralter Feldweg, welcher wohl die römische Wegverbindung der Fundorte Treffling, Unzdorf, Altenmarkt bei Althofen, Guttaring, Deinsberg, Hüttenberg etc. bildete. Der Stein wird am Stadelgebäude am Fundorte eingemauert und so erhalten werden.

Bemerkenswerth ist an der Inschrift der Name Vibena, welcher in der Form Vibina und Vibeno in Althofen (*Jabornig* Nr. CCLXXIII), als VIBENVS in Deinsberg und Hüttenberg, auch in Klagenfurt (*Jabornig* CCCLX) als Ulpia Vibenia vorkommt.

2. Aus *St. Walburgen* stammt eine Thonlampe in meiner Sammlung; sie wurde aus den gefundenen Bruchstücken vom Museumsdiener *Kaiser* in Klagenfurt hergestellt und das fehlende Schnabelstück ergänzt. Der Name des Fabrikanten VIBIAN befindet sich in Lapidarbuchstaben an der kreisrunden mit zwei Rinnen eingefassten Standfläche.

3. Vom gleichen Fundorte Walburgen im Görtschitz-Thale stammt auch eine römische Bogenfibula aus Bronze, eine Silbermünze (Denar) des Kaisers Vespasian und eine Bronzemünze desselben Kaisers. Die Funde wurden im Jahre 1895 bei der sogenannten Winklerhube gemacht.

4. In der Nähe von Walburgen, beim vulgo Pribernig fand man ferner (1888) einen Dolch aus Bronze, die Griffzunge ist abgebrochen und fehlt. Bei dem sich verbreiternden Theile zwischen der Heftplatte und der Klinge sind scharf erhöhte Randleisten und ein Nietloch. Die Klinge ist länglich blattförmig mit dachförmigem Mittelgrat. Die Länge ist fast 14 Cm. bis zum Nietloche. Der Dolch gleicht ganz dem Funde in Donawitz (Mittheilungen 1897, pag. 188). Die Patina wurde ihm leider abgeschabt; er befindet sich nun in meiner Sammlung.

5. Zum Althofner Funde muß ich noch berichten, dass im sogenannten Schwarzhause im oberen Markte Althofen unter den jetzigen Gartenparcellen, inmitten alter Gebäudemauern sich Kellerräume befunden haben müßen, da man hie und da auf unterirdische Hohlräume stößt. Im Keller dieses sehr alten Hauses fand man auch das Bruchstück eines Steinhammers aus Serpentin. Dasselbe zeigt an der Bruchstelle das halbe Bohrloch, welches misglückte, daher hat der Besitzer dieses Werkzeuges ein neues Bohrloch angefangen, jedoch dasselbe unvollendet gelassen; ein Beweis, wie werthvoll in der Steinzeit ein solcher Stein zu sein dünkte und wie schwierig die Bohrung muß gewesen sein. Die Länge ist 12 Cm., die Breite 5·5 Cm., die Dicke 4·5 Cm. (Vide prähistorischer Altlas, Taf. IX, Fig. 15).

6. Dass Römersteine, bei aller Wichtigkeit, welche dieselben für die Geschichte eines Landes haben, und bei aller Sorgfalt, womit man solche Denkmäler zu erhalten strebt, wieder verloren gehen können, verschwinden durch die Unwissenheit der Menschen, dient folgendes leider wieder als Beweis. Der interessante Schriftstein in *Ebersdorf* ob Althofen (Mittheilungen 1888, pag. 205), welcher der zweiten Hälfte oder dem Ende des ersten Jahrhunderts angehören dürfte und von Julia ihrem Gatten Tiberius Claudius Rufinus, einem Duumvir (von Virunum) gesetzt worden ist, wurde beim Baue der Ziegelfabrik (freilich ohne Wissen und gegen den Willen des Besitzers) vom italienischen Maurermeister als Fundament in die Grundmauer der Pressmaschine verwendet und dabei zertrümmert. Seine Größe, welche sowohl die Aufbewahrung als die Verschleppung verhinderte, ist ihm zum Verhängnis geworden. *M. Größer*, k. k. Conservator.

162. Im heurigen Frühjahre fand man, wie Correspondent P. *Anselm Ebner* in *Maria-Plain* berichtet, an der Nordseite eines Privatgartens in Gnigl gelegentlich der Anlage einer Umzäunung — beim Setzen der Holzsäulen — viel Mörtel und Ziegelmaterial römischer Provenienz, auch ein ca. 2 M. langes Stück der von Ost nach West gerichteten Mauerflucht mit rothem grünem und braunem Verputz.

163. Am 14. Juni d. J. hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft *Tulln* anher berichtet, dass man bei Aushebung der Fundamente zum Baue eines landwirthschaftlichen Lagerhauses außerhalb des Frauenthores daselbst auf Römergräber gestoßen sei. Ein ausgemauertes Grab, darin sich neben einem wohl erhaltenen Skelette eine auffallend große Thränenflasche sammt einem Glase (schillernd) befand. In der Nähe fand sich noch eine kleinere Thränenflasche, so wie ein spiral gewundenes Armband aus Bronze. Diese Fund-Objecte wurden von der Stadtgemeinde Tulln in Verwahrung genommen.

164. Funde aus der älteren Steinzeit gehören in Böhmen noch zu den Seltenheiten. Umso bemerkenswerther ist der Fund von Mamuth-Ueberresten zu *Freihöfen*, zumal es bei diesem den Anschein hat, dass an der Fundstelle die Knochenreste eines ganzen Mamuths gelegen waren. Conservator *Ludwig Schneider* berichtete hierüber an die Central-Commission.

Aus der Ziegelei *Morávek* hat das historische Museum zu Königgrätz bereits seit Jahren Mamuth-, Rhinoceros- und andere Thierreste erhalten, namentlich aber im Herbste 1897 eine Beckenknochenhälfte vom Rhinoceros, deren Aeste bereits vor vielen Jahren abgehackt worden waren, denn die Hiebflächen sind mit braunen Mangandendriten und mit festem tuffartigen Löss bedeckt. Auf Grund dieses Fundes hat der Conservator am 3. Januar 1898 die Ansicht ausgesprochen, dass in der Zieglei zu Freihöfen eine Station der diluvialen Menschen sich befinde. Der Fund eines Mamuths-Skelettes beweist, dass diese Annahme richtig war.

Der Fund von Freihöfen ift recht intereffant auch mit Bezug darauf, dafs die Fundverhältniffe auffallend mit den Fundverhältniffen eines Mamuth-Skelettes übereinftimmen, welches Profeffor *Karčenko* bei Tomsk im April 1896 ausgegraben und worüber derfelbe in dem Correfpondenzblatte der deutfchen anthropologifchen Gefellfchaft 1896, pag. 43, einen kurzen Bericht erftattet hat. Auch in Freihöfen liegen die kleineren und leichteren Knochen (Rippen und Wirbel) zerftreut, zu unterft und auf ihnen lagen die großen Stücke (Unterkiefer und Oberfchenkelknochen), während die beiden Stoßzähne und die beiden Beckenhälften rechts einen befonderen Haufen bildeten. Von dem eigentlichen Schädel wurden bisher nur die beiden Stoßzähne mit den anhängenden ausgefprengten Oberkieferpartien und an *Werkzeugen zwei große Feuerfteinmeffer* gefunden.

Auch die Lagerungsverhältniffe find intereffant. Auf dem Schottergrunde lagert etwa 2·5 M. feiner vollkommen ungefchichteter Löfs, der fich nach Ausfage der Arbeiter fehr leicht verarbeiten läfst, hierauf folgt eine fchwache Schichte eines thonigen Niederfchlages, welcher fich fenkrecht zerklüftet und, wie es fcheint, kohlige Refte von Pflanzenwurzeln enthält; auf diefer Schichte liegen zerftreut kleine Kiesknollen und an einer Stelle knapp an der Lagerftättes des Mamuth-Skelettes (links) die feinfchieferigen Ueberrefte eines ausgetrockneten Waffertümpels, und zwar in demfelben Horizont wie das Skelet. Oberhalb der Kiesbrockenlage find noch etwa 2·5 M. kalkhaltiger Löfs, welcher im Waffer fchwer aufweicht und zu verarbeiten ift, und Ackerkrumme.

165. Confervator Dr. *Ifidor Szaraniewicz* in Lemberg hat an die k. k. Central-Commiffion unterm 24. Mai d. J. berichtet, dafs in *Zwinogrod* bei *Bobrka* auf einem Acker, der als der „der alten Kirche" benannt wird, eine Urne mit Afche und eine römifche Fibel ausgeackert wurden. Römifche Grabfunde wurden



Fig. 12. (Zwinogrod.)

bisher nur fpärlich in Galizien gemacht, daher diefes Fundes hier gedacht werden foll.. Wir bringen hier in Fig. 12 die Abbildung der Fibel, in Fig. 13 und 14 von Scherben der Urne und in Fig. 15 und 16 des Schmuckftückes.

166. Confervator *Franz Graf Coronini* hat im Auguft d. J. an die Central-Commiffion berichtet, dafs er, aufmerkfam gemacht vom Confervator Gymnafial-Profeffor *Maionica* auf zwei alte Infchriftfteine, welche in nächfter Nähe der Vorhalle der Bafilica zu Aquileja bisher als Deckel von Sarkophagen dienen, aber infolge der Benützung als Sitzbanke feitens der Bevölkerung eine ftarke Abnützung erfahren und dem völligen Verderben entgegengehen, diefe Steine von dort wegnehmen und ihre Anbringung unter Dach in der Bafilica - Vorhalle derartig durchführen werde, dafs fie leicht befehen werden können und ihre Erhaltung gefichert erfcheint. Die Leitung der Uebertragung und Aufftellung beforgte Confervator Maionica. Der



Fig. 13. (Zwinogrod.)

erfte verewigt, unter Benützung eines römifchen Grabfteines, an welchem im oberen Theile noch drei Geftalten fichtbar find, den um das Jahr 1090 erfolgten Verzicht des Herzogs Heinrich von Kärnten-Eppenftein, Bruders des Patriarchen Ulrich I. von Aquileja,

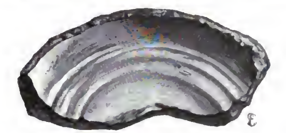


Fig. 14. (Zwinogrod.)

auf die Vogteirechte über die Kirche von Aquileja. Am Rande des Steines mit den eben erwähnten Geftalten lieft man noch einerfeits „Einricus dux" recht deutlich, anderfeits fchwer entzifferbar den Frauennamen „Luicarda" (feine Frau?). Die dritte Figur foll vielleicht den Patriarchen Ulrich darftellen?



Fig. 15 und 16. (Zwinogrod.)

Im Texte felbft ift die erfte Zeile noch ziemlich leferlich, doch ift derfelbe durch Dr. *Bartoli* ganz bekannt, der ihn einer vom Notar Guglielmo 1196 verfafsten authentifchen Abfchrift entnahm, die fich chemals im Archiv von Aquileja befand.

Die zweite Inſchrift preiſt in lateiniſchen Hexametern einen offenbar vornehmen Verſtorbenen, deſſen Name nicht angegeben wird und dürfte aus dem 13. oder 14. Jahrhundert ſtammen.[1]

167. *(Römiſche Münzfunde in der Bukowina.)* Der unterzeichnete Correſpondent hat ſchon ſeit einer Reihe von Jahren ſein Augenmerk beſonders auf römiſche Funde in der Bukowina gelenkt, da dieſelben doch vielleicht einmal einige Auskunft über die Intenſität des Einflußes der römiſchen Herrſchaft in dieſem Theile des alten Daciens bieten dürften. Bisher ſind aber nur Funde von römiſchen Münzen zu verzeichnen, da die ſonſt als römiſch bezeichneten Objecte (vgl. meine Geſchichte der Bukowina I, 2. Aufl., S. 21 f.) zweifelhaft ſind. Ueber dieſe Funde von römiſchen Münzen hat der Unterzeichnete auch bereits einigemal an die Central-Commiſſion berichtet (vgl. Mittheilungen der Central-Commiſſion Band XIX, Notiz 61: Lucius Verus in Czernowitz; Band 21, Notiz 139: Trajan in Czernowitz und in Roſch bei Czernowitz; Band 25, Notiz 54: Trajan und Antoninus aus einem großen Depotfund in Ploska). Vor kurzem hat derſelbe auch über eine Münze der Lucilla († 183) aus dem Römerwalle bei Boryszkówce, einem der Bukowina benachbarten galiziſchen Dorfe nördlich vom Dnieſtr, berichtet. Nun ſind dem Berichterſtatter zwei Münzen vorgelegt worden, welche im Jahre 1898 im bukowiner Dorfe Doroszoutz am Dnieſtr gefunden worden ſind. Die eine derſelben iſt ein wohlerhaltener Denar von Lucius Verus: As. L VERVS AVG ARM PARTH MAX; Bild — ℞ TR.P VI IMP IIII COS II, ſtehende Frauengeſtalt, darunter PAX. Die andere Münze, auch ein Denar, iſt ſchlechter erhalten; insbeſondere ſind die Legenden zum größten Theile ausgerieben. Auf der Averſeite iſt jedoch deutlich (VE)SPASIANV zu leſen, und zwar nicht, wie gewöhnlich von links nach rechts, ſondern in der entgegengeſetzten Richtung. Dies mag die Münze ſchon damals zu einem Schauſtück gemacht haben, das als eine Seltenheit von Hand zu Hand wanderte. So erklärt ſich auch der Fund dieſer Münze von Veſpaſianus neben jener von Verus in der Bukowina. Die meiſten Münzen, welche daſelbſt nämlich gefunden wurden, gehören dem 2. Jahrhundert an; die Reihe beginnt mit Trajanus, der Dacien erobert hat. Der hiedurch geſteigerte Verkehr nach dem Norden, vielleicht auch das Vordringen römiſcher Heeresabtheilungen in die Bukowina und bis in die Dnieſtr-Gegend erklären die verhältnismäßig reichlichen Münzfunde des 2. Jahrhunderts. Mit dem Herandrängen neuer Völker vom Norden und Oſten und dem beginnenden Verfalle des römiſchen Daciens hören auch wieder dieſe Funde auf. Zu dieſen Schlüßen iſt man bereits aus den bisher verzeichneten Funden berechtigt. Im übrigen ſind erſt weitere Funde abzuwarten.

R. F. Kaindl.

168. *(Archäologiſche Funde aus Galizien.)* Der unterzeichnete Correſpondent iſt ſchon wiederholt auf intereſſante Funde in dem an die nördliche Bukowina angränzenden Theile von Galizien, beſonders im Winkel zwiſchen Dnieſtr und Zbrucz, aufmerkſam geworden. Erſt in der jüngſten Zeit iſt es ihm aber mit Sicherheit gelungen, einige Funde zu Geſicht zu bekommen. Sammtliche Funde rühren aus Boryszkówce am Zbrucz her.

Der Steinzeit gehört eine Axt aus Feuerſtein an. Sie iſt 10 Cm. lang und an der Schneide 4 Cm. breit. Das Kopfende iſt faſt quadratiſch, da die Axt ſehr dick gehalten iſt. Geſchliffen ſind nur die Breitſeiten, und zwar nur in dem Theile zur Schneide. Dieſe iſt ziemlich gut erhalten; da die Axt auf der einen Seite bedeutend mehr abgeſchliffen iſt als auf der anderen, ſo liegt die Schneide „einſeitig“. Intereſſant iſt an dieſem Stücke die faſt 6 Cm. lange Narbe zwiſchen einer Breit- und einer Schmalſeite, an welcher Stelle ein ebenſo langer Span wohl durch einen unvorſichtigen Schlag beim Herſtellen der Axt abgeſplittert wurde.

Ferner iſt der Fund einer Römermünze zu verzeichnen. Es iſt eine wohlerhaltene Münze der Lucilla († 183 n. Chr.). Sie rührt aus dem durch Boryszkówce verlaufenden Erdaufwurfe her, der als Römerwall bezeichnet wird. Da die Münze gerade deshalb als beſonders wichtig erſcheint, möge hier ihre Beſchreibung folgen. Avers: LUCILLAE AVG ANTONINI...... Kopf. — Revers: Auf einem Stuhle ſitzende Frauengeſtalt, nach links blickend; in der vorgeſtreckten Rechten hält ſie einen Kranz, die Linke ruht auf der Stuhllehne. An der Umſchrift iſt zu leſen CO..A, alſo wohl Concordia. Dieſe Münze wurde vor etwa zwei Jahren gefunden.

In den letzten Monaten wurden endlich beim Ackern auf der Oertlichkeit „Na Strzalce“ einige Reſte der eiſernen Ausrüſtungsſtücke eines Kriegers aus prähiſtoriſcher Zeit gefunden. Dieſelben beſtehen aus folgenden Objecten:

1. Einer ſchönen Lanzenſpitze. Dieſelbe iſt faſt 27 Cm. lang und die breiteſte Stelle der flach gehaltenen und mit einer Rippe verſehenen Klinge miſst 4 Cm. Als die Erde, welche das Schaftloch verſtopfte, entfernt worden war, fielen zu beiden Seiten der zum Feſthalten des Schaftes dienenden Niete zwei kleine Kohlenſtückchen heraus. Dieſe ſind natürlich Ueberreſte des Schaftes. Man darf daher annehmen, daſs die Lanze und wohl auch die anderen Rüſtungsſtücke im Feuer gelegen waren und durch dieſes zum Theile vernichtet wurden.

2. Einem Schildbuckel oder vielleicht dem oberen Theil eines Helmes. Das Stück hat eine annähernd trichterförmige Geſtalt. Der Theil, welcher der Röhre des Trichters entſprechen würde, iſt jedoch nicht röhrenförmig, ſondern iſt voll und etwa 4 Cm. lang. Die Ränder des Trichters ſind flach getrieben, alſo unter 90° zur eben beſchriebenen Spitze. Ein Theil dieſes Randes und des Trichters iſt abgebrochen. In dem vorhandenen Theile des Randes ſtecken noch zwei Nägel, von denen einer etwa 2 Cm. lang iſt. Die Form des Randes und die Länge dieſes Nagels dürften die Anſicht begründen, daſs wir es mit einem im Mittelpunkte eines hölzernen Schildes befeſtigten Buckel zu thun haben. Der Durchmeſſer des ausgeflachten Randes beträgt 12 bis 13 Cm. u. ſ. w.

Dr. *R. F. Kaindl.*

169. Zufolge einer Anzeige des Gendarmeriepoſtens *Haugsdorf* in Nieder-Oeſterreich wurden bei

[1] Beide Inſchriften hat Domher *Bartoli* in ſeiner Antichità di Aquileja sacra e profana (Venedig, Albrizzi, 1727) auf S. 374 und 358 (Nr. DXLIV u. DXXIV) veröffentlicht.

der Erdaushebung im Ziegelwerke des Herrn *Schönhofer* in *Jetzelsdorf* Thongefäße gefunden, was die Central-Commiffion beftimmte, darüber nähere Erkundigungen einzuziehen. Herr Schönhofer hatte über hierortiges Anfuchen die Güte, die Fundftücke zur Anficht einzufenden und zugleich mitzutheilen, dafs auf der Fundftelle wiederholt Gefäße, jedoch im gebrochenen Zuftande, dann menfchliche und thierifche Knochen zum Vorfchein gekommen find, insbefondere



Fig. 17. (Jetzelsdorf.)

fei er felbft gegenwärtig gewefen, als man zwei menfchliche Skelette ausgegraben hatte, welche fich mit den Scherben zerbrochener Kochgefäße und mit Afche in verbrannter Erde befanden. Die Grube war 2·5 M. tief, hatte oben beiläufig 1 M., unten 1·5 bis 2 M. im Durchmeffer. Regierungsrath Dr. *Much* referirte hierüber an die Central-Commiffion und bemerkte:

Aus dem vorftehenden ergibt fich, dafs es fich an diefer Stelle zuverläffig um Graber handelt. Die



Fig. 18. (Jetzelsdorf.)

eingefendeten Scherben ftammen von größeren und kleineren Gefäßen, find ziemlich gut gebrannt, enthalten faft keine Beimifchung großeren Sandes und zeigen nicht geringe handwerksmäßige Fertigkeit. Eine diefer Scherben gehörte einem Siebe an. Das eine der beiden faft ganz erhaltenen Gefäße (Fig. 17) zeigt die bekannten typifchen Formen der Gefäße aus den Gräbern der liegenden Hocker, wie man fie oft in Nieder-Oefterreich, Mähren und Böhmen, aber auch an der nördlichen Gränze diefes Landes, namentlich in Schlefien findet.

Sie find durch die ftarke Entwicklung des Halstheiles bemerkenswerth, wogegen alle anderen Gefäßtheile fehr zurücktreten, der Bauch meift nur als Kante angedeutet ift, an die fich fofort der Fuß des Gefäßes anfchließt. Der Henkel fetzt mit feinem unteren Ende an den Bauchkannten an und erreicht mit feinem oberen Ende faft nie den Rand. An dem vorliegenden Stücke ift übrigens der Rand ringsum abgebrochen. Zumeift hat der Boden eine Umbe.

Das zweite Gefäß (Fig. 18) ift faft kugelförmig und weicht nicht nur durch diefe Form, fondern auch durch die Verzierung von den Gefäßen der vorliegenden Höcker ab, welche in weitaus überwiegender Zahl unverziert find, fo dafs es, da auch die Maffe abweicht, den Anfchein hat, dafs die beiden Gefäße zeitlich nicht zufammengehören. Bekanntlich fallen die Gräber der liegenden Hocker mit den befchriebenen typifchen Gefäßen in den Beginn der Bronzezeit.

Von Metallgegenftänden wird nichts berichtet, was bei deren fpäterem Vorkommen in diefen Gräbern nicht auffällt. Die gefundenen thierifchen Knochen gehören dem Rinde, Schweine und Hirfchen an.

Herr Schönhofer berichtet auch von birnförmigen Gräbern, die auf dem Fundplatze vorkommen, etwa 2·5 M. tief, an der Oeffnung 1 M., am Boden 2 M. im Durchmeffer, mit fchwarzer Erde gefüllt. Am Boden findet fich Afche mit Gefäßfcherben und Knochen — Herdgruben.

Nach den vorliegenden Zeugniffen befindet fich alfo hier eine dem erften Abfchnitte der Bronzezeit angehörige mit den benachbarten in Zellerndorf gleichzeitige Gräberftätte. Ob die dazwifchen eingeftreuten Herdgruben derfelben Zeit angehören, läfst fich Mangels erhaltener Funde nicht fagen; find fie jünger, dann wäre der verfchiedene Charakter der Gefäße erklärt.

170. Correfpondent *Zündel* in *Gemeinlebarn* hat im Juli 1899 an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs nördlich gegen die Dorffeite in der Nähe des 1885 aufgedeckten Gräberfeldes in neuefter Zeit wieder verfchiedene Funde gemacht wurden. Bei Herftellung eines Zaunes ftieß man in geringer Tiefe auf ein wohl fchon etwas zerftörtes Brandgrab mit Bruchftücken einer größeren fchwarzen Urne und andere Gefäße verfchiedener Größe. Von der Urne fehlte der obere Theil, wohl fchon früher zerftört oder verfchleppt.

Gelegentlich einer Erdaushebung neben einem Holzfchuppen wurden nebeneinander drei Brandgräber gefunden, darin Brandknochen, fchwarze Brandafche, einzelne Scherben, Pfeilfpitzen und das Bruchftück eines ftarken Bronze-Gegenftandes — eigentlich drei Stücke ineinander verfchmolzen. Daneben fand man in einer Tiefe von 10 Cm. bis 1 M. das Skelet einer jüngeren Perfon, Zähne und Kopfknochen gut erhalten, die anderen Knochen morfch.

In demfelben Grabe fand man beim Einlegen von Weinreben eine gut erhaltene Urnenfcherbe und Brandknochen. Die Urne höchft einfach geformt, nicht graphitirt, zerfprang an alten Sprüngen beim Heben. Das Grab war feicht, die Funde lagen kaum einen halben Meter unter der Grasfläche.

In einem neuangelegten Baumgarten, weftlich vom Dorfe, wurde das Skelet eines Hockers gefunden, 70 Cm. im feften Diluvial-Schotter eingebettet, feitlich liegend, Geficht gegen Often, ziemlich gut erhalten. Dabei ein Bronze-Halsband aus plattem Draht, fpiralig gewunden in mehreren Stücken, fechs kleine Anhängfel und ein Fingerring aus rundem Draht; als Seltenheit fanden fich noch zwei röhrenförmige polirte Fragmente aus weißer Maffe. Das Grab fteht zwar ifolirt, ift aber von dem anderen nicht verfchieden.

Gelegentlich des Straßenbaues nördlich des Dorfes und in demfelben felbft wurden einzelne prähiftorifche Gefäßfcherben und Bronze-Fragmente, die aber fchon längft aus ihren urfprünglichen Lagerorten auf die jetzigen Fundftellen verfchleppt wurden, gefunden.

In der fogenannten Frauendorfer Schottergrube traf man ein Hockergrab, dabei eine Schale mit durchbohrten Narben.

171. Confervator *Sterz* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs in nordöftlicher Richtung nächft dem Neuftifte bei *Znaim* Arbeiterhäufer erbaut wurden. Gelegentlich einer Grundaushebung dafelbft kam man auf eine Grabftätte prähiftorifchen Charakters, in welcher Spiral-Bronzeringe und ein Schmuckgegenftand gefunden wurden; diefe beiden Objecte kamen in den Befitz eines Fachlehrers, der fie aber wieder zu Gunften des ftädtifchen Mufeums der Gemeinde übergab. Seitens der Gemeinde wurden noch am felben Tage die angränzenden Grundbefitzer von den noch zu erhoffenden Fundftatten verftändigt, und diefe ficherten, die in ihren Gründen etwa vorkommenden Funde der Gemeinde zu Gunften des ftädtifchen Mufeums zu. Es fanden fich am nächftfolgenden Tage nach Auffindung der erften Fundftätte neuerlich zwei Grabftätten, und zwar von fogenannten Hockern vor; die Ruheftätten waren in bekannter Art mit Steinhüllen umgeben, wovon eine mit Bronzen und den obligaten Töpfen verfehen war. Ein viertes Grab enthielt nur Scherben, eine Nadel und einen Ring aus Bronze. Die Fundftätten liegen unter dem Fundamente der im Baue begriffenen Häufer; es dürfte fich aber feldeinwärts noch manch anderes Grab befinden. Diefe Grabftätten werden fich bei neuen Grundaushebungen conftatiren laffen. Auch wurden ein paar Steinwerkzeuge gefunden.

Mit den angedeuteten Funden ift zweifellos und neuerlich dargelegt, dafs in Znaim eine größere Anfiedlung fich befand, und zwar war die Opferftätte dort, wo fich jetzt der Heidentempel befindet, die Lagerftätte (Wohnftätte) im Stadtgebiete und insbefondere dort, wo fich derzeit das Verforgungshaus und die Albrecht-Caferne befindet, und in öftlicher Richtung davon haben wir die Ruheftätte der damaligen Bewohner anzunehmen.

Der Confervator bemerkte noch, dafs fich kein ganzer Schädel vorfand und fich die vorfindlichen Knochen hauptfächlich auf die Röhrenknochen befchränkten, eine anthropologifche Beftimmung der Race konnte fomit nicht erfolgen.

REGISTER

DER

IN DIESEM (XXV.)* BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTS- UND SACH-NAMEN.

A.

B.

C.

* Die Sternchen bei den Seitenzahlen bedeuten die Anmerkung.

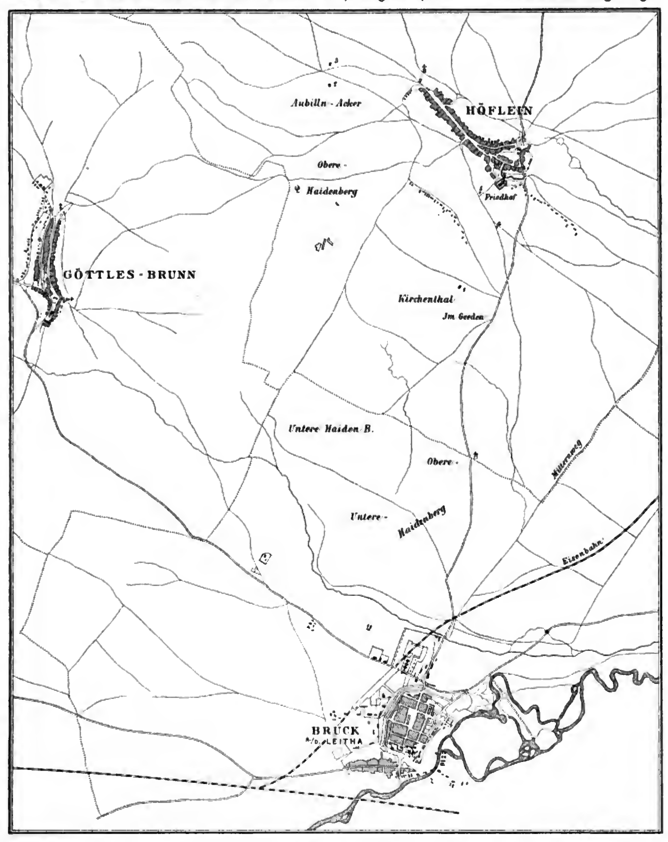
T.

U.

V.

W.

Z.



1 Das Mauerviereck II (S. 157 und Fig. 13).
2 Baureſt III (S. 157 und Fig. 14, 15).
3 Angeblich Fundort römiſcher Steine.
4 Grabungsſtelle I (S. 157 und Fig. 11, 12).
5 Fundſtelle IV (S. 158 und Fig. 16).
6 Grab (S. 159 Anmerkung).

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D[R.] JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XXVI. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D[R.] KARL LIND.

WIEN, 1900.
IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES XXVI. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

(Zufammen 23 Tafeln und 121 im Texte und auf Beilagen vertheilte Illuftrationen.)

Das St. Chriſtoph-Hoſpiz am Arlberg.

Von *Johann Deininger.*

AUF der Paſshöhe des Arlberges, 1781 M. über dem Meere, liegt in rauher, nur ſelten ganz ſchneefreier Gegend das Hoſpiz St. Chriſtoph, deſſen Gründung in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückreicht.

Der Gebäude-Complex, welchen dasſelbe gegenwärtig umfaſst, beſteht aus dem eigentlichen Unterkunftshauſe, deſſen namhafte Ausdehnung durch allmählige Um- und Zubauten entſtand, und der im weſentlichen noch in ihrer urſprünglichen Anlage erhalten gebliebenen, mit dem Hoſpiz unmittelbar verbundenen Capelle.

In nächſter Umgebung dieſes Gebäudes ſteht das dermalen unbewohnte Widum, ehedem ein Cordoniſtenhaus, großräumig und ſchmucklos, desgleichen ein Wegmacherhaus, beide an der Arlbergſtraße gegenüber dem Hoſpizgebäude. Von hier einige hundert Schritte in nordweſtlicher Richtung befindet ſich die Gränze zwiſchen Tyrol und Vorarlberg.

Nach der Bauart zu ſchließen, iſt der überwiegenſte Theil des gegenwärtigen Hoſpizgebäudes zu Ende des 18. Jahrhunderts entſtanden, bald nach der im Jahre 1792 ſtattgefundenen käuflichen Uebernahme desſelben durch den damaligen Pächter Michael Matt.

Die Capelle iſt der einzige Theil des ganzen Bau-Complexes, welcher noch der Zeit der Gründung des Hoſpizes um 1386 angehört, und deshalb von beſonderem kunſthiſtoriſchen Intereſſe. Nach einer in *Gaſsler's* „Schilderungen aus Urſchriften unſerer Voraltern“ (Innsbruck, 1789) abgedruckten Urkunde ddo. Graz am St. Johannestag 1385 hat Herzog Leopold von Oeſterreich dem Bauernknecht Heinrich von Kempten (genannt Heinrich das Findelkind) die Bewilligung zum Baue des Hoſpizes und der Capelle auf dem Arlberg ertheilt, „um der elenden und armen Leute willen, damit ſie dort eine Herberge hätten, wenn ſie wegen Ungewitter und Krankheit nicht weiter kommen könnten und nicht verdürben.“ Papſt Bonifacius IX. ertheilte dem Gründer des Hoſpizes Heinrich von Kempten, der die Mittel hiezu durch Sammlung milder Gaben aufbrachte, im Jahre 1397 einen Gnadenbrief[1], in dem es u. a. heißt, daſs „Henricus Findelkind de Kempten“ und „Udalricus Noſseck de Sancto“ ein Haus ſammt Capelle zum Schutze der Reiſenden erbaut haben und die Capelle St. Chriſtophori ohne weitere Erlaubnis eines Anderen conſecrirt werden möge. Laut eines Ablaſsbriefes[2] ddo. Salzburg, 12. Juni 1399 hat Eckhard, Biſchof von Chiemſee, allen andächtigen Beſuchern des Kirchleins „b. Mariae, b. Christofori et omnium Sanctorum in monte Arlberg“ einen vierzigtägigen Ablaſs verliehen. Um das Hoſpiz auf die Dauer hin ſeinem Zwecke zu erhalten, wurde noch bei Lebzeiten ſeines Gründers für dasſelbe eine eigene Bruderſchaft ins Leben gerufen, welcher auch Herzog Leopold ſowie andere fürſtliche Perſönlichkeiten beitraten.

Sowohl die um 1421 vollzogene Caplanei-Stiftung für St. Chriſtoph am Arlberg als auch die vorerwähnte Bruderſchaft waren im 16. Jahrhunderte, als die Mitgliederzahl der letzteren immer mehr abgenommen hatte, faſt in Vergeſſenheit gerathen, was auch aus dem Umſtande erhellt, daſs zu dieſer Zeit an Stelle eines eigenen Caplans für St. Chriſtoph jener von St. Jacob im Stanzer Thale dort zeitweiſe die kirchlichen Functionen ausübte.

Von Wichtigkeit für die Baugeſchichte des Hoſpizes erſcheint eine im Brixener Conſiſtorial-Archive aufbewahrte Anzeige des Dechants von Imſt aus dem Jahre 1644 an den damaligen Generalvicar zu Brixen, nach welcher die Capelle auf dem Arlberge „etwas baufällig“ ſei und reparirt werden ſolle. Bald darauf wurden, wie aus der folgenden Beſchreibung des Baues zu entnehmen iſt, einzelne Veränderungen und Ergänzungen am Capellenbaue vorgenommen.

Unter Kaiſer Joſeph II. wurde die St. Chriſtoph-Bruderſchaft aufgehoben und eine neue Caplanei auf dem Arlberg errichtet, wobei das nahe dem Hoſpiz gelegene Cordoniſtenhaus als Widum eingerichtet wurde.

Das dermalige Unterkunftshaus der Hoſpizanlage zu St. Chriſtoph beſteht aus Keller (woſelbſt ein Brunnen und Stallungen für Kleinvieh, letztere von der abergläubiſchen Umwohnerſchaft „Geiſterkeller“ genannt), Hochparterre und einem durch Manſardfenſter erhellten Obergeſchoß. Die letztgenannten Geſchoße enthalten je einen breiten Flur, der ſich inmitten des Hauſes von der vorderen gegen die Straße gewendeten Giebelfront bis zu der am entgegengeſetzten Hausende gelegenen Capelle hinzieht. Zu beiden Seiten des Flurs ſind in beiden Wohngeſchoßen geräumige Zimmer angeordnet, deren Wände zum größten Theile mit einfachen Holzvertäfelungen bekleidet ſind. Zu dem an der Stirnfront gelegenen Hauseingange führt eine ſteinerne Freitreppe mit Altane (Söller).

An der Weſtſeite ſteht das Hoſpiz mit der Capelle in Verbindung. Die Ausdehnung des Unterkunftshauſes beträgt ca. 23 M. in der Länge und 24 M. Breite, jene der Capelle 15 M. Länge und 8 M. Breite. Die aus 1 M. bis 1·20 M. ſtarken Mauern erbaute Capelle beſteht aus einem Rechtecksraum von 7·80 M. Länge und 5·30 M. Breite, welchem ſich eine gleich breite in Form eines überhöhten Halbkreiſes angelegte Apſis anſchließt. Der Frohnbogen zwiſchen Capellenſchiff und Apſis beſitzt kräftige Widerlager und hat die Geſtalt eines gedrückten Spitzbogens. Die Fenſter der Apſis ſind hinſichlich der innern Begränzung ihrer Laibungen gleich breit und wie jene im Capellenſchiffe rundbogig abgeſchloſſen; das öſtlich gelegene dieſer drei Fenſter, welches gegenwärtig mit dem dort angränzenden Stadel des Hoſpizes communicirt, zeigt in ſeiner gegenüber allen übrigen Lichtöffnungen ſchmäleren Oeffnung noch das alte Steingewände, welches nach oben in Form eines kleinen ſehr gedrückten Spitzbogens abſchließt. Es ſcheint zweifellos, daſs hier

[1] und [2] Dieſe Urkunden im Curatie-Archive zu St. Jacob im Stanzerthale (Tinkhauſer II, pag. 167).

noch die ursprüngliche Fensterform vorliegt, welche bei den übrigen Fenstern wahrscheinlich anläßlich der in den Jahren 1645 und 1646 vorgenommenen Renovirung dieser Capelle verändert wurde, um den Raum ausgiebiger zu erhellen.

Die gleichfalls abgeänderte Capellenthüre an der östlichen Wand, welche von hier aus die Communication mit dem Hospiz hergestellt, hat ihre ursprüngliche Lage beibehalten, während in späterer Zeit an der südseitigen Stirnfront, von außen durch eine roh gemauerte Stiege zugänglich, eine zweite unverhältnismäßig breite Thüre hergestellt wurde, die trotz ihrer geringen Höhe in unschöner Weise mit ihrem aus Brettern gebildeten Sturze nahe an die Laibung des in der Mitte jener Wand angebrachten alten Rundfensters gränzt.

Schiff und Apsis der Capelle sind mit getäfelten horizontalen Decken abgeschlossen. Diese Plafondtäfelungen aus Zirbenholz und von vorzüglicher Ausführung im Style deutscher Renaissance stammen von der um die Mitte des 17. Jahrhunderts vorgenommenen oben erwähnten Renovirung dieser Capelle. Durch stark vortretende mit zwei Karniffen und einem Rundstabe symmetrisch gegliederte Profilleisten werden die Decken in quadratische und rautenförmige Felder getheilt, die sich an je ein achtseitiges Mittelfeld, dessen Fries mit zartem und schön geformten aufgelegten Laubsäge-Ornament geziert ist, anschließen. Inmitten der sonst in Naturholz belassenen Deckenfelder befindet sich je eine in Holz geschnitzte blau und gelb bemalte Rosette, bestehend aus drei übereinander vortretenden Blattreihen und herabhängenden Mittelzapfen. Diese Rosetten sind nicht an allen Deckenfeldern erhalten geblieben.

Der über dem Frohnbogen befindliche schmale Wandfries der Decke des Capellenschiffes enthält in Lapidarschrift folgende Inschrift eingeschnitten:

„16: ECCE. QVAM. BONVM. ET QVAM. JVCVNDVM. HABITARE. FRATRES. IN. VNVM. PSLM. 132. JACOBVS. FEVERSTEIN. HVI. 9 CONGREG: 46." (1646)

Jacobus Feuerstein ist der Name des damaligen Pfarrers von Zams, welcher Brudermeister der Sanct Christoph-Bruderschaft war. Auf ihn deuten auch die am Holzplafond der Apsis eingeschnittenen Initialen „J. F." mit der Jahrzahl „1645."

Die Verglasung der Capellenfenster besteht gegenwärtig aus schwachem unregelmäßig zusammengesetzten Tafelglase. Die Wände sind ringsum weiß getüncht. Die neuerlich wieder dort aufgestellten drei Altäre, deren Architektur, im Charakter der Spät-Renaissance gehalten, je ein bemaltes Reliefbild von sorgfältig, jedoch nicht künstlerisch ausgeführter Arbeit umrahmt, sind im allgemeinen gut erhalten. Das Relief am Hochaltare in der Apsis stellt Maria Himmelfahrt dar, jenes am Seitenaltare links vom Frohnbogen St. Stephan und das am rechten Seitenaltare die Krönung Mariens. Angeblich stammen diese Figuren von den anno 1790 verstorbenen Imster Bildschnitzer *Joseph Renn.*

Ein Holzschnitzwerk ganz eigener Art ist die in einer Capellenecke aufgestellte über 4 M. hohe bis zur Decke reichende und bemalte St. Christoph-Statue mit dem auf der linken Schulter dieser Colossalfigur sitzenden Christkinde. Ihrem Stylcharakter nach stammt diese Statue aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der von wellenförmigem Haupt- und Barthaar umrahmte derbe Kopf trägt über der Stirn eine turbanartig gewundene Binde von weißer Farbe, Wamms und aufgeschürzte Beinkleider sind roth bemalt und der über die Schulter geworfene Mantel blau mit einem Dessin von gelbem Ranken-Ornament an seiner Außenseite. In der rechten Hand hält der Heilige einen Fichtenstamm. Der rechte Fuß, zur Gänze sichtbar, steht auf dem Ufer, während der linke bis über die Knöchel im Wasser steht, das hier durch eigenthümlich parallellaufend geschnitzte Riffe charakterisirt erscheint.

Dieses Bildwerk ist leider schon in früher und in neuester Zeit von Besuchern der St. Christoph-Capelle arg beschädigt worden, indem zahlreiche Wanderer über den Arlberg sich von den leichter erreichbaren Theilen der Figur, insbesondere von den Füßen derselben Holzspähne herabschnitten, um dieselben als Talisman mit sich zu nehmen. Diese barbarische Gepflogenheit beruht auf dem Aberglauben, dass Auswanderer, wenn sie nach besseren Verdienst in die Fremde ziehen, dort ein glückliches Fortkommen finden und vor allem kein Heimweh empfinden sollen, wenn sie im Besitze eine Holzspahnes von dieser St. Christoph-Statue sind. Solcherart sind die linke Hand der Christophfigur nebst Theilen der Gewandung und der Füße, desgleichen die Hand des Christkindes, welche die Weltkugel hielt, sammt dieser verschwunden.

Der dermalige Eigenthümer des Hospizgebäudes, k. k. Postmeister Schuler in St. Anton, hat sich bereit erklärt, vorgenannte Sculptur auf seine Kosten restauriren zu lassen, und der gefertigte Conservator hatte Gelegenheit, an Ort und Stelle die Art und Weise der Durchführung dieser Arbeit mit dem damit beauftragten Bildhauer *Alois Gröbner* zu besprechen.

Die Margarethen-Capelle in Lana.

Von Dr. phil. *Karl Strompen.*

ETWA anderthalb Stunden südlich von Meran, am rechten Ufer der Etsch, die hier die aus dem Ulten-Thale kommende wilde Falschauer aufnimmt, liegt langgestreckt zwischen Reben und großen Edelkastanien das Dorf Lana. Eine Pfarre dort besteht ab immemorabili, wenn sie auch erst 1276 in einer Urkunde des Pfarrarchives erwähnt wird. Wann der deutsche Orden das Patronatsrecht dieser Pfarre überkommen hat, darüber findet sich keine urkundliche Spur.

Ueber die Pfarrkirche in Lana ist wiederholt der Central-Commission berichtet worden, wir wollen uns

hier mit einer kleinen, mitten im Pfarrbezirke gelegenen interessanten Capelle, die hoch über dem Dorfe an der Berglehne liegt: die Sanct Margarethen-Capelle beschäftigen.

Ueber die ersten Anfange des Baues sind wir im Dunkel. Die älteste Nachricht besagt, dass am 15. Februar 1215 Kaiser Friedrich II. ddo. Aldenburg die Capelle und das Patronatsrecht darüber dem deutschen Orden schenkte und dass Papst Alexander IV. ddo. Viterbo am 20. October 1257 diese Schenkung bestätigte. Weitere Notizen, die dem Lanaer Pfarr-Archive entnommen sind, melden dann:

1234. August 16. Trient. Die Brüder Rodengherius und Odericus schwören dem Bischof Alderich von Trient zu gehorsamen wegen des Bannes, in welchen sie wegen Verweigerung des Zehents von Lugagnan, gelegen zwischen Ober- und Unter-Lugagnan an den Deutsch-Orden zu Bozen als den Besitzer der St. Margarethen-Kirche verfallen waren und geloben Zahlung in 15 Tagen.

1365. Februar 3. Bozen. Egno Graf von Tanburgen, Provincial und Präceptor des Deutsch-Ordens im Gebirge, verleiht dem Konrad Mesner Haus und Torkel zu Lana und Zehent von der St. Margarethen-Capelle. Dann wird die Capelle noch einmal in einem Ablaßbriefe von 1452 erwähnt.

Das sind die einzigen urkundlichen Belege, die uns von dem Margarethen-Kirchlein erzählen.

Im Jahre 1809 wurde die Ballei Bozen des deutschen Ritterordens vom neuen Königreiche Italien aufgehoben und als Staatsgut eingezogen. Unsere Capelle kam nachmals in die Hände von Bauern. Jetzt ist sie wieder in den Besitz des Ordens gelangt und es war eine der ersten Thaten Sr. kais. Hoheit des Deutschmeisters Erzherzogs *Eugen*, zur Restauration der alten Capelle zu schreiten: eine künstlerische That, die die vollste Anerkennung verdient. Die Leitung der Arbeiten wurde dem Wiener Architekten *Ant. Weber* übertragen.

Baulich ist die Kirche bald beschrieben. Dem Wanderer, der vom Thale her sich ihr nähert, fallen gleich die drei Apsiden mit je einem kleinen Fenster (60 Cm. hoch und 20 Cm. breit) auf. Ist schon die Anlage von drei fast gleich großen Apsiden bei dreischiffigen romanischen Bauten für Oesterreich-Ungarn geradezu typisch, so gilt dies in besonderer Weise noch für Tyrol. Es sei nur erinnert an die Dome in Traü, Gurk, Fünfkirchen und die Abteikirchen am Strahov, in St. Paul im Lavant-Thale, dann für Tyrol an die ursprünglichen — jetzt nicht mehr bestehenden — Anlagen der Dome in Brixen und Trient und der Pfarrkirche in Bozen, sowie an die heute noch bestehenden Bauten S. Lorenzo in Trient und die Stiftskirche in Innichen. Besonders charakteristisch aber für Tyrol sind diejenigen romanischen Capellen, die — obwohl einschiffig — trotzdem drei Apsiden aufweisen. Man hatte sich offenbar an das Schema der drei Apsiden so gewöhnt, dass man es auch hier anwendete, obwohl eine Nothwendigkeit kaum vorhanden war. Zu dieser Gruppe gehört das Bartholomäus-Kirchlein bei Romeno im Nonsberg, die Katharinen-Capelle der Burg Hocheppan und das Lanaer Kirchlein, mit dem wir uns eben befassen.

Da das Kirchlein im Innern bei einer Höhe von 6·50 M., einer Gesammtlänge (einschließlich der Mittel-Apside) von 11·15 M. nur eine Breite von 6·67 M. aufweist, so mußten die Apsiden naturgemäß sehr schmal ausfallen; die Mittel-Apside hat eine Breite von 2·20 M. bei einer Höhe von 3·78 M., die beiden seitlichen von nur 1·65 M. bei einer Höhe von 3·50 M.

Die Façade der Kirche war in gothischer Zeit erneuert worden; sie ist auch jetzt bei der Restauration diesem Style gemäß hergestellt worden. Ober dem gothischen profilirten alten Portal, das an seiner Spitze das Wappen des deutschen Ordens trägt, wurde eine fünftheilige Rosette von 1·65 M. Durchmesser ausgebrochen und zur Bekrönung des Giebels ein kleiner Dachreiter zur Aufnahme der Glocke angebracht. Unmittelbar unter dem Thürmchen findet sich ein Wappenschild, auf dem wir ein gekröntes E erblicken, den Anfangsbuchstaben des gegenwärtigen Hoch- und Deutschmeisters. Sammt dem Thürmchen erreicht die Façade eine Höhe von 18 M. Neben dem Portale sind zwei Viereckfenster angebracht, wie wir sie fast in allen gewöhnlich gesperrten Capellen Tyrols finden.

Eine Veränderung wurde bei der Restauration an der Südwand der Capelle vorgenommen. Der Lichtzufuhr wegen wurden zwei je dreigetheilte im Halbrund abschließende Fenster ausgebrochen, so dass also sechs Fensteröffnungen von 153 Cm. Höhe und 52 Cm. Breite entstanden sind, die der Kirche genügendes Licht bringen.

Im Innern wurde eine flache Holzdecke neu angebracht, nachdem das im 17. Jahrhundert eingefügte Gewölbe heruntergeschlagen worden war, die in Intarsia-Imitation nach den Zeichnungen des Architekten *Weber* vom Kunsttischler *Groß* in Klobenstein am Ritten ausgeführt wurde. Die neue Decke ist ähnlich gehalten wie beispielsweise diejenige in Burgeis im Vintschgau.

Gehen wir nun zu den alten Gemälden über, die bei dem ganzen Baue als das hervorragendste zu betrachten sind, so finden sich diese an der Ostwand und in allen drei Apsiden. Es wird nachstehend stets angegeben, in welchem Zustande dieselben vor der Erneuerung sich befunden haben, und genau auseinander gehalten werden, was Arbeit des oder wohl der beiden Künstler aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, und was Arbeit des Restaurators Herrn *Alphons Siber* aus Hall in Tyrol ist.

Ueber die ganze Ostwand oberhalb der drei Conchen-Oeffnungen zieht sich ein einziges Bild hin: es stellt Christus in der Mitte der zwölf Apostel dar. Die Darstellung ist eine den mittelalterlichen Malern sehr geläufige, die sich bis auf die ältesten Zeiten zurückverfolgen lasst; man denke nur an den prachtvollen Elfenbeinbecher des Berliner Museums, an den Sarkophag des Probus und der Proba in den vaticanischen Grotten, an zahlreiche alt-christliche Sarkophage in Gallien, die durchwegs, wie in unserem Falle, Christus und die Apostel in sitzender Stellung zeigen. Gaben die Maler im christlichen Alterthum den Zwölfboten Schriftrollen in die Hand, so vertauschten die mittelalterlichen Maler dieselben der Zeit gemäß mit Büchern; so ist es in unserer Kirche. Sonstige Attribute sind den Jüngern nicht beigegeben, und dieser Umstand ist von gewissem Werthe für die Datirung der Gemälde. Die jetzt gebräuchlichen Attribute erhalten die Apostel erst seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts;

das ältefte datirbare Beifpiel find die bekannten Bilder von St. Urfula in Köln vom Jahre 1224.

Faft bis an die Decke reichend fehen wir in der Mitte die geradeaus fchauende Geftalt des Meffias mit großen Augen und langen blonden Haaren, kurzem getheilten Vollbart, mit großem gelben weiß gekreuzten Nimbus. Er trägt lichtgraugrünes fchwarz getupftes Unterkleid und rothbraunes weiß getupftes Oberkleid; in der Linken hält er ein offenes Buch, das er auf das Knie ftutzt, die Rechte hat er lehrend erhoben. Diefe Figur ift von *Siber* ganz neu gemalt, pafst fich jedoch vorzüglich den Apofteln an. Die letzteren fitzen zu je fechs auf einer gemeinfchaftlichen Bank, die bemalt oder mit einem Teppich belegt ift; ihre Füße, die ebenfo wie diejenigen Chrifti nackt find, ruhen auf einem vor der Sitzbank angebrachten Fußantritt. Ihre Köpfe find alle mit großen gelben Nimben umgeben; in den Gewändern tritt außer den bereits bei Chriftus genannten Farben noch ein blaffes Roth und ein dunkles Gelb hinzu. Die zwölf Figuren find theils bärtig theils unbärtig, Haarfarben finden fich alle denkbaren. Ober ihnen find in weiß auf braunrothem Grunde ihre Namen angegeben. Gegen die Decke hin macht ein Mäander den Abfchluß des Bildes. Die Köpfe der Apoftel find alt, die Gewänder nur theilweife; am beften erhalten waren vor der Reftauration die beiden äußerften Figuren an den Wänden des Schiffes, da diefe durch das eingemauerte Tonnengewölbe am wenigften gelitten hatten.[1]

Bei Beginn der Reftauration fehlte den Apfiden jegliche Umrahmung; kaum Farbenfpuren zu einer folchen waren zu erkennen. Maler *Siber* half fich, indem er die etwas älteren Fresken der bereits genannten Katharinen-Capelle in Hocheppan zu Rathe zog und das dort gewählte Mufter hier analog verwendete. Eine eingehende Vergleichung diefer beiden Freskencyclen in Hocheppan und Lana wäre von hohem Intereffe, wird aber in genauer Weife erft nach Herftellung befferer Photographien, als die heute vorhandenen find, durchgeführt werden können.

Auf den fchmalen Wandtheilen zwifchen den Apfiden hat *Siber* neu eine Verkündigung gemalt, und zwar links die Madonna und rechts den Engel Gabriel.

In der Halbkuppel der Mittel-Apfide erfcheint wiederum die Majestas domini. Chriftus fitzt in weißem Unter- und braunem Oberkleide mit goldenem Saum in der Mandorla auf dem Regenbogen; in der Linken hält er das Buch des Lebens, die Rechte hält er fprechend empor; auch die Füße ftützen fich auf einen kleineren Regenbogen. Er ift als Richter aufgefafst und im Begriff, das Urtheil ergehen zu laffen. Unter ihm find die Symbole der Evangeliften angebracht; fie find geflügelt und tragen ebenfalls Bücher. Menfch und Adler find gegenüber den anderen beiden Sinnbildern etwas klein ausgefallen. Durch eine Blatt-Bordure von den bisher gebildeten Figuren abgefchloffen finden wir in den unteren fenkrechten Theilen der Kuppel die Darftellung der klugen und thörichten Jungfrauen; die Beziehung auf den richtenden Chriftus ift deutlich. Durch das Fenfter wird die Darftellung in zwei Hälften getheilt; links fehen wir die klugen Jungfrauen, denen Chriftus die Himmelsthür geöffnet hat; fie tragen Ampeln mit auffteigender Flamme hoch in den Händen und neigen alle andächtig ihr Geficht, das mit einem gelben Nimbus umgeben ift, gegen Chriftus hin; zwei tragen lichtgrüne, zwei braune und eine dunkelgelbe Gewandung, die auch die Haare verhüllen. Auf der anderen Seite find die thörichten Jungfrauen, denen die Himmelsthür verfchloffen ift. Sie find ganz weltlich gebildet, wenden ihr Angeficht gerade aus dem Bilde heraus, tragen reiches Haar mit Bändern und Zöpfen, lichte reiche Kleider und fpielen mit ihrem Haar oder mit Blumen. In der Linken halten fie umgeftülpt ihre hornförmigen Lampen. Der obere Theil der Apfis ift alt und nur ausgebeffert worden, der untere mußte theilweife ergänzt werden; fo ift die Figur Chrifti (links) bis auf die Hand und den gelben Nimbus ganz neu.

Den Abfchluß nach unten bildet in der Mittel-Apfide eine Art Sockel, an dem Spuren erkennen ließen, dafs er als Waffer behandelt war. *Siber* hat ihn mit Figuren bevölkert, bei denen ihm die bekannten Bilder der St. Jacobs-Kirche oberhalb Tramin zu Gevatter ftanden.

Die linke Apfide enthält in der Halbkuppel die thronende Geftalt der Madonna mit dem Kinde; zwei Engel huldigen ihr. Das Bild ift nahezu neu gemalt; nur Spuren ließen auf die Darftellung fchließen. Die Darftellungen der fenkrechten Apfidenwände wollen wir gemeinfchaftlich mit denen in der rechten Apfide betrachten und zunächft das feltene Bild der Halbkuppel der rechten Concha in Augenfchein nehmen. Wiederum finden wir hier die Madonna, wiederum zwei Engel mit großen Flügeln. Aber das Kind fehlt. Die Madonna fteht allein mit ausgebreiteten Armen — ähnlich den altchriftlichen Orantenfiguren. Das Bild war gut erhalten.

Die fenkrechten Wände der beiden Seiten-Conchen find angefüllt mit Darftellungen aus dem Leben der Schutzpatronin der Kirche. Solche find aus früher Zeit nicht häufig und die Legende der heil. Margaretha ift zudem ziemlich verwirrt. In der Arcade an der Evangelienfeite finden wir zuäußerft links die Heilige als Schafhirtin. Die Legende erzählt: Margaretha war die Tochter eines reichen heidnifchen Priefters und Tyrannen, aber fchon von ihrer Amme für das Chriftenthum gewonnen. Als der Vater dies merkte, brachte er fie vor den Richter und diefer verurtheilte fie zunächft zu dem gemeinen Dienfte einer Hirtin, einer Strafe, deren Milde darin ihren Grund hatte, dafs die fchöne Jungfrau es ihm angethan hatte. Er fchickt einen Botfchafter zur Hirtin, um deren Hand zu erbitten. Das ift der Inhalt des zweiten Bildes. Das dritte zeigt uns den zurückgekehrten Botfchafter, der dem thronenden Richter die verneinende Antwort Margarethens überbringt. Diefe Bilder waren fehr fchlecht erhalten und ihr Inhalt nur fchwer zu erkennen. Sie müßen größtentheils als neue Arbeit *Siber's* betrachtet werden.

In der Apfide an der Epiftelfeite fährt die Gefchichte der Heiligen fort. Der Richter ift wüthend und citirt fie wiederum vor feinen Stuhl. So fehen wir auf dem erften Bilde links. Bei der Verhandlung ift auch der Vater anwefend, der zornigen Blickes ein fcharfes Urtheil erwartet. Im Hintergrunde ift denn bereits auch der Scherge fichtbar. Dann beginnt das Martyrium. Im nächften Bilde fteht Margaretha in einem Keffel mit einer fiedenden Maffe; ein Knecht taucht fie mit einem

[1] Es fei bemerkt, dafs fich unter diefen Fresken Spuren noch älterer fanden.

Zweizack weiter ein; ein anderer facht das Feuer mit einem Blasbalg zu höherer Glut an. Im letzten Bilde liegt Margaretha bereits enthauptet da; ein Engel hat ihre Seele fchon in Empfang genommen. Die Apfide an der Epiftelfeite war beffer erhalten als die an der Evangelienfeite; immerhin mußte auch hier vieles ergänzt werden.

Damit find wir mit der Befchreibung der alten Bilder fertig. Die Südwand war durch die Fenfter belebt worden; die Nordwand erwies fich fehr kahl. Um dem abzuhelfen, fafste Architekt *Weber* den Plan, den vorhandenen Altar aus dem 17. Jahrhundert hier in der Mitte aufzuftellen und die Wand mit Figuren zu beleben. So malte Maler *Siber* al fresco gegen den Chor hin in einfachen gothifchen Architekturumrahmungen die Figuren der heil. Margaretha und Elifabeth, und gegen die Façade hin die heil. Georg und Eugen. Unter diefen beiden Doppelbildern wurden folgende Infchriften angebracht:

„IM JAHR 1215 AM 15. TAG FEBRVARIJ HAT DER RÖMISCH KAISER AVCH ZVE SICILIEN KOENIG HERR FRIEDRICH DER ANDER VON HOHENSTAVFEN DEM MARIANISCHEN DEVTSCHEN RITTER-ORDEN DIE ZWEEN GOTTSHÄVSER V. L. FRAW ZVE SCHLANDERS VND SANCT MARGARETH ZVE LANA AVF EWIG ZEIT ZVE EIGEN GEBEN.“

Die zweite Infchrift befagt:

„HERR EVGEN ERTZHERTZOG VON OESTERREICH KOENIGKLICHER PRINTZ VON HVNGARN VND BEHEIM AVCH DES MARIANISCHEN DEVTSCHEN RITTER-ORDENS MEISTER,HAT ZVE GOTTES LOB EHR VND PREISS DIESE KAPELLEN ZVE SANCT MARGARETH AVFS NEWE RICHTEN LASSEN ANNO DOMINI 1898.“

Zwifchen diefen beiden Bildern und Infchriften fteht der Altar der Kirche, der fehr reich in Ornamentik und Figuren ift; man zählt nicht weniger als 150 Köpfe. Eine lange Infchrift erzählt uns des genaueren über Stifter und Erbauungszeit: „Sub auspicio Suae Excellentiae Illustrissimi et Reverendissimi Dni. Dni. Joannis Jacobi Comitis a Thunn inclyti Ordinis Teutonici equitis ejusdemque ordinis Balliae ad Athesim commendatoris provincialis Suae Caesareae Majestatis superioris Austriae consiliarij intimi actualis et camerary ego Stephanus Pichler supradicti Ordinis professus ejusdemque capitularis et Parochiae Lanensis rector ad honorem Dei deiparaeque Virginis Magnae Matris Mariae S. Annae hanc aram erexi pro Beneficijs acceptis gratias agendo et ulteriora Beneficia petendo. Fiat exinde cor meum immaculatum in justificationibus ut non confundar in aeternum. 1667.

Die Fenfter der Kirche find fämmtlich neu und in Wien in der Filiale der Tyroler Glasmalerei ausgeführt worden. Diejenigen der Apfiden find durch Schwarzloth imitirte Bleiverglafungen; die Fenfter an der Südwand haben Butzenfcheiben und als befonderen Schmuck das Wappen des Großmeifters und des deutfchen Ritter-Ordens. Sehr wünfchenswerth wäre für die Capelle ein neuer Bodenbelag zu bezeichnen.

Und nun noch einige Worte über die Reftauration, welcher Ausdruck in unferem Falle übrigens als nicht richtig bezeichnet werden muß. Bei der Margarethen-Capelle in Lana ift confervirt und nicht reftaurirt worden. Es wäre fpielend leicht gewefen, auch die Façade diefer Kirche wieder in romanifchen Formen auszugeftalten. Der Architekt hat aber fehr weife daran gethan, hier die gothifchen Formen zu belaffen. Ebenfo wird er wohl nur Anerkennung dafür ernten, dafs er das entftellende und die Malereien zum guten Theil verdeckende Tonnengewölbe, das wie gefagt im 17. Jahrhundert eingebaut wurde, herabgenommen hat. Dafs fich dann eine flache Holzdecke als nothwendig ergab, ift felbftverftändlich und hat die Kirche offenbar auch früher eine folche gehabt.

Herr *Siber*, dem wir ja, wie aus den Mittheilungen der Central-Commiffion zu erfehen, fchon die Erhaltung zahlreicher werthvollen alten Gemälde im Norden und Süden des Landes verdanken, ift auch hier in pietätvoller Weife verfahren und hat confervirt, was zu conferviren war und der Satz, der in den Mittheilungen 1894, Seite 54 ausgefprochen wurde: „Es wird wohl wenig zu retten fein“ hat fich zum Glück als unrichtig erwiefen.

Wäre in Tyrol bei der Reftauration eines jeden alten Kunftwerkes mit folcher Liebe, folcher Hingebung, dabei aber auch mit folchem Verftändnis und Können vorgegangen worden, fo hätte man fich viele Pfufchereien erfpart.

Kunft-topographifches aus Südtyrol.

Von Profeffor Dr. *Hans Schmölzer*, k. k. Confervator.

II.

Carano.

Die dem heil. Nicolaus geweihte Kirche von Carano wurde bereits 1193 vom Bifchof Konrad von Beseno geweiht,[1] jedoch erft 1723 zur Curatiekirche erhoben. Mehrfache Reftaurirungen, zuletzt 1867, haben ihren ehemaligen Charakter vollkommen verwifcht. Das Presbyterium, im Verhältniffe zum Schiffe auffallend groß, ift aus fünf Seiten des Achteckes conftruirt und fcheint feine fpät-gothifchen Bauformen erft bei der letzten Reftaurirung verloren zu haben. An die Stelle der Rippen find flach profilirte, ganz finnlofe Leiften gefetzt worden. Das Schiff zeigt marmorirte Wandpfeiler. Nur der Thurm weist noch die alte Geftalt auf: über einem rundbogigen Schalloch ein romanifches Triforium mit Rundbogen und als Bedachung zwei fich kreuzende Giebel. Unter dem rundbogigen Schalloch

[1] *Bonelli*, Monumenta ecclesiae Tridentinae Vol. III, pg. II, pg. 45.

liest man die Jahrzahl 1572, und es wäre nicht unmöglich, dafs damit die Zeit der Erbauung des Thurmes bezeichnet wäre, trotz des romanifchen Schalloches. Die Kirche befitzt zwei Seitenaltäre aus Holz, von welchen jener rechts dadurch auffällt, dafs neben Gold und Roth auch Silber in der Polychromirung fich findet, das wohl erft einer fpäteren Faffung angehört. Es fcheint ja überhaupt in diefer Kirche von einem renovirungsfüchtigen Curaten übel gehaust worden zu fein; denn eine elendere Reftaurirung als die diefer Kirche läfst fich kaum denken. Erwähnt fei noch das den Kirchenpatron darftellende Hochaltarbild von *Antonio Longo* aus dem Jahre 1795.

Unmittelbar neben der Kirche fällt an einem Haufe die Jahrzahl 1383 und alterthümlich behandeltes Weinlaub-Ornament in Weiß auf Roth auf.

Daiano.

Die Kirche des heil. Thomas, nach *Bonelli* gleich jener in Carano und Varena 1193 geweiht, ift einfchiffig und im fpät-gothifchen Style erbaut. Sie mag alfo ihre jetzige Geftalt im 15. Jahrhundert erhalten haben. Der Chor, aus fünf Seiten des Achteckes gefchloffen und eingezogen, hat ein fehr zierliches Sterngewölbe und das Schiff ein Netzgewölbe, deffen Rippen aus polygon profilirten Wanddienften unmittelbar entfpringen, obwohl an diefen etwas tiefer ein Wulft mit Einziehung und Bändchen erfcheint. Einzelne Fenfter haben noch ihr fpät-gothifches Maßwerk. Das Weftthor der Kirche ift fpitzbogig mit einfach zierlicher abgefchrägter Profilirung: einem Dreiviertelfäulchen auf gewundener Bafis zwifchen zwei Hohlkehlen. Um die Kirche lauft ein abgefchrägtes Sockelgefimfe.

Varena.

Auch für Varena ift die Weihe einer Kirche im Jahre 1193 durch Bifchof Konrad II. von Beseno urkundlich verbürgt.[1] Die gegenwärtige in einem fehr gefälligen gothifchen Style erbaute Kirche ftammt aber nach einer Jahrzahl an derfelben von 1428 und wurde vor wenigen Jahren ziemlich glücklich reftaurirt. Da fie in der Anlage mit der Kirche in Daiano eine große Aehnlichkeit zeigt, dürfte auch diefe um diefelbe Zeit erbaut worden fein. An der Außenfeite treffen wir aber an der Kirche von Varena zweimal verjüngte Strebepfeiler, die an der Kirche in Daiano fehlen. Im Innern tragen die Wanddienfte nur die Quergurte, während die Rippen von Anfängern neben den Wanddienften ausgehen. Eine befonders reiche Ausgeftaltung zeigt der an die Nordfeite der Kirche angebaute Thurm. Das Motiv, den dreifach gekuppelten Schallöchern im Gefchoße darüber vierfach gekuppelte entfprechen zu laffen, ift von ungemein leichter und eleganter Wirkung. Der vierfeitige Helm ift gemauert. Der Hochaltar der Kirche trägt die Jahrzahl 1771 und repräfentirt in feinen trockenen, dem Empire fich nähernden Formen den Ausgang des Holzftyles im Altarbau.

Tesero.

Die Curatie-Kirche ift dem *heil. Elifäus* geweiht und wurde 1130 erbaut.[2] Nach *Bonelli* Notizie istorico critiche della chiesa di Trento, Vol. II, pg. 66, weihte Bifchof Altmann von Trient am 18. Mai 1134 eine Kirche diefes Heiligen in Tesero. Im Jahre 1547 wurde die Curatie errichtet.[1] Die jetzige Kirche wurde nach verfchiedenen am Gewölbe in jüngerer Zeit angebrachten Infchriften, die möglicherweife auf älterer Ueberlieferung beruhen, wiederholt renovirt, fo 1499, 1656, 1758, 1822 und zuletzt 1861. Die Jahrzahl 1499 könnte wohl das Jahr der Erbauung der gegenwärtigen Kirche bezeichnen, ihr Styl würde dem nicht widerfprechen. Es ift eine dreifchiffige fpät-gothifche Hallenkirche. Die Seitenfchiffe haben ungefähr die halbe Breite des Mittelfchiffes und faft die gleiche Höhe mit demfelben. Als Gewölbeträger dienen je drei Rundpfeiler, welchen in den Seitenfchiffen Anfänger entfprechen, die an ihrer Vorderfeite mit Engelköpfen verziert find. Die Rundpfeiler ftehen auf Bafamenten auf, welche die für das Fleims-Thal charakteriftifche Form aufweifen. Sie find rund, ihre Bekrönung bildet bei den Pfeilern rechts ein Wulft mit Anlauf, von jenen links zeigt ein Bafament einen auf eine Fafe folgenden Knollenkranz, die beiden anderen einen kräftigen mit einem Bande umwundenen Wulft, ebenfalls mit vorhergehender Fafe. Auch diefer Wechfel mit den Formen findet fich häufig, und er fcheint mir ebenfo wie übrigens der ganze Styl diefer und der anderen noch zu befprechenden Kirchen auf deutfchen Einfluß, wenn nicht gar auf deutfche Architekten, die diefe Kirchen erbaut haben, hinzuweifen. Ganz ficher zieht *Riehl* in feinem vorzüglichen Werke: „Die Kunft an der Brennerftraße" die Gränzen des Einflußes deutfcher Art in der Kunft viel zu eng. Sie fallen keineswegs mit der Sprachgränze zufammen. Speciell in der Baukunft greift er um die Wende des 16. Jahrhunderts tief in den italienifchen Landestheil ein, wir begegnen ihm durchgänglich im Fleims- und Faffa-Thal und fehen ihn auch nach Primiero übergreifen, was übrigens bei dem regen Verkehre und der vielfachen Abhängigkeit insbefondere des Gebietes des Avifio von den deutfchen Gegenden Süd-Tyrols gar kein Wunder ift. Aber auch in Trient haben wir diefen Einfluß um diefelbe Zeit wirkfam gefehen.

Um nun wieder zur Curatie-Kirche von Tesero zurückzukehren, bemerken wir, dafs Mittelfchiff und Seitenfchiff ein fpät-gothifches Netzgewölbe aufweifen, gebildet von fehr fcharf profilirten fächerförmig über einem den Rundpfeiler abfchließenden Torus auffteigenden Rippen. Die Fenfter find fpitzbogig und wenigftens gegenwärtig ohne Maßwerk. Die Façade zeigt ein Rundfenfter, und ein gleiches findet fich im rechten Seitenfchiffe vor dem Chore. Aehnliche Rundfenfter weist auch die Peters-Kirche in Trient, und zwar im Chore auf. Der Chorbogen ift halbrund, eine Folge fpäterer Reftaurirung, die auch das urfprünglich gothifche, aus fünf Seiten des Achteckes conftruirte Presbyterium umgeftaltete. Die Altäre der Kirche find barock.

Neben dem rechten Seitenaltare ift ein kleiner Theil eines Frescos blosgelegt, während das übrige noch unter einer nur ca. 2 Mm. dicken Tünche verborgen ift. Sichtbar ift ein bartlofer Bifchof, ftehend und einen vor ihm knieenden Donator fegnend. Unter einer braunrothen, unten mit einem blauen Einfatze

[1] *Bonelli*, Monumenta eccl. Tridentinae, Vol. III, p. II, pg. 45.
[2] *Del Vai* Notizie ecclesiastiche della Valle di Fiemme Borgo 1884. S. 97.

[1] Catalogus cleri dioecesis Trid. 1887. pg. 40.

ausgezeichneten Dalmatica trägt er ein weißes Unterkleid und auf dem Haupte eine niedrige Inful, wie wir ſie ſonſt an Gemälden der romaniſchen Epoche zu ſehen gewohnt ſind, die aber auch ſonſt häufig genug vorkommen; der Faltenwurf iſt einfach ſchlicht, das Geſicht ſtreng oval, ohne individuelle Züge, die Brauen ſind mit einem einzigen Pinſelſtrich gezogen. Das Incarnat iſt roſig mit weißen Lichtern. Der Grund des Bildes iſt gemuſtert. Allem Anſcheine nach haben wir es hier mit dem Reſte eines Werkes eines einheimiſchen Meiſters vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts zu thun, den im Gegenſatze zu der damaligen Richtung der deutſch-tyroliſchen Malerei eine ſchlichte Auffaſſung und Vortragsweiſe kennzeichnet und der auch einer gewiſſen Feinheit der Empfindung nicht entbehrt.

Erwähnt mag in dieſer Kirche auch noch ein Weihwaſſerbecken werden, deſſen Fuß ſechs liegende Löwen bilden, von denen je zwei in einen Kopf zuſammenſtoßen. Das Motiv ſowie die ganz conventionelle Durchbildung der Löwenleiber erinnern an die Löwen am Portalfuße der Pfarrkirche zu Cavalese, ſo daſs wir wohl für beide Werke denſelben Meiſter vorausſetzen dürfen.

Von dem Thurme dieſer Kirche, deſſen Entwurf von dem Maler *Antonio Longo* ſtammt und der unter der Leitung der Brüder *Misconell* erbaut wurde, war bereits oben in Rede.

Neben der Curatie-Kirche und noch innerhalb der Kirchhofseinfriedung ſteht die *Kirche des heil. Rochus*. Dieſelbe iſt 1528 erbaut,[1] bietet jedoch baulich nichts erwähnenswerthes dar. Der Innenraum iſt durch einen Halbkreisbogen in zwei gleiche Hälften geſchieden, von denen jede durch ein Kreuzgewölbe mit Gräten überwölbt iſt.

Der Chorabſchluß iſt demgemäß ein gerader. Ein wenn auch nur locales Intereſſe vermögen die Wandmalereien dieſer Kirche zu erregen. Zunächſt an der Außenwand neben dem Eingang ein Chriſtus in gerader Vorderanſicht, nur mit dem Lendentuche bekleidet und die Wundmale zeigend. Rings um ihn ſehen wir alle möglichen Werkzeuge und Gerathſchaften als: Gläſer, Flaſchen, Bücher, Würfel, Zangen, Schwerter, Bogen, Scheren, Kugel und Kegel, Hammer und Säge, auch ein Schießgewehr, und an jedem hängt ein Blutstropfen; ferner Leute, die pflügen, raufen, tanzen, zechen, fiſchen, jeder mit einem Teufelchen zu Häupten, und ſolche, die beten, Almoſen ſpenden u. ſ. w., jeder mit einem Engelchen. Zur Erklärung dieſer ganzen Darſtellung dient folgende ebenſo erbauliche als ſchlecht italieniſche Inſchrift:

INFRA TVTI LI ALTRI MALI SELERATI (sic!) LA DOMINICHA S̄ACTA VOI NON SANCTIFICHATI
ANCI OGNI ZORNO VOI LAVORATI E OGNI MAL LA NVIS (?) DOMINICHE VOI FATI.

Daneben iſt die Verkündigung dargeſtellt, aber ganz übermalt. Am Betpulte der Madonna iſt die Jahrzahl 1557 zu leſen. Sind ſchon dieſe beiden Gemälde derbe handwerksmäßige Leiſtungen, ſo übertrifft ſie hierin noch die Darſtellung einer Madonna mit dem Kinde und rechts davon das heil. Kind Simon von Trient mit der Siegesfahne und einem Schild mit den Marterwerkzeugen. Daneben findet ſich die Jahrzahl 1541. Auf derſelben Wandfläche rechts vom Eingange und von der gleichen ungeſchickten Hand iſt noch ein Veſperbild dargeſtellt, links vom Eingange aber Chriſtus und die drei ſchlafenden Jünger am Oelberg, dahinter eine Landſchaft mit ſchroffen Felſen — der Maler mochte an die heimatlichen Dolomiten denken — und rechts von dieſem Bilde die Auferſtehung, bei welcher die Wächter ganz ruhig weiterſchlafen. Zwiſchen dieſen beiden Darſtellungen war ein Wappen gemalt. Alle dieſe Gemälde, mit alleiniger Ausnahme des zuerſt erwähnten, umrahmen ganz hübſche Renaiſſance-Ornamente in Blaugrau auf Ockergelb. Auch das Grab auf dem Bilde der Auferſtehung zeigt die Stylformen der Renaiſſance. Daraus folgt, daſs man Unrecht thut, wenn man die Echtheit der Jahreszahlen anzweifelt und dieſen Malereien ein viel höheres Alter zuſchreibt, als dieſe angeben. Sie gehören zweifellos der Mitte des 16. Jahrhunderts an und entſtammen der Hand eines italieniſchen Meiſters, wahrſcheinlich eines einheimiſchen, der allerdings nur über ein höchſt beſcheidenes Können verfügte.

Vom Jahre 1541 ſind dann auch die noch erhaltenen Malereien im Innern der Kirche. Dieſe Jahrzahl lieſt man nämlich an der geraden Schlußwand des Chores neben der Darſtellung der Peſt-Patrone: Valerius, Rochus, Sebaſtian und Fabian. Am Gewölbe iſt Gottvater ſegnend und von Cherubköpfen umgeben dargeſtellt, ſowie die Gottesmutter mit dem Kinde in einer Strahlenglorie, ferner die vier Evangeliſtenſymbole und ziemlich derbes Rankenwerk.

Teſero beſitzt noch eine dritte Kirche, jene von *S. Leonardo und Gottardo*. Nach *Racchini*[2] beſtand einſt mit dieſer Kirche verbunden ein Kloſter mit Hoſpiz, deſſen Prior von dem Prior in S. Martino di Caſtrozza erwählt wurde, der dies Recht 1294 vom Papſte Bonifaz VIII. erhalten hatte. Die Brüder folgten der Regel des heil. Benedict in der Weiſe der Camaldulenſer. Man will Reſte des ehemaligen Hoſpizes in einem Hauſe unterhalb der Kirche erkennen, über deſſen Thür ſich die Jahrzahl 1559 vorfindet.

Urkundlich wurden in der Kirche S. Leonardo 1338 zwei Seitenaltäre geweiht. Im Jahre 1400 wurde die Kirche vergrößert und 1474 vom Vicar Mons. Albertino neuerdings geweiht.[3] Die Kirche iſt einſchiffig mit eingezogenem polygon abſchließenden Chore. Aus Dreiviertelwanddienſten mit Baſis entſpringen unmittelbar je vier Gräten, die ſich fächerförmig ausbreiten und runde, quadratiſche und ſchildförmige Schlußſteine tragen. Der Chorbogen iſt ſpitzbogig, und der Chor zeigt ein ſpät-gothiſches Netzgewölbe. Die ebenfalls ſpitzbogigen Fenſter ſind durch einen einfach profilirten Pfoſten untertheilt und haben ſpät-gothiſches, in den einzelnen Fenſtern verſchieden geformtes Maßwerk.

Das Innere der Kirche, insbeſondere der Chor zeigt reichen Freskenſchmuck, der leider durchaus

[1] Nach dem Catalogus cleri dioecesis Tridentinae 1887, pg. 50.

[2] *Racchini*, Succinto Ragguaglio della Valle di Primiero, Manuſcript im Muſeum zu Innsbruck Bibliotheca Dipauliana, Nr. 488.

[3] Vgl. *Del Vai*, Notizie ecclesiastiche della Valle di Fiemme Borgo 1884, pg. 29.

übermalt wurde. Ja, noch in der letzten Zeit muß einer der landfahrenden Faſſaner Maler hier ſein Unweſen getrieben haben. An der Schlußwand des Chores iſt die Kreuzesgruppe gemalt und darauf die Datirung 1542. Darüber ſehen wir die Darſtellung im Tempel. An der Wand links davon iſt am Schildbogen die Anbetung der Hirten dargeſtellt, unter derſelben die Heiligen Katharina, Barbara, Lucia und Apollonia. Am Schildbogen rechts von der Schlußwand ſehen wir die Anbetung der Könige und darunter wieder vier weibliche Heilige, nämlich Urſula, Juliana, Margaretha und Dorothea. Am Schildbogen der rechten Seitenwand iſt die Flucht nach Aegypten dargeſtellt und darunter in drei Abtheilungen ſieht man die Heiligen Agnes, Cäcilia, Magdalena und Clara nebſt noch zwei anderen. Am Schildbogen der linken Seitenwand endlich finden wir die Darſtellung, wie St. Leonhard Gefangene befreit und darunter in einer Reihe St. Sebaſtian, die Gottesmutter mit dem Kinde, den heil. Fabian und einen ganz grauenhaft und erſt in jüngſter Zeit übermalten Biſchof. Auch das Gewölbe des Chores iſt in der traditionellen Weiſe bemalt, wie auch die Leibung des Chorbogens die herkömmlichen Prophetenmedaillons zieren. An der Vorderſeite des Chorbogens ſehen wir die Verkündigung und darunter rechts St. Leonhard, St. Gotthard und St. Nicolaus, links St. Vigilius, St. Martinus und Anton den Einſiedler dargeſtellt. Es iſt bemerkenswerth, daſs ſich in der Hauptſache die im 14. und 15. Jahrhundert gebräuchliche Diſpoſition der Darſtellungen hier auch noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts faſt unverändert wiederfindet, ein Beweis für die Zähigkeit, mit welcher man an der Ueberlieferung feſthielt. Auffallend mag es ferner gefunden werden, daſs im Chor faſt ausſchließlich weibliche Heilige dargeſtellt ſind. Ueber den Styl dieſer Gemälde ein beſtimmtes Urtheil abzugeben, erſcheint bei dem Zuſtande derſelben als eine zu unſichere Sache. Nur ſoviel kann feſtgeſtellt werden, daſs ſie mit den Malereien in der Rochus-Kirche, die ja auch aus derſelben Zeit ſtammen, nahe verwandt erſcheinen.

Auch ein Wandgemälde an der rechten Wand des Schiffes: die thronende Madonna mit dem Kinde zwiſchen zwei Heiligen, entſtammt dieſer Zeit, wie die darunter befindliche Inſchrift:

QVESTA OPERA A FATO FAR M^O^ ZOVĀ FERAR
DE FASA PER SOVA DEVOCIONE ADI 19. DE LVIO 1541

beweist. Auch dieſes Bild iſt gleich einem zweiten, das Letzte Abendmahl darſtellenden, in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande für uns vollkommen werthlos.

Intereſſant iſt das Weſtthor der Kirche. Es zeigt nämlich neben vollſtändig gothiſcher Gliederung des Gewändes doch den Halbrundbogen. Der ſeitliche Eingang in die Kirche aber weist einen gedrückten Eſelsrücken auf. Ueber demſelben ſehen wir die beiden Heiligen St. Leonhard und Anton Abt dargeſtellt, ſteife Geſtalten mit einförmiger und trockener Färbung, braunen Schatten und roſigen Lichtern.

Der Thurm der Kirche mit gemauertem Spitzhelm hat dreifach gekuppelte Schallocher mit romaniſchen Würfelcapitälen und Kämpfern. Er dürfte wohl noch dem älteſten Kirchenbaue angehören.

Von Teſero gelangen wir nach kurzer Wanderung nach

Panchià.

Die Kirche dieſes Ortes, im Jahre 1690 im Barockſtyle erbaut, bietet baulich nichts Intereſſantes. Dagegen verdient das Hochaltarbild, ein Werk *Furlanell's*, Erwähnung. Es ſtellt den Kirchenheiligen Sanct Valentin und den Evangeliſten Johannes zu Füßen der mit dem ſtehenden Kinde thronenden Madonna dar. Dieſer zur Seite ſteht der heil. Joſeph und am Fuße des Thrones der kleine Johannes der Täufer mit dem Lamme. Es iſt alſo jene freiere Art der Santa Converſazione, wie ſie *Tizian* in ſeinem berühmten Bild mit der Familie Peſaro in den Frari in Venedig vorgebildet hat und der wir dann bei den ſpäteren Venezianern ſo oft begegnen, und zugleich beweist kein Bild *Furlanell's* von allen, die ich geſehen, die Abhängigkeit des Meiſters von eben dieſen Venezianern entſchiedener als gerade dieſes. An Tizian wird man übrigens in dieſer Kirche noch einmal erinnert, nämlich durch eine etwas derbe Copie der emporſchwebenden Gottesmutter in dem berühmten Bilde der Accademia delle belle arti in Venedig, die hier am Gewölbe angebracht iſt.

An einer Wegſcheide, noch bevor man zur Kirche kommt, findet ſich ein altes Bildſtöckel. In der ſpitzbogigen Niſche desſelben iſt die Kreuzesgruppe dargeſtellt, ferner Maria mit dem ſtark verzeichneten Kinde im Schoße und die Heiligen Sebaſtian und Rochus. An der Außenſeite ſind die Heiligen Fabianus und Martinus nebſt zwei heil. Biſchöfen zu ſehen. Am Bildſtöckel eingekratzt findet ſich die Jahrzahl 1503, womit jedoch nicht die Entſtehungszeit des Bildſtöckels und ſeiner Malereien, die übrigens ſehr gelitten haben, bezeichnet iſt. Dieſe gehören vielmehr noch dem 15. Jahrhundert und wahrſcheinlich der Mitte desſelben an.

Predazzo.

Die alte von dem Biſchof Gerhard I. (1223—1233) geweihte Kirche[1] wurde abgebrochen und an ihrer Stelle das jetzige Gemeindehaus errichtet. Die neue impoſante, in der Wirkung aber nichts deſtoweniger ſehr froſtige Pfarrkirche, dreiſchiffig im gothiſchen Style und ganz aus dunkelgrauem Granit erbaut, wurde erſt vor ein paar Decennien vollendet.

Es exiſtirt aber noch eine zweite Kirche in Predazzo, jene des heil. Nicolaus. Dieſelbe liegt gerade in dem Winkel, welchen der aus dem Faſſa-Thale kommende Aviſio und der Travignolo bei ihrem Zuſammenfluße bilden, und die Kirche mag von dieſen ihren beiden böſen Nachbarn manches ſchlimme ſchon zu leiden gehabt haben. Vielleicht rührt es auch davon her, daſs wir an der Kirche drei ganz deutlich erkennbare, zu verſchiedenen Zeiten entſtandene Theile wahrnehmen. Der älteſte Theil derſelben iſt der aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirte und eingezogene Chorraum. Er zeigt ein Sterngewölbe, gebildet aus äußerſt ſchmäch-

[1] *Bonelli*, Notizie istorico-critiche della chiesa di Trento. Vol II pg. [illegible]

tigen, auf Anfängern aufruhenden Rippen. An den Chor fügt fich, durch den hohen Chorbogen gefchieden, ein flaches Tonnengewölbe mit fehr fteil und tief einfchneidenden Stichkappen an. Auf diefes folgt noch ein zweites Tonnengewölbe, das von einer fpäteren Verlängerung des Schiffes herrührt. Es ift höher als das vorhergehende, hat flachere Stichkappen und Gurtbögen, die auf Wandpfeilern aufruhen. Am Gewölbe fehen wir die Jahrzahlen 1749 und 1795. Diefer letzte Anbau macht fich übrigens auch am Aeußeren der Kirche bemerkbar, indem er über die Umfaffungsmauern des älteren Theiles vortritt. Der Chor diefer Kirche ift an den Wänden und am Gewölbe mit Malereien gefchmückt, welche wohl der zweiten Hälfte des 15. oder gar erft der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören, wobei ich nicht ermangle zu bemerken, dafs ihr Styl in manchen Punkten mehr demjenigen ähnlich ift, dem wir zum Beifpiel in deutfchen Gegenden Süd-Tyrols in der erften Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnen. Allein gewiffe Einzelheiten weifen doch auf die fpätere Entftehungszeit hin. An der Schlußwand ift im Schildbogen die Kreuzesgruppe dargeftellt. Rechts fehen wir die weinenden Frauen, links Soldaten zu Fuß und zu Pferd. Magdalena umfafst den Fuß des Kreuzes. Höheres dramatifches Leben mangelt. Unter diefem Bilde ift die Kreuztragung dargeftellt, fowie am Schildbogen der links anftoßenden Wand die Geißelung und darunter die Krönung. Die Proportionen der Figuren find fehr fchlank, im übrigen ift die Anordnung der Figuren durchaus die herkömmliche mit Befchränkung auf wenige Geftalten. Am Schildbogen rechts von der Kreuzesgruppe ift die Auferftehung und darunter die Grablegung dargeftellt. Auch an diefen Gemälden zeigt fich matte Empfindung. Die Stellungen find ausdruckslos, die Kenntnis des anatomifchen Details ift eine geringe. An der linken Chorwand endlich fieht man Chriftus am Oelberge, an der Wand gegenüber aber mehrere Heilige: St. Katharina, Sanct Nicolaus, St. Rochus und einen Donator dargeftellt. Neben diefem lieft man die Infchrift:

O DOMINE IESV CHRISTE VERE
FILLI DEI MISERERE MEI
ZANETO SARTOR.

Die beiden zuletzt genannten Wandflachen find in jüngerer Zeit ftark übermalt worden. Als Einfaffung aller diefer Gemälde dienen gemalte Pilafter mit Scheibenfüllungen. Das Gewölbe des Chores zeigt das Schweißtuch der Veronika nebft den Evangeliften-Symbolen, und an der Leibung des Chorbogens find in Medaillons die Propheten dargeftellt, deren behäbige durchaus italienifche, aber unter fich faft gleiche Phyfiognomien für den Meifter ganz befonders charakterifirend find. An der Vorderfeite des Chorbogens ift die Verkündigung gemalt, und zwar ftammt diefes Gemälde erft aus dem vorigen Jahrhundert, desgleichen die beiden Figuren der heil. Katharina und der heil. Lucia unter derfelben, wie unter anderem der mächtige frei und breit behandelte Faltenwurf ihrer Prachtgewänder erkennen läfst. Auch der Reft eines fchönen Fresco am Gewölbe gehört diefer Zeit an.

Ueber dem noch gothifchen Weft-Portale der Kirche ift die Jahrzahl 1601 zu lefen. Der Thurm an der Nordfeite der Kirche hat rundbogige Schallöcher und einen Spitzhelm.

Recht beachtenswerth ift eine barocke, aber mit Ausnahme des etwas faden Gefichtes recht gut bewegte und trefflich in der Gewandung behandelte Statue des heil. Johannes von Nepomuk in einer Capelle an der Südfeite der Kirche, errichtet auf Koften der Regula (Predazzo) 1752.

Moena.

Moena gehörte bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts zur Diöcefe Brixen und erft von diefer Zeit an zu jener von Trient. Mit der Generalgemeinde von Fleims wurde die Ortfchaft erft 1318 vereinigt. Die Einwohner betrachten fich aber auch heute noch als Faffaner und nicht als Fleimfer.

Die ältefte Kirche von Moena ift jene des *heil. Wolfgang*. Ihre Erbauung fällt noch in die Zeit, als Moena brixnerifch war. Zu Anfang diefes Jahrhunderts las man noch an der Kirche die Jahrzahl 1025. Bis zur Erbauung der jetzigen dem heil. Vigilius geweihten Kirche war St. Wolfgang die Curatie-Kirche. Ihr gegenwärtiger baulicher Zuftand verräth allerdings nichts von ihrem hohen Alter. Am Aeußeren bietet fie abfolut nichts bemerkenswerthes. Das alte Portal, das fich bis in den Anfang diefes Jahrhunderts erhalten haben foll, fei verfchachert worden. Das Innere des Kirchleins zeigt im Schiffe eine nicht unintereffante Holzdecke auf gemauerten toscanifchen Halbfäulen. Zunächft über den Halbfäulen ruht ein Kämpfergefims aus Holz mit ftark vortretender Deckplatte. Statt einer Kehlung folgt als Ueberleitung zur Decke nun eine durch übermäßig langgeftreckte weibliche Kariatyden gegliederte Einfchrägung und über diefer, von den Kariatyden getragen, wieder ein Sims mit zierlichem Palmetten-Fries, auf welchem die flache Decke ruht. Diefe ift im Spiegel mit einem fechsfach ausgebauchten barocken Rahmen verziert. Die Decke zeigt die natürliche Holzfarbe und ift eine ziemlich befcheidene Leiftung einheimifcher Kunfttifchlerei und in keiner Weife zu vergleichen mit den prächtigen Arbeiten diefer Art, denen wir im oberen Sulzberg begegnet find.[1] Der Chor des Kirchleins ift eingezogen und zeigt einen geraden Abfchluß. Da noch im Jahre 1432 von einer Neuweihung des Hochaltars die Rede ift, muß diefe Kirche noch lang neben der unmittelbar neben ihr erbauten neueren *Vigilius-Kirche* im Gebrauche gewefen fein.

Diefe letztere, feit 1334 Curatie-Kirche, wurde am 27. September 1164 von dem Bifchof Adalpert von Trient geweiht.[2] Man hat den Chor der Kirche und den Thurm noch als von diefer alten Kirche herrührend bezeichnet, doch könnte höchftens einiges Mauerwerk fo alt fein. Unter Friedrich von Wanga fand am 12. October 1216 eine Neuweihe ftatt[3] und dann abermals 1373. Im Jahre 1533 erhielten der Chor und ein Theil des Schiffes die jetzige Geftalt. Im Jahre 1583 wurde der Hochaltar geweiht. Im Jahre 1821 endlich wurde das Schiff, leider in ganz verftändnislofer Weife, verlängert. Vier Capellen, je zwei an jeder Seite, die dem vorigen, beziehungsweife dem Anfange diefes

[1] Vgl. meinen Auffatz: Kunft-topographifches aus Südtyrol in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1897, S. 191 und S. 197.
[2] *Bonelli*, Monumenta ecclesiae Trid. Vol. III, pars II, pg. 29.
[3] *Bonelli*, l. c., pg. 50.

Jahrhunderts angehören, öffnen ſich in Rundbogen gegen das Schiff, während ſie nach außen mit ihren polygon geſtellten Umfaſſungsmauern und ihrer ungleichen Ausladung der auf einem Hügel ſtehenden Kirche ein eigenthümlich maleriſches Ausſehen geben.

Der älteſte Theil der Kirche iſt alſo nach dem Geſagten der Chor und der an denſelben anſtoßende Theil des Schiffes Auf beide bezieht ſich die Jahreszahl 1533 am Gewölbe des letztern. Der Chor, aus der Achſe des Schiffes merklich gegen links angewendet, aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirt und eingezogen, iſt gegen das Schiff um zwei Stufen erhöht und durch Einſchiebung eines Chorrechteckes erweitert. Letzteres iſt von einem Kreuzgewölbe überwölbt, deſſen Rippen von gothiſch profilirten Anfangern abſetzen, während die Rippen an den drei Abſchlußwänden von Wanddienſten ausgehen, deren Profilirung zwei Hohlkehlen mit vorgeſetzter Dreiviertelſäule zeigt, welche Form an vielen Kirchen dieſes Gebietes und auch auswärts oft genug wiederkehrt. Die beiden letzten Dienſte wurden aber mitſammt den zugehörigen Rippen bei der Aufrichtung des jetzigen Hochaltars entfernt, und ſo wurde hier das ganze bauliche Syſtem zerſtört, was einen recht unangenehmen Eindruck macht. Der Chorbogen iſt ſpitzbogig und zeigt ein den Wanddienſten ſehr ähnliches, nur etwas reicheres Profil. Das Schiff iſt in ſeinem älteren Theile ebenfalls von Wanddienſten gegliedert, von welchen die Rippen der ziemlich flach gewölbten Decke unmittelbar, und zwar fächerförmig ausgehen, um ſich erſt nahe am Scheitel zu ſchneiden. Auch dieſer Eigenthümlichkeit begegnen wir hier öfters. Die 1821 hinzugefügte Verlängerung zeigt ein Tonnengewölbe mit Zwickelkappen, das auf gemauerten Wandpfeilern mit Kämpfergeſimſe aufruht. Die Fenſter ſind aber gleichwohl auch an dieſem Theile ſpitzbogig. Am Gewölbe ſind Kreuzrippen aufgemalt.

Von den ſeitlich angebauten Capellen laden die beiden vorderen, in ihrer Anordnung gleichſam Querarme des Schiffes bildenden, unter ſich zwar ungleich, jedoch ſtarker als die zwei anderen, an den jüngeren Theil des Schiffes angelehnten, aus. Der Grundriſs derſelben iſt aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirt; die Gliederungen zeigen barocke Renaiſſance-Formen. Den Eingang vom Schiffe aus bildet ein Rundbogen auf Pfeilern mit energiſch geformten Kämpfern.

Das Weſt-Portal der Kirche, das wahrſcheinlich von ſeiner früheren Stelle bei Verlängerung des Schiffes an ſeine jetzige übertragen wurde, zeigt gothiſche Gliederung, aber daneben Renaiſſance-Ornamente an den Baſen der Dreiviertelſäulchen zwiſchen den Kehlungen. Die Umfaſſungsmauern der Kirche ſind außen durch ungegliederte gemauerte im Grundriſſe quadratiſche Strebepfeiler verſtärkt. Am Chore ſetzen dieſelben auf dem abgeſchrägten Sockelſims ab und zeigen ein lebendigeres Profil mit einmaliger Verjüngung und Fialen als Abſchluß, an deren Schenkeln ſich noch Reſte von Krabben ſowie zum Theile die Kreuzblumen erhalten haben. Der Thurm, in ſeinem unteren Theile ungegliedert, hat über dem Geſchoße mit ſpitzbogigem Schalloch ein zweites Geſchoß mit romaniſchem Triforium und hierauf in den wieder gothiſchen Giebeln ein ſpitzbogig geſchloſſenes, durch einen nach oben ſich gabelnden Pfoſten mit romaniſchem Würfelcapitäl zweigetheiltes Fenſter. Zwiſchen den Giebeln ſind gothiſche Waſſerſpeier angebracht und an den Schalllöchern des erſten Geſchoßes balconartige Vorſprünge. Als Bedachung dient der mit Schindeln gedeckte Spitzhelm. Dieſe Miſchung gothiſcher und romaniſcher Stylelemente, wie wir ſie an dieſem und an ſo manchem anderen Kirchthurme ſehen, hat bis in das 16. Jahrhundert angedauert. Ja, in manchen Fällen überwiegt, wenigſtens im 15. Jahrhundert, noch durchaus der romaniſche Charakter.

Gar manches Intereſſante birgt auch die innere Ausſtattung der Kirche. Wir lernen da einen bisher faſt unbekannten, aber nicht unbedeutenden Maler, *Valentino Rovisi* aus Moena, einen Schüler des *Tiepolo*, kennen, der 1782 ſtarb. Von ihm iſt das Hochaltarbild dieſer Kirche, das die Inſchrift trägt:

DIVIS TVTELARIBUS ET IOANNO NEPOMVCENO ÆVITERNA GLORIA HONOSQVE PERPETVVS
HOC TEMPORE EXTRVI CVRAVIT DEVOTO EXVOTO JOANNES DOMINICVS PEREGRINI I. V. D
CELSISS. AC REV. S. R. I. PRINCIPIS ET ARCH: EPISCOP. SALISBVRGENSIS CONSILIARIVS ACTVALIS AVLICVS.
NEC NON IN ALMA ET ARCHI-EPISCOPALI VNIVERSITATE IBIDEM PANDECTARVM PROFESSOR ORDINARIVS
HIC MOENAE VALLIS FLEMMARVM ORIVNDVS.

Dargeſtellt ſind auf dem Bilde der heil. Vigilius und ſeine Mutter Maxentia ſtehend und Johannes von Nepomuk auf einem Knie kniend. Aus der Höhe ſchweben Engel mit Kranz und Palmenzweig herab, andere tragen Paſtorale und Inful empor. Der heil. Vigilius trägt unter einem ſchweren, in den Falten maſſig angelegten zinoberrothen Pluviale mit hellblauem, in den Schatten dunkelblauem Futter eine weiße Alba, unter welcher ein ſtahlblaues Unterkleid bis zu den Füßen reicht. Mit der Rechten hält er vorne das Pluviale gerafft, die Linke iſt mit der Geſte des Empfangens nach oben ausgeſtreckt. Johannes von Nepomuk trägt über einem ſchwarzen Talar einen weißen Chorrock und einen theefarbenen Hermelinkragen. Die heil. Maxentia iſt mit blauem Unterkleide, rothem Mantel und grauem Schleier bekleidet. Charakteriſtiſch für dies Bild und den Meiſter, der es gemalt, iſt vor allem die prächtige ſatte Farbung von nicht geringer Leuchtkraft, ferner der breite Vortrag, die flotte Pinſelführung und eine kräftige Modellirung. Auf den erſten Blick iſt in dem Bilde der Schüler des *Tiepolo* zu erkennen. Die Köpfe haben aber etwas leeres, und die Stellungen ſowie die Geberdenſprache ſind meiſt etwas geziert, wohl auch faſt ſinnlos, wie jene der Maxentia. Ein zweites Bild desſelben Meiſters, das durch den dargeſtellten Gegenſtand intereſſant iſt, ſonſt aber gegen das vorhergehende ſehr zurückſteht, hängt an der Wand neben dem linken Seitenaltar. Der heil. Biſchof Adalpertus, in rothem reich mit Gold geſtickten Mantel mit grünſchillerndem Futter ſchwebt, einen abgebrochenen Speer in der Bruſt, von zwei Engeln getragen, empor. Von oben erſcheint ein Engel in ſtarker Untenſicht mit der Märtyrerkrone herab. Die Haltung des Heiligen iſt ſehr ungeſchlacht und die perſpectiviſche Zeichnung des Engels etwas mißglückt. Die Färbung zeigt aber auch an dieſem Bilde das

Streben nach prächtiger satter Farbenwirkung, das für *Rovisi* vor allem charakteristisch ist. Die Landschaft unter dem emporschwebenden Heiligen ist allerdings nur skizzenhaft behandelt. Im Vordergrunde bewegt sich eine Procession von dem Kirchlein St. Wolfgang zu der Curatiekirche von Moena. Die Männer tragen Pumphosen, Wams und Halskrause, die Weiber aber erscheinen in einer Kleidung, die offenbar die alte Thaltracht darstellt und die vieles mit noch in deutschen Gegenden Tyrols vorkommenden Trachten gemein hat, im Thale selbst aber schon lang verschwunden ist.

Wie uns eine Inschrift auf dem Bilde belehrt, bezieht sich diese Darstellung auf die Weihe der Vigilius-Kirche von Moena durch den heil. Bischof Adalpert, durch welche Weihe auch zugleich der Uebergang Moenas von der Diöcese Brixen in jene von Trient, deren Schutzpatron ja der heil. Vigilius ist, deutlich markirt wird. Bezeichnet ist das Bild: Valentinus Rovisi Moenensis Pinxit Anno 1761.

Auch mehrere Fahnenbilder hat *Rovisi* für die Kirche seiner Heimatsgemeinde gemalt. Von diesen zeigt die Sacramentsfahne eine Monstranze von ganz reizend schöner Erfindung. Auf goldener Fußplatte steht ein Engel in classischem weißen (silbernen) Gewande und hält mit beiden emporgerichteten Armen die runde Monstranze. Diese, von goldenen Strahlen umgeben, zeigt unten zu beiden Seiten zwei mit ihrer Krümmung nach einwärts gebogene silberne Füllhörner, von welchen Aehrenbüschel ausgehen, auf welche beiderseits wieder eine Traube folgt. Ueber diesen tragen zwei Engelchen vereint eine Krone, die die Monstranze nach obenzu abschließt. Alles dieses Detail ist aus Silber gedacht. Es wäre nur zu wünschen, wenn auch unsere Goldschmiede einmal ähnlich schöne Motive zur Ausführung brächten.

Auch noch einige andere Gemälde dieser Kirche verdienen eine wenigstens kurze Erwähnung. So das Bild in der Capelle *S. Maria del Carmine*, die Anbetung der Hirten darstellend mit der Inschrift: DIVO VIGILIO DONO DEDIT B. P. MARTINVS GABRIELLI 1742. Das Bild hat aber stark gelitten. Auch das Altarbild dieser Capelle, die Madonna del Carmine, besitzt kunstgeschichtlichen Werth. Gleich dem vorhergehenden zeichnet es sich durch vornehme Höhe der Empfindung, stimmungsvolles und warmes Colorit und Adel der Formen aus: Eigenschaften, welche eben für die Fleimser Schule des 17. Jahrhunderts charakteristisch sind. Das Fresco dieser Capelle, die Vertheilung des Scapuliers darstellend, ist ebenfalls ein Werk *Valentino Rovisi's* und gemahnt stark an *Tiepolo* und das Studium *Paolo Veronese's*. Von *Rovisi* ist ferner das Altarbild am Antonius-Altar, bezeichnet: Rovisi pinx. P. Lo. Fr. Varesco cur. 1763, sowie auch das große Oelgemälde an der Evangelienseite des Chores, welches das letzte Abendmahl darstellt. Christus reicht den knieenden Aposteln die Communion; Judas schleicht sich davon und über ihm ein Teufel mit den Silberlingen in einem Beutel. Das Bild wurde von *Rovisi* 1773 gemalt und von einem *Felicetti* 1873 restaurirt — rinovò steht auf dem Bilde, rovinò wäre richtiger gewesen. Ein recht gutes Bild ist auch das Altarbild in der Capelle rechts vom Haupteingange: die Madonna mit dem stehenden Kinde auf einem Renaissance-Throne und zu beiden Seiten die Heiligen Valentinus und Dominicus. Die Madonna ist von großer Schönheit, die Gewandung durchaus groß gehalten, die Haltung feierlich ruhig, die Köpfe geistvoll und edel, Züge, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts bemerkenswerth genug sind. Dem *Furlanell* nahe steht das Altarbild der Capelle del Rosario. Wir sehen oben die Madonna in den Wolken und etwas tiefer St. Dominicus und Katharina von Siena, welche den Rosenkranz empfangen, dessen Geheimnisse rings um das Bild in Medaillonform gemalt sind. Unten am Boden kniet das Volk, unter welchem besonders die porträtartigen Physiognomien in die Augen fallen. Der Vortrag ist trocken, die Färbung ziemlich glanzlos. Ein Altarbild mit den vierzehn Nothhelfern ebenfalls in dieser Kirche ist unzweifelhaft von demselben Meister.

Von plastischen Arbeiten in dieser Kirche wären die beiden Statuen in Formthon, Petrus und Paulus, auf dem Hochaltare zu erwähnen, etwas trockene Arbeiten, ausgeführt von *G. B. Pettena*, ebenfalls einem Moeneser (1855), ferner ein Weihwasserbecken von 1525, dessen charakteristische gothische Formen eine sehr gediegene Ausführung zeigen; vor allem aber zwei polychrome Holzschnitzaltäre: der linke Seitenaltar und der Altar in der *Capella del Rosario*. Ersterer zeigt korinthische cannellirte Säulen, die ein über ihnen verkröpftes Gebälk tragen, dessen Fries ausgebaucht und mit Cherubköpfen und Ornament verziert ist. Die Deckplatte ist durch abgetreppten Zahnschnitt ausgezeichnet, und die geraden Giebelstücke weisen auf ihrer Unterseite Cassetten mit Rosetten auf. Die Freisäulen, welche das rundbogige Mittelstück flankiren, sind von Pilastern begleitet, und an einem derselben ist noch die zum Theile zerstörte Inschrift zu lesen:

. . . .
. . . .
CALEGER DA
CAVRIL.F

Da auf einem Schnitzaltare in S. Pellegrino sich ein *Zoan Battista del Caligaro da Capril* nennt, so haben wir es hier wohl mit demselben Meister aus Caprile zu thun. Die Reste des Namens, soweit dieselben noch sichtbar sind, scheinen dafür zu sprechen.

Der zweite der in Rede stehenden Schnitzaltäre, der Altar der Rosenkranz-Capelle, weicht in einigen wesentlichen Punkten von dem für diese Altäre gebräuchlichen Typus ab, vor allem dadurch, dass sein Aufbau sich ebensosehr in die Breite als in die Höhe entwickelt; dann durch die reiche Polychromirung in verschiedenen metallglänzenden Lackfarben. Die Altarmensa ist dreitheilig: ein oblonges Mittelfeld ist von zwei Risaliten eingefasst, welch letztere Nischen aufweisen. Das Mittelfeld ziert ein Gemälde in Oel auf Holz, darstellend die Verkündigung, das durch die wirksamen Contraste von Licht und Schatten und eine gewisse Größe der Auffassung auffallt. Dem Sockelgesimse der Mensa mit fallendem goldgelben Blattwerk auf metallgrünem und silberfarbenem Grunde entspricht in der reichen polychromen Ausstattung auch das Abschlußgesimse, dessen Astragal in Roth und Grün, der Eierstab in Goldgelb mit grünem Wasserlaub gehalten sind. Das Mittelfeld wie die Risaliten sind reich mit geschnitzten Ornamenten: Weinranken mit Trauben und

grünen ſowie goldrothen Blättern verziert. Weinlaubgeranke bildet auch den ſeitlichen Abſchluß der Menſa.

Der obere Aufbau des Altars beſteht aus der rundbogig geſchloſſenen ganz flachen Mittelniſche, die beiderſeits von zwei freiſtehenden korinthiſchen Säulen mit begleitenden Pilaſtern flankirt wird. Die beiden Seitentheile des Altars treten gegen den mittleren, und zwar etwas ſchräg vor. Auf einer mit goldfarbigen Leiſten eingefaſsten Altarſtaffel mit aufgemalten und die Scagliola nachahmenden Ranken, Roſen, Lilien, Narciſſen, Vögeln und Schmetterlingen erheben ſich auf Sockeln die ſchwarz gehaltenen Freiſaulen. Die attiſchen Baſen derſelben ſowie die vorzüglich fein und zierlich ausgeführten Capitäle ſind vergoldet. Zwiſchen dieſen Säulen ſpringt das Riſalit der Altarſtaffel halbrund vor und auf dieſem Halbrund ſtehen zwei über halb lebensgroße Mönchsſtatuen, ebenſalls aus Holz. Durch den vergoldeten Schlußſtein des Halbkreisbogens, der das Altarbild überſpannt, ſchlingt ſich eine geſchnitzte Fruchtſchnur mit dunkelbronzefarbenem Laub und goldenen Früchten. Dieſe Fruchtſchnur iſt dann über die Capitäle der Säulen hingeleitet und lauft ſeitlich des Altares herab. Das über den Säulen verkröpfte Gebälk zeigt im Fries eine ähnliche, ebenfalls aufgemalte Verzierung wie die Altarſtaffel. Zahnſchnitt, Conſolen, Blätterſims, alles goldgelb gehalten, zeigen von feinem Geſchmack und gediegener Ausführung. Auf den Verkröpfungen der äußeren Säulen ruht je ein Viertelkreis-Segment, über jenen der beiden inneren aber ſchlanke Pfeilerchen, die einen rechteckigen Aufſatz mit geradem oberen Abſchluß einſchließen. Die Füllung der Pfeilerchen bildet ein feines, faſt wie eine Perlenſchnur behandeltes Fruchtgehänge in Gold auf Blau. Vor dieſem Aufſatze kniet eine ganz vorzüglich bewegte Freifigur, die heil. Thereſia darſtellend. Trotz des etwas verzückten Geſichtsausdruckes iſt die Bewegung noch durchaus maßvoll und von ganz feiner Wirkung der Linien. Auch die Stimmung der Farben: goldiges Unterkleid, blauer Mantel und ſilberner Schleier, iſt eine ſehr fein gewählte. Wenn auch nicht ganz auf derſelben Höhe, ſo doch ebenſalls ein recht gutes Werk der Holzſchnitzkunſt iſt auch der heil. Erzengel Michael, der den Abſchluß des ganzen Altares bildet, und vorzüglich bewegt iſt das dunkelbraun gehaltene Teufelchen zu ſeinen Füßen. Leider iſt uns der Meiſter dieſes Altares, der weniger durch glänzende Pracht als durch feinen Geſchmack bedeutend iſt, nicht bekannt. Im übrigen ſchaltet derſelbe bereits ungleich freier mit den architektoniſchen Formen, als wir dies ſonſt bei den meiſten dieſer Holzſchnitz-Altäre ſehen; er legt nicht mehr auf ſie das Hauptgewicht, ſie bilden ihm vielmehr nur das Gerüſt für den Reichthum ſeiner ornamentalen Gedanken. Von ſeinem Können als Bildſchnitzer erweckt aber ſeine heil. Thereſia auf dieſem Altare eine reſpectvolle Meinung.

Damit nehmen wir von Moena Abſchied, um weiter thaleinwärts zu wandern. An der Brücke über den wilden Aviſio fällt uns noch an einem Hauſe ein Fresco von 1753 auf, das die unverkennbaren Styleigenthümlichkeiten *Roviſi's* zeigt. Auch an einigen anderen Häuſern des Ortes finden ſich, allerdings meiſt in einem nicht ſehr guten Zuſtande, Wandmalereien ſeiner Hand; er ſcheint ſeine Kunſt mitunter ziemlich handwerksmäßig geübt zu haben. Ein leider übel reſtaurirtes Bild *Roviſi's* bewahrt auch die Kirche von *Someda* oberhalb Moena.

Vigo di Fassa.

Das Faſſa-Thal bildete bis zur Säculariſation des Fürſtenthums Brixen (1803) einen Beſtandtheil desſelben, und der Biſchof von Brixen war der geiſtliche und weltliche Oberherr desſelben. Wann Faſſa unter dieſe Herrſchaft kam, iſt ungewiſs. In einem Documente von 1050, dem erſten, in welchem des Thales Erwähnung geſchieht, iſt von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Brixener Biſchofs in Faſſa die Rede. Im 12. Jahrhundert hatten ſie nachweislich Beſitzungen daſelbſt, und um 1330 üben ſie auch die weltliche Gewalt im Thale aus.

Als Pfarre gehörte Faſſa bis 1818 zu Brixen. Für das Alter der Pfarrkirche von Faſſa wäre die Angabe einer Aufzeichnung im Pfarrhofe zu Vigo bezeichnend, nach welcher mit dem Baue einer Kirche ſchon 962 begonnen worden wäre.[1] Die älteſte bekannte Erwähnung eines Pfarrers geſchieht zum Jahre 1235, in welchem ein Pfarrer Otto genannt wird.[2] Die jetzige dem heil. Johannes geweihte Pfarrkirche iſt aber keinesfalls vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut, und zwar im ſpät-gothiſchen Style. Sie iſt dreiſchiffig; die Seitenſchiffe ſind bedeutend niedriger als das Mittelſchiff und ſehr ſchmal. Der Chor iſt eingezogen, um zwei Stufen erhöht und aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirt. Als Gewölbeſtützen dienen Rundpfeiler aus Syenit auf ebenfalls runden Baſamenten. Dieſe zeigen als oberen Abſchluß über einer Faſe einen Wulſt mit darauf folgender rinnenartiger Kehle, auf welche der Anlauf der Säule folgt. Es kommt aber auch vor, daſs dem Wulſte auch eine Einziehung vorausgeht, oder daſs ſtatt des Wulſtes ein Knollenkranz, wie wir es auch in St. Eliſäus in Teſero fanden, den Abſchluß des Baſamentes bildet; andere wieder zeigen nur einfach eine Faſe. Das Baſament der letzten Säule gegen den Chor links iſt mehr als doppelt ſo hoch als die anderen. Die Rippen entſpringen wie in Cavaleſe unmittelbar aus dem Schafte, ſtreben noch ein Stück an ihm empor, um ſich dann zu je vier fächerförmig auszubreiten und ſich erſt nahe dem Gewölbeſcheitel zu ſchneiden. Die Schnittpunkte ſind mit runden Schlußſteinen verſehen. Den Rundpfeilern entſprechen in den Seitenſchiffen im Querſchnitte dreieckige Wandleiſten, von denen ebenfalls ohne dazwiſchen tretendes Glied je drei Rippen ausgehen. Die Fenſter der Kirche, durch einen gleich den Rippen ſcharf profilirten Pfoſten zweigetheilt, zeigen theilweiſe noch ſtreng gothiſches Maßwerk, an einem derſelben erſcheint auch das Fiſchblaſenmotiv. Der Chorbogen, vollſtändig gleich profilirt wie jener in der Curatie-Kirche zu Moena, erreicht, gleich dem Chorraume ſelbſt, die Höhe des Mittelſchiffes. Auch die Wanddienſte im Chore ſtimmen in den Profilen mit jenen im älteren Theile der Kirche zu Moena vollſtändig überein. An einem derſelben hält ein ſculpirter Engel ein Wappen mit drei von rechts oben nach links unten laufenden Wellenlinien. Der Chor iſt von einem Netzgewölbe überſpannt. Das Weſt-Portal der Kirche iſt

[1] *O. Brentari,* Guida del Trentino II, pg. 175.
[2] *Hormayr,* Geſchichte Tyrols II. S. 325.

ſpitzbogig. Rechts von demſelben befindet ſich das brixneriſche Wappen, links das Wappen des Michele Somvigo. *Brentari*[1] berichtet, daſs ſich dabei die Jahreszahl 1491 finde, die ich jedoch nicht mehr finden konnte. Bemerkenswerth ſind die beiden Weihwaſſerbecken und die noch ganz romaniſchen Löwenköpfe, die neben dem Portale in die Mauer eingelaſſen ſind und die wohl ſicher von einem älteren Baue an dieſer Stelle herrühren. Das Nord-Portal ſcheint jüngeren Datums. Es zeigt einen geſchweiſten gothiſchen Bogen mit Krabben und Kreuzblume, und die Pfoſten tragen Fialen. Daneben befinden ſich zwei ſehr beſchädigte Wappen, deren eines vielleicht das Wappen der Familie Sommaripa iſt. Am Aeußeren treten vor die Umfaſſungsmauern der Kirche Strebepfeiler, an denen der Sockel der Kirche vorſpringt und die an den Ecken zweimalige, ſonſt einmalige Verjüngung zeigen. Sie endigen in Fialen mit Krabben. Die hochgiebelige Façade iſt von einem Rundfenſter durchbrochen.

Das Altarbild der Kirche, die Taufe Chriſti darſtellend, iſt von *Antonio Longo*, der hier deutlich das Studium der Werke *Alberti's* zeigt. An der großen Orgel-Empore ſind die Bruſtbilder der Kirchenlehrer und Evangeliſten, ziemlich unbedeutende Malereien des 18. Jahrhunderts.

Die Pfarrkirche von Faſſa bietet das in unſeren Gegenden ziemlich ſeltene Beiſpiel einer Unterkirche. Dieſelbe befindet ſich unter dem Chore, den ganzen Raum desſelben einnehmend, und iſt nur von außen zugänglich. Je drei achteckige niedrige Pfeiler auf ebenfalls achteckigen Baſen und ohne Capitale tragen ein gothiſches Spitzbogengewölbe, das aber nur Gräten, keine Rippen aufweiſt. Die Seitenſchiffe dieſer Unterkirche haben mit dem Mittelſchiffe gleiche Breite und Höhe. Die Umfaſſungswände ſind ungegliedert. Eine gemauerte Bank lauft rings um den faſt quadratiſchen Raum.

Der Thurm der Kirche an der Nordſeite derſelben trägt alle die charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten, denen wir an den Thürmen dieſes Thalgebietes ſchon mehrfach begegneten. Auf einem Unterbaue ohne Geſchoßabtheilung, ſelbſt ohne Mauerſchlitze, erhebt ſich über einem wenig ausladenden Geſimſe das Geſchoß mit den ſpitzbogigen, durch einen gegabelten Pfoſten zweigetheilten Schallöchern. Darauf folgt ein zweites etwas niedrigeres Geſchoß mit romaniſchen Triforien und darüber, durch ein kräftig ausladendes Geſimſe geſchieden, die gothiſchen Giebelanordnung mit Spitzbogenfenſter, das ebenfalls zweigetheilt iſt. Ein hoher ſehr ſchlanker Spitzhelm bildet das Dach.

Oberhalb des Ortes Vigo erhebt ſich auf einem Vorſprunge des Berges Ciampedie eine andere ebenfalls im ſpät-gothiſchen Style erbaute Kirche, die der *heil. Juliana*, der Patronin des Faſſa-Thales, geweiht iſt. Sie iſt einſchiffig und zeigt ziemlich breite Verhältniſſe. Der Chor, gegen das Schiff um zwei Stufen erhoht, iſt niedriger als dieſes. Je drei Wanddienſte tragen das Netzgewölbe des Schiffes. Die architektoniſchen Formen ſtimmen durchaus mit jenen in der Johannis-Kirche überein. An der hochgiebeligen Façade hat ſich auch noch das ſpät-gothiſche Maßwerk des Rundfenſters derſelben erhalten. Der Chorbogen hat hier ein einfacheres Profil als in der Johannis-Kirche. Im Chore dienen halbrunde Wanddienſte und in der Ecke des Chorbogens gothiſche Anfänger als Träger des Netzgewölbes. Am Chorbogen lieſt man die Inſchrift:

Renovato
1509
1874.

Im erſteren Jahre erhielt die Kirche wohl ihre jetzige Geſtalt. Am Aeußern zeigt die Kirche ein abgeſchrägtes Sockelgeſimſe. Das ſpitzbogige Weſt-Portal aus Syenit, den man in den nahen Monzoni-Bergen bricht, iſt einfach gothiſch gegliedert.

Von der inneren Ausſtattung ſei zunächſt ein Weihwaſſerbecken von 1579 erwähnt, ſowie zwei Renaiſſance-Altäre aus Holz mit ſehr bunter Faſſung und ſchon ziemlich barock in den Formen.

Von ganz hervorragender Bedeutung iſt aber der Hochaltar dieſer Kirche, ſchon deshalb, weil er das Werk eines Malers iſt, der bis zur Stunde nur dem Namen nach bekannt war: *Jörg Arzt* oder *Arzter*. *Robert Viſcher* ſchreibt zwar ihm oder *Vigil Raber* von Sterzing das Fresco neben dem Portale der Bozner Pfarrkirche, die thronende Madonna mit dem Kinde, zu, deſſen Entſtehung er um 1500 anſetzt,[1] hierin aber einer bloßen Vermuthung folgend. Wir finden den Meiſter ferner erwähnt von *Spornberger* in ſeiner Geſchichte der Pfarrkirche von Bozen, S. 68, wo derſelbe zum Jahre 1495/96 die Notiz beibringt: „dem *Jörg Arster* maller vonn dem gemel des körleins getadingt.. 37 gld rheiniſch und ein perner.“[2]

An dem gothiſchen Flügelaltare der Kirche Sanct Giuliana zu Vigo findet ſich nun an der Rückſeite des Schreines in gothiſcher Minuskelſchrift, und zwar eine Zeile oben, eine unten am Schreine, folgende Inſchrift:

oben: anno incarnationis dñi millesimo quingentesimo et decimo septimo tempore reverendissimi in ppo patris ac dñi dñi cristofferi de schroffenstain episcopi brixinensis dñi

unten: Johñs Geiger veri pastoris completum est hoc opus per magistrum georgium artzt de busano nono die mensis augusti.

Der in dieſer Inſchrift genannte Biſchof Chriſtoph von Schrofenſtein iſt derſelbe, deſſen prächtiger Grabſtein in der Vorhalle des Domes zu Brixen eingemauert iſt[3] und der nach der Inſchrift auf demſelben 1521 ſtarb.

Außer der angeführten Inſchrift ziert die Rückſeite des Schreines das häufig vorkommende, phantaſievoll componirte Geranke, Grün in Grün gemalt.

Die Mittelniſche der Altarſtaffel iſt gegenwärtig leer, vielleicht wären aber die Figuren hiezu noch irgendwo vorhanden. Die beiden Seitentheile der Predella ſind mit Propheten-Bruſtbildern in Relief geziert, welche leere Spruchbänder tragen. Jener an der Epiſtelſeite trägt einen dunkelrothen Turban und iſt

[1] *Brentari* a. a. O. S. 156

[1] *R. Viſcher*, Studien zur Kunſtgeſchichte 1886. S. 447.

[2] Auch *Atz*, Kunſtgeſchichte Tyrols, S. 334, erwähnt den Meiſter und auch ſchon das in redeſtehende Werk desſelben, ohne dasſelbe jedoch, wie es ſcheint, geſehen zu haben. Er citirt nur den unteren Theil der Datirungsinſchrift.

[3] Ueber denſelben vgl. *Semper* in der Zeitſchrift des bayeriſchen Kunſtgewerbevereines 1890, S 151, und *Riehl*, Die Kunſt an der Brennerſtraße S. 157.

mit einem vergoldeten vorn zugeknöpften Kleide angethan, das Brocatmusterung zeigt. Sein längliches etwas mageres Gesicht mit vortretenden Backenknochen und gut individualisirtem Ausdruck trägt einen lang herabwallenden Bart mit strähnigen an den Enden geringelten Barthaaren. In gleicher Weise ist das über den Nacken hinabwallende Haupthaar behandelt. Der Kopf ist etwas nach rechts (vom Beschauer) gewendet. Der Prophet links von der Mittelnische trägt eine an den Rändern aufgestülpte, ebenfalls dunkelrothe Mütze. Sein kurzes Haupthaar ist kraus, der Bart ähnlich behandelt wie an der vorigen Figur. Ueber dem vergoldeten Leibrock trägt er einen dunkelblauen Kragen. Diese beiden Brustbilder, auf dunkelblauem Grunde, sind von kräftigem gothischen Rankenwerke eingerahmt. An den Seitenwänden der Predella stehen auf Consolen und unter sehr schönen und reich geformten Baldachinen links eine Apostelfigur, die jedoch beschädigt ist, rechts ein Heiliger mit Krone und Buch.

Der Schrein des Flügelaltars, fast quadratisch in seiner Gestalt, ist auf drei Seiten mit einem von vergoldeten Stäbchen eingefasten Kehlleisten umgeben, der mit einem vergoldeten Geranke erfüllt ist. In diesem Geranke treten Blätter nur spärlich und daneben eine Zapfenfrucht auf. Der Grund der Einkehlung ist blau gehalten. Die für die Mittelfigur des Schreines etwas erhöhte Basis, auf welcher die drei Figuren des Schreines stehen, ist an der Vorderseite ebenfalls mit frei stylisirtem verschlungenen Blattwerk verziert. Die drei etwa halblebensgroßen Figuren stellen die Gottesmutter auf der Mondsichel stehend und das Kind auf dem rechten Arme zwischen den beiden weiblichen Heiligen Juliana und Margaretha dar. Die Baldachine über diesen Figuren halten zwar noch an architektonischen Formen fest, dieselben sind aber bereits ganz frei behandelt. Sie zeigen eine barocke Gothik: geschweifte sich schneidende Schenkel, welche nach allen Seiten umgebogene Fialen tragen. Die Ausführung ist aber von großer Feinheit. Die Figuren des Schreines sind durch Streben geschieden, denen je ein Dienst vorgesetzt ist, auf deren Capitälen rechts die Madonna, links der Erzengel Gabriel in kleinen Figuren angebracht sind.

Auf den ersten Blick fallen an den drei Holzstatuen des Schreines die rein ovalen, in der Form etwas bäuerischen Gesichter und der lange schmale Hals der Figuren auf. Die Gesichter sind voll, Nase und Mund sind klein, erstere gerade, die Brauen sind ganz fein in Braun gezogen, die Stirne hoch, die Augenlider anmuthig gesenkt. Besonders bemerkenswerth ist ein gewisser süßlicher Zug an den Mundwinkeln in den sonst durchaus nicht besonders feinen Gesichtern. Ein Doppelkinn leitet zu dem Halse über. Die Hände sind klein und zart geformt und sehr sorgfältig bis auf die Nägel durchgebildet. Das Haar fällt an der Statue der Mutter Gottes und an der heil. Margaretha in langgezogenen Strähnen auf die Schultern herab, an der heil. Juliana erscheint es in ein braun-goldenes Netz gefasst, doch so, dass beiderseits eine Locke frei bleibt und die eine derselben, sehr naturwahr behandelt, gerade herabfällt, die andere aber fast neckisch über das Netz hingelegt ist. Zeigt sich schon in diesen angeführten Einzelnheiten ein starkes Hinausgehen über die kernige Schlichtheit *Pacher's* und seiner Schule und noch mehr über die einfache, hauptsächlich auf der Ueberlieferung beruhende Formenbehandlung seiner unmittelbaren Vorgänger und noch mancher seiner Zeitgenossen, und ein ganz entschiedenes Hinneigen zur Auffassungsweise und Formensprache der deutschen Renaissance, so tritt dieser Zug womöglich noch stärker in der ganz und gar malerischen Behandlung der Gewandung hervor. Das Leibchen des Unterkleides schließt bei allen drei Figuren enge an und ist am Halse viereckig ausgeschnitten, wobei an der Madonna und der heil. Julianna das weiße, an letzterer braun bordurte und fein gefältelte Hemd sichtbar wird. Auch die Aermel sind eng anliegend und reichen bis an das Handgelenk vor. Das Oberkleid aller drei Figuren fällt bis zu den Füßen ab, diese nur zum Theile freilassend. An ihm fallen ganz besonders die starken tief unterschnittenen Bauschen mit scharfen Brüchen auf, die sich ganz besonders am Schoße zu Massen häufen, auch in dem Falle, als die Kleider nicht gerafft erscheinen, und auch sonst in Haltung und Stellung keinerlei Grund dafür gefunden werden kann. Nicht plastische, sondern ausschließlich malerische Rücksichten erscheinen als maßgebend für die Behandlung der Gewandung.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Figuren des Schreines ist es nöthig, noch auf manches Einzelne näher einzugehen.

Die heil. Margaretha, die Figur rechts von der Madonna, trägt auf dem nur leicht nach links gewendeten Haupte eine Krone. Das linke Bein tritt als Spielbein etwas vor. In ihrer Linken hält sie eine oben in ein Kreuz endigende Lanze, die sie gegen einen graugrünen Drachen zu ihren Füßen stößt; die Rechte ist in sehr anmuthiger Weise segnend erhoben. Das Unterkleid der Heiligen, an der Brust eng anliegend und vergoldet, hat grüne vorn goldbordurte Aermel. Der Mantel ist ebenfalls vergoldet und zeigt blaues Futter. Am rechten Oberarm sind vergoldete roth gefütterte Halbärmel sichtbar. Vielfach tritt an dieser sowie an den anderen Figuren statt des Goldes die rothe Grundirung hervor.

Das Haupt der Gottesmutter, die das nackte (gegenwärtig allerdings mit einem Röckchen bekleidete) Kind auf dem rechten Arme trägt, ist nach rechts gewendet und nur ganz wenig geneigt. Das rechte Bein ist Stehbein, das linke Spielbein. Die Fassung des Unterkleides ist nicht mehr ganz klar, doch war dasselbe wohl gemustert, da außer Roth auch Blau und Grün als Farben auf demselben erscheinen. Die Aermelstulpen zeigen rothes Futter. Der prachtvoll geworfene Mantel, vergoldet und mit blauem Futter, ist am Saume mit einreihigen Perlen besetzt. Eine ganz besonders feine und zarte Empfindung zeigt auch hier wieder die Behandlung der Hände, deren Durchbildung auch gute Naturbeobachtung verräth. Die Krone der Madonna ist ein leidiges modernes Anhängsel, das je eher je lieber entfernt werden sollte.

An Feinheit der Empfindung und lebensvoller Ausgestaltung, vor allem aber auch durch das eigenthümliche Schönheitsgefühl, das sich hier auch im Kopfe ausspricht, werden die beiden erwähnten Statuen übertroffen von der dritten, die heil. Juliana darstellenden. Sie ist nicht in gerader Vorderansicht gestellt gleich den übrigen, sondern mit einer leichten

Wendung gegen die Madonna. Es ist aber auch die ganze Haltung der Figur eine viel bewegtere, lebensvollere, es dämmert in ihr etwas vom plastischen Contraste, mag dies auch nur unbewufst sein. In der halb erhobenen Linken trägt die Heilige ein aufgeschlagenes Buch, in welchem sie zu lesen scheint, in der Rechten hält sie eine Kette, an welcher ein rothbraun gehaltenes Teufelchen gefesselt hängt. Von der zierlichen und naturwahren Behandlung der Haare an dieser Figur war schon oben die Rede. An dem viereckigen Ausschnitte des goldigen Unterkleides tritt das ebenfalls viereckig ausgeschnittene feingefaltelte weiße braun gesäumte Hemd ein wenig hervor. Dasselbe wird auch an den Schultern in feinen Bauschen sichtbar. Der Meister weiß bereits den Stoff durch die Behandlung der Falten zu charakterisiren. Viel trägt zur größeren Belebung dieser Figur bei, dafs der Mantel den Oberleib ganz frei läfst. Der Mantel selbst zeigt in noch gesteigertem Maße das Streben, durch tiefe Unterschneidungen und Ueberschlagungen eine kräftige malerische Wirkung hervorzubringen. Die Behandlung der Falten wird dabei allerdings plastisch vielfach ganz unmotivirt und manierirt erscheinen. Der Gesichtstypus dieser Figur zeigt schon ganz das eigenthümliche Schönheits-Ideal der deutschen Renaissance.

Die Baldachine über den drei Figuren zeigen, wie bereits erwähnt, die ausschwingenden Formen der Spät-Gothik. Der mittlere ist reicher gestaltet als die beiden seitlichen. Die Schenkel der Bogen sind in Blau gehalten, die Fialen in Roth, Krabben und Kreuzblumen sind vergoldet. Auch die beiden Streben zwischen den Figuren sind mit ihren vorgesetzten Diensten in Blau, Roth und Gold gefafst.

Die beiden Flügel zeigen an ihren Innenseiten Reliefs; unten sind an jedem zwei weibliche, oben zwei männliche Heilige dargestellt. Als Einfassung dient auch hier frei stylisirtes gothisches Rankenwerk, das hier zwar etwas feiner behandelt ist als an den Reliefs der Predella, aber sich doch noch von ähnlichem Ornamenten an manchen Altären im Sulzberg durch kräftigere Wirkung vortheilhaft unterscheidet. Am Flügel rechts sehen wir unten die heil. Agnes und eine zweite gekrönte Heilige dargestellt, oben den Erzmärtyrer Stephanus und einen Mönch mit einem Stabe in der Hand. Den Grund dieser Reliefs bildet ein Teppich mit rothem, weißem und grüngrauem Fransenbesatze, darüber neutrales Blau. Die Nimben der Heiligen sind nur schwach in weißen Umrissen auf dem blauen Grunde angegeben. Die Verhältnisse sind etwas unterfetzt, und die Gesichter verrathen einen entschiedenen Sinn für anmuthige Schönheit. Die Behandlung der Gewandung zeigt meist große, oft auch sehr schöne schwungvolle Motive, daneben aber, und zwar in äußerst auffallender Weise ganz unmotivirte Ueberschlagungen, die offenbar nur der Farbenwirkung zuliebe gewählt sind. An den beiden männlichen Heiligen oben am rechten Flügel macht sich auch eine gewisse Monotonie unangenehm bemerkbar. Am Flügel links sind unten die heil. Katharina und eine zweite königliche Jungfrau mit Palmenzweig und einem Schöpfeimer, oben der heil. Erasmus und der heil. Vitus dargestellt. Besonders hervorzuheben ist hier der energische charaktervolle Kopf des heil. Erasmus, dessen von kurzem grauen Barte umrahmtes Gesicht noch lebhaft an die Auffassung *Michael Pacher's* gemahnt, während sonst *Jörg Arzt* mit ihm nichts gemein hat. In der Gewandung zeigen gerade auf diesem Flügel einige Figuren neben groß angelegten Motiven wieder andere recht kleinliche.

In ungemein leichter und mit den architektonischen Formen spielender Weise entwickelt sich aus schlanken weiß und blau gehaltenen Streben mit nach vorn fast kreisförmig umgebogenen rothen Fialen, aus dazwischen eingesetzten zierlichen roth und blau gehaltenen Strebebogen, sich kreuzenden Giebelschenkeln u. s. w. der obere Abschluß des Altares. Unter luftigen kreuzgewölbten Baldachinen stehen die Freifiguren Jesus, Maria und Johannes.

So lernen wir an diesem Altare den Meister *Jörg Arzt* von Bozen kennen, eine bedeutende und interessante Erscheinung der tyrolischen Kunstgeschichte, in welche er hiemit eingeführt sei. Er ist ein in Empfinden und Ausdrucksweise durch und durch deutscher Meister. Allerdings lernen wir den Meister an dem Altare nur als Bildschnitzer kennen, kaum nothdürftig als Maler. Die Außenseiten der Flügel desselben, die bemalt waren, sind nämlich nahezu gänzlich zerstört. Es fällt sogar schwer zu erkennen, was in den vier Feldern dargestellt war, indem dieselben vollständig verblafst sind und der Malgrund von Tausenden von Sprüngen durchzogen ist. Vielleicht würde aber eine genaue Untersuchung der einzelnen Theile, der Farbenspuren u. s. w. doch noch die Möglichkeit einer Restaurirung ergeben. Die Umrisse der Figuren sind noch, wenn auch meist sehr undeutlich, wahrnehmbar. So ist am rechten Flügel noch die Composition einer Kreuztragung kenntlich. Der Zug kommt aus einem gewölbten Thore heraus. Christus begegnet den weinenden Frauen, unter der Last des Kreuzes zusammenbrechend. Die Rüstungen der Soldaten müßen viel, vielleicht vergoldeten, Zierat gehabt haben.

Darüber war die Geißelung dargestellt. Die gothische gewölbte Halle, in welcher der Vorgang stattfindet, zeigt perspectivische Durchblicke. Am linken Flügel war die Dornenkrönung abgebildet. Das Roth des Mantels, mit dem der Erlöser bekleidet ist, ist noch kenntlich. Vier Schergen umstehen Christus, zwei derselben sind vom Rücken gesehen. Darüber sehen wir die Oelberg-Scene, und von derselben ist die Figur des schlafenden Petrus noch theilweise wohl erhalten. Die Haltung des Apostels ist ungemein ausdrucksvoll. Die Rechte, welche ein Schwert hält, ist auf den Boden herabgesunken, die Linke hängt schlaff zwischen den Knien, während der ganze Oberkörper vorgesunken ist und das Haupt leicht auf der Brust ruht. Die Stellung ist im Dreiviertelprofil. Als Kleidung trägt Petrus ein olivgrünes Unterkleid und einen weißen sehr weich behandelten Mantel, der breit und ohne kleinliche knitterige Motive geworfen ist. Der Fleischton ist tief warm braunlich im Schatten, rosa in den Lichtern, die Modellirung fein abgestuft. Sonst ist auch an diesem Bilde mit Sicherheit nur mehr wenig zu erkennen. Johannes scheint in tiefen Schlaf versunken, und der Engel aus einer Felsschlucht herabzuschweben. Die vorzügliche Figur des heil. Petrus läfst es doppelt bedauerlich erscheinen, dafs diese Gemälde kein besseres Schickfal hatten, zumal es die einzigen sind, die wir bis jetzt von dem Maler *Jörg Arzt* haben.

Es erübrigt uns noch, einen Blick auf die Malereien am Chorgewölbe dieſer Kirche zu werfen. Der runde Schlußſtein desſelben iſt mit dem Haupte Chriſti geziert. Im Mittelfelde des Gewölbes iſt die Dreieinigkeit gemalt, und zwar als eine einzige Perſon in weitem braunrothen mit Edelſteinen am Saume beſetzten Mantel und mit drei langen ſchmalen Geſichtern. Das mittlere Geſicht trägt einen langen weißen Bart, jenes nach rechts gewendete ebenfalls einen weißen, aber etwas kürzeren Bart, das nach links einen rothblonden. Das Haupthaar iſt dementſprechend behandelt, die Züge der Geſichter im übrigen gleich.

In den übrigen Gewölbekappen ſind in farbigen quadratiſchen, in der Mitte der Leiſten rund oder ſpitz ausgebogenen Umrahmungen Propheten, Kirchenlehrer und die Evangeliſtenſymbole, erſtere als Bruſtbilder mit Spruchbändern, gemalt, theils in Vorderanſicht, theils im Dreiviertelprofil. In ſchmäleren Feldern ſind dann anmuthig empfundene Engel mit Muſikinſtrumenten dargeſtellt. Ihre blaſsrothen, grünen, weißen und beſternten Gewänder ſind in der Mitte gegürtet und laufen nach unten in lange ſpitze Zipfel aus. Die Schatten ſind in einer einzigen tieferen Tinte derſelben Farbe wiedergegeben. Sehr anmuthig ſind die bausbackigen Geſichter, die von reichen rothblonden in der Mitte geſcheitelten Locken umrahmt ſind. Die Flügel ſind roth, grün oder braun, je nach der Färbung des Kleides. Am Halſe tragen ſie am Kleide einen Perlenbeſatz. Der Meiſter dieſer Fresken ſteht der *Brixner Schule* des 15. Jahrhunderts ſehr nahe.

An der linken Chorwand ſind in zwei Reihen je fünf Scenen aus dem Leben der Kirchenheiligen dargeſtellt, ziemlich rohe und kunſtgeſchichtlich werthloſe Malereien aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Neben dieſer der heil. Juliana geweihten Kirche ſteht noch ein älteres Kirchlein, deſſen Kreuzgewölbe mit kräftigen halbrund profilirten Rippen, die noch die urſprüngliche Polychromirung aufweiſen, für die Entſtehung dieſes Baues im 14. oder ſpäteſtens zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu ſprechen ſcheint. Das Portal dieſes Kirchleins iſt ſpitzbogig, die Pfoſten zeigen einfach nur eine Faſe, und zwei ſtarke Binder bilden den Anſatz für den Bogen. Am Giebel der Façade bemerken wir ein ſchmales kreuzförmiges Fenſter, wie ſolche öfters an romaniſchen Kirchen vorkommen. Die Fenſter haben geraden Sturz.

Von Vigo begab ich mich nach Pozza, um über das Manzoni-Gebirge auf dem kürzeſten Wege nach dem hochgelegenen alten Alpenhoſpiz S. Pellegrino zu gelangen. In der Kirche von *Pozza*, einem Baue aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ſah ich eine Darſtellung der heil. Dreifaltigkeit, in welcher ſich Chriſtus nur durch die Wundmale von den beiden übrigen göttlichen Perſonen unterſcheidet; ſonſt ſind alle drei vollſtändig gleich gebildet. Die Kirche ſelbſt iſt durch ein eigenthümliches Gemiſch von Stylformen bemerkenswerth. Der Chor iſt eingezogen und aus fünf Seiten des Achteckes conſtruirt, das Schiff von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überſpannt. Das Weſt-Portal zeigt gothiſche Gliederung der Seitenwandung bei rundbogigem Abſchluße, ein ſeitlicher Eingang iſt dagegen noch ſpitzbogig, die hohen Fenſter ſind wieder rundbogig geſchloſſen. Der Thurm mit rundbogigen Triforien als Schallöcher trägt einen Spitzhelm. Dieſe Miſchung der Bauformen iſt für die Entſtehungszeit der Kirche um die Mitte des 16. Jahrhunderts bezeichnend.

Nach einem genußreichen Aufſtiege durch dichten Fichtenwald, über Alpenweiden und ſchließlich über ermüdendes Geröll überraſchte mich auf der Höhe des Passo delle Selle ein tüchtiges Hochwetter, in welches ſich bald praſſelnder Graupenfall miſchte. Pudelnaſs langte ich um die Mittagszeit in *S. Pellegrino* (1919 M.) an. Der Regen dauerte aber auch den andern Tag noch fort, und ſo gab es zunächſt kein Entrinnen aus dieſer einſamen und in ihrer Einſamkeit überaus großartigen Gebirgswelt. Weithin breiten ſich Alpenweiden, die Campagnazza, aus, überragt von gewaltigen Felskoloſſen, deren düſtere Färbung in einem prächtigen, faſt unheimlichen Contraſte zu dem Smaragdgrün der Wieſen trat. Nahe dem höchſten Punkte des Paſſes und knapp an der venezianiſchen Gränze liegt das alte ehemalige Hoſpiz mit ſeinem Kirchlein.

Nach einer im Gemeinde-Archive von Moena aufbewahrten Urkunde ſchenkten die Regolani von Moena am 14. Juni 1358 einem Fra Gualtiero des Ordens S. Pellegrino delle Alpi „unam petiam terre prative et buschive ...ad edificandum, construendum et perficiendum ibidem unum Hospitale in honorem sti. Pellegrini, ut homines ipsum montem Alochi (transeuntes) in eo valeant hospitari.“[1] In der Folge erſcheint S. Pellegrino gleich ſo manchem anderen Alpenhoſpiz Tyrols als Priorat, deſſen Prior von der Gemeinde Moena beſtellt wurde. Um das Jahr 1390 wird als ſolcher ein Frate Johannes genannt. Noch im Jahre 1453 wird das Präſentationsrecht der Gemeinde ausdrücklich erwähnt. Am 26. September 1526 wurde die „Capella seu triuna“ (der Chor) und der Hochaltar geweiht und die Kirche ſelbſt „per effusione di sangue“ neu geweiht. Das Kirchlein trägt auch in ſeiner heutigen Geſtalt die deutlichen Spuren der ſpäteren Reſtaurirungsperiode an ſich, ſo beſonders an der Portaleinfaſſung, welche gerahmte Liſenen auf Sockeln mit runden Füllſcheiben zeigt. Der Sturz iſt ein gerader und darüber befindet ſich eine Halbrund-Lunette. Ueber dem ſüdlichen Seiteneingange ſind noch die Spuren eines Wappens mit einem Cardinalshut darüber ſichtbar. Auch die Chriſtoph-Figur daneben dürfte dieſer Zeit angehören. Die Farben ſind zwar ganz verblaſst, aber ſoviel iſt kenntlich, daſs er weitausſchreitend dargeſtellt war. Der Chor des Kirchleins iſt polygon, nicht eingezogen und gegen das Schiff um eine Stufe erhöht. Er zeigt ein Sterngewölbe, deſſen Rippen mit einfach ſchrägen vorn abgefaſten Profilen auf Anfängern aufſitzen. Dieſe ſind den Anfängern im Chore von S. Giuliana in Faſſa ſehr ähnlich gebildet. Der Chorbogen iſt faſt halbrund. Das Schiff, deſſen Wände vollſtändig ohne Gliederung ſind, hat eine flache durch kräftige Leiſten in quadratiſche Felder getheilte Holzdecke. An derſelben leſen wir die Jahrzahl 1683. Der Thurm an der Nordſeite hat einen geböſchten Fuß und gekuppelte Schallöcher, ſowie einen niedrigen Spitzhelm. Früher waren die Wände des Schiffes und wohl auch jene des Chores mit Wandmalereien geſchmückt. Spuren derſelben ſind

[1] *Del Vai*, Notizie ecclesiastiche della Valle di Fiemme. Borgo 18[illegible]. S. 30.

im Schiffe an mehreren Stellen ſichtbar. Im Frühjahre 1897 wurde an einer Stelle die Tünche abgekratzt, und da fand man alles ſtark zerſtört; ſo wurde mir an Ort und Stelle verſichert. Ob bei der Manipulation auch mit der nöthigen Vorſicht vorgegangen und ob nicht erſt durch dieſe das verdorben wurde, was man ſuchte, weiß ich nicht, und ſo muß es dahingeſtellt bleiben, ob ſich eine Aufdeckung der Malereien noch lohnen würde. Schwierig wäre dieſelbe ſicherlich nicht. An der Nordſeite ſcheint am Fuße der Mauer Feuchtigkeit einzudringen.

Ehemals ſtand wohl auch in dieſem Kirchlein ein Flügelaltar. Die Freifigur des Kirchenheiligen fand ſich noch vor, allerdings nur in einem fragmentariſchen Zuſtande und ganz verwittert. Sie zeigt den Styl von der Wende des 15. Jahrhunderts. Der gegenwärtige Hochaltar ſtammt von 1606, nach einer Inſchrift an der Rückſeite:

ANNO D̄M̄ MDCVI ESTA INDORATA QVESTA PALLA ESENDO CVRATO B̄Ō SIGNRE ANTONI [BORTOL'E PRIOR × ZVAN DE FRANCESCO DA SOM EDA'E IO ZAN BATTISTA DEL CALIGARO DA CAPRIL HO INDORATO.

Die Inſchrift ſpricht zwar nur vom Vergolden des Altares. Allein wir haben bereits oben (S. 11) erwähnt, daſs an einem Altare in Moena eine halbverlöſchte Inſchrift uns ebenfalls einen *Caleger* von Caprile nennt, und zwar als Verfertiger des Altares; es mag auch die Vergoldung des Altares als das koſtbarſte und wichtigſte erſchienen ſein. Wir können daher den *G. B. Caligari* von Caprile wohl als den Schöpfer dieſer beiden Altäre betrachten. Die Jahreszahl 1606 wiederholt ſich übrigens auch an der Altarſtaffel. Dieſe Altarſtaffel tritt als Baſament für die beiden freiſtehenden und von Pilaſtern begleiteten korinthiſchen Säulen vor. Die Grundfarbe iſt lichtblau, die Arabesken ſind vergoldet und die Cherubköpfe zwiſchen denſelben ſind naturfarbig. Die Säulen haben attiſche Baſen, deren Einziehungen blau, die Wulſte aber gleich der Plinthe und den Stegen des Schaftes ſind vergoldet. Ebenſo iſt der Capitälkern blau, der Akanthus aber vergoldet. Die Pilaſter hinter den Säulen ſind gerahmt und zeigen auf grau marmorirtem Grunde Fruchtſchnüre als Füllung, deren Früchte vergoldet, die Blätter aber grünlich-bronzefarbig ſind. Die Capitäle der Pilaſter zeigen, abermals auf blauem Grunde, eine von zwei aufſteigenden Spiralen eingeſchloſſene Palmette, beides vergoldet. Die ganz flache und halbrund geſchloſſene Mittelniſche iſt von ſchmalen Pilaſtern mit leichtem Rankenwerk als Füllung eingefaſst. Der Kämpfer derſelben iſt mit ſogenannten Pfeifen geziert, in denen die Füllung ſtehen geblieben iſt. Die Leibung des Bogens der Niſche zeigt abwechſelnd oval-oblonge und kreisrunde Vertiefungen als Schmuck; der Bogen ſelbſt iſt dreizonig. Nur die Schlußzone zeigt Laubwerk. Alles dies iſt reich vergoldet und mit großer Feinheit ausgeführt. Auffallend iſt der in dieſer Gegend oft wiederkehrende Umſtand, daſs auf den Säulen nur ein Gebälkſtück als Kämpfer vortritt, ein über den Säulen durchlaufender Architrav aber meiſt vermieden iſt, indem nur die Simsplatte eines ſolchen in dieſer Art zur Verwendung kommt. Wo aber ein Architrav vorkommt, zeigt derſelbe meiſt einen ausgebauchten Fries. Die ſtark ausladende Simsplatte iſt an unſerem Altare beſonders reich ausgeſtattet. Sie beſteht aus Stäbchen, Zahnſchnitt, halber Welle, Conſolen, Band und Welle. Ueber den Säulen und ihren Kämpfern bilden zwei geſchnörkelte Giebelſtücke, auf welchen in Auffaſſung und Durchführung ganz zopfige Genien auflagern, den Abſchluß des Altares, zwiſchen ſich die Schnitzfigur des heil. Vigilius einſchließend.

Reich geſchnitzt und faſt ganz in durchbrochener Arbeit hergeſtellt ſind auch die Schranken zu beiden Seiten des Altares. In der Polychromirung iſt an denſelben Blau und Bronzegrün ſtatt des Goldes Silber genommen. Die in dem Akanthusgeranke ſpielenden Putti, ſowie die Früchte der Feſtons ſind naturfarbig.

Alles Detail iſt kräftig en relief herausgebildet, die Wirkung des Ganzen bei allem Reichthum eine edle. Ein Putto an der Evangelienſeite hält ein Schriftband mit den Worten: IOA.DOMINICVS DE, die durch ein anderes ebenfalls von einem Putto gehaltenes Schriftband rechts vom Altare mit: PELEGRINI F.F. ergänzt werden.

Auch die beiden Seitenaltäre dieſes Kirchleins ſind ſchöne Werke dieſer Schnitzerſchule.

Der Hochaltar birgt ein ſehr gutes Bild. Oben ſehen wir die Madonna mit dem nackten ſtehenden Kinde, von Engeln verehrt. Unten ſtehen Antonius der Einſiedler und der heil. Pellegrinus in Pilgertracht. Dahinter Landſchaft. Ferner ſind die mir unbekannten Stifter auf dem Bilde dargeſtellt: rechts ein Mann in ſchwarzer Tracht mit weißer Halskrauſe und hinter ihm eine Frau; links ein Prieſter im Chorrock; alle drei Halbfiguren. Der Einfluß der Richtung *Paolo Veroneses* macht ſich in dem Bilde deutlich genug fühlbar. Auch die beiden anderen Bilder dieſer Kirche gehören derſelben Richtung an. Jenes am linken Seitenaltare trägt die Inſchrift: Questa pala lano fata far Mr Giovanni filio et Mr Piero de Francesco fratelli Uterini essendo Priori lanno fatta far a suo interesse p sua devotione. Anno 1620 et 1625. Leider ſind dieſe beiden letzteren Bilder vor wenigen Jahren nicht ſehr entſprechend reſtaurirt worden.

Von S. Pellegrino begab ich mich über Paneveggio nach S. Martino di Castrozza, in der Hoffnung, in dem uralten Alpenhoſpiz noch irgend etwas intereſſantes zu treffen. Ein ſolches Hoſpiz war übrigens auch *Paneveggio* ſelbſt. Dasſelbe gehörte noch zur Diöceſe Trient, lag hart an der Gränze derſelben, während S. Martino di Castrozza zu Feltre gehörte. Paneveggio wurde aber vom Papſte Bonifaz IX. dem Kloſter und Hoſpiz San Martino incorporirt. Das jetzige Kirchlein daſelbſt wurde erſt 1733 erbaut und enthält nichts bemerkenswerthes. Die Zeiten haben ſich jetzt geändert. Dieſe Gründungen waren einſt beſtimmt, dem Wanderer Schutz und Obdach zu bieten, und der Rollepaſs, der von Primiero nach Fleims führt, mag von jeher ein viel begangener Weg geweſen ſein. Zwar, ſie kommen auch heutzutage dieſer ihrer Beſtimmung treu nach, aber in weſentlich veränderter Form. Jetzt ſtehen dort prächtige mit allem Comfort einer verwöhnten Zeit ausgeſtattete Fremden Hôtels, und der Wanderer lauft, für ſein Leben wenigſtens,

keine Gefahr mehr. Daneben findet nun das Alte, und nicht bloß das Alte in der Kunst, keinen Platz mehr. Wohl fteht noch das alte Kirchlein in *S. Martino di Castrozza,* aber fein altes Kleid hat es nicht mehr bewahrt, nachdem es fich übrigens fchon im vergangenen Jahrhunderte hat Umgeftaltungen gefallen laffen müßen.

Die Gründung des Hofpizes wird im 11. Jahrhundert angefetzt.[1] Urkundlich erwähnt erfcheint es 1181 und eine andere Urkunde von 1335 läfst die Einweihung der Kirche zwifchen 1210 und 1213 beftimmen.[2] Der ältefte von *Racchini* erwähnte Prior ift Fra Domenico 1222 bis 1232. *Tovazzi*[3] erwähnt zum Jahre 1252 einen Frater Vitalis. Ein Prior Friedrich, der 1280 bis 1326 das Hofpiz leitete, wurde von König Heinrich von Böhmen und Tyrol 1319 mit Gütern im Fleims-Thale belehnt. Derfelbe Prior erhielt 1294 vom Papfte Bonifaz VIII. auch das Recht, den Prior für S. Leonardo und Gottardo in Tesero zu beftimmen.

Andere Privilegien erhielten die Mönche diefes Klofters und Hofpizes 1396 von Herzog Leopold IV. von Oefterreich. Der letzte von den Mönchen erwählte Prior war Antonio Fanzomo, deffen Wahl 1411 erfolgte. Papft Martin V. hob bald darauf dies Alpenklofter, das damals acht Mönche und gleich dem Hofpiz in Madonna di Campiglio einen Anhang von Laien beiderlei Gefchlechtes beherbergte, als folches auf und verwandelte es in ein Beneficium simplex, deffen Beneficiat jedoch auch weiterhin den Titel Prior von S. Martino di Castrozza führte. Der erfte derfelben war Giovanni Cavalli, ein Günftling des Cardinals Antonio Panzerino. Später ging das Recht den Prior zu ernennen auf Siegmund von Oefterreich über, der 1459 einen gewiffen Georg Hauman mit diefer Stelle betraute. Als diefer aber bald verzichtete, ernannte

[1] *Racchini,* Succinto Ragguaglio della Valle di Primiero, Manufcript im Ferdinandeum zu Innsbruck, Bibliotheca Dipauliana Nr. 558. pg. 108, und *Hans von Voltolini,* Beiträge zur Gefchichte Tyrols in der Zeitfchrift des Ferdinandeums, Innsbruck 1889, 33. Bd. S. 103.

[2] *Voltolini* a. a. O.

[3] *Tovazzi,* Parrochiale Tridentinum II, pg. 1250.

Balthafar von Welsperg, der das Patronat über San Martino beanfpruchte, einen Stephan Kolb von Paffau. In der Folge wurden die Priore auch aus dem Laienftande genommen und die geiftlichen Functionen beforgte ein beftellter Vicar; das Hofpiz wurde an einen Pächter vergeben.

Racchini[1] berichtet, dafs die Mönche von S. Martino di Castrozza dem Benedictiner-Orden angehörten und nach der Regel von Camaldoli lebten. Er fchließt dies unter anderem aus einem Bilde, welches „da molti secoli" auf der Wand der Kirche gemalt war und einen Mönch in weißem Habit und mit Bart darftellte. Racchini fcheint das Bild zu meinen, das noch jetzt, allerdings faft ganz zerftört an der Außenmauer der Apfis zu fehen ift und auf welchem ein Mönch gerade noch kenntlich ift. Beffer erhalten ift die Darftellung eines heil. Martinus, deffen Pferd durch heraldifche Steifheit auffällt. Darunter befindet fich eine Infchrift, die ich nicht mehr zu entziffern vermochte. Auch der traditionelle Chriftophorus ift an der Außenwand der Apfis gemalt. Er trägt ein ockergelbes kurzes Unterkleid mit braungelben Schattenftrichen und einen rothen Mantel mit rofigen Lichtern. Das Kind auf der Schulter des Heiligen trägt ein grünes Kleidchen. Der Mantel des Riefen ift fehr faltenreich und weich gefchwungen. Indeffen ift auch dies Bild halb zerftört.

In der Kirche felbft, die eine halbrunde Apfis und im Schiffe ein Tonnengewölbe zeigt, ift nichts mehr von einiger kunftgefchichtlichen Bedeutung erhalten. Nur der Thurm mit Mauerfchlitzen und je zwei gekuppelten rundbogigen Schallöchern übereinander, fowie einem gemauerten niedrigen Spitzhelm fcheint gleich der halbrunden Apfis noch vom älteften Baue herzurühren. Von den Bildern, welche Racchini als in der Kirche vorhanden erwähnt: Chriftus am Oelberge, Johannes der Täufer, der heil. Hieronymus, habe ich nichts mehr vorgefunden.

[1] *Racchini* a. a. O., S. 126.

Hauszeichen aus Kärnten.

Befprochen und illuftrirt vom k. k. Confervator *Paul Grueber.*

(Mit 1 Tafel.)

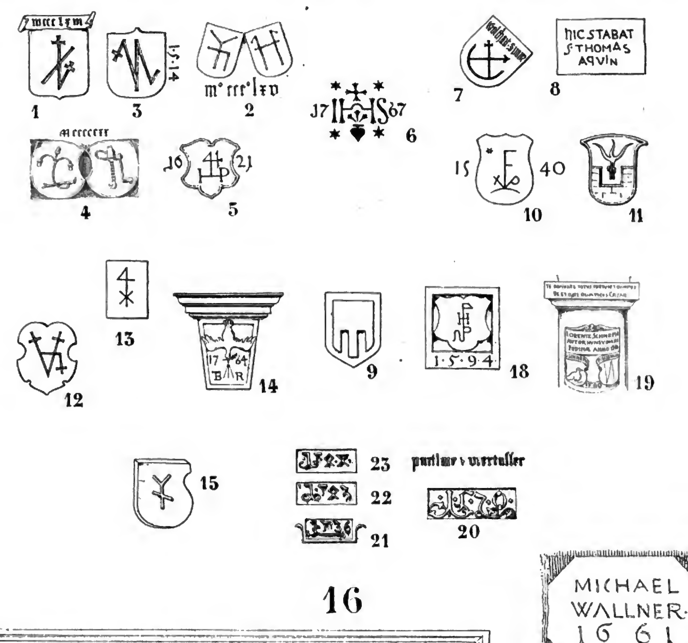
ALS dritte Fortfetzung der begonnenen Sammlung der Hauszeichen in Kärnten folgt nun eine weitere Serie folcher Merk- und Erinnerungszeichen aus St. Veit, Friefach, Althofen, Göfeling, Malborgeth, Grades, Gurk, Wolfsberg und Luggau.

Die in *St. Veit* an den Außenfeiten der Häufer noch beftehenden Merkzeichen find in der beigegebenen Tafel, Jahrgang 1896, vorgeführt worden. Die auffallend geringe Zahl derfelben läfst fich wohl nur dadurch erklären, dafs bei dem Umbaue der verfchiedenen Objecte die bezüglichen intereffanten Schildchen nicht beachtet wurden und zugrunde gingen. Werden die an der Stadtkirche eingemauerten Grabfteine ins Auge gefafst, fo finden fich auf denfelben manche Linienwappen dargeftellt, die zweifellos auch in verfloffenen Tagen die Häufer der betreffenden Befitzer an denfelben angebracht als deren Eigenthum gekennzeichnet haben dürften. Fig. 1 zeigt ein derartiges Bronzefchild aus dem Jahre 1363, welches an der Innenwand der Stadtpfarrkirche links vom Seiteneingange zu finden ift.

Als Thürfchwelle bei diefem Eingange liegt ein Stein mit einem Doppelfchildchen (Fig. 2) aus dem Jahre 1365, zu welchem einige noch nicht abgetretene, daher noch leferliche Zeilen den Namen „Margaret des Ubolt Hausfrau" liefern.

Das Schildchen, Fig. 3, an einem Strebepfeiler, neben diefem mehrerwähnten Eingange angebracht, zeigt ebenfalls nur einfache Linienzeichen, trägt feitlich die Jahreszahl 1514 und darunter den Namen „Margaretha Hausfrau des Benedict Silbereder".

An der Kirchenfront neben dem Haupt-Portale ift das Doppelfchildchen, Fig. 4. zu finden, welches jedoch



200 cm

fchon Wappenfiguren, eine Armbruftwinde, trägt und hier nur fo nebenbei erwähnt fei. Es ift mit der Jahreszahl 1520 verfehen.

In der Nähe des Schildchen 3 ebenfalls an einem Strebepfeiler ift das aus dem Jahre 1621 ftammende in Fig. 5 abgebildete Haus- oder Kaufmannszeichen zu finden. Kaufmannszeichen möchte ich es aus dem Grunde nennen, weil die gewählte Combination der Buchftaben und Linien fehr an die noch heute üblichen Figuren erinnert, mit welchen die Kaufleute ihre Waaren zu bezeichnen pflegen.

Auch bei ganz unbedeutenden Arbeiten pflegte man in früheren Zeiten gern das Jahr der Herftellung anzubringen; fo ift zum Beifpiel bei dem im Gafthaufe „zum Stern" in Stucco ausgeführten Chriftus-Monogramm, Fig. 6, die Jahreszahl 1767 zu finden.

In der Stadtpfarr-St. Bartlmä-Kirche in *Friefach* wurde anläfslich der im Zuge befindlichen Reftaurirungsarbeiten an einem Pfeiler ein Schild mit einem Hauszeichen und der Auffchrift „Wolfhart Spaur" aufgedeckt (Fig. 7), und in der Dominicaner-Kirche ift am zweiten Pfeiler des Langfchiffes rechts die Stelle bezeichnet, wo zu Anfang des 13. Jahrhunderts der berühmte Theologe und Gelehrte Thomas von Aquin geftanden ift. Diefer Stein, Fig. 8, enthält die Infchrift: „hic Stabat St. Thomas Aquin".

Der Schlußftein im Gewölbe der Kirche von *Gôfeling* bei Launsdorf, Fig. 9, enthält eine Darftellung, die fich vielleicht auch als Wappen der Gründer der Kirche auffaffen läfst.

In *Althofen* ober der Thüre des Gafthaufes „zum Berg" ift das aus dem Jahre 1540 herrührende Hauszeichen, Fig. 10, zu finden. Dasfelbe trägt auf der heraldifchen Bezeichnung für Berg die Buchftaben F und P und ein Kreuz, in der Ecke einen Stern.

Ober einem Thore des Haufes auf der Höhe von Althofen neben der Frohnvefte befindet fich das in Fig. 11 abgebildete forgfam in Stein ausgeführte und theilweife fogar vergoldete Schildchen, welches zwei Zinnen und einen zwifchen denfelben befindlichen mit den Wurzeln nach oben geftellten Baumftrunk enthält.

In Fig. 12 ift das in *Malborgeth* an den Häufern Nr. 31 und 32 als Thorfchild angebrachte Hauszeichen dargeftellt, an erfterem Haufe befindet fich über dem Zeichen noch die Jahreszahl 1556. Aus einem Grabdenkmale in der Malborgether Pfarrkirche vom Jahre 1565 erfahren wir weiter noch, dafs diefes Zeichen ein gewiffer Hans Paul führte.

An einem älteren Haufe außerhalb des Ortes ift in einer Art Sgrafitto oder Mörtelpreffung das in Fig. 13 verfinnlichte Hauszeichen zu finden, endlich gibt Fig. 14 den Schlußftein des Thorbogens vom Haufe Nr. 48 mit den Buchftaben TBR der Jahreszahl 1764 und einer herniederfchwebenden Friedenstaube.

In der Kirche in *Grades* ift ein Opferftein muthmaßlich mit dem Zeichen des Spenders geziert (Fig. 15).

Am Stiftsgebäude in *Gurk* an der füdweftlichen Ecke ift der in Fig. 16 abgebildete Denkftein eingemauert, welcher uns in dem Texte: „Da man zalt nach Xhr. Gepurt 1468 Jahr hat Herr larenz Fraiberger brobft und Erzbriefter zu Gurkch das gegenbertig pau angefange und Herr Wilhalm Welzer fein Nachkomt volbracht 1490", die wichtigften Momente der Baugefchichte diefes Baues ficherer überliefert hat, als die vergänglicheren Urkunden. Am Haufe Nr. 18 in Gurk ift noch ein Täfelchen erhalten, in welchem der vielleicht urfprüngliche Befitzer oder Erbauer diefes Objectes feinen Namen Michael Wallner und das Jahr 1661 der Nachwelt kundgibt (Fig. 17).

Der Freundlichkeit des Herrn Finanzrathes Dr. Ritter von Foffel verdanke ich die in Fig. 18 und 19 wiedergegebenen Hauszeichen aus *Wolfsberg*, wovon fich erfteres am Haufe Nr. 136 in der Burggaffe befindet, letzteres, eigentlich ein Wappenfchild, an einer Säule beim Eingange zu einem Keller angebracht ift und uns erzählt, dafs Lorenz Schneph der Gründer diefes Weinkellers im Jahre 1560 gewefen ift. Die auf der Capitälplatte befindliche Infchrift erfcheint durch Renovirungen verdorben und ift deshalb nicht mehr leferlich. Verfolgt man die Linien des Hauszeichens, Fig. 18, fo wird man leicht das Wort SNEPH herausfinden und dürfte vielleicht Herr Schneph fich einmal des Zeichens, einmal des redenden Wappens mit dem Vogel bedient haben.

Schließlich bringen die Fig. 20 bis 23 ein beredtes Bild über den Fortfchritt des Thurmbaues der Kirche in *Luggau*. Es findet fich nämlich über der Bogenftellung des Terraingefchoffes die in der Fig. 20 abgebildete Jahreszahl 1520 und darüber der Name „partlme viertaller", des Baumeifters, der uns durch fein niedliches Werk der Kirche von Laas beftens bekannt ift.

In weiterer Folge find in den Thurmgefchoffen übereinander die in Stein zierlich gemeißelten Jahreszahltafeln 1536, 1543 und 1544 verfetzt, aus welchen entnommen werden kann, wie der Thurmbau vorwärts ging und wann er vollendet wurde. Ein folch lobenswerther Sinn für Zeitbezeichnung, der in diefer Form an Dauerhaftigkeit, wie vorerwähnt, Urkunden übertrifft, und offener fpricht, als diefe oft nur dem Kenner mühfam zugänglichen Pergamente und Papiere, könnte auch unferer Zeit zur Nachahmung empfohlen werden.

Die Maria Schnee-Kirche zu Bergreichenftein und die Burg Karlsberg in Böhmen.

Befprochen von Confervator Profeffor *Jofeph Braun*.

DIESE Kirche wurde in den Jahren 1815 und 1816 von dem Bergreichenfteiner Dechant Nicolaus Töpper durch Beiträge von Wohlthatern erbaut. Diefelbe ift ein mittelgroßes ftyllofes Gebäude mit zwei Thürmen in der Weftfront. Ihre Lage ift eben nicht vortheilhaft, indem der ganze Bergabhang, auf welchem fich die Kirche befindet, von unterirdifchen Gewäffern, die in einer nahen Quelle an das Licht hervortreten, fo durchdrungen ift, dafs bei meinem Befuche das Pflafter in einer unweit der Kirche

ftehenden, freilich etwas tiefer gelegenen Capelle etwa 1 Cm. unter dem zwifchen den einzelnen Steinen durchdringenden Waffer ftand.

Das Innere der Kirche ift licht, freundlich, aber ziemlich fchmucklos und man erkennt fogleich, dafs der Gründer bemüht war, die ganze Ausftattung möglichft billig anzufchaffen, und eben aus diefem Grunde wurden bei der Errichtung des Hochaltares Ueberrefte eines alten gothifchen Flügelaltares benützt und auf diefe Weife gewifs vor dem damals möglichen Untergange gerettet. Dies ift die Urfache, dafs ich mich mit diefem Gebäude befchäftige.

Der Hochaltar befteht aus einer neueren Menfa mit einem gothifch fein follenden Tabernaculum, aus dem alten Flügelfchreine und aus einem neuen gothifirenden Auffatze.

Die Mitte bildet der alte 180 Cm. hohe und 120 Cm. breite Schrein mit zwei jetzt ftets offenen Flügeln. In diefem dunkelbraun, faft fchwarz angeftrichenen Schreine ftehen drei etwa 130 Cm. hohe Figuren: in der Mitte die Mutter Gottes, rechts der heil. Chriftoph, links der heil. Sebaftian.

Maria mit fchönem Kopfe und einem wirklich lieblichen Jefuskindlein ift als Befchützerin der Chriftenheit dargeftellt, und darum flüchten fich unter ihren mäßig ausgebreiteten Mantel von jeder Seite fünf ganz kleine zu ihren Füßen kniende Geftalten der frommen Gläubigen, rechts ein Geiftlicher mit vier Männern, links eine Frau, eine Jungfrau und wieder drei Männer. Der heil. Chriftoph mit feinem tüchtigen Stocke ift eine kräftige musculöfe Geftalt, und das Chriftuskind hält fich mit einer Hand an deffen üppigen Haaren feft; St. Sebaftian tragt in der Rechten einen Pfeil und ift als ein fchöner junger Mann dargeftellt.

Alle drei Figuren find mit Gefühl und Naturfinn aufgefafst und fein durchgebildet, alfo eine wirklich werthvolle Bildhauerarbeit; fie find auch gut erhalten, nur fchade, dafs bei der Errichtung des jetzigen Altars und gewifs auch fpäter alles modern ftaffirt und reich vergoldet worden ift, fo dafs die urfprüngliche Polychromirung gänzlich verfchwand.

Ueber den Figuren ift ein dreitheiliger, zierlich gefchnitzter und vergoldeter Baldachin angebracht.

Die realiftifche Auffaffung der Geftalten, die Manier in der Behandlung der zwar nicht knitterigen, aber doch breit angelegten Gewänder und des Haares, die Trachten und die Formen des Baldachins bekunden entfchieden die Zeit der Spät-Gothik, und es durfte das Werk etwa in den erften Jahren des 16. Jahrhunderts entftanden fein.

Die Flügel des Schreines find mit Tafelbildern verziert, und zwar ift auf dem rechten Flügel oben Maria Verkündigung, unten die Anbetung der Weifen, auf dem linken oben Chrifti Geburt, unten die Krönung Mariä dargeftellt; auf der Rückfeite des rechten Flügels fieht man die heil. Margaretha und das Martyrium der 10.000 Ritter, auf dem linken den heil. Leonhard und die Ermordung des heil. Wenzel.

Die Bilder der Vorderfeite haben einen vergoldeten Hintergrund ohne Mufter, die Compofition bietet nichts befonderes, die ganze Ausführung ift höchft einfach und handwerklich, das ärgfte aber ift, dafs alles von einem unberufenen Reftaurator bereits ftark übermalt worden ift.

Die Bilder der Rückfeiten haben einen architektonifchen oder landfchaftlichen Hintergrund und, obwohl ihre Zeichnung nicht correct und das Colorit monoton kalt gehalten ift, fo find fie doch wenigftens theilweife durch ihre Compofition intereffant. Die Ermordung des heil. Wenzel und der riefige unter dem Fenfter, aus welchem die heil. Margaretha fchaut, fich breitmachende Drache find höchft naiv aufgefafst; der heil. Leonard, welcher den in einem Stocke fitzenden Gefangenen predigt, und die Darftellung des Martyriums der 10.000 Ritter find für die Cultur- und Kunft-Gefchichte von einiger Wichtigkeit.

Auch die Bilder tragen das Gepräge der fpätgothifchen Periode; einer beftimmten Schule können fie kaum zugefchrieben werden.

Alle Flügelbilder find mit großen verkitteten Scheiben verglast. Diefe Verglafung ift freilich nicht ftylgemäß, aber fie fchützt die Malerei vor Näffe und befonders vor dem Einfluße der brennenden Lichter, die wie gewöhnlich den Altarflügeln fehr nahe ftehen.

Was den Zuftand der Bilder betrifft, fo kann derfelbe — die bereits erwähnte unglückliche Reftaurirung ausgenommen — als vollkommen befriedigend bezeichnet werden; doch kann eine wiederholte Reftauration fchon aus dem Grunde nicht empfohlen werden, weil es fraglich ift, ob man nach der Entfernung der fpäteren Ausbefferungen, Ergänzungen und Vergoldungen, die urfprüngliche Arbeit noch auffindig machen könnte. Das befte wäre, von nun an Sorge zu tragen, dafs der Altar von allen Verfchönerungen, Staffirungen und ähnlichen in den Wallfahrtskirchen oft vorkommenden Neuerungen verfchont und in statu quo erhalten bleibe.

Da allgemein die Tradition verbreitet ift, dafs diefer Altar von der Burg *Karlsberg* herrühre, befuchte ich auch die Ruine Karlsberg, um zu forfchen, ob hier wirklich für ein folches Werk ein paffender Platz war.

Das Mauerwerk diefer hochgelegenen mächtigen, von zwei hohen quadratifchen Thürmen flankirten Burg ift ziemlich gut erhalten. Der weftliche Thurm, deffen gemauerte Bedachung noch theilweife erhalten ift, wird von der Stadtgemeinde Bergreichenftein, welcher feit dem Jahre 1584 die Burg gehört, in einem folchen Zuftande erhalten, dafs er beftiegen und wegen des wunderfchönen Panoramas als Ausfichtspunkt benützt werden kann. In dem ehemaligen Palas und in dem öftlichen Thurme, wo die Dachungen, Decken und Scheidewände längft verfchwunden find, kann man noch die Eintheilung der inneren Räume wahrnehmen; von einer größeren, mit einem befonderen Altarhaufe verfehenen Burg-Capelle ift hier aber keine Spur.

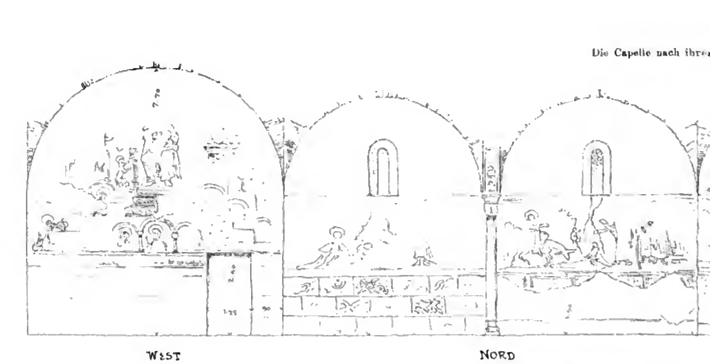
Ueberrefte von alten Wandmalereien fieht man in dem ehemaligen dritten Stockwerke des öftlichen Thurmes und dann in einer tiefen ziemlich geräumigen Fenfternifche des Hauptraumes. Hier find auf der Leibung Ueberrefte eines Crucifixes und über dem Fenfter eine winzige, faft miniature Auferftehung der Todten erkennbar. Man kann wohl annehmen, dafs diefe Nifche einft als Altarraum benützt wurde, aber für den Flügelfchrein von Maria-Schnee war hier kein Platz. Es ift alfo mehr wahrfcheinlich, dafs der befprochene Altar von Maria-Schnee urfprünglich der ftädtifchen Pfarrkirche oder der intereffanten St. Nicolaus-Kirche gehörte.

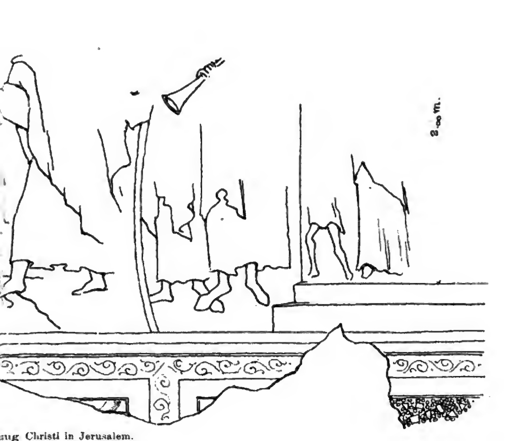
a·

2. 8. 897

Wandgemälde-Fragment: Ein

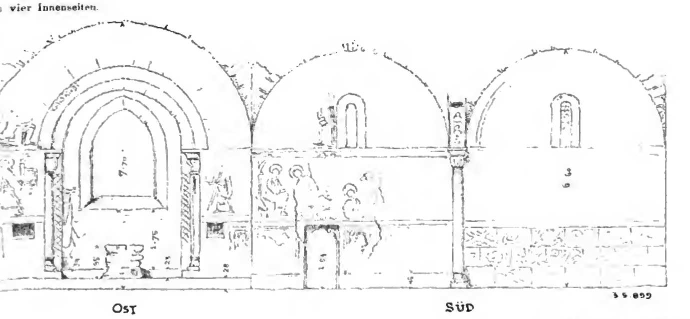
Die Capelle nach ihre





…zug Christi in Jerusalem.

…vier Innenseiten.



Man kann Bergreichenſtein nie verlaſſen, ohne die alterthümliche, etwa 20 Minuten von der Stadt entlegene *St. Nicolaus-Kirche* auf dem Friedhofe zu beſuchen. Dieſelbe iſt in den Jahren 1320 bis 1330 erbaut und von Dr. *J. Neuwirth* in ſeiner „Geſchichte der bildenden Kunſt in Böhmen vom Tode Wenzel III. bis zu den Huſitenkriegen“, S. 503, eingehend beſchrieben worden. In den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion, Jahrgang 1884, S. CLXX, fand ich angegeben, daſs ſie zwei prächtig geſchnitzte Flügelaltäre und eine zierliche Kanzel beſitze. Dieſe Notiz bedarf einer gründlichen Correctur. In der Kirche befinden ſich vier Altäre. Der Hochaltar iſt eine ziemlich gute barocke Schnitzarbeit aus dem Jahre 1673, der Nebenaltar der 10.000 Ritter hat einen ſehr ſchön geſchnitzten Bildrahmen aus dem Jahre 1707, und die zwei Nebenaltäre in den Seitenſchiffen ſtammen aus derſelben Zeit. Die barocke Kanzel iſt ohne beſonderen Kunſtwerth.

Höchſt intereſſant iſt das Wandgemälde an der Nordwand des Presbyteriums. Unter einer früh-gothiſchen Architektur ſteht in der Mitte der heil. Biſchof Nicolaus und ſegnet den rechts knienden Donator, der ein langes Spruchband trägt. Vor etwa zehn Jahren konnte ich auf demſelben noch die Worte: „Johannes Ochusnerus est primus fundator huius ecclesie……“ entziffern. Weiter rechts ſteht eine gekrönte Heilige (Eliſabeth?), einem Mädchen den Korb reichend. Links iſt ein vor einer einfachen Menſa, auf welcher nur ein Crucifix, Licht und Kelch ſtehen, celebrirender Prieſter ohne Heiligenſchein abgebildet; unter ihm befindet ſich in einem Kreiſe die Majuskelinſchrift: A.D. M.C.C.C.X.X.X.IN.DIE.BEATI.SERUACII. FRIDERICUS.PLEBAN.O.

Leider wollte auch dieſer ziemlich verblasten Malerei jemand nachhelfen, erfriſchte hie und da die Contouren mit brauner Farbe und belebte theilweiſe auch die Localtöne mit Ultramarin und Farb-Erden, was dem Bilde gewiſs nicht zugute kam, wenn auch der Charakter des Gemäldes glücklich verſchont blieb.

Sehr intereſſant iſt die mit dem Reichswappen und buntem Blumen- und Rankenwerk bemalte Holzdecke des Mittelſchiffes mit der Jahreszahl 1700.

Der Donjon am Petersberge bei Frieſach.

Text und Illuſtrationen vom k. k. Conſervator *Paul Grueber.*

(Mit 1 Tafel.)

DEN Schwerpunkt der Befeſtigungsanlagen des Petersberges bei Frieſach bildete der heute noch beſtehende maſſige Wehrthurm „donjon, berchfrit“ genannt. Am langſten trotzte dieſes aus dem 12. Jahrhunderte ſtammende Baudenkmal den Zerſtörungseinflüßen aller Art, und gerade der letzte brutale Angriff verhalf dieſem Thurme zu neuer, wenn auch nur friedlich gemeinter Befeſtigung. Schon um das Jahr 1830 ohne Bedachung verlor der Donjon durch den Eigennutz ſeiner Beſitzer in den fünfziger Jahren alle ſeine Zwiſchenböden und ging von da ab einem rapiden Verfalle entgegen.

Als *Eſſenwein* in ſeiner im Jahre 1863 erſchienenen Abhandlung über die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Frieſach[1] auch den Donjon detaillirt beſchrieb, konnte er keinen Standpunkt mehr finden, um den intereſſanten Theil desſelben, die Capelle, näher zu beſichtigen, ſo weit war damals ſchon der ruinenhafte Zuſtand vorgeſchritten. Erſt als im Jahre 1891 der damalige Beſitzer der Ruinen des Petersberges ſich mit der Idee trug, die alten Gemäuer gänzlich beſeitigen zu laſſen und dieſer Abſicht durch öffentliche Ausbietung der Demolirungsarbeiten ernſten Nachdruck verlieh, wurde das hiſtoriſche Intereſſe wieder geweckt und das diesbezüglich ſo werthvolle Terrain mit einer ſtaatlichen Unterſtützung von 400 fl. vom Frieſacher Stadt-Verſchönerungsvereine um den Betrag von 1400 fl. käuflich erworben.

Alle berufenen Factoren: der Staat, die k. k. Central-Commiſſion, welche ſich ganz beſonders für die Erhaltung des Thurmes intereſſirte, und alle ſonſtigen Intereſſenten gingen nun eifrigſt daran, den Erhaltungsarbeiten des Ruinencomplexes näher zu treten. Es wurde mir die Aufgabe zutheil, vorerſt ein Project zu verfaſſen,

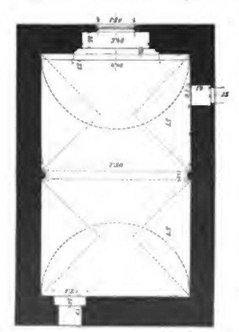


Fig. 1.

welches ſich auf alle Baureſte des Petersberges erſtrecken ſollte. Die bezüglichen von der k. k. Central-Commiſſion gebilligten Conſervirungsanträge hätten

[1] Siehe Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, VIII. Jahrg., 1863, Nr. 6, S. 163.

jedoch einen Koftenaufwand von 14.000 fl. erfordert, und da die Sammelgelder nicht in der fanguinifch er-

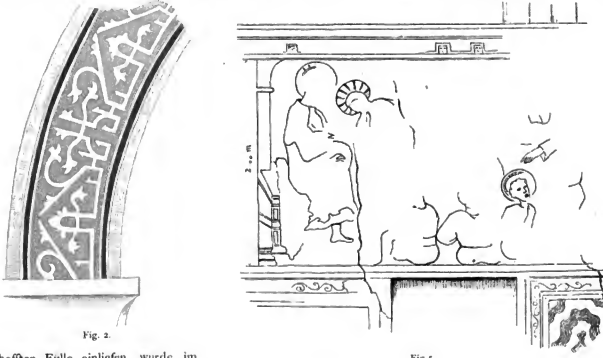


Fig. 2.

Fig 5.

hofften Fülle einliefen, wurde im Herbfte 1892 unter Intervention des

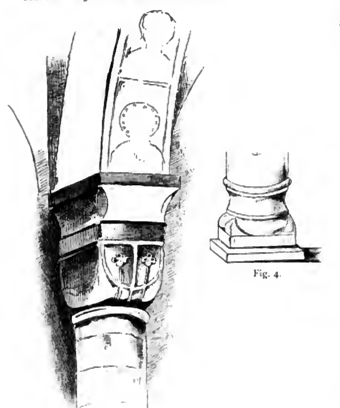


Fig. 4.

Fig. 3.

k. k. Regierungsrathes Dr. *Ilg* der Entfchluß gefafst, das Reftaurirungswerk lediglich auf den Donjon zu befchränken und erft in weiterer Linie etwa noch den anftoßenden Renaiffancebau in das Auge zu faffen. Das für den Donjon nunmehr vollkommen nach den Ideen



Fig. 6. Fig. 7.

Effenwein's verfafste Confervirungsproject ergab ein Koftenvoranfchlagserfordernis von 3700 fl. Diefes Project kam, nach erfolgter Gutheißung feitens der k. k. Central-Commiffion, im darauffolgenden Jahre zur Ver-

wirklichung, fo dafs der Thurm im October 1893 dem öffentlichen Befuche übergeben werden konnte und fich hier in der Vignette repräfentirt.

Die Durchführung der Arbeiten erftreckte fich namentlich auf nachangeführte Leiftungen, fo in erfter Linie auf die Aushebung des Tiefgefchoffes bis zum Niveau des ehemaligen Bodens. Die volksthümlich gewordene und auch von *Effenwein*[1] erzählte Vermuthung des in der Tiefe des Donjons gelegenen fogenannten Faulthurmes, eines Raumes, in welchem die Gefangenen in fchweren Ketten dem Hungertode und hienach der Verwefung preisgegeben worden wären, hat fich infofern nicht bewahrheitet, als bei der ganzen Grabungsarbeit weder eine Kette noch ein Knochen gefunden worden ift. Wohl aber haben fich bei der Aushubsarbeit Säulchen und Werkftücke von den Fenftern der Obergefchoffe gefunden, welche wieder der urfprünglichen Beftimmung zugeführt werden konnten.

Die folgende Arbeit umfafste die Inftandfetzung des in einzelnen Theilen fchon äußerft fchadhaft gewordenen Mauerwerkes. Befonders die Zinnen, die Ecken und die Abfchnitte ober den Fenfterftürzen hatten ftark gelitten. Endlich wurde der Thurm mit einem Dache[2] verfehen und für einen Aufgang geforgt.

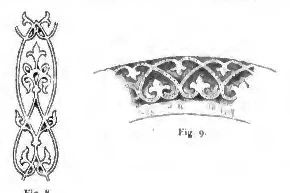


Fig. 8. Fig. 9.

Das Project, den ehemals beftandenen Stiegenthurm wieder in Stand zu fetzen, mußte wegen der hiemit verbundenen großen Koften fallen gelaffen werden und infolgedeffen erübrigte nichts anderes, als den Aufgang in das Innere des Donjons zu verlegen. Die Stiege felbft mußte aus conftructiven Rückfichten an die Weftwand verlegt werden; diefelbe führt mit einem eigenen Arme in das Tiefgefchoß und erhebt fich anderfeits mit einem Zwifchenpodeft direct bis zum Niveau des Fußbodens des Capellenraumes. Da diefe Etage mit einem completen auf Trämen ruhenden Boden verfehen ift, fo kann nun im Capellenraume jedweder noch erhaltene Bau- oder Malereireft aus nächfter Nähe in Augenfchein genommen werden. Unter abermaliger Einfchaltung eines Zwifchenpodeftes erhebt fich nun der Auftieg bis zur Galerie, welche im Bodenniveau des einftens über der Capelle fituirten Wohnzimmers angelegt worden ift. Von diefer Galerie eröffnet fich neuerlich ein hübfcher Blick in den Capellenraum und anderfeits geftattet diefelbe das intereffantefte diefes Gefchoffes, den romanifchen Kamin, in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Heizftelle zu befichtigen.

[1] Die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Friefach in Kärnten. Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1863, pag. 17.
[2] Siehe die Initiale.

Der letzte Stiegenarm führt von diefer Galerie zum Boden des Zinnengefchoffes, welcher in gleicher Weife wie der Capellenboden in folider Tramconftruction zur Herftellung kam. Eine herrliche Ausficht eröffnet fich dem Befchauer in diefer Höhe, von welcher



Fig. 10.

aus in verfloffenen Zeiten oft mit bangen Blicken die Bewegungen des vor den Thoren der Stadt lagernden Feindes beobachtet worden fein mögen.

Alle eben befchriebenen Herftellungen erforderten, da in vielen Theilen über das Maß des Voranfchlages

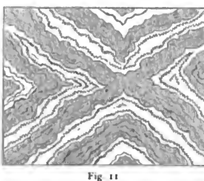


Fig. 11.

mit den Inftandfetzungsarbeiten zu Gunften größerer Solidität hinausgegangen wurde, einen Betrag von 5400 fl. und zur Deckung diefes Erforderniffes hat über Anträge der k. k. Central-Commiffion der Staat im Wege des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht

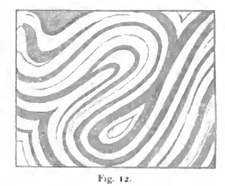


Fig. 12.

die erkleckliche Summe von 2600 fl. beigetragen. Die Erhaltungsarbeiten des Donjons beforgt nun der Friefacher Stadtverfchönerungs-Verein und geben einigen Zufchuß hiezu die Eintritts-Gelder, die für den Befuch des Thurmes jetzt eingehoben werden.

Den Glanzpunkt des ganzen alten Bauwerkes bildet, wie ſchon früher erwähnt wurde, der Capellenraum und dieſem ſollen hier einige Worte gewidmet werden.

In Fig. 1 iſt der genaue Grundriſs der Capelle und in der beigegebenen Tafel I ein Developement der

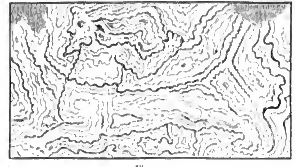


Fig. 13.

Wände derart wieder gegeben, daſs daraus ſofort ein Bild über die ganze Anordnung gewonnen werden kann.

Der Raum war in der Richtung von Oſt nach Weſt mit einer halbkreisförmigen Tonne überwölbt, in welche von den durch eine Gurte untertheilten Längsflächen vier halbkreisförmige Schildkappen eingeſchnitten

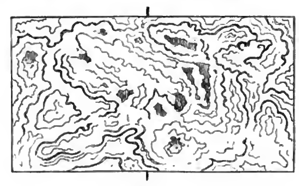


Fig. 14.

waren. Die noch vorhandene Anlage einiger Steine an den Anläufen und an den Wandflächen widerſprechen der älteren Anſchauung, daſs dieſe Schilder von der Scheitelhöhe von 6·6 auf jene von 7·7 aufgezogen geweſen wären und eine Art Kreuzgewölbe gebildet hätten. Die Gewölbe dürften bemalt geweſen ſein. Am Gurtbogen ſind heute noch Malereireſte vorhanden, die an ein orientaliſches Ornament erinnern und in Fig. 2 ſkizzirt ſind. Die Laibungsfläche der Gurte ſcheint, ähnlich der des Nonnenchores in Gurk, mit einer Leiter geſchmückt, in welcher an den einzelnen Sproſſen die Büſten von Heiligen ruhen. Die Halbſäulen haben ſteile Würfel-Capitäle und ebenſo ſteil profilirte Baſen (Fig. 3 und 4). An den Baſen iſt beſonders die Form der Eckwarzen bemerkenswerth, da dieſelben nicht die übliche Knollenform aufweiſen, ſondern ſich mit einer gewiſſen Geſchmeidigkeit an den Wulſt des letzten Baſengliedes anſchließen.

Die in der Capelle noch vorhandenen Gemäldereſte wurden nach dem heutigen Stande thunlichſt genau copirt. Beim Einzug in Jeruſalem läſst ſich noch manches entnehmen, während, um aus Fig. 5 das Abendmahl herauszufinden, jedenfalls einige Phantaſie erforderlich iſt. Die Darſtellung der thronenden Maria an der Weſtfront iſt heute ebenſo gut erhalten, als es die polychromirte Tafel in der Kunſt-Topographie Kärntens zeigt, und wurde deshalb von einer jedenfalls minderwerthigen Wiedergabe nur der Contouren dieſes Bildes abgeſehen.

Die neben der Altarniſche rechts und links angebrachten Biſchofsfiguren, angeblich die heil. Vigilius und Rupertus darſtellend, ſind in Fig. 6 und 7 ſkizzirt. Bei dieſen Figuren, ſowie bei den Heiligen am Bogengurt und bei der thronenden Maria ſind Nimben, Kleidertheile u. a. in Relief ausgeführt und wahrſcheinlich einmal vergoldet geweſen. Die Bilder an der Süd- und Nordſeite ſcheinen ſolchen Schmuckes entbehrt zu haben, wenigſtens ſind gegenwärtig keine diesbezüglichen Spuren mehr zu entnehmen.

Die innere Bogenlaibung bei der Altarniſche zeigt ein ganz beſonders zartes Ornament, welches in Fig. 8 abgebildet iſt; die Außenſeite des Bogens dieſer Niſche dürfte hervorragenden Schmuck beſeſſen haben. Ein Fragment dieſer vergoldeten Reliefdecoration iſt in Fig. 9 dargeſtellt.

Ein hoher Sockel mit drei Reihen Quadern bildet die Fußumrahmung des ganzen Capellenraumes und nicht ein Wellen-Ornament wie dies ſeinerzeit von unten aus geſehen wurde.[1] Es ſind hier Imitationen der koſtſpieligſten Geſteinsarten, Achate, Malachite und Marmor zu finden (Fig. 10—14) und zeigt die Reproduction, Fig. 10, in welch minutiöſer Weiſe dieſe Darſtellungen behandelt wurden. Auch jene Scherze ſind hier wieder zu finden, die oft bei modernen Marmorirungen in der Form auftreten, in die Textur Figuren einzuſchließen.

Es war der Heinrich von Frieſach oder der Dietrich[2] von Gurk, der ſich darin gefallen hat, in einem Quader, Fig. 13, einen Centaur, der ſich bei einer Haarlocke erfaſst und einem andern (Fig. 14) einen Drachen mit Haſenohren hineinzuſchmuggeln.

[1] Kunſt-Topographie, pag. 58.
[2] Heinrich und Dietrich ſind die Maler, denen die Bemalung des Nonnenchores in Gurk und der Capelle am Donjon zugedacht wird.

Die Kirche in Oſchitz.

Von Conſervator *Rudolph Müller.*

DIE Kirche in Oſchitz iſt eines der beachtenswertheſten Baudenkmale des Leipaer Bezirkes. Ihr voraus beſtand zwar ſchon — ſeit 1363 — ein dem ehemals waldigen Gelände entſprechendes aus Holz errichtetes Gotteshaus, in welchem laut den libr. Confirm. bis 1401 eine Folgereihe von neun Pfarrern ihres Amtes walteten. Patronatsherren waren die auf der Burg Dewin hauſenden Wartenberge; als

erfter davon ift Wanko von Wartenberg genannt, als letzter Peter von Wartenberg.

Ueber die Zwifchenzeit bis 1516 ift keine klare Auskunft gegeben. In fie datiren die wiederholten Kriegszüge der Sechsftadter gegen die das Raubritterthum noch weit und breit treibenden Wartenberge, während deren (1441) Ofchitz verwüftet wurde — zweifellos fammt der Kirche.

Aus dem Jahre 1516 findet fich der urkundliche Vermerk, dafs die Burg Dewin fammt der Ortfchaft Hammer, dem Städtchen Ofchitz, nebft zwölf Dorfern für den Betrag von 1000 Schock böhmifche Grofchen an Agnes (Itha), Gemahlin Joachim's von Biberftein, Herrn auf Friedland und Reichenberg, verkauft worden fei. Sie hinterließ diefen Befitz aber nicht den Söhnen — die fchon anderweitig verforgt waren — fondern einem Verwandten ihres verftorbenen Gemahls aus der Forft'fchen Linie des Gefchlechtes,[1] namens Karl von Biberftein.

Mit diefem beginnt die Gefchichte der neuen beftehenden Kirche. Noch unter den Nachwehen der von der Kriegsfurie über die ganze Gegend verbreiteten Leiden, trat der kaum der Vormundfchaft entwachfene Karl von Biberftein, 1547, das Erbe an. Als feine erfte That für das verwüftete und verarmte Städtchen Ofchitz ift im Gedenkbuche die Neuerbauung der Kirche eingezeichnet. Begonnen am 8. April 1565, kam der mächtige Steinbau bis Ende 1568 zu gänzlicher Vollendung.

Karl von Biberftein, gleich feinen Verwandten Lutheraner, beftimmte diefen Neubau auch, ohne Rückficht auf die noch beftehende Mehrzahl der Katholiken in der Gemeinde, zur Ausübung des evangelifchen Cultus. Beweis deffen die bis zur Gegen-Reformation fortgefetzte Einfetzung von Paftoren, der Zahl nach fünf. Zwar wechfelten bis dahin die Grundherren,[2] nicht aber der confeffionelle Zuftand. Bloß eine Aenderung im Baue fand ftatt; 1619 wurde der bis dahin thurmlofen Kirche, in Mitte der Stirnfeite ein viergefchoffiger, quadratifch fundirter Thurm zugebaut.

Von 1627 an ohne Seelforge, wurde die Kirche gottesdienftlich vom Decanate Aicha aus excurrendo verfehen. Erft 1686 kam es zur Wiedereinfetzung eines eigenen Pfarrers, namens Kafpar Jofeph Becker. Patron bis ins Jahr 1634 war *Albrecht von Waldftein*, Herzog auf Friedland, der auch die Rekatholifirung der Gemeinde durchführte. Von den nach feiner Ermordung an die Krone heimgefallenen Gütern überging 1636 die Herrfchaft Aicha mit Ofchitz, Liebenau, 40 Dörfern und Gehöften als erbliches Gnadengefchenk Kaifer Ferdinands II. an den Grafen Johann Ludwig *Ifolani*.

Erben nach ihm waren die Töchter Maria Elifabeth und Regina. Letztere, nach dem Ableben der Schwefter alleinige Befitzerin, trat 1653 in das Klofter der Auguftinerinnen zu St. Jacob in Wien und widmete diefem ihren Befitz als Mitgift. Von Regina von Ifolani angefangen übten fortan die Aebtiffinnen zu St. Jacob das Patronatsrecht in den Kirchen obgenannter Herrfchaft bis zu der 1783 erfolgten Aufhebung des Klofters durch Kaifer Jofeph II. aus. Von da an in der Verwaltung des Religionsfondes bis zur käuflichen Erwerbung durch Jofeph Idosbald Camill Fürft von *Rohan* im Jahre 1838, übt feit deffen Ableben — 1892 — fein Enkel Alain Fürft von Rohan das Patronatsrecht in Ofchitz.

Hervorzuheben ift fchließlich die am 14. Juni 1825 erfolgte Schädigung der Kirche durch das im Pfarrhaufe ausgebrochene Feuer, das übergreifend auf das Kirchendach und den Thurmhelm, auch die Glocken fammt der Uhr vernichtete und nun endlich den Anlafs gibt für eine der Bauart angemeffene Ausgeftaltung des bloß noch mit einer entftellenden Nothbedachung verfehenen Thurmes, wie zu einer gründlichen Reftaurirung des äußerft verwahrloften Inneren der baulich höchft werthvollen Kirche.

* * *

Nach herkömmlichem Brauch mit der Chorfeite nach Oft gerichtet, befteht der mächtige Ofchitzer Bau als dreifchiffige fpät-gothifche Hallenkirche von nahezu quadratifcher Form, 18·75 M. lang, 18·40 M. breit. Vier maffive Steinpfeiler theilen den Bau in ein Mittelfchiff von 7·40 M. Breite und in zwei Seitenfchiffe von je 4 M. Breite. Jedes Schiff ift in drei Gewölbfelder mit Spitzbogengewölben eingetheilt, deren Rippen durch etwa 10 Cm. hohe Putzkanten gekennzeichnet erfcheinen.

Die Gurt- und Gratrippen find im Halbkreis, die Ortbogen an der Pfeilerftellung im Spitzbogen conftruirt. In genau derfelben Breite wie das Hauptfchiff fchließt fich der 8·90 M. tiefe Chor an; diefer ift im Achteck gefchloffen und trägt ein Spitzbogengewölbe mit Steinrippen, die in zapfenförmigen Confolen ihre Stützung finden.

Die lichte Höhe der Kirche beträgt im Hauptfchiffe 11·75 M.; an der Nordfeite ift durch die ganze Länge desfelben und fo breit wie das Seitenfchiff die Empore eingebaut. Mächtige Gurten zwifchen den Hauptpfeilern tragen das korbbogenartig gedrückte Gewölbe.

Der jetzige Orgelchor und die Emporen auf der Südfeite find fpätere Einbauten aus der Barockzeit, fie find in Holz ausgeführt. Die an der Südfeite des Chores angebrachte achtfeitige Steinkanzel ruht auf einer 2·20 M. hohen mit jonifchem Capital abfchließender Steinfaule. (Der Schalldeckel ift fpätere Zuthat.) Die fpitzbogigen Fenfter des Chores wie des Schiffes find fämmtlich gleich breit angelegt und zeigen alle dasfelbe fpät-gothifche Fifchblafenmotiv im Maßwerk.

Eine befonders werthvolle Zier des Innern ift das nächft der Kanzel ftehende, gleich diefer, aus der Erbauungszeit ftammende fteinerne Taufbecken. Ruhend auf einem hockenden Löwen, der mit feinen erhobenen Pranken einen Schild hält, zieren die Beckenwandung außerft fchon hoch-relief ausgeführte, Fruchtgehänge haltende Kinderengel. Die Gefammthöhe beträgt 1·3 M., der achtfeitige Beckenrand hat einen Durchmeffer von 55 Cm. Die eingelegte zinnerne Taufschüffel ift eine fpätere Widmung, über welche die Randfchrift folgende Auskunft gibt:

„ANNO 1612 HAT JACOB KRÖSCHEL BVRGERMEISTER NEBEN SEINER HAVSFRAVEN MAREVSCHEN DIESEN TAVFBECKEN MACHEN LASSEN."

[1] Die Auszweigung beftand in einer Friedlander, einer Sorauer und der Forft'fchen Linie.

[2] Schon 1569 überging Ofchitz an Hans von Oppersdorf auf Aicha, nach ihm auf deffen Brüder Wilhelm und Heinrich, weiter bis 1590 auf die Neffen Friedrich und Georg von Oppersdorf; hienach, bis [illegible], übten die Herren aus dem Gefchlechte der von Smirfchitzky das Patronatsrecht aus.

Nun folgt der Spruch aus Markus 10, C. 14. V. „LASSET DIE KINDLEIN“ etc.

Das Aeußere der Kirche entbehrt der Zier; nur den Chor zieren einigermaßen richtig abgetreppte Strebepfeiler, während die den Kanten der Stirnseite — offenbar später vorgelegten — als ganz unregelmäßige fpitz zulaufende Pfeilermaffen erfcheinen.

Dem — wie fchon angedeutet — 1619 zugebauten, in die Achfe des Hauptfchiffes eingeftellten Thurme, vom dritten Gefchoße an aus der quadratifchen in die Achteckform übergehend, find zur Unterbrechung des kahlen Mauerwerks nur drei, die Gefchoffe markirende rechteckige Lichtlucken befchieden; erft das Glockengehäufe hat große, rundbogige Fenfter. Den 1825 durch Brand zerftorten pyramidalen Helm vertritt feither die das Anfehen des ganzen Baues entftellende „Nothkappe“. Der Haupteingang in der Thurmfront ift einfachft von einem auf Halbfäulen geftützten halbkreifigen Quadergürtel umkleidet. Das urfprüngliche Hauptthor — jetzt innerhalb der Thurmhalle — ift dafür mit einer fpitzbogigen gefchmackvoll profilirten Steinumkleidung verfehen. Von befonderem Intereffe ift das zweiflügelige eichenholzne, 3·54 M. hohe, 2·31 M. breite Thor vermöge feiner reichen ornamentalen Schnitzerei. Die fchon ftark ins Barocke ftreifenden Formen weifen darauf, dafs deffen Befchaffung in die Zeit der erften Reftaurirung datire, die dem Gedenkbuche nach 1668 unternommen wurde.

Für die beim erwähnten Brande gefchmolzenen Glocken, goß mit Benützung des alten Metalls der k. k. Hof-Glockengießer *Karl Bellmann* in Prag, vier neue, die ein äußerft harmonifche Geläute geben. Die große Glocke mit dem Reliefbilde der „fchmerzhaften Muttergottes“ trägt die Infchrift: „Ex munificentia Augustissimi Austriae Imperatoris Francisci I. veri Subditorum patris erecta.“ Auf der zweiten, mit dem Bildnis St. Florian, ift zu lefen: „Quod incendium Ao. 1825 delevit flamma pietatis 1827 restauravit.“ Dem heil. Leonardus ift die dritte geweiht mit der Schrift: „Laudem Dei praeco sempiterna.“

Eine vierte kleinere Glocke kam noch hinzu als Gefchenk des Müllermeifters Wenzel Leyfek in Sabert, zu Ehren feines Namenspatrons mit der Schrift: „Ex pia voluntate Wenceslai.“ Sämmtliche Glocken tragen auch den Namen des Gießers.

Zu vermerken find noch zwei im Innern der Kirche feitlich des Aufganges zu den Emporen in die Mauer verfetzte Gruftplatten, angeblich und auch wahrfcheinlich mit Biberfteingeftalten, denn der Erbauer des Gotteshaufes ließ nachweisbar für fich und feine Nachkommen eine Gruft einbauen. Als Gruftdecken in das Kirchenpflafter eingefügt und durch jahrhundertelanges Betreten zu ftumpfen Maffen geworden, läfst fich weder der künftlerifche Werth beurtheilen, noch die Randfchrift entziffern.

Laut Verzeichniffes der in der Gruft Ruhenden, wurde 1588 Elifabeth von Biberftein, Gemahlin Karl's von Biberftein, gleichzeitig deren Sohn Michael, 1593, Karl von Biberftein dort beigefetzt.

* * *

Unter dem Eindrucke diefes in Betracht gezogenen Bauwerkes mit feinen maffiven Gewölben, den kräftigen Pfeilern und fchönen Raumverhältniffen, drängt es uns auszufprechen, die Ofchitzer Kirche fei eines der intereffanteften Baudenkmale Nordböhmens und bedürfe, nur um zu allgemeiner Würdigung zu kommen, der ftylgemäßen Reftaurirung.

Der Anfitz Weggenftein oder das Gebäude der Deutfchen Ordens-Commende in Bozen.

Von *Karl Atz.*

EIN anfehnliches wegen feines Thurmes auffallendes intereffantes Gebäude in Bozen oder beffer am nordlichen Abfchluße diefer Stadt liegend, weil es bereits zur Gemeinde Zwölfmargreien gehört, bildet die Refidenz des Landcomthurs des Deutfchen Ritterordens an der Etfch und im Gebirge. Es ift der alte Edelfitz „Weggenftein“, den der Orden im Jahre 1400 von der Familie Vintler erworben hat (P. *Juft Ladurner*, Gefchichte des Deutfchen Ordens in Tyrol). Damals und noch um 1600 (nach *Merian's* Topographie) beftand das ganze aus wenigen kleineren Baulichkeiten im Vergleiche zu heute. Am Beginne des 16. Jahrhunderts wurde ein Vergrößerungs-Umbau vorgenommen. Bereits im Jahre 1501 war der Landcomthur Wolfgang von Neuhaus abgetreten und an feine Stelle trat nun der bisherige Comthur zu Sterzing Heinrich von Knöringen, welchen durch Erlafs datirt Brandenburg zu Sonnabend nach Lätare 1504 Herzog Friedrich von Sachfen beftätigte (l. c.). Bald machte fich diefer Comthur an einen volligen Umbau feines landcomthurlichen Sitzes und führte unter anderem den höchft intereffanten kunfthiftorifch merkwürdigen und allgemein bewunderten Thurm auf. Dies bezeugt nicht allein das an demfelben öfter vorkommende Wappen (ein Kranz auf einem einfachen Schilde), fondern auch eine Steintafel auf der Oftfeite mit der Infchrift: „Hainrich von Knoringen des Deutfchen Ordens Landcomthur a. d. Etfch. a. 1508“. Nach Marx Sittichs von Wolkenftein Bericht (Gefchichte von Tyrol) wurde der ganze Umbau erft um das Jahr 1519 zu Ende geführt. Erweiterungen desfelben kamen dann nebft verfchiedenen Eintheilungen von Zeit zu Zeit hinzu, vorzugsweife fcheint Landcomthur Johann Heinrich Freiherr von Kagenegg ein Freund des Bauens gewefen zu fein, das ift vom Jahre 1701 bis 1743. Daran erinnern mehrere Zimmer mit hubfchen Stuccaturen an den Plafonds in Verbindung mit feinem Wappen, welche fich gut erhalten haben und färder fehr gefchont werden follen. Weitere Eintheilungen öfter in kleinliche Räume wurden vorgenommen, als

ungefähr seit dem Jahre 1826 beinahe in allen Räumen Gerichtskanzleien untergebracht worden sind. Nur ein paar Thürstöcke und eiserne Stiegengeländer erinnern an das 17. oder 18. Jahrhundert, sonst ist alles modernisirt worden. Heute zeichnet sich, wie bemerkt, das von Süden nach Norden bedeutend ausgedehnte Gebäude mit einem kleinen Mittelhof durch den Thurm aus, der wie durch seine bedeutende Hohe auch durch die höchst malerische Wirkung hervorragt. Wahrscheinlich schloß er das große Ganze gegen Norden ganz ab, oder hatte höchstens noch einen Zingel, über welchen man dann später ein einstöckiges Gebäude aufführte. Der Thurmbau weist nicht besonders massive Mauern auf, wahrscheinlich wohl infolge seiner späten Bauzeit oder dass er mehr nur der Liebe zu einem zierlichen Baue seinen Ursprung verdankt. Er bildet nicht ein Quadrat, sondern ein Rechteck und zählt fünf Stockwerke, in gerader Front gegen die Gasse und das Fenstern hat sich leider keines in seiner ursprünglichen Form erhalten, so dass von dieser Seite zur malerischen Wirkung kein Beitrag geleistet werden kann. Innen erhielt sich noch eine geschnitzte Thür, abgebildet in *Paukert's* Zimmer-Gothik in Deutsch-Tyrol II, Taf. 19, und eine Holzdecke, deren System und Durchzug mit Maßwerkfüllungen auf farbiger Unterlage (rothem Papier) ebenfalls daselbst (V, Taf. 24), was alles sofort mit größter Sorgfalt erhalten bleiben soll.

Bemerkenswerth wären dann unter den Wohnungsräumen die festen schönen Gewölbe zu ebener Erde, die wahrscheinlich noch über das 18. Jahrhundert zurückreichen; ein Raum ist zweitheilig, gebildet durch eine Reihe von viereckigen Mittelpfeilern.

Wie Herr von Knöringen seinen Sitz gegen Norden durch den stattlichen Thurm abschloß, so begränzte er ihn oder schon einer seiner Vorgänger auf der Südseite durch die hochstrebende St. Georgs-

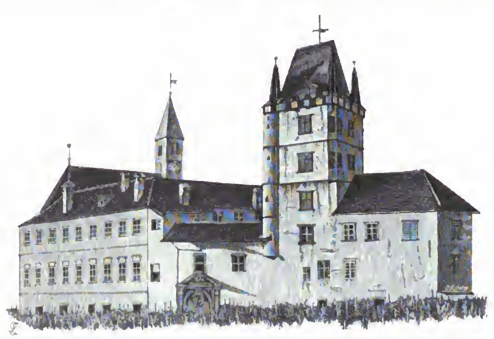


Fig. 1. (Bozen.)

übrige Gebäude liegend. Um ihn zu besteigen, führte man vom ersten Stocke des Wohngebäudes auf der südöstlichen Ecke ein Rundthürmchen mit einer Wendeltreppe auf, das bis über den Beginn des Daches reicht und an diesem hinauf in eine spitzige Pyramide ausläuft. An den drei übrigen Ecken besetzte man ihn mit ähnlichen Thürmchen oder eigentlich mehrstöckigen Erkern aus drei Seiten eines übereckgestellten Sechsecks. Mehrere Gesimse theilen sie wie das Rundthürmchen zierlich in Stockwerke ab und haben dann wie dieses einen ganz gleichen zierlichen Abschluß. Dies alles in Verbindung mit einem Kranz von horizontal abschließenden Zinnen sowie einem sehr steilen vierseitigen Dache, eingedeckt wie die Pyramiden der Eckthürmchen mit grün glasirten Ziegeln, verleiht dem ganzen Thurmbaue einen ganz eigenen Reiz schon an sich, vorzugsweise im Vergleiche zu den meist nichts sagenden Bauten der Umgebung. An den vielen Kirche, welche außen noch kräftige Gliederung durch weit vortretende Strebepfeiler zeigt, mit mehreren breiten wie hohen Fenstern, deren spät-gothisches Maßwerk sich noch intact erhalten hat. Das einfache südliche Portal bewahrte seine ursprüngliche Anlage, während jenes an der Westseite eine neuere Form aufweist; vielleicht wurde hier erst später ein Eingang gebaut. Daneben in der Mitte der Façade schwingt sich eine zarte Thurmanlage hoch empor, zeigt eine Reihe Schallfenster und schließt mit einer gemauerten Pyramide ab. Das Innere bildet eine schöne hohe Halle, welche auf der Ostseite dreiseitig schließt, ohne dass sich dieser Abschluß im Vergleiche zum Schiffe irgendwie verjüngt oder auch nur durch einen Triumphbogen irgendwie eine Abgränzung angedeutet wäre. Das schwungvolle Kreuzgewölbe sitzt mit seinen einfach profilirten Rippen aus Sandstein auf hübsch profilirten Consolen auf. Außen wie innen ist das Ganze

noch gut erhalten, nur ein paar Consolen wurden abgeschlagen. Außen finden wir auf der Südseite Spuren von Fresken und davor eine alte Grabtumba, vorn mit einem ein Wappen haltenden Engel in Relief; es hat stark gelitten. Besser erhalten ist die Deckplatte mit dem Deutsch-Ordenswappen und der Umschrift: Anno domini MCCCXXXVIII hie des dawtschen ordens pegrebnus hat lasen machen der erwirdig gaistleich her gotfrid niderhaws diezeit lantkomptur". (Die Abkürzungen sind aufgelöst). Gottfried von Niederhaus (aus Bozen) regierte von 1421 bis 1443. Schließlich sei noch bemerkt, dass die St. Georgs-Kirche von allen Seiten frei war und auch auf der Nordseite gegen das Wohnungsgebäude des Landcomthurs stattliche Strebepfeiler zeigte, wie man im Parterre desselben noch beobachten kann; leider ist sie heute auf dieser wie auf der Westseite eingebaut, oder besser es sind Abtheilungen des Wohnungsgebäudes damit verbunden worden, wodurch der schöne Bau in seiner Gesammtwirkung nicht wenig eingebüßt hat. Sein Innenschmuck besteht aus einem Altarbilde von Martin Knoller in einem Marmoraltare aus einer Kirche in Verona, wie man sich erzählt.

Grabinschrift der kroatischen Königin Helena in Salona.

Von *Fr. Bulić*.

ES ist aus alten Urkunden bekannt, dass viele von den Kirchen und Klöstern, mit welchen die Umgebung des alten Salona, sowie die schönsten und fruchtbarsten Gegenden von Traù, Clissa, Almissa, Spalato, Poljic schon im 9. Jahrhundert angefüllt waren, von Banen und Königen aus der kroatischen nationalen Dynastie gestiftet wurden und den Stiftern sammt ihren Angehörigen, dem damaligen Gebrauche gemäß, als letzte Ruhestatte dienten.

In einem dieser Klöster, des St. Stephanus Protomartyros, welches später nach einem nahegelegenen Fichtenwäldchen „St. Stephanus de pinis" benannt wurde, lebte eine Zeit lang der kroatische Wojwode Stjepan, Neffe des Petar Krešimir, und bestimmte die Klosterkirche zu seiner Grabstatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies dieselbe Kirche, welche die Urkunden mit derjenigen der heil. Maria in der Ebene von Salona zusammen nennen. Die letztgenannte Kirche, welche den Gegenstand dieses kurzen Aufsatzes bildet, ist die zweite, von welcher man positiv weiß, dass in ihr kroatische Könige begraben wurden. Die dritte ist möglicherweise die Kirche von St. Petrus im Orte Rižinici, an der Gränze zwischen Salona und Clissa, welche vor drei Jahren vom Vereine „Bihać" ausgegraben und in welcher die Grabinschrift des Trpimir aus dem 9. Jahrhundert aufgefunden wurde. Hier dürfte König Stjepan, Vater Krešimir des Großen, begraben worden sein; denn in einer Urkunde aus dem Jahre 1069 wird folgendes über ihn gesagt: „Ideo ego Cresimirus, divina gratia largiente Chroatie atque Dalmatie iura gubernans atque aui mei beate memorie Cresimiri regis patrisque mei regis Stephani in Clisio campo feliciter quiescentis, habenas regni retinens".

Der Verein „Bihać" nahm sich in diesem Jahre (1898) vor, die erwähnte Kirche „S. Mariae de Salona" oder „de Otoch", welche knapp neben der jetzigen, ebenfalls nach der heil. Jungfrau Maria „von der Insel" (de Otoch) benannten Pfarrkirche liegt, zu erforschen. Der Spalater Geschichtsschreiber Archidiaconus *Thomas* schreibt folgendes über diese Kirche: „His temporibus celebrata fuit sinodus in civitate nonensi sub Johanne Cardinali apostolice sedis legato. Ubi proclamationem faciente Laurentio archiepiscopo illustris vir Demetrius, cognomento Suinimir, rex Chroatorum, restituit ecclesie sancti Domnii ecclesias sancti Stephani et sancte Marie in Salona cum omnibus earum bonis. Has siquidem ecclesias edificavit et dotavit quedam Helena regina, donans eas Spalatine sedi iure perpetuo possidendas. Que ob reverentiam regalium sepulchrorum concesse fuerant quibusdam regularibus ad tempus, qui assidue in eis officiorum ministeria exercebant. Ibi namque magnificus vir Cresimirus rex, in atrio videlicet basilice sancti Stephani, tumulatus est cum pluribus aliis regibus et reginis."

Auf dem Manuscripte der erwähnten Chronik, welche in der Conte Fanfogne'schen Bibliothek aufbewahrt wird, ist beim betreffenden Capitel nachstehende Notiz in italienischer Sprache zu lesen: „S. Maria di Salona fu pure edificata dalla principissa Elena, che l'arcidiacono onora col nome di regina; e credesi che potesse essere su le ruine di s. Marina, che fu la prima chiesa e poi domo di Salona. Ivi pure sono sepeliti de' principi del sangue e della corte, finchè fù fissa nel contado di Clissa; perciò anche ivi fù edificato un monistero per l'oggetto accennato... Sino all' invasione dei Turchi furono in piedi questi monisteri con loro basiliche; ora di s. Maria è rimasta una piccola chiesa, la quale è un' appendice di parochiale di Vragnizza."

Die obigen schriftlichen Nachrichten, sowie einige Ueberreste eines uralten Gebäudes, welche sich in der allernächsten Umgebung der jetzigen Pfarrkirche „de Otoch" befanden, haben den Verein „Bihać" auf die Vermuthung gebracht, dass sich die gleichnamige alte Kirche an dieser Stelle befunden haben muße. Die Nachgrabungen förderten auch gleich am ersten Tage die perimetralen Mauern ans Licht; am zweiten Tage stieß man auf das vom Archidiaconus Thomas erwähnte Atrium, in welchem sich die ganz zertrümmerte Grabinschrift der Königin Helena befand, deren Ausgrabung zwei Tage dauerte.

Der Verein „Bihać" behalt sich vor, über diese Nachgrabungen, bis sie vollendet sein werden, einen ausführlichen Bericht zu erstatten, indessen hält es der Verfasser für seine patriotische Pflicht, über den erwähnten für die kroatische Geschichte wichtigen Fund schon jetzt kurz Nachricht zu bringen.

Die alte Kirche wurde in wenigen Tagen blosgelegt und befteht aus drei Schiffen mit je drei Pfeilern, deren Grundfteine ganz gut fichtbar find. Im Often endet fie mit einer Apfide und befitzt zwei Atrien. Das erfte derfelben bildet eine Art von Narthex, während das zweite ein wirkliches Atrium ift. Ueber den mittleren Pfeilern dürfte fich im Style jener Zeit eine Kuppel gewölbt haben.

Weftlich von den Atrien führen kreuz und quer Mauern, welche zu dem nach Archidiaconus Thomas beftandenen Klofter gehört haben dürften. Die Nachgrabungen werden jetzt in diefem Theile fortgefetzt. Die Grundmauern find im allgemeinen nicht höher als 0·30 bis 0·40 M. und tragen ftellenweife Spuren eines Brandes an fich. Es ift anzunehmen, dafs die alte Kirche entweder fchon von den Tataren (im Jahre 1242) oder fpäter von den Türken, welche anderthalb Jahrhunderte in Salona und Cliffa gehauft haben, zerftört worden fei.

Die Grabinfchrift der Königin Helena befteht aus 88, theils größeren theils kleineren Stücken — von drei bis zu einem halben Buchftaben. Ein Drittheil der Infchrift beiläufig fehlt und die Infchrift ift offenbar ebenfalls vom Brande befchädigt worden. Es ift zwar noch nicht gelungen, 13 kleinere Stücke einzufügen, aber im Ganzen und Großen ift die Infchrift hergeftellt. Diefelbe ift 0·75 M. hoch und 1·25 M. breit und wurde in einem Sarkophage von Kalkftein aufgefunden. Die mit Beftimmtheit lesbaren Bruchtheile find folgende:

in hoc t]VMVLO QVESCIT.HELENA FAmula dei?
?quae fui]T VX(o)R MIHAELI REGI MATERQ : STEFANI Regis
?quae deliciis rENVIT REGNI: VIII.IDVS M.OCTobris
....EHI.COR.... AR...ui C AÑ. AB INCARNAtione
domini DCCCCLXXVI. .... CICL us ep XVII
....LVÑ.V [con]CVRRENTE VI .ISTA [int]VENSFV
nus] REGNi MATER FIT PVPILLoꝶ ...to[rq] VIDVAꝶ ICQ\ E
ASPICIEnS. VIR ANIME DIC MISERERE DEVS

0·75 M.

1·20 M.

In hoc t]umulo qu(i)escit Helena fa[mula Dei? quae fui]t ux(o]r Michaeli regi materq(ue) Stefani r[egis...? quae? deliciis r]enuit regni VIII. Idus m(ensis) oct[obris].. . an(no) ab incarna[tione domini] DCCCLXXVI... cicl[us ep (acta)] XVII... lun(a) V. [con]currente VI. ista [in]uens fu[nus?] ...regn[i] mater fit pupillo(rum) tuto[rq]ue viduar(um). [H]icque aspicie[n]s vir anime dic miserere Deus

Diefe Königin Helena war bisher in der kroatifchen Gefchichte unbekannt. Vielleicht ift es diefelbe, von welcher Archidiaconus Thomas berichtet, dafs fie die Kirche „S. Mariä de Otoch" erbaut und bereichert hat. Nach anderen könnte fie die Gemahlin des Ban Mislav (oder vielleicht Mi[ro]slav) gewefen fein. Nach der Grabinfchrift war fie aber Gemahlin des Königs Mihajil und Mutter des Königs Stjepan.

In den hiftorifchen Urkunden wird zwar nirgends ein König Mihajil direct erwähnt, aber mehrere Hiftoriker von Bedeutung behaupten, dafs ein Ban oder König Mihajil in Kroatien thatfächlich geherrfcht habe. Der Widerfpruch wird ohne Schwierigkeit dadurch erklärt, dafs die kroatifchen Herrfcher allgemein dem Brauche huldigten, neben ihrem eigenen nationalen, auch noch den Namen irgend eines griechifchen oder lateinifchen Heiligen zu tragen. So hieß Svinimir (Zvonimir), auch Dmitar, Krešimir auch Petar, Vojslav Stjepan u. f. w.

Conftantin Porphyrogenitus erzählt, das kroatifche Reich wäre bis zu Krešimir zu Waffer und zu Land fehr mächtig gewefen, nachdem aber vier Jahre nach feinem Tode fein Sohn und Nachfolger Miroslav ermordet worden fei und innere Unruhen ausgebrochen waren, fei die Macht des Reiches tief gefunken.

Die Grabinfchrift der Königin Helena fcheint obigen Bericht des Porphyrogenitus zu beftätigen. Es wird in derfelben namentlich erwähnt, dafs Helena, welche Gemahlin König Mihajil's (Miroslav's) und Mutter König Stjepan's war, die Mutter der Armen und Befchützerin der Witwen geworden ift.

Wichtig ift hier nicht bloß das Datum 8. October fondern noch mehr das Jahr 976 nach der Fleifchwerdung des Herrn.

Befonders merkwürdig in diefer Beziehung erfcheint aber die Stelle in der Grabinfchrift, welche auf die Gemüthsverfaffung der Königin Helena vor ihrem Tode hinweift und den Schluß wohl zuläfst, dafs fie ein Unglück betroffen hat, infolge deffen fie allen irdifchen Freuden entfagend, den Reft ihres Lebens nur dem Wohlthun widmete. Das betreffende Unglück kann aber ganz gut auf die obige Erzählung des kaiferlichen Hiftoriographen bezogen werden, laut welcher fie ihren Gatten noch in jungen Jahren verlor und von der Höhe des Thrones ftürzte. Auf diefen Gedanken bringt uns auch der einigermaßen fentimentale Schluß der Grabinfchrift: „Du (den Sarkophag) betrachtender Mann fage ihrer Seele: Gott fei ihr gnädig!" Durch diefe Worte ift auch auf den edlen Sinn der verftorbenen hohen Frau hingewiefen.

Die in ihren Haupttheilen hergeftellte Grabinfchrift der Königin Helena gibt uns jedenfalls für das noch fehr lückenhafte und unvollftändige Studium der kroatifchen nationalen Dynaftie in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wichtige Daten an die Hand.

Die Pfarrkirche zu Großmergthal.

Befprochen vom Confervator *Rudolph Müller*.

DER Forfchungserfolg in diefem nächft der fächfifchen Gränze gelegenen Pfarrdorfe war ein wahrhaft überrafchender. Trug auch die Lage der entlang des Zwitta-Baches zwifchen bewaldeten Höhenzügen eingebetteten Ortfchaft mit ihren fauberen Fachwerkhäufern und frühlingsfrifch grünen und blühenden Gärten ein wefentlich bei, war doch das ganz befonders überrafchende ihr an der öftlichen Gebirgslehne hochaufragendes fchöngeftaltetes Gotteshaus.

Ueber das gefchichtliche gibt das Memorabil äußerft knappe Auskunft. Es berichtet vom Beftande einer vorhufitifchen Holzkirche, nach deren Zerftorung von einer aus Holz errichteten zweiten, die bis 1699 beftehen blieb. Damals ließ die vielbekannte Herrfcherin von Reichftadt, Anna Maria Francisca Großherzogin von Toscana als Patronatsfrau, durch ihren Baumeifter „Octavian Groffi",[1] den ziervollen Barockbau herftellen, wie er in feinen Haupttheilen noch befteht.

Der eigenartige Meifter verlieh diefem Baue durchaus den Charakter kraftigen Auffirebens; er ließ die zweigefchoffige Giebelfaçade ohne Gurtgefims und ließ auch die breite Mittelpartie derfelben nicht rifalitartig vorfpringen, um die Vorherrfchaft der fenkrechten Architekturformen der Stutzen, an deren Ausbildung ihm fcheinbar befonders gelegen war, nicht zu beeintrachtigen. Er ließ den geringften Vorfprung der doppelt verkropften, ohne Unterbrechung durch beide Gefchoffe hindurchgeführten Wandftreifen, im Kranzgefimfe fein Echo finden; aus demfelben Grunde läßt er Fries und Architrav des Hauptgefimfes fehlen, ließ auch die Wandflächen der Seitenpartien der Façade von unten bis oben hinauf ohne Schmuck. Ebenfo eigenfinnig verlegte er fammtliche Durchbrechungen der Mauer von unten



Fig. 1.

bis hinauf in eine einzige fenkrechte Achfe. Die Mittelachfe der Giebelfaçade, Portal und Chorfenfter find verhältnismäßig einfach gehalten, noch einfacher find die Einfaffungen des Fenfters und der Nifche des Giebels, wahrend hier wiederum die Stutzen die reichfte Ausbildung erfuhren. Vafen fchienen dem Meifter wohl zu kurz, um über den jeweiligen Verkröpfungen der

[1] Eine Unterfuchung über die Richtigkeit diefes Namens bleibe als Anhang des Auffatzes vorbehalten.

Gefimfe an den Fußpunkten der Giebelausläufer als freie Endigungen des architektonifchen Gerüftes zu wirken; fchlanke Obelisken treten an ihre Stelle, um feine Endabficht, die Hervorhebung des architektonifchen Gerüftes gegenüber den Wandflachen in noch erhöhtem Maße zum Ausdrucke zu bringen. Im Giebel unterftützen vollrunde Säulen und faft im vollen Querfchnitte vorgeftellte Pilafterformen diefen Eindruck. Ein gebrochener Dreieckgiebel mit Kreuz bildet den oberen Abfchluß, deffen lebhaft gefchweifte Silhouette in zwei Zonen vom Hauptgefimfe anfteigt.

Der quadratifch fundirte Thurm ift links vom Haupteingange eingeftellt; korinthifche Pilafter flankiren die Ecken des dritten Gefchoffes, welches von Dreiecksgiebeln an allen vier Seiten gekrönt wird. Ein cylindrifcher Tambour mit acht Schallöchern wächst aus ihm heraus und verbindet fich mit acht Volutenanläufen, die nach oben in korinthifche Pilafter wirkungsvoll enden; eine wälfche Haube mit Kreuz krönt den ebenfo wirkungsvollen wie originellen Thurm, deffen Anblick durch die Anordnung eines regelrechten Haupt- und Tambour-Bekrönungsgefimfes bedeutend maffiger wie die Giebelfaçade wirkt und offenbar im bewufsten Gegenfatze zu diefen geftaltet wurde. Nach der gänzlich vernachläffigten füdlichen Flanke zu urtheilen, gewinnt auch die Sage an Beglaubigung, es fei der Bau eines zweiten Thurmes geplant gewefen, der dem Bauwerke auch erft die vom Meifter angeftrebte impofante Wirkung verliehen hätte.

Das Innere ift im Vergleiche zum Aeußeren dürftig zu nennen. Es erlitt allerlei aus der Neuzeit datirende Aenderungen, welche den Rückfchluß auf den früheren Beftand erfchweren. Das kreuzbogig gewölbte Presbyterium in der urfprünglich gleichen Tiefe wie Breite von 8 M. wurde beiderfeits durch Seitenhallen erweitert. Das mit ebener Decke verfehene 16 M. lange, 10·60 M. breite und 9 M. hohe Schiff erhielt äußerft fchwerfällige Emporen.

Die Altäre, die Kanzel, das Taufbecken und übrige Geräth, der Befchaffungszeit nach barock, wurden, wie fchon gewöhnlich, durch neuzeitige Zuthaten ins Unfchöne gezogen; insbefondere die Altäre durch das Befetzen mit widerwärtigen Papierblumen und Behängen mit allerlei ungehörigem Flitter.

Das Hochaltarbild, St. Magdalena, vom Prager *Johannes Hiebel*, kam 1716 zur Stelle und ftellt die Büßerin in kirchlich zuläffiger Weife dar. Hiebel, als namhafter Frescomaler bekannt, hält auch die Farbenftimmung des Fresco in feinen Oelgemälden feft.[1] Gleich wenig vortheilhafte Aenderungen wurden außen her vorgenommen, namentlich durch den rückwärts der Kirche im Halbkreife eingezwängten Kreuzweg.

Der Friedhof, nach einer „Gedenkbuchs"-Aufzeichnung, fchon um Ende des 14. Jahrhunderts „ftark belegt", erbringt auch den Beweis hiefür in einigen diefer Zeit angehörigen Grabfteinreften, befonders der Halbfigur eines lutherifchen Paftors und der von einem Engel geleiteten Mädchengeftalt. Die Randfchriften find unleferlich. Ein dritter, in der füdlichen zum Kreuzweg führenden Halle eingeftellt, zeigt einen vor dem Crucifix knieenden Mann in der um Mitte des 17. Jahrhunderts üblichen deutfchen Amtstracht: Allongeperücke, kurzen Rock mit Aermelumfchlägen, Kniehofe, Strümpfe und Stöckelfchuhe, Schultergehäng mit Degen. Die unterhalb des Reliefs angebrachte Schrift befagt:

„Allhier lieget u. ruhet der im Jahre Chrifti 1700 hoch edel geborne u. Anno 1758 den 27. Novemb. in Gott felig verfchiedene Herr Siegfried Chriftian Neefe, herzogl. Clemens bairifcher Cammerdiener u. Oberförfter, ward eines Alters 58 Jahr. — Gott verleihe ihm die felige Glorie Amen."

Eine die Glocken betreffende Aufzeichnung im Memorabil, lautend: „Die Glocken fein von dem Krombacher Hüttenmeifter auf das Glockenhauß verfchafft worden, u. zwar die große im Jahr 1609, welche allein zum Wetter geläutet wird" — läfst fchließen, dafs, nachdem bis dahin noch die Holzkirche beftand, die Glocken in einem nebenftehenden Gehäufe hingen.

Auf diefer zierreichen großen Glocke ift zu lefen:

„JESVS NAZARÆNVS REX IVDÆORVM. ECCE CRVCEM DOMINI FVGITE PARTES ADVERSAE, VIVIT LEO DE TRIBV JVDA, RADIX DAVID ALLELVIA.[2] VALTIN SCHVRER HVTTENMEISTER IN KROMBACH, BARTHL SCHVRIT RICHTER ZV OBERMERGTHAL, MARTIN SCHOLZE, MICHEL WEISZ KIRCHVÆTER, ANDREAS FRIDRICH NOTARI, G:W:HANS WILDE, IOACHIMSTHAL GEGOSSEN 1600."

Die mittlere (zerfprungene) Glocke trug vor dem Umgießen die Jahrzahl 1631 und die Namensbezeichnung: D. S. Wiefenhaur Glockengüfzer u. Rothgüfzer in Zittau. Die kleine Glocke mit der Jahrzahl 1618 nennt als Gießer Georg Wild in Zittau.

[1] Joh. Hiebel (nach *Dlabacz*) *1681 zu Ottobeuren im Algäu geboren, in München unter Kafpar Sing vorgebildet, kam 1706 nach Wien und erhielt hier weitere Ausbildung bei dem berühmten Frescomaler Andrea Pozzo; 1709 nach Prag überfiedelt, erhielt er Auftrag für die Fresken in der St. Clemens-Kirche, im Saale der Clementinums-Bibliothek und der fogenannten „Spiegel-Capelle", in Klattau für das Refectorium der Jefuiten, für die Stiftskirche in Doxan, für die er auch in Oel eine Reihe von Bildern aus dem Leben des heil. Norbert malte.

[2] Jefus Nazarenus König der Juden; Siehe das Kreuz des Herrn, fliehet ihr Widerfacher, es lebt der Löwe vom Stamme Juda, das Reis Davids, Alleluja!

Burg Rodeneck an der Rienz in Tyrol.

Befprochen und aufgenommen vom Confervator Baurath *Karl Kosner*.

(Mit 4 Tafeln.)

UNTER den zahlreichen Burgen Tyrols nimmt Rodeneck in Bezug auf hiftorifche Bedeutung und bauliche Ausdehnung einen wohl fehr hervorragenden Rang ein.

Fährt man von Franzensfefte auf der Pufterthalbahn nach Mühlbach, fo erblickt man — kurz vor diefer Station — rechter Hand auf einer gewaltigen Berghöhe (die nach der Luftlinie etwa eine Stunde ent

fernt ift), eine lang ausgedehnte alte Burg, die fich von dem Hintergrunde der 7000 Fuß hohen „Bloße“ (bei Brixen) fcharf abhebt. Die Wanderung von der Station Mühlbach zu diefer Burg ift freilich nicht in einer Stunde abgethan, da der Weg zuerft tief hinunterfuhrt zur Rienz und es am gegenüberliegenden Ufer recht fteil hinauf zur Burghohe geht und überhaupt ziemlich fchwierig und ermüdend ift.

Das Bild, das fich dem Reifenden auf der Bahnfahrt bietet, ift nahezu jenes, wie es die beiliegende Anficht (nach einem in der Burg befindlichen alten Gemälde) auf Taf. I, Fig. 1, darftellt. Es fehlen in natura nur manche Bedachungen der Nebengebäude und Thürme. Was aber das Gemäuer anbelangt, entfpricht der heutige Zuftand noch vollkommen dem alten Bilde.

Wer einen längeren ausgiebigen Spaziergang nicht fcheut, thut gut, von der Bifchofftadt Brixen aus auf der alten Römerftraße über Schabs nach Rodeneck zu wandern. Man hat dabei eine herrliche Natur zur Seite und das hohe Schlachtfeld von Spinges im Angefichte. Freilich muß man auch auf diefer Route das tief eingefchnittene Rienz-Thal überfetzen.

Bei der Burg angelangt, führt — an der Nordoftfeite derfelben — eine 30 M. lange Brücke über eine tiefe Schlucht zum Eingange. Die fchmale Burgfront dafelbft — auf Taf. II, Fig. 2 in Anficht dargeftellt — ift die einzige fchwieriger zu vertheidigen gewefene Seite der Burg; denn gegen Süden und Often ftürzen die Felswände fteil zur Rienz ab und auch an der Weftfeite ift die felfige bewaldete Berglehne recht fchwer erfteiglich Der Eingang in die Burg ift denn auch durch ftarke Vorwerke gefchützt, die heute von den Schloßwachterleuten bewohnt find. Hat man den Eingang durchfchritten, fo gelangt man in den äußeren Burghof und erblickt einen zweiten bewehrten Zugang zur inneren Burg, wie ihn die Anficht auf Taf. III, Fig. 3, darftellt.

Der in einem Winkel gebrochene gewölbte Gang führt am halbrunden rechtfeitigen Ausbaue, in deffen Tiefe fich das Burgverließ befand, vorüber zum inneren Burghof, und zwar bietet fich hier dem Befchauer die Anficht 4 auf Taf. IV. Kehrt man fich im inneren Burghofe jener Stelle zu, an der man ihn betreten hat, fo zeigt fich Anficht 5 auf derfelben Tafel.

Durchfchreitet man den Quertract der Burg und tritt über die Brucke (welche über einen tiefen künftlichen Graben führt) in den großen Gartenraum — ehedem Turnierplatz — fo ftellt Anficht 6 auf Taf. III jenes Bild dar, welches die alte Burg vom Garten aus bietet.

Ich habe mit Hilfe der Buffole den genauen Grundrifs der ganzen Burg aufgenommen und gezeichnet (Taf. I, Fig. 7). Die lichtfchraffirten Partien der Burg bedeuten die Räumlichkeiten des oberen Stockwerkes, während die dunkel bezeichneten die Parterreräume darftellen.

Die verfchiedenen Baulichkeiten gehören verfchiedenen Epochen des Mittelalters an und mögen viele Theile aus dem frühen Mittelalter ftammen. Die heute fichtbare Architektur des inneren Burghofes datirt wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Aus diefer Zeit wird auch das Wolkenftein'fche Wappen herrühren, das an der Außenfeite der den inneren Burghof links begränzenden Tractmauer angebracht ift (f. Taf. II, Fig. 8). Von Kunftformen ift im ganzen nicht viel zu fehen; denn auch die 7 M. breite, $3^1/_2$ M. lange Capelle mit ihrer ebenfo breiten und 8 M. langen Vorhalle, welche fich unter dem mit *K* im Grundriffe bezeichneten Raume zu ebener Erde befindet, ift fchmucklos und entbehrt fo wie alle übrigen Räume der werthvolleren Inventar-Gegenftände. Der große Garten fcheint zur Barockzeit mit Steinftatuen auf fteinernen Sockeln geziert gewefen zu fein, da noch einzelne Trümmer hievon Zeugnis geben. Von dem Lufthäuschen *L* des Grundriffes führt ein kleines Ausfallthürl durch die Ringmauer ins Freie. Die kleine Baftei (*x* im Grundriffe) bezeichnet man als „Rofengärtl“, während das anliegende innere Burggemach als dasjenige bezeichnet wird (*y*), wo fich die Prägemünze befunden haben foll. Große Kachelöfen in einzelnen Gelaffen ftammen aus dem 18. Jahrhundert. Auffallend in diefer Burg ift der Mangel eines Brunnens oder einer Cifterne und jener eines Donjons.[1]

[1] Von Rodenecks Gefchichte entnahm ich: „In uralten Zeiten von eigenen Herren gegründet und behaust, fiel die Burg fpäter an die Landesfürften und wurde von Kaifer Max I dem Ritter Veit von Wolkenftein als Belehnung für geleiftete Kriegsdienfte verliehen. Nicht lange danach theilte fich das Gefchlecht der Wolkenfteiner in zwei Aefte, in den der Rodenecker und in den der Troftburger; bei erfterer ift das Schloß geblieben bis auf den heutigen Tag. Chriftoph von Wolkenftein fammelte nach dem Vorbilde feines Herrn des Erzherzogs Ferdinand, gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf Rodeneck ein Mufeum nach Art der Ambrafer Sammlung, eine koftbare Rüftkammer, Bücher, Münzen, Antiken Porträts.

Baurefte der „Claudia Celeja“.

Von Bergrath *Riedl*.

DIE Grabungen, welche anläßlich Neubauten in Cilli und in der Umgebung diefer Stadt in jüngfter Zeit ftattfanden, haben betreffs des Municipiums Claudia Celeja fo manchen intereffanten Auffchluß ergeben, gleichzeitig auch eine Reihe von Fragen hervorragender Bedeutung in den Vordergrund treten laffen.

Friedrich II., gefürfteter Graf von Cilli, erhebt 1451 n. Chr. den bisherigen Markt Cilli zur Stadt, fchenkt diefer ein „Haus am Platz“ unter der Bedingung als Rathhaus, dafs die Bürger mithelfen, die Stadt mit Mauern und Thürmen zu umgeben, und diefe Befeftigung beftand — fiehe Planfkizze „Cilli 1847“ — bis in das laufende Jahrhundert (Fig. 1). Unwillkürlich erinnert diefer Stadtplan an ein an der Vereinigung zweier Gewaffer erbautes römifches Caftrum, hier die am Einfluße der Wogleina in die Sann von Kaifer Claudius gegründete befeftigte Stadt Claudia Celeja, welche fich im weiteren Verlaufe der Römerherrfchaft nach und nach in dem Verhältniffe ihrer Bedeutung und Wichtigkeit namhaft erweiterte, wie die in weftlicher, nördlicher und öftlicher Richtung weithin fortfetzenden Baurefte zeigen.

In dem Maße hingegen, als fich um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. die Einfälle der Barbaren mehrten und wiederholten, zwang die Bewohner die Nothwendigkeit für ihre Sicherheit zu forgen, den offen liegenden Theil der Anfiedlungen wieder aufzugeben

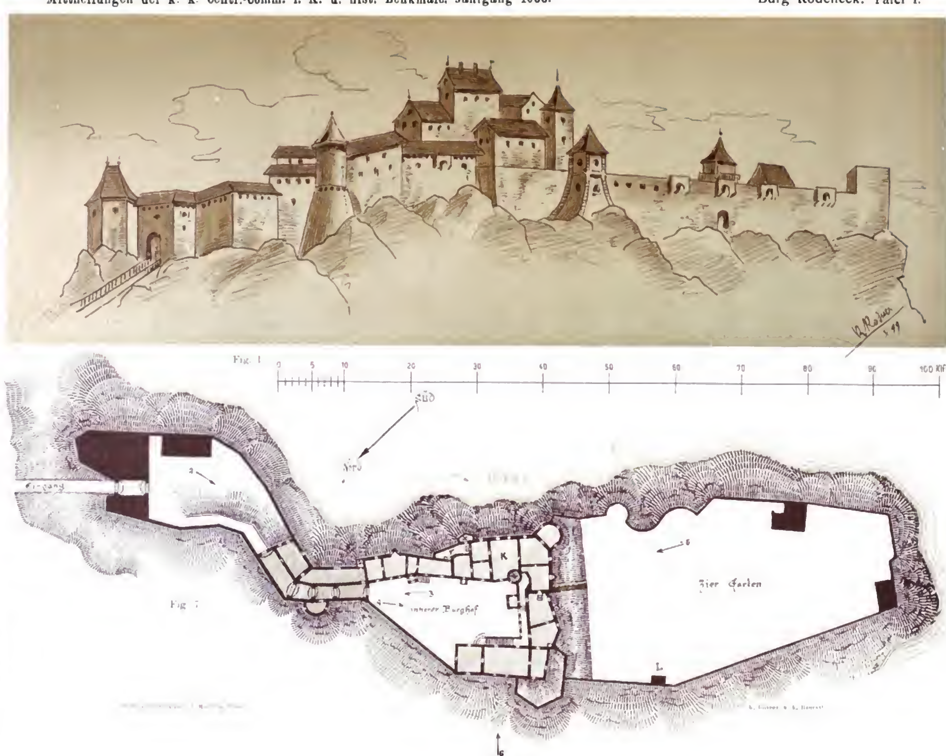

Fig. 1
0
5
10
20
30
40
50
60
70
80
90
100 Klftr.
Süd
K
Zier Garten
innerer Burghof
L
Fig. 7



Fig. 8.



Fig. 2.

Druck von Stockinger & Morsack, Wien



Fig. 6.

Fig. 8

Druck von Stockinger & Morsack, Wien



Fig. 5



Fig. 4.



Druck von Stockinger & Morsack, Wien

und fich auf das urfprünglich befeftigte Gebiet einzufchränken. Die Niveauverhältniffe diefes letztern Terrains kennzeichnen fich in erfter Linie durch die Neigungen und Gefällsrichtungen, welche deffen durch und durch rationelles forgfältig und in ganz anfehnlichen Dimenfionen angelegtes Canalifirungsfyftem einhält. Die auf der Planfkizze (Fig. 1) durch aus Strichelchen gebildeten Linien angedeuteten Canäle, mit ihrer Sohle 5·7 M. unter dem heutigen Straßenpflafter gelegen, in Querfchnitten, welche auch für weit größere Städte ausreichen würden, ausgeführt, fallen analog unferen Hauptftraßen von 20 nach 8ʰ, das heißt von Nordweft nach Südoft, während viele unferer heutigen Wohnhäufer mit ihrer Gaffenfeite auf der Front der Römergebäude ruhen, fo dafs zum Beifpiel die heutige Herrengaffe theilweife eine einft beftandene Römergaffe repräfentirt, deren Hauptcanal noch 1857 fo weit erhalten war, dafs ich ihn bis auf kleine Unterbrechungen ganz gut befahren konnte.

Die höchftgelegenen Punkte diefes Gebietes waren und find heute noch im Weften in der Gegend der heutigen Burg-Caferne *a* zu fuchen und es liegt die Vermuthung nahe, dafs hier die Arx fo wie Tempel und andere wichtige öffentliche Gebäude ftanden. Ebenfo naheliegend ift die weitere Annahme, dafs auch die fpäteren Machthaber, die Grafen von Cilli, den Sitz ihrer Herrfchaft eben dahin verlegten, ihre Refidenz dafelbft erbauten, welche heute noch Burg-Caferne heißt.[1]

Unmittelbar an den Hofraum derfelben gegen Nordoft fchließt der Grund und Boden *b* der ehemaligen „Reiterrealität“ an, welche — fiehe Bauplatz des Narodni dom (Volkshaus) und deffen Umgebung (Taf. I) — behufs Herftellung geräumiger Keller für diefes Gebäude auf ca. 4 M. Tiefe ausgehoben werden mußte und, wenngleich ein Theil der Erdbewegung unzweifelhaft mit dem Material jüngerer Anfchüttung fehr verfchiedenen Alters zu thun hatte (der heutige Kaifer Jofeph-Platz *c* führte jahrhundertelang bis in die neuefte Zeit den Namen „Auf der Schütt“), fo waren doch eben in diefer nordweftlichen Begränzung des Platzes gefchichtliche Funde zu erwarten, indem in unmittelbarfter Nähe diefes Terrains früher bereits wiederholt römifche Refte gehoben worden waren.

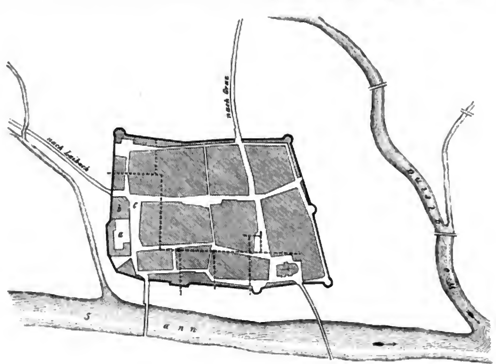
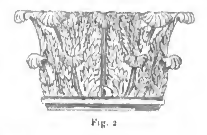


Fig. 1. (Cilli.)

Hieher zählt der Reft des Schaftes einer Säule aus Bacherer Marmor, von deffen Dimenfionen ein fenkrecht auf feine Längsachfe geführter Schnitt (die Tifchplatte von 130 Cm. Durchmeffer im Stadtpark, welche als Orientirungstafel dient) zeigt; genug, dafs aus diefem Schaftrefte allein die acht Säulen von 200 Cm. Höhe und 28 Cm. Durchmeffer, auf welchen der Balcon des Stadthaufes ruht, hergeftellt wurden.


Fig. 2

Ein Capital, korinthifch — Fig. 2 — Bacherer Marmor, 100 Q.-Cm.

[1] Auch die im Localmufeum verwahrte bis vor kurzem an der Burgcaferne eingemauerte, das Wappen der Stadt Cilli, überragt von der Helmzier der Grafen von Cilli, führende Steinplotte dürfte für diefe Annahme fprechen.

Der Reſt eines Kopfes vom ſelben Material (wahrſcheinlich einer Büſte), mit mächtiger Lockenzier, deſſen ſenkrechte Höhe mindeſtens 90 Cm. betrug.

Ein Cippus von gleichem Material, 80 Cm. breit, 50 Cm. tief, 83 Cm. hoch — Amor, dem ſchlafenden Endymion Luna zuführend — bis 1886 eingefriedet an der Burg-Caſerne, jetzt im Local-Muſeum.

Während dieſe Mauern bloß 60 Cm. ſtark, als Mittelmauern anzuſprechen ſind, ſtieß man bei *d*, und zwar erſt bei ca. 300 Cm. Tiefe auf einen 290 Cm. ſtarken ſehr feſten Mauerreſt, der zu den älteſten Bauwerken dieſes Terrains zählt. Bei *e* fand ſich die Außenmauer (mit 65 Cm. Stärke) eines Gebäudes vor, welches ſich offenbar in das Gebiet des heutigen Caſernhofes er-



Fig. 3.

Fig. 4.

Der in Rede ſtehende Bauplatz beſitzt 44 M. Länge, 33, reſpective 38 M. Breite und die Grabung ſtieß, ſiehe in Fig. 1 bei *a*, auf eine äußerſt ſolide, 600 Cm. ſtarke, aus Sandſteinquadern hergeſtellte Mauer, wahrſcheinlich die Ring- oder Umfaſſungsmauer der alten Claudia Celeja, und zwar auf deren äußerem weſtlichen Theile ruhend und auf eine 230 Cm. ſtarke, aus Geröllen, Bruchſteinen hergeſtellte jüngere, wahrſcheinlich die von dem Grafen von Cilli, Friedrich II. aufgeführte, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ſtammende Mauer *b*.

In *ccc* iſt ein Reſt tiefer anſtehenden römiſchen Mauern angedeutet, in welchem ſich das Bruchſtück eines römiſchen Denkſteines, offenbar weil bereits für werthlos erachtet, als Baumaterial mitverwendet, vorfand. Der Inſchriftreſt lautet:

ET PHILOMVSA
·OCRO·ANN·LX
ET LITANVNI C



Fig. 5.

Die Reinheit, Genauigkeit, die Größe der Buchſtaben ſpricht annähernd für das 2. Jahrhundert n. Chr., demzufolge dieſer Mauerreſt ſelbſt als entſprechend jünger anzunehmen wäre.

ſtreckt, in *e'* und *e''* ſeine Mittelmauern zeigt und bei *f* und *g* ſeine Gemächer hatte.

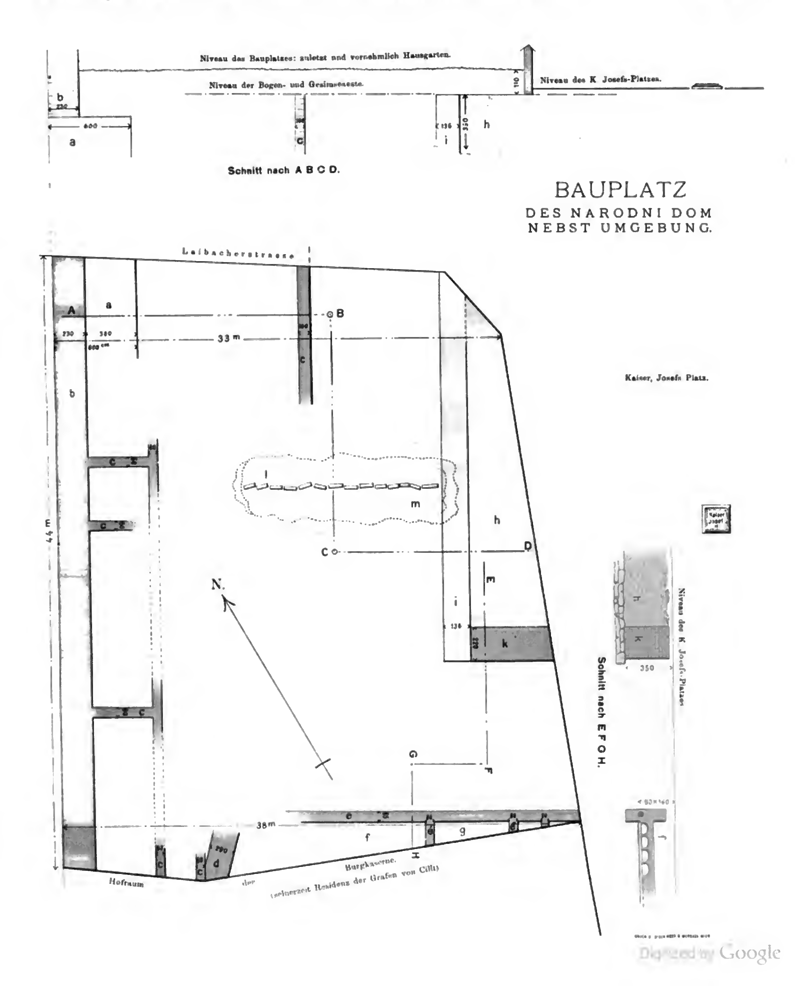
Der Raum *f* beſaß noch an ſeiner Wand *e* die Zimmermalerei ſo wohlerhalten, daſs ſelbe in großen Platten abgelöst und, auf Cement gebettet, aufbewahrt werden konnte. Lauchgrüne zwei- bis dreifarbig umrahmte, rechtwinklige, durch verticale Säulen getrennte Flächen, Tafeln wechſeln mit ſolchen in intenſiv rother Farbe gehaltenen ab. Die Fußböden waren mit Moſaik belegt, das aus 10 bis 14 Mm. im Quadrat haltenden Würfeln (die weißen aus Dolomit, die ſchwarzen aus Guttenſteiner Kalk) innerhalb mehrfacher linearen Umfaſſung, einfache auf weißem Grunde in Schwarz ausgehaltene Roſetten bildend, zuſammengeſetzt war.

Das zur Heizung dienende Hypocauſt fand ſich 80 Cm. unter dem Niveau des Moſaikbodens vor.

Die Fläche, wo in der Bauplatz-Skizze (Taf. I) die Buchſtaben *G* und *F* ſich befinden, ergab ſich lediglich als im Verlaufe der Jahrhunderte nach und nach angehäuftes Abſturz- oder Schuttmateriale.

Bei *h*, *i*, *k* ſtieß man auf ein Maſſiv, deſſen Bedeutung bisher nicht aufgeklärt iſt. Es iſt *h* ein bis auf mehr denn 3·5 M. niederſitzender vollkommen compacter Betonkörper, beſtehend aus einer Mörtelmaſſe (wahrſcheinlich unter Anwendung von Staubkalk und Quarzſand hergeſtellt) von unglaublicher Feſtigkeit, in welcher große Geröllſtücke, gleichfalls von namhafter Härte lagenweiſe eingebettet ſind. Da man ſich nicht entſchließen wollte, dieſen Körper mittelſt Sprengſchüße zu bewältigen, rieth ich, mittelſt der ſchwerſten Wandpocher die einzelnen Gerölle zur Spaltung zu bringen und durch in die Spalten eingetriebene Keile die noch zähere Mörtelmaſſe zu lockern; wohl noch am beſten zum Ziele führend, nahm doch auch dieſes Vorgehen wochenlange Arbeit in Anſpruch.

Das Betonmaſſiv war gegen Nordweſt von einer 136 Cm. ſtarken aus Sandſteinquadern hergeſtellten Mauer *i*, gegen Südoſt von einer zwar 220 Cm. ſtarken,


Niveau des Bauplatzes: zuletzt und vornehmlich Hausgarten.
Niveau der Bogen- und Gesimsreste.
Niveau des K. Josefs-Platzes.
Schnitt nach A B C D.
BAUPLATZ
DES NARODNI DOM
NEBST UMGEBUNG.
Laibacherstrasse
33 m
Kaiser, Josefs Platz.
N.
Schnitt nach E F G H.
Niveau des K. Josefs-Platzes
38 m
Hofraum
der
Burgkaserne.
(seinerzeit Residenz der Grafen von Cilli)

aber minder feften Mauer *k* begränzt. Wie weit die Anlage diefes Maffivs über den Kaifer Joseph-Platz hin weiterreicht, ift unbekannt; nur foviel konnte ich erheben, dafs man in dem Haufe, welches die Nordoftecke diefes Platzes bildet, vor Jahren den Verfuch einer Kellergrabung aufgegeben habe, indem man auf eine ähnliche Betonmaffe ftieß, welche der Bemühung



Fig. 6.

der Aushebung fpottete; diefer Punkt liegt ca. 45 M. vom Bauplatze entfernt.

Alle Wahrfcheinlichkeit fpricht dafür, dafs das in Rede ftehende Maffiv als ein römifcher Baureft anzufehen fei, und der Umftand, dafs die Umgebung desfelben über die Mauern *i* und *k* gegen Nordweft und Südoft hinaus auf bedeutende Tiefe künftlich fchanzgrabenartig ausgehoben (und erft viel fpäter ver-



Fig. 7.

fchüttet) worden, fpricht dafür, dafs die dermalige Grabung die füdweftliche Ecke der Fundamente der römifchen Arx bloßgelegt habe.

In auffallendem Gegenfatze zu dem eben berührten durch feine Dimenfionen, feine Feftigkeit und Solidität imponirenden Baurefte ftehen Refte, welche in dem Terrain *l*, *m* in ganz geringer Tiefe, lediglich von etwas Gartenerde bedeckt, fich vorfanden. Das Niveau des Reitergrundes lag bisher ca. 110 Cm. höher als jenes des Kaifer Joseph-Platzes und das Terrain diente, abgefehen vom Wohngebäude, als Hausgarten.

Bei *l* bis *m* fand fich eine von Nordweft nach Südoft fortlaufende Reihe gemauerter Bögen, welche gegen Südweft hin nur aufgefchüttetes Abfturzmaterial vor fich hatte, gegen Nordoft unverritzten Thonboden, tiefer aber Schotter zeigte, auf letzterem aber ohne weitere Fundirung auf einer aus Ziegelmauerung in Form einer fortlaufenden, von halbkreisförmigen Bögen überwölbten Stützenreihe ruhte.

Wie die Anficht der in, gegen Nordoft geneigter Lage vorgefundenen Bogen- und Gefimsrefte (Fig. 3) von Südweften aus zeigt, waren die Stützen der Bögen bereits nahezu zerftört, auch die Bögen felbft nur vom benachbarten Erdreich noch zufammengehalten. Die gleichförmig eingetretene Neigung der ganzen Bogenreihe nach ein und derfelben Richtung bis zu nahe dem gleichen Neigungswinkel von ca. 45° läfst lediglich ein Erdbeben, einen von Nordoft nach Südweft erfolgten Stoß als die Urfache der vorliegenden Erfcheinung annehmen. So weit bei dem zerrütteten Zuftande diefes Baureftes feftzuftellen thunlich war, befaßen die Bögen ca. 270 Cm. Spannweite, die Stützen ca. 60 Cm. Stärke.[1]

Sind die Stützen und die Gewölbebogen *d* ohne Sorgfalt hergeftellt, namentlich Ziegel verfchiedener wenig paffender Dimenfionen mitverwendet, fo gilt dies in weitaus erhöhterem Maße von dem die Bogenreihe deckenden Ziegelmauerwerk *c*. Nicht weniger als acht in ihren Dimenfionen, ihrer ganzen Form fehr verfchiedene Ziegelgattungen fanden fich hier in derart maffenhaft angewendetem gewöhnlichen Mortel eingebettet, dafs diefer ca. ein Fünftel des ganzen Mauerkörpers ausmacht (Fig. 4).

Indem ich mir vorbehalte, diefe Ziegelformen in einem eigenen Auffatze über die Baumaterialien der Römer in hiefiger Gegend eingehender zu behandeln, fei hier bemerkt, dafs alle diefe Ziegel wie das gefammte fonftige Material diefer Bogenreihe ganz unzweifelhaft römifch ift und im vorliegenden Falle erft weitaus fpäter, das ift im Mittelalter, in einer jeder correcten Bauführung hohnfprechenden Weife zur Verwendung gelangte.

Der Ausgleich über den Bögen nach oben zu einer horizontalen Ebene erfolgte durch eine Lage von ftarken Ziegelplatten *b* bis *b*, welche 6 Cm. Stärke, ca. 24 Cm. Breite und ca. 48 Cm. Länge befitzen. Auf diefen endlich ruhte das aus Bacherer Marmor hergeftellte mächtige Gefimfe *a* bis *a* (Fig. 5 bis 7 geben Mufter der einzelnen Partien), deffen Stärke in keinem Verhältniffe zu dem übrigen Baue fteht und man ift berechtigt anzunehmen, dafs diefe Gefimfeftücke, von denen wir 13 mehr minder gut erhaltene vorfanden, urfprünglich dem Gefimfe eines

[1] Die Gefimsftücke aus feinem Bacherer Marmor, die Unterlager aus eben fo großen als ftarken Ziegelplatten von ausgezeichneter Qualität. In der Ziegelmauerung finden fich acht verfchiedene Ziegelformen ohne Sorgfalt und Gefchick verwendet; auch waren die zahlreichen regellofen Fugen mit Maffe von Mortel verlegt, fo dafs diefer mehr als 25 Procent des Ganzen beträgt. Die Gewölbebogen felbft fehr verfchieden, zum Theile nicht paffende Ziegelformen. Von diefem Gewölbe waren meift nur die Bogen bis an die Widerlager vorhanden; der untere Theil fehlt durchwegs, fo dafs für die Beurtheilung auf was für Säulen diefe Refte ruhten, jeder Anhaltspunkt mangelt.

monumentalen römischen Bauwerkes von hervorragenden Dimensionen, jedenfalls von weit bedeutenderer Höhe als jener der vorgefundenen Bogenreihe, wahrscheinlich eines Tempels, angehörten.

Die seinerzeit benützte Länge der einzelnen Stücke beträgt in der Reihe, wie sie derzeit im Lapidarium aufgestellt sind: 113, 102, 80, 99, 75, 93, 86, 92, 120, 142, 129, 136, 70 Cm. Die senkrechte Höhe, verticale Stärke dieser Gesimsreste beträgt 50 Cm., die Tiefe vom äußeren als Gesimsverzierung dienenden bis zu dem nach innen eingebauten roh behauten Rande betrug 180 Cm. Nachdem die Länge der einzelnen Gesimsreste bis 142 Cm. misst, so fanden sich solche bis zum Gewichte von 28 M.-Ctr. vor.

Die Erwerbung dieser Reste wurde dadurch sehr erschwert, dass die Bauleitung eben nur 10 Cm. von dem ausgemeißelten ornamentirten Außentheile abtrat, das ganze übrige Steinmassiv als Marmorquadermateriale zum Baue verwendete. Ich kann das in dieser Beziehung versuchte und durchgeführte Vorgehen für ähnliches Steinmaterial empfehlen, indem die Trennung ohne jeden Schaden für die der Nachwelt zu erhaltenden Reste gelang. Es wurde längs der Trennungslinie eine entsprechende Anzahl Löcher gebohrt, dann wurden in alle diese Löcher gleichzeitig Flachkeile eingetrieben und thatsächlich glücklich jedes Stück in die gewünschten zwei Theile zerlegt. Das durchwegs mit einem Akanthusblatte gezierte Kyma dieses Gesimses ist im Abstande von ca. 34 bis 44 Cm. angeordnet, die Zwischenfelder sind gleich ihm mit einer 8 Cm. breiten Umrahmung versehen, aus deren Mitte je eine Blüthe, halb erhaben gehalten, sich abhebt. In welcher Entfernung sich eine oder die andere Blüthe bei der seinerzeitigen Stellung der einzelnen Gesimsstücke wiederholt hat, ist trotz der Gesammtlänge der gefundenen 13 Reste von 13·4 M. nicht zu entnehmen, indem unbedingt ein bedeutender Theil des Ganzen fehlt, diese Reste aber bei ihrer späteren Verwendung ohne Rücksicht auf Symmetrie aneinander gereiht worden sind. Diese Thatsache bestätigt auch die mit Blätter-Ornament gezierte Begränzung dieses Gesimses nach oben, indem auch diese Verzierung in der vorgefundenen Reihung von einem zum anderen nächsten Stücke nicht zusammenpasst.

Nachdem das Terrain zwischen der Bogenreihe und der heutigen Burg-Caserne vornehmlich nur als ein tiefer, im Verlaufe der Jahrhunderte mit Absturzmaterial ausgefüllter Graben anzusehen ist, liegt die Vermuthung nahe, dass die Grafen von Cilli ohne besondere Sorgfalt in der Auswahl (namentlich des Ziegelmaterials) den über dem Graben vorfindlichen römischen Bauresten das zur Herstellung der Bogenreihe nöthige entnahmen, um einen wahrscheinlich nur durch Ueberbrückung des Grabens mit der Burg verbundenen äußeren Zugang zu dieser herstellen zu lassen. Für diese Ansicht spricht auch der Umstand, dass, während verschiedene nennenswerthe kirchliche Bauwerke, wie die Pfarrkirche in Cilli, die Klosterkirche in Pletriach u. a. diesem Herrschergeschlechte ihre Entstehung danken, wir an dessen weltlichen Bauwerken, so an der Burg Sanneck, an der Burg Ober-Cilli, an dessen Residenz, der heutigen Burg-Caserne vergebens nach einer Spur ornamentaler Ausstattung, künstlerischer Bauführung suchen, durchwegs nur dem Gepräge der Festigkeit und Wehrhaftigkeit allein begegnen.

Die letztgenannte Residenz war bis zu dem Aussterben der Grafen von Cilli ein an und für sich wehrbares Object, zu dessen Unterstützung dieselben überdies noch einen eben so festen, wehrbaren, wenn auch nur ebenerdigen, stets von ihrer Bemannung besetzten Bau, eine Art Hauptwache besaßen, welche später, das ist im 16. Jahrhundert, von den Grafen Thurn-Vallsassina zu deren zweistockiger Residenz, der heutigen „Grafei“, ausgebaut wurde.

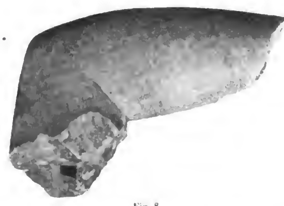


Fig. 8.



Fig. 9.

Leider lagerte alles, was sich sonst bei dieser Grabung vorfand, im Schutte und ist meist als werthloses Bruchstück zum Absturze gelangt, lasst keine Altersbestimmung auf Grund des Fundortes wie der Tiefe untertags zu.

Fig. 8 zeigt ein derartiges Bruchstück aus auffallend reinem weißen Bacherer Marmor, den Rest einer mit besonderer Sorgfalt behandelten und ausgeführten Bildhauerarbeit. Die Länge dieses Armrestes vom Abbruche am Unterarme bis zum Ellenbogen beträgt 60 Cm., der Umfang erreicht 103 Cm. Die Länge vom Ellenbogen bis zum Abbruche am Oberarme hat 35 Cm., der Umfang dieses 99 Cm.; diese Dimensionen sprechen am sicherften für die Größe der Statue oder Büste.

Fig. 9. Bruchstück einer Gewandfigur aus demselben Material, gleichfalls eine vorzügliche Arbeit.

Fig. 10. Herakles-Statuette aus Bronze, im Lichtbilde in natürlicher Größe reproducirt, vorzüglich pati-

nirt (Fig. 10). Die in Fig. 11 erscheinende ähnliche, nur etwas größere, etwas stärkere Herakles-Statuette soll in dem vom Bauplatze auf einen Ackergrund verführten Abraummaterial erst dort gefunden worden sein. Andere behaupten, sie sei gleichzeitig mit unserer Grabung, aber östlich vom Stallner'schen Garten in ganz geringer Tiefe, in jedem Falle also innerhalb des Weichbildes

Bis auf einen wohlerhaltenen Aurelianus von Silber sind alle hier vorgefundenen Römermünzen von Bronze oder Kupfer. Indem die Bauleitung die Münzfunde den Arbeitern direct abnahm, muß ich mich im nachstehenden auf das beschränken, wovon ich Kenntnis erhielt: 1 Hadrianus; 1 Diva Faustina; 3 Gallienus (wovon einer: Gallienus Aug., ℞ Fides militum); 1 Imp.



Fig. 10



Fig. 11.

der heutigen Stadt gefunden worden. Die Darstellung bleibt bei beiden Statuetten dieselbe; die erhobene Rechte schwingt die Keule, während die Linke das Fell, die Haut des Nemeischen Löwen trägt. Unbedingt primitiver in der Ausführung, wohl auch älter scheint die kleinere Statuette zu sein.

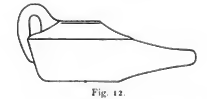


Fig. 12.

Fig. 12. Eine wohlerhaltene Lucerna aus gebranntem mit lauchgrüner Bleiglasur gedeckten Thon, meines Erinnerns das erste Stück römischen Ursprungs, welches mit Bleiglasur hier vorgefunden worden.

Reste von zwei Küchentöpfen aus Schwarzhafnerthon, Formen, die sich unverändert bis heute bei den Kochtopfen unserer Grundbesitzer vorfinden.

Aurelianus Aug., ℞ Restitutor Orbis; 1 Probus; 1 Imp. Carinus P. F. Aug.; 1 Jul. Crispus Nob. C., ℞ Caesarum Nostrorum; 5 Constantine, worunter 1 Imp. Constantin Max. Aug., ℞ Soli Invicto Comiti und 1 Constantinus Aug., ℞ D. N. Constantini Max. Aug.; 1 Constans; 1 Imp. C. P. Lic. Valerianus P. F. Aug.

1 Bracteat, Silber, wahrscheinlich Wiener Pfennig. Nebstdem fanden sich 3 ovale Medaillons, Messing (San Francesco — S. Antonio — S. Maria), endlich ein Fingerring mit einem kleinen Türkis, vermuthlich Mittelalter.

Nachträglich wurden beim Abteufen für den Brunnen im Hofe dieses Gebäudes jene einzelnen Trümmer römischer Grabsteine, wovon einer im Narodni dom eingefriedet wurde, die übrigen verloren gingen (siehe Berichte vom 9. September und 4. October 1896) gefunden. Endlich wurde das Bruchstück, die Ecke eines Grabmales, wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert, zutage gefördert, welches nachstehenden Inschriftrest trägt: Gemahel · de (Gemahel · de[r Gott genad])

In dem anliegenden Berichte wurden nur die Funde aufgenommen, welche sich bei der eigentlichen Grundgrabung ergaben.

Notizen.

1. Von Seite des Confervators Directors *Šubić* in *Laibach* wurde die Central-Commiffion in Kenntnis gefetzt, dafs zwei der öffentlichen Denkmale dafelbft, die durch das Erdbeben 1895 dafelbft ftark gelitten hatten, nunmehr wieder in guten Stand gebracht worden find.

Das Kreuz des Bifchofs Chron am Getreideplatze mußte infolge des Erdbebens ganz abgetragen werden. Die Regulirung diefes Platzes verlangte im Falle der Wiederaufftellung der Säule eine Verfchiebung des Standplatzes um 10 M. Das Denkmal, das jetzt fertig aufgeftellt ift, ift ein einfaches fteinernes Kreuz, vorn mit dem Bilde des Heilands, rückwärts mit dem der Mutter Gottes, das auf einer Steinfäule ruht, die mit einem Bifchofftabe in Relief geziert ift; darüber die Mitra, rechts und links Wappen. Das Denkmal hat eine Höhe von 5 M. Fromme Sprüche zieren die Säule, auch fieht man die Jahreszahlen 1622 und 1842 (Errichtungs- und Reftaurirungs-Jahr). Das Monument dürfte — obwohl die Tradition anders berichtet — infolge des fchlimmen Erdbebens am 5. Mai 1622 geftiftet worden fein.

Die zweite öffentliche Saule ift die zu Ehren der allerheil. Dreifaltigkeit in der Wiener Straße, die durch das erfterwähnte Erdbeben faft ganz zerftört wurde. Sie wurde 1693 zum Danke für das Aufhören der Peft von den Auguftinern errichtet. 1721 kam an Stelle der hölzernen Säule eine aus rothem Marmor. Die Sculptur — die heil. Dreifaltigkeit darftellend — ift in weißem Marmor von dem heimifchen Bildhauer *Lucas Mislej* ausgeführt. Im übrigen ift weißer und fchwarzer polirter Marmor verwendet.

Eine lange lateinifche Infchrift berichtet über die Entftehung der Säule, um die fich befonders Frau Conftantia Auerspergiana, geb. Trautmanstorffiana verdient gemacht hat. Bei der Reftaurirung im Jahre 1893 wurde die alte Infchrift leider nicht mehr erneuert.

2. Nächft der Halteftelle der öfterreichifchen Nordweftbahn in *Leitmeritz* fteht ein dem *heil. Johann d. T.* geweihtes Kirchlein.

Dasfelbe bereits 1384 erwähnt — in diefem Jahre hatte es ein Einkommen von 1 Schock 20 Grofchen — ward 1639 von den Schweden dem Erdboden gleichgemacht. Bifchof Jaroslav von Sternberg ftellte es 1677 in feiner heutigen Form wieder her, wie nachfolgende über der Eingangsthür eingemeißelte Infchrift befagt:

SACELLV HOC IAM OLIM D. IOAÑI BAPTSÆ DEVOTV IAROSLAVS DEI & APLÆ SEDIS GRĀ ZD EPISCOP' LITOM. CANON. PASSAV. S. R:I. COMES DE STERNBERG AVITÆ PIETATI REDDIDIT AÑO 1677 DIE 2. NOVEM.

Ueber diefer Infchrift befindet fich das in Sandftein gehauene Wappen der Sternberge, ein achtftrahliger Stern mit der Grafenkrone und dem Bifchofshute.

Den Grundrifs des Kirchleins bildet ein Quadrat von ca. 7½ M. äußerer Seitenlänge. Am hölzernen Hochaltar (geweiht 26. Mai 1726) ift ein von Meifter *C. Škreta* herrührendes Bild: Johann d. T.

Im Kirchenpflafter liegt eine 212 Cm. lange, 113 Cm. breite, gut erhaltene marmorne Gruftplatte, herrührend noch aus dem früheren Kirchlein. Als Randfchrift ift zu lefen: ANNO.DOMINI I·Ↄ·ſ·7 (= 1573) III FERIAM POST EPIPHANIAM.DOMINI.OBYT REVERENDISS. DOMINVS BARTHOLOMEV. A PEZINO DOCTOR CANO· DECAN' ECCLÆS.STEPANI LITOMERICY. Den unteren Theil des Steines füllt das Wappen des Verftorbenen. Der Schild ift durch eine Binde getheilt; im obern Felde befindet fich ein aufrechtftehender Hund(?) mit Halsband, langer Zunge; das untere Feld enthält einen niedrigen Dreiberg. Der Helm trägt Krone und zwei Hörner, die in heraldifche Lilien enden. Zwifchen den Hörnern dasfelbe, aufrechtftehende Wappenthier, wie im Schilde.

Nächft dem Altare lehnt eine 70 Cm. hohe, 46 Cm. breite Sandfteinplatte mit der Schrift:

LETA PANE MDCXXXVII
NADENS.FABI SEBAST.
TOTIZ XX IANV.PANBVIIRA
ČILSTOHOTO SWETA PO
WOLATI SLECHET.NA' PA
NI DOROT' POZV.WDOW'
PONEB: KAŠPA HADRWI (= Hadrowi)
MĚ:STA° MESTA PRAS°
KTERAZT PODTMO KAME
NE OD POCIWA PROSTE
....PANA BOHA.

Zu deutfch:

Im Jahre des Herrn 1637
am Tage des heil. Fabian, Sebaftian
das ift am 20. Januar hat der Herrgott
beliebt aus diefer Welt abzuberufen,
die adelige Frau Dorothea, die hinterlaffene
Wittwe des Kafpar Hrda,[1] aus
der prager Altftadt, welche unter diefem
Steine ruht. Bittet den Herrgott.

Im Kirchlein befindet fich die Ruheftätte des am 7. December 1789 verftorbenen Bifchofs Waldftein.

Erwähnung verdienen noch die fchmiedeeifernen Thürbefchläge und der Thürhalter.

In einer gewöhnlich unzugängigen Dachlucke hängen zwei Glöckchen, das eine (31 Cm. Durchmeffer) trägt am Mantel die Worte:

S:I.IOANNI
BAPTISTI
ANNO 1717

Das andere (27 Cm. Durchmeffer) an der Krone zwifchen zwei Leiften die mir unlösliche Infchrift:

[illegible]
[illegible]

Die einzelnen Buchftaben find nur 1½ Cm. hoch.

Heinrich Ankert.

[1] Dorothea Hrda befaß ein Haus in der jetzigen Jefuitengaffe.

3. Das Miniſterium für Cultus und Unterricht hat die Reſtaurirung des bei dem Franciscaner Kloſter in *Paludi* beſtehenden Thurmes (Dorre merlata) mit Beihilfe des Religionsfondes per 4000 fl. unter der Bedingung bewilligt, daſs die fraglichen Arbeiten in ſteter Einvernahme mit dem zuſtändigen Conſervator durchgeführt werden und daſs von den zahlreichen in den Kloſterräumen im Fußboden eingelaſſenen Grabdenkmalen die wichtigeren aufgehoben und an den Wänden des Kreuzganges entſprechend aufgeſtellt werden.

4. *(Aus Maria-Saal.)*
Durch die beſonderen Bemühungen der Herren Dechant *M. Schafchl* und Conſervator *Grueber* wurde eine Figur gefunden, die einſt im Rundfenſter der Triumphbogenwand in der Kirche zu Maria-Saal ihren Platz hatte. Dieſe freiſtehende Figur ſtellt Chriſtus vor, aus deſſen einer Mundſeite eine Lilie, aus der anderen ein flammendes Schwert wächst, welcher derzeit auf einem Regenbogen ſitzt und deſſen Füße auf der Erdkugel ruhen.

Wie wichtig die Vermuthungen beider Herren waren, als ſie über die Provenienz dieſer in der Rumpelkammer gefundenen Figur nachforſchten, zeigte ſich, als anläſslich der Aufſtellung dieſer reſtaurirten Figur an Ort und Stelle, wo ſie ſich früher befand und derzeit wieder befindet, bei der hiezu nöthigen Gerüſtverwendung ſich Tünche loslöste und dadurch in nächſter Umgebung Mauermalereiſpuren ſichtbar wurden. Mit Benützung dieſes proviſoriſchen Gerüſtes wurde den Malereiſpuren nachgeforſcht, wobei ſich ergab, daſs die Vermuthungen beider Herren vollkommen gerechtfertigt waren, daſs nämlich an dieſer Wand das jüngſte Gericht dargeſtellt war, deren Mittelpunkt als plaſtiſche Figur Chriſtus und die vorgefundene Polychromirung der profilirten Laibung des Rundfenſters eigentlich nur eine Regenbogen-Mandorla iſt.

Zur Zeit, da der Gefertigte nach Maria Saal kam, war nur ein großer Theil der Wandflächen bloßgelegt, während ein Reſt im nicht bloßgelegten Zuſtande recht unvermittelt die Polychromirung der Chriſtusfigur und des Fenſters erſcheinen ließ. Die alten Malereien der Flächen waren in einer eigentlich alles zerſtörenden Weiſe ſeinerzeit angeſchrämmt worden, und nicht vertüncht, ſondern mit 1 Cm. dicker Putzſchichte überzogen.

Bei ſorgfältiger Unterſuchung und Verkittung dieſer Bildreſte und Umſchrammung zeigte es ſich, daſs auf der ſcheinbar in Farbe ſchwächer erhaltenen Stelle mit der Originalcompoſition „der Aufnahme der auserwählten Seelen, die von Engeln durch Petrus in die himmliſche Burg geleitet werden“, zur Darſtellung gebracht ſei, während im Hintergrunde die Seelen aus den Gräbern auferſtehen. Die Malweiſe iſt eine einfache ſchlichte contourirte, der gothiſchen Periode angehörige geweſen, vielleicht 15. oder Beginn des 16. Jahrhunderts, von einer geſchickten praktiſchen Hand frei auf die Mauer componirt mit Figurengrößen von ca. $1^1/_2$ M. bis 30 Cm.

Durch dieſen Fund wurde abermals obige Annahme bezüglich des Standes der Chriſtusfigur beſtätigt; denn nachdem man annehmen muß, daſs bei der ſeinerzeit üblichen Darſtellung des jüngſten Gerichtes rechts von Chriſtus die knieende Maria und links Johannes zu ſuchen ſind, ſelbe aber in einer entſprechenden Größe zu Chriſtus zu denken ſeien, blieb wohl kein anderer Platz und keine anders anwendbare Figurengröße für die Darſtellung der Auserwählten übrig.

Auf einem Theile der Fläche, wo ſcheinbar kräftige und tiefe Farben zu ſehen waren, ergab die Unterſuchung ein weniger günſtiges Reſultat; denn ſelbe rührten von einem Bilde ſpäterer Zeit her, welches wahrſcheinlich mit Oelfarben oder dergleichen Präparaten auf die erſte Höllendarſtellung gemalt wurde und ſich von ſelbſt abſchälte. Die Figuren wurden größer gemacht als die urſprüngliche Compoſition war, und man ſah eigentlich nur Feuer, hie und da nur einige Hände, Köpfe und eine halbe Teufelsfratze in einer barocken Vortragsweiſe, die in keiner Harmonie zu der übrigen Compoſition ſtanden, aber neuerlich den Beweis erbrachten, daſs auch noch in ſpäterer Zeit die Chriſtusfigur ihren Platz im Fenſter hatte.

Nach Entfernung dieſer Malerei zeigte es ſich, daſs wahrſcheinlich ſchon früher die Darſtellung der Hölle nicht mehr gut erhalten war, und man ſich entſchloß, das ganze Bild mit größeren Figuren wahrſcheinlich in barocker Auffaſſung durch eine mindere Hand übermalen zu laſſen.

Auf den Reſten der bemalten waren nach Entfernung des Verputzes Farbflecke beider Bilder, aber in einem ſolch zerſtörten Zuſtande vorfindlich, daſs außer dem Erkennen der alten Farbengebung und hie und da einiger Diſpoſitionen eigentlich nichts mehr mit den alten Reſten an dieſer Stelle zu machen war. Die Darſtellung des jüngſten Gerichtes wurde reſtaurirt, manches dabei ergänzt. Derzeit ſchweben ober dem Chriſtus poſaunenblaſende Engel, dann kommen rechts und links von Chriſtus knieend auf Wolken Maria und Johannes, unter dieſen wieder vier poſaunenblaſende Engel. Im Zwickel rechts von Chriſtus zu ſeiner ſegnenden Seite „das Paradies“, links im Zwickel zur abwehrenden Handſeite die Hölle, wo Teufel die perſonificirten ſieben Todſünden mit Ketten in den Drachenrachen ziehen.

Das Bild hat 8 M. Breite und iſt von einer Bogenhöhe zur anderen gemeſſen ca. 4·80 M. hoch, mit den Zwickeln aber dürfte es 8 M. erreichen. Die Höhe der knieenden Maria, entſprechend der Größe Chriſti, beträgt 2 M. Das jüngſte Gericht wird nunmehr einen intereſſanten Polychromſchmuck der Kirche bilden und gewiſs ein dauerndes Zeugnis für die Thätigkeit, Opfer und Liebe, die der Herr Dechant *Schafchl* in allgemein bekannter Weiſe dem ſeiner Leitung anvertrauten Gotteshauſe jederzeit gewidmet hat, neuerdings bieten.

Das Bild iſt in ſeinem höchſten Punkte ca. 20 M. vom Boden entfernt, und es war daher ein Hinzugelangen ohne umſtändliche Gerüſtaufſtellung bei dieſer Höhe nicht möglich. Daher mußte auch früher der Fall erwogen werden, was zu geſchehen habe, wenn ſich nichts mehr vorfinden würde. Dank der Energie des Herrn Dechants iſt nun dieſes Werk doch zuſtande gekommen und ſelbem gleichzeitig ein ſchöner Lohn hiefür durch neue Entdeckungen zutheil geworden.

Der Gefertigte hätte gewünſcht mehr alte erhaltene Malerei an der Wandfläche zu finden, und wirklich fand man beim Aufruſten, daſs die ganze Umgebung dieſer Fläche, die Seitenwände und die Decke der Kirche

alte Polychromirung unter der Tünche aufwiefen und zwar beffer erhalten als gerade dort, wo derzeit operirt wurde.

Die Gelegenheit des aufgeftellten Gerüftes benützend, ließ Herr Dechant, foweit man vom Gerüfte aus forfchen konnte, die Tünche abwerfen. Hiebei zeigte es fich, dafs die ganze Decke des Schiffes der Kirche polychromirt war.

Sämmtliche zugängliche Kappen der complicirt gegurteten Decken find polychromirt, und zwar fcheinen gothifch ftylifirte Blumen die ganze Decke zu beherrfchen, die in einer Kappenecke entfpringen und in der Regel mit einer großen Blume allein das ganze Kappenfeld beherrfchen. Die Blätter find heraldifch gefärbt, zum Beifpiel auf einer Seite grün, auf der anderen roth, mit bunten Blumen alles auf weißem Grunde mit gelb gefärbten, fchwarz-weiß gequaderten Gurten und Rippen. Die grüne Farbe beim Ornamente der Decke herrfcht vor, und die größten unterften Kappen der Decke, wo die Spitzbogen auf den Dienften ruhen, fcheinen alle figurale Darftellungen zu haben. Die Kappe zur rechten Seite Chrifti hat eine Halbfigur auf einer Blume, deren Wurzeln in der unterften Spitze der Kappe auf weißem Grunde wie aus einem Herbarium herausgeriffen und geprefst erfcheinen. Die Vortragsweife ift eine gute, aus dem 15. oder Beginn des 16. Jahrhunderts. Auch ift die Figur noch fehr gut erhalten und mit wenigen Mitteln zu reftauriren. Merkwürdigerweife findet fich auch auf den Spruchbändern theilweife noch Schrift erhalten, ein Umftand, der wohl auf eine gute Technik fchließen läfst; denn in der Regel ift bei folchen Funden die Schrift nicht mehr erhalten. Diefe Figur hat auf ihrem Hute gleich einem Dienftmanne folgende Buchftaben: HPAIIE, und in dem reich gewundenem Spruchbande kann man den Anfang mit „Eleazar“ entziffern. Die Figur vis-à-vis an der linksfeitigen erften Kappe von Chriftus ift leider fchwächer erhalten, wächst gleichfalls aus einer Blume und hat einen fpitzen Hut mit Krone.

Nach den vorhandenen gleichwerthigen Kappen dürften ca. 32 bis 36 folche Figuren fich auf der gewaltig großen Decke vorfinden. Die Figuren find ohne Nimbus und daher wahrfcheinlich alt-teftamentlich Vielleicht find es die Stammväter Chrifti? Die Compofition der Ornamente ift in großen Maßen gehalten und von gewiegter Hand gemacht.

Bedenkt man nun wie wenig Beifpiele polychromirter Decken aus diefer Zeit vorhanden find, fo ift diefer Fund gewifs höchft beachtenswerth, und wäre es ohne Frage wünfchenswerth, wenn weitere Forfchungen an der Decke vorgenommen würden. Leider ift die Decke mit gewöhnlichen Mitteln, das heißt ohne Gerüfte bei ihrer großen Höhe nicht fo leicht zu erreichen. Sollte eine weitere Fortfetzung der Bloßlegung folch fernere günftige Refultate liefern, was wohl nach vorgenommenen Stichproben zu gewärtigen ift, fo würde die fchon im Bauwerke imponirende Decke eine gleichwerthig feltene Polychromirung bieten, insbefonders weil Deckenmalereien aus diefer Zeit in der Regel durch Brände oder bauliche Schäden verloren gegangen find. Auch an den Wänden des Schiffes fanden fich Polychromirungen vor, und zwar wechfeln große rothe Flecken mit wieder ornamentirtem weißem Grunde, die vielleicht als Thürme als Raumfüller gleich den Wandmalereien in Neuhaus zu deuten wären. Vielleicht könnten auch dort gleichzeitig nicht unintereffante Funde gemacht werden.

Theophil Melicher.

5. *(Aus Lambach.)*

In der Stiftskirche zu Lambach, die einige ältere Grabdenkmäler enthält, befanden fich unter anderen mehr oder weniger befchädigten Steinen zwei als Pflafterfteine im Boden verwendet, die durch ihre Darftellungen die Aufmerkfamkeit des Befchauers in erhöhtem Maße hervorriefen. Diefe beiden großen rothmarmorenen Platten befanden fich, wie Correfpondent *J. Merz* berichtet, in der Thürhalle beim Eingange zum Kreuzgange. Obwohl ziemlich befchädigt, fchienen fie ihm doch würdig gerettet zu werden.

Er machte die k. k. Central-Commiffion darauf aufmerkfam und diefe wendete fich an den hochwürdigen Herrn Stifts Prälaten, welcher dem Anfinnen bereitwilligft entfprach und bei Gelegenheit der Reftaurirung des Kreuzganges diefe beiden Grabfteine fowie mehrere Fragmente von folchen in die Wände einfetzen ließ, wofür die Central-Commiffion dankt.

Die eine Platte hat eine Höhe von 226 Cm. und eine Breite von 105 Cm. und ift beiläufig in der Mitte quer gebrochen. Die Umfchrift auf dem breiten Rande, welche meiftentheils durch ihre frühere Verwendung als Pflafterftein befchädigt ift, lautet: „Anno . dm̄ . Millesimo . . mensis . may . . . . . . annes (Johannes) Abbas . huius . monasteri | lambacen . Cuius . anima . vivat . Rexit . annos. xxx“

Die Füllung der Platte bildet die lebensgroße in Basrelief ausgeführte Figur des Prälaten. Ein Kiffen mit Quaften unter dem mit der Mitra bedeckten Haupte, die bis zum Boden reichende reichfaltige Alba, die verbrämte weit aufgefchlitzte Dalmatica, die noch glockenförmige Cafula, eine ziemlich lange gleich breite Manipula, Stulphandfchuhe mit Rofetten, bilden den kirchlichen Ornat des dargeftellten Prälaten, dazu kommt noch das gothifche Pedum mit dem anhängenden Sudarium und der reichen krabbenbefetzten Krümmung in der Rechten gehalten. Die Linke trägt ein Buch, deffen Deckel früher jedenfalls verziert gewefen fein dürfte, jetzt abgetreten. Rechts zu Füßen der Figur befindet fich das Wappen des Stiftes: ein Kahn mit einer gekrönten nackten Jungfrau im Schilde.

Abt Johannes Schwarzwadel, gebürtig von Wels (Nachfolger des Abtes Thomas), regierte von 1474 bis zu feinem Tode am 24. Mai 1504, alfo 30 Jahre, und wird als ein ausgezeichneter Leiter in weltlicher wie in geiftlicher Beziehung gepriefen. Diefe Notiz verdanke ich der Güte des hochwürdigen Herrn P. Priors des Stiftes.

Die zweite Platte ift neben der vorigen in die Wand eingelaffen; diefelbe hat eine Höhe von 226 Cm. und eine Breite von 112 Cm. und ift wie die erftbefchriebene gebrochen. Die am Rande umlaufende und im obern Theile der Platte innerhalb der Umrahmung, in fünf Zeilen endigende Minuskelfchrift lautet: Hie . ligen . begraben . der . Edl . vest | Erhart . Vetzinger . zu . Wildfhag . der . geftorben . an . phintztag | nach . sand . Georgen . tag Anno | dm . M . CCCC . lxxxvij . jar . Und . fein . hausfraw . Elifabeth | Innerhalb des Rahmens heißt es weiter: kienastin . geftorben . an |

phintztag . nach . sandt | michels . tag . Anno . dm̄. M.CCCC.Lxxxij.jar.den | got.genadig.sey.

Im untern größern Theile der Platte innerhalb einer gothifchen Spitzbogen-Architektur befinden fich zwei nebeneinander ftehende prachtvoll in Flachrelief ausgeführte Wappen mit fchönen und reichverfchlungenen Helmdecken; rechts das der Utzinger: im tartfchenförmigen Schilde eine fünfblättrige Rofe, von rechts nach links getheilt, als Zimier auf einem Stechhelm zwei aufrechte Arme, deren Hände fich gegenfeitig mit den Daumen berühren.

Der linke Schild ift fchräg getheilt, das obere Feld ift leer, im unteren ein armlofer wachfender Frauenrumpf und als Zimier ein gefchloffener Flug, belegt mit einem Schrägbalken, das Wappen der Familie Kienaft.

Das uralte Gefchlecht der Utzinger (auf dem Grabftein fteht Vetzinger), aus der Schweiz ftammend, foll nach *Hohenek*, III. Band feines genealogifchen Werkes mit Rudolph I. von Habsburg nach Oefterreich gekommen fein und mehrere Anfitze, darunter auch Wildenhaag erworben haben. Von Erhart Utzinger, dem Sohne Ulrich IV. und der Margaretha Innernfeerin ift nur bekannt, dafs er mit feinem Bruder Hans bei dem ergangenen Aufgebot zur Belagerung und Eroberung der von den Ungarn unweit Ernfthofen an der Enns erbauten und befetzten Tettauer Schanzen, erfterer zehn Mann und vier Pferde, letzterer zwei Mann Fußvolk geftellt haben.

Der Irrthum bei *Hohenek*, dafs Erhart ledig geftorben fein foll, fteht mit deffen Grabfchrift im Widerfpruche. Die ältefte Grabftatte der Familie Utzinger war im Cifterzienfer Stifte Wilhering; einzelne Familienglieder liegen in Efferding, Arbing und anderen Orten begraben. *Merz.*

6. Correfpondent *Merz* in *Vorchdorf* hat mitgetheilt, dafs die Gruft in der dortigen Pfarrkirche infolge der anhaltenden Feuchtigkeit, die fich von dort der Kirche mittheilte, verfchüttet wurde. Die beiden in der Gruft befindlichen Särge wurden mitverfchüttet. Ueber des Correfpondenten Erfuchen wurde beim Frauenaltar ein Grabftein unter den Betftühlen hervorgenommen und außer die Kirche gebracht, wo er noch liegt, da die Aufftellung Schwierigkeiten macht; eine rothe Marmorplatte, 155 Cm. hoch, 82 Cm. breit und 10 Cm. ftark. Sie ift in drei Felder getheilt, davon das mittlere ein großes Wappen zeigt, das erfte und dritte Infchriften enthält, davon noch zu entziffern ift:

Der Ferenberger von|Egenberg Erbkamerer|In
disen Reich......
Begrebnus.... M. D.....

Schloß Eggenberg liegt nächft Vorchdorf, ehemals ein Wafferfchloß, jetzt größere Brauerei. Wenn die Platte nicht doch noch eine fie fchutzende Aufftellung bekommt, wäre es wohl beffer gewefen, man hätte fie in der Kirche gelaffen, jetzt wird fie erft recht bald zu Grunde gehen.

7. Correfpondent Oberft *von Handel-Mazetti* hat mitgetheilt, dafs fich in der Kirche zu *Eitzing* (zwifchen Mehrenbach und Aurolzmünfter gelegen) ein Grabftein älterer Zeit der Familie Eitzing erhalten hat. Er ift in den Boden des Hauptfchiffes vor dem Presbyterium eingefenkt. Obwohl fchon fehr abgefchliffen, ift die Infchrift — wenn auch mit Mühe — aber faft ganz zu entziffern. Die rothmarmorne Platte ift 245 Cm. hoch und 127 Cm. breit. Die Infchrift wird von 13 Cm. hohen Minuskeln gebildet und lautet am Rande des Vierecks zwifchen Einfäumungslinien herumlaufend, folgendermaßen (oben Mitte): † Anno ∘ | domini ∘ millesimo ∘ trecente ∘ |simo oct.... |mo ∘ primo ∘ hie ∘ leit ∘ vlreich ∘ der ∘ eizin ∘ ger...

Im Plattenfelde innerhalb des Rahmens fieht man einen unten abgerundeten Schild mit den bekannten Eitzing'fchen drei Ballen, bedeckt von einem Helme mit einem Büffelgehörne und Elephantenrüffel, befteckt mit je drei Ballen. Unter dem Bilde ein langgeftreektes fchreitendes Thier (Hund, Dachs?) und darunter ein Schriftband, die Worte find nicht lesbar. Ulrich von Eitzing ift fomit 1381 geftorben. Sein Denkmal ift einer der älteften Steine in Ober-Oefterreich.

Im Gange zur Linken beim Seitenaltare eine rothmarmorne Platte, zum großen Theile durch die Kirchenftühle verftellt. Die Infchrift in der oberen Partie der Platte lautet:

Hie ligt begraben des Edlen und
veften Ulrichē Gettinger zu Eitz
ing gelafne tochter junckfraw
barbra ift geftorben am pfincz
tag vor Sandt Catharina-tag in
xxx.I auch ligt hie begraben anna
Gettingerin ir mueter ain ge
porne ambstraimerin xxxxvIII.

Daneben der obere Theil einer Platte für den Priefter Cunradt † 1519.

An der Wand neben dem rechten Seitenaltare fteht eine rothmarmorne Platte, 180 Cm. hoch, 90 Cm. breit, gothifche Minuskel zur Randumfchrift verwendet: diefelbe ift innerhalb zweier Leiften angebracht, lautet (links oben beginnend): Hie ∘ leidt ∘ | ∘ Heinreich ∘ pfnurr ∘ Kach|trey ∘ Sein ∘ hausfraw ∘ ...... Anno..dni....M ∘ CCCCvI... Der Stein ift gut confervirt. Das Wappen innerhalb der Umrahmung ift intereffant. Es zeigt einen ftark gefchweiften Tartfchenfchild zu vier Feldern, davon zwei dunkel (zweites und drittes), zwei licht (erftes und viertes) dargeftellt find, überdeckt von einem gefchloffenen Helm mit Büffelgehörne, das je viermal mit einem kleinen Büfchel befteckt ift, zwifchen dem Gehörne ein größeres Büfchel Hahnenfedern als Endigung einer Spitzmütze, die vorn mit einer Doppellilie geziert ift, die Helmdecken fehr nüchtern. Rechts neben dem Schilde fchwebt ein kleiner Schild mit Helm und darüber ein Spruchband, darauf „Jörge Uberäcker tochter“, kleine Helmdecken. Ober der Wappengruppe fchweben zwei Thierbilder (Hunde), einer rechts aufgerichtet, mit offener Schnauze, die Zunge herausgeftreckt, der andere links oben, und klein, wie am Untertheil fitzend, dargeftellt und einen Knochen im Rachen. Der Grabftein ift vorzüglich gearbeitet.

8. Die jüngften Arbeiten zur Erhaltung und zum augenblicklichen Schutze der Malereien in der Burg-Capelle zu *Hocheppan* befchränkten fich, wie der ausführende Kunftler, Maler *Alphons Siber* im Mai d. J.

an die k. k. Central-Commiffion berichtete, auf das allernothwendigfte zur Sicherung gegen das drohende Herabfallen ganzer Freskentheile, hauptfächlich an der Mittel-Apfide. Bei der Apoftelgruppe auf der Wand über den drei Nifchen wurden alle hohlen und bedenklichen Stellen ausgegoffen und gekittet. Die Abbruchftellen wurden unterfangen. In der Mittel-Apfide wurde der linke Theil, der eine gewaltige Kluft zeigte, die nur ganz oberflächlich und leichtfinnig verfchmiert war, gereinigt und ausgegoffen, die losgelösten Freskenftücke wieder an der Wand befeftigt. An den beiden Seiten wurde angebohrt, um fo die ganz lofe Freskenfchichte durch Eingießen zu feftigen. Die herabgefallenen Theile der Menfa wurden zufammengeftellt und, fo weit als folche vorhanden waren, an die Wand angekittet. Auch wurden kleine Kitt- und Ausgußarbeiten in allen fichtbaren Bildern vorgenommen, auch an den ornamentalen Theilen der kleinen Langfchiffe.

Mit diefen Arbeiten hat aber das eigentliche und in Ausficht genommene Reftaurationswerk nichts zu thun, da die bisherigen Arbeiten nur folche find, um den Beftand der bemalten Wände zu fichern.

9. Confervator *Schmölzer* theilte der Central-Commiffion unterm 12. Juli d. J. mit, dafs bei der Abtragung der Verputzdecke des oberften Arcadentheiles im alten Theile des Caftelles zu *Trient* drei ca. 45 Cm. lange und halb fo breite Brettchen gefunden wurden, welche deutliche Spuren ehemaliger Bemalung aufweifen. Desgleichen zeigen auch zwei Querbalken neben der Treppe, welche in das oberfte vierte Stockwerk führt, Refte von Fresken. Die urfprüngliche Decke war alfo bemalt. Diefe Brettchen wurden in Verwahrung genommen. Von den Bemalungen der Unterfeite der Balken, welche allerdings nur mehr mangelhaft erhalten find, wurde eine copirt. Eine Unterfuchung diefer wenigen erhaltenen Refte läfst vermuthen, dafs diefelben in der Weife hergeftellt waren, dafs in die Querbalken ganz flache Leiften eingelaffen waren und auf diefe bemalte Brettchen aufgefetzt waren.

10. In allerneuefter Zeit ift die Reftaurirung eines der fchönften Flügelaltäre der Steiermark abgefchloffen worden, und zwar eine Reftaurirung in gelungenfter Weife. Diefer Altar befindet fich in der Kirche *Sanct Martha* unter *Prankh*, Nord-Steyermark, und entftand unter Propft Gregorius Schärdinger (1510—1531).

Er befteht aus der Predella, die beiderfeits oben etwas ausfpringt, dem Schreine und aus zwei Seitenflügeln, mit denen der Schrein gefchloffen werden kann, dann aus dem reichen Flechtwerk von Ranken, Aeften und Fialen, die als drei luftige Capellchen auffteigen und mit dünnäftigen Helmen fammt Kreuzblumen-Schmuck abfchließen. Außer den Flügeln find noch zwei fchmale Bildfelder am Schreine angebracht, die jedoch nur bei gefchloffenem Schreine fichtbar werden. Das ganze Werk hat eine Breite von 3·25 M. und eine Höhe von 6 M. Im Schreine ftehen drei Figuren: die Mutter Gottes mit dem Kinde auf der Mondfichel, St. Stephan und St. Georg, im Mittelcapellchen ein Figürchen, vorftellend: Ecce homo. Ift der Schrein geöffnet, fo zeigen die Innenfeiten der Flügel die Geburt Chrifti und die Anbetung der heil. drei Könige. Die Außenfeiten, alfo bei gefchloffenem Schreine: heil. Anna Selbdritt und St. Dorothea. Die Seitentafeln zeigen die Bilder der heil. Achatius und Sebaftian. Die Predella ziert ein Gemälde, vorftellend den Propft Gregorius und den Pfarrer von St. Marein, Chriftian Spuel, geft. 1530, dabei die Widmungsfchrift und Jahreszahl 1528. Sehr eingehend wiffenfchaftlich befprochen wird der Altar und feine Renovirung in Nummer 7 des Kirchenfchmuckes 1899. Diefe Reftaurirung des Altars gefchah auf Koften des Befitzers des Schloßes Prank *Alex. Freiherrn von Leuzendorf*, dem auf ganz befondere Weife für diefe That gedankt fei, denn auf diefem Wege ift ein wichtiges Kunftdenkmal für unfer Reich geradezu gerettet worden.

11. Confervator Director *Romftorfer* in Czernowitz hat unterm 12. Juli d. J. an die Central-Commiffion berichtet, dafs man in *Tisaus* bei Suczawa an der griechifch-orientalifchen Kirche das Stück eines Ofenkachels fand, der aus dem 16. oder 17. Jahrhundert ftammen dürfte. Das eingeprefste Bild (Fig. 1) ftellt eine Kirche dar. Diefelbe fcheint mit einem getheilten Dache überdeckt zu fein. Es fcheint, dafs überhaupt zu jener Zeit die Gotteshäufer, wenigftens die größeren,

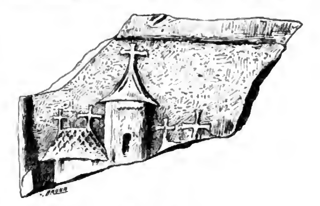
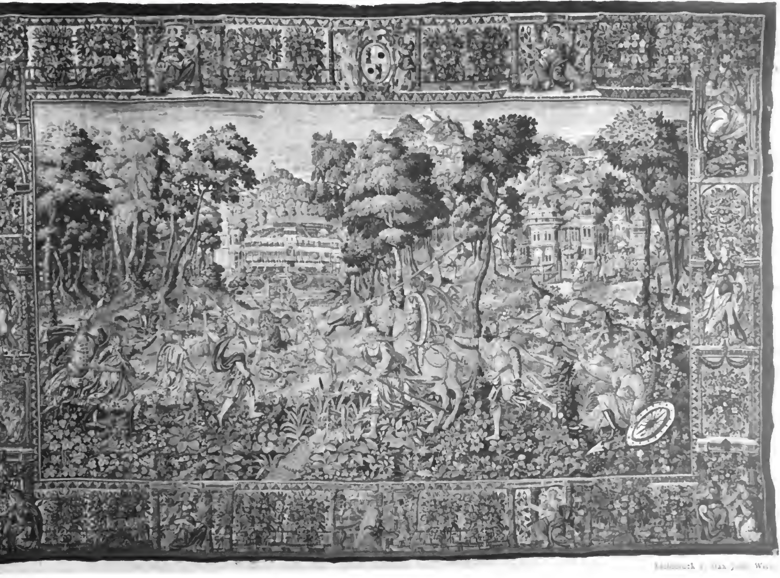


Fig. 1. (Tisauz.)

gemauerte und mit einer Laternenkuppel verfehene getheilte Dächer trugen. Diefe Annahme findet noch heute bei einigen Kirchen ihre Beftätigung, indem unter dem jetzigen Dache im Bodenraume am Kuppelunterbaue noch alte Malerei zu erkennen ift und die urfprünglichen Dachfchlüße conftatirt werden können, welche der getheilten an den Fresken erfichtlichen und der eben jetzt an der Miroutz-Kirche in Suczawa reconftruirten Dachform entfprechen.

12. Confervator Director *K. Romftorfer* hat unterm 24. Mai d. J. an die Central-Commiffion berichtet, dafs im felben Monat gelegentlich eines Ausfluges der Schüler des Ober-Gymnafiums zu Suczawa, an den Ufern des gleichnamigen Flußes, ein 16 Cm. großes Medaillon gefunden wurde. Es ift aus einer etwa 2·5 Cm. dicken Bleiplatte mit Matritze geprefst und hat im untern Theile derart durch nachträgliches Feuer gelitten, dafs die eine Hälfte total verdorben erfcheint. Im obern Theile bemerkt man einen jugendlichen bartlofen Kopf mit reichgelocktem Haar und die Unterfchrift: Auguste Dauphin de France. Die Medaille ftellt den nachmaligen König Ludwig XVI. noch

Salzburg, Museum Carolinum-Augusteum. Taf. I.



als „erhabenen Dauphin von Frankreich" dar, ift alfo jedenfalls vor feiner Thronbefteigung 1774 entftanden, und zwar wie aus dem jugendlichen Antlitz zu erfehen ift, in feinem 16. Lebensjahre, in welches feine Vermählung mit der Erzherzogin Maria Antoinette fällt. Der Central-Commiffion ift von diefer Medaille weder ein Original noch eine Abbildung bekannt. Die Skizze einer Abbildung in halber Naturgröße liegt hier vor (Fig. 2).



Fig. 2. (Suczawa.)

13. In neuefter Zeit gelangte die Central-Commiffion durch die Güte des Correfpondenten Herrn *Karl Gerlich* in den Befitz von vier recht guten photographifchen Aufnahmen des Schloßes *Tobitfchau*. Eine derfelben ftellt einen Ofen vor, der aus dem Jahre 1669 datirt; er ift 3 M. hoch, baut fich in drei Schichten zu vier und aus drei Schichten zu zwei Kacheln auf. Sie find weiß und zeigen in Relief das Wappen der Salm-Neuberg, die von 1607 bis 1715 im Befitze des Schloßes waren. Die Eckkacheln zeigen Pflanzen-Ornament und find blau glafirt. Der Ofen ift gut erhalten, doch find fämmtliche Reliefs ftumpf und verwafchen.

14. Die beiden älteften Glocken der *Lemberger* Domkirche wurden zum Umguße beftimmt, der in Wiener-Neuftadt bei *Hilzer* beforgt werden foll. Bei aus diefem Anlaffe angeftellten näheren Nachforfchungen ergab fich, dafs die alte Glocke „Bernhardus" feit mehr denn einem Jahrhundert nicht mehr exiftirt. Die aus deffen Erz gegoffene neue Domglocke ift die eine der beiden jetzt zum Umguße beftimmten und trug folgende Infchrift: „Johannes Lebrecht me fecit 1797 tempore Francisci II. Romani Imperatoris et Cajetani Ricki Archiepiscopi Leopolensis r. l. cura ac sollicitudine Jacobi Tumanowicz Archiepiscopi Leopolensis Armenorum porro impensis benefactoris unius transfusum die 22 Augsti A. D. 1797." Auf der andern Seite: „Tempore Sigismundi Regis Poloniae et Bernhardini Archiepiscopi Leopolensis impensis unius 16 Septembris 1528 opus hoc fusum."[1]

Die zweite kleine Glocke hatte folgende Auffchriften:

> Ego Johannis ao Christi 1528 natus sonui
> ao 1694 malo omine ante incursionem Scythorum confusus obmutui.
> Rege et mense Augusto III eleemosynis fidelium bono omine pacis renatus clamo.
> Fecit me Stanislaus Sokołowski N. Leopol.[2]

Man bemühte fich den Umguß diefer alten Glocke zu verhindern; doch leider ging diefelbe in Wiener-Neuftadt beim Abladen in Trümmer und follen nur jene Theile der Glocke aufbehalten und in einem Mufeum untergebracht werden, die durch Infchrift-Fragmente oder fonft erhaltenswerth erfcheinen.

15. Die Leitung des *Salzburger Mufeums Carolino-Auguſteum* hatte die befondere Freundlichkeit, der Central-Commiffion eine weitere Folge von photographifchen Abbildungen von in Salzburg vorhandenen Wandteppichen zu überlaffen, wofür unter Hervorhebung der fehr gelungenen Reproduction gedankt wurde. Die Mufeumsverwaltung hatte zugleich über hierortiges Erfuchen die Gefälligkeit, die Benützung etlicher der dazu gehörigen Matrizen für unferen Zweck zu überlaffen. Demnach werden wir in dem laufenden Bande der Mittheilungen Abbildungen von folchen Teppichen bringen.

Die diefem Hefte beigegebene Abbildung (Salzburg, Taf. I) veranfchaulicht einen Wandteppich, jetzt im Befitze des Mufeums, foll aber aus der Domkirche ftammen. Seit 15 Jahren war der Teppich in verfchiedenen Händen gewefen und wurde im vergangenen Jahre in München für das Salzburger Mufeum erworben. Webearbeit mit fchöner ornamentalen Bordure, ruhigen Farben, ziemlich gut erhalten, 4 M. hoch und 6 M. breit. Geziert ift derfelbe mit dem Wappen des Erzbifchofs Wolf Dietrich von Raitenau, † 1617 (1587 bis 1612), figurenreich, eine orientalifche Löwenjagd darftellend. In der Bordure finden fich Bilder aus der Mythologie, biblifchen Gefchichte, abwechfelnd mit Blumen und Ornamenten. Vom Befchauer rechts unten zeigt fich die Marke [Marke] am äußerften Rande der Bordure eingewebt.

16. *(Die Cuftoden der Hofburg-Capelle ab anno 1532 bis 1684.)*

So weit die Acten zurückreichen, wird als frühefter Cuftos Jacob Burckhart im Jahre 1532 erwähnt.

Gregor Eberhardt wird mit 1. Juni 1549 zum Cuftos beftellt. In Acten des Jahres 1566 wird er Eberhard Gregorian genannt, er felbft unterfchrieb fich in einer Eingabe vom 5. October 1553 Gregor Eberhartt.

Bis 9. October 1553 hat Eberhartt wöchentlich 4 Sh, nach diefer Zeit wöchentlich 6 Sh „foldt erlangt"; er hatte aber noch einen Nebenverdienft, indem er „daneben fein Buechpindter Handtwerch" betrieb.

[1] Diefe Glocke wog 3725 Kg.
[2] Diefe Glocke wiegt 1085 Kg.

27. Mai 1566 bewerben fich Mathias Agricola und Johann Koll um den Cuftosdienft in der Burg-Capelle.

Aus der Supplication des Agricola erfahren wir, dafs fich Eberhartt „welcher mit leibs fchwachait beladenn, fich der Cuftorey feines tragenden Altters begebenn, vnnd gnädigiften Vrlaub begert hat.“ [1]

Keiner von beiden erhielt aber diefe Stelle, denn mit 29. Mai 1566 erhielt Andre Feuben fein Decret als Cuftos zugeftellt. Feuben bezog bis 22. December 1570, wochentlich 6 Sh Sold.

Mit 22. December 1570 ift Cafpar Roblakh zum Cuftos angenommen worden.

Roblakh wird als Cuftos in den Jahren 1591 und 1605 erwähnt.

Der Cuftosdienft geht mit 5. Mai 1607, einem vorhandenen Uebergabs-Inventarium nach, in die Hände des Laurenz Domineo.

Cuftos Lorenzen Dominicj ftarb im Jahre 1623, und zwar vor dem 21. Februar, denn von diefem Tage ift noch ein Bittgefuch Hannß Zöllner's aufbewahrt, der um die erledigte Stelle bittet.

18. Mai 1623 übernimmt Zöllner den Dienft als Cuftos „weilen er aber die Parleicherftell bei St. Steffan von ainem Löbl. Statt Rath x alberaith empfangen“, wird die Cuftosftelle 1629 frei.

Laut kaiferl. Refolution an die n. ö. Buchhalterei vom 10. Februar 1629 wird Melchior Schnopp (Melchior Schnueppen, auch M. Schnoppen Burger vnd Mauthner Vnder dem Burgg Thor) zum Cuftos in der Burg-Capelle aufgenommen.

Das Intimations-Decret ift vom 16. Februar 1629 — die Uebergabe gefchah am 20. April 1629 (nach einem Inventar).

1. Marty 1639 erhält die Stelle als Cuftos Andreas Troger, die er bis 1679 innehat.

Ab 7. Juli 1679 ift Michael Troger, der um 1684 ftirbt.

Gelegentlich der Anzeige des großen Raubes im Februar 1684 heißt es, dafs zu diefer Zeit Philipp Wilhelm Stainlechner Kay. Burgg Thorfteher den Dienft eines Cuftos verfieht.

24. März 1684 halten um die erledigte Cuftosftelle an: Lucas Nagel, Silberjung, Johann Michael Maynhardt, Buchbinder und Paul Händl, Capell Jung.

Kaifer Leopold's eigenhändig gefchriebene Erledigung am Acte fpricht den Wunfch aus, die Stelle möge Paul Handl conferirt werden.

Welchen Dienft die damaligen Cuftoden zu verfehen hatten, geht aus dem Schreiben des Burggrafen an die Hofkamer Räthe vom 3. Mai 1566, gelegentlich der Bewerbung diefer damals freigewordenen Stelle hervor. [2] *A. Sitte.*

[1] *Agricola* war, wie er in der Bittfchrift angibt „bei der Univerfität als ein alter ftudiofus vnnd Baccalaureus etlich Jar mit dienuften befurdert.“
Hans Khall war „Capellnfinger in der Sannd Steffans Thumbkhirchen“, vorher „Schulmeifter im ftadtifchen Bürger Spital“.

[2] Romifcher Khay: May Vnnfere Aller genedigiften Herrn Löblich Hof Camer Rath, wolgeborn Genedig Herrn.

Eur g: Haben mir ein Decret Zueftellen Laffen was eines Cuftos alda in der Burgkh Verrichtung fey, vnd was Im Zuuerwarn Eingeantwort werdte, darauf Gib Eur g. Ich gehorfamblich difen Bericht, daß er die Burgkh Capela frue vnd Spat Zu rechter Zeit auf vnd Zuefper, Auch fauber halte vnd was Abgeth, Es fey von Liechtern vnd Öl Zu der Lamppen, vnnd alle Andere Notturfft Zu rechter Zeit Einkhauff, welches Im durch den Herrn Vitztum alhie auf Quittung wider Betzalt wierd, Dergleichen die Maftrantzen Khölch, Ornamenta Tapefferey Meßgewandt vnd Allerlay Silber gefchier fleiffig verwar vnnd verfper, dartzue Im dan ein Inventarj durch den Burggrafen vnd Andere Zuegeftellt wierdt, wie vormals Befchehen, Solliches hab Eur g: Ich auf deffelben Decret Zu Gehorfamben bericht Antzaigen wöllen Thur Eur g. mich hiemit gehorfamblich bevelchen.

Eur G: Gehorfamber
Veit Schärdtinger
Burggraf.

3. Mai 1566.

17. Wie Correfpondent Decan *Schafchl* in *Maria-Saal* der Central-Commiffion unterm 25. Juli 1899 mittheilte, hatte der akademifche Maler *Th. Melicher* bei der jüngft durchgeführten Reftaurirung der Jüngft-gerichts-Freske dortfelbft Gelegenheit genommen, einige der angränzenden Gewölbejoche nach alten Malereireften zu unterfuchen. In der benachbarten linksfeitigen Gewölbekappe erkennt man einen riefigen Granatapfelbaum mit zahlreichen Früchten, darin fitzt eine männliche blau bekleidete Figur, die linke Hand fteckt in einem weißen chorhemdähnlichen Aermel, mit der rechten Hand zeigt fie eine Fingerhaltung, Feige genannt; turbanähnliche Kopfbedeckung, weiß verbrämt, rothe Kappe, das Kleid weiß verbrämt. Auf dem Spruchband dürfte Eleazar ftehen. Auch die rechtsfeitige Gewölbekuppe ift bemalt. Auf dem Spruchbande liest man Mariae. Es ift kein Zweifel, dafs das ganze Kirchengewölbe bemalt war, die Spuren find zahlreich und deutlich genug.

18. Am 20. Auguft 1899 erhielt die Central-Commiffion die wahrhaft überrafchende Nachricht, dafs in der herrlichen Pfarrkirche zu *Bozen* zwei kleine Marmoraltäre abgebrochen wurden und die an deren Stelle beftimmten neuen Altäre bereits in Arbeit find. Für die abgetragenen Altäre wird ein Platz in irgend einer Capelle oder Kirche Tyrols gefucht. Beide Altäre kunfthiftorifch werthvoll, Rococo-Arbeit, mit Bildern von *Glantfchnigg*, wurden abgetragen um den leider in jüngfter Zeit fo beliebten und hinlänglich bekannten, fehr fraglichen gothifchen Producten Platz zu machen. Es ift recht bedauerlich, dafs die Central-Commiffion von diefen Veränderungen nicht rechtzeitig in Kenntnis gefetzt wurde. Der competente Confervator erfuhr davon nur durch Zufall und die Central-Commiffion durch die k. k. Bezirkshauptmannfchaft in Bozen. Der Central-Commiffion find die Gründe für die Befeitigung beider Altäre nicht bekannt. Sie bedauert diefes Vorgehen lebhaft, zumal das Schickfal der beiden archäologifch fehr intereffanten Objecte gegenwärtig mehr als in Frage geftellt fein durfte, da die vage Zuficherung, fie in irgend einer Capelle u. dgl. in Tyrol unterzubringen, nicht geeignet ift, beruhigend zu wirken. Und welche Altäre kamen an Stelle der alten in die als Kunftdenkmal im Ganzen und Einzelnen bekannte und hochgehaltene Bozener Kirche.

Ueber den Abbruch diefer beiden Altäre berichtet Confervator *Karl Atz:*

Jüngft wurden in der Pfarrkirche von Bozen zwei kleine Nebenaltäre abgebrochen, weil, wie die Kirchenverwaltung erklärte, deren Menfen zu fchmal waren und eine unpraktifche Anlage hatten, fo dafs hierin längft eine eingreifende Abänderung erwünfcht war. Dies konnte nur durch den Bau neuer Menfen erreicht werden; infolge deffen ftimmte auch der jetzige Altaraufbau nicht mehr. Daher befchloß der verftorbene Propft Wiefer neue Altäre zu bauen, die aber bis zu feinem Tode desfelben Jahres nicht ganz fertig waren und erft jetzt aufgeftellt werden konnten. Sie nehmen diefelbe Stellung wie die alten ein, namlich in den

Ecken am Abſchluße der Seitenſchiffe und ſind übereck geſtellt aus Mangel an Raum, wie die früheren (vgl. Grundriſs der Pfarrkirche in den Mitth. der Centr.-Comm. vom Jahre 1857, S. 100).

Der eine der alten Altäre auf der Evangelienſeite war dem heil. Johann Baptiſt zu Ehren geweiht und laut *Zobel's* Chronik im Jahre 1721 auf Koſten des Freiherrn Johann Heinrich Hermann von Kageneck, Landcomthur der Deutſchordens-Ballei an der Etſch und im Gebirge errichtet worden. Am Abſchluße des Aufbaues ſah man auch deſſen Familienwappen. Im Jahre 1380 hatte Friedrich von Greifenſtein ein eigenes Beneficium auf dieſem Altar geſtiftet. Woher ſich aber die ſchon lang beſtandene Beziehung desſelben zum deutſchen Orden ſchreibt, iſt bisher nicht aufgeklärt worden. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vereinigte man dieſes Beneficium mit der Caplanei an den Landcommende Weggenſtein im Dorfe Zwölfmargreien. Die ſehr niedrige etwas geſchweifte Menſa trug einen Aufbau, der aus zwei Säulen mit Pilaſtern und Liſenen beſtand, trotzdem das Ganze ſehr ſchmal ausſah, und ſchloß mit einem Aufſatz in Verbindung mit unterbrochenen geſchweiften Giebeln ab, worauf zwei Engel ſaßen. Man findet daran rothen, weißen und ſchwarzen Marmor abwechſelnd und eingelegt verwendet. Das Ganze umgab ein reichhaltiger Baldachin, einen ſolchen aus Stoff nachahmend, und von einer Krone ausgehend hing er tief zu beiden Seiten der äußerſten Pilaſter herab; er hatte gelbliche Farbe, war aber nur aus Gyps und ging ſelbſtverſtändlich beim Abtragen des Hochbaues zu Grunde. Zu dieſem Surrogat neben dem ſoliden Marmor hat man ſich wahrſcheinlich aus dem Grunde entſchloſſen, weil der ganze Altar ſehr klein und mehr für eine Capelle als für die geräumige Pfarrkirche geeignet war. Das Bild ſtellte die Taufe Chriſti dar und iſt eine Copie nach einem italieniſchen Meiſter von Ul. Glantſchnigg.

Der St. Florian-Altar gegenüber erſcheint etwas breiter, hatte einen ähnlichen Aufbau. Das Bild, ebenfalls eine Arbeit von Glantſchnigg, ſtellte St. Florian und Eulogius dar. Dieſen hatte 1723 Jungfrau Maria Gſchyraſſer geſtiftet.

Die Menſen der neuen Altäre ſind ebenfalls aus Marmor und der Aufbau beſteht aus einem Schreine mit Flügelthüren und ſchlankem durchbrochenen Aufſatz, in Begleitung von feiner Schnitzerei nach Entwurf von *Joſ. Schmid* in Innsbruck; die Statuen ſind von *J. Winkler* daſelbſt, die Gemälde an der Außenſeite der Thürflügel von *Rabenſteiner* in Klauſen. Die Darſtellung in den Schreinen wiederholt die der alten Altäre, nämlich die Taufe Chriſti und die heil. Florian und Eulogius nebſt anderen untergeordneten kleineren Figürchen, ſo daſs das Ganze ziemlich reich ausſieht.

Atz.

19. *(Von den brioniſchen Inſeln.)*

In alter Zeit war die iſtriſche Küſte von Parenzo bis Pola durch eine Reihe von Felſeninſeln geſchützt, welche ſeither durch das fortwährende Sinken dieſer Küſte und durch die Auswaſchung theilweiſe verſchwand. Unter den verſunkenen Inſeln iſt beſonders *Ciſſa* zu erwähnen, berühmt durch ſeine Purpurfärbereien. Es exiſtiren nur noch die *Pullaren*, welche heutzutage brioniſche Inſeln heißen, berühmt durch ihre Steinbrüche.

Die Gruppe beſteht aus einer größeren Inſel, ungefähr 6 Km. lang, 8 Km. breit; einer kleineren, genannt *Scoglio di S. Nicolò*, zehn Klippen weſtlich dieſer zwei Inſeln und zwei öſtlich, näher der Küſte. Sie liegen gerade vis-à-vis dem Orte Faſana (etwa eine halbe Stunde Barkenfahrt) und ſind von Pola mit dem Dampfer in weniger als einer halben Stunde zu erreichen.

Ehemals war der Aufenthalt wegen der Malaria gefährlich. Die venezianiſche Familie „da Caſſal" hatte hier einen Palaſt und nahe daran eine Kirche, gebaut 1481, die dem heil. Germanus geweiht war. In der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Inſeln als ſehr fruchtbar beſchrieben und hatten etwa 50 Bewohner auf der großen Inſel, jedoch zu gewiſſen Zeiten mußten auch dieſe ſich entfernen. Die größere brioniſche Inſel, die bisher vergeſſen und verlaſſen war, ſoll nun friſch cultivirt werden. Gelingt es, die Malaria zu unterdrücken, dann iſt Hoffnung auf eine günſtige Wendung vorhanden und kann die Inſel jene Bedeutung wieder erlangen, die ſie unter den Römern beſaß, als auch das nahe Pola ſeine höchſte Blüthe erlebte. Die reichen Poleſer hatten hier ihre Villen zu ländlichem Aufenthalte mit allem Comfort ausgeſtattet, den die damalige Mode eben kannte. Bei jedem Schritte ſtoßt man auf Reſte des Alterthums, wenngleich ſchon viel weggeſchleppt worden iſt an Karniſſen, Baſamenten, Säulen und Capitälen, Steinen und Sarkophagen, da man früher die Inſel als bequemen Steinbruch nach jeder Richtung anſah.

Die Pullaren, und namentlich die größere Inſel waren ſchon vor der Römerzeit beſiedelt. Zeuge deſſen iſt ein Hügel, etwa 30 M. hoch, in Val Catena, auf dem eine Befeſtigung geſtanden, mit regelrecht aufgeführter dreifach gemauerter Umwallung, noch ohne Cementverbindung; die Scherbenreſte weiſen darauf hin, daſs noch zu Zeiten der Römer hier eine Niederlaſſung war. Außerhalb der unterſten Umwallung wurden drei Gräber entdeckt, ein viertes unten im Thale (Val Catena) unter den Fundamenten eines römiſchen Baues; bei dieſen primitiven Bewohnern war die Beerdigung der Leichen üblich, die auf den Felsboden gelegt und mit Steinen umgeben wurden. Beigaben waren irdene Gefäße und vielleicht auch andere Geräthe. Die Form der Gräber war die eines Hufeiſens.

Man ſagt, daſs auch auf einem Hügel, weſtlich vom erſten, auf dem höchſten Punkte der Inſel (colle della Guardes) ein ſolches Caſtell geweſen ſei. Aber der kleine Reſt einer Umwallung ſcheint uns nicht ein genügender Beweis für dieſe Behauptung zu ſein. Ebenſo leicht kann man einen römiſchen ländlichen Bau annehmen.

In römiſcher Zeit waren diejenigen Orte bevölkert, wo man leicht landen konnte. Val Catena und Porto Brioni an der Oſtküſte der Pullaria, Val Laura im Süden und Val Madonna im Weſten. Rings um Val Catena waren Gebäude, deren Reſte wohl auch aus dem Meere auftauchen, wenn trockene Zeit iſt. Noch ſind die Reſte eines Molo im Meere ſichtbar. Von den Ketten, die den Hafen ſperrten, ſtammt der Name Val Catena.

Die Nivellirungs-Arbeiten brachten Ruinen bis zur Länge eines halben Kilometers zutage. Unter diefen zeichnet fich eine großartige Villa aus, nicht unähnlich mancher Zeichnung von Pompeji. Sie dürfte in Terraffenform fich erhoben haben, der Bodengeftaltung fich anfchließend. Der unterfte Bau lag am Hafen und bildete eine Plattform für das höhere Gefchoß. Das Ganze ift nicht unähnlich der antiken Bauanlage von Barcola bei Trieft, aber mächtiger, weil die Küfte hier fteiler ift. Unten war ein weiter Halbkreis gebaut, zum Meere hin offen, an den fich einige Zimmer anfchloffen, welche Mofaikfußböden gehabt haben müßen. Diefes Gebäude muß im Laufe der Zeit öfter umgeformt worden fein.

Hinter diefen erften Bauten waren die Räume für die Keller, die Sklavenkerker: gewölbte Räume, welche das obere Gefchoß zu tragen hatten. Von diefem oberen Gemache ift auch das Caldarium eines Bades erhalten: ein ovaler Raum mit zwei quadratifchen Nifchen an den Schmalfeiten; die öftliche Nifche für das Warmwafferbecken, die weftliche für die kalten Wafchungen. Hier war ein Fenfter angebracht. Außer diefen Nifchen befanden fich hier vier Apfiden. Der Fußboden ftand auf dem bekannten Pfeilerchen aus Ziegeln gebildet, darunter ein fehr hartes Bett für die weißen Mofaiken. In den Wänden die Hohlgänge für warme Luft. Nahe daran an der Nordfeite der Ofen. Der Eingang war von Süden her durch ein mäßig warmes Gemach, das als Auskleideraum diente. Daneben öftlich ein Raum, deffen Mofaik Sterne und weiße Streifen im fchwarzem Felde aufweist.

Auch fand man landwirthfchaftliche Bauten, befonders in der Gegend, welche Peneda heißt und fruchtbarer und fchöner ift als die übrigen. 50 Schritte öftlich von obigem Orte ift ein Complex, der vielleicht für Wollwäfcherei diente oder als Oelpreffe. Nahe diefem wurden andere Gemächer mit Mofaikböden ausgegraben; daran fchließt fich eine Cifterne, 30 M. lang und über 3 M. breit, vielleicht zur Speifung eines andern Bades, das weiter unten lag, wo noch ein Becken von 2·85 × 2·70 M. fich befindet, das etwa denjenigen diente, die nach einem Seebade fich abfpülen wollten. Ein ähnliches Baffin befindet fich auf dem Scoglio di S. Nicolò, wo neben dem modernen Landungs-Molo die Ruinen einer andern römifchen Villa ausgegraben wurden. Solche Cifternen finden fich in einer Unzahl auf der brionifchen Infel vor; die größte im Val Catena, nicht weit vom Ufer, wo noch andere bis jetzt noch nicht erforfchte Gebäude fich befinden. Dort ift auch der Molo, den wir oben erwähnt haben.

Andere Baurefte befinden fich auf der Weftfeite der Infel, Val Madonna genannt, nach einer Marien-Kirche, die auf einem Hügel ftand. Hier war, nach den Reften zu fchließen, eine Ortfchaft. Noch heißt der Hafen *porto bon*. Die Mauern der Ortfchaft find fehr ftark, 2·70 M. dick. In der Südmauer ift noch das Thor erhalten; hie und da fieht man Schießfcharten. Die Befeftigung könnte jünger fein als die Niederlaffung felbft, fie follte wohl Schutz gegen die Seeräuber bieten, aber die Bauart ift römifch, wie auch die fonftigen Ruinen (eine gewölbte unterirdifche Cella und eine lange Cifterne) ebenfalls römifchen Urfprunges find. Die Steinchen der Mofaiken weifen nicht eine iftrifche Gefteinsart auf, fondern auf eine Heimat hin, die weit von hier entlegen fein muß.

Römifche Bauart weifen auch die Gebäude auf, welche gegen Val Laura fich erftrecken, wo im Mittelalter Salinen waren, aber vorher ein Hafen fich befand, von wo man direct nach Pola fchiffen konnte, ohne den Umweg um Peneda herum zu machen.

Diefe *Marien-Kirche*, heute falfchlich *S. Pietro* genannt, ift wenige Schritte von einem Felfen entfernt und weist darauf hin, dafs noch im Mittelalter hier eine Niederlaffung war. Jetzt ift fie zum großen Theile eingeftürzt, aber noch erkennt man, dafs fie eine dreifchiffige Bafilica gewefen fei, vielleicht noch aus dem 8. Jahrhundert, mit Reftaurationen und Anbauten fpäterer Jahrhunderte. Noch liegen Säulen im Schutte, ein Capitäl hat ftatt der Voluten vier Löwenköpfe, darunter ein byzantinifches Kreuz, in der Mitte eine Monogrammfchrift, der Kämpfer hat den Zahnfchnitt, den Mäander und wieder das Monogramm.

Die Tradition fchreibt diefe Kirche einem Klofter zu, das fie in den nahen fich anlehnenden Ruinen erkennen will. Möglich ift es ja, was *Pietro Kandler* meint, dafs die Benedictiner in ältefter Zeit hier Fuß gefafst haben, wie in Iftrien. Dann könnten die Templer, die auch in Pola ihren Sitz hatten und nach ihnen die Johanniter hier gewohnt haben, von denen noch Erinnerungen auf der Infel Pullaria exiftiren. Mehr Licht wird eine gründliche Durchforfchung diefes Platzes bringen, vielleicht beftätigt fie unfere Vermuthung, dafs die Kirche über einem älteren heidnifchen Sanctuarium fich erhoben habe.[1]

20. Zum Kleinhäuslerbefitz Nr. 126 in *Hundsheim* bei *Hainburg* gehört ein alter befeftigter Thurm, der nun — weil bäufällig und für den Befitzer unverwendbar — abgetragen werden foll. Der Befitzer hat fich zwar an die Central-Commiffion gewendet, damit der Thurm reftaurirt werde, allein er wird ficherlich der Demolirung verfallen, da die Central-Commiffion für derlei Gegenftände und Aufgaben keine Mittel befitzt.

Im September 1899 machte Confervator Profeffor Dr. *Kubitfchek* auf diefe beabfichtigte Abtragung aufmerkfam und bemerkte dazu, dafs diefer Thurm — fogenannter Heidenthurm — möglicherweife in feinen unteren Partien und Grundmauern ein Römerwerk fein könnte, was aber durch forgfältige Unterfuchung erft noch beftätigt werden müßte. Da gegen die Abtragung nichts einzuwenden ift, fo würde fich alsdann dabei die Gelegenheit einer genaueren Unterfuchung ergeben. Uebrigens fteht es außer Zweifel, dafs der ganze Oberbau diefes Thurmes, der an eine Thurmruine im Hainburger Schloße ftark erinnert, ins frühe Mittelalter gehört. Ferner ift zu erwähnen, dafs nebft diefem Thurme noch zwei folche in Hundsheim — als Heidenthürme — beftehen, wovon einer noch fehr gut erhalten ift.

21. Im Laufe des Monats Auguft 1899 erfolgte unter der leitenden Intervention des Correfpondenten der k. k. Central-Commiffion des Herrn *Baron von*

[1] Diefer Artikel wurde in italienifcher Sprache von Confervator Profeffor *Albert Puschi* verfafst und im Osservatiore triestino am 1. April 1899 veröffentlicht. Ein Exemplar wurde der k. k. Central-Commiffion vorgelegt. Diefe befchloß am 19. Mai d. J., Nr. 75, einen Auszug des Artikels in deutfcher Sprache durch die Mittheilungen zu veröffentlichen. Den Auszug, beziehungsweife die Ueberfetzung beforgte das Mitglied der Central-Commiffion Profeffor Dr. *W. Neumann*, d. z. Rector Magn.

Handel-Mazzetti die Aufftellung einiger erhaltenswerthen Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu *Aurolzmünfter*, wofür die Mittel durch Subvention des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht, des Patrones der Kirche Grafen Arco und feitens der k. k. Central-Commiffion aufgebracht wurden. Die Aufftellung felbft leitete der dortige Bau- und Zimmermeifter Joh. Hörmandinger. Auf diefe Weife wurden gerettet acht Grabfteine der Familie Tannberg und zwei folche von Geiftlichen. Sie lagen theils im Pflafter, theils als Antrittsftufen zum Sacrifteigange und beim füdlichen Kircheneingange; ein Theil von Grabfteinen lag unter den Betftühlen. Sie kamen alle an die Außenfeite der Kirche zu ftehen, nur einer, der größte und fchwerfte, kam in die Nähe feiner Lagerftätte an die Innenwand der Kirche. Sie wurden alle auf dem natürlichen um die Mauer laufenden Sockel aufgeftellt, wobei für jeden Stein ein entfprechendes horizontales Lager gefchaffen wurde, die Platten wurden überdies an die Mauern mit Klammern und Cement feft angefügt. Bei forgfältiger Unterfuchung der Kirche fanden fich wohl mehr Grabfteine noch im Fußboden gebettet, doch blieben fie unberührt, da bereits Schrift, Wappen und fonftige Sculptur gänzlich abgetreten und abgefchliffen, fomit die Steine für die Zwecke der Central-Commiffion werthlos waren.

Gerettet wurden auf diefe Weife folgende Steine:

1. Hanns von Tannberg (III) † an sand bärtlme-Abend, 1455;

2. Wolfgang (I) von Tannberg † Samstag nach St. Georgentag 1450 (er hatte Urfula von Leutenbach zur Frau);

3. ein zweiter gemeinfamer Grabftein für die beiden eben benannten Brüder, 2·92 M. hoch, 1·40 M. breit, 0·25 M. dick, rothe Untersberger Marmor-Platte mit einer Ritterfigur auf einem Löwen ftehend die Tannbergfche Lehensfahne haltend. Diefer mit vielen Wappen gezierte Stein verdient eine abgefonderte Behandlung;

4. Urfula von Ror, Frau des Hans III. von Tannberg;

5. Margareth von Truchling, Frau des Moritz I. von Tannberg, † 1487;

6. Pernhart von Tannberg, † 1483. Deffen Frau Urfula geb. von Ramseiden liegt neben ihm, doch ift nur mehr das Wappen am Steine kennbar, die Schrift nicht lesbar. Moritz und Bernhard waren Söhne Hanns III;

7. Hanns von Tannberg zu Wafen, † 1511;

8. Wilhelm von Tannberg (deffen Bruder), † 1519; Correfpondent Baron Handel-Mazzetti, dem alle diefe Nachrichten entftammen, bemerkt hiezu, aus den auf den Grabfteinen angebrachten Ahnenfchildern geht hervor, dafs Hans und Wilhelm Söhne der Truchling und Enkel der Ror find;

9. und 10. Zwei Pfarrer von Aurolzmunfter, bei dem einen die Jahreszahl 1553, der andere war auch „artium ac utriusque medicinae doctor“, Jahreszahl nicht mehr erhalten.

Diefe Kirche weifet ferner noch neun fchön erhaltene Grabfteine diefer Familie des 16. und 17. Jahrhunderts auf, weiters nach dem Wappen erkennbar vier bis fünf abgefchliffene (unbehobene) Grabfteine diefer Familie. Es werden fich wenig Kirchen finden, wo fich fo viele Denkmale aus einer Familie erhalten haben.

22. Mit großer Befriedigung können wir conftatiren, dafs eben jetzt im Intereffe der Erhaltung eines hochwichtigen kirchlichen Schmuckes — wir meinen die Glasmalereien in den Kirchenfenftern zu *Sanct Stephan* und *Maria am Geftade* — durchgreifende Maßnahmen im Gange find. Die Gemälde der erfteren Kirche, das find diejenigen, die fich im Presbyterium hinter und feitwärts des Hochaltars erhalten haben, treten zur Zeit in die Reftaurirung und hat felbe bereits begonnen — wohl eine langjährige Aufgabe; die farbenprächtigen Gemälde in der anderen Kirche find bereits fertig reftaurirt, neu zufammengeftellt, in die Fenfter eingepafst und damit der Kirche als herrlicher Schmuck wiedergegeben.

Leider ift diefe hochbedeutende und höchft werthvolle Art der Ausfchmückung der Kirchen, infofern es fich um alte Auszierung handelt, bereits fehr felten, und kann man heute den Beftand alter Glasmalereien als etwas ganz befonderes bezeichnen. Es ift kein Zweifel, dafs bei der beträchtlichen Anzahl gothifcher Kirchen in Wien diefe im gothifchen Style beliebte, eigentlich nur ihm eigenthümliche Decorationsweife häufig angewendet war, allein die uns zugekommenen Refte find wahrlich nicht bedeutend und gering. Außer den Reften in den beiden oben benannten Kirchen zahlen wir heute nur ganz weniges, was fich an Glasmalerei erhalten hat, zum Beifpiel einige Tafeln in der St. Ruprechts-Kirche, bei St. Salvator, bei St. Jacob in Heiligenftadt u. f. w.; dafs unfere Kirchen mit diefem Schmucke reichlich bedacht waren, erfahren wir aus den Urkunden, die uns wiederholt von derlei Stiftungen und Schenkungen erzählen.

Was nun die Glasfenfter der Maria-Stiegenkirche betrifft, deren Reftaurirung in den Händen des in diefem Fache fehr tüchtigen und hocherfahrenen Meifters *Alois Löw*, technifchen Vorftandes der Geyling'fchen Glasmalerei-Anftalt gelegt war, fo bürgt für die gelungene Reftaurirung derfelben der Ruf diefer Anftalt. Die durchgreifende Reftaurirung der alten Glasgemälde bei Maria-Stiegen, die auf Koften des Minifterium für Cultus und Unterricht in den Jahren 1898/99 erfolgte, verlangte eine Neugruppirung der Tafeln, von denen kaum mehr eine an jenem Platze erhalten geblieben fein dürfte, den fie bei ihrem Entftehen im 14. und 15. Jahrhundert erhalten haben mag. Wie viele Stifter mögen fich vereinigt haben, um eines der bekanntlich fehr großen Kirchenfenfter mit farbigen Tafeln auszufüllen! Welche Umgeftaltungen in der Zufammenftellung mögen im Laufe der Jahre infolge Bruches der Tafeln nothwendig geworden fein, bis fie auf jenes kleine Quantum zufammengefunken find, das heute zur Verfügung fteht!

Heute find vier Fenfter mit den neuzufammengeftellten Gläfern ausgefüllt. Auf jene Tafeln, die fich derzeit im Schloße Laxenburg (Franzensburg) befinden und angeblich auch aus der Maria-Stiegenkirche ftammen follen, wurde felbftverftändlich keine Rückficht genommen.

Unter den Gemälden glauben wir hervorheben zu follen, im Nordoftfenfter eingetheilt zwifchen fpitzbogigen Abfchlüßen mit Kreuzblumen und gothifchen

Architekturen, zwölf Bilder auf das Leiden Chriſti bezüglich, im Südoſtfenſter mit gleicher Vertheilung von Architekturbildern und ſolchen (15) aus dem Leben des Herrn bis zur Geburt Chriſti.

Im Südfenſter finden ſich nebſt Architekturen Darſtellungen aus dem Leben der Heiligen u. ſ. w., wie St. Marcus, St. Anton, St. Barbara, St. Katharina,[1] St. Urſula, St. Wenzel, St. Johannes u. a., dann die heil. Maria als Schutzfrau der Menſchen, Herzog Rudolph von Habsburg.

In dem Fenſter hinter dem Hochaltare wurden einzelne Bruchſtücke von Glasgemalden, die der Erhaltung wohl werth waren, aber kein ganzes Bild geben, vereint.



Fig. 3. (Wien.)

Von beſonderer Vorzüglichkeit ſind die Ausfullungen der Schlußmaßwerke in dieſen Fenſtern, wo wir auch ſehr merkwürdige heraldiſche Zuſammenſtellungen treffen, zum Beiſpiel den Bindenſchild in einem Vierpaſs von drei Engeln getragen, dabei das Kreuz mit der darauf ruhenden Hand, das tyroler Wappen in einem Dreipaſſe von zwei knieenden Rittern gehalten. Hervorzuheben iſt eine große Wappengruppe in Geſtalt eines Fünfpaſſes mit Mittelfeld (Wappen von Oeſterreich, Steyermark, Tyrol, Krain, Kärnten und Habsburg? im Südfenſter).

[1] Wir geben in Fig. 3 eine bedeutend verkleinerte Abbildung dieſes Glasgemaldes und ſehen die konigliche Martyrerin vor dem Richtrade knieend, während himmliſches Feuer daſſelbe zerſtort und die Henker erſchlagt; ſeitwärts ſteht der König und ſeine Begleitung.

Durch dieſe Reſtaurirung iſt ein ganz bedeutender, belehrender und werthvoller Beſtand des Schmuckes dieſer Kirche gerettet und derſelben wiedergegeben, ein bedeutender Schatz der Stadt und dem Lande erhalten geblieben. Dank allen jenen Factoren und Kräften, die bei deſſen Rettung mitgewirkt haben.

23. In *Divacca* (Küſtenland) war gegen Ende des vergangenen Jahres eine Glocke zerſprungen, was zur Folge hatte, daſs das ganze aus drei Glocken beſtehende Geläute erneuert wurde, wobei die alten Glocken zum Einſchmelzen kamen. Zwei derſelben, die beiden kleineren, entſtammten dem Jahre 1593, 71 und 81 Kg. Gewicht (die Geſprungenen) und benannt St. Maria und St. Antonio; die dritte größte, benannt St. Georg, 420 Kg. ſchwer, goß laut Inſchrift Meiſter Romano de Alba, Goricia.

24. *(Aus Linz.)*

Die ausgezeichnete große *Donner*'ſche Sculptur, vorſtellend den heil. Johannes Nep., die bisher in nicht günſtiger Aufſtellung nächſt dem Prieſterhauſe ſtand, kommt, wie Conſervator *Jeblinger* berichtet, außen zur Apſide der Schlußwand der Stadtpfarrkirche.

25. Conſervator *Sterz* in *Znaim* hat im vergangenen October an die Central-Commiſſion berichtet, daſs am 6. October die Gruft des *Capuciner-Conventes* dortſelbſt eröffnet wurde, um ſich über deren Beſtand zu informiren. Sie bietet als Bauwerk gar kein Intereſſe und entſtand um 1623 bis 1630. Unter Kaiſer Joſeph II. wurde dieſelbe geſchloſſen und ſeither nicht wieder eröffnet. Der Eingang befindet ſich im Kirchenſchiffe, eine ſcharf abwärts führende Stiege, deren Eingang mit einer Marmorplatte ohne Inſchrift geſchloſſen iſt. Es ſind noch zahlreiche Skelette der Patres vorhanden; ſie liegen horizontal, einen Ziegel als Unterlage unter dem Kopfe, ohne Sarg. In einem Seitenraume finden ſich auch einfach ornamentirte Särge für Mitglieder des dritten Ordens. Die Kleidungsſtücke ſind zu Staub zerfallen, die Knochen gut erhalten. Die Gruft entſpricht genau der Oberkirche.

26. In dem die Pfarrkirche der Stadt *Hall* umgebenden Friedhofe lagen nach Auflaſſung desſelben viele Grabplatten nebeneinander aufgeſchlichtet umher und wurden ſpäterhin von verſchiedenen Perſonen viele davon nach und nach erworben, um in irgend einer Weiſe verwendet zu werden. Speciell vier Grabſteine wurden nach Abſam bei Hall in die dortige Stärkefabrik gebracht und dienten daſelbſt durch längere Zeit als Seitenwände eines Stärketroges. Nach Auflaſſung der Fabrik kamen ſie in einen Garten in Mühlau-Innsbruck, wo ſie ſeither an der Wand gelehnt waren. Es ſind Roth-Marmorplatten, zwei vollſtändig, zwei aber nur je ein Bruchſtück, da ſie, weil ſie für die Schmalwände des Stärketroges beſtimmt waren, zubehauen und verkleinert wurden.

Eine Platte (2·50 M. lang und 1·20 M. hoch) iſt der Länge nach durch Candelaberſäulchen en relief in drei Felder getheilt. Die oberen Enden der Säulchen verbinden ſeitlich Feſtons, im Mittelfelde Delphine. Das linke Seitenfeld enthalt im Relief die Darſtellung

von Adam und Eva im Paradieſe, das rechte deren Vertreibung aus demſelben. Im Mittelfelde erſcheint ein Wappen mit einem Hunde, darunter eine Inſchrifttafel mit: „Anno dom. 1515 Jar am ſanct....... am 15 tag mertz ſtarb der erſam paul Reiff — mer 1598 am 15 tag chriſtmont ſtarb dy erſam fraw zezilia Reyfferin ſein ehlich hausfraw". Die Reliefs ſind ſchön componirt, doch aber roh in der Behandlung.

Der zweite Grabſtein iſt ungefähr mit dem beſprochenen gleich groß, durch die Pilaſter ebenfalls in drei Felder ſenkrecht getheilt. Die Seitenfelder enthalten die Inſchrift, das Mittelfeld in ganz vorzüglicher Relief-Ausführung die Darſtellung der Grablegung Chriſti, dabei zwei Wappen und in kleinen Reliefſiguren die Darſtellung des Familienkreiſes; man erkennt die Jahreszahlen 1524 und 1530.

Von den beiden kleineren fragmentirten Grabplatten enthält die eine ein Wappen im Style des 17. Jahrhunderts, die andere auch ein Wappenrelief, dabei die Jahreszahl MDXXXV.

Conſervator Regierungsrath ***Deininger*** bezeichnet die von ihm beſprochenen Grabſteine als von beſonderem kunſthiſtoriſchen Werthe, die erhalten zu bleiben verdienen.

Für dieſe vier Grabſteine fand ſich ein Käufer, der ſie aber um 1500 fl. nach England ſchaffen wollte. Da ſich erfreulicherweiſe nun Stimmen kundgeben, die die Steine dem Lande erhalten wollten, ſo wurde der Verkäufer bewogen, den Verkauf ſoweit zu verzögern, bis man klar war, ob es möglich wird, dieſe ſehr hohe Summe zuſammenzubringen, was auch mit Staatshilfe durch das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht möglich wurde. Die Steine ſind für das Muſeum Ferdinandeum in Innsbruck erworben worden.

27. Conſervator ***Größer*** hat im October 1899 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs das Gebäude der ſogenannten alten Pfarrkirche zu ***Gurk***, der heil. Maria Magdalena geweiht, aber ſeit langer Zeit profanirt und zuletzt zu landwirthſchaftlichen Zwecken verwendet, nunmehr faſt ganz abgeriſſen wurde. Ein urſprünglich romaniſches Bauwerk, in früheren Zeiten theilweiſe umgeſtaltet, ſiehe darüber Mittheilungen der Central-Commiſſion N. F. VI. Band, S. CX. An deren Stelle kam jetzt der Neubau eines Wohnhauſes für die Herren des Domcapitels, nachdem dieſes ſein altes Heim dem Nonnenſtifte der Benedictinerinen vom Salzburger Nonnberge verkauft hatte.

28. Der Conſervator Baurath und Dombaumeiſter ***Julius Hermann*** hat an die k. k. Central-Commiſſion berichtet, daſs das Haus Nr. 4 in der Singerſtraße zu ***Wien***, benannt das ***Drachenhaus***, umgebaut und zu dieſem Behufe der alte Bau demolirt wird. Es iſt äußerſt erfreulich mittheilen zu können, daſs das benanntes Haus zierende und ſich auf die Bezeichnung des Hauſes beziehende Steinrelief, da es am Neubaue nicht mehr angebracht wird, dem ſtädtiſchen Muſeum behufs Aufſtellung in demſelben vom Hauseigenthümer geſchenkweiſe überlaſſen wurde.

Das Relief trägt die Jahreszahl 1654 und zeigt in ſeiner obern Partie die heil. Maria auf der Mondſichel thronend von einem Strahlenkranze umgeben. Zwei ſchwebende Engel halten eine Krone über die Muttergottes. Die Inſchrift am Spruchbande iſt infolge ſtarker Uebertünchung nicht lesbar. Im unteren Theile des Reliefs ſieht man einen kriechenden Lindwurm (ſiehe Wr. Alterth. Ver. VIII).

29. *(Römiſcher Votivſtein aus Tſchateſch in Krain.)* Bei der Umlegung (Tieferlegung) der Straße Gurkfeld—Siſſek wurde 1898 bei Tſchateſch, knapp neben der römiſchen Straße von Neviodunum nach Siscia, 21 M. von der Save und 92 M. vom Gurkfluße entfernt, eine kleine Ara gefunden, welche der Geometer Herr ***Grünhut*** nahe an der Fundſtelle in die Mauer der neuen Straße einmauern ließ. Dies kleine Votivdenkmal iſt nur 27 Cm. hoch, 18 Cm. breit; die Schriftfläche miſst 21 × 17 Cm. Die Inſchrift zeigt links oben und in der letzten Zeile Beſchädigungen. Sie lautet nach einem von Herrn Bartholome Pečnik nebſt Angaben über den Fund eingeſendeten Abklatſch:

MEDVS
C.ROEDI
NEGŌIAO
NEPTVNO
OVIANO

Medus | C(aji) Trotesti | Negotiatoris | Neptuno (J?)oviano.

Die Ara wäre demnach von Medus, dem Sclaven des C. Trotedius Negotiator (hier als Cognomen zu faſſen) zu Ehren des Neptunus Jovianus errichtet. Die Widmung an Neptun, den Beſchützer der Brücken und Flußübergänge, ſcheint auf den Uebergang der römiſchen Straße über den Gurkfluß hinzudeuten. Der Beiname Jovianus iſt ſehr wahrſcheinlich von einem Orte Jovia zu erklären. Ein ſolcher exiſtirte in Unter-Pannonien nahe dem ſüdlichen Ufer der Drau, bei Ludbreg am Uebergange der Straße Pettau—Eſſeg (Poetovio—Mursa) über die Bednja.[1] *Fr. Kenner.*

30. Conſervator Profeſſor ***Schmölzer*** hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs in ***Faedo*** die alte Kirche aufgelaſſen und eine neue Pfarrkirche aufgebaut wird. Die alte bleibt erhalten, doch iſt ihr Beſtand durch Wildwäſſer bedroht. Sie ſtammt aus romaniſcher Zeit, wurde aber alsdann gothiſch überbaut. Intereſſant iſt es, wie der Thurm aufgerichtet erſcheint, worüber uns ein Blick auf den beigegebenen Grundriſs, Fig. 4, und die Anſicht der Façade Aufklärung gibt. Eine einſchiffige Kirche mit polygonem Chorabane und einem Thurme, der ſich an der rechtsſeitigen rückwärtigen Ecke erhebt und ins Innere hineinragend ſich dort auf einen freiſtehenden Pfeiler ſtützt. Fig. 5 veranſchaulicht die Façade mit dem Thurme.

31. Gelegentlich der Neupflaſterung der Kirche in ***Hardegg*** mußte, wie der k. k. Central-Commiſſion berichtet wurde, die Gruft in der Kirche geöffnet werden, von der die Nachricht erhalten war, daſs daſelbſt der 1394 hingerichtete Graf Friedrich v. Hardegg beſtattet war. Man fand den Schädel, etliche Gebeine, einige Reſte einer ungariſchen Kleidung, eine ziemlich gut erhaltene (Frauen-?) Jacke aus bordeaurother Seide und einen gut erhaltenen grauen Strumpf mit einigen Knochen darin, dann ein Schwert. Man ging

[1] Itin. Ant. Weſſeling p. 130, 38 mp. von Poetovio; Itin. Hierosolymit. Wess. p. 561, 37 mp. von Poetovio. Vgl. die Ausgabe von Parthey u. Vindec, S. 61 und 266.

mit diefen Reften pietätvoll um und legte alles bis auf das Schwert in einen neuen Sarg, der in der Gruft verbleibt. Der Deckelftein lag bisher auf der Bildfeite, denn bei feiner Hebung zeigte fich auf der Innenfeite ein fehr fchön gezeichnetes und in Relief gearbeitetes Wappen der Grafen Hardegg-Maidburg. Die Gruft wurde durch eine neue Steinplatte gefchloffen; der alte Deckftein foll, mit dem Wappenbild nach außen, im Innern der Kirche aufgeftellt werden.

32. Confervator *Szaraniewicz* hat der Central-Commiffion einen Bericht über den Fund von zwei Schwertern erftattet und diefe im Originale vorgelegt; daraus ergibt fich, dafs fich die Bronzezeit Galiziens immer deutlicher geftaltet. Die Schwerter wurden in Komarniki — im politifchen Bezirke Turka

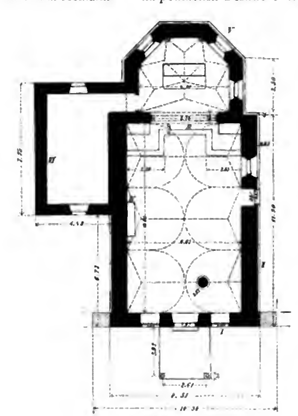


Fig. 4. (Faedo.)

in Galizien (letzte Poft Borynia) — im Monate Mai l. J. ausgeackert. Das Dorf Komarniki liegt im Quellengebiete des Flußes Stryj und ift 9 Km. (Luftlinie) von der ungarifchen Gränze entfernt. Das Feld, wo die Gegenftände ausgepflügt wurden, heißt „Kichewa Kamenka" und ift hoch gelegen. Der Landmann, der fie ausgeackert hatte, heißt Theodor Pilipow, dem auch der Acker eigenthümlich angehört. Der Sohn des Großgrundbefitzers diefes Dorfes, Salomon Neftor, der diefe Schwerter vom befagten Bauer durch Kauf erwarb und fie dem Confervator überließ, erzählte, dafs fich an dem Orte zwölf Schwerter befanden; das eine lag über dem anderen, das zwölfte, deffen Griff angeblich einen Menfchenkopf darftellte, lag quer über die eilf übrigen obenauf. Diefes oben liegende Schwert mit neun der übrigen ift von den Kindern des Bauers in Stücke gehauen und verfchleudert worden. Es ift möglich, dafs ein oder das andere Bruchftück fich noch im Dorfe unter den Leuten ausfindig machen läfst. Der Confervator hat Herrn Salomon Neftor erfucht, Nachforfchungen zu pflegen.

Thatfachlich hat fich noch ein folches Schwert von den zwölf in Komarniki gefundenen, doch ohne Griff und ohne Spitze, die leider abgebrochen und verfchleppt worden find. Beide Schwerter (f. Fig. 6 und 7) in $^1/_4$ Größe) find befonders in den Griffen fehr beachtenswerth; aus diefem Grunde find diefe in ver-

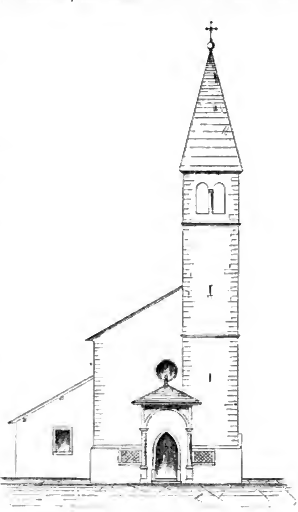


Fig. 5. (Faedo.)

größerter Weife abgebildet beigegeben (Fig. 6, *a*, *b* und 7, *a*, *b*).

33. Mit der Entfernung der öfterreichifchen Rhein-Regulirungsarbeiten von der Hard-Fuffacher Bucht und ihrem Hinaufrücken in die Gegend von Brugg wurde ein Gebiet betreten, welches fich gänzlich entblößt von Funden herausftellt. Schweizerifcherfeits ift aber doch ein folcher zu verzeichnen, auf den wegen feiner Ergänzung diesfeitiger Funde Werth zu

legen ift, nämlich, wie die beigefügte Skizze in Naturgroße zeigt, eine *Certofa-Fibel* (Fig. 8), gefunden bei Grabung des Binnencanals in der Nähe des Dorfes Widnau, welches in der Folge durch den neuen Rheinlauf von der Schweiz abgetrennt wird. Als ich dieses Fundes halber das Mufeum in St. Gallen auffuchte, machte ich die unliebfame Wahrnehmung, dafs fich dahin ein Fund aus Vorarlberg verirrte, eine *Bronze-Dolchklinge* mit vier runden Nietnägeln, dem älteften

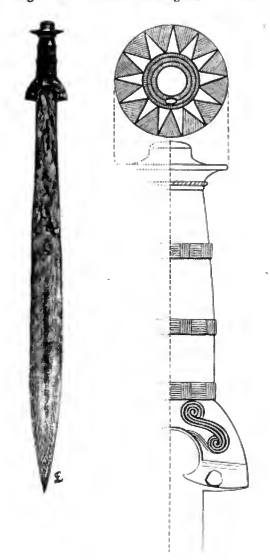


Fig. 6, *a*, *b*.

Typus angehörend (Fig. 9); ein Bauer fand fie beim Torfftechen und verkaufte fie einem Händler, von dem fie das Mufeum erwarb. Diefe bedauerliche Verfchleppung ins Ausland veranlafste mich, die Gemeindevorftehung Götzis, woher der Fund rührt, zu erfuchen, ihrem Lehrkörper dringlich zu empfehlen, fich durch die Schulkinder fofortige Kenntnis folcher Vorfalle zu verfchaffen. Es bleibt mir leider nur der eine Troft, die Form diefes ausgewanderten Dolches im Bilde vorzuführen.

Meine an Ort und Stelle vorgenommenen Erhebungen über den Fundort der in das St. Gallener Mufeum ausgewanderten *Dolchklinge* haben herausgeftellt, dafs derfelbe nicht nach Götzis, fondern in das ihm allerdings angränzende Koblach zu verlegen ift, deffen Torfmoore zur Bronzezeit ein Wafferbecken bildeten, welches vom Fuße des Kummenberges und der felfigen Anhöhe, welche die Ruine Neuburg trägt, bis faft zur Trutz fich ausdehnte. Die Nachforfchung um das verlorene Gut brachte wenigftens die Entfchädigung durch einen neuen gleichartigen Fund, der kaum zehn Minuten vom oberwähnten in einer Tiefe von 1·20 M., ebenfalls im Torf gemacht wurde (zwifchen Birken und

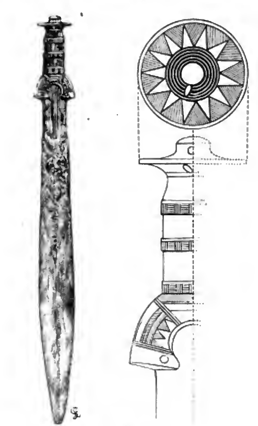


Fig. 7, *a*, *b*.

der Parcelle Bromen, während die Fundftelle des erften zwifchen Birken und Neuberg gelegen). Der neue fofort erworbene Bronze-Gegenftand ift wieder ein *Dolch*, doch kleiner (122 Mm. ganze Länge) als der letztbefchriebene; der obere Klingentheil, in welchem vier Nietftifte von pflockartiger Form ftecken, endigt geradlinig und verengt fich nach ftarker Ausbuchtung (größte Breite 37 Mm.) zur fchmalen Schilfblattform; durch die ganze Klinge zieht fich ein verdickter Grat.

Der Finder erzählte noch von einer *Bronzenadel*, die er fchon vor mehreren Jahren an gleicher Stelle gefunden habe, aber feitdem verloren gegangen fei. Damit ift die Zahl der Bronzefunde um Koblach herum auf fünf geftiegen — ein Speer, zwei Dolche und zwei Nadeln. Ich werde günftige Gelegenheiten mir nicht entgehen laffen, um tief abgegrabene Torfgründe noch

weiter auszuheben, um vielleicht constatiren zu können, ob hier eine Wasser- oder Landansiedlung der Bronzezeit vorliegt. Dr. *Jenny.*

34. Am 15. November 1899 starb Se. Excellenz *Franz Freiherr Schmidt von Zabierow*, ehemaliger Landespräsident in Kärnten, zuletzt im Ruhestande, den er in Volosca verlebte. Hochderselbe war seit 1893 erwähltes Ehrenmitglied der k. k. Central-Commission, die auf diese Weise glaubte, der Würdigung seiner Verdienste um die Erhaltung der alten Landesdenkmale Kärntens am besten Ausdruck zu geben. Große Ver-

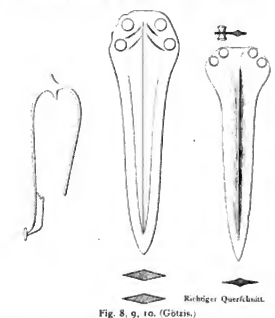


Fig. 8, 9, 10. (Götzis.)

dienste hat er sich unter anderem in den Fragen des Wiederaufbaues der abgebrannten Bartholomäus-Kirche in Friesach erworben, desgleichen um die Erhaltung der alten Malereien im sogenannten Nonnenchore des Gurker Domes. Fast jeder Appell der Central-Commission an ihn hatte immer den gewünschten guten Erfolg; er war im vollsten Sinne des Wortes ein Vertrauensmann derselben, und zwar schon vor Anbeginn seiner Wirksamkeit als Landeschef. Aus seiner Thätigkeit soll nur ein Beispiel hervorgehoben werden. Als es beim ersten Conservatorentag dem Präsidenten der Central-Commission infolge Unwohlseins nicht möglich war demselben vorzusitzen und ihn zu leiten, sprang Baron Schmidt freiwillig bereitwilligst ein und erzielte die besten Berathungserfolge, die den ersten Conservatorentag den Theilnehmern unvergesslich machten.

35. Am 28. November 1899 fand zu *Wiener-Neustadt* eine hochwichtige seltene Feier, die Schlußsteinlegung an den beiden neuerbauten mächtigen Kirchenthürmen der *Liebfrauen-Kirche*, statt. Die beiden früheren Thürme, deren untere Partie bis in die Zeit des romanischen Kirchenbaues zurückreichte, während die oberen Theile sich als stylrichtige ernste gothische Bauten darstellten, zeigten sich schon seit langem sehr schadhaft und zeitweise als immer baufälliger und gefährlicher werdend, so dass man endlich an deren Abtragung gehen mußte. Selbe geschah im Jahre 1886 und dehnte sich bis in die Fundamente aus. Beim Abtragen zeigte sich erst recht, wie gefährlich der Zustand der Thürme war und wie dringend und nicht weiter aufschiebbar energische Maßnahmen waren. In der Stadtvertretung fand sich hocherfreulicherweise das richtige Einsehen, dass die herrliche Frauenkirche mit dem Schmucke ihrer Thürme ehebaldigst wieder hergestellt werden müße. Die Sicherung der Geldmittel hiefür forderte längere Zeit, doch so bald diese Frage geklärt war, und man auf bedeutende Beiträge des Staates, des Landes und der Stadt nebst Sparcassa rechnen konnte, begann der Wiederaufbau, und konnte im Jahre 1892 durch Se. k. und k. Hoheit weiland Erzherzog *Karl Ludwig* der Grundstein gelegt werden. Architekt Baurath ***Richard Jordan*** führte den Bau durch, und zwar um ungeachtet der vielen Neubauprojecte, dem lebhaften Wunsche der k. k. Central-Commission entsprechend, die Thürme in ihrer bisherigen ehrwürdigen Gestalt wieder erstehen zu lassen, welchem Grundsatze er im vollsten Maße Rechnung getragen hat. Nichts wurde als neu hinzugefugt, nichts wesentliches von der alten Anordnung entfernt, nur die eiserne freischwebende Verbindungsbrücke der Thürme kam mit Recht nicht mehr in Wiederausführung. Die Schlußsteinlegung geschah im Allerhöchsten Beisein Sr. Majestät des Kaisers durch den hochw. Wiener Weihbischof, und Se. Majestät sprach zu Ende der Feierlichkeit über das neue Bauwerk seine volle Anerkennung aus.

Dank.

Aus Anlass meines Eintrittes in das 80. Lebensjahr ist mir eine so erdrückende Fülle gütigster Theilnahmen und freundlichster Glückwünsche zugekommen, dass es mir unmöglich ist, sie rechtzeitig mit schuldiger wärmster und ergebenster Dankbarkeit zu beantworten, und ich bitten muß, mir zu gestatten, diesen meinen Gefühlen gegen Alle und jeden Einzelnen, die sich meiner ehrend erinnert haben, auf dem Wege der Oeffentlichkeit Ausdruck zu geben.

Wien den 6. November 1899.

Freiherr von Helfert.

Prähiftorifche Funde und Verbindungen zwifchen dem füdlichen Böhmen und der Donau.

Von Confervator *Heinrich Richlý.*

(Mit einer Ueberfichtskarte.)

DAS in den nachftehenden Zeilen zu befprechende Gebiet ift gewifs eine der in archäologifcher Beziehung wenigft bekannten und gewürdigten Terrainanlagen der öfterreichifch-ungarifchen Monarchie, und zwar fchon aus dem Grunde, weil es gewiffermaßen die exponirteften Gränzen mehrerer Kronländer repräsentirt und anderfeits überaus wenige Funde prähiftorifcher Gattung bietet. Es ift verhältnismäßig fchwer zutrittlich und für vorgefchichtliche Forfchungen wenig lohnend.

Diefe Factoren find wohl auch Veranlaffung, dafs das in Rede ftehende, aus mehreren Gränzländern (Böhmen, Ober- und Nieder-Oefterreich, Mähren und der Pfalz) zufammengefetzte Gebiet in feinem Zufammenhange noch keiner überfichtlichen Studie unterzogen wurde.

Wenn ich es verfuche, in der angedeuteten Richtung mehr Licht zu verbreiten, fo ftütze ich mich auf mehr denn fünfundzwanzigjährige eigene Erfahrungen und Forfchungsrefultate und auf die gütige ergänzende Mitwirkung hervorragender Fachmänner, insbefondere auf die freundlichen Mittheilungen des k. k. Regierungsrathes Confervator Dr. *M. Much* in Wien, k. k. Ober-Poftcontrolor Confervator *Jofeph Straberger* in Linz und Dr. *Julius Naue* in München. Ohne das überaus gütige Entgegenkommen diefer Herren, welchen ich an diefer Stelle nochmals beftens danke, wäre es ja überhaupt nicht möglich gewefen, ein fo ausgedehntes fchwer zu überblickendes Terrain einigermaßen detaillirt zu fchildern.

Vom orographifchen Standpunkte ift das hier zu befprechende Gebiet ein durchaus hügeliges und erreicht, von der Donau gegen Norden und von der Moldau und ihren Zuflüffen gegen Süden mäßig auffteigend, in dem Böhmerwalde und dem böhmifch-mährifchen Gebirge feine größte Höhe; hier bildet dasfelbe bekanntlich auch einen Theil der europäifchen Wafferfcheide.

In diefer unwegfamen exponirten Situation von Berg und Waffer, Urwald und Sumpf erblicken wir fchon einen Hauptgrund, weshalb unfer Terrain fo feltene Spuren der Anwefenheit des Menfchen in prähiftorifcher Zeit aufweist. Gleichwie jetzt Handel und Verkehr den lebhaften Bahnverbindungen und der Schiffahrt folgen, fo bewegten fich diefelben und mit ihnen der vorgefchichtliche Menfch längs dem Laufe hervorragender Flüße im angränzenden verlockenden Lande.

Im vorliegenden Falle gefchah dies nach dem Often und Weften gewifs längs und wohl auch auf der Donau, vom Norden längs und auf der Elbe und Moldau, fpäter auch im Quellengebiete der letzteren und jenem der Beraun. Vom Süden her ftockte aber der Verkehr wohl lange Zeit am rechten Ufer der gewaltigen Donau, bis diefelbe überfchritten (Bronzezeit) und die Beziehungen zwifchen bis dahin getrennten Völkern dauernd und für alle folgenden Zeiten bleibend hergeftellt und unterhalten wurden.

War aber der Verkehr, insbefondere mit Bezug auf den Handel zwifchen dem füdlichen Böhmen und den Donauländern, mit Rückficht auf prähiftorifche Verhältniffe gewifs ein lebhafter zu nennen, fo blieb doch — foviel bis zur Stunde bekannt — faft das ganze zwifchenliegende Terrain bis in hiftorifche Zeit (10. Jahrhundert) von Menfchen unbewohnt.

Zu diefem Schluße gelangen wir auf Grundlage der bis jetzt gemachten prähiftorifchen Funde, unter denen fich zugefchlagene, geglättete und gebohrte Stein-Artefacte, Bronzefachen in Geftalt von Dépôt und Einzelfunden, Münzen griechifcher, keltifcher und römifcher Provenienz, Fundftücke der Völkerwanderung, aber keine Zeugen der fesshaften dauernden Anwefenheit des Menfchen in Geftalt von Wohnftätten, Gräbern u. d. m. vorfinden. Wir find demnach mit Rückficht auf die dermalige Fund-Statiftik in dem Terrain zwifchen dem linken Donauufer und dem Quellgebiete der Moldau berechtigt, anzunehmen, dafs dasfelbe in prähiftorifcher Zeit beinahe gänzlich unbewohnt war.

Auf dem linken Donauufer find demnach von der Mündung der Naab (Hügelgräber bei Parsberg[1]) bis an die Thäler des Kamp und der Krems und das nördlich abzweigende Horner Becken[2] und der nördlich zunächst von Znaim[3] und Brünn[4] gelegenen Umgebung keine Zeugen der dauernden Anwefenheit des Menfchen in vorgefchichtlicher Zeit bekannt, und im Quellengebiete der Moldau, refpective im füdweftlichen, füdlichen und füdöftlichen Böhmen find die exponirteften, alfo der Donau zunächft gelegenen, bis jetzt bekannten Ueberkommniffe der fesshaften Niederlaffung des prähiftorifchen Menfchen die Hügelgräber bei Stockau[5] (Pivoň)

[1] Dr. *Julius Naue* „Revue archéologique". „L'époque de Hallftatt en Bavière". Paris 1895.

[2] Dr. *M. Much* bemerkt, „dafs die Thäler des Kamp und der Krems fchon feit der Mammuthzeit befiedelt gewefen find, insbefondere muß das untere Kampthal, fowie auch das von feinem mittleren Theile fich nördlich abzweigende Horner Becken fchon in der jüngeren Steinzeit eine ziemlich dichte Bevölkerung getragen haben".

[3] *Jaros Palliardi* MAG. XX (40) XXI (17) (25) XXIV (33) u. a. a. O. (fiehe Anmerkung 40).

[4] *R. Popelka* „Nálezy předhistorické na Brněnsku" Č. O. M. X. 65. Římské mince l. c. 68. XI. 30—147. *F. Brandel* „Kniha pro každého Moravana" 97 und 85. MCC. XXIII. 182. MAG. VI 136 u. a. a. O. fiehe Anmerkung 56.

[5] Stockau (Pivoň) Pilfen, Ronsberg 1½ Stunden füdweftlich. *J. E. Wocel* bemerkt in den Archaologifchen Parallelen II, Seite 19 „Ein befonderes Gewicht muß auf die Bronze-Objecte gelegt werden, welche in den, leider bereits in früherer Zeit durchwühlten Tumuli von Stockau gefunden wurden. Es waren Gräber mit Steinfetzung, aus welchen Bruchftücke einer großen Vafe von Bronze, eine Bronzefchüffel, eine lange mit flachem Kopfe verfehene Heftnadel, eine große in Form eines Kleeblattes geformte Spiralfpange und das Bruchftück eines Handringes in das königl. böhmifche Mufeum gelangten. Ritter von Neuberg befitzt überdies einen Kelt, mehrere Bronzefragmente und zwei keltifche Münzen, die ebenfalls aus den Tumuli von Stockau herrühren. Diefe Bronze-Objecte haben denfelben Typus wie die im böhmifchen Mufeum befindlichen Bronzen von Jinec und Pifek u. f. w." WAK 31. W. P. 37. 137 P. 187—188—290. X 76.

bei Plaben[6] (Plavá) — füdlich von Budweis — und längs dem linken Moldauufer in fortlaufender nördlicher Richtung die zahlreichen Nekropolen bei Bechyn[7] und von hier in faft gerader nordoftlich auffteigender Direction die neolithifchen und anderen prähiftorifchen Wohnftätten bei Čáslau.[8]

Ueber diefe Gränzen hinaus finden fich in füdlicher und füdöftlicher Richtung in nicht zu häufigen Fällen auch noch Hügelgräber neueren Datums, welche jedoch, da fie einer viel jüngeren Periode angehören, in welcher bereits das Chriftenthum im Innern Böhmens Verbreitung gefunden hatte (10. Jahrhundert und darüber), hier nicht in Rechnung gezogen werden follen.

Welch hervorragende Bedeutung aber für das Vordringen und Sichniederlaffen des prähiftorifchen Menfchen frequente Wafferftraßen und fruchtbare Niederungen befaßen, dafür möchten wir auch in der hier zur Sprache kommenden Gegend einen augenfälligen Beweis in der Befiedlung Mährens längs der March und ihren Zuflüßen — welche bis weit nach dem Norden reichen und in fo überaus zahlreichen und inftructiven, alle Culturperioden umfaffenden Gräbern und Niederlaffungen auftreten — erblicken. Aber auch hier dehnt fich noch ein mächtiger Gürtel von Berg und Wald, welcher vom prähiftorifchen Menfchen nie dauernd bewohnt wurde.

In den vorftehenden Zeilen haben wir verfucht, die dem linken Donauufer und dem Flußgebiete der Moldau zunächft gelegenen Wohnftätten des prähiftorifchen Menfchen auf Grundlage des gegenwärtigen Standes urgefchichtlicher Forfchung im großen Ganzen zu fkizziren. Dadurch find wir auch in die Lage gekommen, die Gränzen und Dimenfionen des einftigen Gränzwaldes (hvozd, silva media) in annähernd richtigen Daten kennen zu lernen, und da finden wir denn, dafs diefes gebirgige urwaldbedeckte Terrain, welches, vom Menfchen unbewohnt, verfchiedene Völkerfchaften trennte, fehr bedeutende Ausdehnung befaß und meift eine Breite von 70 Km. betrug, ftellenweife aber auch deren 100 überfchritt.

Wir wollen nunmehr unfere Aufmerkfamkeit diefem Gränzwalde zuwenden, wobei gleich bemerkt werden foll, dafs wir uns vorwiegend nur auf dem uns bekannten Gebiete von Ober-, Nieder-Oefterreich, Mähren und Böhmen bewegen wollen, von dem weftlich gelegenen bayerifchen Gränzwalde aber im Detail Abftand nehmen werden.

Nach der Situation des neolithifchen Rayons in Böhmen und den bezüglichen Funden im Gränzwalde dürfte gefchloffen werden, dafs eine in gewiffer Richtung forterhaltene Verbindung (Steig) zwifchen der Donau und den bezogenen Wohnftätten fchon damals beftanden habe; wenigftens fprechen zahlreiche Funde dafür.

Lebhaftere Beziehungen, namentlich den Handel betreffend, wurden, wie fchon angedeutet, erft in der Bronzezeit zwifchen den Donauländern, der Pfalz, dem mittleren Mähren mit Böhmen angebahnt und forterhalten.

Wenngleich derartige Verbindungen auch durch hiftorifche Nachrichten und Traditionen vielfach nach gewiffer Richtung weifen und demgemäß fozufagen folgerichtig auch für ältere und ältefte Perioden der Vorgefchichte als betreten angenommen werden, fo kann doch der Urgefchichtsforfcher folchen Folgerungen und Schlüßen erft dann vollen Glauben beimeffen, wenn fie auch noch durch bezeichnende prähiftorifche Funde außer Zweifel geftellt werden.

Gewifs muß Fundftücken prähiftorifcher Natur auch in ehedem ftark befiedelten Gegenden jederzeit die größte Aufmerkfamkeit zugewendet werden, weil fie ja die einzigen Zeugen und Urkunden längft vergangener Zeiten bilden und allein im Stande find, das beftehende Dunkel zu erhellen; in noch höherem Maße gilt dies von Alterthumsfunden in einer in prähiftorifcher Zeit unbewohnten Gegend, da fie nicht nur unter die größten Seltenheiten vorgefchichtlicher Provenienz gehören, fondern auch allein geeignet find, in anderer Richtung, je nach ihrer Befchaffenheit und den begleitenden Fundumftänden, hochwichtige ohne ihr Vorhandenfein für alle kommenden Zeiten unerklärte Factoren zu enthüllen.

Hieher gehören: Richtung der Befiedlung, Steige, Jagdausflüge u. a. m.

Es ift einleuchtend, dafs nicht jedes Fundftück prähiftorifcher Herkunft gleichen Urkundenwerth befitzt und erft je nach Umftänden taxirt werden darf. In vom vorgefchichtlichen Menfchen nur vorübergehend befuchten Gegenden find in der angedeuteten Richtung in allererfter Reihe Dépôtfunde zu nennen. Wo wir auf folche treffen, dort hat auch der prähiftorifche Menfch einen Steig betreten oder fich doch in feiner unmittelbaren Nähe befunden; da es nämlich in unbewohnten Gegenden auch keine Anfiedlungen gab, war keine Veranlaffung, den eingefchlagenen Weg zu verlaffen. Dépôtfunde haben alfo für unferen Gränzwald gleichen Werth mit Meilenfteinen an römifchen Straßen. Die noch folgenden Einzelfunde waren nach ihrer Kategorie zu fchätzen und demnach von ungleichem Werthe für urgefchichtliche Forfchung. So dürfte beifpielsweife der Fund einer Gußform oder eines Gebrauchsgegenftandes wirthfchaftlicher Provenienz, etwa einer Sichel u. a. m. auch auf einen Steig weifen, da nicht anzunehmen ift, dafs folche Gegenftände auf der Jagd mitgenommen und in Verluft gerathen wären. Einen ähnlichen, oft viel höheren Werth haben Münzen; doch müßen deren auf ein und derfelben Fundftelle mehrere gefunden werden; einzelne Münzen wären nur dann von nicht zu unterfchätzender Bedeutung, wenn fie in derfelben Gegend und in nicht großer Entfernung oft aufgefunden werden. Alle anderen Einzelfunde müßen, wenn fie fich naturgemaß der bekannten Richtung eines Steiges einfügen, auch als zugehörig betrachtet werden; in allen anderen Fällen bleibt es aber wahrfcheinlich, dafs fie auf Jagdausflügen in Verluft gerathen find und alfo ohne weitere

[6] Plaben (Bláva) Budweis, 1 Meile füdlich. *F. Stulik*, P. XI, 63, berichtet über feine Grabungen in der Nekropole (Hügelgräber an 32) bei Plaben und deren Refultate. Bronze- und Hallftatt Zeit. Literatur: P. VII, 231, 233, 301, 317, 453, 601, P. VIII, 549, X, 744, XI, 18, 31, 63, 371. W. P. 536. MAG. XVI, 82, 83. P. XIV, 469. MAG. XIX, 94. XXIII, 30. XXIV (16, 29), XXVII (30). Bericht des Radtifchen Mufeums in Budweis vom Jahre 1890 und 1893. (Funde zum Theile im Prager Landes-, zum Theile im Radtifchen Mufeum in Budweis.)

[7] Bechyn (Tabor 2 Meilen füdweftlich) Dr. *J. L. Píč*, P. XVII, 1, berichtet über die durch ihn geleiteten Grabungen in mehreren Hügelgrabftätten bei Bechyn. Bronze- und La Tène Zeit. Literatur: MAG. XXIII (40, 47, 55), XXVI (21) MCC. XIX, 141 u. a. a. O. (Funde im böhmifchen Landesmufeum in Prag.)

[8] Čáslau (Prag, 10 Meilen füdoftlich), Čermak MAG. XX (38). Neolithifche Anfiedlung, Feuerfteinartefacte, Steinbeile, Bronzenadeln etc. etc. Literatur: K. v. J. 185. WAK. 6. F. IX, 508, XI, 421, XII, 140, 423, 424, XIII, 334. XIV, 523, 649, 660, 665. XV, 343. XVI, 819. MCC. XXIII, 182. XX, 92, XXI, 131. MAG. XX (37, 38, 39). XXIII (47). XXVII (27). Umgebung a. a. O.

Bedeutung mitten in den Urwald hineingeriethen. An allen derartigen Funden iſt aber der ehemalige Gränzwald — ſoviel uns bis jetzt bekannt — ſehr arm, und dies wird auch leicht erklärlich, wenn bedacht wird, wie wenig da deponirt und nicht wieder erhoben, wie ſelten ein Gebrauchsgegenſtand in Verluſt gerathen und nicht wieder gefunden wurde; wie dieſe wenigen Funde nur ab und zu durch Zufall an das Licht des Tages gefördert werden und wie ſelten ſie endlich in berufene Hände gelangen!

In der angedeuteten Richtung iſt der Dépôtfund von Freyſtadt,[9] der vor mehr als einem halben Jahrhundert gemacht wurde, für die Richtung eines Handelsſteiges ſchon lange bekannt und bezeichnend, aber auch heute noch in erſter Linie zu nennen. Ihm folgt der Dépôtfund von Luftenberg[10] und in neueſter Zeit jener von Guttenbrunn.[11] An dieſe Funde reiht ſich als nicht weniger wichtig jener einer Gußform bei Käfermarkt.[12] Luftenberg, Käfermarkt und Freyſtadt reihen ſich naturgemäß aneinander und laſſen uns über die Richtung, in welcher hier ein Steig ſchon in der Bronzezeit führte und vom linken Ufer der Donau nach Böhmen und an die Moldau einſchlug, nicht in Zweifel, und hier erlangen, wie früher angedeutet, aber auch andere unter abweichenden Verhältniſſen nebenſächliche Einzelfunde, welche nur als zufällig in Verluſt gerathen zu bezeichnen wären, weil in einer als Handelsſteig ſichergeſtellten Richtung liegend, hervorragende Bedeutung. Hieher gehören die Einzelfunde in der Direction von der Donau (Luftenberg) gegen Norden (Freyſtadt) an der Guſen: Bodendorf[13] (Steinbeil); Engerwitzdorf[14] (Palſtab); an der Feld-Aiſt: Prägarten[15] (Steinbeil) (Käfermarkt), das etwas abſeits gelegene March[16] (Bronze-Palſtab) im Wald-Aiſt-Gebiete öſtlich laſſend nach Freyſtadt und Leopoldsſchlag. Von hier an bleibt es derzeit noch unentſchieden, ob dieſer Steig — wie angenommen wird — bei Hohenfurth[17] (Vyšší Brod) die Moldau überſchritt und längs ihrem linken Ufer bei Neuſiedel[18] (Novosedly) Bronze-Palſtab — Slawtſch[19] (Slavče) vorbei weiter gegen Norden, dann jedenfalls auf Hradzen[20] (Na Hradci), Holſchowitz[21] (Holšovice) — Dépôtfunde — führte, oder ob derſelbe in faſt paralleler, aber mehr öſtlicher Richtung Schweinitz[22] (Trhové Sviny) — römiſche Münzen in größerer Anzahl — Bukwitz[23] (Bukvice) (römiſche Münzen) rechts laſſend, über Pürchen[24] (Březí) — Dépôtfund — an der Nekropole von Plaben (Blava) und Wiederpolen (Vidov)[25] vorbei über Plavnitz[26] (Plavnice), Koſau[27] — Dépôtfunde — Hummeln[28] (Homoly) und Korosek[29] nördlich laſſend, nach Böhmen leitete.

Mag nun die eine oder andere Direction des alten Handelsſteiges die wahre ſein oder beide beſtanden haben, ſoviel iſt doch gewiſs, daſs ſie nach Durchſchreitung der durch Funde noch nicht ſichergeſtellten Strecke von Leopoldſchlag, nördlich abermals bei Hradzen und Holſchowitz auftreten und durch zahlreiche nachfolgende Dépôtfunde der Bronzezeit außer Zweifel geſtellt, in das Innere Böhmens führen.

[9] Freyſtadt (Ober Oeſterreich). *Kalina von Jäthenſtein* „Böhmiſche heidniſche Opferplätze, Gräber und Alterthümer“, Prag 1836, berichtet über den hier gemachten Dépôtfund: „Bei dem Ackern eines Feldes in der Umgebung von Freyſtadt rollte die Erde durch eine vom Zahn der Zeit entſtandene Oeffnung in ein unterirdiſches Gewölbe, in welchem man nebſt mehr als 50 bronzenen Sicheln auch einen Klumpen von rohem Bronze fand, woraus einige ſchließen wollen, daſs, da die Sicheln Gußwaare und ungebraucht ſind, in der älteſten Vorzeit hier eine Gießerei von Bronzeſachen war. Das böhmiſche Muſeum beſitzt von ſolchen Freyſtädter Sicheln drei Stück.“ Literatur: WAK. 10, PIX, 256, 257. R. B. 66. (Drei Sicheln im Landesmuſeum zu Prag.)

[10] Luftenberg. Jahresbericht der A. G. 1890, Seite 5: „An Einzelfunden ſind zu verzeichnen: innerhalb des Ringwalles auf der Höhe des Luftenberges bei Steyeregg ein Bronzekuchen, eine halbe Bronzeſichel, eine lange reichgegliederte Gewandnadel aus Bronze und ein Bronzekelt mit Schaftlappen.“

[11] Guttenbrunn. Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion XXIV, Seite 111: „Im Monat Februar 1897 haben zwei Kleinhäusler aus Eggathon auf dem ſogenannten Thurm, einem hervorragenden Felſen im Gemeindegebiete Guttenbrunn im Viertel ob dem Manhartsberge bei der Untergrabung eines Felſens zum Zwecke der Sprengung 10 bis 12 Stück Bronzenadeln gefunden. An der Fundſtelle wurden weder Knochen, noch andere Reſte gefunden. Es handelt ſich alſo augenſcheinlich um den einſtigen Beſitz eines Händlers oder Erzgießers, der ſeinen Schatz dort in einem Augenblicke der Gefahr oder aus anderen Urſachen vergraben und nicht wieder gehoben hat. Was die zeitliche Herkunft des Fundes betrifft, ſo dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daſs er der reinen Bronzezeit angehört. Von Bedeutung iſt der Fund weder durch die Art ſeiner Stücke, noch durch ihre Zahl, umſomehr aber durch den Ort derſelben. Dieſer liegt nämlich faſt in der Mitte des Viertels ober dem Manhartsberge, alſo in einem Gebiete, das gleich dem angränzenden Mühlviertel in Ober Oeſterreich, dem ſüdlichſten Theile von Böhmen und dem ſüdweſtlichſten von Mähren ſich bisher äußerſt arm an prähiſtoriſchen Funden gezeigt hat, und nun ſich doch nicht als ein pfadloſes Waldgebirge erweist. Konnte bereits früher nachgewieſen werden, daſs der Menſch ſchon in der Rennthierzeit in dieſes Gebiet eingedrungen war, ſo läſst ſich an dem vorliegenden Funde erſehen, daſs es auch in ſpäteren prähiſtoriſchen Zeitaltern für Menſchen nicht undurchdringlich geweſen, und wenn ſchon Anſiedlungen öſtlich vom Kampfluße noch nicht aufgefunden ſind, ſo iſt doch ſoviel zweifellos, daſs wenigſtens Händler oder Erzgießer ihren Weg durch jene ausgedehnten Wälder und moorerfüllten Hochflächen gefunden haben.“ Vergl. „Bericht der k. k. Central-Commiſſion 1898“, Seite 62 „Guttenbrunn bei Zwettl“.

[12] Käfermarkt. [13] Bodendorf. [14] Engerwitzdorf. [15] Prägarten. [16] March. Briefliche Mittheilung des Herrn Conſervators *Straberger* in Linz. Sämmtliche in den Sammlungen des Muſeums Francisco-Carolinum in Linz. In der hier in Rede ſtehenden Richtung verdienen noch Beachtung die jüngeren, vom Herrn Dr. *M. Much* freundlichſt mitgetheilten Funde aus der Völkerwanderungszeit (375—475): St. Georgen an der Guſen; von Schauenburg. Die etwas jüngeren Funde von Wartberg bei Prägarten; von Tannholz ſüdlich von Kaplitz (vergl. Dr. M. Much „Kunſthiſtoriſcher Atlas“, Taf. XCVI und Dr. M. Much „Vor- und früh-geſchichtliche Denkmäler aus Oeſterreich-Ungarn — Chriſtliche Zeit.

[17] Hohenfurth (Budweis, 9 Stunden ſüdlich). *J. E. Wocel* P. II, 232, 290, 291 (Vyšší Brod) P. II, 297. W. P. 568. Bronzehafe aus dem 9. bis 10. Jahrhundert.

[18] Neuſiedel (Novosedly; Budweis, Krumau, $\frac{1}{2}$ Meile ſüdweſtlich). MCC. XXIV, 230, *Richly Heinrich*. Daſelbſt wurde beim Steinbrechen ein ungewöhnlich großer Lappenkelt aus Bronze gefunden.

[19] Slawtſch (Slavče; Budweis, Krumau, 3 Stunden ſüdlich). MAG. XXIII, 30. Dr. *J. N. Woldřich* „Bei Erweiterung eines Steinbruches wurden unter der Ackererde vorgefunden zwei Spangen aus Bronze. (Fund im Budweiſer Muſeum.)

[20] Hradzen (Na Hradci; Budweis, 1 Meile ſüdweſtlich). MAG. XIX, 93. Dr. *J. N. Woldřich* „Auf einem weſtlich vom Dorfe Hradzen gelegenen Hügel wurden beim Ebnen einer Stelle behufs Holzhackens 0·3 M. tief in ſteiniger Erde zwei Flachkelte vorgefunden, und auf einem bei einzig Schritte von dieſem Hügel entfernten Felde wurde eine Pfeilſpitze mit ſchöner Patina ausgeackert“. Lit. R. B. 108. (Fund im ſtädtiſchen Muſeum in Budweis.)

[21] Holſchowitz (Holšovice; Budweis, $3\frac{1}{2}$ Stunden nördlich). R. B. *Richly Heinr.* Aus einem größeren Dépôtfund hat ſich nur ein Kragenkelt aus Bronze erhalten. (Fund im ſtädtiſchen Muſeum in Budweis.)

[22] Schweinitz (Trhové Sviny; Budweis, 2 Meilen ſüdöſtlich). Nach Mittheilung des Herrn *Domečka* ſollen auf dem Felde des Herrn K. Runte in Schweinitz mehrere römiſche Münzen gefunden worden ſein. Zwei davon ſoll Profeſſor *J. Smolík* beſtimmt haben als Antonius und Galerius.

[23] In Bukwitz (Bukvice; Budweis, Schweinitz, $2\frac{1}{2}$ Stunden öſtlich) wurden nach demſelben Gewährsmann ebenfalls mehrere römiſche Münzen gefunden und gelangten in Privatbeſitz. Ebenſo in dem nördlich gelegenen Ujezd Ostroluh.

[24] Pürchen (Březí; Budweis, Schweinitz, $\frac{3}{4}$ Stunden weſtlich). *Richly Heinrich* MCC. XIX, 186. „Daſelbſt wurde ein Dépôtfund von Bronzen in einer Felſenſpalte gemacht; man fand 28 Stück ganze und ein viermal gebrochenes Bronze-Artefact. Sämmtliche Stücke ſind bis auf ganz kleine Differenzen einander ähnlich. Jedes Stück beſteht aus einem langen und ſchmalen, nach beiden Enden gleichmäßig verjüngten und zu einer halben Ellipſe umgebogenen maſſiven Bronzeſtreifen, von denen einer der größten 30·5 Cm. lang und in der Mitte 1·70 Mm. und an den verzierten Enden 9 Mm. breit iſt“. Literatur MAG. XXIII (56). P. XV, 777. R. B. 66. (Fund im böhmiſchen Landesmuſeum zu Prag.)

[25] Wiederpolen (Vidov; Budweis $\frac{1}{2}$ Meile ſüdlich). MAG. XXIII, 26. Dr. *J. N. Woldřich* Nekropole, beſtehend aus dreizehn Gräbern, durchforſcht vom Herrn Hauptmann *Ad. Lindner*. Bronzering, Freihandgefäße. (Muſeum Budweis.)

[26] Plavnitz (Plavnice, Budweis 1 Meile ſüdlich). MAG. XVI, 80. Dr. *J. N. Woldřich*. Im Hammerwald ſtießen Arbeiter beim Fällen einer hundertjährigen Kiefer in einer Tiefe von 20 Cm. auf neun Stück Bronze-Artefacte; ſpäter noch auf einen Palſtab und eine Spirale. Der ganze Fund beſtand aus vier Palſtäben, einem Meißel, vier Haarnadeln und einer Haarſpirale. Literatur P. XIV, 470. R. B. 122. (Fund im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Muſeum zu Ohrad.)

[27] Koſſau (Kosov; Budweis, Krumau, $2\frac{1}{2}$ Stunden nordweſtlich). MAG. XXVI (60). Hauptmann *Adolph Lindner*: Bei Aushebung eines Waſſerablaufgrabens in der an der weſtlichen Seite des Czekanauer Teiches bei Koſſau gelegenen größeren Terrainmulde, 40 bis 50 Cm. unter dem Raſen, zwiſchen Wurzeln eines nicht mehr vorhandenen Baumes wurden im Ganzen folgende Bronze-Artefacte gefunden: fünf offene maſſive Halsringe, ſieben Armſpiralen, acht Armſpangen und ein offener Armring. Literatur: MAG. XXVII (59). (Fund im Budweiſer ſtädtiſchen Muſeum.)

[28] Hummeln (Homoly; Budweis, $\frac{1}{2}$ Meile ſüdweſtlich). MCC. XXI, 167. *Richlý Heinrich* berichtet über die durch ihn geleitete Durchforſchung eines Hügelgrabes aus der La Tène-Zeit. Literatur MAG. XXV (61). (Fund im Beſitze des Berichterſtatters.)

[29] Koroſek (Budweis, 1 Meile ſüdweſtlich). MAG. XIX 95. Dr. *J. N. Woldřich*. Bronzenadel, wahrſcheinlich aus einem Grabhügel. (Fund im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Muſeum zu Ohrad.)

Was speciell den Depôtfund von Guttenbrunn anbelangt, fo ift derfelbe nach Anficht des Herrn Doctor *M. Much* „fur die Annahme eines Handelsweges nicht maßgebend, weil verfchiedene Uebelftände, wie Elementarereigniffe, Feindfeligkeiten der Bevölkerung u. dgl. zeitweilig nöthigen konnten, Nebenwege zu betreten“.

Dr. Much macht weiters darauf aufmerkfam, „dafs es neuere zahlreiche Funde zweifellos machen, dafs die Thäler des Kamp und der Krems fchon feit der Mammuthzeit befiedelt gewefen find, insbefondere muß das untere Kampthal, fowie auch das von feinem mittleren Theile fich nördlich abzweigende Horner Becken fchon in der jüngeren Steinzeit eine ziemlich dichte Bevölkerung getragen haben, weil auch hier immer zahlreichere Steingeräthe zum Vorfchein kommen. Berückfichtigt man das Vorkommen von Topffcherben und Feuerfteinfplittern in Maria-Dreieichen, von Feuerfteinfplittern in St. Marein und Poigen, von anderen Steingeräthen in Strögen und in mehreren anderen Orten der Umgebung von Horn, eines dreieckigen Bronzedolches in St. Bernhard, fo zeigt fich, dafs die prähiftorifche Befiedlung fich hier fchon bis nahe an die Wafferfcheide zwifchen Donau und Moldau erftreckt, ja wenn man das Steinbeil von Eibenftein auch in Betracht zieht, fie fchon überfchritten hat, wie denn überhaupt diefe Wafferfcheide gerade hier dem Handelswege aus Böhmen nach Ober-Oefterreich keine Schwierigkeiten entgegenfetzte. Es wäre daher zu erwägen, ob außer dem Handelswege aus Böhmen nach Ober-Oefterreich über Freyftadt nicht noch ein zweiter aus Böhmen durch die Thäler der Lužnic und des Kamp nach Nieder-Oefterreich geführt hat? ... Aus triftigen Gründen ift anzunehmen, dafs der Verkehr aus Böhmen einen möglichft geraden Weg nach dem Südoften gefucht haben wird, von wo fo viele Culturgüter gekommen find, und auf dem eine dichte Befiedlung auf eine weite Strecke hin entgegengegangen ift. Es dürfte alfo gerade der aus Böhmen nach Südoften führende, keinen örtlichen Schwierigkeiten unterliegende Weg der wichtigere gewefen fein. Auf den Beftand eines folchen weifen zahlreiche Funde barbarifcher Goldmünzen in der Linie von Eggenburg und Ober-Hollabrunn über Stockerau nach Wien hin.“

Indem wir uns den wohlbegründeten Anfchauungen Dr. Much's bezüglich eines in der angedeuteten Richtung beftandenen Handelsfteiges aus vollfter Ueberzeugung anfchließen, mögen von Eibenftein in nördlicher Direction, im Flußgebiete der Lužnic noch folgende hieher gehörige Einzelfunde angeführt werden: Holický[30] (Steinaxt), Platz[31] (Straž) (Steinaxt), Neu-Biftritz[32] (Bystřice nova) (römifche Münze), Neuhaus[33] (Jindřichův Hradec) (Steinmeffer und römifche Münze), Mazalov[34] (zwei Bronzekelte), Bukovsko[35] (Bronzekelt), Zalfchi[36] (Zalši) (Kupferbeil), Vesce[37] und Soběslau[38] (Soběslav) (römifche Münzen) und Radimov[39] (Steinbeil).

Diefe zahlreichen Fundftücke, welche die neolithifche, Kupfer- und Bronze-Zeit umfaffen und an welche fich mehrere Funde römifcher Münzen anfchließen, durften auf einem verhältnismäßig befchränkten Terrain und in gewiffer Reihenfolge außer Neuhaus und Platz durchaus an den Ufern der Lužnic auftretend, nicht als zufällig verftreut, fondern dem vorangeführten — von Dr. M. Much angedeuteten — nach dem Norden fortfetzenden Handelsfteige zugehörend erachtet werden.

Noch weiter gegen Often der nördlich von Znaim gelegenen exponirteften Stationen (Gröfchelmauth, Jaifpitz[40]) des prähiftorifchen Menfchen gerade gegenüber wären zu nennen: die Einzelfunde von Steinartefacten von Bačkovic,[41] Budkovic[42] und Častolovic,[43] dann Olšany[44] und Trebitfch[45] und der nördlich gelegene Fundort Zašovic[46] (vier griechifche Goldmünzen), welcher zugleich als der gegen die böhmifche Gränze meift vorgefchobene Fundort zu bezeichnen wäre. Die vorangeführten vier Objecte find als Einzelfunde par excellence zu bezeichnen, dagegen verdienen der Trebitfcher und Zašovicer Fund hervorragende Bedeutung, und es darf nach dem Vorhergefagten an-

[30] Holický, Teich bei Wittingau (Budweis füdöftlich). MAG. XVI. 73. Dr. *J. N. Woldřich* Bei Erweiterung einer Eichenplantage wurde eine Steinaxt aus lichtem, wolkigem Serpentin nebft einigen Kohlenftückchen, kleinen Gefäßfcherben, von denen nur einige ein hohes Alter verrathen und bei einer fpäteren Nachgrabung an der Fundftelle (MAG. XIX, 60) abermals Kohlenftückchen, in ihrer Nähe aber prähiftorifche fowie mittelalterliche Scherbenftücke und eine kleine gebrannte Thonkugel, ferner Fragmente roh gebrannten Thons und dicke Graphitfcherben gefunden; darunter folgte Lehm mit feltenen Spuren von Kohlenftückchen und Sand. In der oberen Lage diefes Lehms unterhalb der dunkeln Kulturfchichte wurde die Steinaxt gefunden.

[31] Platz (Straž; Budweis, Neuhaus 1 Meile füdweftlich). MCC. XIX, 135. *Richly Heinr.* berichtet über den Fund eines Fragmentes von einem größeren Steinbeile in Platz. Fachmännifche mikrofkopifche Unterfuchung an einem Dünnfchliffe diefes Artefactes durch den Univerfitäts-Profeffor Dr. *Vrba* in Prag ergab, dafs der Steinhammer von Platz quarzhaltiger Aktinolit-Schiefer fei. MCC. XXI. 41. MAG. XXIII (56). (Fund im Mufeum zu Neuhaus.)

[32] Neubiftritz (Bystřice nová; Budweis 5 Meilen öftlich). Im dortigen — nunmehr aufgelösten Mufeum — hat der Berichterftatter eine, im unweit der Stadt gelegenen Thiergarten aufgefundene römifche Münze von Antonius Aug. bemerkt.

[33] Neuhaus (Jindřichův Hradec; Budweis 5 Meilen nordöftlich). An den Ufern des Nežarka-Fluffes fand Berichterftatter im tertiären Gerölle ein Feuerfteinmeffer und beim Baue des Spitales wurde bei der Grundaushebung eine römifche Münze (Gallienus) ausgegraben. (Feuerfteinmeffer im Befitze des Berichterftatters, Münze in der numismatifchen Sammlung des Dr. Šedivý hier.)

[34] Mazalov (Budweis, Lomnitz $^{1}/_{2}$ Meile nordweftlich). MAG. XXIV (29). Hauptmann Adolph Lindner berichtet über den Fund von zwei Kelten aus Bronze, welche beim Ausroden von Baumftöcken vorgefunden wurden. (Mufeum Budweis.)

[35] Bukovsko (Tábor, Veselí $1^{1}/_{2}$ Stunden weftlich) wurde beim Ackern eines Feldes ein vollkommen erhaltener, fcheinbar nie im Gebrauche gewefener Bronzekelt gefunden und vom Herrn Schulleiter Franz Stufka in Salmanowitz erworben und dem Berichterftatter zur Anficht vorgelegt. In der Nähe foll auch ein Steinbeil gefunden worden fein. (Erfteres Bronze-Artefact im Befitze des genannten Schulleiters.)

[36] Zalši (Tábor, Veseli 1 Meile nordweftlich). MCC. XXII. 227. *Richly Heinr.* berichtet über den Fund eines Kupferbeiles, welches in einem Torfmoore, wo früher ein dichter Wald ftand, zufällig gefunden wurde. Dasfelbe beftand aus metallurgifch reinem Kupfer und ift technifch vollkommen analog derartigen Beilen aus Kupfer von Přísmesy in Böhmen und Osicko in Mähren. Vergleiche ähnliche kupferne Beile: Dr. *M. Much* „Die Kupferzeit in Europa“, Jena 1893. (Landesmufeum Prag.)

[37] Vesce (Tabor, Soběslau $2^{1}/_{2}$ Stunden nordweftlich). Dortfelbft gefundene römifche Silbermünze von Hadrianus Aug. (befindet fich in den Soběslauer Schulfammlungen).

[38] Soběslau (Tabor $3^{1}/_{2}$ Stunden füdlich). Römifche Münze gefunden in der Stadt. (Schulfammlung Soběslau.)

[39] Radimov (Tabor, Soběslau $^{1}/_{2}$ Meile nordweftlich). P. XVII, 470. *Kotal Jan* berichtet über den Fund eines Steinbeiles auf einem Haufen von Klaubfteinen zwifchen den Orten Radimov und Zelč. (Artefact im Befitze des Kotal Jan.)

[40] — [43] Znaim (Znojmo), Gröfchelmauth, Jaifpitz etc. MAG. XXV (70). Dr. *Hein Wilhelm* l. c. Seite (72): „Zufammenftellung der prähiftorifchen Fundorte in der Umgebung von Znaim“. Gröfchelmauth „Neolithifche Station am Mirovec. Herdgruben mit Gefäßen, Löffeln, Thoncylindern, Spinnwirteln, Thongewichten, Steinwerkzeugen, Pfeilfpitze“. (Literatur l. c.) Jaifpitz (Jevišovice) Steinwerkzeug. Höhenanfiedlung aus der neolithifchen und aus der Bronzezeit. Starý zámek. (Literatur l. c.)

[41] [42] [43] Bačkovic, Budkovic und Častolovic (Mähren). In jedem der vorftehenden Ortslagen wurde je ein Steinartefact — Hammer — gefunden und befinden fich die bezüglichen Objecte in den Sammlungen des Herrn *K. Maška*, k. k. Confervator in Teltfch, wo fie mir zur Anficht vorgewiefen wurden.

[44] Olšany (Mähren). P. XV, 558. *Beringer Jan.* „Auf den Feldern in der Umgebung von Olšany wurden Steinhammer und eine Handmühle gefunden.“

[45] Trebitfch (Třebíč) (Mähren). Č. O. M. V. 142. Dafelbft wurde ein Steinbeil gefunden. *Brandl V.*: „Kniha pro každého Moravana“. Keltifche Münzen, fogenannte Regenbogenfchüffelchen (patellae iridis) wurden im Jahre 1802 in größerer Anzahl bei Trebitfch gefunden und an einen Juden verkauft. Berichterftatter hatte Gelegenheit, einen Hohlkelt aus Bronze im Iglauer ftädtifchen Mufeum zu befichtigen, der in einem Waffergraben bei der genannten Stadt erhoben wurde.

[46] Zaſchowitz (Zašovic) (Mähren). Č. O. M. X. 70. Im Jahre 1782 wurden hier vier griechifche Goldmünzen gefunden. Zwei davon aus der Zeit des Flavius Isauricus († 491), eine aus der Zeit des Anaftafius Dicora (431—518) und die vierte Juftinianus (527—565).

genommen werden, dafs dieselben nicht auf einem Jagdausfluge, sondern auf einem Handelssteige in Verlust gerathen seien. In aufsteigender Linie folgen nun in einem mäßigen Intervalle die Einzelfunde von Hradiště[47] (Steinbeil), Dürre Sucha[48] (Steinhammer), Dobrá Voda[49] (Steinhammer), längs der Doubravice Chotěboř[50] (Steinartefacte und römische Münzen), Goltsch-Jenikau[51] (Steinbeil und La Tène-Sachen), Mladotic[52] (Steinartefact), Ronov[53] (Bronzesichel und Steinartefact), Žleby[54] (römische Münzen); dann Čáslau und über Budčice, Vyčapy, Zehušic[55] die Ufer der Elbe. Wenn auch nicht mit apodiktischer Gewifsheit, so kann doch mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dafs auch hier ein Steig, von Znaim, respective dem linken Ufer der Thaya nach Böhmen, beziehungsweise dem Čáslauer Hrádek und weiter an die Elbe geführt habe. Die zahlreichen in einer bestimmten Richtung sich aneinanderreihenden Funde, sowie das Vorkommen von griechischen, römischen und prähistorischen Münzen in größerer Anzahl möchten dieser Ansicht das Wort reden. Gewifs ist aber von mährischer Seite die Richtung eines Handelssteiges durch die Funde von Trebitsch und Zašovic scharf gekennzeichnet; von böhmischer Seite tritt auch noch Tradition zu den Funden.

An der Ostgränze des hier in Rede stehenden Terrains — nördlich von Brünn — wäre als meistvorgeschobene Wohnstatte des vorgeschichtlichen Menschen jene von Černahora[56] (Urnenfeld) zu nennen.

Darüber hinaus sind mir keine Zeugen der einstigen Anwesenheit des vorgeschichtlichen Menschen bekannt. Doch verdient besondere Beachtung der in nordwestlicher Richtung seinerzeit gemachte Fund eines mit Asche gefüllten Marmorgefäßes und silberner römischer Münzen (Cäsar, Nero etc.) bei Tasovic[57]; auch diese Funde dürften auf Handelsverbindungen nach dem Innern Böhmens hindeuten.

Der Vollständigkeit wegen möge noch einer Verbindung zwischen dem südwestlichen Böhmen von Taus[58] (Domažlic) über Furth in südwestlicher Richtung längs des Regen an das linke Donauufer und von da nördlich nach der schon in der Bronze- und Hallstatt-Zeit stark besiedelten Umgebung von Parsberg[59] gedacht werden. Wie schon angedeutet, liegt es nicht in der Absicht, das Terrain zwischen der südwestlichen Gränze Böhmens bis an das linke Ufer der Naab und den jenseits derselben in der Umgebung von Parsberg gelegenen Nekropolen der eingehenden Würdigung zu unterziehen; doch möge bemerkt werden, dafs die Verbindung zwischen ihnen und der Umgebung von Taus wahrscheinlich in der schon angedeuteten Richtung an das linke Ufer der Donau und längs der Altmühl und Laber nach dem Norden (Parsberg) führte. Für diese Annahme sprechen nicht nur die Funde von Essing[60] und Kelheim,[61] sondern auch die Bemerkung Dr. *Julius Naue's* (l. c.): „Come les nécropoles où elle est le mieux representée sont situées sur un affluent du Danube, on est tenté de croire tonte cette poterie due à un commerce d'importation qui aura suivi la voie fluviale."

Gleich wie heutzutage Landwege sich an Straßen und Nebenbahnen an Hauptlinien anschließen, mag dies auch bei prähistorischen Steigen und Handelsverbindungen geschehen sein und auch im vorliegenden Falle Erwägung verdienen. Demungeachtet ist eine weniger frequente, directe und darum kürzere Ver-

[47] Hradiště Wald (Čáslau, Deutschbrod 1 Meile westlich). MAG. XXVII (46) *Schneider Lud.*: wurde ein Steinkeil gefunden.

[48] Dürre (Sucha) (Čáslau, Deutschbrod 1½ Stunden südlich). MCC. XXI, 42. *Richlý Heinr.* Die Hälfte eines Steinhammers gefunden gelegentlich einer Erdaushebung. MCC. XXI, 209. Mikroskopische Analyse an einem Dünnschliffe durch den Universitäts-Professor Dr. *Vrba*. Literatur: MAG. XXV (60), XXVII (46). (Artefact im Besitze des Berichterstatters.)

[49] Dobra Voda (Čáslau, Habern 2 Stunden südwestlich). Steinhammer MAG. XXVII (46).

[50] Chotěboř (Čáslau 3½ Meilen südöstlich). MCC. XIV. Stein-Artefacte wurden in der Umgebung gefunden. MCC. XV. *Čermák*, Correspondent, berichtet, „dafs einige römische Münzen (Galba) und auch eine schöne kleine griechische aus dem Chotěbořer Haine stammen und sich im städtischen Museum zu Chotěboř befinden. Diese und andere in der Nachbarschaft gefundene Münzen constatiren, dafs auf dem Landwege, welcher von Mähren über Libic bei Chotěboř vorbei nach Čáslau führte, schon damals eine vielbesuchte Handelsstraße war."

[51] Goltsch-Jenikau (Čáslau, Habern 1½ nördlich). MAG. XXVI (23). *Čermák Cl.* veranstaltete Forschungen auf der Burgstätte „Hradec" bei Goltsch-Jenikau. Auf einem Plateau daselbst fand man Scherben vom La Tène Typus. In der nächsten Umgebung bei Kněžic grüne gläserne Spinnwirtel, welche für römische Arbeit gehalten werden.

[52] Mladotic (Čáslau 3 Stunden südöstlich). MAG. XXVII (46) wurde ein Achatmeißel gefunden.

[53] Ronov (Čáslau 1 Meile südöstlich). P. XII. 379. In der Nähe wurde eine Lanzenspitze und ein prismatisch geformtes Bronze-Object, beide schön patinirt, ausgegraben und dem böhmischen Landesmuseum übergeben.

MCC. XV, 42. In Ronov an der Daubrava fand man im Jahre 1881 eine kleine goldene Münze des Kaisers Valentinianus Placidus III (425—455) — Bronzesichel.

[54] Žleby (Čáslau 1 Meile südöstlich). MCC. XV, 42. *Čermák Cl.* Auch in Žleb fand man viele römische Münzen, von denen nur eine von Constantin dem Großen das Museum des Vereines „Vcela Čáslavská" besitzt. Auch Bronzeknöpfe wurden hier gefunden. P. XVI. 820. In der Nähe eines Teiches bei Žleb wurden römische Münzen gefunden, darunter ein Denar von Gallienus.

[55] Budčice (Čáslau 1½ Stunden östlich) wurden geglättete und gebohrte Steinhämmer häufig gefunden (P. XI, 491), ebenso Töpfe, Krüge, Schüsseln, welche den ältesten keramischen Producten menschlicher Kunstfertigkeit angehören.

Vrdy. Bronzesachen in Urnen (l. c.) und MAG. X, 281. MAG. XXII (24).

Vyčapy (Čáslau ½ Meile südöstlich). Vier Steinkeile aus Amphibolit P. XI, 585.

Zehušice (Čáslau 1 Meile südöstlich). MCC. XV, 195. *Čermák Cl.*, beim Ackern und nachfolgendem Nachgraben auf dem Felde „pod kostelem" wurde ein Depotfund von Bronzen zutage gefördert. Derselbe bestand aus zwei großen Schildarmbändern, dann aus zwei gleichartig gerippten und einem größeren glatten Armring, daneben lagen zwei faustgroße Steine mit abgeriebenen Flächen aus Quarzit, wie sie bei Zehušic nicht vorkommen. Die Bronzegegenstände wiegen zusammen 1223 Gr. Literatur. P. XIV, 603—666. R. B. 150.

[56] Černahora (Mähren). MAG. XVIII, 201. Professor Dr. *W. Gurlitt*, Urnenfeld. Die Aschenurnen sind einfach auf den Boden gestellt; um die Haupturne sind Beigefäße angeordnet, welche oft die Zahl von sechs erreichen. Die Aschengefäße sind stets von einer umgestürzten Schale, einem Napf oder Henkeltopf bedeckt; sie enthalten außer den gereinigten Knochen zuweilen Gefäße, sehr selten kleine Bronzen, glatter Ring, Haarnadel, Ohrring. Freihandgefäße, derzeit im Brünner Landes-Museum. Der Urnenfriedhof von Borstendorf gehört zu der älteren Gruppe der Urnenfelder aus Mitteleuropa, welche Ing. Undset in der Einleitung zu seinem Buche, „Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa" aufzählt. Auf dem Kirchenhügel von Borstendorf lag die prähistorische Ansiedlung, zu welcher dieser Begräbnisplatz gehörte.

[57] Tasovic (Mähren). *Georg Wolný* „Die Markgrafschaft Mähren" (III. Theil, Seite 126) bemerkt: „Hier und in der Umgebung fand man neuerer Zeit (vor 1842) silberne römische Münzen von Cäsar, Nero u. a., auch eine gut erhaltene, aber ziemlich roh ausgearbeitete Urne von gelbgeflecktem Marmor ohne alle Inschrift, jedoch mit Asche gefüllt."

[58] Taus (Domažlice) (Pilsen 7 Meilen südwestlich). P. V, 237. Bericht des P. T. *Karl Hájek* über Funde aus der Umgebung von Taus. In dem nahen Dorfe Volmava (Vollmau) wurden römische Kupfermünzen vom Kaiser Octavianus Augustus, Claudius, Nero und Hadrian gefunden.

Ein hochbedeutender Fund von Bronzen geschah beim Steinbrechen in dem etwa eine Stunde entfernten Walde Okrouhlík unter einem ca. 400 Ctr. schweren Steinblock. Es wurden folgende Bronzesachen gefunden: Schneide von einem Kelt, Armband und Armspange, Bronzesichel, Bruchstück einer Nadel, Gufsstück, Armring, Streitkolben, die Spitze einer Schwertklinge, Lanzenspitze und andere Objecte. Fund im Nationalmuseum zu Prag.

Literatur: P. V, 372; VI, 77, VII, 181, XI, 148, XIV, 205. W. P., 34, 42. MAG. XXIII, 92. R. B., 71.

P. XIV, 211. Bericht über unzählige Grabhügel und Nekropolen in der Umgebung, namentlich in nördlicher Richtung von Taus. Grabungsresultate dortselbst.

[59] = (1) Parsberg (Oberpfalz). Dr. *Heinrich Scheidemandel* „Ueber Hügelgräber bei Parsberg", Parsberg 1886, berichtet über Hügelgräber und seine Grabungsresultate in den Fundorten: Habsberg, Konstaden, Hormannsdorf, Heimberg, Degerndorf, Mansheim, Kripfling, Harshofen, Buchenberg, Hammermühlberg, Katzenberg, und schließt mit „Allgemeinen Betrachtungen", woraus unter anderem erhellt, dafs die durchforschten Grabhügel, deren Aufbau im Detail geschildert wird, verschiedenen Perioden, aber hauptsächlich der Bronzezeit und in zweiter Linie der jüngeren Hallstatt-Periode und der La Tène-Zeit angehören.

[60] Essing (an der Altmühl in Bayern). *F. Ohlenschläger* „Verzeichnis der Fundorte zur prähistorischen Karte Bayerns", München 1875, Seite 115 des I. Theiles: „Ein Klumpen reinen geschmolzenen Kupfer, gefunden im Altmühlthal"; dann *Joseph Würdinger*, Major a. D.: „Prähistorische Funde in Bayern", München 1875 (?). Sicheln (Bronze) verschiedener Art lieferten u. a. auch Essing bei Kelheim (l. c. Seite 18).

[61] Kelheim. *F. Ohlenschläger* l. c. Seite 115: „Zwei röthliche Urnen", Befatzstück (Kupfer) an der Altmühl; eine Urne; Kanne von Bronze mit Henkel; Armringe, Nadeln und Schmuck von Bronze. Gerippe mit Bronzedolch.

bindung nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern im hohen Grade wahrscheinlich.

Sämmtlichen in den vorstehenden Zeilen angeführten, dem einstigen Gränzwalde angehörigen Funden begegnen wir in mannigfach gewundenen Linien, aber dennoch in einer bestimmten, in ungleichen — oft bedeutenden — Intervallen sich immer wieder fortsetzender Richtung.

Ungeachtet zwischen dem Steige von Taus und jenem von Freystadt an 150 Km. zwischen diesem und dem von Horn an 50 Km. liegen und dieser von dem Znaimer über 30 Km. entfernt ist und von da nach dem westlichst führenden Steig von Černahora 50 Km. gerechnet werden müßen, sind doch zwischen ihnen gar keine prähistorischen Funde bekannt. Auch dieser Umstand durfte auf das einstige factische Vorhandensein der angeführten fünf Steige recht augenfällig und mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit hindeuten.

Aus den vorstehenden Erwägungen dürfte auch im Einklange mit Traditionen und historischen Ueberlieferungen auf Grundlage des heutigen Standes urgeschichtlicher Forschung und bezüglicher Funde, wie schon eingangs erwähnt, geschlossen werden, dass ein mächtiger, von Menschen vor dem 10. Jahrhundert nie bewohnter Urwald zwischen dem linken Donauufer und den schon angeführten Gränzen Böhmens bestanden habe, und dass durch denselben — wie bekannt — Steige (stezky) führten. Der wichtigste, wohl meistbetretene und in seiner Richtung bestbekannte wäre jener gewesen, welcher über Freystadt an die Donau führte.

Als höchst wahrscheinlich bestanden wäre sofort der über Horn führende Steig zu nennen und möglicherweise bis in die jüngere Steinzeit zurückzuverlegen und als in der Römerzeit betreten zu erachten.

Diesem würde sich jener von Znaim anschließen und gleich dem vorhergehenden ebenfalls mit seinem ersten Betreten in die neolithische Zeit reichen. Hier erlangt diese Vermuthung durch die zahlreichen neolithischen Culturstätten in der Umgebung von Znaim und durch jene vom Hrádek bei Čáslau und den dort anschließenden Rayon des Volkes dieser Periode beinahe Gewissheit.

Dagegen wäre die Verbindung von Černahora noch vielfach näher zu bestimmen, und jene von Parsberg, obzwar unzweifelhaft in ihrem einstigen Bestande, von besser informirter Seite eingehender zu detailliren.

Von den hier angeführten Steigen wäre jener von Znaim und Horn (unbeschadet anderer Culturperioden) als der ältesten — neolithischen —, jener von Freystadt als der Bronzezeit angehörig und derjenige von Parsberg als in der Hallstatt-Periode stark betreten zu bezeichnen.

Außer den hier angeführten Funden, welche theils durch ihre Beschaffenheit, theils durch ihre Dislocation dafür sprechen, dass sie prähistorischen Handelswegen angehoren, wären nur noch wenige vorgeschichtliche Objecte anzuführen, welche — vorbehaltlich ihrer Verwerthung bei hinzutretenden weiteren Fundstücken — als zufällig in Verlust gerathen zu bezeichnen wären: am linken Donauufer St. Martin,[62] Ottensheim,[63] Perg.[64]

Endlich wären auch noch die zahlreichen Funde aus der Bronze- und Hallstatt-Zeit im Donaustrudel und Wirbel bei Struden[65] zu nennen, über welche Doctor *M. Much* gewiss ganz zutreffend bemerkt: „Ein von der Donau beim Strudel ausgehender Weg ist, abgesehen von den Schwierigkeiten infolge der orographischen Beschaffenheit an dieser Stelle, auch deshalb unwahrscheinlich, weil die Funde im Strudel nur zufällige Opfer Vorüberfahrender sind, die noch auf keinen Stützpunkt für einen Handelsweg, vielmehr auf eine gefürchtete Oertlichkeit schließen lassen, welche nicht rasch genug durchfahren werden konnte.“ Im südlichen Böhmen Schwarzbach.[66]

In den vorstehenden Zeilen habe ich es versucht, auf Grundlage archäologischer Funde einen Beitrag zur Kenntnis des ehemaligen Gränzwaldes und die durch ihn führenden Verbindungen mit den benachbarten Ländern zu liefern. Der Zukunft und den durch glückliche Zufälle geförderten Bemühungen eifriger Forscher bleibt es vorbehalten, die vorliegenden spärlichen, aber mühevoll gesammelten Daten zu vervollständigen und zu ergänzen und dadurch ein weit verzweigtes durch mehr denn zwei Jahrtausende in das Dunkel undurchdringlicher Urwälder gehülltes Gebiet in urgeschichtlicher Beziehung erklärt und durch Thatsachen wohlbegründet der Geschichte einzuverleiben.

[62] St. Martin (im Mühlgebiet), Bronzepalstab.

[63] Ottensheim (im Rottelgebiet), zwei Steinbeile.

[64] Perg (im Naarngebiet), Steinbeil und Thongefäß.

Sämmtliche drei Fundorte durch briefliche Mittheilung des Herrn Conservators *Straberger* in Linz in Erfahrung gebracht. Die bezüglichen Fundobjecte befinden sich in den Sammlungen des Museums Francisco-Carolinum in Linz.

[65] Donaustrudel, „Dreißigster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum“, Linz 1871. *Joseph Reidtner* „Die Fundplätze am Donaustrudel und Wirbel.“

„Im Lengcanal (rechtes Donauufer) und Waldwaffer (linkes Donauufer) wurden bedeutende Massen von römischen Münzen gesammelt. Darunter befanden sich: Hadrianus; Antoninus P. P. Imp. II.; Marcus Aurelius; Diva Faustina; zwei Stück Faustina die Jüngere; Septimus Severus; Alexander Severus; Gordianus III.; Vespasius, Caracalla, Geta, Didia, Clara. Die Abtheilung nach den zwei Fundorten ist nicht verläfslich. Im Waldwasser wurden flossartige Stücke Kupfererz, das schwerste 1 Pfund 20½ Loth im Gewichte gesammelt. Eine reiche Ausbeute lieferten die Palstäbe älterer Form. Sie waren alle aus Bronze in allen bekannten Formen, nur Hohlkelte fehlten. Derartige Meißel wurden in solcher Menge verschleppt, dafs aus ihnen sogar Pippen gegossen wurden. Alles dies nur auf den genannten zwei Plätzen, die auch noch gegenwärtig derartige Sachen einzeln liefern. Unter anderem fand sich ein prachtvolles Römerschwert, lange, gerade und sichelartig gekrümmte Klingen (wie zu Hallstatt), dann Messerklingen, Lanzenspitzen, Nadeln und Schmucksachen, Fischangel und Schwanenfigur (zum Tragen auf einer Stange?). Außer einigen Pfeilspitzen, einem eisernen Schlüssel, welche derartige Sachen am Fuße des Schlosses Werfenstein gesammelt worden sind, somit abseits von den vorbeschriebenen Fundplätzen lagen, ist kein Eisen entdeckt worden.“

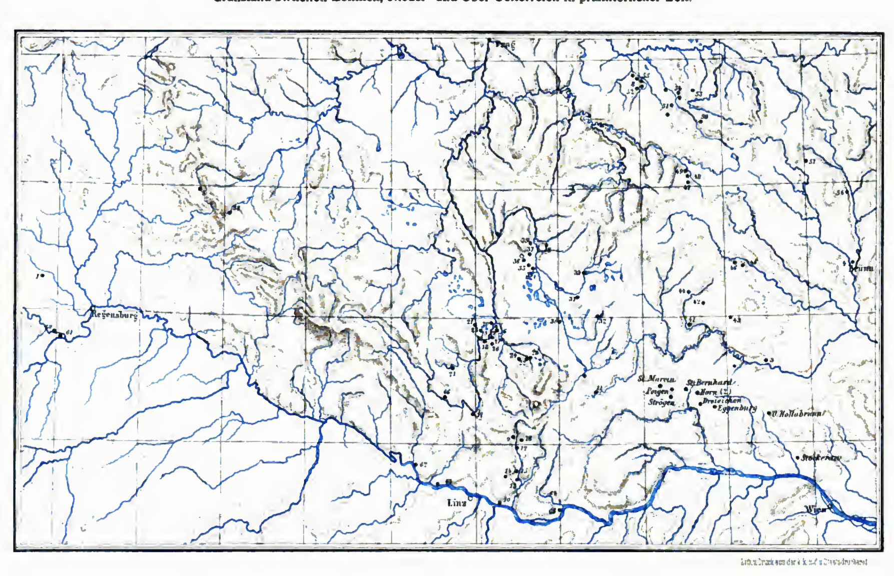
Die vorbenannten Alterthumsfunde gehören, soviel nach den Abbildungen auf Taf. II und III geschlossen werden kann, der Bronze- und Hallstattzeit an.

[66] Schwarzbach (Budweis Plan ½ Meile südöstlich). MAG. XIII, 26. In einem Torfstich, 2 M. unter dem Rasen wurde ein kleiner Bronzepalstab gefunden (im Museum Ohrad).

Erklärung der Abkürzungen (Literatur).

P. = „Památky archaeologické a místopisné“.
MAG. = „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“.
M.C.C. = „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in Wien“.
W. P. = J. E. Wocel „Pravěk země České“.
K. v. J. = Dr. M. K. von Jaethenstein „Böhmische heidnische Alterthümer“.
WG. = J. E. Wocel „Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde“.
WP. = J. E. Wocel „Archäologische Parallelen“.
Č.O.M. = Časopis musejního spolku Olomuckého“.
R. B. = Heinrich Richly „Die Bronzezeit in Böhmen“. Bericht des städtischen Museums Budweis.
Bericht der k. k. Central-Commission in Wien.
V. Brandel „Kniha pro každého Moravana“.
Jul. Naue „Revue archéologique“.
Dr. Hr. Scheidemandel „Ueber Hügelgräberfunde bei Parsberg“.
Jos. Reidtner „Die Fundplätze am Donaustrudel und Wirbel“.
F. Ohlenschlager „Verzeichnis der Funde zur prähistorischen Karte Bayerns“. I. Theil.
Jos. Würdinger „Prähistorische Funde in Bayern“.
Georg Wolny „Die Markgrafschaft Mähren“.
Dann briefliche und private Mittheilungen.

Gränzland zwifchen Böhmen, Nieder- und Ober-Oefterreich in prähiftorifcher Zeit.



Der Kirchenfchatz des Klofters Putna und des zu Suczawitza.

Vom Correfpondenten *v. Tomičić*, Erzpriefter.

BEI dem Dorfe Karlsberg in einer tiefen Schlucht liegt die vom Fürften der Moldau Stephan dem Großen im Jahre 1466 begonnene, im Jahre 1469 beendete Klofterkirche Putna fammt den Ringmauern und dem aus Quaderfteinen aufgebauten Schatzkammerthurme. Voevode Vasile Lupu ließ im Jahre 1654 die Klofterkirche wegen Baufälligkeit bis auf die Fundamente abtragen. In demfelben Jahre wurde das Klofter von dem Kofakenhäuptling Timusz Chmielnicki gänzlich ausgeraubt und das Bleidach der Kirche von den Kofaken bei der Vertheidigung der Burg Suczawa zum Schlagen und Gießen der Stück- und Flintenkugeln verwendet; erft im Jahre 1658 wurde der Neubau der Klofterkirche vom Voevoden Stephan XII. beendet. Im Jahre 1757 wurde diefelbe, da fie fehr ftark befchädigt war, vom Metropoliten der Moldau, Jakov, reparirt. In der Folge bekam fie wieder neue Sprünge, die früheren wurden durch Holzkeile verkeilt und dann mit Mörtel verrieben. Die Urfache diefer öfteren Sprünge war, dafs das Klofter fammt den Ringmauern am Fuße des Berges aufgebaut war und die im Berge befindlichen Quellen unter der Ringmauer und unter den Fundamenten der Kirche ihren Abfluß nahmen; bei etwas ftärkerem Zufluße des Quellwaffers wurden die im Quellengerinne vorhandenen Sandtheile und Steinchen aus ihrer Lage gerückt, wodurch das auf dem Steingerölle liegende Erdreich und dann die darauf ruhenden Fundamente der Kirche nachgeben müßen, fo dafs Sprünge an der Kirche entftehen.

Um diefem Uebelftande vorzubeugen, hat man an der Nordfeite der Kirche einen Canal, etwa 1 M. tief gemacht, wo aber nur das vom Regen gefammelte Waffer ihren Abfluß findet; um aber das Uebel von Grund aus zu befeitigen, mauerte man außerhalb der Ringmauer an der Nordfeite 2 bis 4 M. von derfelben entfernt der ganzen Länge nach einen Canal aus. Das Erdreich und die darunterliegende Schotterfchichte mußte ganz ausgehoben und nur die Seite des Canales gegen das Klofter zu mit Portland Cement vermauert werden, fo dafs das aus dem Berge fließende Quellwaffer nicht unter der Ringmauer und der Kirche, fondern durch den Canal außerhalb des Klofters feinen Abfluß finden foll, wo dann die unter der Klofterkirche liegende Schotterfchichte durch das Quellwaffer nicht mehr unterwafchen werden kann.

Die vom Fürften Stephan erbaute Kirche hatte durch die Invafion der Tartaren wohl gelitten, wurde aber von denfelben nicht bis auf den Grund zerftört; doch dürfte Voevode Vasile Lupu nicht aus Vergnügen die Kirche bis auf die Fundamente abgetragen haben, fondern wegen conftatirter Baufälligkeit, welche ihren Grund darin haben mochte, dafs felbe durch Nachgeben der Fundamente einfturzdrohende Sprünge hatte.

Andere in der Bukowina von Stephan dem Großen erbaute Kirchen find bis zum heutigen Tage noch nicht baufällig geworden und dies aus dem Grunde, weil ihr Untergrund ein fefter ift.

Der vor einigen Jahren aufgeführte Glockenthurm im Klofterhofe, ein ftyllofer Bau, welcher wohl das einheitliche Ganze des Klofters ftört, könnte wenigftens mit einem entfprechenden Schleppdache verfehen werden. Die Reparatur der Kirche, in die es, wie der Klofter-Archimandrit fagt, bereits hineinregnet und die ftarke Sprünge zeigt, fowie auch die Reparatur der Nebengebäude ift dringend nothwendig. Auf die Kirche follte ein neues Schleppdach kommen, damit die Wände nicht vom Regen getroffen werden, zumal jetzt, da die Blechrinnen verftopft und fchadhaft find, das ganze Waffer über einen Pfeiler fich ergießt; kein Wunder, dafs felber fich in dem ganz durch das Regenwaffer aufgeweichten Erdreiche fetzt, wodurch die Wände, welche an den Pfeiler anliegen, nachgeben und Sprünge längs der ganzen Kirche entftehen müßen.

Sie befitzt ein hölzernes dreiarmiges 47 Cm. hohes Kreuz in vergoldeten Silberplatten eingefafst und mit einem hohlen filbernen Griff. Auf der Silberplatte ift die Widmung in flavifcher Sprache eingravirt, wonach diefes Kreuz Joan Parcalab (Burghauptmann) aus Orchei dem Klofter Putna im Jahre 1563 gefchenkt hat; verziert ift das Kreuz mit 27 rothen Steinchen. 17 Dgr. fchwer, 13löthiges Silber.

Ein gleiches Kreuz ohne Steinchen, 47 Cm. hoch, von Stephan dem Klofter Putna gefchenkt im Jahre 1571 66 Dgr. fchwer, 13löthiges Silber.

Ein Kreuz aus Cedernholz mit vielen eingefchnitzten Abbildungen, in Silber eingefafst, theils emaillirt, theils vergoldet, mit filbernem Griff und Poftament. An drei Ecken je eine Koralle, auf beiden Seiten 40 rothe Steinchen, an der oberen Spitze eine aus Silber vergoldete Taube. Diefes Kreuz wurde im Jahre 1743 vom Metropoliten Antonie von Bielohrad dem Klofter Putna gefchenkt, 47 Cm. hoch. 42 Dgr. fchwer, 15löthiges Silber.

Es find noch mehrere kleine in Silber eingefafste Kreuze vorhanden, die Arbeit derfelben ift aber fehr primitiv.

Ein filberner Kelch, innen vergoldet, mit vielen goldenen, zum Theile emaillirten Verzierungen, mit 18 farbigen gefchliffenen Glasftücken verziert, von Staretz Syla aus Putna dem Klofter im Jahre 1748 gefchenkt. 64 Dgr. fchwer, 17löthiges Silber.

Ein Kelch aus Silber vergoldet mit drei Engelsköpfen und mit Verzierungen, auch vom Staretz Syla dem Klofter im Jahre 1748 gefchenkt. 63 Dgr. fchwer, 11löthiges Silber.

Eine filberne Patene (Discos), inwendig vergoldet, mit dem Bruftbilde Karl XI. von Schweden, ruht auf drei kleinen filbernen Schellen. Auf der Rückfeite find die Worte eingravirt: Diefes Gefäß hat Diacon Athanafie Zaharovsky dem Klofter Putna gewidmet im Jahre 1745. 8 Dgr. fchwer, Silber.

Ein großes ſilbernes, von außen gut vergoldetes Rauchfaß, mit vielen gothiſchen Verzierungen, grünen Blumen und Figuren, worin acht Edelſteine eingefaſst, mit fünf Seraphinen beſetzte ſilberne Kelche und ebenſoviele Schellen mit einem ſilbernen Griff. Auf dem unteren Theile ſind die Worte eingravirt: „Dieſes Rauchfaß iſt vom Fürſten Jo Stephan 1470, 12. April dem Kloſter gewidmet.“ Von den auf dem Deckel befindlichen Figuren ſind ſchon mehrere abgefallen, es ſind nur noch vier vorhanden. 2 Kg. 34 Dgr. ſchwer, 11löthiges Silber.

Eine ſilberne Vaſe für die Waſſerweihe, zum Theile vergoldet, mit zwei Henkeln, außen am Rande mit der Aufſchrift: „Aus einer alten von Stephan dem Voevoden angeſchafften, durch Alexander Voevoden und ſeiner Gemahlin Ruxanda umgearbeitet, im Jahre 1567 18. Juni dem Kloſter Putna übergeben.“ 2 Kg. 29 Dgr. ſchwer, 8löthiges Silber.

Eine große ſilberne Schüſſel (Colivar), am Rande vergoldet, mit dem Landeswappen der Moldau und dem Petſchaft mit der Inſchrift: „Von Alexander Voevoden und ſeiner Gemahlin Ruxanda und ſeinen Kindern Bogdan, Peter und Conſtantin dem Kloſter Putna 1567 11. Juni übergeben.“ 3 Kg. 96 Dgr. ſchwer, 11löthiges Silber.

Zwei gleiche Repiden,[1] die bei großen Feierlichkeiten gebraucht werden, von feinem Silberdraht, fein gearbeitet und ſtark vergoldet. Auf jeder beiderſeits fünf Seraphine ausgearbeitet und beide unten mit einem hohlen Griff zur Befeſtigung an Stangen eingerichtet. An der bei jeder Repide befindlichen Kugel iſt die Aufſchrift: „Von Stephan Voevod, Sohn des Bogdan Voevod für das Kloſter Putna am 14. Januar 1497 angeſchafft.“ Gewicht beider 3 Kg. 11 Dg. 11löthig.

Ein Ciborium aus Silber, zum Theile vergoldet, in Form einer Kirche mit drei Thürmchen und drei Kreuzen, ruht auf vier Knöpfen und ſind unten an allen Ecken Engelköpfe aus Silber angebracht; der obere Theil mit den Thürmchen bildet den Deckel des Ciboriums und unten iſt rundherum die Inſchrift: „Dieſer Civot (ciborium) iſt von Egumen Joſif aus dem Silber und auf Koſten des Kloſters Putna im Jahre 1745 angeſchafft worden.“ 3 Kg. 66 Dgr. ſchwer, 13löthiges Silber.

Ein Kelch aus Blei von mindeſtens 2 L. Inhalt; wann dieſer bei kirchlichen Handlungen in Benützung kam, iſt nicht bekannt.

Zwei in Silber eingefaſste, auf Pergament in altſlaviſcher Sprache geſchriebene Evangelien, das eine mit, das andere ohne vier Evangeliſten-Bilder; beide vom Fürſten Stephan im Jahre 1467 der Putnaer Kirche geſchenkt.

Die Kloſterkirche in *Suczawitza* wurde im Jahre 1578 vom Groß-Hofrichter (Voruir mare) dem nachherigen Fürſten der Moldau (1595—1606) Jeremie Movila mit feſtungsartigen Kloſtermauern erbaut. Jeremie Movila brachte mit ſeines Bruders, des Metropoliten Georgi Movila's Reichthum die Malerei, Holzſchnitzerei, Kunſtſtickerei, Steinmetzarbeit bei dem Baue der Kloſterkirche zur Geltung. Sie iſt in derſelben Weiſe wie die in Putna aufgebaut und heben ſich die Malereien im Innern und am Aeußern ſehr gut ab. In den ſechziger Jahren wurde die Kloſterkirche reparirt, die vier Eckthürme reſtaurirt und ein Thurm über der Einfahrt neu aufgebaut, welcher durch ſeine eigenartige ungelungene Form das einheitliche Ganze ſehr ſtört.

Die Kirche beſitzt ein in alt-ſlaviſcher Sprache mit Druckſchrift auf Pergament geſchriebenes Evangelium in Folio, in welchem die Evangeliſten, die Thaten und Leiden Chriſti mit Farben gemalt ſind.

Das Evangelium iſt in Holzdeckeln gebunden, mit einem grünen Sammtſtreifen und mit vergoldeten Silberplatten verſehen. An der Vorderſeite ſind an den vier Ecken die Symbole der vier Evangeliſten und in der Mitte die Auferſtehung Chriſti dargeſtellt. Auch ſind auf dieſer Seite vier ſilberne Knöpfe angelegt. Auf der Rückſeite iſt die Taufe Chriſti und unten zwiſchen fünf Linien die Inſchrift in alt-ſlaviſcher Sprache angebracht: „Dieſes Evangelium iſt vom Fürſten Jeremie Movila, ſeiner Gemalin Eliſabeth und ſeinem Sohne Conſtantin dem von demſelben erbauten Kloſter Suczawitza, wo die Auferſtehung gefeiert wird, geweiht worden. Im Jahre 1715 (1606) den 25. März.“ Auf der Rückſeite ſind nur drei Knöpfe erſichtlich, der vierte iſt nicht mehr vorhanden. Der Rücken iſt mit Silberdrahtgeflecht belegt und hat oben und unten je einen und von der Seite zwei Schließhaken von Silberdraht. Das Ganze iſt gut erhalten, nur durch den ſehr häufigen Gebrauch ſtark abgenützt. Das Silber iſt 13löthig und im Gewichte von $2^1/_4$ Kg.

Ein in alt-ſlaviſcher Sprache mit Druckſchrift auf Pergament in Folio geſchriebenes Evangelium, der Deckel mit Silberplatten beſchlagen und vergoldet. Auf der Vorderſeite die Auferſtehung Chriſti und oben die Worte eingravirt: „Dieſes Evangelium verfertigte Joan Nega Fürſt“, unter demſelben ſind die Worte: „Auferſtehung Chriſti“ eingegraben. Auf der Rückſeite iſt Mariä Tod abgebildet und ganz oben finden ſich die Worte in griechiſcher Sprache: „Maria's Tod (Hinüberſchlafen). Der Rücken iſt mit Silberdraht beſetzt, kein Schließhaken.“ Das Evangelium wiegt $8^1/_4$ Kg., dazu iſt 13löthiges Silber, $1^1/_4$ Kg. verwendet.

Ein hölzernes in Silber eingefaſstes Kreuz mit einem ſilbernen Griff; das Silber iſt vergoldet. Auf der einen Seite iſt der gekreuzigte Heiland, in der Mitte das heil. Abendmahl, rechts die Fußwaſchung, links die Auferſtehung Chriſti. Auf der anderen Seite in der Mitte die Taufe Chriſti, links die Geburt Chriſti, rechts Maria Verkündigung, oben Gott Vater, unten Verklärung Chriſti, in Holz geſchnitzt. Unter dem gekreuzigten Heiland iſt ein Stückchen vom von dem Kreuze Chriſti in dem Crucifix eingefaſst und darauf ein vergoldeter Silberdeckel angebracht. Auf dieſem Deckel ſind die Worte in ſlaviſcher Sprache „belebendes Holz“ eingegraben. Die Höhe iſt 20·05 Cm., 15 Dgr. ſchwer.

Ein ganz mit ſilbernen ſtark vergoldeten Platten beſetztes hölzernes Kreuz, 47 Cm. hoch, 2 Cm. dick und 13 Cm. breit. Auf der Vorderſeite iſt auf vergol-

[1] Die beiden Repiden finden ein Gegenſtück in Kremsmünſter, die ſogenannte Rotula; auch im Hildesheimer Domſchatze finden ſich zwei ſolche Repiden in kunſtvoller Arbeit. Dort dienten ſie als Vortragekreuze, da ſie auf eine Stange geſteckt werden konnten. (Bemerkung des Herrn Profeſſors Dr. *W. Neumann*.)

deten Platten der gekreuzigte Heiland in der Mitte, rechts die Mutter Gottes, links Maria Magdalena, oben zwei Engel und unten Kaifer Conftantin mit dem Kreuze in der Hand, ausgeprägt. Die Platte mit der letzteren Abbildung bildet ein Thürchen zu einem kleinen Behältniffe, darin ein fehr kleines goldenes Trügelchen, der Deckel von Silber und vergoldet, in welchem ein Stückchen Holz vom Kreuze Chrifti aufbewahrt wird. Auf der Rückfeite find Arabesken und unten die Worte in groß-ruffifcher Sprache: „Dieses Kreuz hat der große Kaifer und Selbftbeherrfcher des ganzen großen, kleinen und weißen Rußlands, Theodor Alexievicz, dem in Galizien im Haliczer Kreife gelegenen Skit 1680 den 2. Juni gefchenkt". Das Kreuz mit dem goldenen Trügelchen enthält an Gold $^1/_2$ Loth und 72 Gr. Das heil. Kreuz (Holz) wiegt 4 Gr. Das Silber vom ganzen Kreuze hat ein Gewicht von 21 Dgr., 13löthig.

Ein Ciborium (Civol) von Silber, vergoldet, in Form einer Kirche mit drei Thürmchen und ebenfo vielen Kreuzen. Auf jedem Kreuze befindet fich je ein Türkis in der Größe einer Erbfe. Die Spitzen des Kreuzes find aus Kupfer. Das Schublädchen in diefem Ciborium, worin das Allerheiligfte aufbewahrt wird, ift von fchlechtem Silber ohne Vergoldung, darauf die Worte in ruffifcher Sprache eingegraben: „Dieses Ciborium ließ der Erzbifchof und Metropolit von Suczawa Georgi aus dem Silber des h. Efrim, fogenannten Popa Potzaki, verfertigen und widmete es zum Heile feiner Seele dem Klofter Suczawitza, wo die Auferftehung Chrifti gefeiert wird, unter der Regierung des Fürften Peter und feines Sohnes Stephan am 9. Juni 7099 (1590)." Die Breite des Ciboriums beträgt 15 Cm. Höhe, 26 Cm. Tiefe, 18 Cm. Das Ganze wiegt 2 Kg., 13löthiges Silber.

Silberne ellipfenförmig geformte Gürtelfchnallen (Paftali) mit Schließen, am Rande vergoldet und mit verfchiedenen Verzierungen verfehen. Der Gürtel ift aus rothem Sammt angefertigt. Gewicht des Silbers 15 Dgr., 13löthig.

Eine Grablegung Chrifti (Aer) von rothem Atlas, worauf in der Mitte Chriftus, im Grabe von Engeln und Heiligen umgeben, aus Gold und Silbergarn und Seide mühfam und mit befonderer Kunft geftickt find. Die Umfchrift in flavifcher Sprache lautet: „Mit dem Willen des Vaters mit Hilfe des Sohnes und Mitwirkung des h. Geiftes der in Gott rechtgläubige Voevod Jeremie, durch Gottes Gnade Regent des moldauifchen Landes, mit feiner Mutter Maria und feiner Gattin Elifabeth haben vollendet diefes Himmelstuch zur Erlöfung ihrer Seelen und Erhaltung ihrer Gefundheit, dann für die Gefundheit ihres vielgeliebten Sohnes Conftantin, Voevod, der Fürftin Jerena, Maria und Ekaterina, und haben folches geweiht dem von demfelben erbauten Klofter Suczawitza, wo die Auferftehung unferes Herrn und Erlöfers Jefus Chriftus gefeiert wird zur Zeit des Erzbifchofs Georgi, Metropolit in Suczawa im J. 7100." Zwifchen der geftickten Schrift ift oben in der Mitte das moldauifche Wappen: Ein Auerochfenkopf mit einem Stern zwifchen den Hörnern und mit einer Krone von Goldfäden in einem mit 51 großen Perlen ringsum befetzten Kreife mit Gold- und Silbergarn auf Seide geftickt. Die Gefammtzahl der auf der Grablegung vorhandenen großen, mittleren und kleinen Perlen ift 10.929 Stück. An diefem Bilde findet fich der Halsfchmuck der Mutter Gottes und ein Stern aus Gold verfertigt, worin fechs kleine und ein etwas größerer Diamant reinften Waffers eingefafst find.

Ein aus zwei gleichgeformten filbernen, von außen vergoldeten Schalen zufammengefetzter Apfel, welcher durch einen filbernen Stiel und hieran angebrachte Schraube befeftigt ift. Die Außenfeite mit vielen Verzierungen verfehen. In demfelben wird das Haupthaar der Fürftin Elifabeth, Gemahlin des Fürften Jeremie Movila, aufbewahrt. Durchmeffer 14 Cm., Gewicht 67 Dgr., Silber 8löthig. Nach des Fürften Jeremias Tode im Jahre 1607 und feinem Bruder Simeon († 1608) entftand zwifchen den Söhnen ein Erbfolgeftreit. Elifabeth, Jeremias Witwe, ein herrfchfüchtiges Weib, mifchte fich in den Streit. Um ihre Söhne zur Herrfchaft zu bringen, foll fie ihren Schwager, den Voevoden Simeon Movila vergiftet haben. Der Türkenkaifer entfetzte 1617 ihren Sohn Conftantin und ernannte den Stephan Terwfcha zum Voevoden. Conftantin widerfetzte fich, wurde aber gefchlagen und ertrank im Dniepr. Die fteten Unruhen in der Moldau reizten die herrfchfüchtige Elifabeth zu einem neuen Kriegs- und Herrfchaftsverfuch in der Moldau, wurde aber mit ihrem Sohne Alexander und Bogdan von den Türken gefchlagen und in die Gefangenfchaft nach Conftantinopel geführt. Bogdan wurde Türke und brachte es bis zum Kapigi Pafcha. Elifabeth fiel aber einem türkifchen Aga zu, bei welchem fie auch ftarb. Aus Conftantinopel hat Elifabeth ihr Haupthaar nach Suczawitza gefchickt, wo es jetzt aufbewahrt wird.

Der Grabftein des Simeon Movila, Bruder des Stifters der Klofterkirche Suczawitza, in diefer Kirche hat folgende Infchrift in alt-flavifcher Sprache: „Jo Simion Movila, Fürft und Hofpodar der Moldau, wurde im Jahre 7113 (1608) am 14. September beigefetzt und es verblieb fein Grab in Vergeffenheit, ohne Ausfchmückung, bis es Gott gefiel, dafs deffen innigft geliebter Sohn Jo Gavrit Movila den erhabenen wallachifchen Thron feines erlauchten Vaters erlangte; mit feiner fürftlichen Mutter Melania alsdann bezeichnete er den Stein und im Jahre 7128 (1623) den 15. März ftellte er ihn auf."

Der Flügelaltar zu Pontebba.

Befprochen vom Confervator *Jos. Graus.*

AUFFALLEND fcharf fcheidet fich das Gebiet mittelalterlicher Gothik, den Norden und Süden, Deutfchland und Italien betreffend, in der Anlage des Altar-Auffatzbaues. Zwar war die Retable des romanifchen Styles die gleiche Urform, aus welcher fich der gothifche Flügelaltar des Nordens und der italienifch-gothifche flügellofe Nifchen- oder Felder-Auffatz herausentwickelt hat. Wie verfchieden aber ift end-

lich beider Ausfehen, wie kenntlich gränzt fich das Gebiet ab, wo unfer Flügelaltar Regel war, gegen das Terrain, auf dem es nur den der alten Retable wieder näher gehaltenen Drei- oder Fünfnifchen- oder Malfelder-Auffatz italienifcher Gothik gab! Bis hart zur deutfchen Südgränze herrfcht der erftere unumfchränkt in den Kirchen und Capellen Kärntens, Tyrols und, fo weit die geringen Ueberbleibfel fchließen laffen, auch Krains. Jenfeits der Gränzgebirge erfcheint zur gleichen Zeit mit unferem Flügelaltar in Uebung der letztere und in Pola oder Aquileja, wo noch ein gothifcher Sprößling fich erhalten hat, fagt uns fchon feine Form, dafs wir auf italienifchem Boden ftehen.

Ausnahmen von diefer allgemeinen Regel find wunderfelten; fie haben ihren beftimmten localen



Fig. 1.

Grund, der fich mindeftens leicht errathen läfst. Eine folche Ausnahme ganz bemerkenswerther Art bietet das italienifche Pontebba mit dem prächtigen Flügelaltar feiner Pfarrkirche.

Dem alt-italienifchen Baucharakter des Ortes fteht entgegen der ftyliftifche des Hochaltares, eines echten Flügelaltares deutfcher Gothik größerer Dimenfionen und reicherer Ausführung. Er befteht aus einer Predella gewöhnlicher Umriffe, in deren Vertiefung die Statuen der vier Kirchenväter unter fäulchengeftützten Bogen mit Laubrankengehänge ftehen. Der Schrein darüber enthält die ftatuarifche Darftellung der Krönung Mariens im Himmel inmitten der drei göttlichen Perfonen und einem Hofftaate von Engeln, die hinter der Scene den Schmuck des Fetteppiches breiten und der Feftmufik pflegen gekleidet in den Gewanden liturgifcher Tracht.

Neun von diefen Engelchen bilden eine Reihe unter dem Wolkenfchleier, der nach unten die himmlifche Feftfcene abgränzt. In Gruppen zu dreien ftellen fie ein vollftändiges Orchefter von Bläfern, Sängern und Saitenfpielern dar, deren letzteren fich ein Organift anfchließt. Diefer Engelchor erinnert in einer Menge von Einzelnheiten, an die höchft übereinftimmende Figurengruppe eines vom ober-fteierifchen Stifte Sanct Lambrecht am Beginne des 16. Jahrhunderts für die Kirche in Aflenz angefchafften, feit Jahren wieder ins Stift zurückgenommenen Flügelaltares, der jetzt in der dortigen Schloß-Capelle fteht. Mit diefem gleichen Altare hat auch der Pontebbaner die gleiche Händehaltung der knieenden Gottesbraut und im Gewandgefälte, in der eigenthümlichen Haltung der Taube des heil. Geiftes, in der Reliefbildung fo viel Verwandtes, dafs ohne Bedenken auf eine und diefelbe Werkftätte für beide Werke gefchloffen werden muß. Die Flügelthüren tragen innen (zur Schau bei geöffnetem Schreine) Reliefs, außen Gemälde, die zufammen das Marienleben darftellen. Letztere beginnen außen mit der Verkündigung und Heimfuchung Mariens, was erftere innen fortfetzen mit der Scene der Geburt Chrifti und Anbetung der heil. drei Könige. Dann folgt wieder außen am Flügel die Flucht nach Aegypten und die Herabkunft des heil. Geiftes, innerhalb derfelben aber die Auferftehung Chrifti und Mariens Tod inmitten der Apoftel. Ein ganzes Flechtwerk von gefchweiften Spitzbogen und gefchwungenen Fialen mit ihren Krabben und Kreuzblumen (der gleichen Anordnung des St. Lambrechter Altars nachkommend) fchließt das Schreinfeld, und ein hohes Geftänge von fchlanken Pfeilerchen, Thürmchen mit Auflagern für Heiligenftatuen dazwifchen fchießt als Krönung des Altarwerkes in die Höhe, fo dafs der ganze Auffatz zu 7·5 M. über der Menfafläche fich erhebt. Eine Madonnenftatue und der Heiland, der feine Wunden zeigt, ftehen inmitten des Geftänges; feitlich davon fieht man die Statuetten zweier Pofaunenengel, zweier heil. Bifchöfe (St. Erasmus mit der Gedärmrolle darunter), die Peftpatrone St. Rochus und Sebaftian, alle unter Baldachinen. Auch des Altarwerkes Rückfeite ift bemalt, und zwar am Predella-Gefchoße mit dem Bilde der heil. Veronika, die Chrifti Antlitz am Schweißtuche zeigt, zwifchen den heil. Apoftelfürften Petrus und Paulus, jedenfalls zur Erinnerung an die römifche Jubeljahrsfeier 1500. Am Schreine aber verbreitet fich das ftyliftifche Pflanzen-Ornament, zwifchen deffen Rankenwerk wilde Weiber und Männer mit Lanzknechten, alles derbe Geftalten des 16. Säculums, zum Vorfchein kommen. Figurales und Ornamentales an diefem Altare demonftrirt durchaus die nordifche Gothik an ihrem Auslaufe; eigentlich italienifch Gothifches ift kaum etwas daran zu entdecken. Ueber feine Urfprungszeit gibt uns ein kleines am Flügelbilde (Herabkunft des heil. Geiftes) aufgemaltes Täfelchen Auffchluß durch das einfache Datum 151A. Die Verwandtfchaft der Hauptdarftellung mit ihren individuellen Zügen weist, wie fchon bemerkt, gar fehr auf den St. Lambrechter Flügelaltar hin, der nach einer Mittheilung des Herrn Stifts-Archivars P. ***Bruno Quitt*** als das Aflenzer „altare ss. Trinitatis“ in Stiftsauf-

ſchreibungen erſcheint, 1503 vom Biſchoſe Mathias Scheit geweiht wurde und nach 1756 im Viſitations-protokoll als „altare antiquae et elegantis structurae“ bezeichnet ward. Doch ſind noch mehr Altäre auf der Linie St Lambrecht—Pontebba vorfindlich, welche an den Zügen einer nahen künſtleriſchen Verwandtſchaft theilhaben.

Der große Altar der St. Wolfgangs-Kirche von *Grades* weist auf einem Flügel-Relief die Marienkrönung, die überraſchend gleiche Haltung der heil. Jungfrau mit leicht ausgebreiteten Händen, dem ganz ähnlichen Gewandgefälte, den Teppich breitenden Engelchen. Weiters kehrt das gleiche Motiv wieder am Altare der Deutſchordens-Kirche zu *Frieſach*, welchen das Stift Oſſiach einſtens für ſeine (jetzt demolirte) Kirche Heiligenſtatt angeſchafft hatte; in dem Krönungsgeſchoße iſt es zu finden. Wieder begegnen wir derſelben Compoſitionseigenheit am Flügelaltare von *Arndorf*, jetzt in Maria-Saal, einer Anſchaffung des genannten Stiftes. Und den muſikaliſchen Neun-Engelchor enthält auch ein Altar der alten Spitalskirche von *St. Veit*, jetzt im Muſeum zu Klagenfurt. Die den anderen Arbeiten gleicher Darſtellungen verſchiedenen individuellen Züge berechtigen jedenfalls den gleichen Werkſtättenzuſammenhang für alle dieſe kärntneriſchen oder Kärnten naheliegenden mittelalterlichen Schöpfungen anzunehmen; wo wir dieſe Werkſtätte zu ſuchen hätten, iſt freilich nur im allgemeinen anzugeben. Die Künſtler von Kärnten und Tyrol müßen im auslaufenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderte in einer Schulverwandtſchaft geſtanden haben, die Meiſterſchaft des weit bekannten *Michael Pacher* († 1498) muß zur Erziehung einer Reihe von künſtleriſchen Kräften und Gründung von ſtrebſamen Werkſtätten Anlaſs geboten haben. Mögen dieſe ſich in Tyrol oder Kärnten (Bozen oder Villach, St. Veit, der alten Hauptſtadt Kärntens) etablirt haben, können ſie uns alleſammt noch als tyroliſche Künſtlerſchule gelten, bis es gelingt, die Standorte ihres Wirkens zu fixiren. Villach hatte 1415 einen Meiſter Friedrichs und Steffans den Maler und 1497 lebte dort ein Meiſter Lucas Tauſchmann, Schnitzer und Bürger von Villach, der in einer Quittung bezeugt, daſs er für St. Lambrecht „ein Tafel mit Malereien, Bildern, Tabernakeln-Auszügen und Violen geſchnitten und gemacht,“ wahrend noch 1523 ein Villacher Bildſchnitzer Heinrich vom Abte des gleichen Stiftes Valentin Pierer (1518 bis 1541) 18 ß [illegible] erhalten zu haben beſtätigt „für eine Arbeit, ſo er Seiner Gnaden gemacht“ (durchaus Erhebung des vorgenannten Herrn Stifts-Archivars). Daneben hatte ſich das Stift wohl auch in eine andere Richtung um ähnliche Arbeiten gewandt und 1499 konnte der auch vom Kaiſer Maximilian 1508 beſchäftigte „Max Reilich, Maler zu Salzburg“ beſtätigen, daſs er vom Abte „in ſein Münſter eine Tafel gefaſst, gemacht und gemalt“ habe und für ſeine Arbeit, Ausgaben an Gold, Silber und Farben, ſowie den Geſellenlohn befriedigt worden ſei.

Wenn wir für den Altar des Lambrechter Stiftes und jenen von Pontebba doch eher auf einen Meiſter der kärntner-tyroliſchen Schule denken möchten, ſo hat dies ſeinen Grund nicht blos darin, daſs am Ende Salzburg und andere Standorte der Künſtlerthätigkeit den Pontebbanern wohl zu fern lagen, und dieſe letzteren, reſpective ihre geiſtlichen Obrigkeiten ganz beſtimmte Beziehungen zum kärntneriſchen Hinterlande ſeit langem her unterhielten.

Pontebba, eine der Seelſorge-Stationen des „Canal di Ferro“ ſtand einſt unter der von einem kärntneriſchen Pfalzgrafen 1085—1119 gegründeten Benedictiner-Abtei Moggio (Moosburg) und verblieb dieſem Stifte bis zu deſſen Aufhebung 1777. Nicht unwichtig iſt es, daſs dieſe Abtei zweimal, 1130 und 1180 Mönche aus dem Stifte St. Lambrecht zu Vorſtehern hatte. Im Jahre 1504 ward die Pontebbaner Kirche zur jetzigen Form umgebaut in einer mehr den Norden als den Süden kennzeichnenden Stylweiſe der Gothik. Dies geſchah hart vor der Anſchaffung unſeres Altares und zeigt darauf hin, daſs damals unter den Rectoren der Kirche von Pontebba noch Verſtändnis und Neigung für die deutſch-gothiſche Richtung beſtand. Im Anſchaffungsjahre ſelbſt (1517—1522) treffen wir den Mann, der zur Bauzeit der Pontebbaner Kirche an ihr angeſtellt war, auch als „Vicarius particolaris“ des Stiftes von Moggio, als „plebanus loci Modii“, als „capellanus“ von Arnoldſtein in Kärnten und als „notarius publicus auctoritate imperatoris“, nämlich „Pr. Andrea di s. Vito“.

Die Beziehungen der maßgebenden Kreiſe von Moggio und Pontebba zu Kärnten und ſeiner nordiſchen Gothik liegen daher ſo ziemlich klar erſichtlich, von dem ganz abgeſehen, daſs Moggio, Pontebba, Arnoldſtein und Villach am gleichen Straßenzuge zu finden ſind, einander nicht ſehr fern an der einen Hauptſtraße von den deutſchen Alpengebieten nach Italien.

Die St. Antonius-Capelle bei Krakowetz.

Vom Conſervator *Alois Czerny*.

VON der Gemeinde Krakowetz aus ſteigt das Terrain ſüdweſtlich allmählig zu einer Kuppe von 370 M. Seehöhe empor, um dann plötzlich, ziemlich ſteil, zu einem maleriſchen Querthale, deſſen Grund von den vereinten Quellbächen Pilavka und Javořička durchfloſſen wird, herabzufallen. Auf dieſer Kuppe, vom Orte ungefähr 400 M. entfernt, erhebt ſich ein weithin ſichtbares ruinenartiges Denkmal, die dem heil. Antonius von Padua geweihte und von drei Seiten von jungen Lärchenbäumen umgebene Capelle.

Der Boden, worauf dieſelbe ſteht, führt den ominöſen Namen Světina, das iſt Heilsſtätte; er dürfte gewiſs in grauer Vorzeit Cultuszwecken gedient haben und wurde ſpäter von dem Grundherrn des Gutes Krakowetz den Gemeindeanſaſſen zum Geſchenke gemacht.

Beim Ortsvorſtande erliegt das leider beſchädigte Schenkungs-Document mit einem Pergamentſtreifen, woran einſt das Siegel gehangen. Dieſe auf Pergament mit deutſcher Schrift in elf Zeilen in böhmiſcher Sprache abgefaſste Urkunde von 23 Cm. Länge und 13·5 Cm. Breite war dreimal gefaltet und hat im Laufe der Zeit das rechte Drittel verloren, jedoch läſst ſich der fehlende Theil in den Hauptzügen ziemlich genau wiedergeben.

Der Schenkungsbrief lautet in deutſcher Ueberſetzung: „Ich Przemek von Wiczkow und auf Pruſinowitz, Johann, der Jüngere, Obeſslik von Lipultowitz, väterlicherſeits bevollmächtigte Vormunde der nach Gallus Chudobin von Barzitz nachgelaſſenen minderjährigen Waiſen, geben mit dieſem Briefe vor allen bekannt, daſs vor uns die getreuen Leute aus dem Dorfe Krakowetz erſchienen und darauf hinwieſen, daſs ſie zu ihrer Gemeinde nicht hinlänglich genug Zaunſtecken und andere Erforderniſſe haben. Nachdem wir die Nothwendigkeit ihrer Bitte anerkennen, geben wir bekannt, daſs wir den Berg Swietina, welcher unterhalb der Veſte und des Dorfes liegt, ungetheilt den jetzigen und künftigen Bewohnern und der ganzen Gemeinde dieſes Dorfes gaben und Kraft dieſes Briefes geben, ſo daſs von dieſem Berge obgeſchriebene Gemeinde, die gegenwärtigen und zukünftigen, zu ihrem Gebrauche das Holz und die Weide genießen und Stecken zu Zäunen nehmen können ohne jede Hinderung ſowohl unſererſeits als auch von Seite der Waiſen und aller anderen unſerer Nachkommen, ſowohl der jetzigen als auch zukünftigen Beſitzer, ſo daſs ſie niemandem eine Abgabe zu leiſten verpflichtet ſind. Dieſem zur beſſeren Bekräftigung haben wir unſere eigenen Siegel anzuhängen befohlen. So geſchrieben und gegeben auf Krakowetz an dem Tage des hl. .. nach der Geburt des göttlichen Erlöſers im Jahre des Herrn 1539 zählend“.

Dieſe Urkunde mußte einmal von der Gemeinde zu irgend welchem Zwecke verwendet worden ſein, da eine Abſchrift hievon vorliegt, und zwar mit der Bemerkung:

„Dem Sinne nach abgeſchrieben und beſtätiget.

Brünn, 28. April 1819.

Thomas Friſcher m. p.

k. k. Translator beim
k. k. m. ſ. Landes-Gubernium.“

Die Capelle, ein centraler Ziegelbau der Renaiſſance, zeigt einen äußeren achteckigen Umriſs, während der Innenraum eine elliptiſche Grundform beſitzt; ſie wird nach oben, bei einer ungefähren Höhe von 16 M., durch eine Kuppel abgeſchloſſen, welche früher mit einem zierlichen Kuppelthürmchen, einer Laterne, verſehen war. Ober dem nach Oſten gekehrten Eingange erhob ſich an der Außenſeite ein kleiner manſardenartiger mit einem Giebel verſehener Vorbau, in welchem eine Glocke hing, und im Innern ein gemauerter Orgelchor, zu dem zwei zu beiden Seiten des Einganges in die Mauer eingebaute Wendeltreppen emporführten. Rechts und links vom Hochaltare befanden ſich Oratorien, in welche man über Stufen, die in einem an den Außenſeiten mit Eingangsthüren und Fenſtern verſehenen Anbaue untergebracht waren, gelangen konnte. Der untere Theil dieſer Anbaue mag wohl als Sacriſtei verwendet worden ſein.

Vom Eingange bis etwa gegen die Mitte hin beſtand eine ziemlich geräumige Gruft, in welcher die irdiſchen Reſte der Erbauer geruht haben ſollen. Die Laterne ſo wie vier Fenſter ober dem Chore und den drei Altären geſtatteten dem Tageslichte genügenden Zutritt.

Am nach Weſten gerichteten Pole der großen 10·5 M. langen Achſe ſtand in einer Apſide der dem heil. Johann von Padua geweihte Hochaltar und an den Polen der kleinen 7·5 M. langen Achſe befanden ſich, ebenfalls in Apſiden, die Seitenaltäre unſeres Heilandes und der ſeligſten Jungfrau Maria.

Die inneren Wandflächen zieren die überlebensgroßen Figuren der zwölf Apoſtel, zu je zwei in den halbkreisförmigen Niſchen, mit den Bruſtbildern des Heilandes, der heil. Maria, Anna, Eliſabeth, Johannes d. T., Joſeph, Erzengel Gabriel, Franz und Anton über ihnen.

Die Kuppel, an deren unterem Rande in Majuskeln der Spruch: Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto zu leſen iſt, ſchmückten Scenen aus dem Leben des heil. Antonius von Padua.

Dem Alterthumsfreunde bietet dieſe förmliche, jeder Bedachung bare Ruine einen höchſt traurigen Anblick. Die Altaranlagen ſind nicht mehr vorhanden, ihr Ort iſt nur durch Steinplatten gekennzeichnet. Die Fenſter, die Fenſter- und Thürgewände, die Steinſtufen ſowie die Bodenplatten wurden herausgebrochen und davongetragen; nur das eiſerne Thor, gegenwärtig im Schloße zu Krakowetz, hat ſich erhalten.

Die Glocke ſoll verkauft und die zur Zeit verfallene Gruft, in die man wohl über Steingerölle gelangen kann, ausgeraubt worden ſein. Die Fresken an der Kuppel ſind arg beſchädigt, einzelne Theile abgefallen, nur die Fresken an den Wänden ſind in ihren oberen Theilen noch ziemlich gut erhalten, während ihre unteren Partien von der Jugend ſtark zerkratzt wurden.

König Georg von Podiebrad ſchenkte im Jahre 1460 das Gut Krakowetz, es gleichzeitig aus dem Lehensverbande entlaſſend, den Brüdern Johann und Niclas von Barzitz. Der letzte Beſitzer aus dieſem Geſchlechte war jener oben genannte Gallus, welcher im Jahre 1523 die Brüder Johann, Wenzel und Dietrich Obeſslik von Lipultowitz in die Gütergemeinſchaft aufnahm. Nach ſeinem Tode wurde das Gut im Jahre 1539 dem Michael Bytowsky von Slawikowitz intabulirt. Joachim Bytowsky von Slawikowitz verkaufte den Gutskörper 1603 dem Johann Prakſchitzky von Zaſtrzizl, dem Erbauer des gegenwärtigen Schloßes. Als Mitgenoſſe des Aufſtandes von 1620 verlor er ſeine Güter, welche Kaiſer Ferdinand II. am 5. Auguſt 1625, auf Fürbitte des Olmützer Biſchofes und Cardinals Franz von Dietrichſtein, der Stadt Nikolsburg „zu einer recompens und Reſtaurirung derſelben ruinirten Stadtmauern und Gräben“ ſchenkte.

Die Stadt verkaufte die Güter am 16. März 1657 dem Fürſten Ferdinand von Dietrichſtein und dieſer am 13. December 1661 dem k. k. Croatenoberſten Marcus Lubetich von Kapellet, von welchem ſie 1676 als Erbe an ſeinen Sohn den Freiherrn Mathias Franz

gediehen.[1] Mathias Franz erbaute im Vereine mit feiner Gemahlin Ifabella, einer geborenen Grafin von Ladgron, und wohl auch mit Einwilligung der Gemeinde Krakawetz, zwifchen den Jahren 1682 und 1686 die Antonius-Capelle als Maufoleum.

Mathias Lubetich von Kapellet überließ im Jahre 1691 den gefammten Gutskörper der Gräfin Maria Rofalia von Proskau, geborenen Gräfin von Thurn, welche ihn 1712 an den Grundherrn von Czech Anton Dominik Winkler Ritter von Winklersberg verkaufte, bei welchem letzteren Gute er fich noch gegenwärtig befindet.[2] Nach der Fundations-Urkunde vom 22. December 1686 betrug die Dotation für die Antonius-Capelle 300 fl. Aus tief empfundener Pietät hatte ihr edler Gründer die Abficht, an diefer geweihten Stätte zur Ehre und zum Lobe des Welterlöfers und feiner gebenedeiten Mutter Maria eine Bruderfchaft, beftehend aus 33 Adeligen und 63 Edeldamen, zu gründen, welche ftille Gebete und gute Werke zu verrichten hatten; hiezu ertheilte Papft Innocenz XI. mittelft Breve vom 30. September 1686 Abläffe auf gewiffe Fefttage und die Sterbeftunde, womit diefe Capelle gleichfam zu einem Wallfahrtsorte geftempelt wurde.[3]

Im Schloße des Grafen Franz de Sylva-Tarouca, im nahen Czech, wird ein intereffanter Codex, welcher neben fchön gemalten Wappen die Namen, und zwar 5 männliche und 18 weibliche der Mitglieder diefer Bruderfchaft enthält, noch aufbewahrt. Die Auffchrift diefes Codex lautet — Inscriptio: Albus confraternitatis Jesu et Mariae triginta trium virorum nobilium et sexaginta trium nobilium faeminarum in honorem triginta trium annorum Redemtoris nostri et sexaginta trium ejus beatissimae Matris erecta et confirmata 1687.

Der Codex beginnt mit dem vorangeführten Ablafs-Breve für die Sodalen in lateinifcher Sprache mit hinzugefügter deutfcher und böhmifcher Ueberfetzung. An erfter Stelle folgt dann das Wappen und die Unterfchrift des Stifters:

Mathias Franz Anton Lubetus Herr von Capellet den 29. November 1687, hierauf:

Erdmanus Chriftophorus Comes a Proskau 1704, hieran fchließen fich einige leere Blätter und ein Wappen ohne Namensunterfchrift; darauf

Karl Max Herr von Rozmital und Blatna 27. Juni 1688.

Dann wieder einige leere Blatter und zwei Wappen abermals ohne Namenszeichnung.

Darauf folgen:

Maria Alžběta Řikovska Rodimna swobodna R. 1690, 25. Juni;

Sigmund Nicolas Görtz von (H)oftein a. 1688, 24. Juni;

Antonia .... Gräfin zu Salm Wittib;

Anna Maria Lubediczova rozena Bapstoren (?), 15. Auguft 1681;

Alžběta Františka Zevčinovská (das weitere unleferlich);

Johanna Franziska Chorinskyn geborene Dubskin von Středomyslic, 9. Auguft 1688;

Anna Maria Freifrau von Pergen Wittib geborene Winkler von Plötfch, 18. Auguft 1704;

zwei Wappen ohne Namen;

Johanna Františka Bojakovska (?)....... rozena Winklerka-Střelič 9. maje 1689;

Maria Krajova rozena Lubietichova (?), 25. November 1689;

Johannes Žalkovsky ze Žalkovic;

Elifabeth Therefia Lubedichova z Kapellettu, 15. Auguft 1687;

Kateřina Anna Lubedichova z Kapelletu, 15. Auguft 1687;

Kateřina Barbara Žeranovska z Senic, 15. Auguft 1687:

Benigna Victoria Přepicka z Richenburgu, 15. Auguft 1687;

Maximiliana Veronika Žeranovská ze Seniec, 15. Auguft 1687;

Eleonora Magdalena Dubenova, 26. September 1687;

Johanna Eleonore Görtz geborene Sponer von Blinsdorf anno 1688, 24. Juni;

Anna Polexina Krajova z Kraje a. 1688, 24. Juni;

Anna Maria Bartodějská rozena...? datum Holomoci leta 1690 dne 25. juni;

Kateřina Alžběta Bartodějska z Bartoděj actum Holomoci 25. juni leta 1690.[1]

Noch im Jahre 1763 ertheilte Papft Clement XIII. durch ein Breve vom 30. Juni allen jenen, welche am Fefte des heil. Antonius von Padua diefe Capelle befuchen und gewiffe Verpflichtungen erfüllen, einen vollftändigen Ablafs.

Unter Kaifer Jofeph II. wurde 1784 die Dotation eingezogen und die Capelle dem Schickfale überlaffen, fo dafs fie fchon im jofephinifchen Katafter als Ruine bezeichnet erfcheint.[2] Nach eingeholten Erkundigungen foll ihre gänzliche Verwahrlofung vor etwa 60 Jahren eingetreten fein. Vor einigen Jahren follte durch den verftändnisinnigen Sinn des Gutsbefitzers dies Denkmal feinem Verderben entriffen werden; allein warum diefes hochherzige Vorhaben des kunftfinnigen Grafen nicht zur Durchführung gelangte, ließ fich nicht ergründen.

Wettergrau mit abgefallenem Dache ftreckt diefes Denkmal in friedlicher Abgefchiedenheit feine Kuppel, als ein Wahrzeichen weithin fichtbar, in den blauen Aether; ftill und in fich gekehrt harrt es der Wiedererftehung.

[1] *Gregor Wolny:* „Die Markgraffchaft Mähren", topographifch, hiftorifch und ftatiftifch gefchildert, V. Bd., S. 240.
[2] „Brünner Wochenblatt etc.", III. Jahrg. 1826, S. 36 und Wolny ibid.
[3] *Wolny:* „Kirchentopographie", I. Abth., II. Bd., S. 397

[1] Nach gütiger Mittheilung des hochw. Pfarrers von Čech, Herrn Dr. *Victor Valka*.
[2] Časopis muzejn: sp. Olom. VIII. p. 119.

Die Wandbilder des heil. Chriftoph.[1]

Mitgetheilt von *Paul Grueber*, k. k. Confervator.

(Mit 1 Tafel.)

II.

IN der in einem vorhergegangenen Jahrgange der Mittheilungen der Central-Commiffion erfchienenen erften Befprechung der Chriftoph-Bilder wurde, zur Ermöglichung des Verftändniffes derfelben, die deutfche Chriftoph-Sage aus dem Straßburger Legendenbuche vom Jahre 1517 erzählt, aber damals fchon bemerkt, dafs diefe Legende in ihrer urfprünglichen Form vielleicht anders ausgefehen haben mag.

Heute bin ich durch *Konrad Richter's* Arbeit[2] in die Lage verfetzt, eine Chriftoph-Legende, welche im Jahre 983 ein deutfcher Geiftlicher, *Walther von Speier*, in lateinifcher Sprache fchrieb, wiederzugeben, die in manchen Punkten weitere Aufklärungen bieten wird.

Zu Canaan lebte ein armer häßlicher aber tugendreicher Mann, der Reprobus „der Verworfene" genannt wurde, weil er die heidnifchen Gottheiten nicht ehrte. Von feiner Verwandtfchaft mifsachtet, verließ er feine Heimat und zog in die Ferne nach dem Lande der Syrer, in deffen Hauptftadt Samos der mächtige König Dagnus herrfchte. Eines Tages lag Reprobus, die heiße Sonne fliehend, im kühlen Schatten und klagte und weinte vor fich hin, dafs er keinen Führer im Glauben finden könne. Da vernahm er eine Stimme, die ihn tröftete und fagte: Der Herr habe Großes mit ihm vor; er folle in die Stadt hineingehen und alles erdulden, was mit ihm gefchehen werde, denn die himmlifche Barmherzigkeit werde ihm zutheil werden; zu feiner Stärkung werde er aus heiliger Wolke die Taufe empfangen. Hierauf verfinfterte fich der Himmel, ein Regenfchauer fiel auf ihn nieder und die Stimme des Engels fprach: „Chriftophorus follft du von nun an heißen, weil dich der Vater berufen hat, den Namen feines Sohnes in das Volk der Heiden zu tragen". Der Gottbegnadete eilte nun zur Stadt und trat, ehe er feine Sendung erfüllen wollte, in einen Jupiter-Tempel vor den Mauern und flehte zu dem Herrn, dafs er ihm die Macht der Rede verleihen möge. Eine Frau, die in den Tempel gehen wollte, fah hier den feltenen Fremdling und theilte dies erfchreckt ihren Nachbarsleuten mit, die nun hinausftrömten, um den Heiligen zu fehen. Im Gebete verfunken ftand er ruhig vor dem Tempel, und als er die Menge gewahr wurde, bat er den Herrn feinen Stecken erblühen zu laffen, damit das Volk feiner Rede glaube. Der Herr erhörte fein Gebet, gab feinen Worten Kraft und viele ließen fich taufen. Als der König hörte, dafs ein Fremder eine neue Lehre von einem alleinigen Gott verkünde, fendete er 200 Krieger aus, um diefen Mann vor fein Angeficht zu bringen; allein diefelben wurden wehrlos beim Anblicke des Heiligen und wichen erfchreckt zurück. Ebenfo erging es den hierauf neuerdings entfendeten 200 Soldaten. Als diefe vor ihm lagen, fprach Chriftophorus zu ihnen: „Keine Königsmacht der Erde kann mich bezwingen und nur um euretwillen will ich euch folgen." Vor den König gebracht, genügte ein Blick des wunderbaren Mannes, den Uebermüthigen ohnmächtig vom Throne finken zu machen. Als diefer das Bewufstfein wieder erlangt hatte, ließ er Chriftoph in den Kerker werfen. Die 400 Krieger aber, die den Heiligen gefehen hatten, bekannten fich ftandhaft zum Chriftusglauben und erduldeten den Märtyrertod. Der Tyrann verfuchte nun in anderer Weife die Macht des Wundermannes zu brechen und fendete zwei fchöne feile Mädchen Nicaea und Aquilina mit den reichften Verfprechungen zu dem Heiligen in den Kerker, um es zu ermöglichen, deffen Tugend zum Falle zu bringen. Doch die Mädchen wagten es kaum die Augen zu erheben, bekannten Chriftophorus alle ihre Sünden und verbrachten bei ihm unter tröftender Belehrung die Nacht. Der nächtige Aufenthalt der Dirnen im Kerker verleitete den König zur ficheren Annahme des Gelingens feines Planes, und umfomehr entbrannte fein Zorn, als er die bekehrten Schweftern zu fehen bekam, welche von den alten Gottheiten nichts mehr wiffen wollten und frohlockend in den Märtyrertod gingen. Da diefes Ereignis zu neuen maffenhaften Bekehrungen Veranlaffung gab, befchloß der König nun Hand an den Heiligen felbft zu legen. Chriftophorus wurde am kommenden Morgen mit eifernen Ruthen gepeitfcht und ein glühender Helm wurde auf fein Haupt gefetzt. Hierauf follte er auf einem 12 Ellen langen Rofte zu Tode gebraten werden. Allein der Roft fchmolz wie Wachs und Chriftophorus ging triumphirend aus all' diefen Martern hervor und verkündete, dafs Gottes Macht den König zum rechten Glauben bringen werde. Am nächften Tage wurde der Heilige an eine Säule vor dem Palafte gebunden und drei Bogenfchützen follten vom Tagesgrauen bis Sonnenuntergang ihre Pfeile gegen ihn fchießen. Allein alle Pfeile wurden abgelenkt und als Dagnus felbft den Bogen ergriff, kehrte fich das Gefchoß und traf fein eigenes Auge. Der mitleidige Märtyrer verhieß indeffen dem Bethörten Heilung, wenn er nach feinem Tode einige Tropfen von feinem Blute mit Erde gemifcht, im Namen Chrifti, auf die Wunde legen würde. Den Tag darauf wurde Chriftophorus enthauptet, hatte aber zuvor noch von Gott die Gnade

[1] Da von mehreren Mitgliedern der k. k. Central-Commiffion an die Redaction die Anfrage geftellt wurde, ob die bei den einzelnen Chriftoph-Bildern erfcheinenden Umrahmungs-Fragmente alte Originale und nicht etwa ganz moderne Ausfchmückungen find, hat der Herr Autor über directe Anfrage erklärt, dafs fämmtliche Umrahmungen der einzelnen Chriftoph-Bilder den bezüglichen Originalen entnommen und thunlichft genau nachgebildet worden find. Schriftbänder und Raumfüllung find in der beigegebenen Taf. II wie bei Taf. I, felbftredend nur Beiwerk. Die Red.

[2] Der deutfche S. Chriftoph, S. A. aus Acta Germanica V. Berlin 1896.

erfleht, dafs das Land, in welchem fein Leichnam ruhe, bewahrt fein möge vor Hungersnoth, Flut und Peft. Auch dem König Dagnus gefchah, wie er vorausgefagt, und der Geheilte ließ einen Befehl ergehen, dafs in feinen Landen jedermann getauft werde. —

Dies bildet den Kern der Darftellung Walther's von Speier.

Wenden wir uns nun zum Vergleiche der beiden Legenden, fo finden wir in der 534 Jahre fpäter erzählten Straßburger Chriftoph-Sage nachfolgend Merkmale der alten Legende noch erhalten:

Der Held ift in Canaan geboren, ift 12 Ellen lang, was bei Walther aus der Länge des Roftes hervorgeht. Das Wunder des grünenden und blühenden Wanderftabes gibt in beiden Sagen die Gewähr für die Wahrheit der neuen Lehre. Chriftophorus tritt urfprünglich nur fymbolifch als Chriftusträger in das Land der Heiden auf, wird aber fpäter als der leibliche Träger des Heilandes aufgefafst. Die Taufe vollzieht fich in dem einen Falle durch einen Regenfchauer, in dem anderen durch Untertauchen in dem Fluße. Den fchweren zielbewußten Gang des Riefen hemmen, in dem Abfchnitte vor dem Märtyrthum, die leichtfertigen Mädchen Nicaea und Aquilina; zu diefen, die fpäter in Form von Waffernixen erfcheinen, gefellt fich dann auch noch anderes widerwärtiges Gethier des naffen Elementes. Aus diefem letzterwähnten Umftande geht hervor, dafs die Sirenen auf den Chriftoph-Bildern nicht nur allgemein fymbolifch die Verlockung zum Böfen bedeuten, fondern dafs wir es mit befonderen Individuen zu thun haben, welche wir fogar mit Namen kennen und Nicaea oder Aquilina nennen durfen.

Die allgemeine Erörterung für diesmal abbrechend, fei, noch vor Befprechung der Abbildungen der Tafel 2, ein auf derfelben copirter „Kraftvers“ von einem Holzfchnitte aus dem Jahre 1423 citirt:

„Cristofori faciem die quacumque tueris
„Illa nempe die morte mala non morieris“

Faak. Eine Chriftoph-Darftellung die fehr aufmerkfam durchgeführt und gut erhalten ift, zeichnet fich befonders durch die forgfaltige Behandlung der geftickten Gewandung des Riefen aus. Aus der einfachen Gürteltafche ragt das übliche Brod hervor und feltfamerweife find auch zwei Zwiebelchen Knoblauch fichtbar. Der Sturm wird durch das bewegte Gewand des Riefen und namentlich durch den wallenden Mantel des Chriftuskindes veranfchaulicht. Chriftus hält in der einen Hand die Weltkugel, die andere ertheilt den Segen und fomit kniet er nahezu frei auf den Schultern des Heiligen. Im Waffer erfcheinen Fifche, Krebs und Schlange und neben dem Thore eine Menge kleiner Köpfchen; das Hauptobject wird jedoch durch eine Sirene in mittelalterlicher Tracht mit gefchlitztem Wams gebildet, deren Schwanzenden mit gekrönten Köpfen abfchließen. Eine Geftalt mit einem Stocke auf einem Drachen ftehend eilt herzu, unter derfelben im Waffer ift ein Bau mit Thurm zu erkennen.

St. Oswald. Diefer Chriftoph ftammt aus neuerer Zeit, fällt aber durch die gut verfinnlichte Bewegung des Watens befonders auf. Das Chriftkind auf den Schultern des Heiligen ift auffallend klein. Die Luft ift ganz ruhig und nur das Waffer, in welchem ein Krebs und ein Drache fchwimmen, wirft einige Wellen. Die Tafche enthält Brod und Fifche, auch der Einfiedler mit Laterne fehlt nicht.

Hörtendorf. Hier ift nur der obere Theil eines älteren Chriftoph-Gemäldes erhalten. Der Heilige hat beide Hände erhoben, hält mit einer das Chriftkind, mit der andern einen auffallend gebogenen Baum als Stütze. Der Gürtel trägt weder Meffer noch Tafche. Der Einfiedler, der auf einem erhöhten Punkt geftanden haben dürfte, ift noch vorhanden.

Thon. Von derfelben Hand, wie das vorige Bild, dürfte diefes leider reftaurirte Chriftoph-Gemalde herrühren. Befonders tritt die Aehnlichkeit in der Hand mit dem Baume hervor. Beiwerk, mit Ausnahme eines höchft plumpen Fifches, mangelt.

Laas, hat an der Südfeite feiner intereffanten Kirche ein Chriftoph-Bild, welches aus dem Jahre 1530 ftammen dürfte. Die Gefichtszüge des Heiligen erinnern lebhaft an den letzten Ritter Kaifer Maximilian. Im Waffer erfcheinen außer Nicaea und Aquilina auch Geftalten mit Stecken und Ruthen, was fich auf den erften Grad des Martyriums des chriftlichen Helden, die Geifelung mit eifernen Ruthen, deuten läfst. Die einfache Landfchaft ift den Bergen entnommen, denn zum Kirchlein führt ein fteiler Prügelweg. Der Einfiedler, welcher fchon in die Umrahmung zu ftehen kommt, leuchtet diesmal mit einer hocherhobenen Kerze. In der Umrahmung findet fich das Wappen der Herren von Mandorff und eines mit einer Rofe im getheilten Felde.

Grades bietet nur mehr die Rudimente einer Chriftoph-Geftalt, mit einem reich geftickten aufgefchürzten Rocke. Im Waffer ift ein eigenartiger Mannskopf, ein Adlerkopf und der Schwanz eines Fifches zu bemerken. Die Weibsfigur unter dem Fuße fcheint, durch Unterlegen einer Kugel, den Verfuch den Heiligen zum Straucheln zu bringen, zu verfinnlichen.

Zeltfchach. Das hier im Thurmaufftiege nur mehr in dem oberen Theile erhaltene Chriftoph-Bild gehört feiner Compofition nach fchon in die Zeit der Barocke.

Oberwuchl bringt an einem Stadl einen primitiven Chriftoph aus der neueften Zeit und bekundet durch den Spruch: „Gott fegne Jeden am Kriftofberg vorbeigehenden Criften“, dafs die Verehrung des heiligen Chriftoph auch heute noch im Volke wurzelt.

Der Altar in der Pfarrkirche zu Maria-Gail.

Befprochen von Confervator *M. Greßer.*

DIE Kirche Maria-Gail, Pfarrkirche urkundlich fchon 1261 und mit der Grundrifsanlage eines Chorquadrates und einzelnen Sculpturreften noch in die romanifche Periode des 13. Jahrhunderts reichend, ift im Befitze eines fehr reich gefchnitzten Flügelaltares, welchen die Kirchenvorftehung der erfehnten Reftauration zuführen will.

Derfelbe befindet fich derzeit in der rechten öftlichen Ecke des Schiffes und ift wohl in einem erbarmungswürdigen Zuftande. Der Altar, einft in einem freien Raume fich ausbreitend, mußte fich hier gewaltthätige Verkümmerungen gefallen laffen, um im engen Raume Platz zu finden. Die alte Krönung fehlt. Die fixen Seitentheile hinter den geöffneten Flügeln find nicht mehr vorhanden. Der Inhalt des im runden Kleeblattbogen gefchloffenen Schreines bildete die fchön gefchnitzte Gruppe am jetzigen barocken Hochaltar, welche in Vollfiguren die Krönung Mariens darftellt. Dermalen find diefe ganz in Gold und Silber gefafst. Gott Vater rechts ftehend mit grauem Barte hält in der Linken die Erdkugel, mit der Rechten hielt er wie Gott Sohn die Krone über der heil. Jungfrau; diefe beiden Hände fehlen dermalen. Chriftus ift gekrönt wie Gott Vater, in einen reichen Mantel gehüllt. Maria kniet und hält wie empfangend die Hände der Krone entgegen. Der heil. Geift fchwebt wie eine Taube über ihr. Zahlreiche Engel füllen den Hintergrund; ein gar liebliches Paar zu unterft hält ein Notenblatt.

Die Predella des Flügelaltars enthält im fäulchenumrahmten im Hintergrunde quadrirten oblongen Raume die Hochreliefdarftellung der Familie Mariens in fieben Figuren.

In der Mitte ift St. Anna Selbdritt; links zunächft der Mann Salome und Cleophas; rechts Joachim und Jofeph, vir marie; alle mit Schriftbändern, worauf in Minuskeln die Namen zu lefen find. Die Schuhe find fpitz; alle fitzen auf einer langen Bank. Die Infchrift bei St. Anna fehlt.

Die Predella ift mit zwei Flügelthürchen zu fchließen, welche innen mit prächtigen Reliefs, außen mit intereffanten forgfaltigen Malereien gefchmückt find. Der Flügel links enthält einen „Sebedeus“ mit Maria Salome rechts; neben ihr ftehen rechts und links je ein Kind auf einer Bank. Die Hintergründe find goldig mit gravirter Mufterung. Rückwärts ift gemalt Mariens Gang in den Tempel. In blauem Schleppkleide, mit wallendem Blondhaar und Perlenfchnur, gefalteten Händen und großer Nimbusfcheibe geht züchtig die Jungfrau über eine hohe Treppe zum Altare mit feinen Gefetzestafeln. Hinter ihr geht im Fefteszug Joachim mit Bart und rothem Mantel, die Hände wie fchützend gegen die Jungfrau breitend. Neben ihm fchreitet feine Frau Anna in vornehmfter Tracht; hinterher noch fünf feftlich gekleidete Jungfrauen.

Von den zwei Fenftern des gothifchen thurmgefchmückten Tempelvorbaues blicken vier Zufchauer herab. Die linke Ecke zeigt landfchaftlichen Hintergrund.

Der Predella-Flügel rechts hat innen das Relief: Maria, Cleophe und Alpheus. Sie hat vier Kinder neben ihr, deren Schriftbänder uns nennen: St. Simon, St. Juda, St. Jacobus minor, Jofeph mstus (?). Zartes Aftwerk umzieht hier noch die Hohlleifte, oben in den Ecken in reichen Ranken fich erweiternd. Rückwärts ift gemalt die Vermählung Mariens mit Jofeph; derfelbe im reichgefalteten Feftkleide trägt einen Stock; hinter ihm gehen vier Jünglinge, fowie hinter der heil. Jungfrau vier Frauengeftalten fichtbar find. Nur Maria trägt einen Scheiben-Nimbus. Die Handlung geht vor in einer gothifchen Kirche, deren Fenfter rundbogig fchließen; die Kreuzrippen find gelb, die Gewölbekappen grünlich wie die quadrirten Wände. Bei gefchloffenen Flügeln fieht man die freigewordenen Predella-Theile mit reichften und feinften Blatt-Ornamenten — Gold auf Schwarz — vollftändig decorirt. Alles ift bis auf geringe Uebermalungen in Weiß gut erhalten.

Der Altarflügel links zeigt innen oben das Relief die Geburt Chrifti; oberhalb ift eine fchöne Engelgruppe mit dem Schriftbande: gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus; unten: Herabkunft des heil. Geiftes in einer Halle mit vier gothifchen zweitheiligen Maßwerkfenftern.

Der zweite Flügel hat oben die Darftellung der Anbetung der heil. drei Könige; Jofeph arbeitet im hölzernen Haustheile als Zimmermann. Die Rundung oben ift mit dem zarteften vergoldeten Schnitzwerk, auf Goldgrund aufgelegt, belebt; unten ift der Tod Mariens dargeftellt. Gott Vater hat in der Höhe die kleine Geftalt Mariens in den Händen; Engel in den Wolken und zwei tiefer herunten mit Mufikinftrumenten bilden den fchönen Uebergang zu der unteren Todesfcene. Außen hat diefer Flügel das Gemälde: Maria Heimfuchung im Obertheile, den Auferftandenen mit Engel, Wächtern, Frauen im Hintergrunde im Untertheile.

Die Rückfeite des linken Flügels konnte ich nicht befichtigen, weil diefer angenagelt war. Die Abfchlußfüllung des Schreines bilden fünf fich durchfchneidende Efelsrücken mit mannigfachen Fialen und Blatt-Ornamenten. Manches fehlt da. Im Hohlraume der Langseinfaffung fieht man im durchbrochenen Blattfchnitzwerk mancherlei Geftalten, wie Vögel und Jäger zwifchen Weinranken. Auch eine Madonna mit Engel und Königen, klein und zart geformt, ift ein folches Füllwerk.

Die fonftigen in der Kirche findbaren gothifchen Holzfiguren: Georg, Florian, Johannes, Maria und einige Engel auf der Orgel mögen einft Beftandtheile diefes fehr beachtenswerthen Altares gewefen fein.

Kunſt-Topographiſches aus Süd-Tyrol.

Von Profeſſor Dr. *Hans Schmölzer*, k. k. Conſervator.

III.

Primiero.

Der Markt Primiero oder genauer *Fiera di Primiero*, da die erſtere Bezeichnung auch die umliegenden Ortſchaften umfaſst, verdankt ſein Aufblühen, manche glauben ſogar ſein Entſtehen, den um 1300 entdeckten Eiſengruben, zu welchen ſpäter ein noch ergiebigerer Bergbau auf Silber ſowie auf Kupfer kam. Dadurch wurde eine Menge Volkes aus der Ferne herbeigezogen, namentlich auch deutſche Bergknappen, von den Italienern Canopi genannt. Auch die Bergherren gehörten faſt durchwegs deutſchen Geſchlechtern an. Die Blüthe dieſes Bergbaues fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ein Monument jener für Primiero ſegensreichen Zeit und zugleich der damaligen Bedeutung des deutſchen Elementes in dieſer Gegend iſt die große dreiſchiffige im ſpät-gothiſchen Style erbaute Pfarrkirche von Fiera di Primiero, ein Bau von ſo durchaus deutſchem Charakter, wie nur irgend eine Kirche in den Gegenden jenſeits des Brenners, hier aber umſo überraſchender und auffallender, als dieſer weltabgeſchiedene, rings von hohen Bergen umgebene Thalkeſſel durch ſeine Lage ganz und gar auf Italien gewieſen iſt. Der Bau dieſer Kirche fällt in die Blüthezeit des Bergſegens und wurde 1493 beendet. Dieſe Jahreszahl ſteht nämlich am Gewölbe ſowie auch ein Schildchen mit dem Meiſterzeichen. Der Baumeiſter war aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Deutſcher, und ſein Name dürfte in den Baurechnungen der Kirche, falls dieſelben noch vorhanden ſind, wohl zu finden ſein.

Die Kirche iſt eine weiträumige Hallenkirche. Die Seitenſchiffe, welche gerade abſchließen, haben faſt die gleiche Höhe wie das Mittelſchiff. Schlanke Rundpfeiler auf ebenfalls runden Poſtamenten ſcheiden die Schiffe. An den Rundpfeilern bildet ein Capitälring den Uebergang zu den ſehr ſcharf und glücklich profilirten Rippen, die zunächſt gerade ſo wie in S. Giovanni und S. Giuliana in Vigo ſowie in Moena an dem über dem Ringe etwas verbreiterten Stamm emporſteigen, um ſich dann fächerförmig zu einem Netzgewölbe auszubreiten. In den Seitenſchiffen entſprechen den Rundpfeilern ganz gleich geſtaltete halbrunde Wanddienſte. Der Chor, außen ſcharf von dem Langhaus durch ein bedeutend niedrigeres Dach und die Einziehung geſondert, iſt im Innern von gleicher Höhe wie das Mittelſchiff und durch einen ſchön und reich profilirten Chorbogen, von welchem ſich in recht ſinnreicher Weiſe auch die Eckdienſte des Chor-Rechteckes ablöſen, von dieſem geſchieden. Sonſt ruhen hier die Rippen des Netzgewölbes auf Wanddienſten auf, deren Profile ganz jenen in S. Vigilio in Moena und S. Giovanni in Vigo entſprechen. Die Schlußſteine des Netzgewölbes zeigen Wappen, unter anderen den öſterreichiſchen Bindenſchild, das alte Wappen der Welſperg und das Bruderſchaftswappen der Berg- und Hüttenleute: ein Zeichen, daſs dieſe an dem Baue einen weſentlichen Antheil hatten. Die Fenſter der Kirche ſind ſpitzbogig mit ſpät-gothiſchem, in den einzelnen Fenſtern verſchiedenem Maßwerk, wie dies gewöhnlich in dieſer Periode der Fall iſt und dem ſpielenden Charakter des Styles entſpricht. An der Weſt-Façade ſehen wir, dem Mittelſchiffe entſprechend, ein großes Rundfenſter mit Fiſchblaſenmaßwerk und am hohen durch Geſimſe in vier Geſchoſſe getheilten Giebel ein weiteres Rundfenſter, dies ohne Maßwerk, angebracht. Ein ähnliches Rundfenſter mit ſpät-gothiſchem Maßwerk befindet ſich im Chore. Das Weſt-Portal der Kirche iſt im ganzen jenem in S. Giovanni in Faſſa ähnlich, jedoch etwas reicher gegliedert. Gothiſche Wandungen zeigt auch ein jetzt vermauerter Eingang an der Südſeite der Kirche. Ein kräftig betontes Sockelſims umlauft die Umfaſſungsmauern; Strebepfeiler fehlen. Der Thurm, gegen die Mauerflucht der Kirche etwas übereck geſtellt, zeigt über einem ungegliederten Unterbaue ein Geſchoß mit ſpitzbogigen Schallöchern und darüber in den gothiſchen Giebeln ſolche mit geſchweiftem Giebel. Als Bedachung dient ein ſchlanker Spitzhelm.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient die künſtleriſch reiche Ausſtattung der Pfarrkirche von Primiero. Zunächſt ſeien hier wieder die polychromen Holzaltäre genannt, wahre Prachtſtücke ihrer Art. Die bedeutende Höhe der Schiffe gab hier den Altarbauern Gelegenheit, einen Reichthum der Formen zu entfalten, der anderwärts unmöglich geweſen wäre, indem hier Altäre mit zwei Ordnungen übereinander gefordert wurden. So zeigt der ſogenannte *Knappenaltar* (dritter Seitenaltar rechts) über einer unteren Ordnung mit vier auf der Altarſtaffel freiſtehenden korinthiſchen Säulen, welche eine rundbogig geſchloſſene Mittelniſche und zwiſchen ſich je zwei Holz-Reliefs übereinander einſchließen, eine zweite compoſite Ordnung mit ebenfalls vier Freiſäulen und auf dieſen ein kräftig vortretendes Gebälk. Die Verkröpfungen desſelben über den äußeren Säulen tragen die Freifiguren des heil. Evangeliſten Johannes und des heil. Jacobus; über den Verkröpfungen auf den inneren Säulen erheben ſich aber niedrige Pilaſter, die ein gerades Gebälk und auf dieſem einen durchbrochenen Giebel tragen, in deſſen Intervall die Freifigur eines Engels ſteht. Der Grund des Altares iſt blauſchwarz, die Glieder, die Stege der Säulen und alles Ornament iſt vergoldet. Vor allem fallen an dem Altare die Sculpturen auf, die offenbar urſprünglich nicht zu ihm gehörten. Der Altar ſtammt aus dem Jahre 1633, die Schnitzfiguren in der unteren Altarniſche ſowie die Reliefs zeigen aber den Styl der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In der Niſche iſt Chriſtus mit den Apoſteln dargeſtellt, und die Reliefs

zwischen den Säulen der unteren Ordnung repräsentiren die vier Nothhelfer: St. Christoph, Rochus, Sebastian und Anton Abt. Diese Schnitzereien gehörten offenbar früher zu einem Flügelaltar, und es wurde der jetzige Altar erst nachträglich, allerdings mit Rücksicht auf die bereits vorhandenen Figuren und Reliefs, hergestellt. Besonders schön ist die Statue des heil. Johannes. Er tragt einen vergoldeten roth gefutterten Mantel und ein olivengrünes Unterkleid. Der Gewandwurf ist wohl sehr lebendig, doch frei von Kleinlichkeit. Das rundliche jugendliche Gesicht des Evangelisten mit dem reichen kraufen Haar hat fast etwas Madchenhaftes. Ebenso lebendig empfunden ist die Freifigur des heil. Jacobus.

Der Rosenkranz-Altar zeigt in seiner unteren Ordnung eine Mittelnische, flankirt von zwei freistehenden korinthischen Säulen und von zwei Halbsäulen. Diese tragen ein gerades über den Freisäulen verkröpftes Gebälk mit flachem Giebel. Die obere Ordnung dagegen zeigt Pilaster, die ein Gebälk mit durchbrochenem Giebel tragen. Die Polychromirung ist in Gold, Roth und Blau gehalten. Der Altar stammt von 1640. Das Altarbild desselben, die Gottesmutter mit dem Kinde zwischen Dominicus und Katharina von Siena und unten allerlei Volk, gehört demselben Meister an, der das Bild des Hochaltars in S. Pellegrino gemalt hat. Als Stifter des Altares wird ein *Bartholomäus Poppus* (Piopi) genannt. Wohl von dem gleichen Meister ruhrt auch der Altar gegenuber her, dessen untere Ordnung vier Freisaulen mit geradem Gebälk, die obere zwei Säulen mit Giebel zeigt. Auch die beiden Altarbilder, unten die Himmelfahrt Marias, oben die Krönung derselben, die ganz besonders durch den warmen Goldton des Colorites hervorstechen, sind von bedeutendem künstlerischen Werthe. So prächtig alle diese Altäre sind, an Feinheit des Geschmackes und edler Wirkung stehen sie doch gar manchen, die wir im Sulzberg und auch im Gebiete des Avisio getroffen haben, entschieden nach. Ueberreich ausgestattet, obzwar nur einer Ordnung, ist der sogenannte *Altare Austriaco* (erster Seitenaltar links). Er trägt folgende Widmungsinschrift:

CVLTVI SS. AVGVSTINI ET MONICAE
SANCTORVMQ. CAELESTIVM HANC ARAM EREXIT
BARTHOLOMAEVS NOCKER S. M. EXCELSAE CAMERAE
IN AVSTRIA SVPERIORE CONSILIARIVS NEC NON
SYLVARVM PRAEFECTVS ET VICARIVS MINERALIS
PRIMERII
ANNO 1697.

Ehemals befand sich über diesem Altar ein riesiger Doppeladler, welchen Decan Joseph Sartori entfernen ließ; daher erhielt der Altar wohl auch seinen Namen. Zwei auf der vorspringenden Altarstaffel freistehende korinthische Säulen mit reicher Vergoldung sowie zwei Dreiviertelsäulen tragen ein verkröpftes Gebälk. Ueber diesem erhebt sich, der Mittelnische entsprechend, ein flacher Giebel, während auf den Verkröpfungen der Dreiviertelsaulen geschweifte Giebel-Segmente aufruhen. Auf diesem Aufbau erhebt sich über seiner Mitte noch eine Attika, die ebenfalls mit einem durchbrochenen Giebel bekrönt ist. Seitlich ist der Altar von einer Leiste mit zu einem Drittel sich deckenden in Gold und Zinnoberroth gehaltenen flachgeschnitzten Rosetten und, an diese Leiste anschließend, mit reich und sehr geschmackvoll behandelten barocken Schnörkeln begränzt. Zwischen den beiden Freisaulen schwebt über dem rundbogigen Mittelfeld ein kräftiger Feston. Die Anwendung von Roth und Blau ist an diesem Altare eine verhältnismäßig sehr bescheidene, die Wirkung aber eine bei aller Feinheit sehr prächtige. So zeigt der Fries des Gebälkes vergoldete Arabesken auf blauem Grunde. Das Wasserlaub des Simses ist vergoldet, und dazwischen wechseln Blau und Zinnoberroth. Die Farben sind alle um einen Grad lichter gewählt, als dies zum Beispiel an altdeutschen Flügelaltären der Fall zu sein pflegt. Die Deckplatte zeigt außerdem zwischen den schön geformten Consolen Rosetten, welchen mit jenen das gleiche Relief gegeben ist. Als Füllung des Grundes zwischen den Säulen dienen Fruchtschnüre in Gold und Lichtbronzefarbe auf rothem Grunde. Dagegen ist der Grund der Attika hellblau gehalten. Nicht günstig und überladen wirken die vielen und eng aneinander gerückten Freifiguren auf den wohlgezählten sechs Giebelschenkeln des Altares mit den sehr wenig geistreichen Gesichtern und der Monotonie ihrer Haltung nebst den vielen Spruchbändern, die übrigens nur ihre Namen enthalten. Zudem nehmen sich die massiven vergoldeten Nimben dieser Heiligen als ebenso viele breitkrämpige Hüte aus, deren einer über dem andern zu stehen kommt. Das Ganze verleiht dem oberen Abschluße des Altares ein schweres und unruhig haltloses Aussehen, das vielleicht weniger sich fühlbar machte, als noch der große Doppeladler über demselben schwebte. Am Altare bezeichnet sich der Meister mit Z. M. F.[1]

Erwähnenswerth ist auch das Altarbild dieses Altares: Die Muttergottes mit dem Kinde im Schoße theilt an den heil. Augustin und seine Mutter Monica Gürtel aus. In der Landschaft darunter ist die Pfarrkirche von Primiero und in der Ferne das Castell Pietra sichtbar. Die Farben sind wenig verschmolzen, venezianischer sowie bolognesischer Einfluß machen sich geltend. Das Bild ist mit *Christophorus Meypaum F.* bezeichnet.

Der erste Seitenaltar rechts, barock im Style, ist inschriftlich eine Stiftung eines *Christoph Moarstetter* von 1692.

Ein wahrer Schatz dieser Kirche ist das herrliche gothische Sacramentshäuschen im Chor, eines der allerschönsten in ganz Tyrol. Es ist aus zwei Seiten des Quadrates construirt und reicht fast bis zur Höhe des Gewölbes empor. Ueber zwei halbrund profilirten Stufen und einer übereckgestellten Plinthe folgt ein aus fünf Hockern gebildeter Fuß. Auf diesem erheben sich drei gekoppelte Dreiviertelsaulchen. Der ganz schmale Zwischenraum zwischen denselben ist mit feinem Diamant-

[1] Vielleicht: Zorzo Mogena fecit?

ſchnitt geziert. Eine kräftige gothiſch profilirte Kehle leitet zu dem Schreine über. Der untere Theil desſelben iſt an den beiden Blendflächen mit je zwei von ſich gegenſeitig kreuzenden Rundbogen eingeſchloſſenen Dreipäſſen geziert. Am oberen Theile ſind die beiden Gitter des Schreines von drei eleganten Säulchen flankirt und von geſchweiften Bogen nach obenzu abgeſchloſſen. Engel mit Spruchbändern zieren die Bogenfelder. Auf dem Schreine erhebt ſich in ungemein ſchlanken und luftigen Formen aus Fialen, Strebebogen und Eſelsrücken gebildet der Helm. Krabben und Kreuzblume ſind von großer Feinheit und Schärfe der Bildung. Die einſtige Bemalung iſt noch zum Theile erhalten. Die Körper der Fialen und Strebebogen ſind roth, die Einfaſſungen ſteinfarben, die Krabben grün gehalten. Im Helme ſtehen vier ebenfalls polychromirte Statuetten, die zwei unteren auf Säulchen, die beiden oberen auf den Baldachinen der unteren. Am Fuße des Sacramentshäuschens iſt das Meiſterzeichen eingemeißelt. Zwei Wappen, die ſich am unteren Theile des Schreines befanden, ſind weggebrochen.

Gleichfalls ſehr intereſſant und kunſtgeſchichtlich werthvoll iſt das gothiſche Chorgeſtühl an der rechten Seite des Chores. Dasſelbe beſteht aus vier Sitzen. Die Rückwände der vier Abtheilungen zeigen in flachem Relief fein erfundene und geſchnitzte gothiſche Schnörkel. Die krönende Hohlkehle iſt mit gemaltem gothiſchem Bandwerk in Olivgrün mit rothen Blumen und auf weißem Grunde geziert. Außerdem ſchmücken vier Wappenſchilde das Gewände.

An der rechtsſeitigen Chorwand haben ſich auch noch zum Theile Wandmalereien erhalten. Dieſelben ſtammen vom Jahre 1555 und ſtellen einen Gewappneten ſowie ſeine Frau, beide knieend und mit den Angehörigen hinter ſich, dar. Die Sepulcral-Inſchrift darunter iſt zum größeren Theile zerſtort. Nach dem, was noch erhalten iſt, wäre der Dargeſtellte ein Johannes (?) a Maretsch, Primerii praefectus.

Beſſer erhalten ſind die Wappen der Bergherren von Primiero, die oberhalb der eben erwähnten Darſtellung abgebildet ſind, unter ihnen die Familienwappen der Brandis und Botſch ſowie das Wappen der Welsperg und jenes von Primiero.

Das Tabernakel des Hochaltares, ganz aus Pietra dura und florentiner Moſaik, künſtleriſch aber von nur geringem Werthe, wurde 1864 durch den ſchon erwähnten Decan Joſeph Sartori in Mantua erworben und ſtammt von 1689.

Ein beachtenswerthes Werk iſt auch die Kanzel, deren Fuß drei ſehr langgeſtreckte nackte und ſehr ſteif behandelte Figuren bilden. Dieſelbe wurde hergeſtellt sub administratione Johannis Petri Pacagnel de Libroris massarii huius parochialis ecclesiae. Anno Domini 1706. Werthvoll ſind beſonders die drei Gemälde in Oel auf Leinwand, die in die Kanzelbrüſtung eingefügt ſind und die Predigt Johannis in der Wüſte, Jeſus lehrend im Tempel und Jeſus mit den Kindern (sinite parvulos venire ad me) darſtellen. Beſonders dieſes letzte Bild zeichnet ſich durch ein zartes roſiges Colorit und eine wohl abgewogene, in ſich feſt geſchloſſene Compoſition, die Predigt Johannis aber durch wirkſame Lichtführung aus. Ein ſtarker Nachklang der Schule der *Bassano* iſt in allen drei Darſtellungen unverkennbar. Von dem gleichen Meiſter ſind wohl auch die noch vortrefflicheren Gemälde an der Unterſeite der Orgelbühne. Von ganz außerordentlicher Schönheit und in hohem Grade überraſchend ſind hier die beiden Rundbilder mit den Halbfiguren eines gepanzerten Jünglings mit einer Fahne und einer Jungfrau mit Krone und Palmenzweig. Der jugendliche Liebreiz dieſer Geſtalten, die Kraft und der Schmelz der Farbe, die ſorgfältige Modellirung ſtempeln dieſe beiden kleinen noch wohlerhaltenen Bildchen zu ganz hervorragenden Kunſtwerken, deren ſorgfältigſte Erhaltung auf das dringendſte gewünſcht werden muß. Die Darſtellung der Himmelfahrt Marias zwiſchen dieſen beiden Bildern hat etwas gelitten und ſteht ihnen überhaupt bedeutend nach.

An dem erſten Rundpfeiler links vom Weſt-Eingange ſehen wir ein ſehr verblaſstes Fresco, das weniger wegen ſeines künſtleriſchen Werthes, als aus einem anderen Grunde erwähnt werden muß. Es rührt dasſelbe unzweifelhaft von einem deutſchen Meiſter her und dürfte bald nach der Erbauung der Kirche gemalt worden ſein. Dargeſtellt iſt Anna Selbdritt. Darunter befindet ſich ein ziemlich langes Ablaſsgebet in *deutſcher* Sprache, ein Zeichen, daſs damals das deutſche Element in Primiero ſehr ſtark vertreten geweſen ſein muß.

An der ſüdlichen Außenmauer der Kirche iſt ein wohl gegen 12 M. hoher Chriſtophorus dargeſtellt, über welchem noch der Reichsadler mit dem Bindenſchild gemalt war. Auch am Thurme ſind Reſte von Wappenmalerei, die an die Zeiten Kaiſer Maxens erinnern, ſichtbar.

Sehr werthvolle Kunſtſchätze birgt die Sacriſtei der Pfarrkirche von Fiera di Primiero. Zunächſt ſei die prächtige ſpät-gothiſche Monſtranze aus Silber erwähnt, ſicherlich deutſche Arbeit und ein Geſchenk der Bergknappen vom Jahre 1512; ferner ein alt-venezianiſches Gemälde: eine Madonna auf dem Throne zwiſchen zwei Heiligen und zu ihren Füßen ein Muſikengel. Werthvoll iſt auch ein Chorhemd mit flandriſchem Spitzenbeſatz a punto traforato. Endlich zwei vorzügliche Gemälde in Oel auf Holz, lebensgroß zwei heil. Biſchöfe darſtellend. Sie ſind an den unteren Theilen ſtark verdorben. Früher waren beide Bilder unter der Orgelbühne an den Wänden angebracht und ſo dem Verderbnis nur zu ſehr ausgeſetzt. Es ſind Werke eines ſehr tüchtigen italieniſchen Meiſters von vornehmer und geiſtreicher Auffaſſung. Die Köpfe ſind ebenſo ſchön als charaktervoll, die Schatten klar, die Gewandung groß in den Motiven, die Färbung ſatt und warm. Eine ſorgfältige Reſtaurirung der unteren Theile würden dieſe Bilder verdienen.

Auch von den ehemals in dieſer Kirche vorhandenen Glasgemälden wurden einige Reſte durch den gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Decan gerettet. Sie werden im Pfarrhofe ſicher verwahrt und ſtellen eine Madonna mit dem Kinde (ganz ähnlich dem Reſte eines Glasgemäldes in Civezzano bei Trient), einen heil. Hieronymus in der Wüſte, einen knieend betenden Ritter dar, und ſind wohl Arbeiten der ſchwäbiſchen Schule des 16. Jahrhunderts.

Wie in Moena neben der Vigilius-Kirche eine ältere dem heil. Wolfgang geweihte Kirche ſteht und in Vigo di Faſsa neben der Kirche S. Giuliana die

ebenfalls ältere der heil. Dreifaltigkeit, so steht auch neben der Pfarrkirche von Primiero ein älteres dem *heil. Martinus* geweihtes Kirchlein, das um 1371 erbaut worden sein soll. Es ist ein einschiffiger oblonger Raum mit noch halbrunder nach außen vortretender Apside. Das Schiff hat eine flache Holzdecke, die von ebenfalls hölzernen ganz einfachen Consolen getragen wird. Die Fenster sind spitzbogig, welche Form sie wohl erst später erhalten haben mögen, jene des Chores aber sind gleich dem Chorbogen halbrund geschlossen. Dieses Kirchlein besitzt noch einen alten Flügelaltar. Der Schrein desselben, in der Mitte stärker vertieft, enthält die Krönung Mariens in Freifiguren und auf den zwei weniger vertieften und auch schmäleren Seitentheilen, die durch je einen Baldachin in zwei Abtheilungen zerfallen, in fast ganz frei herausgearbeiteten Figuren links oben die Verkündigung, unten die Geburt Christi, rechts oben die Heimsuchung, unten die Beschneidung. Die Baldachine sind sehr reich, aber in architektonisch noch ziemlich strenger Weise gebildet, jene über den Hochreliefs übrigens bedeutend einfacher als der über dem Mittelstücke. An ihrer Unterseite zeigen sie alle gothische Netzgewölbe in Blau mit goldenen Sternen. Ueber die Basis des mittleren Theiles breitet sich ein sehr geknitterter gemusterter Teppich mit Fransen in Gold, Roth, Weiß und Schwarz. Die Hauptdarstellung zeigt Gottvater und Sohn, jener mit der Weltkugel, dieser mit Scepter, welche über die vor ihnen knieende und von rechts nach links gewendete jugendliche Madonna eine Krone halten. Die Gottesmutter hat die Hände freudig und staunend erhoben. Im Grunde des Schreines halten drei Engelchen in Flachrelief einen goldenen roth gefütterten Teppich. Der weit nachschleppende goldene und rothgefütterte Mantel der Madonna wird ebenfalls von zwei Engelchen getragen. Das Unterkleid der heil. Jungfrau ist blau. Sie trägt einen weißen Schleier, der auf die Schultern herabgesunken ist und das reiche in parallelen Strähnen schlicht über den Nacken fließende Haar frei läfst. Der Faltenwurf ist bei allen Figuren sehr bauschig und scharfbrüchig geknittert. Die drei Hauptfiguren zeigen ein feines Oval des Gesichtes mit hoher Stirne, die Madonna kleine halbgeschlossene Augen. Die Engel haben runde Köpfe mit gewelltem Haar. Die Bewegungen sind gemäßigt, sprechend und wahr.

Am Hochrelief der Verkündigung, deren Local ein gothisch gewölbtes Gemach ist, das durch ein Fenster einen Ausblick auf eine gemalte Landschaft gewährt, wäre besonders die überreiche Gewandung des Erzengels hervorzuheben. Sein Mantel ist golden mit blauem Futter, das Unterkleid weiß. Sein Gesicht ist voll, die Bewegung ziemlich steif. An dem Relief der Heimsuchung fallen die unförmlich weiten und schweren Aermel der Elisabeth auf. Auf dem Haupte trägt sie eine breite weiße Gugelhaube. Der Faltenwurf ist wieder sehr unruhig bewegt in geschlängelten Linien und dann wieder in herben Brüchen. Eigenthümlich ist auch die Haltung der Köpfe, die immer etwas zurückgeworfen erscheinen. In der Darstellung der Geburt Christi liegt das von Strahlen umgebene Kind, wie ja oft, auf dem Mantel der vor ihm knieenden Mutter, während sich Joseph hinter dem Kinde befindet. In der Höhe schweben drei Engel. Die beste Darstellung ist die Beschneidung. Der Vorgang ist in einfacher und dabei höchst lebendiger Weise geschildert. Einem Priester im Ornate eines Bischofs, mit vergoldetem roth gefütterten Mantel und olivengrünem Unterkleide, hält ein zweiter mit phantastischer Kopfbedeckung in einem weißen Tuche das Kind hin. Hinter diesen befinden sich zwei Frauen mit breiten weißen Kopfschleiern. Den Hintergrund bildet hier ein gemusterter Teppich.

Auf den Flügeln des Altares, deren äußere Seiten merkwürdigerweise nicht bemalt sind, weshalb sie wohl auch nicht zum Schließen bestimmt waren, ist oben je ein ritterlicher Heiliger und unten je eine weibliche Heilige, Halbfiguren in Relief, dargestellt.

An diesem Altare, dessen Dimensionen übrigens ziemlich bescheiden sind, macht sich neben einer guten Naturbeobachtung eine gewisse Kleinlichkeit in der Auffassung bemerkbar. Seiner Entstehungszeit nach gehört er wohl der Mitte des 15. Jahrhunderts an, und da an der Rückseite desselben sich noch die zwei Ziffern 48 leserlich erhalten haben, die anscheinend zu einer Jahreszahl gehören, so dürfte dieselbe zu 1448 zu ergänzen sein. Wir hätten dann in dem Meister dieses Altares einen Vorgänger *Michael Pacher's* vor uns, auf welchen dies sein Werk auch ziemlich deutlich hinweist. 1548 zu lesen, erlaubt der ganze Stylcharakter, in welchem dieser Altar gehalten ist, nicht. Im ganzen ist der beschriebene Altar noch recht gut erhalten. Da und dort ist wohl die Fassung beschädigt, oder es fehlen einzelne Finger an den Händen.

Auf dem genannten Altare befindet sich noch ein Hochrelief, die Anbetung der Könige darstellend, das seinem Style nach einer etwas späteren Zeit angehört. Woher dasselbe stammt, ist mir nicht bekannt. Auch findet sich in dem Kirchlein ein Taufstein, dem man schon ein sehr hohes Alter zugeschrieben hat. Er zeigt aber spät-gothisches Maßwerk als Verzierung und reicht also nicht über das 15. Jahrhundert zurück. An einem Weihwasserbecken finden sich die Marken und . Ueber dem Eingange des Kirchleins, der einen geraden Sturz mit Steilgiebel darüber zeigt, ist das Wappen der Patrizierfamilie Gilli von Fiera angebracht.

Oberhalb des Martins-Kirchleins sieht man an einem Hause ein größeres Fresco: Maria als Beschirmerin der Christenheit. Die ausnehmend langgestreckten Figuren erinnern ganz merkwürdig an Malereien in der Georgs-Kirche in dem fernen Pejo im Sulzberg.

Die Kirche *Madonna dell'Ajuto* in Fiera di Primiero, ein Barockbau aus dem 17. Jahrhundert, bietet nichts Bedeutsames. Der Hochaltar zeigt gewundene Säulen korinthischer Ordnung und über der Pala einen Baldachin, der von Engeln getragen wird.

Solche Baldachine begegnen uns gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts, zur Zeit des beginnenden Verfalles der Altarbaukunst, öfters an diesen Hochaltären. Sie dürften unter dem Einfluße der Altars alla Romana entstanden sein.

Ein Profangebäude, das unsere volle Aufmerksamkeit erregt, obwohl es seinen alterthümlichen Charakter zum Theile eingebüßt hat, ist das *alte Bergamtsgebäude*, jetzt Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft. Das Bergamt in Primiero wurde unter Erzherzog Sig-

mund von Oesterreich und Tyrol errichtet.[1] Ueber eine Freitreppe gelangt man zum gothischen Portal des auf geböschtem Sockel aufragenden, auch jetzt noch sehr stattlichen Gebäudes. Vor allem fallen an demselben die Erker an den Ecken auf, die von mehrfach abgetreppten und gothisch profilirten Kragsteinen getragen werden. Gemahnen diese Erker an deutsche Bauweise, so finden wir uns wieder auf italienischen Boden versetzt, wenn wir die Façade mit dem gekuppelten Spitzbogenfenster über dem Portal betrachten. Der Kämpfer des Säulchens zeigt einfach nur Auskerbungen als Zier. Ein Fries von Renaissance-Ornamenten, der sich oberhalb des Einganges über die Façade hinzieht, ist leider zum größten Theile zerstört. Aus dem Vorhandenen wäre aber eine Restaurirung wohl noch möglich. Die Wappenmalereien an der Vorderseite des Gebäudes tragen aber ganz den Charakter der deutschen Renaissance an sich. Es sind die Wappen deutscher Länder, in der Mitte der Adler des heil. römischen Reiches deutscher Nation. Auf diesen ornamentalen Schmuck der Façade bezieht sich die Jahreszahl MDLXVIII oberhalb des Thores. Ein Vergleich dieser Façadenmalerei mit der gleichzeitigen in Trient ist sehr bezeichnend. In diesem fernen und abgeschlossenen Winkel herrschte die deutsche Art, wie sie besonders zur Zeit Kaiser Maxens in Schwung kam, und zwar nicht, weil dem Meister und seinen Auftraggebern die italienische Renaissance fremd war, dies beweist der elegante Rankenfries, sondern aus offenbarer Vorliebe für die deutsche Wappenmalerei. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Malereien restaurirt werden könnten, was keine großen Kosten beanspruchen würde.

Sehen wir uns nun in der Umgebung von Fiera di Primiero etwas um und besuchen wir zunächst ***Transacqua*** jenseits des Cismone. Die Kirche dieses bescheidenen Ortes bewahrt im Chore ein Bild des heil. Marcus, das die Tradition niemand geringerem als dem großen ***Tizian*** selbst zuschreibt, und zwar sei es seine letzte Arbeit gewesen. Manche wollen nur den Kopf des Heiligen als von Tizian herrührend betrachten. Auch das übrige auszuführen, daran habe ihn der Tod gehindert, was ohne weiteres glaublich ist, da auf dem Gemälde ein Wappen mit der Jahreszahl 1615 darüber angebracht ist, das Bild also nicht vor diesem Jahre vollendet wurde. Mit dem Kopfe könnte aber die Ueberlieferung gar so unrecht nicht haben, wenigstens zeigt er ganz die geistreiche Auffassung und die Art des Vortrages, wie sie das Bild: Christus und die Ehebrecherin im kunsthistorischen Hof-Museum zu Wien aufweist. Auch die breite Behandlung der Gewandung, von wem immer sie ausgeführt wurde, ist die des großen Meisters. Der Evangelist sitzt, den Körper von rechts nach links (vom Beschauer) wendend und begeistert nach oben blickend, auf einer massigen grauen in den Lichtern gelben Wolke, die rückwärts bis zur halben Höhe seines Leibes reicht und in ockergelben Glanz übergeht. Mit der Linken hält er ein Buch an dessen oberem Rand, es auf den rechten Schenkel aufstützend; in der Rechten hält er mit zwei Fingern die Feder, die anderen sind erregt ausgespreizt. Der Mantel des Heiligen ist graulich-gelb und zeigt ein grünes Futter, das Unterkleid lichtroth.

Der höchst energische ausdrucksvolle, von einem dichten Vollbart und über der Stirn von kurzen nach aufwärts eingekrümmten Haaren umrahmte Kopf, braungrau in dem Schatten, rosig in den Lichtern, ist bei aller scheinbaren Einfachheit des Vortrages und der angewandten Mittel von wirklich großartiger Monumentalität und des ***Tizian*** nicht unwürdig. Das Uebrige mag freilich nach seinem Tode einer seiner Schüler ausgeführt haben, der dann auch den wenig gelungenen Löwen auf dem Gewissen hat.

Baulich ist die Kirche von Transacqua, die wiederholt umgebaut wurde, von keiner Bedeutung. Der Chor zeigt ein Kreuzgewölbe mit daran anschließender Apsis aus drei Seiten des Achteckes, das Schiff ein Tonnengewölbe.

Wieder ganz eigenthümliche Bauformen begegnen einem in der St. Andreas-Kirche zu ***Siròr***. Dieselbe wurde 1498 erbaut und 1759 neugeweiht. Sie ist dreischiffig, die Seitenschiffe, fast gleich hoch wie das Mittelschiff, sind sehr eng. Rundpfeiler auf sehr hohen ebenfalls runden Basamenten mit abschließendem Wulste tragen halbrunde breite Gurtbogen aus Stuck. Die Rippen wurden wohl in späterer Zeit gelegentlich einer Restaurirung entfernt und wohl das ganze Gewölbe damals neu eingesetzt. Bei der gleichen Gelegenheit wurden wahrscheinlich auch die Stuccocapitäle auf den Rundpfeilern ausgeführt, wie auch schon ihre ganz unverständliche Form beweist. Der Chor, aus fünf Seiten des Achteckes construirt, ist nur wenig eingezogen, der Chorbogen halbrund, ebenso die Fenster. Der Thurm ist freistehend und hat rundbogige Schalllöcher; er wurde erst 1756 vollendet. In diese Zeit dürfte auch die erwähnte Restaurirung und Verstümmelung der Kirche fallen.

Ein kleiner Flügelaltar in dieser Kirche ist durch eine spätere steinfarbene Fassung misshandelt worden. Im Schreine sind Maria mit dem Kinde zwischen den Heiligen Lucanus und Andreas und auf den Flügeln in Relief rechts Johannes der Evangelist und links ein anderer Heiliger dargestellt. Im Sarge des Altars sehen wir in zwei Reihen hintereinander die zwölf Apostel und in ihrer Mitte Christus mit der Weltkugel, dieselbe Darstellung, wie am Knappenaltare zu Fiera. Auf beiden Flügeln der Predella sind die Heiligen Rochus und Anton Abt dargestellt. Der Baldachin über der Mitte des Schreines zeigt noch streng architektonischen Aufbau. Die Verhältnisse der Figuren sind sehr untersetzt, der Faltenwurf ist gehäuft, fließend, aber meist ziemlich unverstanden. Auffallend sind auch die breiten leeren Gesichter. Man möchte den ganzen Altar für die Arbeit eines Gesellen halten. Er gehört dem 15. Jahrhundert und wohl der ersten Hälfte desselben an.

An der Außenseite der Kirche sind Reste von Fresken vorhanden: Christoph aus dem Wasser steigend, sein Oberköper ist nackt, ferner St. Lucanus auf einem Bären reitend. Beide Darstellungen gehören wohl erst dem 17. Jahrhundert oder einer noch späteren Zeit an.

Borgo di Valsugana.

Die Pfarrkirche von ***Borgo***, einschiffig mit je drei Capellen zu beiden Seiten, ist ein Bau vom Ende des 17. und dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Der freistehende Glockenthurm mit geböschtem Fuße, rund-

[1] *Montebello*, Notizie istoriche della Valsugana. Rovereto 1793, S. 106.

bogigen von mächtigen Pilaſtern flankirten Schalllöchern und eigenthümlich glockenförmigem Helm erinnert, beſonders auch durch das unter den Schalllöchern umlaufende ſchwere Geſimſe mit den kräftigen Conſolen, an die Thürme von Cavaleſe und Teſero im Fleims-Thale. Thatſächlich hatten die Brüder *Misconell*, die Erbauer des Thurmes in Teſero, auch am Thurme von Borgo, der 1745 bis 1760 nach einem Plane *Tomaso Temanza's* erbaut wurde, gearbeitet. In der Kirche ſelbſt ſind zunächſt die beiden Statuen der Apoſtelfürſten Petrus und Paulus am Hochaltare bemerkenswerth, beides Werke mit ſtark ausgeprägtem correggesken Formgefühl. Von ganz beſonderem Werthe iſt dann das Altarbild auf dem zweiten Seitenaltare rechts, bezeichnet: CÆSAR VEC P. Es ſtellt die lebensgroßen Heiligen Sebaſtian, Stephan, Lucia, Fabian und Fortunat dar und iſt von echt venezianiſcher Heiterkeit der Auffaſſung und Friſche der Färbung durchdrungen. Das Colorit, ſchon vorherrſchend in gebrochenen Tönen, iſt klar und leuchtend, das Fleiſch warm bräunlich. Weniger gut als die Heiligen ſind in der Höhe die Engel mit den Palmenzweigen. Das ſchöne Altarbild am erſten Seitenaltare links: Jeſus im Tempel, von dem Trientiner Maler *Bessi*, iſt, wenn ich nicht irre, ein Geſchenk unſeres Kaiſers an die Kirche.

An den Pfeilern, welche die Capellen ſcheiden und Rundbogen tragen, hängen Oelgemälde eines *Giovanni Maria Hauſer*. Sie ſtammen aus den Jahren 1731 und 1734 und ſind ziemlich trockene Arbeiten dieſer Zeit.

Eine zweite Kirche in Borgo, jene der Franciscaner-Mönche, mit anſtoßendem Convent, iſt eine Gründung der Familie Welsperg, welche Kirche und Kloſter zum Theile aus Sammelgeldern erbauen ließ. Die Kirche wurde 1606 geweiht, war jedoch wohl ſchon etwas früher vollendet, da an den Glasmalereien der Fenſter die Jahreszahl 1600 vorkommt. Ehemals befand ſich in dieſer Kirche auch der Grabſtein des Gründers Sigmund von Welsperg. Jetzt befindet ſich derſelbe an einer Wand des Kloſterhofes eingemauert. Die Inſchrift auf demſelben lautet:

SIGISMVNDVS BARO A WELSPERG ET PRIMERII DOMINVS
PIGNORAT: TELVANAE ET ALTRASEN DVC: COM. TIROL: HE
REDITARIVS DAPIFEROR ET CVLINAE PRAEFECTVS
PERPETVVS EPISCOPI BRIXIN: ARCHITRIC: HEREDIT: SERE
NISSIMORVM ARCHID: CVBICVL: SVPREMVS VIVENS SIBI AC POS
TERIS INAVGVRAVIT
OBIIT XXVIII Maj MDCXIII.

Der Verſtorbene iſt auf dem Grabmale in voller Rüſtung dargeſtellt, und zwar in gerader Vorderanſicht, in der rechten Hand den Speer, in der linken den Schild haltend. Die Arbeit iſt für dieſe Zeit eine recht plumpe. Die Rüſtung zeigt Ellenbogenkacheln und Schulterplatten ſowie ſchwachen Gansbauch; die Schöße ſind zehnfach geſchoben. Das Schwert, das der Dargeſtellte an der Seite trägt, iſt am Knaufe mit dem Reichsadler geziert. Links unten befinden ſich Helm und Handſchuh. Ueberall zeigen ſich noch Reſte der ehemaligen Bemalung: Geſicht, Augen und Bart trugen die natürliche Farbe, Harniſch, Helm und Handſchuh waren ſtahlblau mit Gold an den Rändern, die Federn auf dem Helme roth.

Polychromes Material ward auch für die architektoniſche Umrahmung des Steinbildes angewendet. Die Sockelbank mit Löwenklauen und akanthusgeſchmücktem Fuße trägt auf ſchwarzem Marmor die Inſchrift. Die Einfaſſung der Inſchrifttafel zeigt den Styl der Spät-Renaiſſance. Ueber der Sockelbank erheben ſich ioniſche Pilaſter, welche die ziemlich flache Niſche flankiren. Der Schaft derſelben iſt buntfarbiger, die Baſen und Volutencapitäle ſind weißer Marmor. Dieſe Pilaſter tragen einen dreizonigen ſchief unterſchnittenen Architrav mit Perlenſchnüren aus weißgrauem Marmor. Der Fries des Gebalkes aus buntfarbigem Stein iſt gebaucht. Die Deckplatte mit Zahnſchnitt trägt einen geſchweiften Giebel.

Im Innern der Kirche erinnern noch die Glasmalereien an den Fenſtern an den Stifter Sigmund von Welsperg und deſſen Gattin Clara, eine Tochter des Grafen Hohenembs-Altemps Gallera, Generals der kaiſ. Armee. Die Malereien ſtellen die Familienwappen beider Geſchlechter dar. Das Welsperg'ſche trägt unterhalb die Inſchrift:

Sigismundus Baro in
Welsperg Dñs Primeri
et Telvanae etc. 1600

jenes der Altemps:

Clara Baronissa in Welsperg
nata Comitissa in Altemps
Anno Dñi 1600.

An drei Fenſtern kehren dieſelben Wappen wieder. Ehemals waren die gleichen auch am Fenſter der Weſt-Façade angebracht, doch ſind ſie hier zugrunde gegangen. An den übrigen Fenſtern ſind ſie von außen durch Drahtgitter geſchützt; ſie weiſen aber nichts deſtoweniger einige Beſchädigungen auf, die eine geeignete Vorſorge räthlich erſcheinen laſſen, da Arbeiten dieſer Art, ſobald auch nur geringe Lockerungen eintreten, leicht Schaden nehmen. Doch müßte ſchon jetzt die Abnahme der Glasgemälde von fachkundiger Hand erfolgen. Der Styl der Malerei in Zeichnung und Farbe iſt ganz jener der Augsburger Schule des 16. Jahrhunderts. Das Wappen der Welsperg zeigt auf einem mit lebhaft bewegten Engeln gezierten goldgelben Baſamente mit rother Deckplatte rothe, bis über die Hälfte weiß cannelirte Säulchen mit dunkelgrünen Baſen und Capitälen. Dieſe tragen ein blaſsrothes Gebälk. Den Säulchen entſprechen im Grunde, und perſpectiviſch gut verkürzt, blaue Pilaſterchen mit goldfarbenen Pfeifencapitalen. Ein blaugehaltenes Gewölbe ruht auf dem Gebalke auf.

Eine ganz ähnliche Anordnung zeigt auch das Wappen der Altemps. Das Baſament iſt goldgelb und

trägt als Schmuck ſtahlblaue Cartouchen und darüber eine gelbe Deckplatte. Die Säulchen ſind dunkelroth, die Capitäle derſelben grün. Die Pilaſterchen haben hier weinrothe Farbe mit gelben Capitälen. Die Glasgemälde ſind ungefähr 45 Cm. hoch und 28 Cm. breit.

Eine dritte Kirche von Borgo, jene von *S. Rocco*, iſt durch ihre noch erhaltenen Wandmalereien für uns von Intereſſe. Dieſes Kirchlein wurde von der Gemeinde im Jahre 1507 erbaut und in den folgenden Jahren mit Wandmalereien geſchmückt. Es bildet einen oblongen Raum, der von zwei durch einen einfach profilirten Gurtbogen auf Kämpfern geſchiedenen Kreuzgewölben überſpannt iſt. Die Rippen derſelben ſetzen auf Anfängern auf und zeigen die einfachſte Form mit zwei Schrägen. Die beiden Fenſter der linken Schiffswand haben rundbogigen Abſchluß. Im Chorraum ſind nun Wände und Gewölbe mit Frescomalereien aus der Legende der beiden Peſtheiligen Rochus und Antonius geſchmückt, und lange Inſchriften unter denſelben in einem ſtark dialektiſchen Italieniſch erklären die dargeſtellten Scenen. Der Zuſtand der Gemälde iſt noch ein ziemlich guter. Als Maler nennt ſich an der Oſtwand ein Franciscus. Es iſt dies jener ***Francesco Corradi***, welcher bisher als einer der Hauptbetheiligten am großen ſüd-tyroler Bauernaufſtande des Jahres 1525 bekannt war und dem als ſolchem nach Niederwerfung desſelben in Trient auf öffentlichem Platze die Zunge herausgeſchnitten wurde.[1] Dieſe Malereien ſtammen aus dem Jahre 1526, woraus wohl geſchloſſen werden kann, daſs unſerem Meiſter die barbariſche Operation nicht gar zu übel bekommen habe.

Die Darſtellungen aus der St. Rochus-Legende beginnen an der linken Chorwand. Die ziemlich lange Inſchrift links von dem erſten Bilde erzählt uns, daſs der jugendliche Heilige, ein Sohn des Herrn von Montpelier, nachdem er Vater und Mutter verloren, auf das reiche Erbe ſeiner Väter verzichtet habe und als Pilger nach Italien gewandert ſei. Links im Bilde iſt in noch völlig alterthümlicher, rein andeutender Weiſe das Schloß Montpelier dargeſtellt. Unter einem von Thürmen flankirten Thore ſtehen ein Mann und eine Frau und hinter ihnen noch ein Jüngling, welche dem bereits ſich entfernenden Rochus die letzten Abſchiedsworte nachrufen. Dieſer ſchreitet kräftig aus. An einer langen Stange trägt er den Pilgerhut über der Schulter. Seine Kleidung beſteht aus eng anliegenden blauen Beinkleidern in Stulpenſtiefeln, gelbem roth ſchraffirtem Unterkleide und kurzem violettem blaugefüttertem Mäntelchen mit rother Kapuze. Die Behandlung der Gewandung iſt an dieſer wie an den anderen Figuren vollkommen frei von ſcharfen Brüchen, vielmehr durchaus einfach in vorherrſchend ſteilen Falten gehalten, im ganzen aber gut verſtanden. Die Farben ſind ungebrochen, die Modellirung recht ſchwächlich, alle Bewegungen von ſchlichter Einfachheit und Deutlichkeit. Ein Wappen an derſelben Chorwand zeigt einen nach rechts ſteigenden Hirſch in blauem Felde, welcher einen Baum, ihn nach links umbiegend, begrast. Links von dieſem Wappen ſteht das Wort FRANCISCVS, rechts PINGEBAT. Neben der beſchriebenen Darſtellung, rechts von derſelben, ſehen wir im Dreiviertelprofil Lazarus, nur mit einem Lendentuche bekleidet und auf einen Krückenſtock ſich ſtützend. Zwei Windhunde belecken ſeine Wunden. Die Umriſſe ſind in primitiver Weiſe mit derben braunen Strichen gezogen, die Schatten braun, die Lichter roſafarben. Das Detail des Nackten iſt nur oberflächlich und derb angegeben. Haupthaar und Bart ſind reich und voll, der Kopf rund.

An der Schlußwand ſind fünf verſchiedene Darſtellungen angebracht; außerdem ſind auch noch die Wandungen einer Fenſterniſche in derſelben mit Malereien geziert, welche letzteren jedoch ſchon ſtark zerſtört ſind. Dargeſtellt waren die beiden weiblichen Heiligen Barbara und Katharina, aber nur die Köpfe derſelben ſind noch einigermaßen gut erhalten. Sie ſind rundlich voll, haben ſeingezogene Brauen, gerade große etwas klobige Naſen, kleinen Mund und geſchlitzte Augen. Die Schatten ſind roſa, die Lichter weiß. Am flachen Bogen der Niſche ſteht die Inſchrift: inel anno dopo la incarnacione del nostro signore 1516 fu beneficator di questa opa blas' Furst (?). Wie die Entſtehungszeit dieſer Malereien eine frühere iſt, ſo iſt auch die Hand, welche ſie ausführte, von jener der Wandfresken verſchieden.

Die übrigen fünf Darſtellungen vertheilen ſich am Schildbogen derart, daſs oben drei Scenen aus der St. Rochus-Legende und darunter, durch die Fenſterniſche getrennt, zwei aus der Legende des heil. Antonius abgebildet ſind. Die Inſchrift des erſten oberen Bildes ſagt uns (in der Schreibweiſe des Originales wiedergegeben): como santo rocho fu rivato in italia aun castello chiamato aguapendente dove era la pestilencia et santo rocho per opera de Dio con el signo de la croce li sanava. In einem Gemache ſitzt vor einem Bette mit rother Decke auf einer Bank ein Kranker. Er iſt nur mit einem Hemd und weißer Haube bekleidet. Vor ihm kniet in der Gewandung, wie auf dem erſten Bilde, der heil Rochus, die Rechte ſegnend ausſtreckend. Der Mantel zeigt hier noch einige knitterige Motive. Die Legende unter dem Mittelſtücke lautet: Vedi de sopra che siando amalato santo rocho dala pestillentia fu descasato fora dela tera. elui andò in uno boscho a stare live apreso la tera e non aveva alcuno supsidio alcuno. per opera de Dio faceva che uno chane ogni di ge portava el pane. Und ſo ſehen wir denn einen Hund mit einem Brot in der Schnauze vor dem Heiligen ſitzen. Zugleich iſt aber auch ſchon das folgende Moment der Handlung, der Uebergang zum nächſten Bilde, in dieſe Darſtellung einbezogen, indem wir den Heiligen ſegnend hinter einem Baum des Waldes ſich entfernen ſehen. Unter dieſem Bilde findet ſich auf einem Bande die Jahreszahl MDXXVI und die Reſte eines Namens, den ich nach dem noch Vorhandenen Graziadei leſe. Vielleicht iſt es der Name des Stifters der Malereien. Die dritte Darſtellung aus der Rochus-Legende zeigt uns den Heiligen in einer Waldgegend dahinſchreitend und rechts von ihm in der Höhe einen Engel mit einer Palme in der Hand. Im Hintergrunde ſieht man ein Schloß. Der Engel, in ockergelber braunroth ſchraffirter und ſchwungvoll behandelter Gewandung, hat rothblondes wallendes Haar und roth-blaue Schwingen. Ein Wappen auf dem Bilde zeigt einen ſchwarzen nach rechts ſpringenden Hirſch in rothem Felde und rothes Zimier. Die Legende unter dieſem Bilde beſagt, daſs der heil.

[1] *L. Grandi*, La guerra rustica nel Trentino nel 1525. Cles 1898, pg 76.

Rochus von einem Engel gemahnt wurde, in feine Heimat zurückzukehren, „la dove padira per suo amore“.

Die beiden Darftellungen unter den genannten drei Bildern der Schlußwand beziehen fich auf die Kämpfe des heil. Antonius mit den Teufeln. Auf dem Bilde links fchlagen fratzenhafte Dämone, braun in braun gehalten, mit Stöcken auf den knieenden und betenden Heiligen. Diefer zeigt in feinem Antlitz fehr bufchige Brauen, fpitze Nafe und etwas gekniffene Augen. Die Scene fpielt wie auf der ähnlichen Darftellung rechts von der Fensternifche in einer Waldlandfchaft und verräth in der Erfindung noch durchaus germanifche Phantafie. Vielleicht waren Stiche deutfcher Meifter darauf nicht ohne Einfluß.

Die Malereien an der Epiftelfeite des Chores haben fchon bedeutend gelitten. Oben find die Gefangennahme und der Tod des heil. Rochus dargeftellt. Die Soldaten auf dem erften Bilde tragen das Zeitcoftüm, die Färbung ift hier ziemlich bunt. Auf der Darftellung des Todes des Heiligen beugt fich ein Engel über den auf einer Bank ausgeftreckten Todten, drei andere tragen feine Seele, ein kleines ftehendes Kind, aufwärts.

Es fei hier befonders auf den fehr charakteriftifchen Umftand hingewiefen, dafs, wie aus der kurzen Befchreibung der einzelnen Scenen aus der Rochus-Legende hervorgeht, der Maler derfelben, Francesco Corradi, fich immer nur auf die für die Deutlichmachung der Handlung unumgänglich nöthigen Perfonen befchränkt und alles weitere Beiwerk außeracht läfst.

Unter den zuletzt erwähnten Darftellungen ift ferner noch Anna Selbdritt dargeftellt in Dreiviertelwendung nach rechts. Die Art der Darftellung erinnert noch fehr an deutfche Meifter, befonders auch der Wurf des gelbbrocatenen Mantels. Auf dem Haupte trägt fie ein weißes Kopftuch. Es fcheint auch, dafs auf diefem Bilde eine Stifterin dargeftellt gewefen, doch ift davon nur mehr fehr wenig zu erkennen. In der Mitte der unteren Chorwand ift die Gottesmutter mit dem Kinde zwifchen Rochus und Antonius dargeftellt. Der Kopf der Madonna wie der des bausbackigen Kindes ift rund und zeigt feine anmuthige Züge. Das gelbe dunkelbraun gefütterte Unterkleid hat Granatmufterung in Braun. Der blaue Mantel ift auch über das Haupt gezogen. Der Wurf desfelben zeigt fchöne große und ausdrucksvolle Motive. Das Haupt der Madonna ift von Cherubköpfen umgeben. Neben diefem Bilde ift Chriftus in ähnlicher Weife dargeftellt, wie Lazarus an der rechten Chorwand. Das Geficht ift voll, die Nafe nur wenig gebogen. Die unteren Extremitäten find aber auffallend mager und die Füße plump. Dem Nackten ift der Maler in keiner Weife gewachfen. Auf demfelben Bilde ift auch ein männlicher Donator im Zeitcoftüm dargeftellt, und zwar gegen die Madonna auf dem vorhergehenden Bilde gewendet. Ueber demfelben lieft man in den Malgrund eingekratzt: obijt anno 1519. Er hat ein Schwert umgegürtet und in den gefalteten Händen eine runde Mütze. Angethan ift er mit einem grünen rothgefäumten und an der Bruft quer gelbgeftreiften Wams mit gelben weiten Aermeln. Die Beinlinge find gelb und der Länge nach grüngeftreift. Die Individualifirung des Gefichtes ift noch fehr mangelhaft.

Alle diefe Wandmalereien haben Einfaffungen mit Renaiffance-Ornamenten in Braun auf gelbem Grunde. Die Bilder an der rechten Chorwand unten find durch gemalte Lifenen mit reicherer Verzierung, Candelabern, Vafen u. f. w. getrennt.

In den Gewölbekappen des Chorraumes find die Evangeliftenfymbole und Engel mit den Leidenswerkzeugen dargeftellt, die zum großen Theile noch recht gut erhalten find.

Im Schiffsraume ift noch ein von 1532 datirtes Wandgemälde: die thronende Madonna mit dem Kinde und rechts davon der heil. Jofeph, dargeftellt, welches nur infofern intereffant ift, als es einen rafchen Verfall der Kunftpflege bezeugt. Die Hände find derb, der Faltenwurf dürftig und trocken. Die Körper find plump, und die Haltung des heil. Jofeph zeigt fchon etwas gefpreizt Theatralifches.

Auch ein hübfcher Holzfchnitzaltar in Schwarz und Gold ift in diefer Kirche bemerkenswerth.

Von Borgo führt ein Weg über Telve di sotto nach Scurelle und Strigno. In *Telve di sotto* entdeckte ich in dem Kirchlein St. Giuftina, das etwas außerhalb des Ortes gegen Scurelle zu liegt, ein fchönes Bild des *Jacopo da Ponte Bassano*. Es ftellt das Martyrium der Heiligen dar und ift, wie es fcheint, vorzüglich erhalten. Ich konnte das Bild allerdings nur durch ein Fenfter beobachten, da das Kirchlein gefchloffen und der Bewahrer des Schlüffels nicht aufzutreiben war.

In *Scurelle* zog zunächft das Kirchlein S. Martino und Valentino oberhalb des alten Anfitzes Alprun meine Aufmerkfamkeit auf fich. Am Berghang über demfelben hat einft das Caftell Nerva geftanden, dem man noch römifchen Urfprung zufchreibt, ob mit Recht, mag zweifelhaft erfcheinen. Gegenwärtig ift faft nichts mehr davon erhalten, fo gründlich hat es Rudolf von Oefterreich 1365 zerftört.

Das Kirchlein St. Valentin fcheint aber ebenfalls von einem höchft refpectablen Alter zu fein. Es ift einfchiffig, mit flacher Holzdecke und hat einen eingezogenen polygon fchließenden Chor. Im Laufe der Zeit hat es wohl manche Veränderung erfahren. So find die Lunettenfenfter gewifs viel jünger. An einem Fenfter der Sacriftei fteht die Jahreszahl 1674, über dem Seiteneingange mit geradem Thürfturze und gebälkartiger Einfaffung die Jahreszahl 1664 zwifchen den Buchftaben B und G. Am halbrunden Chorbogen lieft man die Zahl 1648, an der flachen Holzdecke aber 1511. Noch älter find die Frescomalereien an der füdlichen Außenfeite, zunächft ein heil. Chriftoph, ganz in Vorderanficht, in gelber, roth fchraffirter, bis ober die Knie reichender Tunica und braunem Mäntelchen. Das Kind ift ganz bekleidet. Die Haare find in derben, braunen Strichen parallel angelegt und in der Mitte gefcheitelt, die Hände ohne Angabe der Gelenke. Eine Palme dient dem Riefen als Stab, und zu feinen Füßen ift ein Seeweib fichtbar; die Nimben find nicht geprefst. Von derfelben Hand ift eine thronende Madonna, ebenfalls ganz in Vorderanficht mit dem ganz bekleideten Kinde im Schoße. Der reich gegliederte Thron zeigt die Formen der italienifchen Gothik und ermangelt noch vollftändig der perfpectivifchen Zeichnung. Der Kopf der Madonna ift rund mit hoher freier Stirne, mandelformigen Augen, hochgefchwungenen Brauen und auffallend kleinem Munde. Die Haare find auch

hier parallel gestrichelt. Alle Contouren sind in Braun gezogen. Der Mantel der Madonna ist höchst einfach im Faltenwurfe und ausschließlich in gerundeten Motiven gehalten, die Farbe desselben vollständig verblasst. Die Nimben waren hier eingepresst und vergoldet. Noch ein drittes Bild neben dem eben beschriebenen mag den heil. Valentin dargestellt haben, ist aber fast ganz zerstört. Der alterthümliche Styl dieser Malereien, die gar nicht eigentliche Fresken zu sein scheinen, läßt dieselben als Werke vom Ende des 14. Jahrhunderts erscheinen. Jünger ist das Bild, welches den heil. Martinus zu Pferde darstellt, durch welches jedoch die südliche Eingangsthür gebrochen wurde. Dasselbe gehört wohl dem Beginne des 16. Jahrhunderts an, und man könnte an *Francesco Corradi* als Meister desselben denken. Der Heilige ist in hochrothen Beinlingen und brauner Tunica mit dunkelgelben Aermeln dargestellt, darüber trägt er einen dunkelgrünen Mantel; den Kopf mit reichem fliegendem Haar wendet er nach rückwärts. Das jugendliche Gesicht zeigt ein volles Oval, die Schatten des Fleisches sind grünlichgrau, die Lichter rosig.

Die flache Holzdecke im Innern des Kirchleins zeigt naturfarbene Felder, umrahmt von polychromirten (weiß und schwarz auf braun) Leisten. Von ganz hervorragender Schönheit und ungewöhnlich reich an plastischem Schmuck ist der Hochaltar. Die Altarstaffel ist mit Fabelwesen, die in Akanthus übergehen und mit denen Genien kämpfen, in geschmackvollster Weise geziert. Auf dieser Staffel stehen die vier Freisäulen, die beiden inneren gegen die äußeren weiter vortretend. Die Schäfte zeigen außerordentlich zartes und ganz frei herausgearbeitetes Rankenwerk mit Rosetten und Trauben pickenden Vögeln, einzeln und paarweise tanzenden Putten und anderen Genien mit Fruchtkörben zwischen sich. Der Grund der das Altarbild flankirenden Saulen ist roth, alles Ornament darauf vergoldet, die Putten naturfarben, das Blattwerk der Fruchtkörbe bräunlich. An den äußeren, mehr zurücktretenden Säulen ist auch der Grund vergoldet. Die korinthischen Capitäle zeigen blauen Kern und vergoldeten reichen Akanthus. Zwischen den Säulenpaaren ist der Grund des Altares fast überreich mit Fruchtgehängen geziert. Die Zwickel über dem rundbogig abschließenden Altarbilde haben blauen Grund. Auch an diesem Altare tragen die Säulen einfach nur Gebälkstücke, über denen dann ihre Deckplatte (Bändchen, Zahnschnitt, Eierstab, Consolen mit Rosetten dazwischen und Welle) durchlaufend und über dem Schlußsteine des Bildrahmens sich verkröpfend gebildet ist. Auf dieser schließt ein durchbrochener Giebel den Altar nach oben ab. Die seitliche Einfassung des Altares bildet ein Schnörkelwerk, das ebenfalls von sehr glücklich bewegten Putten belebt ist.

Das Bild des Hochaltares sowie die Bilder der beiden Seitenaltäre zeigen den in der Gegend herkömmlichen Typus, wie ihn die von *Orazio Giovanelli* ausgehende Fleimser Schule, insbesondere *Furlanell* in Anlehnung an die späteren Venezianer festgestellt hat. Zwei Heilige in Dreiviertelprofilstellung und darüber in den Wolken Madonna mit dem Kinde, unter mittelgut, aber selbst in den geringsten Werken von einer gewissen Feierlichkeit und Würde. Der Vortrag an diesen wie den zahlreichen anderen Altarstücken ähnlicher Art ist meist etwas trocken, die Farbe ziemlich glanzlos, die Behandlung der Gewandung von schlichter Einfachheit und schablonenhaft wiederkehrend. Die Palette ist ziemlich dürftig: weiß, schwarz, dunkelroth, gelb. Eine handwerkliche, aber doch gute Tradition geht durch alle hindurch.

Der Thurm des Kirchleins S. Valentino, an der Nordseite desselben angebaut, trägt einen niedrigen vierseitigen Helm. Der Unterbau ist ohne Gliederung in Geschosse. Die gekuppelten Schallöcher haben ein Säulchen mit einem Kämpfer, die Giebel-Façade der Kirche belebt ein Rundfenster.

Die Kirche in *Scurelle* selbst, ein moderner Bau in einem Palladio missverstehenden Style, besitzt im Chore zwei Bilder: Christus im Tempel und die Anbetung der Könige, von denen besonders letzteres sehr stark an die Schule der *Bassano* erinnert. Durch starkes und unvorsichtiges Putzen haben die Farben sehr gelitten. Erwähnenswerth wären auch die guten Stationsbilder. Der freistehende Thurm der Kirche ist noch der alte gothische. Ein anderes ehrwürdiges Monument steht auf dem weiten Platze vor der Kirche, das aber leider dem Untergange geweiht ist, und die k. k. Central-Commission ist dagegen machtlos. Es ist die gewaltige uralte Ulme, unter welcher sich, ganz so wie in Cavalese, die Gemeindeglieder an der „pietra del mal consiglio" zu gemeinsamer Berathung und zu Gericht zu versammeln pflegten.[1] Der umfangreiche Stamm, von dem nur noch einige Triebe emporsteigen, ist zu einer Grotte geworden und vielfach unterstützt.

Strigno.

Die alte, um 1420 erbaute Kirche von *Strigno* wurde 1825 abgebrochen[2] und an ihrer Stelle ein moderner, dreischiffiger, höchst nüchterner Bau errichtet.

Aus dem Jahre 1600 soll der jetzt noch stehende Thurm mit dem gothischen Spitzhelm und den gekuppelten Schallöchern mit Triforien in dem Geschoße darüber stammen.[3]

Die Kirche besitzt einige Gemälde, die hier erwähnt werden müßen. So ein Rosenkranzbild im Chor, welches irrthümlicherweise dem *Domenichino* zugeschrieben wird. Es stellt die Madonna mit dem Kinde in den Wolken dar. Herabschwebende, sehr gut bewegte Engel krönen sie. Tiefer sehen wir rechts weibliche Heilige mit Katharina von Siena und links männliche mit dem heil. Dominicus, unter ihnen mehrere mit recht individuellen Köpfen, und endlich in der Landschaft die Stifterfamilie. Das Wappen des Herrn zeigt einen nach links springenden schwarzen Steinbock in rothem Felde, das Wappen der Frau einen quer dreigetheilten Schild. Der obere Balken ist grün, der mittlere zeigt einen nach rechts gewendeten rothen Löwen in Silber, der untere Balken rothe von rechts oben nach links unten laufende Streifen in Silber. Ein anderes, ebenfalls gutes Bild, die Madonna in den Wolken und unten die Heiligen Katharina und Lucia, der Zeit nach ebenfalls dem Anfange des 18. Jahr-

[1] *T. v. Sartori* in seiner schönen Abhandlung: Die Thal- und Gerichtsgemeinde Fleims und ihr Statutarrecht, im 36. Bande der Zeitschrift des Ferdinandeums 1893, S. 133, erwähnt einer solchen Ulme und des gleichen Gebrauches im nahen Strigno. Liegt da nicht vielleicht eine Verwechslung vor? In Strigno wenigstens fand ich keine Spur mehr vor.

[2] *O. Brentari*, Guida del Trentino, Bassano 1890. Parte I, pg. 370.

[3] *Ch. Schneller*, Südtyrolische Landschaften. Innsbruck 1899. S. 258.

hunderts angehörig, verräth ſtarke bologneſiſche Einflüße.

Intereſſanter für die locale Kunſtgeſchichte ſind aber zwei Gemälde im Langhauſe. Das eine derſelben ſtellt den heil. Biſchof Ulrich in einer Landſchaft mit tiefem Horizont dar und iſt bezeichnet PAVS NAVRIS PINXIT. Wir haben es alſo wohl mit einem Gemälde des *Paulus Naurizius* von Borgo zu thun, von welchem bis jetzt nur zwei Bilder, eine Kreuzigung Petri und die Enthauptung des Apoſtels Paulus, beide im Museo Civico in Trient und von 1590 datirt, bekannt waren. Auch ein mehrfach wiederholtes Bild, eine Concilſitzung darſtellend, wovon ein Exemplar in der Kirche S. Maria Maggiore, ein anderes im Sitzungsſaale des Rathhauſes in Trient ſich vorſindet, wird bald ihm, bald einem *Francesco Naurizio*, der 1640 ſtarb, zugeſchrieben. Wir haben alſo das Vergnügen, zwei andere Werke dieſes vielfach erwähnten Künſtlers conſtatiren zu können.

In dem ſchon erwähnten Bilde iſt der heil. Biſchof Ulrich, eine lange ſchmächtige Geſtalt, mit Pluviale und Paſtorale dargeſtellt, einen Fiſch in der Rechten, ein aufgeſchlagenes Buch in der Linken haltend. Ihm zu Füßen liegt eine goldene Zackenkrone. Das Unterkleid des Heiligen iſt weiß mit einfachen ſteifen Falten, das Pluviale lichtbraun mit dunkelbrauner reicher Granatmuſterung geziert. Der Saum desſelben iſt mit ſkizzenhaften Apoſtelgeſtalten unter Bogenſtellungen geziert. Der Kopf des Heiligen iſt klein und mager mit ſpitzer gebogener Naſe, ſchmalen Augen, abwärts gezogenen Mundwinkeln und ebenſolchem dünnem Schnurrbart. Die Schatten ſind braungrau, die Lichter weiß, der Vortrag der Farbe ziemlich paſtos, aber zähe. Die Zeichnung iſt ſteif und befangen.

Beſonders bemerkenswerth iſt die reichliche Anwendung von Vergoldung, ſo an der weißen graugemuſterten und edelſteingeſchmückten Inful, am Paſtorale, am Kreuze auf der Bruſt, an der Schließe des Pluviales, an der Krone und am Nimbus. Nach der Stylverwandtſchaft muß dem *Paul Naurizio* auch ein Bild links im Langhauſe, welches die Gottesmutter auf dem Halbmond ſtehend und das Kind auf dem Arme tragend darſtellt, angehören. Es iſt gleich dem vorhergehenden in Oel auf Holz gemalt und trägt die Inſchrift:

Hoc opus fecit fieri uni-
versitas Plebatus Strigni
gubernante Joanne Bapta
Zuliano de Villa
Anno Dni MDLXXXIX.

Der Hintergrund des Bildes iſt Landſchaft mit Waſſer und Burgen. Die Gottesmutter trägt über einem lilafarbenen, in den Lichtern weißen, ſteil gefalteten Unterkleide, das die Füße nahezu ganz deckt, einen dunkelgrünen Mantel, der faſt ohne Faltenbewegung iſt. Auf dem Haupte, deſſen welliges blondes Haar von einem zarten weißen Schleier zum Theile verhüllt iſt, trägt ſie eine vergoldete Krone. Vergoldet ſind auch der edelſteinbeſetzte Saum des Unterkleides um den Halsausſchnitt, die Nimben, der Strahlenkranz und die Mondſichel. Ein weißes Tuch dient dem Kinde, deſſen plumpe Formen auffallen, auf dem linken Arme der Mutter als Unterlage. Mit der Rechten reicht ſie dem Kinde einen Apfel. Das Fleiſch iſt in den Schatten roſig, in den Lichtern weiß. Die Stirn der Madonna iſt hoch, die Augen ſind ſchmal und zeigen einen müden Ausdruck. Die Brauen ſind kurz gezogen und dünn; die Naſe iſt leicht gebogen, der Mund ſehr klein.

Ein bedeutender Künſtler war *Paul Naurizio* jedenfalls nicht. Ihm ſehr nahe ſteht in ſeinem Style der *Meiſter MR von 1609*, von welchem ich Werke in Pellizzano und Cusiano im Sulzberg nachgewieſen habe.[1]

Etwas außerhalb Strigno, in der Nähe des wilden Chiéppena, ſteht die Friedhof-Capelle *St. Maria di Loretto*. Dieſelbe wurde 1645 erbaut.[2] Auf dem Wege zu dieſer Capelle geht man an einem Hauſe vorüber, das allerdings vergrobert, doch noch immer den an ſüdtyroliſchen Herrenhäuſern ſo oft wiederkehrenden Stylcharakter der venezianiſchen Renaiſſance an ſich trägt. Am Thurſturz des Portales lieſt man die Jahreszahl 1644, und thatſächlich ſtimmt dies Portal mit dem Thor der Loretto-Capelle in weſentlichen Punkten überein. Im übrigen iſt der Bau der Capelle ohne jede Bedeutung.

Auch die Malereien im Innern, die ehemals wohl alle Wände bedeckten, von denen aber ein großer Theil zugrunde gegangen iſt, haben nur geringen Werth, zumal ſie alle übermalt ſind. Mehrfach iſt die Madonna mit dem Kinde, letzteres meiſt in einer langen ſackartigen Gewandung, dargeſtellt. Daneben auch einzelne Apoſtelgeſtalten, die heil. Katharina, ein heil. Georg zu Pferde u. ſ. w. So ſehen wir an der Weſtwand die Madonna ſitzend mit dem in ein buntes Röckchen gehüllten Kinde, darüber zwei Engel, Halbfiguren in enger ſackartigen Gewandung und mit reichem krauſen Haar. Vor der Gottesmutter ſteht in Dreiviertelprofilſtellung ein Mann in langem faltenloſen Rocke, deſſen eine Hälfte roth, die andere in Zickzack weiß und roth gemuſtert iſt. Auf dem Haupte trägt er eine hochrothe Kapuze. Der große Kopf zeigt an dieſer wie auch an den anderen Figuren durchgehends ein volles Rund mit breiter Stirn. Der Mund iſt feſt geſchloſſen. Auffallend ſind an allen Figuren auch die langen Finger. Der Faltenwurf iſt überall höchſt einfach, die Haltung, beſonders der Hände, unbeholfen, die Palette ſehr arm. Ein Fresco, das dieſen Malereien einigermaßen verwandt, aber vom Jahre 1588 datirt iſt, ſah ich an einem Hauſe oberhalb des Gaſthauſes Aquila Nera in Strigno. In der Loretto-Capelle hängt an einer Wand, allerdings in ſehr ſchlechtem Lichte, ein Crucifix, das ſehr alt zu ſein ſcheint. Die Form iſt noch romaniſch, Chriſtus a tempera aufgemalt, das Haupt desſelben faſt unmerklich geneigt, die Arme nur wenig gebogen. Die Beine ſind nur bis ober das Knie erhalten. An den Querarmen des Kreuzes iſt links die Madonna gemalt, rechts iſt nichts mehr kenntlich.

Noch wäre an einem Hauſe neben dem k. k. Bezirksgerichte ein Wandgemälde zu erwähnen, das ſich durch lebhafte Behandlung der Gewandung und lichte kräftige Färbung charakteriſirt, aber ebenfalls ſchlecht erhalten iſt. Es ſtellt die Verkündigung dar und iſt 1585 datirt.

Von Strigno aus beſuchte ich das hoch an einer Berglehne inmitten eines gewaltigen Bergſturzes auf

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion XXIII. Jahrg. N. F. S. 194 und XXIV. S. 51.
[2] *O. Brentari*, Guida del Trentino Parte I, pg. 369.

einem Hügel ftehende Kirchlein *S. Vendemiano.* Dasfelbe wurde in den Jahren 1608 bis 1627 von der gräflichen Familie Wolkenftein-Troftburg erbaut. Jene Zahl fteht am geraden Thürfturz des Weft-Portales, diefe an der Bogenleibung des Atriums vor demfelben, und über einer Seitenthür liest man die Zahl 1619. Der Chor des Kirchleins, über eine Stufe erhöht und nur wenig eingezogen, hat polygonen Abfchluß, dem ein quadratifcher, von einem Kreuzgewölbe mit Gräten überfpannter Raum vorgelagert ift. Ein runder Chorbogen trennt den Chorraum vom Schiffe. Diefes hat eine flache Decke mit barocker Leiften-Decoration. Den Uebergang zu den Umfaffungsmauern bildet eine Hohlkehle. Der durch ein Rundfenfter belebten Weft-Façade ift ein Atrium vorgebaut. Dasfelbe ift von einem Kreuzgewölbe überdacht, das mit Rundbogen auf Anfängern und zwei fogenannten toscanifchen Säulen mit Bafamenten auffetzt. Diefes Atrium ift mit Malereien übrigens ziemlich geringen Werthes geziert. Diefelben find fehr verblafst und theilweife auch zerftört. In den Gewölbekappen find die Evangeliftenfymbole gemalt, an der Außenfeite in den Bogenzwickeln die Verkündigung und in Medaillons Prophetenköpfe. So find alfo thatfächlich die fonft in den älteren Kirchen im Chore gebräuchlichen Darftellungen vor die Thür gewiefen. Ueber der linken Säule ift faft ganz verblafst noch das Wolkenftein'fche Wappen kenntlich. Der übrige Grund ift fchachbrettartig in Weiß und Lila decorirt. In der Thür-Lunette endlich ift die Gottesmutter zwifchen zwei heil. Bifchöfen, deren einer der heil. Gotthard zu fein fcheint, dargeftellt. Diefes Bild ift noch ziemlich gut erhalten. Die Köpfe find rund und voll, die Haare fein geftrichelt, die Gewandung fließend und in Grün, Lila, Roth und Gelb gehalten. Die Schraffirung ift braun. Die Nimben find eingeprefste Kreife. Bei der fpäten Zeit der Entftehung (1627) diefer Malereien ift es bemerkenswerth, dafs die Formenfprache noch wefentlich jene des beginnenden 16. Jahrhunderts ift. Die Ausführung ift vollkommen handwerksmäßig, und im Handwerk ift alten Traditionen eine längere Dauer gefichert.

Ein hervorragendes Werk in diefem Kirchlein ift der holzgefchnitzte Altar in der Chor-Apfis, dem Style nach unzweifelhaft von dem *Meifter Z. M.*, der auch den *Altare Austriaco* in Fiera di Primiero fchuf. Zwei freiftehende mit Weinranken verzierte Säulen compofiter Ordnung mit accompagnirenden cannelirten Pilaftern dahinter und zwei ebenfalls cannelirte Halbfäulen, alle auf eigenen Piedeftalen, fchließen das im Halbrund gefchloffene Altarbild ein. Auf den Freifäulen ruht über Gebälkftücken ein flacher Segmentgiebel und auf diefem wieder zwei gefchwungene Giebel-Segmente. Zwifchen den Säulen und feitlich derfelben ift der Altar mit prachtvollen Fruchtgehängen verziert. Alles ift reich vergoldet. Die Trauben an den Weinranken find lichtroth, die Blätter der Fruchtgehänge bronzegrün, die Blumenkelche lichtroth, ebenfo die Blumen des Friesgerankes und die Rofetten an den Capitälen. Diefe lichtrothe Farbe, die fich fonft an Altären diefer Art felten findet, ift uns auch am *Altare Austriaco* in Fiera di Primiero aufgefallen. Noch mehr erinnern an diefen die übereinander gehäuften Freifiguren: Engel und Heilige auf dem Giebel und den Giebelftücken, die geradefo wie dort die eigenthümlich plumpen Nimben tragen und mit jenen auch in den Typen übereinftimmen. An den Engeln find Kleid und Flügel vergoldet, das Futter des Kleides zinnoberroth, Gürtel und Säume braunroth. Auch die Altarftaffel ift fehr reich decorirt und in Gold, Roth und Blau polychromirt. Sollte unter den beiden Buchftaben, mit denen fich diefer Meifter am *Altare Austriaco* in Fiera di Primiero zeichnet, etwa Meifter *Zorzo (Giorgio) Mogena* aus dem Fleimsthale verborgen fein, von welchem 1630 ein Altar für die Kirche in Pieve di Tesino geliefert wurde, der aber leider nicht mehr vorhanden ift.[1]

Vorzügliche Werke find auch die beiden Statuetten feitlich des Altares, die heil. Margaretha und eine Nonne.

Das Hochaltarbild: die Madonna mit dem Kinde in den Wolken fitzend und unten der heil. Vendemian und der Evangelift Marcus, wird dem Domenichino zugefchrieben. Ich vermuthe in ihm eher ein Werk *Orazio Giovanelli's.*

Von Strigno führt eine Bergftraße nach dem hochgelegenen Alpenthal *Tesino* mit den Dörfern Pieve di Tesino, Castello und dem unbedeutenden Cinte. Auf dem Wege dahin gelangt man zunächft in das Dorf *Bienno,* deffen dem heil. Blafius geweihte Kirche ein gutes Fresco aus dem 17. Jahrhundert befitzt. Es ftellt den Kirchenheiligen in einer Höhle für die Gemeinde zur Gottesmutter betend dar. Die Gemeinde ift durch einige recht gute Figuren mit individuellen Köpfen vertreten. Die Kirche felbft ift einfchiffig mit flacher Decke. Der Chorraum ift von einem Tonnengewölbe überfpannt, an welches fich die drei Stichkappen des polygonen Abfchlußes anlehnen. Am nördlichen Seitenportale liest man die Infchrift:

PIERO.M.CCCCCC.VII.BVSARELO.

Ein Weihwafferbecken in der Kirche trägt die Jahreszahl 1608.

Ein Haus auf dem Hauptplatze des Dorfes (Nr. 40) fallt durch feine Bauart und die Malereien an der Façade auf. Die Mitte der Façade nimmt eine Pergola mit Seitenpilaftern und cannelirten Kämpfern ein, wie fie der füd-tyrolifchen Renaiffance befonders geläufig find. Ueber dem Eingangsthore ift der Reichsadler und links davon, jedoch kaum mehr kenntlich, das Wolkenftein'fche Wappen gemalt. Ein anderes Wappen rechts ift fchon völlig zerftört. Ferner fehen wir an der Façade eine Darftellung des Gekreuzigten zwifchen Maria und Johannes, St. Blafius und einem Ritter. Dies Bild ift oben von einem gemalten Rundbogen abgefchloffen, in deffen Zwickeln die Verkündigung dargeftellt ift. Eine lange Infchrift unter dem Bilde ift leider nicht mehr leferlich. Auch eine Jahreszahl findet fich vor, allein auch diefe läfst nur mehr M...LVIII erkennen.[2] Die Färbung des Bildes ift warm und klar in Grün, Ockergelb und Braun, das Incarnat warm braunlich mit rofigen Lichtern. Die Figuren find aber in Haltung und Bewegung fehr fteif.

Tesino.

Die Pfarrkirche in *Pieve di Tesino,* welche der Mutter Gottes geweiht ift, erinnert in der Anlage und

[1] *G. Bazzanella,* Memorie di Tesino. Feltre 1884. S. 62.

[2] Nach *O. Brentari* a. a. O., S. 382, wäre 1558 zu lefen, was durchaus mit dem Charakter der Darftellung übereinftimmen würde.

in den Verhältnissen einigermaßen an die Pfarrkirche in Fiera di Primiero, nur ist sie in allem weniger grandios. Strebepfeiler fehlen gänzlich, nur an der Rückseite des eingezogenen, gerade abschließenden Chores sind Wandverstärkungen in der Gestalt bis zu halber Höhe der Umfassungsmauern reichender, nur wenig vortretender Pfeiler angebracht. Die hochgiebelige West-Façade ist an den Ecken durch größere Werkstücke verstärkt, sonst ganz ungegliedert. Das Westportal erinnert in seiner architektonischen Einfassung mit geradem Sturze ganz und gar an Formen der venezianischen Gothik. Wesentliche Einzelheiten desselben: ein gewundener Dreiviertelstab und am äußeren Rand abwechselnd übereckgestellte Würfel, kehren gerade an den kirchlichen Bauten dieses Hochthales, das lange Zeit zur Diöcese Feltre gehörte, regelmäßig wieder. Das Innere der Kirche, in neuerer Zeit ganz restaurirt, und zwar gegenüber dem ernsten Charakter des Gebäudes entschieden zu bunt, ist dreischiffig mit je drei Rundpfeilern auf achteckigen Basamenten. Die Seitenschiffe sind auch hier im Verhältnisse zum Mittelschiffe schmal. Das Gewölbe ist ein Netzgewölbe. An den Wänden entsprechen den Pfeilern Halbsäulen. Die hohen Fenster der Kirche sind spitzbogig ohne Maßwerk, die gerade Schlußwand des Chores zeigt ebenfalls zwei hohe spitzbogige Fenster.

Die Orgel-Empore ist von Säulchen getragen, deren Basen und Capitäle noch an romanische Formen erinnern. Barockmalereien an der Orgelbrüstung: ein heil. Victor, eine heil. Corona und ein Posaunenengel tragen die Bezeichnung: Pinxit Anno 1755 A. M. Der Thurm an der Nordseite der Kirche, in seinem untern Theile ohne Gliederung, hat spitzbogige Schallöcher. An ihm liest man die Jahreszahl 1548.

Ueber dem südlichen Seiteneingange an der Außenseite der Kirche ist, halb verblichen, die Verkündigung und darüber der Doppeladler gemalt, und seitlich der Thüre eine Pietà mit Johannes und Magdalena in Halbfiguren von durchaus venezianischem Gepräge.

Diese Kirche besitzt auch noch einen sehr hübschen gothischen Kelch und drei sehr werthvolle alte Mefsgewänder mit Stickereien.

In *Castell Tesino* ist die Curatie-Kirche zum heil. Georg ebenfalls eine dreischiffige Hallenkirche. Der eingezogene Chor würde nach der Jahreszahl MCIII am Chorbogen noch einem früheren romanischen Baue an dieser Stelle angehören, wäre aber in diesem Falle beim Neubaue der jetzigen Kirche gründlich umgestaltet worden.

Im Jahre 1554 wurde von einem Maestro *Romedio di Castello* ein viertes Schiff an das Langhaus angebaut. Die baulichen Formen sind im allgemeinen jene, denen wir schon so oft in diesen Thälern begegneten. Rundpfeiler auf achteckigen Basen tragen das Netzgewölbe, nur dafs hier die Rippen von cannelirten Kämpfern mit achteckigem Abacus unmittelbar absetzen. An den Wänden entsprechen den Rundpfeilern auch hier Halbsäulen auf steilen Basen. Das später angefügte vierte Schiff öffnet sich gegen die Kirche in Halbrundbogen und ist von einem Kreuzgewölbe mit starken Gurtbögen überspannt. Die Fenster dieses Seitenschiffes sind spitzbogig.

An dieses Schiff schließt sich noch eine im italienisch-gothischen Style erbaute Marien-Capelle an. Die beiden südlichen Eingangsthore zeigen in ihrer Marmoreinfassung die schon an der Pfarrkirche in Pieve di Tesino erwähnten venezianischen Formen. Da die Kirche auf erhöhtem Grunde über dem Hauptplatze erbaut ist, setzt sie gegen diesen mit einer Halle ab, in der kräftige Granitpfeiler gothische Bogen tragen.

Auf dem Hochaltare der Kirche steht eine recht ansprechende Marmorstatue des heil. Georg zu Pferd, nach der Inschrift ein Werk des Vicentiners *Giacomo Caseti Marinali* von 1742.

Unweit der Curatie-Kirche steht die Kirche Madonna della Torricella, so genannt von dem eleganten Thurme im Barockstyle. Die Kirche wurde inschriftlich (am Wandpfeiler links im Innern) 1612 durch den Bischof von Feltre Agostino Gradenigo geweiht. Eine Freitreppe mit Marmorbrüstungen führt zum Eingange empor. Die Façade ist durch vier dorische Pilaster, welche ein gerades Gesimse und auf diesem einen Giebel tragen, gegliedert und hat über dem geraden Thürsturze ein Rundfenster. Das Innere zeigt ein Spiegelgewölbe. Im gerade abgeschlossenen Chore steht einer jener schönen Holzschnitzaltäre, wie wir deren schon mehrfach beschrieben haben. Dieser Altar gemahnt einigermaßen in seinem Aufbaue an das bekannte Bogenmotiv Serlios. Die Schattenwirkung ist eine stärkere als sonst gewöhnlich. Ueberhaupt sind die decorativen Einzelheiten an diesem Altare etwas derber und massiger.

Eine dritte Kirche dieses Ortes ist jene des heil. Hippolytus, auf einem Hügel außerhalb des Dorfes gelegen. Sie ist nach einer Inschrift am geraden Thürsturze des südlichen Seiteneinganges: 1436 hanc Eclīām fecit DONAT⁊ PELOX, von einem Donato Peloso erbaut, bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar. An der Außenseite sind ebenso wie im Innern unter der Tünche wohl mehrfach Spuren einstiger Bemalung sichtbar. Die Apsis der Kirche, welche sich gegen das Langhaus in einem Rundbogen öffnet, ist niedrig, eingezogen und auch nach außen zu rundbogig geschlossen, was vielleicht auf eine frühere romanische Anlage an dieser Stelle schließen läfst, die beim Neubaue noch benützt wurde. Das Schiff hat eine flache Holzdecke und über derselben sollen sich noch Reste von Malereien erhalten haben, doch konnte ich nicht zu denselben gelangen. Im Thurme des Kirchleins, den ein gemauerter sechsseitiger Helm deckt, findet sich noch eine alte Glocke.

Gleichwie in dieser Kirche ist auch in einer vierten Kirche zu Castello di Tesino, welche dem heil. Rochus geweiht ist und 1481 vollendet wurde, die ehemalige Bemalung des Innern erst vor wenigen Jahren durch Uebertünchung verloren gegangen. Es scheint glücklicherweise der Verlust allerdings kein bedeutender zu sein, nach den noch im Presbyterium vorhandenen Wandmalereien zu schließen. In den Kappen des Kreuzgewölbes des gerade schließenden Chores sind die vier Kirchenlehrer auf Thronen sitzend dargestellt. In Zeichnung und Farbe zeigen dieselben eine Stümperhaftigkeit und Plumpheit, wie man ihr selten begegnet. Auch diese Kirche ist flach gedeckt. Am geraden Thürsturze des Einganges las ich die Jahreszahl 1541. Die Einrahmung der Thür zeigt dieselben Formen, die für

dieses Hochthal charakteristisch sind und in Pieve di Tesino und in S. Giorgio in Castello wieder kehren. Das Maßwerk des Rundfensters an der Giebel-Façade ist ausgebrochen.

Hiemit schließe ich meinen Bericht. Auf Vollständigkeit macht derselbe ebensowenig Anspruch, wie auf Unfehlbarkeit. Es soll mir eine Genugthuung sein, wenn es mir gelungen ist, die Aufmerksamkeit der Leser und Fachgenossen auf ein und das andere bisher unbekannte Kunstwerk hingelenkt zu haben, und wenn ich mit meiner Ansicht in dem einen oder dem anderen Falle das Richtige getroffen habe. Wie außerordentlich schwierig derartige Untersuchungen, die bei dem Mangel an urkundlichen Nachrichten fast ausschließlich auf Stylvergleichung beruhen müßen, sind, zumal wenn die nothwendigen Vergleichungsmittel, wie photographische Aufnahmen, gänzlich fehlen, wird jeder Einsichtige begreifen. Vivat sequens!

Alte Glasgemälde in Judenburg.

Von *A. Löw.*

VON der k. k. Central-Commission aufgefordert, über die alten Glasgemälde zu *Judenburg* (St. Magdalenen-Kirche) ein Gutachten abzugeben, hatte ich zu berichten, dafs sich die alten Glasmalereien nur über die oberen Theile von acht Fenstern dieser Kirche vertheilen, während die unteren Felder wohl wegen des Eindringens genügender Lichtmengen mit glattem Glase verglast erscheinen. Sie sind im allgemeinen sehr gelungene Arbeiten und ihre Anfertigung ist wohl in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu versetzen, sie sind leuchtkräftig und oft sehr gut in der Zeichnung, leider aber durch die Länge der Zeit und äußere Einflüße theilweise schon so schlecht und beschädigt, im Gefüge gelockert und stellenweise herausgebrochen, dafs ihre baldige Restaurirung dringend geboten wäre, zumal ein starker Sturm im Stande wäre, ganze Partien herunter zu werfen und unrettbar zu zerstören. Da außerdem an den meisten Fenstern keine Schutzgitter oder wenigstens nur nutzlose Rudimente derselben angebracht sind, ist die Zerstörung durch Hagelschlag und Steinwürfe eine sehr leicht mögliche und sollte dagegen Abhilfe geschaffen werden.

Die Bilder sind beachtenswerth durch die große Reichhaltigkeit der vorhandenen Darstellungen (es sind 74 figurale Scheiben, 5 Wappentafeln und 55 architektonische und ornamentale Theile theils in den Couronnements, theils in den unteren Feldern), wie sie sich in wenigen Kirchen erhalten haben. Außerdem ist die Entstehung derselben eine fast gleichzeitige und würden sie als Studienobject einer bestimmten Schule ein nicht zu unterschätzendes Material bieten. Nicht zum geringsten aber ist die Erhaltung derselben im Intereffe der Geschichte des Landes Steiermark und der Stadt Judenburg besonders von einer fast zwingenden Nothwendigkeit, weil unter ihnen die knieenden Figuren der Donatoren Franz von Raminger und seine Frau Katharina von Raminger u. s. w., sowie die Wappen der Familie erscheinen.

Es ist wohl nicht unerwähnt zu lassen, dafs eingetretene Schäden schon früher von unfähigen Händen reparirt wurden, so gut sie eben es vermochten. Verkehrt eingesetzte Schriftleisten, brutal wirkende Stücke Farbengläser in den figuralen Theilen geben Zeugnis von diesen Bemühungen, Löcher von Fauſtgröße bezeugen die Wirkung von Steinwürfen von außen, große Löcher, bei denen Vögel ein- und ausfliegen, zeigen den Beginn des unausbleiblichen baldigen Verfalles.

I. Nordfenster (zweitheilig).

Bezüglich desselben ist hervorzuheben:

Eine liegende Frau, vor ihr eine männliche Gestalt mit dem Judenhute, wohl Maria und Joseph.

Maria Verkündigung.

Maria Vermählung (vom Gewande Maria fehlt ein großer Theil).

Christi Geburt.

Aufopferung im Tempel.

Maria als Himmelskönigin über einem violetten Teufel stehend, zerbrochen und defect.

Letztes Abendmahl, etwas beschädigt.

II. Nordostfenster,

zweitheilig, im Vierpafs eine ornamentale Rosette. Der ornamentale Hintergrund der unteren Felder ist einerseits blau, anderseits roth durchgehend, die in diesem Fenster erscheinenden Einzelfiguren in Nischen mit Rundbögen und einspringenden Nasen zeigen unter anderen:

St. Johannes Evangelist, in der Mitte das Lamm Gottes.

St. Georg stehend, mit dem Wappenschilde, rothes Kreuz auf weißem Felde.

Melchior und Balthasar als stehende Figuren.

Maria mit dem Kinde, vor ihnen kniet Kaspar.

Katharina mit dem Rade.

Dorothea mit Rosen, Körbchen und Palme.

Margaretha mit dem Drachen in der Hand.

Maria als Schutzfrau mit einer großen Zahl kleiner Figuren zu beiden Seiten unter ihrem Mantel.

Auferstehung Christi.

Christus als Ecce homo.

Dieses Fenster ist besser erhalten als die übrigen, weil es noch ein Schutzgitter besitzt.

III. Nordfenster,

hinter dem Hochaltare, dreitheilig:

St. Georg zu Pferde, den Drachen tödtend, an der Lanze ein Fähnlein, weißes Kreuz auf blauem Felde.

Heil. Dreifaltigkeit, Gott Vater fitzend, hält das Crucifix, auf dem der heil. Geift als Taube fitzt.

St. Andreas am Kreuze, unten Volk (?).

St. Petrus und Paulus aus dem Kerker tretend.

Chriftus am Oelberg.

Gekreuzigter Heiland mit Maria und Johannes.

Chrifti Auferftehung mit den fchlafenden Wächtern.

Himmelfahrt Mariä von Engeln umgeben.

IV. Südoftfenfter,

zweitheilig:

Krönung Maria.

Chrifti Auferftehung mit den fchlafenden Wächtern.

Wappenfchild, roth mit weißem Widderkopf, Stechhelm mit fehr einfacher weißer Helmdecke, als Helmzier der Widder. Oben in einer Schriftleifte: .... dñe agnetis secunde uxoris.

Donator knieend in reichem Gewande mit einem Schriftbande, ober ihm eine Schriftleifte, welche die Worte „Dñs vrantz v. Raminger" trägt.

Wappentafel, oben mit einer Schriftleifte dñe Katharine prime uxoris. Rothes Schild mit vier weißen Wecken, Stechhelm mit einfacher, rothgelb, fliegender, gezaddelter Helmdecke, rother Adlerflug mit vier weißen Wecken.

Doppelwappen fchief gegeneinander geftellt, die oben befindlich gewefene Schriftleifte theils fehlend, theils verkehrt eingefetzt. Rechts: getheilter Schild, weiß mit fchwarzer aufrecht ftehender Raute, daneben diefelbe Figur in den Farben verwechfelt, Stechhelm mit einer oben in einen Federbufch ausgehenden Turnierfahne, dahinter eine weißfchwarze Tartfche in Form der Schildfigur einer Raute. Links: rothes Schild mit weißem fteigendem Widder, Stechhelm mit wachfendem Widder, deffen Hörner fchwarz auf den grünen Hintergrund gemalt find.

Darftellung Chrifti im Tempel.

Chriftus an der Geißelungsfäule.

Chrifti Geburt in der Krippe mit Ochs und Efel.

Chriftus am Oelberge mit den fchlafenden Jungern.

V. Südfenfter,

zweitheilig:

Vermählung Maria und Jofeph.

Maria kniend mit Anna und Joachim, im Hintergrunde der heil. Jofeph (?).

Die ftehende Jungfrau mit einem Schriftbande und dem auf fie zufliegenden heil. Geift.

St. Gabriel knieend mit einem Schriftbande Ave maria gratia plena.

Chrifti Geburt.

Heimfuchung Maria.

Anbetung des heil. Kindes durch König Kafpar.

Melchior und Balthafar als Ergänzung der Gruppe der drei Könige.

VI. Südfenfter im Presbyterium,

viertheilig:

Muficirender Engel.

Krönung Maria.

Muficirende Engel.

Statt einer hier herein gehörenden Architektur ein Wappen. Schiefgetheiltes Feld, vorn weiß mit rothem gothifchem Blatte aus einem Stile wachfend, ruckwärts diefelbe Figur in den Farben verwechfelt. Stechhelm mit rother Decke, die Wappenfigur als Helmfchmuck.

Ein fchreitender Heiliger mit brennender Kerze, hinter ihm zwei Perfonen.

Knieende Donatorin mit einem Schriftbande und Schriftleifte, offenbar zu IV, Alinea 4, gehörig, mit der Auffchrift: Katharina de Raminger.

Wappenfchild, blau mit rothem Adlerkopf, Stechhelm, Wappenfigur als Helmzier mit blauer Zunge, in die Helmdecke auslaufend.

VII. Südliches Seitenfchiff,

dreitheilig, im Vierpafs moderne ordinäre Glaferarbeit, von dem urfprünglichen Beftande ift nichts mehr zu fehen.

An ihrem richtigen Platze ift eine ftehende männliche Figur.

Maria mit dem Kinde und den heil. drei Königen.

Tod Mariens.

Melchior und Balthafar.

Verkündigung Maria.

Maria mit dem Kinde, St. Jofeph und dem davor knieenden Kafpar.

Aus diefer Aufftellung ift zu erfehen, dafs fich in den Fenftern: I, 10, II, 10, III, 10, IV, 7, V, 10, VI, 8, VII, 10, VII, 9 insgefammt 74 figurale Bilder befinden, wozu noch die fünf in den Fenftern IV und VI enthaltenen Wappenfcheiben als hoch intereffante Stücke zu zählen find, weshalb ich die Initiative der hohen k. k. Central-Commiffion, eine Staats-Subvention zu erwirken, als eine äußerft glückliche bezeichnen kann, umfomehr, als dadurch der Erhaltung einer felten fchönen und reichen Collection alter Glasbilder dem Lande vollfte Sicherheit geboten werden würde.

Die prähiftorifche Anfiedlung auf dem Rainberge in der Stadt Salzburg.

Von *A. Petter*, Confervator.

(Mit zwei Beilagen.)

BEI einem Gange aus der inneren Stadt Salzburg durch das Neuthor, auch Sigmundsthor genannt, ins Freie gegen die Vorftadt Riedenburg fallt ein nicht befonders hohes Felfengebilde gerade gegenüber auf, welches nahezu von Weften nach Often ziehend fchroffe Abhänge mit davor ge-

lagerten Schutthalden, fowie einen bewachfenen ziemlich ebenen Rücken zeigt, und durch einen tiefen breiten künftlichen Einfchnitt, der von Steinbrüchen früherer Zeit herrührt, in zwei ungleiche Hälften getheilt wird, wovon die öftliche Partie kleiner erfcheint.

Es ift das der Rainberg, auch Ofenlochberg genannt, oder hohe Rittenburg (Riedenburg), ein Conglomeratfels auf Nierenthaler Mergel und Kreide.

Wird der Punkt vor dem Neuthore, an welchem die Neuthor- und Schwimmfchul-Straße auseinandergehen, als die Ebene mit 423 M. über der Meeresfläche angenommen, fo hat der Anftieg links vor dem Thore zum Berge bei Bucklreuth eine Höhe von 444·096 M. und der höchfte Punkt des Rainberges 505·617 M. Vom Straßen-Niveau fteigt alfo der Berg bis zu einer Höhe von 82·617 M. empor.

Diefer Berg wurde feiner Nähe halber zu Bauten in der Stadt feit Jahrhunderten als Steinbruch benützt, wozu er noch gegenwärtig dient, und hat in Folge deffen feine urfprüngliche Form mit der Zeit fehr verändert; er bietet fchöne Felfenpartien und vorzügliche Ausfichtspunkte, doch wird die früher jedenfalls fchwerer als jetzt zugängliche Höhe des Berges, der Privateigenthum ift, mit ihren kleinen Feldern und Waldbeftänden fehr wenig befucht.

Die Sage verlegt auf den Rücken des Berges eine Römerburg. Burg wahrfcheinlich der Form halber, und die Sage von der Befetzung durch die Römer dürfte daher ftammen, dafs am Fuße des Felfens thatfächlich ein Römerthor ftand, deffen der Berichterftatter bei einer anderen Gelegenheit erwähnen will. Auf der Fläche oben konnte kein Römerbau nachgewiefen werden.

Am Fuße des Berges befanden fich Schießftätten fchon feit dem 17. Jahrhundert bis über die Mitte diefes Jahrhunderts. Die Höhe diente, fo viel bekannt, im 18. Jahrhundert einem Einfiedler zu kurzem Aufenthalte, und noch bis nahe zur Mitte des 19. Jahrhunderts weideten dort Ziegen unter Auffıcht eines Hirten. Ebenfo fchlugen zeitweilig Steinarbeiter ihren Wohnfitz dafelbft auf.

Gegenwärtig findet man nur zwei Magazinshäufer für Sprengmittel und ein hölzernes ebenerdiges Wohnhaus auf der größeren Berghälfte.

Aus den Schutthalden am Fuße des Berges kam 1857 an der füdweftlichen Seite eine 5 Zoll lange Bronze-Nadel zutage, 1891 gelangte ein Lappenkelt mit faft zufammenftoßenden Lappen, alfo aus einer fpätern Zeit (Fig. 16 *b*) von der nordöftlichen Seite in das Salzburger Mufeum, 1893 ebendahin von der füdlichen Seite eine 20 Cm. lange Bronze-Nadel und wieder ein Lappenkelt mit Oefe (Fig. 16 *a* und Fig. 20). An der öftlichen Seite ift 1895 auch noch ein Lappenkelt gefunden worden.

Es zeigten fich alfo erft in neuefter Zeit faft rund um den Berg in den Schutthalden Gegenftände prähiftorifchen Urfprunges.

Wohl auch Thierknochen und Thonfcherben grub man aus. Diefe aber bekam der Berichterftatter nicht zu fehen, da fie von den Steinarbeitern verworfen wurden. Wahrfcheinlich find alle diefe Bronze-Funde von den fteilen Höhen herabgefallen oder herabgeworfen worden.

Endlich im erften Frühjahre 1899 übergab man der Leitung des Mufeums in Salzburg auch von der Bergeshöhe zwei Bronzen, nämlich ein Meffer (Fig. 17 *a*, *b*) und eine Nadel (Fig. 19), fowie einige kleine Scherben von Thongefäßen.

Eine fofortige Nachfuche an der Fundftätte ergab zwar keine Bronze-Gegenftände mehr, jedoch Bruchftücke von Thongefäßen in größerer Zahl, entfchieden prähiftorifchen Urfprunges.

Der Platz erwies fich für folche ältefte Bewohner der Gegend des heutigen Salzburgs in ihrem Kampfe ums Dafein als fehr geeignet. Gefchützt und gedeckt durch den Mönchsberg einerfeits, fowie anderfeits von der Ebene durch Sümpfe und fteile Abhänge getrennt, bot der Berg mit feinen Flächen zugleich einen guten Aufenthaltsort und vortrefflichen weit umfaffenden Lugaus. Er gab alfo Schutz und war mit geringen Mitteln leicht zu vertheidigen.

Um fich nun Gewifsheit über diefe Anfiedler zu verfchaffen, befchloß der Berichterftatter eingehende und ausgedehnte Grabungen auf der ganzen Höhe vorzunehmen unter gütiger Förderung feines Vorhabens durch Fachmänner.

Der Berg ift im Befitze der um Salzburg fo vielfach verdienten Familie der Freiherren von Schwarz. Die Mitglieder derfelben gaben zu der Durchwühlung bereitwilligft Erlaubnis, fowie die Gefellfchaft für Salzburger Landeskunde die erforderlichen Geldmittel.

Unterftützt wurden ferner diefe Nachforfchungen in freundlichfter Weife durch den Mitbefitzer Herrn *Richard Baron Schwarz*, welcher fich der Nachgrabungen unter felbftthätigem Eingreifen annahm. Herr k. und k. Major *Guftav von Pelikan*, der vorzügliche Kartograph und Geoplaftiker, zeichnete eine Karte des Berges im größeren Maßftabe. Herr Profeffor *Karl Kaftner* der k. k. Oberrealfchule übernahm die Beftimmung der Knochen und Herr Profeffor *G. Winkler* der k. k. Staats-Gewerbefchule lieferte eine genaue Höhenbeftimmung. Die Zeichnungen der Funde machte der Fachlehrer für Bürgerfchulen Herr *K. Kulftrunk* und der Werkmeifter des Mufeums Herr *A. Löfch* beforgte die photographifchen Aufnahmen, fowie er die Auffıcht über die vom ftadtifchen Bauamte beigeftellten Arbeiter führte.

Unter Leitung des Berichterftatters wurden an allen nicht direct nackte Felfen zeigenden Stellen Graben, im ganzen 90 an der Zahl, ausgeworfen, und zwar meift von 1 M. und 30 bis 50 Cm. Länge und 60 bis 80 Cm. Breite. Die Tiefe war verfchieden und richtete fich je nach dem früher oder fpäter erfcheinenden Felfen. Es befanden fich darunter nur zwölf ganz oberflächliche Gräben, bei welchen man fofort auf den Felfen ftieß; meift waren fie 70 bis 80 Cm. tief. Zuerft kam die Humusdecke zur Abhebung mit Gras- oder Moosboden, weiter eine Culturfchichte von dunklerer Farbe, in welcher allein die Scherben und fonftigen Funde lagen, dann eine lehmige lichtbraune Erdfchichte ohne Culturrefte und zuletzt der Felfen.

Diefe Schichten waren meift nicht viel über 70 Cm. tief. Nur in der Mitte der größten breiteften Wiefe tiefer, wo der Boden im kleinen Umkreife etwas fumpfig, ja bei fortgefetzter Grabung fogar torfartig kam, was damit zu erklären ift, dafs zufammenfickern-

des Tagwaffer an folchen tieferen Stellen ftehen blieb und durch den Felfen keinen Abfluß fand.

Ebenfo mußte tiefer gegraben werden bei einer mit Steinen ausgelegten Cifterne, obwohl fich hier bald zeigte, dafs einfach ein Bottich mit eifernem Reif (wahrfcheinlich als Tranke) eingelaffen worden war. Die Dauben waren verfault, der eiferne Reif blieb.

Dann ftieß man noch auf zwei wallartige künftlich aufgeworfene längliche Hügel, bei welchen ebenfalls die Grabungen tiefer und feitwärts der Länge nach fortgefetzt wurden, aber außer wenigen zerftreuten Scherben keine Anhaltspunkte etwa für Gräber etc. gaben.

Im ganzen förderten die Grabungen nur faft lauter kleine auf der ganzen Höhe zerftreute Stückchen von Thonfcherben zutage, von welchen ein Theil einfach ornamentirt war.

Diefe auffallende Erfcheinung läfst fich leicht durch die überhaupt dünne Erdfchichte auf dem harten Boden erklären; auch fpricht der Umftand hiefür, dafs die größeren von Bäumen und Geftrauch freien Plätze jetzt zu Oekonomiezwecken benützt, auch öfters umgeackert werden.

Die Scherben (Fig. 1 bis 9) gehören verfchiedenen Zeitaltern an. Es finden fich Bruchftücke von der roheften maffiven Form, höchftens mit Finger- oder Schnur-Ornament, folche mit vielen kleinen blafigen Löchern, aus welchen eingeknetete Kalkkörnchen beim Erhitzen herausfielen, während andere noch die weißen Kalkkörner zeigen, aber auch fchon auf der Drehfcheibe gearbeitete dünne mit feineren Strichzeichnungen verfehene und in die Römerzeit reichende Stücke.

Nur an zwei Stellen blieben die Trümmer der durch darauf gefallene größere Steine zerftörten Gefäße ziemlich beifammen, fo dafs man die Formen der Gefäße noch durch Zufammenkitten herftellen konnte, und eben diefe beiden Gefäße dürften fchon aus der Römerzeit oder der unmittelbar vorhergehenden Zeit ftammen (Fig. 10, 11). Auch ein dritter größerer Scherben von anderer Stelle läfst die Form des Gefäßes erkennen, und fchließt fich auffallend jenen Formen an, welche aus der Sammlung des Dr. *von Chlingensperg* von Reichenhall, und zwar vom Langacker ftammen (Fig. 12).

Weiters wurden ganz ausnehmend fchön gearbeitete Feuerftein-Pfeilfpitzen gefunden, gut erhalten (Fig. 14, 15 *a*, *b*), und ein gebrochenes halbes Stück, fowie zur Bearbeitung vorgerichtete Feuerfteine, ein Material, welches an der Fundftelle nicht vorkommt. Ferner ein kleines Meffer, ebenfalls aus Feuerftein. Auch ein größeres länglich-viereckiges Serpentinftück (Fig. 13) kam zum Vorfchein, das in der Mitte Streifen von einer Befeftigung zeigt und, an beiden Enden durch ftarken Gebrauch abgerundet, einen Klopfftein darftellt, deffen Länge 10 Cm., Breite 7 Cm. und Dicke 3·7 Cm. betragen. Ein Bronze-Meffer von gefchweifter Form, der kurze Griffanfatz mit einem länglichen Loche verfehen (Fig. 17 *a*, *b*). Ein eifernes Meffer von ähnlicher Größe und Form der Klinge wie das von Bronze, aber mit längerem Griff, an dem fich noch die Nuthen des Befchläges (wahrfcheinlich Bein) befinden (Fig. 18 *a*, *b*, 19). Eine hübfche Bronze-Nadel. Größere und kleinere verbogene und abgebrochene Stücke von Bronzenadeln und dünnen Ringen, auch viereckige, fcharfkantige Bronzeftücke. Mehrere farbige blaugrüne Schlacken, wahrfcheinlich durch zufälliges Zufammenfchmelzen von Quarz mit Eifen oder Bronzetheilchen in ftarkem Feuer entftanden. Das Eifen dürfte fchon im Mineral enthalten gewefen fein. Weiters völlig runde Klopffteine und Kohlenftückchen.

Von den Knochen find einige bearbeitet, angefägt, angefchnitten, von Menfchenhand gekerbt, angebrannt, mit Nagefpuren und Schlagmarke verfehen, und zwar:

Nur ein Atlas (erfter Halswirbel) von einem Menfchen. Dann:

Hirfchknochen und Geweihftücke. Knochen von Rindern und Zähne derfelben von jüngeren und älteren Thieren, von großen und mittleren Hunden; viele von Schweinen und auch von einem Wildfchwein.

Pferdeknochen von größeren und kleineren Thieren, aber nicht von fo ftarken, als die gegenwärtige Pinzgauer Race.

Knochen von Schafen, einem Dachfe und eine Bärenklaue.

Zwei Backenzähne eines großen Wiederkäuers, wahrfcheinlich eines Elen.

Knochen von Vögeln, Reptilien und Fifchen fehlen gänzlich. Die Röhrenknochen find meift zerfchlagen und zertrümmert. Es fcheint, dafs die Zergliederung der Thiere an entlegener Stelle ftattgefunden habe, vielleicht dort, wo ihre Erlegung vor fich ging, fo dafs nur die Fleifchtheile an den Unterfchenkelknochen des betreffenden Thieres auf den Berg getragen und etwa noch die Köpfe, Zähne etc. zur Zierde mitgenommen wurden.

Auch die Knochen gehören verfchiedenen Zeiten an, find aber fehr alt, gänzlich ohne Leim-Subftanz und faft petrificirt.

Als dem Rainberge zunächft gelegenes prähiftorifches Fundftück, aber außerhalb des Stadtgebietes, ift die Bronze-Lanzenfpitze (Fig. 21) zu bezeichnen, welche 1899 im nahen Orte Maxglan ausgegraben wurde.

Fafst man die Ergebniffe aller Funde und Grabungen zufammen, fo ergibt fich nachftehende Schlußfolgerung:

Die ganze Hochfläche des Rainberges war von der jüngeren Steinzeit bis zur Ankunft der Römer andauernd befiedelt.

Diefe Höhe bot ehemals hiezu einen viel größeren Raum als heute, indem fowohl der künftliche Mitteleinfchnitt, als die feit Jahrhunderten fortgefetzte Benützung des Berges zu Steinbrüchen, einen bedeutenden Theil desfelben, auch in der Peripherie, verfchwinden ließ. Sie kann auf mindeftens 30.000 Quad.-M. angenommen werden.

Begräbnisftätte konnte keine auf dem Berge nachgewiefen werden, wahrfcheinlich war er nur Aufenthalts-, auch Zufluchtsort, und die Verftorbenen begrub man vielleicht irgendwo am Fuße des Berges an vor der Hand nicht nachweisbarer Stelle.

Wird ferner berückfichtigt, dafs in der Stadt Salzburg und ihrer unmittelbaren Nähe bisher prähifto-

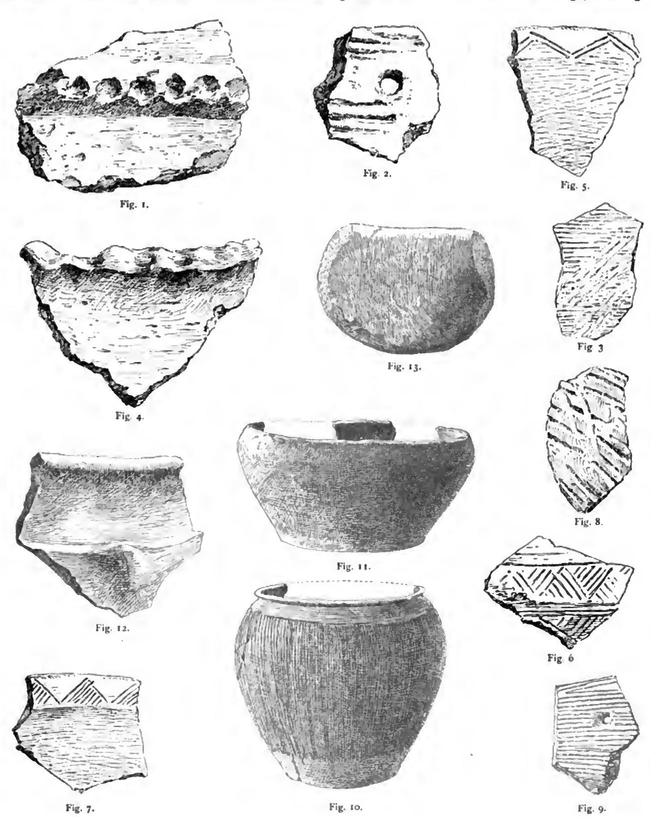


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 5. Fig. 13. Fig 3. Fig. 4. Fig. 8. Fig. 11. Fig. 12. Fig 6. Fig. 7. Fig. 10. Fig. 9.

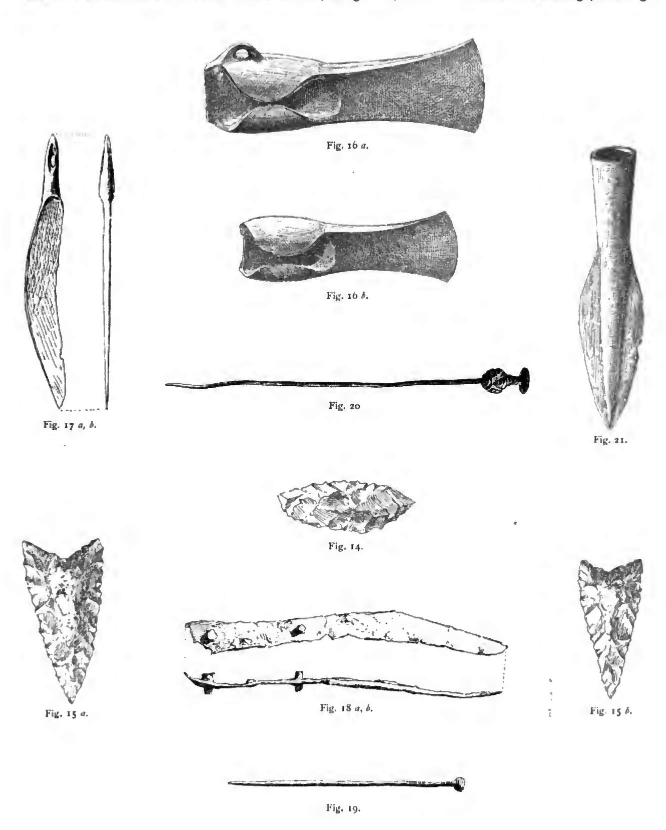


Fig. 16 a.

Fig. 16 b.

Fig. 17 a, b.

Fig. 20

Fig. 21.

Fig. 14.

Fig. 15 a.

Fig. 18 a, b.

Fig. 15 b.

Fig. 19.

riſche Funde nicht gemacht wurden (die Auffindung von einigen Steinbeilen, verſchiedenen Zeitaltern angehörig, in der römiſchen Grabſtätte zu Bürglſtein kann nicht maßgebend ſein), ſo hat dieſe Fundſtelle am Rainberge einen entſchiedenen Werth als erſte bekannte prähiſtoriſche Anſiedlung im Weichbilde der Stadt Salzburg, als Vorläuferin des ſpäteren ſich mehr an den Salzach-Fluß hinziehenden römiſchen Juvavum und des heutigen Salzburgs.

Die ſämmtlichen Funde wurden den Sammlungen des Muſeums Carolino-Auguſteum in Salzburg einverleibt.

Die Kirche von Gufidaun in Tyrol.

EINE Stunde nördlich von Klauſen, an der Ausmündung des Vilnöſer-Thales liegt auf einem freundlichen ſonnigen Vorſprunge des Mittelgebirges das ſeit früher Zeit urkundlich bekannte Dorf Gufidaun (Cubidunes um 961) mit ſeiner alten Burg Sommersperg, der Koburg und anderen Edelſitzen. Auch die Kirche zum heil. Martin reicht wenigſtens ins 13. Jahrhundert zurück, da ihr Beſtand in einem Urbar vom Jahre 1280 erwähnt wird. Es iſt ein ſchlichter Bau ohne irgend eine Gliederung von außen. Die Umfaſſungsmauern des Schiffes dürften vielleicht dem erſten Baue noch zuzuſchreiben ſein, ſo daſs der heutige gleich breite, in einer und derſelben Flucht der Mauer gebaute und dreiſeitig abſchließende Chor wie öfter erſt ſpäter, hier etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts angefügt und das Ganze gleichmäßig gewölbt wurde, mit einem Rippengewölbe in Netzform; die Wandpfeiler zeigen einfache Rundform und erſcheinen etwas maſſenhaft. Auch dürfte der Thurm ſich nach ſeinem ſchlanken Baue um dieſelbe erhoben haben. Auf der Nordſeite wurde eine Capelle, nach einigen „die Koburger Capelle“ genannt, aufgeführt und mit einem Kreuzgewölbe bedeckt; ſpäter erfuhr dieſer Anbau, nun als Sacriſtei benützt, eine Verlängerung, die mit einem Tonnengewölbe verſehen wurde (Fig. 1). Neben dem Eingange in dieſe Capelle iſt eine Grabplatte eingeſetzt und darauf ſteht zu leſen: „Nach Chriſti gepurt mcccxv jar am ſand remigien tag iſt geſtorben Siſſtl (Sofia) Hanſen des Koburgers Hausfrau u. Tochter Stefans von Gerewt.“ Rings um die Platte lieſt man: „Nach Chriſti geburt mccccIx iſt geſtorben Hans von Koburg, der hie begraben leit in dem Frid Gottes.“ Unter der Tünche zeigten ſich Spuren, daſs innen die Capelle bemalt war, und zwar von einem tüchtigen Meiſter. Auch außen ließen ſich Ueberreſte von einem Chriſtoph und dem Oelberge beobachten.

Fig. 1.

Intereſſant iſt ein Fresco an der Façade, erſt jüngſt entdeckt. Um auf die Orgel-Empore mehr Licht zu bringen, ließ dieſes Jahr die Kirchenvorſtehung ein kreisrundes und je zu Seiten ein Langfenſter ausbrechen. Damit im Innern die paſſenden Flächen hiezu leichter getroffen wurden, begann man alſo von der inneren Seite die Mauer zu durchbrechen, und zwar bevor das frühere große Schutzdach über dem Hauptportale abgetragen war. Unter dieſem breitete ſich ein größeres Fresco aus, das bisher niemand kannte. Es ſtellt Maria's Tod, umgeben von den Apoſteln, vor. Leider ging ein Apoſtel beim Ausbrechen des einen Langfenſters zugrunde; das Bild verdient aber auch in ſeiner theilweiſen Verſtümmelung und trotz einiger Zerklüftung eine größere Aufmerkſamkeit und ſo viel wie möglich weiter erhalten zu werden. Die heil. Jungfrau in blauem weißgefüttertem Mantel kniet mit gefalteten Händen auf einem Schemel neben der von links nach rechts ſchief geſtellten Bettſtatte, die ein hohes baldachinartig ziemlich reich behandeltes Kopfbrett ſchmückt. Die braunrothe Bettdecke und die Leintücher ſind ſorgfältig geordnet. Die Dahinſcheidende zeigt dem Beſchauer ihren rundlich ovalen Kopf im Dreiviertelprofil, das aufgelöſte weit über die Schultern hinabfließende blonde Haupthaar wird auf der Stirn durch ein weißes Band zuſammengehalten. Johannes im rothen Kleide und violettem grün gefüttertem Mantel hält Maria ſanft mit der Linken, während er ihr mit der Rechten ein offenes Buch vorhält. Darin ſteht zu leſen: Dixit dominus dn̄o meo ſede a dextris meis donec ponam etc. Der nächſte Apoſtel hinter der Bettſtätte in weißem Gewande, ein Rauchfaß ſchwingend, iſt Petrus; der nächſte bei ihm in rothem Mantel und violettem gelb ausgeſchlagenem Kleide hält den Weihwedel, der folgende in grünem Gewande die Sterbekerze. Dann folgt einer in einem etwas anderen Kleide von grüner Farbe und lieſt in einem Buche. Daran ſchließt ſich der letzte dieſer Gruppe in kauender Stellung in rothem reichfaltigem Mantel betend und tief ergriffen. Links am Kopfende der Bettſtätte ſteht ein Apoſtel in grünem Kleide mit weißem Haare und Barte, die Hände zum Gebete eng gefaltet, während der hinter ihm erſcheinende in violettem Gewande eine brennende Kerze trägt; ein dritter ſitzt im Vordergrunde in weißem Kleide, das dunkel violett gefüttert iſt. Eine Apoſtelfigur ging, wie bemerkt, verloren. Oben in der Höhe auf einem rothen Wolkenſtreifen ſchwebt Chriſtus in ſchön blauem, roth unterfüttertem Kleide, umgeben von einer goldgelben Mandorla und hält mit beiden Händen eine kleine Kindesgeſtalt puppenartig in ein weißes Kleid gewickelt. Die Umgebung bilden zarte weiß bekleidete Engelsgeſtalten, von denen einer ein Inſtrument ſpielt. Der Hintergrund iſt dunkelblau, den goldgelben Nimbus des Erlöſers durchziehen ganz fein gravierte Strahlen. Das Carnat iſt bei allen Figuren ein kräftiges, bei Chriſtus beſonders fein behandelt. Die Form der Um-

rahmung folgt dem Giebel der Façade, ift alfo giebelartig abgefchloffen, innerhalb einen reichen Spitzbogenfries zeigend. Unten über dem Portale fchließt das Ganze ein bandartiger Fries mit Maßwerk in feinen Zwifchenräumen ab, ähnlich wie im Brixner Kreuzgange öfters vorkommt.

Das Ganze weist auch auf einen Meifter, und zwar auf einen befferen, der dort gemalt hat. Das Ganze ift fehr fleißig ausgeführt, die Farbenftimmung eine fehr gute von prachtvoller Wirkung. Indem fpäter anftatt des gothifchen ein neueres rundbogiges Portal, und zwar mehr nach rechts gerückt, eingefetzt worden ift, fo harmonirt die Mittellinie des Bildes nicht mehr, was etwas ftörend wirkt und bei Anbringung eines nothwendig gebotenen Schutzdaches ein wenig hinderlich ift. Auch rechts und links vom alten Portale waren die Flächen bemalt wie in St. Vigil bei Bozen, im Pinzgau u. a. O. *Karl Atz* (1898).

Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt in Fließ.

Befprochen vom Confervator *Joh. Deininger.*

IM Dorfe Fließ, $1^1/_2$ Wegftunden oberhalb Landeck, befinden fich zwei Kirchen. Eine derfelben, die fogenannte obere und alte Pfarrkirche ift mitten im Dorfe fituirt, wogegen die untere, auch Barbara-Kirche genannt, etwas vom nordweftlichen Ende des Ortes entfernt gelegen ift. Die letztgenannte Kirche wurde an Stelle eines alten Kirchleins in den Jahren 1796 bis 1804 neu erbaut und bietet wenig Intereffantes.

Die alte Pfarrkirche zu Fließ beftand fchon am Beginne des 13. Jahrhunderts, wie durch eine um 1220 ausgeftellte Urkunde, die eines Pfarrers von Fließ erwähnt, nachgewiefen erfcheint. Ein aus Rom vom November 1300 datirter Ablafsbrief meldet, dafs Fr. Blafius, armenifcher Bifchof zu Jerufalem, mit mehreren anderen Erzbifchöfen und Bifchöfen der „parochialis ecclesia in Vlyfs" einen Ablafs von 40 Tagen verliehen hat.

Vom älteften Beftande diefer Kirche ift noch der ehedem muthmaßlich freiftehende romanifche Glockenthurm (Fig. 1) vorhanden, deffen gegenwärtiger gothifcher Spitzhelm mit fchönen Maßwerkfenftern in den Giebelfeldern im 16. Jahrhundert entftand. Diefer Thurm ift aus Tufftein erbaut, zeigt an feinen vier Frontfeiten romanifche Blendnifchen mit Rundbogenfriefen und am Glockenhaufe dreitheilige rundbogige Schallfenfter mit mächtigen Kämpfern und Würfel-Capitälen an den Theilungsfäulen.

Die Südwand der gegenwärtigen einfchiffigen Kirche fpät-gothifchen Styls ift in fchräger Lage der Nordwand des alten Thurmes angefügt worden. Das Langhaus fammt Presbyterium (Fig. 2) mifst 28 M. in der Länge, 10 M. Breite und 11·20 M. Höhe. Das Schiff wird durch drei Wandpfeiler, welchen an der Außenfeite dreieckig angelegte Strebepfeiler entfprechen, in vier Travées getheilt. Die Wandpfeiler des Presbyteriums befitzen noch die vorgelegten Pfeilerdienfte von der am Anfange des 16. Jahrhunderts entftandenen Anlage diefes Baues.

Eine im Pfarr-Archive zu Fließ befindliche Auffchreibung würde allerdings die Deutung zulaffen, als wäre diefe Kirche am Ende des 17. Jahrhunderts neu erbaut worden, nachdem es in derfelben heißt, dafs fie unter dem Pfarrer Martin Patfch anno 1693 bis 1696 von den Baumeiftern Chriftian Knabl und Jacob Mark aus Fließ um den Koftenpreis von 4109 fl. außer den Fuhren und Handlangerdienften, jedoch mit Einfchluß des Hochaltares errichtet wurde. Offenbar handelte es fich in diefer Bauperiode nur um eine bauliche Veränderung, welche vornehmlich in einer Verbreiterung der Spitzbogenfenfter, Umänderung der Wand-



Fig. 1

pfeiler und Herftellung der damaligen in Stucco aufgetragenen flachen Gewölberippen mit kleinen Rofetten an den Kreuzungspunkten beftand. Denn, wenn fchon die Steine hier nicht deutlich genug für eine

frühere Erbauung der Kirche fprechen würden, fo erhellen einerfeits die in Stucco am Frohnbogen und an der Orgelbühne angebrachten Jahreszahlen „1695“ und „1696“, dafs zu diefer Zeit die dermalige Innen-Decoration entftand. Anderfeits geht aus der Auffchreibung des Pfarrers Patfch hervor, dafs die Baukoften zu jener Zeit nur auf 2000 fl. veranfchlagt waren, demnach kein Neubau beabfichtigt fein konnte.

Nahe dem Frohnbogen, an der nördlichen Wand des Presbyteriums, befindet fich ein einfaches achtfeitiges Taufbecken gothifchen Styls aus Sandftein mit der Jahreszahl 1523. Zu diefem Zeitpunkte ift aller Wahrfcheinlichkeit nach die gegenwärtige Anlage des Langhaufes und Presbyteriums entftanden, wobei das alte dem noch vorhandenen romanifchen Glockenthurme entfprechende Kirchlein demolirt wurde, während der Thurm gleichzeitig den gothifchen Spitzhelm erhielt.

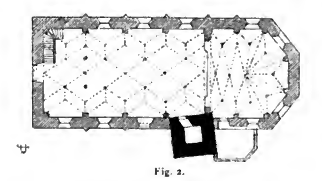


Fig. 2.

Bemerkenswerth erfcheint die al fresco ausgeführte malerifche Decoration an der vorderen Thurmfront. Vom Niveau des Bauterrains bis zur Höhe der unteren Blendnifche reichend, ift eine St. Chriftoph-Figur gemalt, mit prächtiger gothifirender Gewanddraperie, offenbar das Werk eines deutfchen Meifters der erften Decennien des 16. Jahrhunderts. Leider ift der Kopf diefer Chriftoph-Figur nicht mehr erhalten geblieben.

In der unteren Blendnifche ift eine Sonnenuhr gemalt mit der Jahrzahl 1696 (Zeit der baulichen Umgeftaltung des Kirchenbaues) und in der darüber befindlichen Lunette das runde Zifferblatt einer Uhr mit römifchen Ziffern, umgeben von vier gemalten Wappenfchildern, deren Embléme einen fchwarzen Adler, einen Tyroler Adler, den öfterreichifchen Bindenfchild und einen Schild mit fchrägen Balken in Blau und Gelb erkennen laffen. Eine gemalte Infchrifttafel dafelbft enthält die Jahrzahl 1547.

Die Kirche befitzt drei Altäre im Style fpäter Renaiffance. Das gegenwärtige um 1862 gemalte Hochaltarbild, ein Werk des Malers Jof. Pfendler aus Fließ, ftellt Chriftus am Kreuze vor, zur Seite Maria und Johannes. An den Seitenaltären ift die Jahrzahl 1701 angebracht. Der Altar an der linken Seite des Frohnbogens enthält ein Mariahilfbild, darüber ein kleineres, die Auferftehung Chrifti darftellend, ferner ein folches an der Predella „Grablegung Chrifti“. Der rechte Seitenaltar enthält das Bild des heil. Antonius von Padua und darüber ein kleineres Gemälde, welches die heil. Familie darftellt.

Die drei Glocken, welche dermalen der romanifche Thurm der Pfarrkirche birgt, ftammen aus neuerer Zeit (1815 und 1821), dagegen befinden fich in dem erft anfangs des 19. Jahrhunderts erbauten Thurme der Barbara-Kirche zu Fließ vier ältere Glocken, von welchen eine, um 1689 gegoffen, die Infchrift trägt: „Fugite partes adversae, vicit Leo de tribu Judae, rex David“; die nächft ältere Glocke (1693) enthält die Infchrift: „Sancta Maria pro nobis ora. Zu Fließ gehör ich, Georg Haufer goß mich“. Die dritte und vierte Glocke dafelbft ftammen aus dem Jahre 1732.

Zweifellos wurden die gerade zur Zeit der baulichen Veränderungen an der alten Pfarrkirche entftandenen Glocken fpäterhin dem Thurme der erfteren entnommen und in den neuen Thurm der Barbara-Kirche übertragen, wobei, wie heute noch erfichtlich, die romanifchen Schallfenfter an einer Thurmfeite fehr befchädigt wurden.

An der Nordfeite des Presbyteriums ift der Wandverputz außen und innen infolge auffteigender Feuchtigkeit zerftört, da das Regenwaffer von dem gegen die Kirchenmauer geneigten Terrain des umgebenden Friedhofes dahin abfließt. An der Weftfeite des Thurmes find als weiteres Gebrechen die Säulen und Kämpfer der romanifchen Schallfenfter herausgebrochen. Die gothifchen Schallfenfter in den Thurmgiebeln find an den Gewänden vielfach zerftört und das Stabwerk diefer Fenfter ift nur an der Oft- und Nordfeite erhalten, dagegen an der Weft- und Südfeite herausgebrochen. Haupt- und Seiten-Portal der Kirche find durch eine in fpäterer Zeit fehr roh in Verputz ausgeführte Architrav-Architektur verunftaltet. Außerdem finden fich Gewölberiffe im Langhaufe, fchadhafte Dachrinnen, mangelhafte Verglafung fämmtlicher Kirchenfenfter, fchadhafter Kirchenfußboden und mehrfache Schäden am Außenverputz der Kirche und des Thurmes.

Die heil. Kreuzkirche zu Reichenberg.

Vom Confervator Profeffor *R. Müller.*

IM Jahre 1695, unter Franz Ferdinand von Gallas, wurde auf dem „Peftfriedhofe“ vom Prager Baumeifter Marc Antonio Chanivalle in Form eines Kreuzes ein „hl. Kreuzkirchel“ erbaut. Diefer Bau erfuhr unter dem letzten Grundherrn des Gallas-Stammes Philipp Jofeph von Gallas die dem jetzigen Beftande entfprechende Umgeftaltung.

Plangeben und Ausführung oblag dem herrfchaftlichen aus Grottau ftammenden Baumeifter Johann *Jofeph Kunze.*

Am 13. Mai 1753 begonnen, war der Bau 1756 bis auf die Ausſtattung des Innern vollendet; die feierliche Einweihung erfolgte 1761.

Aeußerlich ein zierloſer Barockbau mit Doppelthürmen in der riſalitartig vortretenden, von einem Volutengiebel bekrönten Stirnſeite, legte der Baumeiſter das Hauptgewicht auf die Ausgeſtaltung eines durch harmoniſche Gliederung der angewandten Bauformen und des Verhältniſſes der Länge und Breite zur Höhe angenehm wirkenden Innenraumes, deſſen tektoniſche Zier vornehmlich in der eigenartigen Profilirung der Gewölbgurten und den ihr Widerlager bildenden Pfeilerbündeln beſteht.

Das durch einen mächtigen Scheidebogen abgegränzte, 7·18 M. tiefe, 7·65 M. breite, ſegmentgewölbte Presbyterium iſt als Theil des vormaligen Kirchleins zu betrachten. Das in der Breite der Kreuzarme angebaute, drei Stufen tiefer gelegte 17·30 M. lange, 14 M. breite Schiff wird durch die 6·88 M. tiefe Orgelhalle abgeſchloſſen, und zwar durch einen Scheidebogen gleich jenem des Presbyteriums. Den Längsraum des Schiffes theilt eine maſſige Doppelgurte in zwei gleiche Hälften, die auf 1·70 M. von der Mauerfläche als Widerlager vortretenden Pfeilerbündel, von denen ſich auch die die Fenſtervertiefungen überſpannenden Platzelgewölbungen erheben. Gerade das mittels der gekoppelten Pfeilerbündel und Doppelgurten erzielte Linienſpiel, begünſtigt durch die kreisbogig abgeſchloſſenen hohen Fenſter, verleiht dem Innern ein ebenſo tektoniſch mannigfaches wie vornehmes Anſehen, das noch gehoben wird durch die vier reich ornirten mit lebensgroßen Heiligengeſtalten und Engeln beſetzten Nebenaltäre. Der Hochaltar weniger ſtyliſtiſch gegliedert, erhielt ſein loſes Gefüge wohl nur infolge der Bedingung, daſs das in einem Glasſchränkchen verwahrte, für wunderthätig erklärte, vom Grafen Franz Ferdinand von Gallas aus England heimgebrachte mittelalterliche Schnitzwerk — Maria mit dem Leichnam Chriſti am Schoße — den Haupttheil des Altares bilden mußte.



Fig. 1. (Reichenberg, Kreuzkirche.)

Das Altargemälde, die heil. Helena mit dem von ihr aufgefundenen Kreuz Chriſti, als eigentliche Patronin der Kirche, gemalt von *Franz Palko*, iſt denn auch an die Schlußwand des Presbyteriums verſetzt. Im Sinne dieſes Bildes tragen die Deckengewölbe beachtenswerthe Fresken vom Maler *Johann Wenzel Spitzer*, † 1797, die Auffindung des heil. Kreuzes und die feierliche Kreuztragung durch Kaiſer Heraclius zur heil. Grabkirche vorſtellend. Obſchon als figurenreiche Geſchichtsbilder aufgefaſst, ſtimmen ſie vermöge ihrer flotten und farbenfriſchen, im Geiſte der Barocke gehaltenen Darſtellung doch vollkommen zum Ganzen — was ſich von den aus der Melzer'ſchen Anſtalt ſtammenden Glasmalereien der Fenſter nicht ſagen läſst.

Mit beſſerem Verſtändnis für die ſtyliſtiſche Einheit gingen die Maler der Nebenaltarbilder vor. Der am ſüdlichen Pfeilerbündel angebrachte Altar enthält den (leider ſehr übel reſtaurirten) würdevoll dargeſtellten Tuchweberpatron St. Severinus, vom Prager, *Molitor* dem Jüngeren; der gegenüberſtehende Sanct Antonius von Padua von *Felix Scheffel*,[1] von dem auch das St. Joſephgemälde am linksſeitigen Altare des Scheidebogenpfeilers beigeſtellt wurde; der Altar nächſt der Kanzel enthielt urſprünglich St. Laurentius von Molitor d. J., an deſſen Stelle jetzt ein geringwerthiges St. Aloiſibild zu ſehen iſt.

Zu gedenken iſt noch eines abſonderlichen am unteren Theile des Antoni-Altares aufgeſtellten Gemäldes, das bis 1860 als Werk von Albrecht Dürer gegolten, bei ſtrengerer Unterſuchung ſich aber als das eines unbekannten oberdeutſchen in Ober-Italien geſchulten Malers erwies, das jedoch volle Beachtung verdient.

Der außerhalb der Kirche, nordſeits, auf dem vom „Kreuzwege“ umzogenen Plane befindlichen Marienſtatue iſt noch beſondere Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Zu Dank von der herrſchenden Peſt verſchont geblieben zu ſein, von dem unter Emerentiana von Gallas in Reichenberg waltenden herrſchaftlichen Hauptmanne Hugo Platz von Ehrenthal, 1719, für den Neuſtädter Platz geſtiftet und Hauptzier desſelben, auch erſtes und einziges plaſtiſches Monumentalwerk der Stadt, wurde ſelbes 1877 aus angeblichen „Verkehrsrückſichten“ abgetragen und der Oeffentlichkeit entzogen.

Aus hartem Sandſtein hergeſtellt, beſteht das Untergeſchoß aus einem quadratiſchen von Niſchen durchbrochenen Unterbau, an deſſen vier abgeſchrägten Ecken ſtark verkröpſte Unterſätze — durch die ganze Geſchoßhöhe reichend — die Träger ſind die vier Heiligengeſtalten: Johann von Nepomuk, Florian, Sebaſtian und Rochus; das im Mittel eingeſtellte das

[1] Geboren in Bayern 1701, geſtorben in Prag 1760.

Obergeschoß bildende quadratische Postament trägt die auf der Weltkugel fußende fürbittend zum Himmel aufblickende Jungfrau Maria. Die Gesammtausführung in lebensfrischer Barocke zeigt in den Köpfen, Körpertheilen wie in den Gewändern auf meisterliches Können, unzweifelhaft also auf den berühmten ***Mathias von Braun***, der ja wie Platz von Ehrenthal gleichzeitig im Dienste der Gallas gestanden.

Die Baudenkmäler des ehemaligen Cistercienser-Frauenklosters St. Bernhard's bei Horn (Nieder-Oesterreich).

Vom Conservator P. ***Friedrich Endl.***

(Mit 2 Text-Illustrationen.)



SEHR wichtige werthvolle Baudenkmäler bewahrt das ehemalige Cistercienserinnen-Klofter zu St. Bernhard bei Horn.

Dieses Kloster wurde gestiftet durch Stephan von Meissau, den nachmaligen mächtigen Marschalcus Austriae in dem damals „Chruge" genannten jetzigen St. Bernhard und wurde besiedelt von den aus dem unhaltbar gewordenen Cistercienserinnen-Kloster zu Maylan (Altmelon) hieher transferirten Nonnen.

Am St. Kathrein-Abend des Jahres 1277 kamen dieselben, wie eine mit dem Urkundenbuche von Sanct Bernhard in den Fontes rerum austr. VI. von Doctor *Zeibig* edirte Reimchronik erzählt, in dem alten Chrueg oder Chruge am Tafa-Bache an und wurden von ihrem Patrone, dem Stephan von Meissau, provisorisch in dem „alten Hof" (ultra ripam Tefen) einquartiert, während am diesseitigen Ufer der Tafa an dem neuen Kloster gebaut wurde. Sieben Jahre wurde an dem Neubaue gearbeitet.

Da die neue klösterliche Niederlassung ebenso wie die alte zu Maylan dem Stifte Zwettl als „Filiale" untergeordnet wurde, und ein Zwettler Bruder, „Albrecht" mit Namen, die Stelle eines Procurators dort versah, so läfst sich mit Recht annehmen, dafs der vornehme Bau, welcher in dem anstatt „Chrueg" nunmehr St. Bernhard genannten Orte aufgeführt wurde, den klösterlichen Baumeistern und Steinmetzen des Stiftes Zwettl seinen Ursprung und seine Vollendung verdankte.

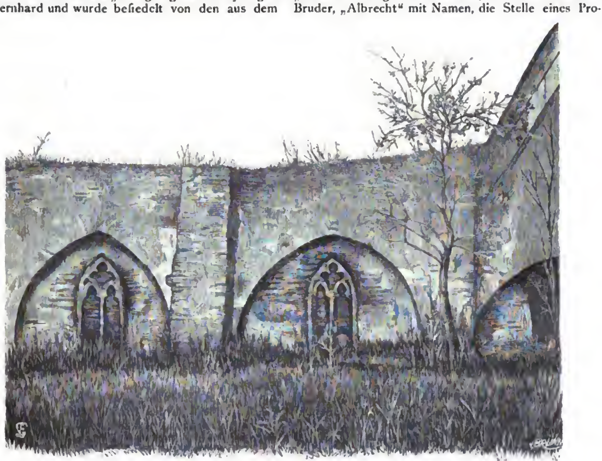


Fig. 1. (St. Bernhard.)

Der Kreuzgang von Zwettl, die herrliche damals noch romanische Stiftskirche und die damit verbun-

denen Bauten erhielten ja faft in jedem Jahrzehnte koftbare Zuthaten,[1] welche auf eine routinirte Schaar von kunftgeübten Klofterbrüdern fchließen laffen, denen der Vater Abt von Zwettl den Aufbau feiner „Filia unica“ anvertrauen konnte. Im Jahre 1284 war der Bau fo weit fertig, dafs die Nonnen vom „alten Hofe“ jenfeits der Tafa in ihr neues Heim einziehen konnten.

Wie aus dem citirten Urkundenbuche von St. Bernhard (Fontes rerum austriac. VI, p. 173) erfichtlich ift, wurde dem unter dem reichlichere Hilfsmittel beiftellenden Schutze Stephan's von Maiffau († 1316) und deffen Söhnen emporblühenden Frauenklofter eine befonders freundliche Sorgfalt zugewendet von den Plebanen feiner Patronatspfarre Neukirchen: Nicolaus und Heinricus. Letzterer ließ fogar eine Seite des Kreuzganges, welche vielleicht noch nicht den übrigen Theilen conform war, ausbauen „Partem namque ambitus ipse incepit — fo fagt die betreffende Notiz im St. Bernharder Urkundenbuche p. 173 — et suis propriis sumptibus perfecit. Plebanus Heinricus lebte um das Jahr 1335, wie aus einer Stift Altenburger Urkunde (Fontes rerum austr. XXI, 190) erhellt.

Von den damals alfo von 1277 bis circa 1335 aufgeführten Bauten ift noch manches freilich im ruinöfeften Zuftande erhalten.

Bekanntlich ftarb 1582 die letzte Aebtiffin von St. Bernhard.[2] Von da an wurde St. Bernhard häufig verpfändet. Erft die Jefuiten ftellten am Ende des 16. Jahrhunderts, als fie das Klofter bekamen, einige Ordnung her. Um 1620 bauten fie die von den proteftantifchen Schaaren verwüftete Stiftskirche in barocker fplendider Weife auf. Es blieb ein fchön profilirtes Eingangsportal (vom Convente her), die in dem rechten Seitenarme der gothifchen Kirche befindliche nachmalige Ignatius-Capelle, ferner der Kreuzgang, welcher in den älteften Theilen bandartige Rippen mit fcheibenförmigen Schlußfteinen aufwies und noch jetzt in den traurigen Reften reich profilirte Portale zeigt, und ein prächtiger früh-gothifcher Raum, welchen ich das (ältefte) Capitelzimmer nennen möchte.

Schon zu Anfang diefes Jahrhunderts, nachdem der Jefuitenorden längft diefes Befitzes (1783) entäußert worden war, wurden unter den Freiherren von Ehrenfels die überflüßig gewordenen Räume des Conventes (Kreuzgang etc.) dem Verfalle preisgegeben, auch abgedeckt. Regen und Unwetter begünftigten den Verfall der fchönen werthvollen idyllifch gelegenen Klofterbauten. Im Jahre 1873 überfchwemmte die Tafa die Ruinen und bei der Regulirung der Tafa, die bald darauf erfolgte, wurde das Material zur Regulirung dem Kreuzgange entnommen.

Nunmehr beftehen noch einige mit fchönem Maßwerke verkleidete, aber vermauerte Fenfter des Kreuzganges im Pfarrgarten (Fig. 1), und fo ziemlich gut erhalten ift der von mir Capitelzimmer[3] benannte Raum an der Oftfeite des Kreuzganges (Fig. 2). Diefer Raum zeigt die edlen Formen der Früh-Gothik; breite maffige Rippen mit ebenfo maffiven Schlußfteinen, welche romanifirende Ornamente neben gothifchen (Weinlaub etc.) tragen und alle vollftändig erhalten find.

Die Fenfter find fpitzbogig durch Rundftäbe getheilt und verkleidet mit Rundftäben auf Sockelchen. Vier in zwei Reihen geftellte achteckige Pfeiler, auf welchen die Rippen auffitzen, tragen mit den ihnen entfprechenden Halbpfeilern an den Wänden die Kreuzgewölbe. Die Sockel der Pfeiler ftecken etwa 1 bis $1^1/_2$ M. tief im Schlamme, und es ift ein trauriges Bild, welches hier des Befuches harrt.

Eine Rettung gerade diefes Raumes, fowie der fchönen Portale etc. an diefem Orte fcheint ein Ding der Unmöglichkeit, denn der ganze Raum müßte gehoben werden, um ihn dem Grundwaffer des durch



Fig. 2. (St. Bernhard.)

Alluvium erhöhten Tafa-Bettes zu entziehen. Nur ein forgfältiger Abbruch der poröfen Mauern und Ausfcheidung des gänzlich unverfehrten Rippengurtenwerkes fammt den Pfeilern (welches alles von vornehmer Schönheit ift) und Verwerthung diefes Gerippes an einer anderen Stelle, etwa in Wien oder in einer näheren Stadt, natürlich mit Erlaubnis der jetzigen Gutsherrfchaft „Klofterneuburg (Stift)“ könnte diefes Kunftwerk dem ficheren Verderben entreißen, welchem es in St. Bernhard, deffen Gefchichte abgefchloffen ift für alle Zeiten, entgegengeht, wo es unter einem formlofen Erdhaufen (im Garten des Förfters) verfteckt liegt.

Am Schluße muß noch erwähnt werden, dafs zwei Grabfteine — 1. der „Frau Dorothea von Wilhammsmaur (Herrn Hertneid's von Puechheim von Horn Ge-

[1] Im Jahre 1384 entftand die im 17. Jahrhunderte abgebrochene, damals an die Oftfeite des Capitelhaufes angebaute prächtige gothifche Capelle.

[2] Siehe „Das Stift Zwettl“ von Abt *Stephan Rößler* (1893 Selbftverlag), S. 19. 33 ff. Ueber „St. Bernhard“ kann nachgefehen werden meine Abhandlung im „Verein für Landeskunde für Nieder-Oefterreich“ 1892, 1893 ff.

[3] Die Abbildung brachte ich im XXVII. Bande des Wiener Alterthumsvereines, S. 155. Zeichnungen der Grabfteine, der Refte des Kreuzganges wurden in der Redaction diefes Vereines von mir vor einigen Jahren hinterlegt.

mahlin) — 1489, 2. Frau Barbara geb. Zinzendorf (Gemahlin Sebaſtian's von Hohenfeld), †1520 — der erſtere wegen der Wappen, der zweite wegen Wappen und Sculptur (in der Sacriſtei) von Kunſtwerth[1] ſind. Der erſte befindet ſich an der Außenwand der Kirche und gehörte beſſer in die Kirche.

Ein Grabſtein-Fragment dient der Küche des jetzigen Förſters und Verwalters als Fußboden neben dem Ofen.

• • •

Eine Inſchrifttafel an der Nordſeite der Kirche enthält die auf mehreren Marterln rund um St. Bernhard vorkommende Aufſchrift: Sag Got dem Herrn Lob vnd Dank. Das Rab wider komen in der Chriſtenhant. Den 29. Marci im 1598 IAR, mit mehreren anderen gekürzten Worten, die auf den Widmer der Tafel hinweiſen und einem Monogramme aus der Zeit der Jeſuiten.

[1] Die vollſtändige Beſchreibung im citirten Bande des „Vereines für Landeskunde für Nieder-Oeſterreich" und XXVIII. Bd., S. 472.

Ausgrabungen auf der Stätte der Römerſtadt Poetovio.

Von Profeſſor Dr. *W. Gurlitt*, k. k. Conſervator.

(Mit einer Beilage und einem Plane.)

IM Juli des Jahres 1895 hatten die Ausgrabungen, die ſeit dem Jahre 1891 auf dem von Herrn Profeſſor *Franz Ferk* entdeckten Gräberfelde von Poetovio in den Fluren der Dörfer Ober- und Unter-Haidin am rechten Ufer der Drau gegenüber von Pettau vom ſteiermärkiſchen Landesmuſeum unter meiner Oberleitung unternommen worden waren und über die ich bereits kurz berichtet habe, zur Aufdeckung eines Heiligthums der Nutrices Augustae in unmittelbarem Anſchluße an das Gräberfeld geführt (vgl. meine Veröffentlichung in den archäologiſch-epigraphiſchen Mittheilungen aus Oeſterreich-Ungarn XIX 1896, S. 1—25 und die Inſchriften im C. J. L. III. Suppl. 14051—14061 und 14349). Da dieſes Heiligthum, wie die gefundenen Inſchriften bewieſen, von Sclaven der Zollſtation in Poetovio errichtet worden war und alſo wohl auch in örtlichem Zuſammenhange mit eben dieſer Zollſtation ſtand, ſo faſste ich den Entſchluß, von dieſem durch einen glücklichen Zufall gewonnenen feſten Anhaltspunkte aus eine methodiſche Unterſuchung und Aufdeckung des antiken Stadtbodens zu unternehmen. Zu dieſem Entſchluße beſtimmte mich auch der Wunſch, jeder Concurrenz mit dem ſich immer lebhafter an der Ausgrabung des Gräberfeldes betheiligenden Localmuſeum-Vereine von Pettau auszuweichen, der begreiflicherweiſe dieſes Gräberfeld als ſeine eigentliche Domäne betrachtete und es als eine Schädigung ſeines Wirkungskreiſes empfand, daſs Funde aus dem Pettauer Felde ſtatt in das ſtädtiſche Ferk-Muſeum von Pettau in das ſteiermärkiſche Landes-Muſeum in Graz gelangten. Aus dem letzt angegebenen Grunde durfte ich auch nicht die vom ſteiermärkiſchen Landtage für archäologiſche Forſchungen in Steiermark angewieſenen Gelder benützen, da die aus dieſem Fonds ergrabenen Fundſtücke ſtiftungsgemäß an das ſteiermärkiſche Landes-Muſeum abgeliefert werden müßen. Ich wendete mich daher an das hohe k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht mit der ergebenſten Bitte um Subventionirung dieſer Ausgrabungen, deren Plan und Ziel ich zugleich darlegte, und erhielt, da auch die Central-Commiſſion mein Anſuchen wärmſtens befürwortete, im Laufe des Jahres 1897 den Betrag von 1000 fl. angewieſen. Auch geſtattete auf meinen Antrag das hohe Miniſterium, daſs alle Fundſtücke, die die von mir geleiteten Ausgrabungen etwa ergeben würden, dem ſtädtiſchen Ferk-Muſeum zur Aufbewahrung übergeben werden dürften.

Verſchiedene Verzögerungen, die ich hier nicht weiter darlegen will, veranlaſsten es, daſs die Ausgrabungsarbeit erſt am 6. October 1898 beginnen konnte. Zum Ausgangspunkte derſelben wählte ich nicht das Heiligthum der Nutrices, weil die Grabungsſtelle mitten im Dorfe Unter-Haidin liegt und durch Zäune, Wege und Häuſer beengt iſt — auch hatte Herr Profeſſor Ferk bereits im Jahre 1897 im anſtoßenden Garten gegraben — ſondern die Fundſtelle einer Ara des Volcanus (C. J. L. III. Suppl. 10875), etwa 200 M. vom Nutrices-Heiligthum gegen Oſten in Parcelle 1066 gelegen. Die Inſchrift auf dieſem im Jahre 1885 gefundenen Altar lautet: Volcano Aug(usto) sacr(um). Ex imperio; vicus Fortun(ae) a templ(o) Fortunae ad horr(ea).[1] Der Schluß lag nahe, daſs dieſer Altar in oder bei einem Volcanus-Heiligthum, jedenfalls im vicus Fortunae — einem Quartiere des alten Poetovio — aufgeſtellt worden war; ferner führte die Erwähnung der horrea (Getreideſpeicher) wieder in die Nähe der Zollſtation; endlich durfte man hoffen, wenn erſt die Speicher gefunden wären, durch methodiſche Weiterführung der Grabung auch die Stelle des Fortuna-Tempels zu finden.

Um die Gränze des antiken Stadtgebietes zweifellos feſtzuſtellen, ging ich von der Ausgrabung von dem Untertheile eines Sarkophages aus weichem Barbaraſtein aus, der beim Pflügen im Frühling des Jahres 1898 nur 10 Cm. unter Grund wenige Schritte weſtlich von der Stelle der Volcanus-Ara auf der Gränze der Parcellen 1068 und 1069 gefunden worden war. Parcelle 1068 wurde durch eine Anzahl ſich durchſchneidender Gräber unterſucht: über 20 Skeletgräber und ein Brandgrab wurden conſtatirt mit ſehr ſpärlichen Beigaben, von denen nur drei gut erhaltene Armbruſtfibeln hier erwähnt ſein mögen. Da, wo die Gräber aufhörten, auf der Gränze der Parcellen 1068 und 1066, ſtießen die Arbeiter auf ſtarke Mauern. Mein erſter Gedanke, daſs ich die Stadtmauer gefunden habe, beſtätigte ſich nicht; es zeigte ſich bald, daſs die Mauern verſchiedenen Gebäuden angehörten. Dieſe Gebäude

[1] Die Leſung der letzten Zeile iſt nicht geſichert; v. Premerſtein und O. Hirſchfeld leſen: m(ille) p(aſsus); Bormann und ich: p(ecunia) p(ublica).

aber, von denen vier, wie ſich ſpäter zeigte, Tempel waren, lagen natürlich innerhalb der Stadt, ſowie ja auch die Widmung des vicus Fortunae an Volcan nur innerhalb der Stadt aufgeſtellt worden ſein konnte; die Gräber aber bezeichnen nach dem in allen römiſchen Siedelungen feſtgehaltenen Geſetze, die Todten außerhalb des Pomöriums zu begraben, den Raum außerhalb der Stadt. Es war alſo gelungen, an dieſer Stelle die geſuchte Stadtgränze ganz genau feſtzulegen.

Ich kaufte nun einen Theil der Wieſenparcelle 1066, um ungeſtört eine gründliche Unterſuchung vornehmen zu können. Zunächſt wurde ein 2 M. breiter Graben von Weſt nach Oſt, ungefähr in der Mitte des erworbenen Wieſenantheiles, über die Fundſtelle des



Fig. 1.

Volcanus-Altars geführt; aber erſt als ich den Graben, ſchwachen Spuren folgend, nach Süden umbiegen ließ, fand ich ein Stück wohlerhaltenen antiken Pflaſters (3·82 × 3·50 M.). Ich hielt dies Pflaſter zunächſt für einen Theil der geſuchten Fortuna-Straße; erſt ſpäter ſtellte ſich heraus, daſs es einem von einem Gebäude umſchloſſenen offenen Hofe angehörte. Zu gleicher Zeit wurde die Aufdeckung der Mauerzüge fortgeſetzt, die ſich im Süden und im Norden des Ausgrabungsplatzes gezeigt hatten. Der „Nordbau“ konnte während der bald durch die Ungunſt des Wetters unterbrochenen Ausgrabungen nicht weit genug aufgedeckt werden. Nur ein Geſimsſtück aus Marmor mit Zahnſchnitt und Conſole und das Mittelſtück einer bekleideten Statue, vom Nabel bis zur Hälfte der Oberſchenkel erhalten, deuteten auf einen Monumentalbau.

Um ſo intereſſanter geſtaltete ſich die Ausgrabung am Südbaue. Aus der immer klarer hervortretenden Anordnung war zu vermuthen, daſs es ſich um ein Mithraeum handelte, und der Nachmittag des 12. Octobers brachte die erfreuliche Beſtätigung dieſer Vermuthung, indem auf dem Fußboden des Heiligthums umgeſtürzt der Altar (1)[1] gefunden wurde mit der Inſchrift: Invicto|Mithrae.|Festus,|Primi p(ublici) p(ortorii) vil(ici) vic(arius,|v(otum) s(olvit). In raſcher Folge wurden bis zum 18. October in tadelloſem Erhaltungszuſtande noch fünf Altäre und Rund-Sculpturen, ſämmtlich mit Weih-Inſchriften verſehen, gefunden: Altar (2)



Fig. 2.

mit der Inſchrift: Petrae | genetrici. | Felix, Prudentis, Antoni | Rufi, p(ublici) p(ortorii) vil(ici) vic(arius, | ex viso (sic!) — Altar (3) mit der Inſchrift: D(eo) i(nvicto) M(ithrae). | Optimus, | Vitalis, | Sabini Verani, | p(ublici) p(ortorii) vil(ici) vic(arius), v(otum) s(olvit). — Baſis einer Rundſculptur (4), die Mithras aus einem von einer Schlange umwundenen Felſen aufſteigend darſtellt (Fig. 1), mit der Inſchrift: Naturae Dei. | Prudens, Primi, | Antoni Rufi, p(ublici) p(ortorii) | vil(ici) vic(arius). — Baſis einer Rundſculptur (5; Fig. 2): Mithras, den Stier auf dem Rücken tragend, mit der Inſchrift: Transitu. | C(aius) Caecina | Calpurnius | temp(lum) redemit | et restitu(it). — Altar (6) mit Inſchrift: Invicto Mithrae |

[1] Vgl. den Plan auf Beilage I.

Pettau, Mithräum, Fundamentplan.

A. Mittelraum.
S. Podien.
V. Vorraum.
N. Nebenraum.

Lith. u. Druck von Stockinger & Morsack, Wien.



Fig. 7. Fig. 4. Fig. 8.

Fig. 6. Fig. 5. Fig. 3.

et transitu Dei. | Theodorus p(ublici) p(ortorii), | scrut(ator) stat(ionis) Poet(ovionensis), | ex visu.

Indem ich wegen der genaueren Veröffentlichung dieser Inschriften und der eingehenden Erklärung derselben auf meinen „Vorbericht über Ausgrabungen in Pettau" in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts II (1899), S. 87 ff. verweise, hebe ich hier nur kurz das Wichtigste hervor, was sich aus denselben ergibt. Die Weihenden sind, mit Ausnahme des C. Caecina Calpurnius (5), sämmtlich Sclaven, die bei der Einhebung des illyrischen Zolles (publicum portorii Illyrici) beschäftigt waren. Die (2), (3), (4) erwähnten Herren dieser Sclaven, Antonius Rufus und Sabinius Veranus, sind identisch mit den auch sonst auf Inschriften vorkommenden Zollpächtern (conductores publici portorii Illyrici) C. Antonius Rufus, der auch procurator Augusti und praefectus vehiculorum war, und Q. Sabinius Veranus, die mit T. Julius Saturninus zusammen eine Gesellschaft zur Pachtung des illyrischen Zolles bildeten, die zwischen den Jahren 147 bis 161 n. Chr. nachweisbar ist. Damit ist die Entstehungszeit des neu gefundenen Mithras-Tempels fixirt; er gehört zu den ältesten der bisher bekannten. Von diesen Sclaven waren Primus (2) (4) und Vitalis (3) vilici, das heißt Verwalter, die anderen Festus (1), Felix (2), Optimus (3) und Prudens (4) vicarii vilici, das heißt Stellvertreter des Verwalters; der letztere, Prudens, rückt dann (2) zum vilicus auf; Theodorus (6) führt den hier zum erstenmal sicher nachweisbaren Titel: scrutator, das ist Zollrevisor, dessen Aufgabe es war, das Gepäck der Reisenden der Zollrevision zu unterziehen. Alle gehören zur Zollstation Poetovio, wie auf (6) ausdrücklich angegeben ist.

Von den Weihungen sind die an die natura Dei (4) und die an den transitus Dei (5) (6) neu und eigenartig. Die erstere bezieht sich, obgleich der gewählte Ausdruck ungewöhnlich ist, wohl auf die „Geburt" des Gottes, die letzteren beziehen sich, wie die Sculptur (5) zeigt, auf den stiertragenden Gott im Gegensatze zu dem auf dem Haupt-Relief der Mithräen regelmäßig auftretenden stiertödtenden Gott. Von diesem Haupt-Relief ist in der ersten Ausgrabungscampagne nur die Stirne des Gottes mit dem emporgesträubten Haare und ein Stück der Plinthe mit dem zurückgesetzten linken Fuße des Mithras gefunden worden; in der zweiten Ausgrabungscampagne kam noch ein Stück des gebogenen Schwanzes des Stiers, Kopf und Hals des Raben und eine eine Fackel haltende Hand hinzu. Das Relief war offenbar durchbrochen gearbeitet und ist vermuthlich absichtlich zerstört worden.

Am 1. Mai d. J (1899) begann die zweite Ausgrabungs-Campagne, die, durch meine anderweitigen amtlichen Verpflichtungen und den Mangel an Arbeitskräften oft unterbrochen, bis zum 23. Juli dauerte. Zunächst wurde die Ausgrabung des Mithraeums zu Ende geführt. (Vgl. den Plan auf Beilage I, den ich der Güte des Correspondenten der Central-Commission, Herrn Professor *V. Kohaut* in Pettau, verdanke.) Ich führe zunächst noch die hier gefundenen Altäre, Sculpturen und Inschriften an und werde dann noch einige erklärende Worte dem Plane hinzufügen. Rechts vom Eingange (also gegen Norden) am Ende der Mauer des Podiums stand etwas vornüber geneigt, aber an alter Stelle der Altar (7), (Fig. 3)[1] mit der Inschrift:

CAVTI
SACR
VENVLVS
APON·ING
V·S·L·M

das ist

Cauti
sacr(um).
Venulus,
Aponi Ing(enui) (servus),
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Unter der Inschrift befindet sich die aus Akanthus hervorwachsende Büste eines lockigen Jünglings (eben des Cautes). Die „Polster" des Altares sind geschmackvoll mit Widderköpfen verziert, zwischen denen eine Palmette eingemeißelt ist.

Neben diesem Altar, aber auf etwas höherem Niveau und etwas weiter von demselben abgerückt, als es der Plan zeigt, stand das Postament (8) (Fig. 4) mit der Inschrift:

PRIMITIVOS,
C·ANTONI·RVFI
PROC·AVG·P·P·\SCI
IN
MEMORIAM
HYACINTHI

das ist

Primitivos,
C(ai) Antoni Rufi,
proc(uratoris) Aug(usti), p(ublici) p(ortorii) (contra) scr(iptor),
in memoriam Hyacinthi.

Der Sclave Primitivos, von dem diese Weihung ausgeht, war also Gegenschreiber (Controllor) im Bureau des conductor publici portorii C. Antonius Rufus, der hier auch zugleich als procurator Augusti bezeichnet wird, wodurch die obige Combination in Betreff eben dieses Antonius Rufus vollinhaltlich bestätigt wird. Auf dem Postamente sind vor dem herabhängenden Gewande die übereinander geschlagenen Füße des Cautes, des Genius mit der erhobenen Fackel, erhalten geblieben.

Gegenüber, am Ende der linken Podiummauer (also gegen Süden) stand der Altar (9) (Fig. 5) mit der Inschrift:

CAVTOPA
TI·SAC·
CRESCES
GABINI·ATONI
SER·V S·L·M

[1] Siehe die als Beilage II beigegebene Tafel.

das ist

Cautopati
sacrum. Cresce(n)s,
G(sic!)abini, Antoni
ser(vus), v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Der Sclave Crescens wird also bezeichnet als der gemeinsame Besitz des Gabinius und des Antonius. Letzteren, mit vollem Namen C. Antonius Rufus, kennen wir schon als Zollpächter; der zweite in der Compagnie war, wie aus der Altarinschrift (3) und anderen Inschriften sicher hervorgeht, Q. *S*abinius Veranus. Offenbar ist derselbe Mann auch in unserer Inschrift gemeint und beruht die Schreibung *G*abinius auf einem Fehler des Concipienten der Inschrift oder des Steinmetzen. Unter der Inschrift erscheint die Büste eines gelockten Jünglings (offenbar des Cautopates). Auf beiden Nebenseiten (Fig. 6) eine Büste des Mithras (oder Cautes oder Cautopates) mit phrygischer Mütze, aus Felsen hervorkommend, somit an die Felsgeburt des Gottes erinnernd. Der obere Abschluß des Altars ist zerstört, doch ist noch zu erkennen, dass seine Verzierung genau der des gegenüberstehenden Altares entsprach. Neben dem Altare des Cautopates, wiederum in höherem Niveau, befand sich das Postament (10) (Fig. 7), mit einer Inschrift, die mit der auf dem gegenüberstehenden Postament (8) identisch ist. Nur steht auf Zeile 2 am Ende RVF statt RVFI und ist am Ende von Zeile 3 die Buchstabengruppe \SCR = (contra) scr(iptor) deutlicher zu erkennen. Auf beiden Inschriften stehen die Zeilen 4, 5, 6 auf Rasur; was früher hier stand, ist nicht zu erkennen. Ich füge noch hinzu, dass der beidemal erwähnte Hyacinthus nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung *Franz Cumont's* der Stifter des Mithrasdienstes in Poetovio war. Oben auf Postament (10) sind die übereinander geschlagenen Füße und Gewand erhalten, daneben links vom Beschauer der Rest der aufgestützten Fackel; es war also der Genius mit der gesenkten Fackel (Cautopates) dargestellt.

Noch ein inschriftliches Denkmal (11) ist im Mithraeum gefunden worden: es ist das Bruchstück — etwa ein Viertel — einer großen ovalen flachen Schale aus Marmor, auf deren Rand sich mit großen, aber nur flach eingetieften Buchstaben folgende Inschrift befindet: R·VOLC·SACN·IANI (die Sehne des Bogens beträgt 56 Cm.).

Obgleich dies Schalenbruchstück unmittelbar vor dem Altar des Cautopates (9) und nur wenig über dem antiken Boden lag, und obwohl eine Weihung an Volcanus in einem Mithraeum an und für sich nichts Anstößiges hätte, so neige ich doch jetzt, da ich in der Nähe, wie unten auseinander gesetzt werden soll, einen Tempel des Volcanus und der Venus gefunden habe, der Ansicht zu, dass diese Schale einst in eben diesen Tempel gehörte und in das Mithraeum verschleppt worden ist, und lese die Inschrift: [Vene]r(i), Volc(ano) sac(rum). IANI (? = Anfang des Namens des Weihenden). Hinter Altar (7) wurde der aufgebogene Arm des Fackelträgers, hinter Altar (9) der Kopf des stiertragenden Mithras und der Kopf des Cautopates gefunden. Ebenda auch eine große Löwentatze.

Indem ich von kleineren Funden, wie Lampen, Münzen, Bronzen (zum Beispiel Bild eines Raben) absehe und nur noch erwähne, dass zahlreiche Knochen vom Rind und Geflügel im ganzen Heiligthume verstreut gefunden wurden, füge ich hier noch einige Erläuterungen zu dem beiliegenden Plane hinzu. Das Heiligthum zerfallt in den vertieften Mittelraum *A* und die beiderseitigen Podien *SS*, die sich 50 Cm. über dem Fußboden des Mittelraumes erheben. In der Mitte der Rückwand befindet sich eine breite Nische, die wohl zur Aufnahme des Mithras-Reliefs bestimmt war; unter dieser Nische zog sich einst in gleicher Breite ein aus Stucco gebildetes Gesims hin, von dem sich nur spärliche, aber durchaus deutliche Spuren erhalten haben. Die eingeschriebenen Zahlen (1) (2) u. s. w. bezeichnen den Fundort der oben besprochenen Monumente. Der Raum zwischen der Basis, die mit (2) und (3) bezeichnet ist, und der Rückwand ist mit Flußkieseln gepflastert; der Fußboden der übrigen Räume bestand aus gestampftem Lehm. Hinter den Altären (7) und (9) stehen aufrechte Pfeiler aus Barbarastein, die wahrscheinlich Deckstützen trugen. Die Vorderwand des Gebäudes zeigt deutlich in der Mitte die 2 M. breite Schwelle, die einst mit Cement ausgeglichen war. Der Vorraum war gleichfalls mit Flußkieseln gepflastert, sein vorderer Abschluß ist nicht deutlich erhalten. Unklar ist die kleine Mauer im Vorraume.

Das gegen Norden an das Mithraeum anstoßende Gebäude (siehe den Plan *N*) ist bis auf die Fundamente zerstört; nicht einmal der Zugang zu demselben ist sicher zu erkennen. Nur so viel ist klar, dass das Gebäude mit dem Mithraeum in keinem unmittelbaren Zusammenhange stand.

Ueber die 75 Cm. breite Schwelle *B* gelangt man gegen Norden in einen sich von West nach Ost erstreckenden Gang (1·95 M. breit), aus dem ein Eingang mit einer 2·37 M. breiten Schwelle geradeaus gegen Norden in einen Bau führt, den ich als „Mittelbau" bezeichne. Dieses Gebäude umschließt in seiner Südostecke einen gepflasterten Hof. Sein Inneres war durch eine Stützenstellung getragen, die auf sechs postamentartigen Pfeilern ruhte. Eine zweite Thüre, 77 Cm. breit, führt von Südwesten in denselben. Die Oberfläche der Pfeilerchen ist gepflastert, während der übrige Fußboden aus grobem Cement besteht. Gefunden wurden in diesem Baue allerlei Bruchstücke von Altären, die zu den anstoßenden Heiligthümern gehörten, viele Münzen und namentlich eine Menge Topfscherben. Unter denselben sind besonders merkwürdig zahlreiche Bruchstücke von großen dickwandigen Reibschalen aus rothem Thon, die im Innern einen Ueberzug von feingesiebten Quarzkieseln und darüber gelbgrüne Bleiglasur aufweisen. Sie zeigen sämmtlich die Spuren langer Benutzung und müßen mit dem im Mittelbaue betriebenen Gewerbe in Verbindung stehen. Vor der Ostseite des „Mittelbaues" sind die Reste der Canalisirung der hier vorbeiführenden Straße deutlich zu erkennen und ist somit die Richtung der Fortuna-Straße (siehe oben) zweifellos festgelegt.

Jenseits des oben erwähnten Versuchsgrabens gegen Norden waren schon in der ersten Campagne die Reste eines dritten Gebäudes, des „Nordbaues", aufgedeckt worden; die Westmauer zeigte eine Länge von 10·30 M., die senkrecht auf sie stoßende Nord-

mauer von 4·70 M. Im Innern, das von Norden her aufgedeckt wurde, zeigte sich grober Cementfußboden, der durch Bänke aus noch groberem Material in zimmer- oder bassin-artige Abtheilungen zerfiel. Auf dem Fußboden des Nordweſtraumes dieſes Baues fand ſich am 25. Mai ein Kopf des Jupiter Ammon (12) in koloſſalen Verhältniſſen: 62½ Cm. hoch, 42 Cm. breit; die Stirn, die ſpäter in dem Raume weiter ſüdlich gefunden wurde, und Naſe waren abgeſprengt, die Oberfläche auch ſonſt beſchädigt (Fig. 8). Der Kopf iſt als Maske behandelt, das heißt hinten gerade abgeſchnitten und ruht auf einer 7 Cm. hohen Plinthe; eine abwärts gehende Durchbohrung führt von rückwärts zu dem geöffneten Munde. Wir haben es alſo offenbar mit einem Waſſerſpeier, einer Brunnenmaske zu thun, die den „Nordbau" zu einer öffentlichen Brunnenanlage ſtempelt. Ein kleiner, ſehr nachläſſig hergeſtellter Canal führt aus dem mittelſten der Räume nach Oſten. Jedoch iſt es mir noch nicht gelungen, eine Zuleitung des Waſſers zu finden, und kann daher die Bezeichnung als Brunnenhaus, für die vieles ſpricht, noch nicht als geſichert gelten.

Bei der Bemühung, den ſüdlichen Abſchluß des „Nordbaues" zu beſtimmen, ſtießen die Arbeiter auf verſchiedene Mauerzüge, deren Zuſammenhang erſt allmählich klargelegt wurde; die Mauern reichen hier theilweiſe bis in das Grundwaſſer hinab, deſſen Niveau ſich ſeit dem Alterthume erhöht hat, und über demſelben iſt eine Humusſchichte von 1·45 M. bis 1·95 M. Höhe zu entfernen. Ich werde alſo auf dieſen Theil der Ausgrabungen und die hier gemachten Funde ſpäter noch zurückkommen.

Hier nur ſo viel! Immer deutlicher traten in dem Zwiſchenraume zwiſchen dem Südabſchluße des „Nordbaues" und dem zuerſt angelegten Verſuchsgraben (ſiehe oben) drei im weſentlichen gleiche Gebäude hervor. Jedes beſteht aus einem faſt quadratiſchen Hauptraume, dem gegen Oſten eine Vorhalle vorgelagert iſt. Daſs es ſich um öffentliche Gebäude handelt, zeigt das Fehlen der Heizvorrichtungen (suspensurae). Der ſich dreimal wiederholende Grundriſs und die Orientirung von Oſt nach Weſt legten es nahe, an Tempel zu denken. Dazu kam, daſs ſich in der mittleren Cella, in welcher der Cement-Fußboden erhalten war, auf demſelben, an die Weſtwand angebaut und von der Nord- und Südmauer rund 1 M. abſtehend, die Reſte eines ſtattlichen Poſtamentes, 2 M. lang, 0·82 M. tief, vorfanden. Dieſelbe Anordnung zeigte ſich auch im ſüdlichen Gebäude: Cement-Fußboden und auf demſelben, in die Weſtwand eingebunden, in gleicher Linie mit dem vorerwähnten, ein Poſtament in faſt gleichen Dimenſionen (2 M. lang, 1 M. tief), das zum Theile noch mit Stucco bekleidet war. Vor dieſem Poſtament fand ich am 21. Juli unmittelbar auf dem Boden aufliegend eine große Marmorplatte (0·78 × × 0·60 M.). Es war klar, daſs ſie einſt vorn an dem Poſtament befeſtigt und von demſelben herabgefallen war. Als wir ſie umdrehten, zeigte ſich in monumental eingehauenen Buchſtaben folgende vortrefflich erhaltene Inſchrift (13), indem nur die erſten Buchſtaben der vierten, fünften und ſechsten Zeile durch Abſplitterung etwas gelitten hatten:

VOLCANO·ET
VENERI·AVG
SACRVM
SIGNA·ET·AEDEM
CAVILLIVS·CHRYSAN
I HVS·MAGISTRATV·SVO
D·P·S·D

das iſt

Volcano et
Veneri Aug(ustis)
sacrum.
Signa et aedem
C(aius) Avillius Chrysan-
thus magistratu suo
d(e) p(ecunia) s(ua) d(edicavit).

Damit war für dieſes Gebäude ſeine Beſtimmung als Tempel (aedes) zweifellos ſicher geſtellt und als die ehemaligen Beſitzer desſelben Volcanus und Venus gewonnen. Es ergab ſich auch, daſs der erſte Verſuchsgraben knapp an der ſüdlichen Abſchlußmauer dieſes Tempels vorbei gegangen war und daſs der Altar, den der vicus Fortunae dem Volcanus Auguſtus geweiht hatte (ſiehe oben), einſt dicht an der Südmauer des nun gefundenen Tempels aufgeſtellt worden war. Auf dem Poſtamente im Hauptraume hatten offenbar die von C. Avillius Chryſanthus geweihten Tempelbilder (signa) geſtanden. Von denſelben wurde in dieſem Raume kein Reſt gefunden. Dagegen fand ſich in dem nördlich anſtoßenden mittleren Gebäude außer einigen bisher nicht ſicher zu deutenden Bruchſtücken ein 29 Cm. langer Marmorköcher. Neben Volcan und Venus war alſo auch Amor dargeſtellt.

Die beiden ganz gleich angelegten Gebäude zwiſchen dem Volcanus-Venus-Tempel und dem „Nordbau" müßen gleichfalls Tempel geweſen ſein: für den mittleren wird es überdies durch das an gleicher Stelle befindliche Statuenpoſtament bewieſen. Im ſüdlichen Parallelgebäude war allerdings eine ſolche Statuenbaſis nicht nachweisbar: hier war aber auch der Fußboden bei der Aufdeckung ganz zerſtört. Ueberhaupt nimmt der Grad der Zerſtörung auf dem Ausgrabungsplatze von Südweſten gegen Nordoſten zu. Während die Südweſtecke des Mithraeums und des Volcanus-Venus-Tempels hoch über den Fundamenten erhalten iſt und das Poſtament im letztgenannten Tempel 0·76 M. über dem Fußboden hervorragt, ſind gegen Nordoſten die Mauern ſo zerſtört, daſs ich ſtellenweiſe nur die mit grauem Flußſand ausgefüllte Fundamentgrube conſtatiren konnte. Da keine weitere Weihinſchrift gefunden wurde, ſo muß der Name der Götter, die in dieſen Tempeln einſt verehrt wurden, zunächſt unbeſtimmt bleiben. Nur ſo viel läſst ſich mit einiger Sicherheit ſagen, daſs der eine dieſer Tempel der Fortuna geweiht, alſo der Tempel war, von dem in der Volcanus-Inſchrift, von der meine Ausgrabung ausging, die Rede iſt. Außer allgemeinen Erwägungen führt darauf der Fund eines arg beſchädigten Bruchſtückes von einem Votivrelief (10 Cm. lang, 7 Cm. hoch), auf dem der Kopf einer Frau, von vorn

geſehen, und daneben der obere Abſchluß eines Füllhornes zu erkennen ſind. Die Thatſache, daſs dieſes Reliefbruchſtück im nördlichen Tempel gefunden wurde, kann nun freilich die Frage, welcher von beiden Tempeln wahrſcheinlich der der Fortuna war, nicht entſcheiden. Denn der Köcher, der zweifellos zu den Statuen des ſüdlichen Tempels gehörte, wurde, wie geſagt, im mittleren Tempel gefunden, war alſo verſchleppt. Nur darauf möge hingewieſen werden, daſs das breite Poſtament im mittleren Tempel, wie im ſüdlichen, offenbar für eine Statuengruppe, nicht für eine Einzelfigur beſtimmt war und daher doch wohl im Nordtempel einſt Fortuna verehrt wurde.

Zum Schluße bemerke ich noch, daſs die drei Tempel, die gemeinſame Zwiſchenmauern haben, zu gleicher Zeit errichtet ſein müßen. Die Wände waren auch ganz gleich decorirt, zuerſt mit einem leuchtenden Gelb auf feinem Stucco, ſpäter auf gröberem Stucco weiß mit grünen und rothen Streifen bemalt, und ich weiſe nur ganz kurz darauf hin, wie wichtig gerade die nachgewieſene Dreizahl dieſer Tempel im Hinblicke auf Rom für eine römiſche Provinzſtadt iſt.

Somit iſt es gelungen, einen am vicus Fortunae gelegenen öffentlichen Platz des römiſchen Poetovio nachzuweiſen, gegen den ſich die drei Tempel öffneten und ich glaube auch ſchon auf die Subſtructionen der Altäre geſtoßen zu ſein, die einſt vor den Tempelfronten im Freien ſtanden. Auf dem engen Raume von rund 60 M. im Geviert ſind vier Heiligthümer und zwei andere dem öffentlichen Verkehre dienende Gebäude aufgedeckt, die Richtung einer Straße, der Fortuna-Straße, im alten Poetovio iſt ſicher beſtimmt worden. Zwölf wohlerhaltene Inſchriften haben unſere Kenntnis bereichert: eine Fülle von Kleinfunden, darunter allein gegen 200 Münzen, ſind dem Pettauer Muſeum zugeführt worden; zwei große Rund-Sculpturen und zahlreiche Reſte von anderen, auf deren Ergänzung man noch hoffen darf, haben ſich gefunden. Bereits erhebt ſich über dem wohlerhaltenen Mithraeum ein Schutzbau, für den das hohe Miniſterium geneigteſt die Koſten bewilligt hat, und ſo wird dies intereſſante Denkmal, der einzige über dem Boden hervorragende Römerbau in Inner-Oeſterreich, auch fernerhin dem Studium und der Beſichtigung zugänglich bleiben.

Zwei Funde aus der älteren Bronze-Zeit.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 2 Text-Illuſtrationen.)

I.

Bronze-Spangen von Lengfelden.

IM verfloſſenen Winter machte Correſpondent P. *Anſelm Ebner* in Maria-Plain Mittheilung über zwei Bronze-Spangen und ein eiſernes Beil, welche in der Schottergrube des Matzinger-Bauers am Fuße des Gitzenberges in der Gemeinde Lengfelden bei Salzburg gefunden wurden. Sie kamen beim Abgraben des Schotterlagers, und zwar die erſte Spange im Frühjahre 1897, das eiſerne Beil im November 1897 und die zweite Spange im December 1898 ohne Begleitung ſonſtiger Culturſpuren zum Vorſchein. In welchem örtlichen Verhältniſſe das Beil zu den Bronzeſtücken geſtanden, läßt ſich nicht mehr genau feſtſtellen; da es jedenfalls einer jüngeren Zeit angehört, iſt das Zuſammentreffen ein zufälliges, dagegen gehören die beiden Spangen wegen des gleichen Materiales und der gleichen Form ohne Zweifel zuſammen; eine derſelben iſt in Fig. 1 erſichtlich.

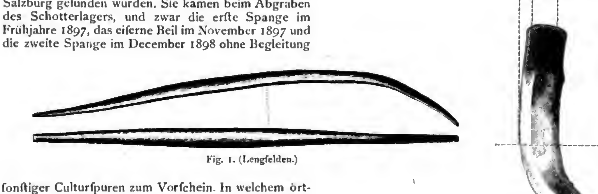


Fig. 1. (Lengfelden.)

Fig. 2. (Micheldorf.)

Gegenſtände dieſer Art finden ſich, ſoviel ich weiß, vielleicht gar nicht oder nur höchſt ſelten als Beigaben in Gräbern, wohl aber zuweilen als Niederlage (Dépôt) in größerer Anzahl nahezu völlig gleichartiger Stücke beiſammen, wie zum Beiſpiel auch die zahlreichen torquesartigen offenen Ringe mit ausgehämmerten und eingerollten Enden, die nicht ſelten zu Hunderten an einer Stelle aufgehäuft liegen. So beſitzt das prähiſtoriſche Muſeum der Münchener Univerſität ein derartiges Depot von mehr als 60 Stück Spangen, welche zu Krumbach in Bayern an einer Stelle beiſammen gefunden wurden und jenen von Lengfelden vollkommen gleichen. Eine kleinere Anzahl

ganz gleichartiger Stücke wurde schon vor Jahren bei St. Florian in Ober-Oesterreich und eine andere Zahl in der Form wenig abweichender im Mühlviertel in Ober-Oesterreich gefunden. Beide Funde bewahrt nun das naturhistorische Hof-Museum in Wien.

Da an der zuletzt genannten Fundstelle alle Spuren, welche auf ein Grab oder eine Ansiedlung hinweisen könnten, fehlen, so darf man annehmen, dass auch die dortigen Spangen von einem Dépôt herrühren, dessen geringsten Theil sie gebildet haben. Die übrigen mögen vielleicht noch zerstreut im Schotter ruhen, vielleicht aber längst schon wieder ans Tageslicht gekommen und durch Menschenhände oder auch durch die nahe vorbeifließende Fischach, ein manchmal wild anschwellendes Gewässer, verschleppt worden sein.

Der nicht vollkommen kreisrunde, sondern von einer Seite etwas abgeplattete Querschnitt misst in der Mitte der nach beiden Enden sich verjüngenden Spangen 12 und 14 Mm., die Länge beträgt bei dem vollständig erhaltenen Stücke 245 Mm. und war bei dem unvollständigem jedenfalls nahezu die gleiche. Denkt man sie nach der abgeplatteten Seite hin kreisförmig oder elliptisch zusammengebogen, so dass sich die Enden gegenüber stehen, so erhält man einen Armring, wie man dergleichen in bronze-zeitlichen Beständen nicht selten findet, und insofern ist die für sie gewählte Bezeichnung „Spangen" gerechtfertigt.

An anderen Orten gemachte Funde zeigen, dass manche Armringe in der That zuerst als gerade Stangen hergestellt, ja selbst mit eingegrabenen Verzierungen versehen und dann erst vom Gießer oder Händler dem Bedürfnisse des Käufers gemäß gebogen wurden. Da aber unsere Fundstücke nach ihrer gegenwärtigen Art und Beschaffenheit einen unmittelbaren Gebrauch als Schmuck oder Werkzeug nicht zulassen, aber auf leichte Weise zu beliebigen Zwecken verarbeitet werden können, so darf man auch annehmen, dass sie eine Form darstellen, in welcher Roh-Bronze im Handel vertrieben wurde. Aus der großen Zahl, in der man sie angetroffen hat und aus ihrer Gleichartigkeit ergibt sich die weitere Vermuthung, dass sie nicht nur zur Verarbeitung allein, sondern, wie etwa die torquesartigen Ringe, auch als Zahlungsmittel gedient haben.

Sowohl die Lengfeldner als die Krumbacher Stücke ermangeln der edlen Patina, die wir an Gegenständen der auf der Höhe ihrer Entwicklung stehenden Bronzecultur so oft bewundern; sie ist missfarbig und rauh und läßt mit der dunklen Farbe des Metalles auf einen geringen Zinngehalt schließen. Und in der That ergab die von Professor Dr. *Kitt* im chemischen Laboratorium der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums für Kunst- und Industrie vorgenommene Analyse bei 96·75 Procent Kupfer und neben 0·58 Procent Schwefel und einer Spur von Eisen nur einen Gehalt von 2·08 Procent Zinn. Der nachgewiesene Schwefel und das Eisen sind jedenfalls als eine natürliche Verunreinigung des Kupfers aufzufassen, und da in dem, in prähistorischer Zeit auf dem nur einen Tagmarsch entfernten Mitterberg gewonnenen Kupfer ebenfalls Schwefel und nach Beschaffenheit der dortigen Erze allenfalls auch Eisen als hauptsächliche Verunreinigungen vorkommen, so ist es nicht ausgeschlossen, dass das in unseren Spangen enthaltene Kupfer vom Mitterberge stammt; jedenfalls aber dürfen wir annehmen, dass die Spangen von Lengenfelden und wahrscheinlich auch jene von Krumbach, von St. Florian und aus dem Mühlviertel einem sehr frühen Abschnitte der Bronze-Zeit angehören.

II.

Sichelmesser von Micheldorf.

Conservator *Straberger* erwähnt in seinem in den Mittheilungen der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, Jahrg. 1899, abgedruckten Berichte über prähistorische und römische Funde aus Ober-Oesterreich auf S. 168 auch des Fundes von vier Bronze-Messern (a. a. O. Fig. 1 und 2), welche im Jahre 1898 gelegentlich von Bodenarbeiten bei Micheldorf im ober-österreichischen Kremsthale gefunden wurden und aus zweiter Hand in das Museum zu Linz gelangt sind.

Ihre Form ist eine sehr auffallende und meines Wissens unter den Funden der Bronze-Zeit, in die sie ohne Zweifel gehören, noch nicht oft festgestellte. Sie sind jedenfalls für einen bestimmten Gebrauch, wenngleich nicht fertig gemacht, so doch vorbereitet. Sie gleichen unseren, jetzt auch schon außer Gebrauch kommenden Winzermessern dadurch, dass sich die Spitze sichelartig in der Richtung der Schneide neigt, unterscheiden sich aber dadurch von ihnen, dass sie keinen eigentlichen Rücken haben, sondern dreiflächig sind und daher gewissermaßen zweischneidig aussehen; und da der stumpfe Grat, in dem die beiden schmäleren Flächen zusammenstoßen, nicht in der Mittellinie liegt, so erinnern sie lebhaft an die primitiven dreiflächigen Feuersteinmesser, die den gleichen Durchschnitt aufweisen, und weiter an die sogenannten Krumm- oder Halbmond-Messer aus Feuerstein, die auch unseren steinzeitlichen Ansiedlungen nicht fremd sind.

Diese Messer waren offenbar zu einem ähnlichen Gebrauche wie unsere Winzermesser bestimmt und mußten daher mit einem Hefte versehen werden. Da aber deren breites Ende, an dem allein der Griff befestigt werden konnte, zu diesem Zwecke wohl ganz platt ist, aber keine Löcher für die nothwendigen Nieten besitzt, so mögen sie der Besitz eines Händlers gewesen und erst bei der Uebergabe an den Käufer fertig gestellt worden sein, was damit übereinstimmt, dass sie nicht in einem Grabe und ihrer mehrere beisammen sich vorfanden.

Auch bei ihnen ließ die Farbe des Metalles auf zinnarme Bronze schließen, was durch die von Dr. *Kitt* vorgenommene Analyse bestätigt wurde. Bei einem Gehalte von 93·30 Procent Kupfer fanden sich 5·86 Procent Zinn, 0·47 Procent Eisen, 0·19 Procent Blei und eine Spur von Kohlenstoff. Wenngleich nun diese Sichelmesser nicht in dem Maße zinnarm sind, wie die Spangen von Lengfelden, so muß man gleichwohl auch sie wegen des Mangels eines Rückens, also der mehr dolchähnlichen und in ihrem Querschnitte dem Feuersteinmesser sich nähernden Grundform einer sehr frühen Stufe der Bronze-Zeit zuweisen. Die Neigung der Spitze

nach einer Seite bei faſt geradem anfänglichen Verlaufe der Schneide, wodurch ſie ſich von den eigentlichen Sicheln unterſcheiden, und die dadurch bewirkte anſcheinend recht junge Form, ändert nichts an dieſem Schluße, weil dieſe eine zeitlich und örtlich ſehr verbreitete iſt, ſich an den in römiſchen Niederlaſſungen häufigen Winzermeſſern wiederfindet und in vollkommen gleicher Weiſe unter den ungariſchen Bronze-Funden eine zwar ſeltene, aber vielleicht nicht ganz fremde Erſcheinung iſt.

Beweinung Chriſti, Holzſculptur im Muſeum Francisco-Carolinum in Linz.

Von Dr. *Fritz Minkus.*

(Mit 1 Text-Illuſtration.)

DIE nebenſtehend abgebildete, 86 Cm. breite, 74 Cm. hohe, in Lindenholz geſchnitzte und bemalte Darſtellung der Beweinung des Herrn zählt zu den hervorragendſten Stücken der reichhaltigen und intereſſanten Holzſculpturen-Sammlung des Linzer Muſeums.

Die Compoſition an ſich bezeugt ein weit über das Durchſchnittsmaß erhabenes künſtleriſches Können; denn wenn auch die Figurengruppirung ſich im allgemeinen eng an den im ausgehenden Mittelalter bei Darſtellung der Beweinung Chriſti geläufigen Typus hält, ſo ſpricht ſich doch in der überaus geſchickten Art, wie der Künſtler — unter ſtrenger Einhaltung des wohl durch die Beſtimmung der Gruppe als Predella- oder Altarflügel-Füllung vorgeſchriebenen liegend-rechteckigen Raumſchemas — der ganzen Compoſition eine maleriſche Bewegtheit und, bei aller nothwendigen Gedrängtheit, eine harmoniſche Klarheit zu verleihen wuſste, zweifellos eine bedeutende künſtleriſche Individualität aus. Den Vordergrund füllt der eben vom Kreuz genommene Leichnam des Herrn in ſchön bewegter Linienführung aus; rechts, zu ſeinen Füßen, leitet die kniende ſchrägvorgebeugte Geſtalt der Maria Magdalena geſchickt von der durch den Chriſtuskörper vorwiegend betonten Horizontale zu den ſenkrechten Linien der im Hintergrunde ſtehenden vier Figuren über, während zur Linken die gebückte Geſtalt des heil. Johannes dieſen Uebergang bewerkſtelligt. Den bedeutſamſten Platz innerhalb der ganzen Compoſition nimmt, abgeſehen vom Leichnam Chriſti, die Figur der Madonna ein, die, zwiſchen Johannes und Maria Magdalena den entſeelten Körper des Sohnes auf dem Knie haltend, ſich mit ihm, einerſeits durch den nach links zur Stütze von Chriſti Haupt vorgeſtreckten Arm, anderſeits durch den nach rechts in breiten Falten ſchräg herabwallenden Mantel, zu einer ſchönen zwangloſen Dreiecks-Compoſition vereinigt.

Beweiſt die allgemeine Anordnung der Figuren, daſs der Meiſter, der unſere Gruppe ſchuf, über ein reiches Compoſitionstalent verfügte — eine Eigenſchaft, die ſelbſt manche der bekannteſten deutſchen Plaſtiker der Spät-Gothik nicht in allzu großem Maße beſaßen — ſo äußert ſich in der Behandlung der einzelnen Figuren der Gruppe jenes glänzende Merkmal der ſpät-mittelalterlichen Bildnerei Deutſchlands, das ihre Werke den formal weit vorgeſchritteneren Werken der gleichzeitigen Kunſt Italiens ebenbürtig macht, die treffliche Charakteriſirung der Geſtalten, in ſo augenfälliger Weiſe, daſs man auch in dieſer Hinſicht dem Schöpfer des vorliegenden Kunſtwerkes einen Ehrenplatz unter den zeitgenöſſiſchen Bildſchnitzern nicht wird verſagen dürfen. Mit wahrer Meiſterſchaft iſt der abgehärmte von qualvollen Leiden erlöſte Leib des Herrn gebildet: liegt in der krampfhaften Einziehung des Unterleibes ein Hinweis auf die Schmerzen der Kreuzigung, ſo ſpricht aus dem Antlitz der verklärende Friede des Todes. Die Leidtragenden, die ſich um den Leichnam verſammelt haben, ſind in den Abſtufungen ihrer Empfindungen außerordentlich bezeichnend und doch mit den einfachſten künſtleriſchen Mitteln charakteriſirt. Am tiefſten ergriffen erſcheint die Gottesmutter; aber mit feinem Tactgefühl hat es der Meiſter vermieden, den heiligen Schmerz, der ſie erfüllt, ins Ekſtatiſche zu übertreiben oder ins Sentimentale zu verflachen; ſtumme Gebrochenheit iſt es, die die Jungfrau ſeitwärts ſinken läſst und ſich in dem verweinten Antlitz malt! Tiefer Schmerz hat Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, erfaſst, als er dem Heiland in das gebrochene Auge geblickt; das zugeklappte Buch mit der Linken aufs Knie ſtützend, hat er ſich raſch abgewendet und wiſcht mit dem Rücken der rechten Hand die Thränen ab, die ihm über die Wange rollen, eine ungemein realiſtiſche und etwas derbe Bewegung, die ſich aber mit den ſcharfen Zügen, namentlich dem ſtreng gezeichneten Mund des Apoſtels — nur allzu oft hat ihn die Kunſt übertrieben jugendlich und weichlich dargeſtellt! — zu einem herben, aber doch ganz eigenartig anziehenden Charakterbilde eint. Ein noch ſtrenger gehaltener Charakterkopf iſt jener des Nicodemus, der, den Hals reckend, über Mariens Schulter hinwegſieht und mit zuſammengezogenen Brauen und gekniffenen Lippen zum Bilde herausblickt, als ſuchte er die Frevler, die ſolche Miſſethat gethan! Rechts von ihm ſteht in reicher Tracht, die Hand ſinnend zum lang herabwallenden Bart erhoben, Joſeph von Arimathia; ihm reihen ſich zwei heilige Frauen an, die erſte in ſtiller Ergebenheit die Hände faltend, die zweite in wilder Verzweiflung die Hände über dem Haupte ringend. Vor ihnen kniet, mit der Linken das Salbgefäß haltend, die Rechte nach dem Leichnam ausſtreckend, Maria Magdalena in vielleicht allzu zierlicher Stellung; die nahezu coquette Grazie der Kopfhaltung, ſowie die überaus modiſch gehaltene Tracht der Heiligen darf dem Künſtler nicht verübelt werden: die Kunſt hatte ſich ja, im Anſchluße an die ſtets fortgeſponnene und ausgeſchmückte Legende,

lang schon gewohnt, Maria Magdalena, im Gegensatze zu den übrigen heiligen Frauen, als vornehme blendende Frauengestalt zu bilden, und man wird zugeben müßen, daſs dies dem Meister unserer Gruppe aufs beste gelungen ist; nicht minder aber ist es ihm gelungen, auch in dem reizenden Gesicht der schönen Büßerin innige wehmuthsvolle Trauer, in der Bewegung der ganzen Figur eine gewisse rührend-weihevolle Dienstbeflißenheit bei ihrem schmerzlichen Geschäfte zum Ausdruck zu bringen.

So äußert sich denn in der Charakterisirung der einzelnen Figuren nicht nur, was die Wahrhaftigkeit der jeweiligen Geberden und Gesichtsausdrücke anbelangt, eine glückliche Naturbeobachtungsgabe, sondern auch, hinsichtlich der ausnehmend feinen und eingehenden Individualisirung der einzelnen Gestalten, ein großer gedanklicher Reichthum, der unserem Künstler zu aller Ehre gereicht; die Art und Weise aber, wie er die verschiedenen Grade des Affectes unter die sieben Gestalten der Leidtragenden nach den Principien des Gleichgewichtes und des Gegensatzes vertheilt hat — in der Mitte die ruhige Gestalt Josephs, vor ihm einerseits die Verkörperung niederschmetternden lähmenden Schmerzes, anderseits inniglieb evollen Eifers, an den beiden Außenseiten Gestalten, die, die eine händeringend, die andere weinend, in heftigster Erregung bewegt sind, und neben jeder von ihnen wiederum eine ruhige Figur — diese harmonische Vertheilung der Affectsgrade bestätigt abermals des Meisters großes Compositionstalent.

Ueber die Stellung, die unsere Gruppe sicherlich im Verbande eines größeren Altarwerkes einstens eingenommen, läſst sich nichts ermitteln; die Beweinungsdarstellung befand sich seit langem — wohl seit den Zeiten des Barock, dem so viele alte Altäre zum Opfer fielen — als einzelnes Stück in der Pfarrkirche von Weißkirchen in Ober-Oesterreich, von wo aus sie, als Spende des dortigen Pfarrers *Alois Heicker* im Jahre 1836 in den Besitz des damals neugegründeten Museum Francisco-Carolinum gelangte.



Fig 1. (Linz.)

Die Anonymität des Meisters, der die schöne Gruppe wohl gegen Ende des 15. Jahrhunderts schuf, dürfte, wie dies ja leider bei den meisten ähnlichen Werken der Fall ist, kaum jemals zu lüften sein; auch läſst sich das Stück, das übrigens in der Sammlung des Linzer Museums den betreffenden Meister allein vertritt, nicht irgendwelcher enger umgränzbaren Localschule zuweisen, zumal ja die Geschichte unserer heimischen Holzplastik so gut wie unerforscht ist. Bei einer umfaſſenden Registrirung und Gruppirung der immerhin nicht allzu spärlichen Monumente unserer mittelalterlichen Holz-Sculptur wird man aber die

ſchöne Linzer „Beweinung Chriſti“ in nicht unweſentlichen Betracht ziehen müßen und wird dies umſo leichter können, als der Meiſter unſerer Gruppe, neben den allgemein künſtleriſchen Kriterien ſeines Styles, eine Reihe anderweitiger augenfälliger Kennzeichen bietet, ſo vor allem die Feingliedrigkeit und gewiſſenhafte Durchbildung von Händen und Füßen (ich verweiſe namentlich auf die Hände und Füße Chriſti);[1] ferner die ſtarke Herausarbeitung der Gelenke an Fingern und Zehen; das eigenthümliche Hervortreten des Augapfels, das die oberen Lider ſtark gewölbt, die unteren beinahe thränenſackartig erſcheinen läſst; die, im Gegenſatze zu der flachen und ſchematiſchen Haar- und Bartbehandlung, auffallend ſchwungvolle, feinlinige und ſinngemäße Bildung der Falten; ſchließlich die Vorliebe für angehefteten Schmuck, auf welche, wenn auch nicht mehr Ueberreſte desſelben, ſo doch die nahezu alle Gewandſäume begleitenden Nagelſpuren hinweiſen.

[1] Die misgeſtalteten Hände der Madonna und des Joſeph von Arimathia, ſowie die ungelenken Stummeln an den Armen der zur äußerſten Rechten ſtehenden heiligen Frau ſind Ergänzungen.

Prähiſtoriſche Funde nächſt der Station Getzersdorf.

Von *Georg Baumgartner*, Stiftskämmerer.

UNGEFÄHR einen Kilometer ſüdlich von der Bahnſtation Getzersdorf (Eiſenbahnlinie Sanct Pölten—Tulln) hat der Bauunternehmer Herr *Julius Schmidt* in Wien im Sommer 1899 auf den weſtlich von der Bahntrace liegenden Grundparcellen der Kataſtralgemeinde Inzersdorf a. d. Traiſen Nr. 161 und Nr. 162 eine Schottergrube eröffnet. Zur Wegbringung des Schotters wurde daſelbſt ein Schleppgeleiſe, das in die genannte Bahnlinie zwiſchen Kilometer 32·6 und 32·7 einmündet, gelegt.

I. Bei der Anlage dieſes Geleiſes und bei den zur Bloßlegung des Schotters nöthigen Abräumungsarbeiten ſtießen die Arbeiter zufällig auf ein Grab, in welchem ſich ein menſchliches Skelet befand, ohne jede Beigabe. Nach dem Urtheile des Gerichtsarztes Herrn Dr. *Porndorfer* in Herzogenburg, der von amtswegen das Skelet beſichtigte, gehörte dasſelbe einem ca. 14 bis 16jährigen Menſchen an. Ueber Anordnung des Arztes wurden die ganz zerfallenen Knochenüberreſte auf den Friedhof von Getzersdorf gebracht.

II. An einer zweiten Stelle kam bald nach dieſem Funde beim Abgraben des Schottergrundes ein zweites Grab zum Vorſchein. In demſelben ruhte das Skelet eines erwachſenen Mannes, bei dem ein Eiſenſchwert ſammt dem Ortbande der Scheide (Fig. 1) und vier Bronze-Ringe vorgefunden wurden. Die Länge des Schwertes beträgt 76 Cm., wovon 65 Cm. auf die Klinge und 11 Cm. auf die Griffangel entfallen. Die Ringe ſind aus ungleich ſtarkem Bronzedraht; ihre Durchmeſſer betragen: beim erſten $D = 8$ Cm., $d = 6{\cdot}3$ Cm.; beim zweiten $D = 2{\cdot}7$ Cm., $d = 1{\cdot}8$ Cm.; beim dritten $D = 2{\cdot}3$ Cm., $d = 2$ Cm. und beim vierten $D = 2{\cdot}2$ Cm., $d = 1{\cdot}1$ Cm.

III. An einer dritten Stelle, ca. 80 M. weſtlich von dem erſten Grabe, ſtießen die Arbeiter beim Abräumen der Humusſchichte wiederum auf ein Grab, in dem nach ihren Ausſagen ſich zwei menſchliche Skelette, ein größeres und ein kleineres, wahrſcheinlich Mutter und Kind, befunden haben ſollen. Aus dieſem Grabe ſtammen drei bronzene Armſpangen, von denen zwei in Fig. 2 und 3 dargeſtellt ſind, ſowie ein eiſerner Ring in der Form einer Spange. Außerdem wurden in dieſem Grabe die Scherben eines Thongefäßes aufgeleſen, aus denen ſich das in Fig. 4 dargeſtellte Gefäß zuſammenſetzen ließ. Dasſelbe hat eine Höhe von 12 Cm. und einen Bauchdurchmeſſer von 13 Cm. Es iſt ohne Henkel und mit Ausnahme eines kaum wahrnehmbaren Halswulſtes ohne jedes Ornament.

Leider wurden alle drei bisher erwähnten Gräber von den ſich ſelbſt überlaſſenen und bis dahin unerfahrenen Arbeitern in der Schottergrube mit Außerachtlaſſung der nöthigen Vorſicht geöffnet und ihres Inhaltes entleert. Ueber die Lage der Skelette und der übrigen Fundgegenſtände in den Gräbern ſelbſt konnten die Arbeiter keine genügenden Auskünfte ertheilen.

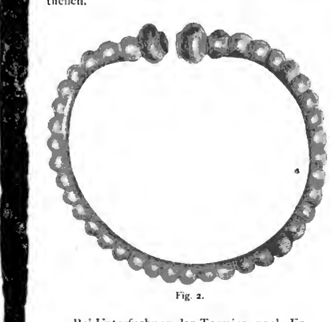
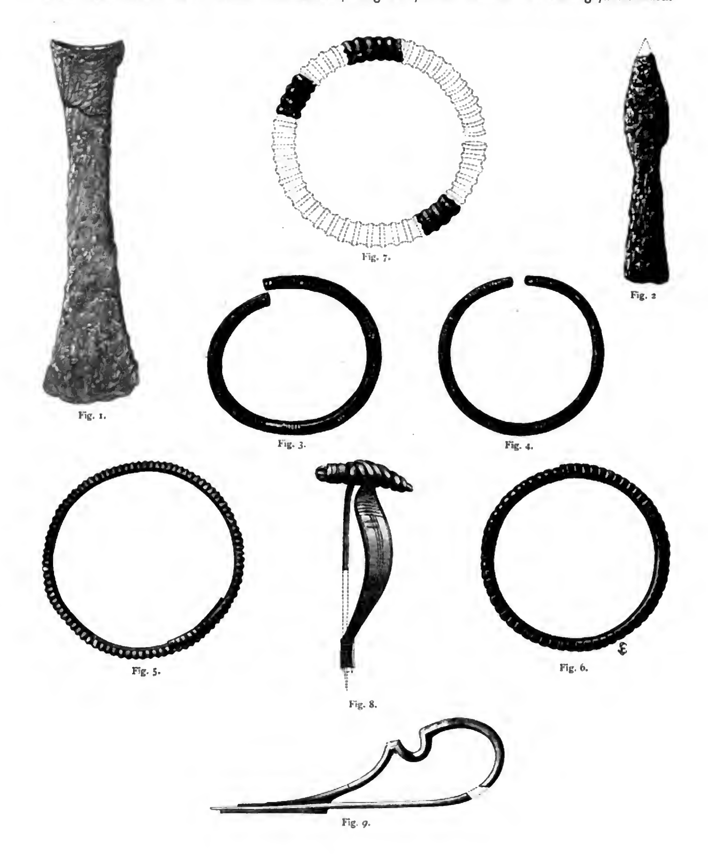


Fig. 2.

Fig. 1.

Bei Unterſuchung des Terrains nach Ergiebigkeit des Schotters wurde an verſchiedenen Stellen die Humusſchichte abgeräumt, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter da und dort auf Gefäß- und Knochen-Ueberreſte ſtießen, was die Muthmaßung geſtattet, daſs ſich in der Nähe der Skeletgräber auch Brandgräber vorfinden könnten. Leider hat die Unerfahrenheit der Arbeiter auch hier Schuld daran, daſs trotz der vielen den verſchiedenſten Gefäßen angehörigen Scherben erſt ein einziges halbwegs ganz zu Stande gebracht werden konnte, welches der Ge-


Fig. 1. Fig. 2 Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9.

fertigte zum Theil felbft aushob und das in Fig. 5 wiedergegeben ift.

Von Herrn Cuftos *Szombathy* erfucht und bevollmächtigt, eventuell auf feine, refpective des k. und k. naturhiftorifchen Hof-Mufeums Koften fpecielle Nachgrabungen auf der Fundftelle auszuführen, hat der Gefertigte vom 29. Auguft an, allerdings vor dem Einlangen des Ermächtigungsdecretes der k. k. Central-Commiffion vom 26. September v. J., durch vier Tage hindurch mit zwei Arbeitern und mit ausdrücklicher



Fig. 3.

Bewilligung des Herrn Bauunternehmers *Schmidt* das in nächfter Zeit zur Abgrabung und Wegführung beftimmte Terrain durchfucht.

Diefe Nachgrabungen vom 29. Auguft bis inclufive 1. September v. J. ergaben folgendes Refultat.

An mehreren Stellen des vom Humus entblößten Terrains zeigten fich fchon an der Oberfläche kenntliche Gruben im Schottergrunde. Man konnte ganz deutlich, wie in horizontaler Projection, den Grundrifs einer folchen Grube erkennen, indem das feinerzeit in



Fig. 4.

die Grube wieder eingefüllte Aushubmaterial fich mit dem Humus der Oberfchichte gemifcht hatte, und fo der mit Humus verfetzte Grubeninhalt fchon von weitem durch feine dunklere Färbung von dem ihn umgebenden Urgrund — reiner Schottergrund — abfticht. Drei folcher Gruben wurden nun forgfältig geöffnet und ihr Inhalt unterfucht.

Bei der erften Grube, die 1 M. tief, 1 M. lang und 60 Cm. breit war, fanden fich, in allen Schichten unter das Füllmaterial gemifcht, zahllofe Scherben verfchiedener Thongefäße, thierifche Knochenrefte und einzelne Stückchen Kohle.

Denfelben Inhalt barg die zweite Grube, welche im Grundriffe rund 1 M. tief war und einen Durchmeffer von 130 Cm. hatte.



Fig. 5.

Die dritte Grube mit rechteckigem Grundriffe und den Dimenfionen von 80 Cm. Tiefe, 70 Cm. Länge und 60 Cm. Breite enthielt im Verhältnis zu den beiden anderen Gruben nur wenige Scherbenftücke, aber folche von ziemlich großen Gefäßen.

Alle die aus folchen Gruben ausgegrabenen Scherben gehören ihrem Ausfehen und ihrer Arbeit nach Gefäßen derfelben Periode an, wie die beiden dargeftellten. Einige von ihnen find auch ornamentirt. Die Verfuche, aus diefen Scherben vollftändige Gefäße zufammenzufetzen, werden beftändig fortgefetzt. Bis jetzt find aber alle Bemühungen ziemlich refultatlos geblieben, indem zu viele Beftandtheile gänzlich abgehen. Es hat den Anfchein, dafs die Gefäße, deren Ueberrefte wir vor uns haben, fchon im zerbrochenen Zuftande in die Gruben gekommen find. Diefe Gruben darf man alfo wohl kaum für Brandgräber halten, wenigftens ihre letzte Verwendung hat nicht diefem Zwecke gedient; vielmehr fcheinen fie den profanen Zweck gehabt zu haben, vielleicht in der Nähe befindlichen menfchlichen Anfiedlungen zur Deponirung der Abfälle des Haushaltes zu dienen.

IV. Schon am erften Tage der von dem Gefertigten unternommenen Nachgrabungsarbeiten wurde genau in der Mitte zwifchen



Fig. 6.

den beiden erften Gräbern ein viertes Grab entdeckt. Diefes wurde jetzt mit aller Sorgfalt geöffnet und genau unterfucht. In demfelben befand fich ein menfchliches Skelet, in der Richtung von Norden nach Süden orientirt. Die Länge des Skelettes betrug 1·72 M. Schädel und Bruftkorb waren eingedrückt, die fämmtlichen Knochen überhaupt fo mürbe und gebrechlich, dafs fie zerfielen, fobald man fie aus ihrer Lage brachte. Mit vieler Mühe nur gelang es die Schädelknochen mit Zuhilfenahme von Syndetikon und Heftdraht zufammenzufetzen. Rechterhand des Skelettes fand fich ein eifernes Schwert in einer Scheide aus Eifenblech (Fig. 6, Schwert und Scheide), deffen Griff in der Höhe des Ellenbogengelenkes lag. Die Gefammtlänge diefes Schwertes beträgt 73 Cm., wovon 70 Cm. auf die Klinge und 3 Cm. auf den noch vorhandenen Theil der Griffangel entfallen. Entlang dem Schwerte, in gleichen Abftänden vertheilt, befanden fich drei aus feinem Bronzeblech beftehende Ringe oder Bommeln von der Form von Spinnwirteln mit den Durchmeffern von $D = 33$ Mm., $d = 10$ Mm.; $D = 31$ Mm., $d = 5$ Mm. und $D = 29$ Mm., $d = 8$ Mm. Einer diefer Ringe fcheint feinem Gewichte nach eine Füllung zu enthalten, während die beiden übrigen leer find. Aus der Lage diefer Ringe entlang des Schwertes ift zu vermuthen, dafs diefelben etwa eine Verzierung des Schwertbehänges bildeten. Und ebenfo dürfte es fich auch mit den drei Ringen verhalten, welche dem zweiten Grabe mit dem Schwerte entnommen worden find. Rechts vom Kopfe lag eine eiferne Lanzenfpitze mit einer Gefammtlänge von 12 Cm., wovon 7·5 Cm. auf das Blatt ohne die fehlende Spitze und 4·5 Cm. auf die Schaftröhre kommen. Am rechten Unterarm trug das Skelet einen eifernen, am linken Unterarm einen bronzenen Armring. Auf der rechten Hand lag ein Ring aus Eifendraht von 3·6 Cm. Durchmeffer. Seiner Lage nach dürfte derfelbe auch zum Schwertbehänge gehört haben. Auf der linken Seite des Schädels, in der Höhe der Schulter, wurden einige kleinere Eifenftückchen aufgelefen. Diefelben find Beftandtheile eines unerkenntlichen Geräthes, vielleicht einer Mantelfchnalle o. dgl. Drei von diefen Stückchen beftehen aus einem fpiralförmig gewundenen Drahte.

Spuren von einem Holz- oder Stein-Sarge waren nicht vorhanden, ebenfowenig folche von einem Brande, in Form von Afche oder Kohle. Die Leiche muß feinerzeit, angethan mit ihrem Waffenfchmucke, ausgeftreckt einfach auf den Boden des Grabes gelegt worden fein. Die Dimenfionen diefes Grabes betrugen rückfichtlich feiner Länge 2 M., feiner Breite 0·7 M. und feiner Tiefe 1 M. im Schottergrunde. Die darüberliegende Humusfchichte war fchon abgeräumt. Die Höhe derfelben läfst fich nicht mehr conftatiren. Die Entfernungen der Oft- und Weftwände des Grabes von den beiden früher entdeckten Gräbern 1 und 2 maßen je 2 M. Ueber diefer Gräbergruppe foll fich nach der Ausfage der Arbeiter ein kleiner mit Gefträuch bewachfener Hügel erhoben haben. Eine folche Andeutung foll beim 80 M. weiter weftwärts gelegenen Grabe fich nicht vorgefunden haben. Eine Merkwürdigkeit in Bezug auf die Lage der vier geöffneten Gräber befteht noch darin, dafs fich diefelben ziemlich am Rande des gegen Norden abgeböfchten Terrains befinden, welche Böfchung das Ufer des Inundationsgebietes der Traifen bildet.

Nachdem vor mehreren Jahren in diefer Gegend, ebenfalls fo am Rande des Inundationsufers, ähnliche Funde gemacht worden find, gleichfalls bei der Ausbeutung einer Schottergrube, fo ift zu vermuthen, dafs entlang diefes Ufers, das man hierzulande Kagran nennt, was dasfelbe bedeutet wie Wagram, noch da und dort, wahrfcheinlich auf der ganzen Strecke zwifchen Herzogenburg und Traismauer, mehr folcher Gräber oder Gräbergruppen vorhanden find. Die erfte Anficht, dafs wir es an unferer gegenwärtigen Fundftelle mit einem ausgedehnteren Begräbnisplatze, mit einem förmlichen Friedhofe zu thun haben, fcheint fich nicht zu beftätigen, fchon aus dem Grunde, weil fich zwifchen dem Grabe 1 und 3, gleich einer Entfernung von 80 M., vorläufig kein Grab mehr conftatiren ließ, obwohl das Terrain darnach durchforfcht wurde.

Funde am Loibenberge.

Berichtet vom Confervator k. k. Bergrath *Riedl*.

(Mit einer Beilage.)

CONSERVATOR Bergrath *Riedl* hat an die Central-Commiffion über das Ergebnis der Fundftelle am Loibenberge neueftens berichtet. In Begleitung des Grundbefitzers *F. Planinz* wurde die dermalige Fundftelle auf der Realität Nr. 9 am Loibenberg nordöftlich von Videm, wo im Verlaufe der letzten Decennien wiederholt vorrömifche Refte zutage gefördert wurden, forgfältig unterfucht.

Nach Angabe des F. Planinz fanden fich die nachftehend verzeichneten Refte vereinzelt in einer Tiefe von 1 bis 3 M. vor, Afchenrefte fehlten, die einzige Urne war ganz mit reinen Letten gefüllt. Die Vermuthung fpricht dafür, dafs mindeftens fämmtliche Metallrefte als einzeln hinterlegte Beigaben anzufehen find. Die Urne, forgfältig gearbeitet, ift fchalenförmig, von fchwarzer Farbe, desgleichen find die übrigen Scherben. Aus Bronze wurde gefunden eine einfache, doch zierlich hergeftellte Fibula nebft Reften mehrerer anderen; an Arm- und Fußringen, korallenförmig gekerbt, von 3, 4, 9 und 10 Mm. Stärke mit 70, 75, 105 und 110 Mm. im Durchmeffer, ferner einfach in Zwifchenräumen von 8 Mm. gekerbt, von ca. 5 Mm. Stärke mit 58, 59, 60, 63 und 65 Mm. Durchmeffer, im ganzen neun Stück; endlich die Refte eines hohlen fehr nett gearbeiteten Ringes von mindeftens 70 Mm. Durchmeffer von 10 Mm. Stärke, deffen ganze Fleifchdicke jene eines gewöhnlichen Schreibpapieres nicht überfteigt; fämmtliche Refte zeigen fchöne lichtgrüne Patina. Aus Eifen fanden fich ein Dolch, eine Axt und eine Pfeilfpitze, endlich Mefferrefte.

Verzeichnis der Fundftücke: a) Aus Eifen: 2 Meffer, ftark verroftet; 1 unbeftimmbares Bruchftück; 1 desgleichen mit aufgenietetem Bronzeknopfe; 1 Kelt (dargeft. in Fig. 1 der Beil.); 1 Lanzenfpitze (dargeft. in Fig. 2). *b)* Aus Bronze: 9 maffive Armringe, je zwei von gleicher Art (Fig. 3 bis 6); 1 getriebenes Buckelarmband-Fragment (Fig. 7); 2 Fibeln (Fig. 8, 9); unbeftimmbare Bruchtheile, Ringelchen von Kettchen.

Notizen.

36. *(Aus Tulln.)*

Wie bekannt, war Tulln eine nicht unbedeutende römifche Niederlaffung, und wurden fchon in früherer Zeit und noch immer bis in die Gegenwart bei Hausbauten, Aufgrabungen auf den Feldern fchöne römifche Funde gemacht und fo mancher bedeutende Gegenftand im Privatbefitze gefammelt und gefichert, was für die Zweckmäßigkeit eines Local-Mufeums fprechen würde.

In der neueften Zeit ergab fich wieder ein recht beachtenswerther Fund, über welchen der Central-Commiffion in dankenswerther Weife fowohl durch die k. k. politifche Behörde, als auch durch die Stadtvertretung fehr beachtenswerthe Nachrichten zugekommen find; endlich erftattete auch der berufene Confervator Prälat *Adalbert Dungel* einen eingehenden fachgemäßen Bericht unterm 10. December 1899, dem alles Nachfolgende entnommen wurde.

An der Südfeite der Stadt Tulln und von diefer gefchieden durch die Localbahn Herzogenburg—Tulln befindet fich ein Ackerfeld, deffen nächftliegenden Theil der Volksmund als Friedhof eines hier gelegenen Frauenklofters bezeichnet, jedenfalls auf die Thatfache geftützt, dafs dafelbft Gräber nicht felten vorkommen. Und in der That wurden folche auch anläfslich des Baues der genannten Eifenbahn und bei den Bauten der neuen Häufer zwifchen der Bahnftrecke und der Stadt aufgegraben, ohne aber die gebührende Beachtung zu finden. Um fo anerkennenswerther ift es daher, dafs der Bezirkshauptmann von Tulln Herr *Max Ritter von Kittinger* der Bauunternehmung des auf dem oben bezeichneten Ackerfelde in der Nähe der Halteftelle der Localbahn zu erbauenden Lagerhaufes bedeutete, auf etwaige Funde zu achten und felbe ungefäumt zur Anzeige zu bringen, was auch gefchah.

Bei der Grundaushebung für das Lagerhaus wurden, wie Prälat *Dungel* berichtet, drei Gräber aufgedeckt, die erften zwei ziemlich nahe beieinander am Ende des erften Drittels von Oft nach Weft des zu erbauenden Gebäudes, das dritte zu Beginn des letzten Drittels. Sie befanden fich 30 bis 70 Cm. unter der Erdoberfläche. Das erfte Grab war mit großen Ziegeln gepflaftert und mit einem aus Ziegelftücken und Bruchfteinen gemifchten Mauerwerk umgeben und mit Bruchfteinplatten fo forgfaltig zugedeckt, dafs der innere Raum kaum frei von Erde blieb. Darin lag ein gut erhaltenes Menfchengerippe mit dem Kopfe nach Weften und an Beigaben zwei Glasflafchen, *a)* 16 Cm. hoch, 12 Cm. weit, Halslänge 7 Cm. und *b)* 12 Cm. hoch, der Rand beider fehr breit und der Boden etwas eingedrückt und ein Trinkglas 6·5 Cm. hoch, 8·5 Cm. weit mit kugelförmigen Boden; die Farbe graugrün und fehr gut erhalten; dann zwei einfache offene Armringe aus Bronze mit einer inneren Weite von 5 Cm., der eine erhalten, der andere gebrochen und eine flache Schale 11 Cm. weit aus Thon mit drei kleinen fchnabelartigen Anfätzen am äußeren Rande.

Das zweite Grab war mit gemifchtem Mauerwerk gepflaftert und mit folchem ummauert; die Deckplatten waren aber fchon in früherer Zeit entfernt und der Inhalt durchwühlt worden, was die durcheinander geworfenen Knochenrefte und der Mangel einer jeden Beigabe beweifen.

Das dritte Grab war 210 Cm. lang, 160 Cm. breit und 50 Cm. tief. Die Pflafterung bildeten große Ziegelplatten, die Ummauerung beftand aus 10 Cm. dickem gemifchten Mauerwerk und die Decke aus Bruchfteinplatten. Das Grab war mit feiner Erde gefüllt. Der Inhalt des nördlichen Drittels war ein weibliches Gerippe, der Kopf im Weften auf einem Ziegel ruhend, an der linken Seite ein Fingerring aus Bronze, deffen viereckige Platte ein Andreas-Kreuz zeigt; an der andern Seite waren zwei Armbänder aus Bronze, beide offen, das eine hohl und das zweite mit breiten Schlangenköpfen. Zu den Füßen des am Rücken liegenden Skelettes befanden fich die Knochenüberrefte zweier Männer — nach dem Urtheile des Bezirksarztes — wirr durcheinander geworfen. Da die reftlichen zwei Drittel des Grabes außer der Erde nichts enthielten, ift es nicht unwahrfcheinlich, dafs die beiden Gerippe aus diefem Theile des Grabes ftammen und nach der Beerdigung der Frau zu ihren Füßen untergebracht wurden, um in demfelben Grabe für eine neue Belegung Raum zu fchaffen.

Im Erdreiche außerhalb der Gräber wurden gefunden: eine Bogenfibel aus Bronze ohne Dorn, ein Thonkrug, fchwarz, 18 Cm. hoch, mit Strichverzierung am oberen Umfange, dann ein halbrundförmiges grün und roth emaillirtes Anhängfel, wahrfcheinlich zu einem Ohrgehänge gehörig und ein cifelirtes Bronze-Blättchen, wie zum Eckenfchutz einer Tafel.

Ueber die Altersbeftimmung der Gräber mangeln wohl die charakteriftifchen Fundftücke, wie Münzen und Gefäße, und die gefundenen Glasgefäße find der Art, wie fie einen langen Zeitraum hindurch den Schmuck der Gräber bilden. Aber auch auf den Mangel an Münzen einen beftimmten Schluß aufzubauen geht nicht an, da nicht mit vollkommener Sicherheit feftgeftellt ift, dafs folche abfolut nicht vorhanden waren. Es bleibt daher nur der Vergleich diefer Gräber mit anderen leichter beftimmbaren in unferen Gegenden, und danach gehören fie dem 4. Jahrhundert, ja vielleicht einer noch etwas fpäteren Zeit an.

Die Funde find vorläufig im ftädtifchen Rathhaufe in Tulln deponirt. Hoffentlich wird in Tulln ein Local-Mufeum entftehen, um den vielen fchon vorhandenen Fund-Objecten und jenen der Zukunft ein ficherndes Afyl zu verfchaffen.

Die Fundftätte befindet fich außerhalb des Frauenthores, wo man für den Bau eines landwirthfchaftlichen Lagerhaufes die Fundamentarbeiten ausführte.

37. *(Die heidnifche Nekropole bei Dobřan.)*

Auf der nordöftlichen Seite der Stadt Dobřan bei Pilfen erhebt fich in der Nähe des Dobřaner Bahnhofes eine kleine Anhöhe, auf der fich heute fruchtbare Felder befinden. Eines diefer zahlreichen Felder ift Eigenthum des Herrn Poftmeifters von Dobřan und erftreckt fich gleich bei den Dobřaner Scheuern nördlich gegen den Dobřaner Bahnhof. Auf diefem Felde

wird ſchon mehrere Jahre hindurch Schotter, der hier gleich unter dem Humus in großen Maßen vorkommt, gegraben und auf die Straßen verſuhrt. Bei dieſem Schottergraben kamen die Taglöhner ſchon vor längerer Zeit auf zahlreiche Skelette, bei denen ſich verſchiedene Gegenſtände aus Bronze und Silber als Beigaben vorfanden. Die Arbeiter ſchenkten dieſen ſonſt für jedermann auffallenden und intereſſanten Funden ſehr wenig Aufmerkſamkeit, indem ſie die ganze Flur für einen alten Cholera-Friedhof hielten. Aus dieſem Grunde vernichteten ſie die Skelette, warfen die Schädel und Knochen und mit dieſen auch die vorgefundenen ihnen „minder werth“ ſcheinenden Silber- und Bronze-Gegenſtände in die Schottergruben. Nach einiger Zeit bekam Herr *Baron Koller*, k. und k. Dragoner-Officier in Dobřan, davon Nachricht, begab ſich an Ort und Stelle, unterſuchte die Fundſtätte und kaufte von den Arbeitern alle die Gegenſtände, die ſie entweder für ſich zufällig behalten hatten, oder die hie und da in den Gruben noch gefunden werden konnten. Nach ſeiner Verſetzung in eine andere Garniſon arbeiteten die Taglöhner auf dieſelbe Art und Weiſe weiter, bis ich bei meinem letzten Ferienaufenthalte in der Dobřaner königl. Landes-Irrenanſtalt hievon Kenntnis genommen habe. Nun wurde meinerſeits und von meinem Verwandten Director Dr. *J. Hraše* dieſem Fundorte die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt, und wie die Arbeiter auf ein Skelet kamen, erſtatteten ſie dem Herrn Director der Anſtalt augenblicklich Bericht. Es dauerte nicht lang und die Arbeiter kamen auf neue Skelette. Nach Eröffnung einiger Gräber und Beſichtigung ihrer Skelette kamen wir zur folgenden Ueberzeugung: Alle Skelette liegen in einer Tiefe von 60 Cm. und ſind mit den Füßen gegen Oſten, der Kopf des Skelets alſo gegen Süden gewendet. Auf jedem Skelette liegt eine Maſſe von verſchiedenem, zur Deckung und Schützung dieſer Skelette gebrochenem Geſteine, das mit feinem hier vorkommenden Schotter gemengt iſt. Bei einigen Skeletten wurden ſilberne Ohrgehänge gefunden. Dieſelben ſind „S“-förmig, 3 Mm. ſtark, 18 Mm. lang und 22 Mm. breit. Nach den „S“-förmigen Ohrgehängen zu ſchließen, gehören die Skelette ſlaviſchen Bewohnern von Dobřan und fallen dieſelben in das 10. bis 11. Jahrhundert n. Chr., wo das Chriſtenthum zwar hie und da Wurzeln unter Bevölkerung geſchlagen, das Heidenthum jedoch noch weiter beſtanden hat, aber mit dem Unterſchiede, daſs die Leichname nicht mehr nach heidniſcher Sitte verbrannt, ſondern einfach in das Grab gelegt wurden. An 30 Schädel wurden unverſehrt erhalten. Die gefundenen Ohrgehänge werden an das königl. böhmiſche Muſeum zu Prag und ein Stück in das ſtädtiſche Muſeum in Náchod übergeben werden.

Daſſelbe geſchieht mit einem Theile der unverſehrt gebliebenen Schädel.

Weitere Nachforſchungen werden bei günſtiger Jahreszeit fortgeſetzt.

Aus den bei Dobřan in archäologiſcher Beziehung bis jetzt gepflogenen Nachforſchungen, von denen ich bereits in den „Mittheilungen“, ſowie auch in den „Památky archaeologické“ Bericht erſtattet habe, ergibt ſich das Reſultat, daſs die Gegend um Dobřan drei verſchiedene Culturperioden aufweist, und zwar: 1. Die Stein-Periode, vertreten bis jetzt in den großen Culturgruben[1] an der öſtlichen Seite unmittelbar bei der königl. Irrenanſtalt; 2. ſlaviſche Periode älterer Zeit, vertreten auf der Nekropole 4 Km. öſtlich von Dobřan, wo zahlreiche Urnen und Gefäße mit Aſche und Bronze-Gegenſtänden vorkommen, und 3. jüngere ſlaviſche Periode, vertreten auf dem hier beſchriebenen Schotterfelde. *J. K. Hraše*, Correſpondent.

38. In neueſter Zeit wiederholte ſich die Auffindung von Bronze-Gegenſtänden im Hochgebirge, wie ſich dies in *Vorarlberg* ſchon zweimal, im benachbarten Bünden mehrfach ereignete, womit der Beweis erbracht wird, wie die Jagdgebiete des Bronze-Volkes, mitunter ihre Kriegspfade, auf die höchſten Alpen und Bergübergänge führten. Diesmal liegt der Fundort am *Flexenpaſs* (Uebergang ins Lechthal von Stuben am Arlberg) zwiſchen Zürs und Lech in einer Höhe von 1600 M., und der Gegenſtand ſelbſt — den ich in Vorlage zu bringen mir geſtatte — ein Kelt ſchwerſter Gattung (Gewicht 592·5 Gr.) von 17·2 Cm. Länge mit mittelſtändigem Lappen, ſtark gewölbter Schneide von 6·5 Cm. Breite; am Ende der geraden Schaftbahn (3·8 Cm. breit) einen Ausſchnitt mit ſchwach vorſtehenden Flügeln, kurz ein Typus, wie er der jüngeren Bronzezeit angehört. Die Fundumſtände ſind originell genug, um erzählt zu werden: wurde doch dieſes Beil bei der Leibes-Viſitation einem italieniſchen Anarchiſten abgenommen, der wegen lebensgefährlicher Drohung dem Bezirksgerichte Bludenz eingeliefert worden war; dieſes Subject hatte ihn in obgenannter Gegend bei Abtragung eines alten Fahrweges gefunden.

S. Jenny.

39. Im Januar 1898 fand man bereits zu Beginn des Baues der neu auszuführenden Straße von *Cattaro* nach *Riſano* an einer Stelle, die durch einen Schuttkogel im Einſchnitte führt, in einer Tiefe von 1 M. einen Moſaikboden, der auf einem 10 bis 12 Cm. ſtarken Kalkbeton lag, doch ohne jede Conſiſtenz, ſo daſs man, als man des Straßenbaues wegen den Moſaikboden, der im Planum der Straße lag und daſelbſt beſeitigt werden mußte, ihn einfach wegſchaufeln mußte. An zwei Stellen ergaben ſich Spuren von altem Gemäuer. Der Moſaikboden wurde als ca. 35 Qu.-M. umfaſſend bezeichnet. Ueber ſeine ganze Fläche iſt er einfach ſchwarzweiß gemuſtert, jeder weitere ornamentale Schmuck oder ein Mittelſtück beſtand nicht.

Bei weiterem Verfolgen der Fundſtelle conſtatirte man Reſte eines römiſchen Wohngebäudes, 2 M. tief und 0·5 M. über dem heutigen Straßenniveau in den Böſchungen der Straße. Die Fundſtelle liegt 200 M. von der Riva-Riſano landeinwärts entfernt.

Die neue Straße führt den Moſaikboden unterbrechend ca. 1 M. unter denſelben. An den beiderſeitigen Böſchungen des Straßeneinſchnittes ſind deutlich die beſprochenen Mauerreſte eines ehemaligen Objectes zu erkennen und es tritt der Moſaikboden, welcher mit einem 1·20 M. hohen Erd- und Schutthaufen bedeckt iſt, in den beiderſeitigen Böſchungen auf eine Länge von 8 M. zutage. Dieſe Fundſtelle liegt auf privatem ganz werthloſem Grunde.

[1] Mittheilungen XXV. Band, IV. Heft, Seite 169—170.

40. Confervator *Klaufer* in Czernowitz hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs im October 1899 bei *Repużynetz* im politifchen Bezirke Kozman in einer offenen Schlucht eine große Menge alten Wandbewurfes, ferner ein Steinbeil und ein Mammuthzahn gefunden wurde.

Das Steinbeil ift aus Feuerftein durch Behauen hergeftellt, 13 Cm. lang, unten 6 Cm., oben 2·5 Cm. breit, ohne Schaftloch, am Ende fcharf zugefchliffen. Es befindet fich im archäologifchen Cabinet des Ober-Gymnafiums. Ein ähnliches Steinbeil ift im X. Bande der Mittheilungen der Central-Commiffion, S. LXXXI, Fig. 1, abgebildet. Der Mammuthzahn ging in den Befitz des dortigen Gutsbefitzers über.

41. Am 20. November 1899 erhielt ich die Mittheilung, dafs am 18. d. M. nachmittags in *Baldersdorf*, einer kleinen nächft Molzbichl, eine Stunde von Spittal gelegenen Ortfchaft ein bedeutender Fund von Münzen gemacht worden fei und ca. 5 Kg. derfelben bei dem Kaffeehausbefitzer Zellot in Spittal fich befinden. Ich veranlafste, dafs diefe Münzen bis zur weiteren behördlichen Verfügung aufbewahrt werden und verbot jegliche Weitergabe irgend einer Münze. Gleichzeitig begab ich mich an Ort und Stelle und erhob, dafs am 18. mit der Aushebung einer Kalkgrube auf dem Grunde eines gewiffen Johann Frohner vlg. Lackner in Baldersdorf begonnen wurde.

Schon bei den erften Stichen zeigten fich in der Rafendecke einzelne Münzen, die aber von dem Arbeiter nicht beobachtet wurden. Als derfelbe in eine Tiefe von einem halben Meter kam, mehrten fich die Münzen in beträchtlicher Weife und war in der Tiefe von $^3/_4$ M. eine ganze Schichte zu finden. Ueber denfelben follen längliche Holzftücke gelegen fein, was den Schluß zuläfst, es feien die Münzen in einem Holzbehälter gewefen, der im Laufe der Zeit gebrochen war; ich konnte jedoch keines diefer Stücke in der Gegend entdecken und mag vielleicht diefe Annahme unrichtig fein. Leider verbreitete fich die Nachricht von dem Funde zu rafch; von allen Seiten eilten die bei einem Neubau befindlichen Handwerker, Kinder, Ortsbewohner herbei und fchöpften mit vollen Händen aus dem Funde. Der grabende Arbeiter fammelte den Reft und eilte fofort nach Spittal, wo er denfelben im Gewichte von ca. 5 Kg. (bei der Zählung ergaben fich 1900 Stücke) an den vorgenannten Kaffeehausbefitzer um den Betrag von 50 kr. verkaufte.

Später wurden noch vereinzelte Münzen entdeckt.

Auch wurde an Ort und Stelle fofort im Wege der Gendarmerie, des Pfarramtes und der Schulleitung verlautbart, es feien die Münzen, welche die Leute an fich genommen haben, dem Grundbefitzer zurückzugeben, was zur Folge hatte, dafs derfelbe bald darauf einfchließlich der nachträglich gefundenen Stücke über 762 Münzen verfügte.

Die Zahl der in der ganzen Gegend noch verftreuten Münzen beträgt nach einer ungefähren Schätzung 300 Stücke; außerdem wurden von einem Handwerker 86 Stücke nach Klagenfurt gebracht, wofelbft fie vom Archivar des k. Gefchichtsvereines *R. v. Jakfch* angekauft wurden.

Letzterer hat fich fohin nach Baldersdorf und Spittal begeben und fowohl die bei dem Kaffeehausbefitzer Zellot gewefenen Münzen, von welchen am 19. d. M. ca. 100 an verfchiedene Perfonen abgegeben wurden, daher noch 1800 verblieben, dann die bei dem Grundbefitzer Frohner befindlichen 762 Stücke zur Unterfuchung und eventuellen Erwerbung für das Mufeum des Gefchichtsvereines an fich genommen.

Hinfichtlich der von R. v. Jakfch erworbenen Stücke befinden fich fomit derzeit im Befitze des Gefchichtsvereines 2648 Münzen und umfafst — die Anzahl der zerftreuten Stücke wie erwähnt mit 300 angenommen — der ganze Fund bei 3000 Münzen, die, wie bereits angegeben, auf einem ungefähr 8 Qu.-M. großen Platze gefunden wurden. Der Grundbefitzer wurde angewiefen, Stücke, welche noch gefunden, dann von einzelnen Perfonen an ihm abgegeben würden, zu fammeln und an die k. k. Bezirkshauptmannfchaft abzuliefern.

Die Münzen find durchaus gleich, ftammen aus der Zeit des Gallienus und Claudius II., deren Köpfe auf der Averfeite der Münzen erfcheinen, während die Reverfeite verfchiedene Bilder (Jupiter, Gerechtigkeit, Thiere wie Antilopen, Aesculap u. f. w.) mit einer bezüglichen Umfchrift zeigen.

Der Fundort liegt im Drau-Thale auf einem kleinen Hochplateau, welches eine faft viereckige Geftalt hat, ungefähr 2 bis 3 M. über die Thalfohle hervorragt und durch deffen Mitte ein Hohlweg führt.

Diefe Geftaltung in Verbindung mit dem Umftande, dafs bei Setzen von Obftbäumen und beim Pflügen die Leute wiederholt auf Mauerrefte in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche gekommen find, läfst es möglich erfcheinen, dafs der Fund in einer bisher unbekannten römifchen Anfiedlung gemacht und mit der Zeit verfchüttet wurde. Darauf deutet die regelmäßige Geftalt und die geringe Höhe des befagten Hochplateaus. *Karner.*

42. Von Seite des hochw. Herrn Pfarrers *Meixner* in *Kirchberg a. d. R.* wurde der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs vor nicht langer Zeit in *St. Ruprecht* auf einem Bauerngrunde eine kammerartige Höhle mit Feuerftelle und ganz niedrigem Eingange gefunden wurde. In *Eggendorf* fand man bei einer Lehmgrube einen wohlerhaltenen gebohrten Steinhammer von grauem Steinmaterial und Mittelgröße, und zu *Krumegg* im Schulhausgarten das Bruchftück eines kleinen Serpentin-Beiles.

Die in *Guttaring* befindlichen Römerfteine wurden auf Veranlaffung des hochw. Herrn Pfarrers, um fie vor Verfchleppung und Verumglimpfung zu fchützen, an der Kirchenaußenfeite ziemlich hoch eingemauert; zwei an der Südwand, einer an der Nordwand. Zwei diefer Steine gehören wahrfcheinlich einem Votivaltare an, deffen Infchriftftein fich wahrfcheinlich in *Nieting* befindet; der andere Stein wurde in *Deinsberg* (nicht Dünsberg) gefunden, aber bereits urfprünglich in Guttaring aufgeftellt.

43. An der von *Prosecco* nach *Komen* führenden Fahrftraße, zwifchen den Ortfchaften Praprot und Samatorza, nordöftlich von Nabrefina gewahrt man an der Fahrftraße ein einzeln ftehendes Gehöfte (Wirthshaus). Bevor man dasfelbe von Nabrefina aus erreicht, liegt zur Rechten der Fahrftraße ein frifch gerodeter Weingarten, auf dem der Befitzer drei Gruben rothe

Erde befördern ließ. Bei diefer Erdbewegung fand der Befitzer Kersovar eine römifche Zangenfibel, die hier in Fig. 1 abgebildet ift. Einen fchönen Tag benützend, befuchte ich die Fundftätte Na grižale, fowie die drei Gruben, aus denen für den Weingarten die nöthige Erde ausgehoben wurde. Da ich in den drei Erdgruben keine Spur irgendwelcher Culturfchichte bemerken konnte, fo war anzunehmen, dafs der Fibel-

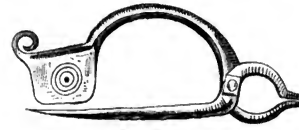


Fig. 1. (Komen.)

fund im Weingarten felbft gemacht wurde; denn das Erdreich, welches die Maulwürfe hier aufwerfen, ift voll von Afche, Kohle und hie und da mit Leichenbrand gemifcht. Da einige zwanzig Meter davon entfernt im Umkreife zwei alte aufgelaffene Steinbrüche liegen, die beim Volke heute noch als römifche Steinbrüche benannt werden, fo erklärt fich das Vorkommen der Fibel. Etwaige weitere Fund-Objecte verfprach der Bauer in Zukunft zu referviren. Dr. *L. K. Mofer.*

44. *(Fund einer Schlangenfibel in Karfreit.)*
Aus dem Nachlaffe des verftorbenen Notars Refsmann in Flytfch erhielt ich Bruchftücke zweier Schlangenfibeln nebft Bruchftücken eines Thongefaßes ohne Verzierung, welche beide Gegenftände im Herbfte des Jahres 1881 bei Karfreit (italienifch Caporetto, flovenifch Kobarid) auf dem Grunde u Logŭ des Johann

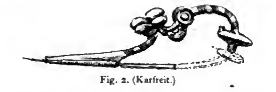


Fig. 2. (Karfreit.)

Manfreda vulgo Shriber aus Karfreit gefunden wurden. Berichterftatter hat in Fig. 2 verfucht, eine Skizze des Fibelbruchftuckes wiederzugeben, aus der hervorgeht, dafs das Fundftück einer der in Hallftadt häufiger vorkommenden Fibelformen (*Freiherr v. Sacken*, Das Gräberfeld von Hallftatt, Taf. XIV, Fig. 3) entfpricht.
Dr. *L. Karl Mofer.*

45. Confervator Profeffor *Rutar* hat im November 1899 an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs man in *Laibach* im September am alten Supančič-Haufe an der Römerftraße einen kleinen Sarkophag (89 × 55 × 38) ohne Deckel fand, daran die Infchriftfeite faft zur Hälfte abgebrochen (Infchrift fiehe Argo 1899, S. 152); ferner fand man beim Baue des Juftizgebäudes gegen 100 Brandgräber, ähnlich jener auf der Grajzar'fchen Bauparcelle, die aber von den Arbeitern, die meiftens im Accord arbeiteten, größtentheils zerfchlagen wurden, fo dafs man nur wenige verbrannte Münzen und Scherben fammeln konnte. Knapp am Weftende der aufgegrabenen Bau-Parcelle fand man einen 195 Cm. langen Sarg, der von außen mit 4 Cm dicken jetzt verfaulten Brettern befchlagen, innerhalb mit dicken Bleiplatten ausgelegt war, die beim Aufheben meift in Stücke fprangen, darin eine weibliche Leiche wahrfcheinlich aus der Nach-Conftantinszeit mit fchönen Beigaben: ein Goldring mit Carneol, ein Goldring mit Smaragd, eine 1·38 Cm. lange Goldkette mit Perlen fammt Schließe, eine beinerne Haarnadel mit Gold befchlagen, eine Löwin aus Bernftein u. f. w., dann Goldfäden von einem Haarnetze, ein Balfamarium und das Bruchftück eines gläfernen Gefäßes mit Henkel. Neben der Leiche lag ein Thonlämpchen, ein bronzener Becher und eine Antonius Pius-Münze, auch ein Stück Bleiglanz lag im Sarge.

Beim Niederreißen eines Haufes neben dem Sitticherhofe fand man den oberen Theil eines römifchen Grabfteines mit einem nach rechts fchauenden Adler und folgendes Infchrift-Fragment: Q. Polivs | Vitalis | VI F. Sibi et IIII

Herr Thomas Pausler in *Krainburg* fing am 23. October wieder an auf der Lajte zu graben, planirte den Grund weftlich vom neu aufgeführten Wohnhaufe und füdlich der alten Bezirksftraße, um einen Baumgarten anzulegen. Seit der Bearbeitung des Terrains wurden ca. 150 Gräber freigelegt und ebenfoviele dürften fich noch vorfinden. Die Leichen waren alle gleich gebettet, mit dem Kopfe gegen Weften, manchmal lagen zwei Leichen unmittelbar nebeneinander, meiftens nicht auf dem Rücken, fondern auf der linken Körperfeite, der Kopf höher gebettet, und zwar auf ausgefuchtem Sande, wo darunter Meffer, Kannen, felbft ein Beil lagen. Die Leichen lagen im Sande ohne Sarg, dabei ganz kleine Holzftücke und kleine Topffcherben, 0·5 bis 1·78 M. unter dem urfprünglichen Boden. Unter den Fund-Objecten werden hervorgehoben: filberne Ohrgehänge, filberne Pinzetten (Anhängfel), viele eiferne Meffer, Dolche, Kammbruchftücke, Gürtelbefchläge, filberne Schnallen, Glasperlen, ein goldener Ring mit einem kronenartigen Auffatze, langes Schwert, Doppelkamm etc. Auf Skelette und Schädel wurde faft gar keine Rückficht genommen.

Die Central-Commiffion war wohl über den Vorgang, der bei den Funden in Laibach eingehalten wurde, einigermaßen befremdet; denn nach dem Berichte des Confervators Rutar zu urtheilen, fcheint auf die Funde feitens der Baubehörde nicht die geringfte Rückficht genommen worden zu fein. Thatfache ift es, dafs diefelben größtentheils zerftört, die für weniger werthvoll gehaltenen Fund-Objecte aus Thon der Vernichtung anheimgegeben, ja fogar dem Eingreifen des Confervators Hinderniffe entgegengeftellt wurden, obgleich die Baubehörden in allen Fallen, wo archäologifche Funde zum Vorfchein kommen, namentlich aber unter Hinweis auf Gräberftätten verpflichtet find, alle zu deren Erhaltung nöthigen Maßregeln zu treffen, den Confervator in Kenntnis zu fetzen und bis zu feinem Erfcheinen alle ihn felbft treffenden Obliegenheiten zu erfüllen.

Als befonders bedauerlich ift aber die Behandlung der Funde in Krainburg zu bezeichnen. Diefe

Grabungen find in Haft vorgenommen worden. 100 bis 200 Gräber aus der Völkerwanderungszeit wurden aufgeriffen, die Skelette und Schädel zertrümmert, die meiften Beigaben zerftört. Das Wenige, was gefammelt werden konnte, muß zur Zahl der Gräber und zu dem, was man erfahrungsgemäß erhoffen konnte, als äußerft dürftig bezeichnet werden.

46. Confervator Bergrath *Riedl* hat in feinem Berichte vom 15. December 1899 über die Burgruine *Süßenbrunn* bei *Lack*, Bezirkshauptmannfchaft Cilli, Mittheilung gemacht. Er hob hervor, dafs das dortige Mittelgebirge in einer gegen Nord gerichteten Kuppe, in fehr fchroffen Felspartien nordwärts fteil abfällt, gegen Süden fich in bebautes Land verbreitert und verlauft, dagegen auf dem höchften kegelförmigen Scheitel die Fundamente eines durchwegs aus behauenen Steinen hergeftellten Gebäudes fich zeigen, die von Südweft nach Nordoft 9·6 M. und von Nordweft nach Südoft 7 M. Ausdehnung haben. Der Mauerreft ragt nur wenig über den Erdboden heraus, das höher vorhanden gewefene Baumaterial wurde zu Bauzwecken verwendet. Längs des dortigen einzigen Wohnhaufes fieht man ein paar behauene Quaderfteine.

Die Krone der Koppe ift von einem nur wenig tiefen Ringwall umgeben, wofelbft von Süden ein alter Aufftieg noch erkennbar ift.

Von der Koppe füdlich und füdweftlich, gelegentlich der nothwendigen Culturarbeiten, fand man bereits wiederholt menfchliche Skelette, auch Holzkehlen, Afchenrefte und Thonfcherben. An einzelnen Stellen traf man römifche Münzen, Brandrefte und Menfchenknochen. Obwohl es heute nicht möglich ift, über die Befiedlung diefer Gegend ein beftimmtes Urtheil abzugeben, fo kann doch die berechtigte Vermuthung ausgefprochen werden, dafs diefelbe während der Bronze-Zeit bewohnt war. Der Befitzer diefes Haufes hat übrigens vor kurzer Zeit zwei Römerfteine an das Joanneum abgegeben. Beide Steine wurden beim Umbaue des erwähnten Haufes gefunden.

Unter den dafelbft gefundenen Gegenftänden war ein fehr zierlicher Bronze-Griffel, deffen Auffindung an und für fich wichtig genug ift, dafs die Nachforfchung als erfolgreich betrachtet werden darf (Fig. 3). Der Stilus, dem ähnlich in der Südfteiermark gewifs keiner mit Infchrift gefunden wurde, hat folgende Infchrift eingravirt: † mai viv (us do), ift alfo ein Gefchenk eines Majus und ftammt aus früh-chriftlicher Zeit.



Fig. 3. (Süßenbrunn.)

47. Confervator geiftl. Rath *Graus* hat die Central-Commiffion auf das *Walpurgis-Kirchlein*, eine Filiale der Pfarre *St. Michael* in Ober-Steyermark aufmerkfam gemacht. Ein gothifcher Bau mit oblongem flachgedecktem Schiffe, 7·60 M. breit, 12·80 M. lang und 9 M. hoch (bis zum Holzplafond), zwei Joche mit Rippengewölben bildend und mit Seiten des Achteckes abfchließend, außen Strebepfeiler, dann Rippen im Birnen-Profil und Laub-Capitäle an den Runddienften. In einigen Fenftern Refte von Glasmalerei aus dem abfchließenden 13. Jahrhundert. Sie finden fich in den drei Chorfchlußfenftern und den Maßwerkfüllungen. Die zwei Felder des mittleren Fenfters find von Wichtigkeit, da fie über den Stifter diefer Fenfter Auffchluß geben, ebenfo über den Bauherrn, der diefes Kirchlein, das fchon im 12. Jahrhundert als beftehend urkundlich erwähnt wird, aber im gothifchen Style umbaute. Diefer war Abt Heinrich II. von Admont (1282 bis 1292), Landfchreiber für Steyermark des Landesfürften Herzog Albrecht. Die Glasbilder zeigen das Bildnis der heil. Walpurga und unter demfelben den erwähnten Abt, deffen Spruchband erzählt: ABBAS. ADMVNDV. Heinric. abh. IVNDVS nec. TIBI. Dat. Dona. WALPGA...A PATRONA. Sämmtliche Figuren ftehen in oblongen Rahmen, die Verglafungen find fehr reftaurirungsbedürftig. Die Central-Commiffion intereffirt fich lebhaft für diefes Kunftdenkmal, damit es in entfprechender Weife durch einen Fachmann unterfucht und wieder hergeftellt werde.

48. Confervator *Schmölzer* hat an die Central-Commiffion über das *St. Agatha-Kirchlein* bei *Corniano* berichtet, das hoch im Gebirge in einem Thale gelegen, nur durch einen recht befchwerlichen Aufftieg erreicht werden kann. Das Kirchlein — entweiht — hat ein ungefähr 8 M. langes und 4 M. breites, mit flacher Holzdecke verfehenes Langhaus und einen gerade abfchließenden, 4 M. im Geviert meffenden und mit einem Kreuzgewölbe mit Graten überfpannten Chor. Ein niedriger Thurm mit halbrundbogigen Schallöchern fteht an der Nordfeite, er fchließt mit einer gemauerten vierfeitigen Halle. Im Innern befindet fich an der Südwand des Langhaufes eine ausgedehnte Wandmalerei, und zwar in der unteren Hälfte der Wand. Wir fehen zunächft (4 M. lang und 1·5 M. hoch) ein Frescobild, Madonna mit dem Kinde auf einem Throne fitzend (Dreiviertelprofil) zwifchen vier männlichen Heiligen. Von Madonna mit dem Kinde ift nur der obere Theil erhalten, die unteren Partien find übermörtelt. Nach abgefallenen Stellen zu urtheilen, ift beim Mörtelbewurfe der Malgrund zerftört worden. Das braunrothe Unterkleid und der blaue Mantel der Gottesmutter, wie überhaupt die Farben find fehr blafs, die Fleifchpartien bräunlich, in den Lichtern rofa. Der Thron zeigt Renaiffance-Charakter. Die Jahreszahl hat gelitten, läfst fich aber unzweifelhaft auf 1537 ergänzen, von einem einheimifchen Maler ftammend, der unter veronefifch-heimifchem Einfluße fteht. Beiderfeits der heil. Maria je zwei Geftalten männlicher Heiliger, rechts St. Antonius der Einfiedler und ein mit einem Lendentuche bedeckter Heiliger, an deffen Leib vier Schlangen emporringeln. Beide Figuren find gut erhalten, der Vortrag derb. Auf blauem Grunde und mit einfacher

Bordure eingefafst links ein Mönch, eine faft ganz erhaltene Figur, dann St. Leonhard, ein fehr verblafstes Bild und fchadhaft.

Die Bilder find alle von grauem Schimmel angefreffen und dadurch in ihrem Beftande gewaltig bedroht.

Links von dem befprochenen Fresco ficht man ein zweites nur mehr theilweife erhaltenes Frescobild, das Martyrium der heil. Agathe. Von der an einen Baum gebundenen Heiligen ift nur mehr der fchöne jugendliche Kopf und der Oberkörper zu fehen, doch find die beiden Brüfte bis auf den Malgrund herausgefchlagen und die Stellen vermörtelt; von den beiden Henkern ift der eine Oberkörper noch erhalten.

Unter diefem Gemälde ift an einer Stelle der Bewurf entfernt, und zeigt fich dafelbft ein anderes Wandgemälde, eine ganz in die Vorderanficht geftellte weibliche Heilige mit blondem Haupthaare. Man könnte diefes Bild für etwas älter als die anderen halten, wird aber nicht fehlen bei der Annahme, dafs es von demfelben Meifter ftamme, der auf dasfelbe aus irgend einem Grunde eine neue Malfläche auftrug.

Das Verderbnis der Wandbilder datirt offenbar von älterer Zeit, wie die vielen ausgebrochenen und vermörtelten Stellen beweifen. Das Schlimmfte ift aber die Feuchtigkeit, welche die ganze Mauer durchzieht und die damit verbundene Schimmelbildung an den Bildern felbft. Die Kirche ift eben in einem Bauzuftande und in einer Vernachläffigung, dafs kaum mehr etwas für ihre Rettung gefchehen kann.

49. Die Central-Commiffion erhielt in neuefter Zeit fehr beachtenswerthe Nachrichten über die Kirche *Riedau* in Ober-Oefterreich von dem dortigen Pfarrer *Alois Haberl,* wovon Nachftehendes mitgetheilt fei. In der Kirche zu Dorf bei Riedau wurden zwei große rothmarmorne Grabfteine aus dem Pflafter gehoben und dadurch wieder lesbar gemacht. Der eine gehört der Magdalena Auerin von der Riedau, † 1595, und der andere dem Sigismund Auckentobler zu Dorf, dem Erbauer der Kirche dafelbft, † 1500. Als im Jahre 1898 der Kirchthurm zu Zell a. d. P. ausgebaut wurde, fand man im Thurmmauerwerk zwei Stücke alter Grabfteine, die als Simsplatten verwendet waren. Das größere Stück zeigt das Wappen der im Jahre 1550 ausgeftorbenen Familie der Zeller zu Zell und Riedau; das zweite kleinere Stück ift der obere Theil eines andern Grabmales, darauf die auslaufenden Enden eines Adlerflügels, dann quer über den Stein ein fchön gemuftertes Aftwerk; auf dem Rande find zweifellos die Worte: Montag vor St. Ulrichstag ift...

Diefe beiden Stein-Fragmente kamen in die Vorhalle der Kirche zur Aufftellung.

Beide Steine haben für Riedau und Zell infofern Bedeutung, weil fie das einzige Andenken an das Gefchlecht der Zeller bilden, das 1130 hier anfäßig war und 1250 die Schlöffer Zell und Riedau, aber auch die Kirche dafelbft erbaute. Im Schloße zu Riedau findet fich ein großer Saal, deffen Decke mit einem riefigen Gemälde geziert ift, welches die Arbeiten und Freuden des Landlebens in mythologifchen Figuren darftellt.

50. Confervator Propft *Walther* hat am 15. December 1899 an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs die nahe gelegene Pfarrkirche zu *Taufers* einer Reftaurirung unterzogen wurde. Sie ift ein hochwichtiges Bauwerk der Spät-Gothik (1525—1527), die aber durch jüngere Reftaurirungen viel zu leiden hatte. Die jüngfte Reftaurirung hat die alten Schäden möglichft gutgemacht. Die Rippen, die den Granitpfeilern entfteigen, behielten ihren frühern Ton, das Gewölbe erhielt einen folchen lichtern. Dem Schiffe, deffen Gewölbenetz fehr fchön und maßvoll ift, wurde eine fehr gelungene Decoration gegeben. Die Rippen des Chorgewölbes find etwas verkünftelt. Das plaftifche Rofenkranzbild hat im Langhaufe einen ganz günftigen Platz erhalten.

51. *(Das Gotteshaus in Woken.)*
Während meiner Forfchungen in Weißwaffer und Hirfchberg fchon öfter an der Nordbahnftation „Woken“ vorbeigekommen, jedesmal auch von dem aus dem Ortsbilde hervorleuchtenden alterthümlichen Kirchlein zum Näherkommen angeregt, kam es doch erft im Verlaufe der diesjährigen Ferien zum Aufenthalte und zu eingehender Betrachtung.

Woken, nach *Schaller* ein aus 1384 datirendes „Okna“ benanntes Pfarrdorf, gehörte 1369 zum Kamnitzer Decanat und hatte den bedeutenden Betrag von 12 Grofchen päpftlichen Zehent zu entrichten.

Mit der Utraquifirung des Böfig im 15. Jahrhundert durch die Pfandherrn (Michelsperg) wurde auch Woken utraquifirt und blieb es bis zur Gegen-Reformation. Nach ihrer Rekatholifirung wurde die Kirche Filiale von Weißwaffer.

Der urfprünglich „gothifche“ Bau erlitt im vorigen Jahrhundert einen derartigen Umbau, dafs nur noch die alten abgetreppten Strebepfeiler des Chores, im Innern desfelben das Sterngewölbe mit breit vortretenden Rippen Zeugnis geben vom gothifchen Beftande.

Auch die alte Ausftattung ift verfchwunden; der Hochaltar wie die beiden Seitenaltäre nebft der Kanzel find barock.

Ein im Chor hängendes Votivbild mit zwei vor der Madonna von Montferrat knienden Geftalten, in der Tracht aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, wurde vom Böfig hieher übertragen. Das bedeutendere Denkmal, bis Mitte des Jahrhunderts vorhanden, ift feither, weil morfch, befeitigt worden, fchließlich durch Brand zugrunde gegangen. Auskunft über diefes gibt bloß noch das Gedenkbuch, befagend: das auf Holz gemalte oberhalb der Sacrifteithüre hängende Bild oder Epitaph hatte oben einen Schirm oder fogenanntes Vordach, auf welchem gefchrieben ftand:

„Toto Epitaphium na Pamatku dobre pamieti Martina genak Martinka z Tachowa a Kateržiny Manžielky jeho y wssy Rodiny Kteryžto zesnůwsse w. P. K. tuto odpoczywage oczekawajice slawnehoz mrtwychwstany, kdokazany lasky Sinowské dal spusobiti Girzyk Tachow“.[1]

Unter dem Schirme auf dem oberen Rande ftand gefchrieben:

[1] Diefes Epitaphium zum Andenken und zu guter Erinnerung an Martin oder Martinek von Tachow und der Katharina, feiner Gemahlin und der ganzen Familie, die entfchlafen in Chrifto hier ruhen und eine feierliche Auferftehung erwarten, hat zum Beweife kindlicher Liebe errichten laffen Georg Tachow.

Pamatuj na saud mug, neb tak bude y twug. Mnie wezicra a tobie dnes. Nad hrobie mrtveho uczin niegakau pamatku geho a potiess se ho przirozdieleny dusse geho. Eccles 38".[1]

Unterhalb des Rahmens war das Fegefeuer vorgeftellt mit der Schrift:

Adveniet Dominus qua non sperabimus hora. Extremamque potest nemo notare diem. Anno 1592".[2]

Darunter auf der rechten Seite befand fich die Abbildung der obgenannten verftorbenen Eheleute kniend und die Hände zum Gebete erhoben, bekleidet mit der Adelsgewandung des 15. Jahrhunderts. Ueber dem Manne war zu lefen: Aetatis 35; über der Frau: Aetatis 26; linkerfeits ftand das Epicedium:

„Candide lector habes chari monumenta parentis
Martinidis, fratrum, matris et almae meae.
Me gratum pietas Georgon commovit ut istace
Erigerem, et cineri munus imane darem.
In quiquunque voles proprios decorare parentes
Disce meo exemplo vivere. salus eris"[3]

darunter fteht:

„Toto dijlo dokonano jest Leta MDLXXXXII
26. Aug."[4]

Weiter war noch am unteren Rahmentheile zu lefen:

Pan Kristus dij: Prydett hodina we kteraužto wssiczkny, kterzy w hrobych jsau uslyssj Hlas Syna Božiho a pujdau, ktery dobré wieczy čzynili, na wzkrzyssény žiwota. Ale kterzy zle czynili na wzkyjsseny saudu a do ohně wiečne. Georgius Martina Tachow 1592".[5]

Wie fehr auch zu bedauern ift, dafs diefes culturgefchichtliche Epitaph verloren ging, ift die im Gedenkbuche hinterlegte Befchreibung doch ein dankenswerther Hinweis auf den wahrfcheinlichen Grundherrn und Patron der Kirche. Urkundlich wird ja nachweisbar, dafs die Herren von Tachov Befitzer waren der zu einem Allod vereinigten Ortfchaften Tacha (Tachow), Woken und Wobern. Nachweisbar ift ferner, dafs der die Wokener Kirche umgebende Friedhof die gemeinfame Begräbnisftätte war für die genannten Ortfchaften, mithin auch für die Grundherren, die fich gewifs ihre Ruheftätte in der Kirchengruft vorbehielten, auf welche das Epitaph deutlich hinwies.

Der Umbau der Kirche — Erweiterung durch das flacheckige 7·80 M. lange, 7 M. breite mit ebener Decke verfehene Schiff, der Chor mifst in der Tiefe 6·80 M. in der Breite 5·70 — M. die patronatsherrliche Baubeftätigung lautet: „Ego do licentiam aedificandi Ecclesiam filialem Wokensem Hirschbergae, 17. Februarii 1756. Vincentius Comes de waldstein".[6]

[1] Gedenke des Tages meines Gerichtes, denn er wird es auch für Dich fein. — Mir geftern, Dir heute. Auf dem Grabe des Verftorbenen errichte ein Denkmal und tröfte dich über fein Scheiden

[2] Kommen wird der Herr in unerwarteter Stunde. Unferen letzten Tag weiß niemand zu beftimmen.

[3] Freundlicher Lefer, da haft du das Denkmal des theuren Vaters Martin, der Brüder und auch meiner liebwerthen Mutter. Mich den dankbaren Georg hat kindliche Liebe bewogen, diefes zu errichten und ihrer Afche eine kleine Ehrung zu erweifen. Wirft du deine eigenen Eltern ähnlich ehren Thue nach meinem Beifpiel, dir wird es wohlergehen!

[4] Diefes Werk wurde vollendet im Jahre 1592 den 26. Auguft.

[5] Chriftus der Herr fagt. Kommen wird die Stunde, in der alle, die in den Grabern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden und es werden die, welche gute Werke verrichteten zum ewigen Leben eingehen, die, fo Böfes gethan, in das ewige Feuer.

[6] Ich gebe Bewilligung zum Umbaue der Filialkirche zu Woken. Vincenz Graf von Waldftein m. p.

Im Thurme hängen vier Glocken; die fogenannte „Große" trägt die Infchrift: „Slyt jest tento Zwon ke czty a chwale Panu Bohu wssemohaucymu a Matcze Boży a nakladem wssy obče Oken od Vaczlawa Zwonarze v Miestie mladeho Boleslava nad Gyzerau. Leta 1594".[1] Auf der Gegenfeite befinden fich zwei Wappen, überfchrieben mit: „Aless Berka z Dube a Lippeho a na kurźiwodech a Biele." „Elisska Berkowa z Waldsteyna".[2] Unter mehreren Medaillons, welche die Glocke zieren, ift auch eines mit Bruftbild und der Umfchrift: „Jakub z Granowa w letech 1545.

Die mittlere, auch „Weiberglocke" genannt, zur Ehre des heil. Johannes Bapt. 1486 gegoffen, erhielt den Titel, weil fie der Sage nach von den Weibern der Kirchengemeinde mit Aufopferung ihrer Schmuckgegenftände angefchafft wurde.

Die „Mittagsglocke" mit der Infchrift: „Me fudit Nicolaus Löw año 1709", ift fchon übergoffen. Im Sanctusthürmchen am Firfte des Chordaches befindet fich die Sterbeglocke.

Wünfchenswerth für diefes werthvolle Kirchlein ift die Neubefchaffung der zwei allzu dürftig geftalteten Seitenaltäre, fowie die Reftaurirung des auf „Maria Himmelfahrt" geweihten Hochaltares.

Confervator *Rudolph Müller.*

52. *(Die St. Georgs-Kirche in Molfchen.)*

Nordöftlich vom Städtchen Gaftorf, hoch oben auf einem Bergesabhange, liegt das alte Bauerndorf Molfchen. Des Ortes gefchieht bereits am Ende des 11. Jahrhunderts urkundlich Erwähnung. Es wird uns nämlich überliefert, dafs Wratislaw II., als er das Wyfchehrader Collegiatcapitel gründete, demfelben auch um 1086 9 Lahn Feld zu Molfchen fchenkte. Damals dürfte fchon die mitten im Orte auf erhöhter Stelle gelegene St. Georgs-Kirche gegründet worden fein. Urfprünglich eine Pfarrkirche — im Jahre 1352 zinste fie 12 Grofchen halbjährig — kam diefelbe nach dem dreißigjährigen Kriege als Filiale zur Gaftorfer Pfarre.

Die heutige Kirche ift ein Conglomerat aus verfchiedenen Perioden. Den älteften Theil der Kirche, die zu wiederholtenmalen umgebaut wurde, bildet das Mauerwerk des auf der Weftfeite über dem Haupteingange fich erhebenden Thurmes. Diefer Theil fcheint aus romanifcher Zeit fich herübergerettet zu haben. Das Presbyterium ftammt aus dem 15. Jahrhundert, während das Kirchenfchiff erft nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut wurde.

Der Thurm hat quadratifche Grundform; außen gemeffen find die Seiten 7·1 M. lang. Die Thurmhalle, durch welche der Haupteingang in die Kirche führt, ift rundgewölbt, tunnelartig, 5 M. lang, 3·5 M. breit. Die Thurmmauern find 1·8 M. ftark.

Das aus dem Achtecke gezogene, nach Often gerichtete Presbyterium ift ca. 12 M. lang, 5 M. breit, hat eine Mauerftärke von 1·1 M. Die Rippen des einfachen Kreuzgewölbes ruhen auf Confolen. Zu Seiten des Hochaltares befinden fich viereckige Mauernifchen; eine eben folche, mit einem kunftvollen Steinrahmen,

[1] Gegoffen ift diefe Glocke zu Ehren und zum Lobe Gott des Allmächtigen und der Mutter Gottes auf Koften der ganzen Gemeinde Oken von Wenzel, Glockengießer in der Stadt Jungbunzlau an der Ifer im Jahre 1594.

[2] Alefch Berka von Dauba und Leipa, Hühnerwaffer und Weißwaffer; Elifabeth Berka geb. von Waldftein.

befindet fich in der Sacriftei. Selbe ift durch ein Eifengitter verfchließbar. Die gothifchen Fenfter find bereits verfchwunden, ebenfo die Strebepfeiler.

Das Schiff der Kirche, das durch einen runden Bogen vom Presbyterium getrennt ift, ift barock; ein Quadrat von 7·3 M. Seitenlänge bildet den Grundrifs. Die Decke ift flach, befitzt ein Fresco mit der Legende des heil. Georg.

Der Seiteneingang der Kirche hat Steinfaffung mit zwei Engelsköpfen und Rofetten.

Die Einrichtung der Kirche gehört der Barocke an und entbehrt eines eigentlichen Kunftwerthes; das fteinerne Taufbecken trägt am Fuße die Zahl 1715; zwei zinnerne dreifüßige Leuchter eines Seitenaltares find mit 1664 bezeichnet.

Von Intereffe find die Thurmglocken. Die größte, 121 Cm. Durchmeffer, trägt am oberen Rande ein fchönes Relief, den bethlehemitifchen Kindermord darftellend, zwifchen zwei Doppelleiften, 8 Cm. hoch, fünfmal fich wiederholend. Diefes Relief ift fehr ähnlich, wenn nicht ganz gleich einem Relief an einem zinnernen Taufbecken aus dem Jahre 1565, welches fich in der Pfarrkirche zu Poczapel bei Leitmeritz befindet. Unter diefem Relief ift ein Kranz ftylifirter Blätter. Am Mantel trägt die Glocke eine lange lateinifche Infchrift, den Stifter Ulricus a Dubau betreffend.

Darunter befindet fich ein 18 Cm. hohes, 17 Cm. breites Medaillon mit dem Wappen Dubansky's, und zwar in einem verfchnörkelten Schild ein nach rechts gewendetes Lamm, den rechten Vorderfuß hebend. Am Schild ein gekrönter Helm. Um das Wappen befindet fich die Infchrift:

IN.GOT.MEIN.HOFNVNG VLRICH.DVBANSKY.[1]

Auf der anderen Mantelfeite befindet fich ein Relief, Chriftus am Kreuze (29 Cm. hoch) inmitten der beiden Schächer; links davon St. Wenzel, rechts ein König mit Scepter und Reichsapfel (je 25 Cm. hoch). Der Klöppel wurde 1898 erneuert; der frühere trug die Zahl 1569,[2] welche Zahl noch heute am Glockenbefchlage zu fehen ift. Aelter ift die zweite Glocke (Durchmeffer 86 Cm.). Diefelbe trägt am oberen Rande die zweizeilige Legende in Majuskeln (böhmifch).[3]

Auf der einen Mantelfläche trägt diefe alte Glocke ein 16 Cm. hohes Muttergottesbild mit dem Jefukind; die Muttergottes mit fehr großem Kopfe; auf der anderen Mantelfläche ein 14 Cm. hohes Relief, den heil. Evangeliften Johannes darftellend; jugendlich, im baufchigen Gewande, in der Linken einen Kelch, denfelben mit der Rechten fegnend.

Die dritte in einem Thurmfenfter hängende Glocke trägt oben zwifchen zwei Leiften die Infchrift: IOANNES KÜHNER FVDIT ME PRAGÆ ANNO 1.7.5.9. Auf beiden Mantelflächen befindet fich ein Bild des heil. Georg.

In einem Dachreiter hängen drei Glöckchen, die Sterbeglocke mit der Jahreszahl 1577 und zwei neue Mefsglöckchen.

[1] Ulrich Dubansky von Dubau aus einem in Nordböhmen reich begüterten Edelgefchlecht entftammend, erhielt 1552 Molfchen.

[2] Unzweifelhaft wurde diefe fchöne Glocke in diefem Jahre gegoffen, Denn Molfchen fiel bereits 1575 an Ulrich Hostakowsky von Arklebitz.

[3] Zu deutfch: Im Jahre 1485 wurde gemacht im Monate Mai des Jahres, die Woche vor den Kreuztagen. (Glocken aus dem 15. Jahrhundert gehören in unferer Gegend zu den Seltenheiten.)

Aus älterer Zeit hat fich noch ein einfacher Grabftein erhalten, der in der Mauer des die Kirche umgebenden, vor einigen Jahren aufgelaffenen Gottesackers eingefügt ift. Der durch Witterungseinflüße fehr befchädigte Stein (80 Cm. breit, 140 Cm. hoch) trägt die fchwer leferliche und hier ergänzte Infchrift, am Rande beginnend, im Innern fortgefetzt:

LETA PANIE 1594 W SOBOTV POSWATYM BARTOLOMEGI APOSTOLV.PANIE VMRZEL GEST PAN WYLYM
PACZKOWSKY Z BENCZE AW MALESSO
WE TVTO GT. POCHO
WAN OCZEKAWAS WY WOLE
NVMI BOZIMI TIELA WZKR
ZISSENI K RADOSTI WIECZ
NE AMEN.[1]

Darunter befindet fich ein Wappen: ein † in einem nach abwärts gewendeten Hufeifen. Am Schild ein gefchloffener Helm mit Krone, über diefer zwei nach links gerichtete Flügel. *Heinrich Ankert.*

53. Confervator *Fahrngruber* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs der hochw. Pfarrer zu *Amftetten* vor kurzem drei Grabmale in eine fie fichernde Aufftellung an der Kirchenwand gebracht hat. Das eine Grabmal hat folgende Infchrift:

„Anno dm. m.cccc ...xxvii Jar ift geft. der Edel vnd Veft Cafpar machwitz. Anno dni m.cccc.... ift geftorben die Edel fraw dorothea Kienaftin cafpar machwitz hausfraw (1·91—1·02 M.).“

Das andere Grabmal erinnert an die Gemahlin des Florian von Machwitz zu Hainftetten geb. von Volkerftorff, † 1506 (das Volkerftorffche Wappen; Schild mit fchrägrechtem Wolkenfchnitt). Der dritte Stein erinnert an den Pfarrer Seb. Hundtsberger, † 1706. *L.*

54. Die Grabfteine, mit denen bisher der Fußboden der Stadtpfarrkirche zu *Linz* belegt war, find nun in anderer Weife in Verwendung genommen worden. Seit Juli d. J. lagerten die Steinplatten, aus dem Fußboden gehoben, um die Kirche, wobei einige Platten aus fchwachem Sandfteine zugrunde gingen. Die Anzahl der zur Wiederverwendung kommenden Steine ift feither etwas geringer geworden, da einige allerdings nicht fehr gut erhaltene, aber in der Hauptfache doch noch entzifferbare Grabfteine über Geheiß maßgebender geiftlicher Herren ausgefchieden wurden. Deffenungeachtet ift es eine namhafte Zahl von Steinen, die nun an der Außenfeite der Kirche angebracht wurden, ihren kahlen Wänden zur Zierde gereichen. Die Aufftellung leitet vom genealogifch-hiftorifchen Standpunkte Correfpondent Oberft *Baron Handel-Mazzetti.*

55. Confervator *Größer* hat im October 1899 aus mehreren Anläffen über die Kirche zu *Gurk* berichtet. Zur Orgel bemerkt derfelbe, dafs fich auf einer Profpectpfeife ein viertheiliges Wappenfchild mit einem Mittelfchilde eingravirt befindet. Links darin ein Kleeblatt, rechts ein Mann mit einem Stocke, ringsum ein Kranz

[1] Deutfch: Im Jahre 1594, am Samftag nach dem heil. Bartholomeus, dem Apoftel des Herrn, ift geftorben der Herr Wilhelm Paczkowsky von Bencze und Malfchen; er liegt hier begraben und erwartet die Auferftehung des Lebens mit Willen Gottes zur ewigen Freude.

mit Bandschleifen und die Zahl 1714. Darüber ist eine Krone mit Infel und Stab als Krönung angebracht.

Die Mauerwand hinter der Orgel war vor dem Aufbaue des nunmehrigen Musikchores gegen das Schiff der Kirche frei und mit Malereien geschmückt, die das jüngste Gericht darstellten. Rechterhand schiebt ein Teufel eine Schaar Verdammter in den Hollenrachen; links zieht ein Engel eine Gestalt zum Himmel empor, andere Figuren erheben sich aus den Gräbern. Hier kniet mit erhobenen Händen betend ein Bischof, vielleicht der Donator. Die sehr zerstörte Inschrift erlaubt an Bischof Christoph Andreas Freiherrn von Spaner (1573, 1603 resign.) zu denken. Das Gemälde, welches sehr bewegte Gestalten und ein kräftiges Colorit zeigt, müßte dann als ein Werk des Malers Plumenthal erkannt werden, welcher um diese Zeit in Gurk arbeitete.

Im sogenannten Nonnenchore sind die Blasbälge entfernt worden. Der merkwürdige Raum ist nun gereinigt und geschützt, auch zugänglich. Die Wande und Gewölbe wurden vom Staube befreit; die lockeren Bewurfstellen sorgfältig angedrückt und befestigt und die fehlenden, schon abgefallenen Wandbewurftheile durch grauen Mörtelanwurf ersetzt. An den Malereien wurde nichts angerührt. Die Krypta ist gut gelüftet und trocken. Die Apsiden sind jedoch noch immer durch den Friedhof der Nonnen eingeschlossen.

Der Flügelaltar des Propstes Christoph Galler fand leider in der Zeit des Interregnums eine mifslungene Renovation. Die Flügel wurden von einem gewöhnlichen Tischler zum Theile mit Farbe (am Hintergrunde), zum Theile mit Firniß überstrichen. Zum Glücke blieb die Hauptdarstellung des Mittelfeldes, der Tod Mariens, dann die Predella und die Krönung sowie meistens das Gold unberührt.

In Betreff der Gewölbschlußsteine und Wappen im Gurker Dome ist zu beachten, dafs im rechten Seitenschiffe drei etwas rohe Brustbilder in den Schlußsteinen sichtbar sind. Ein Jüngling und ein alter Mann sind in einem Dreipasse angebracht; die dritte Gestalt stellt einen Jüngling dar mit einem Pfeile, von Astwerk eingerahmt. Im linken Seitenschiffe sieht man drei Reliefs in Dreipässen; rohe Darstellungen von St. Magdalena, St. Christoph und Selbdritt.

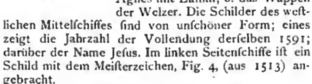


Fig. 4.

Das Mittelschiff jedoch hat in acht viereckigen Feldern sehr gute, polychromirte Reliefs, darstellend: 1. Madonna mit der Krone; 2. Sanct Barbara; 3. St. Elisabeth mit Korb; 4. St. Margaretha; 5. St. Katharina; 6. St. Apollonia (?); 7. Sanct Agnes mit Lamm; 8. das Wappen der Welzer. Die Schilder des westlichen Mittelschiffes sind von unschöner Form; eines zeigt die Jahrzahl der Vollendung derselben 1591; darüber der Name Jesus. Im linken Seitenschiffe ist ein Schild mit dem Meisterzeichen, Fig. 4, (aus 1513) angebracht.

56. Conservator Professor *Ferdinand Hrach* hat an die k. k. Central-Commission im December v. J. in sehr befriedigender Weise über die Restaurirung in der *Minoriten-Kirche* sammt *Loreto-Capelle* in *Brünn* berichtet. Die St. Johannes-Klosterkirche und die Loreto-Capelle sind zwei aneindergebaute, doch selbständige Gebäude, mit den Fronten nach außen gerichtet. An die Kloster- und Pfarrkirche schließt sich rechts das umfangreiche Klostergebäude an, dagegen an der Seite der Loreto-Capelle der Thurm steht. Die Klosterkirche entstand 1716 bis 1719, die Capelle 1729 bis 1733, von Moriz Grimm erbaut. Als Schöpfer der ursprünglichen Fresken wurden Johann Eckstein (J. G. Etgens) als Bildhauer, Joh. Schauberger und Caspar Propstel genannt. Die Kirche zeigt ein imposantes Höhenverhältnis mit einer sehr hohen, aber einfacheren Façade; die Capelle ist niedriger, besitzt aber eine zierliche und reiche Façade.

Die Restaurirung umfaste namentlich Putzarbeiten am Gebäude, die Säuberung und gänzliche Reinigung der Figuren und Vasen, der Façade sammt Portal, dann den Ersatz einiger Figuren an der Attika der Capelle und dem Giebel daselbst. Auch wurde die St. Michaels-Figur wieder ausgebessert.

57. *(Aus Gabel.)*

Seitdem mir die Ehre zutheil wurde, zum Correspondenten der k. k. Central-Commission ernannt zu werden, konnte ich meine Thätigkeit lediglich darauf beschränken, den ungemein emsigen Herrn Conservator Professor *Rudolph Muller* zu unterstützen; seine rastlose Conservatorenarbeit, die für mich die mannigfaltigsten Aufgaben nach sich zog, beschäftigte auch mich vollauf. Wenn es mir heute zum erstenmal vergönnt ist, mit einer selbständigen Arbeit vor die k. k. Central-Commission zu treten, so geschieht es deshalb, um ihm die mit der Erstattung nachfolgenden Berichtes verbundene Arbeit abzunehmen.

In den Tauf-Matriken der Gabler Kirche, in welche ich durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Pfarrers P. Joseph Tschörch Einsicht nehmen konnte, ist als Pathe bei einer Kindstaufe am 16. Februar 1710 ein „Dominicus Berini, Baumeister" eingetragen, desgleichen am 19. September desselben Jahres „Herr Dominicus Periny Baumeister bey allhiesigen Kirchengebäu" und endlich auch am 12. September 1711 „Gevatter Herr Dominicus Periny". Bisher war man im Zweifel über den Antheil dieses Künstlers am Baue der Kirche und der am 27. Juli 1899 in Gabel tagenden Commissionssitzung blieb es vorbehalten, hierüber Aufklärung zu bringen. Zu diesen Berathungen — welche die Begutachtung der auf die Zdislawa-Legende zurückgehenden Monumente in und um Gabel, sowie die Prüfung aller vorhandenen, auf das Leben der frommen Stifterin des Gabler Dominicaner-Conventes Bezug nehmenden Documente zum Zwecke hatten — wurden seitens des Vertreters des bischöflichen Consistoriums in Leitmeritz auch eine Anzahl bisher im Kloster-Archive der Dominicaner zu Rom, via S. Sebastiani verwahrter Acten beigebracht. Darunter befand sich auch ein undatirter mittelmäßiger Stich aus dem beginnenden 18. Jahrhundert, welcher den in seinen Grundzügen mit dem jetzigen status quo vollständig übereinstimmenden geometrischen Aufrifs der Vorder-Façade der Gabler Kirche darstellt und unten, wie folgt, bezeichnet ist:

„Divi Laurentij et Beatae Zdislavae Honori,
Franciscus Antonius Comes Berka et Francisca
Rofalia Beatrix nata Comitissa Berkiana
ultimi de Familia, posuerunt, Gablonae.“

Unterhalb diefer vier Zeilen befindet fich der Maßftab (an dem 100 Fuß angetragen) mit der Beifchrift „Mesure de Pieddy.“

Links unten: „Dominicus Periny Architectus delinl.“

Rechts unten: „Delsenbach sculpsit.“

Es ift fomit erwiefen, dafs kein anderer als der bisher ganz unbekannte „Dominicus Periny“[1] der geiftige Urheber des Baugedankens der St. Laurentius-Kirche in Gabel ift.

Ob der Stich der Folge von „Wiener Ausfichten von 1719“ angehört, welche der 1687 zu Nürnberg geborene und dafelbft 1765 verftorbene Kupferftecher Johann Adam Delfenbach herausgegeben hat,[2] läfst fich aus dem Original nicht erfehen und wäre auch nur dann mit einiger Sicherheit anzunehmen, wenn Periny, wie vielfach angenommen wird,[3] auch als der Schöpfer der jetzigen Façade der Wiener Peters-Kirche feftzuftellen fein wurde. Der Umftand, dafs Delfenbach „Hofkupferftecher des Prinzen von Liechtenftein zu Wien“[4] war, erklärt feine Beziehungen zu Periny,[5] der wenigftens eine gewiffe Zeit in Wien gelebt haben muß; denn hier wurde das hölzerne Modell der Gabler Kirche gemacht, welches der Stifter der Wiener Peters-Kirche, Kaifer Leopold zu fehen wünfcht und wofür Graf Berka 1200 fl. bezahlt.[6]

Vergleichen wir nun die Zeichnung Periny's oder richtiger gefagt, den Delfenbach'fchen Stich nach Periny's Entwurfe mit dem status quo in Gabel, fo läfst fich, wie fchon erwähnt, conftatiren, dafs in den architektonifchen Grundzügen genau nach diefer Zeichnung gebaut wurde; die geringfügigen Aenderungen, die zugleich Verbefferungen der erften Ideen find, betreffen zumeift das ornamentale Detail und find ihrer Natur nach von folcher Art, wie fich felbe beim Durchdetailliren eines tektonifchen Werkes von felbft ergibt: hie und da wird eine Verkröpfung weggelaffen oder hinzugefügt, die Höhe einer Lichtöffnung, wie bei den Thurmfenftern des Mittelgefchoßes, durch Weglaffung einer früher geplanten Bekrönung zu Gunften des Mittelrifalits oder — wie beim Weftfenfter — durch Hinaufrücken der Segment-Verdachung bis an die Architrav-Kante vergrößert u. f. w.

Auch andere intereffante Wahrnehmungen bringt obiger Vergleich. Die Zeitgenoffen, denen nach dem Kirchenbrande von 1788 die Wiederherftellung der zerftörten Thurmdächer oblag, haben fich mit ihrer Aufgabe ziemlich gut abgefunden; war doch die charakteriftifche Form der beiden Thurmhauben noch in Aller Erinnerung. Und wenn man damals bei der Erneuerung der äußeren Kuppelform und ihrer beim Brande eingeftürzten Laterne weniger glücklich war, fo ift die Urfache hiefür ficherlich nicht in einem Mangel an Pietät oder Gefchick zu fuchen; als Beweis, dafs bei der Wiederherftellung der Kuppel vielmehr die Koftenfrage eine große Rolle gefpielt hat, möchte ich den Kuppeldachftuhl anführen, der in feiner Zimmerarbeit geradezu den Charakter eines proviforifchen Nothdachftuhles an fich trägt.

In nicht allzu ferner Zeit will man eine Eindeckung der Kuppel mit Kupfer vornehmen und bei diefer Gelegenheit meiner Anregung folgend den ftörenden Mifsklang ausgleichen, welchen das gegenwärtig viel zu flache und gedrückte Kuppeldach für die äußere Erfcheinung des impofanten Bauwerkes bildet; denfelben Eindruck mußte jeder Fachmann auch vor dem Bekanntwerden der „Periny'“fchen Zeichnung empfangen.

Schließlich fei erwähnt, dafs die mit gütiger Unterftützung der k. k. Central-Commiffion möglich gewordenen Reftaurationsarbeiten im Innern in befter Weife vorwärtsfchreiten; ein Berufenerer wird feinerzeit darüber zu berichten haben, ob und inwieweit diefe Ausführungen den Intentionen des Schöpfers des Gabler Entwurfes entfprechen. Die Bewohnerfchaft des Städtchens ift von aufrichtigen Dankgefühlen gegen die Central-Commiffion erfüllt, durch deren energifche Intervention es ermöglicht wurde, das erhabene Kircheninnere feinem bisherigen verwahrlosten und unwürdigen Zuftande zu entreißen.

Wilh. Augft, Correfpondent.

58. Die Pfarr- und Decanal-Kirche zu *Komen* (bei Sefana im Küftenlande) befitzt in dem nahegelegenen Suta eine alte und gewifs intereffante Filial-Kirche zum heil. Aegydius. Sie bildet ein regelmäßiges Achteck, und fteht in derfelben, wie Confervator *Graf Franz Coronini* berichtet, in der Mitte des Raumes eine fteinerne Säule, auf welcher das Gebälke des Dachftuhles ruht. Der Sockel der Säule trägt die Jahreszahl 1592. Diefe Säule foll traditionell erft einige Zeit, als die Kirche fchon ftand, aufgeftellt worden fein. Diefe Tradition dürfte nicht unbegründet fein, und die befagte Säule mag, als man eine Senkung am Gebälke des Dachftuhles wahrnahm, eingefügt worden fein, um den Verfall des Gebäudes zu verhindern. Ein behauener Quaderftein an der Ecke der Kirche zeigt die Jahreszahl 1451. Sollte die Erbauung diefer Kirche in diefem Jahre erfolgt fein, fo würden fich freilich ftatt 200 nur 168 Jahre ergeben.

Andere bauliche Veränderungen fcheinen in das letzte Viertel des 16., dann in die Mitte des 17. und gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu fallen.

An der Südweftfeite der Kirche fteht der ziemlich mächtige, urfprünglich freiftehende, von einer glatten Kegelfpitze gekrönte quadratifche Thurm. In erfter Stockhöhe findet fich eine Verbindung zwifchen dem Thurme und der Kirche durch eine Mauer hergeftellt, wodurch ein kleiner Raum entftand, wofelbft früher der Sängerchor untergebracht war. Durch das Erdgefchoß des Thurmes führt ein älterer Eingang in die Kirche.

An der nördlichen Ecke des Thurmes auf feiner Nordweftfeite fieht man ein Steinmetzzeichen und an der öftlichen Ecke der Südoftfeite die Zahl 1591, endlich auf dem modernen, fpäter eingefügten Schlußfteine des Eingangsgewölbes 1730. 1576 liest man auf dem Schlußbalken des fichtbaren fteinernen Thürftockes und 1599 auf einem vermauerten Rundbogen des Zubaues.

[1] Richtiger wohl Berini („Periny“ fcheint eine Verballhornung zu fein).
[2] *Nagler's* Künftler-Lexicon III. 338.
[3] Ilg, *Die Fifcher von Erlach*, p. 437.
[4] *Nagler* III. 338.
[5] Wenn fich aus dem Umftande, dafs er Periny's Entwurf geftochen, auf folche fchließen läfst.
[6] *Stohl*, Die Stadtkirche in Gabel. Mittheilungen des nordböhmifchen Excurfions-Club XVIII, 65.

Späterhin scheint im rechten Winkel zu dem alten Eingange an der Südseite der Kirche ein von der Fahrstraße zugänglicher Eingang eröffnet worden zu sein, dort ist 1657 zu lesen. Um diese Zeit mag diesem Eingange gegenüber ein neues geräumiges, etwas erhöhtes Presbyterium erbaut worden sein, da das ältere Presbyterium gegenüber dem Eingange bis 1576 zu beschränkt war.

Der aus schwarzem und weißem Marmor aufgeführte Hauptaltar daselbst soll aus der aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts aufgelassenen Minoriten-Kirche in Görz stammen und zeigt auf der Rückseite die Jahreszahl 1793.

Bemerkenswerth ist indes, dass die früher angeführte Jahreszahl 1582 am Sockel der in der Mitte der Kirche stehenden Säule auf der dem jüngeren Eingange zugewendeten Seite angebracht ist. Sollte etwa dieser Sockel bei Eröffnung des neuen Einganges diesem zugekehrt worden sein? Heute sind die rechteckigen Fenster der Kirche nüchtern und schmucklos, doch darf man bemerken, dass sie nie einen steinernen Rundbogen besaßen, wenn sie nicht, was ja möglich ist, ganz rundbogig waren.

Im vorigen Jahrhundert dürfte die Kirche einiges Vermögen besessen haben, denn die schöne Kanzel, ein Sacristeischrank und die Sacristeithüre geben Zeugnis hiefür (Jahreszahlen 1748, 1751, 1772). Der Kirchenfußboden entstand 1776.

Jetzt soll die Kirche in größerer Weise restaurirt werden, wofür sich der genannte Conservator mit Recht interessirt, welcher auch der Ansicht ist, dass Suta eine uralte Ansiedlung ist; thatsächlich wurden in dessen Nähe prähistorische Gräber aufgedeckt und Bronze-Funde gemacht.

59. *(Die Gruft der heil. Geist-Capelle auf dem Gottesacker in Ranshofen, Ober-Oesterreich.)*

Gelegentlich der Oeffnung der Gruft kam mir ein Aufsatz über ebendiese Capelle zu Gesicht, den der „Burghauser Anzeiger" vom 29. August 1899 brachte und den ich hier vorausschicke.

„— — Besonderes Interesse verdient aber das im Friedhofe befindliche Octogon, ein Bau der frühesten Gothik, von dem zu vermuthen ist, dass seine Fundamente römischer Herkunft seien, denn es finden sich auffallende Aehnlichkeiten zwischen dem Ranshofener und jenem bei der Stadtpfarrkirche in Laufen a. d. S., dessen römische Herkunft schon längst erwiesen ist. In letzterem befindet sich unterhalb noch ein Gewölbe, in ersterem ist ein solches nicht ersichtlich, aber Spuren einer Vermauerung lassen auf die Existenz eines solchen, respective auf das Vorhandensein einer da hinab führenden schmalen Treppe schließen. Schon die vom Oberbaue ganz verschiedene Bauart des Fundaments bezeugt, dass das früh-gothische Octogon auf schon vorhandenen Bau-Fundamenten zur Herstellung gelangte. Im Innern dieses Octogons zeigt eine Tafel die Namen von zwölf hier beigesetzten Chorherren und zwei Prälaten, was wiederum auf die Existenz eines gewölbten Raumes (Gruft) unterhalb des Fußbodens mit Recht schließen läst."

Dieses über den Bau Gesagte bedarf von mir keiner weiteren Zusätze, es sei nur erwähnt, dass in der Nähe eine römische Scherbe mit dem Wellen-Ornamente verziert gefunden ward.

Gegenüber der Capelle, ungefähr 6 M., befindet sich eine ca. 4 M. hohe Steinsäule zum Aufnehmen des ewigen Lichtes bestimmt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass dieses hübsche Bauwerk aus Tuffstein gehauen aus derselben Zeit stammt, wenn nicht sogar vom Stifter der Capelle herrührt.

Von der Gruft wusste man bisher nur, dass einmal in der Mitte dieses Jahrhunderts eine Besichtigung stattfand und dass damals von einer Capsel und von Gebeinen die Rede war, welche wieder ins Gewölbe zurückkamen. Es interessirte mich, der Sache näher nachzugehen, und ermuntert durch Conservator ***Meindl*** begab ich mich diesen Herbst an das Werk, nachdem ich vorher die Erlaubnis des Herrn Pfarrers Pixner eingeholt hatte.

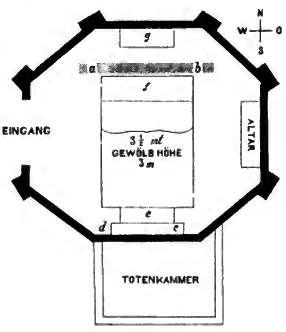


Fig. 5. (Ranshofen.)

Vom Eingange her auf der rechten Seite des Raumes wurde ein viereckiger Marmorstein gehoben, der, als man ihn umdrehte, sich als die untere Hälfte eines hübschen Grabsteines entpuppte. Seine Inschrift lautet: „. . . digen Gottshaus in die 10 Jar treulich vorgestanden und den 4 February anno 1620 in Gott seliglich entschlaffen seines Alters 40 Jahr."

Das Fragment dieses Steines ist sehr gut erhalten. Die Buchstaben in deutschen Lettern zeigen deutlich Vergoldung und heben sich angenehm von dem blaugrün gemalten Grunde ab. Von der Figur im Chorrock sind nur die Füße bemalt. Nachdem ich die Liste der Aebte zu Rathe gezogen, fand ich, dass es Abt Hilarius gewesen ist, dem dieser Grabstein angehört.

Als nun der Stein entfernt, zeigte sich, dass er nur als Decke gedient für das Loch, welches in unserem Jahrhunderte aufgerissen wurde. Zuerst stieß man auf die Capsel, war aber sehr enttäuscht, eine verrostete runde Blechtrommel, 20 Cm. lang, 6 Cm. breit, vorzufinden, in der außer vermodertem Zeitungspapier nichts

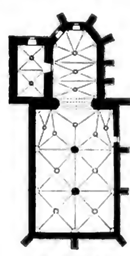
zu fehen war. Es wurde der Schutt entfernt, bis man mit dem Kerzenanzünder das Gewölbe beleuchten konnte. Hier erblickte man einen ganzen Berg von Schädeln und anderem Gebein, das, mit Schutt vermengt, das Gewölbe faft ganz ausfüllte. Ich holte 15 Schädel mit Mühe heraus und nahm eine Meffung derfelben vor, wobei fich herausftellte, dafs die meiften Langfchädel waren. Das Gewölbe (Tonnengewölbe) habe ich, fo gut es ging, gemeffen, erftreckte fich von der Südfeite angefangen bis über die Mitte des Capellenbodens hinaus, ift aus Tuffftein gefügt und wird abgefchloffen von einer aus riefigen Tuffftein-Quadern gefügten Mauer (*a—b*). Es hat allen Anfchein, als ob diefe Mauer noch nach beiden Seiten hin weiter führt.

Auf der Südfeite fanden wir unter dem Fundamente der Capelle eine Vermauerung, die aus den fünfziger Jahren ftammen muß, als aus dem 1337 erbauten Beinhaufe eine Todtenkammer gemacht wurde. Was nun die aus großen Quadern beftehende Mauer auf der entgegengefetzten Seite der Gruft anbelangt, glaube ich, dafs diefe früher fchon beftanden hat und fchwer wegzubringen war, fonft hätte man gewifs das Gewölbe bis zur anderen Seite der Capelle durchgeführt. Da Allerheiligen vor der Thüre war, mußten wir die Ausräumung des Gewölbes für das nächfte Jahr auffparen. Dann kann auch die nähere Unterfuchung fraglicher Mauer in Angriff genommen werden.

An der Nordwand anfchließend, lag der Grabftein *g* des Stifters Schön, von deffen Perfon wir in der Braunauer Gefchichte von C. Meindl folgendes finden: „1337 erbaute Friedrich Schön, Bürger von Braunau, auf dem Gottesacker in Ranshofen die heil. Geift-Capelle mit dem Beinhaufe, außerdem ftiftete er dafelbft einen Jahrtag nebft Vigil-Requiem und ewigem Licht etc.“

Unter diefem Steine wurden mit Erde gemifcht viele Gebeine, mehreren Leichen angehörig, gefunden, und zwar erftreckten fich diefe auf einen Raum von 2 Qu.-M. Auch hier muß fchon früher gegraben worden fein. Außer einer dünnen Scherbe aus lichtem Thon mit Parallelftreifen verfehen und mehreren gothifchen Terracotta-Ornamenten wurde nichts gefunden. Die Scherbe gehörte zu einem fehr großen Gefäße und ift gewifs fehr alt, ich habe fie zu näherer Unterfuchung aufgehoben. *Von Preen.*

60. Correfpondent *Novák* hat die Central-Commiffion auf die ehemalige *Veits-Kirche* in *Sobieslau* aufmerkfam gemacht, die im 14. Jahrhundert von den Herren von Rofenberg als Armenfpital-Kirche gegründet wurde. Nach dem dreißigjährigen Kriege ließ man fie verfallen, 1719 brannte fie ab und unter Kaifer Jofeph II. wurde fie aufgelaffen, das Gebäude verkauft und durch Untertheilungen in zwei Stockwerke zu Privatwohnungen eingerichtet. Die Kirche verdient wegen der fchönen regelmäßigen Difpofition, dem fein angelegten Rippengewölbe und den fchönen Details wieder hergeftellt zu werden. Sie beftand aus einer zweifchiffigen Halle (Fig. 6), einem Presbyterium und links aus einer Sacriftei mit zwei Kreuzrippengewölben. Das Presbyterium enthielt zwei rechteckige Rippenkreuzgewölbe und einen fünffeitigen Chorfchluß. Der Triumphbogen ift fchön gegliedert. Das 10 M. hohe Langfchiff wird durch zwei Rundfäulen in zwei Schiffe getheilt; die Rippen entfteigen den Säulen unvermittelt, dagegen an den Wänden Platten, die von Confolen getragen werden. Die Platten find fünfeckig, 7 Cm. hoch und liegen auf Menfchenköpfen auf. Im Presbyterium find die Platten kreisförmig, 9 Cm. hoch.


Fig. 6. (Sobieslau, St. Veits-Kirche.)

Das Profil der Rippen ift gleichartig, nämlich über der abgefchrägten Platte einfach ausgefchweift. Die Schlußfteine find in der Kirche mit fünfblatterigen Rofen in Relief geziert. Die Fenfter find fämmtlich modernifirt. Der einzige Zugang befindet fich auf der Südfeite des Schiffes und ift einfach viereckig mit Kragfteinen über dem Thürfturz verfehen. Ueber dem Triumphbogen ruht auf ftarken Kragfteinen ein achteckiger, 1·92 M. im äußeren Durchmeffer ftarker Baufteinthurm.

61. Confervator Propft *Walter* in *Innichen* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs das *Sylvefter-Kirchlein* an der Holzgränze (1700 M. über dem Meere) auf der Wimbacher Alpe, 1786 behördlich gefchloffen und fammt Einrichtung verfteigert, feither ohne Dachung und im Laufe der Zeiten nur nothdürftig in gewölbter quadratifcher Apfis erneuert, nunmehr in der Wiederherftellung begriffen ift. Zuletzt waren die Weftmauer und nur mehr ein Theil der Südmauer erhalten. Bei der Wiederherftellung intervenirte Correfpondent Pfarrer *Untergaffer* von *Hollbruck* mit gutem Erfolge. Diefer hatte vor zwei Jahren, wo noch fo viel vom Langhaufe erhalten war, dafs man den alten Stand genau conftatiren konnte, eine verläfsliche Aufnahme gemacht, welche der Reftaurirung zugrunde gelegt wird, ein einfaches muftergiltiges Bergkirchlein. Die Kirche dürfte ca. 1200 entftanden fein, hat flache Holzdecke und einen Mauerreiter für das Glöcklein an der Südweftfeite. Die Schiffsfenfter find nur 7 Cm. in den Lichten hoch und 27 Cm. in der Breite, die Chorfenfter um die Hälfte kleiner und waren nicht verglast, fondern für den Winter mit Lucken verfehen. Wichtig ift der Bilderkreis, das Leben Mariens und mehrere Bifchöfe vorftellend, im kleinen Altarhaufe. Die Gemälde, unter denen ältere Bemalung wahrzunehmen ift, find theilweife zerftört, aber nie übermalt worden, daher beachtenswerth und reftaurirbar.

Vor circa hundert Jahren wurde das Kirchlein zugrunde gerichtet, die Entweihung und theilweife Zerftörung hat nichts genützt. Nie hatten die Bittgänge zur Ruine aufgehört, und jetzt entfteht das Gotteshaus durch Hilfe der Nachbargemeinden vom neuen.

62. Wir bringen in Fig. 7 die Abbildung eines jener herrlichen, bunten und figuralen, in wunderbaren Lichtern erfcheinenden Fenfterverglafungen, die die hoch intereffante Kirche zu *St. Leonhard* in *Tamsweg* zieren. Wir haben diefes Bild ausgewählt, da es durch

feine Darftellungen ganz befonders merkwürdig ift. Es befindet fich in dem Fenfter der Seiten-Capelle an der Südfeite. Das Fenfter ift dreitheilig und mit reichem Couronnement verfehen.

Zu oberft im Maßwerk find Loblieder fingende Engel mit Spruchbändern angebracht; wir lefen: gloria in excelsis deo et in terra. Im Vierpafs am Scheitel des Couronnements fieht man Chriftus am Kreuze, darunter, beziehungsweife daneben in drei offenen Feldern Engel mit Spruchbändern, darauf die Worte: pax hominibus bonae voluntatis, fanctus dominus Deus Sabaoth, pleni sunt coeli. Nun folgt eine Reihe von drei Glasgemäldebildern nebeneinander. In der Mitte Gott Vater in einer Engelglorie im Bruftbild, die eine Hand zum Segnen gehoben, in der anderen den Reichsapfel, darunter zwei Prophetengeftalten und Spruchbänder: benedicta sit sancta trinitas unitas individua. Aus diefer Figur fenkt fich ein dunkelgrüner Zweig in die daneben befindliche Darftellung herab. Rechts diefes Bildes St. Katharina und Barbara, links ein heil. Bifchof und ein folcher König, je zwei diefer Figuren unter einem gemeinfamen Rundbogen. Unter diefen Bildern in zweiter Reihe wieder rechts und links je zwei Heilige, nämlich zwei männliche Heilige, daneben ein Bifchof, dann St. Apollonia und Urfula. In der Mitte, alfo unter dem Bilde Gott Vaters, fieht man zunächft an dem Zweige den heil. Geift und weiter herunten an demfelben Zweige ein kleines nacktes Kindlein mit Nimbus und in reicher Strahlenfonne innerhalb einer fteingefügeähnlichen kreisrunden Umrahmung, die von Engeln gehalten wird. Der Zweig fenkt fich noch weiter in das darunter befindliche Bild herab, wofelbft Mariens Verkündigung dargeftellt ift. Wir fehen den Erzengel, ihm gegenüber die gekrönte Maria und dazwifchen eine Art Baum mit einem Spruchbande umwickelt Bei den beiden Figuren ebenfalls Schedulen: Salve fancte purens enina pu(erpera) — Ecce ancilla domini fiat mihi secundum verbum tuum.



Fig. 7. (Tamsweg.)

Diefe intereffante Darftellung bezieht fich auf die Menfchwerdung Chrifti, die in naiv-kindifcher und frommgläubiger Weife zum Ausdrucke kommt und das Myfterium des Gottesfohnes in feiner Verbindung mit der heil. Dreifaltigkeit auf rührende Weife zur Anfchauung bringt.

63. Confervator Director *Berger* in Salzburg hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs in jüngfter Zeit zwei ältere Glocken an der Pfarrkirche zu *Hallwang* für ein neues Geläute umgegoßen wurden. Bis dahin hatte die Kirche Glocken aus den Jahren 1481, 1601 und 1715, davon eben die beiden letzteren zum Umguße kamen, während die kleinfte und ältefte erhalten bleibt mit befonderer Beftimmung. Diefe Glocke hat fchlanke Form und führt am oberen Rande folgende Umfchrift: o † rex † glorie † veni † cum † p(ace) † anno † dom † m † cccc lxxxi — iar.

64. *(Schipotbrunnen in Suczawa.)*

Am obern Ende einer in den Kakaina-Bach mündenden Schlucht und nahe inmitten der Stadt befindet fich die fehr wafferreiche Quelle „Schipot",

welche einen großen Theil der Stadt mit ihrem frifchen klaren Waffer verforgt. In der geräumigen Brunnenftube befinden fich zwei gut ausgemauerte und gewölbte Baffins, die mit den vor dem Haufe angeordneten zwei aus Holz verfertigten Baffins, und zwar gegenwärtig durch eine Eifenrohrleitung, in Verbindung ftehen.

Ich befah kürzlich den Schipot und wurde hiebei von Herrn Profeffor *J. Fleifcher* aufmerkfam gemacht, dafs im Grundbuche der Stadt Suczawa aus der Zeit der Regentfchaft der moldauifchen Wojewoden dafelbft die Bezeichnungen „Baia Domneasca", das ift Fürftenbad und „Fôntina Doamnei", das ift Brunnen der Fürftin vorkommen. Nachdem in faft unmittelbarer Nähe des Schipot, und zwar zwifchen demfelben und der St. Demetrius-Kirche, die Refidenz der Fürften gelegen war, von welchem umfangreichen Gebäude noch jetzt einzelne Fundamente nachgewiefen werden können, fo dürfte unter dem „Brunnen der Fürftin" der

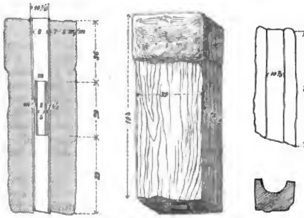


Fig. 8, 9, 10. (Suczawa.)

Schipot felbft gemeint gewefen fein, während das „Fürftenbad" von demfelben gefpeift worden fein mag.

In dem Brunnenhaufe nun, und zwar in der Nähe der linksfeitigen Baffins, fand ich das vorftehend in Anficht und Längenfchnitt abgebildete Leitungsftück, Fig. 8, 9, 10, das nach Ausfage eines alten Wächters in gleichem Zuftande fich fchon mindeftens 30 Jahre hier befindet. Es ift ein 104 Cm. langer ungeheuer fefter Mörtelklotz aus Weißkalk, in welchem Wafferleitungsrohre aus Thon von der gleichen Befchaffenheit ftecken, wie fie die thonernen alten Wafferleitungsrohre befitzen, die an verfchiedenen Stellen der Stadt und am Wojwodenfchloße aufgedeckt wurden, hier jedoch durchwegs cylindrifch find.

Die Wafferleitungsrohre haben einen äußeren Durchmeffer von 10·5, einen inneren von 9 Cm. und eine Wandftärke von blos 7 bis 8 Mm. Die Verbindung derfelben ift durch dickwandigere Rohre hergeftellt, welche blos 8 Cm. äußeren und 5 Cm. inneren Durchmeffer, alfo eine Wandftarke von 15 Mm. befitzen und von denen fich noch ein einzelnes Stück vorfand. Die Länge der letzteren beträgt 29 Cm., während die Länge der Hauptrohre (bei der Annahme, dafs fie gegenfeitig ganz oder nahezu zufammenftoßen) etwa 50 Cm. fein dürfte.

Der Zwifchenraum oder die Fuge *m* zwifchen Haupt- und Verbindungsrohren ift mit einem fehr fetten Mörtel ausgefüllt.

Diefe Rohrleitung lag (wenigftens ftellenweife) in einem Holzkaften eingebettet, deffen lichte Weite 39 × 15 betrug. Es ift dies nachgewiefen durch den deutlich erkennbaren Abdruck der Holz-Structur an der jetzigen Oberfläche des prismatifchen Mörtelkörpers, der demnach die Ausfüllung zwifchen Thonrohr und Holzkaften bildete, nun aber, wie oben erwähnt, fteinhart ift.

Die weitere Nachforfchung ergab noch das Bruchftück, Fig. 3, eines ähnlichen Mörtelkörpers, bei welchem jedoch die Thonrohre bereits fehlten, und der fich ca. 1 M. unter dem Fußboden der Vorhalle des Brunnenhaufes befand, eingebettet neben der jetzigen Eifenrohrleitung. Nach allem diefem dürfte nun die Annahme gerechtfertigt erfcheinen, dafs die aufgefundene Thonrohrleitung noch aus der Zeit der Fürften herrührt und dafs fohin der Schipot-Brunnen bereits zu jener Zeit in einem ähnlichen Zuftande war und benützt wurde, wie dies heutigentages der Fall ift.

Karl A. Romftorfer.

65. Confervator *Sterz* hat an die Central-Commiffion über die Kirche zu *Lindherfch* in *Mähren* berichtet und bezeichnet fie als ein Bauwerk aus der Zeit der fpäteren Gothik befeftigten Charakters. Der Chor ift fünfeckig gefchloffen, hat kleine Fenfter mit Maßwerk. An der Evangelienfeite befindet fich ein Sacramentshäuschen mit eifernen Thürchen; doch fehlt der obere Abfchluß. Der Triumphbogen zeigt den ftrengen gothifchen Charakter, das Langhaus ift zweifchiffig. Die Theilungsfäulen find im Sockel polygon, die Schäfte cylindrifch; die Orgelbühne ruht auf drei gothifchen Gewölben, leider ift die alte Orgelchorbrüftung entfernt worden. Der alte Kircheneingang ift vermauert, dafür aber einer zur Barock-Zeit eröffnet worden. Der Thurm fteht an der Oftfeite und ift in der unteren Partie alt (gothifch).

66. Die größte Glocke der Pfarrkirche zu *Pifsweg (Kärnten)* führt folgende Infchrift: F. I. Kosmatfchin hat mich gegoßen zu St. Veit zu eren der aller heiligften dejr faltigkeit (unten) ecce crucem dom vicit leo de tribu jud. radix david alleluja anno 1742.

Im Kirchenfußboden ift ein Grabftein eingelaffen, deffen Legende alfo lautet: hic jacet Joannes Ernestus Landschack ecclesiae hujus parochus et benefactor, qui die 8 Maij 1754 aetatis suae 57 in domino obiit.

67. Confervator *Johann Diviš Ritter von Šerlink* hat in neuefter Zeit über die Kirche in *Přelouč* an die k. k. Central-Commiffion berichtet, wovon wir hier einiges mittheilen wollen. Die Kirche ift in ihrer heute noch fichtbaren erften Anlage ein gothifcher Bau, der um 1289, zum Klofter Oppatowitz gehörig, entftand. Die Kirche hatte St. Laurenz zum Patron. Im Jahre 1641 zerftörte ein arger Brand die Kirche, die im Jahre 1646 wieder hergeftellt war. Die jetzige Sacriftei dürfte heute der ältefte Bautheil der Kirche fein, die im ganzen noch den gothifchen Charakter zeigt. Das Innere war mit aufgemalten Infchriften und Wappen geziert. 1732 wurde die ganze gemalte

Salzburg. Aus dem Stift Nonnberg.



Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

Decoration mit Kalk überdeckt, aber alsdann vom Jesuiten Kramolin an deren Statt mit Bildern ausgeziert, Scenen aus dem Leben des heil. Jacob und Wappen. 1657 war die neue Ausfchmückung beendet. Das große zinnerne Taufbecken ift ein hervorragendes Einrichtungsftück. Am fteinernen Thurme findet fich ein reicheres Geläute, davon die größte Glocke die Jahreszahl 1515 trägt; eine kleinere Glocke hat eine deutfche Infchrift und ift aus neuerer Zeit, eine andere ftammt aus 1641. Die Friedhof-Capelle zu Maria Heimfuchung wurde 1682 bis 1684 erbaut.

68. Wir haben auf Seite 43 diefer Mittheilungen einen *Wandteppich* befprochen, der fich derzeit im Mufeum Carolinum-Augufteum zu *Salzburg* befindet, und wollen hiemit die Befprechung einer Serie folcher in Salzburg befindlicher Teppiche kurz fortfetzen.

Diesmal handelt es fich um einen in dem Nonnenftifte am *Nonnberge* befindlichen Teppich, eine gothifche gewebte Burgunder Arbeit mit der Darftellung: Holofernes und Judith, in höchft kindifcher Weife durchgeführt, aber trotzdem eine hoch intereffante Darftellung.

Dicker kräftiger Stoff, die Wolken heraldifch dargeftellt.

Wir fehen ein mit koftbaren Stoffen behangenes reiches Zelt, deffen Vorhänge an der Vorderfeite zurückgefchlagen find und einen Einblick in das Innere geftatten. Unmittelbar unter dem Eingange ftehen Judith und ihr gegenüber ihre Dienerin, beide in reicher burgundifcher Kleidung; Judith mit der bekannten hohen befchleierten Spitzhaube, während die Magd eine höchft phantaftifche Kopfbedeckung trägt. Judith, zu deren Füßen zu lefen ift „Ju di que“, hält in der Rechten einen kurzen breitklingigen und ftark gebogenen Säbel, und in der Linken (gerade die Mitte des ganzen Bildes einnehmend) das Haupt Holofernes, das fie bei den Haupthaaren hält, während die Magd darunter einen Sack zu deffen Aufnahme öffnet; unmittelbar dahinter, die Mitte des Zeltes einnehmend, fieht man den Rumpf Holofernes' im offenen Bette liegend, doch bis zur Bruft hinauf mit der Decke verhüllt. Am Polfter, der blutbefpritzt ift, fteht: „oli fer ne“. Das Innere des Zeltes ift mit reichen Stoffen ausgeziert, den Boden fchmücken zahlreiche Blumen in Büfcheln. Rechts und links des Zeltes außen gruppirt fich die berittene Lagerwache, theils mit Lanzen theils anders bewaffnet. Im Hintergrunde erfcheint eine thurm- und kuppelreiche Stadt. Höhe 4·15 M., Breite 3·30 M.

69. Confervator *Sterz* in Znaim hat an die Central-Commiffion über die in der Sacriftei der dortigen *St. Michaels-Kirche* befindliche Marienftatue berichtet. Maria ift ftehend dargeftellt, das nakte Kind am linken Arme fitzend tragend. Die heil. Mutter ift etwas gegen das Kind gewendet, ihm einen Apfel reichend. Das Schnitzwerk darf wohl als gegen das Ende des 15. Jahrhundert entftanden angenommen werden, doch hat es nicht ungefchadigt die Gegenwart erreicht, denn die verfchiedenen in der Zeit aufeinander gekommenen Kunftftyle haben fo manches daran verfündigt. Es ift fehr wahrfcheinlich, dafs, urfprünglich eine volle Rundfigur, die Rückfeite abgefchnitten wurde, um die bis dahin freigeftandene Figur in eine Nifche unterbringen zu können. Der Kopf wurde zugerichtet um eine fchwere große Krone darauf feftftellen zu können. Auch das Chriftkind erhielt damals eine Krone. Es ift nicht unmöglich, dafs einzelnes an den Gewand-Draperien geändert wurde. Der Anftrich ftammt aus neuerer Zeit. Leider ift das Holz bereits durch den Holzwurm fehr fchadhaft geworden. Die Statue ift immerhin eine fo bedeutende Sculptur, dafs deren Erhaltung von Seite der Central-Commiffion lebhaft angerathen werden muß.

70. Gelegentlich der Reftaurirung der Pfarrkirche zu *Koči* ergab fich das Vorhandenfein alter Wandmalereien, für deren Erhaltung fich allfeitig ein lebhaftes Intereffe kundgab Die Aufdeckung der Bilder zeigte linksfeitig, dann theilweife rechts und auf der Fläche über dem Triumphbogen mehr oder weniger erhaltene Gemälde aus der erften Hälfte des 18. Jahrhunderts, die zwar keinen Kunftwerth haben, dafür aber für die Verhältniffe der beiden eingepfarrten Gemeinden Topol und Kvić charakteriftifch find. Wir erkennen eine Darftellung des Martyriums der heil. Ludmilla (1743 mit Legende), rechts S. Dorothea und daneben erfcheint eine viel ältere Zeit (15. Jahrhundert), doch fchwer erklärbar auf dem Gewölbe des Presbyteriums. Weiter nach links eine fitzende Figur Maria Magdalena und auf dem Triumphbogen in der Mitte Chriftus am Kreuze mit Maria und Johannes, dabei der heil. Gotthard. Die Aufdeckung der Malerei wird zu Ende geführt werden und alsdann eine ordentliche Reftaurirung erfolgen.

71. Nachdem laut anhergelangter Zufchrift des königl. ungarifchen Minifteriums am Allerhöchften Hoflager der für die hiftorifche Gruppe der Millenniums-Ausftellung in Budapeft entlehnte *Grabftein* des Königs *Salomon von Ungarn* bereits feit 15. Januar 1897 an das bifchöfliche Secretariat in Pola zurückgeftellt worden fein foll, fo fah fich die Central-Commiffion veranlafst, dafür zu forgen, dafs der Grabftein in Hinkunft eine feiner Bedeutung entfprechende Aufbewahrung erhalten wird.

Die Fragmente diefes Steines befanden fich nämlich im Garten der bifchöflichen Refidenz und wurden zur Einfaffung eines Blumenbeetes benützt. Der Bifchof von Parenzo-Pola überließ fie leihweife der Ausftellung. Man fand im ganzen zwei oblonge Bruchftücke der Platte, die ohne ornamentalen Schmuck in zwei Zeilen die einfache Grabfchrift des Königs eingegraben zeigt.

72. Bei meinen familiengefchichtlichen Forfchungen fand ich vor nunmehr drei Jahren in dem Dorfe *Prutz* (Ober-Innthal, Tyrol) in einem Haufe, welches offenbar einft zu dem einzigen adeligen Anfitze in Prutz, dem „Thurn“ gehörte, als Ueberreft einer ehemaligen reicheren Ausfchmückung des Innern, im erften Stockwerke eine Stube, deren Täfelung (aus Zirbelholz) durch die einfachen, dabei aber reinen und fchönen Formen ihrer Thür- und Fenfterverkleidungen meine Aufmerkfamkeit auf fich zog. Auf einem architravartigen Querbalken über der einen nach oben giebelförmig abgefchloffenen Thüre las ich in Fracturbuchftaben eingefchnitzt die Infchrift:

Georg Payr vnd Regina Payrin geborne Rofchmanin 1611.

Ueber die Perfönlichkeit diefes Georg Payr, der auf dem Votivbilde in der fogenannten Todten-Capelle in Prutz, das ich im Jahre 1899 unter gütiger Intervention der hochlöblichen k. k. Central-Commiffion habe reftauriren laffen, als der zweite in der Reihe feiner Brüder abgebildet ift, habe ich bereits in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion N. F. XXV. Bd., S. 90, berichtet.

Durch das begreifliche Intereffe, welches ich dem bisher wenig beachteten und gering gefchätzten Schmuck feiner Wohnung entgegenbrachte, wurde der derzeitige Befitzer des Haufes, ein wohl mit Kindern aber nicht mit Glücksgütern gefegneter Sattlermeifter, namens Jofeph Jung, möglicherweife auf den eventuellen Geldwerth der Täfelung aufmerkfam gemacht, und als ich im vergangenen Herbfte wieder nach Prutz kam, erfuhr ich zu meiner peinlichen Ueberrafchung, dafs der Sattler mit einem Innsbrucker Antiquitätenhändler in Unterhandlung ftehe, der das Getäfel für einen Privaten aus Norddeutfchland zu erwerben fuche. Nur über den Preis war man noch nicht einig, da der Händler nicht mehr als 220 fl. bieten wollte, der Befitzer jedoch einen höheren Preis verlangte.

Durch Vermittlung des Decans von Prutz Paul Bernhard gelang es mir, den Befitzer zu beftimmen, dafs er für das Getäfel nunmehr eine Summe forderte, welche den Händler einftweilen abfchreckte. Inzwifchen unternahm ich verfchiedene Schritte, um das Getäfel durch Ankauf für eine öffentliche Sammlung vor der Verfchleppung ins Ausland zu bewahren.

Zunächft gelang es mir erft nach mancherlei Schwierigkeiten eine photographifche Aufnahme der beiden Thüren fowie des ganzen Haufes zu erhalten, von der ich mir in der Anlage der hochlöblichen Central-Commiffion eine Copie zu überreichen geftatte. Die Fenfternifchen find in der Art der Thüre Nr. 2 verkleidet, die Flächen der Nifchen mit bunter italienifcher Holz-Intarfia ausgelegt. Ferner ift in die Wand des Zimmers ein Schränkchen eingelaffen, deffen Thüre in gleicher Weife intarfirt ift.

Auf meine an Se. Excellenz den Herrn Präfidenten des Curatoriums des k. k. öfterreichifchen Mufeums für Kunft und Induftrie in Wien Freiherrn von Gautfch gerichtete Bitte erklärte fich die Direction des genannten Mufeums bereit, das Getäfel um den Preis von 300 fl. zu erwerben; der Befitzer hingegen erklärte mir in rechtsverbindlicher Form, das Getäfel dem Mufeum zu dem genannten Preife überlaffen zu wollen. Demgemäß wird die Täfelung im kommenden Frühjahre unter Intervention eines Beamten des Mufeums abgenommen und nach Wien transportirt werden.

Auf diefe Weife ift es in dem vorliegenden Falle gelungen, eine Arbeit, welche durch ein verhältnismäßig fpätes Auftreten reiner Renaiffanceformen (1611) ein kunfthiftorifches Intereffe bietet, vor der drohenden Verfchleppung ins Ausland zu retten, da es einmal unter den obwaltenden Verhältniffen an dem Orte feiner urfprünglichen Entftehung und Beftimmung nicht zu erhalten war. *Rudolf Ritter Payr von Thurn.*

73. Der Central-Commiffion find Nachrichten über den Zuftand des Schloßes *Zbaraż* in Galizien zugekommen, denen zufolge dasfelbe einer Reftaurirung dringend bedürftig fein foll, indem die Bedachung fehr fchadhaft ift und der ganze Bau fich im Zuftande fortfchreitenden Verfalles befindet.

Für die Reftaurirungsarbeiten an der aus dem 17. Jahrhunderte ftammenden Synagoge zu *Lesznibw* wurde von Seite des Landes ein Betrag von 200 fl. bewilligt, der im Jahre 1899 feinem Zwecke zugeführt wurde.

74. Confervator Profeffor Dr. *Finkel* berichtete an die Central-Commiffion, dafs die griechifch-katholifche Kirche in *Brzeżany* erweitert und theilweife ganz umgebaut wird. Die Kirche felbft hat wenig Kunftwerth, dagegen ift die dortige Bernhardiner-Kirche ein fchöner Rococo-Bau und geht felbe in nächfter Zeit einer Renovirung entgegen.

Derfelbe Confervator berichtet weiters, dafs das griechifch-katholifche Bafilianer-Klofter zu *Krasnopuszcza* durch Brand ganz zerftört worden ift. Von Johann Sobieski, nachmaligem König Johann III., um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Lärchenholz erbaut, bildete fie einen intereffanten Typus. Angeblich von italienifchen Hofmalern gemalt, wurde die Nachricht von dem Brande als ein großes Unglück hingenommen. Doch nach Meinung des Confervators und feiner Erhebungen an Ort und Stelle zufolge ift der Schaden nicht fo bedeutend. Die Kirche ift leider bis auf den Grund niedergebrannt, nur die Ikonoftafis wurde gerettet.

Ueber die Kirche zu *Buszcze* berichtet derfelbe Confervator, dafs diefelbe zu Ende des 14. Jahrhunderts beftand und ihrer Beftimmung gemäß als römifch-katholifche Pfarrkirche eröffnet wurde.

75. Die Ikonoftafis der griechifch-katholifchen Pfarrkirche zu *Mogielnica*, noch aus dem alten Bafilianer-Klofter zu Podgórzany ftammend, foll zu Gunften einer neuen befeitigt werden. Die alte Bilderwand hat jedoch ziemlichen Kunftwerth, daher man fich bemüht, diefes alte Einrichtungsftück der Kirche zu erhalten, was auch im Sinne der k. k. Central-Commiffion gelegen wäre.

Das alte Sobieskifche Schloß *Olesko* ift ein hervorragendes Kunftdenkmal aus der polnifchen Königszeit und feit 1878 Eigenthum des Landes. Es dient jetzt zur Unterbringung einer agronomifchen Schule, doch wird geforgt, dafs das Gebäude in gutem Stande bleibt und feinen befonderen Charakter nicht verliert. Aus diefem Schloße ftammt die feit 1880 bis 1899 im Landesausfchuße verwendete Decke, die fich bis dahin im erften Stockwerke befand und nach ihrer Reftaurirung wieder auf die alte Stelle gebracht werden foll.

Römifche Funde in Wien.

Von *F. Kenner.*

IN jenem Theile der Inneren Stadt, in welchem fich das römifche Standlager befand, kamen die Erdarbeiten für die neue Gasleitung mit Schluß des Jahres 1898 im wefentlichen zu Ende. Damit verfiegte eine Quelle, welche vordem fich für die Kenntnis der Ueberrefte römifcher Zeit, foweit fie noch in der Schuttdecke unter den heutigen Straßen und Gaffen der Stadt vorhanden find, fo ergiebig erwiefen hatte.

Obgleich aber aus eben diefem Grunde im folgenden Jahre 1899 die römifchen Funde an Zahl und örtlicher Verbreitung abgenommen haben, fo gaben doch der Umbau alter Häufer, die Leitung von Canälen und die Fortdauer der Wienfluß-Regulirung, fowie der Erdarbeiten für die Gasleitung in ferneren Vorftädten Herrn *Nowalski de Lilia* Gelegenheit, bedeutfame Vorkommniffe zu conftatiren, welche an Wichtigkeit jenen der letztvergangenen Jahre nicht nachftehen.

So wurde beim Umbaue des Eckhaufes *Parifergaffe Nr. 6* und *Judenplatz Nr. 5* in 5 M. Tiefe ein Bruchftück der *Umfaffungsmauer* des Standlagers im alten Gefüge angetroffen. Es maß 2·5 M. in der Stärke, ragte noch 80 Cm. vom gewachfenen Boden auf und war aus Bruchfteinen und reichlich mit Flußfand gemifchtem Weißkalkmörtel erbaut; die unterften Steinlagen zeigten Fifchgrätenbau ohne Zwifchenzeile. Auch war es rings von den gleichen Erfcheinungen umgeben, von welchen andere Fragmente der Lagermauer, die man früher fchon aufgefunden, begleitet waren. Der Werth des Fundes befteht darin, dafs er eine in dem neuen großen Werke über die Gefchichte Wiens ausgefprochene Vermuthung in eclatanter Weife beftätigt und zugleich die Frage nach dem Zuge der älteften Stadtmauer vor und im 12. Jahrhundert, da fie mit der römifchen Stadtmauer zufammenfällt, entfcheidet.

Ein anderer Umbau, jener des Haufes *Wildpretmarkt Nr. 5* (zugleich *Tuchlauben Nr. 18*), führte in 3 bis 4 M. Tiefe auf drei mit dem alten Eftrichboden verfehene und mit Mauern umfchloßene Räume, welche dem Hofe der Principia angehört haben. Auch die rückwärtige Abfchlußmauer der letzteren und der außerhalb befindliche Lagerweg, von welchem der Breite nach 4 M. aufgedeckt wurden, kamen dort zutage. Damit ift die centrale Lage derfelben auch für unfer Standlager und ihre früher ebenfalls vermuthete Ausdehnung nach Südweften beftätigt.

Dagegen find die Erwartungen, die man von dem Umbaue des *Bellegarde-Hofes* (Wildpretmarkt Nr. 10), des Haufes *Milchgaffe Nr. 1* und des *Schönbrunner Haufes* (Tuchlauben Nr. 8) hegte, nicht in Erfüllung gegangen; man konnte hoffen, über die Gebäude an der rechten und an der Rückfeite des Praetoriums bei diefer Erdbewegung Auskunft zu erhalten. Es zeigte fich, dafs fchon beim Baue des alten Bellegarde-Hofes die Schuttdecke bis zum gewachfenen Boden hinab zerftört und befeitigt worden ift; das gleiche war bei den anderen ebengenannten Häufern der Fall. Nur im alten Hofe des Schönbrunner Haufes fand man einen Reft der alten Schuttdecke, die aber nicht ftark war und fchon in 1·6 M. Tiefe auf dem gewachfenen Boden auflag. Doch barg fie eine Mauer mit Sockel von der gleichen Conftruction, wie die Mauern im Haufe Wildpretmarkt Nr. 5; neben derfelben lag Brandfchutt mit den Reften der Bedachung aus Ziegeln und eine Kohlenfchichte eines verbrannten Holzbaues, dabei Stücke von Lehm mit dem Abdrucke von Flechtwerk, Beftandtheile von Pifémauern, wie fie in den Kafernen römifcher Lager in Anwendung waren, das erfte Beifpiel, das man von folchen in Wien gefunden hat.

Im Gegenfatze zu diefen Fundftellen zeigte der beim Umbaue der Häufer *Wipplingerftraße Nr. 2 und 4* abgeräumte Bau zwar eine mächtige, bis 4 M. und darüber in die Tiefe reichende Schuttdecke, die mit wirr durcheinander geworfenen Steinblöcken und fehr zahlreichen Ziegelftücken aller Art durchfetzt war; man fand ihrer noch bis 8 M. Tiefe. Im alten Gefüge aber traf man dort nur zwei Bruchftücke von Mauern. Man kann aus dem Gehalte der Schuttdecke nur beiläufig abnehmen, dafs hier der römifche Boden tief lag und Gebäude, die mit Heizräumen ausgeftattet waren, trug.

Außerhalb des Standlagers ergänzte die Führung eines Canales in der *Salvatorgaffe,* gegenüber der Maria-Stiegenkirche, die fchon früher zutage getretenen Bruchftücke eines ausgedehnten Vorwerkes, das die Mündung des Ottakringer Baches in die Donau (heute Mündung des Tiefen Grabens auf den Salzgries) fowie den Uebergang bei der Hohen Brücke zu überwachen beftimmt war und den Raum zwifchen Renngaffe Nr. 4 und der genannten Kirche einnahm. Man ftieß fowohl auf ein zweites Bruchftück der Umfaffungsmauer zu 2·5 M. Stärke nächft dem Portale der Kirche, als auch auf vier parallel zu einander laufende Mauern der Innenbauten, alle quer über die Salvatorgaffe gegen die Kirche hin ziehend und von einer mächtigen Lage von Brandfchutt überdeckt. Die Errichtung unter Kaifer Caracalla (211—217) ift durch die Stempel von Ziegeln, die in das Steinwerk der Umfaffungsmauer eingebunden find, fichergeftellt; die im Schutte gefundenen Münzen zeigen übrigens, dafs das Vorwerk noch unter Kaifer Conftantinus II. († 361) beftand.

Zwifchen dem ebengenannten Vorwerk und dem Limes (Wipplingerftraße) ftand ein *tempelartiges dreifchiffiges Gebäude,* den Eingang gegen den Limes gekehrt. Schon früher hatte man in der Nähe kleine Altäre aufgefunden, deren Auffchrift urfprünglich wohl nur aufgemalt war. Dazu kam aus Anlafs einer Canalgrabung noch eine größere Ara, welche nach der vertieft eingemeißelten Infchrift dem Gotte Neptunus von einem Centurio G. Vibius Celer gewidmet worden ift, und zwar nach dem Charakter der Schrift fchon im Laufe des 2. Jahrhunderts. Dort fand fich auch der

Torso einer weiblichen Gewandfigur, ohne Kopf, ein Füllhorn in der Linken. Sehr wahrscheinlich standen diese Altäre und die Sculptur in Beziehung zu jenem tempelartigen Bau. Da Neptunus der alt-römische Gott der Brücken ist, liegt es nicht fern, das Heiligthum und die genannten Fund-Objecte mit dem nahen Uebergang über den Ottakringer Bach (die heutige Hohe Brücke) in Verbindung zu bringen.

Sehr lehrreich waren im letzten Jahre die *Gräberfunde*. Der schon früher besprochene *Soldatenfriedhof* am *Neuen Markte* erfuhr noch einige Ergänzungen beim Umbaue des Hauses Donnergasse 1 (Neuer Markt Nr. 5) durch ein Ziegelgrab ähnlicher Art wie die früher aufgedeckten waren. Kleiner und beiläufig derselben Zeit angehörig ist eine Gruppe von etwa sieben Gräbern, die 3 bis 4 M. tief beim Umbaue des k. k. Versatzamtes (Spiegelgasse Nr. 17 und Dorotheergasse Nr. 17) aufgedeckt wurden. Sie haben allerdings schon in älterer Zeit bei den dort vorgenommenen Erdarbeiten für Bauten, zum Theile selbst durch Ueberbauung gelitten, so dass nur von einem Skelette die Lage des Kopfes nach Norden sicher erkannt werden konnte. Zumeist scheinen die Leichen in runde oder längliche Gruben auf die bloße Erde gelegt worden zu sein, da sich Reste von Särgen, die aus Ziegeln zusammengestellt waren, in einer verhältnismäßig nur geringen Zahl vorfanden. Dagegen waren Thongefäßscherben, auch aus Sigillata, zahlreich, Beigaben von Glasgefäßen nicht selten. In einem der halbzerstörten Gräber fand man 18 Billondenare von schlechter Erhaltung; sie gehören überwiegend der Zeit des Kaisers Gallienus (260—268) an; in einem anderen Grabe fand sich ein Kupferdenar von Kaiser Constantius II. (337 bis 361).

Der Steinsarg mit zwei Skeletten, welcher bei der Führung des neuen Canales vor dem Fahrpostgebäude auf dem *Alten Fleischmarkt* zutage kam, ist in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission" eingehend besprochen worden, so dass es hier genügt ihn zu nennen.

Die Perle aller Funde des abgelaufenen Jahres lieferte die *Wien*, an deren rechtem Ufer bei Befestigung der alten Böschung unter dieser in 8 M. Tiefe ein großer Altar aus Sandstein mit einer sechzehnzeiligen, leider sehr schlecht erhaltenen Inschrift und mit Reliefs ausgehoben wurde. Eine Linie, welche man von der östlichen Ecke der k. k. Kunstgewerbeschule zur nächsten Ecke des Hauptzollamtes (altes Gebäude) zieht, wird das rechte Wien-Ufer an jener Stelle schneiden, an welcher das werthvolle Denkmal lag.

Während die Reliefs auf dem Abacus über der Inschrift ein Gewinde, auf der Seite zur Rechten des Beschauers eine Büste, darunter einen opfernden Kaiser, auf jener zur Linken drei Delphine, darunter Neptunus mit Dreizack und einem vierten Delphin in den Händen zeigt, indem er den linken Fuß auf das mit Stierhörnern versehene Haupt eines bärtigen Flußgottes setzt, enthält die Inschrift eine Widmung der Veteranen der X. Legion an Juppiter Optimus Maximus, an Neptunus, an die Frau des letzteren, die Quellgottin Salacia (hier Salacea geschrieben), an die Nymphen, an Danuvius, an Agaunus und an alle übrigen Götter und Göttinnen. Um die Feststellung dieser Widmung und der übrigen Angaben, welche noch folgen, haben sich die Epigraphiker Herr Professor Dr. *Alfred von Domaszewski* in Heidelberg, damals zu Besuch hier, und Herr Professor Custos Dr. *Wilhelm Kubitschek* in Wien große Verdienste erworben. Aus dem Zusammenhalte der Widmung und des Reliefs auf der linken Seite des Altars mit der Fundstelle geht hervor, dass der nach Danuvius genannte Agaunus den Wienfluß bezeichnet, den wir in dem mit Stierhornern versehenen Flußgott des Reliefs bildlich dargestellt sehen. Demnach wäre Agaunus der keltische, von den Römern latinisirte Name des Wienflußes.

Nach einer weiteren Aussage der Inschrift haben die Veterani Augusti unter Kaiser Gallienus hier eine Naumachie wieder hergestellt, das heißt ein großes Wasserbecken, welches zu Schiffsübungen der Soldaten der Donauflotille und gelegentlich zu Seefestspielen, aber auch als Sammelbecken gedient haben wird, um den Abfluß des Agaunus zu reguliren und zu bändigen, was in dem einen Relief unseres Denkmals zum bildlichen Ausdruck kommt, indem der Vater und Beherrscher aller Ströme und Flüße, Neptunus, auf das Haupt des Agaunus seinen Fuß setzt. Sehr wahrscheinlich gehören diesem großen Wasserbecken die Reste einer ausgedehnten Betonlage an, welche im April 1899 in der vorderen Zollamtsgasse unterhalb der auf die Landstraße führenden Wienflußbrücke, 8 M. tief angetroffen und auf 20 M. weit flußabwärts verfolgt werden konnte. Der Beton, aus festgestampften Lehm bestehend, ruhte auf einer Steinpackung. Schon im Jahre 1874 traf man bei einer Canalgrabung am linken Wienufer hinter dem Museum für Kunst und Industrie, über 8 M. tief auf Reste eines pilotirten Estrichbodens, der gewiss einen Bestandtheil des eben erwähnten Betonbodens am rechten Ufer gehörte. Man kann daraus auf die Breite der Naumachie, etwa 75 M. schließen, während ihre Länge, bis zur Fundstelle des oben beschriebenen inschriftlichen Denkmales gemessen, 250 M. betragen haben mag.

Römische Straßenreste förderten die Erdarbeiten für die neue Gasleitung auf dem *Rennweg* zutage, und zwar von den Häusern Nr. 33, 33A und 33B, also nächst dem heutigen Uebergange über die Stadtbahn bis herab zur Jacquingasse reichend. Auf dieser ganzen Strecke fand man nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Ingenieurs *S. Fischer* zu unterst in 3·2 M. Tiefe den gewachsenen Boden (gelber Sand), auf diesem eine 10 bis 20 Cm. starke Schichte von Humus, über dieser endlich eine Betonschichte von 1·4 M. Stärke, bestehend aus kleinen scharfkantigen Steinen und Flußschotter, die durch Mörtel sehr fest miteinander verbunden waren. Die Breite wurde nicht völlig blosgelegt; nur die Abzweigung der Gasleitung in die Jacquingasse veranlasste die Aufdeckung der Straße auf 3·7 M. nach der Breite; sicher war sie ursprünglich noch um vieles breiter. Vor Nr. 33B fand man die römische Straße überbaut; die Fundamente eines älteren nun demolirten Hauses waren unmittelbar auf die Betonschichte gelegt. Ebendort fand man im Schutte über dem Beton einen verschliffenen Bronze-Sesterz des Kaisers Vespasian († 79).

Die Gräber, welche diese Straße begleiten, hat man seit jeher zerstört aufgefunden. Auch diesmal war es der Fall. Es kamen vor Haus Nr. 33A Reste eines Ziegelgrabes, vor dem Sacré-Coeur-Kloster und an der

Ecke des Staatsdruckerei-Gebäudes in der Meehelgaffe Beftandtheile von aus Steinplatten zufammengeftellten Särgen vor.

Der durch den lange dauernden ftrengen Winter verzögerte Wiederbeginn der Bauthätigkeit, namentlich der Um- und Neubauten in der Inneren Stadt, hat bisher manche recht erfreuliche Ergebniffe geliefert.

Der Umbau des *k. k. Verfatzamtes* hatte in der erften Bauperiode, welche die weftliche Hälfte des alten Auguftiner-Chorherrenklofters zu St. Dorothea betraf (1899), zahlreiche, aber zumeift zerftörte römifche Gräber zutage gebracht, in denen der Reichthum an Thongefäßen und Münzen aufgefallen ift. In der zweiten anfangs März 1900 begonnenen Bauperiode wurden die Grundmauern der alten Kirche demolirt und führte diefe Arbeit zwifchen den Strebepfeilern gegen Weft und Süd, fowie im Innern des Gotteshaufes auf einzelne Stellen unberührt gebliebenen Erdreichs, in welchem denn auch einige Gräber noch in situ angetroffen worden find. So kam das in den Tagesblättern vielfach befprochene Doppelgrab aus Steinplatten, mit Ziegelbelag aus dem Boden hervor, welches dem im Vorjahre auf dem Fleifchmarkte blosgelegten Doppelgrabe durchaus ähnlich und wohl gleichzeitig ift, alfo aus dem Beginne des 4. Jahrhunderts ftammt. Zwifchen den beiden erften Strebepfeilern des Kirchenchores (Epiftelfeite) fand man außerhalb der Kirchenmauer ein in den bloßen Lehmboden gelegtes Skelet in 3·3 M. Tiefe, umftellt von Thongefäßen, unter welchen eine kelchförmige Schale befonders hervortritt; 20 M. füdlich davon traf man in gleicher Tiefe das Skelet einer noch jungen Frau mit trefflichem Gebiß, die Arme auf der Bruft gekreuzt. Die Leiche war mit vollem Schmucke beigefetzt; drei Armbänder, übereinftimmende Ohrgehänge aus Bronze, ein Fingerring aus Bronze, ein zweiter aus Glas, eine Halskette aus Glasperlen und als Todten-Obolus eine neben dem Kopfe gefundene Münze des Kaifers Claudius II. (269 bis 270 n. Chr. G.) bildeten nebft zahlreichen theils zierlichen theils rohen Thongefäßen, das Inventar der Todtenausftattung. Neben dem vierten Strebepfeiler aber fchon innerhalb der Kirche wurde, ebenfalls 3 M. tief, ein Ziegelgrab mit gleichfalls jugendlichem Skelet und mehreren Thonfchalen und Töpfchen abgedeckt. Die Ziegel waren mit dem Stempel der X. Legion verfehen.

In der Umgebung diefer Fundftellen fand man zerftreut Beigaben aus früher zerftörten Gräbern. Auch die fchon früher fowohl auf der Area des römifchen Friedhofes am Neuen Markt, als auch im Verfatzamte felbft beobachtete Erfcheinung wiederholte fich heuer in befonders auffallender Weife: eine regelrecht angelegte Reihe forgfaltig ausgehobener, bis 5 M. tiefer Gruben, ftehen in kleinen Zwifchenräumen nebeneinander und zeigen fich mit Grabbeigaben ausgefüllt. Eine fehr große Anzahl von Thongefäßen, Ziegeln, Glasftücken, namentlich aber Sigillata fpätefter Zeit wurden aus ihnen ausgehoben. Merkwürdig find die Funde von Münzen, welche zwar jetzt zerftreut lagen, gewifs aber urfprünglich einem und demfelben Grabe oder, wenn es ihrer mehrere waren, doch gleichzeitigen Gräbern angehört haben. Von zwölf Denaren gehören fieben den Kaifern Severus Alexander († 235) und zwei dem Kaifer Maximinus Thrax († 237) an, alle fieben Münzen mit der gleichen Rückfeite, dem fchreitenden Mars Ultor, eine Erfcheinung, die an römifchen Fundmünzen von verhältnismäßig fo geringer Zahl überaus felten zu beobachten ift.

Der Umbau des Haufes Bauernmarkt Nr. 9, zugleich Wildpretmarkt Nr. 6, führte unter einer neueren Schuttdecke auf eine ältere aus römifcher Zeit, die uns ein Bild grauenhafter Zerftörung durch Feuer bewahrt hat, da der Brandfchutt an Ort und Stelle verblieben ift. Ueber 3 M. tief liegt hier der gewachfene Boden, auf ihm ein ausgedehnter Betonbelag eines größeren Raumes, überdeckt mit Mauerbruch, zahllofen Dachziegeln, größeren Bruchftücken verkohlter Balken, Afche allenthalben; dabei fand man von Rauch gefchwärzte Thierknochen und einen menfchlichen Schädel, der zerfchmettert im Schutte lag. Refte von Mauerzügen kamen gleichfalls zutage, find aber zur Zeit noch nicht völlig blosgelegt. Bislang (Hälfte Mai 1900) laffen fie einen großen Mittelraum zu 9 M. Länge, umgeben von fechs kleineren Gelaffen verfchiedener Größe erkennen, die nach den vorgefundenen Architekturtheilen feiner Steinmetzarbeit reich ausgeftattet gewefen zu fein fcheinen. Auch ein infchriftliches Denkmal zeigte fich, der untere Theil einer kleinen Marmorftatue des Genius einer Centurie der X. Legion, gewidmet von Julius Proclianus, custos armorum (Zeugwart der Legion).

Beim Umbaue des Haufes auf der *Hohen Brücke*, Nr. 27, gewahrte man den Zug der alten 1·8 M. ftarken mittelalterlichen Stadtmauer, die auf der halben Hohe des Steilrandes am rechten Ufer des Ottakringer Baches (jetzt Tiefer Graben) hinzog; fie ift vermuthlich auf einer römifchen Mauer erbaut, die als Fundament benützt worden ift. Gleiches ift wenigftens der Fall mit einer nur 7 M. von ihr entfernt, auf dem oberen Rande des Steilabhanges blosgelegten Ecke eines maffiven Mauerwerkes von 2·3 M. Stärke, wohl der Reft eines Brückenthurmes, der den Uebergang über den jetzigen Tiefen Graben bewachte. Die Fundamente erwiefen fich als ficher römifch, auch Stücke von Legionsziegeln fand man in nächfter Nahe. Späterhin wurde, wie fich gezeigt hat, diefe Ecke zu Grundmauern und als Widerlager von Kellergewölben benützt.

In der *Schauflergaffe Nr. 6* ergaben die Erdarbeiten für den Neubau der Landwirthsfchafts-Gefellfchaft Gelegenheit zu conftatiren, dafs jene Erfcheinungen, welche beim Umbaue des gräfl. Herberfteinfchen Palais beobachtet worden waren, fich weiter gegen den Ballhausplatz hin fortfetzten. Sie deuten auf fehr beträchtliche Anfchüttungen, welche bis in eine Tiefe von 6 M. zahlreiche Refte römifcher Thongefäße, zumeift von Sigillata-Schalen mit Fabriksmarken und Ritzinfchriften fowie von Ziegeln enthielten.

Einzelfunde römifcher und griechifcher Münzen in Ober-Oefterreich.

Von *Guftav Stockhammer.*

SO wie es bei meinem in der Jubiläums-Publication auf den Seiten 60 und 61 abgedruckten Auffatze „Einzelfunde römifcher Münzen in Ober-Oefterreich“ gefchehen ift, führe ich auch bei dem vorliegenden Berichte die einzelnen Münzen in der Reihenfolge an, in welcher ich von denfelben Kenntnis erhielt, und lege deren Befchreibung fowie der näheren Bezeichnung ihrer Fundftellen (infofern in diefen Beziehungen nicht ausdrücklich etwas anderes bemerkt ift) ftets *Cohen's* bekanntes Werk, 2. Auflage, beziehungsweife die Generalftabskarte Zone 13, Col. X zugrunde.

Nach den ebenerwähnten Gefichtspunkten geordnet, kommen nun folgende Münzen zu erwähnen:

1. Ein Dupondius der Kaiferin Fauftina junior mit der fitzenden Pudicitia im Revers (Cohen, III (2. Aufl.), p. 152, Nr. 18) und ein Follis vom Kaifer Maximianus Herculeus aus der Münzftätte Aquileja, auf der Rückfeite die Legende SACRA MONET AVGG ET CAESS NOSTR, im Felde links V (Cohen, VII (2. Aufl.), p. 121, Nr. 188).

Diefe zwei Münzen befinden fich im Privatbefitze zu Steinhaus und follen im Jahre 1892 beim Baue der Localbahn Wels—Unterrohr in der Gegend von Afchet gefunden worden fein, und zwar an der Stelle, wo die genannte Bahn die von Wels über Schauersberg nach Steinhaus u. f. w. führende Straße fchneidet.

Beide Münzen bieten wohl dem Numismatiker kein befonderes Intereffe, verdienen aber aus dem Grunde hier angeführt zu werden, weil unter den feinerzeit dem Herrn Dr. *Eduard Nowotny* vorgelegenen und von ihm in feinem Auffatze „Römerfunde auf dem Rainberge bei Wels“[1] aufgezählten Afcheter Fundmünzen u. a. nur eine Münze der Fauftina junior mit einem anderen Reverfe figurirt, und weil Maximianus Herculeus dabei gar nicht vertreten war, wodurch das von dem genannten Autor a. a. O. auf Seite 221 (vorletzter Abfatz) über das Fehlen von Münzen aus der Zeit Diocletian's Gefagte eine kleine Einfchränkung erfährt.

2. Ebenfalls im Privatbefitze zu Steinhaus befindet fich ein fehr fchlecht erhaltener As von 25·5 bis 27 Mm. Durchmeffer, deffen Zutheilung durch den glücklichen Umftand ermöglicht ift, dafs von der Umfchrift der Vorderfeite noch der Anfang HADRIANVS erhalten blieb, während alles andere gänzlich unkenntlich ift. Diefe Münze wurde nach Ausfage des Maurers Franz Pühringer, der beim Baue der neuen im Jahre 1898 fertiggeftellten Schule in Steinhaus mitgearbeitet hat, bei den Planirungsarbeiten um diefes Gebäude herum in dem Materiale gefunden, welches von dem Sickergraben herftammt, der in Süd, Oft und Nord ca. 1 M. tief um die Steinhaufer Kirche herum ausgehoben worden war und aus Pechfchotter mit darüber liegender Humusdecke beftand.

[1] Siehe Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. Jahrg. 1895, S. 99 u. ff.

3. Im Jahresberichte pro 1837 des Mufeums Francisco-Carolinum in Linz erfcheint unter den zugewachfenen Münzen eine bronzene des Kaifers (Severus) Alexander angeführt, welche Herr Ehrenreich Preyfinger, Schullehrer zu Steinhaus, als Widmung gegegeben hat.

Durch die Güte des Herrn Confervators *J. Straberger* in Linz bin ich in die angenehme Lage gekommen, aus dem alten Inventarium des ebengenannten Mufeums conftatiren zu können, dafs diefe Münze bei Abbrechung der Friedhofsmauer zu Taxelberg (einer im Jahre 1249 zum erftenmal urkundlich erfcheinenden Nebenkirche von Steinhaus) gefunden worden ift.

4. Von Herrn Franz Pesl, Befitzer des Steinmayer-Gutes in der Gemeinde Oberhart, erhielt ich im Spätherbfte des Jahres 1898 als zweite Fundmünze vom Diendlbauern-Gute[1] einen von feinen Leuten beim Ackern dortfelbft ans Tageslicht geförderten reducirten Follis aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts, der unter einem bearbeiteten Steine gelegen war; er rührt von Kaifer Maximianus Herculeus her und zeigt auf der Rückfeite gleichfalls die Sacra Monet(a) Augg. et Caess. Nn. Die Erhaltung ift eine fehr fchlechte, weder der Buchftabe im Felde, noch die Siglen im Segmente find mehr kennbar.

5. Ein Dupondius der Kaiferin Fauftina senior (identifch mit dem Stücke II, 420. 80 bei Cohen) von dem nur bekannt ift, dafs er vor ca. 17 Jahren nach dem Einfturze des Erd- (nicht gemauerten) Kellers beim Wirthe im Holze gefunden worden ift, in deffen Nachfolgers Befitz fich die in Rede ftehende Münze noch befindet.

Befagtes Wirthshaus liegt an dem Nordrande des der Wels—Kirchdorfer-Chauffée und der Landftraße Kremsmünfter—Steinerkirchen gemeinfamen Straßenftückes, und zwar etwas weniges weftlich von dem Punkte, wo die von Kirchdorf kommende Chauffée in diefes Stück einmündet.

6. Im Gebiete der Ortfchaft Dorfham befinden fich, auf eine Fläche von nicht unbedeutender Ausdehnung vertheilt, theils unter einem Walde theils unter angränzenden Aeckern, welche größtentheils dem Weichfelbaumer (Hausname Bauernfchmid) gehören, römifche Gräber mit Wänden aus Tuffftein, wie folcher in einer Viertelftunde Entfernung von dort vorkommt.

Als ich am 24. September 1898 diefes Gräberfeld befuchte, war eben ein kleines deckellofes Exemplar einer folchen Grabkifte zu fehen, in welchem verbrannte Gebeine, Krugfcherben etc. und eine Münze gefunden worden fein follen, welche Dinge aber zur Zeit meines Befuches fchon entfernt waren.

[1] Vide Punkt 3 meines vorcitirten Auffatzes in der Jubiläums-Publication.

Befagte Münze ift ein As der Gemahlin Hadrians, der Kaiferin Sabina, welcher ganz dem bei *Cohen* II (2. Aufl.), p. 254, Nr. 83, befchriebenen gleicht, und befindet fich im Befitze des Herrn Pfarrers Jofeph Watzinger von Wimsbach, der zu Wim fein Domicil hat.

Letztgenannte Oertlichkeit ift in der Karte jener Hof, der, wenn man von Haag ausgehend dem von dort nach Südweft ziehenden nicht erhaltenen Feldwege folgt, als erfter der rechts an diefem liegenden erfcheint. Die Fundftelle der Münze hingegen liegt von Wim in faft genau füdlicher Richtung und ift von ihm rund 1 Km. weit entfernt.

7. Im März des Jahres 1897, als das über die Ufer getretene Waffer der Vöckla fich wieder ziemlich verlaufen hatte, fand ein Schulknabe in der Nähe des Gemeindehaufes der Stadt Vöcklabruck im feichten Mühlbache eine römifche Münze, die von Hr. Karl Kranzl (jetzt k. k. Uebungsfchullehrer an der Lehrerinnen-Bildungsanftalt in Linz) erworben wurde. Diefelbe ift, wie die Befchreibung und der mir überfandte Abdruck zeigten, ein zum Theile fchon unkenntlich gewordener Dupondius der Kaiferin Fauftina junior mit Saeculi Felicit(as), welcher in *Cohen* III (2. Aufl.), p. 152, Nr. 194, aufgeführt erfcheint.

8. Im Jahre 1858 wurde in der Nähe von Enns, und zwar an der Stelle, wo die zur Donau nach Mauthaufen führende Straße von der Elifabeth-Weftbahn gekreuzt wird, bei der Ausgrabung des Einfchnittes für die letztere ein nach attifchem Fuße geprägtes Tetradrachmon der Stadt Thafos gefunden, welches nach dem mir zugekommenen Abdrucke zu fchließen ziemlich gut erhalten ift und das bekannte Gepräge diefer Münzen, das ift den Dionyfoskopf von rechts auf der Vorderfeite und den ftehenden linksfehenden Herakles mit der Umfchrift ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ — ΣΩΤΗΡΟΣ, im Abfchnitte ΘΑΣΙΩΝ, auf der Rückfeite zeigt; im Felde links erfcheint das Monogramm M.

Auch diefe Münze befindet fich im Privatbefitze zu Linz.

Bericht über neue Funde des Jahres 1899 aus der Bronzezeit Mährens.

Von *Alois Makowsky*.

I. Skeletgrab von Eisgrub.

ANLÄSSLICH der Lehmabgrabung in der Ziegeleiftätte von Neudeck (Lampel'fche Ziegelei) nächft Eisgrub wurde im Mai 1899 in einer Tiefe von 1·5 M. ein menfchliches Skelet blosgelegt; dasfelbe befand fich auf dem Rücken liegend, ausgeftreckt, mit nach Südoft gerichtetem Schädel. Infolge der geringen Sorgfalt bei der Herausförderung hat fich von dem Skelette blos der in den Gelenken befchädigte Unterkiefer und ein Bruchftück des linksfeitigen Oberkiefers erhalten. Nach den wenig abgenützten faft vollftändigen Zähnen hat der Kiefer einem männlichen Individuum von 28 bis 30 Jahren angehört.

Als Beigaben befinden fich folgende Objecte:

1. Eine Bronze-Kette, faft vollftändig erhalten, in einer Länge von 138 Cm. Sie befteht aus 17 Stück feftverbundenen Doppelringen mit Oefen am Ende, welche durch kreisrunde Bronze-Drahtringe, 16 an der Zahl, beweglich verbunden find. Am Ende befindet fich ein Haken angegoffen und ein eben folcher am vierten Doppelringe, offenbar letzterer zum Anhängen eines Schwertes, fo dafs diefe Kette als um die Bruft gelegenes Schwertgehänge gedeutet werden muß. Am anderen Ende der Kette befindet fich eine kleine rechteckige Platte angegoffen mit drei Löchern, an welcher durch kleine Ringe drei nadelförmige Anhängfel (Troddeln) von je 4·5 Cm. Länge befeftigt find, jedoch find blos nur mehr zwei vorhanden.

2. Eine dünne Arm-Spirale mit drei Windungen von Bronzedraht, nicht ornamentirt, mit 8 Cm. äußerem Durchmeffer. Die Dicke des Bronzedrahtes beträgt 2·5 Mm.

3. Vier kleine blaue Glasperlen von 10 bis 12 Mm. Durchmeffer, drei Stück kugelig, eine Perle ift cylindrifch.

4. Ein kleines ftarkwandiges Töpfchen aus grauem graphithältigen Thon mit freier Hand geknetet, ohne Henkel und nicht ornamentirt, hingegen mit vier knopfförmigen Buckeln am bauchigen Umfange der Mitte verfehen. Das Gefäß ift fchwach gebrannt.

5. Drei Bruchftücke von zwei auf der Drehfcheibe verfertigten fchüffelartigen Gefäßen, die am äußeren Rande fchwach hervortretende Leiften aufweifen. Diefe Gefäße find von rauchgrauer Farbe und beffer gebrannt.

Diefe Beigaben führen zu dem Schluße, dafs das Skeletgrab der La Tène-Periode zugefchrieben werden muß, aus welcher Zeit fchon mehrfache Funde aus der Umgebung von Eisgrub in Mähren conftatirt find (fiehe *Makowsky*, Beiträge zur Urgefchichte Mährens, Mittheilungen der Anthropologifchen Gefellfchaft, Wien 1896, Bd. XXVI).

II. Brandgrab von Eisgrub.

Im Spätherbfte des Jahres 1899 wurde bei der Bearbeitung eines Feldes in der Nähe von Eisgrub ein urnenförmiges Gefäß ausgeackert, welches leider zerfchlagen und in Verluft kam, jedoch nach Ausfage des Finders mit einem Deckel gefchloffen, henkellos war und einen Inhalt von 8 bis 9 L. umfaßte.

In dem Gefäße befanden fich angebrannte Knochen des Menfchen in Afche eingebettet, die gänzlich zerfielen, überdies mehrere metallifche Beigaben, die theilweife durch den Brand fehr verändert waren, und zwar:

1. Ein maſſives in mehrere Theile zerbrochenes Bronze-Armband aus zwölf halbkugeligen hohlen Buckeln zuſammengeſetzt, von welchen nur zwei eine erhabene wulſtförmige Verzierung aufweiſen; einige Buckel ſind durch das Feuer abgeſchmolzen.

2. Drei Bruchſtücke eines Armbandes (?), das aus drei dünnen ſpiralig gedrehten Bronzedrähten beſteht.

3. Ein 20 Cm. langes Bruchſtück einer kleinen Kette, die aus achtförmig gewundenen Gliedern eines ſulphidiſchen Eiſendrahtes beſtehen und durch kleine Bronzeringe verbunden ſind. Das Endglied bildet einen 5 Cm. langen Haken. Die Kette iſt durch den Brand ſtark deformirt.

4. Die wichtigſte Beigabe ſind zwei Gewandnadeln (Fibeln), von welchen blos eine von 4 Cm. Länge vollſtändig erhalten iſt, obgleich beide keine Brandſpuren zeigen. Sie beſitzen gleiche Form und beſtehen aus ſpiralig gewundenem Bronzedraht; ſie zeigen im Bugel einen mit vier Knöpfen ornamentirten halbkugeligen Buckel. Es ſind Armbruſtfibeln, die aus der La Tène-Periode ſtammen. Dieſer Periode der Metallzeit gehört dieſes Brandgrab von Eisgrub an.

III. Bronzeſchwert aus Weißſtätten im ſüdlichen Mähren.

Am Zuſammenfluße der mit der Iglawa vereinigten Schwarzawa mit der Thaya liegt der Ort Muſchau, durch zahlreiche prähiſtoriſche Funde ausgezeichnet. 4 Km. weſtlich liegt am linken Thaya-Ufer der kleine Ort Weißſtätten, woſelbſt eine Flußregulirung im Herbſt 1899 ſtattgefunden hat. Bei dieſer Gelegenheit fand man im Flußſchlamme 1·5 M. tief ein vortrefflich erhaltenes Bronzeſchwert. Dasſelbe beſitzt eine Geſammtlänge von 59 Cm., von welchen 48 Cm. auf die Klinge und 11 Cm. auf den Griff entfallen. Die Klinge beſitzt keine beſondere Abweichung von anderen Bronzeſchwertern und ſtimmt in Form und Größe nahezu überein mit dem in Fig. 29 (Vorrömiſche Zeit, Alterthümer aus unſerer Heimat [Rhein und Deutſches Donaugebiet]. *E. von Troltſch*) abgebildeten Bronzeſchwerte und ebenſo mit dem im Aprilberichte (14, Fig. 1) der Berliner Anthropologiſchen Geſellſchaft zur Abbildung gelangten, überein.

Die Klinge beſitzt bis auf drei Viertel ihrer Länge eine gleiche Breite von 3·5 Cm und geht allmälig in die ſtumpſe Spitze über. Als Verzierung dienen zwei Längsfurchen; der Griff iſt zungenförmig mit verbreiteter Baſis. Dieſe beſitzt beiderſeits zwei Gußlöcher, während in der Axe des Griffes drei Gußlöcher angebracht ſind, zur Befeſtigung an die Holz- oder Hornbekleidung des Griffes; ſeitlich ſind am oberen Ende des Griffes zwei hakenförmige Fortſatze vorhanden, welche die Form und Größe des Knaufes andeuten. Letzterer dürfte daher eine Geſammtlänge von 12 bis 13 Cm. beſeſſen haben.

Obige Objecte ſind in der Sitzung vom 19. December der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft von dem Gefertigten zur Vorlage und Beſprechung gelangt und derzeit in der prähiſtoriſchen Sammlung der k. k. techniſchen Hochſchule in Brünn.

Die Reſtaurirung des goldenen Dachels in Innsbruck.

Beſprochen vom k. k. Regierungsrath *Joh. Deininger.*

(Mit 3 Text-Illuſtrationen.)

DIE auf Veranlaſſung und Koſten der Stadtgemeinde Innsbruck als Eigenthümerin des Bauwerkes vorgenommene Reſtaurirung des gothiſchen Erkerbaues in Innsbruck, der unter dem Namen „goldenes Dachl" weithin bekannt iſt, wurde in den erſten Tagen des Monates Auguſt v. J. beendet.

Wie Gefertigter ſeinerzeit mitzutheilen die Ehre hatte, begann dieſe Reſtaurirung im November 1898. Sie dauerte ununterbrochen durch neun Monate. Ueber die Gründlichkeit und Sorgfalt mit welcher die bezüglichen Arbeiten an dieſem berühmten eigenartigen Baudenkmale durchgeführt wurden, möge der nachſtehende Bericht mit einigen hiſtoriſchen Daten über den Bau, der Beſchreibung dieſer Reſtaurirung und der hiebei gemachten Wahrnehmungen über die Conſtruction und die urſprüngliche decorative Ausſtattung desſelben Aufſchluß geben.

Die Reſtaurirung wurde unter Leitung des berichterſtattenden Conſervators im Vereine mit dem ſtädtiſchen Ober-Ingenieur Architekten *Eduard Klingler,* welcher das Stadtbauamt Innsbruck vertrat, durchgeführt. Die Steinmetzarbeiten wurden der bewährten Firma *Joſ. Linſer* in Innsbruck-Wilten, die Kupferſchmiedarbeiten und Vergoldungen an der Erkerbedachung dem Gürtlermeiſter *Jacob Rappel* in Schwaz, die Wiederherſtellung der Polychromirungen, beziehungsweiſe Reinigung der Fresken ſowie die Vergoldungen an den Sculpturen dem Decorationsmaler *Auguſt Mair* in Innsbruck und die Verglaſungen der Erkerfenſter der Tiroler Glasmalereianſtalt in Wilten übertragen.

Hinſichtlich der Durchführung dieſer Reſtaurirungsarbeiten ſei bemerkt, daſs hiebei die Erhaltung und Wiederherſtellung aller jener conſtructiven und decorativen Details, welche auf Grund genaueſten Studiums dieſes Bauwerkes als urſprünglich vorhanden conſtatirt werden konnten, oberſtes Princip war, und jedes Hinzuthun, ſelbſt dort, wo ſtyliſtiſche Erwägungen dies logiſch erſcheinen ließen, ſtreng vermieden wurde.

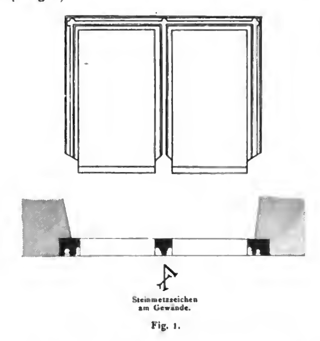
Das Dunkel, in welches die Baugeſchichte dieſes merkwürdigen Erkers gehüllt iſt, konnte anläſslich dieſer Reſtaurirung durch einige hiebei gemachte intereſſante Entdeckungen zum Theile erhellt werden.

Obgleich die Sage von der Erbauung des „goldenen Dachl" durch Herzog Friedrich mit der leeren

Tafche[1] eines Hintergrundes zu entbehren fcheint, wenn hiebei diefer Erkerbau in feiner heutigen Geftalt, wie er fich bereits um 1500 zeigte, in Betracht gezogen wird, fo bleibt es immerhin noch zweifelhaft, ob nicht an feiner Stelle fchon durch Herzog Friedrich oder deffen Sohn Sigmund dem Münzreichen ein anderer reich gebildeter Erker oder ein Söller errichtet wurde.

Die einheitliche Compofition des gegenwärtigen Erkerbaues läfst erkennen, dafs die Feldertheilungen in den Brüftungen der beiden Obergefchoße fchon von vorn herein zur Aufnahme von Reliefs beftimmt waren, und diefe Reliefs, wie fie heute noch erhalten find, ftammen ihren Darftellungen nach unwiderleglich aus der Zeit Kaifer Max I. Bei denfelben überwiegt der fpät-gothifche, mit den architektonifchen Formen des ganzen Erkerbaues eng verwandte Stylcharakter hinfichtlich der figuralen Darftellungen, wogegen einzelne Wappenreliefs an der Brüftung des erften Stockwerkes faft um einige Jahrzehnte fpäter entftanden erfcheinen.

Als Herzog Friedrich mit der leeren Tafche um 1425 feine Refidenz von Meran nach Innsbruck verlegt hatte, erbaute er dafelbft unweit der Ottoburg (der alten Refidenz der Grafen von Andechs) den „Newenhof", das fpätere „Haus mit dem goldenen Dachl" als landesfürftliche Refidenz. Auf die architektonifche Befchaffenheit diefes Baues läfst fich ein beiläufiger Schluß ziehen durch die Auffindung zweier gekuppelter Fenfter gothifchen Styls, welche fich an der Wand hinter der vergoldeten Erkerbedachung befinden und wieder erblickt werden konnten, als man die fchadhaft gewordenen Kupferplatten der Bedachung entfernte (f. Fig. 1).



Steinmetzzeichen am Gewände.

Fig. 1.

Diefe Fenfter, wovon eines vollftändig, das andere zur Hälfte vermauert aufgefunden wurde, find 1·72 M. voneinander entfernt und jede Lichtöffnung mifst 0·57 M. Breite und 1·13 M. Höhe. Die aus Sandftein gefertigten Gewände zeigen das vorftehende fich zweimal wiederholende Steinmetzzeichen. Die Stockwerkshöhe, in welcher diefe Fenfter angeordnet find, entfpricht derjenigen des alten Baues, welche im erften und zweiten Stocke mit jener des vorgefetzten Erkerbaues übereinftimmte. Der die Fenfter umgebende Theil der urfprünglichen Wand, welcher hinter der Erkerbedachung erhalten geblieben ift, zeigt graugelben Rauhverputz mit in rother Farbe hergeftellter Quaderfugung. Derart gemalte Fugen auf gleichartigen Verputz fanden fich auch an der Wand hinter der an den flachen Segmentbogen des Erdgefchoßes anfchließenden Wölbung des Erkers und unter derfelben die Spuren eines fpäterhin vermauerten Spitzbogens der ehemaligen Arcade des Erdgefchoßes.[1]

Aus all' dem geht hervor, dafs der Erkerbau „goldenes Dachl" kein urfprünglicher Beftandtheil diefer landesfürftlichen Burg („Newenhof") war, fondern erft fpäter zugefügt wurde. Für diefe Thatfache fprechen auch jene Eifen-Conftructionen am Erker, von welchen unten die Rede fein foll.

Im Laufe der Zeit hatten ftärkere Erdbeben die Burg und den Erkerbau wiederholt befchädigt, fo insbefondere in den Jahren 1572, 1670 und 1689, wodurch mehrmals Reconftructionen bedingt wurden. Von einer der bedeutenderen am Erker fpricht die über dem Bogen unter der Brüftung des erften Stockwerkes gemalte Infchrift:

„RESTAVROR POSTHORRENDOS CONTINVO AÑO ET VLTRA PERPESSOS TERRÆ MOTVS."[2]

Die großen in rother Farbe gemalten Buchftaben geben in der Zufammenftellung die Jahrzahl:

MDCLVVVVI. (1671)

Einer weiteren Reftaurirung erwähnt die an den Eckpfeilern zu beiden Seiten des dreitheiligen Erkerfenfters gemalte Infchrift:

„RENOVATVM TERTIO
AÑO 17 82"

Unter der erften Reftaurirung, welche auf dem Bauwerke nicht ausdrücklich als folche bezeichnet erfcheint, ift wohl jene um 1500 (diefe Jahrzahl über dem Sturze des mittleren Erkerfenfters gemalt) zu denken, welche muthmaßlich einem völligen Umbaue des früher beftandenen Erkers gleichkam und fo das uns bekannte „goldene Dachl" fchuf. Zweifellos ftammen die Reliefs mit Darftellungen aus der Zeit Kaifer Max I., fowie die gefammte malerifche Ausftattung des gegenwärtigen Erkerbaues aus jener Zeit.

Als Kaifer Maximilian I. die neue Burg erbaut hatte, wurde die alte, der „Newenhof" anfangs zum Sitze der Landesbehörden und fpäter, wahrfcheinlich zur Zeit Maria Therefia, als Stadt-Caferne benützt.[3]

[1] „Befchreibung der gefürfteten und fehr mächtigen Graffchaft Tyrol etc." Augsburg 1703: „Fodenft hat Erzherzog Friedrich 1425 das gülden Dachl von 200.000 Ducaten fchwer (!) zu ewiger Gedachtnue aufgebaut". *Beda Weber*, Tyrol, I. Band.

[1] Auch diefer Spitzbogen beftand vor Erbauung des Erkers, feine Axe liegt feitlich von der des letztern. Das ältere Terrainniveau, auf welchem er fußte, lag ca. 70 Cm. unter dem gegenwärtigen.

[2] Wieder hergeftellt nach den fchrecklichen, andauernden und endlich überftandenen Erdbeben 1671.

[3] *Beda Weber*, I. Band.

Das Gebäude (nun Eigenthum der Stadt) kam hierauf ganz in Verfall und war lange Zeit unbewohnbar, bis 1822 eine Gesellschaft von Capitalisten zusammentrat und es durch Neubau „zu einer vorzüglichen Zierde der Stadt“ (?) machte. Zu diesem Zeitpunkte scheint die Umwandlung der Stockwerke desselben in der Art vorgenommen worden zu sein, dass ein viertes Stockwerk eingeschoben und demgemäß auch die Frontmauer des Hauses etwas erhöht wurde. Durch diese Umwandlung der alten Fürstenburg in ein bürgerliches Wohnhaus war die Uebereinstimmung der Fußbodenhöhen in den Obergeschoßen des Erkers mit jenen des Gebäudes, an dem er sich befindet, gestört worden. Im Jahre 1831 gelangte das Haus mit dem „goldenen Dachl“ wieder als Eigenthum an die Stadtgemeinde Innsbruck.

Die im Spätherbste 1898 nach vollständiger Einrüstung des Erkerbaues möglich gewordene genaue Untersuchung seines constructiven Bestandes und der Beschädigungen an demselben ergab folgende Resultate: Es sind drei Steingattungen zur Herstellung des Erkers verwendet worden, und zwar rother Kramsacher Marmor, weißer Sandstein (wahrscheinlich aus Mittewald) und Nagelflue aus der Nähe von Innsbruck. Aus rothem Marmor sind die Pfeiler im Erdgeschoße sowie alle architektonischen Umrahmungen und Gesimsgliederungen in den oberen Stockwerken, aus Sandstein sämmtliche Relief-Füllungen, das Rippenwerk der Wölbungen und die ganze obere Partie des Baues über der Loggia. Aus Nagelflue sind die Consolen, welche das vorkragende zweite Stockwerk mit der Erker-Loggia tragen, sowie das reich profilirte Portale, welches vom Hausinnern zu derselben führt, hergestellt. Während der Marmor durchwegs in seiner natürlichen Erscheinung belassen, geschliffen und polirt wurde, erforderten die aus den übrigen Steingattungen hergestellten Bautheile der einheitlichen Gesammtstimmung wegen eine Färbelung, welche bei dem aus Sandstein hergestellten Rippenwerk, Krabben, Kielbogen und Reliefs mit Wachsfarbe direct auf den Stein gesetzt und bei den Theilen aus Nagelflue al fresco auf eine daselbst aufgetragene dünne Verputzschichte als eine Imitation rothen Marmors gemalt wurden.

Die Verbindung des Steinmaterials entspricht insofern nicht den Regeln der Kunst, als die Fugenschnitte großtentheils ungünstig vertheilt wurden und beispielsweise die Stoßfugen des Schlußsteines am flachen Segmentbogen des Erdgeschoßes vertical, statt radial zum Bogencentrum, angeordnet sind, obgleich dieser Bogen als der constructiv wichtigste Bautheil besondere Sorgfalt beanspruchen mußte. Die Haltbarkeit dieser Steinverbindungen wäre unmöglich gewesen, wenn nicht, wie sich bei näherer Untersuchung zeigte, der ganze Erker durch rechtwinklig angelegte mit der Frontmauer des Hauses fest verankerte Rahmenwerke aus 6 Cm. starken Schmiedeeisen von quadratischem Querschnitt, welche schichtenweise die Last des Steinmateriales aufzunehmen bestimmt sind, getragen würde.[1]

Es ist sonach an diesem Denkmal die interessante Erscheinung der Anwendung eiserner Bauträger in so früher Zeit bemerkenswerth, und man kann sagen, dass die in decorativ-stylistischer Weise vortreffliche und überaus reiche Steinarbeit am „goldenen Dachl“ in constructiver Hinsicht eine Schein-Architektur repräsentirt.

Auch die hier häufig vorkommende Anwendung von starken Bleiplatten in den Stoßfugen, dagegen jene von Gneis- und Schieferplättchen zur Bettung der Werkstücke in horizontaler Richtung mag auffällig erscheinen.

Der Bauzustand vor dieser Restaurirung erheischte eine gründliche Abhilfe umsomehr, als die in früherer Zeit vorgenommenen Reparaturen sich zumeist nur auf Auskittungen — zum Theile sogar mit Cementmörtel — beschränkt hatten, welche dem fortschreitenden Verfalle keineswegs Einhalt zu thun vermochten.

Die in späterer Zeit, vermeintlich wohl aus Sicherheitsgründen, unter den Schlußstein des mehrfach erwähnten Segmentbogens in ganz stylwidriger Art eingesetzte Säule erwies sich, da der Abacus frei lag und nur an seinen Vorderseiten durch eine Mörtelverfugung mit dem Auflager in Verbindung stand, als ganz zwecklos, daher deren ansonst wünschenswerthe Beseitigung kein Bedenken erregen konnte. Dagegen wurde nun eine entsprechende Verankerung der Widerlager des Bogens durch Eisenschließe und eine Verstärkung der den Bogenwerkstücken als Auflager dienenden ursprünglichen Eisenconstruction durchgeführt.

Die Trag-Consolen unter der Loggiabrüstung erwiesen sich bei der nach Entfernung des Fußbodenbelages daselbst vorgenommenen Untersuchung als theilweise geborsten, so dass auch hier mit schmiedeisernen Verankerungen geholfen werden mußte, nachdem eine Auswechslung der schadhaften Consolen ohne Beschädigung der umgebenden Steinconstructionen nicht hätte stattfinden können.

Um das Gebäude, an dem sich dieser Erker befindet, gegen die schädliche Einwirkung von Erdbeben zu sichern, wurde die Façadenmauer seinerzeit geböscht, das ist von oben nach unten durch Anmauern von Nagelfluequadern verstärkt. Infolgedessen wurden die beiden Schmalseiten des Erkerbaues fast zur Hälfte vermauert, so dass im ersten Stockwerke die an beiden Seiten angebrachten Sculpturen (Wappen von Steiermark und Wappen von Tyrol) und beiderseits je ein kleines Erkerfenster von außen unsichtbar geworden sind. Durch Ausstemmen einer schrägen Nuth an der Hausfront, dort wo diese mit dem Erker zusammentrifft, wurden nunmehr diese Reliefs und die in ihren Marmorgewänden gut erhalten gebliebenen kleinen Erkerfenster wieder blosgelegt.

Die Steinmetzarbeiten, welche diese Restaurirung erforderte, waren insofern nicht gering, als abgesehen von der nothwendigen völligen Erneuerung der complicirten Pfeilersockel im Erdgeschoße, welche durch Abstoßen und Verunreinigung ganz verdorben waren, an diesem Erkerbaue über 300 Vierungen, zum größern Theile aus dem von Findlingsblöcken gewonnenen Kramsacher Marmor, zum geringern aus Sandstein, neu eingesetzt werden mußten. An den figuralen Theilen wurden nur solche Ergänzungen vorgenommen, für welche unzweifelhaft gleichartige am Baue vorhandene Stücke als Vorbild dienen konnten.

Anlasslich der wahrscheinlich im 17. Jahrhundert vorgenommenen Veränderung der Arcade unter dem Erker wurden auch an dem dermalen vollgemauerten

[1] Das Auflager der Werkstücke war durch einen an ihrer inneren Wandseite ausgemeißelten Falz bewerkstelligt worden.

Theile zur Herftellung einer fymmetrifchen Anordnung gegenüber der flachen Ueberwölbung der Oeffnung nächft dem rechtsfeitigen Erkerpfeiler ein Theil der dortigen Gewölberippen weggefchlagen.

Die Ergänzung diefes Rippenwerkes aus Sandftein konnte nun nach Auffindung der Bruchftellen wieder vorgenommen werden.

Die zahlreichen durch fpätere Uebertünchungen, Staub und Schmutz zur Unkenntlichkeit verkleifterten, an Stelle gothifcher Krabben bei den Kreuzungspunkten der Sandfteinrippen gemeißelten Figürchen an der Erkerwölbung im Erdgefchoße und jener an der Loggia wurden blosgelegt, wo es nöthig und möglich war, ergänzt, und in ihrer urfprünglichen Polychromirung wieder hergeftellt Diefe Figürchen, worunter fich theilweife Träger von kleinen bemalten Wappenfchildern in Tyroler Landestrachten, eine Madonna mit dem Jefukinde, Gnomen etc. finden, find durch ihre mannigfaltige Compofition und treffliche Ausführung bemerkenswerth. Der Charakter derfelben ift aus der Figur 2 zu entnehmen. Hier zeigen fich an den Fugenfchnitten der Rippen Steinmetzzeichen, während an



Fig. 2.

der Marmor-Architektur des Erkers nirgend ein folches entdeckt werden konnte.

Bei Reinigung der Reliefs an den Brüftungen fowie der gleichfalls in Sandftein hergeftellten Kielbogen fammt Krabben und Statuetten am Friefe über der Loggia wurden außer ihrer urfprünglichen Bemalung auch manche Details mit Spuren ehemaliger Vergoldung entdeckt, welche wahrfcheinlich bei der im wefentlichen recht barbarifchen Renovirung anno 1782 mit Ockerfarbe überfchmiert worden waren. Nachdem die alten Vergoldungen an den Steinarbeiten mit Harz (Colophonium) grundirt worden, ergab fich naturgemäß durch die Einwirkung der Sonnenwärme ein Aufblähen einzelner Theile, wodurch an folchen Stellen eine die Formen der zarten Reliefs verunftaltende Kruftenbildung verurfacht wurde.

Die fehr mühfame Reinigung folcher Theile wurde auf das forgfältigfte mit feinen Pinfeln, die man für diefen Zweck zur Vermeidung von Roftflecken aus Kupferdraht fertigte, vorgenommen.

Um hiftorifch unbegründete Zuthaten zu vermeiden, mußten einzelne Ergänzungen an den Sculpturen ganz unterbleiben. So fehlen auch heute noch einige Confolftatuetten aus Sandftein, welche die Gewölbeanläufe der Erker-Loggia zierten. Von den erhalten gebliebenen Statuetten ift eine in Fig. 3 dargeftellt.

Was die Verfugung der Werkftücke an der Marmor-Architektur des Erkers betrifft, ift zu bemerken, dafs bei diefer Reftaurirung die Kittungen durch Einfügen von Steinplättchen in die weiter klaffenden Fugen auf ein Minimum befchränkt und diefe, wo es nöthig war, in Feuerkitt hergeftellt wurden.

Nach Einfetzen aller Steinvierungen und forgfältiger Auskittung der Fugen wurden fämmtliche Marmortheile einheitlich überfchliffen und dann entfprechend dem urfprünglichen Beftande polirt, welche Arbeit die Zeit von acht Wochen erforderte.

Die Verdachung des Erkerbaues aus ftarken Kupferplatten in Form von halbkreisförmig abgerundeten Dachziegeln, welche an den fichtbaren



Fig. 3.

Theilen vergoldet find, wies vielfache Befchädigungen auf. In erfter Linie fehlten die urfprünglich beftandenen in Kupferblech getriebenen und vergoldeten Krabben bis auf zwei derfelben (einer Eck- und einer Mittelkrabbe). Sie waren durch folche von plumper Form in fpäter Zeit erfetzt worden. Stellenweife fehlten Dachplatten, für welche eingefetzte Kupferblechftreifen einen ungenügenden Erfatz boten, andere waren infolge wiederholter Nagelung durchlöchert.

Die Vergoldung der Bedachung war im ganzen fehr fchadhaft, was bei ihrem nahezu vierhundertjährigen Beftande und dem für diefelbe ungünftigen Einfluß der durch die Kohlenheizungen in den benachbarten Wohnhäufern erzeugten fchwefligfauren Dämpfe begreiflich erfcheint.

Von 3450 kupfernen Dachplatten wurden 300 neu hergeftellt, desgleichen die fehlenden zwölf Krabben nach den vorhandenen alten Muftern, und das ganze

Dach vergoldet. Die Feuervergoldung wurde in der an den erhaltenen Vergoldungen beobachteten Stärke durchgeführt und erforderte mit Rückficht auf die Gefundheit der Arbeiter wegen der fich bei diefer Procedur entwickelnden Queckfilberdämpfe und der Herftellung des gleichmäßigen Farbentons der Vergoldung eine geraume Zeit.

Da das alte Gefpärre und die Dachlattungen aus Lärchenholz durchwegs gut erhalten waren, konnte die Neueindeckung ohne vorherige Erneuerung der Holzbeftandtheile vorgenommen werden.[1]

Der Zuftand, in welchem fich die Polychromirung der nicht aus rothem Marmor gefertigten Beftandtheile des Erkerbaues und die Fresken an demfelben befanden, ehe an die möglichft getreue Wiederherftellung des malerifchen Theiles gefchritten werden konnte, war kein günftiger.

Außer den fchon erwähnten Uebermalungen, Uebertünchungen und Verunreinigungen an den Sandftein-Sculpturen waren auch die Fresken, darunter jene an der Erkerfront des erften Stockwerkes, darftellend zwei geharnifchte, an der linken und rechten Ecke in gemalter Nifchen-Architektur ftehende Bannerträger, bei der um 1782 vorgenommenen Renovirung mit Oelfarbe übermalt worden, wobei durch Auffetzen derber Lichter an den Köpfen und Rüftungen, offenbar in der Abficht den Gemälden mehr Wirkung auf größere Diftanz zu geben, der leuchtende Farbenton des Fresco vernichtet und die urfprüngliche Contourirung mehrfach entftellt wurde.

Auch die Fresken an der Rückwand der Loggia zu beiden Seiten des Portales dafelbft hatten folche Uebermalungen zu erleiden gehabt, die fich theilweife — foweit dies mit Rückficht auf die zu wagende Entfernung der Oelfarbe conftatirt werden konnte — auf völlige Veränderungen an den Coftümbeftandtheilen erftreckte.[2]

Das Fresco an der linksfeitigen Wand ftellt eine Begrüßungsfcene dar. Eine Dame und ein Hofnarr neben einem Pferde ftehend, in ihrer Umgebung noch drei männliche und zwei weibliche Figuren, fammtlich in der Tracht vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Das fchmälere Wandfeld an der rechten Seite enthält nur eine männliche und eine weibliche Figur, welche zum Theile mit dem Rücken gegen den Befchauer gewendet dargeftellt find. Der Raum, in welchen diefe fcenifchen Darftellungen gefetzt erfcheinen, ftellt eine Halle gothifcher Architektur vor, in deren oberen Theilen in Fenfteröffnungen die Bruftbilder weiblicher Figuren in reicher Tracht fichtbar find. Von diefen ift nur ein Frauenbildnis in feinem prächtigen Colorit, das an die Werke italienifcher Meifter des Cinquecento erinnert, gut erhalten geblieben. An dem fchmalen inneren Wandfriefe über den Loggia-Gewänden erkennt man fcenifche Darftellungen in kleinen Figuren, welche muthmaßlich eine Heldengefchichte illuftriren; auch diefe find nur zum Theile erhalten geblieben.

[1] Nahe der Mauerbank wurden Bruchftücke alter Ofenkacheln aufgefunden, darunter zwei Stück, welche Theile der Zinnenbekrönung (mit Figürchen) eines Kachelofens gothifchen Styls bildeten. Sie wurden dem Innsbrucker Mufeum übergeben.

[2] Die Köpfe der drei Frauengeftalten an der linken Loggiawand waren ganz übermalt und zeigten nach ihrer Bloslegung feineren Kopfputz, Kleiderketten u. dgl. Auch die Barettes der Bannerträger und deren Federnfchmuck fammt Agraffen wurden nach Entfernung der in fpaterer Zeit darüber gemalten Kopfbedeckungen blosgelegt.

Die Polychromirung der in Sandftein ausgeführten Baubeftandtheile, wie der Gewölberippen, der Krabben, Statuetten, der figürlichen und heraldifchen Reliefs, fowie der in Ziegelmauerwerk und Verputz hergeftellten Gewölbefelder, konnte nach vorgenommener Reinigung diefer Details unzweifelhaft feftgeftellt werden.

Es zeigte fich hiebei, namentlich an den oberen Partien des Erkerbaues, eine häufigere Anwendung von Vergoldungen, welche von den Erbauern berechnet war, die überreiche Wirkung des Goldes an der Verdachung mit der Stein-Architektur des Erkers in Harmonie zu bringen. So find die Plättchen der Kielbogen über der Loggia, die vortretenden Punkte und Blattrippen an den dicht angeordneten Krabben dafelbft, das durchbrochen gearbeitete Laubwerk an den Dienft-Capitälen der Loggiapfeiler, die Plättchen fammtlicher Gewölbrippen, Kronen, Scepter und andere heraldifche Embleme an den Reliefs vergoldet gewefen und wurden in gleicher Art wieder hergeftellt. Dasfelbe gefchah mit den plaftifch dargeftellten Infchriften, beziehungsweife in gemalter Vergoldung ausgeführten Schriftzeichen an den Reliefdarftellungen.

Die Hautreliefs an der Loggiabrüftung ftellen im Mittelfelde Kaifer Max I. und feine beiden Gemahlinnen, Maria von Burgund und Bianca von Mailand, vor einer teppichbehängten Brüftung fitzend (Bruftbilder), im Felde rechts davon desgleichen den Kaifer mit feinem Kanzler und einen Hofnarren vor, während feitlich davon die übrigen Felder fcenifche Darftellungen, vermuthlich ein Feftfpiel, mit ganzen Figuren, Mufiker, Gaukler mit Thieren etc. in verfchiedenen fehr bewegten Stellungen enthalten.

Ueber diefen Figuren befinden fich auf Spruchbändern fchwarz contourirte und vergoldete fchriftähnliche Zeichen, deren Sinn bisher nicht gedeutet wurde. Diefelben feien der Reihe nach vom linken Seitenfelde bis zum rechten geordnet hier wiedergegeben:

Die in gothischer Schrifttype auf Spruchbändern plastisch ausgeführten und vergoldeten Inschriften über den Wappen in den Brüstungsfeldern des ersten Stockwerkes entsprechen den darunter befindlichen Wappen und lauten von links nach rechts:

„Steier", „Herzog Ostrrich", „Kinig Kastl", „Kaiser Kön", „King Rich", „Herzog Filypp", „Herzog v. Mailand", „H. Tirol".

Die Wiederherstellung der Polychromirung an den Reliefs geschah, insofern nicht die alte Bemalung hinreichend erhalten war, genau nach den aufgefundenen alten Farbspuren. Dasselbe gilt von den Gewölbfeldern (jene der Loggia waren ganz schwarz, von Ruß und Staub überzogen), als deren ursprüngliche Färbung Azurblau gefunden wurde, den Gewölbrippen (Steingrau) und den Figürchen an denselben (polychrom).

Bis zur Höhe von ca. 2 M. über dem Fußboden sind die Fresken an der Rückwand der Erker-Loggia fast vollständig mit eingekratzten, zum Theile auch mit Röthel hergestellten Inscriptionen von den ehemaligen Besuchern der Loggia überdeckt worden. Theilweise sind diese Inschriften durch die späteren Uebermalungen mit Oelfarbe verschmiert. Die hier erkennbaren Jahreszahlen reichen von 1515 bis 1611, und es scheint hiernach, dass dem Publicum seit jener Zeit der Zutritt zur Loggia verschlossen geblieben ist. Außer Initialen, Namen und Jahreszahlen finden sich unter diesen Inscriptionen kurze, zumeist unleserlich gewordene Sätze, kleine Wappenschilder und Hausmarken. Am Kopfe einer gemalten Frauenfigur findet sich die Inschrift eingekratzt:

*
. 15 A 21
In stete Trew dem
G. Fugger V. Melans [1]

Ferner finden sich eingravirt die Jahreszahlen: 1515, 1536, 1538, 1545, 1552, 1556, 1557, 1585 und 1611; desgleichen die Wappenschilder:



und die Marken:

Hinsichtlich der vorerwähnten Fresken mußte sich die Restaurirung der Hauptsache nach auf eine Reinigung derselben von den Staubkrusten beschränken, doch wurde auch mit Glück der Versuch unternommen, an den Kopftheilen der Figuren die über dieselben gesetzte Oelfarbe zu entfernen, wodurch die ursprüngliche Zeichnung derselben und die alte Leuchtkraft der Frescomalerei wieder zur Geltung kam.

Den Abschluß der Arbeiten am Erkerbau bildeten die Herstellung der Putzenscheibenverglasung an den Fenstern und eines entsprechenden Fußbodens aus rothen und schwarzen rautenförmigen Marmorplatten an Stelle des in neuerer Zeit bestandenen ordinären Pflasters aus rohen Mauerziegeln.

Am Hause selbst wurde die Längsfront in zwei Theile getrennt, wofür historische Anhaltspunkte nach alten Abbildungen vorhanden waren. Jener Façadentheil, an welchem der Erker angebaut ist, wurde nach oben mit einem einfachen Hohlkehlengesimse abgeschlossen, die Wandflächen daselbst mit rauhem warmgrauen Mörtelverputz überzogen und das Fensterrahmenwerk sammt Jalousien grüngrau gestrichen, so dass eine ruhige Fläche geschaffen wurde, von der sich der Erkerbau „goldenes Dachl" nun in seinem neuen Glanze prächtig abhebt.

Es ist beabsichtigt, späterhin die Erker-Loggia dem Publicum unter Aufsicht zugänglich zu machen, um jedermann die Betrachtung der interessanten decorativen Details daselbst zu ermöglichen. Auch wird seitens der Stadtgemeinde Innsbruck Vorsorge getroffen, dass zeitweise Reinigungen dieses Baudenkmales vom Staube u. dgl. vorgenommen werden, um dasselbe fernerhin würdig zu erhalten.

[1] „Ansitz Melans bei Hall in Tyrol, anno 1425 Besitz der Vogler, 1509 von Kaiser Max I. Herrn Johann Nicolaus Fiegern geschenkt" (Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Tyrol etc., Augsburg 1703). Dieser Ansitz, ferner baulich verändert, befindet sich gegenwärtig im Besitze der freiherrlichen Familie von Riccabona.

Die Grabsteine der Kirche zu Moravičan in Mähren.

Besprochen von *V. Houdek.*

VON der ursprünglichen Anlage der Pfarrkirche zum heil. Georg in dem eine kleine Stunde Weges von der Stadt Müglitz entfernten Dorfe Moravičan (politischer Bezirk Hohenstadt in Mähren), hat sich infolge mehrfacher Restaurirungen, hauptsächlich jener zu Beginn des 17. Jahrhunderts, lediglich das mit fünf Seiten des Achteckes abgeschlossene Presbyterium mit seinem gothischen Sterngewölbe erhalten.

Der eine Schlußstein des letzteren zeigt einen Stern, das Wappen der Sternberge.[1] Dieser Umstand ist für die Feststellung der Erbauungszeit des Chores umso wichtiger, als das Dorf Moravičan vor dem Jahre 1379 dem Leitomischler Bischofe Albert von Sternberg gehörte. Es kann somit die Erbauung des gothischen Presbyteriums dieser Kirche in die zweite Hälfte des

[1] Der zweite Schlußstein des Gewölbes zeigt das in der böhmischen Heraldik unter dem Namen „Odřivous" bekannte Wappenzeichen, welches angeblich eine von einem Pfeile durchstochene Oberlippe sammt Schnurbart vorstellen soll und dem mächtigen mährischen Herrengeschlechte der Kravaře angehörte. Diese Wappenfigur wird durch die Sage erklärt, dass der Ahnherr der Kravaře im Kampfe mit einem riesenhaften Bulgaren die Oberlippe des Letzteren sammt dem Knebelbarte abgehauen und als Siegestrophae auf seinen Pfeil gesteckt habe. (Mehreres hierüber findet sich in *Hormayer's* Taschenbuch für vaterländische Geschichte, e. Jahrg. 1821. S. 181 u. 183.) Wie dieses Wappen in die Moravičaner Kirche kommt, ist nicht aufgeklärt, zumal das Dorf Moravičan nach den vorhandenen urkundlichen Nachrichten niemals im Besitze der Herren von Kravař war.

14. Jahrhunderts verlegt werden, um welche Zeit hier ſchon eine Pfarre beſtand, zu welcher auch das Nachbardorf Doubravic eingepfarrt war. Infolgedeſſen diente dieſe Kirche den ehemaligen Beſitzern von Doubravic aus dem mähriſchen Vladiken- (Ritter-) Geſchlechte der Bitovský von Slavikovic zur Begräbnisſtätte und hat dieſem Umſtande eine Anzahl recht bemerkenswerther Grabſteine zu verdanken, wiewohl ſich kaum die Hälfte der daſelbſt ſeinerzeit vorhanden geweſenen Grabdenkmale erhalten hat. Die beachtenswürdigſte Beſonderheit dieſer Grabſteine liegt in deren noch heute erhaltener, vor kurzem reſtaurirten Polychromirung.

Die genannte Vladykenfamilie ſchrieb ſich nach ihrem Stammſitze Slavikovic bei Auſterlitz und hatte im Wappen drei Schnapper, concentriſch um einen kleinen Kreis geordnet, im rothen Felde. In den Beſitz von Doubravic kam ſie um 1460. Dem erſten Beſitzer von Doubravic und Begründer der Linie Bitovský von Slavikovic auf Doubravic, Johann, folgte ſein Sohn Erasmus; des letzteren Sohn war Záviše, deſſen Sohn Wenzel Záviše die Eliſabeth von Záſtřizl zur Gattin nahm und vier Söhne hinterließ: Johann Záviše, Hynek, Wilhelm und Wenzel dem älteren (ſogenannt zum Unterſchiede von ſeinem gleichnamigen Neffen Wenzel dem jüngeren, dem Sohne des oberwähnten Johann Záviše). Wenzel der ältere ſtarb 1582, nachdem ihm ſein Sohn Johann bereits ihm Jahre 1578 vorverſtorben war. Nach ihm, um 1594, beſaß Doubravic der Sohn ſeines Bruders Hynek Joachim, und ſodann, um 1600, des letzteren Bruder Sigmund. Schließlich hat Anna von Záſtřizl, geb. Bitovská von Slavikovic, wahrſcheinlich eine Tochter des Sigmund, im Jahre 1624 das Dorf Doubravic der Katharina Leo von Rožmitál verkauft.

Die Gruft dieſes adeligen Geſchlechtes in der Moravičaner Kirche wurde zufolge der Aufſchrift auf einer im Fußboden des Chores auf der Evangelienſeite eingelaſſenen Sandſteinplatte im Jahre 1573 von Wenzel Záviše neu hergerichtet. Die Inſchrift dieſer mit dem oberwähnten Wappen der Bitovsky von Slavikovic in Relief gezierten Deckplatte lautet:

LETA PANIE 1573 VROZENY PAN WACZLAW ZAWISSE BITOWSKY Z LAWIKOWICZ NA DVBRAWICZI NA WIECZNAV PAMATKV A KV POCZTIWOSTI RODV SWEMV TENTO PORZEB SPVOSOBITI A OZDOBITI DAL W TOMTO KOSTELI.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1573 hat der hochgeborene Herr Wenzel Záviše Bitovský von Slavikovic auf Doubravic zum ewigen Gedächtniſſe und zu Ehren ſeines Geſchlechtes dieſe Gruft in dieſer Kirche errichten und ausſchmücken laſſen.

Im ganzen haben ſich bis zur Gegenwart fünf aus Sandſtein gemeißelte Grabdenkmale der Mitglieder dieſer Adelsfamilie, ſämmtlich mit Reliefſiguren geziert, erhalten, nämlich zwei große auf der Evangelienſeite, und ein großer ſowie zwei kleinere Steine auf der Epiſtelſeite des Presbyteriums. Jene zwei Steine auf der Evangelienſeite ſtellen Frauengeſtalten, der große Grabſtein auf der Epiſtelſeite eine Ritterfigur, die zwei kleinen Steine auf dieſer Seite endlich Kinder dar.

1. Grabſtein der Agnes Bitovská von Slavikovic vom Jahre 1567. Es iſt dies der vordere (nächſt dem Altare befindliche) Stein, welcher im vertieften Bogenfelde eine en face ſtehende Frauengeſtalt in Lebensgröße mit zum Gebet gefalteten Händen zeigt, deren Kopf etwas nach links geneigt und nach rechts gewendet iſt, eine lebensvolle, bewegte und zugleich natürliche Haltung, wie ſie ſonſt auf den gleichzeitigen Grabdenkmalen wohl nur ſehr ſelten zu finden iſt. Den Kopf deckt eine Haube; der Körper iſt mit einer enganliegenden bis beinahe zur Erde reichenden ſchwarzen Jacke mit Puffärmeln und einem hohen ſteifen Kragen bekleidet (Fig. 1 *a*).

In den Ecken ſind die Ahnenproben: oben links (heraldiſch) das Wappen der Bitovský von Slavikovic nämlich die drei Schnapper; oben rechts ein Löwe; unten links das Wappen der Záſtřizl, eine weiße Lilie im rothen Felde, unten rechts ein Hahn.



b Fig. 1. *a*

Die Umſchrift lautet:

LETA PANIE 1567 NA DEN | SWATEHO BRYCHCYHO VMRZELA VROZENA PANI ANEZKA | BITOWSKA Z SLAWIK | OWICZ GEGIZTO TIELO TVTO ODPOCZIWA.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1567 am Tage des heil. Briccius iſt geſtorben die hochgeborene Frau Agnes Bitovská von Slavikovic, deren Leib hier ruhet.

Zufolge *Wolny's* Kirchlicher Topographie von Mähren (Olmüzer Erzdiöceſe, IV, 32) ſoll dieſe Agnes die Gattin des Erasmus von Věžník geweſen ſein.

2. Grabſtein der Eliſabeth von Záſtřizl, Witwe nach Wenzel Záviše Bitovský von Slavikovic, vom Jahre 1568. Dieſer Stein ſteht unmittelbar neben dem vorerwähnten; auf demſelben iſt im vertieften viereckigen Bildfelde eine weibliche Figur in Lebensgröße dargeſtellt, vollſtändig en face, mit der gang- und gabenſteifen Haltung derartiger Sculpturen, die Hände ebenfalls gefaltet. Die Geſtalt iſt in ein weites faltiges

ſchwarzes Obergewand mit aufgeſchlitzten bis zum Fußboden herabreichenden Aermeln eingehüllt und macht hiedurch den Eindruck einer Nonne. Um den Kopf iſt ein weißes Tuch gewickelt, deſſen beide Enden vorn beiderſeits bandartig bis zum Fußboden herabfallen (Fig. 1 *b*).

In den Ecken ſind folgende Wappen: oben links die Záſtřizl'ſche Lilie, oben rechts das Wappen der Bitovský von Slavikovic, unten rechts zwei Hörner. (Unten links iſt derzeit kein Wappen.)

Die Umſchrift hat folgenden Wortlaut:

LETA PANIE 1568 TV SOBOTV PR | ZED S IAKVBEM WRELA VROZEM PANI ELISSKA Z ZASTRZIZL A M DAVBRAWIC3Y POZVSTAIA WD | OWA PO NEBOSSTIKOWI PANN WAC3YLAW | 3AWISSI BITOWSKE 3 SLAVKOWIC3 AM DVBAWIC3I PAN BVH GEGI DVSSI MILOSTIW BYTI RAC.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1568 am Samſtag vor St. Jacobi iſt geſtorben die hochgeborene Frau Eliſabeth von Záſtřizl und auf Doubravic, Witwe nach dem verſtorbenen Herrn Wenzel Záviše Bitovský von Slavikovic und auf Doubravic. Gott wolle ihrer Seele gnädig ſein.

3. Grabſtein Wenzel des älteren Bitovský von Slavikovic, vom Jahre 1582. Es iſt dies der einzige größere Stein auf der Epiſtelſeite; er ſtellt im vertieften Bogenfelde einen geharniſchten Ritter im jugendlichen Mannesalter dar, lebensgroß, etwas nach links gewendet, auf dem unbedeckten Kopfe kurzes dichtes Haar, das volle Geſicht vom kurz geſchnittenen Vollbart umrahmt; um den Hals eine weiße ſteife Krauſe. Der Küraß hat Gamsbauch und Rüſthaken; auf den Füßen die ſogenannten Kuhmäuler in Form von zwei Kugeln. Die Rechte ruht auf dem Wappenſchild mit dem Wappen der Bitovský von Slavikovic, als Kleinod ein Schnapper pfahlweiſe zwiſchen zwei Hörnern. Die Linke hält den umgeſchnallten Degen. Zu den Füßen links der geſchloſſene Helm auf Ritterhandſchuhen.

Außer dem erwähnten Wappenſchild ſind auf dieſem Steine noch drei Wappen, nämlich: oben links die Záſtřizl'ſche Lilie, oben rechts wiederholt ſich das Wappen der Bitovský von Slavikovic, endlich links unten zwei Hörner. In den beiden Bogenzwickeln oben je ein geflügelter Engelskopf (Fig. 2).

Die Grabſchrift des Wenzel des älteren befindet ſich ober dieſem Steine und iſt heute in verſtändnisloſer Weiſe übermalt, jedoch noch leſerlich. Sie lautet:

LETA PANIE 1582 DNE 15 MIESYCE BRZIEZNA
W IV HODINV WE SSTWRTEK PO SW. RZEHO RZI
PRZED NEDELI OCVLI VMRZEL GEST VROZENY
WLADYKA WACZLAW STARSSI BYTOWSKY Z
SLAWIKOWICZ ANA DAVBRAWICZY WLETECH 31
WTOMTO KOSTELE ZE DNE TYHOZ BRZEZNA
MIESYCE POCHOWAN KDEZ WBOHV ODPOCZIWA
GEHOZTO DVSSI P. BVOH WSS. RACZ MILOSTIW
BEITI A DO SWE° S° BOZSKE° PRZYBYTKV MEZI
SWE S' WYWOLENE PRZIGITI.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1582 am 15. März um die vierte Stunde am Donnerſtag nach dem heil. Gregor vor dem Sonntage Oculi iſt geſtorben der hochgeborene Vladyke Wenzel der ältere Bitovský von Slavikovic und auf Doubravic im 31. Lebensjahre und wurde in dieſer Kirche am ſelben Tage des Monates März begraben, woſelbſt er in Gott ruhet. Deſſen Seele Gott der Allmächtige gnädig ſein und dieſelbe in Seine göttliche Wohnung unter Seine Auserwählten aufnehmen wolle.

Die Umſchrift des ebenerwähnten Steines hat folgenden Wortlaut:

LETA PANIE 1585 WE SSTWRTEK PRZED S.LVCYY | TENTO KAMEN GEST NA NAKLAD SWVG WYTESATI A TVTO WSTAWITI DAL VROZENY WLADYKA PAN WYLIM BY | (TOWSKY Z SLAWIKOWIC NA DAVB) | RAWICY A KRAKOWCZI PRO PAMATKV TYHOZ P.WACLAWA STAR. BYTO : Z.SLAWI BRATRA SWYHO.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1585 am Donnerstage vor der heil. Lucia hat dieſen Stein auf ſeine Koſten aushauen und aufſtellen laſſen der hochgeborene Vladyke Herr Wilhelm Bi(tovský von Slavikovic auf Doub)ravic und auf Krakovec zum Andenken an denſelben Herrn Wenzel den älteren Bito(vský) von Slavi(kovic), ſeinen Bruder.



Fig. 2.

(Die untere Zeile dieſer Umſchrift iſt derzeit durch Bewurf unleſerlich gemacht, läſst ſich jedoch, wie oben angeführt, mit Sicherheit ergänzen.)

Alle drei beſchriebenen Grabſteine ſind ſchöne Steinmetzarbeiten und glücklicherweiſe vollkommen gut erhalten. Von minderem Kunſtwerthe erſcheinen dagegen die beiden kleinen Steine neben demjenigen des Wenzel Bitovský. Es iſt dies zunächſt

4. der Grabſtein der Anna, Tochter des Wenzel Bitovský von Slavikovic, aus dem Jahre 1549. Im viereckigen vertieften Felde ſteht ein recht ſtarkes Mädchen en face; das volle Geſicht nach links gewendet, mit ziemlich langem aufgelöſten Haare, die Hände zum Gebet gefaltet; das Kleid faltenreich mit Puff-

ärmeln. Unten rechts das Wappen der Bitovský von Slavikovic. Die Umſchrift lautet:

LETA 1549 VMRZELA | VROZENA PANNA ANICZKA WLASTNI CZERA VROZE|NEHO PANA WACZLAWA BYTOWSKE|HO Z SLAWIKOWIC A NA DAVBRAWICI.P.B.R.B.

Das heißt: Im Jahre 1549 ſtarb die hochgeborene Jungfrau Anička, eigene Tochter des hochgeborenen Herrn Wenzel Bitovský von Slavikovic und auf Doubravic.

Daneben ſteht ſchließlich der noch kleinere

5. Grabſtein des Johann, Sohnes des Wenzel des älteren Bitovský von Slavikovic. Auf demſelben iſt



Fig. 3.

unter einer mehrzeiligen Auſſchrift eine liegende Knabenfigur in flachem Relief im quadratiſchen vertieften Felde abgebildet. Der Knabe ſtützt den Kopf auf die rechte Hand, deren Ellenbogen auf einen Todtenkopf aufruht, während die linke Hand auf dem linken Knie liegt. Die Füße ſind kreuzweiſe übereinander gelegt, eine unnatürliche verdrehte Poſe. Neben dem Todtenkopfe ſcheint ein Buch mit einem Kreuze auf den Deckeln zu ſtehen. Oberhalb der Figur ſind zwei Wappen: rechts das der Bitovský von Slavikovic, links je zwei Hämmer und Hacken quer übereinander gelegt. Die Auſſchrift lautet folgenderweiſe:

LETA PANIE 1578 WE STR3EDV
DEN SWATEHO WINC3ENCI.VMR3EL GE
ST VROZENEMV PANV WACZLAWOWI
STARSSIMV.BITOWSKIMV.SLAWIKO
WICZ.A.NA.DAVBRAWIC3I SIN
GMENEM.IAN.WSSEMOHVCZY.PAN
BVOH.DVSSI.GEHO.MILOSTIW.BEITI (RACZ).

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1578 Mittwoch am Tage des heil. Vincenz ſtarb dem hochgeborenen Herrn Wenzel dem älteren Bitovský von Slavikovic auf Doubravic ein Sohn namens Johann. Der allmächtige Gott (wolle) ſeiner Seele gnädig ſein.

Dieſe beiden kleinen Kindergrabſteine ſind nicht polychromirt. Alle hier beſchriebenen fünf Grabdenkmale der Bitovský von Slavikovic, ſowie die eingangs erwähnte Gruſtdeckplatte ſind dermal durch Chorbänke, beziehungsweiſe Wandverkleidungen vollſtändig verdeckt.

Zufolge des bei *Wolny* a. a. O. 32 berufenen Manuſcriptes Epitaphia Moraviae von dem Raigerner Benedictiner *Alexander Habrich* waren in dieſer Kirche



Fig. 4.

noch im Jahre 1780 außer den angeführten noch folgende, dem Geſchlechte der Bitovský von Slavikovic gehörige Grabſteine:

a) der Kunka (Kunigunde) von Lodenic, Gattin des Johann Bitovský von Slavikovic, † 1509;
b) des Peter des älteren Bitovský von Slavikovic, † 1514;
c) der Barbara von Doubravic, Gattin des Záviše Bitovský von Slavikovic, † 1509 oder 1519;
d) des Záviše Bitovský von Slavikovic, † 1525;
e) eines zweiten Záviše von Slavikovic, † 1571;
f) des Hynek Bitovský von Krakovec und ſeines Sohnes Bohuslav, † 1579.

Außer dem Adelsgeſchlechte der Bitovský von Slavikovic hatte auch die einſtmalige Vladyken-Familie der Bukuwka von Bukuwky, welche das nahe zu jener Zeit nach Moravičan eingepfarrt geweſene Dorf Roth-Oelhütten (Červená Lhota) von 1506 bis 1694 beſaß, in der Moravičaner Kirche ihre Grabſtätte.

Heute befindet sich daselbst ein einziges dieser Familie angehörendes Grabmal, nämlich

6. dasjenige des Peter von Bukuwka. Es steht im Schiffe nächst dem Triumphbogen auf der Evangelienseite und stellt im vertieften viereckigen Bildfelde einen Ritter in Lebensgröße in voller Rüstung mit unbedecktem Haupte und langem Vollbarte, nach links gewendet, dar, welcher mit der Rechten das Wappenschild mit dem Familienwappen hält, das hier noch die ursprüngliche Form einer Schlinge hat, während es später in zwei ineinander geschlungene silberne Stierhörner im rothen Felde umgewandelt wurde. Als Kleinod die Schildesfigur. Die Hände stecken in Eisenhandschuhen, die Linke ruht auf dem Degengriff. Unten beim linken Fuße steht der Helm mit aufgeschlagenem Visier. Oben rechts wiederholt sich das erwähnte Familienwappen. Leider ist diese Sculptur im Gesichte etwas beschädigt, der Latz zur Gänze abgehauen und die ganze Arbeit von etwas minderem Kunstwerthe. Dieser Grabstein trägt auf der oberen schmalen Seite die lakonische Aufschrift: WEYWOD PETRA Z BVKVWKY, die nicht recht verständlich ist. Derselben ist lediglich zu entnehmen, dass sich dieses Bild auf Peter von Bubuwka bezieht; es ist dies wahrscheinlich jener Peter von Bubuwka, welcher (nach *Wolny*) um die Mitte des 16. Jahrhunderts Kämmerer des kleineren Olmüzer Landgerichtes war (Fig. 3).

Wolny führt a. a. O. nach dem bereits citirten Manuscripte des Abt Habrich noch folgende zwei Grabsteine von Angehörigen des Geschlechtes Bukuwka von Bukuwky an, welche sich hier noch um 1780 befanden, und zwar der

a) Johanna von Myslejovic, Witwe nach Peter von Bukuwka, † 1585, und der
b) Magdalena Therese geb. Humpolenska von Rybensko, Gattin des Peter Albrecht von Bukuwka auf Roth-Oelhütten, † 1674.

Nebstdem soll in dieser Kirche nach demselben Manuscripte auch ein Grabstein des Johann Georg von Wážan, † 1573, gewesen sein. Ein Georg Slawěř von Wážan kaufte 1526 das nahe Gut Weiß-Oelhütten von den Söhnen des Erasmus Bitovský von Slavikovic.

Ueberdies erwähnt *Paprocký* in seinem Spiegel des Markgrafthums Mähren (Zrcadlo Margkrabstwj Morawského, 1593) auf Blatt CLI eines Grabsteines in Moravičan mit folgender Inschrift: Leta Panie 1474 umřel urozeny pan pan Puta z Sovince. Gehož dussi Pan Buh rač milostiw bejti. (Das heißt: Im Jahre des Herrn 1474 starb der hochgeborene Herr Herr Puta von Eulenburg. Dessen Seele Gott gnädig sein wolle.)

Schließlich ist hier, und zwar im Kirchenschiffe auf der Evangelienseite noch das Grabdenkmal eines Bürgermädchens erhalten, nämlich:

7. jenes der Magdalena, Tochter des Goldschmiedes Georg aus Mährisch-Trübau aus dem Jahre 1585. Im vertieften Bogenfelde steht en face eine schlanke Mädchengestalt mit hübschen Gesichtszügen, auf dem schlichten frei herabwallenden Haupthaare einen Kranz aus Rosen, die Hände gefaltet; das Hemd hat um den Hals und am Ende der faltenreichen, jedoch steif behandelten Aermel Krausen. Ein dunkelfärbiges ärmelloses eng anliegendes Leibchen und ein gleichfarbiger faltenreicher bis an die Fußspitzen reichender Rock bedeckt den Körper. Eine weiße Schürze schließlich ist am untern Ende mit einem breiten gestickten Saume versehen. Unten links ist ein Familienzeichen (ein Kreuz auf einem Halbmond stehend und von Sternen umgeben) in einer Art von Wappenschild angebracht. In den beiden Bogenzwickeln oben je ein geflügelter Engelskopf.

Der ganze Charakter dieser Steinmetzarbeit verräth dieselbe Künstlerhand wie das oben beschriebene in demselben Jahre (1585) errichtete Grabmal des Wenzel des älteren Bitovský von Slavikovic; insbesondere ist die Umrahmung des vertieften Bildfeldes, die Andeutung von Capitälen, auf welchen der Bogen der Nische aufruht, bei beiden Grabsteinen vollkommen gleich.

Die Umschrift, welche um den Stein herumlauft und auf dem Bogen der Nische ihre Fortsetzung findet, lautet:

LETA 1585 DNE 23 MIESYCE ZARZI | RANO W II HODINV. VMRZELA GEST PANNA MAGDLENA W LETECH 15| DCERKA SLOWVTNEHO PANA | GIRZIKA ZLATNIKA Z MORAW. TRZEBOWY A TVTO POCHOWA|NA. GEGIZTO DVŠSI PAN BVOH MILOSTIW BEITI RACZ.

Das heißt: Im Jahre 1585 am 23. Tage des Monats September um 2 Uhr Früh starb die Jungfrau Magdalena im 15. Jahre, Tochter des ehrsamen Herrn Georg, Goldschmiedes aus Mährisch-Trübau, und wurde hier begraben. Deren Seele Gott gnädig sein wolle.

Nach dem Gesagten waren in dieser kleinen Landkirche seinerzeit nicht weniger als 18 Grabsteine (im Jahre 1780 noch 17). Einige von ihnen dürften noch heute als Kirchenpflaster verwendet sein, und zwei beinahe ganz ausgetretene Inschriftsteine liegen außen bei der Kirchenmauer.

Grabsteine der Familie Geymann in der Pfarrkirche zu Gallspach (Ober-Oesterreich).

Vom Correspondenten *Johann Merz.*

IN der Kirche zu Gallspach, geweiht der heil. Katharina, befinden sich mehrere Grabsteine des oben genannten Geschlechtes, welches hier ihre Familiengruft hatte. Diese Kirche wird im Jahre 1343 als Capelle erwähnt, worauf sie Eberhart von Wallsee 1344 zur Pfarrkirche erhob und sammt dem Schloße (welches das Stammhaus der Herren Gallspeken war) 1354 an Heinrich Geymann verkaufte.

Von diesem uralten ober-österreichischen Geschlechte geschieht urkundlich Erwähnung von Konrad

Geymann miles 1204 als Zeuge in einem Freiheitsbriefe des Kloſters St. Florian von Herzog Leopold von Oeſterreich.

Die Grabſteine, welche theils im Bodenpflaſter, theils hinter dem Hochaltar und auch außen rückwärts am Chore in die Wand eingeſetzt ſind, verdienen Beachtung und beſſere Aufſtellung, da dieſelben theilweiſe verſteckt unter Kirchenbänken, deſſen ſichtbare Theile aber ſehr leiden. Die Grabplatten ſind ſämmtlich von rothem Marmor und noch ziemlich gut erhalten.



Fig. 1.

Der Grabſtein des Erbauers der Kirche, Heinrich Geymann, iſt bereits in dieſen Mittheilungen, Jahrgang 1877, publicirt worden, daher es überflüßig erſcheint, auf dieſen nochmals zurückzukommen.

Wir wollen uns heute mit einem anderen Grabſtein dieſes Geſchlechtes befaſſen, der ſich außer der Kirche (um dieſe früher der Friedhof war) rückwärts am Presbyterium befindet und nahe des Erdreiches in die Mauer eingelaſſen iſt.

Es iſt eine ſtarke Rothmarmorplatte, 7′ hoch und 3′ 10″ breit, vielleicht der Deckel einer Tumba mit abgeſchrägtem Rande, an deſſen Ecken Wappenſchilde angebracht waren; dieſe ſind bis auf eines mit drei Steinböckköpfen (oben zwei, unten einer) der Familie Kölnpök abgeſchlagen und nicht mehr kenntlich. Die auf den vier Seiten des Grabſteines umlaufende ſchöne Majuskelſchrift lautet:

Anno . 1566 . ist . gestorben . der . Edl . und . Ernvest . Hans . Heinrich . Geimā . zu . galspach . und . Trätnck . Rö. kay . May|Rath . und . ruhet . hie . sambt . denen . Edlē . Tugēthaftē . seinē . geweste . dreiē . hausfravē . Rvē . die . | Magdalena ain . hohēfelderin . die . z . Salome . ain . kölnpökin . die . 3 . Bri | gitta . ain . Wallowitzin . dē . gott . gnädig . sey . Amē.

Im Felde des Grabſteines ſteht die kräftige vollgerüſtete Geſtalt des greiſen Ritters nach links gewendet, mit hinaufgeſchobenem Viſier und mit langem bis auf die Bruſt reichendem Vollbarte. Die Rüſtung iſt mit geſchnürlter Faſſung geziert, hohen Stoßkragen und auf dem hühnerbruſtartigen Küraſs der Rüſthaken. Die Beintaſchen geſchoben, abgeſchlagene Schamkapſel, die Hände mit Blechhandſchuhen bekleidet, an den Füßen geſchobene bärenfußartige breite Eiſenſchuhe.[1]

In der Rechten die mächtig und vom Winde ſegelartig aufgeblähte wallende Lehensfahne, welche in einer Quaſte endigt; an der linken Seite ein großes Schwert. In der Linken der dazu gehörige Schild mit Voluten und Einkerbungen das Wappen mit Zinnen und Eichenblatt (Fig. 1).

Hans Heinrich Geymann zu Gallſpach und Tatteneck, der zweite Sohn Balthaſar Geymann's und der Katharina von Ramming (*Hohenek*, I. Bd., pag. 159), kaiſ. Rath Kaiſer Ferdinand I., hatte in erſter Ehe Magdalena Hohenfelderin; die Frucht dieſer Ehe waren ein Sohn Hans Triſtram, welcher im jugendlichen Alter ſtarb, und eine Tochter Anna.

In zweiter Ehe mit Salome Kölnpökin 13. Januar 1541, hatte er einen Sohn Hans Chriſtoph und drei Töchter Maria, Mechthildis und Helena.

Zum drittenmale verehelichte er ſich mit Brigitta von Wallomitz; dieſe Ehe blieb kinderlos.

Hans Heinrich ſtarb 1566 und wurde in der Kirche zu Gallſpach begraben.

Bei einer Reparatur des Kirchenpflaſters vor mehreren Jahren ſoll man auf ſein Grab gekommen ſein; in dieſem war ein kupferner Sarg, auf welchem ein Schwert lag, welches man herausgenommen haben ſoll.

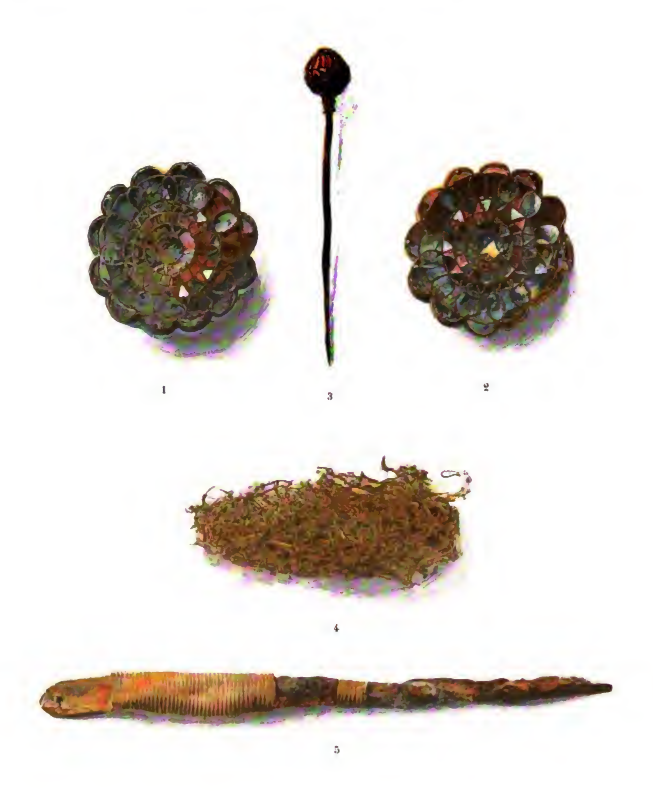
Eine weitere Beſchreibung der noch unter den Kirchenbänken verſteckten Grabſteinen kann erſt nach deren Hebung erfolgen.

[1] Wir haben uns zu einer Beigabe dieſer Abbildung entſchloſſen, weil die Fahne eine ganz eigenthümliche Faltung zeigt. Die Zeichnung iſt gewiſs nicht nach dem Originalſteine angefertigt worden.

Bericht über die in der Kirche zu Maria-Wörth durchgeführten Reſtaurirungsarbeiten.

Erſtattet vom Conſervator *Johann Grueber.*

M Laufe des heurigen Spät-Frühjahres wurde über Initiative und unter dem Protectorate des Herrn Landespräſidenten Otto Ritter Fraydt von Fraydenegg ein Comité gebildet, welches ſich zum Ziele ſetzte, mit dem bereits vorhandenen Reſtaurirungsfonde die nöthigen diesfalligen Arbeiten mit möglichſter



1 3 2

4

5

Energie zur Durchführung zu bringen. Diefe Beftrebungen hatten auch ein erfolgreiches Ergebnis, denn es wurden die nachfolgend angeführten Arbeiten zu Ende geführt:

1. Das Gewölbe der Halle wurde gefichert durch die Schließung fämmtlicher Riffe und Sprünge und die Regelung der Wafferabfuhr etwa auf das Gewölbe kommender Sickerwäffer, wenn vielleicht fpäter einmal eine Vernachläffigung der Eindachung eintreten follte. 2. Die drei maffigen Träger des Hallengewölbes, eine volle Säule und zwei Halbfäulen wurden abgeftockt, mit paffenden Capitalen und Bafen verfehen und mit der Halle in Einklang gebracht. 3. Die Mufikchorbrüftung, welche aus einer rohen regellofen Mauer beftanden hat, ift durch eine paffende fteinerne durchbrochene Brüftung erfetzt worden. Hiedurch hat das Ausfehen der Halle fehr gewonnen, ohne an feiner Urfprünglichkeit irgendwie eingebüßt zu haben, zumal da das echte Material (fchöner Sandftein) den Effect erhöht. Die Gewölbe unter dem Mufikchor find regulirt worden und haben die Gurten directe unter der Brüftung eine einfache entfprechende Profilirung erhalten. 4. Die ftörende einen Kaften bildende Thurmaufgangftiege wurde befeitigt und wird hiefür ein Thurmaufftieg äußerlich angebracht werden. Unter diefe Stiege wird im Erdgefchoße ein, jetzt mangelnder, directer Eingang in die Sacriftei zur Herftellung kommen. 5. Der Hochaltar wurde ausgebeffert und der hohe Kreuzaltar, welcher den Chorraum fehr einfchränkt, an andere Stelle übertragen. Hiebei wurde ein Sacramentshäuschen aufgedeckt; diefes wird durch Erneuerung der fehr fchadhaften gothifchen Umrahmung wieder vollkommen in Stand gefetzt werden. 6. Der an der Halbfäule aufgebaute Floriani-Altar wurde an andere Stelle übertragen. 7. Die Kanzel, welche dermalen nur durch Hinzuftellen eines Schemels zugänglich war, wurde etwas gewendet, fo dafs ein practicabler Aufgang zur Herftellung kommen kann und kommen wird.

Durch die Translocirung der Altäre hat die Kirche außerordentlich gewonnen, die Halle fowie der Chor kommen jetzt erft zur Geltung. Durch die Umftellung des Floriani-Altares und Befeitigung des Thurmaufganges wird nun erft die Seiten-Capelle dem Befchauer gleich beim Eintritte in die Kirche vor Augen geführt und zeigt die ihr vor Jahren von Frau Fanny Lemifch zu Theil gewordene Reftaurirung im beften Lichte. Alle bisher ausgeführten Herftellungen verdienen alle Anerkennung und haben bei voller Wahrung des Charakters der Kirche, und gerade infolge diefer Wahrung, außerordentlich zur Verfchönung derfelben beigetragen.

Da die Einrichtung der Kirche mit den vorhandenen Kirchenftühlen als fehr mangelhaft bezeichnet werden muß, und die großen kahlen Putzflächen einer Färbelung dringlich bedürfen, fo wäre es der Wunfch des Comités, auch noch für diefe Bedürfniffe aufkommen zu können und wird demnach an die hohe Central-Commiffion ein diesfälliges Erfuchfchreiben gelangen, welches ich hiemit im vorhinein, als zuftändiger Confervator, auf das wärmfte befürworten möchte.

Der Krainburger Goldfund. Ein Beitrag zum Studium der Verroterie cloisonnée.

Von Profeffor Dr. *W. A. Neumann.*

(Mit einer Farbendrucktafel.)

STRENG genommen, ift es nicht völlig richtig, nur einige Stücke eines ziemlich großen Gräberfundes zu befchreiben; und wenn ich einem Wunfche der Central-Commiffion dabei folge, weiß ich fehr wohl, wie weit ich gehen darf, ohne durch jemanden, der die fämmtlichen Funde von Krainburg und die (vielleicht noch erft der Aufdeckung harrenden) Grabftätten einer genauen Unterfuchung unterzieht, auf wirklichen Fehlern ertappt zu werden. Der Schwerpunkt wird auf dem Technifchen liegen, die mir vorgelegten Fundftücke werden in diefer Hinficht mit analogen Stücken zufammengeftellt werden müßen; in der Beftimmung der Zeit und des Volkes, wohin diefelben gehören, wird die äußerfte Vorficht anzuwenden fein. Auf eine präcifirende Hypothefe wird erft derjenige fich einlaffen dürfen, welcher einen klareren Ueberblick über das Fundmaterial haben wird, als ich, dem nur die paar in Abbildung diefem Auffatze beigegebenen Schmuckftücke vorgelegt worden find.

Zu Füßen eines gegen die Save nach Südoft fich vorfchiebenden Vorfprunges einer Diluvial-Terraffe, welche die Save-Ebene bei Laibach beherrfcht, verbindet fich der Fluß Kanker mit der Save, gerade unter der Stadt Krainburg. Den Conglomerat-Abhang diefes Vorfprunges ziert eine Kirche des heil. Rochus. Von der Stadt parallel laufend mit der Save kommt eine Straße herab, welche die Kanker überfetzt und zum Orte Čirčiče führt; möglicherweife ein Theil jener Straße, welche fchon in fehr alter (römifcher?) Zeit von Krainburg nach Laibach geführt hat. Dort, wo die Straße hinabkommt bis nahe zum Ufer der Save, durchfchneidet fie den Fundort einer großen Anzahl von Gräbern, ja es ift die Hoffnung vorhanden, dafs heuer noch unter der Straße felbft Gräber gefunden werden. Es ift alfo die Straße in einer Zeit über diefen Friedhof geführt worden, da fchon Jahrhunderte alte Schichten fich über die Grabftätten gelegt, und da eine Generation lebte, die keine Ahnung hatte, dafs fich hier eine große Anzahl Gräber befinde. Denn die Gräber find allem Anfcheine nach bis in unfer Jahrhundert unberührt geblieben, kein Schatzgräber hat fie vorher geplündert, dies blieb dem 19. Jahrhunderte vorbehalten.

Neben der Straße, welche durch den „Lajh“, das heißt Laichplatz zum Fluße Kanker führt, befaß in den Jahren 1860 bis 1875 ein Herr Bartholomäus Widmer

ein Häuschen mit einem Grundſtück. Beim Ausheben eines Kellers fand man damals eine goldene Fibel und goldene Ohrgehänge, welche verſchwunden ſind. In geringer Entfernung von dieſem Keller verbindet ein Mühlgraben die Waſſer beider Flüße. Nördlich von dem ſo entſtehenden Dreiecke ſind die Funde gemacht worden, welche uns hier beſchäftigen. Der Beſitzer der Dampf- und Turbinen-Walzmühle Herr Thomas Paušler fand, als er 1891/92 auf der Nordſeite des Mühlbaches links von der Straße ſeinen neuen Mühlbau errichtete, viele Menſchenknochen; 1896 auf dem Grundſtücke, wo der obenerwähnte Keller gegraben iſt, 16 Skeletgräber, und einen goldenen Ring, welcher „verſchwunden" iſt. Unmittelbar vor dem Keller, etwas gegen die Save zu, begann Herr Paušler 1898 am 17. Auguſt den Bau eines neuen Wirthſchaftsgebäudes und fand menſchliche Knochen. Mitte November 1898 fand man auf demſelben Grundſtücke, aber nahe der Straße ungefähr 30 Skelette, deren Knochen verſtreut wurden. Im tiefſten Grabe dieſer Parcelle aber fand Herr Paušler jene Schmuckgegenſtände, die wir in Abbildung dem Leſer zeigen. Herr Paušler, der ſich bei verſchiedenen Leuten nach dem Werthe ſeines Fundes erkundigte, hatte ſich übertriebene Begriffe vom Werthe desſelben gebildet, ein Schatzgräberfieber befiel ihn. Wie hoch ſein Landespatriotismus reicht, weiß ich nicht; aber mir kommt es eigenthümlich patriotiſch vor, wenn man den höchſt möglichen Preis von jener vaterländiſchen Anſtalt fordert, in der man Geſchichte des Landes ſtudiren kann.

Herr Paušler hat in ſeinem fieberhaften Suchen nach Schätzen ungefähr 150 bis 200 Gräber geöffnet, leider die Gebeine zerbrochen und weggeworfen; er hat keinen Fachmann zu den Ausgrabungen zugelaſſen, der mit vernünftigem Rathe ihm hätte zur Seite ſtehen können. Herrn Conſervator Profeſſor *Rutar*, der wohl etwas recht ſpät in Kenntnis des „Schatzes" gekommen war, verdanken wir es, wenn wir einiges über die Fundſtelle und die Funde beibringen können. Auch von anderer Seite (Herrn Correſp. *Müller* und Herrn *Pečnik*) liegen der Central-Commiſſion Berichte vor.

Nach Rutar waren alle Leichen im Alluvium, und zwar gar nicht tief — 0·5 M. bis 1·72 M. — begraben, orientirt, ſo daſs der Kopf weſtlich, die Füße öſtlich lagen. Aber ſie ſollen nicht auf dem Rücken, ſondern auf der linken „Flankenſeite" gelegen ſein, den Kopf etwas höher gebettet auf „zuſammengefuchtem Sande". Wollte man damit ausdrücken, daſs die Todten ihr Angeſicht zur Wohnſtätte der Lebenden gerichtet haben? Unter den Gebeinen lagen entweder Meſſer oder Kämme, an der Seite das Beil. Wenngleich Holzſtücke gefunden wurden, ſollen die Leichen ohne Sarg in die Erde gelegt worden ſein. Topfſcherben wurden nicht gefunden.

Es ſcheint alſo, als ob der Gedanke, den Todten Speiſe ins Grab mitzugeben, nicht mehr lebendig geweſen wäre.

Nur zwei Schädel fielen den Schatzgräbern auf: Rutar gibt an, daſs ſie entſchieden dolichocephal und prognath ſeien; der eine hat die Maße 11 Cm.: 18 Cm., der andere 10 Cm.: 20 Cm. Hoffentlich wird bei Tieferlegung der Straße oder bei fachmänniſcher Durchforſchung des „Lajh" Licht in all dasjenige gebracht werden, was ich hier in verſchwommenen Zügen darſtellen muß. Vielleicht wird man conſtatiren können, ob wir es mit Reihengräbern zu thun haben.

Von Gewandſtücken fand ſich nichts vor, nur die Abdrücke von Stoffen auf dem aufgequollenen Roſt an einer Fibel. Die Schnallen, Gürtelbeſchläge, die Edelmetallfunde ſonſtiger Beigaben beweiſen, daſs man die Leichen nicht ohne Schmuck ins Grab gelegt habe.

Es ſcheint, daſs ziemlich viel unbeachtet weggeworfen worden ſei, da man zuſehr dem Golde nachging. Denn dasjenige, was Herr Paušler aufbewahrt, iſt für die Anzahl der zerſtörten Gräber viel zu gering.

Die Aufzählung, welche Herr Rutar der Central-Commiſſion einſendete (praes. 25. November 1899), enthält 18 Gruppen, die, wie es ſcheint, von Herrn Paušler in ſeparirten Behältniſſen aufbewahrt werden. Es wurden gefunden:

I. (23. October.) Silberne Ohrgehänge (weibl.) mit Roſette in der Spirale.

II. (4. October.) Silberne Pincetten (Anhängſel?), hammerartiger Beſchlag aus Silber (männl.).

III. Sehr viele eiſerne Meſſer; ein Zimmermannsbeil („Erlanka").

IV. Meſſer und Dolch, alles aus Eiſen.

V. Kammbruchſtücke, beinerne Handhaben, Gürtelbeſchläge; längliche Glasperlen.

VI. (6. November.) Meſſer, ſehr ſchöne ſilberne Schnallen, Nägel, ein verroſteter Conſtantius.

VII. Schön gearbeitete Kämme, Meſſer, beinerne Heftbeſchläge.

VIII. Fibelkopf mit Roſt rückwärts, woran man Gewebe erkennt; ſilberner Knopf, Glasperlen, ein kleiner Spinnwirtel.

IX. Glasperlen von einer Kinderleiche; flach gelegen.

X. (14. November.) In flachem Grabe: großes Bein; der Kopf fehlt. Silberne Nägel.

XI. Ueberreſte von ſilbernen Ohrgehängen eines Kindes, flachgelegt.

XII. (14. November, 1·72 M. tief.) Goldener Ring mit kronenartigem Aufſatze; goldene Fäden von einem Gewebe; goldene Broche mit ſilberner Unterlage und eingelegten Almandinen; vergoldete ſilberne Gürtelſchnalle; Kammüberreſte, Unterkieferzähne von einem jungen Weibe.

XIII. Zwei Brochen; Perlen aus Bernſtein, Glas und gebranntem Thon; Schnalle; Kamm.

XIV. (1·70 M. tief.) Schmaler dolichocephaler Schädel von einem jungen Manne, ſtarke Zähne, Doppelkamm.

XV. Langes (82 Cm. und 11 Cm. Griffſtück) und (6 Cm.) breites Schwert, zweiſchneidig; ſehr viele Meſſer.

XVI. Eiſerne Schnalle.

XVII. Grab eines Weibes. Silberne Broche (2·5 Cm. Durchmeſſer), viele gebrannte und gläſerne Perlen.

XVIII. Zwei ſchön gearbeitete Brochen mit Gewebeſpuren; Glasperlen.

Soweit der von uns faſt wörtlich wiedergegebene Bericht Rutar's über dieſe XVIII Gruppen, der ſich übrigens in der Gruppe XII nicht völlig mit der mir vorgelegten Sendung deckt. Denn der goldenen Nadel, die mir vorgelegt wurde, geſchieht keine Erwähnung; auch lagen mir zwei völlig gleiche Brochen, die wohl einem Grabe etwa der Gruppe XVIII?

entnommen wurden, vor. Aber die Gewebefpuren fehlen auf den zwei mir vorgelegten Fibeln.

Der Grabfund gewinnt an Intereffe, da nun auch Italien felbft, feit dem Funde von Cefena (1893), der fich theilweife in Budapeft befindet, als ergiebiges Terrain für ehemals fogenanntes „barbarifches“ Kaltemail (Verroterie cloisonnée) erwiefen hat. Man vgl. die Taf. CCIII und S. 310 f. in *Hampel*, A régibb középkor (IV—X. Század) emlékei magyarhonban II. Bd. (1897), wo auf den Archeol. értesitő 1896 (XVI, 123—127) hingewiefen wird. Auch der „Anzeiger des germanifchen National-Mufeums“ 1899, S. 36 f., und die römifche Quartalfchrift (de Waal) 1899, S. 324, ift hier zu erwähnen.

Wir weifen auf die römifche Quartalfchrift hin, weil fie eben, wie unfer Grabfund die Erfahrung conftatirt, dafs die *Fibeln* häufig in Zweizahl gefunden werden, da fie, wie magyarifche Gelehrte behaupten, in fymmetrifcher Stellung vor den Schultern zum Zufammenhalten des Gewandes dienten.

In Bezug auf die *Form der beiden Fibeln* (fiehe die beigegebene Tafel, Fig. 1 und 2) kann ich einfach auf die Ausführungen in *Lindenfchmit*, Handbuch des deutfchen Alterthums I, S. 436 f. mich berufen. Lindenfchmit betrachtet die durch das ganze Mittelalter, ja bis heute noch beliebte Scheibenform der Fibeln „als eine Ueberlieferung der Induftrie Italiens“, in fpätantiker Zeit durch den Handel zu den nordifchen Völkern gebracht (S. 443 und die Taf. XX, XXI, XXII).

In Ungarn, einem reichen Gebiete für Gräberfunde des frühen Mittelalters, find die Scheibenfibeln feltener, als in den Rheinlanden (vgl. *Hampel*, A régibb középkor I, Taf. XLI, Fig. 3, gefunden in Ó-Szőny, jetzt im kaif. Mufeum in Wien).

Die geometrifche Zeichnung läfst einen ficheren Schluß nicht zu, da fie neben dem Thier- und Pflanzen-Ornamente immer wieder erfcheint. Vielleicht ift die Erwägung richtig, dafs gerade diefe Zeichnung fich für fabriksmäßige Arbeit des Steinfchleifers (politor gemmarum) und des Goldfchmiedes ganz befonders eignet.

Das Material der Krainburger Fibeln, das ich nur nach dem Augenfcheine zu beftimmen fuchte, fieht wie fehr ftark mit Silber legirtes Gold aus. Da ich keine ficheren hiftorifchen Schlüße beibringen kann, möchte ich nach dem Beifpiele Hampels mich befonders auf die Befchreibung der Technik des Krainburger Fundes werfen. Zuerft wurde die ziemlich ftarke filberne Unterplatte der Fibeln in Rofettenform ausgefchnitten, welche als Träger für die Nadel und den Bügel dienen follte. Genau dem Rande der zwölflappigen Rofette folgend wurde eine goldene ca. 6 Mm. breite Lamelle faft fenkrecht fo aufgelöthet, dafs eine oben offene Capfel von Rofettenform fich bildete. Es kann ein Zufall fein, dafs der Boden diefer Capfel einen um 1 Mm. geringeren Durchmeffer hat, als die Oberfläche der Capfel. Bei dem Funde von Cefena — um nur ein Beifpiel anzuführen — ift das Gegentheil der Fall, fehr zum Vortheile für den Anblick der Gefchmeide. Auf der Innenfeite der zwölflappigen Rofette find an fechs Punkten der Lappen ganz kleine goldene Röhrchen angelöthet, welche zur Aufnahme filberner Stifte dienten, die, weil in der Unterplatte fefthaltend, die Feftigkeit der Oberfläche verftärken helfen follten. Diefe Hülfen haben einen Durchmeffer von 0·6 Cm. Als Deckel diefer zwölflappigen rofettenförmigen Capfel war ein Mofaik aus den durch eine Reihe (von Paris bis Kertfch) vorgefundener Schmuckftücke bekannten Almandinen gedacht, zu deren Aufnahme fehr feine Goldriemchen in beftimmter geometrifcher Figur feftgelöthet wurden, um Cloifons zu bilden.

Diefe zwei Fibeln gehören in jene Reihe der Schmuckfachen aus der Völkerwanderungszeit, welche kein Thierabbild aufweifen, fondern rein geometrifch conftruirt find. Den Kern der Zeichnung nimmt ein in den Kreis eingefchriebenes Kreuz, ganz aus Almandinen gebildet, ein. Die Balken (0·22 Cm. lang) desfelben verbreitern fich nach außen. Ob diefes Kreuz, das durch Ausfullung der Räume zwifchen den Balken mit grünen Steinchen erft recht zur Geltung kam, irgendwie auf das chriftliche Bekenntnis der Befitzerin hinweist, ift fchwer zu fagen. Auf der in derfelben Technik ausgeführten Fibula von Cefena im Budapefter Mufeum ift das Kreuz fehr ftark betont (Abbildung bei *Hampel*, A régibb középkor II, Taf. CCII), fchon durch feine Stellung über dem eigentlichen ebenfalls aus Verroterie gebildeten Grunde wie durch die Beigabe der beiden Fifchfymbole, dafs die religiöfe Bedeutung desfelben unverkennbar ift. Nicht fo an unferen Fibeln, deren Oberfläche völlig glatt zu denken ift. Den Kreuzungspunkt der Kreuzesarme bildete ein rundes Almandin-Scheibchen, das nun ausgefallen ift.

Die durchfichtigen Almandinplättchen beider Fibeln hatten ehemals eine Folie aus feinften granulirten Gold- und Silberplättchen; vgl. die filberne Scheibenfibel von Jochés mit den fein punktirten Goldplättchen und dem rothen Glafe darüber bei *Baron de la Baye*, Revue archaol. 1880, 5 A, p. 8; *Lindenfchmit*, Handbuch I, S. 442; das St. Mauritius-Reliquiar von S. Maurice d'Agaune im oberen Rhonê-Thal. Die grünen Steinchen wurden durch weißen Kitt feftgehalten. Beide Fibeln find angefüllt mit weißem (jetzt durch Grünfpan gefärbtem und zerfetztem) Kitt.[1] Den Halt der Steinplättchen ober dem Kitt bildete der etwas breiter gedrückte, mit dem Brunir-Eifen bearbeitete Oberrand der Cloifonwände, weiters der fefte Zufammenhang der Cloifons und der rofettenförmigen Seitenwand der Kapfel, endlich der Kitt.

Um das centrale Kreuz bilden fich concentrifche Kreife von ungleicher Breite; eine Zone von Vierecken, dann eine fchmälere von Dreiecken, endlich eine von zwölf elliptifchen etwas abgeftumpften Zellen mit entfprechenden Füllungen der Zwifchenräume. Die zwei innerften Zonen zeigen wie das Kreuz den Wechfel von Almandinen und grünen Steinchen, während die breitefte Zone lauter Almandine hatte, wie der äußerfte Blätterkranz. Die Cloifons find durch 1 Mm. breite fehr dünne Goldriemchen gebildet, wie beim Email cloisonné. Die Oberfläche, welche jetzt eingedrückt ift, war ehemals völlig glatt wie Mofaik. Der Durchmeffer der Oberfläche beträgt 4·9 Cm.

Die Unterplatte, welche nun ftark mit Grünfpan überzogen ift und nur noch die Spirale der Nadel und den Bügel erkennen läfst, ift außer der Löthung der Seitenwand der Capfel noch durch fechs filberne Nägel mit der Edelfteinoberfläche verbunden, die in den er-

[1] Schon *Cohaufen*, a. a. O. hat auf die Füllung des Bodens folcher Gefchmeide aufmerkfam gemacht. Das perfifche Pectorale von Wiesbaden hat eine Fullung von Schwefel. Eine chemifche Unterfuchung der weißen (grünfpangefärbten) Maffe unferer Fibeln wäre erwünfcht.

wähnten goldenen Hülfen ftecken. An der Löthftelle der Unterplatte befindet fich ein deckender gekerbter, das Filigran imitirender dünner Goldfaden. Der Goldfchmied war fich noch des antiken Gefetzes bewufst, dafs die Löth- und Nietftellen durch Filigran zu decken find.

Die Technik, welche nach Art von Mofaik-, Edelftein- oder Glasplättchen in Metallzellen, welche entweder durch Herausholen des Materiales oder durch oft fehr dünne aufgefetzte Metallftreifchen gebildet werden, einfügt, fo dafs die Oberflache der Edelfteine glatt gehalten ift, nennt der Franzofe *Verroterie cloisonnée*. Verroterie deshalb, weil fehr häufig ftatt der Edelfteine wirkliches Glas in die Zellen eingefchnitten wurde. Diefe Technik nimmt eine Mittelftellung zwifchen der dem Goldfchmiede naheliegenden „Faffung der Edelfteine" und dem Mofaik einerfeits und der eigentlichen Emailmalerei anderfeits ein, welche die farbigen Glasflüße in pulverifirtem Zuftande auf das Edelmetall aufträgt und das ganze Werk ins Feuer bringt, damit die Glasmaffe in den Cloifons felbft zum Schmelzen komme und diefelben ausfülle.

In derfelben Verroterie-Technik ift der eigentliche Körper des *Goldnadelknopfes* geziert, welche in Fig. 3 dargeftellt ift. Man kann an diefem Knopfe drei Beftandtheile unterfcheiden: 1. die mittlere Zone mit den Almandinen und 2. und 3. die beiden polaren Anfätze. Der Durchmeffer des faft kugelformig zu bezeichnenden Knopfes beträgt 1·8 Cm., das Verbindungsglied zwifchen ihm und der Nadel hat 0·6 Cm.

Um die Stylgefetze deutlich zu fehen, welche an diefem Nadelknopfe zur Anwendung gekommen find, ift es gut, eine antike Nadel, die fich in der Sammlung Campagna befindet und in Abbildung bei *Luthmer*, Gold und Silber, Leipzig 1888, S. 65, Fig. 25, Nr. 1, abgebildet ift, zu vergleichen. Den Körper bildet eine faft kugelformige Frucht (Granatapfel) oben mit dem Kelchrande, unten mit einem Träger. Dem Granatapfel entfpricht die Mittelpartie unferer Goldnadel in der beim „gothifchen" Style beliebten Aehrenform[1] gereiht; dort, wo die zwei Reihen der Almandine zufammenftoßen, ift je ein grüner Stein (alfo im ganzen zwei) eingefetzt. Das oberfte Glied (der Kelchrand) fehlt und es bildet fich ein rundes Loch. Allerdings ift ein Anfatz oben noch fichtbar. Im Innern, in das durch das Loch gefehen werden kann, ift ein ganz kurzes goldenes Röhrchen, angelöthet an eine Art Boden, fichtbar, das, wenn oben ein Stein den Verfchluß gebildet hätte, unnöthig gewefen wäre. Am unteren Ende diefes eigentlichen Körpers des Knopfes findet fich ein Zwifchenglied, entfprechend dem Träger an der Campagna'fchen Nadel und durch feinen Kerbfchnitt und doppeltes (gekerbtes) Filigran als felbftändiges Mittelglied gekennzeichnet. Die Gefammtlänge der Nadel beträgt 8·8 Cm. Das Gewicht 9·3 Gr. feinen Goldes. Da die Nadel deutlich als Vereinfachung einer antiken Form mit Anwendung neuerer Edelfteindecoration und des in der „barbarifchen" Zeit befonders beliebten Kerbfchnittes erfcheint, ift es paffend auf *Böttiger* Sabina (München-Gladbach 1878), S. 144 und *Kraufe* Plotina oder die Coftume des Haupthaares bei Völkern des Alterthums, 1858, S. 220, hinzuweifen.

Die bei den Stämmen der Volkerwanderungszeit bis ins Mittelalter übliche Incruftationsarbeit mit flachen Steinen in aus der Oberflache nicht hervorfpringenden Zellen findet fich fchon im höchften Alterthume an einem Kleinode, das aus einem fehr alten ägyptifchen Grabe ftammt und nun in den kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes in Wien (ägyptifche Abtheilung, Saal VI, Pult II, Nr. 134) aufbewahrt ift. Prachtvolle ägyptifche Pectoralien in diefer Mofaik- oder Verroterie-Technik bildet *Perret* und *Chipiez*, Aegypten deutfche Ausgabe, S. 765, ab. Sie finden fich aber auch fonft dort abgebildet, wo ägyptifcher Schmuck behandelt wird. Wir können uns auf die ältere Gefchichte des Emails und der Verroterie hier nicht einlaffen, fondern verweifen auf die ziemlich zahlreichen Werke und Abhandlungen, welche diefe Gegenftände behandeln: Labarte, Darcel, De Linas, Cohaufen, in den Annalen des Vereines für naffauifche Alterthumskunde XII (1873), S. 211 f., *Kondakoff* (Gefchichte des byzantinifchen Emails, S. 7, 17, 56 f.) u. A. Zur fchnellen Orientirung kann Dr. *Ilg's* Arbeit in der „Gefchichte der technifchen Künfte von Bucher" (I, S. 6) dienen.

Uns befchäftigt nur die „barbarifche" Kunft während des Abfterbens des antiken Kunftlebens; da die Vorliebe für den Edelftein und das Email die alten Kunftformen, die fich felbft unter den Händen der römifchen Arbeiter abgeftumpft hatten und für die das lebendige Verftändnis felbft bei Römern und Griechen nicht mehr oder nur felten vorhanden war, verdrängte oder bis zur Unkenntlichkeit modificirte.

Dafs die Verroterie cloisonnée und das Email feine Urheimat im Oriente habe, wird von allen zugegeben. Aber die Hypothefe, dafs diefe Techniken und entfprechenden Ornamente bei den orientalifchen Barbarenftämmen entftanden feien, ftellt der gründliche Kenner *Kondakoff* als fraglich hin, und nur foviel gibt er zu, dafs fie im Gebiete der Don-Kofaken, im Kaukafus und wie die Barbaren nach dem Weften drangen, auch in Ungarn, an der Donau, am Rhein u. f. w. nachgeahmt wurde. Schon im Jahre 1886 hat der zu früh geftorbene *Tifchler* die Anficht ausgefprochen, dafs die Verroterie cloisonnée im 3. Jahrhunderte nach Chrifti Geburt aus Perfien in unfere weftlandifchen Gebiete durch die wandernden Barbaren getragen worden fei (Phyfikalifch-ökonomifche Gefellfchaft Königsberg 1886, Sitzungsberichte S. 39). Es empfiehlt fich auf das jetzt in Wiesbaden aufbewahrte Pectorale hinzuweifen, welches in Wolfsheim bei Mainz gefunden wurde. *Cohaufen* a. a. O. S. 217, fpricht die Anficht aus, dafs diefes Pectorale durch den Kaifer Alexander Severus nach Deutfchland kam. Es enthält die perfifche Infchrift Artachfchatr. Aber wahrfcheinlich ift diefes Stück nicht einzig geblieben, und eben nur der Vorläufer für die fpätere eindringende Mode. Im 5. Jahrhunderte hat die neue Mode der Verroterie den Platz des echten Emails eingenommen. Aber letzteres war doch nicht gänzlich zu vertreiben und erfcheint noch immer an einzelnen Stücken neben der Verroterie. Dafs die Hunnen trotz ihrer Vorliebe für werthvolle Gefäße felbft die Träger diefes Incruftationsftyles gewefen feien, wird wohl niemand behaupten.

[1] Diefes Ornament kann ganz gut aus einem Blätterkranze abgeleitet werden, namentlich wenn es, wie hier, aus zwei einander entgegenlaufenden, durch anders geformte Elemente auseinander gehaltenen Zweigen gebildet ift.

Die Wiffenfchaft fuchte nun ein anderes Volk für diefe Aufgabe. Die Gothen follen die Beherrfcher diefer Schmuckmode gewefen fein. Aus dem fkandinavifchen Norden waren fie bis ans fchwarze Meer gewandert, wo noch im Mittelalter ein Landftrich „Gothia" hieß, der am Ende des 14. Jahrhunderts in den Befitz der Genuefen kam (*Heyd,* Levantehandel II, S 207, 209, wo die ältere grundlegende Literatur angegeben ift). Uebrigens vermuthet man, dafs noch jetzt Gothen in jenen Gebirgen wohnen könnten. Solang die Gothen eine herrfchende Kriegernation waren, haben fie ficher nicht felbft Künfte und Handwerke geübt Aber jene Gegenden, die fie befetzten, waren fchon im hohen Alterthume die Heimat einer hohen Cultur[1] und es ift nicht Zufall, dafs in den genuefifchen Befitzungen um Soldaja noch im 14. Jahrhunderte die griechifche Sprache vorherrfchte. Meift ftanden diefe Gebiete in regftem künftlerifchen Contacte mit Griechenland (Byzanz), ehe die Gothen kamen und felbft nachher. Hier aber floßen auch die orientalifchen aus Perfien kommenden Einflüße zufammen, die bis Conftantinopel reichten und — man erwäge nur den der Plaftik abholden Brocatftyl byzantinifcher Hofgewänder — hier fich einnifteten. Es wird alfo wohl eine doppelte Strömung für den Incruftationsftyl der Goldgefchmeide fich ftatuiren laffen. Ein von der mixthellenifchen Arbeiterfchaft zuerft gepflegter, auf antiker Kunft beruhender, aber auch orientalifche Einflüße annehmender, dem barbarifchen Gefchmacke der gothifchen Befteller fich accommodirender Styl, der mit den Gothen nach dem Weften wanderte. Das ift der eine Strom, der die Verroteriewerke und die Vorliebe für fie nach dem weftlichen Europa brachte. Der zweite Strom muß aber von Conftantinopel aus, das eben auch perfifche Moden gern aufnahm und den Barbaren wohlgefällige Werke als Tribut lieferte, als Handelsftrom angenommen werden, der einen ganz dem „gothifchen" ähnlichen Styl propagirte, wenn er Waaren für die in Italien oder Gallien wohnenden Barbaren lieferte. Gerade die barbarifche Vorliebe für den Edelftein mag den zeitweiligen Untergang des Emails bewirkt haben; namentlich eignete fich die Verroterie für den fabriksmäßigen Betrieb und den Handel. Das echte Goldemail fordert viel mehr Kunftgewandtheit und Denken und beruht auf einer anderen Bafis Sie ift Malerei, während die Verroterie in die Branche der Edelfteinfaffung gehört.

Wie kamen die orientalifchen (perfifchen) Gefäße in den Schatz von S. Maurice d'Agaune? Gefäße, von denen manche Theile dennoch den Byzantinern zugefchrieben werden. Mag fein, dafs fie kaiferliche oder päpftliche Gefchenke find. Wie aber kamen fie in den Befitz Kaifer Karls oder der Päpfte? Entweder als Gefchenke byzantinifcher Kaifer oder durch den Handel über Byzanz. Wie es auch fei, die Frage ift noch nicht reif; es müßen nicht allein die Unterfchiede — wenn fie überhaupt erkennbar find — zwifchen dem Gefchmacke der Gothen, den longobardifchen, fränkifchen (merovingifchen) u. f. w., aber auch den byzantinifchen Werken fchärfer präcifirt werden. *Hampe* hat im Anzeiger des germanifchen Mufeum 1899 den richtigen Weg bezeichnet. Hoffentlich wird Profeffor Riegel-Wien, die Löfung diefer Fragen bringen oder anbahnen.

Auf die Gothen weist befonders *J. Hampel* in dem gründlichen Werke „Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós", fogenannter „Schatz des Attila", Budapeft 1885, und vor ihm fchon *Henszlmann* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1873 hin. Ganz befonders energifch tritt *Baron de la Baye* für die Gothen ein und holt fich aus den ruffifchen Mufeen die Belege. Schon 1888 hatte er die „gothifchen" Bijoux von Kertfch in der Revue archéologique behandelt; 1889 vergleicht er damit den Wittislinger Fund (im bayer. National Mufeum zu München, Gazette archéol. 1889, p. 19). 1891 fchreibt er De l'influence de l'art des Goths en Occident. 1892 berichtet er über feine Studien in Budapeft: Rapport sur une mission archéologique en Autriche-Hongrie und fchreibt: La Bijouterie des Goths en Russie (S. A. aus den Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France). Es fcheint faft, als wäre der allerdings nicht paffende Ausdruck „merovingifch" nun durch „gothifch" verdrängt.

Die alte Theorie, dafs beifpielsweife das Schwert des Childerich und die verwandten Stücke byzantinifchen Urfprunges feien, fcheint nun verlaffen zu fein. Auch *Kondakoff* fpricht fich für die Gothen aus. „Gothifch" allerdings könnten die ruffifchen[1] Fundftücke fein, wie die Krone von Nowo Tfcherkask (jetzt in der Eremitage in St. Petersburg); gothifch kann man auch die Schatzftücke von Guarrazar bei Toledo, welche wie der Fund von Cefena in zwei Mufeen zertheilt find, nennen. Gothifch kann auch der Schatz von Petroffa genannt werden, der dem Athanarich zugefchrieben wird und in allen Schriften und Büchern erwähnt wird, welche auf diefe Zeitepoche der Goldfchmiedekunft zu fprechen kommen, u. a. m.

Aber ob andere Stücke mit Verroterie in Italien gerade den gothifchen Künftlern zuzufchreiben feien (*Hampe,* Anzeiger des germanifchen Mufeums 1899), möchte ich bezweifeln, und die Accommodationsfähigkeit byzantinifcher Arbeiter, die Verbreitung folcher in Byzanz erzeugter Kleinodien auf dem Wege des Handels und der Schenkungen nicht allzufehr in den Hintergrund gefetzt wiffen. Byzantinifche Goldarbeiter können auch die feineren Arbeiten für Herrfcher Italiens auf italienifchem Boden geliefert haben.

Wenn *Hampel* der Anficht ift, dafs jener von ihm behandelte Fund von Cefena ebenfalls der „gothifchen" Zeit angehöre, und dafs die Modification des Zangenmotivs, die fich an dem von ihm abgebildeten Schmuckftück findet, älter fei, als die Form desfelben am Grabmonumente des Theodorich, fo glaube ich hinwieder eben die Umkehrung diefes Motives, das hier an ein freihängendes Schmuckftück angewendet ift, mit Weglaffung der zu den Nachbarpartien hinleitenden Linien zu erkennen und möchte diefe Form als eine Weiterbildung des Zangenmotives nicht als eine Vorftufe anfehen[2] (vgl. *Hampel* a a. O. S. 46, fpricht felbft die Möglichkeit aus, dafs das fo entftehende A

[1] Vgl *Stockvis,* Manuel d'histoire, Leide-Brill 1889, II, p. 358 f. (Pantikapaion Bofporus Kertfch und die Dynaftie der aus Mytilene ftammenden Archaionactiden und ihrer Nachfolger bis zur Unterwerfung des Landes unter Roms Gewalt, 325 n. Chr.).

[1] Vgl. *Hampel,* Der Goldfund, S. 110. *Baye,* Bijouterie des Goths behandelt die Krim, Nordkaukafien, Tauris und die Ukraina. Es find die nach Berlin überbrachten Schmuckftücke, gefammelt von Dr. *Krempler* auf einer Reife nach Süd-Rufsland 1891.

[2] Es fei hier nur erwähnt, dafs v. *Frimmel* in feiner Befprechung des Werkes von Hampel über den Goldfund von S. Miklós eine felbftändige Anfchauung von der Entftehung des „Zangenmotives" zum Ausdrucke bringt (Repertorium für Kunftwiffenfchaft XI, S. 276).

auf den Namen der Beſitzerin hinweiſen könne). Ich möchte alſo den Fund von Ceſena eben auch in die langobardiſche Zeit verſetzen und ſtimme im übrigen der Anſicht *Stückelberg's* (die langobardiſche Ornamentik 1897) bei, daſs es unter den vielen von „langobardiſchen“ Handwerkern verwendeten Motiven doch nur zwei gebe, die Krabbe und Korbbodenmuſter, welche *ſpecifiſch* langobardiſch genannt werden können. Ein weiterer Grund, warum ich den Fund von Ceſena für jünger als die „gothiſchen“ Fundſtücke halte, beſteht darin, daſs das Kreuz mit den zwei Fiſchen, das ich ſchon oben beſchrieben habe, als eine Verroterie-Arbeit über einem aus Verroterie gebildeten Grunde erſcheint, der zuliebe (um dieſem Kreuze feſten Halt durch die Unterplatte zu ſchaffen) eine kurze viereckige Verlängerung der Unterplatte ſo in die Höhe gebogen iſt, daſs ſie die vier Enden der Kreuzbalken bildet. Es liegt alſo ein Schmuckgegenſtand (das Kreuz mit den ſymboliſirten Fiſchen) über dem Schmucke genau ſo, wie der Verroterieſchmuck und die Inſchrifttäfelchen auf dem Buchdeckel der Theodolinda in Monza. Auch hier wieder findet ſich das Filigran, das den Löthſtellen der Verroterieſtreifen folgt. Ebenſo befindet ſich der Verroterieſchmuck als aufgeſetzter Streifen auf dem Wittislinger Funde, den ich daher auch den Langobarden (oder Byzantinern) und nicht den Gothen zuſchreiben möchte.[1] Steht ja doch das bayeriſche Haus der Agilolfinger mit dem nachbarlichen langobardiſchen Königshauſe bis zu Ende in Verſchwägerung. Den Buchdeckel der Theodolinde, ſelbſt wenn er die Theca persica des heil. Gregorius Magnus ſein ſollte, halte ich für italieniſche (byzantiniſche) Arbeit.[2]

Auch den Krainburger Fund möchte ich als langobardiſch anſprechen ohne zu behaupten, daſs der Goldſchmied ſelbſt ein Longobarde war. Es iſt leichter anzunehmen, daſs die Herrſchaft der Langobarden ſich von Friaul bis Innerkrain erſtreckt habe, als daſs die vielleicht nahe dieſer Gegend wandernden Gothen hier einen großen Friedhof angelegt haben. Daſs der Schmuck hier an Ort und Stelle, etwa im alten Carnium entſtanden ſei, iſt möglich, aber nicht wahrſcheinlich. Vielmehr ſpricht der Gedanke an, daſs der Schmuck aus dem Friauliſchen ſtamme, etwa aus Cividale und als Handelswaare oder Geſchenk hieher gekommen ſei. Die Scheibenform weiſt auf italieniſche Tradition, das Material (ſtark legirtes Gold) weiſt auf eine geringere Kaufkraft des Käufers, das Ornament auf eine fabriksmäßige Arbeit, die ſehr feinen Cloiſon-Riemchen ſind von den groberen maſſiveren Cloiſonwänden der „gothiſchen“ Arbeiten weit entfernt. Das viel feinere Gold, das zur Nadel verwendet iſt, weiſt auf eine zufällige Erwerbung, nicht auf Beſtellung der Stücke hin. Auffallend iſt es, daſs keine Ohrgehänge und ſonſtiger Frauenſchmuck in dieſem Grabe ſich befanden. Daſs man in Cividale Goldſchmuck liebte und wohl auch tüchtige Goldſchmiede hatte, beweiſt der ganz feine Goldſchmuck im Muſeum dieſer Stadt. Mag auch die Vorliebe für den Almandin[1] über Indien und Perſien (vgl. Hampel, A régibb középkor II, S. 269); mag auch der Styl im großen und ganzen gothiſch genannt werden, bis wir die Unterſchiede zwiſchen den „gothiſchen, langobardiſchen, merovingiſchen u. ſ. w.“ Verroterie-Erzeugniſſen beſſer erkennen werden, ſoviel iſt ſicher, daſs wirklich an den Höfen der Fürſten Europas, ja ſelbſt in reichen Stiften die Goldſchmiedekunſt und die Verroterie geübt wurde. Ich erinnere an den Hof des Rugierkönigs in Krems und würde mich nicht wundern, wenn einmal auch hier Verroterie gefunden würde. Die Thätigkeit des heil. Eligius brauche ich nur kurz zu erwähnen. Ich kann nicht glauben, daſs dieſer Künſtler die Verroterie nicht gekannt und geübt habe, wenngleich kein ſolches Stück von ihm erhalten iſt. Aber auch ein berühmtes Stift hat ſeinen eigenen Verroterie-Künſtler gehabt.

Im Alpenthale des oberen Rhône-Flußes liegt das hart an einen Felſen angebaute berühmte Stift S. Maurice d'Agaune nahe der Stätte des antiken Agaunum. Hier war ſeit der Römerzeit eine Münzſtätte, die mit Goldſchmiedekunſt in innigem Bezug ſteht.[2] Im Schatze des Stiftes findet ſich ein antiker Sardonyxkrug mit Gold und Verroterie gefaſst, der wohl aus dem Oriente (Byzanz) hieher gebracht wurde, vielleicht aber doch ſchon in Perſien ſo ausſtaffirt worden iſt; ebendaſelbſt befindet ſich auch eine perſiſche Flaſche.[3] Ich erwähne dieſes Stift, weil daſelbſt noch viel ſpäter, als unſere Fibel entſtanden iſt, zwei Meiſter Undito und Ello den Reliquienſchrein des Stiftspatrones S. Mauricius mit Verroterie ausgeſchmückt und ihre Namen an dem Werke verewigt haben. Weſtländiſche, einheimiſche Verroterie ſind ferner noch: das berühmte Juwel Königs Alfred zu Oxford, das in einem ſüddeutſchen Kloſter entſtanden ſein ſoll; das Reliquiar des Althaus in Sitten (Sion), nicht ſehr weit entfernt von S. Maurice im Rhône-Thale; einheimiſch, und zwar als jüngſte Mode in der Verroterie (Verbindung derſelben mit echtem Goldcloisonnée,[4] das von Byzanz aus ſich verbreitete), iſt das Evangeliar von Lindau, dann das „Taſchen-“ Reliquiar aus dem 9. Jahrhundert, das aus Herford nach Berlin[5] übertragen worden iſt; einzelne Stücke vom Andreas-Reliquiar und der Nageltheca im Domſchatze zu Trier, endlich die herzförmigen Stücke am Stabe des heil. Petrus zu Limburg.

Es fällt mir nicht ein, Vollſtändigkeit anzuſtreben.[6] Die berühmten Kleinodien in Verroterie, welche im Grabe des Childerich gefunden worden ſind, erwähne ich zuletzt, denn ſie haben den Namen merovingiſcher Styl veranlaſst, nachdem lang darüber geſtritten war, ob dieſe Prachtſtücke nicht doch aus Conſtantinopel

[1] Vgl. dagegen *Baron Baye* (Gazette archéol. 1889, p. 19). Der Name VFFILA der auf der Fibel eingegraben iſt, iſt nicht ſpeciſiſch gothiſch und findet ſich in Tyrol und auch im Sachſenlande als „Welf“ wieder.

[2] Wenn *Lasteyrie*, Description du Tresor de Guarrazar, Paris 1860, p. 27, dieſen Buchdeckel für nordiſch hält, ſo denke ich an den Geſchmack der vom Norden kommenden Langobarden. Für langobardiſche Arbeiten dient uns *Baron de la Baye's* Abhandlung: Etudes archeol. Epoque des invasions des Barbares. Industrie Langobarde. Paris, Nilsson 1888. *Stückelberg*, Das langobardiſche Ornament 1897. *Zimmermann*, Oberitaliſche Plaſtik. Leipzig 1897, S. 4. Anderweitige Literatur bei Lindenſchmit, Alterthumskunde I, S. 64.

[1] Ueber den antiken „Alabandinus lapis“ ſiehe *Pauly-Wiſſowa* Realencyklopädie I, h. v.

[2] *Aubert*, Tresor de S. Abb. de Saint Maurice, Paris 1872.

[3] Auch abgebildet bei *Bucher*, Geſchichte der techniſchen Künſte, VI. 205.

[4] Etwas anders liegt die Sache beim Funde von Kettlach, wo das Kaltemail neben Champleve (an den Ohrringen aus Bronze) in Verwendung kommt. (*Sacken*, Sitzungsberichte der Wiener Akademie LXXIV (1873), S. 018. Aber auch dieſe Stücke ſetzt Sacken in die karolingiſche Zeit (vgl. Mittheilungen der Anthropologiſchen Geſellſchaft, Wien 1899, S. 39.

[5] Ein Theil des Schatzes von Herford (Enger) geht auf den Sachſenführer Widukind zurück (*Schnütgen's* Zeitſchrift für chriſtliche Kunſt I, Sp. 355 f. wo die ältere Literatur).

[6] Für die Funde vor 1859 bringt Abbe *Cochet* in Le Tombeau de Childerich (P. ris 1859) p. 115 f. eine reiche Literatur. Beſonders wichtig iſt das Werk von *Hampel*, A régibb u. ſ. w., welches auch als „Atlas“ dienen kann. Die Literatur iſt gut angegeben in Kondakoff, Geſchichte des byzantiniſchen Emails und ſeinem Ergänzer „Bock. Die byzantiniſchen Schmelzwerke“, Aachen 1896.

ſtammen (vgl. Abbé Cochet, Labarte, De Linas, Orfèvrerie Merovingienne 1864 u. A.), eine Frage, die auch heute noch einmal aufgeworfen werden könnte.

Ich habe mich faſt über Gebühr lange mit der Verroterie dieſer Fundſtücke aufgehalten und muß mich von nun an kürzer faſſen. Daſs die Frau, in deren Grabe dieſe Schmuckgegenſtände gefunden wurden, den „höheren“ Ständen angehört habe, zeigt ein Knäuel von Goldfaden, welcher als zu dieſem Funde gehörig, nach Wien eingeſendet wurde (abgeb. in Fig. 4). Es wiegt 7·25 Gr. in Gold. Nur der Finder könnte angeben, was dieſes Gewirr von Fäden in der Zeit war, als es aufgefunden wurde. Ich möchte auf ein Gewebe rathen, da ich auf den ſtärkeren (breiteren) Fäden die Eindrücke erkenne, welche die „Leinwandbindung“ hervorrufen muß (Erhöhung neben Vertiefung). Es ſind nämlich breitere (0·75 Mm.) glänzendere glatte Fäden und ſchmälere zu unterſcheiden. Die Enden des Stoffes ſcheinen größere und kleinere Maſchen (als Franſen) gebildet zu haben. An ein Haarnetz möchte ich deshalb nicht denken, weil von einer Knüpfung keine Spur erkennbar iſt. (Man vgl. das Haarnetz von Petronell mit ſeinen Goldroſetten.) Will man durchaus an eine Kopfbedeckung denken (nur Herr Paušler kann darüber Aufſchluß geben), ſo könnte man an ein golddurchwebtes Tuch oder einen Stoff aus Goldfäden denken,

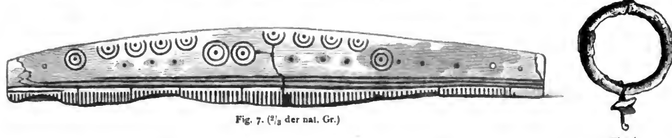


Fig. 7. (2/3 der nat. Gr.)

Fig. 6.

der in der Weiſe des römiſchen Reticulum das Haar zuſammenhielt (vgl. die pompeianiſchen Abbildungen). Das nähere hat die erſte Auflage von Pauly's Realencyklopädie s. v. calantica (calvatica, κεκρύφαλος); Suidas, Lexicon s. v. κεκρύφαλον, wo in der kritiſchen Note die das Wort erklärende ſehr gute Lesart κροκύφαντον ſich findet. Das Wort crocuſanta findet ſich vor in Digest. XXXIV Tit. II. 10 De ornamento vel mundo muliebri. §. 25 (vgl. dazu die Gloſſe). Auch handeln darüber Krauſe, Plotina, S. 232 und Böttiger, Sabina, S. 39.

An Metallgegenſtänden wurde noch ein *Eiſenmeſſer* gefunden, mit ziemlich zarter Klinge und einer Hülſe für den Griff. Das Eiſen iſt bis heute in vier Stücke zerfallen und droht noch weiter zu zerbröckeln. Das Meſſer iſt im ganzen 16·5 Cm. lang und 6·3 Gr. ſchwer. Der größere Theil der Hülſe, welche aus gutem Gold beſteht, iſt 4·6 Cm. lang, der kleinere und ſchmälere Theil nicht ganz 0·9 Cm. Die Goldplatte, welche zu dieſem abgeplatteten Griff beſtimmt war, wurde mittels Preſſung mit gerillten nicht ganz genau parallelen Striemchen geziert: eine Verzierungsart, welche ähnlich, nur in anderen Combinationen ſich öfter an Meſſergriffen findet, zum Beiſpiel im Lebényer Grabfunde bei Hampel, A régibb. Taf. CXXX. Es wurde damit auch ſonſt eine runde Fläche belebt, zum Beiſpiel an einem Goldkrug aus dem Nagy-Szent-Miklós-Fund (Wien). Hampel o. c. Taf. CLXX. Das ſo gerillte ziemlich ſtarke Goldblech wurde dann in die Form des Griffes umgebogen und ſo fein verlöthet, daſs man jetzt nichts vom Lothe erkennen kann. Noch liegt ein Stückchen Gold (0·85 Gr. Gewicht) bei, das ſich wie eine Hülſe ohne Oberdeckel präſentirt und ehemals wohl das Ende des Goldgriffes gebildet haben mag, als was es der Zeichner unſerer Abbildung aufführte. Dieſe Zwingenhülſe iſt 2·8 Cm. lang, 0·3 Cm dick und in der Mitte 0·9, an der breiteſten Stelle, nahe dem Ende 1·05 Cm. breit (Fig. 5).

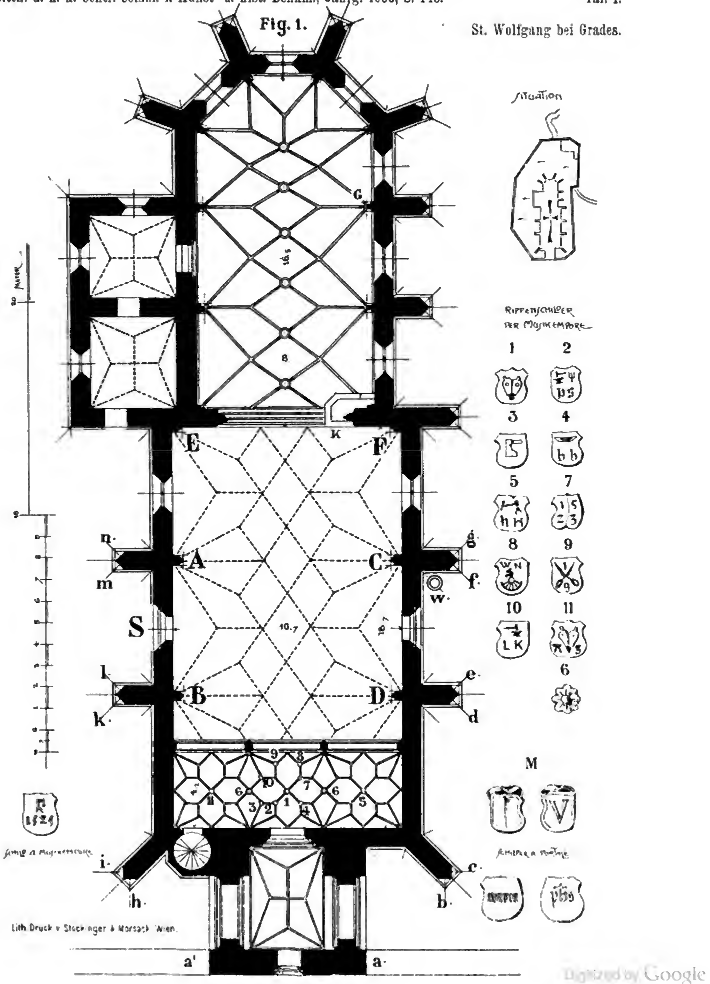
Nicht Edelmetall ſind ein *Ring*, der wohl zu einer Schnalle gedient haben mag: Bronze (Fig. 6).

Endlich liegt mir eine Zeichnung (in Naturgröße) eines *Kammes* (Fig. 7) vor, der zu dieſem Funde gehört haben ſoll. Und ich glaube es gern. Denn habe ich vermuthet, daſs die Goldgeſchmeideſtücke in die langobardiſche Zeit gehört haben, alſo in die Zeiten nach 570 bis etwa 700, ſo entſpricht die Form des Kammes dem allerdings viel werthvolleren Kamme der Theodolinde in Monza, den ich durchaus nicht in jene junge Zeit ſetzen möchte, wie es hie und da verſucht wird. Die beiden Kämme ſtützen ſich gleichſam gegenſeitig. Die Technik iſt ebenſalls gleich; es iſt das Blatt mit den Zähnen nur ganz oberflächlich in Verbindung mit den gezierten Griffblättern in Verbindung geſetzt. Die primitive Zier zeigt doch, wie ein ganz gewöhnlicher Handwerker die Stellen zu decken und zu beleben wuſste, wo der techniſche Zuſammenhalt ſeiner kleinen Schöpfung zu verbergen war.

Vieles mangelt an dieſer Arbeit: es wäre die Form der Erlanka (Beil) anzugeben, es wären überhaupt ſämmtliche Funde zu ſtudiren und mit den analogen Funden in Laibach, Ungarn, Italien und Deutſchland zu vergleichen. Es wäre die Münze zu beſprechen, welche dabei gefunden wurde und von uns als nicht maßgebend beiſeite gelaſſen wurde; denn obſchon ſie aus conſtantiniſcher Zeit ſtammt, konnten wir doch nicht die Goldfunde für älter als langobardiſch erklären. Aber folgendes dürfte doch richtig ſein: In Krainburg, das höchſt wahrſcheinlich die Lage des alten Carnium[1] einnimmt, lebte im 7. Jahrhundert eine wohlhabende Familie, der dieſer Frauenſchmuck angehörte. Bis jetzt verlautet an dieſer Stelle von bedeutenden Waffenfunden nichts; es dürfte alſo eine agricole Bevölkerung hier gewohnt haben, welche die Sitte der Leichenverbrennung nicht übte und dem Todten keine Speiſen ins Grab mitgab. Ob ſie chriſtlich war, iſt bis jetzt nicht zu beſtimmen, auch nicht ob die Bewohner ſlaviſcher oder germaniſcher Raçe angehörten.

[1] So ſprach ſich Herr Dr. *Anton Ritter von Premerſtein* auf Grund des Anonymus Ravennas mir gegenüber aus.

St. Wolfgang bei Grades.



Lith. Druck v. Stockinger & Morsack Wien.

Die Kirche St. Wolfgang bei Grades im Metnitzthale in Kärnten.

Text und Illuftrationen vom k. k. Confervator *Paul Grueber.*

(Mit 7 Tafeln.)

AM weftlichen Ende des Ortes Grades, auf einer kleinen felfigen Anhöhe gelegen, befindet fich die höchft beachtenswerthe Kirche „St. Wolfgang", ein Meifterwerk der Spät-Gothik, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ftammend. Der verdienftvolle kärntnerifche Gefchichtsforfcher Freiherr von *Ankershofen* erzählt in den Mittheilungen der Central-Commiffion vom Jahre 1859, Bd. IV, pag. 49, über die Periode der Bauausführung diefer Kirche und findet durch Klarftellung und Verificirung eines vom Straßburger Archivar *Thadde Wernle* im Jahre 1824 verfafsten Urkundenauszuges, dafs die diesbezügliche Grundfteinlegung unter dem Pfleger Hartneid von Grades im Sommer des Jahres 1453 ftattgefunden hat. Unter diefem Pfleger wurde der Bau noch bis zum Jahre 1470 fortgefetzt und fonach von feinem Nachfolger Hans Staudacher im Jahre 1474 vollendet. Die Originalauffchreibungen über diefen intereffanten Kirchenbau hat Thadde Wernle, in voller Verkennung feines Berufes, als „unnothwendige Actenftücke" caffirt.

Da die Baukoften, wie des weiteren aus dem Urkundenauszuge entnommen werden kann, nur durch fromme Opfergaben beftritten wurden, wird die lange Bauzeit erklärlich, zu welcher aber, wie fpäter erörtert wird, wohl auch die Menge der Steinarbeiten Urfache gegeben haben mögen.

Die Kirche zeigt ungeachtet der langen Bauzeit dennoch eine harmonifche Einheitlichkeit und befteht aus einem 18·7 M. langen und 10·7 M. breiten Schiffe und einem 16·5 M. langen und 8·3 M. breiten Chorraume. Letzterer ift demnach im Verhältniffe zum Schiffe ungewöhnlich groß dimenfionirt, wie dies befonders grell in der planlichen Darftellung des Grundriffes (f. Taf. I) in die Augen fpringt. Ein mächtiger Triumphbogen trennt den nur um 15 Cm. überhöhten Chorraum vom Schiffe, welches die außergewöhnliche Höhe von 18 M. aufweist.

Chorraum und Schiff find durch bis zum Boden laufende Dienfte in je drei Jochfelder getheilt. Der Chorfchluß bildet fich aus dem Achteck. An den Chorabfchnitt fchließen fich gegen Norden zwei nebeneinander geftellte gewölbte Sacrifteiräume an, während der Thurm gegen Often fituirt ift und einen Vorbau vor dem Hauptportale bildet. In das erfte Feld des Schiffes ift, anfchließend an die Oftwand, die 4·2 M. breite Mufik-Empore eingebaut, welche mit ihrem 6·1 M. über dem Kirchenpflafter gelegenen Bodenniveau in den Thurm hinübergreift und fo die Einbeziehung der erften Thurmetage zur Mufik-Empore bedingt. Ein in diefem Gefchoße, im Thurme gegen Often, angebrachtes Radfenfter (Taf. II) hat früher zur Erhellung diefes jetzt nicht zu gleichem Zwecke beftimmten Raumes gedient. Im erwähnten Thurmgefchoße zeigen heute noch die fteinernen Eckdienfte und Rippenanläufe von der beabfichtigten oder wirklich ausgeführt gewefenen reicheren Ausftattung diefes gegenwärtig nur mehr mit einem hölzernen Zwifchenboden überdeckten Raumes. Der Einblick in den rückwärtigen, folcherart zur Mufik-Empore gehörigen Thurmabfchnitt ift jetzt durch die Orgel verftellt und fo die originelle Emporenerweiterung vom Schiffe aus nicht fichtbar.

Von außen, namentlich von der Südfeite (f. Taf. II) macht die Kirche durch ihre gewaltigen Höhen-Dimenfionen einen impofanten Eindruck, der noch durch die hohen vollkommen erhaltenen Feftungsmauern bedeutend erhöht wird. Die beiden Thore diefer Einfriedung find noch in ihrer Urfprünglichkeit vertheidigungsfähig erhalten; beim öftlichen Thore, welches den Haupteingang bildet, ift innerhalb der Mauern eine Baulichkeit, die ehemals wahrfcheinlich den Zweck hatte, die Vertheidigungsmannfchaft unterzubringen. Ueber diefem Thore an der Außenfeite ift die fonft rohe Mauer zur Anbringung von Malereien mit einer Putzfläche verfehen, auf welcher jetzt noch die Darftellung eines Wappens mit gefpaltenem, dreimalgetheilten, roth und weiß gefchachten Schilde und einer Scene aus dem Leben eines heil. Bifchofes entnommen werden kann. Letztere Darftellung enthält in der Mitte die ftehende Figur des Erlöfers mit den Wundmalen, einem Mantel über den Schultern und einem Nimbus, die Hände in fegnender Haltung und zwar, rechts von ihm die fegnende Muttergottes mit dem Jefukinde am Arme, links einen Bifchof mit dem Stabe in der Hand, den Segen fpendend. Die Köpfe aller Figuren find mit Nimben verfehen.

Auch an der Außenfeite der Kirche felbft befinden fich Refte von Bemalungen, fo ift an der Chorfchlußwand unter dem Fenfter ein Chriftus am Oelberge zu erkennen. Die Darftellung ift mit einem gothifchen Ornamentftreifen umrahmt. Breite bemalte Streifen mit einem gothifchen Lilienmotiv ziehen fich außerdem als Friefe unter der Hohlkehle des Schiffes und des Chores hin. Am Schiffe ift ein derartiges Band auch noch im obern Drittel der Fenfterhöhe bemerkbar, mit derfelben Zeichnung wie die Friefe, nur ift diefes Band in gelb und roth ausgeführt gewefen, während bei den darüber gelegenen die Farben fchwarz und gelb zur Anwendung kamen.

An den Strebepfeilern find die Bänder unterbrochen, da diefe ganz aus Quadern ausgeführten Stützen in anderer Weife ausgeftattet wurden. Die dreimal abgeftuften Pfeiler (Fig. *B*) haben in dem mittleren Abfchnitte einen in ein Dreieck auslaufenden Grundrifs. Die fich hiedurch ergebenden Seitenflächen find durch ein Gefimfe untertheilt und im oberen Abfchnitte durch Reliefprofilirung und Thierfculpturen gefchmückt. Die Seitenfelder des rechtsfeitigen Eckftrebepfeilers neben dem Thurme enthalten in *b* und *c* die Wappenfiguren der Pfleger Hartneid und Staudacher. Ferner

dürfte das in *f* vorkommende Eichhorn auf Keutſchach deuten. Die ſonſt noch vorhandenen diesfälligen Darſtellungen: Drache, Hund, Schwan, Spielhahn, Ochſe, Haſe, Tauben und Einhorn dürften ſich wohl auch auf Gönner des Bauunternehmens beziehen oder ſonſtige Bedeutung haben (Fig. *B* 1). Am Thurme an den Eckquadern bei *a* und *a'* ſind ebenfalls Figuren eingemeißelt, von denen die bei *a* auf die jetzt beliebte Form des Glückſchweinchens mit dem Kleeblatte lebhaft erinnert, während *a'* das Oſterlamm repräſentiren dürfte.

Auch die Strebepfeiler des Chores ſind analog mit jenen des Schiffes ausgeführt, nur mangeln ihnen die nach Art der oben beſchriebenen Ausſchmückungen gebildeten Verzierungen in den oberen Feldern der abgeſchrägten Pfeilerpartien.

Die Steinarbeiten, welche den Thurm zieren, beziehen ſich auf vorſpringende Geſimſe zur Kennzeichnung der einzelnen Etagen, auf Fenſterumrahmungen und Fenſtermaßwerke in der Glockenſtube, auf die Umrahmung des ſchon im Eingange erwähnten Rundfenſters und endlich auf eine beſonders ſorgſame Ausgeſtaltung der Parterrehalle vor dem Hauptthore durch Profilirungen der Durchgänge, des Thores und des dieſem gegenüberliegenden Fenſters, ſowie durch das die Halle überdeckende mit Rippen verſehene Gewölbe. Das ganz in Stein ausgeführte Hauptportal trägt die Wappenſchilder, welche im Grundriſsblatte (Taf. I) neben dem Thurme (Gruppe *M*) abgebildet ſind, von denen zwei die Namenszüge Chriſtus und Mariens enthalten.

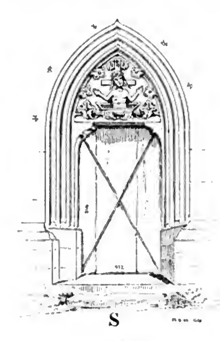


Fig. 2.

An Stelle der gegenwärtig beſtehenden Thurmbedachung war vormals, wie dies aus einer Kupferplatte,[1] welche zur Herſtellung von Wolfgangs-Bildern diente, entnommen werden kann, der Thurm in höchſt originellerWeiſe mit einem Zeltdache gedeckt, in deſſen Mitte ſich ein Dachreiter erhob.

Zwiſchen dem Thurme und dem linksſeitigen Strebepfeiler iſt ein ganz aus Stein gearbeitetes Stiegenthürmchen eingeſchaltet, welches die Communication zur Muſik-Empore und zum Dachboden vermittelt.

An der Außenſeite der ganz freiſtehenden Kirche (ſ. Taf. I, Fig. 3) wäre ſchließlich noch das nördliche Seitenportale *S* und ein Weihwaſſerbecken *W* zu erwähnen. Im Tympanon des genannten Portales iſt in einer Blattornament-Umrahmung die Auferſtehung Chriſti dargeſtellt, in welcher das bartloſe Haupt des Erlöſers mit einer ſtyliſirten Dornenkrone bedeckt iſt (Fig. 2). Die Thürgewände tragen in öfteren Wiederholungen die Steinmetzzeichen . Im ſüdlichen Seitenportale iſt das Steinmetzzeichen in einem Thorſchildchen beſonders hervorgehoben (Taf. V, Fig. 3).

Das Weihwaſſerbecken trägt an zwei an der Schale angebrachten Schildern complicirtere Meiſterzeichen in erhabener Manier ausgeführt. Durch die Combinirung dreier urſprünglich kaum zuſammengehörigen Stücke erhält der Weihwaſſerſtein ſelbſt ein ganz eigenartiges Ausſehen (Taf. V, Fig. 4).



Fig. 8.

Treten wir nun zur Beſichtigung der Details neuerdings in das Innere der Kirche und beginnen wir mit den reich ausgeſtatteten Dienſten des Schiffes. Die vier Dienſte *A*, *B*, *C* und *D* (Taf. I) ſind mit ganzen Figurenniſchen, welche mit Poſtament und Baldachin geſchmückt ſind, verſehen, und ſtehen die gegenüberliegenden *A* und *C*, ſowie *B* und *D* in Harmonie. Die Poſtamente von *A* und *C* ſind vollkommen gleich, auch die Baldachine der Form nach, nur enthält *C*, ſtatt der bei *A* vorkommenden Buchſtaben W und M, die Buchſtaben b und o. Bei *B* und *D* ſind die Baldachine vollkommen gleich und nur die Wappen der Poſtamente verſchieden. Hinſichtlich der erwähnten Wappen iſt zu bemerken, daſs die Darſtellung an den Pfeilern *A* und *C* (Taf. V, Fig. 6) an die Familie Ramenſtein von der Burg Rabenſtein bei Frieſach erinnert. Da die Ramenſteiner Gurker Lehensleute waren, dürften dieſelben wohl als Donatoren zum Kirchenbaue St. Wolfgang beigetragen haben.

Am Dienſte *B* (Taf. V, Fig. 5) befindet ſich Oeſterreichs Wappen und am Dienſte *C* (Fig. *C*, Taf. V) das Wappen der Freiberger. Sigmund Freiberger kommt

[1] Im Beſitze des Lehrers Herrn Karl von Ferrari in Metnitz.

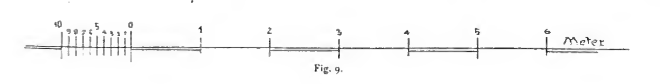
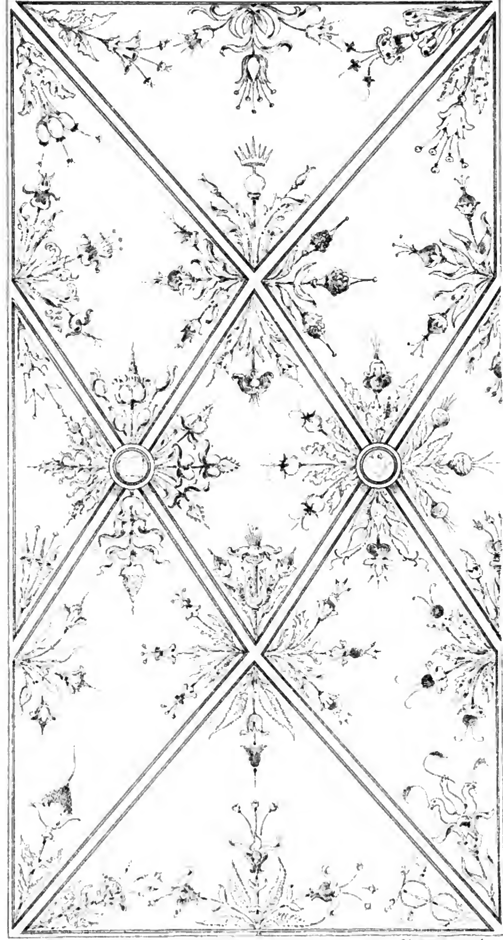


Fig. 9.

St. Wolfgang bei Grades.



Lith Druck v. Steckinger & Morsack, Wien.

26. 8. 900 Grueber

St. Wolfgang bei Grades.



1455 unter den Gurker Vafallen vor. Lorenz wird 1459 Domproft und 1470 Bifchof von Gurk. Wir können fomit mit ziemlicher Sicherheit Lorenz Freiberger, der an einer Ecke des Stiftsgebäudes in Gurk als Begründer desfelben in einer Steininfchrift genannt wird, als einen Gönner des Wolfganger Kirchenbaues betrachten.

Von den Eckdienften *E* und *F* find nur die Baldachine (Fig. 7) fichtbar, weil die Poftamente durch die Seitenaltäre verftellt find. *E* enthält die Monogramme bv und pa, *F* die Buchftaben k, f, c und l. Alle Dienfte find mit dem in Fig. 8 dargeftellten Capitäl bekrönt, haben aber die ihnen conftructiv zugedachten Functionen des Tragens nicht zu verfehen, weil fich nur ein gemaltes Rippenwerk über den Capitälen befindet.

Eine weitere Zierde des Schiffes bildet die Mufik-Empore (Fig. 9 f. Taf. III), welche ganz aus Stein hergeftellt ift, fich auf drei gleich großen Bögen erhebt und durch eine gothifche Maßwerksbrüftung abgefchloffen wird. Bei letzterer fällt die unfymmetrifche Austheilung der einzelnen Felder befonders auf. Eine reiche Ausftattung erhielt die Wölbung unter der Mufik-Empore durch das als Sternmufter angeordnete Rippenwerk, welches, wie die ganze Anlage felbft, an die Empore in Maria-Feicht erinnert.[1]

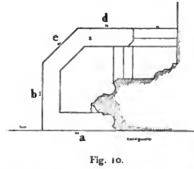


Fig. 10.

In den Rippenkreuzungspunkten find an den im Grundriffe mit Nummern bezeichneten Stellen, Schilder und Tartfchen angebracht, die auf Taf. I einzeln dargeftellt find. In 1 und 11 wird die Schmelze durch Blafebälge verfinnlicht und in letzterem durch die Buchftaben A und S an den heute unbekannten Gönner erinnert. 2, mit den Buchftaben p. s, kennzeichnet mit Hammer, Ambos und Miftgabel den Zeugfchmied, 3 durch die Hacke den Fleifcher, 4 durch das Schiffchen den Weber b. b. In 5 wird das Hammerwerk unter Beigabe der Zeichen h und H dargeftellt. Die Kreuzungspunkte 6 find durch einfache Rofetten gefchmückt. Aus der in 7 angebrachten Jahreszahl 1523 erfahren wir den Zeitpunkt der Entftehung diefer Arbeit und dürften wir als Vollendungsjahr 1525 annehmen können, da diefe Zahl die Tartfche der Brüftung enthält, welche außerdem noch das Zeichen des Meifters trägt. Es ftimmen demnach auch die vorhandenen Zeitangaben mit jenen der erwähnten Empore von Maria-Feicht überein, da dort die Jahreszahlen 1521 und 1524 vorkommen. Die Tartfche Nr. 8 zeigt uns das Zeichen eines Wagners durch ein halbes Rad mit einem Pferdchen nebft den Buchftaben W und N, in Nr. 9 wird der Schneider J G durch eine Schere gekennzeichnet, und endlich 10, durch

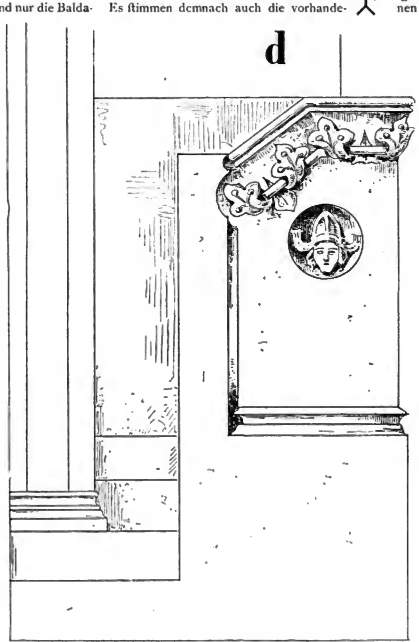


Fig. 14.

[1] Befprochen im XXIV. Bande der Mitth. d. Centr.-Comm., Jahrg. 1898.

Hammer und Ambos, bringt den Schmied L K in Erinnerung.

Die Färbelung der Wölbung und Bemalung der Schildchen scheint jüngeren Datums zu sein und dürfte sich die, auf der Rückwand der Kirche unter der Empore befindliche, Jahreszahl 1655 hierauf beziehen.

Als ein weiteres Stück interessanter Steinmetzarbeit der Kirche St. Wolfgang ist die Kanzel (Text-Fig. 10) hervorzuheben. Anschließend an den rechtsseitigen Pfeiler des massigen ganz in Stein ausgeführten Triumphbogens ist dieses Meisterwerk angebracht, welches nach Profilirung und Ornamentik zu schließen, in die Periode der Bauvollendung der Kirche hineinfällt, also um das Jahr 1474 entstanden sein dürfte.

Der irreguläre Grundriss der Kanzel ergibt vier Stirnflächen, die mit Ornamentik und Heiligenbüsten geschmückt sind. Ein hoher Sockel, der gegen das Schiff im Abschnitte *a* um die Ueberhöhung des Chorraumes, das ist um 15 Cm., höher ist, als in den Theilen *b*, *c* und *d*, bildet den Unterbau, darauf erhebt sich die decorirte Kanzelbrüstung, welche mit einem mit Blatt-Ornament gezierten Gesimse abgeschlossen ist.

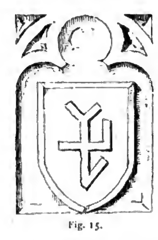


Fig. 15.

Von den in den Brüstungsflächen dargestellten Heiligen, die insgesammt Bischöfe sind, enthält die dem Schiffe zugekehrte Wand *a* (Taf. IV, Fig. 11) den heil. Erasmus und den heil. Nicolaus, die Wand *b* (Fig. 12) den heil. Wolfgang und den heil. Zeno und die Wand *c* den heil. Petrus (Fig. 13). Die vier erstgenannten tragen ihre Embléme an der linken Brustseite (Winde, Aepfel, Hacke und Fisch), während der heil. Petrus durch den seitlich angebrachten Schlüssel und ein stylisirtes P, dann eine reiche Mithra und ein Pallium kenntlich gemacht wird.

An der dem Aufstiege zugekehrten abgeschrägten Wand *a* ist in einem vertieften Medaillon der Kopf eines Bischofes mit Infel abgebildet. Die Bänder der Infel sind in die Höhe gebogen, allein da kein sonstiges Symbol zu ersehen ist, läst sich diese Darstellung auch nicht näher präcisiren (Fig. 14).

Besonders interessant ist die Ausführung der Bärte der Bischöfe, die in eigenartiger Weise durch stylisirte Lappen veranschaulicht werden. Der heil. Erasmus hat viereckige Lappen, der heil. Nicolo runde, der heil. Wolfgang rund eingekerbte, und dem Barte des heil. Petrus wird eine besondere Aufmerksamkeit noch dadurch erwiesen, dass die runden Lappen mit aufgesetzten Knöpfen versehen wurden. Ueber dem Haupte des heil. Nicolaus hat der Meister sein Zeichen [Zeichen] angebracht.

Die Steinarbeit des Chorraumes beschränkt sich auf das Gewände der Sacristeithüre, die Dienste und das Rippenwerk. Die Mensen des Hochaltares sowie der beiden Seitenaltäre bestehen ebenfalls aus Steinmetzarbeit. Die Seitenwand des rechtsseitigen Seitenaltares enthält ein Schild mit dem Meisterzeichen [Zeichen] (Fig. 15). Ebenso trägt der steinerne Unterbau der Predella des großen Flügel-Hauptaltares, in einem der seitlich angebrachten gespaltenen Wappenschilder, das, auch am Seitenportale vorkommende Steinmetzzeichen [Zeichen].

Im Chore neben dem Hochaltare darf an der Stelle *G* (im Grundrisse) die originelle alte aus zwei Schellen bestehende Messglocke nicht übersehen werden. Der hölzerne Mauerträger dieser Glocke ist am schräg abgeschnittenen Ende mit einem das Zeichen [Zeichen] enthaltenden aufgemaltem Schildchen geschmückt (Fig. 16).

Zu den ganz besonderen Zierden der Kirche gehört, außer der im Vorhergegangenen besprochenen

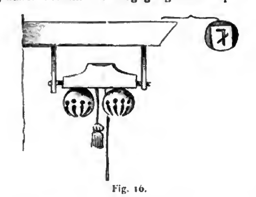


Fig. 16.

reichen Steinmetzarbeit, die Bemalung der Gewölbe sowohl im Chore als auch im Schiffe. Erstere ist von rein gothischem Charakter und erinnert in Composition und Linienführung lebhaft an die Gewölbebemalung der nicht allzu fern gelegenen Kirche in Zeltschach.[1] Das erste an den Triumphbogen anschließende Gewölbefeld ist in der Fig. 17 zur Darstellung gekommen und kann man sich hieraus eine Vorstellung der Bemalung des ganzen Chorraumes machen, da alle Felder und Bogenzwickel in ähnlicher Weise mit kurzgestielten Blumen und Blatt-Ornamenten ausgestattet sind (siehe Taf. VI, Fig. 17). Einer späteren Periode gehört die Bemalung des Schiffgewölbes an. Dieselbe zeigt nicht mehr jene starren Formen und ist aus der in Fig. 18 wiedergegebenen Ausschmückung des ersten (westlichsten) Feldes zu entnehmen, in welch ungezwungener Weise der Künstler das Blatt-Ornament zu behandeln wusste. Die durch die gemalten Rippen entstehenden Mittelstücke sind mit Heiligenfiguren in gothischen Umrahmungen geziert. Auf der Abbildung finden wir den heil. Dionysus, den heil. Florian, den heil. Achazius, den heil. Nicolaus.

[1] Mittheilungen der Central-Commission Jahrg. 1898, 4. Heft, pag. 204.

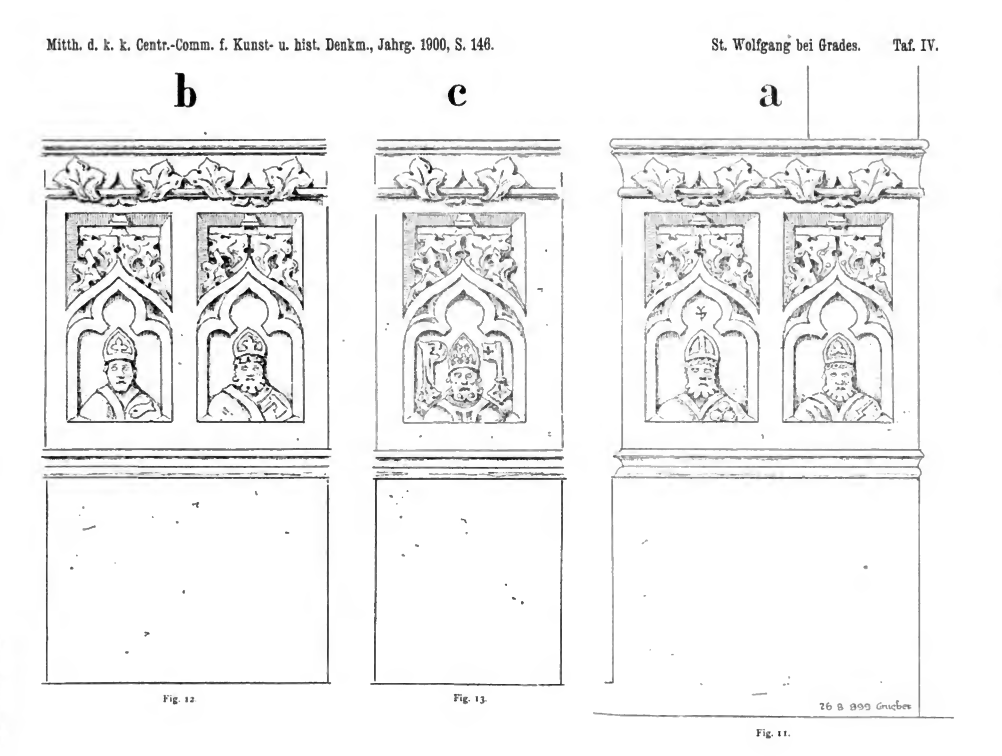


Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 11.

St. Wolfgang bei Grades.

C

Fig. 6.

Fig. 3.

A B

Fig. 6. Fig. 5.

Fig. B.

Fig. 4.

a

a

c b Fig. B 1.

Fig. 1.

Fig. 7.

Im ganzen enthält die gewölbte Decke 17 solcher Medaillons.

Zum Schluße möchte ich noch, ohne auf eine Besprechung des schon öfter beschriebenen großen Flügelaltars einzugehen, einer Volkssage Erwähnung thun, welche aus der Darstellung des Märtyriums eines heil. Bischofes, die die Innenseiten der Flügel enthalten, entstanden sein dürfte.

Auf einem der vorzüglich bemalten Flügel findet sich die Figur des Teufels, der einem Wolf aus dem geöffneten Leibe die Gedärme herausreißt. Im Mittelgrunde desselben Feldes bemerkt man unter anderen auf die Legende bezughabenden Darstellungen, einen Mann mit einem grauen Hute. In diesem Manne will nun das glaubensfreudige Publicum den Baumeister erkennen, der mit Hilfe des Teufels das kirchliche Bauwerk unter der Bedingung zu Ende führte, dass die Seele des ersten die vollendete Kirche betretenden Wesens der Hölle verfalle. Der Baumeister hätte hierauf, um nicht einen Menschen zu opfern, im entscheidenden Momente einen Wolf in das Gotteshaus hineinzubringen gewusst und der geprellte Satan suche nun umsonst in dem Leibe der Bestie nach der versprochenen Seele.

In der Sacristei wird ein Hut aufbewahrt, der angeblich dem Baumeister gehörte. Weil derselbe eine Aehnlichkeit mit dem grauen Hute am erwähnten Bilde hat, scheint dem Publicum diese Reliquie als unumstoßlich echt.

Im Schlußbilde werden dem Helden der Legende, dem bischöflichen Märtyrer, Hände und Füße abgehauen, und dies gibt zu dem Irrthume Veranlassung, in demselben den heil. Wolfgang, der als Emblêm eine Hacke führt, erkennen zu wollen. Der heil. Wolfgang, als Patron der Wolfgangs-Kirche, trägt seine Hacke aber nur deshalb, weil er dieselbe in der Absicht in den Wald schleuderte, dort eine Kirche zu bauen, wo sie niederfiele. Auch in der im Laufe der Besprechung einmal erwähnten Kupferplatte kommt die Abbildung einer Kirche vor, in deren Dachfirst eine Hacke steckt, es ist demnach das Emblêm des Patrons der Wolfgang-Kirche bei Grades nur in diesem Sinne und nicht als Marterinstrument aufzufassen.

Die Schloß-Capelle in Pottendorf.

AUS Pottendorf bei Wiener-Neustadt erhielt die k. k. Central-Commission durch freundliche Vermittlung des Herrn *A. Sitte* die interessante Nachricht, dass eben jetzt die dortige Schloß-Capelle restaurirt wird. Die Eigenthümerin des Schloßes sammt Capelle ist die gefürstete gräfliche Familie Eszterházy und die Restaurirung soll eine ziemlich umgreifende werden, deshalb sich auf zwei Jahre vertheilen. Das Aeußere kam zuerst daran, das Innere bleibt für das künftige Jahr. Die erstere wurde bereits am 2. Juni d. J. beendet. Das Maßwerk der fünf zweitheiligen Spitzbogenfenster im Chorschluße wurde wieder hergestellt. Die geringen Reste alter Glasmalerei wurden im dritten Fenster vereint zusammengestellt. Die Restaurirungsarbeiten gelangten auch zum Thurme und da wurde in einem der beiden gepaarten Rundbogenfenster (romanische Bauzeit) die fehlende Mittelsäule mit verjüngendem Schafte und ein Stück der Würfelcapitäls, sowie des weit ausladenden Kampfers neu hergestellt.

Das wichtigste Ergebnis war aber die Auffindung des Restes einer größeren Wandmalerei, auf die man rechts außen an der Wand des Chorquadrates stieß. Als man diese Wand zu reinigen begann und die erste Kalktüncheschichte entfernt hatte, zeigte sich ein Malereirest, der nach den blosgelegten Köpfen in der Barockzeit entstanden sein mochte. In den Schriften und Gemälden ist die Erinnerung an diese Malerei nicht verschwunden. Dagegen aber wusste man nichts von einer noch älteren Malerei, zu der man nun unter einer ca. 1 Cm. dicken Mörtelschichte gelangte. Ueber hohe Weisung erfolgte die Bloslegung, welche Arbeit mit großer Vorsicht ausgeführt wurde. Nach und nach kam ein weit größeres Gemälde zum Vorschein, das nach allem Anzeichen einer viel älteren Zeit angehört. Das Gemälde ist noch gut erkennbar, wenngleich es behufs der Haltbarkeit des Mörtelbewurfes als Untergrund für das jüngere Wandbild von je 10 zu 10 Cm. eingepickt erscheint.

Es bildet zwei Bildfelder (ca. 5 M. Länge und 2·30 M. Breite) nebeneinander, davon das eine nur ein Bild, das andere jedoch deren drei untereinander enthält. Das eine größere zeigt eine Christoph-Darstellung in der im 15. Jahrhundert üblichen Auffassung. Der genannte Heilige trägt unbedeckten Hauptes das angezogene und segnende Christkind auf der linken Achsel, ist hochgeschürzt und im Wasser stehend. Der Riese stützt sich auf einen entästeten Lorbeerbaum, den oben noch ein Blätterbüschel schmückt. Im Wasser sehen wir Fische, eine Wassernixe, Krebse etc., doch diese Stelle des Bildes hat sehr gelitten, ist daher weniger deutlich. Seitwärts rechts unten eine kleine Donatorengruppe, ein kniender Ritter in Rüstung mit Schnallern und daneben eine Frau in braunem Mantel, alles auf blauem Grunde, noch dem 15. Jahrhundert angehörig, vielleicht Christoph von Zintzendorf 1494, Herr von Pottendorf.

Die andere Bildergruppe zeigt im oberften Bilde Christus am Oelberg und die drei schlafenden Jünger; vor Christus einen knienden Engel und den Kelch; das Bild darunter ist eine Pietà, sehr gut erhalten; das dritte Bild, leider sehr verblasst, lässt eine männliche Figur wie einen Priester, vielleicht den Donator vermuthen.

Am ersten rechten Strebepfeiler des Chores ein kleines quadratisches Bild, eine gothische Monstranze von zwei Engeln getragen, zeigend. *L.*

Notizen.

76. Confervator Profeffor *Finkel* berichtete, dafs das Dominicaner-Klofter in *Czortków*, durch Mauern und Bafteien gefchützt, einer Reftaurirung unterzogen wird. Die öftliche Baftei deckte den Haupteingang, die nördliche die Klofterpforte. Die dortige Stadtgemeinde ordnete ohne etwa vorausgepflogene Verhandlungen aus baulichen Rückfichten die Demolirung der nördlichen Baftion an und ließ fie in der Nacht vom 18. und 19. Auguft 1899 zur Hälfte ausführen. Obwohl fie ein ganz einfacher Bau ohne Kunftwerth ift, fo bildet fie doch einen integrirenden Theil der Klofterbefeftigung, die durch diefe Demolirung als claustrum castellatum und in ihrer Gefammtheit wefentlich beeinträchtigt wurde. Das Sobieski-Schloß in Czortków ift gegenwärtig im Befitze der Barmherzigen Schweftern und ift vor Befchädigungen durch die Adaptirungsarbeiten vorläufig gefchützt.

In Betreff der Kirche zu *Zloczów* erhielt die Central-Commiffion die Nachricht, dafs das Innere der Kirche in dunklen Farben neubemalt werden wird.

77. Confervator Director *Sterz* hat die Central-Commiffion auf ein aus alter Zeit ftammendes Object im Schloßparke zu *Jaifpitz* aufmerkfam gemacht. Dasfelbe ift ein aus Erde und Steine aufgeworfener, an prähiftorifche Bauten erinnernder cylindrifcher kegelftutziger Hügel fammt einem an einer Stelle durchgegrabenen Ringwall. Die dortige Umgegend wird von der Bevölkerung im „Klofter“ benannt, obwohl über einen folchen Beftand keineswegs verläfsliche Nachrichten bekannt find. Es ift kein Zweifel, dafs von einer ehemaligen Bauanlage aber aus ziemlich junger Zeit noch vereinzelte Mauertheile fich finden; doch die gedachten Oertlichkeiten bergen auch fehr viele Objecte aus der Steinzeit und wurden von Sammlern diefer Gegend viele hervorragende Objecte erworben. Innerhalb des Ringwalles findet fich ftarker Baumwuchs. Bei der Central-Commiffion hat fich — abfehend von den jüngeren Reften einer Klofteranlage? — die Meinung vielmehr einem vorgefchichtlichen oder frühgefchichtlichen Ringwalle, wie es deren viele in Mähren und Nieder-Oefterreich gibt, zugewendet. Derlei Bauwerke find zufolge der bei Ausgrabungen gemachten Erfahrungen nicht als Gräber, fondern als Opferftätten zu betrachten und wäre deren Fortbeftand fehr wünfchenswerth.

78. In neuerer Zeit gelangten an die Central-Commiffion Nachrichten, dafs man nun die Aufmerkfamkeit der Burgruine *Stramberg* zuwendet, die den Schloßberg bei *Neutitfchein* bekrönt. Ein maffiger ca. 40 M. hoher Thurm ragt aus den Mauertrümmern empor, die noch in die Mongolenzeit (1241) zurückreichen follen. Es fteht nämlich nicht nur in Abficht, die Burg in der Art ihres früheren Beftandes zu reftauriren, fondern auch das Gebäude in eine beftimmte Verwendung zu bringen, etwa als Mufeum oder Ausfichtswarte. Inmitten der Mauerrefte fteht ein gewaltiger wohl 40 M. hoher Quaderthurm mit 3 M. ftarken Mauern, im Volksmunde das Stramberger Horn — Stramberská trouba. In der Mitte des Thurmes fteigt eine Spindelftiege empor zur Plattform. Die Kragfteine eines weitvortretenden Wehrganges in halber Thurmhöhe und die Mauerlöcher über den Kragfteinen für ein Schutzdach des Ganges deuten an, wie der Thurm früher geftaltet war und wie er durch die Reftaurirung wieder hergeftellt werden follte.

79. Confervator *Sterz* hat die Central-Commiffion auf zwei Cyrill-Kreuze aufmerkfam gemacht, die fich in der Nähe von *Klein-Tefswitz* unmittelbar nebeneinander erhalten haben, nächft dem Viaducte der k. k. Staatsbahn in unmittelbarer Nähe des Feldweges.

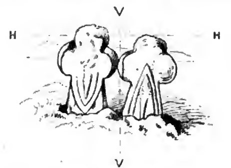


Fig. 1. (Klein-Tefswitz.)

Früher ftanden die beiden Steine um ca. 6 Kl. weiter einwärts, wurden aber vor langer Zeit als der jetzige Grundeigenthümer den Grund erworben hatte, an die heutige Stelle verfetzt, doch in der urfprünglichen Gruppirung (Fig. 1).

80. Die Central-Commiffion wurde auf einen fehr intereffanten Ueberreft gothifcher Architektur in *Brünn* aufmerkfam gemacht, der vom Verfalle arg bedroht wird. Es ift dies ein uralter Kreuzgangsreft, der hinter der Dominicaner-Kirche liegt, theils gegen das alte Landhaus, zum Theile an das bifchöfliche Alumnat reicht und auch dahin gehört; er bildet ein Rechteck (24 × 31 M.), ebenfalls der glänzenden Brünner Bauperiode entftammend (15. bis 16. Jahrhundert), in die die St. Jacobs-Kirche, das Rathhausportal und die verfchwundene St. Nicolai-Kirche fallen. Der Gang wird an der Oftfeite durch den Einbau der Apfis der Dominicaner-Kirche unterbrochen.

Die hohen Spitzbogenfenfter mit Maßwerk gegen die Hoffeite find meiftens vermauert, nur eines ift gegen Nordweften faft unverändert erhalten. Auch find an vielen Stellen die Gewölbebildungen recht gut erkennbar. Die Gewölberippen laufen auf der Hoffeite auf die Erde und ruhen auf decorirten Bafen, mitunter aber auch auf Dreiviertel-Säulchen mit Akanthusblatt-Capitälchen. Auf der Innenfeite laufen die Rippen mit Confolen an. Auch erkennt man beftimmte Spuren von Fresken. Gegen den Hof ift die Mauer durch kräftige Strebepfeiler geftützt, davon einer die Jahreszahl 1489 zeigt. Auch will man die Jahreszahl 1497 gefehen haben. Man fcheint in Brünn fehr geneigt zu fein, im

Falle genügender anderweitiger Unterſtützung die ſtylgerechte Reſtaurirung dieſes Bauwerkes anzuſtreben und die Räume zur entſprechenden Verwendung zu bringen, was wohl recht wünſchenswerth wäre.

81. Die vormals gräfl. Klebelsberg'ſche Herrſchaft *Triblitz*, von welcher ſeit dem Tode der Gräfin Amalie, † 1868, deren Tochter aus erſter Ehe *Ulrike von Levetzow* den Nutzgenuß hatte, iſt nach dem Ableben dieſer (Ende 1899) für den Verkauf in Ausſicht genommen und wurde der Conſervator eingeladen, die Kunſtſachen des Schloßes in Augenſchein zu nehmen, was im Monate März 1900 geſchah.

Vorerſt muß bemerkt werden, dafs jene Sammlungen, durch welche



Fig. 3. (Haindorf.)



Fig. 2. (Wieſe.)

Graf Franz Klebelsberg († 1837) ſo berühmt geworden war, insbeſondere die koſtbare Bibliothek von mehr als 10.000 Bänden (Kunſtliteratur, Bohemica, Manuſcripte etc.) ſchon längſt dem böhmiſchen Muſeum in Prag einverleibt worden ſind (Näheres im Geſchäftsberichte vom 13. Juni 1868, S. 529).

Jetzt ſind noch vorhanden und vom Verkaufe der Realität ausgeſchloſſen:

1. 24 große Bände und Mappen: Galeriewerke und ähnliches in Kupferſtich und Lithographie, im antiquariſchen Werthe von 2000 bis 3000 fl. Der Conſervator hat dieſelben conſignirt und das Verzeichnis dem k. k. öſterreichiſchen Muſeum und durch dieſes dem k. k. Kupferſtich-Cabinet, wie auch dem böhmiſchen Muſeum übermittelt mit der Einladung zu Kaufofferten.

2. Ueber 100 in den Zimmern vertheilte Gemälde, darunter einige gute italieniſche Madonnen aus dem 16. Jahrhundert, einige ſehr hübſche Niederländer, das übrige, gewöhnliche Decorationswaare, alles zum Verkaufe beſtimmt.

Die Göthe-Andenken wurden bereits dem Göthe-Muſeum in Weimar übermittelt.

Im übrigen bleibt das Wohn- und Sterbezimmer der Ulrike von Levetzow, der vielgenannten „letzten Liebe Göthes" intact, wie dies auch der Käufer, das iſt die Stadtgemeinde Brüx, durch ihren Bürgermeiſter zuſagte, wie Conſervator Dr. *V. Lukſch* berichtet.

82. *(Aus Wieſe und Haindorf.)*

Wiederholt mußte ich in meinen Forſchungsberichten irgend ein Object außer Betracht laſſen, weil mir das Mittel für die Veranſchaulichung abging. Dadurch entſtanden Vorbehalte, auf die erſt in der Folgezeit wieder zurückgegriffen werden konnte. So geſchah es mit dem intereſſanten Sacramentshäuschen und der

eifenbefchlagenen Eingangsthüre des Gotteshaufes zu Wiefe.

Beides dem urfprünglichen, Ende des 14. Jahrhunderts errichteten Capellenbau, jetzigem Chore, angehörig, blieb das erftere wohl an feiner Stelle, an der Chorrückwand der Evangelienfeite des Hochaltares, indes die andere beim Zubau des Schiffes dem Capelleneingange entrückt, zum Eingange in die weftliche Längsfeite des Schiffes verfetzt wurde (Fig. 2).

Fig. 3 ift ein Object, das ich wegen feiner originellen und formfchönen Geftaltung feit Jahren in Vormerkung hielt, deshalb auch fortgefetzt den Patronats-Commiffär wie den Ordensquardian anrief, damit endlich Hand angelegt werde zur Befreiung des koftbaren Werkes von der entftellenden Kalktünche.

Die Capelle, an deren nördlicher Seitenwand, links vom freiftehenden Altare, etwa 1·60 M. über dem Fußboden das Sacramentshäuschen (aus hartem Sandftein) angebracht ift, bildet den füdlichen Flügel der großen in Kreuzform erbauten Wallfahrtskirche zu Haindorf; fie wurde der Sage nach von einem Herrn von Biberftein, namens Bernardus, Anfang des 15. Jahrhunderts, über der Linde erbaut, auf welcher das als wunderthätig verehrte Schnitzwerk „Maria formosa" benannt, gefunden wurde und das Entftehen des Wallfahrtsortes bewirkte. Confervator *R. Müller.*

83. Man trug fich ftark, wie Confervator *Jos. Skorpil* berichtet, mit der Idee, den großen Barockaltar in der *Franciscaner-Kirche* zu *Pilfen* mit feiner fehr beachtenswerthen Bilderwand, fehr gefällig componirt, mit intereffanten, hauptfächlich ornamentalen Details, mit einer fehr fchön arrangirten Ausftattung um einen verglasten Schrank herum, darin eine alte gothifche Madonnenftatue — der Gefammteindruck diefes Altars ift geradezu großartig — zu entfernen und durch einen neuen zu erfetzen.

Die Statue, das große Bild und einzelne Statuen follten beim neuen Altare wieder verwendet werden. Auf diefe Weife würde ein umfangreiches Denkmal der heimifchen Kunftthätigkeit und gerade aus der fo intereffanten Periode der Barocke vernichtet werden. Leider ift an diefer Kirche ohnedies der Verluft einer Reihe fchöner kleinen Barockaltäre zu bedauern, welche im Laufe der Jahre 1897/98 mit überrafchender Schnelligkeit aus ihr entfernt wurden, womit bis dahin die freiftehenden Säulen zwifchen den Schiffen geziert waren. Doch ift Hoffnung vorhanden, dafs der Hochaltar gerettet und auch reftaurirt wird.

84. In *Jungbunzlau* ift neueftens die Façade des umfangreichen Kreisgerichtsgebäudes, eines Baues ohne Kunftwerth, renovirt worden, und bei diefer Gelegenheit fand man in einer Partie derfelben unter dem Verputze Sgrafittos, und zwar an jener Stelle, in welcher das alte Rathhaus aus dem Jahre 1554 und bei dem Neubaue des Kreisamtes etwa Ende des 18. Jahrhunderts miteinbezogen worden war, fo dafs es äußerlich mit dem Kreisgerichtsgebäude zufammenfloß.

Bei der im vorigen Jahre durchgeführten Reftauration ftieß man fchon im erften Stockwerke auf Sgrafittos; leider wurden diefelben nicht beachtet; erft im Parterregefchoße legte man einige Fragmente derfelben frei.

Bei meinem Befuche veranlafste ich, da die Gerüfte zur Hand waren, die Sgrafittos im Parterre vollftändig freizulegen. Diefelben erftrecken fich in der Breite von fünf Fenfterpfeilern und find ziemlich gut erhalten. Hauptfächlich litten fie infolge des Umftandes, dafs die Größe der alten Fenfter jener der neuen Fenfter angepafst wurde.

Im Parterre fieht man (von links nach rechts) die Evangeliften mit ihren Attributen in Ueberlebensgröße, dann eine Darftellung mit Engelsfiguren (Himmel?). Oberhalb diefer Figuren ziehen fich zwei breite reiche Friefe, der untere mit Feftons, der obere mit Blatt- und Rankenwerk, belebt mit verfchiedenartigen Mascarons, Thierköpfen etc.

Dem rauhen Untergrunde war keine Farbe beigemifcht, es fcheint jedoch, dafs erft fpäter die größeren Flächen des Untergrundes mit einer blaugrauen Farbe übertüncht wurden, offenbar um die weiße Zeichnung deutlicher erfcheinen zu laffen. Ich erfuchte den intervenirenden Herrn Staats-Techniker auch die Façade im erften Stockwerke bloßlegen zu laffen, um über den ganzen Beftand berichten zu können. Leider kam mir erft vor einiger Zeit die Nachricht zu, dafs das Präfidium des Kreisgerichtes hiezu die Einwilligung nicht gab, und dafs man bei einer etwa beabfichtigten Renovirung auf deffen Unterftützung nicht zu rechnen habe. Ungeachtet diefer mündlichen Ablehnung fandte ich gleichzeitig mit diefem meinem Bericht an die Central-Commiffion auch ein Anfuchen nach Jungbunzlau um eventuell ein fchriftliches Intimat, diefe Sache betreffend, in die Hand zu bekommen.

Es ift mir aber dabei angenehm, berichten zu können, dafs die aufgefundenen Sgrafittos, hauptfächlich im ornamentalen Theil fehr fchön und von bedeutendem künftlerifchen Werthe find, und dafs es fehr wünfchenswerth wäre, die ganze ehemalige Façade in der Ausdehnung von fünf Fenfterpfeilern in der urfprünglichen Höhe, alfo auch im erften Stocke nicht nur vollftändig freizulegen, fondern auch von einem berufenen Künftler gut reftauriren zu laffen. Bezüglich des hiezu nothwendigen Aufwandes füge ich bei, dafs bei der Renovirung des Amtsgebäudes namhafte Erfparniffe erzielt wurden, die hinreichend fein dürften, die Koften einer entfprechenden Reftauration der Sgrafittos zu decken. *A. Wiehl*, k. k. Confervator.

85. Unlängft las ich in der „Leitmeritzer Zeitung" von dem überaus fchlechten Bauzuftande der *Schirfchowitzer Filialkirche.* Da fich nach verfchiedenen Quellenfchriften, namentlich aber nach *Schaller's* Topographie des Königreiches Böhmen, V. Theil 1787, pag. 65, in diefer dem heil. Apoftel Bartholomäus geweihten Kirche mehrere alte auf die Kapler'fche Familie bezughabende Grabfteine befinden follen, fo entfchloß ich mich an einem der letzten Sonntage zu einem Befuche derfelben.

Schirfchowitz befindet fich im Loboſitzer Gerichtsbezirke, ungefähr zwei Stunden von Leitmeritz entfernt. 1384 wird dafelbft bereits eine Pfarre erwähnt; 1675 aber wurde es dem unfernen Tfchifchkowitz als Filiale einverleibt. In ihrer heutigen Geftalt ftammt die Kirche aus dem Jahre 1845. Sie ift ein einfacher

fchlichter einfchiffiger Bau mit einem Glockenthurme über dem Haupteingange.

Die Kirche befindet fich in einem überaus fchlechten Bauzuftande; die Wände find ftellenweife zerklüftet, theilweife dem Einfturze nahe, die flache Decke fowie das Dach find ftark befchädigt, die Fenfter ohne Scheiben; ungezählte Tauben niften bereits im Gotteshaufe und bedecken alles mit ihrem Kothe. Die Kirche wurde bereits 1887 ihrer Baufälligkeit halber behördlich gefperrt und ift es bis heute. Kunft- oder hiftorifche Denkmäler befitzt die Kirche gar keine. Die Grabfteine, derentwegen ich hauptfächlich die Kirche befuchte, find verfchwunden, wahrfcheinlich 1845 beim Baue der Kirche mitverwendet worden. Der noch im guten Bauzuftande befindliche Thurm trägt drei Glocken, die beiden kleineren ftammen von Herold in Leitmeritz aus dem Jahre 1866. Die dritte größte Glocke ift ein Werk des alten Leitmeritzer Meifters Thomas.[1] Sie trägt am Halfe in fpät-gothifchen Buchftaben folgende zweizeilige Legende:

1. Zeile:

In laudem sumi regis — dive virginis Marie sčti ap bartholomei de firze (wohl de Sirz[owi]c.) Anno redemptionis nostre 1510.

2. Zeile:

presens campana per Andream ptaczek huius rei magistrum z thomam lithomericensem stani stá (abgekürzt aus statuarius; Thomas war Zinngießer) fusa est.

Am Mantel der Glocke befindet fich auf der einen Seite ein 14 Cm. hohes Relief des heiligen Apoftels Bartholomäus, auf der anderen Seite ein Relief der heil. Maria, welch letzteres ganz gleich ift jenem auf der St. Wenzels-Glocke in Leitmeritz (man vgl. über dasfelbe Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1899, Note 73). *Heinrich Ankert.*

86. Im März 1900 ift in „Bote für Tyrol und Vorarlberg" ein Artikel erfchienen, der die Frage aufwerfend: War Schloß Tyrol ein Klofter? ganz befondere Beachtung verdient. Die k. k. Central-Commiffion hat gelegentlich Anlafs genommen, eine commiffionelle Unterfuchung beim hohen k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht in Anregung zu bringen.

Confervator Regierungsrath *Deininger* bemerkte bereits in einem Berichte an die Central-Commiffion vom Jahre 1892, dafs unter anderem wohl als conftatirt angenommen werden darf, dafs das berühmte romanifche Portal der Capelle urfprünglich ganz oder zum Theile gegen das Freie gewendet war, das heißt, dafs demfelben, refpective der Capelle *K* (Fig. 4), nicht der Saal *S* vorgebaut fein konnte, über welchem anläfslich der erwähnten Reftaurirung ein fogenannter Ritterfaal hergeftellt wurde.

Anderfeits hatte derfelbe die noch erhaltenen alten romanifchen Doppelfenfter bei *a* und *b* als ehemalige Bogenöffnungen einer Arcade, welche fpäter als Saalfenfter erfchienen, bezeichnet, und bemerkt, dafs die im Kellerraume unter dem Saale *S* noch vorhandene ftarke Mauer bei *m* muthmaßlich vordem der Träger einer Arcadenwand war und im Baufchutte des Kellerraumes noch weitere Säulchen und Kämpfer einer ehemaligen Arcade vorhanden feien.

Fig. 4.

Diefe Beobachtungen am Beginne des Jahres 1892 im Zufammenhange mit der im Herbfte 1899 durch den Archivdirector Herrn Dr. *Michael Mayr* in Innsbruck veröffentlichten Notiz, nach welcher urkundlich das fpätere Schloß Tyrol bis in das 13. Jahrhundert ein Benedictiner-Klofter gewefen ift, fcheinen deutlich auf den früheren Beftand eines Kreuzganges hinzuweifen, welchem die vorerwähnte Arcade angehörte.

Umfaffendere Auffchlüße über diefe intereffante Wahrnehmung könnten nur weitere genaue Unterfuchungen des Untergrundes außerhalb des Saalbaues *S*, fowie der ganzen Bauanlage ergeben, welche nach Anficht des Genannten vornehmlich in bautechnifcher Richtung zu pflegen wären und im Intereffe der hiftorifchen Wiffenfchaft ehemöglichft angeftrebt werden follten.

87. Confervator Regierungsrath *Deininger* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die im Rococoftyle 1749 erbaute Kirche zum heil. Kreuz in dem am Eingange des Stubai-Thales gelegenen Dorfe Schönberg einfchiffig, mit kurzen Kreuzfchiffarmen und einem kleinen Thurme an der Nordoftfeite des Presbyteriums verfehen ift. An der gegen Weften gerichteten äußeren Giebelfront über der Eingangsthüre findet fich

[1] Von Meifter Thomas aus Leitmeritz find mir außerdem noch folgende Glocken bekannt geworden:

1. Leitmeritz „St. Wenzels-Glocke" am Stadtthurme 1510 (Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1899, Note 73).

2. Benfen 1515 mit der Infchrift: Anno Domini MDXV in nom Dei, laudem et honorem divae virginis Mariae et omnium sanctorum. Quaeeta campana numquam pronuntio vana ignis . . . Reformatum est per magistrum Thomam Lithomericensim (Willomitzer „Gotteshaus in Benfen". Leipa 1893 pag. 5).

3. Pitfchkowitz bei Leitmeritz 1521. Durchmeffer 95 Cm. Am Halfe zwifchen zwei Leiften: leta bozibo M°CCCCC°XXI kecty a kchwale panu bohu tento zwon dielan od mestra tomasse litomeric (deutfch: Im Jahre Gottes 1521 zur Ehre und zum Lobe des Herrgotts wurde diefe Glocke gegoffen von Meifter Thomas aus Leitmeritz). Am Mantel ein 14 Cm. hohes Relief des Apoftels Paulus.

4. Probofcht (Leitmeritzer Bezirk) 1524. Durchmeffer 77 Cm. Am Halfe zwifchen zwei Leiften: leta M°CCCCC°XXIIII. tento zwon dielan od mistra tomasse w litomyeřicich oegneno bozi, amen. Am Mantel ein 12 Cm. hohes Relief eines heil. Bifchofs.

5. Leitmeritz, St. Adalberti Kirche auf der Zasada. Durchmeffer 54 Cm. Am Halfe zwifchen zwei Doppelleiften: tento zwon dielan od mistra tomasse do zasade k swatemu woytyecha in za k yana. (Ein Priefter Jan = Johann wirkte in Leitmeritz 1521 und wird auf dem zinnernen Taufbecken aus der St. Adalberti Kirche, das ebenfalls von Meifter Thomas herrührt, erwähnt. Vgl. Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1899, Note 72.)

6. Widim (Bezirk Dauba) 1528. Tento zwon dielan od mistra Tomasse w Litomericich do Widimi MCCCCCXXVIII.

7. Waltirfche bei Aussig 1533 (vgl. Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1894, p. 168). Ferner gofs Thomas 1512 eine 1844 übergoffene große Glocke für Schüttenitz bei Leitmeritz, unzweifelhaft rührt auch von ihm die 1534 gegoffene Glocke von Tfchernofek her (Central-Commiffion 1899, Note 71); weiter gofs er Glocken für Michelsberg bei Jungbunzlau, Brzesina (1532) bei Münchengrätz, Kaufitz bei Bunzlau, Radonitz bei Patek und Wrelno bei Brüx.

ein Frescogemälde von hervorragendem Kunstwerthe. Es stellt in lebensvoller Auffassung den gekreuzigten Heiland dar mit nach oben gewendetem Haupte, in schönen Körperformen und bewegter Draperie, welche sich theilweise auch über den Querbalken des Kreuzes schlingt. Am Fuße des Kreuzes in schmerzbewegter Haltung kniet die heil. Magdalena. Das Bild stammt von Franz *Anton Leitenstorfer* (geb. 1722 zu Reutte). Der Künstler arbeitete unter R. Mayer als dessen Schüler, dann bei Rieb in Innsbruck, bei Paul Troger in Wien und bei Conca in Rom, endlich zu Mannheim als Hofmaler und akademischer Professor.

Unter den drei Deckengemälden im Innern der Kirche, die 1752 gemalt wurden, erkennt man das durch kühne Verkürzungen und schönes Colorit hervorragende Bild Leitenstorfer's: die Auferstehung Christi. Die beiden anderen sind von *Gunn* und wahrscheinlich bei der im Jahre 1849 vorgenommenen Restaurirung ungünstig übermalt worden.

88. *(Ueber das Fresco an der Façade der Kirche in Gufidaun.)*

Das Bild ist wahrscheinlich unter einem Schutzdach der Kirchenthüre gemalt gewesen, wie die Dreiecksform desselben andeutet. Es ist dargestellt der Tod Mariä. Maria kniet außerhalb des Bettes. Ist diese Darstellung auch nicht selten, sondern sogar ein Zeichen älterer Darstellung, so ist doch die hier beliebte Auffassung und Gruppirung jedenfalls eine nicht gewöhnliche zu nennen. Das Bett (Holzbettstatt mit gothischem Kopf-Baldachin, die Flanken bis an den Boden geführt und der Länge nach mit einer Stufe zum Hineinsteigen versehen) ist unberührt. Maria, sehr jugendlich mit blonden Haaren, kniet, nicht wie gewöhnlich zusammensinkend, sondern aufwärtsblickend und die gefalteten Hände ziemlich hoch erhebend, auf einem Holzschemmel mit dem Rücken gegen das Bett gekehrt. Johannes kniet in gleicher Richtung zu ihrer Linken, scheint aber auch mit dem Gefäß sich an der Bettkante zu stutzen. Mit seiner Linken stützt er Maria, den rechten Arm aber führt er ganz hinter Maria herum und hält ihr, zur Rechten, ein geöffnetes Buch vor. Hinter der Bettstatt steht Petrus und schwingt über die Bettstatt herüber das Rauchfaß, an seiner Linken steht ein anderer Apostel mit Weihwasserkessel und Wedel (Aspergil) und weiter an diesen um die Bettstätte herum gegen vorn schließen sich drei lesende Apostel an, welche recht gut in den Bildzwickel hineincomponirt sind. An der linken Seite (vom Beschauer) sieht man drei Apostel, einer sitzt im Vordergrunde, einer kniet am oberen Eck der Bettstätte und einer steht hinter beiden, von einem vierten ragt eine Hand mit einem Stocke herein. Es ist sehr zu bedauern, dass hier der Raum für zwei Apostel weggebrochen ist, da es wirklich interessant wäre zu sehen, wie der Meister diesen Winkel ausfüllt. Im oberen Winkel ist Christus in Halbfigur wie er die weißgekleidete Maria aufnimmt, daneben sieht man Theile weißgekleideter musicirender Engel.

Die Gesichter sind edel, jedoch wenig individualisirt, Christus, Maria und Johannes mehr als andere, Faltenwurf noch geschweift, nicht brüchig oder knitterig, im allgemeinen der Körperstellung oder den Geberden mit Verständnis angepasst. Die Hände sind das schlechteste. Zwar merkt man den Versuch nach feinen, langen und schmalen Händen, jedoch misslingt er besonders, wo dieselben etwas fassen sollen, die Fingerglieder sind nicht einmal angedeutet. Sonst zeigt sich fleißige Arbeit und Compositionssicherheit.

Alle diese angegebenen Charaktermerkmale weisen in unseren Gegenden auf die Zeit von 1390 bis 1420 hin und wenn man den Meister suchen will, so wäre er nicht unmöglich im Brixener Kreuzgange zu finden, vielleicht Arcade 11 (1395) oder auch Arcade 4 (1417), in welchen sich obgenannte Vorzüge und Fehler finden. Ja wenn man wollte, könnte man sagen, der Maler nähert sich sehr dem in Arcade 4, aber die Ausführung ist nicht von ihm selbst.

Dass Brixener Maler hier gearbeitet haben, könnte auch damit ins Licht gestellt werden, dass Gufidaun um diese Zeit zu den wichtigsten Brixner Gerichten gehörte. Jörg von Gufidaun war „Statthalter" von Brixen in Abwesenheit des Fürstbischofes Ulrich im Jahre 1396, um welche Zeit die ersten Gemälde des Brixener Kreuzganges entstanden, später 1411 stiftet Barthlme von Gufidaun bereits „in Ehren Gottsleichnams", was auf eine bessere Kirche schließen lässt.

Das Bild ist im allgemeinen gut erhalten, manches sehr gut. Von den zwölf Köpfen sind drei bis vier minder erhalten, manche, zum Beispiel Johannes, sind noch sehr gut. Es ist der Erhaltung sehr würdig, wegen der Entstehungszeit und wegen leichter Restaurirung.

Uebrigens wäre zu bemerken, dass vielleicht auf der ganzen Nordseite im Innern der Kirche Gemälde zu entdecken wären.

89. Der Central-Commission ist die Nachricht zugekommen, dass die werthvolle alte aus Holz angefertigte Kanzel aus der *St. Constantius-Kirche* bei *Völs* im Eisack-Thale, die seit kurzer Zeit wie herrenlos war, nun vom Museum Ferdinandeum in Innsbruck erworben wurde, was man mit großer Befriedigung begrüßen muß.

90. Zufolge einer Verständigung vom Pfarramte *Kapfenberg* und einem von der dortigen Kirchenvorstehung ausgesprochenen Wunsche entsprechend, habe ich die *Friedhofkirche St. Martin* daselbst in neuester Zeit besucht, um Erhebungen zu pflegen, hinsichtlich nothwendiger Maßregeln zu ihrer Restauration.

Ich schicke voraus, dass diese Kirche, welche urkundlich schon 1183 in einem Documente des Stiftes St. Lambrecht als „ecclesia sancti Martini sub castro Chaffenberch" (Steier. Urkundenbuch I, 593) vorkommt, mit dem Schiffskörper noch aus der Periode des romanischen Styles besteht, in der Gothik aber des beginnenden 15. Säculums mit einem Chorschluße, am Schluße desselben Jahrhunderts mit einem Netzrippengewölbe im Schiffe versehen wurde, sich dergestalt als ein Werk des gothischen Styles augenblicklich darstellt. Im Schiffe misst dieses Object 11·40 M. lichte Länge, 6·55 M. Weite und im Chore 7 M. lichte Länge zu 5·35 M. Weite. Der Chorschlußstein enthält die Darstellung eines Beiles und das gleiche Beil erscheint auch im Wappenschilde eines Glasgemälderestes mit den knienden Figuren des bürgerlichen Donators und seiner Frau im mittleren Fenster des Chorschlußes; beide mögen demnach die Erbauer des



Lichtdruck v. Max Jaffe. Wien.

gothifchen Chortheiles gewefen fein. Das betreffende Bruchftück des Glasgemäldes wurde vor mehreren Jahren auf eine Anregung und Intervention dem fteierifchen Landesmufeum überlaffen, was die Acten des Curatoriums der Landesfammlungen ausweifen müßen und wornach der Bericht in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion, Jahrgang 1897, S. 56, Nr. 41, hiemit corrigirt fein wolle. In den Maßwerkstheilen der drei Chorfchlußfenfter find weitere Glasmalereibeftandtheile noch zurückgeblieben. Außerdem bewahrt das Kirchlein noch eine fpät-gothifche Sculptur St. Anna Selbdritt und Altaraufsätze ganz beachtenswerther Form aus dem 18. Jahrhundert mit nicht unhübfchen Bildern.

Die Reftauration diefes alten Gotteshaufes erfchien nun als fehr dringend und in nächfter Zeit fchon durchzuführen möglich. *Johann Graus.*

91. Die kleine Pfarrkirche zu *Lindach*, früher Schloß-Capelle, geweiht der *heil. Margaretha*, eine Stunde von Vorchdorf entfernt, ift ein fchlichter Renaiffance-Bau des 17. Jahrhunderts und bis auf einen Grabftein und die Gruft des Stifters ohne Intereffe.

Der rothmarmorne Grabftein befindet fich rechts beim Triumphbogen an der Wand, ift 225 Cm. hoch und 116 Cm. breit und ziemlich gut erhalten; an den Ecken des Steines waren Wappenfchilde angebracht, welche jetzt fehlen.

Im oberen Theile der Platte eine große ovale ausgebauchte 120 Cm. hohe Schrifttafel mit Einkerbungen und einer deutfchen Infchrift in 14 Zeilen:

Hie Ruhet in Gott | der Hoch Edl Geborne Herr | Herr Geörg Chriftoph Van Zettlitz | zu Maur und Klepperftorff, Herr auf | Dorf und Weidtern Einer Löblich | Landfchafft in Ofterreich ob der Ens | Ritterftandts Verordtneter Welcher | dife Krüfft für die Zettlizifche und | Haidtnifche Freundtfchafft geftifft | und den erften September 1680 | in Lintz Gottfeeliglich Ent- | fchlaffen, deme Gott feiner arm- | ben felen gnedig und | Barmherzig fein wolle.

Unter diefer Schrift in einem befonderen 58 Cm. hohen länglich ovalen gleichfalls mit Voluten und Einkerbungen verfehenen Rahmen finden fich zwei vollftändige Wappen. Im heraldifch rechten Schilde eine Art Steigbügel (?) und am bekrönten Spangenhelm ein doppelter offener Adlerflug. Im linken Schilde ein wachfender Mann mit langem Rock und Spitzmütze, mit gefpanntem Bogen und Pfeil fchußbereit, was fich auch am bekrönten Helme wiederholt (Haiden).

Im Schiffe der Kirche befindet fich die Gruft, welche mit einem grauen Steine gefchloffen und mit vier eifernen Griffen zum Aufheben verfehen ift; auch hat die fchön gewölbte Gruft drei niedrige vergitterte Fenfter.

In der Gruft foll fich ein einziger gut erhaltener hölzerner Sarg befinden, darin eine noch gut erhaltene männliche Leiche in den Händen ein einfaches hölzernes Kreuz haltend. Die übrigen Särge find zerbrochen, doch finden fich noch dabei Gebeine.

Lindach erfcheint urkundlich zum erftenmal im Jahre 1130. Alber und Weikher, die Söhne Albero's von Pollheim, ftifteten zum Gedächtniffe ihres im Jahre 1252 verftorbenen und zu Wilhering begrabenen Vaters im folgenden Jahre den Hof bei Lindach für das Klofter Wilhering. Um das Jahr 1465 nennt fich Leonhart Haiden Herr zu Dorff und Lindach; diefem folgten in deffen Befitz Johannes Sohn und Sebald Enkel des Leonhart Haiden. Eine Enkelin Sebald Haidens vermählte fich mit Georg Chriftoph von Zedtlitz (deffen Grabftein diefen Auffatz veranlafste) und brachte diefem die Herrfchaft von Dorf und Lindach zu. Die Ehe blieb kinderlos und infolge davon fiel der Befitz nach dem Tode Georg Chriftophs wieder an die Haiden zurück.

Georg Chriftoph von Zedtlitz ftiftete die Schloß-Capelle zu Lindach, er ftarb 1. September 1680 und liegt dortfelbft begraben.

Im Jahre 1696 brannte das alterthümliche Schloß größtentheils ab, wurde jedoch wieder feinem früheren Umfange entfprechend aufgebaut; jetzt gehört dasfelbe den Herren von Hornboftel und befindet fich auch im Schloße eine Brauerei

Correfpondent *J. Merz.*

92. In Fortfetzung unferer Teppichbefchreibungen (fiehe Notiz *a*, *b*) begegnen wir in Taf. III der Abbildung eines Wandteppichs, der fich ebenfalls im Stifte am Nonnberge befindet. Es ift ein gewebter Teppich, etwas verblafst, 2·72 M. hoch und 2·15 M. breit. Wir erkennen die Darftellung der Pietà in der üblichen Auffaffung mit den vier Frauen, davon die heil. Maria den zum Theile zu ihren Füßen und theils in ihrem Schooße liegenden heiligen Leichnam beweint, während die drei anderen Frauen auf der rechten Seite des Bildes in Andacht verfunken find; links ftehen Jofeph von Arimathäa und Nicodemus, in der Mitte rechts des Leichnams Sanct Johannes. Gewänder und Schmuck der Figuren, die Weinreben und Blumen der fchmalen Bordure find mit Gold durchwirkt, fehr ruhig in den Farben. Der Carton ftammt entfchieden von einem hervorragenden Meifter des 16. Jahrhunderts; der Teppich darf als ein bedeutendes Kunftwerk bezeichnet werden.

Im Hintergrunde erfcheint eine baumreiche Landfchaft mit einer Holzhütte an einem Teichufer und Schilf, dafelbft die Kreuze mit den beiden Schächern, das Kreuz in der Mitte leer mit angelehnter Leiter; links gegen den Außenrand ein umzäunter Garten und das leere heil. Grab mit einem Engel, der die heil. Frauen belehrt, dafs der Heiland auferftanden ift.

93. Wir erfahren durch das „Grazer Volksblatt" vom 4. Februar 1900, dafs die Funde, die im fteirifchen Markte *Gleisdorf* in der Ziegelei des Herrn Baumgartner gemacht wurden, auf den Beftand einer bedeutenden römifchen Anfiedlung deuten. Von älteren Topographen werden zwei dort beftandene Römerfteine angeführt (*Schroett's* Chronik 1782). Im Jahre 1891 vergrößerte man das Presbyterium der Kirche und fand beim Grundausheben einen Römerftein, und zwar die kleinere Hälfte eines fchon früher in Gleisdorf vorgefundenen römifchen Grabfteines — die alte bekannte größere Hälfte ift feither verloren gegangen — doch ift die Infchrift bekannt. Die forgfältige Ausführung der fchön gekehlten Steinmetzarbeit, die großen Initialbuchftaben und andere Umftände verweifen das Denkmal in die Zeit um 200 v. Chr. Auch ift kein Zweifel, dafs die Chroniften diefe zwei Steinftücke kannten, wenn auch fchlecht copirt hatten.

Um 1864 fand man einige 30 Metallmünzen, meist späterer römischer Kaiser. Auf dem Hochfelde gegen Albersdorf fand man viele sehr fein gearbeitete Ziegeltrümmer jeder Gattung (auch Falzziegel), Geschirrscherben und das Untertheil eines kleinen Krugleins. An einer anderen Stelle fand man antike Baureste, Eisenstücke, ein kleines Messer mit Bronzering, einen Geschirrhenkel mit Stempel, einige sehr feine Pflasterziegel, eine steinerne Aschenkiste. Als 1880 der Ortsfriedhof vergrößert wurde, fand man viel feingearbeitete Ganz- und Bruchziegel, äußerlich gerundet, wie für den Aufbau von Säulen geeignet. (S. Grazer Volksblatt Nr. 27, 1900.)

94. Die am Baumkircher-Gute (das für die Wiege des Geschlechtes der Ritter Baumkirchen bei *Judenburg* gehalten wird) gelegene *St. Andreas-Capelle* ist ein spät-gothisches Bauwerk, von dessen ursprünglicher Anlage das Schiff 14·18 M. lang im Lichten und 8·90 M. weit, noch steht. Das schmälere Presbyterium, zu dem der noch in der Ostmauer befindliche Scheidebogen führte, ist nur in den Fundamenten erhalten und maß im Lichten 8·25 M. Länge und 7·20 M. Breite. Das letztere ist gegen Osten mit drei Seiten aus dem Achteck geschlossen, das Schiff aber durch hineingelegte Wandpfeiler in vier Joche Netzgewölbe gegliedert. Unter dem westlichsten Joche baut sich eine Empore ein, welche unter ihr eine nach außen offene Eingangshalle, mit Sterngewölben bedeckt, bildete. Wandpfeiler, Scheidebogen, Thürgewände, Fensterbogen sind sämmtlich aus Haustein, die Rippen aber durchwegs aus rother Terracotta hergestellt. Ein Maßwerk (Fischblasenmuster) hat sich noch in einem der zwei großen Südfenster erhalten, und am Chorscheidebogen ist ein kleiner Heiligen-Baldachin sichtbar, eine Art Frauenschuhbogen mit Kreuzrosenendigung. Dieses letztere Motiv findet sich am Chore der nahen Knittelfelder Stadtkirche; es dürfte also die gleiche Meisterschaft oder Bauhütte für beide Bauten anzunehmen sein. Uebrigens trägt ein Steinkreuz, das jedenfalls einst als Giebelaufsatz dieser Capelle diente, die Jahreszahl 1508.

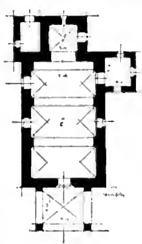
Das Object, seit langem (etwa 1784) ganz verwahrlost und profanirt — als Holzschuppen benützt — ist nun Eigenthum der Pfarrkirche und ganz würdig der Wiederherstellung, die auch erhofft werden darf, mit Wiederaufbau des Presbyteriums genau auf den Grundfesten des abgetragenen. An der Innenwand ein Gemälde, den heil. Christoph vorstellend.

Johann Graus, Confervator.

95. *(Die Kirchen zu Leibsdorf und Eiersdorf in Kärnten.)*

In nächster Nähe von der 1899, pag. 90 in den Mittheilungen besprochenen Kirche zu Wabelsdorf ist in westlicher Richtung in einer Entfernung von 3 Km. die Kirche von Leibsdorf und östlich in einer Entfernung von 1 Km. die Kirche von Eiersdorf situirt.

Leibsdorf ist eine Filiale der Kirche zu Poggersdorf und lasst auf eine in die romanische Periode zurückgreifende Bauanlage schließen. Fig. 5 veranschaulicht den Grundriss der Kirche. Der nahezu quadratische Thurm, als östlichster Theil des Baues, bildet in dem mit einem Kreuzgewölbe abgeschlossenen Parterre-Abschnitte den Chor des Kirchleins. Im Osten fallt das Licht durch ein schmales romanisches Originalfenster in den Chorraum ein, während die Fensteröffnung an der Südseite augenscheinlich später umstaltet worden ist. Das dreijochige Schiff, welches früher mit einer geraden Holzdecke versehen gewesen sein dürfte, ist jetzt mit einer schwerfälligen Tonne mit dem Jochfeldern entsprechenden seitlich eingeschnittenen Schildkappen überwölbt. Fig. 6 zeigt die rechte Außenseite.


Fig. 5. (Leibsdorf.)

Von viel größerem Interesse als diese ältere Bauanlage ist für uns die Kirche von Eiersdorf, in welcher wir neuerdings ein Werk des unbekannten Meisters und Erbauers der Kirchen von Zeltschach und Wabelsdorf erblicken. Der gothisch überwölbte Schiff- und Chorraum ist mit einem reichen Rippennetzwerke bedacht, dessen Anordnung aus der bezüglichen Grundrissfigur entnommen werden kann. Im Schiffe ruhen die Rippenanläufe auf capitällosen Diensten, im Chore aber auf mit Capitälen versehenen Dreiviertel-Säulchen, welche in Sockelhöhe endigen


Fig. 6. (Leibsdorf.)

und daselbst mit tragenden Consolen abschließen. Ein gothisch profilirter Triumphbogen trennt den Chorraum vom Schiffe. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausgestaltung des Chorabschnittes sowohl von innen als auch von außen zugewendet.

Die bereits erwähnten Dienste mit Capitälen und Consolen, das Netzwerk des Gewölbes mit drei Schlußsteinen, das Osterlamm, Christus im Kreuzpanier und ein Januskopf bilden den wesentlichsten Schmuck des Innenraumes. Die sich gegenüberliegenden Dienste sind in den Capitälen und Consolen harmonisch decorirt, und zwar enthält 1 und 10 ähnliche Gruppirung. 1 drei Vollfiguren mit ausgebreiteten Händen, 10 drei Gesichter im Capitäl und beide Köpfe als Consolen. 2 und 9 haben Schilder-Capitäle und gedrungene Büsten als Consolen. Bei 3 und 8 werden die Capitäle durch kauernde und liegende menschliche Gestalten gebildet, während die Consolen Spruchbandträger enthalten

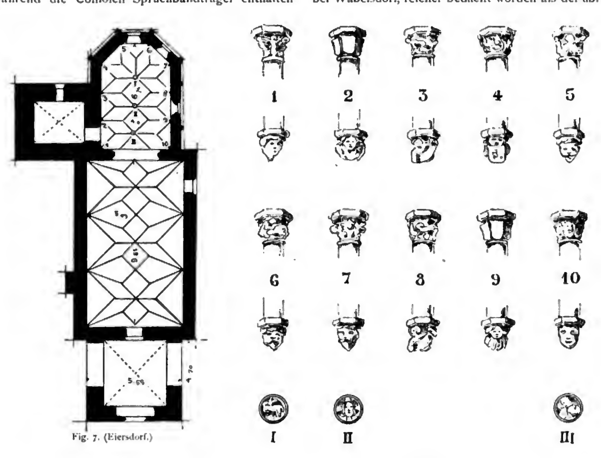


Fig. 7. (Eiersdorf.)

Fig. 8.

Aus Blattwerk sind die Capitäle der Dienste 4 und 7 gestaltet. Die zu 4 gehörige Consolе stellt einen Schildträger dar, dessen Schild das uns aus Zeltschach und Wabelsdorf bekannte Meisterzeichen enthält. Endlich im Capitäle 5 das Brustbild einer tragenden Figur und im Capitäl 6 zwei kauernde Gestalten. Die zu 5, 6 und 7 gehörigen Consolen sind als bärtige Türkenköpfe geformt. Mit diesem jetzt beschriebenen plastischen Schmuck scheint es aber nicht abgethan gewesen zu sein, denn unter der Kalktünche schimmern an mehreren Stellen Malerei und Spruchbänder hervor, so dafs mit völliger Bestimmtheit eine vollständige Bemalung des ganzen Chorraumes angenommen werden kann. Es ist beispielsweise ohne Nässen der Mauer oder sonstige Hilfsmittel zwischen dem dritten und vierten Dienste Folgendes deutlich durch die Tünche zu entnehmen.

Wo ist der Ke
lein ko-
lch.

Eine fachkundige Abschälung der Kalktünche wird zweifellos mit Erfolgen begleitet sein, welche nicht hinter jenen zurückstehen werden, die sich in Wabelsdorf ergeben haben, da die ganze Choranlage aus der gleichen Zeit stammt und von demselben Meister herrührt. Auch die Außenseite des kleinen Chores ist, wie bei Wabelsdorf, reicher bedacht worden als der übrige Bau. Zierliche zweimal abgestufte Strebepfeiler sind an den Ecken des Chores angebracht, an der Südseite hingegen sind die Stellen der Strebepfeiler gar nur durch halbrunde Dienste markirt. Ein durchlaufender Steinsockel und eine steinerne Hohlkehle bilden unten und oben den Abschluß.

Die an den Außenseiten der Kirchen von Wabelsdorf, Leibsdorf und Eiersdorf noch erhaltenen Christophbilder werden, in Fortsetzung der begonnenen Sammlung der Christophbilder aus Kärnten, beschrieben werden. *Paul Grueber.*

96. *(Die Kirche Creto in Judicarien.)*

Bevor die neue Kirche zu Creto erbaut wurde, stand jedenfalls als ehemalige Ortskirche das alte Kirch-

lein, von dem jetzt nur das Presbyterium zum Theile erhalten ist und dessen Epistelseite sich an die Kirche anlehnt.

Ueber das Alter dieser frühest Kirche lassen sich nur Vermuthungen schöpfen, da durch viele Um- und Zubauten jede genaue Bestimmung äußerst erschwert ist. Zudem sind die alten Malereien zum größten Theile übertüncht und nur die jüngeren am Gewölbe vollkommen frei. Die Gemälde sind, wie Zeichnung und Malweise zeigen, nicht von einer Hand und mögen um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein, die der Seiten reichen gewiss bis zum Jahre 1400 zurück. Ja die Apostelfiguren weisen solche Merkmale auf, dass man sie in die früh-gothische Epoche versetzen möchte.

Ein Sacramentshäuschen an der Altarwand (Evangelienseite) ist noch älter als die Malereien. Die Hauptform muthet einem an, wie ein ins Flach-Relief übertragener Ciboriumaltar ohne Altarstein. Rechts und links stehen zwei eigenthümlich ans Romanische erinnernde gekoppelte Säulen mit verkümmertem Capital dabei zwei Schnecken, die verbunden der Form einer jonischen Volute nahekommen. Die Säulenbasen erscheinen wie einfache umgestürzte Kelchcapitäle. Das ganze bekrönt ein gerader Architrav, der schräg einstoßend wie ein Gesims erscheint. Die Enden dieses Architravs zieren zwei rohe Köpfe, in der Mitte aber ist eine segnende Hand gebildet, die sofort an die Darstellung des Nischengrabes in Cogolo, beschrieben vom Conservator Herrn Dr. *Hans Schmölzer* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, erinnert. Sonst ist das Sacramentshäuschen vollkommen von dem Grabmale zu Cogolo verschieden. Bezüglich der Zeitbestimmung gibt aber dieses wie jenes dasselbe Räthsel auf. Beim Denkmale in Cogolo ist es ganz ausgeschlossen, dass das Grabmal jüngeren Datums ist, denn das in das Grabmal bestimmt später eingesetzte Frescobild datirt schon aus dem 15. Jahrhundert.



Fig. 9. (Eiersdorf.)

Beim Sacramentshäuschen in Creto stehen die Säulen auf einer breiten vorspringenden Platte, die gesimsartig abschragend zur Wand stößt und in zwei Consolen endet. Die Consolen sind beiderseits getragen von zwei Köpfen.

In diesen Köpfen liegt eine so rohe barbarische Ausdrucksart, wie sie nur in den allerersten Zeiten der Kunstanfänge bemerkt wird, verwandt mit den Steinbildern der Pfarrkirche in Untermais bei Meran oder mit den Köpfen an dem Portale zu St. Romedius im Nonsberg. Jedenfalls ist das kleine aber eigenthümliche Sacramentshäuschen ein Denkmal, das große Beachtung verdient, weniger künstlerisch als mehr historisch. Leider ist es ganz verweißt und es scheinen die Tiefen mit Kalk ausgefüllt zu sein. Zudem steht es noch in dunkler Ecke und ist in seinem jetzigen Zustande schwer zu besehen.

Oberhalb des Ortes Creto liegt eine Burg „Castell Romano". Da Karl der Große auf seinem Zuge über den Tonale, Sulzberg, Canisilio, Pinzolo nach dem Iseo-See auch Creto durchzogen haben dürfte und wahrscheinlich das starke Castell Romano bestürmt haben mag, so wäre nach der Sage und wie ein, wenn auch nicht ganz sicheres Document angibt, unter vielen von ihm auf dem Wege zum Danke ergründeten und erbauten Kirchen möglicherweise auch Creto gewesen.

Das ist nur eine Annahme, doch da auf dem ganzen Wege des großen Helden, Mythe, Volkssage, schriftliche Documente und künstlerische Darstellungen immer und immer wieder an dieses für das betreffende Thal gewiss große geschichtliche Ereignis erinnern, so ist es für den Forscher Pflicht, bei seinem Studium dieser Erscheinung Rechnung zu tragen. Wäre obige Annahme begründet, was hindert dann, die Erbauung der Kirche zu Creto in das erste Jahrtausend zurückzuversetzen oder doch wenigstens das eigenthümliche griechisch-barbarisch-romanische Sacramentshäuschen in dieser Zeit entstanden zu denken.

Da die Presbyterium-Seitenmalereien ältern Datums sind als die Deckenmalereien, so ist es nicht ausgeschlossen, dass die ehemals alte Decke dem neuen gothischen Gewölbe und Malerei Platz gemacht hat. Diese Deckenmalereien sind gothisch-italienischer Herkunft. Der Stoff, die Anordnung, Darstellung und Farbe ist ganz eigenthümlich typisch vorbildlich für eine ganze Reihe von Malereien des Rendena-Thales und des Sulzberges. Immer ist der Grundgedanke, Gott entweder als Gottvater, Gottsohn (Weltenrichter) als Gotteslamm dargestellt, umgeben von den vier Evangelisten und vier Kirchenvätern in verschiedener aber immer ähnlicher Anordnung nach dem Verhältnisse des Raumes. So sind die Darstellungen der Kirche in der Vorhalle in Pelinzano mit 1533 von Simone Bascheni, die von St. Agathe zwischen Pellizano und Malè, die von Pinzolo mit 1515 datirt, mit demselben Stoffe in so analoger Weise dargestellt, dass man auf unmittelbare Beeinflußung schließen muß und es ist nach Art der Farbengebung und Behandlung der Meister der Gewölbemalereien in Creto sicher ein Vorläufer des S. Bascheni, wahrscheinlich ein Mitglied (Großvater) der so weit verzweigten Malerfamilie selbst.

Alphons Siber.

97. *(Römisches aus Ober-Oesterreich.)*

In Pennewang, einem an der von Lambach nach Offenhausen führenden Straße, 5 Km. von Lambach

entfernt liegenden Pfarrorte, wurde im Sommer 1899 ein römiſcher Votivſtein entdeckt, wovon ich durch eine Notiz der Linzer Tagespoſt Kenntnis erhielt.

Ich habe ſofort an Ort und Stelle die nöthigen Erhebungen gepflogen und folgendes conſtatirt:

In einer Mulde nächſt dem an der Peripherie des Ortes Pennewang allein ſtehenden Obermayer-Gute entſpringt eine ſehr mächtige Quelle, welche den Urſprung des Pennewanger Baches bildet.

Dieſe Quelle wurde im Jahre 1847 von dem Beſitzer des genannten Bauernhofes zum Zwecke der Zuleitung des vorzüglichen Waſſers in das Wohngebäude gefaſst und hiezu ein im Hauſe vorhandener mit figuralen Darſtellungen ausgeſtatteter Stein in Gebrauch genommen, welcher einſtens als Bodenlager für den in unmittelbarer Nähe der Quelle befindlichen ſehr alten gezimmerten Getreidekaſten gedient hatte und im Jahre 1832 anläſslich der Herſtellung eines Kellers unter dem Getreidekaſten als entbehrlich beſeitigt worden iſt.



Fig. 10.

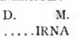


Fig. 11.

In der Nähe der Quelle gelangte vor längerer Zeit ein Hügel zur Abgrabung, und es wurden bei dieſer Erdbewegung Ziegeltrümmer, Bauſteine (Tuff), menſchliche Gebeine und verſchiedenartige ſtark verroſtete Eiſengegenſtände von unbeſtimmter Form zutage gefördert. Größere Mengen von Menſchenknochen kamen ſchon bei der im Jahre 1832 zum Zwecke des Kellerbaues unter dem Getreidekaſten erfolgten Erdaushebung zum Vorſchein, welche aber, wie die ſpäteren Funde, nicht beachtet und verworfen worden ſind.

Aus der Beſchaffenheit einiger Fragmente von Ziegeln und Mörtel, die ich noch zu Geſicht bekam, iſt mit Sicherheit zu ſchließen, daſs die ausgegrabenen Mauerreſte von einem Baue — wahrſcheinlich einer Grabanlage aus der Römerzeit — herrühren, und es läſst ſich daraus weiters folgern, daſs der erwähnte figurale Stein, welcher ein römiſches Grabdenkmal darſtellt, nicht etwa zufällig von weiterher an dieſen Platz gebracht worden ſei, ſondern mit dieſer Begräbnisſtätte und wohl auch mit der Quelle im Zuſammenhange ſtehe.

Um das an und für ſich und insbeſondere des Fundortes wegen intereſſante Denkmal, das durch die mehrfache Verwendung zu Gebrauchszwecken ſchon ſtark gelitten hat, vor dem gänzlichen Verderben zu retten, habe ich dasſelbe für das Muſeum Francisco-Carolinum in Linz käuflich erworben, nachdem ich hiezu die Zuſtimmung der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, welche zur Beſtreitung der Koſten einen Beitrag von 50 fl. bewilligte, eingeholt hatte. Das Grabdenkmal befindet ſich nun im Muſeum ſicher verwahrt und zweckmäßig aufgeſtellt. Es beſteht aus Tuffſtein, bildet ein Prisma von rechteckiger Baſis, iſt 138 Cm. hoch und 68 Cm. breit. An der Stirnſeite befindet ſich das zwei Drittel der ganzen Fläche einnehmende mit einer Kehlleiſte umrahmte Schriftfeld. Die Legende iſt infolge ſtarker Verwitterung des ſehr poröſen Steines bis auf die nachſtehenden noch deutlich erkennbaren wenigen Schriftcharaktere verdorben und unleſbar:



D. M.

. . . . . IRNA

Der obere Theil der Stirnſeite iſt architektoniſch gegliedert. Die ſtark aus der Ebene hervortretenden Säulen, welche mit einfachen Blattcapitälen geſchmückt ſind, erſcheinen durch glatte Archivolten verbunden. Die ſich daraus ergebenden Niſchen dienen zur Aufnahme zweier hochreliefirten Bruſtbilder, deren Köpfe arg verſtümmelt ſind. Aus der ziemlich primitiv ausgeführten Faltung der Gewänder iſt zu erkennen, daſs die beiden Figuren Mann und Frau darſtellen, welche in den Händen je eine Frucht vor die Bruſt halten (Fig. 11).

Die rechte Seitenfläche des Denkmals zeigt eine männliche, auf einem Sockel aufrechtſtehende Geſtalt in ganzer Figur, bekleidet mit einer geſchürzten Tunica, in der rechten Hand eine Amphora haltend (Fig. 10).

Von der auf der gegenſeitigen Fläche angebrachten Menſchengeſtalt iſt nur der Kopf in verſchwommenen Umriſſen erſichtlich.

Die eingangs erwähnte Quelle, zu deren Einfaſſung das Steindenkmal zuletzt gedient hat, wird

urkundlich schon im 9 Jahrhundert genannt, und zwar in dem am 28. Juni 877 zu Rantersdorf ausgefertigten Stiftsbriefe, mit welchem Kaiser Karlmann dem Kloster Kremsmünster Besitzungen verleiht, deren Territorium bei der Quelle im Orte Pennewang seinen Anfang nimmt (Urkundenbuch des Landes Ober-Oesterreich, II. Band, XIV, pag. 19).

Wenn nun schon in so früher Zeit diese Quelle als feststehende Gränzmarke des dem Kloster verliehenen Grundbesitzes ausdrücklich angeführt wird, so berechtigt dies zur Annahme, dass sie für unversiegbar gehalten war und ihre Bedeutung auf uralte, vielleicht bis in die Zeit der Römerherrschaft reichende, im Volksgedächtnisse lebendig gebliebene Tradition zurückzuführen sei.

Die noch deutliche Eingangsformel D. M. (Diis Manibus) der Legende des Steines, durch welche die Ruhe der Verstorbenen ihren schützenden Genien anempfohlen wird, lasst denselben als ein heidnisches Grabdenkmal erscheinen, dessen Zusammenhang mit der Quelle durch die Amphora in der Hand der auf der Seitenfläche des Denkmales aufscheinenden Gestalt symbolisch angedeutet erscheint.

Bei Ausführung des projectirten Baues der Localbahn von Lambach nach Haag, deren Trace Oertlichkeiten nahe bei Pennewang berührt, dürften noch weitere Funde aus der Römerzeit vorkommen, welche nähere Aufschlüße über die Besiedlungsverhältnisse und Verkehrswege in dieser Periode auf dem zwischen der uferländischen Heerstraße und dem Donau-Limes liefern werden.

Wenn den beim Baue dieser Bahn zutage tretenden Erscheinungen die volle Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, so wird dies im erhöhten Maße nothwendig werden, wenn es zum Baue der Lambach—Vorchdorf—Eggenberger Localbahn kommt, welche von der Station Stadl-Paura ausgehend über Bachloh, Weinsbach, von da längs des Straßenzuges nach Plankenberg und weiter im Laudach-Thale über Dorfham, Vorchdorf nach Eggenberg führen wird.

Die Trace dieser Bahn, die ich zum Theile begangen habe, durchschneidet bei Bachloh das sogenannte Freidhofholz und ein Grundstück mit dem Flurnamen „Quirilandl". Die hochgewachsenen Bäume des Freidhofholzes bedecken einen Römerbau von sehr bedeutender Ausdehnung, dessen Fundamente theilweise zutage liegen.

Schon im Jahre 1820 fand Hofrichter *Gilge* in dem damals „Todtenhölzl" genannten Wäldchen Ueberreste eines großen römischen Anbaues und römischer Begräbnisse, Geschirrscherben von terra sigillata, besondere viereckige Wärmeröhren nach allen vier Seiten mit kleinen Oeffnungen versehen, verbrannte Menschenknochen etc. (*Pillwein*, Beschreibung der Provinzhauptstadt Linz und ihrer Umgebung, Linz 1824, p. 42).

Der Römerbau dürfte sich auch auf das vorerwähnte Quirilandl erstreckt haben, da bei der Bearbeitung dieses Grundstückes römische Mauerziegel, große Thonplatten und Menschenknochen zum Vorscheine kommen, und dort auch eine Kleinbronze Constantinus gefunden worden ist.

Zwischen dem Freidhofholze und dem Quirilandl, und zwar an der Stelle, wo die Fundamentmauern frei liegen, ist eine festgebaute, zweifellos römische Straße bemerkbar, welche nach beiden Richtungen als schlechter Feldweg die Fortsetzung findet.

An die systematische Durchforschung dieser Oertlichkeit konnte der sehr namhaften Kosten wegen, womit die Abholzung und Aufdeckung des ausgedehnten Terrains verbunden sein würde, nicht gedacht werden. Der Bau der Localbahn, welche mitten durch das Freidhofholz tracirt ist, bietet hiezu die allergünstigste Gelegenheit. Eine besonders sorgfaltige Beaufsichtigung der Arbeiten an diesem Orte ist aber dringend geboten.

Bei Dorfham, welchen Ort die Bahn ebenfalls berührt, befand sich an der sogenannten Staffelleithen ein Römergrab, bei dessen Aufdeckung eine Bronzemünze Hadrians gefunden worden ist.

Endlich wäre noch zu erwähnen, dass im Schloße Hochhaus bei Vorchdorf das dem Optatus gewidmete Denkmal (C. J. L. Noricum Nr. 5623, p. 679) sich befindet.

Es zeigt sich daher, dass die Localbahn Lambach—Vorchdorf in ihrer ganzen Länge ein Gebiet durchziehen wird, welches von Römern bewohnt war.

Straberger.

98. *(Ueber die Altersbestimmung der Minoriten-Kirchenpforte zu Wien.)*

Im 5. Bande (S. 149) der Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien gibt Herr Hofrath Dr. *Karl Lind*, dessen Feder wir so manche werthvolle Abhandlung über Wiener Bau- und Kunstdenkmale verdanken, eine genaue Beschreibung der Sculpturen im Tympanon der erwähnten Hauptpforte. Der Herr Verfasser schließt dann aus der Beschaffenheit der Rüstungen, so wie sie der Ritter und der Fahnenträger im rechten Spitzbogenfelde aufweisen — Uebergang vom Panzerwerke zu den geschlagenen Eisenrüstungen — auf die Mitte des 14. Jahrhunderts, als die Entstehungszeit des Minoriten-Kirchenthores [1]

Vor Jahren zu Helmstudien angeregt, habe ich ebenfalls das Alter der herrlichen Thoranlage mit ihrem schön sculptirten Tympanon zu bestimmen versucht, und zwar nach der Formenbildung der Beckenhaube, die der Kriegsknecht (Fahnenträger) als Kopfschutz trägt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wird die Kesselhaube nämlich spitz-oval und zieht sich in ihrem unteren rückwärtigen Theile schief über die Ohren. Vergeblich habe ich in unserem kunsthistorischen Hofmuseum nach einem derartig gebildeten Basinet unter den mittelalterlichen Rüstungsschätzen gefahndet. An einem trefflichen Beispiele — aus dem Jahre 1349 — ist zwar diese Formenänderung in *Suttner's* Werk „Der Helm" (17. Tafel) nachweisbar. Auch hier ersieht man ganz deutlich daran, sowie an der vorhin erwähnten Kriegsknechtgestalt: die mit Oesen versehene Kesselhaube durch Spangen mit der Halsbrünne befestigt. Auch Miniaturen — Heinrich's siebente Romfahrt — im Codex Balduini Trevirensis (zu Koblenz) veranschaulichen die besprochene Helmform an den abgebildeten Rittergestalten.

Schon um 1360 erhält die deutsche Kesselhaube eigene tiefherabhangende und lappenartige Ohren-

[1] S. Seite 96, 9. Band der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines.

fchirme. Diefe Helmtheile mangeln fchon der Kopftracht des Kriegsknechtes im Tympanon. Die Beckenhaube alfo, wie fie an der hervorgehobenen Thorfculptur — dem Fahnenträger — fehr deutlich zu erfehen ift, weist die Form auf, wie fie knapp um 1350 gebräuchlich gewefen ift. In diefe Zeit fällt auch der Prachtbau des gothifchen Minoriten-Portales.

Jofeph Fr. Kramny.

99. Die Reftaurirung der fchönen gothifchen Pfarrkirche zu *Scheibbs* in Nieder-Oefterreich ift laut eines an die Central-Commiffion gerichteten eingehenden Berichtes, dem nachfolgendes entnommen wird, durchgeführt worden. Zunächft ift hervorzuheben, dafs bedauerlicherweife vor Inangriffnahme der Reftaurirungsarbeiten der Central-Commiffion von keiner Seite ein Reftaurirungsprogramm bekannt gegeben wurde. Es hätte wohl mit weniger Geldmitteln eine größere künftlerifche Wirkung erreicht werden können als derzeit. Die Kirche felbft ift ein impofanter dreifchiffiger Hallenbau mit fehr reichen Netzgewölben, fechs runde Pfeiler trennen die Seitenfchiffe vom Hauptfchiffe. Im 17. Jahrhunderte wurden diefen Pfeilern korinthifche Capitäle aus Gyps angeklebt und damit der Styleinheit der ganzen Innen-Decoration der Kirche Gewalt angethan. Die Bemalung der Kirche gefchah in discreter Weife zweitonig und macht gute Wirkung, wie Confervator Baurath *Kosner* ausdrücklich bemerkt; allein die erwähnten Capitäle blieben beftehen, ftatt dafs fie unbedingt entfernt worden wären. Gut und recht paffend find die neuen bunten Glasfenfter aus der Tyroler Anftalt. Kanzel, Hochaltar und die neben letzteren befindlichen Oratorien und barocken Vorbauten find reich vergoldet, dürften aber früher fchwarz mit Gold ausgeftattet gewefen fein. Die großen Bogenöffnungen, welche von den beiden Seitenfchiffen in die benachbarten Oratorien ober den Seiten-Capellen führen und durch welche der Kirche mehr Licht hätte zugeführt werden können, find durch bis an die Bogenfcheitel aufgeführte Mauern verdeckt, auf welchen Mauern vier größere Bilder, jedes ca. 5 M. lang, gemalt find: Geburt Chrifti, Kreuzigung, Auferftehung und das Pfingftfeft, Bilder von fraglichem Kunftwerthe, die noch dazu durch ihre ganz unpaffende Ausfüllungsftellen leiden. Sie hätten beffer entfallen und mit ihnen die Mauern verfchwinden follen, der Vortheil an Licht und Luft für die ganze Kirche wäre von großer Wichtigkeit gewefen.

100. Correfpondent P. *Lambert Karner* hat im vergangenen December einen eingehenden und fehr ausführlichen Bericht über die Funde zu *Hadersdorf am Kamp* der Central-Commiffion vorgelegt; nebftdem erftattete er einen Ergänzungsbericht zu feinem Berichte, die künftlichen Keller (Erdftälle) betreffend. P. Karner fucht darin den Zweck diefer Höhlen zu erklären und die Entftehungszeit feftzuftellen. Die Central-Commiffion wird auf diefen Bericht gelegentlich zurückkommen und ihn zur vollen Würdigung ihrer Lefer bringen. Nebft Regierungsrath Dr. *Much* referirte über den in Rede ftehenden Bericht auch Hofrath *Kenner* und fand dabei Gelegenheit, den Fund eines römifchen Brennofens in Hadersdorf a. K. zu befprechen.

Was den Fund diefes Brennofens betrifft, fo conftatirte Dr. Kenner, dafs ein ganz ähnlicher, nur wenig größerer aus Thon geformter Brennofen auch in Wien im Haufe Nr. 11 am Neuen Markte im Sommer 1897 aufgedeckt wurde, als man für den Neubau des bekannten Wild'fchen Haufes die Erde aushob. Die Erfcheinungen, die dabei beobachtet wurden, zeigen überrafchende Analogien mit jenen von Hadersdorf,

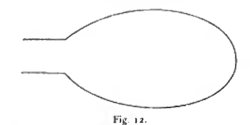


Fig. 12.

wobei es noch allerdings zweifelhaft erfcheinen mag, ob der Ofen in die Zeit des 3. und 4. Jahrhunderts hinaufreicht. Jedenfalls gehört er einer Epoche an, in der Römifches und Germanifches fchon in einander aufzugehen begann. Auch bei den ähnlichen Ausgrabungen in *Mautern an der Donau* fowie in Wien fcheinen übrigens noch Anzeichen vorhanden zu fein, nach denen es fraglich bleiben muß, ob man es

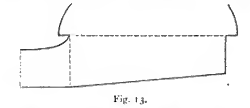


Fig. 13.

hier wirklich mit Brennöfen zu thun habe. Sicher find die an allen drei Orten mitgefundenen Gefäße mittelft der Töpferfcheibe hergeftellt. In Fig. 12 geben wir den Grundrifs des Ofens nach den aufgefundenen Reften, in Fig. 13 die Abbildung des Längen- und in Fig. 14 des Querdurchfchnittes.

Es fei geftattet einen Vergleich zu ziehen zwifchen dem jüngften Funde von Hadersdorf und dem von Mautern im Jahre 1891.[1]

In Hadersdorf wie in Mautern waren die Formen, in der die Gefäße fich befanden, aus Thon oder Tegel gebildet; in beiden Formen tritt die Wand in der oberen Hälfte ftufenförmig nach außen zurück und verjüngt fich nach oben. Die Geftalt der Form jedoch variirt infofern, als die Bafis in Hadersdorf horizontal, von Süd nach Nord abfallend und der obere Rand nach innen geneigt, in Mautern die Bafis gerundet, aber nicht aus Thon, fondern aus dem gewachfenen Boden geformt und der obere Rand nach außen gerichtet war und infolgedeffen Sarkophagform befaß. In Hadersdorf ftanden die großen Gefäße, fämmtlich befchädigt, außerhalb der Form im Halbkreife umgeftürzt und waren leer. In

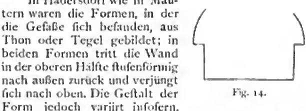


Fig. 14.

[1] Aus einer Aeußerung des Hofrathes Dr. Kenner.

Mautern jedoch ftanden die großen Gefaße ebenfalls umgeftürzt, bis oben angefullt mit feiner Erde oder Afche in einer geraden Reihe mitten in der Form, waren fämmtlich eingebettet, gewiffermaßen verkittet mit Thon, und zwar fo feft, dafs derfelbe weggeftemmt werden mußte, um die Gefaße bloßzulegen; zudem waren fie der ganzen Länge nach mit einer rechteckig behauenen fchmalen Steinplatte bedeckt und der übrige Raum der Form bis zum Falze angefüllt mit regelmäßig gefchichteten Gefäßfcherben, während in Hadersdorf die ganze Form mit unbrauchbar gewordenen Gefäßreften und Scherben angefullt war. Die vollftändig bloßgelegte Form von Hadersdorf zeigte einen Brennofen für Töpfergefchirr, deffen Heizloch an der Nordfeite in den Ofen mündete. Analog dem Funde von Hadersdorf dürfte alfo auch in Mautern im Jahre 1891 ein Brennofen für Töpfergefchirr entdeckt worden fein, deffen Heizloch ebenfalls an der Nordfeite befindlich gewefen fein dürfte; doch war dies nicht zu conftatiren, da durch die Fundamentirungsarbeiten zum Schulgebäude gerade das Nordende der Thonform durchfchnitten wurde. Es bleiben aber bei dem Funde von Mautern immerhin einige Erfcheinungen räthfelhaft: fo der Umftand, dafs die Urnen im Innern des Ofens der Reihe nach umgeftürzt ftehend, feitlich und darüber mit einer Thonmaße umgeben und verfchloffen und daher nur die äußere rechteckige Form des Verfchlußes, nicht aber die Urnen felbft fichtbar waren; ferner, dafs diefelben fämmtlich mit Erde, refpective Afche gefüllt waren und es mithin gewiffermaßen räthfelhaft bleibt, dafs diefe großen Gefäße, wenn fie ungebrannt, bloß in der Luft getrocknet in den Ofen geftellt, durch das Gewicht der Füllung nicht auseinander getrieben wurden, und fchließlich, dafs die ganze urfprünglich jedenfalls weiche Maffe des Urnenverfchlußes durch die Schwere der 5 Cm. dicken, 27 Cm. breiten und bei 2 M. langen fteinernen Deckplatte mit fammt den ungebrannten Gefäßen nicht zerdrückt wurde. Freilich waren die Seitenräume ganz mit Gefäßfcherben ausgefüllt, die den Druck der Steinplatte vielleicht paralyfiren konnten. Aber gerade diefe fchwere Deckplatte und die regelmäßige Form der Einbettung der Urnen, fowie deren Füllung, das Fehlen der Thonmaße an der Bafis der Form mit ihrer Sarkophaggeftalt laffen denn doch die Vermuthung nicht ausgefchloffen, dafs in Mautern die Urnen mit ihrer Füllung fchon gebrannt eingeftellt wurden und mithin die urfprüngliche Annahme eines Urnengrabes aufrecht erhalten bleibt. Zu erwähnen wäre noch, dafs in Mautern die Fundftelle die „Brandftätte“ heißt, während in Hadersdorf fich die Ueberlieferung erhalten hat, dafs an der Fundftelle „Schwarzhafner“ ihre Brennöfen gehabt hätten und datirt diefe Ueberlieferung vom Jahre 1829, wo bei der Anlage der Straße von Hadersdorf nach Engabrunn mehrere folche Brennöfen follen gefunden worden fein.

101. *(Eine prähiftorifche Culturfchichte in Jajce, Bosnien.)*

Ich habe in einem „Führer durch Bosnien“ eine Notiz gelefen, welche als Merkwürdigkeit Jajces eine Culturfchichte erwähnt, die räthfelhafter Weife viele Meter unter einer Kalktuffwand fich befindet. Ich konnte näheres darüber nicht erfahren und fuchte die Culturfchichte auf, um fie zu unterfuchen. Thatfächlich befindet fich eine folche an der Straße, welche über die Brücke nach rechts führt.

So überrafchend im erften Momente die Situation ift, unter einer 10 M. hohen Felswand eine Culturfchichte zu finden, fo ward ich mir doch bald darüber klar, dafs man es hier mit nichts anderem zu thun hat, als mit einer durch den Fluß verfandeten höhlenartigen Behaufung. Zufällig hatte ich an dem Narenta-Ufer folche Behaufungen gefehen, in welchen wahrfcheinlich Hirten mit ihren Thieren wohnten. Diefelben find nichts weiter als natürliche Grotten, welche am Steil-Ufer der Narenta ausgewafchen wurden und durch eine Mauer und Ruthengeflecht abgefchloffen wurden.

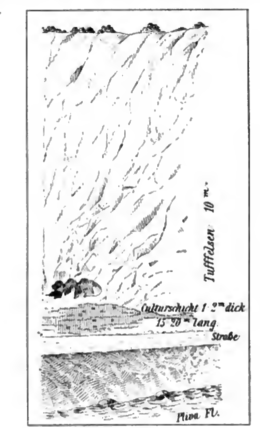


Fig. 15. (Jajce, Bosnien.)

Mit einer folchen Anfiedlung dürften wir es hier auch zu thun haben, und es hat ganz den Anfchein, als wäre diefe Höhle durch eine Wafferkataftrophe vernichtet worden, wie dies nach einer Aufnahme zu vermuthen ift. Die hier zahlreich vorkommenden höchft primitiven Gefäßfcherben find zumeift gänzlich vom Waffer abgerieben und kaum als folche erkenntlich. Die Decke der Höhle von Rauch gefchwärzt, habe ich an manchen Stellen noch erkennen können. Durch den Bau der Straße ift ein Theil der Culturfchichte abgegraben worden, man findet daher an der Uferböfchung und am Ufer gleichfalls viele Gefäßfcherben.

Außer den Gefäßfcherben waren noch zahlreiche Stücke von Knochen — Rind und Schwein — aber keinerlei andere Artefacte zu finden. Es ift fehr fchwer

größere Stücke von Gefäßen zu finden. Der Thon ist sehr schlecht gebrannt und sehr brüchig.

Johann Fischer.

102. Die Central-Commission wurde am 7. Mai d. J. verständigt, dass in Wien unterhalb der Ferdinands-Brücke am rechten Donauarm-Ufer ein ca. 100 M. langes Stück der *alten Befestigung von Wien,* welche sich an das Rothenthurmthor anschloß, freigelegt wurde, aber auch mit Rücksicht auf den Quaimauerbau in nächster Zeit abgetragen werden wird.

Conservator *Hermann* bemerkt hiezu, dass diese aufgedeckten Ueberreste von einer starken, mit sich aneinanderreihenden zahnartigen Vorsprüngen versehenen Mauer nach dem Vergleiche mit der Hufnagelschen Ansicht von Wien aus dem Jahre 1609 als die untersten Partien jener Ufermauer zu betrachten sind, die sich allenthalben auf der Stadtseite oberhalb und unterhalb der Brücke befand. Diese beiden Mauern dürften wohl hauptsächlich den Zweck gehabt haben, die stadtseitigen Flußufer nächst der Brücke vor Auswaschungen zu schützen und besonders beim Eisgange zu verstärken, vielleicht auch bei der Vertheidigung des Brückenkopfes der Stadtseite zu dienen. Von der unterhalb befindlichen Mauer bestehen nur mehr die untersten Schichten aus schönen Quadern gefügt nach einer Länge von ca. 100 M. Von der oberhalb der Brücke befindlichen Mauer bestand nur mehr ein kurzes Stück solcher Quadermauer mit kräftig abgehacktem Sockel.

Auch das Mitglied des Wiener Alterthumsvereines Herr *Alfred Sitte* machte auf diese Mauerreste zwischen der Aspern- und Ferdinands-Brücke aufmerksam und bezog sich dabei auf Suttinger's Plan (den sogenannten unteren Durchlass). Die ins Wasser ragenden Mauerzwickel, deren er sieben zählt, sind je neun Schritte von einander entfernt, der Vorsprung selbst erreicht je sieben Schritte.

103. Am 3. Mai 1900 fand die Generalversammlung des *Wiener Dombauvereines* statt; aus dem derselben vorgelegten Geschäftsberichte ergibt sich, dass im Jahre 1899 21.438 fl. Vereinsgelder verausgabt wurden und für das laufende Jahr eine Gesammtauslage von 20.700 K in Aussicht genommen ist. Im vergangenen Jahre hat sich eine Ueberschreitung von 938 fl. ergeben. Die Gesammtauslagen vertheilten sich mit 200 fl. für wirkliche Denkmal-Restaurirungen oder doch auf Vorbereitungen zu solchen, die in nächster Zeit durchgeführt werden sollen, zum Beispiel die Einfügung von Glasmalereien im Chorschluße. Um damit beginnen zu können, wurden vorerst die Maßwerke und Fensterpfosten einer entsprechenden Reparatur unterzogen. Dieselben sind noch die ursprünglichen aus dem 14. Jahrhundert stammenden Steinstücke und in der Hauptsache gut erhalten. Eine vollständige Erneuerung schien nicht nothwendig. Die Einsetzung der Verglasungen der beiden Seitenfenster wurde für heuer, die des Schlußfensters für 1901 in Aussicht genommen. Zur Verwendung dortselbst kommen die restaurirten Ueberreste der alten Glasmalereien des Domes und wurden 824 fl. pro 1900 als zur Kostendeckung ausreichend betrachtet.

Die Restaurirung des rechtsseitigen Flügels der Hauptfaçade erforderte 8997 fl. und wurden mit deren Hilfe die Eckstrebepfeiler, das Hauptgesimse, die Dachgalerie und die anschließende Partie des südlichen Heidenthurmes wieder hergestellt.

Eine gründliche Reconstruction verlangt der Dachstuhl über der Bartholomäus-Capelle, weil stark von Fäulnis angegriffen. An der romanischen Westfaçade sind im Laufe der Zeiten fast gar keine Ausbesserungen vorgenommen worden, daher tritt jetzt das Bedürfnis nach Restaurirung umso ungestümer auf und ist bei unseren ungünstigen climatischen Verhältnissen die Verwitterung der Innen-Architektur in einem hohen Grade vorgeschritten, siehe das Riesenthor. Die jetzt durchzuführenden Arbeiten zeigen, dass man bei der Erweiterung des Domes gegen Westen im 15. Jahrhundert nicht jene Vorsicht walten ließ, welche Bewegungen des romanischen Baues hätte verhindern können. Diese Restaurirungen werden daher ziemlich kostspielig werden. Für die Dachgalerie-Restaurirung wurden 8086 fl. verausgabt. Auch die Arbeiten an der Außenseite der Bartholomäus-Capelle und Schatzkammer-Capelle dürften ziemlich kostspielig werden. Für Arbeiten an der südlichen Dachgalerie über der Bartholomäus-Capelle 8086 fl. Zur Herstellung eines neuen Maßwerkes für ein Fenster in der Kreuz-Capelle 784 fl. Das bisherige Maßwerk in dieser Capelle ist zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Wegschlagen der Maßwerksnasen entstanden. Die jetzigen unorganischen Formen müßen durch correcte ersetzt werden, da in die beiden Fenster neue Glasgemälde eingesetzt werden.

Für das laufende Jahr ist die Fortsetzung der Restaurirung der Votivbilder und Grabdenkmale, die der alten Glasmalereien und die Fortsetzung der Ausbesserung der Gemälde im Presbyterium, die Vollendung der Arbeiten an der Bartholomäus-Capelle und die Restaurirung an dem Heidenthurme in Aussicht genommen.

104. Die geringe Anzahl mittelalterlicher Baudenkmale civiler Richtung und von einer gewissen Wichtigkeit in Nieder-Oesterreich hat allerneuestens in Wiener-Neustadt eine schwere, kaum reparirbare Schädigung erlitten. Dies leider gerade in *Wiener-Neustadt* woselbst die Bevölkerung bisher ein warmes Interesse für ihre Denkmale zeigte und sich nur höchst selten, ungern und sehr vorsichtig zu Schritten herbeiließ, die ihre Denkmale in irgend einer Weise bedrohten. Es ist merkwürdig, dass die bezügliche Nachricht der Central-Commission von Wien aus zukam, während die Correspondenten in Wiener-Neustadt, die eigentlichen Organe der Central-Commission als Wächter über die dortigen Baudenkmale sich in Schweigen hüllten, obgleich die ganze Sache sich vor ihren Augen und Ohren abspielte. Man ging nämlich dort daran, die alte Stadtbefestigung stark zu lichten. Schon im Spätwinter begannen städtische Organe den an die Stadtmauer angebauten Westtract des ehemaligen Gefangenhauses abzutragen. In der Westflucht der ersteren behufs Verlängerung der Petersgasse bis an den Babenberger-Ring machte man einen breiten Durchbruch durch die Stadtmauer.

Die ersterwähnte Demolirung kann man wohl als zweckmäßig begrüßen, weil dadurch ein gesundheitsgefährliches Gebäude und ein unbestreitbares Hindernis der Stadtentwicklung beseitigt worden ist, wenn

auch damit ein Stück nicht uninteressanter Bauformen des 16. und 17. Jahrhunderts verschwindet. Dies gilt aber gewiss nicht von der dortigen Stadtmauer, da mit ihr eine ganz wichtige Partie der ehemaligen Stadtbefestigung, die sich noch in sehr gutem Zustand befand, geopfert wird, da jene Partie der alten Stadtbefestigung, die gerade in Wiener-Neustadt am besten erhalten war und noch so erhalten war, wie sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Erhöhung der alten noch opus spicatum enthaltenden Babenberger Mauer (Ende 12. Jahrhundert) sich ergeben hat. Interessant war die Anlage der Schußscharten etc.

Doch anders verhält es sich mit dem Reckthurme. Diese mächtige thurmartige sehr alte Befestigung, woselbst die Stadtmauerlinien vom Norden und Westen als Eckbau zusammenliefen, sollte ursprünglich in seinem gegenwärtigen Zustande erhalten bleiben, allein wie es heißt, seien dennoch die Tage seiner Existenz gezählt, da der Thurm auf die richtige Entwicklung der Bauplätze einen störenden Einfluß ausübe. Jedenfalls ist diese Angelegenheit hochwichtig und ist auch zu bedauern, dass die Central-Commission zu derselben bisher nicht herangezogen wurde. Die Sache ist wohl in einer zu hastigen Weise zur Ausführung gebracht worden und nun ist ein ansehnlicher Theil der alten Stadtmauer eingerissen und die Stelle sieht aus, als hätte ein Feind in dem zu erhaltenden Theile der Stadtmauer eine Bresche geschossen. Vielleicht läst sich die Sache doch noch in beide Theile befriedigender Weise beilegen — etwa durch Tausch der Bau-Areen, wodurch eben der Thurm stehen bleiben könnte.

105. *(Bericht über die Erdbewegungen vor dem Wächterthore in Krems und deren archäologische Ergebnisse.)*

Schon vor einer Reihe von Jahren hat die Stadtgemeinde Krems auf einem ihr gehörigen Weingartenterrain vor dem ehemaligen „Wächterthore" Löss abgraben und wegführen lassen, um damit inundirte Stellen innerhalb des Donauschutzdammes ausfüllen zu lassen. Bereits damals wurde in dem Abraume eine nicht unerhebliche Menge diluvialer Thierknochen entdeckt, welche ins städtische Museum überführt wurden, aber nicht weiter Gegenstand wissenschaftlicher Beachtung geworden sind.

Im eben abgelaufenen Winter 1899/1900 fand nun an derselben Stelle eine bedeutend größere Abgrabung statt, welche mit Erlaubnis der Stadtgemeinde im Auftrage der Donauregulirungs-Commission ausgeführt wurde, um den Donauschutzdamm im Stadtgebiete von Krems nach innen zu verstärken. Bei dieser Gelegenheit wurden abermals Mengen diluvialer Funde gemacht, deren wissenschaftliche Bedeutung den am Orte ansässigen Herren Conservator Propst Dr. *Anton Kerschbaumer* und Professor emer. Dr. *Strobl*, sowie Herrn Correspondenten P. *Lambert Karner*, Pfarrer in Brunnkirchen, nicht entging.

So meldete denn Herr Propst und Stadtpfarrer Dr. Kerschbaumer diesen Thatbestand der k. k. Central-Commission und Herr Pfarrer P. Lambert Karner berichtete darüber an die Anthropologische Gesellschaft in Wien. Die letztere beauftragte den Verfasser dieser Zeilen, sich nach Krems zu begeben und die Funde, sowie die Fundstätte zu studiren.

Ich unternahm diese Excursion am 20. April d. J. in Gesellschaft meines Bruders Dr. *Rudolph Hoernes*, Professors der Geologie und Paläontologie an der Universität in Prag, dessen Theilnahme mir natürlich in jeder Beziehung erwünscht war.

Wir constatirten zunächst mit großer Befriedigung, dass unsere auf eine neu entdeckte „Mammuth-Jägerstation" gerichteten Erwartungen durch den Sachverhalt vollauf bestätigt wurden. Sowohl in der Propstei, wo die letztgewonnenen Funde lagen, als im städtischen Museum, wo wir die früher gewonnene Ausbeute besichtigten, konnte uns kein Zweifel bleiben, dass den alten und berühmten Lagerplätzen diluvialer Jägerhorden im Löss des linken Donauufers Nieder-Oesterreichs (Millendorf, Aggsbach, Zeiselberg, Stillfried) hier ein neuer ebenbürtiger Fundort sich angereiht habe.

Proben der Culturschichte, bestehend aus einem Gemenge von Löss, Asche, Kohle, Knochen- und Steinsplittern, Steinwerkzeugen und Abfällen aus harten Steinsorten, wenngleich nicht von besonders feiner Arbeit und nicht aus besonders edlem Materiale, Knochen, zu allermeist vom Mammuth, und zwar von vielen Individuen verschiedenen Alters, zum Theile mit alten Schnittspuren, welche von der Ablösung des Fleisches mit Flintenmessern herrühren, bildeten die Beweismittel für diese Annahme. Es war, namentlich an Thierresten, viel zu viel vorhanden, als dass es während der relativ kurzen Zeit unseres Aufenthaltes hätte studirt werden können. Doch sei erwähnt, dass auffallend gut erhaltene Schulterblätter, Röhrenknochen und ein besonders schöner Unterkiefer von ausgewachsenen sehr großen Exemplaren jener diluvialen Elephanten der Besichtigung besser zugänglich waren, während anderes in vergitterten Repositorien weniger gut zu sehen war.

Immerhin scheint es, dass andere diluviale Jagdthiere (Rind, Rennthier) lang nicht so zahlreich, wenn überhaupt vertreten sind, als das Mammuth. Doch stammen nicht alle ausgegrabenen Mammuthknochen aus der Culturschichte mit Brandspuren und menschlichen Artefacten, sondern jene lagen theilweise mehrere Meter höher als diese.

Die Fundstelle liegt an der dem Donauufer entgegengesetzten Stelle der Peripherie von Krems, dort, wo ein Lössrücken die höchstgelegene Partie der Stadt von dem tief eingeschnittenen Theile des Kremsflußes scheidet. Die Abgrabung wurde schon zu Anfang April eingestellt und hinterließ einen breiten ebenen Einschnitt in jenem Rücken. Die Sohle dieses Einschnittes liegt nur wenige Meter über dem Niveau des ehemaligen „Wachterthores" und links von dem Einschnitte erhebt sich der als Privatbesitz intact gelassene Theil des Rückens (jetzt Pfarrweingarten) als steile Wand, in welcher man, nahe der Sohle, die Culturschichte als dünnes horizontales Band von dunklerer Färbung deutlich erkennt. Auch außen, an der dem Kremsfluße zugekehrten Seite des Rückens, läst sich das Fortstreichen der Culturschichte im lockeren Löss unschwer verfolgen, so dass hier noch Aussicht auf fernere Funde geboten erscheint.

Die Abgrabung geschah, obwohl zu rein technischem Zweck, doch mit aller möglichen Rücksichtnahme auf das wissenschaftliche Erträgnis. Die Fundstücke sind, dank der Intervention der oben genannten

Herren, welchen fich Studirende aus Krems als freiwillige Hilfsarbeiter zur Verfügung ftellten, mit Sorgfalt gehoben und größtentheils intact erhalten. Allerdings fteht die Mufeumsverwaltung jetzt vor der Sorge zweckmaßiger Confervirung. Zum Gluck hat man von einer vorfchnellen Reinigung Abftand genommen und fo die beften Beweismittel für das Alter der oben erwähnten Schnittmarken confervirt. Es muß aber doch etwas gefchehen, um die Knochen zu fäubern und zu feftigen. Auch eine gründliche Durchmufterung und Beftimmung des paläontologifchen Materiales durch einen Fachmann fcheint fich dringend zu empfehlen, wie überhaupt eine Bearbeitung und Publication des ganzen Fundes. Profeffor Dr. *M. Hoernes.*

106. Ueber die romanifche Capelle zu *Pürgg* find in allerneuefter Zeit an die k. k. Central-Commiffion wenig erfreuliche Nachrichten gelangt. Es fei hier in Erinnerung gebracht, dafs fich der Hiftorienmaler *Ph. Melicher* um die Rettung und Wiederherftellung der merkwürdigen alten Wandmalereien, mit welchen das ganze Innere ausgeziert ift, ein großes Verdienft erworben und das Land Steiermark fowie das k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht den vollen Anfpruch auf befonderen Dank durch Befchaffung der materiellen Mittel für diefe Reftaurirung erworben haben. Wie bekannt, fand die Bilderreftauration und fo manch anderes, das für Erhaltung und Wiederverwendung der Capelle nothwendig fchien (wie einen Altar), bereits ihren Abfchluß, und wäre es fchon längft möglich, die Capelle dem Gottesdienfte zurückzugeben, was ein Hauptbeftreben der Central-Commiffion war und noch ift. Anbelangend die Malerei, fo wurde alles im Sinne des beftehenden Wunfches und Vorbildes ausgeführt. Nur an einer Stelle, wo die urfprüngliche Compofition gar nicht mehr erkennbar ift, hat man nichts hincomponirt, zog die kahle unverzierte Stelle einer Compofition vor, die möglicherweife im Gegenftande der Darftellung, in der Auffaffung und Gruppirung u. f. w. einer großen Anzahl der Kirchenbefucher, Kritiker und Andächtigen nicht paffen könnte und unnöthig die Kritik herausfordern würde. So blieb denn bis zur Stunde die Capelle, obgleich fie bis auf Kleinigkeiten fertig ift, ungeweiht und für die Andacht der Bevölkerung unzugänglich. Ja die Zeit griff fie in ihrem Beftande an und viel gut Gefchaffenes wird in feiner Exiftenz wieder fraglich. Der Innenraum zeigt fich äußerft feucht, wohl die natürliche Folge, dafs es der Capelle an ordentlicher Lüftung fehlt. Die Bilder leiden dadurch nicht wenig Schaden. Es wäre doch fchlimm, wenn die Wandgemälde jetzt, nach ihrer Reftaurirung, zu einer Zeit als diefe eine hervorragende Stelle in der Gefchichte der Malerei in Oefterreich einnehmen, durch Mangel an Obforge zugrunde gingen. Eine unangenehme fchlimme Nachrede würde nicht ausbleiben und das Ausland würde mit Vergnügen auf die Pürgger Malerei weifen, als Beleg, wie bei uns zu Lande, in, wenn auch vereinzelten Fällen mit alten Bildern umgegangen wird, fie felbft dann, wenn fie bereits, und zwar gut wiederhergeftellt wurden, noch im letzten Moment — wenn es fich um den letzten Schritt handelt, der nicht erfolgt — zugrunde gehen. So fteht es um die Capelle in Pürgg, fie könnte jeden Augenblick der Oeffentlichkeit wieder übergeben, der Gottesdienft könnte wieder gefeiert werden, und doch kommt es nicht dazu, ja nicht einmal zum nöthigen Schutze des Hergeftellten. Es wäre doch intereffant zu erfahren, welche Schwierigkeiten einer befriedigenden Löfung in den Weg ftehen; hoffentlich wird der berufene Confervator Licht in diefe Wirrnis bringen. *L.*

107. Confervator *Wiehl* hat an die Central-Commiffion über die zuendegehende Reftaurirung der *St. Aegydius-Dominicaner-Kirche* in *Prag* berichtet. Die Wandmalereien, Vergoldungen und Anftriche mit all dem Pomp und Glanz einer überaus reichen Barocke-Ausftattung find faft fertiggeftellt, zwei neue koloffale Beichtftühle, genau nach dem herrlichen Mufter der alten gearbeitet, wurden aufgeftellt. Nur die Reftaurirung der Altarbilder haftet noch aus. Unter den Altären find etliche, die von geringem Kunftwerthe und fchon fchadhaft find. Deffenungeachtet konnte fich die Central-Commiffion nicht entfchließen, für deren Entfernung fich auszufprechen. Die impofante Ausftattung der Kirche bildet ein Ganzes, welche, faft auf 200 Jahre zurückreichend, der allgemeinen Auffaffung fowohl in decorativer wie in gottesdienftlicher Richtung entfprach und heute ihre hiftorifche Berechtigung hat.

108. Laut Bericht des Confervators Profeffor *Weißhäupl* wurde der Grabftein des Königs Salomon von Ungarn im Stiegenhaufe der Campanille von *Pola* mit Zuftimmung des hochw. Pfarrers in die Wand eingelaffen. Der Stein ift ganz unbefchadet, doch ohne künftlerifche Bedeutung, eine gewöhnliche Gruftverfchlußplatte ohne Relief oder Ornament — aber jetzt gegen den Einfluß der Witterung gefchützt.

109. Schon feit 1887 befteht die Anregung auf Reftaurirung der Façade der *Domkirche* zu *Gradisca*, da felbe einer folchen dringend bedarf, indem die Verkleidung der Façade fehr fchadhaft ift und an einzelnen Stellen kleine Sculpturftücke herabfallen. Allein es war nicht möglich, die erforderlichen, wenn auch nicht belangreichen Geldmittel aufzubringen, namentlich da die Gemeinde nie vermögend war und die Kirche arm ift. Seither hat fich aber der fchlimme Zuftand des Objectes gefteigert und damit auch die Gefahr für das vorbeigehende Publicum. Erft in allerneuefter Zeit find die maßgebenden Factoren, darunter auch die Regierung, der Sache nahe getreten, wobei aber von der letzteren und dem Confervator der Grundfatz aufgeftellt wurde, die Façade habe fo zu bleiben wie fie ift und urfprünglich war, nicht aber fie zu vereinfachen, daher man auf eine Staatshilfe ausblickt um die bezüglichen größeren Auslagen zu decken. Am fchadhafteften zeigen fich Gefimfe, Pilafter und Capitäle, die wieder herzuftellen und in Stein auszubeffern wären. *L.*

110. Aus dem Jahresberichte des Verwaltungs-Ausfchußes des ftädtifchen Mufeums in *Krems* ddo. 21. April 1900 ift es intereffant, zu entnehmen, dafs befagtes Mufeum wiederholt während desfelben Jahres durch Schenkungen prähiftorifcher Gegenftände bereichert wurde. So lefen wir von einem Bronze-Beil (Hohlkelt) und einem Bronze-Armringe aus der Gegend von Strahlhoftiz bei Horaždowitz in Böhmen und einem

Bronze-Hammer, gefunden am Seiberer. Im Herbste 1899 wurde auf einem Acker zu Kirchberg am Wagram, wo 1898 ein Bronze-Schwert gefunden worden war, mit Zustimmung der maßgebenden Herrschaft Ober-Stockstall eine ausgedehnte Nachgrabung, jedoch ohne Erfolg, vorgenommen. Doch spätere Umgrabungsarbeiten an einer nicht weit entfernten Stelle ergaben neuerliche Funde, darunter eine vollständig erhaltene Thonurne und Fragmente einer zweiten, aber sonst nichts. Die Nachgrabungen dortselbst sind jedoch noch nicht abgeschlossen. *L.*

111. Die Stadtmauern von *Ragusa* wurden laut Bericht des Conservators *Gelcich* theilweise demolirt, indem die Bolleri Tieri (Schießscharten) beseitigt wurden. Auf der Landseite hat Ragusa noch Befestigungen, um die Militärstraße zu schützen. Die Bastion, welche den Kopf der Tèlo-Brücke bildet, war mit drei rechteckigen Schießscharten versehen, wodurch die Straße von Gravosa dann vom oberften Aquäduct bestrichen werden konnte. Dieselben sind aber für andere Geschütze nicht geeignet, daher die Schießscharten nach oben geöffnet wurden, so dass die Bastion heute den Charakter eines mit Zinnen versehenen Thurmes trägt. Diese Thurmbekrönung correspondirt vollkommen mit den seitlichen Courtinen der Bastion, die ebenfalls ausgezackt sind. Leider sind diese Aenderungen nicht ganz sorgfältig ausgeführt worden, so dass der Bau einen recht ungünstigen Eindruck macht. *L.*

112. Die Central Commission wurde auf die Filialkirche zu *Gostečе* in *Krain* als ein beachtenswerthes Denkmal aufmerksam gemacht. Die von der Central-Commission eingeleiteten Erhebungen ergaben, dass die Kirche ein interessanter Bau ist; das Schiff mit einem polygonen einfach gothischen Chor (fünf Seiten des Achteckes im Schluße und ein Joch), zwischen beiden der Thurm sammt Sacristei, also zwei Triumphbogen. Die Kirche ist innen und außen mit Malerei in großer Ausdehnung geziert (Martyrium des heil. Andreas, Sanct Christoph etc.) Die Mauern aber sind leider sehr schadhaft und stark zersprungen. Beachtenswerth ist die reich cassettirte Holzdecke, die einen überraschenden Eindruck macht; sie gehört dem 17. Jahrhunderte an und ist mit Malerei reich geziert und befindet sich im Langhause im dritten Joche. Neben dem Presbyterium rechts der Thurm. *L.*

113. Conservator *Sterz* hat anher berichtet, dass anlässlich einiger Conservirungs-Arbeiten in dem als Caserne verwendeten Stiftsgebäude zu *Klosterbruck* in einem größeren Zimmer, das ehemals die Hauscapelle der Prälatur war, gelegentlich der Uebertünchung der Wände Reste älterer Malerei gefunden wurden. Der eingeleitete Reinigungsprocess wurde nicht aufgehalten und die Malereireste aus dem 17. Jahrhundert waren bald verschwunden und mit einer Kalktünche überdeckt. Im nördlichen Theile des Klostergebäudes ist ein Gelass mit unregelmäßigem Muldengewölbe erhalten, spät-barocker Gewölbebildung und großem Altartisch sammt Stufen *L.*

114. Die prachtvollen schmiedeisernen Gitterthore nächst der Kirche des Klosters der *Salesianerinen* in *Wien* am Rennweg werden, wie der Conservator Baurath *Wächtler* berichtet, einer Restaurirung unterzogen, bei welcher Gelegenheit das erste Gitterthor gegen die Stadt mit einem kleinen Gehflügelthore versehen werden wird. Die Besonderheit dieser alten Eisenarbeit verlangt, dass nur geschulte Hände mit diesen Reparaturen betraut werden. *L.*

115. In Triest starb am 7. Mai 1900 im 67. Jahre der k. k. Feldmarschallieutenant *Friedrich Hotze*. Derselbe war Correspondent der k. k. Central-Commission, in welch auszeichnendes Verhältnis er gelegentlich seiner Stellung als Brigadier und Festungs-Commandant zu Trient (1884) trat, da er sich um die Conservirung der bekanntlich hochinteressanten und werthvollen Fresken im dortigen Schloße del Buon consiglio sehr verdient gemacht hatte. Das runde Thurmzimmer mit dem herrlichen Plafond war der Hauptgegenstand der damaligen Restaurirung, die leider in ihrer Ausdehnung durch die geringen zur Verfügung gestandenen Geldmittel sehr beschränkt war.

116. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat soeben den Stand der Mitglieder der k. k. Central-Commission wesentlich vermehrt und damit, in großen Dank verdienender Weise, den wiederholten Anregungen derselben entsprochen. Die Central-Commission hatte bei ihren Vorschlägen ganz besonders ins Auge gefasst, dass bei den Vermehrungen von Mitgliedern einigermaßen auf die directe Vertretung einzelner größeren Kronländer, durch Männer ohne Domicil in Wien, Rücksicht genommen werde, und ist nunmehr nebst der schon bestehenden Vertretung von Böhmen dies jetzt auch mit Galizien und den Alpenländern der Fall. Ernannt wurden unterm 12. Juni 1900 die Herren: Sectionsrath im Ministerium des Innern *Victor Houdek*, der k. k. o. ö. Universitäts-Professor in Graz Dr. *Arnold Ritter v. Luschin-Ebengreuth*, der k. k. o. ö. Universitäts-Professor in Wien Dr. *Oswald Redlich*, der Kämmerer *Johann Graf Szeptycki* in Przylbice und der Baurath *Ludwig Wächtler* in Wien.

Kunſttopographiſches aus dem Ridnaun- und dem Ratſchingſer Thale.

Von *Johann Deininger.*

AN der Ridnauner Straße bei der Ausmündung des marmorreichen Ratſchingſer Thales iſt an der Stirnfront eines zum Weiler *Stange* gehörenden Bauernhauſes das in Fig. 1 dargeſtellte frühmittelalterliche Relief eingemauert.

Dieſes intereſſante Bildwerk, aus dem wetterbeſtändigen weißen Ratſchingſer Marmor angefertigt, iſt 69 Cm. hoch und 50 Cm. breit. Die St. Chriſtoph-Figur inmitten der ſie in ſymmetriſcher Anordnung umgebenden romaniſchen, in dem Bogenfrieſe des

Fig. 1.

thurmartigen Aufbaues bereits an gothiſche Formen anklingenden Architektur iſt gut erhalten und zeigt gleich der letzteren noch die deutlich erkennbaren Spuren einer alten Polychromirung. Das Gewand der Figur war roth bemalt, die Fenſteröffnungen ſind ſchwarz, die Bogenfrieſe gelbbraun, der Bandfries über der Figur rothviolett und die Dächer ſowie Säulchen rothbraun gefärbt.

Eine an der Hausfront neben dieſer Sculptur angebrachte Inſchrift aus neuerer Zeit beſagt, daſs dieſelbe aus dem ehemals in jener Gegend beſtandenen Schloße Reiffenegg (1243), worüber im folgenden näheres geſagt werden ſoll, ſtamme.

Wohl deutet der Stylcharakter des Reliefs auf ein Werk aus dem 13. Jahrhunderte, doch ſcheint es mit Rückſicht auf die Grundriſsform desſelben und auch in Anbetracht der Darſtellung des St. Chriſtoph, dem Schutzpatrone der Wanderer, viel wahrſcheinlicher, jene Sculptur als das Fragment einer ſteinernen Bildſäule anzuſehen, welche muthmaßlich einſt an der Ridnauner Straße ſtand und mit dem ehemaligen Anſitze Reiffenegg keinen unmittelbaren Zuſammenhang hatte.

Eine genauere Unterſuchung der Grundfläche dieſes Reliefs führt zu dem Ergebnis, daſs dieſe die Mantelfläche eines Cylinders von kreisförmiger Baſis darſtellt, deren Halbmeſſer gleich groß mit der von dem Endpunkte *a* nach *b* gezogenen Sehne iſt. Sonach würde ſich der erhalten gebliebene Theil des Reliefs auf der cylindriſchen Mantelfläche genau ſechsmal auftragen laſſen, was vermuthen läſst, daſs im ganzen ſechs ähnliche Reliefs jene Bildſäule ſchmückten. Ein beſonderes Intereſſe mag dieſe Sculptur auch inſofern bieten, als ſie zweifellos eine der älteſten noch erhalten gebliebenen Darſtellungen der St. Chriſtoph-Figur mit dem Jeſukinde zeigt, wobei die auf den Kopf des St. Chriſtoph gelegte Hand des Kindes das Niederdrücken ſeines Trägers in das Waſſer andeutet, wie dies auch der germaniſchen Mythe vom Rieſen Offero (in der chriſtlichen Legende St. Chriſtoph) entſpricht. Am unteren Rande des Reliefs erſcheinen links der Kopf einer Sirene und der eines Schwanes angedeutet.

Die kleinen auf dem nordlichen Mittelgebirge gelegenen Kirchen der benachbarten Dörfer *Ober-* und *Untertelfes* beſtanden ſchon im 14. Jahrhunderte, wurden jedoch am Anfange des 19. Jahrhunderts zum größten Theile durch Umbauten ungünſtig verändert. Das Kirchlein zu Obertelfes enthält gute Plafondfresken von Leopold Puellacher, im Jahre 1826 gemalt, jenes von Untertelfes beſitzt noch den alten Thurm mit früh-gothiſchen Formen und ein gothiſches Portal von reicher Profilirung ſeiner Gewände.

Nahe dem Dorfe *Mareit* iſt noch eine kleine Capelle (Peſt-Capelle) mit theilweiſe erhaltenen Fresken vom Beginne des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben. Gleichfalls vor dem genannten Dorfe, jedoch am rechten Ufer des Geilbaches, befindet ſich die in Fig. 2 dargeſtellte Bildſäule, welche das Steinmetzzeichen , die Jahrzahl 1537 und ein Wappen trägt, deſſen Emblem darauf hindeutet, daſs ſie von damaligen Bergleuten des Ridnaun errichtet wurde. Das alte, wohl auf Holz gemalte Bild in der Niſche iſt nicht mehr vorhanden und nun durch ein Farbendruckbild erſetzt worden.

Die Pfarrkirche zum heil. Pankraz im Dorfe Mareit iſt aus ihrer urſprünglich gothiſchen Anlage im 17. Jahrhundert umgebaut worden. Wie aus einer im Curatie-

Archive befindlichen Urkunde (Kalendarium des Curaten Heinrich Gniebarner) zu entnehmen iſt, ging dem anno 1687 erfolgten Neubau dieſer Kirche ſchon ein im Jahre 1440 vorgenommener Umbau voraus und erfolgte zu jener Zeit die Erbauung der ſpäter in den Grundriſs der neuen Kirche einbezogenen St. Leonhards-Capelle, welche anno 1443 geweiht wurde. Die älteſte auf die St. Pankraz-Kirche bezügliche Urkunde iſt ein Verleihbrief des Heinrich von Rottenburg, Hofmeiſters zu Tyrol und Hauptmannes an der Etſch, gegeben „am Pfinstag nach St. Georgitag 1327“, in welcher dem Pfarrer von Mareit „wer er iſt, 21 Yhren[1] Wein Meroner Maſs aus ſeinem Weingarten zu Meron“ angewieſen wird.[2]

Aus der Zeit des erſten Umbaues dieſer einſchiffig angelegten Kirche ſtammen noch der einfache gothiſche Thurm mit hölzernem Pyramidenhelm und muthmaßlich die Holzſtatuetten gothiſchen Styles, darſtellend Sanct Leonhard und St. Florian, welche ſich dermalen an einem Altare der an den Chor angebauten Capelle befinden. Das gegenwärtige Kirchengewölbe ſchmücken gut ausgeführte Fresken von dem Tyroler Maler Franz Altmutter.

Fig 2.

Inmitten des Thales auf dem hinter Mareit anſteigenden Terrain erhebt ſich das ſtattliche Schloß *Wolfsthurn*. Es ſtammt in ſeiner gegenwärtigen Form und Ausdehnung aus dem Jahre 1737 und bietet in baukünſtleriſcher Hinſicht wenig bemerkenswerthes. Der ehedem an deſſen Stelle beſtandene Thurm Murit war offenbar als Vertheidigungswerk errichtet worden und wird urkundlich ſchon im 13. Jahrhunderte erwähnt, zu welcher Zeit er von Dienſtleuten des Grafen von Tyrol bewohnt wurde.

Vom Schloße Wolfsthurn weiterhin die ſteil anſteigende Straße in der Richtung des Thalſchlußes verfolgend, gelangt man an primitiven aus Blockwänden gezimmerten, alten Wohnbauten vorüber zu der auf einer Anhöhe errichteten gothiſchen *St. Magdalenen-Kirche*. Ueber dieſes intereſſante Baudenkmal hat Verfaſſer dieſes bereits ausführlich berichtet (Mitth. der k. k. Centr.-Comm. f. Kunſt- u. hiſt. Denkm., XXII. Bd., p. 45—46).

Unweit der vorerwähnten Kirche befindet ſich die Hauptgruppe des zerſtreuten Dorfes *Ridnaun*. Das einſchiffige St. Joſeph-Kirchlein daſelbſt wurde im Jahre 1764 neu gebaut. Es enthält Plafondgemälde von *Franz Altmutter* und am Hochaltare ſchöne Statuen von *Johann Berger* aus Stilfes.

Hier an den Thalſchluß gelangt, kehren wir bis Stange zurück und betreten dort das *Ratſchingſer* Thal. Am Eingange desſelben erblickt man auf halber Höhe des nordſeitigen Mittelgebirges aus dichten Fichtenbeſtänden emporragend eine Thurmruine, welche gemeinhin als Schloßruine *Reiffenegg* bezeichnet wird. Dieſer Thurm, welcher mehrfache intereſſante Conſtructionsdetails aufweist, iſt in quadratiſcher Grundform von 11·30 M. Seitenlänge mit einer Mauerſtärke von durchſchnittlich 3 M. angelegt. Er war ringsum von einer Vertheidigungsmauer umgeben, welche an der Oſtſeite gegen den ſteilen Abhang einer Schlucht gränzend, noch theilweiſe in einer Höhe von ca. 2·50 M. erhalten geblieben iſt. An der Oſt- und Weſtſeite des kleinen Hügelplateaus, auf dem dieſes Bauwerk errichtet iſt, war die Umfaſſungsmauer nur je 5 M., dagegen an der Nord- und Südſeite (Thal- und Bergſeite) ca. 12 M. vom Thurmkörper entfernt. Das außerhalb dieſer Umfaſſung nach allen Seiten hin mehr oder minder ſteil abfallende, beziehungsweiſe gegen Süden anſteigende Terrain konnte in nächſter Nähe dieſes Thurmes der Anlage eines größeren Anſitzes, wie ſolcher nach urkundlichen Angaben Reiffenegg ge-

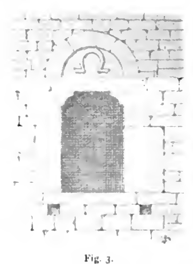


Fig. 3.

weſen ſein dürfte, keine Baſis bieten. Es iſt anzunehmen, daſs Reiffenegg auf dem Mittelgebirgsrücken hinter dem Thurme gelegen war, falls letzterer mit dieſem Anſitze in fortificatoriſcher Hinſicht einen Zuſammenhang hatte, doch iſt derzeit dort keine Spur von den Baureſten zu entdecken.

Der Anſitz Reiffenegg war anno 1243 durch Graf Albert von Tyrol dem Bertholdi von Trautſohn als Lehen verliehen worden.[1] Die Nachricht, daſs dieſer Anſitz nachher unter deſſen Söhnen Jacob und Dietmar getheilt wurde und noch 1533 im Beſitze ihrer Nachkommen war, deutet auf eine größere Ausdehnung dieſer Baulichkeit. Anno 1545 kam derſelbe durch Kauf an die Herren von Völſs und von dieſem Geſchlechte anno 1585 an Uriel Geizkofler. Schon im Jahre 1699, als Erzherzog Ferdinand Karl dem Ludwig Perkhofer „den halben Wald und das halbe Schloß“ verlieh, war dieſer Anſitz „ganz zergangen und nit zu bewohnen.“

[1] Alttyroliſches Hohlmaß.
[2] Staffler II, pag. 52.

[1] Dordi, Beſchreibung von Tyrol etc. (Augsburg 1703).

Die Spuren ehemaliger Balkendecken an den Innenwänden des Thurmes laffen noch den früheren Beftand zweier Obergefchoße, uber welchen fich die bereits verfallene mit Zinnen bewehrte Plattform befunden haben dürfte, erkennen. Bemerkenswerth erfcheint hier die befonders folide und kunftgerechte Conftruction des Mauerwerkes aus Werkftücken von Granit, Gneis und weißem Marmor. Sorgfältig gearbeitete Buckelquader armiren die Ecken des Thurmkörpers, der auf dem breit vortretenden aus mächtigen Quadern gebildeten Unterbau ruht.

Die Thüröffnung (Fig. 3) in der erften Etage gegen die Thalfeite zeigt in der Lunette des darüber gefetzten Entlaftungsbogens, aus dem noch blendend weißen Marmor der Lunettenfüllung gemeißelt, den Buchftaben Omega. Unter der Schwelle deuten Spuren ehemals dafelbft eingemauerter Balken an, dafs hier eine in Holz conftruirte erkerartige Bruftwehr beftanden hat.

Von einer Cifterne ift hier nichts mehr zu entdecken, da die Trümmer der eingeftürzten Umfaffungsmauern, beziehungsweife der oberen Thurmpartie den ganzen Baugrund überdecken.

Nach dem oben Bemerkten hatte diefes Bauwerk lediglich fortificatorifchen Zwecken feine Entftehung zu danken und wäre als Poftenthurm des durch das Ratfchingfer Thal führenden Jaufen-Ueberganges zu betrachten. Als folcher könnte der Thurm Reiffenegg in unmittelbarer Beziehung zu dem einige Kilometer davon entfernten Schloße *Reiffenftein*, das am Ausgange des Ridnaun-Thales auf einer Anhöhe über dem weiten Thalboden des „Sterzingermoos“ gelegen ift, geftanden haben. Das letztgenannte Schloß, welches um 1470 durch Herzog Siegmund dem deutfchen Orden verliehen wurde, erfuhr am Ende des 15. Jahrhunderts nicht unwefentliche bauliche Erweiterungen und auch der architektonifche Charakter des Thurmes Reiffenegg deutet auf diefe Zeit als derjenigen feiner Entftehung.

Thalaufwärts durch die in neuerer Zeit dem Verkehre erfchloffene „Kaifer Franz Jofeph-Klamm“ (Gilfenklamm), deren impofante weißfchimmernde Marmorwände in ungezählten Jahrtaufenden die Gewalt des Ratfchingfer Baches geebnet hat, gelangt man zu dem am Thalfchluße gelegene Dorfchen *Ratfchings*.

Das St. Andreas-Kirchlein dafelbft ftammt in feiner gegenwärtigen Anlage aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es ift auf einem Hügel, umgeben vom Ortsfriedhofe, errichtet, einfchiffig, 19 M. lang und 10 M. breit, mit einem mäßig hohen quadratifch angelegten fpitzhelmigen Thurm an der nördlichen Wand des halbformig abgefchloffenen Presbyteriums.

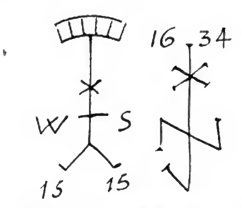
Das Innere diefes Kirchleins zeigt eine reiche decorative Ausftattung durch Malereien am Deckengewölbe mit Scenen aus der Legende des Kirchenpatrones, umrahmt von graugemalten Barock-Ornamenten. Das Gemälde im Schiffe ftellt die Kreuzigung des heil. Andreas, im Hintergrunde mit fchönem Architekturprofpect, dar und trägt die Signirung:

„Jos. Adamus de Molkh
Academicus Viennensis, Invenit et pinxit MDCCLIII.“

Bemerkenswerth ift, dafs von diefem Meifter in demfelben Jahre auch die prächtigen Plafondfresken in der Pfarrkirche zu Sterzing, welche den Triumph der heil. Elifabeth darftellen, ausgeführt wurden.

Auf der Pafshöhe des *Jaufen* (2004 M.), zu welcher man von Ratfchings aus gelangen kann, ift das feit 1334 beftehende Jaufen-Wirthshaus mit unwefentlichen Veränderungen hinfichtlich feiner Bauanlage erhalten geblieben. Seine Raumeintheilung entfpricht der in diefen Gegenden nur vereinzelt anzutreffenden Anlage, welche die Type des Unterinnthaler Bauernhaufes charakterifirt. Ein fchmaler inmitten der vorderen Stirnfeite zugänglicher Flur reicht in der ganzen Länge des Wohnbaues bis zu den an der Rückfeite desfelben angegliederten Wirthfchaftsräumen. Das Gebäude ift 28 M. lang, 15·5 M. breit und befteht aus Parterre und einem Obergefchoße, über welchen das flache mit Steinen bedeckte Schindeldach (Rottdach) gefpannt ift. An der nördlichen Längsfront find unter der Uebertünchung noch zwei gemalte gothifche Wappenfchilder, darunter der öfterreichifche Bindenfchild erkennbar.

Die an der füdlichen Hausecke rechts vom Flur fituirte Stube enthält noch das Fragment einer Wandvertäfelung aus dem 15. Jahrhundert, bei welcher der an die fichtbare Tramdecke gränzende Fries mit ausgegrundetem gothifchen Flachornament geziert ift. Am Getäfel finden fich noch folgende Hausmarken mit Jahreszahlen eingefchnitten:



Unweit des „Jaufenhaufes“ fteht eine kleine Capelle, welche wohl um diefelbe Zeit wie das erftere entftanden ift, aber durch Renovirungen in den Jahren 1708 und 1894 bereits ihre urfprüngliche Geftalt eingebüßt hat.

Sittich.

Von *Konrad Črnologar.*

Sittich (Zatičina).

Die Stiftskirche.

DAS Abtei-Gebäude Sittich steht an dem Bache Zatičnica, in einem Seitenthale der Weichselburg—Ober-Gurker Ebene, ca. 2 Km. nördlich von der Reichsstraße Laibach—Rudolfswerth und der Bahnstation Sittich der Unterkrainer Bahnen etwa 33 Km. östlich von Laibach.[1]

Seit 1898 ist der Eigenthümer der Cistercienser-Orden.

Im Jahre 1136 unter dem aquilejanischen Patriarchen Peregrin hauptsächlich von der Herrschaft Weichselburg aus gegründet als Benedictiner- oder Cistercienser-Abtei, wurde es auf Befehl Kaiser Joseph II. am 25. October 1784 aufgehoben, mit dem Decrete vom 6. October d. J. Die Besitzungen, Zehente und andere Einkünfte kamen an den Religionsfond, später zur Nutznießung an den Laibacher Bischof Michael Brigido de (I. B.) Mahrenfels und nach dessen Abreise nach Ungarn wieder an den ersteren. Die Stiftskirche wurde zur Pfarrkirche des 1784 errichteten neuen Pfarrsprengels Sittich erhoben, die Klostergebäude als Wohnung für die Herrschaftsverwalter und zur Unterbringung des herrschaftlichen Gerichtes verwendet. Im Jahre 1850 wurde das Patrimonialgericht Weichselburg aufgehoben, an dessen Stelle ein k. k. Bezirksgericht errichtet und als dessen Sitz Sittich bestimmt.

Im Jahre 1898 kauften die Cistercienser der Abtei Mehrerau in Vorarlberg die sämmtlichen noch erhalten gebliebenen Besitzungen, die Kirche und die Stiftsgebäude dem Religionsfonde ab, adaptirten die Gebäude zur neuen Klosteransiedlung und errichteten vorläufig ein Priorat. Im Jahre 1899 wurde die Pfarrkirche sammt dem Pfarrsprengel dem Stifte incorporirt.

Infolgedessen werden das k. k. Bezirksgericht, das k. k. Steueramt, die Post und sämmtliche Beamtenwohnungen im Jahre 1900 aus dem Stiftsgebäude entfernt und als neuer Sitz der Bezirksbehörden wurde Weichselburg bestimmt.

Früher war neben den k. k. Bezirksämtern und der k. k. Post auch die Gendarmerie, Finanzwachabtheilung, das Forstamt, die Volksschule, auch die sämmtliche Beamtenschaft im Schloße untergebracht.[2]

Die Stiftskirche.

Die Stiftskirche ist als Baudenkmal bereits im XVIII. Bande der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale“, Jahrgang 1891, fast erschöpfend geschildert worden, es verbleiben nur die innere Einrichtung und die Grabdenkmale.

Der alte romanische Bau wurde bereits zur Zeit der Gothik mit einem Thurme über der Vierung und der polygonen gothischen Endung des Hochchores versehen. Abt Jacob Reinprecht hat den alten Bau um etwas vergrößert, indem er eine Capelle des heil. Aloisius und eine kleine Sacristei sammt der Schatzkammer hinzubauen ließ. Die ebenen Decken wurden entfernt, die Fenster modernisirt, der gesammte Raum rundbogig, theils mit Tonnen-, theils mit Kreuzgewölben überdeckt und in der Länge von zwei Jochen im Westen des Mittelschiffes über einer gedrückten Tonne ein Sängerchor eingebaut; die Pfeiler und die Wände mit Lisenen gegliedert, an Widerlagern der Gewölbe moderne Gesimse gezogen und dem gesammten Baue eine barocke Gestalt gegeben. Die Kreuzungen der Gewölbegräte in beiden Seitenschiffen wurden mit Wappen aus Stuck verziert, im Mittelschiffe ist auf dem Gewölbe ein großes Wappen des Stiftes und des Abtes Reinprecht angebracht und auf der Tonne unter dem Sängerchore sieht man die Wappen des deutsch-römischen Reiches, von Krain, Kärnten, Steiermark und Bayern in Relief angebracht. Diese Wappen wie auch die Verzierungen sonst sind aus Stucco.

Das Portal im nördlichen Querschiffarme ist ebenfalls mit dem Wappen des Stiftes und des erwähnten Abtes geschmückt. Der Umbau wurde im Jahre 1623 vollendet und im Jahre 1625 vom Bischofe Reinald Scarlichi eingeweiht. Zur Zeit als Valvasor seine Chronik schrieb, hatte der Thurm schon ein barockes reichgegliedertes Dach und an der Ostseite einen Erker, vielleicht für den Wächter, wie aus den Abbildungen im Valvasor zu ersehen ist.

Soviel ist bekannt, dass Abt Ludwig Raumbschisl (1680—1687) den Thurm hat repariren lassen, seine gegenwärtige Gestalt erhielt der Thurm unter dem Abte Wilhelm Kovačič (1734—1764), da sich auf dem Thurme die Jahreszahl 1751 befindet. Dieser Abt ließ auch das Innere der Kirche repariren laut Aufschrift im Querschiffe: „reparata sub rmo. d. d. guillelmo abbate mdccxlvi“ (1746).

Eine Gruft (unter der Aloisi-Capelle) errichtete schon der Abt Reinprecht, wo er nebst anderen beigesetzt wurde, wir wissen auch, dass der Abt Maximilian Motoch (1661—1680) eine Krypta bauen ließ. Die Gruft unter dem Sängerchore wurde unter dem

[1] Oestlich eine Viertelstunde davon eine großartige prähistorische Ansiedlung, prähistorische und römische Gräber, r. Station Acervone etc.

[2] Literatur:
Valvasor: „Ehre des Herzogthums Crain“ 1689. VIII. und IX. Buch.
P. Paul Puzel: Klosterchronik, Manuscript im krainischen Landes-Museum „Rudolphinum“.
„Illyrisches Blatt“ 1839: „Das Cistercienser Stift Sittich“.
„Blätter aus Krain“ 1861.
„Müllner“, „Emona“ für das Prähistorische und Römische.
Schumi: Urkunden- und Regestenbuch I, II und „Archiv für Heimatskunde“ I, II.
„Mittheilungen des Museal-Vereines für Krain“, Jahrg. 1891: „Kunsthistorisches aus Unterkrain“ von Črnologar, ddo. 1892: „Der Grabstein der Viridis“ von demselben.
„Mittheilungen der k. k. Central-Commission“, Band XVIII.
„Izvestja Muzejskega društva za Kranjsko“, 1895.
Marian: „Austria Sacra“ 1808.
Mikowicz Vladimir: „Klöster in Krain“ 1889, Abdruck.

letzten Abte Franz Xaveri Taufferer im Jahre 1768 angelegt laut Auffchrift auf der Deckplatte:

F. X. T. A. S.
1768.

Sämmtliche 31 Fenfter, die das Innere erhellen, find modernifirt, die meiften find mehr oder weniger quadratifch mit Segmentfchluß, nur neun find höher als breit und zwei haben nur einen Viertelkreis im Lichten.

Die Kircheneinrichtung.

Die Stiftskirche in Sittich hat gegenwärtig eilf Altäre; ein Altar, und zwar im füdlichen Nebenchore, ehemals dem heil. Benedictus geweiht, ift aufgelaffen worden und an feiner Stelle ein ftabiles heil. Grab aufgeftellt. Der Altaraufbau ift, wenn auch befchädigt, noch vorhanden und es wäre zu wünfchen, dafs er fchon wegen der Symmetrie wieder hergeftellt werden möchte, indem das heil. Grab ganz werthlos ift.

Alle Altäre find aus Gyps mit Holzunterlage, die Statuen zumal aus Holz, neun Altäre haben Oelgemälde auf Leinwand als Hauptbild. Sämmtliche Altäre find barock, wenn auch nicht kunftvoll, dennoch annehmbar. Bei weitem beffer als die Aufbauten und Statuen find die Altarblätter; leider weiß man nicht, von wem felbe verfertigt worden find.

Sämmtliche Altäre dürften unter dem letzten Abte Franz Xaver Freiherrn von Taufferer errichtet worden fein. Das Klofter war nach dem Tode des kunftfinnigen Abtes Anton Baron Gallenfels (1688 bis 1719) fehr verfchuldet, fo fehr, dafs Kaifer Karl VI. im Jahre 1721 eine Verwaltungs-Commiffion aufftellen ließ, welche fämmtliche Temporalien des Stiftes in ihrer Hand hatte und die erft im Jahre 1746 aufgelöst wurde. Abt Kovačič fand bei feinem Antritte (1734) noch 125.000 fl. Schulden. Beffer dürften die Stiftsfinanzen fich unter dem Abte Taufferer geftaltet haben, da unter feiner Vorftehung der Prälatenfaal mit der Prachtftiege und fonft noch manch andere Bauten entftanden.

1. Der Hochaltar, der fchmerzhaften Mutter Gottes geweiht, hat eine Statue derfelben zur Hauptfigur, daneben aber die überlebensgroßen Statuen des heil. Petrus und heil. Paulus und zweier Aebte. Der Aufbau hat fehr gegliederte Gefimfe, korinthifche Saulen und ift mit Verzierungen überladen. Die Menfa fteht frei. Das werthvollfte bei diefem Altare ift der vor etwa 16 Jahren unter dem Pfarrer Primus Ribnikar verfertigte Tabernakel aus feuervergoldetem Kupferblech, fchöner Kuppelbau im reichen Barockftyle, fehr reich gegliedert, ja für eine fo große Kirche noch zu fein, die Säulen etc. find zu niedlich. Kräftigere Formen möchten hier beffer paffen. Die beiden Cherubime find aus Holz und vergoldet.

2. Im nördlichen Nebenchore fteht der architektonifch fehr fchöne Altar des heil. Bernhardus mit dem Altarblatte diefes Heiligen, korinthifche Pfeiler und jederfeits eine Statue.

3. Der dem früheren ähnliche Altar des heil. Benedictus im füdlichen Nebenchore ift aufgelaffen. Das Altarblatt hängt in der Sacriftei.

4. Der übertrieben barocke Altar des heil. Aloifius in der fpäter angebauten Capelle über einer Gruft hat nichtsfagende Formen, wobei jede Gerade vermieden wird; mit dem daneben eingemauerten Grabfteine des Abtes Wilhelm bildet feine Architektur die äußerfte Gränze der Barocke. Das Altarblatt ift gut.

In beiden Seitenfchiffen find je vier Altäre, je zwei gegenüberftehende haben eine gleiche Architektur. Sie find verhältnismäßig klein, da fie unter den Fenftern ftehen. Ihre Formen find mäßiger gehalten und können in ihrer Art fchön genannt werden, doch für einen fo gewaltigen Bau paffen fie nicht.

Im nördlichen Seitenfchiffe find folgende Altäre:

5. Der erfte vom Querfchiffe ift der Mutter Gottes geweiht. In der Nifche eine Statue U. L. F. Empfängnis, früher dürfte an ihrer Stelle ein Blatt gewefen fein. Daneben find die Statuen der heil. Katharina Marthyr. und der heil. Therefia.

6. Der heil. Anna mit deren Altarblatt, daneben die Statuen der heil. Magdalena und der heil. Rofalia.

7. Der heil. Katharina von Siena (?), Altarblatt und Statuen zweier heil. Nonnen.

8. Der heil. Barbara, Altarblatt mit den Statuen der heil. Cäcilia und Apollonia.

Im füdlichen Querfchiffe vom Querfchiffe aus:

9. Altar des heil. Schutzengels, Altarblatt mit den Statuen der heil. Michael und Raphael.

10. Der Tod des heil. Jofeph. Altarblatt mit den Statuen des heil. Johannes Bapt. und eines Heiligen mit dem Kreuze.

11. Des heil. Ifidor, das Blatt fammt zwei Statuen zweier heil. Mönche des Ciftercienfer-Ordens.

12. Des heil. Antonius von Padua, am Altarblatt derfelbe mit den Statuen des heil. Anton Erem. und und des heil. Jodocus.

Gemälde.

Auf den Menfen mehrerer Altäre find alte Gemälde, Bruftftücke nicht ohne Werth, aufgeftellt.

An den Wänden der Seitenfchiffe hängen fieben Tafeln, die fieben Schmerzen Mariens darftellend, von einem unbekannten Meifter. Gute Arbeit.

Die 14 Kreuzwegbilder in äußerft fein gefchnitzten Holzrahmen wurden laut Auffchrift auf der 14. Tafel: „F. Wergant, Accademicus Capitolinus, pinx: 1766" von einem bisher nicht bekannten Maler gemalt.

Einrichtung.

Die hölzerne Kanzel ift eine wenig bedeutende Rococo-Arbeit, dergleichen der Orgelkaften und die geräumigen Paramentenkäften in der Sacriftei. Schöner find die Sedia auf dem Sängerchore, alles aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die acht fchön eingelegten Kirchenftühle im Presbyterium find mit reich gefchnörkelten Ranken im Rococo bekrönt. Laut Wappen und Jahreszahl ließ fie der Abt Taufferer im Jahre 1770 errichten, die 52 Kirchenftühle im Schiffe derfelbe im Jahre 1768.

Das Presbyterium und die drei Capellen neben demfelben find aus graurothgeadertem Marmor verfertigt, die Füllungen aus kunftvoll gefchmiedeten und vergoldeten Eifengittern.

Die Schiffe ſind mit Ziegeln, das Presbyterium und die Capellen mit bunten Marmorplatten gepflaſtert.

Glocken.

Im Thurme hängen ſechs Glocken, fünf davon ſind ca. 1890 aus den alten umgegoßen worden, eine ca. 2 Ctr. ſchwere hat die gothiſche Aufſchrift: „lienhart gisser hat mich gossen“ ohne Jahreszahl.

Ueber zwei im Jahre 1890 umgegoßene Glocken iſt mitzutheilen:

1. 45 Cm. Seitenhöhe, 50 Cm. Durchmeſſer. Aufſchrift in Majuskeln unten: „iesv chr̄o dei filio regi regvm et dn̄o domimorvm iacobvs abbas sitticensis f. f. et consec. ēlss. f. ā 1623“, oben: „sancte devs fortis et inmortalis miserere nobis“. Kreuzgruppe.

2. 40 Cm. Seitenhöhe, 47 Cm. Durchmeſſer. Aufſchrift oben: „sanctvs sanctvs sanctvs dominvs devs sabaoth †“, unten: „† ad lavdem iesv et mariae iacobvs abbas siticensis f. f. et consec. elias s. lab. f. anno 1623.“ Mariae Verkündigung.

Dieſe beiden Glocken hat der Abt geweiht und *Elias Somrak* in Laibach gegoſſen.

Grabſteine.

In der Stiftskirche wurden Mitglieder der angeſehenſten krainiſchen wie auch anderwärtiger Familien begraben; trotzdem haben ſich verhältnismäßig wenige Grabdenkmale derſelben erhalten. Gegenwärtig ſind, wenn wir das zweifelhafte Denkmal der Herzogin Viridis abrechnen, nur noch zwölf erhalten, die ſämmtlich, nur eine Gruftplatte ausgenommen, in die inneren Kirchenwände, und zwar im nordlichen Flügel des Querſchiffes (6), in der anſtoßenden Aloiſi-Capelle (2) und unter dem Sängerchore (4) eingeſetzt ſind. Nur zwei davon gehören Weltlichen an, die übrigen zehn wurden den Aebten geſetzt (ſ. Fig. 1, Grundriſs der Kirche).

Fig. 1.

Und doch mußten früher ſehr viele Grabſteine vorhanden ſein. Valvaſor ſchreibt, daſs ehemals ſo viele Grabſteine in der Kirche waren, daſs ſie ſchon den Raum beengten und daſs man viele davon mit der Bewilligung des Kaiſers Maximilian I. aus der Kirche entfernen ließ. Es kann dies zwar möglich ſein, doch könnte man dagegen vermuthen, daſs damals noch mehrere Familien, deren Glieder hier begraben wurden, gelebt haben und dieſe hätten ſich gewiſs dagegen gewehrt. Zwei, welche Valvaſor ausdrücklich erwähnt und Adeligen angehört haben, ſind nicht mehr vorhanden, es fehlen auch die der Aebte Laurentius Rainer († 1601) und Rupert Eckhart († 1644), welche doch erwähnt werden. Einige mögen bei dem Umbaue der Kirche im Jahre 1623 weggeſchafft und als Baumaterial verwendet worden ſein. Als vor etwa 15 Jahren der Blitz in den Weſtgiebel eingeſchlagen hatte, bröckelte er den Anwurf über einem Fenſter ab und ich ſah dort verkehrt eingeſetzte Inſchriftſteine, die als Fenſterſturz dienten. Manche konnten auch bei der Ziegelpflaſterung aus dem Boden gehoben worden ſein — vielleicht finden ſich welche noch unter den Kirchenſtühlen.

Die Verſtorbenen wurden in der Kirche ſelbſt, auf dem Friedhofe an der Nordſeite neben derſelben, im Kreuzgange und in und um die Capelle St. Katharinae begraben. Dieſe ſtand an der Nordſeite außer den Ringmauern noch vor 120 Jahren, ihre Stelle kennt man noch jetzt und die ärmere Bevölkerung aus der Umgebung des Kloſters, wie die Stiftbedienſteten wurden laut Sterberegiſtern von St. Veit noch bis 1784 daſelbſt beigelegt. Daſs auch in der Capelle ſogar Adelige begraben wurden, wiſſen wir, indem im Jahre 1301 Meinhalm von Auersperg dem Stifte eine Hube ſchenkte, damit er in der Capelle der heiligen Katharina begraben werde (Schumi, Archiv II, p. 254). Dieſe war die Laienkirche, wenigſtens für das weibliche Geſchlecht. Als man 1898 bei der Adaptirung des Kreuzganges denſelben durchgeſtochen hat, um einen Canal aus dem inneren Hofe anzulegen, fand man dort eine Menge Menſchenknochen, welche ſchon wiederholt umgraben worden ſein mußten. Wahrſcheinlich ſind dort Conventbrüder beigeſetzt worden. Unter dem Capitelſaale waren jedoch keine Leichen zu finden, obwohl man dort abſichtlich tiefer grub.

Die noch vorhandenen Grabſteine ſind theils auch in künſtleriſcher Richtung erhaltenswerth und einer Aufnahme würdig. Ich habe ſie ſelbſt beſichtigt und beſchrieben.

I.

Das Denkmal der Herzogin Viridis von Oeſterreich, geſt. ca. 1414.

In der nordlichen Innenwand an der Evangelienſeite iſt in Mannshöhe ein barock umrahmter, 60 Cm. breiter und 47 Cm. hoher Stein mit der Abbildung einer ſich wagrecht gegen rechts ſchlängelnden, einen nackten Menſchen verſchlingenden Schlange in Relief. Der Menſch ragt mit dem Oberkörper aus dem aufwärtsgerichteten Schlangenrachen und breitet ſeine Arme wagrecht aus. Da der Stein übertüncht iſt, kann man die Steinart nicht beſtimmen. Das Ganze iſt ziemlich oberflächlich ausgeführt, die Umrahmungs-Ornamente ſind roh gemeißelt, jedenfalls dem 17. Jahrhunderte angehörend.

Diefer Reliefftein wurde als Grabdenkmal der Viridis angenommen und über denfelben öfters gefchrieben. Man wollte in demfelben das Wappen von Mailand finden, das Relief ift jedoch einem Wappen überhaupt nicht ähnlich und widerftrebt allen heraldifchen Grundfätzen. Es ift nicht zu bezweifeln, dafs diefer Stein fich auf die erwähnte Herzogin bezieht, man muß doch bekennen, dafs derfelbe kein Grabftein ift. Er rührt feiner Faffung und Form nach höchftens aus dem 17. Jahrhunderte.

Dafs die Herzogin Viridis in der Stiftskirche oder wenigftens in ihrer Nähe begraben lage, ift wohl ohne Zweifel; dafs fie jedoch eben an der Evangelienfeite des Hochaltars beigefetzt wurde, ift nicht bewiefen. Ihre Grabftatte wird das erftemal bei Valvafor erwähnt, von einem Denkmale weiß er jedoch nichts. In Sittich hat man im Kreuzgange, an der Nordfeite der Kirche, in derfelben felbft und in der St. Katharina-Capelle (die an der Nordfeite der Klofterringmauer noch vor 120 Jahren ftand und um welche fich auch ein Friedhof befand, auf dem man noch vor 120 Jahren die gewöhnlichen Dorfinfaffen, Stiftsdienende und die aus dem Armenfpitale des Klofters begrub) die Leichen beigefetzt. Diefer Stein wird jedoch erft vom Klofter-Chroniften P. *Paul Puzel* in „Idiographia" 1719 erwähnt, er weiß jedoch nicht einmal das Todesjahr der Viridis. Diefelbe war allerdings eine große Wohlthäterin des Stiftes, und man nahm in Sittich zu feiner Zeit als eine befondere Ehre an, dafs in der Kirche dafelbft eine Herzogin von Oefterreich begraben liege, die Stammmutter des regierenden Haufes. Man kann fogar vermuthen, dafs man zu jener Zeit diefen Stein eingefetzt habe.

Dafs diefer Stein kein urfprüngliches Grabdenkmal der Viridis fei, dafür wären folgende Gründe zu betrachten:

1. Sie war 1414 bereits todt, man wufste dies am Anfange des 18. Jahrhunderts in Sittich nicht mehr, denn Puzel nahm 1424 oder 1425 als deren Sterbezeit an.

2. Nachdem ihr Sohn Herzog Erneft im Jahre 1414[1] nach ihr ein Anniverfar ftiftete, dürfte er auch ein Grabdenkmal auf ihrer Grabftelle errichtet haben; wenn dies gefchah, kann der gegenwärtige Theil weder als ein Ganzes noch als nur ein Theil desfelben gelten, dawider fprechen feine Formen.

3. Es ift nicht anzunehmen, dafs ihre Grabftätte nur durch ein Wappen allein und fpeciell von Mailand bezeichnet fein möchte, dafür wäre ja doch das Wappen von Oefterreich oder Habsburg geeigneter.

4. Ein Wappen allein, ohne Infchrift, kann wohl die Ruheftätte einer Familie, nicht aber der einer gewiffen Perfon bezeichnen.

5. Wenn wir hier zugeben, dafs auch das Wappen ihrer Familie zu ihrem Denkmale genüge, fo muß es wirklich ein Wappen fein. Im 15. Jahrhunderte war ja die Heraldik doch noch immer in der Blüte, man hielt ftreng an den überbrachten Grundfätzen, und wenn je, fo wurde ihr noch in diefem Jahrhunderte ein Grabftein gefetzt.

6. Zu jedem Wappen gehört ein Schild; felbft in der Zeit des ärgften Verfalles der heraldifchen Kunft hat das Wappen doch irgend eine Schildform, hier haben wir jedoch eine Cartouche vor uns, deren Umrahmung jenen der Grabinfchriften auf den Grabfteinen der Aebte Reinprecht († 1626) und Weinzerle († 1660) fehr verwandt find.

Viridis war eine Tochter des Herzogs Barnabas Visconti in Mailand, Gemahlin des im Jahre 1386 bei Sempach in der Schweiz gefallenen öfterreichifchen Herzogs Leopold III. Nach dem Tode ihres Gemahls zog fie fich in die Gegend von Sittich zurück, lebte in einem Schloße bisher unbekannten Namens, dort, wo gegenwärtig die Kirche St. Lamberti in der Nähe des Dorfes Přiftava fteht. Sie war dem Stifte fehr wohlthätig, ftreckte demfelben oft große Summen vor, wurde auch als eine Stifterin desfelben betrachtet, fo fehr, dafs das Volk noch jetzt behauptet, eine Gräfin von Přiftava habe Sittich gegründet.[1]

II.

Gruftplatte mit der Grabfchrift des Abtes Jacob Reinprecht, erw. 1603, geft. 13. Januar 1626.

Diefe Gruftplatte liegt im Pflafter der Aloifi-Capelle. Sie ift viereckig, 1·06 M. lang und 0·82 M. breit, aus rothem Sandftein, ohne Sculptur, gut erhalten mit folgender Majuskelauffchrift:

„hoc svb tvmvlo reqviescit | rss in XPO pr ac d: d: iacobvs | hvivs loci abbas. s. caes: maiest: | consil: qvi viginti trib, annis | hvic mõnstro feliciter, praefvit | tandem in dño obdormi|vit 13. ianvary a: 1626."

Diefer Abt war früher Abt in Landftraß und wurde 1603 als folcher nach Sittich berufen. Er erhöhte und erweiterte im Jahre 1605 die fchon unter Abt Laurentius Rainer († 1601) begonnene alte Prälatur, umformte die alte romanifche Bafilica, indem er fie im Jahre 1623 einwolben ließ. In diefem Jahre ließ er auch zwei Glocken gießen, die er felbft weihte, auch legte er eine neue Gruft an. Die Stiftskirche wurde 1625 vom Bifchof Reinald Scarlichi von Trieft eingeweiht. Unter ihm wurden auch die Kirchen zu Sanct Veit und Weichfelberg umgebaut. Die Halle im Eingangsthurme ließ er 1620 mit figurenreichen Stuccaturen fchmücken, wovon befonders das Relief mit der Darftellung des jüngften Gerichtes bemerkenswerth ift. In der Kirche ließ er 13 Altäre neu errichten, von denen jedoch keiner auf uns gekommen ift. Ueber dem ehemaligen Haupteingange, dort, wo fich die erwähnten Stuccoarbeiten befinden, wurden unter ihm Wappen der Ordensprovinzen und mehrerer Stifte angebracht, welche in Valvafor noch erfcheinen, nun aber fehlen. Er mußte ein tüchtiger Oekonom fein, da er folche Auslagen tilgen konnte.

III.

Grabftein des Abtes Wilhelm Kovačič, erw. 25. Juli 1734, geft. 12. Mai 1764.

In der Epiftelwand der Aloifi-Capelle ift ein aus verfchiedenfarbigem Marmor verfertigtes Grabdenkmal des Abtes Wilhelm. Das Material wie die technifche

[1] Milkowicz: „Klofter in Krain" p. 59.

[1] Hitzinger erwähnt in den Mittheilungen des hiftorifchen Vereines 1858, p. 26, den Stein, wo er ihn näher befchrieb. Mehreres über diefen Reliefftein von mir in den „Mittheilungen des Mufealvereines in Krain", Jahrg. 1892.

Ausführung ist werthvoll, die barocken Formen jedoch haben hier ihre äußerste Gränze erreicht. Selbes ist 2·50 M. hoch, 1·35 M. breit und besteht aus einem 0·85 M. hohen Postamente aus grauroth gesprengtem Conglomerate mit zwei Risaliten, die mit je einer weißmarmornen Vase, von denen eine bereits abgebrochen ist, bekrönt sind. Ueber dem Sockelgesimse ist in der Mitte auf einem gelbmarmornen Polster der Todtenschädel, über ihm die Sanduhr und rechts und links davon das Pedum und die Abtmütze aus Carraramarmor. Ueber dem Sockel ist die 1·0 M. hohe schwarzmarmorne Inschriftplatte mit einer eilfzeiligen Lapidarschrift:

„rmo ac perillustri d. d.|guillelmo kovatschitsch|praesuli eximio | qui collapsam monrii rem | quasi penitus restituit|in grati animi signum|posuit|successor et conventus.|vixit annis LXXI.|rexit XXX.|obijt XII maij MDCCLXIV."

Den Obertheil, 0·65 M. hoch, bildet eine geschmacklose und übertrieben gefaltete Draperie aus graurothem Conglomerate, welche auch die Flanken der Platte umrahmt. Sie ist mit Maschen und Zöpfen aus weißem Marmor besetzt. Das Ganze ist mit dem vereinigten Wappen des Stiftes und des Abtes in elliptischen Schilden (welche ein Engelkopf mit Mitra bedeckt und sämmtlich aus Carrara-Marmor verfertigt ist) bekrönt. Das Wappen des Stiftes ist ein linksgewendeter Papagei mit Halsring über einer dreizinkigen Quadermauer, das des Abtes ein rechtsspringendes Einhorn. (Auf einem bemalten Wappen des Abtes ist das Einhorn weiß, das Feld grün.)

IV.

Grabstein des Abtes Johann Weinzerle, erw. 1644, gest. 2. December 1660.

Eine viereckige rothmarmorne, 1·70 M. hohe und 0·90 M. breite Platte in der nördlichen Abschlußwand des Querschiffes neben dem Eingange in die Aloisi-Capelle eingemauert. Vorzügliche geschmackvolle Arbeit. Ueber der 0·74 M. hohen und 0·67 M. breiten, mit einem stylisirten Blatt-Ornamente umrahmten Cartouche ist das Wappen des Abtes in Relief. Der unten abgerundete Schild ist quadrirt mit einem Herzschilde belegt. Der letztere hat das Wappen des Stiftes, im ersten und vierten Felde ist je ein rechts schreitender doppelgeschwänzter Löwe, im zweiten und dritten ein aus einem dreifachen Hügel wachsender Knabe, auf dem Haupte eine Mütze mit drei Federn, mit der Linken stützt er sich in der Hüfte, in der Rechten hält er eine Sichel. Als Bekrönung hat der Schild rechts die Mitra mit Abtstab, links einen Gitterhelm und als Kleinod den erwähnten Knaben zwischen zwei Hörnern. Die zehnzeilige Lapidarinschrift lautet:

„svme : terra : qvod : tvvm : est | cadaver pvtridvm. | admodvm reverendi domini fratris|ioannis weinzerle sitticensivm|coenobi archae qvadragesimi primi|sac : caes : maies : consil : rexit ais 16|mens : 7. obyt ao M.DC.LX: qvo :|vsqve resvrgat viator pro eo oret|memor stady vivens sibi posvit."

V.

Grabstein des Abtes Maximilian Motloch, erw. 2. Januar 1661, gest. 18. Januar 1680.

Im nördlichen Querschiffarme neben dem Eingange ist eine viereckige, 1·65 M. hohe, 0·82 M. breite schwarzmarmorne Platte eingemauert. Sie ist mit einer Viertelkehle umrahmt. Im Untertheile ist eine barocke quer-elliptische Cartouche mit Grabschrift, lateinische Majuskeln kleiner Form, theilweise beschädigt. Dieselbe lautet:

„hac in fossa iacent ossa|rmi : d. maximiliani|qvem abbatem sitticensem|mille lvgebvnt anni|hanc qvam vixit esse dixit|vitam sinpliciani|vigil rexit et evexit|clavstrvm XLII presvl|nvnc qviescat et clarescat|vitae mortalis exvl|anno 1680 mense ian. die.|

Ueber der Inschrift-Cartouche sind nebeneinander zwei Rococoschilde mit elliptischen Feldern, über welche die Abtmütze mit Krummstab reicht. Im ersten Schilde ist das Wappen des Klosters, im zweiten das des Abtes Motloch: quergetheilt, oben das Monogramm Mariens MRA im Flammenkranze, unten zwei Rosen nebeneinander.

Dieser Abt war einer der tüchtigsten Vorsteher des Klosters und handhabte eine sehr strenge Disciplin. Durch seine Sparsamkeit tilgte er die Klosterschulden, die 40.000 fl. betrugen, und kaufte noch im Jahre 1668 die Pfarre Mannsburg sammt ihren Filialen Watsch, Sagor, Čemšenik und Lustthal vom Stifte Wiener-Neustadt um 16.000 Ducaten ab, vermehrte die Kloster-Bibliothek, baute eine neue Gruft, ließ die große Glocke im Jahre 1671 umgießen und formte die Kirche zu Muljava um, leider nicht zu ihrem Vortheile, indem die schönen alten Wandgemälde durch die Einwölbung des Schiffes und Erweiterung der Fenster und Thüre sehr stark beschädigt wurden.

VI.

Grabstein des Abtes Anton Freiherr Gallenfels, erw. 14. Februar 1688, gest. 12. April 1719.

In der nördlichen Abschlußwand des Querschiffes eingemauert, plattenförmig, 2·15 M. hoch, 1·08 M. breit. Die Inschriftplatte ist rundum mit einer geschmacklos gefalteten Draperie aus graurothem Conglomerate umgeben. Oben sind zwischen Ornamenten zwei barocke Wappen mit der Mitra und Stab aus Carrara-Marmor angebracht. Die Schilde sind unheraldisch; rechts ist das Wappen von Sittich, links das der freiherrlichen Familie Gallenfels, eine Spitze mit einem Fels belegt, daneben je ein auf denselben kletterndes Einhorn. Die Arbeit ist zwar nicht ästhetisch, doch technisch recht gut ausgeführt.

Die Inschrift in Lapidar hat Buchstaben von zwei Größen. Sie lautet:

„hic|iacet altera sui parte|qui integra sui memoria aeternum stat | antonius abbas ex l : b : de gallenfels | religione. fortitudine. prudentia|par maioribus,|prolixitate gubernii, ac mansuetudine|facile superior|deputatorum bis praeses | celebri ad aulam caesaris commissione | verus patriae egenorum, suorumq pater | huic

lector|precare aeternum bene|qui nulliunquam voluit male|donec non tam obiret terris|quam adiret coelos| placide ut vixit extinctus | die XII: aprilis anno domini MDCCXIX|aetatis suae LXV: gubernii XXXII."

Diefer Abt war fehr bauluftig, kaufte mehrere Herrfchaften an und erweiterte dadurch die Klofterbefitzungen, verfchuldete jedoch das Stift fo fehr, dafs ihm Kaifer Karl VI. die Verwaltung abnahm. Er war der Kunft fehr gewogen, ließ das Refectorium im Jahre 1704 mit fchönen Stuccaturen und Fresken fchmücken, wofür er auch die Bilder des Herzogs Leopold III. und Viridis beim Maler *Ferdinand Steiner* aus Tyrol beftellte. Er reftaurirte die Abtei und ftellte Gaftzimmer her. Die Kirche fchmückte er mit fchönen Tapeten und beftellte eine filberne Statue des heil. Bernhardus.

VII.

Grabftein des Abtes Ludwig Baron Raumbfchifsl, erw. 26. Mai 1680, geft. 5. December 1687.

In der Weftwand des nördlichen Querfchiffflügels ift eine viereckige Platte aus grauem Kalkftein eingemauert. Sie ift 1·70 M. hoch, 0·95 M. breit und ift durch den Abtftab, der durch die Abtmütze gefteckt ift, in zwei Theile getheilt. Im Obertheile ift an jeder Seite des Stabes ein unten fpitzgerundeter heraldifcher Schild ohne Zimier, rechts das des Stiftes, links der freiherrlichen Familie Raumbfchifsl; das Feld ift quadrirt, im erften und vierten Platze find drei Schüffeln mit je einem Löffel (redendes Wappen), im zweiten und dritten Platze je ein Helm mit Straußenfedern. Die durch den Stab getheilte Grabfchrift lautet:

„viator sta|et vigila‖dvm|transis|vigilantissim|mv̄ d. lvdovicv̄‖de ramb|schissl‖vigilavit hic cae|saris. ord: patriae‖miles, abbas, depv|tatorvm praeses‖at senio et qvar|tana tremvlvs‖scuta et scvtel|las evertit‖et occvbvit laba|ci, 5. decem. 1687.‖in sono tvbae|evigilatvrvs."

Er war zu Kolowrat in Oberkrain 1623 geboren, war früher Soldat, kämpfte im dreißigjährigen Kriege gegen die Schweden mit, trat 1654 ins Klofter und legte 1655 die Profeß ab. Er ließ 1680 den Thurm aus dem Verfalle wieder herftellen und baute einen großartigen Getreidefpeicher mit den Koften von 30.000 fl. auf. Diefer fteht noch, ift dreiftockig auf ftarken Quaderpfeilern gewölbt und ift nach der Kirche der größte Raum im Schloße, ein hoch intereffanter Bau.

VIII.

Das Grabdenkmal des Abtes Jacob Reinprecht, erw. 14. April 1603, geft. 17. Januar 1626.

In der Mitte der weftlichen Wand des nördlichen Querfchiffarmes ift zwifchen den Grabfteinen der Aebte Raumbfchiefsl und Engelshaus das fchönfte und kunftvollfte aller Grabdenkmale in der Sitticher Kirche eingemauert. Aus jener Zeit ift kaum ein gleichartiges in Krain zu finden. Dasfelbe ift aus dunkelrothem Marmor verfertigt, 3·05 M. hoch und 1·20 M. mittlerer Breite. Der Stein befteht aus zwei Stücken, aus dem 0·87 M. hohen Sockel mit der Infchrift-Cartouche und dem 2·18 M. hohen fculpirten Theile.

Währenddem der Sockel mäßig gegliedert ift und mehr flach gehalten wurde, treten die Reliefe im Obertheile bis zur Hälfte der wirklichen Körpertiefe hervor. Auf einer mufchelartigen Confole fteht die porträtähnliche lebensgroße Geftalt des Abtes in feiner ganzen Würde. Der Abt ift mit dem Mefskleide angethan. Unten zeigt fich die Mönchskutte und darüber fieht die Alba hervor, darüber ift die Cafula nach der älteren Form, mit feinen Ornamenten verziert. Auf der Bruftfläche derfelben ift ein in Hoch-Relief dargeftelltes Crucifix. Das Antlitz des Abtes ift ziemlich mager, mit kurzem Vollbart und ftarkem Schnurbarte. Auf dem Haupte fitzt eine reichverzierte Mitra, in der rechten Hand hält er ein Buch, in der linken den Abtftab mit Sudarium.

Die Umrahmung wird recht eigenthümlich gebildet. Zwei angekleidete Engel, deren Unterleib in ein Ornament übergeht, tragen auf ihren Köpfen zwei Voluten der Bekrönung, welche gleichfam einen Baldachin bildet. Der nach oben abfchließende Theil der Architektur hat das Wappen des Abtes in Relief. Denfelben halten zwei nackte Putten, die auf den Voluten fitzen und die Sanduhr und den Todtenfchädel halten. Leider ift einem derfelben wie auch einem der größeren Engel der Kopf abgefchlagen.

Der abgerundete Wappenfchild ift mit der Mitra und dem Stabe bekrönt, das Feld hat vier Plätze und den Herzfchild. In diefem ift das Wappen des Stiftes, der naturaliftifche Vogel mit Halsring, in eins und vier ift je ein fchreitender Löwe, in zwei und drei je eine Lilie. Bei diefer Gelegenheit möge erwähnt werden, dafs der Abt Reinprecht fein Wappen öfters aus uns unbekannten Gründen wechfelte. Aus den Jahren 1605 und 1611 herrührende Wappen haben drei aus einem dreifachen Hügel wachfende Kleeblätter, bei dem aus 1620 ift das Feld durch eine Spitze gefpalten, die Spitze hat den Löwen, die beiden Felder Lilien.

Aus der Grabfchrift geht hervor, dafs er fich fchon bei Lebzeiten diefes Denkmal aufftellen ließ, und zwar im Jahre 1623. In diefem Jahre ift der Kirchenumbau vollendet worden, für die Sterbedaten und den Namen wurde anfangs nicht einmal der nöthige Raum gelaffen. Diefe fchienen ihm nicht nothwendig zu fein. Die urfprüngliche Auffchrift ift in großen Lapidarbuchftaben ausgemeißelt und befteht nur aus acht Zeilen; der Name und die Sterbedaten find erft nachträglich zwifchen der erften und der zweiten urfprünglichen Zeile mit viel kleineren Buchftaben eingraviert. Diefe Zeile lautet:

„ad modvm reverendi dñi dñi iacobi XXXVII hvivs cvenobӯ abbatis."

währenddem die erfteren Zeilen lauten:

„epitaphivm | cvlmina qvi cvpitis, lavdes pompasqve sititis|est sedata sitis, si me pensare velitis| qvi popvlos regitis, memores svper omnia sitis | qvod mors īmitis non parcit honore potitis, | vobis praepositis similis fveram, bene scitis, | qvod svm, vos eritis, ad me cvrrendo venitis. | MDCXXIII."

(Milkowicz: „Klöfter in Krain", p. 77, erwähnt, dafs auf diefem Denkmale das Todesjahr unrichtig angegeben ift. Er bemerkte eben den eigentlichen Grabftein

von Reinprecht, die sub II angeführte Gruftplatte nicht, was auch anderen entfallen ist. Als ich die Plattenaufschrift copiren wollte, mußte ich die Buchstaben vollständig mit Waſser und Meſser reinigen. Dort sind die Daten richtig angegeben.)

IX.

Grabdenkmal des Abtes Alexander von Engelshaus, Freiherr, erw. 28. Juni 1719, gest. 9. März 1734.

Einfache glatte schwarzmarmorne, 1·50 M. hohe und 1 M. breite Platte mit folgender Aufschrift in lateinischen Majuskeln:

„hic iacet | r̄m' d. d. alexander ab Engelshavs | ivre abbas | qvia | pater pavpervm erat singvlaris | qvi | sexti in agone soecvli sitticensis | soecvlo valedicens | 9. martij non tam obijt | qvam abijt | in domvm vnde oriebatvr | angelorvm | Is Vt qVIesCat sVaVIter | DeVM preCare VIator. (Chronograph gibt als Todesjahr 1734 an.)

Unter diesem Abte schrieb der P. Paulus Puzel seine Klosterchronik „Idiographia“, die sich gegenwärtig im Rudolphinum in Laibach befindet, fertig.

X.

Grabstein des Abtes Jacobus Klaferle, erw. 31. Januar 1577, gest. 7. März 1580.

Unter dem Sängerchore an der Epistelseite als das erste vom Schiffe steht eine grünlichgraue Kalksteinplatte eingemauert. Sie ist viereckig, 1·80 M. hoch, 0·74 M. breit. Ueber der viereckigen einfachen Inschriftplatte ist ein naturalistischer Todtenschädel mit den üblichen Knochen, und darüber im sehr vertieften rundbogig nach oben abschließenden Felde der Abtstab. Ueber dem Abschlußbogen ist die Jahreszahl 1585, in welchem der Abt Laurentius Rainer seinem Vorgänger dieses Denkmal errichten ließ. Neben dem Schädel sind die Worte: „recordare — novissima,“ auf der Inschriftplatte in lateinischen Majuskeln:

„aō christi 1580. 7 die | marty placide ex hac | vita discessit r̄m̄vs d: | iacobvs klaferli | abbas sithicensis | dignissimvs.“

XI.

Grabdenkmal des Kaspar Mindorfer, Doctors beider Rechte und apostolischen Protonotars, Stiftanwaltes in Sittich, gest. 19. April 1597.

An der Epistelseite unter dem Sängerchore beim Hauptthore ist eine 1·53 M. hohe und 0·68 M. breite viereckige Platte aus grünlichgrauem Kalksteine eingemauert. Den unteren Theil bildet eine Inschriftplatte, im oberen ist das Wappen des Verstorbenen tüchtig ausgeführt und recht gut erhalten. Der Renaissanceschild ist quadrirt, im ersten und vierten Platze ist ein rechter Schrägbalken, oben ein dreiblätteriges Kleeblatt, unten ein Dreieck; im zweiten und dritten je ein gegen die Mitte gekehrter einköpfiger Adler. Ueber dem Wappen ein Gitterhelm mit rechtsgekehrtem Adler. Reiche Decken aus stylisirten Blättern.

Die Grabschrift ist Lapidar, mehrmals gekürzt und lautet:

„hv̄c. tvmvlv̄. nobilis. hell- | ena freicisen mariti svo | charis°. dn̄o. casparo | mindorfero. doctori | vtrivsq. ivris. olim. pro- | thonotario. svm. pont: | atq hvius. inclytae. do- | mvs. sitticensis. villico | et. secretario. amoris. er- | go. elaborari. fecit. ob- | yt anno dn̄i. MDXCVII. | die XVIII. april. cvivs. ani | ma. deo. vivat.

XII.

Das Grabmal des Abtes Joannes Zeisel, erw. 21. März 1566, gest. 22. September 1576.

An der Evangelienseite unter dem Sängerchore, dem Grabsteine des Jacob Klaferle gegenüber, ist ein einfaches, doch würdig ausgeführtes Grabdenkmal dieses Abtes eingemauert. Es ist viereckig, 1·90 M. hoch und 0·86 M. breit. Grünlichgrauer Kalkstein. Der Stein hat ein vertieftes viereckiges Feld. In der mittleren Höhe ist die Abtmütze, durch die ein gothischer Abtstab gesteckt ist. Ueber und unter der Mitra ist je eine viereckige Platte über den Stabschaft gelegt. Beide Platten haben lateinische Inschriften in Lapidar, und zwar auf der oberen Platte:

„anno christi 1576. 22 | die septembris pie obyt | reverendissimvs in chr̄o pater dns d ioan | nes zeisl. sitsicensivm | abbas fidellissimvs.“

Die auf der unteren Platte angebrachte Aufschrift gibt die Daten der Aufstellung dieses und des gegenüber eingemauerten Denkmales an. Sie lautet:

„haec dvo opera sive | monvmēta dilectis | in chō p̄ces-sorib' dn̄s | ioan̄i zeisl et iacobo | klaferli piae mēoriae | p me lavrētiv̄ abbatē. | a°. 85: posita qvorv̄ | deo vivāt evm illis q | nobis tribvat de' | vitā aeternā āen.“

XIII.

Grabdenkmal des Anton Tautscher, Klosteranwaltes, gest. (15)83.

Eine schwarzmarmorne, viereckige, 1·88 M. hohe und 0·72 M. breite Platte unter dem Sängerchore an der Evangelienseite beim Haupteingange eingemauert. Oben ein Wappen im Renaissance-Schilde, getheilt, oben ein sechsstrahliger Stern, unten ein einköpfiger Adler. Stechhelm, als Kleinod ein offener Flug mit Stern und Adler belegt. Vorzügliche Arbeit.

Unten ist die Platte mit deutscher sehr abbrevirter Grabschrift in lateinischen Majuskeln versehen. Die Buchstaben sind mit einer weißen Masse ausgefüllt. Sie lautet:

HIE · LIGT · BEGRABĒ · DER · EDEL
V̄D · VEST · ATŌI · TAVS̄C̄H̄ · DES
LOBLICIE · STIFFTS · VD GOTSHA'
SITTICH · GEWEST · ABADT · V̄D.
LAGWYRIḠ · DIE · SEIES · ALTS.
BEY · 63 · IARĒ · WELCH · DE · 3 · IVY
HES · 83 · IN · GOTT · SELICKHLIC
ET SCHAFFE · DEĒ · V̄D · VS · ALLE
GOTT · D̄ · ALECHTIG · EĪ · FROLIC
HE VRSTADT · V̄LEIHĒ · WELE
AMEN HANS · TAVTS̄H ·

SEIN·SON·HAT·GOTT·ZV
EHRĒ·SEINĒ·LIEBEN·VD̄
WOLVERDIĒTĒ VATTĒN
ZV SELIGIST GEDACTNVS·

Vervollständigt dürfte diese Inschrift lauten: hier liegt begraben der edel|vnd vest antoni tavtscher des| loblichen stiffts vnd gotshavses | sittich gewester anbaldt vnd | langwvriger (?diener?) dieser seines alters | bey 63 iaren welcher den 3. ivny | des (15)83 in gott selickhlich|entschlaffen deme vnd vns allen|gott der allmechtige eine frolic | he vrstand verleihen welc | amen — hans tavtscher | sein son hat gott zv | ehren seinem lieben vnd | wolverdienten vattern | zv seligisten gedachtnvs (dieses Denkmal errichtet).

Die Kirche zu Kralic bei Trebitsch.

Von *Victor Houdek.*

DAS unbedeutende Dorf Kralic im Trebitscher Bezirke in Mähren war vor drei Jahrhunderten durch mehrere Decennien der Mittelpunkt der literarischen, beziehungsweise typographischen Thätigkeit der Union der Mährischen Brüder. Unter den Auspicien Karl des älteren von Zierotin, mährischen Landeshauptmannes und Besitzers des nahen Schloßes Namiest, bestand in der ehemaligen Kralicer Veste eine berühmte Buchdruckerei der Mährischen Brüder, aus welcher neben zahlreichen anderen typographischen Werken religiösen Inhaltes auch das kostbarste Kleinod der böhmischen Sprache und Literatur des späten Mittelalters hervorging, nämlich die hienach benannte Kralicer Bibel, die sogenannte sechstheilige, gedruckt 1579—1593. Das letzte hier gedruckte, jedoch nicht mehr zu Ende geführte Werk war die böhmische Ueberſetzung der Psalmen von J. A. Comenius (1621).

Mit Rücksicht hierauf darf die dortige ehemalige Pfarrkirche zum heil. Martin, die seit 1785 der Jeneschauer Pfarrkirche affiliirt ist, ein erhöhtes Interesse beanspruchen, umsomehr, als daselbst anläslich der eben stattfindenden Restaurirung dieses Gotteshauses vielfache beachtenswerthe Funde gemacht wurden.

Die Kralicer Kirche ist ein einfacher orientirter einschiffiger Bau. An das 13 M. lange und 5·10 M. breite Schiff reiht sich am westlichen Ende der Thurm und am östlichen der im Rechteck abgeschlossene 7·25 M. lange und 3·85 M. breite Chor an. Während das Schiff ein gothisches Netzgewölbe zeigt, weist der Chor ein Tonnengewölbe auf. Auf der Nordseite stoßt an den Chor die heutige 4·40 M. lange und 2·85 M. breite Sacristei, welche gleichfalls ein Tonnengewölbe besitzt und deren östliche Schmalseite in eine halbrunde Apsis ausläuft, ein unzweifelhaftes Zeichen, dass dieser jetzt als Sacristei benützte Raum das ursprüngliche romanische Kirchlein war, neben welchem später die heutige Kirche erbaut wurde. Die erwähnte Apsis ist allerdings außen zur Hälfte durch Mauerwerk verkleidet und innen in ihrer ganzen Breite mit der ehemaligen Altarmensa ausgefüllt. Das in der Apsis befindliche, ursprünglich jedenfalls romanische Fenster ist derzeit viereckig und erbreitert.

Uebrigens weist auch die heutige Kirche selbst Spuren auf, aus welchen mit Grund geschlossen werden kann, dass die Anlage derselben noch in die romanische Periode fällt. Es ist dies zunächst das bereits erwähnte Tonnengewölbe des rechteckigen Chores, welches — wie weiter unten gezeigt werden wird — keineswegs etwa neueren Datums ist als das gothische Netzgewölbe des Schiffes, überdies aber auch die beiden Fenster an der nördlichen Längsseite des Schiffes, welche — obschon mit gothischem Maßwerke versehen — doch keinen Spitzbogen, sondern den Rundbogen aufweisen und auch viel schmäler und kürzer sind als die mit gleichem Maßwerke gezierten spitzbogigen Fenster der südlichen Längsseite des Schiffes. Auf dieser Seite war ein spitzbogiger Eingang zugemauert, welcher jetzt wieder eröffnet wurde. Außerdem führt in die Kirche ein Eingang unter dem Thurme. In den letzteren führt eine mit einem Pultdache versehene Freitreppe. Der Thurm hat seit 1857 ein einfaches niedriges Dach, nachdem der frühere barocke Thurmhelm im Jahre 1856 infolge eines Blitzstrahles abgebrannt war. Die Außenmauern der Kirche werden durch acht einfache abgestufte Strebepfeiler gestützt.

In den Wänden des Chores befinden sich zwei kleine Nischen mit Spitzbogen, eine an der Evangelienseite mit zierlichem gothischen Gitterverschluße, die andere in der östlichen Stirnwand unweit der Epistelseite.

In die Wand der Epistelseite des Chores ist knapp beim Schiffe ein Grabstein mit einer Ritterfigur in Relief eingelassen. Ferner befanden sich im Kirchenpflaster nicht weniger als 17 Grabsteine, welche im verflossenen Sommer ausgehoben und an der Außenwand der südlichen Schiffsmauer auf einem Sockel aufgestellt, sowie mit einem kleinen Pultdache überdacht wurden. Im Erdreiche unter dem Kirchenpflaster fand sich außerdem noch ein in zwei Stücke zerbrochener Grabstein. Zehn von diesen Steinen weisen nebst Inschriften auch Wappen auf, die übrigen tragen nur Inschriften. Die letzteren sind auf den drei ältesten von diesen Steinen lateinisch, auf den übrigen böhmisch.

Von diesen 19 Grabsteinen gehören acht den Mitgliedern des Kralicer Rittergeschlechtes an, welches nach diesem Orte sich Kralický von Kralic nannte, im Wappen zwei silberne gekreuzte Beile mit goldenen Stielen in Blau führte und dieses Dorf nach urkundlichen Nachrichten von 1310 bis 1573 besaß, in welchem Jahre Heinrich von Kralic daselbe dem Johann dem älteren von Zierotin auf Namiest abtrat.

Zu dieser Gruppe gehören folgende Grabsteine:

1. Grabstein des Veit von Kralic vom Jahre 1476. Rings um das oben beschriebene Wappen der Herren von Kralic (auf dem Helme als Kleinod gleichfalls zwei derartige Beile) folgende Umschrift in gothischer Minuskel:

Anno dñi 1.4.7.6|feria tertia post scti Jacobi apli, Obiit Nobilis vir dñs|Vitus de Kralitz|(hic sepultus, orate) deum pro eo.

(Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren, Brünner Diöcese III, 374, gibt unrichtig das Jahr 1456 an. Dieses Datum kann auch deshalb nicht richtig sein, weil — wie übrigens Wolny in seiner „Markgrafschaft Mähren" III, 404, selbst anführt — derselbe Veit von Kralic noch 1459 urkundlich vorkommt.)

2. Grabstein der Dorothea von Žeravic und Kvasic vom Jahre 1498. Im Wappen ein Ring um eine kleine Scheibe (Mühlrad?). Umschrift in gothischer Minuskel:

Anno dñi M°CCCC°XCVIII°|die XXIX° mensis Decembris obijt Nobilis dña dña Dorothea|(de) Zerawycz & Cwasycz hic sepulta Orate pro ea.

Diese Dorothea von Žeravic war wahrscheinlich die Gattin des vorerwähnten Veit von Kralic, weil ein Sohn derselben im Sterbejahre des eben Genannten als Heinrich von Kralic urkundlich vorkommt. Dieser Stein ist offenbar identisch mit demjenigen, welcher bei Wolny fälschlich einer Dorothea von Martinic aus dem Jahre 1495 zugeschrieben wird.

3. Grabstein der Margaretha von Twokow (recte Tworkow) und ihrer Kinder vom Jahre 1514. Wappen: der sogenannte odřivous, nämlich ein Pfeil, welcher der Sage nach einen Schnurbart durchsticht. (Bekannt hauptsächlich als Wappen der mächtigen mährischen Adelsfamilie der Kravaře.) Umschrift in lateinischen Majuskeln:

ANNO DNI.1514 FEIA QVAR|TA ANTE.NATATEM. BEATE.VIRGINIS.MARIE OBYT|GNEROSA.DIIA.MAR GARE|TA.DE.TWOKOW.CV.DVOVS.FILYS.ET.VNA. FILIA.VITO|ALEXANDRO.ET.IOHA|KA.HIC.SEPVL-TA.OA|TE.PRO.EIS.

Eine Margaretha (Machna) von Tworkow war Gattin des Bludo von Kralic und kommt 1490 und 1496 urkundlich vor.

4. Grabstein der Judith von Lomnic, Gattin des Heinrich von Kralic, vom Jahre 1546. Das Wappen der Herren von Lomnic: ein Adlerflügel ist hier nicht heraldisch ausgeführt. Umschrift in spät-gothischen Minuskeln:

Letha Panie|1546 Na den Swatyho Pa|wla Na wirn Obraczeny Vmrela gest Vro|zena Pani Pani|Judyt z lomnice|Manzelka Vro|zeneho a Stateč|neho Rytjře Pa|na Gindřicha|z Kralic a na Kra|licych.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1546 an St. Pauls Bekehrung starb die hochgeborene Frau, Frau Judith von Lomnic, Gattin des hochgeborenen und tapferen Ritters, Herrn Heinrich von Kralic und auf Kralic.

(Wolny gibt den Namen unrichtig mit Apollonia an.)

5. Der unter dem Kirchenpflaster aufgefundene zerbrochene Grabstein der Katharina Osovská von Doubravic, Gattin des Heinrich von Kralic, vom Jahre 1566, hat folgende Inschrift:

Leta Panie 1566 tu středu před Swatau Marketau Vmrzela gest Vrozena Panj Panj Kateřina Osowska z Daubrawicze Manželka Vrozeneho a statečneho Rytjře Pana Gindřicha z Kralic a na Kralicych.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1566 am Mittwoch vor St. Margaretha starb die hochgeborene Frau, Frau Katharina Osovská von Doubravic, Gattin des hochgeborenen und tapferen Ritters Herrn Heinrich von Kralic und auf Kralic.

Es ist dies offenbar die zweite Gattin des eben Genannten.

6. Der der Zeit nach nächstfolgende der Familie von Kralic angehörige Grabstein vom Jahre 1576 (bei Wolny unrichtig 1526) ist zugleich der werthvollste von allen hiesigen Grabdenkmalen, indem auf demselben eine lebensgroße Ritterfigur in Relief dargestellt ist. Der Stein ist — wie bereits erwähnt — auf der Epistelseite im Chore aufgestellt. Es ist dies der Grabstein des mehrgenannten Heinrich von Kralic selbst, des letzten Besitzers dieses Dorfes aus dem heimischen Geschlechte derer von Kralic. Der Ritter steht en face in voller Rüstung, jedoch mit entblößtem Haupte; der Helm befindet sich zwischen den gespreitzten Füßen.

Die Inschrift lautet:

Tuto leži a pochowan gest vrozeny a stateczny rytirz Pan Gindřich Kralicky z Kralicz a na Kobylniczych kteryžto žiwot swuy w Panu dokonal Leta Panie 1576 w Sobotu před S. Katheřinu.

Das heißt: Hier liegt und ist begraben der hochgeborene und tapfere Ritter Herr Heinrich Kralický von Kralic und auf Kobylnic, der sein Leben im Jahre 1576, am Samstag vor St. Katharina im Herrn beendet hat.

7. Grabstein der Ludmilla, Tochter des Johann Friedrich von Kralic vom Jahre 1596 mit folgender Inschrift:

Léta Páně 1596 w Pon|dělj po třech Králjch Lidmi|la dcera Vrozene° Pana Ja|na Ffrydrycha Kralické° z Kralic a na Dalessicých se narodi|la, y tolikéž žiwot swůg to|ho dne dokonala a tuto w|Pánu odpočjwá.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1596, am Montag nach den heil. drei Königen, wurde Ludmilla, Tochter des hochgeborenen Herrn Johann Friedrich Kralický von Kralic und auf Dalešic[1] geboren und beendete ihr Leben am selben Tage und ruht hier im Herrn.

Darunter das bekannte Wappen der Herren von Kralic und die Buchstaben: L. K. Z. K. (*Lidmila Kralická z Kralic*).

8. Grabstein der Frau Alina (Helene) der jüngeren von Kralic, geborenen von Peterswald, vom Jahre 1605, mit folgender Inschrift:

Léta 1605. w So|botu před prowodnj|Nedělj, mezy 6 a 7 hodinau|ráno na půl Orlogi, vmřela|Vrozená Pani Aljna mladssij|Kralická, rozená z Petřwal|du, Vrozeného a Statečného|Rytiře Pana Jana Frydry|cha Kralického z Kralic a na|Dalessicých manželka. Ge|giž tělo tuto odpočjwá, blaho slaweného očekáwage wzkřjsse|nj.

Das heißt: Im Jahre 1605, am Samstag vor dem weißen Sonntage, zwischen der 6. und 7. Stunde auf dem halben Horologium, starb die hochgeborene Frau Helene die jüngere Kralická, geborene von Peterswald, Gattin des hochgeborenen und tapferen Ritters Herrn Johann Friedrich Kralický von Kralic und auf Dalešic.[1]

[1] Bei *Wolny* unrichtig: Tulešic.

Deren Leib hier ruhet, die selige Auferstehung erwartend.

Darunter das Wappen derer von Peterswald: ein Pfau nach rechts; als Kleinod die Wappenfigur.

Weitere fünf Grabsteine gehören den Mitgliedern des Geschlechtes der Wenžik von Osyn an, einer ursprünglich polnischen Familie, welche im Wappen eine zu Pfahl gestellte gekrönte goldene Schlange (polnisch wąż, węża) in Roth führte und im 16. Jahrhunderte auch nach Mähren gekommen ist. Es sind dies:

9. Der Grabstein der Magdalena von Hřiwinow Oujezd vom Jahre 1581. Im Wappen drei Fische übereinander. Umschrift:

Brozená Pani Manda lena z Hřiwinowa Augezda P. Matka Brozené ho P. Giřjka Wenžjka z Osyn, žiwot swůg dokonala Leta 1581 Druhau Středu w Po stě tuto gt pohřbena.

Das heißt: Die hochgeborene Frau Magdalena von Hřivinov Oujezd, Frau Mutter des hochgeborenen Herrn Georg Wenžik von Osyn, hat ihr Leben beendet im Jahre 1581, am zweiten Fastenmittwoch, hier ist sie begraben.

(Diesen Grabstein führt Wolny nicht an.)

10. Grabstein des Georg Wenžik von Osyn vom Jahre 1595. Um das Wappen der Wenžike (gekrönte Schlange) folgende Umschrift:

Léta Páně 1595 w Pátek před S. Martině do konal žiwot swůg Brozený Pan Giřjk Wenžjk z Osyn, a na tomto mj stě gest pochowán. G. W. Z. O.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1595, am Freitag vor St. Martini, beendete sein Leben der hochgeborene Herr Georg Wenžik von Osyn und ist an diesem Orte begraben. G(iřik) W(enžik) z O(syn).

Dieser Georg Wenžik war zu Paprocký's Zeiten Hauptmann auf dem nahen Schloße Namiest.

11. Der Grabstein der Anna Sophie, Tochter des Johann Wenžik von Osyn, vom Jahre 1598, enthält lediglich folgende Inschrift:

Léta 1598 W stře du Po S. Matěgi A postolu Páně, vmře la Anna Zofie, dcera Brozeného Pana Ja na Wenžjka z Osyn a na Tomto mjstě gest pochowá na.

Das heißt: Im Jahre 1598, am Mittwoch nach Apostel Mathias, starb Anna Sophie, Tochter des hochgeborenen Herrn Johann Wenžik von Osyn,[1] und ist an dieser Stelle begraben.

12. Grabstein der Johanka, Tochter des Jaroslav Wenžik von Osyn, vom Jahre 1606 mit folgender Inschrift:

Léta 1606. w auterý po pamá tce Michala Arch angela, dokonala žiwot swůg Johan ka, dcera Brozeného Pana Jaroslawa wěžika z Osyn a tu odpočjwá.

Das heißt: Im Jahre 1606, am Dienstag nach Erzengel Michael, beendete ihr Leben Johanka, Tochter des hochgeborenen Herrn Jaroslav Wenžik von Osyn[1] und ruhet hier.

13. Grabstein der Gattin eines Wenžik von Osyn vom Jahre 1591 mit zum großen Theile abgetretener Inschrift und gänzlich unkenntlichem Wappen.

[1] Bei *Wolny* wiederholt unrichtig als Oly gelesen.

Ferner ist hier

14. Der Grabstein der Johanka Rájecká von Mirow vom Jahre 1584. Um das Wappen (Enterhaken schrägrechts) folgende Umschrift:

Léta Páně 1584 w neděli na swatau Kateřinu vmřela Broze ná Panna Johanka Rágecká z Mirowa, dcera Brozeného Pana Martineč ka Rageckého z Mirowa a na Osowém: A na tomto mistě pochowána gt. I. R. Z. M.

Das heißt: Im Jahre des Herrn 1584, am Sonntag der heil. Katharina, starb die hochgeborene Jungfrau Johanka Rájecká von Mirow, Tochter des hochgeborenen Herrn Martinček Rájecký von Mirow und auf Osowé und ist an dieser Stelle begraben. *J*ohanka *R*ájecká *z M*irowa.

(Dieser Stein fehlt bei Wolny.)

15. Auf dem letzten hiesigen, einer adeligen Person gesetzten Steine vom Jahre 1598 sind gerade die entscheidenden Stellen der Inschrift bis zur Unleserlichkeit abgetreten, so dass dieser Stein nicht bestimmt werden kann.

Schließlich befinden sich hier noch die Grabsteine zweier Pastoren der Kralicer Brüder-Gemeinde und zweier Diacone, und zwar:

16. Grabstein des Martin Dádan vom Jahre 1584 mit dieser Inschrift:

Léta 1584. Febr. 3 vmřel B. Martin Dádan Zpráwce Zboru Kralického: a tuto pochowán.

Das heißt: Im Jahre 1584, am 3. Februar, starb Bruder Martin Dádan, Vorsteher der Kralitzer Kirchengemeinde und ist hier begraben.

17. Grabstein des Samuel Sylvestr vom Jahre 1605. Inschrift:

Léta 1605. Nowě 25. dokonal žiwot swůg w Pánu B. Sa muel Sylvestr, Sprá wce Zboru Kralického a na mjstě tomto gt pochowán.

Das heißt: Im Jahre 1605, am 25. November, beendete sein Leben im Herrn Bruder Samuel Sylvestr, Vorsteher der Kralicer Kirchengemeinde und ist an dieser Stelle begraben. (Bei Wolny unrichtig mit Sylvesti angeführt.)

18. Grabstein des Diacons Johann Bonský vom Jahre 1584. Inschrift:

Leta 1584 fe bruarii 8. vmřel Jan Bonský Ja hen, a na tomto mjstě pochowán gest.

Das heißt: Im Jahre 1584, am 8. Februar, starb Johann Bonský, Diacon, und wurde an dieser Stelle begraben.

19. Grabstein des Diacons Bartholomäus Ja...? vom Jahre 15..? Inschrift theilweise unleserlich:

Léta 15.. Vmřel B. Bartoloměg Ja ...? (Jahen) a tuto gest pocho wan.

Das heißt: Im Jahre 15.. starb Bruder Bartholomäus Ja...? Diacon und ist hier begraben.

(Die beiden letzten Steine fehlen bei Wolny.)

Unter dem Pflaster des Kirchenschiffes wurden drei Grabstellen, respective für je einen Sarg bestimmte Grüfte, aufgedeckt, von denen sich zwei unmittelbar beim Chore, die dritte in der Mitte des Schiffes befindet. In einer von ihnen fand man einen zinnernen

hübsch ornamentirten Sarg mit den Ueberresten einer Frau und eines ganz kleinen Kindes. Das letztere scheint die im Jahre 1596 geborene und sofort gestorbene Ludmilla, Tochter des Johann Friedrich von Kralic zu sein, deren Grabstein oben sub 7 erwähnt ist. Der Sarg wurde vor langer Zeit gewaltsam erbrochen und ausgeraubt. Die obere Platte desselben ist nämlich auf eine beträchtliche Länge aufgerissen und umgebogen.

Aus Anlass der vorgenommenen Abschabung der oberen Kalkschichten von den Kirchenwänden zum Zwecke der Vorbereitung derselben für die beabsichtigte Ausmalung der Kirche wurde constatirt, dass die Wände vor Zeiten ringsum mit Aufschriften in böhmischer, theilweise auch lateinischer Sprache, bedeckt waren. Der sorgfältigen Mühe des Jenešchauer Pfarrers Herrn Joseph Pluskal sowie des dortigen Cooperators Herrn Nevrkla gelang es, einen großen Theil dieser Inschriften bloszulegen. Dieselben sind mit schwarzer Farbe in zierlicher Fracturschrift ausgeführt, mit hübschen Initialen und Schluß-Vignetten. Dem Inhalte nach sind es Gebete (Vater unser und das apostolische Glaubensbekenntnis) sowie Citate aus der Bibel, aus Apostelbriefen und anderen heiligen Schriften. Mit Rücksicht auf die mehrfachen Uebertünchungen dieser Inschriften und den Charakter der Schriftzeichen unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Inschriften aus jener Zeit stammen, wo diese Kirche von den Mährischen Brüdern zum Gottesdienste benützt wurde. Durch diesen Umstand gewinnen die Inschriften ungemein an Bedeutung und erscheint ihre Erhaltung, beziehungsweise Restaurirung sehr wünschenswerth.

Besonderes kunsthistorisches Interesse erweckt schließlich die gleichzeitig aufgedeckte, ihrem Charakter nach jedoch viel ältere Bemalung des Chores. Es wurden bisher allerdings bloße Fragmente aufgedeckt, weshalb hierüber noch nicht endgiltig berichtet werden kann. Besondere Erwahnung verdient der Abschluß eines übertünchten Streifens auf der Evangelienseite des Chores, welcher sich um den Chor ringsum zu ziehen scheint, in einer Höhe in welcher die Wölbung desselben ansetzt.

Ober dem bereits erwähnten Grabsteine des Heinrich Kralický von Kralic (sub Nr. 6) sieht man nämlich eine kleine Figur in bewegter Stellung und in ausgesprochen gothischer Manier in Farben ausgeführt. Die untere Bordure dieses Streifens trug einen Spruch, welcher mit der in gothischen Minuskeln geschriebenen Silbe *nas* endet. Aber auch das ganze Tonnengewölbe des Chores zeigt Reste von alten Malereien, nämlich Streifen, welche aus vegetabilischen und geometrischen Motiven zusammengesetzt sind und aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem erwähnten aus der gothischen Periode stammenden Streifen gleichzeitig sind.

Die St. Johannes-Kirche in Neuhaus.

Studie des Dr. *Jos. Novák.*

(Mit einer Tafel.)

DIE Wichtigkeit der Neuhauser Johannes-Kirche und ihrer Zubauten in kunsthistorischer Beziehung wurde schon von den Professoren Ot. Hostinský, J. Koula, Jos. Braniš, Jos. Neuwirth, Jar. Janoušek und insbesondere Oberbaurath Freiherrn von Schmidt anerkannt. Einzelne Eigenthümlichkeiten des Baues wurden auch hervorgehoben, hie und da besprochen, aber eine erschöpfende Untersuchung und Besprechung ist ihm noch nicht zutheil geworden.

Nachdem ich die Kirche und ihre Zubauten oft und gründlich untersucht habe, will ich im Folgenden mit Berücksichtigung des von den genannten Forschern Vorgebrachten eine Geschichte des Baues, davon ein Grundriss hier beigegeben ist, versuchen.

Die Johannes-Kirche besteht aus einem Langschiffe, welches von dem einzigen rechten Seitenschiffe hoch überragt wird und aus einem beinahe ebenso langen und breiten, nur um weniges höheren Chor mit fünfseitigem Chorschluße. Ueber dem Triumphbogen erhebt sich ein achtseitiges Thürmlein. An die Epistelseite des Chors schließt sich die St. Nicolaus-Capelle mit viereckigem Thürmlein an, an die Evangelienseite die Sacristei. Links lehnt sich an das Langschiff in einer Flucht mit seiner Façade das Sanct Johannes-Spital an mit einer Länge von 43·77 M., von dem ein Flügel unter dem rechten Winkel gegen Osten abzweigt, mit seiner Langseite gegen Norden gekehrt. Zwischen dem Spital, der Kirche und der Sacristei steht der Kreuzgang. An seinen östlichen Flügel schließen sich zwei zum Gottesdienste nicht verwendete Capellen an, neben der Sacristei steht die Tuchmacher-Capelle, am Ende des östlichen Flügels die Marien-Capelle.

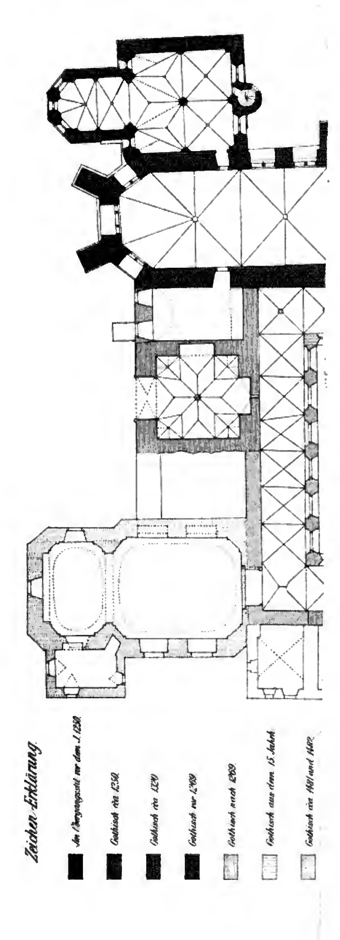
Ursprünglich bestand die Kirche aus einem gegen Südsudost gerichteten 26·44 M. langen und 7·1 M. breiten, mit flacher Holzdecke gedeckten hohen Langschiffe, aus einem mit sechs Rippengewölben gedeckten, ebenso langen, bei der Frontmauer 3·25 M., bei der Schlußmauer 3·28 M. breiten Seitenschiffe an der Epistelseite, aus einem mit dem Langschiffe gleich breiten Presbyterium mit fünfseitigem Chorschluße und vorgelegtem rechteckigen Travée und einer Sacristei an der Evangelienseite des Presbyteriums und theilweise des Schiffes. Die Längenachse des Presbyteriums wich von der des Langschiffes mehr gegen Osten ab.

§. 1. Erste Bauperiode der Kirche.

Ein Theil des Seitenschiffes.

Die ursprüngliche Anlage der Kirche gehört etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts an. Dies beweist der romanisch-gothische Uebergangsstyl, in welchem der älteste Theil erbaut worden ist.

Der erste Baumeister legte zwei dem Presbyterium am nächsten liegende Gewölbejoche des Seitenschiffes, wenigstens einen Pfeiler der Frontmauer und die



an den entsprechen-
riebenen Arcaden-
lso auch die Außen-
, stutzte sie mit ein-
he Ecke ausgenom-
blieben ist, wölbte
as beweisen sowohl
enden Consolen der
h die Schlußsteine.
wei Gewölbejoche,
und Fenstern den
ersten Baumeisters
wei concentrischen
ıckt, der eine von
ttern. Die übrigen
späteren Wappen

ensschiffes muß man
, denn die Spann-
Bogens stimmt mit
genden, von dem
ogens (3 M.) oder
Seitenschiffes nicht
eingemauerte Con-
hre Form auf den

iode.

s Langschiff, das
acristei.

hter, aber bedäch-
r, scheint den zier-
icht besonders ge-
uern im Langschiffe
sichtigte. Die ganze
en, 1·3 M. starken
ersten Baumeisters
en von etwa 6 M.
überspannten, auf
3- und Frontmauer
zu gehen, gab der
seines Vorgängers
menden Theile der
nehr, sondern errich-
r, die er, um sie ja
einmal durch Ab-
es Vorgängers ähn-
sicht auf die Solidi-
nie und Schönheit
Die Pfeiler tragen
arke Spitzbogen.
es schon durch den
war, so mußte der
nge auf drei Pfeiler
werden. Hätte man
aus der ersten Bau-
en, was ja nach Auf-
nicht mehr noth-
ngen ziemlich schmal
aumeister entschied
durch die Starke der
aber die an diesen



Fensterpfeiler der Südmauer bis zu den Rippenansätzen an. Ihn kennzeichnet eben der Uebergangsstyl: 1. Das Pfeilersystem der die Schiffe trennenden Arcaden, indem starke Stützen mit schwächeren abwechseln und zwei schmälere Spitzbogen von einem breiten Rundbogen überspannt werden. 2. Die überhöhten zweitheiligen Rundbogenfenster (eines in der Schlußmauer und zwei in der Seitenmauer des Seitenschiffes) mit ihren Säulchen und ihrem einfachen romanischen Maßwerk. Die Säulchen haben kelchförmige Capitäle mit Reifen darunter und Basen, die aus zwei durch eine Hohlkehle getrennten Wulsten bestehen. Die ursprüngliche Form dieser Fenster kann man nur noch an dem vermauerten Fenster der Schlußmauer sehen, denn in den übrigen Fenstern wurden sowohl die Mittelpfosten als auch das Maßwerk entfernt.

Feines Stylgefühl des originellen Baumeisters verräth die interessante und ansprechende Form der Arcadenpfeiler. Die Mittelstütze des einzigen Bogenpaares, das er ausgeführt hat, bildet ein achtseitiger, nur 32 Cm. starker, auf einer achtseitigen, aber gegliederten, 82 Cm. breiten Basis stehender Pfeiler, dem an den drei Seiten, denen Bogen entsteigen, säulenförmige 10 Cm. starke Dienste vorliegen. Diese sind, was Capitäl und Basis betrifft, im ganzen ähnlich behandelt wie die Säulchen der Fenster. Eigenthümlich ist aber der Anschluß von drei gekoppelten um mehr als die Hälfte kürzeren, nach unten consolenartig abgeschlossenen Säulchen an der dem Seitenschiffe zugekehrten Seite, welche mit den kürzeren Diensten die Querrippe und zwei Diagonal-Rippen der zwei Gewölbe-Travées zu stützen haben. Alle diese structiven Glieder verknüpft zu einem einheitlichen Ganzen das den ganzen Pfeiler umspannende, über den Säulen und Säulchen verkröpfte zweitheilige eckige unprofilirte Gesims.

Den unter der Arcadenöffnung stehenden Dreiviertelsäulen entspricht einerseits eine 23 Cm. starke Dreiviertelsäule, die mit der Abschlußmauer verbunden ist, anderseits ein ganz gleich geformter 23 Cm. starker Dienst, der mit dem stärkeren Pfeiler zusammenhängt. Dieser Pfeiler ist in der Basis beinahe 2 M. stark. Durch starke Auskerbung der Kanten mit Ablauf wurde dem viereckigen Pfeiler eine dem schwächeren Mittelpfeiler wenigstens annähernd ähnliche achteckige Form gegeben. Die Dienste und das sie verknüpfende Gesims sind vollkommen gleich geformt.

Der mit der Schlußmauer verknüpfte Dienst unterscheidet sich ein wenig von den anderen Diensten durch sein Capitäl und seine Basis. Die Basis ist der attischen ähnlich, nur dass die Wülste nicht übereinander, sondern neben einander liegen. Ihre fünfeckige Plinthe ist aus dem Achteck gebildet. Die Deckplatten setzen sich an der Vorderwand des Hauptschiffes als Gesims fort und sollten vielleicht auch den Triumphbogen umziehen.

Einfacher ist die correspondirende Dreiviertelsäule an der Frontmauer. Diese ist aber unvollständig, ohne Capitäl und Gesims geblieben, da sie bei der inzwischen eingetretenen Abänderung des Pfeilersystems keinen entsprechend schwachen Arcadenbogen zu tragen hatte.

In den vier Ecken des Seitenschiffes dienen als junge Dienste einfache, an den Pfeilern zwischen den Fenstern der Außenmauer als alte Dienste dreifache säulenartig geformte Consolen, wie an den entsprechenden Stellen der zwei oben beschriebenen Arcadenpfeiler. Der erste Baumeister führte also auch die Außenmauer bis zu dem Rippenansatz aus, stützte sie mit einfachen Strebepfeilern, die südwestliche Ecke ausgenommen, welche ohne Strebepfeiler geblieben ist, wölbte aber nur die ersten zwei Travées. Das beweisen sowohl die einen ganz andern Geist verrathenden Consolen der übrigen drei Arcadenpfeiler, als auch die Schlußsteine. Nur die Schlußsteine der ersten zwei Gewölbejoche, wo wir auch sonst an den Pfeilern und Fenstern den eigenthümlichen Charakter des ersten Baumeisters kennen gelernt haben, sind mit je zwei concentrischen fein geschnittenen Kränzen geschmückt, der eine von Epheu, der andere von Ahornblättern. Die übrigen Schlußsteine sind glatt oder mit späteren Wappen geziert.

Die Anlage eines zweiten Seitenschiffes muß man dem ersten Baumeister absprechen, denn die Spannweite (3·6 M.) des nun vermauerten Bogens stimmt mit der Spannweite des gegenüberliegenden, von dem ersten Baumeister ausgeführten Bogens (3 M.) oder Bogenpaares (6·38 M) des rechten Seitenschiffes nicht überein, und die hinter demselben eingemauerte Consele mit Rippenansatz weist durch ihre Form auf den zweiten Baumeister hin.

§. 2. Zweite Bauperiode.

Vollendung des Seitenschiffes. Das Langschiff, das Presbyterium und die Sacristei.

Der zweite Baumeister, ein echter, aber bedachtiger und nüchterner Früh-Gothiker, scheint den zierlichen Pfeilern seines Vorgängers nicht besonders getraut zu haben, da er hohe Obermauern im Langschiffe mit hohen Fenstern aufzuführen beabsichtigte. Die ganze Schwere der wuchtigen, sehr hohen, 1·3 M. starken Mauer sollte nach dem Plane des ersten Baumeisters eigentlich mittels dreier Rundbogen von etwa 6 M. Spannweite, die je zwei Spitzbogen überspannten, auf drei stärkere Pfeiler und die Schluß- und Frontmauer übertragen werden. Um sicherer zu gehen, gab der zweite Baumeister das Pfeilersystem seines Vorgängers auf, wiederholte in dem noch zu bauenden Theile der Arcaden die Doppel-Arcade nicht mehr, sondern errichtete lauter massive vierseitige Pfeiler, die er, um sie ja nicht etwa abzuschwächen, nicht einmal durch Abfassung der Kanten den Pfeilern seines Vorgängers ähnlich zu bilden trachtete. Der Rücksicht auf die Solidität wurde die Rücksicht auf Harmonie und Schönheit der einzelnen Glieder geopfert. Die Pfeiler tragen lauter mit der Obermauer gleich starke Spitzbogen.

Da die Länge des Seitenschiffes schon durch den Pfeiler der Frontmauer gegeben war, so mußte der noch übrig bleibende Theil der Länge auf drei Pfeiler und vier Bogenöffnungen vertheilt werden. Hätte man die Stärke des kräftigeren Pfeilers aus der ersten Bauperiode (1·96 M.) als Maß beibehalten, was ja nach Aufgeben des schwachen Mittelpfeilers nicht mehr nothwendig war, so wären die Bogenöffnungen ziemlich schmal (etwa 2·56 M.) ausgefallen. Der Baumeister entschied sich für die Stärke von 1·3 M., die durch die Stärke der Obermauer gegeben war. Damit aber die an diesen

Pfeilern anzubringenden Stützen für die Gewölberippen des Seitenſchiffes mit denjenigen der äußeren Langmauer, die, wie ſchon geſagt, ſchon gelagert waren, parallel zu liegen kämen, ſo mußten die Diſtanzen der Pfeiler einigermaßen nach den Diſtanzen der in die Langmauer eingelaſſenen Conſolen ſich richten, durften alſo nur annäherungsweiſe gleich werden (2·9, 3·15, 3·09, 3·01 M.).

Das iſt die erſte Unregelmäßigkeit, welche durch das Abweichen von dem urſprünglichen Plane verſchuldet wurde, die aber, wie wir weiter unten ſehen werden, noch andere Unregelmäßigkeiten nach ſich zog.

Wenn die Spitzbogen der Arcaden in der Stärke von 1·3 M. gewölbt wurden, ſo hatten etwaige Dienſte unter denſelben keinen Sinn. Somit wurden auch dieſe aufgegeben und der ſchon fertige Dienſt an dem mit der zweiten Arcade gemeinſchaftlichen ſtärkeren Pfeiler wurde abgehauen. Aber auch an den dem Seitenſchiffe zugekehrten Seiten der neuen Pfeiler wendete man nicht mehr die mit dem Bündel der drei gekoppelten Säulchen-Conſolen verknüpfte Säule an. Der zweite Baumeiſter gab die noble Formenſchönheit ſeines Vorgängers vollkommen auf. Da er aber doch auch ſeinerſeits Sinn für Decoration und eine gewiſſe Originalität in dieſer Beziehung an den Tag legen wollte, ſo ſchuf er eine für Neuhaus wenigſtens neue Conſolenform, die aber nicht ſein Eigenthum zu ſein ſcheint, da ſie auch ſonſt ziemlich häufig vorkommt.

Die ſchildförmigen Rippenanläufe ſeines Vorgängers behielt er aber bei, höchſtwahrſcheinlich deswegen, damit das Gleichgewicht der beiderſeitigen Rippen gewahrt würde. Sonſt hätte er entweder die Conſolen höher anſetzen oder die Rippen an den neuen Pfeilern tiefer herunter führen müßen. Das Vorkommen der ſchildförmigen Rippenanläufe iſt alſo noch kein vollgültiger Beweis, daſs der zweite Baumeiſter ein Früh-Gothiker war. Ich habe ihn aber dennoch oben ſo genannt, weil er dieſe Form auch dort angewendet hatte, wo er von gar keinen ſchon beſtehenden Baugliedern beeinflußt wurde, nämlich in der zur linken Seite des Schiffes angelegten Sacriſtei und im Presbyterium. Das Rippenprofil war ſchon durch die Rippenanſätze ſeines Vorgängers vorgeſchrieben, er vereinfachte es nur einigermaßen, indem er eine Schräge an der Wurzel der flachen Hohlkehle ausließ. Die ovale Laibung mit vorſchießender Platte iſt beinahe dieſelbe.

Die von dem erſten Baumeiſter nicht ausgeführten Fenſter bildete er ſchon vollkommen gothiſch, zweitheilig nur mit einem ſchräg zugeſchnittenen Pfoſten. Da das Maßwerk fehlt, können wir es nicht beurtheilen. Vermuthlich waren es nur einfache Vier- oder Dreipäſſe, wie ſie die Fenſter des Oberſchiffes zeigen.

Die cylindriſchen Schlußſteine der vier von ihm gewölbten Joche ließ er glatt, falls es die urſprünglichen ſind. Die ſehr flach ausgehauenen Wappen wenigſtens, die jetzt drei von denſelben zieren, gehören dem Schluße des 15. Jahrhunderts an. Die fünfblätterige Roſe, die Lilie in Form eines M und der Stern weiſen auf einen Herrn von Neuhaus hin, der nebſt der Roſe das M im Wappen führte und eine Sternbergin zur Gemahlin hatte. Das war Heinrich IV. von Neuhaus; denn Ulrich V., auf den jene Wappen auch hinweiſen könnten, ſiedelte in Kardaš-Řečic[1] und ſcheint für Neuhaus nichts beſonderes gethan zu haben. Im Jahre 1491 verpflichteten ſich die damaligen Inhaber der Johannes-Kirche, die Minoriten, Heinrich dem Vierten von Neuhaus durch einen Vertrag zu gewiſſen Andachten für das Seelenheil des genannten Herrn und aller Herren von Neuhaus und für Hieronymus von Künaſt, die ſie in der bei dem Minoritenkloſter beſtehenden Capelle der Geburt Mariens verrichten ſollten.[1] Dieſe Capelle iſt meiner Vermuthung nach mit dem eben beſprochenen Seitenſchiffe identiſch. Vor etwa zehn Jahren ſtand noch zwiſchen den vorletzten Pfeilern ein der Mutter Mariens geweihter und im barocken Tympanon mit der Abbildung der Geburt Mariens verſehener Altar, der das letzte Travée als beſondere Andachtsſtelle von dem übrigen Raume des Seitenſchiffes trennte. Jetzt ſteht der Altar vor der Schlußmauer. Die Altarmenſa enthielt im altare portatile Reliquien, deren Behälter von Wachs mit dem ſehr ſchönen Siegel des Prager Biſchofs Johann IV. (1301 bis 1318, 1329 bis 1343) verſehen iſt, ein Beweis alſo, daſs der Altar ſchon in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts beſtand. Ein meiſterhaftes, aber leider verblaſstes Frescogemälde an einem der Pfeiler, die heil. Anna mit Marien als Kind und mit dem Jeſuskindlein auf dem Schoße darſtellend, aus dem 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhundert, ſcheint zu beſtätigen, daſs dieſer Raum ſchon im Mittelalter der heil. Mutter Gottes und ihrer Mutter geweiht war.

Daſs ein einzelnes Seitenſchiff auch Capelle genannt wurde, das beſtätigen die Laurentius-Capelle, das iſt das linke Seitenſchiff der Pfarrkirche zu Schamers[2] bei Neu-Biſtritz und die Kreuz-Capelle, das iſt das linke Seitenſchiff der Pfarrkirche von Ober-Baumgarten[3] bei Neuhaus. Die Wände des Seitenſchiffes waren in alter Zeit mit Apoſtelkreuzen bezeichnet.

Heinrich IV. mag dieſe Capelle zu den Andachten für ſein und anderer Herren von Neuhaus Seelenheil gewählt haben, weil er ſie reſtauriren und vielleicht theilweiſe mit Malereien ausſchmücken laſſen hatte. Von Malereien können ſeiner Zeit die Anbetung der Hirten und drei Könige, der Prophet Jeremias und eine Heilige angehören. Da ſeine Gemahlin Eliſabeth von Sternberg im Jahre 1484 ſtarb, ſo muß die Reſtauration vor dieſem Jahre vorgenommen worden ſein. Veranlaſst mag ſie durch Schadhaftigkeit des Gewölbes worden ſein, wenn dasſelbe nach der im Jahre 1434 durch die Taboriten verurſachten Feuersbrunſt[4] einige Zeit den Einflüßen der Witterung ausgeſetzt war.

Um nun wieder auf den zweiten Baumeiſter zurückzukommen! Ehe er an die Vollendung des Hauptſchiffes herantrat, ſo mußte er, falls ein zweites Seitenſchiff in Ausſicht genommen wurde, die durch die Inconſequenz bei Errichtung der rechten Arcadenreihe nun ſehr ſchwierige Aufgabe löſen, wie die Pfeiler der linken Arcadenreihe anzuordnen wären. Es ſcheint, daſs an der Schwierigkeit der Aufgabe das ganze Unternehmen bezüglich des zweiten Seitenſchiffes ſcheiterte, da der Baumeiſter weder das erſte Arcadenpaar ſeines Vorgängers mit der ſchwachen Mittelſtütze auf der entgegengeſetzten Seite wiederholen mochte, noch weitere augenfälligere Disharmonien durch eine

[1] Aug. Sedláček Hrady, zamky a tvrze v království českém IV 39.

[1] Das Document iſt im Neuhauſer ſtadtiſchen Muſeum, Sign. A c 5.
[2] Pfarrechnungen aus dem 17 Jahrhundert im Neuhauſer Schloßarchiv.
[3] Pfarrechnungen aus dem 18 Jahrhundert im Neuhauſer Schloßarchiv.
[4] Rull, Monographie J Hradce, p. 15 nach Balbin.

mit der rechten Arcadenreihe nicht congruente Pfeilerftellung fchaffen wollte. Zur Ausführung kam das zweite Seitenfchiff nicht. Der Baumeifter mauerte zwar auf einem Sockel mit zwei gekehlten Abfätzen einen maffiven viereckigen Pfeiler mit abgefafsten Kanten auf und wölbte zwifchen ihm und dem Triumphbogenpfeiler eine fpitzbogige Gurte mit abgefchrägten Kanten aus zugehauenen Granitftücken mit 3·6 M. Spannweite, machte auch den Anfatz zur folgenden Gurte auf der anderen Seite des Pfeilers, führte aber die Gurte nicht mehr aus, fondern fchloß an den Pfeiler die ununterbrochene Langmauer an. Das Project eines zweiten Seitenfchiffes war aufgegeben.

Dafür wurde aber, wie mich dünkt, eine Sacriftei gebaut, die fich theilweife auch längs des Presbyteriums erftreckte. Die einzige an der Außenfeite der linken Langmauer in der Nähe des Triumphbogens erhaltene Fächer-Confole, welche denfelben Charakter auch in der Form der Leifte wie die Confolen des zweiten Baumeifters im rechten Seitenfchiffe zeigt, ift um 44 Cm. höher angefetzt als jene Confolen des Seitenfchiffes. Da es keine Eck-, fondern eine Wand-Confole mit Anfätzen zu zwei Diagonal- und einer Querrippe ift, fo fchließe ich, dafs die Sacriftei wenigftens zwei Gewölbejoche hatte. Eine Confole kann in der Achfe des einzigen fertigen Pfeilers angefetzt worden fein, eine andere, wahrfcheinlich Eck-Confole, kann ebenfoweit, etwa 4·32 M. in öftlicher Richtung an der Mauer des Presbyteriums gewefen fein und ift fpäter bei der Anlage des um 1·19 M. tiefer gewölbten Kreuzganges vermuthlich vermauert worden. Die Diagonalrippen waren einfach abgefchrägt, die Querrippe war flach ausgefchweift.

Der Bau des linken Seitenfchiffes wurde aufgegeben, ehe noch die Wölbung der erften Arcadengurte gefchloffen war, denn die Werkfteine des Bogenfchlußes find an der äußeren dem projectirten Seitenfchiffe zugekehrten Seite vom Steinmetzen nicht rein ausgearbeitet worden.

Die Obermauern des Langfchiffes über den Arcaden machte der Baumeifter etwas fchwächer und brachte in ihnen beiderfeits je vier, 1·5 bis 1·55 M. breite, 4·5 M. hohe zweitheilige Fenfter mit abwechfelnd einfachen Vierpäffen oder Dreipäffen an. In der Difpofition derfelben konnte er freilich keine Rückficht auf die unfymmetrifchen Arcaden und die fechs Fenfter des Seitenfchiffes nehmen, deren Unfymmetrie wegen der Strebepfeiler und der Lage der Gaffe beinahe gar nicht in die Augen fallt. Indem er den äußeren Beobachter zu befriedigen fuchte, ordnete er die vier Fenfter fymmetrifch an, fo dafs die Diftanzen derfelben 3·94, 3·57, 2·69, 3·57, 3·94 M. betragen. Von innen aus betrachtet verletzt die Incongruenz der Fenfteröffnungen mit den Arcadenöffnungen darunter. Aber das beachten nur neugierige Kunftkenner oder Kunftliebhaber. Andächtige Kirchenbefucher werden diefer zweiten Disharmonie nicht gewahr. Die Fenfter der Nordmauer wurden fpäter blendartig vermauert.

Unter dem mit fünf Nifchen von ftufenweife abnehmender Höhe belebten Giebel der Frontmauer brachte der Baumeifter ein prachtvolles viertheiliges Fenfter an, in deffen Maßwerk ein gleicharmiges Kreuz den Mittelpunkt bildet.

Das Hauptfchiff ward mit einer flachen Holzdecke unter einem fteilen Satteldache gedeckt.

Unter dem Frontfenfter war ein gefchmackvolles, fchön durch vier Birnftäbe, einen Rundftab und vier Hohlkehlen gegliedertes gothifches Portal.

Dem zweiten Baumeifter weife ich auch das Presbyterium zu. Diefes war von dem Langhaufe durch einen 90 Cm. ftarken, fehr hohen, fpitzigen aber unprofilirten Triumphbogen gefchieden, der fchon durch feine Verwandtfchaft mit den einfachen wuchtigen Arcadengurten des zweiten Baumeifters auf denfelben Urheber hinweist. Das Presbyterium beftand aus einem rechteckigen Travée und dem fünffeitigen Chorfchluße.

Wie habe ich das erfahren? In dem jetzigen Chor tragen von den zehn Dienft-Capitälen, die man dort findet, acht ein zweitheiliges Gefims. Von diefen acht Capitälen haben aber nur fechs fchildförmige Rippenanläufe. Warum nicht alle? Warum nicht einmal immer die einander gegenüberliegenden, obwohl der Baumeifter des jetzigen Chores fichtlich einer möglichft vollkommenen Uebereinftimmung der gegenüberliegenden Bauglieder befliffen war? Ich kann mir das nicht anders erklären, als dafs die fechs Capitäle mit den fchildförmigen Rippenanläufen aus dem urfprünglichen Presbyterium herrühren. Da aber die zwei auch im jetzigen Chor in den Ecken hinter dem Triumphbogen beibehaltenen Dienfte keine Capitäle hatten, fo haben wir im alten Presbyterium im ganzen acht Gewölbeanfätze, folglich einen fünffeitigen Schluß mit vorgelegtem Travée von beinahe derfelben Höhe wie der jetzige Chor vorauszufetzen.

Die zwei gleichgeformten Capitäle aber ohne fchildförmigen Rippenanlauf wurden vom Baumeifter des jetzigen Chores dem alten der Conformität halber nachgebildet.

Dafs das vorgelegte Travée rechteckig war, fchließe ich aus der Richtung der alten bei dem Triumphbogen erhaltenen Dienfte und Rippentheile. Diefe beweifen auch, dafs das urfprüngliche Presbyterium rückfichtlich der Höhe von dem jetzigen nicht viel verfchieden war. Wichtig ift aber auch die an denfelben Dienften und Rippen gemachte Wahrnehmung, dafs die Rippen eine ftarke abgefchrägte Platte hatten, wie wir fie freilich in etwas kleineren Dimenfionen an der Confole der ehemaligen von dem zweiten Baumeifter angelegten Sacriftei gefunden haben, und dafs die mit Knäufen abgefchloffenen Dienfte dreifeitig, den ftarken abgefchrägten Platten der Rippen entfprechend gebildet waren. Aehnlich hatte der zweite Baumeifter die Fenfterpfoften gebildet.

Dies fo wie der Umftand, dafs das Gewölbe über einem Rechteck conftruirt war, nöthigt uns, das Presbyterium dem erften Baumeifter aus der Periode des Uebergangsftyls abzufprechen und es dem ausgefprochenen Gothiker, dem zweiten Baumeifter, zuzufchreiben. Derfelbe hat zwar das zweitheilige Gefims von dem erften Baumeifter entlehnt, hat es aber fo wie die Capitäle und theilweife wenigftens die Dienfte eckig gebildet, während bei dem erften Baumeifter die Vorliebe für das Runde an allen Gliedern fich verräth. Das Presbyterium einer fpäteren Periode zuzuweifen verhindern die fchildförmigen Rippenanläufe.

§. 3. Dritte Bauperiode der Kirche.

Der Chor.

Irgendwann in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Johannes-Kirche den Minoriten übergeben und wurden für ihren Convent die nothwendigen Gebäude errichtet. Im Jahre 1351 hielten die Minoriten ihr Capitel hier ab.[1] Die Mönche bedurften eines geräumigen Chores. Folglich wurde das alte Presbyterium größtentheils abgetragen und ſtatt ſeiner ein mit dem Langſchiffe ebenſo hoher und breiter (7·3 M.) und beinahe ebenſo langer (22·38 M.), um eine Stufe erhöhter Chor errichtet, deſſen Achſe wie ſchon die des alten Presbyteriums etwas mehr gegen Oſten gerichtet wurde, damit der Hauptaltar wenn nicht der Vorſchrift gemäß gerade gegen Oſten, ſo doch gegen Oſtſüdoſt zugekehrt wäre.

Der Chor iſt in vierfacher Beziehung intereſſant.

1. Das ſechsrippige Gewölbeſyſtem. Der Baumeiſter, der dritte ſchon in der Reihe der Baumeiſter dieſer Kirche, theilte den ganzen Raum in zwei Quadrate und einen langgezogenen Chorſchluß, den man in ein Quadrat und ein gleichſchenkliges Trapez zerlegen konnte. In jedem Quadrate conſtruirte er außer den Diagonal- und Quer-Rippen beiderſeits noch je eine mit den Querrippen parallele und von ihnen gleich weit entfernte Mittelrippe und wölbte in jedem Quadrate ſechs Kappen.[2]

In jedem Gewölbequadrate wurden zwiſchen der Mittelrippe, den Diagonalrippen und den nicht profilirten Schildbogen, deren Scheitelpunkt tiefer als der Schlußſtein liegt, beiderſeits je zwei convergente Stichkappen aus Backſtein gewölbt und mit gemeinſchaftlichem Schlußſteine geſchloſſen. Der übrige Raum, nämlich zwiſchen den Diagonal- und Querrippen, wurde in der Weiſe eines ſpitzbogigen Tonnengewölbes gewölbt.

In dem aus dem Achteck gebildeten Chorſchluße ſtoßen im Schlußſteine nicht ſechs, ſondern acht Rippen zuſammen, von denen die von den öſtlichſten Ecken länger als die übrigen ſind. Auf dieſe Art wurde der Seitenſchub des Gewölbedruckes ſtatt auf vier (reſpective ſechs im Chorſchluße) auf ſechs (reſpective acht) Punkte der Mauern übertragen, ja es übernehmen einen Theil der Laſt auch die Mauern ſelbſt in ihrer Länge, da der auf die eingemauerten Schildbogen wirkende Druck der ſchief zum Schlußſteine aufſtrebenden Stichkappen ſich theilweiſe auch den Mauern mittheilen muß.

Zu den Füllungen benützte man Ziegel von 22 Cm. Länge, 12 Cm. Breite, 5 bis 6 Cm. Stärke. Man lagerte ſie der Länge nach mit den Graten parallel, nur in der Nähe des Schlußſteines wurden ſie der Breite nach eingekeilt. Die Stärke der Füllungen beträgt 12 Cm., in dem Längenachſengrat und mitunter in der Nähe der Schildbogen 22 Cm.

Ein ſolches ſechstheiliges Gewölbeſyſtem kommt meines Wiſſens in Böhmen nur noch in der Schloß-Capelle zu Klingenberg und im Querſchiffe der Koliner Pfarrkirche vor. In der alten Prager Synagoge ſind je zwei Stichkappen in jedem Gewölbefelde nur auf einer Seite angebracht, ſo daſs jedes Gewölbefeld auf fünf Rippen ruht.

Da man bei Anlage des ſechskappigen Gewölbeſyſtems die nun in der Richtung der Diagonalen eines Quadrates gezogenen Rippen an die alten für Diagonalrippen eines kürzeren Rechtecks berechneten Anſätze bei dem Triumphbogen anſetzte, ſo ſcheinen die Rippen beiderſeits ein wenig ſeitwärts gebogen zu ſein.

Man bemerkt aber auch bei der Verzweigung des Rippenbündels, wenigſtens an dem erſten vom Triumphbogen aus gezählt, daſs die ſtärker divergirende Richtung der Diagonalrippen mit der Richtung der betreffenden Dienſte nicht genau übereinſtimmt. Der Baumeiſter ſchloß die Rippendienſte näher aneinander an, vielleicht um für die gekoppelten Kragſteine, mit denen er ſie abſchloß, eine geſchloſſenere und ſomit ſchönere Form zu gewinnen.

Das nicht ganz genaue Zuſammenpaſſen einzelner Rippenſtücke, zum Beiſpiel im Chorſchluße, iſt wahrſcheinlich auch durch das Benutzen alter Stücke vom älteren Baue zu erklären.

Dem Profil nach unterſcheiden ſich die Rippen bedeutend von denjenigen des Seitenſchiffes. Sie ſind nämlich nur über der abgeſchrägten ſtarken Platte einfach ausgekehlt.

2. Daſſelbe Beſtreben, das Gewölbe ſo gut als möglich zu ſichern, verrathen die beträchtlich ſtarken Mauern und die Strebepfeiler. Die Mauern aus Bruch-Granit ſind in die Höhe des erſten Stockwerkes in der Nähe des Triumphbogens 1·8 M., in der Nähe des Presbyteriums 1·6 M. ſtark, von da an höher beträgt ihre Stärke 1·19, im Presbyterium 1·1 M.

Die Strebepfeiler ſind nicht alle gleich. An der nördlichen Langmauer ſind ſie auf den Abſatz der ſtärkeren Untermauer in der Stärke von durchſchnittlich 58 Cm. und in der Breite von durchſchnittlich 82 Cm. aus Backſteinen angemauert, ſo daſs alſo an den Stützpunkten der Gewölberippen die Stärke des Widerlagers der Stärke der Untermauer gleichkommt. Die vier 174 Cm. breiten, zweimal abgeſetzten Strebepfeiler des Chorſchlußes ſind von Bruch-Granit, nur ſelten iſt ein mit den Ziegeln der übrigen Strebepfeiler gleichartiger Ziegel zu ſehen. Wo an der Evangelienſeite der Chorſchluß anfängt, war keine Mauerverſtärkung nothwendig, weil dort eine Schneckentreppe angelegt war. Sie führte, wie man außen an der flachen Mauerniſche erkennen kann, bis zum Dache und war mit einem Kegeldache oder gar mit einem Thürmlein abgeſchloſſen. Sie hatte ein ſpitzbogiges Fenſter gegen Oſten, ein viereckiges mit Ziegeln ausgelegtes gegen Nordweſt, ſo weit in dem erhaltenen Theile zu ſehen iſt. Denn die Schneckentreppe iſt zum größten Theile abgetragen und hat auch mit dem Erdgeſchoße keine Verbindung mehr.

An der von Fenſtern durchbrochenen ſüdlichen Außenmauer verhält ſich die Sache theilweiſe anders. Während an der nördlichen Langmauer alle Strebepfeiler beinahe gleich ſind, wechſeln hier ſtärkere einmal abgeſetzte mit ſchwächeren ab. Stärkere Pfeiler wirken größerem Drucke entgegen, nämlich bei dem Triumphbogen, und dort wo drei Rippen ſich anlehnen, das iſt wo der Druck von den Hälften zweier Stichkappen und der bedeutende Druck zweier zwiſchen Diagonal- und Querrippen ausgeſpannten Kappen ſich

[1] Rull a. O. p. 13.

[2] Dieſelbe Conſtruction kommt in der St. Georgs Kirche zu Limburg an der Lahn vor.

fühlbar macht, deren in der Längenachſe liegender Gurt 2·8 M. lang iſt. Wo blos eine Rippe (die Mittelrippe) nur den Druck von den Hälften zweier Stichkappen überträgt, übernehmen denſelben ſchwächere Pfeiler. Dieſe ſind aber bis zum Anſatz der Fenſterbogen von den Mauern nicht zu unterſcheiden, da ſie in ihrer Breite bis knapp an die ſchmalen und hohen Fenſteröffnungen reichen und mit der Mauer unter den Sohlbänken der Fenſter von gleicher Stärke ſind. Erſt in der Höhe des Anſatzes zu den Fenſterbogen werden ſie ſchwächer und eine ſchmälere Liſene ſteigt in gleicher Stärke höher, als die Fenſterſcheitel ſind. Die Fenſtermauern ſind erſt über den Sohlbänken viel ſchwächer. Dieſe Beſchaffenheit der Pfeiler lehrt, wie man allmählich die Mauerpfeiler als Strebepfeiler ſonderte und die Fenſtermauern zwiſchen ihnen ſchwächer bildete.

Der nicht zu ſtarke Strebepfeiler des Triumphbogens ruht auf der Schlußmauer des Seitenſchiffes. Der zweite von den ſtärkeren Pfeilern iſt 1·9 M. ſtark und 1·12 M breit. Der dritte, 1·62 M. ſtarke und 1·12 M. breite, iſt in ſeinem unteren Theile in die Frontmauer der angebauten Nicolaus-Capelle miteinbegriffen worden. Zwiſchen dieſem und dem nächſten Strebepfeiler des Chorſchlußes, der auch in die Capelle miteinbezogen und wegen derſelben theilweiſe abgetragen wurde, iſt an der fenſterloſen Mauer eine ähnliche, 57 Cm. ſtarke, 91 Cm. breite Verſtärkung aus Backſteinen angemauert worden wie an der Außenwand der Nordmauer. An ihr ſieht man noch, daſs der ſchwächere Strebepfeiler mit einer granitenen Geſimsplatte bedeckt war, auf welcher noch ein ſchmälerer Auſſatz von Hauſteinen gelagert war.

Während die ſchwächeren Strebepfeiler von Backſtein ſind, iſt das Material der ſtärkeren Bruch-Granit, nur hie und da iſt vereinzelt, beſonders an den Kanten ein Ziegel von denſelben Dimenſionen zu ſehen, wie an den ſchwächeren.

Sowohl die Mauern als auch die Strebepfeiler waren urſprünglich ohne Bewurf. Bei der im Jahre 1891 vorgenommenen Reſtauration wurden die dem Einfluße der Witterung ausgeſetzten Flächen beworfen.

3. Intereſſant ſind ferner die Dienſte. Sie gehen freilich nicht bis zum Fußboden, ſondern nur ſo tief herab, wo die größere Stärke der Mauer aufhört, und ſchließen unten conſolenartig ab. Intereſſant iſt einerſeits die Differenzierung der verſchiedenen Functionen der einzelnen nur die Mittelquerrippen in jedem Quadratfeld ſtützenden Dienſte und der gekoppelten Dienſte, die jedesmal je zwei Diagonal- und eine Querrippe tragen, und anderſeits die bei Wahrung des Rhythmus der correſpondirenden Glieder angeſtrebte Mannigfaltigkeit der Decorationsformen.

Jede Mittelquerrippe wird gleich an der Stelle, wo ſie in die Mauer übergeht, von dem Capitäl des Dienſtes aufgenommen; die zuſammengetroffenen je zwei Diagonal- und eine Querrippe ſteigen dagegen in einem Bündel nebeneinander noch viel tiefer längs der Mauer herab und gehen dann in drei zuſammen verbundene, vorn entweder zweimal oder dreimal ausgeſchnittene Kragſteine über. Dieſe Kragſteine ſtützt noch eine ſtärkere Rippe als älterer Dienſt, der ſo tief wie die Dienſte der Mittelquerrippen herabreicht und mit ihnen auch in dem conſolen- oder kragſteinartigen Abſchluß übereinſtimmt. Dieſe Idee iſt eine originelle Umgeſtaltung der Idee des erſten Baumeiſters. Vielleicht iſt es auch eine gewiſſe Vervollkommnung des in der Iglauer Marien-Kirche etwas plump ausgeführten Motivs. Dieſe Kirche gehörte ſchon im Jahre 1243 den Minoriten.[1] Edler iſt dasſelbe Motiv in der Jacobs-Kirche daſelbſt ausgeführt.

Die Stützen der Rippenbündel haben das Profil der Rippen, die Stützen einzelner Rippen ſind in den Travées eckig, im Chorſchluße cylindriſch. Die eckigen haben auch eckige Capitale, die vom Schafte durch ein reifenförmiges oder vieleckiges Band getrennt ſind und von einer eckigen zweitheiligen Deckplatte gekrönt werden.

Die Form der dreieckigen Dienſte wurde aus dem alten Presbyterium beibehalten. Sie ſind eigentlich nur ein verſtärkter Anſatz für die Platte und die Schrägen der Rippen, während der innere Theil des Rippenprofils aus den Wänden ſich herauszuentwickeln ſcheint. Die in den Ecken bei dem Triumphbogen ſind noch aus dem alten Presbyterium geblieben. Sie reichen nicht ſo tief herab als die neuen.

Von den insgeſammt cylindriſchen Dienſten des Chorſchlußes haben vier eckige Capitäle aus dem alten Presbyterium, zwei haben mit einzeln aufrechtſtehenden Eichblättern gezierte Kelch-Capitäle, welche vom Schafte durch einen Reifen getrennt und mit zwei kreisrunden Deckplättchen gekrönt werden.

Die Conſolen, welche unten die ſäulenförmigen Dienſte abſchließen, ſind verſchiedenartig. Es begegnet einmal die Fächerform, zweimal die Form der umgekehrten achtſeitigen Pyramide, dreimal der Knoſpenknauf, einmal die umgekehrte einfache Kegelform mit einem Kranz von herabhängenden ſpitzigen Blättern geſchmückt. Sonſt ſind die oftmals übertünchten Blatt-Ornamente an einzelnen Conſolen, beſonders an den kelchförmigen der Seitenwände ſchwer zu unterſcheiden.

Die cylindriſchen großen Schlußſteine ſind glatt mit Ausnahme eines einzigen in dem erſten Travée bei dem Triumphbogen, der mit einem Lamm im flachen Relief geſchmückt iſt.

4. Beachtenswerth ſind die Fenſter. Die Laibungen der Fenſteröffnungen ſind nicht divergent, ſondern nahezu parallel und die Fenſter ſind nicht in der Mitte der Mauerſtärke eingelaſſen, ſondern etwa nur 10 Cm. von der Innenwand. Intereſſant iſt auch die Conſtruction der verſchiedenen Maßwerke nicht ſo ſehr in dem dreitheiligen Mittelfenſter und den zwei zweitheiligen des Chorſchlußes, wie in den vier zweitheiligen nicht eben breiten Fenſtern der ſüdlichen Langwand. Die Sucht nach Mannigfaltigkeit, die wir ſchon an den Dienſten, nur durch Rückſicht auf Symmetrie correſpondirender Glieder beſchränkt, wahrgenommen haben, kennzeichnet den Baumeiſter auch hier. Hier ſpricht er den vom Stadtring Kommenden an durch ſpielende Combinationen von Dreipäſſen und Vierpäſſen ſelbſt auf Koſten der die Pfoſten verbindenden Bogen.[2]

Dem vom Chorſchluße ausgehenden und durch den ganzen langen Chor in der Achſenrichtung ſich fortſetzenden Schub wurde durch Verſtärkung des

[1] Mittheilungen der Central-Commiſſion XVIII Jahrgang 1873, S. 13 f.

[2] Aehnlich conſtruirt ſind die Maßwerke in der Kirche St. Nazaire zu Carcassonne. *M. Violett le Duc*, Dictionnaire raisonné de l'architecture etc. VI 331.

Triumphbogens um 80 Cm. entgegenwirkt. Durch diefe Verftärkung trat der Triumphbogen mehr in das Langfchiff hinein. Auf dem maffigen, nun 1·7 M. ftarken, unprofilirten, fehr hohen Triumphbogen wurde ein achteckiges auf allen acht Seiten mit fchmalen Schallöffnungen verfehenes Sanctus-Thürmlein von Backftein mit einem fteilen fteinernen Pyramidenhelm erbaut. Da aber die Stärke des Triumphbogens noch nicht hinreichte, um dem Thürmlein den äußeren Durchmeffer von 3 M. geben zu können, waren an der Oft- und Weftfeite noch je zwei wuchtige Kragfteine als Mauerträger gelagert worden. Die Mauern des Thürmleins find aus demfelben Material wie die fchwächeren Strebepfeiler.

In dem Thürmlein hängt eine ovale 28 Cm. hohe Glocke, deren größerer Durchmeffer 38, der kleinere 31·5 Cm. beträgt, mit der Auffchrift in gothifcher Minuskelfchrift: Da pacem domine in diebus nostris mlxlvii = 1597.

Eine angemeffene Verftärkung des Triumphbogens wurde auch an der Außenmauer in der angebauten Sacriftei vorgenommen. Da aber die Verftärkung neben der einzigen bis jetzt von der Sacriftei erhaltenen Confole eine Diagonalrippe tangirt hätte, fo wurde die Verftärkung, um der Rippe auszuweichen, abgefchrägt.

Dem über den Chor Gefagten zufolge charakterifirt feinen Baumeifter Maffenhaftigkeit und eine gewiffe Schwerfälligkeit der ftructiven Theile, das Fehlen von Kühnheit der Conftruction, welche die Hoch-Gothik charakterifirt, gepaart mit feinem Gefühl für die angemeffene Bezeichnung ftructiver Function und für mannigfaltige, keineswegs überladene Decoration. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich eben wegen der noch fchwerfälligen Bauweife und wegen der fechskappigen Gewölbefelder, auf welche fchon Profeffor *Jof. Braniš* aufmerkfam gemacht hat,[1] in den Anfang des 14. Jahrhunderts verfetze und auf den Chorbau das von der Tradition[2] auf die Gründung der Kirche überhaupt bezogene Datum 1320 übertrage. Zu demfelben Refultate gelangte auf anderem Wege der felige Profeffor *Jar. Janoušek.*[3]

In dem Berichte über den Chor erübrigt nur noch Folgendes anzuführen.

In der füdlichen Langmauer gleich neben dem Triumphbogen ift in der Höhe des erften Stockwerkes eine viereckige gothifche Thür vermauert. Zugänglich war fie ehedem vom erften Stocke des Kloftergebäudes über der vermeintlich vorausgefetzten Sacriftei und führte vielleicht auf ein balconartiges Oratorium.

Unter diefer Thür verbindet eine fpäter durchgebrochene Thüröffnung den Chor mit dem Kreuzgange. Sie ift nicht gewölbt, fondern mit fchräg gegen einander geftemmten Steinen gedeckt. Eine flach gewölbte führt von dem Presbyterium in die an der Evangelienfeite fpäter zugebaute, mit einem auffallend hohen Tonnengewölbe gewölbte Sacriftei. An der einfachen Thür ift ein altes intereffantes Schloß. Ihr gegenüber verbindet eine ähnliche Thüröffnung den Chor mit der an der Epiftelfeite zugebauten Nicolaus-Capelle.

[1] Věstník České Akademie II. 57. Dějiny umění středověkého etc. I. 71.
[2] Rull. Monografie J. Hradca p. 13.
[3] Časopis Matice moravské XX. 250.

Im Jahre 1670 wurde unter dem Chore in feiner ganzen Breite eine Gruft angelegt,[1] in welche nur fpärliches Licht durch ein viereckiges Fenfter der Südmauer eindringt. Es ftand dort ein Altar der Schmerzensmutter.[1] Jetzt ift fie nicht mehr zugänglich.

§. 4. Vierte Bauperiode der Kirche.

Die St. Nicolaus-Capelle.

Bei Anlage des Chores zog man vermuthlich die Erbauung einer Capelle mit in Rechnung. Sonft hätte man, glaube ich, Fenfter auch an der Epiftelfeite des Presbyteriums angebracht. Von diefen ift aber keine Spur zu finden. Erbaut wurde aber die Capelle fpäter und von einem anderen, dem vierten Baumeifter. Dem Baumeifter des Chores kann ich fie nicht zufchreiben wegen der gewiffen Kühnheit, mit welcher die Hälfte des Gewölbedruckes auf eine fchlanke in der Mitte aufgeftellte Rundfäule geleitet wird, wegen der Form der Säule und des ganzen Charakters der Decoration, die faft keinen einzigen Zug mit derjenigen des Chores gemein hat.

In einem Vertrage vom Jahre 1369 wird die Capelle neu genannt, was nicht gerade bedeuten muß, dafs fie eben erft unlängft erbaut worden war, da ja die Bezeichnung auch nur relative Bedeutung mit Bezug auf die alte oben in §. 2 befprochene Capelle der Geburt Mariens haben konnte. Doch möchte ich aber ihre Entftehung dem Jahre 1369 näher als dem Jahre 1320 rücken, fchon wegen eines im befagten Vertrag erwähnten Uebelftandes, der durch den Anfchluß der Capelle an das Presbyterium entftanden war und um deffen Befeitigung fich neben anderem in dem Vertrage handelt. Das verderbliche Eindringen der Näffe in das Mauerwerk, da für den gehörigen Ablauf des Regenwaffers oder fchmelzenden Schnees nicht genug vorgeforgt war, hätte man nicht lange dürfen und mögen unbehoben laffen.

Die Capelle befteht aus einem 6 M. langen und 4·3 M. breiten Presbyterium, mit fünffeitigem Chorfchluß und einem vorgelegten rechteckigen Kreuzgewölbe und aus einer viereckigen Halle von 8 M. Länge und ebenfolcher Breite. Die Länge war durch die Diftanz der ftarken Strebepfeiler des Chores gegeben, die in die Mauern der Capelle einbezogen werden mußten. Da der Baumeifter einen fo großen Raum ohne Anbringung von Strebepfeilern mit einem einzigen Kreuzgewölbe nicht wölben konnte und da Strebepfeiler das angränzende fchmale Gäfschen und das zum großen Weiher führende Ausfallpförtchen geradezu verftopft hätten und auch mitnichten zur Schönheit des Aeußeren der Capelle beigetragen hätten, fo erfand er eine andere und zwar nicht nur höchft praktifche, fondern auch fehr anmuthige Löfung. Er benutzte die ihm vielleicht aus Capitelfälen oder Sacrifteien[2] bekannte Idee, den Raum mit einigen kleineren Gewölben zu überdecken, deren Druck auf eine in der Mitte aufgeftellte Säule und halbfäulenförmige in den Ecken und Wandeachfen anzubringende Dienfte

[1] Hist. coll. S. J. Novod. p. 252.
[2] Am Anfange des 14. Jahrhunderts gebrauchte man fchon die Mittelfäule, freilich die cantonirte in Weftphalen. *Kugler*, Gefchichte der Baukunft III. 252. In Böhmen kommt fie in der achtfeitigen Kaufimer Gruft fchon im erften Viertel des 13. Jahrhunderts vor; *Braniš*, Dějiny umění středověkého I, 68.

zu übertragen wäre. Das leichteſte und natürlichſte wäre nach dem Vorbilde von Sacriſteien geweſen, vier Kreuzgewölbe zu conſtruiren. Dieſer Löſung trat aber ein Hindernis in den Weg, indem in der Achſe einer Seite, nämlich in der Oeffnung des bis zum Gewölbe anſtrebenden Triumphbogens weder ein Dienſt noch eine Conſole anzubringen war. Wie half ſich da der Baumeiſter? Er flankirte den Triumphbogen beiderſeits mit je einem Dienſte, gewann nun aber auf jener Seite ſtatt dreier Stützen deren vier, drei Stützen gegenüber. Zwiſchen dieſen ſieben Stützen conſtruirte er geſchickt vermittelſt Scheitelrippen (liernes) und Seitenrippen (tiercerons) fünf dreieckige Kappen. Dieſe hier durch die Bauumſtände gebotene Löſung halte ich für eine ſelbſtändige Erfindung des Baumeiſters. Man findet ſie ſonſt zu jener Zeit meines Wiſſens nirgends in Böhmen. Der Baumeiſter der Sluper Marien-Kirche in Prag löste ungefähr um dieſelbe Zeit (1360)[1] dieſelbe Aufgabe auf eine andere minder gefällige Art.

Dieſe Erfindung fand ſolchen Beifall, daſs man ſie dann öfter nachahmte, zum Beiſpiel im Jahre 1380 in der Egidi-Kirche zu Wittingau. In Neuhaus und der Umgebung, zum Beiſpiel unter der Empore der Pfarrkirche zu Oberbaumgarten, gebrauchte man das dreikappige Gewölbe, auch wo keine Nöthigung durch die Bauumſtände vorlag, ja man brachte eine ungerade Anzahl von Stützen einer geraden Anzahl gegenüber an, obwohl man leicht die regelmäßige parallele Stellung der Stützen hätte vorziehen können. Beiſpiele aus dem 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts ſind in der Wohnung des Thorwarts im Neuhauſer Schloße, in einem Gewölbe des Hauſes Nr. 41—II; aus dem Schluße des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts in einem Gewölbe des erſten Stockes im Hauſe Nr. 139—I, aus dem 17. Jahrhundert im Stiegenhauſe Nr. 6—I und in einer Arcade des Schloßes Neu-Biſtritz. Ich vermuthe auch, daſs die neue Gewölbeconſtruction der Nicolaus-Capelle den Anſtoß gab zur Bildung des in Südböhmen ſo beliebten Netzgewölbes und des ſogenannten Zellengewölbes, wie man deſſen ein ſehr ſchönes Beiſpiel in der ehemaligen Halle des Hauſes Nr. 139—I in Neuhaus findet.

Der Baumeiſter der Nicolaus-Capelle hat ſich aber nicht blos als geſchickter Conſtructeur, ſondern auch als bedeutender ſehr feinfühliger Künſtler bewährt. Die richtig abgemeſſenen Dimenſionen, die ſehr fein gegliederte einheitlich harmoniſche, einzig und allein architektoniſche Formen benützende Decoration geſtalten dieſes Bauwerk zu einer echten Perle der Hoch-Gothik.

Die Mittelſäule mit ihrer hohen cylindriſchen, durch 13 Auskerbungen ohne Stege belebten Baſis ſteht auf einer ſcheibenförmigen Plinthe. Drei Reife umfaſſen die capitällose Säule, wo ſie gewiſſermaßen der größten Feſtigkeit bedarf, da von ihr über den Reifen unvermittelt auf alle Seiten Rippen entſteigen, um in ziemlich großen cylindriſchen Schlußſteinen mit den entgegenwirkenden Rippen zuſammenzutreffen, welche den niedrigen aus dem Achteck gebildeten Capitälen der Dienſte entſteigen. Alle Dienſte, auch die des Presbyteriums ſind, von den Capitälen und ihrer bedeutenderen Schwäche abgeſehen, der Mittelſäule ganz conform. Der reich und fein profilirte Triumphbogen hat wenigſtens gleiche Baſen mit den Dienſten; die Füllungen der Gewölbekappen ſind 18 Cm. ſtark.

Ein breites ſchräges Kaffſims umzieht alle Wände, nur von den Dienſten und dem Triumphbogen unterbrochen. Ueber demſelben ſind die Fenſter angebracht, und zwar drei zweitheilige mit einfachen Kleeblattbogen im Presbyterium, je ein einfaches ſchmaleres ſchräg eingelaſſen zu beiden Seiten des Triumphbogens und zwei zweitheilige mit Vierpäſſen in der dem Presbyterium gegenüberliegenden Frontmauer. Die letzteren wurden bei der letzten Reſtauration im Jahre 1891 durch neue ganz gleiche ausgewechſelt, die alten Stücke ſind im ſtädtiſchen Muſeum aufgehoben, wo auch die erhaltenen alten ſechseckigen Glasſcheiben deponirt ſind, ſtatt deren farbige Glasfenſter angeſchafft wurden. Die Fenſterpfoſten ſind einfach gekehlt.

In der ſüdlichen Seitenmauer der Halle iſt eine kleine mit zwei Kleeblattbogen geſchloſſene Niſche.

Ueber der Halle iſt noch ein hohes Stockwerk, dem ſich das Dach des Presbyteriums anſchließt. Zwei kleine viereckige Fenſter an der Weſtſeite ſchaffen Licht in das Stockwerk und beleben die hohe Obermauer über den Fenſtern der Halle. Zugänglich iſt das Stockwerk mittels einer ſteinernen Schneckenſtiege, die außen zwiſchen den Fenſtern der Weſtmauer mit dieſer zuſammenhängt und auch einen Eingang in die Capelle enthält. Ueber das Dach des Stockwerkes erhebt ſich ein viereckiges, nicht eben ſchönes Thürmlein. Dieſes wurde nach dem Brande im Jahre 1801 errichtet. Es hangen darin zwei Glocken. Die eine, Silber- oder Türkenglocke genannt, ſtammt aus dem achteckigen Thürmlein der Neuhauſer Probſteikirche. Sie iſt das Werk des berühmten Kuttenberger Glockengießers *Andreas Ptáček* aus dem Jahre 1498. Die andere iſt gerade um hundert Jahre jünger.

Infolge des eindringenden Waſſers drohte die Capelle, beſonders an der mit dem Kirchenchore zuſammenhängenden Seite, im Jahre 1704 einzuſtürzen. Sie mußte deshalb außen und innen reſtaurirt werden.[1] Geſchah dies nicht auf Koſten des damaligen Beſitzers der Herrſchaft Neuhaus, des Erben jenes glorreichen Geſchlechtes, das ſich gewiſs um dieſe Capelle verdient gemacht hatte? Beſtandtheile des Neuhauſer Wappens ſind auf einigen Schlußſteinen gemalt. Einige Wappen ſind unkenntlich. Beziehen ſie ſich auf die Reſtauration des Jahres 1704? Seit jener Zeit ſind wohl die dem Stockwerke der Capelle zugekehrte Außenwand des Kirchenchores und theilweiſe die Strebepfeiler angeworfen.

§. 5. Der Kreuzgang.

Im Jahre 1369 am Tage des heil. Martinus verpflichteten ſich vertragsmäßig die Brüder Steinmetzen Andreas und Nicolaus, bei dem Minoritenkloſter einen Kreuzgang in der Weiſe des Wittingauer zu errichten. In jedem Flügel ſollten ſie (höchſtwahrſcheinlich an Conſolen und Maßwerk) andere Formen gebrauchen. (So erkläre ich mir die beſchädigte Stelle des an einem Einbanddeckel in der Prager Univerſitäts-Bibliothek von dem Scriptor *Ferd. Tadra* gefundenen lateiniſch

[1] *Braniš* a. a. O. II, 44. Památky archaeologické XVII, 38.

[1] Hist. coll. S. J. Novod.

abgefafsten Vertrages.[1]) Den Flügel vor dem Refectorium follten fie ganz auf die Art des Wittingauer (feit dem Jahre 1367 fertigen) Kreuzganges herftellen. Der Quardian und der ganze Minoriten-Convent bedungen fich zugleich aus, dafs das Klofter die Arbeit nach und nach partienweife je nach Gelegenheit und vorhandenen Mitteln ausführen laffen kann, nur follte es die Meifter jedesmal drei Wochen zuvor avifiren. Das Klofter lieferte das Material und verfprach 28 Schock Grofchen und 10 Metzen Korn. Außer dem Baue des Kreuzganges übernahmen die Brüder die Pflicht, drei Eingänge (ostia) im Klofter herzuftellen und dem fchädigenden Einfluß des Regenwaffers zwifchen dem Chore und der neuen Capelle Einhalt zu thun. Diefe letzten zwei Aufträge find Neben- und fozufagen Mehrleiftungen, die den mit einer größeren Aufgabe beauftragten Brüdern mit anvertraut wurden, damit der Convent die Arbeiten keinem dritten zu übergeben brauchte. Der Wortlaut des Vertrages nöthigt keineswegs mit Dr. Neuwirth zu glauben, dafs die Brüder zur Reparatur der Capelle als Erbauer derfelben verpflichtet waren.

In dem Abfatze des Vertrages, der von dem Baue des Kreuzganges handelt, ift blos von fünf Wänden, beziehungsweife Mauern die Rede, von vier Wänden mit Fenftern, das ift von den den viereckigen Hof einfchließenden Mauern und von einer offenbar bloßen Umfriedungsmauer, die durch eine neue von angemeffenen Dimenfionen erfetzt werden follte, um den Druck der zu errichtenden Kreuzgewölbe ertragen zu können. Hier ift die öftliche Mauer gemeint, denn auf diefer Seite gibt es eigentlich noch bis jetzt keine Wohngebäude.

Daraus ergibt fich, dafs nur der öftliche Flügel des Kreuzganges ganz von Grund aus neu errichtet werden mußte, während die übrigen Flügel fich an beftehende Gebäude anlehnen follten, und zwar der füdliche an die Kirche, der weftliche und nördliche an Kloftergebäude, die wie das jetzige Spitalsgebäude zwei lange einen rechten Winkel einfchließende Tracte bildeten, von denen der weftliche fich dem Kirchenfchiffe anfchloß und mit feiner Front in derfelben Flucht mit der Kirchenfaçade ftand. Das Refectorium ift entweder in dem nördlichen oder, was wahrfcheinlicher zu fein fcheint, im weftlichen Tracte vorauszufetzen.

Es follten auf jeder Seite fechs 3·42 M. breite Kreuzgewölbe und in jeder Ecke eines, im ganzen alfo 28 Gewölbejoche gewölbt werden.

Die zwei Brüder haben aber nicht den ganzen Kreuzgang erbaut. Man kann ja ganz deutlich drei Bauperioden unterfcheiden, von denen eine erft in die Jahre 1481 und 1482 fällt, wie die Jahreszahlen an den Deckplatten zweier Confolen im Weftflügel beweifen. Diefer Zeit gehören fechs Joche des weftlichen, ebenfoviel des füdlichen und fünf, beziehungsweife fechs des öftlichen Flügels an. Aus anderer Zeit oder wenigftens aus anderen Händen find fechs Joche des nördlichen Flügels. Wieder einen ganz anderen Charakter verräth die füdöftliche Ecke.

[1] Abgedruckt ift derfelbe in den Pamatky arch. XI. 429 und mit einigen Conjecturen bei *Neuwirth*, Gefchichte der bildenden Kunft in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Hufitenkriegen I. 594 f.

a) Die Confolen zweier Gewölbejoche in dem füdöftlichen Theil des Südganges und zwei Confolen mit Schildbogenrippen oder wenigftens Anfätzen zu denfelben in dem angränzenden Theile des Oftganges find niedriger in die Mauern eingelaffen als alle anderen Confolen des Kreuzganges. Diejenigen des Südganges haben die Form einer umgekehrten achtfeitigen Pyramide, von der freilich nur drei Seiten ganz und zwei nur zu geringem Theile, in der Stoßecke der Wände nur zwei Seiten, an der Ecke der Fenfterwände fieben Seiten zu fehen find. Die Pyramide trennt eine Leifte und ein Kehlfchnitt von der abgefchrägten eckigen Deckplatte.

Im Oftgange beabfichtigten die Steinmetzen dem Vertrage gemäß andere Confolen anzubringen, und zwar Fächer-Confolen mit fehr fein und fchön ausgehauenen Kleeblattbögenchen, die fehr gefchickt aus der Pyramidenform in die cylindrifche übergehen. Sie beweifen, dafs die Meifter auch feinere Formen auszuführen wufsten und dafs fie alfo einfachere Formen nicht aus Unvermögen, fondern infolge künftlerifcher Erwägung gewählt haben. Diefe Confolenform kommt fonft nirgends weder im Kreuzgange noch in der Kirche vor. Nur in der Tuchmacher-Capelle, die fich eben an die jene Confolen tragende Mauer anlehnt, begegnet man an eckigen Confolen der nämlichen Form der Kleeblattbögenchen. Durch einen Reifen getrennt ift die wie an den Confolen des Südganges ähnlich behandelte, aber niedrigere Deckplatte.

Ueber diefer entfalten fich ganz deutlich nebeneinander je drei oder über der Eck-Confole fünf rein ausgearbeitete Rippen mit einfacher dreifeitiger Laibung, zu denen man weder in der Kirche noch im Kreuzgange und den Capellen Analogien findet. Aehnlich find nur die Fenfterpfoften der Nicolaus-Capelle profilirt. An der 12 Cm. ftarken Rippe find nur die Kanten in einer Länge von 10 Cm. ausgefchweift, fo dafs eine 35 Mm. breite Platte übrig bleibt. Nur in diefem Theile des Kreuzganges find auch die Schildbogenrippen ausgeführt, oder es deuten wenigftens die Anfätze zu ihnen an, dafs man fie auszuführen gedacht hat.

Die Schlußfteine der zwei Gewölbejoche des Südganges, welche allein von den Urhebern diefer feinen Steinmetzarbeit auch eingewölbt wurden, find große ftarke Cylinder.

So wie die forgfältig abgemeffenen Maße und die reinfte Ausführung der gefammten Steinmetzarbeit bei aller Einfachheit das rühmlichfte Zeugnis dem Steinmetzen ausftellen, fo leiften dasfelbe die ganz regelmäßig angelegten Gewölbefelder, die in einer Achfe liegenden Scheitel der Gewölberippen, die ganz deutlich angedeuteten und in derfelben Achfe liegenden Grate der Stichkappen dem Baumeifter, der mit dem Steinmetzen eine und diefelbe Perfon war.

In keinem anderen Theile des Kreuzganges findet man eine fo gediegene Leiftung. Der oder die Schöpfer diefes Theiles des Kreuzganges waren echte Künftler. Sie charakterifirt Einfachheit in der Wahl der ungefuchten Mittel, vollkommenes Ebenmaß und feine Ausführung.

b) Einen ganz anderen Charakter verrathen die fechs Joche des nördlichen Flügels. Sie zeichnen fich vorerft durch die Mannigfaltigkeit ihrer Confolen aus, da keine von den 14 Confolen, welche die Gewölbe-

rippen tragen, der andern vollkommen gleich ist. Außer zwei eigenthümlichen aus der Knaufform durch zweimalige Kehlung gebildeten Consolen, von denen eine noch dazu durch ihre Schwächlichkeit auffällt, findet man lauter Consolen mit Menschenmasken. Sowohl die Masken als auch die Knäufe tragen cylindrische circa 18 Cm. hohe Auffätze, durch eine Leiste getrennt oder ohne dieselbe. Ueber dem Auffatz sitzen die regelmäßig profilirten, aber sonst mit den Rippen der übrigen Flügel gleich starken Rippen nebeneinander auf und differenziren sich gleich von Anfang so, dafs nur der unprofilirte Theil anfangs noch nicht gesondert ist.

Charakteristisch ist also für den Erbauer des nördlichen Flügels die Tendenz nach klarem Auseinanderhalten der architektonischen Glieder: (α. Console als Träger, β. cylindrischer Auffatz als vermittelnder Polster oder Deckplatte, γ. Rippe), die er mit dem Schöpfer der füdöstlichen Ecke gemeinschaftlich hat, und das Streben nach der größtmöglichen Mannigfaltigkeit, wodurch er jenem schnurstracks entgegengesetzt ist. Aeußerlich kennzeichnet ihn auch der Gebrauch der langgezogenen auf einer Seite ausgeschweiften Schildform mit abgeschrägter linken oberen Ecke als Schmuck der Schlußsteine. Die Schilde sind in der Hälfte der Breite nach ein wenig umgebogen.

Die eigentliche Steinmetzarbeit ist mit Ausnahme des zweiten Rippenbündels an der Nordwand sauber ausgeführt; aber die Bildhauerarbeit an den Masken befriedigt nicht in demselben Grade, hauptsächlich wohl wegen der schwer zu bearbeitenden Härte des Granits, jedesfalls aber auch wegen des geringen technischen Könnens der Arbeiter. Auffallend sind die verhältnismäßig kleinen, fast geschlossenen Augen und die Lippen, welche die Oeffnung des gewöhnlich halbgeöffneten Mundes wie ein zusammengedrücktes dickes Reifchen ohne Andeutung der Winkel umschließen. Die Breite des Mundes ist gewöhnlich der Länge der Nase gleich oder etwas geringer. Die Breite des Gesichtes weicht nicht zu sehr von seiner Länge ab. Die Stirn ist immer niedrig. Das Haupthaar ist reich, so dafs es den Kopf unverhältnismäßig breiter erscheinen laßt, reicht aber nur bis unter die nicht sichtbaren Ohren.

Einige Abweichungen von diesen Normen glaube ich dem individuellen Naturgefühl eines einzelnen Meisters zuschreiben zu dürfen, wenn zum Beispiel die Länge des Gesichtes bedeutend größer ist als die Breite, wenn die Augenbrauen in die Höhe gehoben sind, wenn auch die Furchen zwischen der Wange und dem spitzigen Kinn angedeutet sind. Diesem geschickteren Steinmetzen möchte ich insbesondere die sechste Wandconsole, vom Eingange gerechnet, und die ihr gegenüber eingesetzte zuschreiben.

Bei dieser Beschränktheit der Ausdruckmittel ist es nicht zu verwundern, dafs das Streben nach Mannigfaltigkeit sich nicht durch Unterscheidung individueller portraitartiger Typen geäußert hat. Man bemerkt an den Masken weder Alters- noch Geschlechtsunterschiede. Die Unterscheidungsmittel sind nur ganz äußerlicher Art: Verschiedene Größe (zwischen 11·5 bis 23 Cm.), ein mäßiger schmaler Kinnbart, einmal auch die Fliege, oder Bartlosigkeit, Baarköpfigkeit oder eine Art Kaputzenhülle, ein Halsansatz oder Fehlen desselben. In der Ecke beim Eingange ist ein beinahe fratzenhafter Kopf mit ausgestreckter Zunge.

Zwei Fensterlaibungen verrathen auch die Absicht einer etwas reicheren Profilirung.

Diese Leistungen der zwei Steinmetzen möchte ich schon in das 15. Jahrhundert erst nach den Hussitenkriegen verlegen. Wegen der Hussitenunruhen und theils wegen Mangels an Geldmitteln wird nach dem ersten Anlauf der Bau des Kreuzganges ins Stocken gerathen sein.

c) Die zwei Meister, welche die noch fehlenden Theile des Kreuzganges und somit den größten Theil desselben fertig machten, haben an den Deckplatten der ersten zwei Consolen der Fensterwand, wo sie einen neuen Flügel, den Westflügel, an den Nordflügel anschlossen, ihre Meisterzeichen nebst den Jahreszahlen eingemeißelt: 1481 und 1482. Vielleicht waren es auch Brüder wie die zwei Steinmetzen Andreas und Nicolaus, welche den ersten Grundstein zum Kreuzgange gelegt hatten.

Dafs sie das Werk ihrer Vorgänger abgeschlossen haben, ersieht man aus dem Umstande, dafs sie die Gewölbejoche eingewölbt haben, zu denen jene auf einer Seite Consolen eingelassen hatten. Nirgends findet der umgekehrte Fall statt. Dies ist zu beiden Seiten der von jenen gewölbten Joche geschehen.

Da nach Ablauf von 113 Jahren seit dem mit den Brüdern Andreas und Nicolaus abgeschlossenen Vertrage niemand von den Paciscenten mehr am Leben war, so ist es natürlich, dafs weder die Steinmetzen der Jahre 1481 und 1482 an die Bedingungen jenes Vertrages gebunden waren, noch dafs der damalige Convent auf ihnen bestand. Während die früheren Steinmetzen sichtlich bemüht waren, jeden Flügel in den Details anders, aber doch einheitlich zu schmücken, bemerken wir dieses Streben bei den Vollendern des Kreuzganges höchstens an den Schlußsteinen, da sie in dem Südflügel durchgehends cylindrische, aber kleinere Schlußsteine, als die Erbauer der Südostecke, in dem Westflügel Schilde oder Masken, in dem Ostflügel nur die einfache Kreuzung der Rippen gebrauchten. Sonst wandten sie in allen Flügeln dieselbe Consolenform, nämlich die umgekehrte achteckige, gerade oder ein wenig eingebogene Pyramide, nur sporadisch dazwischen die Fächerform und zweimal die Maske an. Masken kommen an den ersten zwei Consolen des Westganges vor, wo er an den mit fast lauter Masken-Consolen ausgestatteten Nordgang gränzt. Nebstdem eine Fächerconsole in dem Westgange und drei derartige im Südgange. Wahrscheinlich war die bei Anlage des Zuganges zur Kanzel[1] ausgehauene Console auch eine Fächerconsole, so dafs also in diesem Gange vier solche symmetrisch angeordnet waren. Es kommen zwei Varianten derselben vor, die aber den oben gerühmten des Ostflügels an Feinheit nachstehen. Eine Console des Westganges ist so beschädigt, dafs man ihre ursprüngliche Form nicht zu bestimmen vermag. In dem Nordflügel, wo sie noch ein Travée zu wölben hatten, setzten sie auch zwei umgekehrte mit Dreiecken unter der Leiste geschmückte Kegel ein. Die im ursprünglichen Vertrag enthaltene Forderung, dafs der Gang vor dem Refectorium dem Wittingauer Kreuzgange vollkommen nach-

[1] Dies geschah im Jahre 1708. Bittgesuch des Rectors des Jesuiten Collegiums ddo. 13. Mai 1708 im Neuhauser Schloßarchive III K a.

gebildet werden foll, fcheint auch nicht mehr urgirt worden zu fein.

Das Vorherrfchen einfacherer Confolenformen und die Unregelmäßigkeit der Gewölbe, die mitunter von der Längenachfe auffallend abweichen,[1] legt den Gedanken nahe, dafs die zwei Meifter nur die Aufgabe hatten, den Bau überhaupt nach ihrem Ermeffen zu Ende zu führen.

Beinahe alle Confolen tragen achteckige mit fünf Seiten aus der Mauer vortretende Deckplatten, die mit der darunter gezogenen Leifte 10·5 bis 14 Cm. hoch, alfo niedriger als die cylindrifchen Auffätze im Nordflügel und höher als die Deckplatten in der Südoftecke find. Die Eckconfolen an der Fenfterfeite haben freilich fieben Seiten, diejenigen in den Winkeln zwifchen den Wänden nur zwei.

Am meiften aber charakterifiren diefe zwei Meifter die Rippenanfätze. Auf der Deckplatte liegt nämlich ein fünf Seiten zeigendes Prisma, aus deffen mitunter etwas einwärts geneigten Wänden die Rippen allmählich fich herausentwickeln, zuerft die 2·5 Cm. breite Platte, etwas hoher die Hohlkehle und endlich kommt das ganze Profil der Rippen zum Vorfchein. Hiebei ift zu bemerken, dafs die Platten der Diagonalrippen mit feltener Ausnahme nicht gerade in der Achfe der betreffenden Seite des Prismas angefetzt find. Die Rippen find eben anfangs zu gedrängt im Gegenfatze zu der klaren Nebeneinanderftellung in den älteren Theilen des Kreuzganges. Das Profil ift dasfelbe, wie in dem Nordgange.

Intereffant und auch ein Beweis der oben bemerkten Flüchtigkeit ift der Anfchluß diefes Profils an das ganz verfchiedene einfache und eine breitere Platte aufweifende Rippenprofil in den von Andreas und Nicolaus nur auf der öftlichen Wand angelegten, aber bei dem Nochnichtvorhandenfein der Fenfterwand nicht eingewölbten Travées.

Als Baumeifter fcheinen die zwei jüngften Meifter nicht gar ausgezeichnet gewefen zu fein, aber als Steinmetzen und Bildhauer übertrafen fie ohne Abrede die Schöpfer der Masken im Nordflügel. Nicht nur die zwei Masken an Confolen, fondern auch drei als Schlußfteine im Weftgange gebrauchte Masken beweifen dies.

Die beinahe ebenfo breiten als langen Gefichter mit höherer Stirne find feiner durchgearbeitet. Unter den Brauen unterfcheidet man an den angemeffen proportionirten Augen auch die Augenlider. Die Nafe ift fpitziger mit angedeuteten Nüftern. An dem natürlicher gefchnittenen Munde find nicht nur die Winkel, fondern auch der mittlere Einfchnitt der Oberlippe und die Anfchwellung der Unterlippe wiedergegeben. Das Kinn ift durch eine kleine Furche getheilt, die Wangen find ziemlich richtig modellirt und die von der Nafenwurzel zum Kinn im Bogen fich ziehenden Furchen der Natur gut nachgebildet. Obwohl auch fchon eine Differenzirung des Alters nicht zu leugnen ift, fo haben doch einzelne Kopfe etwas typifches, fo wie auch das gelockte nur bis unter die Ohren reichende Haupthaar etwas ftylifirt erfcheint.

[1] Das verfchobene Gewölbe in der Nordoftecke mit zwei theilweife jüngeren und verpfufchten Diagonalrippen ift nicht auf ihre Rechnung zu fetzen, fondern dem Baumeifter zuzufchreiben, der in der Oftwand diefes Travees das Portal in die dahinter etwa im Jahre 1362 erbaute Marien-Capelle durchgebrochen hat.

Oder ftellen die zwei jüngeren Masken an Schlußfteinen Brüder und die ältere mit einem Kinnbart, die gelungenfte von allen, ihren Vater dar, welche zum Baue des Weftflügels beigetragen haben? Dann könnte man den Teller (?) und die Katze (?), die an zwei Schilden zu fehen find, für die Hauszeichen ihrer bürgerlichen Familie halten. Zufällig kann ihre Wahl nicht fein, denn fonft wäre ein Schild nicht leer geblieben, fondern auch mit einem beliebigen Zeichen ausgefüllt worden.

Von den zwei jüngften Meiftern ftammt auch die aus fpät-gothifchem verfchlungenen Stabwerk gebildete Einfaffung der aus dem Südflügel in den Hof führenden Thür.

Ehe die Meifter den Südgang vollenden konnten, hatten fie die zur linken Seite des Kirchenfchiffes und theilweife des Chores ftehende, höher als der Kreuzgang gewölbte Sacriftei niederreißen müßen. Durch Vorausfetzung diefer Sacriftei erklären wir uns, warum von Andreas und Nicolaus im Südflügel nur zwei Gewölbejoche ausgeführt wurden. Für das dritte Joch legte er nur auf einer Seite die Rippen an, weil auf der anderen Seite nach unferer Vermuthung die Schlußmauer jener Sacriftei war, die man, fo lang kein Erfatz gefchaffen war, noch nicht entfernen mochte. Es war alfo inzwifchen, ehe die jüngften zwei Meifter ans Werk gingen, eine Sacriftei an der Evangelienfeite des Presbyteriums errichtet worden. Daraufhin konnte man die alte, von dem zweiten Baumeifter angelegte, abtragen. Da aber eine Confole des auf ihrer Stelle zu erbauenden Ganges gerade unter den Bogen der die Sacriftei mit dem Kirchenfchiffe verbindenden Arcade einzufetzen kam, fo muß die Arcade wenigftens theilweife vermauert worden fein. Es mochte aber eine Thüre neben dem Pfeiler noch belaffen worden fein, denn die an der Kante des Pfeilers angefetzte Confole fcheint mit ihrer der Arcade zugekehrten Seite darauf hinzuweifen. Aber auch diefe Thüröffnung wurde vermauert, als man eine neue für die Mönche bequemere Verbindung mit dem Chore hinter dem Triumphbogen durchbrochen hatte. Man kann bemerken, dafs man bei Anlage der neuen Verbindung mit dem Chore der fchon gleich daneben eingefetzten Confole auszuweichen gefucht hat. Folglich war die Confole früher dagewefen.

Diefe Annahme erklärt auch, warum Andreas und Nicolaus mit dem zweiten Gewölbejoche des Südganges angefangen und dann im Oftgange fortgefahren haben. Dort ift überhaupt der Anfang des Baues zu fuchen. Die Brüder Andreas und Nicolaus erfcheinen dort als dem Baumeifter der Nicolaus-Capelle ebenbürtige und geiftig verwandte Künftler, wenn fie nicht gar mit ihm zu identificiren find.

§. 6. Die Tuchmacher-Capelle.

An den Oftflügel des Kreuzganges ift die intereffante Tuchmacher-Capelle angebaut. Zwifchen ihr und dem Chore ift Raum für die neue Sacriftei in der Breite von etwa 4·5 M. gelaffen worden. Die Sacriftei wurde aber erft nach Erbauung der Capelle mit einem auffallend hohen Tonnengewölbe überwölbt, da es fich darum handelte, über der Capelle und der Sacriftei ein annähernd gleiches Niveau zu fchaffen.

Die Capelle liegt 1·58 M. tiefer als der Gang. Folglich mußte man von diesem und zwar von dem dritten Travée aus über einige Stufen herabsteigen. Sie war ähnlich disponirt wie die Nicolaus-Capelle, nur etwas kleiner. Ein fünfseitiges Presbyterium mit viereckiger Halle. Da das baufällige Presbyterium im Jahre 1814 abgetragen worden ist, so besteht jetzt nur noch die 6·56 M. lange und breite Halle mit dem in der Stärke der Hauptmauer angelegten, nahezu 3 M. breiten und 1·57 tiefen Triumphbogen. Eine Vergleichung der Capelle mit der Nicolaus-Capelle ist interessant, indem sie zeigt, wie eine schon vorgefundene Idee neuen Verhältnissen angepaßt wird und zu neuen Erfindungen führt.

Auch in der Tuchmacher-Capelle steht in der Mitte der Halle eine bis auf die Reifen unter den Rippenansätzen ähnliche, nur 28 Cm. starke Säule, aber mit einfachem 64 Cm. hohen cylindrischen Sockel. Ihr gegenüber befindet sich aber in der Längenachse der Capelle nicht bloß die Oeffnung des Triumphbogens, sondern auch die gleich breite des Einganges. Die in der älteren Capelle gefundene Lösung mit den fünf Dreirippen-Gewölben hätte hier zweimal wiederholt werden müßen und würde einen sechsstrahligen Stern ergeben haben. Der Baumeister ging aber weiter, indem er je vier Stützen, zu denen ihn die beiden Oeffnungen an der Eingangs- und Presbyteriumseite nöthigten, auch an den zwei Seitenwänden anordnete, und auf diese Art schuf er einen achtstrahligen Stern. Da haben wir Anregung und Weiterentwicklung beinahe unter demselben Dache. Man braucht nicht gerade an einen Zusammenhang mit dem nicht vollkommen gleich, obwohl ähnlich disponirten, in den Jahren 1351 bis 1382 entstandenen[1] Großmeister-Remter in Marienburg zu denken; wiewohl ein solcher Zusammenhang zu den Unmöglichkeiten nicht gehört, da der deutsche Ritterorden seine Commende in Neuhaus hatte.[2]

Eine andere Reminiscenz an die Muster-Capelle zeigen in ihrer frei nachgeahmten Form die Dienste, welche den Triumphbogen beiderseits und den Eingang flankiren. Sonst aber brachte der Baumeister an den übrigen acht Stützpunkten statt Halbsäulen in der Höhe von 3·18 M. Fächer-Consolen an. Die Kleeblattbögenchen derselben sind von derselben Art, wie diejenigen an den zwei Fächer-Consolen zu beiden Seiten des nun vermauerten Einganges in dem Ostflügel des Kreuzganges.

Den Eck-Consolen entsteigen einzelne Rippen. Von jeder der übrigen Stützen verzweigen sich Rippen. Von der Mittelsäule gehen im Kreise herum acht gleich lange Rippen wie Palmzweige fächerartig aus. Ihre Endpunkte, wo sie mit den von den Wand-Consolen und Diensten kommenden Rippen zusammenzutreffen scheinen, liegen in der Peripherie eines Kreises. Die Rippen haben das regelmäßige Profil mit der Hohlkehle und zwei Schrägen auf beiden Seiten derselben. Die Platte ist 4 Cm., die Hohlkehle 14 Cm. breit.

Die von derselben Stütze ausgehenden Rippen werden in einer gewissen Höhe durch einen Reif zusammengehalten, wahrscheinlich auch eine freie Benützung des Motivs mit den Reifen an der Mittelsäule der Nicolaus-Capelle, falls sie nicht der im Jahre 1814 vorgenommenen Restauration angehören. Ueber den Reifen lassen sich aber die Rippen nicht weiter verfolgen, da im Jahre 1814 wegen Bedenken erregender Sprünge der obere Theil des alten Gewölbes abgetragen[1] und durch ein neues plumpes ersetzt wurde, das auf den Reifen als Unterlagen, aber ohne Rippen errichtet wurde.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Erbauer der Südostecke des Kreuzganges im Verlaufe ihrer Arbeit schon mit der Tuchmacher-Capelle gerechnet haben. Ich schließe es daraus, dass sie, während sie sonst überall die Schildbogen auch aus Rippen bildeten, dies nur nicht dort thaten, wo kein Durchbrechen der Wand mehr zu erwarten stand, nämlich an der Wand, an welche sich die volle Mauer der Capelle anschließt. Der folgende Bogen ist wieder aus Rippen construirt, weil darunter der Eingang in die Capelle sein sollte. Auch der zur rechten Hand sich anschließende ist ein Rippenbogen. Unter ihm war höchstwahrscheinlich die Verbindungsthüre des Kreuzganges mit der neuen Sacristei. Das beweist der starke Bogen über demselben, der die Obermauer und den zwischen der Capelle und dem Kirchenchore ausgespannten Bogen trägt.

Falls aber der Bau des angränzenden Theiles des Kreuzganges auf diese Weise mit dem Baue der Capelle zusammenhing, so ist der Gebrauch derselben klaren Art des Rippenansatzes und derselben Consolenform durch Identität der Baumeister zu erklären. Dann konnte man das betreffende Travée des Kreuzganges durch dasselbe Consolenmotiv auch als Vorhalle der Capelle bezeichnen. Ich halte es also für sehr wahrscheinlich, dass die Brüder Andreas und Nicolaus auch die Tuchmacher-Capelle erbaut haben, was auch Dr. *Neuwirth*[2] vermuthet. Durch diesen gewiss viel Zeit in Anspruch nehmenden Bau erkläre ich mir auch die Verzögerung, ja Nichtvollendung des Ostflügels des Kreuzganges.

Nun wie soll man sich die Uebereinstimmung mancher Motive der Capelle mit denjenigen der Nicolaus-Capelle erklären? Hatten die beiden Brüder auch diese erbaut? Unmöglich wäre dies eben nicht. Denn wer hätte eher die für den ersten Versuch kühne Weiterentwicklung der in der Nicolaus-Capelle offenbarten Idee wagen können, als der geniale Schöpfer des Gewölbes jener Capelle? Und wer hätte eher gewagt, die Hälfte des Gewölbedruckes auf eine noch schwächere Säule zu übertragen, als derjenige, der einen solchen Versuch mit einer verhältnismäßig schwachen Säule schon unternommen hatte? Die Benützung schon angewandter Motive, die gewiss allgemeinen Beifall gefunden haben und vielleicht ausdrücklich von den Tuchmachern verlangt wurden, ist doch nicht sclavisch, sondern frei. Die Details sind ebenso rein ausgeführt. Nur die Harmonie ist nicht so einheitlich, da zweierlei Motive an den Stützen der Rippen vorkommen.

Jedenfalls mochten die reichen Tuchmacher, die hier alljährlich bei dem Kreuzaltare und noch zwei anderen[3] heil. Messen lesen ließen, mit Recht auf ihre Capelle stolz sein. Jetzt, da sie als Glashaus benützt wird, macht sie keinen so guten Eindruck mehr.

[1] *Kugler*, Geschichte der Baukunst III, 488.
[2] *Milauer*, Der deutsche Ritterorden in Böhmen und Mähren, S. 26.

[1] *L. Domečka*, Průvodce po Jindř. Hradci a okolí, p. 30.
[2] A. a. O. p. 474.
[3] *Ruil* a. a. O. p. 13.

§. 7. Fünfte Bauperiode der Kirche.

Theilweise Restauration des Seitenschiffes. Wölbung des Kirchenschiffes. Errichtung der Sänger-Empore. Versetzung des Hauptportales.

Von der theilweisen Restauration des Seitenschiffes war schon oben im Abschnitt 1 die Rede.

Die Feuersbrunst, welche das Seitenschiff beschädigte, hatte auch Dach und Decke über dem Hauptschiffe vernichtet. Brandspuren fand man noch im Jahre 1898 bei der Restauration der Wandgemälde an dem oberen Theile der Nordmauer, die von herabgefallenen und angelehnten brennenden Deckenbalken herrühren mochten. Um die Kirche vor einer solchen Gefahr künftighin zu schützen, entschloß man sich, das Schiff zu wölben. Da aber keine Strebepfeiler anzubringen waren, so mußte man trachten, den Druck des Gewölbes so leicht als möglich zu machen. Man griff zu dem vom Baumeister des Chores angewandten Mittel zurück, nur modificirte man es in moderner Weise. Man legte auch nahezu quadratische (7·3:6 M.) Gewölbejoche an, suchte aber nicht durch parallele Querrippen in der Mitte jedes Joches die Last auf mehrere Punkte der Mauer zu vertheilen, sondern bildete vier Netzgewölbe von drei verschiedenen Mustern, wovon nur eines Diagonal-Rippen hat. Die Rippen der Netze dienen zur Verstärkung des flach behandelten, höchstens 14 Cm. starken mittleren Theils des Gewölbes, in welches beiderseits Stichkappen auf hohen, aber nicht auf Rippen construirten Schildbogen eingreifen. Die Rippen sind beinahe so profilirt, wie die in dem Theile des Seitenschiffes, der zu dieser Zeit wahrscheinlich von demselben Baumeister neu gewölbt wurde, also antikisirend; nur sind sie stärker aber etwas magerer. Sie entwickeln sich aus cylinderförmigen Körpern nach und nach wie in den jüngsten Partien des Kreuzganges. Diese cylindrischen Körper sind mit ihrer schräg unterschnittenen Grundfläche auf Consolen gelagert. Die vier Eck-Consolen haben die Form von umgekehrten einfachen Pyramiden, die zwei mittleren die aus dem östlichen Theile des Kreuzganges und der Tuchmacher-Capelle bekannte Fächerform, die übrigen haben die Form von umgekehrten Pyramiden oder Kegeln, deren Mantel von zwei Leisten oder Reifen unterbrochen wird.

Mit Ausnahme der Pyramiden- und Fächer-Console, der Art des Rippenansatzes und des Rippenprofils ist sonst alles neu. Die Magerkeit der Profile, der unmittelbare Uebergang der Rippen aus den Aufsätzen der Consolen und die von den Rippen gebildeten Netzfiguren weisen auch auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hin.

Durch Anwendung der cylindrischen Aufsätze war es möglich die Consolen als Gewölbestützen recht tief einzulassen. Dies war nothwendig, damit man nicht durch Erhöhung der ohnehin hohen und schweren Obermauern die nothwendige Belastung der durch Seitendruck bedrohten Punkte zu erzielen brauchte. Ueber den Consolenansätzen blieb noch eine über 5·5 M. hohe Mauer, um den Seitendruck zu paralysiren.

Zu beachten ist auch, dass die Gewölbeträger ohne Rücksicht auf die Fenster vertheilt sind, so dass sie nicht immer in die Mitte des Pfeilers kommen. Einmal streifen sie sogar ganz nahe an die Fenster, so dass der obere Theil der Fensterwölbung theilweise von dem Gewölbe verdeckt wird. Hätte der Baumeister die Fenster berücksichtigt, so hätte er, da es beiderseits je vier Fenster gibt, fünf Gewölbejoche construiren müßen. Die hätte er aber dann aus Rechtecken bilden müßen. Solche Gewölbe würden aber einestheils einen größeren Druck verursachen, anderntheils die Bildung regelmäßiger Netzfiguren nicht gestatten. Er zog aus Sorge für die Solidität und wahrscheinlich auch aus dem Streben nach Effect die Quadrate vor, brachte aber durch diese Nichtbeachtung des schon Bestehenden eine neue Disharmonie in den an Disharmonien schon so reichen Bau.

Durch das Einlassen der Consolen wurden aber auch Frescomalereien, welche bis unter die Decke gereicht hatten, arg beschädigt und durch das Gewölbe in ihren Oberpartien verdeckt. Da die Köpfe der majestätsvollen Apostelgestalten, welche die Wände zwischen den Fenstern und bei den Ecken bedeckten, größtentheils unter dem Gewölbe verschwunden waren, so ließ man die kopflosen Gestalten übertünchen. So war ein wichtiges Werk mittelalterlicher Malerei verschwunden, um erst vor etlichen Jahren durch Zufall entdeckt und im Jahre 1898 hauptsächlich durch das Verdienst der k. k. Central-Commission und insbesondere ihres Präsidenten restaurirt zu werden.

Dass die Hauptmauern nicht für Gewölbe berechnet waren und dass selbst durch Anlage quadratischer Gewölbe ihnen eine unverhältnismäßige Last aufgebürdet wurde, stellte sich in der Folge durch Sprünge des Mauerwerkes heraus, die schon im Jahre 1673 Bedenken erregten.[1] Nach der großen Feuersbrunst, der im Jahre 1801 beinahe die ganze Stadt zum Opfer gefallen, an der Johannes-Kirche aber nur das Dach und ein Thürmlein von den Flammen verzehrt worden war, mußte man das Gewölbe durch eiserne Schließen sichern.

In das Ende des 15. Jahrhunderts fällt auch der Bau der Sänger-Empore im Hintertheile des Langschiffes. Sie ruht auf zwei Arcaden von ungleicher Spannung, welche auf einem achteckigen Pfeiler von Granit und auf Consolen gelagert sind. Die Consolen sind theils in die Wände, theils in den letzten Arcadenpfeiler eingelassen. Es sind umgekehrte Pyramiden. Nur eine Console hat auch eine Deckplatte mit Unterschnitt. Sonst ruht der Körper, aus dem die Rippen sich nach und nach wie in den aus den Jahren 1481 und 1482 stammenden Theilen des Kreuzganges entwickeln, unmittelbar auf der Pyramide. Ich möchte deshalb den Bau der Empore denselben zwei Meistern zuschreiben, die in jenen Jahren hier thätig waren, und somit in die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts versetzen. Die Gewölberippen sind wohl massiver, aber haben beinahe dasselbe Profil wie diejenigen in dem betreffenden Theile des Kreuzganges. Die Schlußsteine sind durch keine besondere Form ausgezeichnet.

Die an dem in das Seitenschiff gekehrten Gewölbebogen der Empore befindliche und höchstens dem Schluße des 15. Jahrhunderts angehörende Freske widerspricht jener Datirung der Empore nicht.

Bei dem Baue der Empore stellte sich heraus, dass die zur Empore führende, anderswo als neben dem Portal nicht anzubringende Schneckentreppe theilweise

[1] Hist. coll. S. J. Novod.

bis vor das Portal käme. Man entfernte alfo das Portal und mauerte an feiner Stelle, aber, um der Emporentreppe Platz zu machen, ein wenig dem Seitenfchiffe näher ein fchmaleres einfacheres ein, das nicht mehr in der Achfe der Frontmauer fteht. So ift wieder eine Disharmonie zwifchen dem Frontfenfter und dem Portale entftanden. Solang diefes Portal durch eine Mauer den Paffanten verdeckt war, fo dafs diefe von der Gaffe aus Portal und Fenfter nicht leicht gleichzeitig bemerken konnten, fiel diefe verletzende Unfymmetrie nicht auf. Seitdem aber, nach Erbauung eines Schulgebäudes an der Stelle zweier alten Nachbarhäufer, die Mauer durch ein eifernes Gitter erfetzt worden ift, fallt die Unregelmäßigkeit fofort in die Augen.

Das jetzige Portal ift nicht das mit der Empore gleichzeitige. Da das alte fchadhaft war, wurde es bei der im Jahre 1893 vorgenommenen Reftauration durch ein neues erfetzt.

Vor der Reftauration konnte ich, da der Bewurf ftellenweife abgefallen war, deutlich die Umriffe der früheren Portalöffnung verfolgen und darnach ihre urfprüngliche Breite und Höhe bemeffen. Da nun diefe mit den Dimenfionen des jetzigen Seitenportales übereinftimmen und diefes zwifchen zwei Strebepfeilern vor dem vorletzten Travée des Seitenfchiffes augenfcheinlich eher angemauert als eingemauert erfcheint, fo dafs es größtentheils extra mit Steinplatten gedeckt werden mußte, fo fchließe ich, dafs es von feinem urfprünglichen Platze hieher übertragen worden ift.

Im Jahre 1673 bekam es eine fchöne Doppelthüre von Schmiedeeifen mit den auch aus Eifen gefertigten Monogrammen Chrifti und Mariens und der Auffchrift S. IOANNES 1673. Von der Anfchaffung der Thüre berichtet auch die Historia coll. S. J. Novodomensis ad annum 1674.

§. 8. Adaption des Kloftergebäudes zum Spital.

Die Minoriten haben fich nicht lang in dem fertigen Kreuzgange ergangen. Da fie in Neuhaus neben den Franciscanern nicht eben viel Zutrauen fanden, fo zogen fie im Jahre 1564 nach Iglau aus, nachdem fie Joachim von Neuhaus für das Kloftergebäude entfchädigt hatte.[1] Diefes ließ Joachim fchon in den Jahren 1560 und 1561[2] als Spital für alte verarmte Bürger und Witwen herrichten. Da wir von dem alten Kloftergebäude keine Nachricht haben, fo können wir das Maß der Veranderungen oder Zubauten, die da unternommen wurden, nicht bemeffen. Das einzig fichere und auch das einzig intereffante find die zwei großen Wohnfale, der eine fur die Männer, der andere für die Weiber, aus dem Jahre 1560. Sie find durch eine Reihe von ftarken monolithen toscanifchen Granitfäulen in zwei Schiffe getheilt, die mit Kreuzgewölben gewölbt find.

Im Vorhaufe ift eine Gedenktafel von Terracotta im Fruh-Renaiffanceftyle aus dem Jahre 1564 befeftigt, die durch ihr Rahmenwerk mit Architekturgliedern und allegorifchen Figuren und durch die fauber gearbeiteten Wappen Joachim's von Neuhaus und feiner Gattin Anna von Rofenberg fehr beachtenswerth ift.

[1] *Kall* a. a. O. 13.

[2] Joachim's Brief an den Oberhauptmann Šťastný von Pleic aus dem Jahre 1560 im Neuhaufer Schloß-Archive.

§. 9. Die Marien-Capelle.

Hiemit war aber die Bauthätigkeit noch nicht abgefchloffen. Im Jahre 1767 erwirkte die Gräfin Maria Ifabella Černín, geborene Marquifin von Vefterloo, die Erlaubnis zum Baue einer großen Spitals-Capelle der Himmelfahrt Mariens. Diefe wurde an den nordöftlichen Theil des Kreuzganges und das angränzende Spitalsgebäude im Barockftyle von Andreas Novotný angebaut. Ueber diefelbe ift aber fchon in den Mittheilungen berichtet worden.

Nachdem die Kirche nach dem Brande des Jahres 1801 fchleunigft bedeckt worden war, wurde in derfelben der Gottesdienft für die ganze Pfarrgemeinde abgehalten, fo lang die eigentliche Pfarrkirche nach dem Brande nicht wieder hergeftellt war. Dasfelbe gefchah während einer theilweifen Reftauration der Pfarrkirche in den erften fiebziger Jahren. Sonft aber wurde fie vernachläffigt und nur hie und da zum Gottesdienfte für die Neuhaufer Garnifon benutzt. Die Folgen der Vernachläffigung zeigten fich an den zerfchlagenen Fenftern, an den ftarken Sprüngen des Mauerwerkes, befonders im Oberfchiffe und in der Nicolaus-Capelle, und an den fchadhaften Dächern. Niemand that den verderblichen Einflüßen der Witterung Einhalt. Ja bei dem troftlofen Zuftande des Gebäudes wollte niemand fein Patron fein. Erft als erwiefen worden war, dafs dem Studienfonde als Erben des Jefuitenpatronats die Pflicht obliegt, trat eine für diefes hochwichtige Denkmal mittelalterlicher Kunft günftige Wendung ein. Befonders als der damalige Bezirkshauptmann Johann Schreuer fich der Sache eifrig annahm, wurde die Kirche auf Koften des Studienfondes nach den von der k. k. Central-Commiffion gebilligten Anträgen des Bezirks-Ingenieurs vom hiefigen Baumeifter *Johann Kocáb* in den Jahren 1891 bis 1893 reftaurirt und dem regelmäßigen Gottesdienfte für die Garnifon und Schuljugend übergeben. Ausgiebig waren auch die an die Central-Commiffion gerichteten Berichte des Confervators Dr. *K. Jičinský* und die überzeugenden Beweife des Probften Dr. *Jos. Hofmann* von der Nothwendigkeit der Kirche für den Gottesdienft.

Der Kreuzgang war beffer daran, weil er von der Spitalsverwaltung in Stand gehalten und auch von Andächtigen, für die er noch immer eine fleißig befuchte Andachtftätte ift, bedacht wurde. Er litt aber durch die Tünche und Bemalung, welche die Einzelheiten der architektonifchen Glieder verwifchte, alte Wandmalereien fchonungslos verdeckte und größtentheils zerftorte. Vor zwei Jahren wurden die Confolen, Rippen und Schlußfteine gereinigt und an einigen Wänden des Oft- und Südganges Theile von Malereien blosgelegt.

Die Pfarrkirche von Villanders in Tyrol.

DIESER ſpät-gothiſche Bau (Fig. 1) liegt eine Stunde ſüdweſtlich über Klauſen auf einem ſchönen Punkte und beinahe in der Mitte des öſtlichen Abhanges des Gebirges, über welches hin von der Thalſtraße am Eiſack bis hoch hinauf die letzten Häuſer zerſtreut in dieſer Gemeinde zu ſehen ſind, bis dort, wo zuerſt um das Jahr 1000 oder noch früher Schachte zu dem ſpäter ſo berühmt gewordenen Silberbergwerke aufgethan worden ſind. Der eifrige Betrieb in den Schachten, bereits um 1159 vom Sohne eines gewiſſen Heribrand theilweiſe dem Kloſter Neuſtift bei Brixen geſchenkt, mag auch ſehr früh zum Baue einer Kirche in dieſer Gegend beigetragen haben. Ob nicht auch von der Wahl des Kirchenpatrons, des Erzmärtyrers Stephanus, mit Steinen abgebildet, obgleich ſonſt nur Schutzheiliger der Maurer, auf eine

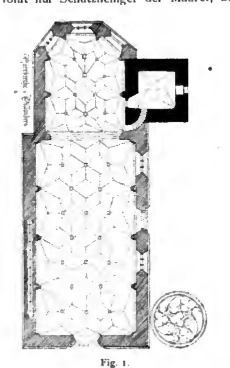


Fig. 1.

Betheiligung der Bergleute, die mit gemeinem Muttergeſtein wie mit erzreichen Gängen zu thun haben, ſchon damals bei der erſten Kirche geſchloſſen werden dürfte, wie dann ſelbe ſpäter thatſächlich nachgewieſen werden kann?

Da uns bisher urkundliche Belege über den Beſtand der erſten Kirche fehlen, müßen wir zu deren vorhandenen Baureſten die Zuflucht nehmen. Der alte Todtengräber verſicherte uns, daſs ſein Vater auf der Südſeite des gegenwärtigen Glockenthurmes öfter auf dicke Mauern beim Oeffnen der Gräber und ſogar auf einen Reſt, der in die Runde ging, alſo auf die Apſis der alten Kirche geſtoßen ſei. Der Thurm dieſer alten romaniſchen Baſilica, an welcher er auf der Nordſeite ſich erhob, ſteht noch und iſt vor ein paar Monaten gänzlich ausgebrannt, wobei er in den Obergeſchoßen, beſonders an den charakteriſtiſchen Schallfenſtern durch Säulen mehrfach getheilt, mit ſogenannter Fenſterkupplung umrahmt, großen Schaden gelitten hat, aber hoffentlich nach den alten Motiven wieder erneuert werden wird.

Bereits im 14. Jahrhundert ſcheint man an einen größeren Kirchenbau gedacht zu haben, das dürfte aus folgender Notiz zu ſchließen ſein. „Im Jahre 1355, März 24., Trient. Die Biſthumsverweſer von Trient ſchreiben an Balduin (Baidewin), Pfarrer von Villanders, daſs ſie Nicolaus von Villanders erlauben ſtatt der drei eröffneten Gräber in der Pfarrkirche mit den Gebeinen ſeines Vaters, ſeiner Ahnen und Verwandten drei andere Gräber zu errichten, wenn die Kirchenmauern nicht abgetragen werden“ (Ferd. Zeitſchr., Innsbruck 1898, S. 201).

Indeſſen gleich am Beginne des 16. Jahrhunderts, wenn nicht ſchon einige Jahre früher, ſind alle Mauern der alten Kirche gefallen, um eine geräumigere Kirche aufzuführen, und diesmal links vom alten Kirchthurme, den man wegen ſeiner Größe gern beibehielt, nachdem man ihm einen Spitzhelm zur beſſeren Stimmung mit dem Neubaue der Kirche in gothiſchem Style aufgeſetzt hatte. Die neue Kirche iſt für eine Pfarrkirche auf dem Gebirge in einer bedeutenden Größe geplant worden, ſo daſs ſie zu den anſehnlichſten aus dieſer Zeit im Lande gezählt werden muß. Das Schiff miſst im Innern in der Breite 11·50 M. und 22·25 M. in der Länge und iſt 16 M. hoch. Der wenig verjüngte Chor iſt 9 M. breit und 11·25 M. lang. Er ſchließt wie gewöhnlich mit fünf Seiten eines Achtecks ab. Das Aeußere zeigt ſich dem Beobachter etwas einfach, weil außer einem Sockel jede Gliederung durch Streben u. dgl. fehlt, nur die Fenſter tragen einiges zur Belebung bei, vor anderem die nahezu 3 M. weite Fenſterroſe über dem ziemlich reich gegliederten Haupt-Portale an der Weſtfront. Haben auch die übrigen Langfenſter ihr hübſches Maßwerk bewahrt, ſo überraſcht dieſes an der erſtgenannten, zuſammengeſetzt aus vier Dreiblättern und ſechs Fiſchblaſen, welche in lebendiger Anordnung zu einander ſtehen und ein ſchönes Ganzes bilden; in der Vorlage leider nicht genau gezeichnet.

Treten wir in das Innere, ſo haben wir eine hohe ſchwungvolle Halle mit leichtem, ſchwindelnd weitgeſpannten Gewölbe vor uns. Die vielen Rippen aus Sandſtein bilden ſchöne in ſich verſchlungene Sternformen mit vielen kleinen Schlußſteinen in Form von Vierecken und abgerundeten Schilden. Sie ſchmücken ſich mit Wappen (der Herren von Villanders, Wolkenſtein, mit dem Tyroler Adler) und vielleicht auch ſogenannten Hausmarken, wie drei Achren, drei Bäume, zwei Steinböcke, ein Mann mit Schwert und einem abgehauenen Haupte andeuten dürften. Aber auch die „Werkzeuge der Knappen als Zeichen ihrer Betheiligung“ fehlen nicht. Letztere ſind ſelbſt an Conſolen der beantragten Orgel-Empore angebracht, ſomit an „Steinmetzarbeiten von Seite der Bergleute“ erinnern. Kräftige Wandpfeiler theilen die weiten hohen Flächen in mehrere Felder. Auf dem hochaufſtrebenden Triumphbogen ſteht die Zahl 1521 und dürfte die Voll-

endung des Baues andeuten. Der Chor entſpricht durch ſeine geringe Verjüngung beſtens dem geräumigen Schiffe und iſt ähnlich demſelben an allen Theilen behandelt, ſo daſs das Ganze wie aus einem Guße erſcheint und dem Werkmeiſter alle Ehre macht. Als dieſen glauben wir den *Benedict Weibhauſer* aus Sterzing mit Recht bezeichnen zu können. Dieſer baute auch die Pfarrkirche von Klauſen und war ſehr thätig an der Pfarrkirche von Sterzing, denn eine Notiz in der Baugeſchichte der letzteren lautet: „Anno 1506 ſenden die beiden Baumeiſter Wolfgang Hofwirth und Junk Hans Jöchl den vlrich girgamer nach Villanders nach meiſter Benedikt an ſand jorgen tag."

Auch Spuren von Wandgemalden wurden unter der Tünche entdeckt, aber auf einem ſehr brüchigen Malgrund, übrigens waren die Bilder reich an Farben und Gold, wie an den Reſten eines Gaſtmales neben der Kanzel zu ſehen war, und den Figuren fehlte es nicht an guter Zeichnung. Die Bemalung des Aeußeren gegen Süden mit Maria, Stephanus und einem Biſchofe iſt faſt ganz verblaſst. Gut erhalten haben ſich alte Glasgemälde in einem Fenſter auf der Südſeite des Schiffes. Sie ſtellen in der oberen Abtheilung Maria in Strahlenglorie und Daniel in der Löwengrube mit Barbara, alſo wieder Patrone der Bergwerke dar; im unteren Felde iſt die „Beſchäftigung der Bergknappen in ihren Gruben" naivſt wiedergegeben. Sonſt erhielt ſich aus alter Zeit noch die Thurmthür mit einigem Flach-Ornament, hart neben dem Eingange in die Sacriſtei, die aus einer ſchön gewölbten Halle im erſten Stockwerke des Thurmes beſteht und beim letzten Brande unverletzt blieb. Die lange in der Sanct Michaels-Capelle aufbewahrten Statuen vom alten Flügelaltar wurden veräußert; die Hauptgruppe, Mariä Krönung, ſchmückt jetzt den neuen Hochaltar der Kirche von Lichtenberg im Vinſtgau, ein paar Figuren beſitzt Franz von Zallinger in Bozen, ſowie einen kleinen Flügelaltar, glücklich reſtaurirt von Cäſar in Augsburg und nun eine große Zierde des neuen gothiſchen Kirchleins bei von Zallinger's Sommerfriſchhauſe zu Kematen auf dem Ritten.

Bericht über die im Jahre 1899 ausgeführte Reiſe in Dalmatien.

Von Profeſſor Dr. *W. A. Neumann.*

DA ich mit Herrn Profeſſor Ingenieur N. Tommasi in *Trieſt* zuſammenkommen wollte, wählte ich dieſe Stadt zum Ausgangspunkte meiner Reiſe. Diesmal beſuchte ich unter anderem auch das Museo civico und freute mich des Patriotismus, der hier, wie es auch in Raguſa der Fall iſt, nicht bloß heimiſche Funde und Merkwürdigkeiten ſammelt, ſondern auch ſich freut, von den verſchiedenen Reiſen in ferne Lande Kunſtwerke und anderes mitzubringen und hier aufzuſtellen. Daher ſind hier neben Funden aus Aquileja und S. Lucia, welche Herr Marchesetti hieher gebracht, und vielen werthvollen Moſaiken aus Barcolo, die ich nur beiſpielsweiſe anführe, auch Alterthümer aus Süditalien (Groß-Griechenland), ja aus Cypern ausgeſtellt. Die Moſaiken hat ein Bedienſteter des Muſeums in ausgezeichneter Weiſe zuſammengeſetzt und feſtgemacht. Große zuſammenhängende Partien ſind auf dem Fußboden aufgelegt, eine reiche Sammlung kleinerer Moſaiken ziert die Wände. Auf eine weitere Schilderung dieſes Muſeums kann ich mich nicht einlaſſen.

Einen Nachmittag verbrachte ich in *Muggia.* Die untere Kirche im Städtchen, welche ſtarke Umbauten erlitten hat, war nicht das eigentliche Ziel des Ausfluges, ſondern die alte Kirche auf dem Berge, *Madonna della Muggia vecchia* genannt. Der Pfarrer gab uns einen Mann mit, der uns die Schlüßel beſorgen ſollte, welche in einem Hauſe neben dem alten, einſam auf einem Vorſprunge des Berges ſtehenden Kirchlein aufbewahrt werden. Neben alten Stadtmauern führt eine anſcheinend alte Straße aufwärts. Wir kamen zu dem ſehr alten kleinen Bau, viereckig, ohne hervortretende Apſide. Ueber zwei Schwellenſteine (der obere hat 39 Cm., der untere 28 Cm. Breite) betritt man einen kleinen durch viereckige Pfeiler in drei Schiffe getheilten baſilicalen Raum ohne Querſchiff, der eine in der Wand ausgeſparte Apſis aufweist. Der um zwei Stufen gegen das Schiff erhöhte Altarraum iſt durch Cancellen von dem Mittelſchiffe abgeſchloſſen. Im ganzen bilden vier Pfeiler dieſen Altarraum. Sechs Pfeiler tragen die drei Joche der drei Schiffe. Das Mittelſchiff hat von Axe zu Axe der Pfeiler 7 Schritte (ungefähr $5^1/_4$ M.), jedes der Seitenſchiffe $3^1/_2$ Schritte (= 2·50 M.) Breite. Die Länge des Mittelſchiffes beträgt 12 Schritte = 9 M. Die Pfeiler ſind viereckig, ganz ſchlicht, ohne Capitäle. Was der Architektur an Schmuck mangelt, ſollte die Bemalung der Pfeiler (Figuren) und Rundbogen (Teppichmuſter) erſetzen. So befindet ſich rechts am Pfeiler ein Wandgemälde, darſtellend die Madonna Blacherniotissa und ein Bild des heil. Dominicus (canoniſirt 1234), links am erſten Pfeiler S. Chaterina im Königsmantel. In der Nähe des Ambo ſind gemalt die vier Evangeliſten in einer Darſtellung, wie ſie in karolingiſchen und etwas ſpäteren Handſchriften erſcheinen.

Der erſte Pfeiler rechts und links vom Eingange iſt bedeutend breiter als die übrigen und dürfte von einem ſpäteren Anbau ſtammen. Das Bild des großen Chriſtoph, das der Pfeiler rechts auf der dem Seitenſchiffe zugekehrten Langſeite trägt, iſt bedeutend roher als die anderen Bilder, namentlich als das der Madonna und des heil. Dominicus. Eine ſchwer leſerliche Inſchrift beſagt:

XPOFO (RVS)
XYS (Chriſtus)
QVI · VT
RVQVE (in) TV
ETVR ILLO
Q DIE NVLLO
ANGORE TER
RETVR

An plaftifchen Werken find zuerft zu erwähnen die Cancellen des Altarraumes, welche mit ihren Pilafterchen (für den Eingang) die dreifädigen textilen Mufter aufweifen, wie fie von den langobardifchen Maurern in Iftrien und in Dalmatien geübt wurden.

Ein anderes plaftifches Werk ift die Statue des heil. Antonius Abbas und des heil. Nicolaus von Bari, deffen Cultus feit 1087, da er nach Bari übertragen wurde, im Abendlande fich verbreitete.

Der Ambo, der links bei den Cancellen fteht, ift wohl im Mittelalter entftanden; er ift weniger kunftvoll, als man fonft in Iftrien und Dalmatien die alten Ambonen fucht. Die Butte ruht auf fechs, nicht in gleichen Abftänden aufgeftellten Säulchen. Vor demfelben fteht ein entfprechendes altes fteinernes Pulpitum. Zum Aufbaue des Ambo wurden ältere Bautheile verwendet; wie denn als Unterbau eines Seitenaltars ein römifcher Sarkophag dient, deffen Infchrift übrigens längft bekannt ift (CIL. II 893).

C · IVLIO
NICOSTRATO
FILIO · PIISSIMO
ANN · XVIII · M · VIIII · D · XII
IVLIVS · NICOSTRATVS

Wir kommen alfo nach dem Gefagten mit der erften Begründung der Kirche in eine Zeit, welche nicht allzufpät nach der Befitzergreifung diefes Landes für das fränkifche Reich anzufetzen ift. Nach dem erften Jahrtaufend würde man kaum die Evangeliften nach karolingifcher Mode gemalt haben. Der Ambo, das Bild des heil. Nicolaus und das ganz gute Bild des heil. Dominicus führen ins Mittelalter, wenigftens ins 13. Jahrhundert. Der heil. Chriftoph könnte in einer viel fpäteren Zeit (14. Jahrhundert) entftanden fein, als man ein Travée anfetzte. Noch weist ein Madonnenbild, rechts unter dem neu aufgeftellten Mufikchor, auf das 17. Jahrhundert. Die Stufe zum Hochaltar trägt die fonderbare Zahl: MDCXLXXIVIII, vielleicht 1667. Ferner habe ich den Campanile zu erwähnen und die antiken Mauerrefte, die in der Nähe fich befinden. Noch ift ein Thoreingang zur Hälfte erhalten.

Das alte Muggia lag hier oben. Das Kirchlein wird nur zeitweilig zum Gottesdienfte verwendet. Ich kenne die Gefchichte von Muggia zu wenig, um angeben zu können, wann die obere Stadt völlig verlaffen worden fei. Die Münzfunde weifen in antiker Zeit Typen von Vefpafianus, Maximianus, Conftantius. Aus der Zeit, da hier oben moderne Befeftigungen errichtet wurden, ftammen die Funde von Fünfzehner-Stücken Leopold I. und anderen jüngeren Münzen. Einigen Anhaltspunkt für die Gefchichte der unteren in der Stadt fich befindenden Kirche bieten die Infchriften an der Façade derfelben, welche mit einem achtzehnfpeichigen Radfenfter geziert ift.

DIVIS · IOANNI · ET · PAVLO
CLARIS · PETRI · DANDVLI · PR · STVDIO
CIVES · MARMOREVM · AEDIS · FRONTEM
PIETATE · POSVERVNT ·
MCCCCLXVII ·

Und eine andere befagt:

ANTISTITE · NICOLAO · DIVIS
IOA · ET · PA · HIC · MARMOREVS
AEDIS · PARIES · POSITVS · EST ·

Weiter vom Bergkirchlein aufwärts, auf einem ziemlich unangenehmen Wege, weil das ganz dürre Gras den Schritt unficher macht, kommen wir zu einem nun aufgelaffenen öfterreichifchen Fort auf dem Monte S. Michele, wo eine wunderbare Ausficht bis Aquileja und weiter hinüber fich aufthut. Es ift nicht gut, oben ohne fcharf jeden Schritt zu beachten, fpazieren zu gehen, man könnte leicht in den Feftungsgraben hinabftürzen. Wir fuchten einen Weg hinab, um die alten Steingräber zu fehen; denn, als das Fort errichtet wurde, wurden viele Gräber mitten durchfchnitten, in die man nun direct hineinficht. Es find einfache aus Steinplatten gebildete Kiftengräber, natürlich alle längft ausgeraubt. Aber überall findet man Anzeichen, dafs unterher folche Steinkiftengräber fich befinden. Genaueres bringt Profeffor Dr. *Mofer* in unferen Mittheilungen 1897.

Veglia.

Von der Reife möchte ich nur erwähnen, dafs der Thurmhelm von ***Caftelmuschio*** auf der Infel Veglia den Eindruck eines Minarets mit quadratifchem Grundriffe und oben mit einer Kuppel macht. Er ift bis oben aus Ziegelfchichten gebaut, welche mit einer lehmfarbigen Schicht überzogen find, fo dafs fie oben eine runde Sillhouette erhalten. Aber die Schicht ift zum gröfsten Theile abgefallen und man fieht wie in das Knochengerüft des Thurmleibes. Jedenfalls war die Lage von Caftelmuschio fchon im Alterthum einladend genug zu einer gesicherten Niederlaffung; *Ferlatti* ftellt die Frage hin, ob hier nicht das Fulfinium des Ptolemaeus gelegen war? (Illyr. Sacr. I, 190.)

Hier will ich erwähnen, dafs ich auf dem Schiffe mit einem Gendarmen zufammentraf, der fich als fehr gut unterrichtet zeigte; er erzählte mir beifpielsweife gerade in der Nähe von Smergo die Legende des heil. Gaudentius von Offero, wie fie im Volke lebt. Gaudentius war Bifchof von Offero, zog fich aber auf die Infel Cherfo in die Einfamkeit nahe einer Quelle zurück. Durch feine Wunderkraft zogen fich die giftigen Schlangen der ganzen Infel auf einen Punkt zufammen.

Ueber einen S. Gaudentius, episcopus Arbensis (im 11. Jahrhunderte) handeln die AA. SS. Boll. I. Jun. I. p. 134. Die Bollandiften wiffen mit dem Namen „episcopus Absarensis" nichts anzufangen und meinen, es dürfe Arbe zu lefen fein. Doch ift in Absarus das heutige Offero zu verftehen. Aber es gibt auch einen S. Gaudentius Auxerensis, deffen Acta sincera herausgegeben find von Jof. Joh. Paulovich Lucich, Venetiis, 1802. Auxerum ift ein Name für Offero (vgl. Farlati Ill. Sacr. I, 189). Der heil. Gaudentius liegt in Offero begraben (Fr. Ferlatti, Illyr. Sacr. V, 185 f., 617 f. [Prileszky] AA. SS. Hung., p. 293). S. Petrus Damiani kannte den S. Gaudentius und berichtete an Papft Nicolaus II., dafs diefer Heilige auf das Bisthum refignirt habe und nach Ancona kam, wo er nach zwei Jahren ftarb (1044 am 1. Juni). Er erwähnt ein Wunder diefes Heiligen, ohne es zu präcifiren.

Schon bei der Einfahrt in den Hafen ſah ich, daſs die biſchöfliche Reſidenz einen ſchmuckeren Anblick bietet als in den vorigen Jahren. Sie iſt anſtändig renovirt worden. Bei Sturm ſcheint es das Meer direct auf die Reſidenz des Biſchofs abgeſehen zu haben, ſo ſtürmen die Wogen heran bis faſt zur Fenſterhöhe des erſten Stockwerkes. Die Stadtmauerreſte ſollen die kleinen Zwinger und Gärtchen ſchützen, welche dem Biſchofe gehören; aber oft geht die Giſcht über die Mauern hin und übergießt die Gemüſepflanzen und Sträuche mit Salzlauge, daſs die Blätter verdoren.

Nur eine ſchmale Gaſſe trennt die Reſidenz vom Dome, neben welchem ſich eine ältere nun aufgelaſſene St. Quirinus-Kirche befindet. Dieſe iſt orientirt, über ihrer Weſtſeite erhebt ſich der alte Thurm. Eine Steinſtiege führt zum Vorraume der Quirinus-Kirche, dem unterſten Stockwerke des Thurmes. Das Innere iſt ein nun ſchmuckloſer einſchiffiger Magazinraum, der ebenſo wenig Intereſſe bietet, wie die von der Gaſſe aus zugängliche Unterkirche, ein gewölbter Raum.

Wahrſcheinlich genügte in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts dieſe enge St. Quirinus-Kirche nicht der anwachſenden Stadt, denn es wurde ca. 1330 eine Baſilica parallel der St. Quirinus-Kirche gebaut, von der nun noch die Kreuzcapelle übrig iſt und die Tauf-Capelle. In der gothiſchen Kreuzcapelle iſt im Fußbodenpflaſter der Standort des ehemaligen Hochaltares markirt. Hier könnte die ſilberne Pala geſtanden ſein, welche nun unvortheilhaft in einer dunklen Ecke der erweiterten Kirche, auf einem Seitenaltare rechts vom Eingange, wie verſchollen, daſteht.

Im 17. Jahrhundert erhob ſich der Neubau, nicht orientirt, ſondern von Süd nach Nord ſich erſtreckend, eine dreiſchiffige Baſilica, die auf 18 Säulen ruht. Der durchſchnittliche Umfang der Säulen iſt ca. 150 Cm., genau derſelbe, welchen die von der alten Kirche Sanct Lorenzo fuori nahe dem Landungsplatze vor dem Eingange zur Stadt liegenden, haben.[1] Die Capitäle der Säulen in der Domkirche haben die ſtarre Blattform byzantiniſcher Bauweiſe mit Kämpfern über ſich. In ein paar Säulencapitälen ſind Caſſetten ausgeſpart, etwa für viereckige farbige Steinſtücke, welche die Schönheit erhöhen ſollten, nun aber fehlen. Die Apſide des Domes iſt in fünf Seiten eines Achteckes erbaut und trägt die Jahreszahl 1688.

Die ſilberne Pala hat folgende Inſchrift, die ich im vorigen Berichte nicht vollſtändig und richtig gegeben habe, weil ich ſie nicht beleuchten konnte:

A · M · D · G · (Ad maiorem Dei gloriam)
SERENISSIMO · DD · PETRO · GRIMANI · VENETARVM · DVCE · IMPERANTE ·
SVB · REGIMINE · VIRI · NOBILIS · ANGELI · PRIOLIS · VELIENSIS
PROVISORIS · INSTAVRATA · FVIT · ANNO · DÑI · MDCCXLII ·

Der Doge Pietro Grimani regierte 1741 bis 1752. Es dürfte alſo die Reſtauration mit Uebertragung der Pala vom alten Hochaltar an dieſen Platz zuſammenhängen. Wie dieſe Pala dürfte auch das Gemälde „auferſtandener Chriſtus“ noch aus dem alten Dome ſtammen, da es dem Giuſeppe Porta, genannt Salviati, geboren ca. 1518, zugeſchrieben wird.

In der etwas höher liegenden Franciscaner-Kirche gab man mir an, daſs das Hochaltarbild von Giovanni (Antonio) da Pordenone ſtammt. Es ſtellt Madonna mit Heiligen vor.

Beim Beſuche des neuen den Hafen ſichernden Molo kam ich mit dem Schuldirector an einem Orte, welcher Porporella genannt wird, zuſammen. Dieſer Platz, wo ehemals etwa Bäder mögen gebaut geweſen ſein, da man Mauerſpuren findet, iſt der Fundort für antike Geräthe, ja auch Schmuck. All dieſe Funde ſind im Schulhauſe deponirt. Ich führe nur die bedeutenderen Stücke an: eine Amphora, eine runde ſteinerne Ciſta mit Deckel, darinnen noch Brandreſte, eine römiſche Thonlampe mit dem Namen PHOETAPSI, Glasfläſchchen, ein goldenes ſehr graciles Ohrgehänge, das wie eine Wage ausgeſehen haben mag, etwa ſo. Eine Menge Amphoren ſollen noch auf dem Meeresboden ſich befinden. Es iſt alſo das Terrain auch hier geſunken, wie wir es in Parenzo am Dome beobachten können.

In Veglia lernte ich ein Mitglied der beſonders auf Cherſo begüterten altadeligen Familie de Petris (Dr. jur. Stefano Nicolò Petris) kennen. Er erzählte mir, nicht ohne Klage, daſs die Franciscaner von Cherſo in ihrer Kirche S. Francesco beim Aufſtellen von zwei neuen Altären Aenderungen an dem Fußboden vorgenommen haben, wodurch Grabſteine ſeiner Familie betroffen worden ſeien. Ich kann darauf nur erwidern, daſs ich die Sache nicht ſelbſt geſehen habe, und daſs der berufene Conſervator darüber um Auskunft zu fragen iſt.

Besca.

Wenn jemand die Inſel Veglia eine Hochinſel nennt, ſo möchte ich dies nur vielleicht im Vergleiche mit Cherſo zugeben. Denn allerdings iſt das Innere von Veglia gebirgig. Wir konnten dies auf der Wagenfahrt nach *Besca* genugſam betrachten. Von der in etruskiſcher Art auf einem Bergabhange ſich aufbauenden Stadt Veglia ging es einen ziemlich langweilig ſich hinanziehenden Bergrücken hinauf. Rechts unten blieb das Klöſterchen Ponte auf der Inſel mitten in einer Bucht.

Von der Höhe führt die Straße in ein ſchönes grünes weites Thal hinab, beherrſcht durch Höhen von 376, 484, 539, 569 M., alſo immerhin bedeutend genug. Unten am Strande liegt Besca nuova, der Endpunkt unſerer Fahrt. Ich glaubte beim Hinabſehen, unten im Thale, rechts (weſtlich der Straße) drei Tumuli zu erkennen. Ob der Hügel, auf welchem das Kirchlein S. Madonna erbaut iſt, eben auch oben einen Tumulus trägt, kann ich nicht ſagen. Herr Dr. Novotny in Wien, welcher in dieſem Thale gut Beſcheid weiß, dürfte darüber, ſowie über Mangelhaftes an meinem Berichte zu interpelliren ſein. Wir kamen am Orte Bescavalle vorüber und erreichten bald darauf Jurandvor mit den Ruinen des etwas abſeits gelegenen ehemaligen Benedictinerkloſters, das der heil. Lucia geweiht war. Der Biſchof von Veglia führt den Titel eines Abtes von St. Lucia

[1] Die Länge dieſer zwei Säulen beträgt 4·10 und 3·20 M.

und muß nach feiner Einfetzung als Bifchof beim Kaifer um die Belehnung mit St. Lucia einkommen. Doch find die fpärlichen Einkünfte in Grundentlaftungs-Obligationen umgewandelt worden.

Spuren der alten Klouftermauern ziehen fich weit in die Weingarten hinein, welche die nicht große Kirche umgeben. Von der Höhe herab angefehen, möchte die Kirche wie ein Centralbau ausfehen, was fie nicht ift. Die niedere Apfide ift für den Bau eigentlich bedeutend zu nennen. Der viereckige niedere italienifche Thurm erhebt fich über dem Atrium. Dem Eingange ift ein niederes fchmales Atrium vorgebaut, an deffen Vorderwand im Charakter des 12. Jahrhunderts die Infchrift eingemeißelt ift: Magister Andreas me fecit. Neben dem Eingange ift eine Säulenbafis, links eine Säule, canellirt, mit Knollenbafis, aber umgekehrt eingemauert, wie wenn älteres Materiale zum Baue verwendet worden wäre. Und wirklich könnte eine ältere Kirche abgebrochen und eine armfelige neue Kirche hier gebaut worden fein. Denn im Atrium felbft ift eine ziemlich umfangreiche glagolitifche Infchrift eingemauert, darin eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1077. Das Kirchlein ift romanifch, aber fehr unfcheinbar und einfach. Nur zwei Altäre find in dem einfchiffigen Raume. Von der Thüre bis zu den Stufen des Hauptaltares find 13 Schritte, von da bis an die Oftwand acht Schritte, die halbrunde Apfide ift nicht fehr tief. Die Breite des Kirchleins beträgt fieben Schritte. Leidet die ganze Kirche an Feuchtigkeit, fo noch am meiften die Apfide, in deren Calotte der Staub, die Näffe und Tünche eine misfarbige abblätternde Schichte bilden. Unter den Stufen zum Presbyterium liegt eine römifche Infchrift, von der nur folgende Striche, und zwar recht fchwer zu erkennen waren:

QΓ APIIO
MAX IΓ I

In der oberen Stufe find die Spuren der Löcher für die Cancellen erkennbar. Drei Stufen führen vom Presbyterium zum Hochaltar, der der heil. Lucia geweiht ift. Den Altar ziert ein dreitheiliges Retabulum, deffen Malerei in die giotteske Zeit gehört. Die Tafeln beftehen aus Holz, die Umrahmung ift die gewöhnliche der gothifchen italienifchen Altäre. Die Tafeln find auf Goldgrund gemalt. Die Mitte nimmt ein bedeutend größeres Bild der heil. Lucia ein und unter ihm drei kleine Bilder, inmitten die Kreuzigungfcene (St. Maria und Johannes), weiter (heraldifch) rechts der Engel Gabriel, links Madonna, mit der Schrift Ecce ancilla Domini.

Ein wenig unter diefem dreitheiligen Felde find, rechts und links je zwei Heilige in den Archivolten der Seitenflügel des Altares, die durch ein ftärkeres Gefimsglied von den unteren Lucia-Bildern getrennt find. Heraldifch rechts find die Bilder des heil. Johannes Bapt. mit dem Schriftbande: Ecce agnus Dei, und S. QVERINVS als Jüngling[1]; links St. Andreas Ap. und St. Gaudentius (Gaupentius) als Bifchof, fchon mit ziemlich hoher Inful, welche etwa auf das 15. Jahrhundert hinweifen würde. Ich glaubte auch ein Pallium erkennen zu können. Der Maler fcheint es mit hierarchifchen Diftinctionen eben nicht genau genommen zu haben.

Das alle anderen Bilder an Größe um das doppelte übertreffende Mittelbild des Altarwerkes ftellt die heil. Lucia, ganz eingehüllt in einen fteif gezeichneten Mantel dar, eine Krone auf dem Haupte, die Symbole des Märtyrerthums, Palme und Urne, in den beiden Händen. Die beiden Seitenflügel mit je vier Bildern in zwei Etagen ftellen das Leben und Martyrium der Heiligen vor; fie beginnen zur Rechten der Mittelfigur oben.

Rechts oben:

1. Lucia und ihre Mutter beten am Sarkophage der heil. Agatha.

2. Lucia gibt ihr Vermögen den Armen.

Unten:

3. Lucia vor Gericht. Vom Himmel kommt ein Strahl; nach der Legenda aurea rühmt fie fich, ein Tempel des heil. Geiftes zu fein.

4. Lucia kann durch viele angefpannte Thiere und Menfchen nicht vom Platze gezogen werden. Vom Himmel ein blauer Strahl (Stärke vom heil. Geifte).

Links oben:

5. Lucia fteht in Flammen und mit Oel übergoffen, Strahl vom Himmel (das einzige paffabel erhaltene Bild).

6. Paschafius (gefchrieben Pasquafius) ftößt der Heiligen ein Schwert in die Kehle.

Unten:

7. St. Lucia ftirbt, da der greife Bifchof (Sanct Lafimius) fie fegnet, links ein Diacon, eine Frau (die Mutter?) fteht daneben.

8. St. Lucia im Sarkophag, Kranke, Krüppelhafte kriechen unter ihrem Sarge durch.

Wie man fieht, folgt die Darftellung der Legenda aurea, nur der Name St. Lafimius wird in der Legende nicht angegeben.

Alle Bilder find fo bedeutend befchädigt, die Umrahmungen fo defect, dafs an eine Reftaurirung des Altarwerkes wohl deshalb nicht zu denken ift, weil allzuviel hineinzudichten wäre und die Koften den Werth der Darftellungen weit überfteigen würden. Aber richtig wäre es, diefes Altarwerk, das zu den älteften Malereien der Quarnero-Infeln gehört, von diefem feuchten Orte zu entfernen, das Vorhandene zu fixiren, leichte Schäden in Bildern und Umrahmungen auszubeffern und das Ganze in einem Diöcefan-Mufeum aufzuftellen. An Ort und Stelle könnte ein Bild oder eine Statue der heil. Lucia aufgeftellt werden.

Auf der Südfeite der Kirche ift eine gothifche Capelle (vom Jahre 1498) angebaut, in welcher ein Altar fteht. Man zeigte mir das Antipendium, aus Leder beftehend, das bemalt ift. Es ftellt Madonna mit dem Kinde und Heiligen vor: St. Dominicus und Antonius, Benedictus und Georgius (17. Jahrhundert). Es ift fo ruinirt, dafs es nicht zu reftauriren ift. Werthlos.

Einer meiner Begleiter fand eben jetzt ein Steinftück mit Reften einer glagolithifchen Infchrift.

Eine kurze Wagenfahrt brachte uns nach dem Hauptorte und Hafenplatze des Thales: Besca nuova. Das alte Besca wird mir auf dem Berge (öftlich) gezeigt; der Friedhof mit Kirche bezeichnet die Lage; ich glaube der Ortsname S. Giovanni der Karten hat

[1] Es lag jedenfalls für einen Iftrianer naher den heil. Quirinus von Siscia (Siffek) darzuftellen, der aber als Bifchof zu malen war. Den Tribun Quirinus von Rom aber hatte er wieder richtiger als bejahrten Mann dargeftellt.

den Titel der alten Kirche bewahrt. Die Kirche des neuen Besca hat den Titel S. Trinità. Man erwartet hier nicht einen fo großen Bau: er ift dreifchiffig, die Gewölbe find neu. Er ftammt vom Jahre 1723, reftaurirt 1782. In der Kirche befinden fich acht Altare. Rechts vom Eingange auf dem Altare, welcher der Confraternità del Ss. Sacramento gehört, befindet fich ein *Palma* giov., das letzte Abendmahl. Leider ift hier in der Kirche 1870 viel reftaurirt worden und nicht befonders glücklich. Vom alten Bilde ift eigentlich doch nur der Kopf Chrifti und S. Petri unbefchädigt geblieben. An der linken Kirchenwand befindet fich auf einem Seitenaltare ein Bild von *Vivarini*, das aus der alten Kirche S. Giovanni ftammt: Madonna in throno, zwei Engelchen zu ihren Füßen. Heraldifch rechts: die Heiligen Johannes, Petrus, Hieronymus; links die Heiligen Gaudentius, *als Patron gegen die Schlangen* (f. S. 194), Paulus und Johannes Ev. Den Vordergrund fchmücken Blumen. Zwei Engel tragen den Baldachin. Es ift ein Jammer, zu fagen, dafs dem Bilde alle Lafuren weggenommen find.

Die Altäre der Kirche zeichnen fich durch den Reichthum an fchönem Marmor aus; es ift der Stein, der hier gebrochen wird. Ein romanifches Capitäl aus der Kirche S. Marco dient, umgekehrt aufgeftellt und mit einem Loche verfehen, als Ständer für eine Fahne. Ein früh-romanifches ans Byzantinifche erinnerndes Capitäl liegt im Friedhofe.

An der Oftfeite der Kirche befindet fich eine kleine von Nord nach Süd gerichtete Capelle mit füdlicher Apfis: die Bafilica des heil. Jacobus, jetzt ein Depôt.

Man erzählte mir die Sage, dafs die Bewohner von Besca urfprünglich Byzantiner oder Griechen waren und dafs fieben Jahre Bora wehte, fo dafs fie fich nicht hier halten konnten. Vor einiger Zeit, fagt man, waren hier wieder einmal Byzantiner, die einen verborgenen Schatz ausgruben und wegführten.

Ein paar hundert Schritte nach Weften zu kamen wir zur kleinen Kirche *S. Marco*, die an der Stelle eines alten römifchen Baues ftehen dürfte. Ein Stein in der Altarftufe weist eine römifche Sculptur (Blättervolute) auf. Hinter dem Altare ift ein römifches Bodenmofaik bloßgelegt. Auch in den Weingärten wurden 1 M. tief römifche Mofaiken gefunden. Ein Bewohner von Besca foll in einem Weingarten, den er vom Beneficium S. Marco annectirte, ein römifches Mofaik gefunden und in fein Haus übertragen haben, wo es ihm als Bedeckung der Latrine dienen foll. Andere Stücke foll er verkauft haben. Ich kann für die Richtigkeit diefer Angabe nicht einftehen. Aber es wäre immerhin angezeigt, durch den zuftändigen Confervator oder durch Anfrage beim Bifchofe zu erfahren, wie viel an der Sache wahr ift. Auch Herr Dr. Novotny in Wien dürfte darüber einiges wiffen.

Weiter am Strande, fchon an den Berg fich lehnend, ftehen die Ruinen eines gothifchen Baues, des Paulanerklofters *S. Cosma und Damiano*.

Bei der Rückfahrt bemerkte ich ganz nahe der Stadt Veglia neben der Straße die Ruine einer kleinen Kuppelkirche (richtiger Capelle), dem *heil. Donatus* geweiht. In Veglia befitzt Herr Dr. Stephan Petris eine Anzahl römifcher Münzen, befonders aus der Zeit der Conftantine und hat reges Intereffe an den Alterthümern von Veglia und Cherfo.

Zara.

Ueber die Erzdiöcefe Zara ift ein fehr lefenswerther Auffatz im großen Werke „Die katholifche Kirche unferer Zeit" II, S. 501 ff. erfchienen, der auch mit fehr guten Abbildungen geziert ift.

In Zara habe ich unter anderem gefunden, dafs das Bild des Carpaccio („Aracoeli") in der Franciscaner-Kirche je länger defto mehr der Reftaurirung bedarf. Aber das Bild ift fehr groß und kann durchaus nicht nach Wien gefchafft werden. Wer wird das Geld für die Reftaurirung an Ort und Stelle hergeben? Und fo geht es langfam zugrunde, inmitten ift ein großer Sprung, der durch das ganze Bild geht; die Farbe blättert ab.

Von dem gleich zu fkizzirenden Ausfluge nach Afferia hieher zurückgekehrt, befuchte ich das im 11. Jahrhundert gegründete Benedictiner-Nonnenftift von Zara, um Nachfrage über eine Handfchrift zu halten, die mich intereffirte. Die Aebtiffin kam zum Sprechgitter und ließ mir zwei Handfchriften reichen: die eine ift ein Copialbuch, enthaltend Abfchriften von Urkunden des Klofters, angefangen vom König Koloman (welcher 1112 das Klofter erbaute) bis ins 13. Jahrhundert. Die erften Diplome noch mit der alten langobardifchen Schrift. Viele Blätter find durch unvorfichtiges Behandeln mit Säuren verdorben. Ein zweiter Codex ift ein Antiphonar, mit fehr einfachen roth und blau gemalten Initialien und vierzeiligem Notenfyftem, aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Ich bat die Aebtiffin, künftig niemandem zu geftatten, irgend eine Stelle des zur Einficht überlaffenen Codex zu befeuchten, es fei denn mit Speichel, der mit dem Finger auf die etwa fchwer zu lefende Stelle getupft würde.

Die Kirche felbft ftammt nach einer Infchrift, die auf der linken Wand im Innern angebracht ift, aus dem Jahre 1066, erbaut von der Schwefter des Cremfirus[1] rex Crobatiae, Cicha Jadrensis matrona. Eine Reftauration fand 1834 ftatt.[2] Den Capitelfaal, durch welchen das Nonnenklofter berühmt fein foll — nach Angabe des Profeffors Dr. Luca Jelić im Werke „Die katholifche Kirche in Wort und Bild", herausgegeben von der Leo-Gefellfchaft, II, S. 506 —, bekam ich, da er innerhalb der ftreng beobachteten Claufur liegt, nicht zu fehen. Ebenfowenig bekam ich Einficht in den Kirchenfchatz, unter deffen Stücken Thalloczy (in „Wiffenfchaftliche Mittheilungen aus Bosnien" III, S. 321) zwei ganz gleiche Reliquiarien in Form von Armen hervorhebt. Gefpendet wurden fie durch Katharina, Gemahlin des berühmten Vojvoden Sandalj Hranić (zwifchen 1398—1411). Siehe dafelbft die Abbildung. Ein kleines Inventar vom Jahre 1571 druckt Dr. Jelić in Povjesno, Topograf. crtice o Biogradskom Primorju (1898), p. 76, ab; dafelbft erfcheint „una manu di arcento", welches wohl eines unferer Armreliquiare fein kann; das zweite könnte gemeint fein mit: un dido di San Gijgorijo in arcento.

Da ich keinen archäologifchen Bericht zu fchreiben habe, kann ich den Lefer, welcher fich über Zara's bedeutende Kunftwerke unterrichten will, am beften nur auf *Sabalich*, Guida archeologico di Zara 1897 ver-

[1] Das ift König Krefimir III Petar (reg. 1052—1074).
[2] Abbildung der Façade in *Petermann*, Führer durch Dalmatien, 1899, S. 183.

weifen. Als Mitglied der Central-Commiffion kann ich den Bericht über Zara damit fchließen, dafs ich die Aufmerkfamkeit der intereffirten Kreife auf die gar nicht unbedeutende Menge von kleinen Sträuchern und Pflanzenbüfcheln lenke, welche zwifchen den Steinen der Dom-Façade herauswachfen und ficher nicht zur Feftigung derfelben beitragen. Ein Paar derfelben find auf dem Lichtdrucke erkennbar, welcher in dem obgenannten Werke „Die katholifche Kirche" II, S. 50, reproducirt ift.

Afferia.

Wenngleich die Ausgrabungen der antiken Stätte Afferia bei Benkovac von Seite des archäologifchen Institutes veranftaltet und die Ergebniffe von fachkundigfter Hand bearbeitet werden, fo darf Afferia in meinem Berichte dennoch nicht fehlen, da ich diefe ausgezeichnete Stelle befucht habe, und fie fchon früher in den Verhandlungen und Mittheilungen der Central-Commiffion öfter zur Sprache gekommen ift. Ich kann mich kürzer faffen; denn fchon hat Herr Dr. *Stigotti* recht intereffante Berichte[1] veröffentlicht, eben jener Herr, der als wiffenfchaftlicher Leiter der Ausgrabung an Ort und Stelle thätig war.

Eine ziemlich gute Straße führt von Zara zuerft in faft öftlicher Richtung nach Zemunik, einem Knotenpunkte der Straßen; vgl. *Farlatti*, Illyr. facr. I, 155. In Zemunik ift nun ein Klofter der Trappiften errichtet. Wir fchlugen von da die Straßenrichtung ein, welche zunächft nach Oftfüdoft, dann aber bis kurz vor Benkovac in fchnurgerader Richtung nach Südoft läuft. Es ift eine antike Straße. Neben derfelben, rechts füdlich, liegt auf halbem Wege eine Anhöhe, Nadin, in antiker Zeit Nadinium genannt, ein Punkt, der ganz ficher fchon vor den Römern zum Schutze der Straße befeftigt war (vgl. Wiffenfchaftliche Mittheilungen aus Bosnien, VI. Bd., S. 263). Denn weithin reicht der Blick von diefer Höhe bis Nona im Norden, hinab in die Landfchaft weftlich, bis Afferia füdoftlich: ein Punkt, der zur Errichtung einer optifchen Station einlud. (Genaueres fiehe Ljubich, Studj archeologici im Archiv für Kunde öfterreichifcher Gefchichtsquellen XXV (1860), p. 237; Petermann, Führer durch Dalmatien, S. 169.) In Benkovac fand ich nichts, was die Central-Commiffion intereffiren möchte und verweife einfach auf Petermann, a. a. O. S. 171.

Mit fchnelllaufenden Pferden wurden wir von dem Bürgermeifter von Benkovac in wenigen Minuten zum Fuße des 4 Km. von Benkovac entfernten Hügels gebracht, auf deffen Höhe ein Kirchlein fteht, das ehemals S. Duhi, S. Spirito, hieß, nun aber als Dépôt für die kleineren Funde und für die Werkzeuge dient, die bei der Ausgrabung von Afferia verwendet werden.

Ueber die Gefchichte von Afferia (auch Aferia, Affeffia gefchrieben) ift zu vergleichen Farlatti I, 154; Ljubich a. a. O. p. 254; Jelić, Guida, p. 125, 196; Petermann a. a. O. und Pauly-Wiffowa f. v. Afferia. Ljubich berichtet über die Verdienfte, welche Abbé Fortis im vorigen Jahrhundert, Concina und Graf Lilienberg im 19. Jahrhundert um die oberflächliche Erforfchung des Ruinenplatzes hatten. Er felbft hat, foweit es ohne Grabungen ging, genauere Daten an Ort und Stelle aufgenommen. Ich übergehe zunächft die Arbeiten, welche feither gemacht wurden und weife nur auf das Corpus Inscript. lat. III, 2848—2856 und Suppl. n. 9920—9956, 13254—13259, fowie auf Dr. *R. von Schneider's* Bericht, S. 52, hin, um die gründliche Durchforfchung der jüngften Zeit kurz zu befprechen. In den Acten der Central-Commiffion erfcheint ein Bericht 1897, dafs der Pfarrer des nahen Podgradje, wohin der Kirchhof von S. Spirito gehört, die Apfis des Kirchleins abgraben ließ und beim Graben auf mehrere mächtige antike Steine in der Länge von 3 M. ftieß. Es waren Architravftücke einer Halle, welche Infchriften enthielten mit riefigen lateinifchen Lettern. P. *Lugi Marun* aus Knin leitete die Arbeiten, bis andere Fachleute fie in die Hand nahmen. Wir trafen fie, als wir die nicht fehr bedeutende aber fteile Anhöhe erftiegen hatten, in voller Arbeit, Herren Doctor Stigotti und Ingenieur Baurath *Iveković*. P. Marun war gerade nicht anwefend. Schon von weitem fällt dem Befucher die Südweftecke der Umfaffungsmauer durch die Größe der Werkftücke auf. Doch nicht hier war der Eingang zum Municipium. Profeffor *Niemann* hatte einen Plan des Ganzen aufgenommen und an der Nordfeite zwei kleine verfchüttete Ausfallsthore conftatirt; dort war *Glavinić* feinerzeit eingedrungen, als er Ausgrabungen veranftaltete. Ich fand die Arbeiter an zwei Stellen befchäftigt, an einem ehemaligen Thore in der Umfaffungsmauer und in der unmittelbaren Nähe unter der Mauer des Kirchleins, das auf der Mauer eines mächtigen römifchen Baues, und zwar mit älterem Materiale desfelben erbaut ift. Sonft war man auch an verfchiedenen Stellen des Friedhofes bis auf den römifchen Boden gelangt. Am antiken Stadtthore hatte man canellirte Säulen mit ihren Capitalen (korinthifch), einen Architrav mit Fries und die Schwellenftellen derfelben gefunden, woraus gefchloffen werden konnte, dafs es fich um ein großes monumentales Thor handelt, mit Seitenpforten, dem in fpäterer Zeit ein Vorbau aus altem Materiale vorgelegt worden war. Befonders auffallend war ein eben ausgegrabener Stein mit einem Stierkopfe. Großartig waren die Bauten an der Kirche gewefen. Hier fand fich die Dedicationsinfchrift mit der Angabe der Koften HS LXXX und des Datums: unter Kaifer Trajan (110 n. Chr.). Von der Halle den Hügel abwärts zeigte mir Dr. Stigotti eine merkwürdig unterwölbte Prachttreppe, welche unten zweiarmig wird, um wieder nahe dem Ende in einer großen Treppe zu enden. Was der gewölbte mit feinem farbigen Stuck ausgekleidete Raum, der unter dem oberften Theile der Treppe liegt, ehemals war, dürfte wohl fchwer zu fagen fein, vielleicht Magazine. Nach den Infchriften, welche fich vorfanden, und die in die fchönfte Zeit römifcher Epigraphie gehörten, entftanden die Hauptbauten unter der Regierung des Kaifers Trajan, der im Jahre 110 n. Chr. das 15. Jahr der Tribunitia potestas beging. Oeftlich an dem Kirchlein fand man eine Badanlage und das Fundament eines Tempels.

Im Kirchlein wurden uns kleinere Funde gezeigt: Steinmaße für Getreide und Flüßigkeiten, ähnlich wie eines in Veglia fich auf dem Hafenplatze befindet, das aber in die Zeiten der Venezianer gehört; eine Steinvafe, kleinere Stücke wie fie auch fonft gefunden werden; Glas, Thonlampen u. a. Dafs hier Ziegel mit dem Stempel der VIII. Leg. Augusta gefunden werden,

[1] Wiener Zeitung 1900 (19. Jänner) Nr. 14.

ift fchon langer bekannt (CIL 13338). Nahe dem angedeuteten Prachtthore zeigte man mir ein merkwürdiges Grab, 80 Cm. lang, 45 Cm. breit, 65 Cm. bis zum Boden tief. Darin hatte man fieben Skelette gefunden mit Bronzefibeln aus der Hallftätter Periode. Mich erinnerte diefes Zufammenlegen von Skeletftücken in einem kleinen Steingrabe an die Sepultura germanico more; denn in ebenfo engem Raume ruhen zum Beifpiel im Stifte Heiligenkreuz die Gebeine des Herzogs Friedrich von Oefterreich, deffen Leichnam in Syrien ausgekocht worden war, um die losgelösten Gebeine in heimifcher Erde hinterlegen zu können. Man vergleiche Otte, Handbuch der kirchlichen Kunft-Archäologie I, 348, 350. Irre ich, wenn ich meine, dafs diefe Sitte fchon in die fogenannte prähiftorifche Zeit hinaufgreift? Das Kirchlein wird auf der nächften Anhöhe neu errichtet werden, wo ein neuer Friedhof für die nahe Gemeinde Podgradje angelegt wird, welcher der Friedhof S. Spirito bisher gehört hatte. Leider war ich nicht in der Lage, die Reife nach Kiftanje (und Burnum) fortzufetzen und werde diefen intereffanten römifchen Punkt erft fpäter behandeln, da ich ihn von Knin aus befucht habe.

Sebenico.

Von Zara fuhr ich mit einem Schiffe der Ungaro-Croata nach Sebenico. Auch hier handelt es mir nicht um eine Befchreibung des Domes, der als ganz originelle Mifchung gothifcher und Renaiffance-Formen berühmt ift: das befte darüber ift die Befchreibung von *Graus*, Kirchenfchmuck 1888, wozu die Bilder in „Die katholifche Kirche" II, S. 516 u. f. eine dankenswerthe Ergänzung bieten; vgl. auch *Tommaseo Nicolò* La Cattedrale di Sebenico, Zara, Woditzka 1874.

Wenngleich das in den Mittheilungen der Central-Commiffion öfter erwähnte Wappen im Tympanon eines ehemaligen Palaftes nicht der königl. Familie Šubić-Bribir angehören follte (vgl. Il nuovo Cronista 1895, p. 139, wo die erften Verfuche des Baron Nath. Rothfchild, die Sculptur zu erwerben, erzählt find; auch die „Mittheilungen der Central-Commiffion" 1894, p. 191 bis 195), bleibt es immer noch ein im Lande feftzuhaltendes Monument. Faft direct gegenüber diefem Portale fteht das nette fpät-gothifche Kirchlein Sancta Barbara; in einem an demfelben angebrachten Steinmonumente ift dargeftellt St. Maria mit dem Jefukinde fitzend, vor ihr kniend ein Beter, fein Wappen neben fich: ein Löwe nach rechts, ftehend, fo wie im Wappen der Bribir. Die in der Höhe eingemeißelte Infchrift konnte ich, weil zu dicker Staub die Züge undeutlich macht und weil fie für ihre Höhe zu klein ift, nicht lefen. Ehemals war die Kirche dem h. Benedict geweiht, im Jahre 1486 wurde fie zu einer Collegiat-Kirche (ein Prior und fünf Caplane) gewidmet. Jetzt hat fie den Titel „St. Barbara" (fiehe Il nuovo Cronista di Sebenico, 1896, p. 30). Sollte fich die Infchrift auf diefen Giorgio degli Oberti, den Gründer des Capitels beziehen? Andere Infchriften an der Kirchenwand find weggemeißelt worden.

Ich fand beim Schlendern durch die Stadt das Haus des Dombaumeifters Orfini 1461. Im Thürfturze das Wappenbild des Bären. Es fei hier angemerkt, dafs noch eine ziemliche Anzahl von Wappen in den Stein eingemeißelt, an den Façaden der wichtigeren Privatgebäude fich findet; ich erwähne nur das Wappen an der Casa Rakič: im Schilde ein Wolf, der als Zimier wiederholt ift. Rechts vom Wappen ein ftehender Ritter, links einer der mit Zuhilfenahme des Fußes die Armbruft fpannt; ferner fteht (heraldifch) rechts der heil. Laurentius, links eine nackte Mannesfigur, der der rechte Arm fehlt (heil. Sebaftianus?). Ich höre, dafs der Pfarrer (paroco di borgo di mare) in Sebenico an einer Gefchichte der alten Wappen von Sebenico arbeite.

Das gut illuftrirte Werk Re d'armi di Sebenico, Venezia, Naratović 1884 (zwei Bände), von Dr. *Ant. Galvani* in Sebenico, konnte ich für Beftimmung der Wappen nicht verwenden, da es eigentlich doch mehr eine Heraldik ift. Ein anderes Werk des Dr. Fed. Ant. Galvani „Stemmi di Familie Venete", Sebenico 1880, befchäftigt fich eingehender mit der Gefchichte der Stadt Sebenico. Ich glaube, dafs die Herausgabe diefes Werkes, beforgt von einem genauen kritifch gefchulten Kenner der Gefchichte von Sebenico, von großem Nutzen wäre. Alle Anerkennung verdient das periodifche Werk: Il nuovo Cronista di Sebenico, Annuario compilato da Prof. *Vincenzo Miagostovich*, deffen Jahrgang V/VI 1897—98 (Trieste, Tipogr. Giov. Balestra 1898) mir vorliegt. Es enthält unter anderem Intereffanten eine italienifche Ueberfetzung der tüchtigen Arbeit des Monsignore Joh. Graus über den Dom von Sebenico (aus Grazer Kirchenfchmuck 1886). Auf Seite 72 ift ein Auszug aus einem Abfchnitte des Werkes von Galvani „Stemmi di F. V." abgedruckt, welcher die Conti o Rettori di Sebenico . . . zufammenftellt (vom Anfange des 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts 1797). Vom Herausgeber diefes Annuario, dem Profeffor am Triefter Municipal-Gymnafium Vincenzo Miagostovich, kann die heimifche Gefchichtsforfchung noch fchöne Beiträge erwarten.

Hier muß ich die Kirche S. Domenico an der Marina[1] erwähnen wegen der fehr fchönen Renaiffance-Altäre, die mit guten Bildern geziert find:

Auf dem Altare links von der Eingangsthüre ift Madonna, umgeben von vier Heiligen, darunter zwei aus dem Dominicaner-Orden, dargeftellt, gemalt von Lorenzo Lotto. Vorwärtsfchreitend gegen den Hochaltar kommen wir zu einem Seitenaltare mit einem Bilde von Palma giov.: Madonna, der heil. Johannes Evang. und heil. Auguftinus; ihm entfpricht auf der Südfeite ein Bild, das von Petter (S. 27) dem Tintoretto zugefchrieben wird: Madonna und der heil. Hyacinthus. Auf dem Altare rechts vom Eingange ift Chrifti Befchneidung dargeftellt. Das Hochaltarbild war verdeckt.

Auch in der Franciscaner-Kirche (über die Berufung der Conventualen aus Bribir nach Sebenico fiehe Il nuovo Cronista 1896, p. 118) find tüchtige Gemälde. In der Sacriftei befindet fich ein dem Tintoretto zugefchriebenes fehr gutes Bild: Madonna mit dem Kinde und St. Laurentius und St. Katharina. Bedürfte fchon einer Reftauration. In der Kirche felbft wird auch das Bild des erften Seitenaltares rechts demfelben zugefchrieben: der Patriarch St. Simeon hält das Kind Jefu, Nebenfiguren find eine heil. Nonne (St. Clara) und der heil. Rochus. Das Bild ift ftark übermalt, würde aber wahrfcheinlich die Mühe einer Re-

[1] Ueber die Berufung der Dominicaner 1350 und die Erbauung ihrer Kirche fiehe „Il nuovo Cronista" 1896, p. 123.

ftauration, deren es dringend bedarf, belohnen. Das Bild auf dem dritten Altare rechts, S. Antonio von Padua, wird dem Palma giovane zugefchrieben. Petter, S. 27, fah eine ganz andere Aufftellung der Altäre und gibt andere Sujets an. Ganz befondere Erwähnung verdient die kleine, aber durch ihre Handfchriften fich auszeichnende Bibliothek des Klofters (Conventualen). Ein Troparion mit Neumen befchreibt Frano Radić in Starohrvatska Prosvjeta 1895, S. 17, wo auch eine Abbildung im Lichtdruck; vgl. auch: Il nuovo Cronista 1895, p. 121. Als wichtiger Schatz ift die weit ins Mittelalter zurückreichende Sammlung von Haus-Archivalien zu betrachten. Der jetzige Vorftand hat fich fchon ans Werk gemacht, die Urkunden fo zu bewahren und archivalifch zu bearbeiten, dafs ihr ungeminderter Fortbeftand und ihre nutzbringende Ordnung und Ueberwachung gefichert ift. Schließlich erwähne ich einen feingearbeiteten Thürklopfer (battitojo) in der Stadt, der noch dem 17. Jahrhunderte angehören dürfte und einen fehr fchönen Frauenkopf darftellt.

Knin.

Wenn irgend ein Punkt im Innern Dalmatiens zu einem Aufenthalt für Nervenkranke oder als klimatifcher Curort pafst, fo ift es die Burg von Knin, deren Höhe in angenehmer Allee auf einer ziemlich breiten Straße leicht erreicht werden kann. Einige voneinander feparirte Gebäude würden unfchwer als Wohnhäufer herzurichten fein. Die Franciscaner haben einen Wächter aufgeftellt, und dürfte hiemit dem Verfchleppen von Materiale ein Ende gemacht fein; auf dem höchften Punkte, wo das kroatifche Königsfchloß gedacht werden könnte, find noch tief in den Fels gehauene Gänge erhalten. Ein prachtvoller Blick hinab zur Ebene, die von der hier noch jungen Krka durchfloffen ift.

Knin, welches fchon Conftantinus Porphyrogenitus (956) unter dem Namen τὸ Τενήν erwähnt, gewinnt zu Ende des kroatifchen Königthums die Bedeutung einer Metropole in ftaatlicher und kirchlicher Beziehung. Schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurden die Rechte und Vollmachten, deren Träger bislang der Bifchof von Nona war, durch König Kresimir III., Petař (reg. 1052—1074), auf das Bisthum Knin übertragen, welches alfo als Sitz des kroatifchen Primas gelten kann (vgl. Farlatti I, 158, Befchreibung der Burg, IV, 280: Episcopi Tinnienses; auch Stip. Zlatović im Starohr. Prosvj. 1896, p. 148 u. f.). Doch follte der Bifchof als Hoffeelforger (Episcopus regius, Palatinus, Croatiensis), der zugleich Kanzler und Siegelbewahrer war, mit dem Hofe im Lande herumziehen, fo Farlatti l. c., p. 281. Jetzt verleiht der König von Ungarn immer einem Domherrn von Kalocsa diefen Bifchofstitel.

Haben wir die königliche Burg oben auf dem Monte S. Salvatore (Spas), fo ift die alte Marien-Kirche, die Kathedrale, unten am rechten Ufer der Krka, 1 Km. von der jetzigen Ortfchaft zu fuchen, wo im Jahre 1885 beim Eifenbahnbaue auf einem Terrain, das heute noch Kapitul heißt, die Unterbauten einer dreifchiffigen Bafilica aufgedeckt wurden. Die Kirche ftand noch 1688, als Knin den Türken entriffen wurde.

Der Name *Kapitul* weist auf die Gründung eines Domcapitels hin, welches auf dem Hügel feine Wohnung neben der Kathedrale befaß. Farlatti l. c., p. 281, fpricht noch von großartigen Ruinen. Seit 1203 erhielt fie noch einen Titelheiligen, St. Bartholomäus, neben der Hauptpatronin, der heil. Jungfrau Maria. Leider kann ich den allem Anfcheine nach fehr inftructiven Auffatz in „Starohrv. Prosvjeta" 1895, S. 35, wo mehreres über Aebte des Klofters St. Bartholomei in Knin zu finden ift, nicht verwerthen, da ich nicht kroatifch verftehe. Doch weife ich darauf hin. Bulić erzählt in der Ephemeris Bihaćensis, p. 13, dafs der Bifchoffitz Knin, als die Venezianer 1688 Befitz von der Burg ergriffen, nicht wieder befetzt, vielmehr felbft die Mauern der Kirche als Steinbruch benützt wurden. Merkwürdiges Gefchick! Die Mauern der Kirche, deren ausgegrabene Refte ins Mufeum in Knin übertragen wurden, beftanden zum Theile aus Steinmateriale, das der Baumeifter einfach vom Römerorte Burnum geholt hatte. Siehe die Infchriften derfelben (meiftentheils Steine für Soldaten der XI. Legion) in den wiffenfchaftlichen Mittheilungen für Bosnien V (1897), S. 195 f.

Vom Kapitul fuhren wir auf dem 8 Km. von Knin entfernten Hügel, an deffen Spitze fich Ausgrabungen befinden, welche *Biskupija* heißen. Das von griechifch-orthodoxen Serben bewohnte Dorf, das auf der nächften Anhöhe links fich befindet, befuchten wir nicht. Im Felde, wohin wir hinaufftiegen, laffen fich noch die Spuren einer Bafilica, der heil. Maria geweiht, und eines daran fchließenden größeren Baues erkennen. Auch hier kamen viel römifche Infchriftfragmente zum Vorfchein, welche in das Mufeum von Knin übertragen wurden. Einer diefer Steine enthielt auf der Rückfeite eine mittelalterliche Infchrift. Ganz befonders fchön find die Sarkophagfragmente, welche in den Ruinen der Bafilica gefunden wurden. Der Kopf eines Kriegers, der vor feinem Roffe kämpfend fteht, mit dem dazu gehörenden Kopf des Pferdes; dann der behelmte Kopf eines anderen Kriegers. Andere Bruchftücke desfelben Sarkophages zeigen, dafs eine Amazonenfchlacht dargeftellt war.

Eine andere Marmor-Sculptur zeigt die Refte einer Scene aus dem bacchifchen Darftellungskreife. (Abbildungen und Befchreibung in „Wiffenfchaftliche Mittheilungen aus Bosnien", V, S. 207 f.) Die mittelalterlichen Stücke befpricht *Radić* in der Starohrv. Prosvjeta 1895, 1896. Von Werken des Kunftgewerbes, welche in ziemlicher Menge in den Gräbern an der Bafilica gefunden wurden, bildet Radić in der obengenannten Zeitfchrift 1896, S. 144, einen felten fchönen Sporn ab.

Die mittelalterlichen Ornamente, welche von der Kirche St. Maria in das Kniner Mufeum kamen, weifen jene aus drei Fäden geflochtenen Zeichnungen auf, die man auf früh-mittelalterlichen Bauten Italiens als für die langobardifche Zeit bezeichnend erkannt hat. Ich muß geftehen, dafs ich weder im Grundriffe (dreifchiffige Bafilica) noch in den Ornamenten diefer vom kroatifchen Herrfcherhaufe mindeftens angeregten, vielleicht auch ganz erbauten Kirchen nichts finde, was an einen fpeciellen kroatifch-byzantinifchen Styl erinnern würde. Alles, auch die lateinifchen Infchriften, weist auf einen Zufammenhang der durchaus handwerksmäßigen, nicht künftlerifchen Sculpturen mit den bis Rom reichenden

Arbeiten des beginnenden romanifchen Styles hin. Die Canoniker und die Mönche, welche die Kloftergründungen bevölkerten, wurden ficher nicht aus dem griechifchen, fondern dem lateinifchen Patriarchate — fei es Aquileja oder das römifche — herubergeholt und brachten vielleicht auch gleich ihre Baumeifter mit, wenn nicht fogar hie und da die Mönche felbft am Baue fich betheiligten. Dafs ältere Kirchen, wie die von Nona Centralbauten find, brauche ich nicht erft zuzugeben, das weist der Augenfchein nach. Hier haben wohl byzantinifche Einflüße fich geltend gemacht, welche für jene Zeit, in der das Land mit Byzanz in politifchem Zufammenhange ftand, vorausgefetz werden dürfen. Diefe Zeit aber beftimmt fich nach einer Arbeit von *Duchesne* in der byzantinifchen Zeitfchrift I, 531 u. f. In Bezug auf den kroatifch byzantifchen Styl aber wäre es wünfchenswerth, dafs wenigftens die Arbeit des Profeffors Radić, welche er in der Starohrv. Prosvjeta 1900 hat drucken laffen, dem deutfchen Publicum zugänglich gemacht würde, fei es auch im italienifchen oder franzofifchen Gewande.

Wie man auch über die Verwandtfchaft zwifchen den fogenannten langobardifchen Bauten in Italien (und ihrem höchft primitiven Sculpturfchmuck) und den in Dalmatien vorhandenen Bauwerken denken mag, wird eine eingehende Beleuchtung der dalmatinifchen Refte, die Hervorhebung etwaiger charakteriftifchen Unterfchiede nur von Nutzen fein. Einftweilen geftehe ich, dafs meine Augen folche Unterfchiede noch nicht gefunden haben. Ich berufe mich gefliffentlich nicht auf die vorhandene Literatur, welche gerade in der letzten Zeit über langobardifche Bauweife erfchienen ift. Die langobardifche Kunft behandelt *Kraus*, Gefchichte der chriftlichen Kunft, I, S. 513. Die ältere Literatur gibt er VI, S. 108. Er für feinen Theil betont den Einfluß der Orden, welche auch in Dalmatien mit theilweife noch ftehenden Bauten fich ein ehrendes Denkmal gefetzt haben: die Benedictiner und fpäter die Cifterčienfer, zu denen die Templer gehörten, die auch in Dalmatien fich niedergelaffen haben. Neuere fpecielle Arbeiten über die „langobardifche" Kunft find Malvezzi 1882; Mella 1885; Cattaneo, L'architettura in Italia del sec. VI al mille circa; Zimmermann 1894, 1898; Stickelberg, Die langobardifche Plaftik, 1896.

Auch Merzaria, I Maestri Comacini 1893 gehört hieher. Von der Befprechung diefer Fragen in allgemeinen Kunftgefchichten und in den kunftgefchichtlichen Zeitfchriften wurde hier abgefehen. Nur *Strzygowski*, der mit Recht in der byzantinifchen Kunftgefchichte mit an erfter Stelle zu nennen ift, fei hier erwähnt als Mitarbeiter am Werke: „Kunftgefchichtliche Charakterbilder" 1893, S. 53 f., und an der byzantinifchen Zeitfchrift I, S. 61, wo er den Stand der byzantinifchen Kunftgefchichte unferer Tage kritifirt. Da auch diefer Kenner, der für byzantinifche Kunft ein befonders feines Gefühl hat, in den Arcaden-Auffätzen, welche in der Südwand des Domes zu Cittanova in Iftrien vermauert find, germanifchen Gefchmack erkennt, und zwar vom Ende des 8. Jahrhunderts, muß es nur fehr wünfchenswerth erfcheinen, wenn die dalmatinifchen Kunftfragen diefer Epoche einmal von einem gelehrten Südflaven in Dalmatien, Kroatien und Slavonien, freilich in einer uns Deutfchen zugänglichen Sprache ausführlich behandelt werden.

Archi romani. Burnum.

Am nächften Morgen brachen wir, geführt vom gelehrten Präfes des Kniner Mufeal-Vereines P. *Marun*, fchon um 5 Uhr früh auf und erreichten bald jene Hochebene, welche wie auseinandergeriffen erfcheint, um tief unten der bald über Felfenbarrieren hinabftürzenden, bald langfam dahinfchleichenden, bald zu tiefen Seen fich erweiternden Krka den Weg zum Meere zu eröffnen. Nach $2^3/_4$ Stunden erreichten wir jenen Punkt, der wegen der zwei im Felde ftehenden römifchen Bögen den Namen Archi romani erhalten hat. Die flavifche Bevölkerung nennt diefe Bögen Šuplja crkva oder *Trajanski grad*. Wenige Schritte von diefen Bögen fieht man hinab in den Cañon der Krka, zum Wafferfalle von Manoilovac, wo der Fluß über fünf oder fechs Stufen (wohl 50 M.) hinabftürzt. Ein Gedenkftein befagt, dafs hier Kaifer Franz Joseph 1875 den Wafferfall bewundert habe. Die Straße durchfchneidet den auf der Hochebene liegenden Trümmerplatz. Auf der Oftfeite ftand ehemals ein Tempel. Unter den aus lofen Steinen wie künftlich aufgebauten Hügeln, welche die Ebene hier bedecken, mögen noch die Refte alter Gebäude fich finden. Nördlich der Straße fah ich eine Infchrifttafel auf dem Boden liegen; auch die Lage eines Amphitheaters, das nicht fehr groß war, ift zu erkennen; ferner find die Refte einer Wafferleitung vorhanden, deren Waffer von Begovac kam. Intereffant ift das Durchfchreiten der Nekropolis, wo die Löcher für die in Reihen ftehenden Cippi noch vorhanden find. Aber die Hirten follen, wie mir P. Marun verficherte, viele Zerftörungen gerade hier in der Nekropole verfchuldet haben. Wirklich fah ich ganz frifche Bruchflächen an Steinen derfelben.

Dafs diefer Punkt von den Römern zur Sicherung der ins Innere führenden Straßen befeftigt worden fei, ift aus der Lage erkennbar, aber vielleicht fchon vor der Occupation dürfte er bei den Liburnern Bedeutung befeffen haben. Die Gräberftraße lauft in direćter Richtung gegen Scardona. Die jetzige, einer antiken folgende Straße geht nach Afferia und Zara. Hier ftationirte zuerft die Legio XX Valeria vićtrix, dann (bis 70 n. Ch.) die Legio XI Claudia pia fidelis. Diefe Angaben entnehme ich dem von *Patfch* gefchriebenen Artikel Burnum in Wiffowa — Pauly's Realencyclopedie. Derfelbe Gelehrte hat auch in den Wiffenfchaftlichen Mittheilungen aus Bosnien..., V (1897), S. 177 u. f. die römifchen Steindenkmale, welche aus Burnum in das Mufeum von Knin gebracht worden find, befchrieben. Einige Reliefs, welche fchon Dr. *v. Schneider* (Bericht über eine Reife nach Dalmatien von Otto Hirfchfeld und R. Sch...) 1885, S. 53, als in Kiftanje eingemauert, befchrieben hat, nimmt Patfch wieder vor mit Beigabe von Abbildungen. Es find die Buften eines Jupiter und eines anderen Gottes, ein Bruchftück einer Juno-Darftellung, das Bruchftück eines Friefes mit drei weiblichen Geftalten und Reliefs mit Bäumen. Ein Relief bei *Kiftanje* (im Bereiche von Burnum) gefunden, befchreibt R. v. Schneider, S. 66, als in den kunfthiftorifchen Sammlungen des Allerhöchften Kaiferhaufes befindlich: eine Diana.

Aus dem Gefagten ift erfichtlich, dafs die Infchriften und Kunftdenkmale von Burnum zum Theile im Mufeum von Knin und zum Theile in Kiftanje, in

deſſen Bezirk Burnum gehört, aufbewahrt worden. *Modrić*, La Dalmazia, 1892, p. 468, weiß, daſs die borgata „Kiſtanje“ vor dem Jahre 1854 nicht exiſtirte. Es war hier nichts als ein Gebäude „Quartier“, wo eine venezianiſche Wache wohnte. Die Bewohner ſind griechiſch-orthodox oder, wie man ſie hier nennt, Serben, und den Bemühungen des P. Marun, eines Franciscaners, nicht recht gewogen. Kiſtanje iſt von Burnum ca. 8 Km. entfernt. Hier hatte Herr Giorgio Sandičić auf dem Marktplatze in einer viereckigen um „die Ciſterne“ herumlaufenden Mauer zahlreiche römiſche „Reliefs, Inſchriften, Architekturſtücke und Baſen von Ehrendenkmälern einmauern“ laſſen (ſo Patſch in den „Wiſſenſchaftlichen Mittheilungen“ 1897, S. 182). Ich ſah viele ſolche Monumente im Hofe des Stadthauſes in einer nach Nord ſehenden Wand eingemauert. Der Vorſteher ſtellte das Anſuchen, ich möge mich bei der Central Commiſſion dahin verwenden, daſs die Monumente durch ein Schutzdach vor dem Regen geſchützt werden. Gern willfahrte ich dem Anſuchen.

In dem 2 Km. von Burnum entfernten *Ivoševći* ſah ich am Hauſe des Stephan Jovichić einen Architrav, ähnlich wie in Aſſeria, mit Palmetten. In Ivoševći muß nach Patſch a. a. O., S. 190, ein Jupitertempel exiſtirt haben. Hier auch dürften die Canabae der Legion ſich befunden haben; Patſch in Wiſſowa — Pauly, S. 1070.

Von Ivoševći fuhren wir nach Kiſtanje, von wo ich einen Abſtecher nach dem tief unten an der Krka liegenden griechiſch-orthodoxen Kloſter *Sv. Arkandjel* machte. Die Schilderung, welche Modrić, La Dalmatia, p. 465, von dieſem Kloſter, das weltvergeſſen in einem Erdriſſe des karſtigen Theiles von Dalmatien verborgen liegt, iſt in hohem Grade leſenswerth. Hier reſidirt der greiſe Exarch Neofit Njeguš, der mich ſehr freundlich aufnahm und zum Speiſen einlud. Auch ſeine Mitbrüder nahmen mich freundlich auf. Es ſind nur wenige (ich glaube drei) Mönche hier; die Jünglinge, die noch bei Tiſche ſaßen und von denen einer die Tiſchleſung verrichtete, dürften angehende Geiſtliche (Cleriker), die ihre Ferien im Kloſter verbrachten, geweſen ſein. Der Kreuzgang iſt nördlich an die Kirche angebaut. Hier iſt auch die Wohnung des Exarchen und der Geiſtlichen. Modrić ſagt, daſs der Convent das letztemal 1402 reſtaurirt worden ſei. In der Bibliothek fand ich nur einen Codex beachtenswerth, geſchrieben 1346: Vitae patrum. Alle archivaliſchen Materialien, wie die Codices, befinden ſich nach Ausſage des Exarchen im Seminare zu Zara. Im Bibliotheksraume wird eine beſonders ſchön geſtickte Stola (ſo würden wir Katholiken ſagen[1]) vom 14. oder 15.? Jahrhunderte aufbewahrt. Sie ſtammt aus Studenica. Im Garten zeigte man mir die Capelle, welche der griechiſch-orthodoxe Biſchof von Zara Knezević, der einſt hier Archimandrit geweſen war, ſich als Begräbnisort gebaut hatte. Die Lage des Kloſters iſt nicht geſund; die hier ſtagnirende und im Seitenthale verſumpfende Krka erzeugt Fieber.

Wir fuhren einen weiten Umweg auf der guten Hauptſtraße und einer bei Djevrske abzweigenden Nebenſtraße nach *Smrdelji*; die Kirche iſt ein byzantiniſcher Bau. Man zeigte mir mittelalterliche Grabreſte, gefunden in einem Hügel im Felde. Auf der Ebene, die man mir *Lašikovica* nannte, ſah ich viele Tumuli aus Steinen, große und kleine, die auch auf der Generalſtabskarte eingezeichnet ſind. Auf der rechten Seite (ſüdweſtlich) ſteht das in der kroatiſchen Geſchichte wichtige *Bribir* auf dem Berge. Es war ſchon Abend geworden, als wir auf guter Straße ziemlich tief hinabfuhren zum Waſſerfall von Marasovac, wo die Straße an einem wunderſchönen mit hohen Bäumen und Sträuchern beſetzten Punkte den Fluß überſchreitet, um drüben wieder die Hochebene zu erſteigen und *Drniš* zu erreichen. Es iſt wohl derſelbe Punkt, welchen Modrić, La Dalmazia, p. 462, Roncislap nennt, mit einer römiſchen Brücke und Mauerreſten und der Inſchrift eines Soldaten der XI. Legion. Es war ſchon ziemlich dunkel und die Zeit drängte, als daſs ich genauer hätte zuſehen können. Ganz neue Stege führen über das Waſſer. Unter dem Waſſerfall warteten Kähne, die uns ins Kloſter der Franciscaner *Visovac*, das auf einer Inſel in der Krka liegt, brachten. Die Krka hat ſich hier zu einem See erweitert und behält dieſen Charakter zunächſt bis zum berühmten Waſſerfalle, der nicht weit von Scardona ſich befindet. Es war ſchon ganz finſter, als wir im Kloſter freundlichſt aufgenommen wurden.

Die Kirche iſt der St. Maria in coelos assumta geweiht. Ehemals ein Auguſtiner-Convent (Näheres bei Petermann, Führer, S. 220). Modrić, La Dalmazia, p. 456, erzählt von einem Raube, den das Kloſter 1892 erlitten habe, der dem Kloſter die Mittel benahm, den alten Convent zu reſtauriren. Es ſollen 15.000 fl. geraubt worden ſein. Ein ſchönes Bild des heil. Franciscus beſchreibt Modrić, p. 459. Es exiſtirte auch durch die Zeit der türkiſchen Invaſion, freilich wurde es öfters niedergebrannt (Modrić, La Dalmazia, p. 457).

Am nächſten Morgen fuhren wir zu Schiffe bis zum großen Waſſerfall, wo Herr Marco Šupuk einen Theil der Waſſerkraft zu ſeinem großartigen Elektricitätswerke verwendet. Er erzeugt auch Acetylengas. Eine Maſchine hebt das Waſſer der Krka bis hinauf zur Hochebene, von wo es nach Sebenico hinabgeleitet wird. Auch das Chryſanthemum wird hier gemalen zu unſerem dalmatiniſchen Inſectenpulver. Am rechten Ufer der Krka, dort wo eine ſtarke Quelle zum Fluße hinabfällt, iſt eine Mahlmühle; da erwartete uns der Wagen, der auf guter Straße uns nach Scardona brachte. Der Bruder des P. Marun hatte uns ſelbſt abgeholt.

Scardona (Skradin)

macht einen ſehr freundlichen Eindruck. Es beſitzt zwei Kirchen, eine griechiſch-orthodoxe und eine katholiſche, deren Seelſorge ein inſulirter Archipresbyter, Dr. Peter Kragin, leitet. Dieſer Propſteititel gemahnt an das alte Biſthum Scardona. Ob die jetzige Lage des Ortes genau der antiken entſpreche, iſt nicht ausgemacht. Das ganze Städtchen mit ſeiner einzigen Gaſſe macht gar nicht den Eindruck einer antiken Stadt, die einſt der Sitz des 3. dalmatiniſchen Conventes war und als „Flavium“ das Stadtrecht erhielt. Ich kann nicht die Geſchichte der Stadt irgend ausführlich behandeln und verweiſe auf die ſchon öfter angezogenen Werke, darunter auf Farlatti IV, p. 9; Petter II, S. 38; Petermann's Führer, S. 215; die Wiſſenſchaft-

[1] Modrić, p. 457 „petrahil“. Er verlegt die Arbeit in die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts.

lichen Mittheilungen aus Bosnien, V, 217 (VI, 180); das Kronprinzenwerk (Dalmatien), S. 72; die katholifche Kirche, II, S. 516; die Notizen, welche il nuovo Cronista di Sebenico 1896, p. 74, und öfter beibringt (zum Beifpiel über den libro d'oro de' Nobili della Communità della magnif. città di Scardona 1705 im Befitze des Confervators Giovanni von Marasjovich). Hier ift das Andenken der Šubić lebendig. 1521 bis 1647 war die Stadt in der Gewalt der Türken. 1807 wurde das Bisthum aufgehoben. Die Propfteikirche hat einige gute Bilder: ein Madonnenbild, unten der heil. Johann Bapt. foll aus Bribir (Šubić) ftammen. Links ein Bild der Madonna und der heil. Therefia in nicht guter Erhaltung.

Wohl fpricht man hier, als fei Scardona das Stridon, woher der heil. Hieronymus ftammte; allein die Frage dürfte durch Regierungsrath Fr. Bulić mit Recht für Grahovo oder für das Grahovo polje wenigftens vorläufig entfchieden fein (Stridone Patria di S. Girolano, Spalato „Narodna Tiskora" 1899, überfetzt aus der Feftfchrift für Otto Benndorf. Wien, Hölder 1898).

Um auf das linke Ufer der Krka und zur Straße, die nach Sebenico führt, zu gelangen, wurde die Kalefche fammt den Pferden auf eine Fähre gefetzt, die uns hinüberbrachte. Ueber ein unter Napoleon's dalmatinifcher Herrfchaft gefafstes Project einer ftabilen Brücke ift man bis heute nicht hinausgekommen (Il nuovo Cronista di Sebenico 1896, p. 76). Die Straße führt auf der Hochebene fort, fo dafs wir neben dem Fort hoch ober Sebenico am kleinen Monte Tartaro herauskamen und tief hinabfahren mußten, um meinen Gafthof zu erreichen.

(Fortfetzung folgt.)

Baudenkmale in der Bukowina.

Befprochen von *Karl Jobft.*

I.

Die Kirche zum heil. Georg in Suczawa.

UNTER den noch vorhandenen fchätzenswerthen Baudenkmalen des 15. und 16. Jahrhunderts, welche die Stadt Suczawa aufzuweifen hat, ift befonders die griechifch-orientalifche Klofterkirche zum heil. Georg, in welcher auch die Reliquien des heil. Johannes Nowi, des Landespatrones der Bukowina, aufbewahrt werden, befonders hervorzuheben.

Ift der gegenwärtige Zuftand diefer Kirche wohl ein wenig erfreulicher, indem mannigfache Befchädigungen und Zerftörungen fich fehr bemerklich machen, fo ift es doch felbft nach dem vorhandenen Beftande noch möglich fich die einftige Vollendung diefes Denkmales vorzuftellen, deffen Eigenthümlichkeit und ehemalige Pracht zu vergegenwärtigen und dasfelbe als Ausdruck jener Zeitperiode anerkennen und fchätzen zu lernen.[1] Wir lernen auch an diefer Kirche, gleich den übrigen noch beftehenden griechifch-orientalifchen Klofterkirchen jener Jahrhunderte, ein Werk kennen, welches gefchaffen wurde aus tiefer religiöfer Empfindung, nicht zur bloßen Augenweide oder um nur ein Prunkftück vorzuführen, fondern dem Gottesdienfte und der Gottesverehrung zu dienen. Diefer zugrunde liegende Gedanke ift auch hier durchwegs feftgehalten, und vollkommenft zum Ausdruck gebracht. Sowohl die Anlage der Kirche, die Raumabtheilungen, deren Ausgeftaltung und Ausftattung ift mit ftrenger Beobachtung der rituellen Anforderungen und im Sinne der griechifch-orientalifchen Kirche durchgeführt.

Da die Mönche des Klofters nebft den Obliegenheiten des Gottesdienftes auch die Unterweifung in den Glaubenslehren zu beforgen hatten, fo wurde bei Anlage und Herftellung der Kirche auf diefe Beftimmung befonders Rückficht genommen. Um die Religionslehren dem Volke eindringlicher, auch einprägender lehren zu können, wurde der Inhalt derfelben in gemalten bildlichen Darftellungen, fowohl auf den Wandflächen im Inneren der Kirche, als auch auf den äußeren Mauerflächen derfelben angebracht. Es mußten daher, vorforgend für diefe Beftimmung, viele folche Flächen gefchaffen und derart angeordnet werden, um diefe bildlichen Darftellungen in lesbarer Folge und in ihren gegenfeitigen Beziehungen verftändlich aufnehmen zu können. Wir fehen daher auch die Wandflächen durch keine weitere architektonifche Gliederung unterbrochen, die Malereien felbft nicht als eine bloße Decoration, fondern als belehrendes Element zu wirken beftimmt. Hiedurch entftand wohl auch die einfache Anlage und Form der Kirchenräume, deren Erweiterung mittelft Apfiden, die Ueberwölbung mit Gurtbogen (Tonnen), die eigenthümliche Entwicklung der Kuppel, eine eigene Stylform annehmend, welche als „moldauifch-byzantinifch" bezeichnet wird.

Die Kirche befteht aus dem Altarraume (Sanctuarium), dem Raume für die Männer (Naos), jenem für die Weiber (Pronaos) und hieran anfchließend aus einer Vorhalle (Narthex). Die einzelnen Räume find nur durch Thüreingänge verbunden, Naos und Sanctuarium durch die Ikonoftafis (Bilderwand) getrennt.

Sehr bedauerlicher Weife hat jedoch die Kirche im Laufe der Zeit durch zerftörenden Einfluß der Elemente, Feuer, Vernachläffigung der entftandenen Schäden in vergangener Zeit fehr gelitten, fowohl im Inneren als auch am Aeußeren derfelben. Nebft den baulichen Schaden verlor die Kirche das architektonifch vollendete Anfehen dadurch ganz befonders, dafs gegenwärtig ein formlofes Dach ganz gleichmäßig die gefammten Räume derfelben überdeckt, während urfprünglich jeder einzelne Raum, durch eigene Bedachung auch von außen erfichtlich markirt gewefen, dadurch ein reicheres formliches Anfehen, ein proportionirtes Verhältnis zeigte, und im Vereine mit

der vollkommenen Bemalung tiefen würdevollen Eindruck hervorbringen mußte.

Die räumlich nicht großen Verhältniffe im Inneren der Kirche erreichen zwar keine fogenannte impofante Raumwirkung, intereffiren aber durch die eigenthümliche architektonifche Entwicklung und Löfung der Kuppel, und in Verbindung mit der noch vorhandenen Malerei machen diefelben einen ernft ftimmenden weihevollen Eindruck; erhöht wird derfelbe namentlich dadurch, dafs die hochliegenden Fenfter, fchmal und wenig, den Andächtigen die Außenwelt förmlich abfchließend, auch wenig Tageslicht durchlaffend, das Kirchen-Innere in ein Halbdunkel verfetzen, welches bei dem Gottesdienfte, wo viele Wachskerzen leuchten, geradezu von myftifcher Wirkung wird.



Fig. 1.



Fig. 2 und 3.

Al fresco ausgeführte Malereien find noch vorhanden im Naos, Pronaos und Narthex. Im Sanctuarium find die alten Malereien durch neuere erfetzt worden (grau gemalte Gefimfungen, Lifenen und dazwifchen liegende marmorirte Felder nach Zimmermalerart). Ob unter diefer Malerei nun noch die alte Malerei oder Refte derfelben fich befinden, läfst fich ohne Eingerüftung diefes Raumes nicht genauer unterfuchen und feftftellen; vorgenommene Unterfuchungen an zugänglichen Stellen weifen auf ein nicht mehr Vorhandenfein hin.

Im Naos ift die Malerei, in verfchiedenem Grade des Beftandes, vorhanden, obgleich weniger erfichtlich, da eine ftarke feftgefetzte Staubkrufte und Kerzenrauch diefelbe bedeckt, zum Theile aber auch ftark befchädigt, was namentlich fich auf die nördliche Hälfte bezieht, da auf diefer Hälfte an vielen Stellen felbft der Mörtel fich vollkommen abgelöst hat. Die aber noch vorhandene nur mehr zum Theile erfichtliche Malerei läfst genau noch den Inhalt derfelben erkennen und feftftellen.

In Mitte der Kuppel des Tambours, Fig. 1, ift umfchloffen von einem Regenbogenkreife Chriftus (Bruftbild) mit der rechten Hand fegnend, mit der linken Hand das Evangelium haltend. In den umgebenden Strahlen-Nimbus find die vier Evangeliften-Symbole einbezogen, der ganze große Nimbus fchließt weiters mit einer Reihe von Cherubim und Seraphim die Kuppel ab (Fig. 2). Im Tambour felbft find in



Fig. 4.

oberfter Reihe mit ftehenden Engelsfiguren (die übrigen Chöre der Engel) angebracht, in der Höhe der vier Fenfter und zwifchen denfelben (Fig. 3).

Unter den Fenftern folgen zwei Reihen Propheten des alten Teftamentes, welche die Menfchwerdung und Ankunft Chrifti befprachen und vorherfagten (Fig. 4 und 5). Die Propheten halten aufgerollte Blätter mit den bezüglichen Ausfprüchen in der Hand. Ihre Namen find neben dem Nimbus eingefchrieben. Die obere Reihe der Propheten enthalt 18 Geftalten, die unteren deren 15. Die nun folgende unterfte Reihe im Tambour zeigt die Darftellung der heil. Liturgie. Chriftus im bifchöflichen Gewande am Altartifche unter einem Zelte (Baldachin) fegnend,

und Engel bringen die heiligen Geräthe herbei (Fig. 6).

Die nun nach abwärts folgenden vier Pendentifs zeigen in jenen gegen den Altar gerichteten einen Thron, auf welchem das geſchloſſene Evangeliumbuch liegt und dahinter vor der Rücklehne das heil. Kreuz aufgerichtet ſteht. Im gegenüberliegenden Pendentif



Fig 5

befindet ſich der heil. Schleier mit dem Chriſtus-angeſichte, in den beiden anderen Cherubime.

Der unterſte erweiterte Theil des Tambours, gebildet durch Einſchieben von Gurtungen auf die quadratiſche Grundform des Naos, enthält in den Tambourbogenfeldern die Darſtellungen: die Verkündigung der Muttergottes, die Geburt Chriſti, die Darſtellung Chriſti und die Taufe Chriſti. Die über dieſen Wand-Bandſtreifen mit Kreisbildern, unter denſelben ſchließt eine breite Bordüre ab, darunter ein Teppich bis zum Fußboden.

In der obern Bildreihe iſt die heil. Leidensgeſchichte von der Verabredung des Judas mit den Juden an bis zur Auferſtehung Chriſti in epiſcher Form dargeſtellt. Die Kreuzigung Chriſti iſt in der Halbkuppel der nördlichen Apſide und in der gegenüberliegenden ſüdlichen Apſiden-Kuppel die heil. Geiſtesſendung angebracht. Die Kreisbilder über den oberen Bildreihen ſtellen heilige Märtyrer, die in den breiten Gurtbogenunterſiehten heil. Biſchöfe dar.

Die unterſte Bildreihe enthält in den Apſiden die heil. Hauptmärtyrer in ſtehenden großen Figuren, Conſtantin und Helena auf den Pfeilertheilen, dieſen gegenüberliegend die Allerheiligſte auf dem Throne mit dem ſegnenden Chriſtuskinde auf dem Schoße, hieran anſchließend fürſtliche Perſonen und weiters das Stifterbild. Dieſe geſammten Malereien werden mit einem Teppich nach unten bis zu dem Fußboden und im ganzen Umfange des Raumes abgeſchloſſen. Der Zuſtand der Malereien hat ſich durch die in neuerer Zeit eingeführte Verwendung von Erdwachslichtern, welche viel Rauch und Ruſs erzeugen, ſehr verändert. Rauchſchichten bedecken die Bilder ſo ſehr, daſs man davon wenig mehr ſieht, obwohl die Gemälde ſo wie ehedem vorhanden ſind.

Der Pronaos, ein quadratiſcher Raum, deſſen Gewölbung in zwei Kuppeln endet, welche dadurch entſtanden ſind, daſs dieſer Raum durch einen auf einem Pfeiler aufſitzenden über die Quere geſpanntem Gurtbogen getheilt wird. Weitere breitere Gurten, welche auf denſelben ſich ſtützen, bringen inmitte die quadratiſche Form, welche, durch Pendentifs in die Kreisform gebracht, nach einer über die Ecke geſtellten quadrati-

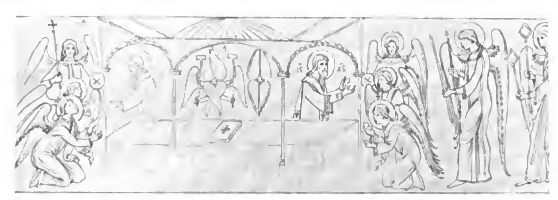


Fig. 6.

feldern liegenden Gurten- oder Tonnenzwickel enthalten Propheten mit Blättern, auf welchen ihre Ausſprüche aufgeſchrieben ſind, welche in Beziehung zu dieſen Darſtellungen ſtehen.

In den folgenden vier großen Pendentifs, welche den Tambour in die quadratiſche Form des Naos bringen, ſind die vier Evangeliſten: Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes. Die Wandflächen des Naos ſind in zwei horizontale Bildreihen getheilt, ober dieſen ein breiter ſchen Ueberſetzung mit dem Kuppelabſchluße endet.

Die an den Naos anſchließende Kuppel zeigt im großen Strahlennimbus die Allerheiligſte mit erhobenen Händen, vor ſich das ſegnende Chriſtuskind (Bruſtbild), umgeben und getragen von den Engelschören. Die andere Kuppel zeigt die Taufe Chriſti mit Propheten des alten Teſtamentes in den Pendentifs. Die Gewölbungen, Gurten und Gurtbogen ſind ſtark zerſtört, dagegen die Wandflächen zum größten Theile

gut erhalten. In fechs horizontal angelegten Reihen, welche Reihen auch über die Pfeiler und Fenfterleibungen hinweggehen, enthalten die fünf oberen hievon das Kalendarium in bildlichen Darftellungen der einzelnen Tage, die unterfte fechfte Reihe in ganzen ftehenden Figuren heilige Mönche, Bekenner, Frauen u. f. f. Diefer Theil war letzter Zeit mit Farbe überftrichen, ift nun aber wieder von diefem Anftrich durch Wegwafchen befreit.

Im Narthex ein rechteckiger Raum, deffen Ueberwölbung durch Einfchieben von je zwei breiteren Gurtbogen an beiden kürzeren Seiten inmitten quadratifch, durch auf den inneren Gurtbogen auffitzende, über die Ecke geftellte weitere Bogenfpannungen und durch Pendentifs kreisförmig wird und mit einer Kuppel abfchließt.

In diefer Kuppel ift, eingefchloffen in einem Regenbogen, Gott Vater, fegnend mit der rechten Hand, in der linken eine Doppelrolle haltend (Bruftbild). Außerhalb des Regenbogens ift ein aus zwei Quadraten gebildeter reicher Nimbus, wo auch in vier Zwickeln desfelben die vier Evangeliften-Symbole enthalten find, in den Tonnenunterfichten, Pendentifs, find Seraphime und Cherubime. Die vier Bogenfelder im Tambour enthalten je drei Propheten mit Infchriftblättern, die anfchließenden zwei inneren Gurtbogen die zwölf Apoftel, die äußeren zwölf Propheten. Die Wände diefes Raumes find gleich dem Pronaos mit Darftellungen aus dem Kalendarium bedeckt. Die unterfte Reihe enthält ebenfo ftehende Geftalten, heil. Bekenner, Eremiten, darftellend.

Auch in diefem Raume find die Gewolbetheile ftark zerftört, die Wände ziemlich erhalten bis auf die unterften Partien, welche fehr gelitten haben, auch theilweife übermalt find.

Diefe in al fresco-Technik ausgeführten Malereien find von vorzüglich technifcher Herftellung. Der Untergrund für diefe ift ein ziemlich ftark aufgetragener guter Mörtelputz, der eigentliche Malgrund ein feinerer Kalkputz befonders guter Qualität, mit der Kelle aufgetragen und geglättet, auf welchem die aufgetragenen Farben vorzüglich fefthalten. Der gefammte Anwurf hat jedoch fich im Laufe der Zeit geworfen, das ift wellenförmig ausgebaucht, daher er auch hie und da vom Mauerwerk felbft losgetrennt ift.

Der Farbenauftrag ift paftiös, in beftimmt begränzter Weife hingefetzt, fowohl in den Lichtern als auch in den Schattentönen. Trotz der angewendeten vielfachen Farbengebung ift die coloriftifche Wirkung eine einheitliche, erfreuliche; hiezu trägt wohl befonders bei, dafs bei der Durchführung der vielen Darftellungen ein gewiffes gleichmäßiges Ausführungsfyftem angewendet wurde, daher auch die Bilder unter fich eine Gleichwerthigkeit bekommen, und weiters, dafs fämmtliche bildlichen Darftellungen, einzelne Figuren und auch die Ornamentik auf einem gleichen tiefblauen Grunde ausgeführt find. Eine reiche Anwendung von Gold hebt fehr diefe Wirkung; golden find nicht nur der Nimbus, die Strahlen, Kleiderfäume, Stäbe und Kronen u. f. w., fondern auch die Ornamente der Theilungsbordüren, jene der Fenfterlaibungen und die Deffins über die Profile der Gurtbogen.

Die Compofitionen der Bilder find ftreng nach den alten Traditionen verfafst, der Charakter fowie Typus der einzelnen Geftalten nach denfelben eingehalten, auch die Ausführungsart wurde beibehalten.

Obgleich die alten Malereien der Kirche nun fehr befchädigt find, fo ift die Erhaltung und Wiederherftellung derfelben doch noch ermöglicht, wenn eine forgfältige Reftaurirung ftattfinden kann. Durch die vor allem vorzunehmende gründliche Reinigung, die Befreiung von der viele Jahre langen Schmutz- und Rauchkrufte würde die Malerei im allgemeinen wieder erfichtlich werden, die fchadhaften Theile zutage treten, um fodann die Befchädigungen durch forgfame und genaue Ergänzungen, felbftverftändlich mit möglichfter Schonung der umgebenden Malerei, repariren zu können.

Die fich von der Mauer loslöfenden Theile des Mörtelverputzes müßen abgenommen, ebenfo die darauf befindliche Malerei auf einen neuen Mörtelauftrag übertragen werden. Ferners find die ganz abgefallenen Theile genau nach dem jeweiligen analogen Vorbilde, genau in derfelben Technik und Farbengebung neu herzuftellen. Bedauerlich für den Werth der Malereien wäre es, wenn die Reftaurirung derfelben in dem fogenannten Auffrifchen, das ift einer einfachen Uebermalung beftünde; dies ift fehr lehrreich an den in diefer Weife reftaurirten Kirchen in Sereth und Radautz zu erfehen, welche dadurch ganz werthlos geworden find.

Ob oder wie viel noch im Sanctuarium unter der jetzigen nichtsfagenden Uebermalung von der urfprünglich vorhandenen Malerei zutage kommen dürfte, ift, wie bereits früher erwähnt, nicht ohne Unterfuchung beftimmbar, jedenfalls dürfte diefelbe aber fich in fehr fchlechtem Zuftande befinden. Die Wieder- oder Neuherftellung der Malerei im Altarraume ift jedoch eine unbedingte Nothwendigkeit, foll die Reftaurirung der Kirche wenigftens im Innern eine vollkommene werden und nicht blos ein Flickwerk fein, ein Torfo bleiben.

Der Inhalt der Malerei im Altarraume ift ein ganz beftimmt gegebener, an den noch vorhandenen gemalten anderen Kirchen derfelben Zeitperiode erfichtlich, zum Beifpiel in Woronetz, Klofter Humora, Watra Moldawitza, Demetrius-Kirche in Suczawitza und anderen noch, und in allen diefen angeführten Kirchen genau derfelbe, wie ihn auch das Handbuch der Malerei vom Berge Athos befchreibt.

War auch die Außenfeite der Kirche einftens vollkommen mit Malereien bedeckt bis zur Thurmfpitze, fo ift von derfelben doch nur mehr wenig übrig geblieben, und diefes wenige in bereits ftark zerftörtem Zuftande. Erfichtlich find an der Wand der Südfeite zwei große Felder, anftoßend aneinander, wovon das eine links vom Befchauer darftellt: die 24 Häufer der Gottesgebärerin; jenes rechts: die Wurzel Jeffe's. Unter diefen beiden Bildern ift die Einnahme Conftantinopels durch die Türken und die Gefchichte eines Heiligen. Noch find an den Strebepfeilern einzelne Figuren erhalten, fowie an der öftlichen Apfide (Südfeite) Spuren ehemaliger Malerei. Die bereits fehr vorgefchrittene Verwitterung des Mörtelverputzes, die zumeift fchon durch Regen abgewafchenen Farben der Bilder (einzelne Stellen ausgenommen) erfchweren die Erhaltung diefer Bilder, auch deren Reftaurirung.

Um die Reftaurirung der Kirche vollkommen nennen zu können, müßte überhaupt auch die Außenfeite derfelben hergeftellt werden, hergeftellt in ihrer an Bildern reichen Vergangenheit. Mit diefem Schmucke erhält eigentlich der Bau felbft jene Vollendung und Eigenthümlichkeit, durch welche diefe Kirchenbauten fo tiefen Eindruck machen, einzig daftehen.

Die noch in diefem Sinne erhaltenen Kirchen geben genauen Auffchluß über den Inhalt der Bilder der Außenfeite einer Kirche, und die Uebereinftimmung bei allen zeigt eine gegebene Vorfchrift diesbezüglich an. Ein Vergleich der beiden Kirchen von Klofter Humora und Watra Moldawitza weist beftimmt darauf hin.

Die vorhandene Ikonoftafis ift aus viel fpäterer Zeit, ebenfo der Lufter und andere Einrichtungsgegenftände. Die noch an den Apfiden bemerkbaren Spuren der einftig vorhandenen Malerei find wenig erfichtlich, da eine ftarke Kalkfchichte darüber lagert.

Die Erhaltung diefes Baudenkmales, die Durchführung einer pietätvollen und ftylrichtigen Reftaurirung diefer Kirche würde nicht nur dem Lande Bukowina zur Zierde und Ehre gereichen, fondern auch für die Kunftgefchichte desfelben von großem Intereffe und Werthe fein fowie die Nachwelt erfreuen.

Die Klofterkirche Humora.

In gleicher Weife wie bei der heil. Georgs-Kirche in Suczawa, ift bei diefer Kirche ftreng der Charakter des Gotteshaufes eingehalten, zum Ausdrucke gebracht, durch eine unverkunftelte einfache und doch würdevolle Architektur, bedeckt mit den erzählenden lehrreichen Malereien.[1]

Nachdem an diefer Kirche auch noch zum großen Theile die Außenfeite derfelben erhalten ift, wird diefelbe befonders fchätzenswerth und belehrend. Die Kirche befteht aus dem Sanctuarium, Naos, Pronaos und Narthex (eine offene Vorhalle); zwifchen dem Naos und Pronaos ift ein kleinerer Zwifchenraum eingefügt, in welchen fich die Grabftellen der Stifterfamilie befinden. Die Bauform ift fchlicht, die Mauerflachen ohne Unterbrechungen durch Gliederungen oder andern plaftifchen Zierath, nur beftimmt zur Aufnahme von Malereien, die aber leider wohl fchon zum Theile fehr zerftört find, der Inhalt derfelben jedoch noch zumeift zu erkennen und beftimmbar.

Die Kuppel des Naos entbehrt den fonft üblichen Tambour mit den Fenftern, daher ift auch fpärliches Licht in diefem Raume vorhanden, wodurch wohl das Sehen erfchwert, jedoch bei dem Gottesdienfte, wo viele Lichter brennen, eine umfo eindrucksvollere Wirkung ausübt.

Im Sanctuarium ift in der Halbkuppel fitzend auf dem Throne die Gottesmutter, das fegnende Chriftuskind auf dem Schoße haltend, rechts und links vom Throne je zwei Engel mit Stab und Sigillum dargeftellt, eine erhabene Compofition von bedeutender Wirkung. Anfchließend an die Halbkuppel durch Verlängerung derfelben vermittelft eines Gurtbogens gegen den Naos zu und inmitten desfelben in einem Kreisbilde ein Thron, auf deffen Sitze das Evangeliumbuch mit dem darauf ftehenden heil. Geift und vor der Rücklehne das heil. Kreuz. An diefes Mittelbild anfchließend weitere Kreisbilder mit heil. Bifchöfen. Unter der großen Darftellung in der Halbkuppel ift ein Bandftreifen, welcher ebenfalls in Kreisbildern heil. Bifchöfe enthält (Bruftbilder).

Die Wandfläche ift der Höhe nach in drei Theile getheilt, die oberen zwei Theile mit figuralen Darftellungen, die unterfte jedoch ein Teppichmufter, welches mit einer Bordüre abfchließt. In der Mitte der Apfide ift (öftlich) ein Fenfter mit tiefer Laibung. Die obere Reihe enthält links vom Fenfter die zwölf Apoftel und die Fußwafchung, rechts vom Fenfter die Mittheilung des Leibes und Blutes des Herrn an die Apoftel und das heil. Mahl. Diefe Darftellungen find nur durch einen fchmalen Bandftreifen von einander getrennt.

Die mittlere, das ift die zweite figurale Reihe enthält auf jeder Seite des Fenfters fechs heil. Bifchöfe, dem Throne der Allerheiligften zugewendet, die Fenfterlaibung oben in der Mitte das Lamm Gottes, darunter ftehend zu beiden Seiten je ein Engel mit dem Flabellum. Die Malereien in diefem Raume find ziemlich gut erhalten, ausgenommen einige dem Fußboden näherliegende Partien.

Die Kuppel im Naos ift, wie bereits erwähnt, ohne den darunter fonft vorkommenden Tambour, fondern fitzt diefelbe auf den über die Ecke geftellten vier Gurtbogen der Ueberfetzung aus der quadratifchen Grundform in den Kreis direct auf.

In der Mitte der Kuppel ift der Pantokrator, in den anfchließenden vier Pendentifs find Propheten, die dazwifchenliegenden vier halbkreisförmigen großen Felder find auf die Entfernung nicht mehr ficher zu erkennen. Die unteren vier Pendentifs enthalten die vier Evangeliften. Die Wandflächen find in denfelben horizontalen Theilungen wie im Sanctuarium vorhanden, eigentlich nur eine Fortfetzung derfelben, daher in der oberen die heil. Leidensgefchichte, in der unteren Bildreihe verfchiedene ftehende Heilige; zum Theile werden überdies diefe Malereien durch eine eingebaute hölzerne Empore verdeckt. Die nördliche Halbkuppel der Apfide ftellt die Kreuzigung Chrifti dar (ohne die beiden Schächer), die Halbkuppel der füdlichen Apfide den Befuch der drei Engel bei Abraham. Sämmtliche Wandflächen mit den Bildern find fchon ftark befchädigt.

Der Pronaos ift nahezu quadratifch und mit einer Kuppel überwölbt; diefelbe ift fehr fchön ausgefchmückt; im Mittelpunkte ift, umfchloffen von einem Regenbogenkreife, die Gottesmutter mit erhobenen Händen, auf der Bruft, eingefchloffen in eine Kreisform, Chriftus mit beiden Händen fegnend; und diefes Mittelbild wird von fechzehn im Kreife herum ftehenden Engeln getragen. Außer diefem Engelsringe ift nochmals eine weitere Reihe von Propheten (24) gebildet. Ein breiter ornamentaler Bandftreifen fchließt die Kuppel von den Pendentifs ab. Die Pendentifs find mit fchreibenden Heiligen verfehen. Heilige Frauen find an zwei Gurten an den Scheidewänden angebracht. Die Wände enthalten Martyrien in drei Reihen übereinander, die unterfte vierte wiederum Heilige mit ftehenden Figuren und darunter einen Teppichabfchluß. In den vier großen Wandbogenfeldern find die fieben heiligen Synoden dargeftellt.

[1] Anmerkung des Referenten

Die Malereien dieses Raumes sind ziemlich gut erhalten.

In dem kleinen Zwischenraume vom Naos und Pronaos sind auf dem Tonnengewölbe die Muttergottesfeste und andere dargestellt.

Die offene Vorhalle (Narthex) ist mit zwei Kreuzgewölben überwölbt und die darauf befindliche Malerei stellt Chöre der Engel vor. Die große Westwand wird von dem „allgemeinen und gerechten Gericht unseres Herrn Jesu Christi" eingenommen. An dieser Stelle kommt an den alten Kirchen immer dieselbe Darstellung vor, die Anordnung dieser Darstellung ist bei allen gleich gehalten, wenn auch kleine Verschiedenheiten des Details beobachtet werden können. Die Pfeiler der Halle sind mit einzelnen heil. Figuren in übereinander stehenden Reihen ausgestattet. Die Malerei der Vorhalle ist schon zerstört. Die Bilder an der äußeren Pfeilerseite sind nahezu ganz verwittert. Erhalten, das heißt bis zu einem gewissen Grade, ist jedoch die Südseite und ein großer Theil der östlichen Apside, und ist der Inhalt der Darstellungen daher lesbar.



Fig. 7. (Humora.)

Unter dem gut profilirten Hauptgesimse rings um die Kirche sind in kleinen Zwischenräumen flache Nischen angebracht, in welchen die Himmelskönigin in einer der mittleren, in den übrigen die Engelschöre dargestellt sind. Unter diesem Nischenkranze ist die Darstellung „die 24 Häuser der Gottesgebärerin" in vier übereinander befindlichen horizontalen Theilungen (Fig. 7), darunter die Einnahme Constantinopels durch die Türken und eine Legende.

Dieser Theil der Bilder ist senkrecht durch eine breitere Bordüre von den anstoßenden Darstellungen, welche eine bestimmte Heiligengeschichte zum Inhalt haben, getrennt. Ich bemerke dieses, weil an den anderen Kirchen an dieser Stelle immer „die Wurzel Jesse" vorkommt, zum Beispiel an der heil. Georgs-Kirche in Suczawa, Watra Moldawitza etc.

Eigenthümlich sind am Eckpfeiler dieser Wandseite drei übereinander stehende nahezu gleiche Bilder, darstellend einen Reiter, einen Drachen mit der Lanze (das oberste Bild) erlegend; im Mittelbilde dieselbe Darstellung, nur hat der heil. Reiter auch ein krummes Schwert geschwungen und statt des Drachen liegt ein gekrönter König unter dem Pferde, und im untersten dritten Bilde dieselbe Darstellung, jedoch mit bereits getödtetem König. Auch dieses Vorkommen der dreimaligen gleichen Darstellung kommt an den anderen Kirchen vor.



Fig. 8. (Woronetz.)

Die Nordseite der Kirche ist analog, nur ist daselbst die Wurzel Jesse als Hauptbild. Diese Seite ist jedoch und besonders nach den unteren Theilen zu gänzlich zerstört, so dafs man nur durch dunkle Flecken den Umrifs der Figuren erkennen kann. Ein Versuch einer Nachmalung oder Ergänzung von fehlender Malerei an dieser Seite von einem mir unbekannten Maler kann geradezu als abschreckendes Beispiel angeführt werden.

Die Malereien im Innern der Kirche sind vom technischen Standpunkte sehr gut gemacht, mit vieler Anwendung von Gold durchgeführt und von guter coloristischer Stimmung. Obgleich ein bestimmt gegebenes Thema bei allen den alten Kirchen durchzuführen gewesen, und obgleich eine typische Form für alle Darstellungen eingehalten erscheint, so findet man

doch bei eingehenderer Vergleichung an den verſchiedenen Objecten, daſs die herſtellenden Künſtler ſich doch einzeln ihre perſönliche Eigenthümlichkeit gewahrt haben.

Die Einrichtungsſtücke ſind mit Ausnahme von Stranen, welche noch der Erbauungsperiode angehören, aus neuerer Zeit; nur die Querbalken der Ikonoſtaſis ſind alten Urſprunges, die eingefügten Bildrahmen neueren Datums. Eigenthümlicherweiſe iſt an der nördlichen Apſide im Innern der Kirche unter der alten Malerei, welche hier angeführt, eine ſchon frühere, jedoch ganz einfache farbige Ausſchmückung erſichtlich, wahrſcheinlich eine einſtweilig proviſoriſche bis zur Zeit der ſpäteren reichen Ausſtattung.

Es wäre bei einer etwaigen Reſtaurirung wohl ſehr darauf zu ſehen, daſs dieſelbe nicht modernen Anforderungen zum Opfer fiele, denn ſehr leicht behalten letztere die Oberhand, da alle dieſe Denkmale im allgemeinen nur ſehr oberflächlich beurtheilt werden, wenig oder ſelten auf den innern Werth derſelben geprüft oder eingegangen wird.

An der Weſtwand links von der Eingangsthüre iſt in dem Bilde „des allgemeinen und gerechten Gerichtes“ nachſtehende Inſchrift in den Malgrund (Mörtel) eingeſchnitten:

✠ СѢСНГДН НПОМАЖНС САВН СВО ЄГО, НСРОЖОН АХА ВИКИОРН: КРЕСТОРѢ ЗА: НОСТАКЪ; НЗЅАНЬПРА: ЖО: А: РО: АЧЅ.:

Nachdem jedoch manche Stellen ausgebröckelt ſind, ſo dürften einzelne Buchſtaben oder die Wortetrennungen vielleicht nicht ganz richtig wiedergegeben ſein.

Es iſt ſchade, daſs an dieſer Kirche bereits durch bauliche Schäden (ſehr ſchlechtes Dach) vielfach der Zerſtörung Vorſchub geleiſtet wird, und wäre vom Stande der Erhaltung dieſes gewiſs nicht unbeutenden Baudenkmales aus vergangener Zeit ſehr wünſchenswerth, wenn dem weiteren Umſichgreifen der Zerſtörung durch Behebung dieſer Schäden entgegengearbeitet würde. Aber auch ſehr bedauerlich wäre es wohl, wenn die ehemalige Kloſterkirche, welche jetzt den Anforderungen einer Pfarrkirche entſprechen ſoll, bei Reſtaurirung von ihrer Eigenthümlichkeit einbüßen müßte, hiedurch auch an hiſtoriſchem Werthe verlieren würde.

Nebenſtehende Abbildung (Fig. 8) ſtammt von der ehemaligen Kloſterkirche in Woronetz und iſt beigegeben zur Vergleichung der Malereien an der Außenſeite der Apſiden der Kirche Kloſter Humora und zur Erklärung bezüglich dieſes Artikels bei der Kirche zum heil. Georg in Suczawa und Watra Moldawitza.

(Fortſetzung folgt.)

Die Lichtſäule am Dome zu Marburg ſowie einige kleinere Kunſtdenkmale zumal aus dem Bereiche der Lavanter Diöceſe.

Beſprochen von Dr. *Joſeph Pajek*, Conſulent der Cenſur-Commiſſion für kirchliche Kunſt zu Marburg, Correſpondent der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale.

AN der Weſtſeite des impoſanten Domes von Marburg ſtand bis in die jüngſte Zeit hinein das nunmehr abgetragene zweiſtöckige Pfarrhofgebäude an der Stelle der gegenwärtigen anmuthigen Kaiſer Franz Joſeph-Anlagen.

Bei der Demolirung des alten Pfarrhofes fand man eine gußeiſerne Platte, welche unter der Mauertünche verborgen geweſen war. Dieſelbe trägt nachſtehende Legende: „Marcvardt Freyherr zu Egg und Hungerspach, Erbſtallmaiſter in Crain, Landcommenthur in Öſterreich, Commenthur zu Labach, Groſenſonntag und der Brixiney, der fr. Dr. Maximiliani Ertzherzogen zu Öſterreich Gehaimer Rath, Obriſter Cammerer und Hofmaiſter, Ambtsverwalther Teutſchs Ordens Ritter.“

Das Wappen über der Legende enthält vier Felder und einen Herzſchild. Die Felder 1 und 4 zeigen einen Ritter, der auf einem fliegenden Greif reitet, 2 und 3 aber einen aufſteigenden Wolf. Der Herzſchild iſt ebenfalls viergetheilt und zeigt in 1 und 4 ein geſchachtes Feld, das Stammwappen der Egg, und in 2 und 3 die Mondſichel. Das Wappen iſt mit drei Helmen überdeckt. Aus dem linken wächst ein Greif, aus dem rechten ein Wolf, welcher von den Reichenburgern ererbt worden iſt. Aus dem in der Mitte befindlichen Helme erhebt ſich ein offener Flug. Ober dem Wappenſchilde ſind die Spuren einer Jahreszahl, vermuthlich 1605. Dieſes eiſerne 95 Cm. hohe und 55 Cm. breite Monument befindet ſich gegenwärtig an der nördlichen Außenſeite der Domkreuzcapelle in Marburg.

Noch ein anderesmal, im Jahre 1273, wird Marburg mit der Geſchichte des deutſchen Ritterordens in Verbindung gebracht. Die Urkunde berichtet: „Nos frater Hartmanus de Helderunge, Hospitalis sanctae Mariae Teuton. Jerosolymitanae Magister, universis notum facimus (confirmat contractum, quo F. Chunradus de Ventwanch, Commendator Domus Theut. per Austriam, Styriam, Carinthiam et Carniolam, bona in Tepsove et Howe Admontensibus V. Kal. Apr. Judenburgae vendidit) datum in Marburg, in nostro Capitulo Generali, Anno Dom. MCCLXXVIIII. Pridie Kal. Maii, Indict. VII.“ (P. Erasmi Fröhlich S. J. Diplomataria Sacra Ducatus Styriae, Viennae 1756. tom. 2. pag. 228, 229).

Beim Niederreißen der Pfarrhof-Gartenmauer fanden ſich etwa 6 M. von dem ſüdlichen Eingangsthore des Caſinogebäudes vier cylindriſche Steine mit einem Durchmeſſer von 60 Cm., die ſämmtlich hohl waren. Ein weiterer Stein bot das Bild eines gothiſchen Baldachins. Fachkundigen war es bald klar, daſs man in dieſen Bruchſtücken die Reſte der ehemaligen Lichtſäule vor ſich habe, die einſt auf dem Friedhofe

geftanden haben mag, welcher fich ehedem an der Stadtpfarrkirche befand.

Da fich auf dem gedachten Steine Schilder befanden und man auch eine Jahreszahl entdeckt hatte, fo wurde der Befchluß gefafst, die vorhandenen Werkftücke wiederherzuftellen, beziehungsweife durch Imitationen zu erfetzen und fo reftaurirt die Lichtfäule an der Südfeite des Domes aufzurichten. Den Plan hiezu entwarf Architekt Robert Mikowiez, die Steinmetzarbeit beforgte der Bildhauer Matthäus Rath. Den Bauplatz trat die Stadtgemeinde Marburg über Antrag des verdienftvollen und kunftfinnigen Bürgermeifters Herrn Alexander Nagy, und über Befürwortung des Gefchichtsfreundes Herrn Dr. Arthur Mally, kaif. Rathes und emeritirten Stadtarztes, unentgeltlich ab und beforgte auch die Fundirung auf eigene Koften, Monfignore Dompropft Ignaz Orožen, Verfaffer der achtbändigen Gefchichte des Bisthums und der Diöcefe Lavant, brachte auf dem Sammlungswege 193 fl. 61 kr. auf, welche zur Deckung der anderen angelaufenen Koften nothwendig waren.

Auf drei Stufen, deren unterfte 3 M. lang ift, ruhet der Sockel, welcher die Geftalt einer vierfeitigen geftutzten Pyramide hat. An der Südfeite des Sockels befindet fich eine mit einem eifernen Thürchen verfchließbare Oeffnung, durch welche die Lampe in die hohle Säule gefchoben und fodann mit einer Schnur über ein Rädchen zur Höhe gezogen wurde.

Die Säule felbft ift cylindrifch und fchraubenförmig gewunden und erinnert fehr an das Steinkreuz, welches fich im Sekkauer „Kirchenfchmuck“ 1887 auf Seite 99 abgebildet findet. Acht Hohlkehlen mit ihren fcharfen Rändern winden fich um den Cylinder. Dies hat jedoch dem Meifter noch nicht genügt; an zwei Stellen ift die Säule wie abgefchnitten und erfcheint nur foviel gedreht, dafs die Hohlkehlen des nachfolgenden Stückes mit den Graten des vorhergehenden zufammenftoßen.

Das Capitäl der Säule weist an den vier Hauptflachen vier größere und an den abgefchrägten Ecken vier kleinere Schilder auf.

An der nördlichen, der Domkirche zugewendeten Seite befindet fich ein größerer Schild mit der Infchrift: „RECONST. 1892. M. Rath. B.“, welche befagt, dafs die Säule im Jahre 1892 von Matthäus Rath, Bildhauer, reconftruirt worden fei.[1]

Der kleinere Schild gegen Nordoften ift leer. Das gleiche gilt vom Schilde gegen Often. Der Schild gegen Südoften weist zwei Bäckerkipfel oder aber zwei Halbmonde auf. Im „Perckrecht fankt Johanns Pharkhirchen zuegehorig“ aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts, enthalten im „Stadtbuch von Marburg“, werden „Herr Larentz Graff Peckh“ und „Eberhart Peckh“ genannt. Ebendort wird „Thoman Steinmetz in der windifchen Gaffen“ genannt und ift diefer wahrfcheinlich an der Herftellung der Lichtfäule betheiligt gewefen.

Auf dem Schilde gegen Südweften liest man die Jahreszahl 1517. Die anderen Schilde find leer bis auf den gegen Nordoften, auf dem man einen Rofenftock mit drei Blüthen fieht. Darüber ftehen die Buchftaben K. V. Vielleicht bedeuten diefelben „Konrat Vinder, Stiftkaplan des Floriani Altars“, welcher am Mittwoch nach St. Aegyden dem Marburger Bürger „Bernehardin Druckher“ feine Behaufung in der „Windifchen Gaffe“, jetzt weftliche Burgftraße, nach Ausweis des „Stadtbuches von Marburg“, S. 482 bis 487, verkauft hat.

Das Capitäl fchließt mit einem Gefimfe ab. Ober demfelben erhebt fich das Gehäufe für das ewige Licht. Dasfelbe ift mit vier gothifchen Fenftern verfehen, die mit Butzenfcheiben verglast find. Die Fenfter werden von zwei parallel verlaufenden gefchweiften Bogenreliefs eingefchloffen.

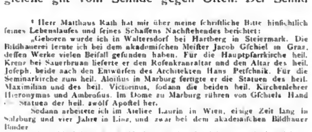
Ober dem Gehäufe erhebt fich eine vierfeitige Kuppel, die an ihren Rippen je drei Krabben trägt. In diefer Hinficht erinnert unfere Lichtfäule am meiften an jene von Hainburg, deren Abbildung fich im Sekkauer „Kirchenfchmuck“ vom Jahre 1887 auf Seite 103 findet.

Fig 1.

Die Lichtfäule von Marburg präfentirt fich recht gut, ift 6 M. hoch und wird durch eine ftylgerechte eiferne Einfriedung gefchützt (Fig. 1).

Die „Visitatio Ecclesiae Parochialis S. Joannis Baptistae in civitate Marpurgensi facta die XVII. Novembris anno MDXXI“[1] berichtet über unfere Lichtfäule: In caemiterio est crux erigenda alta cum imagine crucifixi et ad pedem vas aquae lustralis habens. Et cum columna ex lapide integro aliquot cubitorum alta pro lumine perpetuo alendo adsit, idque ante annos quadraginta extinctum. Inquirat D. Parochus de fundatore et fundatione“.

Der Ausdruck „ex lapide integro“ kann nach Ausweis der vorhandenen Refte wohl nicht fo ver-



[1] Herr Matthäus Rath hat mir über meine fchriftliche Bitte hinfichtlich feines Lebenslaufes und feines Schaffens Nachftehendes berichtet:

„Geboren wurde ich in Waltersdorf bei Hartberg in Steiermark. Die Bildhauerei lernte ich bei dem akademifchen Meifter Jacob Gfchiel in Graz, deffen Werke vielen Beifall gefunden haben. Für die Hauptpfarrkirche heil. Kreuz bei Sauerbrunn lieferte er den Rofenkranzaltar und den Altar des heil. Jofeph, beide nach den Entwürfen des Architekten Hans Petfchnik. Für die Seminarkirche zum heil. Aloifius in Marburg fertigte er die Statuen des heil. Maximilian und des heil. Victorinus, fodann die beiden heil. Kirchenlehrer Hieronymus und Ambrofius. Im Dome zu Marburg rühren von Gfchiels Hand die Statuen der heil. zwölf Apoftel her.

Sodann arbeitete ich im Atelier Laurin in Wien, einige Zeit lang in Salzburg und vier Jahre in Linz, und zwar bei dem akademifchen Bildhauer Runder

Hierauf ließ ich mich in Marburg nieder. Im Jahre 1882 fertigte ich für die Domkirche die Statue des Heilandes für die Auferftehungsproceffion an. Auch die barocken Ornamente der Chorftühle des Marburger Domes find mein Werk. Im Jahre 1893 habe ich für die Domkirche die beiden Sanctusleuchter und den Pontificalleuchter um 400 fl. hergeftellt. Im Jahre 1891 renovirte ich die beiden alten Steinbaldachine ober den Erzengeln Michael und Raphael und ftellte die Baldachine für die Apoftelftatuen Gfchiel's um rund 1000 fl. her. Auch die Wappen ober den beiden Eingangsthoren des fürftbifchöflichen Palais in Marburg und über dem Hauptportale des fürftbifchöflichen Schloßes Windenau bei Marburg find mein Werk. Endlich habe ich im Jahre 1892 auch die Lichtfäule an der Domkirche hergeftellt.“

[1] Im Lavanter theologifchen Fachblatte „Voditelj“, Marburg 1899. II, 319

ftanden werden, dafs die Säule nur aus einem Steine beftanden hätte; fie wird vielmehr bloß aus Stein mit Ausfchluß anderen Materiales beftanden haben.

Nach altem chriftlichen Brauche wird dem Sterbenden eine geweihte brennende Kerze gereicht. Beim Begräbniffe kehrt häufig die Bitte wieder: „Requiem aeternam dona ei Domine, et lux perpetua luceat ei."

Diefe nämliche Bitte bringen auch die Steinfäulen auf den katholifchen Friedhöfen zum Ausdrucke. Dem Vorübergehenden verkündigt aber das Licht vom Friedhofe her die Mahnung des Herrn, bereit zu fein, weil die Stunde der Ankunft des Richters unbekannt ift. „Moram faciente sponso, dormitaverunt omnes et dormierunt. Media autem nocte clamor factus est: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Tunc surrexerunt omnes virgines illae et ornaverunt lampades suas"; Matth. 25, 5, 6, 7.

Petrus Venerabilis, Abt von Clugny († 1156) berichtet in feinem Buche „De miraculis" über einen Friedhof feiner Zeit und feiner Heimat: „Obtinet medium caemiterii locum structura quaedam lapidea, habens in summitate sua quantitatem unius lampadis comparens, quae ob reverentiam fidelium ibi quiscentium totis noctibus fulgure suo locum illum sacratum illustrat".[1]

Aehnliche Leuchten finden wir auch vor den Stadtthoren und an den Feldwegen, wo fie dem nächtlichen Wanderer den Pfad erleuchten, ihn aber auch an den göttlichen Heiland erinnern follten, der da ift das Licht diefer Welt.

Aus dem 12. und 13. Jahrhundert haben fich noch mehrere Beinhäufer oder Karner erhalten, welche in der Form von Rund-Capellen gebaut worden find. Häufig der Eingangsthüre gegenüber befand fich in der Mauer eine Nifche für den Altar, auf welchem für die Verftorbenen das heil. Opfer dargebracht wurde. Unter diefem für den Gottesdienft beftimmten Raume befand fich aber ein zweiter Raum, welcher zur Aufnahme der ausgegrabenen Todtengebeine beftimmt war. Ueber der Wölbung der Capelle erhob fich ein rundes Thürmchen, in welchem zur Nachtzeit das Armenfeelen-Licht brannte. Es ift möglich, dafs der cylinderförmige Auffatz auf der Kuppel gerade davon den Namen Laterne erhalten hat. Abbildungen folcher Karner finden fich in den „Mittheilungen der Central-Commiffion I, 198 und VII, 319.

Im Bereiche der Lavanter Diöcefe hat fich ein folcher Karner auf dem Friedhofe zu Jaring erhalten.[2] Aber auch Neukirchen bei Cilli kann fich eines folchen intereffanten Baudenkmales rühmen. Im Jahre 1510 weihte der Lavanter Fürftbifchof Leonhard Pewerl in diefem Karner einen Altar zu Ehren des heil. Erzengels Michael.[3] Im Jahre 1777 hat der damalige geiftliche Commiffar von Neukirchen Franz Xaver Gorjup über das in Rede ftehende Bauobject folgende Abfchilderung gegeben: „In dictorum moenium angulo visitur Capella Sancto Archangelo Michaeli sacra, infra quam etiam Crypta cum ingenti ossium acervo existit."[1]

Abgefonderte Lichtfäulen, Denkfäulen.

Seit dem 13. Jahrhunderte ift ein Wandel in der Anlage der Beinhäufer bemerkbar. Man fing an für das ewige Licht eigene Säulen zu bauen, um fo die Laterne auf dem Karner erfparen zu können. Damit entfiel auch die Nothwendigkeit einer tragkräftigen Einwölbung des Capellenraumes, der nun mit einer flachen Decke verfehen wurde. Da die Seitenmauern keine Gewölbe mehr zu tragen hatten, führte man diefelben nicht mehr in kreisrunder oder polygoner Form auf, fondern es machte fich das Rechteck im Grundriffe geltend.

In Arras erreichte eine derartige Lichtfäule, wenn man den Berichten und Abbildungen Glauben fchenken will, die beträchtliche Höhe vom 20 M. Auf einer Wendeltreppe wurde das Licht in den hiefur beftimmten Oberraum gebracht.

In Oefterreich ift befonders auffallend die Lichtfäule von Klofterneuburg; diefelbe erhebt fich auf einem abgeftuften Sockel; der Schaft ift fechseckig und erreicht die Lichtfäule die Höhe von 9 M.; eine Infchrift befagt, dafs fie im Jahre 1381 errichtet worden fei.

Sehr einfach gehalten ift die Lichtfäule am ehemaligen Dome in Gurk. Auf einer vierfeitigen Säule ruht eine Pyramide, die mit der Kreuzrofe endet. Unter der Pyramide befinden fich fpitzbogige Fenfter, durch welche das Lampenlicht auf die Gräber niederftrahlte. Etwas tiefer befindet fich die Thüre, durch welche die Lampe in die Säule gebracht wurde.

Recht gefällig ift die Lichtfäule am Dome zu Brixen; diefelbe erreicht nur die Höhe von 1·50 M. und brachte man das Licht mit freier Hand an feine Stelle. Die Infchrift befagt, dafs die Säule 1483 errichtet worden ift.

Im Jahre 1488 ift die Lichtfäule in Freiftadt in Ober-Oefterreich errichtet worden.

Die Lichtfäule in Penzing bei Wien erreicht die Höhe von 9 M. An einer der acht Seiten der Säule ift das heil. Kreuz dargeftellt, als follte diefes Bauwerk zugleich das für die Friedhöfe vorgefchriebene Kreuz erfetzen.

Aehnliche Säulen finden fich in Hainburg, Oedenburg, errichtet im Jahre 1484 und in Mattersdorf. Am Stephans-Dome in Wien gewahrt man zehn Nifchen für Grablichter. Auch in Bozen findet man ähnliche Armenfeelen-Leuchten (f. „Mitth. der Centr.-Comm." VII, 320—324 und auf S. 229; II, 320—322.

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion zur Erforfchung und Erhaltung der Baudenkmale. VII. Jahrg. Wien 1862, 318.

[2] Vgl. *Ignaz Orožen*, Das Bisthum und die Diöcefe Lavant, I, 147.

[3] Weil St. Michael vielfach in Beziehung zu den Verftorbenen gedacht und gebracht wird, fo wird er auch als Patron der Kirchhöfe angefehen. Die Friedhof-Capellen werden ihm dedicirt, als dem Fürfprecher und Begleiter der Abgefchiedenen. Diefen Glauben fpricht die Kirche aus am Sterbebette ihrer Kinder, indem fie den Priefter beten läfst: Heil. Michael, befchütze uns im Kampfe, damit wir im fchrecklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen. Sie fpricht ihn aus im Offertorium der Requiemmeffe, indem fie betet: Der Fahnenträger Michael möge die Seelen der Verftorbenen hinbringen in das ewige Licht, welches Gott dem Abraham und feinen Nachkommen verfprochen hat. Wahrlich, während der Widerfacher die Menfchen anklagt, wie die heil. Schrift in der Apokalypfe 12, 10 fagt, vertheidigt Michael diefelben. (Aus dem Hirtenfchreiben des hochwürdigften Herrn Michael, Fürftbifchofes von Lavant vom 16. Jänner 1898, S. 21.)

[1] Ig. Orožen, op. cit. VIII, 102.

(Fortfetzung folgt.)

Notizen.

117. *(Das Frescobild an der Kirche zu Meran.)* Zu der Beſchreibung in den Mittheilungen der Central-Commiſſion vom Jahre 1899, S. 85, wären noch folgende Ergänzungen nachzutragen.

Was die Zeit der Entſtehung des Gemaldes anbetrifft, ſo dürſte das erſte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts faſt mit Sicherheit angenommen werden können, wenn man den Charakter des Ganzen ins Auge faſst; zudem lautet die älteſte der vielen eingeritzten Zahlen auf das Jahr 1516. Den tüchtigen Meiſter einigermaßen ſicher zu ſtellen, haben die in neueſter Zeit näher in Betracht gezogenen nebeneinander ſtehenden und als deſſen Monogramm angenommenen Buchſtaben: M. A. auf eine intereſſante Vermuthung geführt. Hier müßen wir aber gleich auf eine beſondere Erſcheinung aufmerkſam machen. Die Tartſche nämlich, auf welcher dieſes angenommene Monogramm vorkommt, trägt der betreffende Reiter auf dem Rücken, welchen er dem Beſchauer zuwendet; ſeine Rechte hält er mit geballter Fauſt ebenfalls auf den Rücken hin und ſeine Stellung erſcheint überhaupt eine ſolche, wie wenn er ſich an der ganzen Hauptſcene nicht recht betheiligen wollte und davon reiten möchte. Wir vermuthen, daſs in dieſer Figur der Künſtler ſich habe verewigen wollen, ähnlich wie bei der Gefangennahme in der St. Cyprians-Kirche zu Sarntein, wo der Maler anſtatt der Tartſche friſchweg ſeine Palette mit drei ſpitzigen Eiſenhüten, geordnet gleich dem Künſtlerwappen auf dem Rücken trägt, ebenfalls unbetheiligt an der Scene auftretend, indem er ohne Waffe über den Zaun des Oelgartens ſteigt, vgl. Abb. in „Kunſtfreund“ vom Jahre 1892, S 77. Da am Schluße des 15. und vorzugsweiſe am Beginne des 16. Jahrhunderts bekanntlich manche ſchwäbiſche Künſtler in Tyrol thätig waren, als Hans Schäufelein in Tratzberg, Fr. Wilhem in Schwaz, Mueltſcher in Sterzing, Striegel in Obervinſtgau, Schnatterbeck in Meran-Lana, ſo weiſt Beck in ſeinem Diöceſan-Archiv von Schwaben I. J. S. 92 nach obigen Monogramm auf *Marcus Asfahl* hin, von dem ein leider ſchon zerſtörtes Altarwerk in Reutlingen vom Jahre 1516 bis 1517 bekannt iſt und wodurch er in die Kunſtgeſchichte eingeführt iſt.

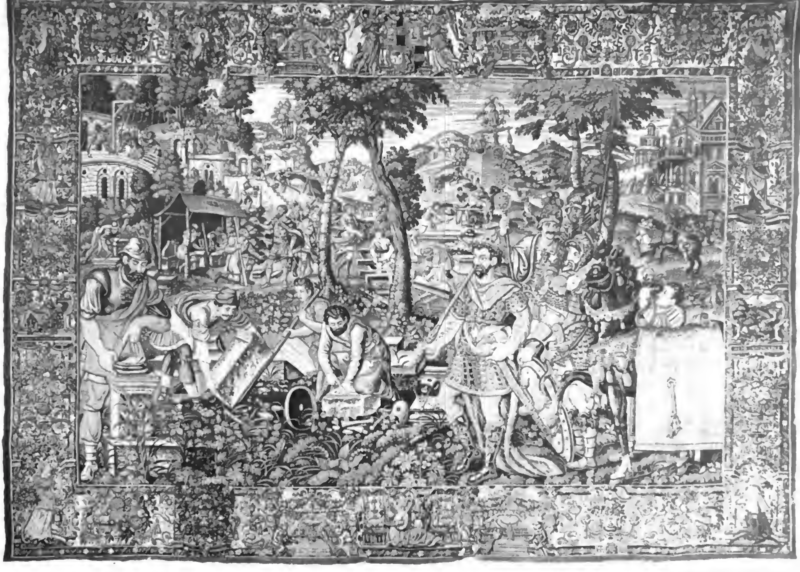
Vielleicht gelingt es dieſem eifrigen Forſcher bereits in Kürze auf ein noch beſtendes Werk dieſes ſchwäbiſchen Meiſters aufmerkſam zu machen, um mit unſerer großartigen Kreuztragung in Meran einen näheren Vergleich anzuſtellen und zu ſehen, ob er auch mit Hans Schäufelein, den man bisher am öfteſten als den Meiſter nannte, aus Dürer's Werkſtätte hervorging oder doch eine nähere Verwandtſchaft in Compoſition, Ausführung und Colorit hatte.

Da die neuere Zeit die meiſten mittelalterlichen Fresken gering achtete und höchſtens in ihrem Beſtehen duldete, ſo ließ man auch in Meran über das große Bild der Kreuztragung das alte Schutzdach verfaulen ohne es zu ergänzen, und brachte kein Gitter zum Schutze der unterſten dem Boden ziemlich naheſtehenden Partien an, wie der gegenwärtige Herr Decan Glatz, um Einkritzeln u. dgl. abzuhalten. Infolgedeſſen waren die Kleider einzelner Figuren ſowie das Haupt Chriſti auf dem Schweißtuche theils nur mehr in Contouren vorhanden, theils verſchwunden, indes im Ganzen blieb die alte Farbengebung in gefälliger Friſche erhalten. Die ſchadhaften Stellen hat nun Maler *Alphons Siber* glücklich ergänzt und fein ausgetupft, ſo daſs das intereſſante Fresco wieder in voller Wirkung daſteht und hoffentlich noch viele Jahre jeden Freund der mittelalterlichen Malerei erfreuen wird. *Ats.*

118. Die k. k. krainiſche Landesregierung hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs infolge Loslöſung des Anwurfmörtels an der Außenwand des von der Stadtgemeinde *Rudolfswerth* dem k. k. Poſtärar vermietheten Gebäudes, woſelbſt das Poſt- und Telegraphenamt untergebracht iſt, ein Fresco-Gemälde zutage trat, das die Grablegung Chriſti darſtellt. Das Gemälde darf wohl als eine beachtenswerthe Malerei betrachtet werden. Die mehr als lebensgroß gemalten Figuren deuten auf eine gute Schule, wie zum Beiſpiel der halbentblöste Arm Magdalenens. Leider hat man es ſeinerzeit mit ſtarkem Mörtelbewurfe überdeckt und dabei beſchädigt. Das Gebäude war im 17. bis 18. Jahrhundert ein Kloſter und gehörte die Wand mit dem aufgefundenen Bilde der Capelle an. Seit der Auflöſung des Kloſters diente das Gebäude als Militär-Verpflegsmagazin (damals mag die Uebermörtelung erfolgt ſein) und ging zuletzt in das Eigenthum der Gemeinde über. Die Central-Commiſſion hat dieſes Gemaldes wegen nähere Erhebungen veranlaſst.

119. Schon vor längerer Zeit auf die alten Glasgemälde in der *St. Walpurgis-Kirche* bei *St. Michael* in der Ober-Steiermark aufmerkſam gemacht, hat die Central-Commiſſion nunmehr Anlaſs genommen, ihren Correſpondenten Herrn *Alois Löw* als bewährten Fachmann zu veranlaſſen, dieſe Glasgemälde einer fachlichen Unterſuchung zu unterziehen, die auch erfolgte. Er bezeichnet die geſammten Bilder als werthvoll, die mit der Portraitfigur des Admonter Abtes Heinrich und der heil. Walpurga als ältere, die acht Bilder von klugen und zwei thörichten Jungfrauen und die mit Inſchriften als St. Urſula, St. Katharina und St. Margaretha und St. Agatha (?) gekennzeichneten Jungfrauen mit den Märtyrerpalmen als jüngere Werke, unzweifelhaft dem Ausgange des 13. oder Beginne des 14. Jahrhunderts angehörig. Gewiſs aber ſind die Bilder würdig, erhalten zu bleiben und durch eine entſprechende Reſtaurirung der Steiermark und dem Stifte Admont wiedergegeben zu werden. Leider ſind bei der jetzigen Vertheilung der Glasgemälderefte manche Tafeln in dem dreitheiligen durch den Hochaltar theilweiſe verdeckten Mittelfenſter dem Anblicke gänzlich entzogen. Da faſt jede Tafel in der Verkleidung ſchadhaft iſt und neu befeſtigt werden muß, ſo könnte eine Neueintheilung der Tafeln gelegentlich der Reſtaurirung der Glasmalerei vorgenommen werden, zum Beiſpiel die acht Jungfrauen auf ein Fenſter, dann in ein anderes das Bild des Donators und der Patronin des Kirchleins,

Salzburg. Aus dem Stift St. Peter. Taf. IV.



Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien

ergänzt durch neue Fenftertafeln mit älterem Teppichmufter.

120. Ueber die Capelle in *Pottendorf* ift, ihre heutige Situation betreffend, noch mitzutheilen (fiehe Mittheilungen 1900, S. 147), dafs man anläfslich der Ausbefferung einer Sitzbanklehne im Chor der Capelle auf die erfte Spur der alten Wandmalerei kam, indem man dort ein Stück Mauerkalktünche ablöste und in der Folge ein 4 Q.-M. großes Stück der Wandfläche probeweife bloßlegte.

Aller Wahrfcheinlichkeit nach ziehen fich diefe Malereien um den ganzen Chor bis zu dem unter den Fenfterhöhen herumziehenden Gefimfe. Ja fogar die auf den Wänden auffitzenden Halbfäulchen fcheinen bemalt gewefen zu fein, wie eine kleine Ablöfung von ca. 10 Q.-Cm. auf einer derfelben zeigt.

Von großem Intereffe hiebei aber bezeichnet der Berichterftatter die Auffindung der älteren Frohnwalme oder des Sanctuariums. Es ift circa 1·5 M. von dem jetzigen Sacramentshäuschen entfernt (jenes welches auf einem Spruchbande die Jahreszahl: „Anno Millesimo CCCCLIII" trägt).

Diefes ältere Sanctuarium nun zeigt die ältefte Form der Sacramentshäuschen, es wurde eine Wandnifche hiezu benützt. Das Gitter fehlt. Rechts und links fteigt an der Mauer eine Fiale empor, über dem Tabernakel im Dreieck ein Kleeblattmaßwerk, das mit einer Kreuzblume abfchließt. Fialen und die Kreuzblume, welche an der Wandfläche emporfteigen, find abgemeißelt.

Zwifchen beiden Sanctuarien erfcheint eine Malerei und läfst diefelbe, foweit fie blosgelegt ift, in einem mit Blatt-Ornamenten gefchmückten Spitzbogen eine gelockte Frauengeftalt erkennen. Dasfelbe wiederholt fich auf der rechten Seite des Sacramentshäuschens, woran fich ein kreisförmiges Spruchband anfchließt, innerhalb desfelben laffen fich Umriffe einer menfchlichen Figur erkennen. Auf der diefem Chortheile fchräg gegenüberliegenden Abfeite wurde, foweit die geringe blosgelegte Fläche zu erkennen gibt, ein Kreisband aufgedeckt; es ift daher nicht unwahrfcheinlich, dafs Spitzbogen und das kreisförmige Spruchband abwechfeln.

Die Renovirungsarbeiten an diefer Capelle (Außenfeite) find für heuer beendet; nächftes Jahr gedenkt der Schloßherr das Innere derfelben reftauriren zu laffen. *Alfred Sitte.*

121. *(Mittelalterliche Grabfteine.)*

In Ober-Oefterreich findet man nicht nur in Stadtkirchen, fondern auch häufig in Landkirchen noch ganz intacte, mitunter prachtvolle Grabdenkmale. Man hat oft keine Ahnung von derlei eminenten Kunftwerken in einem fo befcheidenen Baue, Denkmale die aus mehr als einem Grunde beachtenswerth und fehr erhaltungswürdig find.

Vor einigen Jahren führte mich der Weg in die im obern Mühlkreis zwifchen *Neufelden* und *St. Peter* gelegene kleine gothifche Kirche fammt St. Leonhardi-Seiten-Capelle; dafelbft befindet fich der prächtige Grabftein des Stifters diefes Baues Gregor von Starhemberg fammt Gemahlin Hedwig von Rofenberg, welche jedoch nicht hier, fondern in der Starhembergfchen Ruheftätte zu Helmannsöd begraben liegt. Der rothe Marmorftein ift 8′ $9^{1}/_{2}$″ hoch und 4′ $7^{1}/_{2}$″ breit und befindet fich an der Mauer der Epiftelfeite. Auf der Platte ift in Hautrelief die Figur eines vollkommen gerüfteten ftehenden Ritters dargeftellt mit fliegendem Panier und mit Schwert und Dolch. In den zum Gebet gefalteten Händen hält der Ritter einen Rofenkranz mit großen Kralen; um den Hals hängt eine reiche Gewandkette mit einem Kreuze und auf dem mit Strahlen verzierten Harnifch befindet fich der Rüfthaken. Am Kopfharnifch ift eine Schallern mit beweglichem Vifir und Nackenfchutz zu fehen. Oberhalb der Figur als Einrahmung des Bildfeldes Aftwerk mit Blättern und Blüthen. Zu beiden Seiten ftehen auf Confolen und unter Baldachinen die Apoftel-Figuren Petrus und Paulus. Ein ganz hervorragend fchönes Monument.

Der rechte Fuß des Ritters ift in eine Vertiefung gefetzt, als wie zum Hinabfteigen gerichtet, und befindet fich dabei ein Spruchband mit einer nicht mehr lesbaren zweizeiligen Infchrift in Minuskeln.

Rechts hält ein Löwe mit der einen Pranke das freiherrl. Wappen, die andere klammert fich an den Fahnenfchaft.

Im Tartfchenfchilde des oberen Feldes der wachfende bekrönte Panther, das untere Feld ift leer; auf dem bekrönten Gittervifir-Helm mit fchönen gothifchen Helmdecken als Zimier der Panther mit Krone und einer zu Büfcheln geflochtenen Mähne.

Links das Wappen feiner Gemahlin aus dem Haufe Rofenberg; im Schilde die bekannte fünfblätterige Rofe, welche fich als Zimier wiederholt und gleichfalls von einem Löwen mit der linken Pranke gehalten wird; in der Rechten hält das Thier einen Streithammer. Die reiche Umfchrift des Grabfteines ift fehr forgfältig gemeißelt; fie lautet:

Hye . ligt . begraben . der . wolgeporn | Herr Herr Gregor von Starhemberg der geftorben ift zu Regenspurg (in zwei Zeilen unten) an sambstag vor matha° ao zwyfchen | einem und zweyn vormittag dem Got genedig fey an 1522.

Die untere Leifte ift durch den Fußboden halb verdeckt:

Auch . fraw . hedwig . geporne . von | Rofenberg . fein Gemahel . die . geftorben . ift (in zwei Zeilen oben) am Sambstag . vor Laetare . und . ligt . zu . elmansöd . bei | der pfarrkirchen . begraben . der . got . genad.

In der Seiten-Capelle der erwähnten kleinen Kirche befindet fich die Gruft; auf der Deckplatte, in deren Ecken vier ftarke eiferne Ringe zum Aufheben angebracht find, ift in Relief ein Todtengerippe dargeftellt, das von Schlangen und Würmern zernagt wird; es ift beinahe die ganz gleiche Darftellung wie auf dem Grabfteine des Caplanes Johannes Serlinger in St. Peter zu Salzburg aus dem Jahre 1511.

Correfpondent *Johann Merz.*

122. Der auf Taf. IV dargeftellte Teppich, Eigenthum des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg,

gewebte Arbeit, veranſchaulicht die Darſtellung eines ausgedehnten Bauplatzes, die durch eine breite Bordure in einen Rahmen gebracht, daſelbſt oben in der Mitte das Wappen des Erzbiſchofs Wolf Ditrich enthält. Vom Beſchauer rechts ſeitwärts unten außerhalb der Bordure am ebenfalls noch gewebten blauen Rande das Monogram HNL. Im Bilde ſieht man zahlreiche Arbeiter in verſchiedener Beſchäftigung, die einen ſchaffen Steine herbei, andere behauen ſie, wieder andere ſind mit Ausmeſſen und Zeichnen beſchäftigt; im Hintergrunde werden Hölzer behauen und Materialien auf die ſich erhebenden Mauern aufgezogen, wie man auch ähnliches im Hintergrunde zahlreicher zwiſchen den Bäumen entſtehender und fertiger Gebäude ſieht. Ein den Bau prüfender Imperator ſteht in der Mitte, daneben ſeine Begleitung mit dem Adlerzeichen, ein Diener mit dem reichgezierten Pferde; auch ſieht man einen Ziegelofen und beſchäftigte Ziegelarbeiter, prachtvolle figuren- und bilderreiche Borduren. Höhe 3·75 M., Breite 5·30 M. Ganz vorzüglicher Teppich.

123. *(Gaſtorfer Siegel.)*

Im Beſitze der Stadt Gaſtorf[1] *(Hoštka)* und daſelbſt im Rathhauſe verwahrt, befinden ſich drei alte Siegelſtöcke.

Der erſte Siegelſtock iſt aus Meſſing. Das Siegel iſt rund, hat einen Durchmeſſer von 24 Mm. und trägt am Rande die Legende: * PECZET * MESTECZKA * HOSSTKI * (deutſch: Siegel des Städtchens Gaſtorf). Im Siegelfelde befindet ſich das Wappen Gaſtorfs, eine Kirche mit Vierungsthurm, vor ihr ſteht der heil. Abt Othmar.[2] Unterhalb der Kirche iſt die Zahl 1266, welche auch öfters im Gaſtorfer Stadtwappen vorkommt. Man erzählt ſich, daſs 1266 Gaſtorf zur Stadt erhoben wurde (Fig. 2).



Fig. 2. (Gaſtorf.)

Der zweite Siegelſtock iſt aus Silber. Die Siegelplatte iſt mit dem Griffe, an welchem ein ſilbernes Kettchen mit einem Ringe befeſtigt iſt, beweglich durch ein Charnier verbunden. Das Siegel iſt rund, hat einen Durchmeſſer von 34 Mm. Die Randſchrift zwiſchen zwei Leiſten lautet: * PEZIET — MIESTEZKA * — HOSSTKI. Im Siegelfelde iſt das Wappen Gaſtorfs, darunter die Zahl 1559,[3] — das Jahr der Herſtellung des Petſchafts.

[1] Gaſtorf iſt ein altes Städtchen im Wegſtädtler Gerichtsbezirke, an der öſterreichiſchen Nordweſtbahn gelegen, 14 Km. von Leitmeritz entfernt.

[2] Dem heil. Abte Othmar, der im 8. Jahrhunderte lebte, iſt die Gaſtorfer Pfarrkirche geweiht, meines Wiſſens die einzige Kirche in Böhmen, die dieſen Heiligen als Patron hat.

[3] In demſelben Jahre legte man auch in Gaſtorf das noch vorhandene Stadtbuch an.

Der dritte Siegelſtock beſteht aus Meſſing. Das Siegel iſt rund, der Durchmeſſer beträgt 31 Mm. Am Rande befindet ſich zwiſchen einer Leiſte und einem Perlenkranze die Legende: * PECET PRAWNI MIESTIS.HOSKY ANNO 1700. (Deutſch: „Gerichtsſiegel der Stadt Gaſtorf.) Im Siegelfelde ſteht innerhalb einer ovalen Umrahmung eine „Juſtitia“ mit Schwert und Wage. *Heinrich Ankert.*

124. Ende Mai l. J. ſtießen Arbeiter bei der Gelegenheit eines Hausbaues zu *Prerau* auf mehrere Skelette, deren Anzahl ſich auf beiläufig 20 beziffern läſst.

Die Begräbnisſtätte befindet ſich auf dem rechten Ufer der Beczwa, gegenüber der Ackerbauſchule und iſt vom Fluße beiläufig 50 Schritte entfernt. Die Skelette lagen in geringer Tiefe, etwa 0·75 M. unter der Oberfläche einer 1 M. mächtigen Humusſchichte, die ſich auf Lehmboden auflagert.

Die Skelette befanden ſich in hockender Lage, den Kopf gegen Weſten gerichtet. Eines derſelben war mit einer flachen Kalkſteinplatte bedeckt; dieſes Skelet blieb in der Erde, weil es außerhalb des Arbeitsraumes liegt. Von den Schädeln wurde einer in gutem Zuſtande gehoben, ſeine größte Länge beträgt 194 Mm., die Breite 139 Mm. Dieſer wurde an den hieſigen Arzt Dr. Riedl von der Grundbeſitzerin überlaſſen. An anderen minder gut erhaltenen Schädeln konnte ich folgende Dimenſionen meſſen: 1. Länge 191, Breite 144 Mm.; 2. Länge 182, Breite 134 Mm.; 3. Länge 176, Breite 131 Mm. Die Zähne ſind ſtark abgenützt, in einem Unterkiefer fehlen ſie gänzlich.

Zur Seite der Köpfe ſtanden Urnen, von denen aber nicht eine einzige in unverſehrtem Zuſtande gehoben wurde. Die Scherben ſind graphitirt, von verſchiedener Dicke, mit Wellen-Ornamenten geziert; auch eingeritzte convergirende, nicht zuſammenſtoßende Linien fanden ſich vor. Der Boden eines Urnenreſtes iſt im Durchmeſſer 138 Mm.

Neben den Scherben wurden eine zugeſpitzte Knochenahle von 1 Dm. Länge und 1·5 Cm. Dicke und unkenntlich gewordene Geräthe aus Eiſen in ſehr geringer Zahl an das Tageslicht gebracht. Leider ließ ſich nicht conſtatiren, ob dieſe Fund-Objecte in irgend welcher Beziehung zu den Beſtatteten ſtanden. Ich konnte wegen Mangels an freier Zeit das Grabfeld erſt abends beſuchen, die Arbeiter wollten ſich in ihrer Haſt durch eingehende Unterſuchung nicht aufhalten laſſen, ſo mußte ich mich beſchränken, hier nur die Berichte der Arbeiter wiederzugeben.

Die Fundgegenſtände kamen in das Franzens-Muſeum in Brünn.

Wenngleich es ſich hier um ſehr dürftig ausgeſtattete Gräber handelt, ſo verdient der Fund Beachtung, um die Aufmerkſamkeit auf den Fundplatz für künftige Fälle zu richten und dem Berichterſtatter, Correſpondent *Karl Gerlich* der Dank der k. k. Central-Commiſſion.

125. Bei den Planirungsarbeiten am Bahnhofe zu *Treibach* wurden zwei Krüge aus röthlich-gelbem

glattem Thon gefunden, fowie mehrere Knochenrefte. Letztere wurden von den Arbeitern, welche den Fund gemacht hatten, in den nächften Friedhof getragen, ein Krug wurde beim Ausgraben zerfchlagen und nur der zweite Krug wurde bis auf eine kleine Verletzung unverfehrt erhalten. Herr Stations-Vorftand Steinwender hat denfelben aufbewahrt und für das Mufeum Rudolphinum in Klagenfurt dem Confervator des Bezirkes eingehändigt.

Man hat es hier ficher mit einem römifchen Grabfunde zu thun; denn der Krug gleicht einerfeits dem bei der vulgo Marernkeufche, jetzt Trippold in Möfel im Jahre 1891 (Mitth. N. F. XXIV, pag. 58 — wo jedoch irrthümlich Tripoli ftatt Trippold und fpäter pag. 59: die erften Floßofen.. ftatt: hier den erften Floßofen.... fteht) gefundenen und anderfeits den Funden, welche im Jahre 1899 in Klagenfurt beim Grundgraben für das Kinderfpital gemacht worden find (Mitth. XXV. N. F., pag. 211). Die Dimenfionen des Objectes find 0·16 Cm. Höhe, 0·14 Cm. Dicke.

Matthäus Größer,
Confervator.

Fig. 4.

126. Im März d. J. wurde die k. k. Central-Commiffion in Kenntnis gefetzt, dafs zu *Mauer-Oehling* ein großes männliches Skelet gefunden wurde, dabei fich eine Lanzenfpitze, ein Bernfteinknopf und eine Münze befanden. Die Central-Commiffion empfahl die Fundgegenftände in das Mufeum des benachbarten Stiftes Seitenftetten zu leiten, als den nächftgelegenen Sammlungspunkt, vorerft aber diefelben einer genauen Unterfuchung zu unterziehen. Schon bei der erften Unterfuchung erkannte man Spuren einer vernähten Wunde am Schädel. Das Schwert (Fig. 3) hatte eine Länge von 90 Cm. und eine Breite von 6 Cm., lag rechtsfeitig des Skelets. Theile von der Holzfcheide find an die Klinge angeroftet; die Lanzenfpitze ift 35 Cm. lang und lag linksfeitig (Fig. 4). Das Skelet wurde fofort wieder vergraben. Die Fund-Objecte kamen auf Wunfch nach Wien. Die nähere Unterfuchung ergab, dafs das Schwert und die Lanzenfpitze einer fpäteren Zeit des Bronze-Alters angehören (Ende La Tène-Periode). Beide Stücke erinnern an die in Krain gemachten Funde, was nichts gegen fich hätte, wenn nicht dabei eine römifche Kaifermünze vorkommen würde. Die Fundmünze ift ein Kaifer Hadrian-Denar, ftark abgefchliffen, alfo in langem Gebrauche. Es fcheint, dafs fie zur Zeit des dritten Confulats des Kaifers (zwifchen 119—138) geprägt wurde (Gutachten des Hofrathes Dr. *Kenner*). Wie Dr. Kraffer mittheilt, hat fich aus den von ihm geführten Unterfuchungen ergeben, dafs zur Scheide und für den Holzbefchlag des gefundenen Bronze-Schwertes Laubholz und fpeciell zur Scheide Ahornholz verwendet wurde.

Fig. 3.

127. Der Central-Commiffion ift die Nachricht über einen Münzfund, der in *Wolfsdorf* bei *Luttenberg* (Steiermark) im März v. J. gemacht wurde, zugekommen. Gelegentlich der Planirung einer Wiefe fand man ca. 0·5 M. tief im Boden einen Topf mit angeblich 1000 Silbermünzen, davon der größte Theil des Fundes in verfchiedene Hände kam, nur ca. 300 Stück konnten für die Sammlung im Joanneum gerettet, beziehungsweife erworben werden; faft alle davon find fteirifche und kärntnerifche Silberpfennige aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (ein Denar von König Ladislaus Cumanus).

128. *(Die Hofkirche in Innsbruck.)*

Confervator *Deininger* berichtete, dafs im Presbyterium der Hofkirche in Innsbruck in jüngfter Zeit die neuen Fenfter aus Kathedralglas mit Glasmalerei-Borduren eingefetzt wurden. Ferner find in diefer Kirche die neue Orgel, deren Gehäufe im Style des benachbarten „Fürftenchores" ausgeführt wurde, auf dem Brückenchore vor dem Presbyterium aufgeftellt worden und weiters im Einvernehmen mit dem gefertigten Confervator noch nachbenannte Herftellungen erfolgt:

An einer Wand der Sacriftei der Hof- und Franciscaner Kirche befand fich feit längerer Zeit ein Altarbild in ovalem Stuccorahmen, welches von einem fpanifchen Meifter des 17. Jahrhunderts herrührt und den heil. Pasqual darftellt. Diefes Altarblatt wurde nun in das Mittelfeld der linken Seitenfchiffwand diefer Kirche übertragen, correfpondirend mit dem im rechten Seitenfchiffe befindlichen Altare und wird demnächft hiezu eine ftylentfprechende Menfa fammt Gitter aufgeftellt werden.

In die feit längerer Zeit mit werthlofem Zierath ausgefüllten Rahmen der Altäre an den Stirnfronten der Seitenfchiffe wurden nunmehr die vordem aus unbekannten Gründen entfernten und im Klottergebäude deponirten Altargemälde des Tyroler Malers *Caſpar Jele*, welche nach Compofition und Ausführung zu den beften Arbeiten diefes Meifters zählen dürfen, wieder eingefügt. Das linksfeitige Altarblatt veranfchaulicht ein Mariahilf-Bild, darunter eine Gruppe Betender, und das rechtsfeitige umrahmt ein werthvolles Gemälde *Paul Honecker's* (Anfang des 17. Jahrhunderts), den heil. Antonius darftellend. Jedes Bild ftellt hier eine fchön bewegte Gruppe von Armen und Bedrängten vor, welche den Schutz des Heiligen erflehen.

Die in kunfthiftorifcher Hinficht bedeutfame Grabplatte des am 16. Mai 1590 zu Innsbruck verftorbenen Brixener Weihbifchofs Johannes Nafius, ein Werk

Alexander Colin's, welche ſich ſeit dem Jahre 1842 am Kirchenfußboden nahe den Stufen des Altares im linken Seitenſchiffe befand und ſolcherart eines genügenden Schutzes entbehrte, wurde nun dortſelbſt aufrechtſtehend in die Wand eingefügt. Dieſes Epitaphium aus weißem Marmor iſt von rechteckiger Geſtalt, 2·40 M. hoch und 0·94 M. breit. Es zeigt die in ſchlichten Formen gehaltene Reliefſigur des Biſchofs (im Ornate), deſſen über der Bruſt gefaltete Hände einen Kelch halten. Ueber dem auf einem Kiſſen ruhenden Haupte iſt eine Tafel mit der Inſchrift:

„SERENISSIMVS PRINCEPS FERDINANDVS ARCHIDVX AVSTRIÆ ETC. ERCA OPTIMVM PRÆSVLEM ET OLIM MINISTRVM SVVM GRÆ SVNE DECLARAN DE CAVSA HOC MONVMENTVM POSVM."

Zu Füßen der Figur befindet ſich ein Wappenſchild mit einer Schere über ſchrägen Balken im Felde.

Die Gebeine des Biſchofs Naſius wurden erſt im Jahre 1842 ſammt dem Epitaph in die Hofkirche übertragen, nachdem ſie zuerſt im Capitelſaale des damaligen Franciscaner-Kloſters und nach deſſen Aufhebung im Jahre 1785 in dem Seitengange der Jeſuiten-Kirche zu Innsbruck beigeſetzt waren. In der Sacriſtei der Hofkirche befindet ſich von dieſem Biſchof noch ein kunſtvoller Ornat ſammt Inful aufbewahrt.

129. *(Thongefäß in Suczawa.)*

Suczawa, die alte Reſidenz der moldauiſchen Wojwoden, hat bedeutende ſorgfältig ausgeführte, weit verzweigte Kelleranlagen, welche aus der Blüthezeit Suczawas, insbeſonders als mächtiger mittelalterlichen Handelsſtadt, ſtammen und theilweiſe wohl bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Von dieſen Kellern iſt

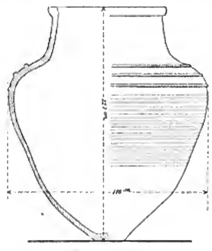


Fig. 5. (Suczawa.)

einer der größten jener, über welchem ſich gegenwärtig das vor circa einem Jahrhundert neuerbaute Hôtel Langer befindet. In dem vis-à-vis dieſem Gebäude gelegenen Hauſe des Buchhändlers Hermann Beiner befindet ſich ebenfalls ein Keller, in welchem ſeit Menſchengedenken ein ſehr umfangreiches Thongefäß (Fig. 5), das in 1:20 der natürlichen Größe gezeichnet erſcheint, aufbewahrt war, und das der Hauseigenthumer kürzlich dem Suczawaer Local-Muſeum zum Geſchenke machte. Es diente urſprünglich wohl zur Aufbewahrung von Flüßigkeiten, in erſter Linie von Wein und war in den Fußboden eingeſenkt Der größte äußere Durchmeſſer beträgt 116 Cm., die Höhe 127 Cm. Die Ausarbeitung iſt ziemlich roh, doch iſt es innen, und zwar lichtgrün glaſirt. Zwiſchen Bauch und Hals trägt es drei je 1·5 Cm. ſtarke Rundſtäbe als Verzierung, welchen man durch noch in weichem Zuſtande gegebene Abplattungen ein perlſtabähnliches Ausſehen verliehen hat. Darunter ſind in nicht ganz regelmäßiger Weiſe 22 Rillen angeordnet.

C. A. Romſtorfer.

130. Der nach dem Plane Fiſcher von Erlach[1] großartig angelegte, auch tektoniſch vorragende, unter dem Reichsgrafen Philipp Joſeph von Gallas, 1722 begonnene, vom Baumeiſter Thomas Haffenecker geleitete, 1729 vollendete Bau der *Wallfahrtskirche* in *Haindorf* — derzeit ſchon ſehr ſchadhaft im Aeußern wie auch im Innern — ſoll nun auf Anregung des Grundherrn *Grafen Franz Clam-Gallas* einer umfaſſenden Reſtaurirung unterzogen werden.

Die Kirche iſt in Kreuzform erbaut. Edel in ihren Verhältniſſen, doch ohne hervorragend künſtleriſche Ausſtattung durch Stuccos oder Fresken, wurde in ſie als linksſeitiger Kreuzarm, die im 13. Jahrhundert durch einen Herrn von Biberſtein errichtete erſte Capelle einbezogen.[2] Dieſer öſtlichen gothiſch ſtyliſirten Capelle gleichförmig, wurde die weſtliche von Fiſcher von Erlach, im Plane der zu erbauenden Kirche angeordnet, und zwar auch im gleichem Style, doch mit anderem Rippenwerk, das auf Renaiſſance-Conſolen auslaufend, erkennen läſst, daſs der Meiſter nur widerwillig die ihm fremde Bauform einſchaltete. Dennoch wuſste er im Geſammtgefüge ſcheinbar vollkommene Uebereinſtimmung zu erzielen. Beſonders meiſterlich iſt die Stirnſeite (Fig. 6) angeordnet. Die beiden ihr entwachſenden Thürme mit ihren dockenförmigen Spitzen widerſprechen zwar dem übrigen, auch erſcheinen die Seitenanſichten nüchtern gegen die großartig wirkende Stirnſeite. Ueber dem Portal erhebt ſich ein mächtiges Tympanon mit einem Korbbogen. Im ganzen ſcheint es jedoch, daſs anläſslich des Brandes im Jahre 1761, durch welchen das Kirchendach mit den Thürmen und auch der Hochaltar abbrannte, am Aeußeren manches verändert worden ſein dürfte. Der Hochaltar wurde in einer Höhe von 11 M. al fresco zu täuſchender Wirkung an der Abſchlußmauer gemalt. Fraglich erſcheint dazu der Zuſtand der Kuppel, die über der reichen Gliederung der Geſimſungen und den ziervollen Pilaſterköpfen, wie plötzlich, bis zur Laterne ausläuft.

Die ins Auge gefaſste Reſtaurirung wird nebſt der bedeutenden Leiſtung am Aeußeren des Bauwerkes auch ſeinem Innern in mannigfacher Weiſe dienlich werden mußen, um wieder Einheit in das Ganze zu bringen.

Bemerkt ſei, daſs mir beſonders auch daran gelegen iſt, die alte in ihrer urſprünglichen Stylart er-

[1] S. „Die Fiſcher von Erlach", herausgegeben von Dr. *Albert Ilg*.

[2] Selbe wurde über der Linde errichtet, auf welcher der Sage nach das für wunderbar wirkend erklärte Schnitzwerk „Maria Formosa" benannt gefunden wurde, das auch fortan Ziel andauernder Wallfahrt blieb.

haltene oftfeitige Capelle, an Stelle des dort befindlichen kunftwerthlofen barocken Altares wieder mit dem fchon zeitlang dafelbft geftandenen, jetzt in einer Capelle des Kreuzganges befindlichen fchönen gothifchen Altare auszuftatten. Es ift das jenes werthvolle Gebilde, das fälfchlich als „Waldfteinifcher Feldaltar" benannt. *M.*

131. Der Central-Commiffion kam durch Confervator Herrn *Georg Kroutil* die Nachricht zu, dafs die Gemeinde *Nimburg* als Patron die dortige *St. Georgs-Kirche* reftauriren laffen will. Selbe befindet fich am katholifchen Friedhofe und befteht aus dem Schiffe und dem aus fünf Seiten des Zehneckes gebildeten Presbyterium früh-gothifcher Bauperiode und dem auf der Stirnfeite der letzteren ruhenden Glockenthurme aus dem 18. Jahrhundert. Die Weftfeite fchließt eine kahle Giebelmauer mit zwei fchmalen fpitzen Fenftern ab. An der Südfeite des Schiffes eine offene fteinerne Stiege, wahrfcheinlich aus dem Jahre 1561. Im Presbyterium befinden fich noch vier Fenfter mit dem urfprünglichen Maßwerk, das fünfte Fenfter ift vermauert, hat aber noch das alte Maßwerk. Das Gewölbe des Presbyteriums ftammt aus dem 17. Jahrhundert und pafst nicht zum Gebäude (theilweife eine Spiegelholzdecke). Die Kirchenthür und zwei Fenfter des Schiffes haben ihre urfprünglich gothifchen Geftalten noch beibehalten. Eine hölzerne Empore in den Formen der böhmifchen Früh-Renaiffance fammt Thür dürfte der Entftehung nach der angebrachten Jahreszahl 1561 angehören.

Unregelmäßig ift in die Südmauer eine im Halbkreife abgefchloffene Thür eingemauert; dazu ift ein ganz anderes Material verwendet, als für das übrige Gebäude: rothvioletter Schwarzkofteletzer Sandftein, welcher im Klofter Sazava vorkommt. Diefes Thürgewände dürfte entweder von einem anderen Baue herrühren und neu hier verwendet worden fein, oder ift es der Reft eines urfprünglich romanifchen Baues, der vor der Gründung der Stadt Nimburg beftand. Im Jahre 1561 wurde diefe mit einem Schindeldache verfehene Kirche im Innern ganz ausgemalt, und find Refte der Malerei noch gut zu erkennen, fie war nur decorativer Art (Wappen u. dgl.). An der füdlichen Seite 3 M. hoch lauft eine achtzeilige böhmifche Infchrift der ganzen Schiffslänge nach. Auf der Empore findet fich beiderfeits ebenfalls eine böhmifche Infchrift zu 25 Zeilen in gothifchen Minuskeln (Verfe aus dem Buche Sirach etc.).

Bei der Reftaurirung foll mit der größten Schonung des Beftehenden und mit forgfältiger Pietät vorgegangen werden.

132. *Nedwieditfch,* ein altes Dorf im Lobofitzer Gerichtsbezirke, befitzt eine zum Sprengel von Millefchau gehörige, der heil. Katharina geweihte Filialkirche. Früher war diefelbe eine felbftändige Pfarrkirche und erfcheint fchon 1384 als folche.

Die heutige Kirche, mehrfach umgebaut, trägt noch Refte gothifcher Bauart an fich. Das Presbyterium ift im Achteck gefchloffen, innen 5·3 M. breit, 7·8 M. lang, mit einem Kreuzgewölbe; das Schiff ift 8·3 M. breit, 7·2 M. lang, befitzt flache Decke. Sämmtliche Fenfter find rundbogig umgeftaltet. Rechts vom Hochaltare befindet fich in der Mauer eine verfchließbare Nifche mit Steineinfaffung (Sacramentshäuschen).

Die Außenfeite des Chores ftützen vier Strebepfeiler. Am zweiten ift ein Wappenfchild mit drei nach rechts fich hinneigenden Wolfszähnen; es ift dies das Wappen der Familie von Chinitz (Wchinitz), aus welcher die vormaligen Ritter, die jetzigen Grafen und Fürften Kinsky von Chinitz und Tettau ihren Urfprung ableiten. Diefe Familie befand fich im 14. und 15. Jahrhundert im Befitze von Nedwieditfch; fo finden wir 1322 als Befitzer diefes Ortes und des unfern gelegenen Chinitz die Brüder Protivec und Chotibor aus dem



Fig. 6. (Haindorf.)

Gefchlechte der Chinitz; 1404 befchenkte ein Janko von Chinitz die Kirche zu Nedwieditfch; 1457 gehörte es den Brüdern Johann Dlask von Chinitz und Smil von Wopparn. Im 16. Jahrhundert befaß Nedwieditfch bereits die Familie Kapler von Millefchau.

Dem Wappen nach zu fchließen, wurde die Kirche in ihrer heutigen Grundform von einem Mitgliede der Familie Chinitz erbaut. Der dritte Strebepfeiler trägt einen Schild mit einen heraldifchen Löwen.

Von befonderem Intereffe find zwei zu Seiten des Hochaltares eingemauerte, fehr gut ausgeführte und erhaltene Grabfteine. Diefelben lagen früher im

Kirchenfchiffe beim rechten Seitenaltare unterm Pflafter und wurden 1882 anläfslich einer Bauherftellung aufgefunden und gehoben. Der Stein zur Rechten, im Hochrelief ausgeführt, ftellt eine gerüftete kraftvolle Rittergeftalt dar, unbedeckten Hauptes mit Vollbart, großer Halskraufe, mächtigem Schwerte. Der Helm lehnt in der linken unteren Ecke. In der rechten oberen und unteren Ecke der Umrahmung befindet fich das Wappen der Kaplíř (Kapler),[1] und zwar ein geviertheilter Schild; im erften und vierten Felde desfelben ein gefchachter Flügel, im zweiten und dritten ein halber Adler. Am Schild Mantel, Helm und Federbufch. In der linken oberen Ecke ift ein drittes Wappen. Der Schild trägt eine Mondfichel; der über dem Schilde befindliche Helm hat als Kleinod eine Krone mit derfelben Mondfichel.[2] Die vertieft eingemeißelte Randfchrift der 1·9 M. hohen, 95 Cm. breiten Platte lautet: LETA PANIE . 1579 W PONDIE — LE PO VELIKONOCI VSNVL W PANV BOHV WSIEMOHVCIMV VROZENI A STATECNI (Rytíř Pan Vaclav Kaplíř Pan na) MILESOWIE TVTO OCIEKAWAIE VZKZISENI. (Zu deutfch: Im Jahre des Herrn 1579 am Montag nach Oftern entfchlief im Herrgott dem Allmächtigen der edelgeborene und tapfere Ritter Herr Wenzel Kapler Herr auf Millefchau, hier der Auferftehung harrend.)

Der andere Grabftein, zur Linken, 180 Cm. hoch, 81 Cm. breit ftellt eine Matronengeftalt mit haubenartiger Kopfbedeckung, fteif herabhängendem faltigen Gewande, mit zum Gebet gefalteten Händen dar. In der linken oberen Ecke der Umrahmung befindet fich ein Wappen; der Schild ift geviertheilt, im erften und zweiten Felde befinden fich je drei Zinnen (?); am Schild Mantel, Helm und Krone, aus welch letzterer fünf Pfeile entfpringen. Oberhalb diefes Wappens find die Buchftaben WYLYMOZD, unterhalb MARKITA ZRABRV. Z BRVS. In der rechten oberen und unteren Ecke der Umrahmung tragen zwei einander gleiche Wappen je drei Balken. Die Randfchrift lautet: LETA PANIE 1580 NA DEN . . . . SVATEHO BARTHOLOMIEG VSNVL A A W PANV BOHV WSSEMOHCVM DOBR . . . VROZEN . . (Pani Hedwika Kaplíř z Daupowa) A NA MILESSOWIE. (Deutfch: Im Jahre des Herrn 1580, am Tage des heil. Bartholomäus entfchlief im Herrgott dem Allmächtigen die gute edelgeborene Frau Hedwig Kapler von Daupow und auf Millefchen.)

Eine dritte kleine Gedenktafel an der Außenfeite des Schiffes ftammt aus neuefter Zeit und erinnert an die am 2. Auguft 1802 geftorbene, 6 Jahre alte Karoline Gräfin von Hrzaň und Harras.

Ohne weiteres Intereffe find die Glocken der Kirche; die größere (46 Cm.) im Giebel ober dem Eingange befindliche ftammt von Karl Bellmann in Prag aus dem Jahre 1843, die kleinere (38 Cm.) im Dachreiter befindliche trägt ein Bildnis des heil. Antonius und die Worte: Anton Karaufek 1821.

Heinrich Ankert.

133. *(Jamnitz und Podoly.)*

In Erwägung des Umftandes, dafs Jamnitz und das in ihm zu Füßen liegende *Podoly* für Mähren eine Gegend von hiftorifcher Bedeutung ift, und dafs man in der dortigen St. Jacobs-Kirche nothwendigerweife und

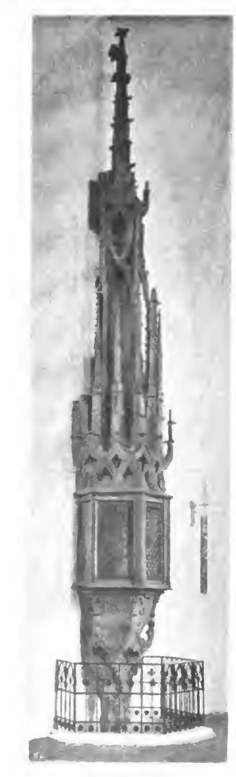


Fig. 7. (Jamnitz.)

in guter Intention Reftaurirungen durchzuführen beabfichtigt, hat fich der ergebenft gefertigte Confervator

[1] Es weicht diefes Wappen ein wenig von einem in Groß Tfchernofek befindlichen Kapler Wappen ab. Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1899, Notiz 71.

[2] Es ift dies diefelbe Wappen, welches im Ratfcher Kirchlein (bei Teplitz) am Grabfteine der Samftag nach Simon und Juda 1552 verftorbenen Katharina Koftomlatzky (= Koftenblatt) von Wrfchefowitz zu fehen ift.

dorthin begeben, um insbeſondere den Zuſtand der in Podoly befindlichen St Jacobs-Kirche zu ſtudiren und darüber zu berichten.

Podoly — „unten liegend" — wird als Alt-Jamnitz bezeichnet und bildet derzeit einen integrirenden Theil der gedachten Stadt. Jamnitz liegt weſtſüdweſtlich von Znaim auf felſiger Anhöhe, und am Fuße derſelben befindet ſich der Theil der Stadt, der Podoly genannt wird. Die Kirche zu St. Jacob d. Gr. in Podoly, ſüdweſtlich des eigentlichen Jamnitz, befindet ſich auf einer Anhöhe und an ihr der mit einer Mauer umringte Friedhof der Stadt.

1423 während des Aufenthaltes Žižkas in Mähren verſuchte ein Anführer der Huſiten, Bžolina, die Stadt zu überraſchen, was ihm miſslang. 1468 während der Kämpfe Königs Georg in Böhmen und Mathias in Ungarn wurde die Gegend und Stadt von den Mannen Mathias gänzlich verheert. Schon im 15. Jahrhundert war die Stadt im Beſitze der Herren Bitovsky v. Lichtenberg,[1] ſpäter 1750 bis 1760 im Beſitze des Grafen Maximilian v. Daun; derzeit iſt Beſitzer der Herrſchaft Markgraf Palavicini.

Die Kirche von Podoly (Alt-Jamnitz) iſt ein intereſſantes Bauwerk, das in ſeiner Ausführung der Kirche




Fig. 8.



Fig. 9. (Jamnitz.)



Fig. 10.

Die geſchichtlichen Ereigniſſe, die ſich hier abgeſpielt haben, ſind immerhin hervorragende. Während des 9. Jahrhunderts war es ein feſter Platz, in welchem König Svatopluk gegen die Hunnen ſicher zu ſein glaubte; 1130 beſtätigte Herzog Sobéslav in Böhmen dem Sohne ſeines Bruders den Beſitz als Provincia Gemnisensis als beſonderen Theil Mährens; im 13. Jahrhundert war ſie im Beſitze der Tempelherren und 1306 hat ſie Herzog Rudolph von Oeſterreich, um Anſprüche an Böhmen auszuführen, eingenommen und wurde von Herzog Friedrich dem König Johann 1311 zurückgegeben. 1327 wurde der Stadt durch König Johann mittelſt Freibriefes beſtätigt, daſs ſie ein königliches Tafelgut ſei.

in Lidherſch ſehr ähnlich iſt, nur mit dem Unterſchiede, daſs hier das ſeinerzeit angeblich mit einer Holzdecke abgeſchloſſene Schiff 1836 abgebrannt iſt und neu erbaut wurde, allerdings unter Benützung der aus unbehauenen Bruchſteinmauerwerk beſtehenden Seitenmauern des alten Schiffes, und zwar in renaiſſance-barocker Bauweiſe, mit entſprechender Pilaſter-Architektur einfacher Art.

Man ſieht im Gotteshauſe ſelbſt[2] nur im Presbyterium die alte urſprüngliche Bauweiſe, die der ſpäteren

[1] In der Zeit zwiſchen Bidovsky und Daun waren Beſitzer. Victor v. Lichtenberg, Heinrich v. Lichtenberg, Heinrich Meseritſch v. Lomnitz, Thomas v. Lomnitz, Sigmund v. Tiefenbach, Heinrich Zahradetzky, Friedrich Jankovsky v. Vlaſim.

[2] Abgeſehen von der Außenanſicht.

Gothik angehört, hingegen im Schiffe das Bauhandwerk der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten, ähnlich wie in Budiſchau, wo aber die Zeit der ſpäteren Gothik mit der Bauweiſe und Decoration des 18. Jahrhunderts in Berührung ſteht. Die Längenachſe der Kirche beträgt 26 M. Die Breite am Presbyterium 6·90 M., im Schiffe 7·20 M.

Das Presbyterium iſt mit einem gothiſchen Netzgewölbe verſehen, und haben die Gurten ihren Abſchluß in Conſolen gothiſcher Art, deren Ornamentation wegen der Kalktünche nicht zu ſehen iſt. In den Kappen des Gewölbes ſind ſicher Fresken-Fragmente conſtatirt.

Ein hervorragendes Bauwerk bildet das an der Evangelienſeite des Presbyteriums befindliche Sacramentshäuschen; dasſelbe iſt vollkommen erhalten und rocken vollkommen kunſtloſen Altar. Dieſe Denkmale beabſichtigt man zu entfernen und dort, wo ſie hingehören, an den Umfaſſungsmauern der Kirche ſachgemäß aufzuſtellen, als Erinnerungszeichen und Andenken an entſchwundene Generationen. Die Leſung der Inſchriften wird bei dieſer Gelegenheit durchzuführen ſein.

Am Oberbaue des Sacramentshäuschens ſind drei mittelalterliche, ſehr intereſſante Heiligenfiguren aus Holz geſchnitzt, aufgeſtellt (Chriſtus, St. Jacob und St. Johannes), welchen dieſe Orte als Depoſitenräume zukamen, wodurch ſie erhalten blieben. Eine Marien-Figur auf einer Steinſäule, die an der Epiſtelſeite ſteht, ſoll bei einem Brande unverſehrt geblieben ſein, hat, was die Kunſtdarſtellung betrifft, keinen hervorragenden Werth.

Fig. 11. (Iglau.)

ſteht in einer Vertiefung der Kirche, was darauf hindeutet, daſs ſeinerzeit eine Erhöhung der Bodenfläche ſtattfand, die 82 Cm. beträgt. Die Arbeit, eine überaus reiche ſpät-gothiſche Formgebung, iſt eine vorzügliche, und befinden ſich an der Außenſeite der eigentlichen Capelle zwei Steinmetzzeichen mit der Jahreszahl 1518, ein Beweis, daſs dieſes Kunſtwerk dem Beginne des 16. Jahrhunderts entſtammt (Fig. 7).

An der Epiſtelſeite befinden ſich der mit Maßwerk verzierte Aufbewahrungsraum für heilige Geräthe und die mit Maßwerk verſehene Niſche mit Bank oder Tiſchfläche ſowie in Lidherſch. Aus Anlaſs der Erhöhung der Fußbodenfläche des Presbyteriums wurden die vorhandenen Grabſteine, Epitaphien als Pflaſter benützt und es liegen 21 höchſt intereſſante Grabſteine mit ihren Sculpturen nach oben als Fußbodenflächen im Presbyterium vom Triumphbogen gegen den ba-

Ein hervorragendes Baudenkmal bildet der an der Nordſeite nächſt dem Schiffe abſeits ſtehende Thurm,[1] der in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Kirche iſt; die Fragmente einer ſtarken an der Kirche angebauten, bis zur Dachung reichenden, aus Bruchſteinen erbauten Mauer zeigen nicht, ob ſie mit der Kirche und dem Thurme in directer Verbindung ſtand, und ob dieſer Ueberreſt zum Kirchenbaue oder zu einem Befeſtigungsbaue gehörte.

Der gedachte Thurm hat eine Höhe von 18·30 M. Die untere Mauerdicke beträgt 1·50 M., die obere 92·5 Cm.; es befinden ſich in demſelben zwei Glocken, eine kleine klangloſe ohne jede Verzierung oder Aufſchrift; und eine größere mit Inſchrift und ſymboliſchen Bildern. *Ad. Sters.*

[1] Wir werden auf dieſes intereſſante Bauwerk im nächſten Hefte zurückkommen, woſelbſt daſſelbe von anderer Kraft neuerlich gewürdigt werden wird.

Bemerkenswerth ift, dafs man an den Innenflächen des Thurmes die Refte verlegter romanifcher Doppelfenfter fieht, die einzigen Erinnerungszeichen romanifcher Bauweife; denn die Spuren an der Außenwand des Schiffes zeigen folche nicht, trotzdem auch zwei Rundbogen vermauert find.

Die derzeitige Pfarrkirche zu St. Märtyrer Stanislau befindet fich am Hauptplatze von Jamnitz und foll anfangs des 16. Jahrhunderts eine Capelle gewefen fein, was nach der Außenfeite des Presbyteriums, das gothifch ift, als möglich conftatirt werden kann. Der Gutsherr Herr Mezeřicky v. Lomnitz (?) foll während des 16. Jahrhunderts das jedenfalls wegen feiner fchönen Bauweife auffallende Schiff, das in italienifchem Style mit barockem Anfluge fich merklich macht, erbaut haben. Bemerkenswerth find die rechts und links befindlichen Seitenchöre, die in ihrem Abfchluße ellipfoïde Bogen haben. Künftlich ift das gothifche Netzgewölbe des Presbyteriums, die Länge des Chores beträgt 11·92 M., die Breite 5·40 M.

Ein intereffantes Bauwerk ift die Filialkirche am Javoraberg, etwa eine Viertelftunde öftlich der Stadt gelegen, ein Kirchlein urfprünglich gothifch, jetzt verfchiedenftylig. Der Unterzeichnete glaubt auf das Altargemälde hinweifen zu follen, das die Marter des Sanct Veit darftellt und wofelbft der barocke Altaraufbau ähnlich wie in der St. Ignaz-Kirche in Iglau, jedoch auf einer krummen Fläche ftatt auf einer Ebene gemalt erfcheint, und zwar von Winterhalter in Wafferfarben (Tempera). Bei der St. Veits-Kirche beftand einft ein Klofter der Franciscaner, das der Wirkfamkeit des St. Johann von Capiftrano (1452) fowie auch die Kirche ihr Entftehen zu danken hat. *Adolph Sterz.*

134. *(Aus Neuhaus in Böhmen.)*

Zu der für den 30. Juni 1900 anberaumten Commiffion zu Neuhaus in Böhmen waren als Delegirte der Central-Commiffion Herr Profeffor *von Wörndle* und der Schreiber diefer Zeilen fchon am 29. Juni von Wien abgereist. Mit ihnen reiste Herr Profeffor *Eifenmenger* und Herr Maler *Melicher*. Letzterer zeigte den Mitreifenden einige Photographien der in der Johannes-(Minoriten-) Kirche von Neuhaus vorhandenen Fresken im Zuftande vor der Reftaurirung. Es war eigentlich fehr wenig, was man aus den Photogrammen herausfinden konnte. Noch am Nachmittage gingen die Herren in die Johannes-Kirche, um fich für die morgige Commiffion zu inftruiren.

Was der Berichterftatter fand, ift folgendes. Das Kirchlein, welches jetzt als Garnifonskirche und für die Gymnafialfchüler dient und fonft gewöhnlich nicht offen fteht, ift noch im 13. Jahrhunderte erbaut worden und gehört zu den älteften diefes Landestheiles, der erft am Ende des 12. Jahrhunderts befiedelt fein foll. Die vielen ftehenden Wäffer und die Wälder lockten nicht zur Niederlaffung. Jedenfalls älter als das Kirchlein war die Burg, die zu den fehenswürdigften Bau-Complexen nicht Böhmens allein, fondern der Monarchie gehört. Wenn je ein Bau-Object würdig war, der Protection des Präfidenten der Central-Commiffion wärmftens empfohlen zu werden, fo ift es diefe Burg, welche ein Schatzkäftlein der in den Jahrhunderten fich fuccedirenden Bauftyle genannt zu werden verdient. Die Wiener Mitglieder der Commiffion befchloffen einftimmig, den Präfidenten der Central-Commiffion zu erfuchen, er möge fich beim Befitzer der Burg, dem Majoratsherrn der gräflichen Familie Czernin, dahin verwenden, dafs wenigftens durch genügend fefte Bedachung (nicht Nothdach) und durch Fixirung der wankenden Baubeftandtheile der fchnelle Verfall der herrlichen Bauten verhindert werde.

Der Bau des Kirchleins in der Stadt kann nur fehr langfam vorwärts gegangen fein. Der Baumeifter dürfte eine dreifchiffige Bafilica mit fehr hohem Mittelfchiffe intendirt haben. Aber das nördliche Seitenfchiff kann fchon deshalb nicht ausgebaut gewefen fein, weil keine Spur von Pfeilerbildung an demfelben erkennbar ift. Ein Querfchiff könnte vorhanden gewefen fein; denn das Joch vor dem Triumphbogen hat an der Nordwand wie gegen das füdliche Schiff hin eine höhere Ortbogenfpur und im Kreuzgange den Reft eines Pfeilers, der in der Wand erhalten ift.

Wir ftanden in einer zweifchiffigen bafilica-ähnlichen Kirche mit vier Fenftern an der Nord- und Südwand, zunächft ohne Streben. Das Seitenfchiff kann in romanifcher Zeit wohl gebaut worden fein, allein da es fchon gothifche Strebepfeiler hat, müßte es an Stelle eines älteren Baues errichtet worden fein.

Wie es auch fei, das Langfchiff war urfprünglich mit flacher Decke zugedeckt, die nördlichen vier Fenfter gefchloffen, die füdlichen offen und in Dimenfionen wie Formen einer jüngeren Bauepoche angehörend, als die fchweren ungegliederten viereckigen Pfeiler.

Wahrfcheinlich hatte diefes hohe, ziemlich fchmale Mittelfchiff eine Apfide, welche etwas über den Triumphbogen hinaus reichte. Vom Seitenfchiffe ift wohl keine Apfide erkennbar, fondern ein Fenfter hinter dem öftlichen Altar. Das Seitenfchiff weist die Architekturformen der Früh-Gothik auf.

Derfelben Zeit gehört die Einwölbung des Schiffes und die Erbauung des jetzigen großen Presbyteriums an. Die Weft-Empore befindet fich nur im Mittelfchiffe und zieht fich nicht ins Seitenfchiff. Auch fteht der Pfeiler, der fie trägt, nicht im Mittel der Schiffsbreite. Ich möchte glauben, dafs diefer Bau älter fei als das Seitenfchiff.

Das Mittelfchiff wurde in der romanifchen Bauperiode ausgemalt, als eine horizontale Decke fich über demfelben befand. Wie an diefe Decke angehängt, befinden fich hoch oben die Bilder der zwölf Apoftel zwifchen den acht Fenftern der Langfeite und dem großen Fenfter der Weftfeite vertheilt. Am Triumphbogen ift der englifche Gruß dargeftellt; rechts vom Befchauer die heil. Jungfrau, links der Erzengel. Unter der Madonna fehr klein die Donatoren: Mann und Frau. Letztere mit Mantel und Haube, welche wie mit breiten „Rifen" verbrämt ift. Das Spruchband enthält die Worte: Ora pro nobis sancta Dei genetrix.

Der Cyclus der zwölf Apoftel beginnt an der Südwand, an das Bild der heil. Maria anftoßend; hier fteht Petrus, durch den Schlüffel gekennzeichnet. Die Apoftel follten wohl durch ihre Symbole kennbar gemacht werden, allein nicht alle haben folche Merkzeichen vom Maler erhalten, fowie der fchmückende Vorder- oder Hintergrund nicht bei allen fich befindet. An Perfpective ift dabei nicht zu denken, obfchon der Maler bei den Thürmen eine Art von Perfpective verfucht hat,

die ihm bei Erkerdarstellungen nicht übel gelungen ist. Doch sind diese Thurm- wie Baumdarstellungen genau die gleichen, wie in den Manuscripten des 13. Jahrhunderts; ebenso die des zerrissen erscheinenden Terrains. Fünf Apostel sind an die Südwand gemalt, doch nur drei derselben sind mit dem Beiwerk eines Thurmes und eines Baumes mit knorrigen verflochtenen Aesten und dichter Krone versehen. Der Thurm, welcher zur Rechten des dritten Apostels gezeichnet ist, hat ein Gitterfenster und eine Glocke, deren Strick herabhängt. Der vierte und fünfte Apostel ist ganz ohne Beiwerk, so dass beim fünften die linke Seite des Fensters unbemalt ist. Der sechste und siebente Apostel ist auf der Westwand gemalt; der Raum ist zu schmal, um Beiwerk zu entfalten. Der achte Apostel an der Nordwand ist nach der Inschrift, die der unter ihm befindliche Donator trägt, der heil. Thomas. Neben ihm die Burg; die andere Seite ist durch das Gewölbe gedeckt. Der neunte Apostel hat neben sich ein Schwert, das schwebend mit dem Griff nach unten gezeichnet ist; der Apostel berührt mit der rechten Hand die Spitze des Schwertes, dürfte also wohl Jacobus maior sein. Das auf die andere Seite der Fensterwand gehörige Stück der Umgebung des Apostels fehlt. Der zehnte Apostel ist durch das Andreas-Kreuz, das er in der Hand hält, gekennzeichnet. Sein Gegenstuck ist so angebracht, dass es wie zum eilften Apostel gehörig erscheint, der also wie von zwei Hintergrundbildern umgeben ist. Zur rechten Hand des eilften Apostels ist ein Thurm, aus dessen Fenster eine Frau heraussieht. Es ist vielleicht Spitzfindigkeit, wenn ich bei dieser Darstellung an den heil. Johannes Evang. denke, der nach der Legende der Bräutigam von Cana war, aber nach dem Wunder seine Braut verließ und Christo nachfolgte. Uebrigens ist zu bemerken, dass an der Wand des Thurmes sich ein Schlinggewächs emporrankt. Zur Linken des Apostels, der fast ganz durch das Gewölbe gedeckt ist, steht ein Gebäude wie bei den besser ausgeführten Bildern dieses Cyclus. Der zwölfte Apostel, vor einer Burg stehend, schließt an das Bild des Erzengels Gabriel an. Den Apostelbildern folgt ein abschließendes Ornamentfries durch die drei Seiten des Mittelschiffes. Unter diesem Fries bis zu jener Steinschichte, wo die untere Nordmauer bedeutender ist als der Oberbau, ist nach der Versicherung des Malers *Melicher* die Wand niemals bemalt gewesen.

Erst weiter unten an der viel dickeren Mauer ist ein Frescogemälde aufgedeckt worden, von welchem noch die Rede sein wird.

Was die Maltechnik der oberen Reihe anbelangt, so ist dieselbe reines Fresco mit wenigen Farben und die Manier ist die der Miniaturen, die sich mit Anlegung des Grundtones, oft auch nur mit Andeutung desselben durch breit hingesetzte Farbstriche begnügt. So ist ein Hügel weiß mit grünen Contouren und einigen grünen Strichen gemalt. Die Contourstriche selbst sind eingeriffen und dunkel ausgezogen. Von einem Ausdrucke der Gestalten kann ich deshalb nichts berichten, weil die Gesichter alle verdeckt sind, auch das Gesicht der Madonna; nur das des Engels ist frei geblieben, zeigt aber durchaus kein Streben nach lebendigem Ausdrucke. Während die Malereien der St. Georgs-Legende oben im gräflichen Schloße schon hie und da das Streben nach geistigem Ausdruck in Gesicht und Händen und Körperhaltung bekunden, ist an diesen Fresken nichts dergleichen zu ersehen, und möchte ich die Apostelbilder ins Ende des 13. Jahrhunderts versetzen, während die Bilder der Georgs-Legende im Schloße datirt sind 1336. Das Costüm ist nicht entscheidend, denn nur bei den Donatorenbildern kann von Costüme gesprochen werden. Das Costüm der Frau des Donators könnte aber wie das ihres Mannes ebensogut im 12. Jahrhunderte gemalt sein, wie im 13. Jahrhunderte; während *Worel* (Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, Wien 1860, S. 83) sagt, dass die Costüme in den Sanct Georgs-Bildern conventionell gehalten sind, wie sie am Schluße des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gang und gebe waren.

Es scheint, dass das Geld der Besteller und Donatoren ziemlich spärlich floß und überhaupt der Bau und die Ausschmückung recht langsam vorwarts schritten. Denkbar ist es, dass die Donatores eben die Grundherren waren, die sich als Verehrer der heil. Maria und des heil. Thomas in den Gemalden verewigten.

Heinrich, der Sohn des Comes Witko, war der Gründer des Schloßes und wohl auch der Besiedler dieser Gegend (Ende des 12. Jahrhunderts). Man wird kaum irren, dass etwa sein Enkel oder Urenkel diese romanische Kirche erbaut habe.

Ungefähr um die Zeit, als die St. Georgs-Fresken beendet waren, wurde die Neuhauser Umgegend durch eine aus Deutschland eingedrungene Secte beunruhigt und vom Schloßherrn Ulrich III. der Inquisitor Gallus, ein Dominicaner, berufen, der dann auch hier das Kreuz predigte. Demselben Zwecke diente die Berufung der Franciscaner, welchen diese alte Johannes-Kirche übergeben wurde (so nach Worel a. a. O.). Ulrich III. starb wahrscheinlich 1346.

In diese Zeit gehort die Erweiterung der Kirche, welche mit der Einwölbung des Mittelschiffes zusammenhangt, überhaupt eine Umgestaltung der Kirche namentlich durch Erbauung des Klosters und Kreuzganges zur Folge hatte.

Es war ein Wagnis, ein schweres Kreuzgewölbe auf die ohne alle Strebepfeiler, auch ohne Lisenen, sehr hoch ansteigenden Längswände zu setzen. Das Seitenschiff ist zu niedrig, um irgend für den Schub der Mittelschiffwand Bedeutung zu haben. Eiserne Schließen verhindern den Einsturz des Schiffes. Das neu angesetzte Presbyterium hat die durch den Styl gebotenen Strebepfeiler, ebenso das niedrige gothische südliche Seitenschiff.

Das Einbauen des Gewölbes wurde vom Baumeister ganz ohne Rücksicht auf die alte Bemalung vollzogen; lag ja doch den Franciscanern die völlige schmucklose Herstellung ihrer Kirchen und Klöster ganz besonders am Herzen, und wirkten sie doch durch ihre Armuth ebenso mächtig wie durch die Predigt. Abgesehen davon, dass der Baumeister sich durch Gemälde in der Befolgung der Bauregeln nicht hindern lassen konnte, mochte es den Franciscanern des 14. Jahrhunderts erwünscht sein, diesen Schmuck der Wände zu beseitigen. Es ist also eine nicht zu gewagte Annahme, dass die Wandmalereien im 14. Jahrhunderte mit Kalk übertuncht worden seien.

Aber sehr lang hielt dieses Streben nach absoluter Armuth im Kirchenschmucke nicht an; denn noch

im Laufe des nächsten Jahrhunderts entstanden Fresken in dieser Franciscaner-Kirche. Wie sich die circa 1345 an diese Kirche berufenen Fratres zu dem Streite „über die Armuth Jesu Christi" gestellt hatten, welcher 1322 einen Theil des Ordens in scharfem Gegensatze gegen den Papst Johann XXII. brachte, weiß ich nicht. Aber da ich nun in dem heiligen Prediger mit der Sonne zu Häupten, der unten auf der dickeren Mauer der Nordwand in einem Fresco erscheint, den heil. Johann von Capistrano erkennen möchte, der als Missionär gegen die Hussiten nach Böhmen kam, und nach der Localtradition auch in Neuhaus predigte, so dürfte man annehmen, dass sie der strengeren Observanz angehört haben.

Das Fresco bezeichnet auch die Bewohnerschaft als ein Bild des heil. Capistran. Der greise, begeistert nach rechts aufwärts blickende ascetische Kopf, das in der Rechten hoch gehobene Crucifix, die Linke, welche ein Buch hoch erhebt, die Cancellen, in deren Mitte er steht, die Sonne ober ihm (wie, freilich umgestaltet, sie auf der Capistran's-Kanzel in Wien dargestellt ist), weisen auf ihn. Rings um ihn befindet sich das Volk. Diese Predigt dürfte ins Jahr 1452 gehören, zwei Jahre nach der Heiligsprechung des Freundes des heil. Capistran, ich meine den heil. Bernardinus, der der strengeren Richtung des Franciscaner-Ordens Eingang verschaffte. Irre ich nicht, so befindet sich ein eigenhändiges Schreiben des heil. Capistran im Archive von Wittingau. Schon Leo X. gestattete die Verehrung in seinem Geburtsorte Capistrano, Gregor XV. erlaubte seine Verehrung als Heiligen dem Orden der Franciscaner.

Von Capucinern kann erst seit 1528 die Rede sein, da Papst Clemens VII. dieser neu sich bildenden strengeren Observanz die Erlaubnis gab, neue Mitglieder aufzunehmen. Wie diese Reform hieher kam, kann ich nicht angeben, da mir dazu die Studien und Mittel fehlen. Aber es könnte richtig sein, dass die zur Capuciner-Reform gehörenden Bewohner eben jenem Heiligen bei ihrem Eintritte in die Reform ein Denkmal setzten, der seinerzeit mit seinem Freunde, dem heil. Bernardinus von Siena, den Anstoß zu einer Reform im Orden gegeben und hier gepredigt hatte. In diese Zeit weist mich das Fresco.

Etwas älter dürften noch folgende kleinere Fresken sein:

1. An dem zweiten viereckigen Pfeiler (am Eingange) ist ein Oelberg, auf der Seite die dem Mittelschiffe zugekehrt ist; am selben Pfeiler

2. unter der Leibung des schweren Spitzbogens befindet sich ein Fresco, Madonna mit Aposteln, zu Füßen die Stifterfamilie, deren Gestalten nicht scheinen in Farben gesetzt worden zu sein; wenn man nicht annimmt, dass die Farben völlig verschwunden sind. Aber interessant ist es, dass die rothen Striche, die dem Frescomaler als Fingerweis dienen sollten, nicht allein erhalten sind, sondern auch, dass die ursprünglichsten Contouren, welche der Maler ebenfalls noch im Entwurfe corrigirte, erkennbar sind.

3. Auf dem ersten Pfeiler, dem Seitenschiffe zugekehrt, befindet sich ein Fresco, von dem nur wenige Linien erhalten sind, aber genug, um ein St. Annenbild Selbdritt ahnen zu lassen. Wenngleich der Cult der heil. Anna im Volke bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückreicht (wir haben schon 1344 eine Datirung: an Sande Annentage), und gerade in Böhmen durch Anna, die dritte Gemahlin Karl IV. der Cult der heil. Anna mag in Aufnahme gekommen sein, wurde doch erst 1378 der Cult der heil. Anna für England gestattet, und gehören die Anna Selbdritt-Bilder zumeist in das letzte Viertel des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts.

4. Ein Fresco befindet sich am selben Pfeiler, auf der Seite des Bogens; es ist bedeutend besser ausgeführt und erhalten, als die bisher erwähnten Bilder. St. Antonius der Einsiedler mit einem Stabe, der oben ein T bildet; für einen Krückenstab ist er viel zu lang. Dieses T, aber gekrönt, findet sich beispielsweise in Cattaro und Umgebung öfter. Es ist das sogenannte Antonius- oder Schächerkreuz. Der zweite Heilige dürfte St. Wolfgang sein, mit den Attributen von Kirche und Beil; den dritten, einen heil. Abt, kann ich nicht benennen. Das Bild hat italienischen Einfluß aufzuweisen.

5. Das Schönste dieser an dem Westende des Seitenschiffes befindlichen Fresken ist das an der Ecke in der Südwand; es hat eine Größe, welche die der anderen aufgezählten Fresken etwas übertrifft, 2·37 M. hoch, 1·38 M. breit. Doch dürfte die Höhe nach Ablösung der Tünche etwa größer angegeben werden, denn der untere Theil des Bildes ist noch nicht aufgedeckt. In zwei Horizonten ist die Anbetung der heil. drei Könige in einem größeren Raume dargestellt; unten in einem Stalle wahrscheinlich die Anbetung der Engel (und Hirten) vor der Krippe, und in einem Nebenraume ist St. Joseph erkennbar.

6. An der südlichen im Südschiffe sichtbaren Stirnwand der West-Empore waren ehemals als Zwickelfiguren zwei Propheten gemalt; einer ist Isaias, der zweite ist nicht mehr erkennbar.

7. In der Fensterleibung, welche nun durch einen Altar verstellt ist, sind die Spuren einer alten Ornamentmalerei erhalten.

8. Im Mittelschiffe an der Südwand sind ein paar Wappen gemalt.

9. Auf der Innenseite des mächtigen ungegliederten Triumphbogens sind durch Striche die Lagen eines Quaderbaues imitirt, so dass immer Binder und Strecker abwechseln. Aber die Phantasie des Malers ist reich im Erfinden von Mustern, die diese Vierecke ausfüllen. Ehemals ging diese Malerei viel tiefer herab. Dass der Volkswitz sich in eine der Darstellungen eingemischt habe, ist vielleicht zuzugeben.

10. Vorn im Presbyterium beim Hochaltar sind Fresken aufgedeckt worden, aus denen bis jetzt ein zusammenhängender Sinn nicht herauszubringen war. Vielleicht dass das dem Hochaltare nächste Bild auf der linken, das heißt Nordwand, den in die Vorhölle hinabgestiegenen und dann die Voreltern aus dem Rachen befreienden Erlöser darstellt. (Hier waren zwei oder drei Bilder unter dem gothischem Fenster. Ob noch weitere Bilder vorhanden waren, wäre erst zu untersuchen.)

11. Das Bildchen der Südwand in unmittelbarer Nähe des Hochaltars ist bis jetzt nicht zu deuten, weil man zu wenig und noch dazu ohne Zusammenhang erkennt.

Die Spuren von baldachinähnlichen Bemalungen der Wände des Presbyteriums übergehe ich vollends, wie auch die Commiffion diefelben übergangen hat.

Am 30 Juni trat die Commiffion, beftehend aus den Herren: Bezirkshauptmann Baron Kruchina von Schwamberg, Baurath Koch, Bürgermeifter Doctor Naxera, Bezirks-Oberingenieur Schwarz, Profeffor Nowak, Confervator kaif. Rath Jičinský, Profeffor Maler Roller, Eifenmenger, von Wörndle, Wilhelm Neumann und Herr Melicher, zufammen und berieth fich in der Kirche von Object zu Object gehend, über die Art und den Wert der von Melicher geleifteten Arbeit, ihm hie und da für weitere Arbeiten Rath ertheilend; dann befprachen fich die Herren über die (außer den Apoftelbildern) vorhandenen Fresken, den wirklichen oder muthmaßlichen Werth derfelben, von welchem es abhängig war, ob die Mitglieder für eine weitere Reftaurirung ftimmten oder nicht. Maler Melicher entwickelte vor den Bildern feine Reftaurirungsprincipien, welche gutgeheißen wurden, und fein Programm für die Fortfetzung der Arbeit. Die Herren einigten fich noch in der Kirche auf lobende Anerkennung der bisherigen Leiftungen Melicher's in diefer Kirche und auf Annahme und warme Anempfehlung feines Reftaurirungs-Programmes. In diefem Sinne wurde in dem Amtslocale der Bezirkshauptmannfchaft das Protokoll aufgenommen und von den Anwefenden ohne Bemerkung unterfertigt. Profeffor *Wilhelm Neumann.*

135. Confervator *Sterz* hatte im Laufe des heurigen Jahres auf einen Votivftein aufmerkfam gemacht, der fich in der *Minoriten-Kirche* zu *Iglau* befindet und näherer Beachtung werth ift. Derfelbe bringt den befagten Stein mit einem Ereigniffe aus dem Jahre 1423 in Zufammenhang, als nämlich der Iglauer Stadtrath den Hermann von Lutowa, den Schwager des Siegmund von Rotenftein, wegen eines Verbrechens fünf Wochen lang mit anderen gefangen hielt, um einen feindlichen Angriff auf die Stadt Iglau zu verhindern. Diefer Gedenkftein befindet fich an der Epiftelfeite des Hochaltares eingemauert, ift 90 Cm. lang, ca. 50 Cm. hoch. Man erzählt, dafs dort, wo fich der fragliche Gedenkftein befindet, auch ein Wandgemälde beftanden habe, deffen Gegenftand fich auf die Affaire Ignaz von Rotenftein bezogen haben foll. Das Gemälde foll von einem ficheren Franz aus Böhmifch-Brod entftanden fein; 1794 exiftirte noch das Bild, heute aber ift nur mehr der Infchriftftein gut erhalten. Vielleicht haben fich unter der Kalktünche Bildesrefte erhalten. Es ift beabfichtigt dem nachzuforfchen. Fig. 11 gibt das Bild des Infchriftfteines.

136. Die *St. Ruprechts-Kirche* zu *Wien*, über welche unfere Mittheilungen (1899, S. 26) eingehende Nachrichten brachten, erfcheint neueftens namentlich in ihrem Aeußeren fo fchadhaft, dafs man eine Renovirung als dringend nothwendig erkennen muß. Der Mauerbewurf fällt allenthalben ab, der Ziegelbau tritt ftellenweife unverdeckt hervor und die Tünche hat bereits eine Farbe, die kaum jemand näher zu beftimmen vermögen dürfte. Die Reftaurirung diefer Kirche ift überhaupt fchon feit recht langer Zeit geboten, aber feit noch viel längerer Zeit wünfchenswerth, da das Gebäude im Innern der Anlage einen Bau repräfentirt, der weit in die erften Anlagezeiten der Stadt Wien zurückreicht und in gewiffen Partien — namentlich im Thurme — den älteften kirchlichen Wiener Bauten angereiht werden muß. Wir finden am Thurmbauwerke ganz beftimmt fehr frühe romanifche Bauweifen, und zwar folche, wie wir fie nur an unferen allerälteften kirchlichen Bauten zu erkennen vermögen. Die Central-Commiffion hat bereits vor Jahren fich für die Reftaurirung diefer Kirche unter Rückfichtnahme und bei möglichfter Erhaltung ihrer alten Bautheile ausgefprochen. Wir haben uns bereits vor einiger Zeit verwendet, dafs die im Pflafter der Orgelbühne conftatirten acht Stück romanifchen Pflafterziegel dem Mufeum der Stadt Wien überlaffen werden, allein es ift dermalen die Abficht, diefe Ziegel in paffender Umrahmung an geeigneter Stelle in der Kirche anzubringen.

137. Infolge Schließung des katholifchen Friedhofes zu *Wels*, die vor circa zwei Jahren erfolgte, wurden viele Familiengrabftätten in den neuen Friedhof übertragen, fo manche aber ganz aufgelaffen. Viele Monumente wurden bei diefem Anlaffe ganz befeitigt oder fie blieben ohne weitere Berückfichtigung und Obforge ftehen; höchftens, dafs einzelne wenige, die fich durch ihren Kunftcharakter hervorthun, in das dortige Localmufeum aufgenommen werden follen; ein wohl für die Anzahl erhaltbarer Denkmale nicht ausreichendes Auskunftsmittel. Für eine paffende Unterbringung erhaltenswerther Denkmale wären wohl die Außenwände der Welfer Stadtpfarrkirche, allwo, obgleich bereits dafelbft fchon viele Monumente angebracht find, fich hinreichend Platz für weitere finden würde.

Ein wichtiges Denkmal befindet fich noch am alten Friedhofe — die alte gothifche Lichtfäule —, diefe verdient fürwahr eine Aufftellung im neuen Friedhofe, womit eine Reftaurirung derfelben verbunden werden könnte.

138. Confervator *Sterz* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs in *Znaim* anfchließend an das Haus Nr. 12 der oberen Böhmgaffe und anftoßend an die innere alte Stadtmauer fich ein cylindrifcher alter, derzeit ungedeckter Befeftigungsthurm befindet, der angeblich niemandens Eigenthum ift. Er bildet ein Wahrzeichen der Stadt und dürfte dem 15. oder 16. Jahrhunderte angehören. Er ift aus ftarkem Bruchmauerwerk erbaut und gehört wahrfcheinlich drei verfchiedenen Bauperioden an; auch ift der Thurm nächft feiner Bafis an der Südweftfeite baulich befchädigt, indem das nächft der Stelle des etwa vorhanden gewefenen Eingangsthores beftandene Mauerwerk in nicht unbedeutendem Umfange ausgebrochen ift. An der Südfeite, etwas erhöht über den derzeitigen Beftand der zweiten Stadtmauer befindet fich eine im Originale noch erhaltene Eingangsthüre. Da vor einiger Zeit Mörtelftücke von der Thurmhöhe herabfielen, fo foll fich der Befitzer des Haufes bereit gefunden haben unter der Bedingung der Baufícherheit des Thurmes, denfelben zu decken und zu feinem Zwecke zu verwenden; fo ift die Central-Commiffion im Intereffe der Erhaltung des Thurmes und feiner richtigen Confervirung der Sache näher getreten.

139. Wir wollen hier auf einen fehr beachtenswerthen Gegenftand durch die Abbildung in Fig. 12 aufmerkfam machen, der urfprünglich in der Stiftskirche zu *Zwettl*, jetzt feit der Erbauung der Franzensburg in *Laxenburg* in der dortigen Burg-Capelle am Altare als Tabernakel aufgeftellt ift. Intereffante hiftorifche Daten über dasfelbe finden fich aus der Feder des gelehrten Stiftsprälaten *Stephan Rößler* in den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines (XXVIII, S. 7). Urfprünglich der Intention gemäß ein Sacramentshäuschen, ftand es im Presbyterium nächft dem Hochaltare an der Evangelienfeite an einem freiftehenden Pfeiler. Als in der erften Hälfte des 18. Jahrhunderts die Stiftskirche neu eingerichtet wurde, fchafften die damals maßgebenden Perfönlichkeiten diefen Gegenftand weg, zumal er auch felbft außer kirchlichen Gebrauch gekommen war. Er wurde von feiner Aufftellung entfernt, ohne dafs man hiefür eine neue Verwendung gefunden hätte. Glücklicherweife ftellte man das Sacramentshäuschen in der alten Sacriftei auf, womit es gerettet und der Zukunft erhalten blieb. 1799 wurde der Tabernakel zur Auszierung der neuen Franzensburg in Laxenburg ausgewählt, kam fofort dahin, wo er als eine befondere Koftbarkeit bewundert wird. Gewifs aber ift, dafs nicht das ganze Sacramentshäuschen in Laxenburg wieder verwendet wurde, denn dasfelbe war urfprünglich viel höher und im oberen Abfchluße viel reicher, indem eben der obere Abfchluß zum großen Theile fehlt. Der Fuß und die Capelle (der Tabernakel) find unverändert, bemalter Stein, ein Werk aus dem Ende des 15. und Beginne des 16. Jahrhunderts. Der Tabernakel ift an der Vorderfeite mit einer prächtigen fchmiedeeifernen Doppelthüre verfehen. Der weitere Aufbau ift in feiner Echtheit fraglich. Die Abfchlußgruppe entftammt zweifellos weit jüngerer Zeit. Der aus dem Achteck conftruirte Sockel ftellt einen achtfeitigen Säulenbündel vor, zwifchen den Säulen windet fich ftarkes knorriges Baumgeäft hindurch. Im Tabernakel die Darftellung des letzten Abendmahles in freien bemalten Figuren.



Fig. 12.

140. Die gothifche Lichtfäule am Kirchhofe bei der Stadtkirche in *Cilli*, entftanden um 1500, ift in ihrem Steinmateriale bereits fo fehr fchadhaft, dafs diefer Zuftand nicht weiter belaffen werden kann. In unferen Mittheilungen finden wir im Bande I, S. 22, eine Abbildung der Lichtfäule. Sie befteht aus einem achteckigen Schafte mit vierfeitiger Laterne. Der Schaft — jetzt verwitterter Sandftein — ift innen hohl, um ein Licht in der Laterne aufnehmen zu können. Eine Oeffnung feitwärts im Schafte, mit einem Thürchen verfchloffen, vermittelt die Verbindung mit der Aufziehöffnung; in der Laterne befindet fich ein Rädchen um diefelbe in die Höhe ziehen zu können. Zwifchen den vier gefchweiften Spitzbogenfenftern des Lichthäuschens erhebt fich das pyramidale achtfeitige Dach, der Knauf an der Spitze fehlt. Leider läfst fich, wie erwähnt, die Säule nicht mehr ausbeffern, ihr Materialzuftand ift zu fchlecht und fteht zu hoffen, dafs eine neue Säule ganz nach der alten gebildet zur Aufftellung gelangen werde. Confervator *Graus* und die Bürger von Cilli dürften fich wohl um diefe beabfichtigte Neuerung verdient gemacht haben.

141. Confervator Dr. *Kachnik* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die im Ganzen ftyllofe Pfarrkirche in *Bärn* zweckentfprechend reftaurirt wurde. Bei diefer Gelegenheit machte er auf die Kreuzerhöhungs-Capelle am Hausbühel aus dem Jahre 1732 aufmerkfam, die im Presbyterium mit hübfchen Wandbildern, die Kirchenlehrer, dann die Darftellung Gott Vaters und Chriftus vorftellend, geziert ift. Die Malerei

ftammt vom Bärner Maler *Johann Krieften* her (1860 bis 1881) und verdient erhalten zu bleiben. Da die Central-Commiffion auch der Anficht ift, dafs diefe Malerei Beachtung verdiene, fo hat fie fich bei dem Patrone der Kirche — das ift die Gemeinde Barn — verwendet, dafs bei der bevorftehenden Kirchenreftaurirung die Bilder des Bärner Malers Kriften gefchont werden.

142. Die einheimifche archäologifche Literatur ift um ein fehr fchätzenswerthes Buch bereichert worden. Dasfelbe behandelt das wichtige Gebäude der jagellonifchen Bibliothek in Krakau und ift mit vielen fehr gelungenen Illuftrationen ausgeftattet. Es ftammt aus der Feder des um die k. k. Central-Commiffion verdienten Confervators *Stanislaus von Tomkowicz* und ift betitelt: „Gmach biblioteki Jagellońskiej historya I opis". Eine deutfche Ueberfetzung diefes Buches wäre fehr wünfchenswerth, um es weiteren Kreifen zugänglich zu machen.

143. Am 22. Auguft 1900 wurde in *Krems* ein Goldmünzenfund gelegentlich der Bloslegung des Grundes für eine Canalanlage in der Wienerftraße gemacht. Die Münzen lagen ca. 3 M. tief in der Erde. Leider wurde die Fundftelle, an der fich Refte eines Kellergewölbes, Afchen- und Kohlenrefte conftatiren ließen, nicht ordentlich unterfucht, fondern alles wieder zugefchüttet und ein Theil des Erdreiches anderweitig zum Ausfüllen verwendet. Im ganzen zählt der Fund neun Münzen, darunter fünf venetianifche Zechinen, eine des Dogen Andrea Dandolo (1342—1382) und zwei des Dogen Andreas Contenaro, dann drei ungarifche Ducaten von König Ludwig I. von Ungarn-Anjou; endlich ein böhmifcher Ducaten des Königs Wenzel IV. (1338—1419). Alle Stücke find vorzüglich erhalten, nur zwei Venetianer etwas befchädigt. Der Fund wurde vom ftädtifchen Mufeum in Krems erworben.

144. Confervator Baurath *Wächtler* hat in der letzten Sitzung der Central-Commiffion vom 16. September 1900 Gelegenheit genommen, über den Fortgang der Sgrafitto-Decoration am Bezirksgerichtsgebäude zu *Horn* zu berichten. Derfelbe hat fie als ganz befonders wichtig und werthvoll bezeichnet und einer Reftaurirung fehr würdig erachtet. Diefelbe ift erfreulicherweife bereits im Gange und zur vollen Beruhigung in Herrn *Schönbrunner's* Hände gelegt. Es laffen fich ungeachtet der fchweren Schädigung, die diefe Decoration vor vielen Jahren erleiden mußte, doch noch manche größere Bildergruppen conftatiren, wie die fieben Planeten u. a. Von Wappen erkennt man jenes des Veit Albrecht von Puchheim und der Helena von Roggendorf. Auch Confervator *Friedrich Endl* bezeichnete diefe Malereien als geradezu eine Rarität und kann die Central-Commiffion gewifs zufrieden fein, dafs diefes Denkmal zum Ruhme des Landes erhalten bleibt.

145. Der Central-Commiffion ift die Nachricht zugekommen, dafs in *Winklarn* eine Bronze-Streitaxt fich im Privatbefitze befinde und unter gewiffen Bedingungen verkäuflich wäre. Diefelbe ftammt ohne Zweifel aus einem bronzezeitlichen Grabhügel bei Winklarn und gehört zu jenen Funden, deren weitaus größter Theil fich derzeit im naturhiftorifchen Hof-Mufeum befindet.

146. Wir bringen in der hier beigegebenen Abbildung das Bild des recht hübfchen Wegkreuzes, das fich im Kranzlwalde bei *Stift Altenburg* erhalten hat. Es gehört zu den hervorragenden Schöpfungen feiner Art, zeigt recht gute gothifche Formen und mag diefen zufolge dem beginnenden 15. Jahrhunderte an-



Fig. 13 (Altenburg.)

gehören; jedenfalls ift es der Confervirung fehr werth. Am vierfeitigen Schafte der Säule zwifchen der Unterlage des Capellchens und der Entwicklung der Bafis mag fich in neuerer Zeit ein Reftaurator ein wenig verfucht haben. Das Capellchen ift mit vier Reliefwerken gefchloffen und ift davon die eine Darftellung „unfer Herr in Elend" noch recht gut erhalten (Fig. 13).

147. Der langjährige Correfpondent der k. k. Central-Commiffion *Anton Petermandl* ift im Alter von 81 Jahren am 28. September 1900 zu Steyr an Herzfchlag geftorben. Nach abfolvirten Gymnafialftudien trat er in die Staatsbuchhaltung in dienftliche Verwendung, in der er bis in die fechziger Jahre verblieb und dann in Ruheftand trat. Seine Vorliebe für das Mefferklingenfchleifen und für Meffer überhaupt bewog ihn — von Freunden der Schleifertoni genannt — allmählich eine Sammlung von Meffern anzulegen, die mit der Zeit einen ganz namhaften Umfang gewann und ihres Inhaltes wegen fo bedeutend wurde, dafs der Staat fie erwarb und der k. k. Fachfchule für Eifen- und Stahl-Induftrie in Steyr zuwendete, wofelbft die Sammlung einen Haupttheil der Einrichtung der Anftalt bildet. Petermandl war eine hochachtbare fchlichte Perfönlichkeit, ein Mann des beften Nachrufes würdig.

REGISTER

DER

IN DIESEM (XXVI.) BANDE AUFGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTS- UND SACH-NAMEN.

* Die Sternchen bei den Seitenzahlen bedeuten die Anmerkung.

P.

Q.

R.

S.

T.

U

V.

W.

Z.





